www.e-rara.ch

Beschreibung der sechs Reisen, welche Johan Baptista Tavernier ... in Türckey, Persien und Indien innerhalb viertzig Jahren durch alle Wege die man nach diesen Länderen nehmen kan verrichtet

Tavernier, Jean-Baptiste

Genff, 1681

ETH-Bibliothek Zürich

Persistent Link: https://doi.org/10.3931/e-rara-13087

Erster Theil, darinnen die Reisen nach Türckey und Persien beschrieben werden.

www.e-rara.ch
Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Visual Library

Beschreibung
Der Sechs Reisen
Johann Baptista
Lavermiers.
Ritters und Freyherrns
von Aubonne.
In Türckey Persien
und Indien

F. C. Baltzer. sculpsit. A. 1681.

Genff,
Bey Johann Hermann Widerhold.
1681.

SIDERA AD

64.K.91.

Beschreibung
Der

Sechs Reisen/

Welche

JOHAN BAPTISTA TAVERNIER,

Ritter und Freyherr von Aubonne,

In Türckey/Persien und Indien/

innerhalb viertzig Jahren/durch alle Wege/die man nach diesen Ländern nehmen kan/verrichtet:

Worinnen

Unterschiedliche Anmerckungen von der Beschaffenheit der Religion/ Regierung/Gebräuchen und Handlungen/ jeglichen Landes enthalten.

Samt den Figuren/Gewichten und dem Maß der Müntzen/welche in diesen Länderen gangbar sind.

Anfangs Frantzösisch beschrieben/und in drey Theil abgetheilt/anjetzo aber nebenst der Beschreibung des Türckischen Serrails, und der Krönung des jetzt Regierenden Königs in Persien/in der Hoch-Teutschen Sprach ans Liecht gestellt/

Durch

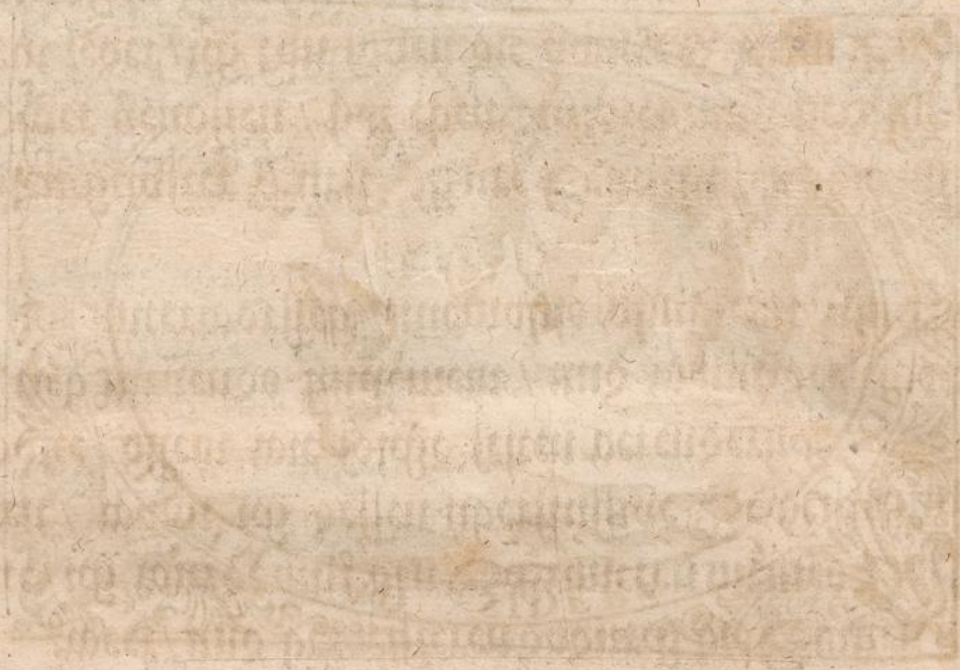
Johann Herman Widerhold.

Erster Theil/

Darinnen die Reisen nach Türckey und Persien beschrieben werden.

Genff/

Im Jahr M. DC. LXXXI.



Dem
Durchleuchtigst-Hochgebohrnen Fürsten und Herren/
Herren

ERNST,

Hertzogen zu Sachßen / Jülich / Cleve und Berge / Land-Grafen in Türingen / Marg-Grafen zu Meissen / Gefürstten Grafen zu Henneberg / Grafen zu der Marck / und Ravensberg / Herren zu Ravenstein / ꝛc.

Meinem Gnädigsten Fürsten und Herren.

Durchleuchtigster Fürst / Gnädigster Herr.

NEigung und Begirde seind zwey Regungen / die mit uns auff die Welt kommen / und gleichsam Eigenschafften unserer Geburt sind; beyde suchen nach beschaffenheit der Seele ihren Endzweck / und bemeisteren dadurch die Sinnen und das Gemüte / ich wurde auß den Schrancken meines Vorhabens schreiten / wann ich dessen überflüssige Beweißthümer anführen wolte / allein wie solche selten verenderlich / also ist auch ihr Trieb nirgends ungemein / und wann derselbe der Vernunfft sich unterworffen / niemahls ohne eine glückliche Endung.

Durchleuchtigster Fürst. Eure Leutseligkeit / die ich als ein unwürdiger genossen / hat eben die Neigung herauß gelocket / die ein jeder / ich kan sagen die gantze Welt / zu Euerem Durchleuchtigsten Hause vor längsten getragen / die Begirde aber

de aber ist ein steter Anreitzer gewesen/solche demselben unter Augen zu legen / wie ich dann bekennen muß/daß dieselbe mir hierinnen wenig Ruhe gelassen / und täglich ihren Endzweck zu erlangen getrachtet. Der Ruhm Eurer Großmütigen Vorfahren / insonderheit aber die Tugenden Eures Durchläuchtigsten Herren Vatters sel. haben sich dermassen außgebreitet / das Euer Geschlechte unter den berühmtesten stehet/ und in dem noch allen vorzuziehen / daß / ob schon andere mit Tapfferkeit / Reichthum und Irrdischen Gütern / sich beseeliget schätzen / so kan doch Eure Hochheit mit der Frömigkeit als einem sehr ungemeinen Kleinod prangen / und den Vorzug behaupten. Es ist zwar nicht ohne / daß welcliche Augen welcliche Dinge hoch halten / allein wann sie derselben vergänglichkeit erblicken / so können sie solche nicht ohne verdruß zurücke ziehen. Es ist nicht ohne / daß die Welt einem unruhigen Alexander Ehren-Säulen auffrichtet / die doch ein sanfftmütiger Vespasianus besser verdient hätte. Es ist endlich nicht ohne / daß ihrer viel die Welt schrecken / und sich zu Götteren machen wollen / da sie doch nicht wissen können/wer sie zu stürtzen suche: allein wer diesen Schatz / welchen Euer Durchleuchtigkeit erblich erlanget/ besitzt / der ist viel glückseliger und viel höher zu schätzen / je weniger er diese Hochhaltung zu erlangen trachtet. Vnd dieses ist auch nicht die geringste Vrsach gewesen / die täglich zu meiner Neigung newe Anreitzungen herfür gesuchet / die Begirde hat niemahls underlassen / solche durch eyferige bemühung an den Tag zu geben / wie ich dann auch hiezu mittel und wege gefunden / und zwar durch gegenwärtiges Buch / welches ich zu Euerer Durchleuchtigkeit Füssen lege.

Die Arbeit eines glückseligen sucht auch eines Glückseligen Gunst / und meine Neigung eines Großmütigen Gewogenheit: das Vertrauen aber erwartet eine angenehme Genehmhabung. Gnädigster Herr / ich unterstehe mich den Verfasser

fasser dieses Wercks Eurer Hoheit an die Seite zu setzen / nicht zwar dem Stande / sondern dem Glücke nach / dann den Ruhm / den Eure Durchleuchtigkeit durch die Frömmigkeit erlanget / hat dieser durch Billichkeit erworben / ich lasse davon das Urtheil der Welt und seine eigene Feder / die er jederzeit mit höchster Bescheidenheit geführet / selbsten Antwort geben. Gleich wie er aber seine Dienste einem grossen Könige zugeeignet / als habe ich auch nicht gezweiffelt / meine Bemühungen einem grossen Fürsten unter Augen zu legen / und wie die Neigung / welche die Vernunfft an der Seite führet / nicht ohne eine glückliche Vollendung seyn kan / also kan ich auch sicherlich hoffen / meine Bemühung werde gleichfals ihren Zweck erreicht haben / wann Eure Hoheit solche mit geneigten Augen annehmen wird. Mein fürnehmstes Vorhaben ist jederzeit gewesen / daß ich die Selzamkeiten Franckreichs auch unserm Teutschlande fürzulegen getrachtet / und hiezu habe ich mich um destomehr verpflichtet gehalten / weil ich beyder Nachbar / und das eine zu meinem Vatterlande gehabt.

Die gäntzliche Vergnügung / die ich durch diese Arbeit zu erlangen suche / bestehet auf der Gunst / deren ich mich um so viel mehr versichert halte / weil ich dieselbe allbereit zuvor von Eurer Durchleuchtigkeit genossen. Und dannenhero werde ich mich glücklich schätzen / wann meine Neigung ihren Zweck erreicht / und wann ich darthun kan / daß ich sey und zu bleiben gedencke

Gnädigster Herr

Eurer Durchleuchtigkeit

Unterthänigster und gehorsamster Diener

Johann Herman Widerhold.

Vorrede.

Wafern demselben die Begirde / die ich der Welt zu dienen trage / nicht noch unbekandt ist / so zweifle ich nicht / er werde diß mein Vorhaben sich nicht mißfallen lassen. Ich kan mich rühmen / daß ich die Lust der Welt zu nutzen mit mir in die Welt gebracht / und die Erfahrung wird zeuge seyn / daß sie niemahls in mir erloschen ist / sondern daß sie allezeit mein vermögen übertroffen. Mein fürnehmstes Absehen aber ist jederzeit gewesen / der Teutschen Nation gleichfals mitzutheilen / womit die Außländer zu prangen gesuchet. Das Glücke und eine unverdiente Gunst hat mir Gelegenheit gegeben / durch gegenwertiges Werck zu meinem Zweck zu kommen / welches ich dem Scharffsinnigen und Großmütigen Teutschlande allhier under Augen lege. Die Güte dessen / und die darinnen enthaltene ungemeine Denckwürdigkeiten / haben meinem Vorhaben zur Würckung geholffen / sintemahl alle / die solches in jhrer Grund-Sprache durchblättert / rühmen können / daß eben so wenig schlechtes und gemeines darinnen zu finden / alß der Himmel unnötige Sternen / und die Erde unnütze Pflantzen träget / wie hoch die Welt dem Verfasser dessen / der solches nicht ohne Sorge und Mühe / derselbigen mitgetheilet / verbunden sey / wird ein jeder selbst bekennen und erkennen müssen. Ich wurde seiner eigenen Bescheidenheit zu wider handlen / wann ich jhme deßwegen Ehren-Säulen auffrichten wolte. Allein ich kan nicht underlassen zu melden / daß er allein in diesem Seculo, das meiste / beste / und fürnehmste die Beschaffenheit entfernter Länderen unserem Europa fürgelegt. Ich weiß / der Leser wird ein mehrers rühmen müssen / und frey gestehen / daß er dises Ruhms nicht unwürdig sey.

Der gelehrte Della Valle, der kluge Dapper / der mühsame Schütz / nebenst dem berühmten Neuhoff / und viel andere / sind auch nicht zu verwerffen geweßt / allein sie werden nichts desto weniger unserem Hoch-Edlen den Preiß gerne lassen / je weniger seine Bescheidenheit solchen sich selbst zueignen wird / sie haben zwar diesem an Arbeit und Sorge ein gleiches gethan / allein an Vollkommenheit und Glückseligkeit sind sie von jhme übertroffen worden / und wie wir dem ersten / das Beywort des Gelehrten / dem Anderen des Klugen / und den übrigen etliche andere zugeeignet / als werden wir dem Unserigen mit Recht und Billichkeit das Lob des Glückseligen / Vollkommenen / und Unverdrossenen beymessen können.

Damit ich aber auff meinen Zweck komme / so lege ich dem geneigten Leser gegenwärtiges Werck unter Augen / und kan mich glücklich schätzen / daß des Verfassers Gunst mich erwehlet / daß ich solches meinem Vatterlande fürlegen können. Von desselben Nutzbarkeit etwas weiters beyzubringen / dienet nicht zu meinem Vorhaben / sonderen lasse selbiges selbsten reden. Die Sorge die der

Vrheber

Diß ist Tavermiers Bild den Ost ünd West noch kennet
Dem Dehli ünd Paris ihr Ehren Saülen baüt
Den Nord ünd Süden selbst berümbt ünd glücklich nennet
Der vielmahls Persien ünd Indien beschaüt
Waß Ganges ünd Hysdasp an ihrem Ufer hegen
Waß Naolcondens Schos hat iemahls hochgeacht
Waß Meer ünd Erden nür kan selbames fürlegen
Hat sein getreüer fleiß der Welt bekand gemacht.

Vrheber in der Erforschung dieser Denckwürdigkeiten angewendet/ habe ich auch nicht unterlassen/ als ich dem Leser solches mitzutheilen getrachtet. Ein jeder nehme es an mit dem Gemüthe/ mit welchem ich es überreiche/ und dafern mein Vermögen/meinem Wunsche nicht ein Genügen thun können/so verbessere er/worinnen meine Sorge und Auffsicht nachlässig gewesen. Es ist bekant/ daß ein Mensch seyn/und irren/niemals können von einander gesöndert werden/ und daß niemand die Gabe ohne Fehler zu seyn/ mit sich auf die Welt gebracht/ noch in der Welt erlangen können. Ich werde meine Sorge und Arbeit nicht vergeblich nennen/ wann ich versichert bin/ daß ich demselben in etwas gedienet/ und wann er glaubt/ daß ich ihme noch mehr zu dienen täglich trachte. Glücke und die Göttliche Hülffe wird zugeben/ daß ich solches in der That erweisen könne/ wie ich dann sicherlich versichere/ daß ich/ so lange Leben und Kräffte solches nicht verbieten/ die Begierde/ deren ich mich oben gerühmet/ niemals auß den Augen setzen werde. Im übrigen strecke derselbe eine holde Hand nach der Arbeit dieses berühmten Reise-Mannes/ und lasse sich nicht mißfallen/ die Mühe/ die ich dabey angewandt. Er gebrauche sich seiner Gunst und Gewogenheit/ und nicht eines allzustrengen Vrtheils/ und wisse/ daß ich seyn und verbleiben werde

Sein Dienstwilliger

Johann Herman Widerhold.

NOus JEAN BAPTISTE TAVERNIER, *Chevalier Baron d'Aubonne, donnons au Sieur* JEAN HERMAN WIDERHOLD, *Marchand Libraire & Bourgois de Geneve, permission entiere, generale & speciale de faire traduire & imprimer en Alleman, toutes les Relations de mes Voyages avec les Figures, sçavoir le Volume du Serrail, les deux Volumes de la Perse, & des Indes, un quatrieme Volume contenant des Relations du Japon & de Tunquin, avec quelques Traittez, concernant le commerce des Indes Orientales, & autres Additions & Augmentations, que je pourrois faire à l'avenir, ne souhaittant pas qu'aucun autre, que luy, entreprenne la méme chose, mais voulant m'y opposer autant que je pourray, estant assuré, que ledit Sieur* WIDERHOLD *s'en aquitera dignement & fidelement, & me confiant entierement en luy; Et de la sorte ne voulant pas soufrir, qu'apres les grandes depenses, qu'il aura faites pour cet Ouvrage, un autre entreprenne de le faire à son prejudice & au mien. Suppliant treshumblement tous Souverrains, en suite de l'ample Privilege, que j'ay eu de Sa Majesté Treschrêtienne, d'empescher que telle entrepriſe ne se face dans l'etendue de leurs Terres & Jurisdictions. Fait à Paris le 12. de Novembre mille six cent soixante & dix sept.*

L.S.

Iean Baptiſte Tavernier.

An den König.

Allergnädigster König.

DEr Eifer / den ich trage Eurer Majestät zu dienen / und die Begürde mein Vatterland zu ehren / sind zwey regungen / welche nach so vielen Bemühnngen dennoch nicht zugelassen / daß ich einiger gerühigen Stunde geniessen können. Meine Lebenszeit hindert mich / auff frische Reisen mich zu begeben / muß deßwegen mich schämen / daß ich zu den Diensten meines Vatterlandes fast unnutzlich bin / und daß ich das jenige / dessen man von mir gewärtig gewesen / nicht nach genüge erfüllen kan. Dennoch aber halte ich darfür / daß ich hoch verpflichtet sey / von dem so ich gesehen in meinen Anmerckungen rechenschafft zu geben / und / dadurch zu meinem Zweck zu gelangen / solche ans Tagelicht zu stellen. Ich hoffe auch / Allergnädigster Herr / daß die Beschreibungen / welche ich auß meinen Tage-Bücheren zusammen getragen / meinen Landesleuten eben so nutzlich und angenehm seyn werden / als die jenigen Kostbarkeiten / welche mir das Glück auf meinen Reisen in die Hände gegeben. Dañ mein Vorsatz ist nicht allein die wissens-begierigen Ohren der Welt zu vergnügen / sondern ich habe mir auch einen viel Edleren Zweck fürgesetzt / welcher in meinem thun und lassen / mein fürnemstes absehen gewesen. Gleich wie aber der sonst rechtmäßige Gewinn allein / mich so viel Länder zu durchreisen nicht angereitzet / also hat auch / das blosse verlangen meinen Namen in diß Buch zu setzen / mich niemahls solches

ans Liecht zu geben bewogen. Meine fürnehmste Sorge ist gewesen / in allen Ländern / die ich durchzogen / Eurer Majestät sonderbahre und ungemeine seltsamkeiten bekant zu machen / und die Wunder Euers Reichs außzubreiten / und ein vollkommenes Bildnuß Eurer Macht fürzustellen / darinnen man sehen könne / wie weit Eure Underthanen an Muth und Fleiß allen anderen Nationen der Welt vor zu ziehen seyen. Ich wil disßmahlen Eurer Majestätt nicht vortragen / die Hertzhafftigkeit mit welcher ich solches verrichtet / und zwar mit so glücklichem fortgang / dergleichen keine anderen / auch nicht die allergeschicktesten in jhren Beschreibungen gehabt haben. Ich kan mich rühmen / daß heucheley mir sehr zu wider seye / also daß ich mich vielleicht gar zu frey außgelassen under so vielen Nationen, welche uns unsere Glückseligkeit mißgönnen / und uns so viel möglich verleumbden und verkleineren / nur damit sie unsere Verrichtungen gäntzlich hintertreiben können. Ich habe mein Glück und Leben öffters in Gefahr gesetzt / wann ich Eure Majestät über alle Fürsten in Europa, ja selbst über die Orientalische Könige in jhrer gegenwart erhaben. Dennoch aber habe ich auß aller dieser Gefahr / disen Vortheil gehabt / daß ich die hochhaltung Eures Namens dem Gemühte aller Barbaren eingedrucket. Durch hilffe dises / wegen Großmütigkeit / und Tapfferkeit / höchstberühmten Namens / welchen die gantze Welt ehret / bin ich über sechtzig tausend Meilen zu Lande mit vollkommener Sicherheit gereiset. Ich habe zu sechs underschiedlichen malen Türckey / Persien und den besten Theil Indiens betrachtet / und mich understanden / die berühmte Demant-Gruben zu besuchen. Ja ich bin so glücklich gewesen / daß die köstlichsten Perlen / so ich mit mir gebracht / der Kron Eurer Majestät zu einem Zierraht haben dienen können: noch glückseliger werde ich mich schätzen / wann Eure Majestät die Anmerckungen / die ich über meine Räisen an allen

Orten

orten zusamen getragen / nicht unwürdig schätzen wird / demselben etliche gnädige Augenblicke zu gönnen. Es befinden sich darinnen die fürnemsten sonderlichkeiten / der drey Mächtigsten Königreiche in Asien / deszgleichen auch die Sitten und Gebräuche ihrer Einwohneren. Ich habe in der verdrieszlichen Beschreibung der Carabanen / in gewissen Orten etliche Erzehlungen untergemischet / welche dem Gemüthe eine Ergötzlichkeit schaffen werden: darinnen den Orientalischen Völckeren nachgeahmet / welche in den Wüsten hier und dorten Carabanen aufgerichtet / die den Reisenden in ihrer müdigkeit trostlich zu statten kommen. Der Staat des Groß-Türcken / des Königs in Persien / und des Groß-Mogols / sind die eintzigen und fürnemsten / deren weitläuffige Beschreibung ich für nötig erachtet / damit die fünff underschiedliche Wege / durch welche man hin Reisen kan / und die Irrthumen derer / die etwan die Gelegenheit dieser Orten beschrieben / entdecket werden. Und ob zwar diese meine Beschreibung von aller annemlichkeit / und geschicklichkeit der Sprache gleichsam nacket und bloß / so hoffe ich doch / die sonderbarkeit und wichtigkeit der Sachen / die darinn enthalten / und sonderlich die warheit derselben / dahin mein vornehmste bemühung gewesen / werde nicht zugeben / daß solche ungelesen / und vielleicht auch nicht ohne ungemeine hochhaltung bleiben werden. Alle meine Arbeit werde ich wolbergolten achten / wann sich Eure Majestät dieselbe belieben läßt / und diß Zeugnuß nicht verschmähet / dadurch ich bin /

Allergnädigster König und Herr

Eurer Majestät

Underthänig-Getreuester / Gehorsamster Knecht
und Underthan

J. B. TAVERNIER.

Des Verfassers Vorhaben/

Worinnen seine erste Reisen / so er in den schönsten Theilen in Europa biß nach Constantinopel gethan / kurtzlich erzehlet werden.

WAnn die erste Aufferziehung gleichsam eine andere Geburt ist/ so kan ich wohl sagen/daß ich die Lust zum Reisen mit mir auf die Welt gebracht. Die anmühtige Underredung von der Erdbeschreibung/womit viel gelehrte Leuthe meinen Vatter/als der durch derselben Wissenschafft sich keinen geringen Ruhm erworben/täglich underhielten/ und die ich/ so jung ich auch war/ mit grossem Lust anhörete / haben alsobald das vornehmen in mir erweckt/einen Theil deren in den Taffeln entworffenen Landschafften / die ich damahlen nicht genugsam anschauen konte / zu besichtigen. Ich hatte schon im 22. Jahr meines Alters/die vornehmsten Länder in Europa, als Franckreich/Engelland/Holland/Teutschland/Schweitzerland/Polen/Vngarn/und Italien gesehen / auch war ich der jenigen Sprachen/so am nothwendigsten und am meisten üblich / zimlich wohl erfahren.

Meine erste Außreiß nahm ich in Engelland/ alwo damahlen Jacobus der Erste dises Namens / der sechßte König in Schottland regierte / welcher sich König von Groß Britannien, den Engelländern und Schottländern/durch einen disen beyden Nationen gemeinen Namen / ein genügen zu leisten/nennen ließ.

Auß Engelland gieng ich in Flanderen über/Antorff meines Vatters Geburts-Statt zu sehen: auß Flandern setzte ich meine Reise in die Vereinigte Niderlande fort/alwo meine Begirde zu Reisen/durch den grossen zusamenlauff sehr vieler Frembdlingen / welche von allen Orten der Welt zu Amsterdam sich einfinden / vermehret wurde. Nach dem ich nun das merckwürdigste in den 17. Provintzen beschauet/ begab ich mich in Teutschland: und als ich durch Franckfurth und Augspurg/zu Nürenberg angelangt/kam mich ein Lust an in den Krieg zu gehen/ weilen eben damahlen viel Völcker/ Prag wider einzunehmen/in Böhmen zogen / damit ich zu der erfahrung des Kriegswesens/welches mir nachgehends auf meinen Reisen dienen könte/ gelangen möchte. Ich war nur eine Tagreiß von Nürenberg / als ich einen Obristen zu Pferd / Namens Hans Brenner / Philips Brenners/des Comendanten zu Wien Sohn antraff/welcher mich jhme in Böhmen zu folgen überredete/dann es war jhm lieb einen Frantzosen bey sich zu haben. Ich gedencke hier nicht das jenige / so sich auf den Tag als die Schlacht vor Prag vorgangen / zu erzehlen / weilen solches zu weitläuffig / und auß selbiger Zeit Geschichten genugsam bekant. Etliche Jahr hernach verfügte ich mich mit gemeltem Obristen nach Wien/welcher mich dem Commendanten in Raab/seinem Vettern/ so Königlicher Statthalter in Vngarn war/ untergab. Besagter Commendant nahm mich vor einen Edelknaben auff: In diesem Stand kan man in Teutschland biß ins fünff und zwatzigste Jahr dienen/und man begibt sich nicht eher dises Diensts/man seye dann tüchtig die Waffen zu tragen/ alsdann gelangt man entweder zu einer Cornets-oder Fändrichs-Stelle. Nachdem ich mich fünf und ein halb Jahr bey erwehntem Statthalter auffgehalten / kam der Printz von

Mantua

Mantua zu Wien an/ dem Käyser etliche Sachen / so dem Hertzog seinem Herren Vatter angelegen/ beyzubringen: aber er konte nichts außrichten; auch wolte die vorgenommene Underhandlung des Herren von Sabran Königl. Frantzösischen Abgesandten bey Ihrer Käys. Majest. den Investitur-Vergleich betreffend/ nicht von statten gehen. Währender zeit als ich mich in Vngarn aufgehalten / bekam ich gelegenheit/ etwas im Kriegswesen zu erfahren / gestalten ich dann meinem Herren in mancher schönen begebenheit beygestanden. Alhier will ich das jenige / so zwischen uns und den Türcken vorgegangen/ stillschweigend vorbeygehen/ weilen schon manche Feder davon geschrieben / auch solches wenig zu meiner Reiß-Beschreibung dienet. Der Königliche Statthalter hatte sich in der zweyten Ehe mit des Grafen von Arch Schwester verheurahtet/ welcher der vornehmste Staatsbediente des Hertzogs von Mantua, und mit dem Printzen als Abgesandter nach Wien verschickt gewesen; Gedachter Graf war der Käyserin die auß Gonzachischem Geblüth entsprossen / mit verwandschafft zugethan / und nach dem er den Statthalter zu besuchen angelangt/ wurde mir/ihm die zeit über so er sich zu Javarin aufhalten wurde / auffzuwarten anbefohlen. Und als er auf seiner Ruckreiß begriffen / gab er dem Königl. Statthalter zuverstehen / daß er dem Printzen von Mantua, weilen er niemand bey sich / so der Sprach erfahren/ keinen schlechten gefallen erweisen wurde / dafern er wolte zugeben / daß ich ihm / so lang er sich am Käyserl. Hof wurde auffhalten/ dienen möchte. Der Graf / seiner bitt gewähret/ führte mich mit sich nach Wien/ und weil ich das Glück hatte dem Printzen zu gefallen/ bezeigte er mir bey seiner Abreiß/ daß es ihm lieb seyn wurde / mich zu Mantua zu sehen / alwo er / bey dem seiner meinung nach sich erhebenden Krieg/ meiner ihm geleisteten Diensten/ am besten gedencken wolle. Diese Gunst-bezeugung war kräfftig genug / in mir eine grosse Begirde zu erwecken / in Italien überzugehen / und meine vorgenommene Reise weiters fortzusetzen.

Hierauff trachtete ich mein Vorhaben durch meines Herzen gutbefinden zu vollziehen/ welcher sich zwar anfangs darein zuverwilligen weigerte/ aber doch entlich in betrachtung meiner ihm treugeleisteten Diensten / erhielt ich einen freundlichen Abschied / und verehrte er mir über das dem gebrauch nach einen Degen/ ein Pferd/ und ein paar Pistolen/ samt einem mit Ducaten angefüllten Beutel. Der Herr von Sabran war eben um dise zeit auf seiner Abreiß naher Venedig begriffen/ und weilen er gern einen Frantzosen/ so der Teutschen Sprach erfahren / in seiner Gesellschafft gesehen/ bediente ich mich dieser Gelegenheit / und kamen wir innerhalb 8. tagen zu Venedig an. Der Herr Graf von Auaux, damahliger Frantzösischer Abgesandter bey derselben Republic, empfieng den Herren von Sabran, welcher ihn auß Königlichem Befehl heimsuchte / sehr höflich.

Weilen aber den Venetianeren nicht weniger/ als dem Gontzachischen Hauß an obgemeltem Krieg gelegen/ wurde der Herr von Sabran von der Republic gleichfahls sehr wol empfangē/ welche ihm 8. grosse Schalen mit confect und allerhand Zuckerwerck verehren ließ / deren eine mit einer stattlichen guldenen Ketten gezieret war / so er ein wenig um den Halß gehenckt/ und alsobald zu sich gesteckt. Zwo derselben wurden unter die anwesenden im Saal außgetheilt/ und weilen eben dazumahl der Hertzog von Rohan mit den seinigen sich zu Venedig befand/ wurde mir von dem Herrn von Sabran aufgetragen / die sechs übrigen Schalen in seinem Namen der Hertzogin zu überbringen / welche sie mit bezeugung grosses wolgefallens von meiner Hand angenomēn. Die wenige zeit über/ so wir uns zu Venedig aufgehalten/ hab ich diese in der weiten Welt so hochberühmte Statt mit höchster ergötzlichkeit betrachtet/ daß sie in vilen sachen/ als in der gelegenheit/ in der grösse und herrlichkeit / gewerb und zulauf sehr viler fremden / Amsterdam gleichet/ welches mein verlangen Europa und Asia zuerkennen/ über die massen vergrössert.

Von Venedig reißte ich mit dem Herrn von Sabran vollends naher Mantua; der Printz bezeugte alsobald eine grosse Freude über meiner Ankunft/ mir entweder ein

Fähnlein/oder sonst eine Stell in der Leib-Compagnie des Hertzogen seines Herren Vatters anerbietend. Ich erwehlte dieses letztere/mich höchlich erfreuend under dem Grafen von Guiche, nunmehro Marchal von Grammont gedachter Compagnie Hauptman/zu dienen. Meine grosse Reißbegierigkeit wolte nicht zulassen/mich lang zu Mantua aufzuhalten: Weilen aber die Käyserischen die Statt belägert hatten/war ich willens vor meiner Reiß den Außgang des Kriegs zu erwarten. Der Feind wurde endlich gezwungen die Belägerung auffzuheben/und zwar auff einen Weyhenachts-Abend: Bey anbrechendem Tag wurden etliche außgeschickt zu erkundigen/ob keine hinderlist vorhanden/vnd sie sich gäntzlich zuruck gezogen.

Die Belägerung währete nicht lang/es gieng auch nichts merckwürdiges bey derselben vor/so da einem jungen Soldaten zum underricht hätte dienen können. Ich will alhier nur diß kurtzlich melden/nach dem auf einen gewissen Tag 18. Mann commandirt worden/die breite und höhe des Grabens/welchen der Feind in abstechung eines Dams/zu verthädigung einer uns hinweggenommenen kleinen Schantz/gemacht hatte/zu erforschen/und als acht Reuter von unserer Compagnie zu dieser zahl gerechnet wurden/erhielt ich vom Printzen mit grosser mühe/einer von den achten zu seyn: wobey er mir auß gütigkeit in geheim geoffenbahret/daß es heiß dabey hergehen wurde: wie es dann in warheit geschahe: gestalten von den 18 so außgegangen/nur 4. wieder zu ruck kamen: Wir schlichen dem Dam nach/zwischen dem Rohr hin/und so bald wir uns auf der höhe des Grabens sehen liessen/gab der Feind so starck Feuer auff uns/daß wir kaum die zeit hatten uns selbsten zu erkennen. Ich hatte mir zu allem Glück in dem Zeughauß einen leichten Harnisch von gutem Zeug außerlesen/welcher mir das Leben errettet: massen ich von zwo Kugeln/deren die eine mir auff die lincke Brust/die andere aber gerad drunder gienge/getroffen worden/dergestalten daß sich das Eisen an beyden orten eyngebogen. Der eine Schuß an der Brust schmertzte mich hefftig/und da wir deß jenigen/so wir verrichtet rechenschafft gaben/nahm der Graff von Guiche meinen guten Harnisch in acht/ließ jhn außputzen/und verwahrte jhn dergestalt/daß mir solcher nach disem nicht mehr under Augen komen. Wenig zeit hernach erhielt ich meinen Abschied/welchen mir der Printz nach meinem belieben zugeben versprochen/nebens einem freyen Geleits-Brieff/Krafft dessen 5. oder 6. Reuter mit mir zu Venedig sicher ankamen/alwo ich sie verlassen. Von Venedig begab ich mich auf Loretto/von Loretto auf Rom/von Rom auf Neapolis/von dañen ich meinen weg wider zuruck auf Rom nahm/mich alda ohngefehr 10. oder 12. tage aufhaltend. Diesem nach besichtigte ich Florentz/Pisa/Ligurnen und Genua/alwo ich mich zu Schiff begab/in willens nach Marsilien zu seglen. Was das übrige von Italien anbelangt/hab ich gelegenheit gehabt/solches auf anderen gethanen Reisen zu besehen/darum wil ich vor dißmahlen dises außbündig schöne Land und seine vortreffliche Stätte still schweigend vorbeygehen/weilen schon sehr viel andere jhre Federn darüber gespitzt.

Von Marsilien verfügte ich mich nach Paris/alwo ich mich eine geringe zeit auffhielte/und weilen ich ein groß verlangen trug das Königreich Polen zubesichtigen/nahm ich meine Reiß durch die Schweitz wider in Teutschland/nach dem ich zuvor die vornehmste Oerter der Eydgnoßschafft beschaut hatte. Ich fuhre den Rhein hinunter auff Breysach/von dar auf Straßburg: nachgehends begab ich mich widerum etwas zuruck in Schwaben/durch Ulm und Augspurg auf München. Alda besahe ich den herrlichen Pallast des Hertzogs von Bäyern/welchen Wilhelm der Fünfte angefangen/und Maximilian sein Sohn bey den gefährlichsten Kriegs-läufften/so Teutschland beunruhigten/verfertiget hat.

Von München kam ich zum zweyten mahl zu Nürenberg und Prag an/von dannen verließ ich Böhmen/und gieng in Schlesien/setzte mich über die Oder auf Breßlau. Von Breßlau richtete ich meine Reiß auff Crackau/eine von den

gröſten Stätten in Europa, welche vielmehr eine auß dreyen Stätten zuſamen geſetzte Statt kan genent werden/in welcher vor diſem die Könige in Polen Hof gehalten. Folgends fand ich mich zu Warſchau eyn/ welche auf der lincken ſeiten der Weichſzel gelegen/alda beſahe ich den überauß ſchönen Hof des Käyſers Sigismunds. Von Warſchau gieng ich wider zuruck auf Breßlau/ und nahm meinen Weg in nieder Schleſien/einen vornehmen Käyſerlichen Officirer meinen ſehr guten Bekanten heimzuſuchen. Aber zwo meil wegs von Glogau begegnete mir der Herr Butler ein Schottländer/Obriſter über ein Käyſerlich Regiment zu Pferd/ welcher nachgehends den Walleſtein auß befehl umgebracht/derſelbe hielt mich durch ſein inſtändiges anhalten von meinem Vorhaben ab. Er führte ſeine Frau mit ſich/die der Frantzöſiſchen Nation ſehr geneigt war/und nachdem ſie mich beyde freundlichſt gebetten/ mich eine zeit lang bey jhnen aufzuhalten/auch mir deßwegen etliche verehrungen gethan/ konte ich jhren vielfältigen Gunſtbezeugungen nicht länger widerſtehen. Der König in Schweden ruckte eben dazumahlen mit ſeinen Völckeren in Pomern: das Käyſerliche Kriegsheer aber gieng auf Stetin zu/ſich den Schweden ſo es einnehmen wolten/zu widerſetzen; da wir aber noch 4 meil wegs davon waren/ vernahmen wir/daß die Statt ſchon albereit von jhnen eroberet. Dieſe unverhofte Zeitung verurſachte in dem Käyſerlichen Heer/ welches den Tureſte-Conte zum General hatte/ keine geringe Vnordnung: Es war 40000. Mann ſtarck/aber nach dem neun biß zehen tauſend daſſelbe verlaſſen/wurden die übrigen gezwungen zu Franckfurt an der Oder/und um dieſelbige Gegend jhren hinderhalt zu ſuchen.

Damahlen erfuhr ich/daß der Käyſer ſich nach Regenſpurg verfügte/ſeinen Sohn Ferdinand den Dritten alda zum Römiſchen König krönen zu laſſen. Vnd weil ich jhm ſchon albereit die Vngariſche und Böhmiſche Kron aufſetzen ſehen/war ich willens mich bey diſer dritten Krönung/ welche den vorigen an Herrlichkeit weit überlegen ſeyn ſolle/ gleichfahls einzufinden; Nach dem ich nun von meinem Obriſten Abſcheid genomen/reißte ich eilends nach Regenſpurg; Es gieng alles dabey gar prächtig her: Viel vornehme Herren lieſſen jhre Dapferkeit im Turniren ſehen. Gerad gegen dem Rennplatz über hatte man zwo Schaubühnen aufgericht/deren die Anſehenlichere vor den Käyſer/die Käyſerin und das anweſende Frauenzimer war/die andere aber gleichte einem prächtigen Kauffladen/ſo von vielen Koſtbahren Edelgeſteinen glänzet; ſiben biß acht Ritter trattten zuſamen/und vereinigten ſich nach dem Ringel zurennen/zuvor aber zeigten ſie mit einer Gerten den Preiß/um welchen es gehen ſolte: deren etliche auff zehen tauſend Thaler und drüber kamen: Derjenige ſo das Glück hatte denſelben zu gewinnen/gieng frey auß/die übrigen aber ſo mit jhme gerent/muſten den Kaufmann deßwegen zu frieden ſtellen. Der Überwinder empfieng jhn von der Hand des Fürſten von Eckemberg/ geheimen Käyſerlichen Staats-Rahts/ und nachdem er denſelben auf der Spitzen ſeiner Lantzen der Käyſerin anerbotten/ ſie jhn aber höflich abgeſchlagen/ ſtund es dem Ritter frey/ denſelben der jenigen/ſo er unter dem Frauenzimer vor die würdigſte hielte/zu überreichen.

Es fanden ſich eben um dieſe zeit viel Jubilirer von allen Orten zu Regenſpurg eyn: unter welchen einer bey ſeiner Ankunft ſo elendiglich umbs Leben gekomen/daß der gantze Hof-Staat darüber zu mitleiden bewegt worden. Einer von den reichſten Kauffleuthen in Europa, zu Franckfurt wohnhaft/hatte ſeinen eintzigen Sohn naher Regenſpurg zu der Krönung verſchickt/daſelbſten allerhand Edelgeſtein zuverkauffen: und weilen er förchtete/er möchte unter wegs geplündert werden/übermachte er dieſelbige ſicherlich an einen Juden alda/mit welchem er in Handlung begriffen/mit befehl ſolche ſeinem Sohn einzuhändigen. Diſer junge Menſch verfügte ſich bey ſeiner Ankunft alſobald zum Juden/ welcher jhn berichtete/ daß er von ſeinem Vatter ein Kiſtlein mit Edelgeſtein erhalten/ ſo er nach belieben bey jhm abholen könte: Bat jhn zugleich auf einen Trunck/ und

führete ihn ins Gasthauß zum Meerschwein / alwo sich ihr Gespräch biß in die Nacht verzogen: als sie aber mit einander fortgiengen/führete ihn der Jud durch eine stille Gassen/in welcher keine Läden/gab ihm mit dem Messer 8. biß in zehen Stich in den Leib / und ließ ihn also außgestreckt auf dem Pflaster ligen. Dieser Böß wicht bildete sich ein / er wurde durch ein Schreiben an den Jubilirer zu Franckfurt / daß er namlich seinem Sohn das Küstlein überlifert / seine begangene Laster-That zudecken/und sich also alles Argwohns befreyen: Aber die grausame Mordthat wurde durch die Göttliche Vorsehung noch selbigen Abend entdecket / und der Jud gefänglich eingezogen. Die That aber wurde auf folgende weise ruchtbahr; Es trug sich zu/daß ein Käyserischer Trompeter/namens Hans Maria / da sich der Mörder kaum davon gemacht/durch dieselbige Gasse gieng/ im finsteren an den tödlich-verwundeten / in welchem noch einiger Athem vorhanden/ mit seinen Füssen stiesse/ und über ihn fiel / weilen er aber etwas nasses unter den Händen fühlete / meint er anfangs es were ein trunckener Mensch / so sich übergeben/ und nicht mehr auf den Beinen stehen können/ doch gerieth er auf andere Gedancken/ darfür haltend/es möchte jemand seyn so verwundet worden/ lieff derowegen eilends sich zu erkundigen / in eine am Eck der Gassen gelegene Schmidte. Der Meister und seine Knecht nahmen alsobald eine Latern und giengen angesichts mit dem Trompeter auf den Platz/ alwo der unglückhafftige junge Mensch in seinem Blut gewältzet lag / und nur noch etliche Athemszüg zu leben hatte. Der Schmidt wolte nicht zugeben/ daß man ihn in sein Hauß truge/ damit er von dem Gericht nicht überloffen und beunruhiget wurde / und weilen sie in der eyl keinen anderen bequemeren Orth und fertigeren Beystand finden konten/ als das nicht weit entlegene Wirthshauß zum Meerschwein/ trugen sie ihn dahin; so bald man ihm das mit Blut und Koth besudelte Angesicht gewaschen/ wurde er von der Wirthin und ihrer Tochter vor den jenigen / so kurtz zuvor mit dem Juden einen Trunck gethan / erkant. Aber er gab nicht das geringste Zeichen einiger empfindlichkeit von sich/sondern verschied in einem Augenblick: Underdessen wurde der Thäter auf diese weise entdeckt/ noch selbigen Abend in seinem Hauß gefangen genomen / und dadurch gezwungen seine begangene Mordthat zubekennen. Diese unmenschliche That verdiente keine gemeine Straff: darum wurde das Vrtheil gesprochen / daß er zwischen zween grossen Hunden an die Füsse solte auffgehencket werden / damit er in ihrem wüten und toben an seinem Leibe zernaget/ und also durch die länge der qual mehr als einen Tod außstuhnde/ welche Leibs-Straff den Juden so einen Christen umbringen/in den Käyserlichen Rechten auferlegt. Dieser Meichelmord übertraff alle andere Mordthaten an Grausamkeit: Doch erhielten die Juden zu Regenspurg durch grosse Geschenck/ so sie der Käyserin und ihren zwo Fräulein thaten/daß das Vrtheil geändert/und der Vbelthäter zu einer kürtzeren / aber nicht gelinderen Straff verdamt wurde/ daß er nemlich mit glühenden Zangen hie und da an seinem Leib / an unterschiedenen Orten der Statt gerissen / heiß Bley in die Wunden gegossen / und vor der Statt lebendig gerädert werden solte.

Nach beschehener Krönung vernam ich/daß der Herr Schmidt / als Käyserlichen Resident nach der Othomañischen Pforten solte abgefertiget werden. Nachdem ich nun von meinen Freunden diese Zeitung vernommen / hatte ich die Hoffnung / er wurde mir vergonnen in seiner Gesellschafft zu reisen; Gleichwol gedachte ich ihm nicht überlästig zu seyn / massen ich unter dem Obrist Butler / so mir sehr geneigt war / eine zimliche anzahl Ducaten ersparet. Als ich auff meiner Abreiß von Regenspurg begriffen/ gab mir der Pater Joseph/so sich in namen des Königs in Franckreich alda aufhielte / und mich zu Paris gekant hatte/ zuverstehen / daß ich entweder mit dem Herren Bachelier, welchen seine Königliche Majestät zum Hertzogen von Mantua schickte / verreisen / oder der Herr Abt von Chapes, des verstorbenen Herren Marchals von Aumont Bruder/und Herren von

Sance

Sanct Liebau, auf jhrer vorhabenden Reiß nach Constantinopel und ins gelobte Land wurde begleiten können. Ich ließ mir diesen letzteren vorschlag wohlgefallen/ weilen ich nicht gesinnet war/mich wider zuruck in Italien zubegeben/sondern vielmehr neue Länder zubesehen gedachte. Derowegen stund ich nicht lang um die wahl an/ und nachdem ich mich gegen den Pater Joseph vor seine mir gethane anerbietung höchlich bedancket/ begab ich mich alsobald in gemelter beyden Herren Gesellschafft/ so ich auch nicht eher verlassen/ biß sie von Constantinopel in Syrien verreißt.

Ehe wir aber Teutschland gäntzlich verliessen/wolten erstgedachte Herren zu vorderst den Sächsischen Hof beschauen/ alwo wir auch nach etlich wenig tagen angelanget. Wir nahmen unseren Strich nach Freyberg/so eine zwar kleine/ aber doch höchst sehens-würdige Statt ist/ weilen der Churfürsten von Sachsen Begräbnuß alda ist/ so nicht allein des stattlichen Gezeugs/ sondern auch der kunstlichen Arbeit wegen/ unter die prächtigsten in Europa kan gezehlt werden. Von dannen besahen wir das vortrefliche Schloß August-burg/ so auff einem hohen Berg gelegen/ alwo unter sehr vielen merckwürdigen Sachen ein Saal zusehen ist/ dessen eintziger Zierraht in einer ohnzahlbahren mänge Hörner von allerhand Thieren/ so von oben biß unten auß an die Wand geschlagen/ bestehet; unter anderen sahen wir auch einen Hasen-kopff mit zwey kleinen Hörneren/ welchen der König in Dennemarck/ dem Churfürsten vor eine sonderbahre raretet überschickt hatte. In diesem Schloß ist ein gewisser Hof/ in welchem ein überauß-grosser Baum stehet/ dessen Aeste sich so weit außgebreitet/ daß man eine grosse Anzahl Tisch fein ordentlich hat drunter stellen können; Ich hab sie zwar nicht gezehlt/ der Burg-Vogt aber sagte mir/ es wären jhrer so viel als Tag im Jahr. Es ist sich aber am meisten über die gattung dieses Baums zuverwunderen/ so von Bircken ist/ welcher Art Bäume gar selten zu einer solchen grösse gelangen. Vber das ist auch ein Brunn in diesem Schloß/ welcher so tieff/ daß man Wasser auß demselben zuschöpffen/ weniger nicht als eine halbe Stunde zubringen müssen. Endlich kan man die schröckliche Höhe dieses Schlosses ohne grosse verwunderung über die Kühnheit des Baumeisters/ nicht genugsam betrachten. Gantz Teutschland wohl bekandt/ daß es unvonnöthen mich lang mit der Beschreibung Dreßden/ alwo der Churfürst gemeiniglich Hof hält/ aufzuhalten. Ich wil nur dieses gedencken/ daß die Statt/ ob sie schon von keinem grossen Vmkreiß/ doch sehr schön und wohl befestiget ist/ und dessen die Elb/ über welche eine grosse steinerne Brück gebauet/die alte Statt von der neuen unterscheidet. Der Churfürstliche Pallast ist einer von den prächtigsten in gantz Teutschland/ nur daß dem vornenher ein schöner Platz fehlet/ dann sein vornehmster Eingang in einem dunckelen Loch gelegen. Die Schatz- und Kunst-Kammeren/ deren bey sechzehen an der zahl/ stehen allen vornehmen reisenden offen; auch hat man ein Register von allen raren Sachen/ so sich darinn befinden/ in Teutscher und anderen Sprachen aufgesetzt: Der Herr Abt von Chapes, und der Herr von Sanct Liebau wurden vom Churfürsten/ des jetzt regierenden Herren Vatter sehr wohl empfangen/ bey der Tafel behalten/ und mit vielen Gunst-bezeugungen begnadiget; Man hatte selbigen Abend ein groß Threfur, dessen Stücke von einem sehr schönen und hällgläntzendem Stein/ so in den Sächsischen Silbergruben gefunden wird/ aufgericht/in dem underst en fach waren viel übergüldete Becher von allerhand grösse. Jhre Durchleucht gedachte den beyden Herren jhres Königs gesundheit zubringen/ derowegen erlaubte sie jhnen einen Becher nach belieben außzulesen/ mit dem beding solchen nach Landes Arth außzulären. Der Herr Abt ließ sich einen herbringen/ so dem ansehen nach nicht groß war/ und der andere Herr forderte einen etwas grösseren; aber der gute Herr Abt wurde nicht wenig bestürtzt/ als er wahr genommen/ daß der von jhm gewölbte Bächer durch eine verdeckte Feder/ so er ohngefehr angerührt/

sich un-

sich unter seinen Händen vergrösserte / und wie eine Tulipan an der Sonnen/ aufthate / sich in einem Augenblick in einen grossen halbmässigen Kelch verwandlend / doch wurd er nicht gezwungen denselben außzutrincken / dann der Churfürst verfuhr gnädig mit jhm / und vernügte sich mit der gehabten Kurtzweil wegen seiner bestürtzung.

Von Dreßden kamen wir zu Prag an/und also sahe ich zum dritten mahl diese grosse und schöne Statt/oder viel mehr diese Drey-Stätte/ welche die Moldau / so sich fünff oder sechs meil wegs darunter in die Elb ergeußt / unterscheidet: Vnd nachdem wir mitten durch Böhmen / und zum theil durch Mähren gereißt / begaben wir uns in Oestreich / und kamen zu Wien an / vorhabens uns mit ehestem zu Schiff zu begeben / dann die kälte liesse sich schon etwas spüren. Vnd weilen diese Herren mir alle Reiß-sorg überlassen / ersuchte ich den Gubernatorn zu Wien / an den Königlichen Statthalter in Vngarn seinen Herren Bruder jhrentwegen zu schreiben / damit er uns mit nohtwendigen Geleits-brieffen versehen möchte / worinnen er mir alsobald großgünstig wilfahret / dergestalten daß er uns noch dazu mit zweyen Schiffen / in welchen Stuben/Kammern und Küchen waren / an die hand gegangen. Vnd als wir vns einen Tag zu Preßburg/die grosse Kirch und allerhand reliquien, so man alda zeigt / zusehen/auffgehalten / reißten wir hinunter auf Altenburg. Diese Statt und Graffschafft gehöret dem Grafen von Arach zu / so in der Abtheilung als ein Appanagiat, einer Königin in Vngarn zugefallen war / welche sie auf dem Tod-betth einem jhrer Hof-Junckern / mit dieser Bedingung vermacht hatte/daß er und seine Nachfahren eine gewisse anzahl Pfauen / deren diese Königin eine grosse Liebhaberin war / in dem Schloß stets underhalten solten; im fall man solchem nicht wurde nachgelebt werden / solte die Graffschafft der Kron wider einverleibt werden.

Nach Mittag fanden wir uns zu Sighet ein / alwo ich alsobald in ein Schifflein tratt / und segelte in aller eyl nach Raab / sonsten Iavarin genant / so nur zwo stund davon gelegen; Ich überliferte alsobald dem Vice-König den Brief/so ich von seinem Herren Bruder zu Wien erhalten hatte/jhn zugleich meiner beyden Herren Ankunfft berichtend/ und weilen ich vor diesem die Ehr gehabt etliche Jahr in seinen Diensten zu seyn / war er sehr freudig mich wider zu sehen/ mit versprechung / daß er bey den jenigen Herren so sein Bruder jhme schrifftlich empfohlen / sein bestes thun wolte: Den folgenden Tag hernach / verschickte er 300. Reuter mit zwo Kutschen jhnen entgegen / sie in denselben vollends nach Iavarin zu führen / und als sie alda angelangt / empfieng er sie sehr höflich / auch beflissen sich die vornemsten Officirer, jhnen die zeit über / als sie sich alda aufhielten / mit allerhand Kurtzweil zu begegnen. Sie mußten acht biß zehen tag/ in erwartung der Antwort des Bassa von Ofen alda zubringen/ auch hatte man den Gubernatorn von Comorren bittlich ersucht / zu jetzt gedachtem Bassa von freyen stücken einen Botten zu schicken/um zuerfahren/ ob er zween Frantzösischen Edelleuthen den Paß gestatten wolte; die Sach desto leichter werckstellig zu machen / gaben sie sich vor des Herren von Cesy Frantzösischen Abgesandten an der Pforten seine Verwandten auß/ und so bald wir vom Bassa eine erwünschte antwort erhalten / fuhren wir die Donau hinunter nach Comorren / alwo der Gubernator uns andere Schiff zukomen ließ. Nachdem wir halb wegs nach Ofen gefahren / traffen wir abermahlen andere Schiffe an/welche/ als sie zu Ofen unsere Abreiß von Comorra vernomen/ von dar in aller eyl abgeloffen / uns unterwegen abzuholen. Dieselbigen Schiffe gleichen den Raub- und Jag-Schiffen/ seind trefflich mit Gewehr versehen/ sehr bequem und so leicht / daß man vermittelst starcker Ruderen / in kurtzer zeit einen weiten weg verrichten kan. Zwischen Comorra und Ofen / an den Gräntzen des Römischen und Türckischen Reichs/ wächßelt man die Abgesandten auß / so man alle 6. Jahr die Friedens-Verbündnuß zu

nuß zu verneueren / von beyden Orten auf gleiche zeit überschickt / auch müssen die Anzahl der Personen auf beyden seiten gleich seyn.

Von Wien auf Iavarin blieben wir drey Tag zu Wasser / weil die Donau von dem Rechten Weg über die massen abführet / dann man zu Land nur 2. stund zu gehen hat. Von Iavarin ist man in einem Tag zu Comorra / von Comorra auf Ofen hat man nicht gar zwo Tag Reiß. Von Iavarin auf Ofen reißt man gar selten zu Land / weilen wegen der Angräntzung / und von beyden seiten her auß-streiffenden Räubern grosse Gefahr außzustehen. Von Ofen auf Belgard oder oder Griegisch-Weissenburg / brachten wir acht Tag unter wegs zu / aber die Kälte und der Schnee hielten uns so lang auf / sonsten wann das Wetter hübsch / kan man diese Reiß in kürtzerer zeit vollführen. In diesem bösen Wetter reisen wir nach Constantinopel / alwo wir nicht eher als den 29. Tag nach unserer Abreis von Belgrad angelangen konten / weilen die Tag gar kurtz / und die Wege sehr häßlich waren.

In Vngarn hat man die lobliche Gewonheit / sonderlich an den mühseligen und ungangbaren Oertern / die Wanderende Personen Gastfrey zu halten / so ein Bürger des Orts beherberget / und jhnen wohl auftragen läßt / deme der Burgermeister zu end des Jahrs die dißfahls angewendete Vnköstен / auß den allgemeinen Gelteren widerum erstattet. Aber es ist alhier zubeobachten / daß sie der Orten mit vielen Reisenden Leuthen nicht überlästiget / und in Vngarn / so eines von den Fruchtbarsten Länderen in gantz Europa ist / da die Lebens-mittel überauß wohlfeil seind / gestalten wir vor vierzehen Mäuler den Tag über nicht mehr als zween Reichsthaler verzehrten.

Ofen ist auf der rechten seiten der Donau / und nur eine halbe Stund von diesem Fluß gelegen; So bald der Bassa unsere Ankunfft vernommen / schickte er uns seinen Bereuter mit köstlich bedeckten Pferden / so von Sclaven an der hand geführet wurden entgegen / uns in die Statt zu begleiten. Vnter gedachten Sclaven befanden sich zween Pariser / und nach dem sich unsere Herren jhres Geschlechts erkundiget / botten sie auf die achthundert Reichsthaler / aber vergeblich um jhre Freyheit an.

Wir hielten uns zwölf Tag zu Ofen auf / ehe wir von dem Bassa, so damahlen unpäßlich war / audientz haben konten; Vnderdessen ließ er uns alle Morgen zu unserer underhaltung einen Hammel / Hüner / Butter / Reiß / Brot / und über das zween Venetische Zeckin / oder Goldpfenning vor unsere übrige geringe Vnköstен / überschicken. Auf den Tag als er die Herren von Chapes und Sanct Liebau für sich komen ließ / verehrten sie jhm ein kunstliches Sack-uhrlein / dessen futral mit lauter Demanten besetzt war. Dieser Bassa war von schöner und ansehenlicher Leibes-grösse / empfieng unsere Herren sehr höflich / und bey jhrer Abreiß nach Belgrad / so sich den vierzehenden Tag nach jhrer Ankunfft zu Ofen zugetragen / schickte er jhnen sechs Caleschen samt zween Spahis jhnen das Geläit zu geben / mit befehl sie aller Orten Kostfrey zu halten / dessen sie sich doch gleichwol nicht bedienen wolten.

Als wir zu Belgrad angelangt / stiegen wir vor einer alten Reiß-herberg ab / so man Carvansera nennet / aber vier vornehme Kauffleuth von Raguſa / so in selbiger Statt einen starcken Gewerb treiben / führten uns auß dieser schlimen Herberg in eines ehrlichen Burgers Hauß. Die von Raguſa bringen Tuch nach Belgrad / und vertauschen es gegen Wachs und Queckſilber / so man in Ober-Vngaren und Siebenbürgen überkomt.

Gleich wie wir aber die freundliche Empfahung des Bassa von Ofen nicht genugsam zu rühmen wußten / also kunten wir uns im gegentheil über das übele verfahren des Sangiacs von Belgrad nicht genugsam beklagen: massen er zwey hundert Ducaten vor einen jeden unter uns angehends heischen ließ / also daß wir uns vierzehen biß sechszehen Tag in zurecht-setzung dieses unbillichen Handels

dels zubringen mußten. Vnsere Kaufleuth von Ragusa giengen zu jhme/deßwegen mit jhme zu reden/aber sie konten weiters nichts außrichten/als daß ein jeder der unserigen 5. Ducaten erlegen solte. Endlich als der Sangiac immerhin auff seinem Kopff verblieb / verfügte ich mich mit unserem Tolmetschen zu jhm / jhme angehends sehr höflich und freundlich zusprechend / da ich aber sahe das die guten worte bey jhm nichts verfangen wolten / redete ich auf eine andere weiß / jhm dräuend einen Botten von freyen stücken zu der Pforten zuschicken/und mich alda über sein gestrenges Verfahren gegen zween Edel-Mäñer / so dem Frantzösischen Abgesandten mit Verwandschafft zugethan/höchlich zu beklagen/ womit ich jhm so bang machte/ daß er sich an statt der 200. Ducaten/ so er vor einen jeden Mañ gefordert/mit fünfftzig vor alle/welche jhm auch alsobald überliefert wurden/ vergnügen ließ. Währender vierzehen-tägiger Aufhaltung hatten wir fast keinen anderen Trost / als daß wir uns wohl tractieren liessen / dann Brot und Wein/ Fleisch und Gemüß alda köstlich gut und wohlfeil ist/und weilen Belgrad an einem Ort gelegen / alwo die Sauw sich in die Donau ergeußt / fängt man eine grosse anzahl Hecht und Karpfen / deren Leber / Milch und Rogen wir nur assen/ die Fische aber den Armen gaben. Zween Jesuiten/der Kauffleuthen von Ragusa Capellen-meister/ wußten unseren Herren mit allerhand lustigen gesprächen zubegegnen / womit sie jhnen den wegen der Vngerechtigkeit des Sangiacs, welcher sie in jhrer Abreiß verhinderte / abgefaßten Vnwillen vertrieben. Die Kaufleuth selbsten / ob sie jhnen schon in allen Gelegenheiten jhre Freundschafft erwiesen / wolten es doch dabey nicht bewenden lassen/sondern liessen noch eine stattliche Mahlzeit zubereiten / wozu sie unsere Herren den Weyhenachts Abend einluden; nach der Mahlzeit giengen sie in die Meß / welche zu selbiger zeit um die Mitternacht pflegt gehalten zu werden / wobey sie eine liebliche Vocal- und Instrumental Music anhörten/ welche jhnen sehr wohl gefiel.

Zu Belgrad bestellten wir uns Reit-Pferde und Wägen nach Adrianopel zu fahren; da dañ ein jedweder nach seiner bequemlichkeit sich entweder zu Pferd/ oder auf einen Wagen begab. Ich befand mich besser auf einem Wagen / alwo ich mich biß über die Ohren ins Stroh gesteckt / und weilen ich einen guten Schlaff-Beltz um mich hatte / fühlete ich gantz keine Kälte nicht. Wir kamen durch Sophia, so eine grosse Volckreiche Statt ist/vor disem war sie die Hauptstat der alten Bulgaren / und des Bassa von Romeli Residentz. Es ist alda eine zimlich schöne Mosquee, oder Türckische Kirch zu sehen/so ehemahlen den Christen zugehört / der Thurn an derselben ist so künstlich gebaut / daß drey zugleich hinauf steigen können / also daß keiner den anderen sehen kan.

Von Sophia komt man nach Philippopolis/ zwischen diser letzteren Statt und Adrianopolis traffen wir zwo Compagnien Tartaren / so zimlich wol beritten waren/an; Sie streiffen biß disseits der Donau sehr weit in Vngarn hinein/ auch in den Länderen so dem Hauß Oestreich zukomen. So bald sie uns vermercket / stelleten sie sich in zwo dicke Reyen / und liessen zwischen jhnen einen dicken Weg / durch welchen wir gehen solten / dann sie zweifels ohn vermeint/ uns also durch die Brenn zu jagen / und durch die menge und vortheil zu erhaschen. Sie hatten kein ander Gewehr / als nichtswehrtige Säbel / wir aber waren so wohl mit Waffen versehen / daß sie uns nicht leichtlich beykommen konten/gestalten ein jeder unter uns seine Musketon mit einem paar Pistolen/und die meisten jhre gute Jagt-Flinden hatten. Wir stunden in forchten sie möchten uns angreiffen/ dafern wir etwas so zu unserer verthädigung nöthig/ verabsaumten / derowegen stiegen wir ab/und schlugen eine Wagenburg um uns. Vnderdessen wurden die zween Spahis mit unserem Tolmetschen zu dem welcher diese Tartaren anführte/ geschickt / jhn zu berichten / daß wir so lang da verbleiben wurden / biß sie aufbrächen / und weilen wir Soldaten wären / als wie sie / wurden sie nichts mit uns gewinnen. Jhr Befelchhaber gab zur antwort / er hette seine Soldaten also in

Ordnung

Ordnung gestellt / uns Ehr anzuthun / und weil wir verlangten daß sie fortzogen / solten wir jhnen etwas Geld vor Taback geben: weßwegen wir sie alsobald befridiget / und nachdem unser Tolmetscher jhnen vier Zeckin gebracht / machten sie sich fort / und liessen uns den Paß frey offen stehen.

Den 23. Tag nach unserer Abreiß von Belgrad / gelangten wir zu Adrianopel an / alwo wir frische Pferd und andere Wägen nahmen / vollends nach Constantinopel zu reisen. Adrianopel hatt seinen Nahmen vom Käyser Adrian / so diese Statt vergrösseret und verschöneret / vor diesem wurde sie Oresta genennet Ligt am außgang dreyer Flüssen / welche sich mit einander in den Archipel ergiessen. Die alte Statt wäre nicht sonderlich groß / wann sie die Türcken mit grossen Vorstätten nicht erweitert. Sie ist eine von den Ottomañischen Residentz-Stätten / dann der Türckische Käyser / theils eigener Geschäfften / theils der Jagt-Lust / sonderlich der wilden Enten und Reigers-Jagt wegen / sich offt alda einfindet. Wañ diese drey Flüsse bey Adrianopel überlauffen / und sich in die sumpffigte Moräst und Felder ergiessen / entstehet gleichsam ein grosses Meer darauß / welches mit einer ohnzehlichen menge dieser Vögel bedeckt / under welchen auch Kranichen und wilde Gänße gefunden werden. Der Groß-Türck fängt sie mit dem Adler und Falcken / so über die massen schön zu dieser Jagt abgerichtet sind.

Den 5. Tag nach unserer Abreise von Adrianopel / so da war der 42. unserer Abscheidung von Wien / gelangten wir Morgens früh um acht Uhr glücklich zu Constantinopel an; Und nachdem wir durch die Statt geritten / und durch Galata kommen / führte man uns in des Frantzösischen Abgesandten Bewohnung / alwo wir biß nach dem Mittagessen verblieben; So bald der Abend anbrach / zogen wir in eine nechst an dem Herren Abgesandten gelegene Behausung / so einem Griechen zugehörig / welcher uns etliche Losamenter zubereitet hatte. Die Herren von Chapes und Sanct Liebau ruheten zween Monat zu Constantinopel auß; sie verzehrten alda ein ansehnliches / gestalten sie stets offene Taffel hielten. Selbigen Winter thäten wir eine kleine Reiß nach Dardanellen / und besahen zugleich das zerstörte Troja / aber weil man allda nichts als Steine sihet / ist es fürwahr der mühe nicht werth deßwegen dahin zu gehen.

Weil man uns aber sehr viel von einem gewissen Zimmer / so auff die Frantzösische weise solte außstaffiert seyn / erzehlet hatte / kam uns der Lusten an / dasselbige zu beschauen / zu dem end wir uns in des Scutarets Pallast verfügten Derselbe würde von zween Beschnittenen verwahret / welche uns nicht umsonst hinein lassen wolten / sondern ein groß Geheimnuß drauß machten / da wir jhnen aber etwas Gelt in die Händ gestossen / führten sie uns ins gedachte Zimmer / alwo wir nichts anders sahen / als ein von sehr stattlichem Gezeug auff unsere Lands-art zubereitetes Beth / etliche Lehnstühl / samt einer Tapezerey / worinnen die gantze Staffierung bestund. Auf einen anderen Tag bestellten wir drey Schiff / und führen mit unseren Freunden nach Calcedonia / so am Ufer des Meers gelegen: In selbiger Statt ist eine uhralte Kirch / in welcher der Saal / worinnen das berühmte Concilium / samt den Stülen / deren man sich damahlen bedienet hat / zu sehen ist; Heut zu Tag ist es ein Kloster / in welchem wir zween Bischöffe angetroffen / welche / nach dem sie uns überal herum geführt / uns gar höfflich eine Collation auffstellen liessen.

Hernacher besahen wir die Säul / so dem grossen Pompejus am außgang des schwartzen Meers auffgerichtet worden / nachgehends spatzierten wir von einem Türckischen Pallast in den anderen / so lauter prächtige dem Gros-Türcken zugehörige Königliche Häuser seynd / wir brachten acht Tag auf dieser anmuthigen Spatzier-Reise zu / aber wann man nur die Säule besichtiget / und sich an keinem andern Ort aufhält / kan sie in zweyen Tagen verrichtet werden. In gedachten Serrailen traffen wir einen alten Beschnittenen / so ein Frantzos war / an / welcher / als er uns sahe / vor Freuden gantz entzuckt war / und uns best seines Vermögens getractiert und aufgewartet.

Allhier

Allhier wil ich etwas wenigs von dem Canal des Schwartzen-Meers melden. Es ist keine Meers-Enge/ an welcher sich nicht ein Strohm befindet; an dieser aber seynd zwey gantz widerwertige. Der gegen Europa trägt die Schiffe ins Schwartze-Meer/aber der gegen Asia führt sie wieder ins Mittelländische Meer/ solcher Gestalt trägt sich zu / daß man in der Spatzier-Reiß von Constantinopel biß zum Außgang des Canals im hin und her Reisen eine sehr bequeme Fahrt hat/ massen man nur von einem Vfer biß zum andern zu schiffen.

Nachdem nun der rauhe Winter vorbey / setzen der Herr von Chapes und der Herr von Sanct Liebau in Gesellschafft zweyer Spahis ihre Reisen auf zweyen Jagt-Schiffen nach Alexandretta fort; Ich habe nachgehends vernommen/daß sie das Denckwürdigste im Egæischen Meer/ und auf der Seite Natolien gesehen / daß sie von Alexandretta nach Alep / von Alep zum Euphrat / von dar wieder zurück auf Alep/und von dannen auf Damasco und Jerusalem verreist.

Ich aber/der ich eine andere Reise im Sinn/und Persien zu beschauen Lust hatte/hielte mich noch allezeit zu Constantinopel in erwartung einiger Caravanen oder Reis-Gesellschafft auf/worauf man mich von Monat zu Monat vertröstete. Dazumalen war ich der Sachen noch wenig erfahren/nicht wissend/daß alle Jahr fünf oder sechs Hauffen Kaufleute/zu welchen ich mich hätte schlagen können/ von Bursa auß verreiseten/und daß ohne diß acht biß zehen Kaufleute gar offt zusammen stehen/ um desto sicherer nach Ispahan zu reisen. Meine sothane Vnwissenheit verursachte/ daß ich mich zu Constantinopel wider meinen Vorsatz länger aufhalten muste / gestalten ich eilff gantzer Monat allda verharrete; Währender Zeit habe ich den Einzug des Herrn von Marcheville, so den Herrn von Cely Frantzösischen Abgesandten abzulösen ankam/gesehen; Der Groß-Türck gab ihm als einē Abgesandten Verhör/aber der Herr von Cely, so sich seines Amts zu begeben nicht Lust hatte/brachte durch seine kluge Rathschläge mit dem Groß-Vizir so viel zu wegen/daß er allda an seiner Stell verblieb / der Herr von Marcheville aber sich wieder zurück in Franckreich begeben muste. Auf den Tag/als ihm der Türck Audientz gab / befand ich mich unter seinem Gefolg / wie ich dessen in meiner Beschreibnng des Türckischen Pallasts Meldung gethan. Endlich / als ich eilff Monat lang gewartet/ verreiste eine ansehnliche Caravane von Constantinopel nach Ispahan/ zu welchen ich mich schlug / meine erste Reise in Asien antrettend. Fünf andere/so darauf gefolget/haben mir genugsam Zeit und Gelegenheit an die Hand gegeben / die Beschaffenheit der Länder und Sitten der Völcker zu erfahren. Die drey Letsten / so ich gethan / hab ich biß jenseit des Ganges und in die Insel Java fortgesetzt/also daß ich innerhalb vierzig Jahr mehr als sechtzig tausend Meil Wegs zu Land gethan / dann ich nur ein einig mal auß dem Ocean auf Asia wieder in Europa zurück kommen bin. Auf diese Weise hab ich die gantze Türckey/gantz Persien/gantz Indien/insonderheit aber die berühmte Diamantgruben / allwo vor mir niemand auß Europa gewesen / auf meinen durch verschiedene Weg gethanen sechs Reisen/mit Zeit und Weil genugsam besichtiget. Derowegen hab ich mir vorgenommen / alles das jenige / so ich in diesen drey mächtigen Reichen gesehen / umständlich und mit höchstem Fleiß zuerzehlen / solcher Gestalt/ daß ich von den underschiedlichen Wegen / durch welche man von Paris in Persien gelangen kan/ meine Erzehlung anfangen werde.

Tafel

Tafel
Der Büchern und Capiteln des Ersten Theils/
dieses Reiß-Buchs/ in welchem die Reisen nach Türckey und Persien beschrieben werden.

Des Authoris Vorhaben/

Worinnen die Reisen/ die er in den schönsten Theilen in Europa biß nach Constantinopel gethan/ kurtzlich erzehlet werden.

Erstes Buch.

Von unterschiedlichen Wegen/ die man nehmen kan/ wann man von Paris nach Ispahan, durch die Mitternächtische Provinzen der Türckey reisen will.

Das I. Capitel.

Von den Wegen so man gehen kan/ wann man von Franckreich auß/ in Asien und anderen Orten/ von welchen man gemeiniglich nach Ispahan reiset/ anländen wil. 1.

Das II. Capitel.

Von dem Weg von Constantinopel nach Ispahan, so der jenige ist/ den der Author auff seiner Ersten Reis in Persien gegangen gegangen. 2.

Das III. Capitel.

Darinnen ferner von dem Weg von Constantinopel nach Ispahan, absonderlich von den Persischen Gräntzen an/ biß nach Erivan gehandlet wird. 11.

Das IV. Capitel.

Warinnen ferner der Weg von Erivan biß Tauris folget. 17.

Das V. Capitel.

In welchem ferner der Haupt-weg von Constantinopel in Persien/ von Tauris biß nach Ispahan, über Ardevil und Casbin beschrieben wird. 25.

Das VI. Capitel.

In sich haltende den gewohnlichen Weg von Tauris nach Ispahan, über Zagan, Sultanie und andere Oerter. 28.

Das VII. Capitel.

Von dem Weg von Smyrne nach Ispahan durch Natolien. 33.

Das VIII. Capitel.

Von der Baraubung/ die dem Author bey Tocat widerfahren/ und einer Art ungemeiner und sehr schöner Wollen/ deren in Franckreich zu bringen er der erste gewesen. 41.

Das IX. Capitel.

Von dem Weg von Kerman nach Ispahan, und was sich mit Nazar Mahamed Ali Beg, wundersames und unversehenes zugetragen. 43.

Das X. Capitel.

Von den Carvanserien, oder Wirtshäuseren/ und guter Ordnung der Caravanen, oder Reise-Gesellschafften. 46.

Das XI. Capitel.

Von den Camelen/ auff welche weise dieselben aufferzogen worden/ ihre Natur und deren unterschiedliche Arten. 51.

Das XII. Capitel.

Von der Geld-Müntz in Persien. 52.

Anderes Buch.

Von unterschiedlichen Wegen / von Paris nach Ispahan der Hauptstatt in Persien / durch die Mittags-Länder der Türckey und der Wüsten.

Das I. Capitel.

Von der zweiten Reise des Authoris, von Paris nach Ispahan, und erstlichen wie er zu Marsilien nach Alexandretten, zu reisen sich zu Schiffe begeben. 55.

Das II. Capitel.

Beschreibung der Statt Aleppo, welche heut zu tage die Hauptstatt in Smyrnen ist. 59.

Das III. Capitel.

Von unterschiedlichen Wegen ins gemein / von Aleppo nach Ispahan, und insonderheit durch die grosse Wüsten. 62.

Das IV. Capitel.

Von dem Weg von Aleppo nach Ispahan, durch Mesopotanien und Assyrien / dessen sich der Author in seiner dritten Reise gebraucht. 69.

Das V. Capitel.

Folgt ferner von dem Weg von Ninive biß nach Ispahan, samt der Geschicht von einem Abgesandten / Nahmens Dominico de Santis. 76.

Das VI. Capitel.

Von dem Weg / so der Author in seiner vierten Reise in Asien genommen / von Paris nach Ormus, und zu vorderst von der Schiffart von Marseille nach Alexandretten. 83.

Das VII. Capitel.

Darinnen ferner von des Authors Weg auff seiner vierten Reise in Asien, und absonderlich von Ninive auß / biß nach Babylonien gehandelt wird. 88.

Das VIII. Capitel.

Fernere Beschreibung des Wegs von Bagdat biß Balsara, darinnen von der Religion der St. Johans Christen meldung geschicht. 93.

Das IX. Capitel.

Die fortsetzung des Wegs von Balsara nach Ormus. 100.

Das X. Capitel.

Von des Authoris fünffter Reise / und was sich mit vier Frantzosen zugetragen. 103.

Drittes Buch.

Von der sechßten und letsten Reise des Authoris, und der Weg durch die Mitternächtige Länder Europæ, in Türckey und Persien zukommen. Samt einer sonderbahren Beschreibung vieler an dem Schwartzen und Caspischen Meer gelegenen Ländern.

Das I. Capitel.

Von der sechßten und letsten Reise des Authoris, von Paris biß nach Smyrnen. 110.

Das II. Capitel.

Von des Authors Abscheid von Smyrnen, und seine Reise nach Ispahan. 114.

Das III. Capitel.

Weg von Alep nach Tauris, durch Diarbeckiu und Van. 117.

Das IV. Capitel.

Ein anderer Weg von Alep nach Tauris, durch Gezire und andere Oerter. 121.

Das V. Capitel.

Weg von Alep nach Ispahan, durch die kleine Wüsten und nach Kengavar. 122.

Das VI. Capitel.

Ein anderer Weg von Constantinopel nach Ispahan, durch das Euxinische und schwartze Meer / und von den fürnemsten umligenden Stätten. 131.

Das VII. Capitel.

Der Weg von Warschau nach Ispahan, durch das schwartze Meer / und von Ispahan nach der Moscau / nebenst dem Nahmen der fürnemsten Stätt- und Inseln in Türckey / so wohl nach ihrer eigenen benennung / alß auch wie solche in Türckischer Sprach lauten. 132.

Das VIII. Capitel.

Anmerckungen über den Handel in der Insel Candia, und in den fürnehmsten Inseln des Archipelagi, wie auch von etlichen Stätten in Griechenland / nebenst einer sonderbahren Nachricht von dem Zustand der Galeren / welche der Groß-Türck so wohl am festen Lande / alß auch in den Inseln zu underhalten pflegt.

Das IX. Capitel.

Bericht von dem jetzigen Zustand in Georgien.

Das X. Capitel.

Bericht von dem jetzigen Zustand in Mengrelien. 139.

Das XI. Capitel.

Von Comanien und Circalsien, wie auch von etlichen sonderbahren Völckeren / die man Kalmoucho nennet. 143.

Das XII. Capitel.

Von den Ceremonien und Gebräuchen der Völckern in Comanien und Circalsien 145.

Das XIII. Capitel.

Von den kleinen Tartern/die man Nogajeo neñet/welche der Comanier Nachbahren sind. 148.

Viertes Buch.

Beschreibung des Königreichs Persien.

Das I. Capitel.

Wie weit sich das Königreich Persien erstrecke/ und in wie viel Provintzen solches abgetheilet werde. 159.

Das II. Capitel.

Von den Persianischen Blumen und Früchten / wie auch von den Türckisen und Perlen/ die in Persien gefunden werden. 162.

Das III. Capitel.

Von den dienstbaren Thieren/ Fischen und Vöglen in Persien. 164.

Das IV. Capitel.

Von der Art zubauen in Persien. 167.

Das V. Capitel

Die Beschreibung der Statt Ispahan, welche die Hauptstatt in dem gantzen Königreich Persien ist. 169.

Das VI. Capitel.

Von Zulpha einer kleinen Statt / welche von Ispahan nur durch den Fluß Sendern abgesondert ist. 175.

Das VII. Capitel.

Von der Persianer Religion / und von des Hocen und Hossein grossen Fest/ wie auch von dem Kamelfest. 184.

Das VIII. Capitel.

Von den Ganren Religion / welche von alten Persianeren herstammeten/ so das Feur anbetten. 184.

Das IX. Capitel.

Von der Armenier Religion/ und der Art und Weise/ wie sie das Abendmahl halten. 193.

Das X. Capitel.

Wie sie die jenigen welche Priester werden wollen einweichen / und von jhrer strengen Lebens-Art. 194.

Das XI. Capitel.

Von der Armenier Tauffe. 195.

Das XII. Capitel.

Von der Armenier Heurahr. 196.

Das XIII. Capitel.

Von der Art und Weise wie die Armenier jhre Todten begraben. 198.

Das XIV. Capitel.

Etliche Exempel der Armenier Beständigkeit/ jhre Religion gegen die Mahometanischen Verfolgungen zuvertheidigen. 199.

Das XV. Capitel.

Wie der Authot auff seiner 6. Reis in dem Persischen Hof empfangen worden/ und was er die Zeit über als er zu Ispahan gewesen/ gethan. 202.

Das XVI. Capitel.

Was König in Persien dem Author für Ehr angethan/ und wie er jhn beschencket. 207.

Das XVII. Capitel.

Was der Author weiter auff seiner Reis verrichtet. 210.

Das XVIII. Capitel.

Von dem Gespräch so der Author mit dem König wegen den Fürsten in Europa gehalten/ und wie jhre Majestät befohlen/ daß er den gantzen Tag dabey seyn solte/ als er sich lustig machte. 212.

Fünftes Buch.

In sich haltend Historische und Politische Beschreibung eine des Königreichs Persien/ nebenst dem Wege von Ispahan nach Ormus.

Das I. Capitel.

Geschlecht Register der Königen in Persien von dem letsten Stamme. 122.

Das II. Capitel.

Von etlichen sonderbaren Thaten der Königen in Persien / welche jhre Tugenden und Laster fürstellen von Cha-Abas dem ersten dieses Namens biß auff den Soliman der anjetzo regieret. Und zwar erstlichen von Cha-Abas dem grossen. 230.

Das III. Capitel.

Was sich unter der Regierung Cha-sefi denckwürdiges zugetragen / und sonderlich von dem Tod des Iman-coulican, und seinen 3. Söhnen. 231.

Das IV. Capitel.

Traurige Geschicht welche sich mit Rudolph Sadlern von Zürich gebürtig zugetragen/ unter der Regierung Cha-sefi in diesen Diensten er sich dazumahlen auffgehalten. 235.

Das V. Capitel.

Von etlichen sonderbahren Fählen die sich unter der Regierung Cha-Sefi zugetragen. 239.

Das VI. Capitel.

Auff was weise Mahamet Beg unter der Regierung Cha-Sefi in Ungnaden gerahten. 241.

Das VII. Capitel.

Von der Religion des Printzen von Jasque, des Königs von Persien Vasallen, unter der Regierug Cha- Sefi des Ersten und Cha- Abas des Anderen. 249.

Das VIII. Capitel.

Von etlichen sonderbahren dingen die sich unter der Regierung Cha-Solimans zugetragen. 250.

Das IX. Capitel.

Von der Regierung in Persien. 252.

Das X. Capitel.

Von der ersten Ordnung oder Stand in Persien/ in dem Königlichen Hauß den Kans oder Landschafft Verwaltern/ und dem Kriegsvolck bestehend. 254.

Das XI. Capitel.

Bestehende in dem Stand/ der Lehrer und Gerichtsleuten / und insgemein deren die mit den Federn umgehen/ als da sind vornemlich die Beamteten der Rechenkammer. 260.

Das XII. Capitel.

Von dem dritten Stand / unter welchem die Kauff- und Handwercksleut begriffen/da dann zugleich von den Künsten Handwerckern und Kaufmans-Waaren in Persien gehandlet wird. 263.

Das XIII. Capitel.

Wie die Persianer über Gericht und Gerechtigkeit halten und von jhrer Policey. 266.

Das XIV. Capitel.

Von der Persianeren Sitten und Gebräuchen. 270.

Das XV. Capitel.

Von den Kranckheiten in Persien und den Mitteln wider dieselben. 277.

Das XVI. Capitel.

Wie die Persianer die Zeiten abtheilen. 279.

Das XVII. Capitel.

Von der Persianeren Gastereyen/ und jhren gewohnlichen Speisen. 279.

Das XVIII. Capitel.

Von der Persianern Heuraht. 282.

Das XIV. Capitel.

Vom Tod und Begräbnuß der Persianern. 283.

Das XX. Capitel.

Der Author reiset von Ispahan nach Ormus und beschreibet der Weg biß nach Schiras. 285.

Das XXI. Capitel.

Beschreibung der Statt Schiras. 287.

Das XXII. Capitel.

Die Fortsetzung der Reis zwischen Ispahan und Ormus. 291.

Das XXIII. Capitel.

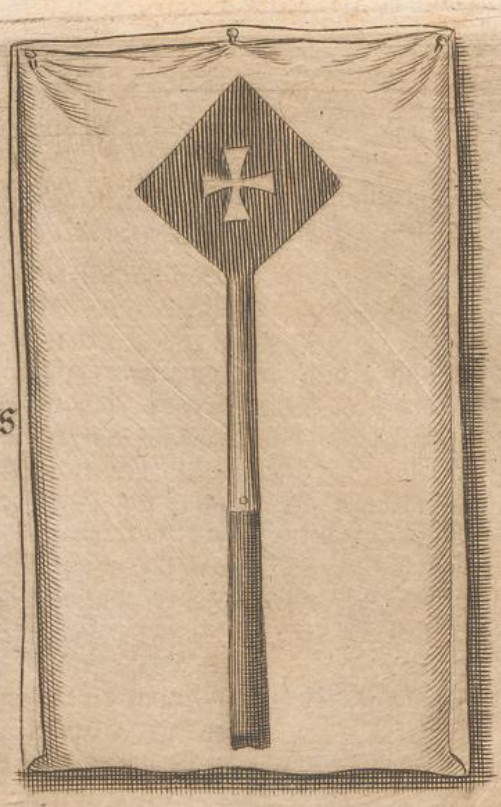
Von der Jnsul Ormus und Bander Abassi. 297.

Das XXIV. Capitel.

Von dem Wege zu Lande von Castri biß Ispahan. 302.

pag. 15.

Die Gestalt des Speers geöffnet



womit Christi Seidte worden.

Die Stadt Erivan nebst den umbligenden orten.

Der Persianischen

Reisbeschreibung

Erstes Buch.

Von den underschiedlichen Wegen die man nehmen kan / wann man von Paris nach Jspahan / der Haubt-Stadt in Persien / durch die Mitternächtische Provintzen der Türckey reisen wil.

Das I. Capitel.

Von den Wegen so man gehen kan / wann man von Franckreich auß / in Asien / und an denen Orten / von welchen man gemeiniglich nach Jspahan reiset / anländen wil.

Die Weise wie man in Asien reisen kan.

IN Asien reiset man nit auf solche Weise / zu jeder Zeit / oder mit gleicher Beguemlichkeit / als in Europa; dann daselbst findet man nit wochentlich ordinari-Fuhren von einer Stadt und Provintz zu der andern / und das Land ist auch gantz anderer Art. Man findet in Asien gantze Landschafften ungebauet und unbewohnet / entweder wegen des unfruchtbaren Climats und Erdreichs / oder wegen Faulheit der Leute / welche lieber armselig leben / als arbeiten wollen. Man muß durch grosse und weitläufftige Wüsten / alwo es wegen Mangel des Wassers / und streiffen der Araber / sehr gefährlich zu reisen ist; und findet man in Asien keine ordentliche Herbergen oder Wirthe / die sich befleissen einen Durchreisenden zu beherbergen / und wol zu tractieren. Die beste Herberge / absonderlich in Türckey / ist das Zelt / so man mitführet / und an statt der Wirthe / müssen die Diener so man bey sich hat / von dem Vorraht den man in den grossen Säcken erkaufft / das Essen selbst zurichten. Das Zelt läst man in flachem Feld / oder auf einem Platz in der Stadt aufschlagen / wo es keine Carvansera gibt; und wann es gelind Wetter ist / daß die Sonne nicht zu heiß scheinet / oder regnet / ist man darunder gantz bequem. In den Carvanseren aber / welche in Persien in grösserer Anzahl / und viel beguemer seynd als in Türckey / sind Leute die den Reisenden Lebensmittel verschaffen / und die so am ersten dahin kommen / sind am besten logiert.

Gefährlichkeit zu reisen in Asien.

Vielheit der Räuber in Türckey.

Sonsten ist die gantze Türckey voll Räuber / welche hauffenweis sich zusamen schlagen / und den Kaufleuten auf den Strassen aufpassen: sehen sie / daß sie stärcker und jhnen überlegen sind / plündern sie dieselben / ja ermorden sie bisweilen gar; dieses aber hat man in Persien / allwo eine gar schöne Ordnung vor die Bequemlichkeit der Reisenden ist / nicht zu beförchten. Alle diese Ungemächlichkeiten und Gefahren / denen die Reisenden underworffen / machen daß man mit den Caravanen, die in Persien und Jndien / aber nur von gewissen Orten / und zu gewisser Zeit gehen / reisen muß.

Wo die Caravanen außgehen.

Diese Caravanen, welche ich an einem andern Ort / benebenst den Carvanseren auch führlich beschreiben wil / gehen von Constantinopel / Smirna und Alep auß: und müssen die jenigen so in Persien reisen wollen / sie gesellen sich gleich zu den Caravanen, oder wagen sich mit einem Botten allein / welches ich einmal gethan / sich in einer von diesen dreyen Städten entfinden. Und seynd folgende Weg / die man von Paris auß nach diesen dreyen Städten halten muß.

Beschreibung des Wegs und der Gelegenheit in Asia zu reisen.

Weg von Paris nach Constantinopel.

Jch wil von Constantinopel anfangen / dahin man zu Wasser und zu Land gehen kan / und seynd beyderseits zweyerley Wege. Der erste von denen zu Land / ist der jenige / welchen ich mit dem Herrn de Chapes und Herrn de Saint Liebau gegangen / welchen zu wiederholen unnöhtig ist / nur dieses wil ich erinnern / daß Wien bey nahe der halbe Weg von Paris auf Constantinopel ist. Der andere Weg wird weniger gebraucht / er ist aber bequemer / und nicht so gefährlich / weil man keinen Keyserlichen Paß / welchen man mit grosser Mühe erlanget / von nöhten / auch solche Gefahr von den Seeräubern von Tunis, Alger, oder andern Orten / nicht zu beförchten hat / als wann man zu Marseille oder Ligourne zu Schiff gehet. Auf solchem Weg muß man nach Venedig gehen / und von da auf Ancona, von dannen wochentlich viel Schiffe nach Ragusa abfahren / da hingegen von Venedig gar selten eines dahin gehet. Von Ragusa schiffet man längst dem Ufer nach Durazzo, einer See-Stadt in Albanien, der übrig Weg von da / gehet zu

Land. Man muß durch Albanopel drey Tag-Reis von Durazzo auf Monestier in gleicher distantz von Albanopel: von Monestier kan man zur lincken Hand durch Sophie und Philipopolis, oder zur Rechten durch Inguischer, so drey Tagreis von Monestier, und zehen von Adrianopel ist / gehen / von darauß ist man in fünff Tagen über Selivrée zu Constantinopel.

Dieser letstere Weg ist theils zu Wasser/ und theils zu Land. Es sind aber noch zwey andere gantz zu Wasser / über und under Italien / nach dem Underscheid der alten under den beyden Meeren / so eine halbe Insul machen. Man kan zu Venedig einschiffen / und wann man längst dem Golfo, dahin keine Seeräuber kommen / seglet / fahret man um das Vor-Gebürg Matapan, welches die äusserste Gräntz gegen Mittag von Europa ist / damit man in den Archipelagum kommen könne. Der ander Weg ist über Marseille oder Ligourne, von dannen gar oft Schiffe in Orient abfahren. Man muß aber um mehrer Sicherheit willen vor den Seeräubern / die Gelegenheit mit einer von den beeden Flotten von Engelland oder Holland durchzukommen / wol in acht nehmen / welche gewöhnlich in dem Frühling und Herbst nach Ligourne gehen / und sich gerad gegen Morea über zertheilen / da dann ein jedes Schiff nach seinem bestimten Ort gehet. Diese Flotten gehen/nachdem sie Wind haben / bisweilen zwischen der Insul Elba und Italien / durch den Faro von Messina; bisweilen nehmen sie auch den breiten Weg under Sardinien und Sicilien, und kommen auf die Insul Malta. Ist also bis man Candia in das Gesicht bekomt / eben der jenige Weg auf Constantinopel / auf Smirna und Alexandretta, wovon Alepo nur drey kleine Tagreisen entlegen; und muß man nohtwendig / wann man in Persien reisen wil / an einer von diesen dreyen Städten in Asia anländen.

Underschiedene Arten des Wegs.

Es sind etliche die nehmen den Weg durch Egypten / und gehen durch Alexandria, Caire und Damiette, von dannen gar oft kleine Schiffe nach Jaffa oder St. Jean d'Acre, so allernechst dabey gelegen / gehen / von darauß gehen sie nach Jerusalem und Damasco, und so nach Bagdat oder Babylonien / wovon ich in einem andern Ort sagen wil.

Wann man nicht warten wil / bis die Flotten abfahren / und sich gleichwol auf einem Schiff allein / auß Forcht vor den Seeräubern nicht wagen wil / kan man eine Brigandin (Raubschiff) von Ligourno auf Neapolis nehmen / und von Neapolis auf Messina, man muß aber nicht fern von dem Ufer fahren / und alle Nacht außsteigen. Ich habe diesen Weg auch gethan / und bin von Messina auf Syracusa gangen / da noch einige schöne hinderbliebene Antiquitäten zu besehen. Diese Stadt ist gleichsam under der Erden / und nahe darbey ist ein grosser außgehöhlter Fels / wann man under demselbigen gantz leiß redet / so können die jenigen so darauf sind / hören was man sagt. Diesen Felsen nennen sie das Ohr des Tyrannen Dionysii, dieweil er / wann er darauf war / alles gar genau hören konte / was man von ihm sagte / und dadurch die geheimen Rähtschläge der Vornehmsten von Syracusa, die er an diesen Ort hatte gefangen setzen lassen / entdeckte.

Beschreibung der Stadt Syracusa in Sicilien.

Syracusa ist nicht mehr in diesem Stand / als sie vor diesem gewesen / wie sie über gantz Sicilien herrschete / und Griechenland über ihre grosse Macht eiferte / und sie bekriegte; aber das Land ist noch allezeit gut / und kan man da wol leben / die Malteser-Galleern kommen gar oft hin Lebensmittel einzukauffen. Nahe bey der Stadt ist ein Capuciner-Kloster / bey dessen Außgang man eine halbe Stund lang zwischen zweyen hohen Felsen gehen kan / die doch so abhangend seynd / daß man daran kleine Zellen / und bey jeder einen Garten hat machen können / darein die Ordens-Brüder bisweilen sich von den andern absondern. Diese Einöde ist die anmühtigste so man sehen mag. Von Syracusa bin ich mit den Galleern / die mit Victualien beladen zuruck gehen / auf Malta gegangen. Daselbst muß man auf Gelegenheit warten / bis einige Schiffe nach Orient abfahren.

Beschreibung des Capuciner-Klosters zu Syracusa.

Von dieser Schiffahrt auf dem Mittelländischen Meer nach Smyrna und Alexandretta, wil ich in der Relation von etlichen meinen Particulier-Reisen / außführlicher reden. Es ist nun Zeit / daß wir uns nach Asia wenden / und alle die Wege durchlauffen / die nach Ispahan der Haubt-Stadt in Persia zuführen.

Das II. Capitel.

Von dem Weg von Constantinopel nach Ispahan / so der jenige ist / den der Author auf seiner ersten Reis in Persien gegangen.

Beschreibung des Wegs von Constantinopel nach Persien.

ES gehet gar selten einige Caravana von Constantinopel nach Persien; aber von Burse gehen fast alle 2. Monat etliche dahin: diese Stadt ist die Haubtstadt in Bithynien, und ligt nur ein wenig mehr als 3. Tagreis von Constantinopel. Diese beede Wege gehen bey Chabangi, dahin man von Burse in zweyen Tagen kommen kan / zusamen / und ist also genug von dem Weg von Constantinopel nach Ispahan. Diese Reis kan man thun / entweder mit einer Caravana von Kameelen / wie ich das erste mal gethan / oder es können ihrer zehen oder zwölff / die wol beritten und bewehrt / zusamen gehen.

Reise von Constantinopel auf Ispahan.

Von Constantinopel gehet man über Scutaret an den Gräntzen Asiens / und daselbst bringt man gemeiniglich das übrige vom Tage mit einkauffen / was man zur Reise vonnöhten / zu. Hat man zu Constantinopel etwas vergessen / kan man es / weil die Uberfahrt gar kurtz / wieder abholen.

Die erste Tagreise von Scutaret nach Ispahan.

Wann man von Scutaret abreiset / ist die erste Tagreise sehr angenehm / denn man gehet über die schönsten Felder / die in der Jahrszeit gantz voll Blumen sind. Bald darauf siehet man auf beyden Seiten des Wegs / eine grosse Menge der schönsten Gräber mit ihren Pyramides, und kan man der Männer Begrähnuß

Türckische Begräbnüsse

von

von der Weiber ihrem / leicht underscheiden; auf der Spitz der Pyramide von jenen / ist ein Turban, auf dieser aber eine Haube / wie sie die Weiber in diesem Land tragen. Diese Nacht über bleibt man zu Cartali einem Dorff in Bithynien, und die folgende zu Gebise, wo vor alters Lybissa, so wegen Hannibals Begräbnuß berühmt gewesen/gelegen. An diesem Ort sind zwey Carvanseren, und zwey sehr schöne Brunnen.

Die erste und andere Tagreis.

Die dritte Tagreis. Beschreibung der Stadt Isnich.

Den 3. Tag komt man nach Isnich, welche/ wie die meisten glauben/ eine alte Stadt in Nicea ist: Ein Theil dieser Stadt ist auf einen Hügel gebauet/ das andere Theil aber auf einer Ebene/ die bis an das Meer gehet/ woselbst das Meer einen Busen machet / so man den Meerbusen Isnich nennet. Bey dem Hafen sind 2. Moles oder Ufermauren / von grossen gehauenen Steinen / und 3. grosse Plätz rings herum mit Mauren wie die Zeughäuser eingeschlossen/ under den Galerien siehet man eine Menge beschlagen Holtz/ Häuser und Galleern zu bauen. Weil es in der Gegend von der Stadt eine gute Jagd hat / und auf dem Land allerhand herliche Früchte/ und sehr guter Wein wächset / hat Sultan Amurat ein Serrail in die Gegend die am höchsten ligt/ bauen lassen/ wovon man zugleich das Meer und das Feld übersehen kan. Die Juden haben den gröSten Theil von der Stadt innen/ und ist mit Frucht und Bauholtz ihr gröster Handel. Wann guter Wind ist/ kan man zu Wasser von Constantinopel in 7. oder 8. Stunden nach Isnich fahren / und die Uberfahrt ist nicht gefährlich.

Die vierdte Tagreise.

Den vierdten Tag hält man sich zu Chabangi, so eine kleine Stadt / und an dem Ufer eines Sees Chabangigul genant / gebauet ist/ etwas auf / es sind 2. Carvanseren darinnen. Von dem Anfang des Sees bis an die Stadt/ gehet man ohngefähr zwey Meilen theils über Berg / theils an dem Ufer des Sees / da die Pferd öfters bis an die Bäuch in das Wasser fallen. Dieser See hat nicht mehr als 10. Meilen im Umkreis / und fängt man darinnen von den grossen Fischen eine solche Menge / daß ich einen Hecht von dritthalb Schuh lang vor 3. Stüber gekaufft. Viel Türckische Keyser haben einen Canal von diesem See in den Golf führen wollen/ damit man das Bauholtz/ so in den Wäldern um den See herum gehauen wird/ desto bequemer nach Constantinopel führen könne. Wann der Groß-Vezier/ welcher wider die gemeine Art / auf seinem Bethe gestorben/ und dessen Sohn ihm in seiner Charge succedierte, noch etliche Jahr gelebt hätte/ würde er ohne Zweifel auch dieses herliche Werck vollführet / und dadurch / wie auch wegen anderer vortreflichen Gebäu mehr / bey den Nachkommen ein ewig Gedächtnuß seines Namens/ hinderlassen haben.

Grosse Menge an Fischen in dem See Chabangigul.

Damit ich aber alles mit wenig Worten sage / so wisse der geneigte Leser zur Nachricht/ daß alle die Ort/ dadurch ich ihn führen werde/ nicht weit von einander ligen/ als eine Caravana von Kameelen in einem Tag reisen kan/ wann ihnen keine Verhindernuß darzwischen komt/ entweder wegen des bösen Wetters / oder daß sie müssen einen Abweg nehmen / damit sie den Räubern nicht in die Hände kommen.

Von Chabangi auß/ campiert man dieselbige Nacht an dem Ufer eines zimlich grossen Flusses / Zacarat genant. Dieser Fluß laufft gegen Mitternacht/ und hat seinen Außfluß in das Rohte Meer. Man gehet darüber auf einer höltzernen Brücken/ und werden viel Fische darinnen gefangen. An diesem Ort ist weder Dorf noch Carvansera: aber eine Meil von diesem Fluß ist eine grosse Stadt Ada genant/ deren Einwohner meistentheils Armenier sind. Wir schickten hinein/ und liessen uns sehr guten Wein/ und andere Erfrischungen die uns nöhtig waren/ holen.

Die Stadt Ada.

Von diesem Fluß an/ bis auf Cancoly, da man des folgenden Tags über Nacht bleibt/ und under 4. Carvanseren die Wahl hat/ reiset man den gantzen Tag über höltzerne Brücken oder Dämme/ mitten durch den Morast.

Darnach komt man auf Tuskebasar, so ein klein Dorf/ und 2. Carvanseren hat. Die andern Oerter/ wo man durch muß/ folgen hiebey auf einander.

Cargueslar ist ein grosses Dorf/ und hat ein Carvansera, ligt an einem kleinen Fluß/ darinnen man eine Art Fisch fangt / welche die Einwohner Bourna-balouki nennen / ist so viel zu sagen/ als ein Fisch mit einer langen Nasen; sie sind geflecket wie die Forellen / sind aber besser/ und werden höher gehalten.

Carguestar ein Dorf.

Polia oder Polis, ist eine Stadt unden an den Bergen gelegen / die Einwohner sind meistentheils Griechen. Diese Berge seynd sehr hoch/ und währen längst dem Weg zwey Tagreis lang. Es wachsen allerhand Art von Bäumen darauf / welche gantz grad und hoch sind/ als die Tannenbäum/ es fliessen viel kleine Bäch darzwischen / darüber man schwerlich kommen könte / wann nicht der Groß-Vezier Kuprigli hätte Brücken darüber machen lassen. Und weil das Erdreich in diesem Gebirg sehr fett ist/ wäre es unmüglich/ daß bey grossem Regenwetter / oder wann der Schnee zergehet und zerschmeltzet / die Pferd sich darauß heben könten/ wann nicht eben der jenige Vezier Sorg davor getragen/ und durch das gantze Gebirg alle böse Wege bis Constantinopel / hätte pflastern lassen. Dieses hat sehr grossen Kosten verursachet/ weilen man die Stein sehr weit muste herbey führen / und nicht ein Kistelstein in dem gantzen Gebirg zu finden. Es gibt da eine grosse Menge von Tauben/ so groß als die Hühner / und sehr wol geschmackt/ wir hatten unsre Kurtzweil/ daß wir etliche schossen/ und machten uns hernach 2. Tag über recht lustig dabey. Zwischen der Stadt und dem Gebirg / ist eine schöne Ebene fast bey 2. Stunden lang / darnach muß man über einen Fluß/ der diese Ebene wässert/ und dadurch über alle massen fruchtbar macht. Das Erdreich ist herzlich/ und bringt einen Uberfluß von allem dem jenigen/ so ein Mensch in seinem Leben von nöhten hat. Ich habe auf beyden Seiten des Wegs/ mehr als 20. grosse Kirchhöffe gezehlet; und haben die Türcken diesen

Die Stadt Polia.

Grosse Tauben.

Gutes Erdreich.

Grosse Menge der Grabstätte und Kirchhöffe.

Gebrauch/daß sie sich an die grossen Weg und Landstrassen begraben lassen/ in der Meinung/ daß die Vorbeyreisenden vor die Seelen der Verstorbenen bätten. Uber einem jeden Grab siehet man eine marmerne Seule/so halb in die Erde gegraben/und sind deren eine solche Menge von underschiedlichen Farben/daß man darauß wol schliessen kan/wie viel schöne und herrliche Christliche Kirchen zu Polia, und in der Gegend herum müssen gewesen seyn. Man hat mich versichert/ daß in vielen Dörfern dieses Gebirgs noch eine grosse Anzahl von diesen Seulen zu finden/ und daß die Türcken noch täglich etliche abbrechen/ und auf ihre Gräber setzen.

Das Dorf Bendoulour.

Bendoulour ist ein Dorf im Gebirg/ und hat ein Carvansera.

Gerradar.

Gerradar ist jenseith des Gebirgs/und sind 2. Carvanseren darinnen.

Cargeslar.

Cargeslar hat gleichfals 2. Carvanseren, und ligt in einem guten Land.

Caragalar.

Caragalar ist ein Marckflecken/ mit zwey Carvanseren.

Cosizar.

Cosizar ist nur ein Dorf/und hat ein Carvansera.

Die Stadt Tocia.

Tocia ist eine grosse Stadt/ auf Hügeln gebauet/die an die höchsten Berg anstossen. Auf der Seiten gegen Abend/ fliesset durch ein breites Feld ein Fluß/ der in einen andern/ so viel grösser/ und Guselarmac genant wird/ laufft. Der gröste von diesen Hugeln/ ist gegen Aufgang der Sonnen/ auf diesen ist eine Vestung/ welche der Bacha bewohnet/in der Stadt ist eine von den schönsten Carvanseren, so man auf dem gantzen Weg antrifft. Die meisten von den Inwohnern sind Griechische Christen/und haben einen Uberfluß von dem aller köstlichsten Wein/ so bey ihnen wachset.

Agisensalou.

Agisensalou ligt an einem Fluß/ hat ein Carvansera, und eine schöne Türckische Kirche.

Die Stadt Ozeman.

Ozeman ist eine kleine Stadt unden an einem Felsen/ darauf ein vestes Schloß/und darunder 2. von den bequemsten Carvanseren. Der Fluß Guselarmac, so breit und tieff/laufft gegen Mittag längst der Stadt vorbey/und ist die Brück darüber eine von den schönsten/ die man sehen kan; sie hat 15. Schwibögen/ alle von gehauenen Steinen/ und ist ein solches Werck welches den Meister lobt. Nicht weit von der Brücken sind 6. Mühlen/ so genau in einander als ob es nur eine wäre/und gehet man über einen höltzernen Steg dazu/wie bey uns über den Flussen auch sind. Dieser Fluß davon wir reden/ laufft ungefähr acht Tagreis von Ozeman in den Pontum Euxinum.

Der Flecken Azilar.

Azilar ist ein grosser Flecken/ darinnen 2. Carvanseren sind.

Das Dorf Delekiras.

Delekiras ist ein grosses Dorf/hat ein Carvansera.

Vier gefährliche Tagreisen.

Diese 4. letstere Tagreisen sind sehr gefährlich/wegen der engen Passe/ die vor die Rauber sehr vortheilhafftig sind. Es gibt ihrer eine grosse Menge in diesen Landen/ und weil wir Nachricht hatten/ daß ein Hauffen von diesen Gesellen auf uns laurten/ und uns angreiffen wolten/ schickten wir nach dem Bacha von Tocia, und liessen Convoy begehren/ welcher 50. Reuter uns zu beschützen/mitgabe.

Die Stadt Amasia.

Amasia ist eine grosse Stadt/ unden an einem Berg/wo das Gebirg anfangt/abhangend gebauet/ und hat wegen des Gebirgs keinen andern Prospect, als gegen Mittag auf das ebene Feld. Der Fluß so vorbey fliesset/komt von Tocat, und ergiesset sich 4. Tagreis von Amasia in das Schwartze Meer. Es gehet eine höltzerne Brücke darüber/ welche so eng/ daß ihrer nicht mehr als 3. neben einander darüber gehen können. Um das Brunnenwasser in die Stadt zu führen/hat man vor diesem eine Meilwegs lang die Felsen/die so hart als Marmer/durchgegraben/ welches eine erschröckliche Arbeit gekostet. Gegen Aufgang auf einem hohen Berg/ligt eine Vestung/ da man kein ander Wasser haben kan/als Regenwasser/das sie in Cisternen oder Regenbrünnen/verwahren. In der mitten von dem Berg/findet man eine schöne Wasserquell/ und um dieselbige Gegend siehet man viel Gemächer in Felsen gehauen/worinnen etliche Dervis wohnen. Es sind in Amasia nicht mehr als 2. sehr schlimme Carvanseren; das Erdreich aber ist gut/ und wächset da der beste Wein/ und die besten Früchte von gantz Natolia.

Ainabazar.

Ainabazar heisset eine Carvansera, welche eine Viertel-Meil von einem grossen Dorf ligt/ von dannen man nohtwendige Provision holet.

Der Flecken Tourcal.

Tourcal ist ein grosser Flecken an einem Berg/ darauf eine Vestung ist. Der Fluß so von Tocat komt/fliesset an den Häusern vorbey/ und darinn fiengen wir sehr gute Fisch. An diesem Ort ist eine von den besten Carvanseren auf dem gantzen Weg.

Von Tourcal kan man in einem Futer nach Tocat gehen/ und komt daselbst der Weg von Smyrna nach Ispahan auch in diesen Weg/wie ich hernacher sagen wil.

Die Stadt Tocat.

Tocat ist eine zimlich grosse Stadt unden an einem hohen Berg/ und rings um einen grossen Felsen herum gebauet/ welcher fast in der Mitten/ und worauf ein vestes Schloß mit einer Garnison besetzet. Das Schloß ist sehr alt/ und ist von drey andern/ die etwas geringer gewesen/ noch allein übrig. Die Stadt ist sehr volckreich/ und die Einwohner seynd Türcken/ (so die stärcksten) Armenier/ Griechen und Juden. Die Strassen seynd sehr eng/die Hauser aber sind noch zimlich gebauet/ und under vielen Mosquéen ist eine darunder sehr prächtig/ und noch gantz neu. Es ist eine sehr schöne Carvansera dabey/ welche auf meiner letstern Reis noch nicht gar verfertiget gewesen. Dieses ist etwas ungemeines/ jedoch sehr bequem in Tocat, und welches man auf dem Weg an keinem andern Ort findet/ daß um diese Carvansera, wie auch die andern in der Stadt herum/ underschiedliche Hauser seynd/ welche den Kaufleuten verlehnet werden/ die allein seyn/ und die Zeit über/ als die Caravanen zu Tocat still ligen/wegen des grossen Getöß nicht in der Carvansera bleiben wollen. Uber das/hat man in diesen Particulier-Häusern die gantzliche Freyheit Wein zu trincken/ und davon so viel in Vorraht mit zu nehmen/

und derselben ausführliche Beschreibung.

men / als man auf der Reis weiters von nöhten / man mag sich auch mit guten Freunden lustig machen / so man sonst nicht wol in den Carvanseren thun kan / weil bisweilen etliche Bößwicht von den Türcken dahin kommen / und auf der Kaufleute Thun genau achtung geben / damit sie etwas auß ihren Beutlen erschnappen mögen. Die Christen haben zwölff Kirchen in Tocat, und daselbst residiert ein Ertz-Bischoff / der under sich sieben Suffraganeos hat. Es sind auch zwey München- und zwey Nonnen-Klöster darinnen; 14. oder 15. Meilen um Tocat herum / seynd lauter Armenische Christen / und gar wenig Griechen. Die meisten seynd Handwercksleut / und fast alle Schmied. Ein halbe Viertelstund vor der Stadt fliesset ein sehr schöner Strom vorbey / er entspringet in der Gegend von Erzerom, und bey Tocat gehet eine schöne steinerne Brücke darüber. Gegen Mitternacht von der Stadt laufft er durch einen Thal / so drey oder vier Tagreis lang / und zwey oder drey Meil breit ist. Dieser Thal ist sehr fruchtbar / und hat eine grosse Anzahl volckreicher Dörffer. Man kan zu Tocat wolfeil leben / der Wein ist herrlich / und wird von allerhand Früchten ein Uberfluß dahin gebracht / und an diesem einigen Ort in Asia wächset der Saffran in grosser Menge: Es ist das beste Kauffmanns-Gut so man nach Indien führen kan / und verkaufft man das Pfund an dem Ort selbsten / vor dreyzehen oder vierzehen Francken / nachdem die Jahr sind / ob schon so schwer Wachs darunder ist als Saffran / ohne welches man ihn nicht erhalten kan. Diese Stadt und was dazu gehöret / ist der Sultaninen, so der Türckischen Keyser Mütter sind / ihr Leibgedinge. Es ist ein Aga und ein Cady da / die von wegen des Türckischen Keysers die Regierung haben / der Bacha aber / der ihnen zu befehlen / und von dem sie ihre Ordre holen / wohnet zu Sivas, von den Alten Sebaste genant / so eine sehr grosse Stadt / und ohngefahr drey Tagreis von Tocat gelegen. Endlich was von Tocat am aller denckwürdigsten ist / ist daß diese Stadt der berühmtesten Paß einer gegen Aufgang ist / wohin ohn underlaß einige Caravanen von Persien / Diarbequir, Bagdat, Constantinopel, Smirne, Synopé, und andern Orten kommen / und daselbst theilen sich diese Caravanen, wann sie auß Persien kommen. Die nach Constantinopel gehen / nehmen die rechte Hand gegen Abend / die aber nach Smirna wollen / schlagen sich auf die lincke Hand gegen Abend. Auf beyden Seiten wo man zu Tocat hinauß gehet / ist ein Zöllner / welcher / wann die Caravanen durchgehen / alle Kameel und Pferd so Kauffmanns-Güter tragen zehlet / und muß man vor jedes Kameel einen Orts-Thaler / vor ein Pferd halb so viel zahlen. Vor die Kameel aber und Pferd darauf sie reuten / und die Victualien tragen / gibt man nichts. Das beständige durchreisen der Caravanen, macht daß ein grosses Gelt in diesen Ort komt / und dahero Tocat eine von den besten Städten in Turckey ist.

Die gröste Denckwürdigkeit der Stadt Tocat.

Auf meiner ersten Reis nach Persien / kon-

te die Caravana so sehr groß / zu Tocat nicht logieren; weil der Groß-Vezier / als er die Belagerung vor Bagdat aufheben muste / dahin kam / und alle Carvanseren, oder vielmehr die gantze Stadt einnahm. Deßwegen unser Caravan-bachi sich da nicht aufhalten konte / sondern durch die Stadt durchziehen / und zu Charkliqueu campieren muste; worüber die Armenier nicht betrübt / weil sie auf solche Weise mehr Zeit hatten ihrem Gottesdienst abzuwarten / und einen Vorraht von Wein / der an diesem Ort sehr gut wachst / mitzunehmen.

Wann man von Tocat auß nach Erzerom wil / siehet man gegen Mittag nächst an der Stadt einen hohen Berg / und zwischen diesem Berg und dem Fluß / der gegen Mitternacht / ist der Weg / wo die Caravana durch muß / gar eng. Auf diesem Weg haben wir den Groß-Vezier / als er mit vier oder fünf hundert seiner Leute von der Jagd kam / angetroffen. So bald als er unser wahrgenommen / stellete er seine Leute auf beyden Seiten in Ordnung / und wolte die Caravana sehen vorbey ziehen. Unserer waren nicht mehr als vier Francs, (dann also nennen sie alle Europæischen Volcker) welche er absonderlich betrachtete / und als er unsern Caravan-bachi zu sich kommen lassen / fragte er ihn / wer wir wären? der Caravan-bachi, allen Argwohn den die Francs hätten dem Groß-Vezier verursachen können / zu der Zeit eben als der Groß-Türck gegen Persien Krieg führte / antwortete ihm / wir wären Juden; worauf der Groß-Vezier den Kopf schüttelte / und nur sagte / wir sehen nicht darnach auß / und war unser grosses Glück daß er nicht mehr sagte. Vielleicht hatte er auch wol wieder nach uns zuruck geschicket / und uns anhalten lassen / wann er Zeit gehabt: Er fande aber als er nach Hauß kam / einen Capigi, der daselbst seiner wartete / und Ordre vom Groß-Turcken brachte / der Groß-Vezier solte ihm seinen Kopf schicken / welches ohne einiges widersprechen verrichtet wurde. Es war Sultan-Amurat, der damals regierte heftig erzürnet / daß seine Armee ruiniert / und der Groß-Vezier doch nichts außgerichtet / konte sich deßwegen auf keine andere Weis / als durch den Tod dessen / der solches verursachet / besänfftigen lassen.

Die Europeer / darum der der Author werden für Juden gehalten.

Obschon die Caravanen eine Zeit uber zu Tocat außgeruhet / so hielten sie sich doch zu Charkliqueu, so nur 2. Meil davon / noch zwey oder drey Tag auf / auß folgender Ursach. Charkliqueu ein grosses Dorf / ligt in einem guten Land zwischen zweyen fruchtbaren Hügeln / worauf der herrlichste Wein wächst. Die Einwohner seynd lauter Christen / und der meiste Theil Gerber / der feurblaue Cardowan wird zu Tocat und in der Gegend gemacht / wozu das Wasser da herum / wie man davor hält / sehr dienlich ist. Mit einem Wort / Tocat ist wegen des blauen Cardowans so berühmt / als Diarbequir und Bagdat wegen des rohten / Moussul oder alt Ninive wegen des gelben / und Ourfa wegen des schwartzen ist. 2000. Schritt von diesem Dorf mitten in dem Feld / siehet man einen grossen Felsen / worauf man gegen Morgen

Das Dorf Charkliqueu.

8. oder 9. Staffeln in eine kleine Kammer hinauf steiget/darunnen ein Beth/ Tisch/und Bücherschranck/ alles in Felsen gehauen. Gegen Abend gehet man 5. oder 6. andere Staffeln hinauf/ auf eine kleine Galerie ungefähr sechs Schuh lang und 3. breit/alles gleichfals in Felsen gehauen / ob er schon über alle massen hart ist. Die Christen in diesem Land berichten vor gewiß / daß St. Johannes Chrysostomus die Zeit über als er ins Elend vertrieben gewesen/ sich in diesem Felsen aufgehalten/und von dieser Galerie dem Volck geprediget habe/auch in seiner kleinen Kammer keinen andern Polster oder Küssen gehabt/als den harten Felsen/worein so viel Platz gehauen/daß ein Mensch darinnen ligen kan. Die Christlichen Kaufleute/weil jhrer allzeit die meisten in den Caravanen sind / bleiben/wie ich gesagt/in disem Dorf Charkliqueu 2. oder 3. Tage still ligen / damit die Christen Zeit haben jhren Gottesdienst auf diesem Felsen zu verrichten / wohin der Bischoff dieses Orts / mit etlichen Priestern / deren jeder eine Kertzen in der Hand/komt/und Meß lieset. Es ist aber noch eine andere Ursach/warum die Caravana zu Charkliqueu diese kurtze Zeit über alda bleibt/weil nemlich/wie gesagt / daselbst der herrlichste Wein wächst / und nur halb so theur ist / als zu Tocat, so nehmen die Armenischen Kaufleut von dar auß einen Vorraht mit auf die Reis.

Die Wohnung Chrysostomi in seinem Exilio.

Zwey Meil von Charkliqueu muß man über ein hohes Gebürg/so auf allen Seiten sehr gähe und gefährlich ist. Ich erinnere mich/daß auf einer von meinen Ruckreisen auß Persien/ drey Armenier daselbst sehr übel empfangen wurden/und zwar wegen jhrer Ubereilung und Unbedachtsamkeit. Die Sach verhielte sich also: wann man weißt / daß eine Caravana in der Nähe ist/so haben die Armenier diesen Gebrauch/daß sie ein Tag oder zwey vorauß jhren Mit-Brüdern entgegen gehen/ und jhnen einige Erfrischungen bringen; dieses thaten die von Charkliqueu,und kamen zu unserer Caravana mit jhrem guten Wein / den sie mitgebracht / die 3. Armenier davon ich sagen wil/ trancken diesen Morgen so viel/daß sie gantz beherzt wurden / und Lust bekamen die ersten in dem Dorff Charkliqueu zu seyn; giengen darauf von der Caravana ab/ und auf jhren Bagage-Pferden vorauß/und dachten nicht/ daß jhnen einig Unglück zustossen konte; indem sie aber den Berg hinab marschierte/wurden sie von 6. Reutern/ so von Mitternacht auß dem andern Gebürg / so viel höher als wo wir darüber musten/kamen/ angefallen/welche so bald jhre halbe Piquen gegen die Armenier sencketen/und 2. davon tödlich verwundet von den Pferden wurffen / der dritte entkam / und verbarge sich under die Felsen. Darauf machten sich diese Rauber so bald an die Pferd / und die Güter/ so in kleine Ballen eingepacket/und auf 10000. Reichsthaler geschätzet wurden. Die Caravana war eben oben auf dem Berg/und sahe vom weiten dieses Unglück / worein sich diese Armenier auß Unbedachtsamkeit selbsten gesetzet/kunte jhnen aber nicht helffen/weil die Päss gar zu eng/und diese Rauber / die alle Schlich in dem Gebürg wissen / sich so bald auß dem Staub gemacht. Es ist grosse Gefahr dabey / wann man von der Caravana abgehet / man bliebe gleich zurück/oder gehe vorauß / und ist es jhrer vielen übel gelungen/ die nur 500. Schritt davon geblieben.

Unglück welches den jenigen zustossen kan / die sich von der Caravana machen.

Die Caravanen reisen nicht einen Tag so weit als den andern/ sondern kommen bald früher bald später in die Herberg / nachdem sie Wasser und Carvanseren antreffen/oder nachdem sie einen bequemen Ort zu campieren finden / dahin man Lebensmittel und Futer auß dem Gebürg führen kan. Es seynd etliche Oerter / wo man vor zwey oder drey Tag Stroh und Gersten mitnehmen muß. Wann man im May/ da das Gras hoch ist/ reiset/ kosten die Kameel und Pferd nichts zu underhalten / dann man jhnen weder Stroh noch Gersten gibt/sondern so bald die Caravana ankomt/ gehen die Knecht und schneiden das Gras auf dem Gebürg ab/welches viel besser/als auf dem ebenen Land: aber die Zeit über als diese Thier nur Gras fressen/ haben sie viel weniger Kräfften / und können solche starcke Tagreisen nicht thun / welches den Reisenden beschwerlich.

Von dem Gebürg / wo die Armenier angegriffen worden/komt man auf Almous, so ein klein Dorff an einem Fluß / darüber eine höltzerne Brücken gelegen. Das Dorff Almous.

Über Almous muß man ein gut Stück Wegs über eben Feld / und campieret man darnach an dem Fluß Toufanlu-sou, der sehr schön/und in den andern Fluß bey Tocat laufft.

Von diesem Fluß gehet der Weg nach einem hohen Berg/den die Einwohner des Lands Karabehir-beguiendren nennen / ist so viel zu sagen / als der Berg der die grossen Herren anhalt / weil er sehr rauch / und man nohtwendig absitzen und zu Fuß hinab gehen muß. In den schlimmen Wegen die wir da antraffen / blieben 2. Pferd von der Caravana, deren jedes 2. Ballen Englisches Tuchs truge / under jhrer Last erligen / es funden sich aber bald etliche/so sich lustig dabey machten. Wir hatten unsere Rechnung gemacht / diesen Tag in einem Wiesengrund zu campieren / wo ein kleiner Bach vorbey fleußt / und nicht mehr als eine Meil von dem Ort ist / wo unsere Pferd geblieben. Es hatte aber eine Compagnie Tartaren/welche noch auf zwey oder drey andere warteten / diesen Ort schon vor uns eingenommen/ weil wir nun von jhrer Gesellschafft/und wann sie uns in der Nahe wären / keinen Vortheil zu hoffen/giengen wir eine halbe Meil weiter/und campierten an einem zimlich bequemen Ort. Unser Caravan-Bachi schickte der Tartaren Capitain zwey oder drey Pfund Taback / ein wenig Biscuit, und zwey Fläschen Wein/ womit er jhm einen grossen Gefallen gethan. Als er jhm aber von unsern beyden todten Pferden auf dem Berg/ Nachricht gegeben/hat sich under diesen Tartaren eine solche Freude erhoben/ daß so bald 15. oder 20. sporenstreichs dahin geritten/und selbige zerstücket. 2. Stund hernach haben wir sie wiederum sehen zurückkomen/und Böser Weg.

weil

weil ich ste gern von nahem sehen möchte/ setzte ich mich allein auf einen Maulesel/ nahme meine Flinten/ als wann ich jagen wolte/ und machte mich nahe bey sie. Sie hatten diese beyde Pferd geschunden/ und hatte ein jeder ein Stuck davon zwischen den Sattel und das Pferd/ darauf er riette/ gelegt/ auf solche Weise wird von der Bewegung und Hitze des Pferds das Fleisch mürb und halb gekocht/ welches die Tartaren so roh essen/ und nicht weiter kochen. Ich habe einen gesehen ein Stück von diesem Pferds-Fleisch nehmen/ und nachdem er solches zwischen zwey schmutzigen leinenen Tücheren mit einem Stück Holtz zimlich zerklopffet/ hat er in meiner Gegenwart mit Begierde davon geessen/ daß mir über acht Tag lang vor allen Speisen geeckelt.

Die Wiese wie die Tartaren ihre Speise zu kochen pflegen.

Auf diesem Berg/ davon ich jetzt geredet/ ist eben Feld/ und in der Mitten ein Brunne Chesmébeler genannt/ welches so viel zu sagen/ als ein Christallen Brunn/ nahe dabey gegen Mittag siehet man ein Dorff.

Von dem Ort/ wo wir diesen Tag campiert, komt man auf einen kleinen Flecken/ mit Nahmen Adras, welcher von lauter Armeniern bewohnet wird.

Der Flecken Adras

Aspidar ist ein Dorff/ und ligt von Adras zwey Meilen.

Aspidar

Izbeder ist ein ander Dorff in dem Gebürg/ wo die Caravana gemeiniglich zwey oder drey Tage still ligt/ so wol wegen des Zolls/ nemlich für jedes Kameel einen Orts-Thaler/ und für ein Pferd halb so viel/ als auch wegen des herzlichen Weins/ den man da sehr wolfeil haben kan/ und davon ein jeder seine Weinschlauche/ so von Bock-Häuten gemacht/ füllet. Ich bin zum offtern an diesem Ort gewesen/ zweymal aber bin ich durchgereiset/ und niemal etwas bezahlt/ dann weil sehr viel Leut bey der Caravana waren/ lachten wir die nur auß/ die uns den Zoll abforderten/ und wäre es nicht wegen des guten Weins/ davon ein jeder sich gern proviantieren wolte/ reisete man offt dadurch und bezahlte nichts.

und Izbeder.

Von Izbeder komt man auf ein ander groß Dorff in dem Gebürg/ so gantz auf einem Felsen ligt/ und alle die Häuser seynd in Felsen gehauen/ so gar auch die Stiegen/ darauf man nach dem Dorff hinauf steiget. Von darauß muß man über einen Fluß/ darüber eine höltzerne Brücke/ zu End der Brücken ist eine Carvansera, alsdann komt man auf ein ander Dorff Zacapa, und weiter durch etliche sehr enge Pässe/ wo man an zweyen Orten die Kameel abladen/ und die eingeballte Guter 25. oder 30. Schritt weit durch die Menschen muß forttragen lassen/ man campiert auf einer kleinen Ebne/ so unden an einem sehr hohen Berg/ den sie Dikmébel heissen/ jenseit ligt das Dorff Kourdaga, wann man da vorbey ist/ muß man drey Flüsse durchwatten/ zwey Meilen darvon ist noch ein Fluß/ darüber man dreymal muß/ ehe man nach dem Dorff Garmeru komt/ einmal muß man durchwatten/ die zwey andern mal aber gehet man über zwey Brucken.

Ein Dorff in Felsen gebauet.

Das Dorff Zacapa

Kourdaga

Garmeru

Von Garmeru komt man auf Seukmen, von Seukmen auf Louri, von Louri auf Chaouqueu, so noch drey zimliche Dörffer seynd. Zu Chaouqueu hab ich einen Mann gesehen von hundert und dreyssig Jahren. Als Sultan Amurat Bagdat belägerte/ hat dieser Mann allein so viel Habern gegeben/ als die gantze Armee für einen Tag vonnöhten gehabt/ zu Vergeltung dessen hat der Türckische Käyser jhn und seine Kinder so lang sie leben/ von allen Auflagen befreyet.

und andere Dörffer.

Grosses Alter eines Manns.

Wann man über Chaouqueu hinauß komt/ muß man über einen hohen und rauhen Berg/ daher er den Namen hat Aaggi-Dogij, ist so viel als der bittere Berg. Weil an diesem Ort die Pässe gar eng/ müssen die bey der Caravana seynd/ einer nach dem anderen gehen/ und zehlt man alsdann alle Kameel und Pferd/ und muß man vor jedes Kameel und Pferd dem Caravan-bachi ein gewisses geben/ welches/ wann die Caravana groß ist/ auf eine zimliche Summa anlauft. Ein Theil von diesem Gelt wird zu Bezahlung sieben oder acht Armenier angewendet/ welche die gantze Reis über/ so bald die Caravana in die Herberg komt/ biß sie wieder aufbricht/ um dieselbige herum Wacht halten/ das andere geht auf andere Unkösten/ bleibt aber etwas über/ ist es zu des Capitains von der Caravana Nutzen.

Wann man diesen Berg überstiegen/ campiert man auf einer Ebene/ die sie Giogandereñ nennen/ und von da an/ biß auf Erzerom trifft man nur drey Dörffer an/ Achekala, Ginnis und Iligia, deren jedes ein Nachtläger vor die Caravanen ist. Auf diesen drey letsten Tagreisen gehet man fast allezeit an dem Ufer des Flusses Euphrats/ welcher noch gar schwach ist/ und bey Erzerom gegen Mitternacht entspringt. Es ist zu verwunderen/ was für eine Menge von den grossen Spargen langst diesem Fluß wachsen/ darvon man etliche Kamel beladen könte.

Der Fluß Euphrat.

Dissеits eine Meil von Erzerom muß die Caravana stillhalten/ und komt der Zöllner von dieser Stadt mit des Bacha seinem Lieutenant, und bindet alle Ballen und Kisten/ mit einem Strick kreutzweise/ und truckt sein Siegel darauf/ damit die Kaufleute/ wann sie in der Stadt seynd/ einige Säcke mit Gelt oder Stücke Zeug herauß nehmen/ und biß zu jhrer Abreis verstecken. Des Bacha Lieutenant komt absonderlich der Caravana entgegen/ um zu sehen/ ob die Kaufleute einen guten Vorrath an Wein haben/ und wann er etliche Flaschen voll darvon begehrt/ es seye gleich so bald oder in der Stadt/ allwo er und der Zöllner ungescheut bey den Kaufleuten herum gehet/ darff man jhnen nichts abschlagen. Dann man muß dieses bedencken/ daß zu Erzerom kein Wein wächst/ und ist der geringe weisse Wein/ den sie da trincken/ von Mengrelio, und bleibt allezeit grünlicht/ deßwegen müssen die Kaufleut von

Zu Erzerom werden alle Kaufmanns-Güter versiegelt.

Tocat, wo der Wein gut ist / einen Vorrath auf die gantze Reis biß nach Persien mitnehmen. Der Zöllner läßt die Caravana gemeiniglich drey Tage außruhen / und schicket indessen den vornehmsten Kaufleuten einige Früchte / und andere geringe Erfrischungen / woran er sich hernach wol weist bezahlt zu machen. Wann die drey Tage vorbey / komt er / und besihet alle gute Ballen / und nachdem er sie öffnen lassen / zeichnet er alle Kauffmanns-Güter auf / weil nun dieses viel Zeit erfordert / muß die Caravana wegen dieser Besichtigung der Güter / und andere Kamel zu nehmen / gemeiniglich 20. oder 25. Tag zu Erzerom verbleiben.

und gezeichnet.

Beschreibung der Stadt Erzerom.

Erzerom ist eine Türckische Gräntz-Stadt auf der Seiten gegen Persien / und ligt zu äusserst auf einem grossen flachen Feld / darauf schöne Dörffer / und ringsherum sehr hohe Berge seynd. Wann man die Vorstädte und die Vestung mit rechnet / kan sie wol für eine grosse Stadt passieren; die Häuser aber seynd schlecht und nur von Holtz und Erden / ohne einige Ordnung gebauet. Auß dem / was von den alten Kirchen und Armenischen Gebäuen noch übrig / kan man leicht abnehmen / daß keine sonderliche Zierlichkeit daran gewesen. Die Vestung ligt auf einer Höhe / und hat ringsherum doppelte Mauren mit einem schlimmen Graben / und viereckichten Thürnen / die sehr nahe bey einander. Der Bacha wohnet darinnen / aber sehr unbequem / weil die Gebau um die Vestung sehr verfallen seynd. In eben diesem Begriff hat man auf der Höhe eine kleine Schantz aufgeworffen / darinnen wohnet der Janissaren Aga, und hat der Bacha keine Macht darüber. Wann der Groß-Türck dieses Bacha, oder eines andern Vornehmen Mannes in diesem Land / seinen Kopf haben will / schicket er einen Capigi, mit Befehl an den Janissaren Aga, er solle den jenigen / dessen Tod beschlossen / hinauf in die kleine Schantz kommen lassen / darauf wird das Urtheil von Stund an vollzogen. Ein Exempel dessen hab ich auf meiner letsten Reise auß Persien gesehen / weil der Bacha von Erzerom nicht geschwind genug die 2000. Mann die der Türckische Kaiser zu dem Krieg in Candia begehrte / überschickte: Eben dieser Capigi, der ihm das Urtheil seines Tods überbracht / kame von dem Bacha von Kars, deme er ein gleiches gebracht / weil er nicht völlig die 6000. Mann zu diesem Krieg geschickt. Dieser Capigi, als ich ihn auf seiner Ruckreis nach Constantinopel / in einem Dorff antraffe / wiese mir wider meinen Willen die Köpfe dieser beyden Bachas, die er in einem Sack nach dem Türckischen Kaiser truge.

Wie der Groß-Türck der Bassen Köpfe holen lässet.

Zwischen dem ersten und zweyten Thor in der Vestung / siehet man zur Rechten vier und zwantzig Stuck Geschütz / die über die massen schön / aber ohne Schafft auf einander ligen. Man hat sie nach Erzerom geführt / damit im Fall der Türckische Kaiser gegen Persien Krieg führt / welches under diesen beyden Völckern nichts ungemeines / man sich derselben bedienen könne.

Weil Erzerom, gleichwie Tocat, einer von den vornehmsten Pässen durch Türckey ist / seynd underschiedliche grosse Carvanseren darinn. Es wächst zwar Wein in der nähe / ist aber nicht der beste / und weil sehr scharff verbotten Wein zu trincken / muß man davon etwas in geheim kauffen / daß es der Cadi nicht innen werde. Dieses ist sehr denckwürdig / daß / ob es schon in Erzerom fast allezeit kalt ist / dennoch in 40. Tagen die Gersten / und in 60. Tagen das Korn wächst. Mit dem Zoll vor Silber und Gold / und anderer Kauffmanns-Güter / so herauß geführet werden / verfahren sie hier sehr streng; von der Seiden / die auß Persien komt / zahlt man von einer Last vor ein Kameel 42. Reichsthaler / und wigt die Last nur 800. Pfund / dann weil man über das Gebürg muß / kan man einem jeden Kameel nicht mehr aufladen / auf der Ebene aber / muß ein jedes biß auf zehen Centner tragen. Vor eine Last Indianisches Tuchs gibt man biß 100. Reichsthaler. Diese Laste aber seynd viel gröser als jene von Seiden. Andere Kaufmanns-Güter bezahlen nach ihrem Werth 6. Reichsthaler von 100. Wann die Kaufleute wollen 90. Reichsthaler geben / so wol für den Zoll / als was den Bacha und den Janitscharen gebühret / haben sie die Freyheit / daß man ihre Ballen nicht öffnet / wann sie schon voll Gold und Edelgestein wären / dahero die Kaufleute bißweilen mit den Kameel-Treibern darauf handeln / und auß drey Lästen nur zween machen / damit sie destoweniger Zoll geben. Vor ein Batman Seiden die auß Chamaqui, Gengea, und Telis komt / gibt man zwey Reichsthaler / ein Batman aber wiegt 16. Pfund / und ein Pfund ist 16. Untzen. Hingegen zahlt man vor die / so auß Guilan komt / ob sie schon viel feiner und theurer ist / nicht mehr als 1½ Reichsthaler für ein Batman. Die Ursach ist / weil alle Seiden von Guilan auf Tauris gebracht wird. Von Tauris aber gehet ein anderer Weg / als durch Erzerom, auf Alepo und Smirnen, welche die beyde Städte seynd / dahin alle Seiden gebracht / und zu Francken verkauft wird. Im Vorübergang will ich hierbey erinneren / daß auß Guilan dreyerley Art Seiden kommen. Die erste nennen sie Charbasi, die andere Carvari, und die dritte Loge. Was den Preis davon belanget / ist nichts gewisses / sondern er steiget und fällt / nachdem die Jahre seynd. Von Chamaqui, Gengea, und Telis bringt man zweyerley Gattung / Charbasi, welche fein / und Ardache, so grob ist / warn diese 10. gilt / so gilt die andere 18. Geschicht es / daß der Zöllner die Kaufleut über den gewöhnlichen Zoll übernehmen will / (welches man von den Caravanen, die dadurch gangen / leichtlich erfahren kan) so gehen sie an statt des gewöhnlichen Wegs von Tocat auf Diarbequir, von Diarbequir auf Van, und von Van auf Tauris, auf solche Weise wird der Zöllner wegen seiner

Grosse Zoll-Unkösten zu Erzerom.

Underschiedene Arten von Seiden.

Un-

Unbillichkeit gestrafft / weil er aber dabey seine Rechnung nicht findet / und damit er mache / daß die Caravanen ihren Weg wieder auf Erzerom nehmen / hinderlegt er eine grosse Summa Gelts bey dem Kam von Erivan, durch diese Bürgschaft / die Kaufleute zu versicheren / daß er sie hinfüro nicht unbillich übernehmen werde.

Die Caravanen werden visitiert.

Erzerom ist von Alters eine von den vornehmsten Städten in Armenien gewesen / und seynd noch heutiges Tages in den Vorstädten viel Armenische Familien, welche in einer sehr alten Kirch / die freye Ubung ihres Gottesdiensts haben. Und weil diese Stadt einer von den vornehmsten Pässen in Türckey ist / wann man nach Persien will / als ist an der Regierung sehr viel gelegen / und trägt ein grosses ein. Von den vielen Caravanen, die dadurch reisen / wird der Bacha und der Zöllner reich / wie ich bald hernach sagen will / und mögen die Kaufleut so schlau seyn / als sie immer wollen / so können sie doch nicht leicht betriegen / sie thun alle bey sich habende leichte Gelt-Sorten auf eine Seite / und zuweilen ist der Zoller nicht also streng / solche zu verwerffen / sondern nimts für gut und gewichtig an. Zu Erzerom wird die erste Persianische Muntz gesehen.

Erzerom ein den Augen ungesunder Ort.

Ich hab in acht genommen / daß an diesem Ort die Leut allerhand Kranckheiten an den Augen sehr underworffen / sie haben aber keine erfahrne Aertzte die solche heilen können / dahero mein Barbierer / den ich auß Franckreich für einen Diener auf meiner letsten Reise mitgenommen / die Zeit über als ich zu Erzerom still gelegen / grossen Zulauff gehabt / und viel Curen gethan.

Damit ich aber nichts vergesse / will ich nur mit wenig Worten von einem anderen Weg von Constantinopel nach Erzerom sagen / welcher aber wenig gebraucht wird.

Ein anderer Weg von Constantinopel nach Erzerom.

An dem Schwartzen Meer 5. Tagreiß von Erzerom ligt Trapetzund / wie es vor Alters genennet worden / heutiges Tags aber Taraboſa, wann man nun zu Constantinopel zu Schiff gehet / kan man bey gutem Wind in 4. oder 5. Tagen dahin kommen / auf solche Weise könte man in 10. oder 12. Tagen mit geringem Kosten von Constantinopel auf Erzerom reisen: Ihrer etliche haben diesen Weg versuchet / es ist ihnen aber so übel dabey gegangen / daß sie nicht begehren wieder zu komen. Es ist eine gefährliche Schiffarth / und wird selten gebraucht / weilen das Meer voll Nebel / und dem Ungewitter und Sturm sehr underworffen ist / und ist dieses vielmehr die Ursach / als die Farb des Sands / davon es seinen Nahmen / das Schwartze Meer / hat; dieweil nach der gemeinen Art aller Sprachen / alles was unglücklich und finster ist / Schwartz genennet wird.

Das alte Trapetzund.

Denselbigen Tag / wann die Caravana von Erzerom außreiset / kan sie nicht weiter / als eine halbe Meil gehen / weil sie der Bacha und Zöllner nahe vor der Stadt anhalten / und die Küsten und Säcke das zweyte mal durchsuchen läst / um zu sehen / ob kein Gelt darinnen seye. Es gebühret ihnen von allem Gelt / das auß Türckey geführet wird / zwey von hundert / und weil die Kaufleute / in währender Zeit / als sie zu Erzerom still gelegen / ihr Gelt entweder bey einem guten Freund verstecken / oder in die Erde hätten vergraben können / so bemühen sich der Bacha und der Zöllner / die diese Auflage auf das Gelt under sich theilen / die Kaufleute auf solche Weise zu ertappen / wann sie sie in dem Feld noch einmal durchsuchen lassen. Der Zöllner komt mit seinen Leuten in Person hin / weil er aber die Kaufleut nicht verschlagen will / weil sie / wie ich gesagt / einen anderen Weg nehmen können / siehet er oft durch die Finger / und bekomt aufs meiste für hundert nicht mehr als einen. Und wann es nicht um den Bacha zu thun wäre / der seinen Nutzen auch davon hat / thät er ihnen vielleicht so viel verdruß nicht / sondern begnügte sich mit dem / was er bereits zu Erzerom von ihnen bekommen / damit er ihnen nur diesen Weg nicht verhaßt machte. Nachdem die Besichtigung geschehen / tractiert er die Vornehmsten von der Caravana zu Mittag / und zu End der Malzeit / welche ins gemein um 12. Uhr gethan ist / ruffen des Bacha Leute mit häller Stimme: Ihr Kaufleute / es ist euch erlaubt weiters zu gehen. Die Caravana bricht gemeiniglich von diesem Ort gegen Abend auf / und welche von des Bacha Leuten schlau seynd / bleiben da biß den andern Tag / ob sie einige Kaufleute ertappen können / welche dem Zoll zu entgehen / in der Stadt geblieben / und bey Nacht mit ihrem Gelt / sich wieder zu der Caravana machen wollen.

Die Vestung Hassen Kala.

Von dem Ort wo die Caravana campiert, komt sie auf die Vestung Hassan Kala, daselbst muß man von jeder Last für ein Kameel oder Pferd einen halben Piastre geben / wann man von Erzerom auf Erivan gehet / auf der Ruckreis aber bezahlt man nur die Helfte.

Eine schöne Bruck.

Wann man bey dieser Vestung vorbey ist / campiart man bey einer Brücken an dem Dorff Choban-Kupri. Diese Bruck ist eine von den schönsten auf dem gantzen Weg / und gehet man darauf über 2. Flüsse / die da zusamen stossen / und deren einer Kars, der andere so von dem Berg herab komt / Binguiel heisset / und alle beyde in den Fluß Aras fliessen. Die Caravana ligt ins gemein ein oder zwey Tage bey dieser Bruck still / dieweil sie sich oftmals an diesem Ort zertrennet / und die Kaufleute / davon etliche auf dem grossen Weg bleiben / etliche aber den Weg auf Kars zu nehmen / sich mit einander zum Abscheid lustig machen. Es nehmen ihrer viel den Weg auf Kars, deßwegen / weil man nicht so oft durch den Fluß Aras durchwatten darff / so sehr unbequem / als auch wegen eines Zolls / so auf dem grossen Weg ligt / da man für jedes Kameel / das mit Güteren beladen / vier / und für ein Pferd zwey Piastres zahlen muß / an

Der Weg auf Kars.

an statt daß man zu Kars nur die Helfte davon gibet.

Ich bin zweymal den Weg auf Kars gegangen/ er ist aber viel länger und verdrießlicher als der andere. Von der Bruck an gehet man die ersten vier Tagreisen über lauter Berg/ darauf dicke Wälder und sehr ödes Land/ trifft auch nicht mehr als ein Dorff an/ wann man aber nahe bey Kars komt/ siehet man eine viel anmühtigere Gegend/ und gebautes Feld/ darauf das Korn und die Früchte nach Hertzens-Wunsch wachsen.

Beschreibung der Stadt Kars.

Kars ligt auf einem guten Boden/ 78. Grad/ 40. Minuten in der Länge/ und 42. Grad/ 40. Minuten in der Breite. Die Stadt ist sehr groß/ aber nicht volckreich/ ob sie schon herzliche Lebens-Mittel/ und um guten Preis hat. Der Türckische Käyser hat diesen Ort oft zum Rendezvous für seine Armee erwehlet/ und so oft Er selbige in guten Stand bringen wollen/ und Leut hingeschicket/ die Dörffer zu erbauen/ hat der König in Persien alles zerstöret/ gleichwie er zu Zulfa, und vielen andern Orten an der Gräntze/ bey acht oder neun Tagreisen auf dem Weg gethan.

Zwischen Kars und Erivan hat die Caravana neun Tage zu reisen/ und seynd keine gewisse Nachtlager/ sondern wo es am bequemsten ist/ campieren sie. Den ersten Tag gehet man durch ein Dorff/ daran ein Closter/ so beyde gantz öd seynd. Den folgenden Tag komt man auf eine verfallene grosse Stadt/

Die Stadt Anikagaë.

Anikagaë genannt/ welches in Armenischer Sprach so viel ist/ als die Stadt des Ani, so der Nahme eines Armenischen Königs/ und Stiffters dieser Stadt war. Längst der Mauren gegen Morgen fliesset ein sehr strenger Fluß/ so auß dem Gebürg Mengrelie komt/ und lauffet in den Fluß Kars. Diese Stadt war sehr vest und wol gelegen/ in einem Morast/ davon man noch zwey Dämme siehet/ auf denen man ihr allein hat beykommen können. Man siehet auch noch anzeigen von underschiedlichen schönen Clöstern/ davon zwey noch gantz seynd/ und hält man darvor/ daß selbige ein König gestifftet. Jenseit Erivan siehet man zwey Tagreis lang nicht mehr als Dörffer/ und bey dem letsten gehet man an einem grossen Berg her/ von dannen auß underschiedlichen Orten/ wann die Caravana vorbey gehet/ Pferd zu verkauffen gebracht worden.

Wir müssen nun wieder auf den grossen Weg komen/ und zuruck nach der Brücken gehen/ wo die Caravana nach der Kaufleuten Geschäffte und Belieben sich getheilet.

Zwey Meilen von dieser Bruck siehet man zur rechten Hand gegen Mittag einen

Der Berg Mingol.

grossen Berg/ den die Inwohner Mingol nennen/ auß diesem Berg entspringen eine grosse Menge Quellen/ worauß auf einer Seiten der Fluß Phrat (Euphrates) auf der anderen/ der Fluß Kars, der ohngefehr vierzehen oder fünffzehen Meilen jenseit Erivan, in den Fluß Aras laufft/ ihren Ursprung haben. Aras, den die Alten Araxes nenneten/ entspringet auß einem andern Gebürg/ so von Mingol gegen Aufgang ligt/ lauffet Schlangen-Weise durch Ober-Armenien/ allwo er durch den Zufluß vieler anderer Flüsse grösser wird/ und sich endlich zwey Tagreise von Chamaqui an den Gräntzen der alten Meder, in das Caspische Meer ergiesset.

Der Fluß Aras oder Araxes.

Weil in diesem Land/ dadurch der Fluß Aras, Kars, und andere mehr/ die da zusamen stossen/ lauffet/ fast lauter Christen wohnen/ so seynd die Türcken/ so wenig ihrer auch seynd/ so abergläubisch/ daß sie kein Wasser von keinem dieser Flusse trincken/ noch sich darinn waschen/ sondern/ weil die Christen solches gebrauchen/ halten sie es vor unrein. Sie haben Schöpff- und Regen-Brunnen vor sich/ und lassen keinen Christen darzu gehen/ so abergläubisch und närrisch seynd die Türcken in dieser Gegend; wiewol under den Armenischen Weiberen von Zulfa, darvon ich folgends in meiner Relation sagen will/ eben so grosser Aberglaub ist/ und machen sie sich ein Gewissen/ wann sie das Wasser auß dem Fluß Senderou, der bey Ispahan vorbey fleußt/ trincken sollen/ weil sich die Türcken darinnen waschen/ deßwegen trincken sie kein Wasser/ als auß ihren Schöpff-Brunnen/ ja sie wollen nicht einmal das Fleisch essen/ das die Türcken geschlachtet haben.

Die Türcken halten die Flüsse/ an welchen die Christen wohnen/ für unrein:

Welches die Armenischen Christen gleichfalls thun.

Das erste Dorff wo man campiert, wann man von der Brücken Choban-Kupri komt/ und nach Erivan will/ ist Coumasour.

Das Dorff Coumasour.

Nach Coumasour ist das erste Nachtlager zu Halicarcara, so ein grosses Dorff/ die Innwohner seynd alle Christen/ und ihre Häuser seynd under der Erden wie die Keller. Ich erinnere mich/ als ich Anno 1655. den 7. Martij auf dem Ruckweg von meiner dritten Reise in Persien dahin kam/ daß der Schnee noch so hoch gelegen/ daß man grosse Mühe hatte/ die Ballen Kauffmanns-Güter/ so darinnen stecken blieben/ herauß zu ziehen/ musten deßwegen acht gantzer Tag still liegen/ und als der Zöllner von Erzerom von dem schlechten Zustand der Caravana, wegen des schlimmen Wetters Nachricht bekommen/ kame er selbst in Person mit fünf hundert Reutern den Weg zu machen/ ließ auch eine grosse Menge Bauren in der Gegend zusamen forderen/ und unsere Güter auß dem Schnee ziehen. Dieses aber that der Zöllner nicht uns zu lieb/ sondern um seines eigenen Nutzens willen/ weilen den 22. Martij ein anderer Zöllner solte an seinen Platz kommen/ und wann unsere Caravana, die eben sehr starck war/ nicht vor diesem Tag noch wäre nach Erzerom kommen/ hätte er über 100000. Reichsthaler Schaden gehabt. Wir haben auf dieser Reis viel außgestanden/ und weil wir wegen des Schnees nicht konten fortkommen/ war die gantze Caravana underschiedliche mal zerstreuet. Der meiste Theil unserer Leuten wurden schnee-blind/

Halicarcara.

Ein Zöllner beweißt der Caravana ein gutes Freundschafft-stück.

Schnee den Augen schädlich.

wegen

wegen des starcken Widerscheins vom Schnee/ so die Augen sehr verdirbt / und weil sie nicht meyneten / daß im Martio ein so grosser Schnee fallen solte / hatten sie sich / wie sonsten in diesen Landen der Gebrauch ist / nicht zeitlich vorgesehen. Dann wann man etliche Tage in denen Landen / die voll Schnee sind / zu reisen hat / so binden die Reisende das Gesicht zu erhalten / ein seidenes Schnupftuch / das wie eine Art von schwartzem Flor / mit Fleiß darzu gemacht wird / vor die Augen. Andere haben grosse gefütterte Hauben mit Geiß-Fellen eingefaßt / davon die lange Haare über das Gesicht hangen / und eben diesen Dienst thun als der Flor.

Und wie man sich dafür zu hüten weiß.

Zwischen Erzerom und Erivan ist die Caravana ins gemein 12. Tage unter weges / und muß man den zweyten Tag von Halicarcara, dreymal durch den Fluß Aras watten / und den Tag darauf noch einmal / weilen er Schlangenweis lauft. Anderthalbe Meile von dem Ort / wo man das vierte mal durch muß / liegt auf dem Berg die Vestung Kaguisgan, welches der letste Platz auf dieser Seiten ist / den die Türcken haben. Die Zöllner / die da wohnen / kommen von da her / und fordern jhre Gebühr / welche von einem beladenen Kameel 4. und von einem beladenen Pferd 2. Piastres ist. In eben diesem 1655. Jahr / als unsere Caravana eine Meile Wegs von dieser Vestung campierte / kame ein armer Bischof zu uns / (dann in diesem Gebürg wohnen nichts als Christen) und hatte 15. oder 16. Personen / darunter etliche Geistliche waren / bey sich / brachte uns Brod / Hüner und etliche Früchte / und begehrte eine Allmosen von den Kauf-Leuten / so er auch bekam / und gantz vergnügt mit den Seinigen zurück kehrte. Vor ungefehr 4. oder 5. Monath hatte ein Janitschar diesen Bischof um sein Aug gebracht. Dieser Boßwicht kam in das Dorf / wo dieser Bischof wohnete / und forderte mit Gewalt Geld von jhm / und wie er sahe / daß er keines hatte / stiesse er jhm auß Boßheit mit seinem Dolchen in das Aug / daß es jhm zum Kopf herauß gienge. Es ist zwar bey dem Aga darüber geklagt worden / und er hätte auch vielleicht den Janitscharen gestraft / aber er nahm die Flucht / und bekam der Bischof keine andere Satisfaction vor diesen Frevel.

Die Vestung Kaguisgan.

Eines Janitscharen unbillicher That.

Von dem letsten Ort / da wir bey dem Fluß Aras campierten / muß man noch den folgenden Tag / an demselbigen Fluß eine viertel Meil von einem Dorf campieren. Den andern Tag gehet man über den Fluß / der von Kars komt / und Persien von der Türckey unterscheidet. Den folgenden Tag bleibt man etwan eine halbe Meil von einem kleinen Dorf / an dem Ufer des Flusses Aras, und siehet von da den Fluß / dadurch man so oft hat watten müssen / das lerste mal.

Von Aras campieret man auf einer Ebene / nicht weit von einem Dorf / so man sehen kan / den zweyten Tag bleibt die Caravana in dem Feld / und den Tag hernach komt sie zu den drey Kirchen / von da auß nicht mehr als eine halbe Tag-Reise nach Erivan ist.

Drey Kirchen.

Dieweil wir nun an dem End der Türckey sind / die wir an dem Fluß bey Kars verlassen / will ich auch dieses Capitel schliessen / damit es dem günstigen Leser nicht verdrießlich falle / und will mit dem Eingang in Persien ein neues anfangen.

Das III. Capitel.

Darinnen ferner von dem Weg von Constantinopel nach Jspahan / absonderlich von den Persischen Grentzen an biß Etiphan, gehandelt wird.

Auf dem Weg durch Armenien in Persien / ist der erste denckwürdige Ort in Persien / und 3. Meil von Erivan, welchen sie die drey Kirchen nennen / es seynd aber 3. Klöster / so nahe bey einander liegen. In dem Grösten und Schönsten unter diesen / wohnet der Groß-Patriarch von Armenien, das Andere liegt von diesem nur einen Musqueten-Schuß weit / gegen Mittag; und ein Viertel Meil jenseits gegen Aufgang / liegt das Dritte / welches ein Nonnen-Kloster. Die Armenier heissen diesen Ort Egmiasin, welches so viel ist / als der einige Sohn nach dem Namen der Haupt-Kirchen / die also genennet wird. Man findet in jhrer Chronic / daß man ohngefehr 300. Jahr nach der Geburt Christi / dieselbige zu bauen angefangen / und als man den Grund gelegt / hat der Teufel fast 2. Jahr lang / was bey Tag gebauet worden / zu Nachts wieder eingerissen; es sey aber in einer Nacht Jesus Christus erschienen / und von diesem Augenblick an / habe der Teufel nicht mehr hindern können / daß man diese Kirche nicht aufgebauet. Sie ist dem heiligen Gregorio zu Ehren geweyhet / den die Armenier hoch in Ehren halten / und zeigen sie eine steinerne Taffel / worauf sich (wie diese Chronic sagt) der HErr JEsus Christus gesetzet / als er dem heiligen Gregorio erschienen; daher die jenigen / die in die Kirche gehen / dieselbige Taffel mit grosser Ehrerbietung und Andacht küssen.

Drey-Kirchen / was es für ein Ort sey.

Und was daselbst für Wunder geschehen.

Das andere Kloster ist zu Ehren einer Princessin erbauet / welche den heiligen Gregorium zu sehen / mit 40. Jungfrauen von vornehmen Stand / auß Italien gekommen. Ein König von Armenien hatte den heiligen Gregorium in einen Brunnen mit vielen Schlangen werffen lassen / darinn er doch keinen Schaden bekommen / sondern hat durch ein grosses Wunderwerck 14. Jahr darinnen gelebt / und von dieser Zeit an thun auf 2. oder 3. Meil Wegs herum die Schlangen keinen Schaden. Dieser abgöttische König trachtete diese Princessin / so sehr schön war / samt jhren Gespielinnen zu schänden / weil aber jhre Tugend seine Gewalt / die er jhnen suchte an zu thun / überwande / und

er

er zu seinem Zweck nicht gelangen konte / ließ er sie auß grimmiger Bosheit alle tödten. Dieses erzehlen die Armenier auß Anlaß dieses Klosters Stiftung.

Alle Armenier / so wol die jenigen / die nach Persien reisen / als auch die / welche auf diesem Weg / davon ich sage / von dannen kommen / haben diesen Gebrauch / daß sie zu den drey Kirchen ihren Gottesdienst verrichten / deswegen die Caravana ins gemein fünf oder sechs Tage da still lieget / damit sie in währender Zeit beichten / und die Absolution von dem Patriarchen empfangen können.

Der Patriarch und die Geistlichkeit an diesem Orte.

Der Patriarch hat unter sich 47. Ertz-Bischöffe / und ein jeder Bischof 4. oder 5. Weyh-Bischöffe/mit welchen er in einem Kloster in Gemeinschaft lebet / und die München regieret. So bald sie Meß gelesen/welches gemeiniglich des Tages in einer Stund geschehen / gehen sie ins gesamt an ihre Arbeit / und bauen das Feld und ihre Gärten / davon sie ihren Unterhalt haben. Der Groß-Patriarch hat ohngefehr 600000. Reichsthaler Einkommens / und müssen alle Armenische Christen / die über 15. Jahr sind / ihme jahrlich so viel als 5. Stüber geben; Es seynd zwar ihrer viel / die so viel Mittel nicht haben / daß sie solches geben können / aber die Reichen ersetzen solchen Mangel / und sind etliche / die biß zwey oder 3. Reichsthaler geben. Dieses Gelt behalt der Patriarch nicht / sondern er muß manches Jahr von seinen Mitteln noch zu schiessen/ ja gar selbst für viel Bürg werden / die armen Armenier dadurch zu erhalten/die keine Mittel haben/ die Carage, so der jahrliche Tribut/ den sie den Türckischen Fürsten/unter derer Schutz sie leben/geben müssen / zu bezahlen. Sonsten

Und ihr Allmosen.

wäre zu beförchten / daß diese arme Leut auß Noth getrieben / zu dem Türckischen Glauben abfielen / und mit Weib und Kindern verkauft würden / welchem der Groß-Patriarch auf alle Weiß und Wege suchet vorzukommen. Ein jeder Ertz-Bischof berichtet ihn / wie viel vor solche Armen unter seiner Jurisdiction vonnöthen / was also auf einer Seiten einkomt / gehet auf der andern wieder darauf/ und bekomt der Groß-Patriarch von den 80000. Dörffern Einkünften / wie mir der Ertz-Bischof von S. Stephan vor gewiß gesagt / daß er so viel unter sich habe / vor sich nichts. Von dem Gottesdienst der Armenier/ und anderer Morgenländischer Christen / so viel ich dieser Orten davon habe erfahren können / will ich anderwerts sagen / und wil in diesem ersten Buch den günstigen Leser allein berichten / was auf einem jeden Weg / den man von Paris auf Ispahan nehmen kan/ am merckwürdigsten ist.

Anno 1655. zu Ende des Februarij / kame ich auf meiner Ruckreise durch die Drey-Kirchen/ und weil wir wegen des grossen Schnees nicht fortkommen konten / die Armenier auch die Fastnacht da halten / und folgends ihren Gottesdienst verrichten wolten / bliebe unsere Caravane 11. Tage daselbst still ligen / worauf ich den andern Tag nach unserer Ankunft den Patriarchen besuchte / zu welchem man mich in ein klein Gemach / darinnen er nach Art der Orientalischen Völcker / wie unsere Schneider mit kreutzweise über einander geschrenckten Beinen/ auf einer von Stroh oder Rohr geflochtenen Decken saß/hinein führte. Es saßen auf eben solche Weise 4. Ertz-Bischöffe und 9. Bischöffe in der Kammer herum / und einer unter den Bischöffen redete sehr gut Italiänisch. Der Patriarch empfieng mich gar freundlich / und bliebe ich fast 3. Stund lang bey ihm. Unter andern Gesprächen/die wir zusammen hatten/gedachte er / daß er gerne einen Frantzösischen Mönchen sehen / und mit ihm in der Güte umgehen möchte / weil er wüste/ daß die Frantzosen freundlich und höflich / da hingegen die Italianer sich gegen jederman hochmüthig erzeigen. Indem wir davon redeten / trat ein Mönch von dem Kloster hinein / welcher zur Buß / die er sich selbst auferlegt hatte / von 22. Jahren her / mit keinem Menschen / wer er auch hatte seyn mögen / geredet; und giebt es in diesen Orientalischen Ländern viel unter den Monchen / die sich noch wol härtere / als diese Buß ist / auflegen. Ich habe niemals eine abscheulichere Gestalt / als diesen Mönchen / an dem nichts als Haut und Bein ware / gesehen. Der Patriarch ließ ihn mit Fleiß hinein kommen/ und vermög der Gewalt / die er über ihn hatte / befahl er ihm / daß er nach so langem Stillschweigen reden solte / darauf er so bald gehorchte.

Die Caravana bleibt daselbst 11. Tage still ligen.

Der Herr Tavernier wird von dem Patriarchen dieses Ortes gar freundlich empfangen.

Grosse Bußfertigkeit dieser Geistlichen.

Als ich von dem Patriarchen wolte Abschied nehmen / ließ er eine Collation von Käß / Aepffeln / Birn und einer gewissen Art Zwiefeln auffsetzen / und nachdem alles auf den Sofra, so eine Art von Leder auf die Erden gebreitet/ gesetzet/ bättete der Patriarch, und sprach den Segen über das Brod / brache es hernach / und gabe einem jeden ein Stücklein / vor sich aber behielt er nur einen Mund voll. Den Wein segnete er gleichfals / aber er trancke nicht davon / nachdem ich nun eine Birn gessen / und einmal getruncken / nahme ich Abschied von dem Patriarchen, und gienge weg. Ich will noch an einem Ort von der strengen Lebens-Art der Armenischen Clerisey sagen / wie sie nemlich so streng über der grossen Fasten / und die übrige Fast-Täge / welche das Jahr über mehr als 6. Monath außtragen / halten.

So lang die Caravana zu den Drey-Kirchen still lage / hatte ich die Ehre / daß mir der Patriarch alle Tag Wein / Melonen / und andere Früchte / oftmals auch Forellen zwey oder drey Schuh lang / schickte.

Den Sonabend vor dem letsten Sontag vor der Fasten / ließ der Patriarch die gantze

Cara-

Caravana, Herren und Knecht auf den Sontag zu der Meß / und folgends zur Mittags-Malzeit in das Kloster bitten. Dieser Sontag ist bey den Armeniern der letste Tag von jhrer Faßnacht / und fängt folgendes Tags darauf die Fasten an. Nachdem nun der Gottesdienst verrichtet / gieng alles was da ware / in eine lange gewölbte Galerie von 15. oder 20. Schuhe breit / auf beyden Seiten ist eine steinerne Tafel / so lang die Galerie ist / und längst der Mauer eine Banck darauf zu sitzen. An dem einen End der Galerie ist ein anderer viereckichter Tisch vier Schuh groß / worüber ein Gewölb von vier Säulen in den vier Ecken understützet / so über den Tisch an statt eines Himmels ist. Es ist eine Chaise oder Stul vor dem Patriarchen bereit / von dannen er längst der Galerie sehen kan / und zur rechten und lincken Seiten zwey andere für zwey Ertz-Bischöffe. Der Tisch und die Stüle seynd gleichfalls steinern. Die andern Ertz-Bischöffe / Bischöffe / Mönchen / und die geladen waren / sassen an den zweyen langen Tafeln. An dem andern End der Galerie, grad gegen des Patriarchen Tafel über / ist eine kleine Thüre / drey Staffeln hoch von der Erden / dadurch die Speisen von der Kuchen hinein getragen werden. Damalen wurden vielerley Art pilau von underschiedlichen Farben aufgetragen / wie ich dasselbige in meiner Relation von der Serrail beschrieben / in gleichen verschiedener Art Fische / und under anderm die schönsten Forellen. Es wurden in allem 40. Schüsseln aufgetragen / sie waren aber so groß und angefüllet / daß ein Mann genug an einer zu tragen hatte. Vor des Patriarchen Tisch setzte man sie alle auf die Erden / und nachdeme sie aufgedecket / stunde der Patriarch von seinem Stul auf / deme die Ubrigen folgeten / thate das Gebätt / und segnete die Speisen. Nachdem nahmen sechs Bischöffe mit grossen Löffeln die Speisen auß den grossen Schüsseln / thäten sie in andere von mittelmässiger Grösse / und besetzten damit die beyden langen Tafeln gantz voll. Der Wein war sehr gut / und hatte ein jeder einen Erdenen Becher / welcher jhme / so bald er getruncken / wieder eingeschencket wurde. Was den Patriarchen und die 2. Ertz-Bischoffe / die an seiner Tafel waren anlangt / setzte man jedem nur ein paar Eyer und etwas Kraut vor / ingleichem auch den andern Ertz-Bischoffen / die an der Gäste Tafel sassen. Ja es waren etliche Bischoffe / die nichts als ein wenig von Fischen assen / und gar keinen Wein truncken.

Was sich ferner an diesem Ort zugetragen.

Besihe das Türckische Serrail.

Nach vollbrachter Malzeit gieng ein Bischoff mit einem Schreibzeug und Papir in der Hand längst der Tafel / zu einem nach dem andern / und fragte / was er der Kirchen steuren wolte / darauf ein jeder nach seiner Devotion etwas gabe / wiewol der Bischoff damals nur die Namen der Gäste / und was ein jeder zu geben willens ist / aufzeichnet / welches folgendes Tags erst geliefert wird. Es seynd etliche von den reichen Kaufleuten / die biß auf zwey Tomans geben / und das Geringste / so ein Knecht gibet / gilt so viel als ein Or. Was aber ein Or und ein Toman seye / ist in dem Capitel von der Müntze außführlich beschrieben. Ich hiesse den Bischoff für mich vier Tomans schreiben / so über 60. Reichsthaler macht / aber mit diesem Beding / daß man folgendes Tags nach verrichtem Gottesdienst / das allgemeine Gebätt vor meinen König und den Hertzog von Orleans, deren Diener zu seyn ich die Ehre hätte / thun solte. Worauf er mir zwar nichts antwortete / gienge aber zu dem Patriarchen / welcher jhne so bald wieder zuruck schickte / und mir sagen ließ / ob ich jhnen schon nichts gebe / so wären sie gleichwol verbunden / Gott vor den Allerchristlichen König / vor den Hertzog von Orleans, und das gantze Königliche Hauß zu bitten. Als der Bischoff mit dem auffschreiben fertig / trug man die Speisen ab / und thate der Patriarch mit danckſagen das Gebätt / darnach wurden Früchte und ein grosse Anzahl Melonen aufgetragen. Kurtz darauf aber leutete man in die Vesper / und gieng ein jeder in die Kirch; dann wir seynd nicht mehr in Türckey / da man den Christen keine Glocken gestattet / der König in Persien aber verlaubt jhnen alles / und seynd deren in allen Armenischen Kirchen / die die Mittel haben / solche auß Teutschland bringen zu lassen.

Wie man an diesem Ort Allmosen zu geben pflegt.

Nach geendigter Vesper ließ mich der Patriarch holen / und sagte / daß es jhr Gebrauch nicht seye / sich an diesem Tag mehr als an anderen zu ergötzen / er wüste aber wol / daß die Europeeische Christen an diesem Tag grosse Lustbarkeiten anstelleten / wolte deßwegen / daß ich und alle die anderen Kaufleute / die in Teutschland reiseten / uns mit einem Büffels-Kampff erlustigten. In diesem Land haben sie eine grosse Menge von diesen Thieren / so sie zum Feldbau brauchen / und geben die Kühe deren sehr viel Milch / darauß sie Käß und Butter machen / oder under die andere Milch mengen. Es gibt Kühe under diesen Büffeln / die täglich biß auf die 22. Maß Milch geben.

Grosse Menge der Büffel.

Damit wir nun diesen Kampff sehen möchten / führte man uns in einen grossen rings herum mit Mauren umfangenen Platz / darinnen 5. von diesen Büffeln waren / und damit sie gegen einander erhitzet wurden / zeigte man jhnen ein rohtes Tuch / darauf sie mit solchem Grimm auf einander loß giengen / daß von den ersten Stössen / die sie mit den Hörnern zusamen thaten / zwey auf dem Platz blieben / und die übrigen alle gelähmt wurden. Als der Kampff zu End / trug man eine grosse Menge Holtz auf einen Hauffen zusamen / um solches anzuzünden / wie in Franckreich in der St. Johannes Nacht zu geschehen pflegt. Nachdem das Holtz auf einander gelegt / gab einer von den Ertz-Bischoffen einem jeden von den Umstehenden / so wol Herren als Knechten / eine weisse Wachs-Kertzen / deme ein jeder sagte / was er den folgenden

Beschreibung eines Thier-streites.

Was darbey für Ceremonien fürgegangen.

Tag für das Wachs geben wolte. Nachdem die Kertzen angezündet / und ein jeder seine in der Hand hatte/ gienge der Patriarch mit einem Stecken/ gleich einem Bischoffs-Stab/ deme die Geistlichen und Weltlichen ins gesamt folgeten/ dreymal um diesen Holtz-Hauffen / und sange ein Lobgesang. Als es nun an dem war / daß man jhn wolte anzünden/ erbote sich einer von den Kaufleuten / vor diese Ehre/ ein gewisses von Oele vor die Lampen in der Kirchen zu geben / ein anderer überstteigerte diesen / und bote mehr/ der dritte versprache noch ein mehrers als dieser / biß endlich die Ehr den Holtz-Hauffen anzuzünden dem verblieb / der das höchste Gebott gethan. So bald darauf löschete ein jeder seine Kertzen auß/ und verwahrte dieselbe auf das sorgfältigste/ dieweil sie gewiß darfür halten/ wann auf dem Meer ein Ungewitter entstehet / und man eine von diesen Kertzen anzündet / und in das Meer wirfft/ daß das Ungewitter so bald nachlasse. Ich war so fürwitzig und fragte / wo der Ursprung der Ceremonien von diesem Feur / und diesen Kertzen herrührte/ worauf mir zur Antwort worden: Daß die Mutter Gottes/ wie sie sagen/ viertzig Tage nach des Herren JEsu Geburt/ mit jhrem Sohn/ und Joseph nach Jerusalem gekommen/ und als sie in den Tempel gegangen/ worinnen Simeon ware/ habe dieser Alte den Heyland auf seine Arme genommen / und den Lobgesang angefangen: HErr / nun läst du deinen Diener im Friede fahren / wie du gesagt hast / und wie weiter folget. Nach geendigtem Lobgesang habe alles Volck anfangen zu ruffen: Der Heyland seye gebohren; und als sie auß dem Tempel gekommen/ haben sie solches mit häller Stimme in der gantzen Stadt außgebreitet. Zu Nachts seye jederman / mit Liechtern in der Hand dem Tempel zugelauffen / und die meisten vor jhren Hausern Feuer angezündet/ wo sie meineten/ daß der Heyland der Welt müste vorbey gehen. Dieses wurde mir damals von dem Ursprung obgedachter Ceremonien erzehlet/ welche bey den Armeniern so viel seynd als bey uns die Liechtmeß. In jhrer Sprache nennen sie es Ter en areche, welches so viel zu sagen / als / wo ist der Herr? Wann die Ceremonien zu End / werden die Glocken geleutet / und gehet man zuruck in die Kirche/ und von dannen ein jeder nach Hauß. Dieselbige gantze Nacht wird von den Armeniern/ so wol Herren als Knechten mit trincken zugebracht/ und damit die Fastnacht beschlossen/ da hingegen der Patriarch seines Orts beschäftiget ist/ die Kirchen auf das prächtigste zu schmücken.

Krafft und Würckung der geweyhten Wachs-Kertzen.

Und wo diese Ceremonien jhren Ursprung genommen.

Wie diese Festivität genennet wird.

Ich hätte nimmermehr geglaubet/ daß bey den Christlichen Kirchen/ die under der Türckischen Bottmäßigkeit seynd/ solche Schätze zu finden. Dann diese des Patriarchen Kirch/ in hundert Jahren so herzlich nicht geziehret gewesen. Es haben aber die Armenier erst von der Zeit an / als der Grosse Cha-Abas, König in Persien / sie mit allem Ernst zu der Han dlung angetrieben / sich darvon also bereichert / und weil sie gleich Anfangs grossen Gewinn hatten / thaten sie manchmal Gelübde / und gaben so viel in diese Kirch / daß sie auf diese Stund einen so prächtigen Kirch-Geschmuck hat / als eine Kirch in der Christenheit. Der Chor war ringsherum mit güldenem Brocard von Venedig behängt / und alles Pflaster / so wol in dem Chor / als in dem Vor-Tempel / und die Staffeln/ darauf man zu dem Altar gehet / mit den köstlichsten Tapecereyen beleget. Dann ehe man in die Kirchen hinein gehet / ziehet ein jeder seine Schuh auß / und knyen die Armenier nicht nieder / wie bey uns in Europa gebräuchlich/ sondern bleiben aufrecht stehen / wann sie Messe hören / sitzen sie nach Lands-Gebrauch; in dem aber das Evangelium gelesen wird/ stehet jederman auf. In währendem Gottesdienst haben sie das Haubt bedeckt/ aber so bald die Elevation geschichet/ nehmen sie jhre Kappen ab / und kussen dreymal die Erden. Ein Kreutz und 6. güldene Leuchter stunden auf dem Altar / und 4. silberne Leuchter/ ohngefehr 5. Schuh hoch/ waren auf den Staffeln. Nachdem man nun underschiedliche Psalmen gesungen / setzte sich der Patriarch auf einen/ mit einer seidenen Decke überzogenen Sessel/ an einer Saulen aber zu seiner Rechten sassen 4. Ertz-Bischöffe. Der gantze Gottesdienst wurde mit grossem Gepräng von einem Ertz-Bischoff/ deme 2. Bischöffe zur Seiten stunden/ verrichtet; von den Ceremonien aber/ so dabey gebräuchlich/ will ich alsdann Meldung thun/ wann wir von der Armenier Religion werden zu reden kommen. Der Patriarch ließ folgends das Gebätt für den König und den Hertzog von Orleans thun / darauf nahme der Ertz-Bischoff das Buch/ worauß er das Evangelium gelesen/ und gab solches dem Patriarchen/ Ertz-Bischoffen/ Bischoffen / und allem Volck zu küssen. Er reichet aber die jenige Seiten des Buchs zu küssen / auf welcher in dem Bund des Buchs einige Heiligthum eingefasset/ und mit Christall überzogen seynd. Wann alle Ceremonien geendiget / spricht der Patriarch den Segen über das Volck / jhrer viel küsseten jhm die Hände / und damit gieng ein jeder seines Wegs.

Prächtiges Gebäude uñ Zierrath der vorgedachten Kirchen.

Ein Armenischer Patriarch schliesset den Allerchristlichsten König in das Kirchen-Gebätt ein.

Ehe wir nach Erivan kommen / will ich nur mit wenig Worten das jenige / was absonderlich und ungemein in der Gegend dieser Stadt zu finden ist / berühren: Gegen Mitternacht 10. Meilen von Erivan, ist ein See/ in welchem eine Insel / darauf ein schönes Kloster gebauet. Die Mönchen so darinnen wohnen / führen ein über alle massen strenges Leben / und essen des Jahrs nicht mehr als viermal Fleisch oder Fisch / ausser diesen 4. Tagen redet keiner mit dem anderen / die übrige Zeit des Jahrs essen sie nichts als Kräuter / welche sie in dem Garten samlen. Dann sie sagen/ das seye kein Fasten/ wann man Butter und Oel esse. Das Brot/ so sie essen/ wird jhnen von den umligenden Dörffern zugetragen / und wachsen auf dieser kleinen Insel

Strenge Fasten etlicher Mönchen.

Insel allerhand Arten herzlicher und guter Früchte.

Etwas näher bey Erivan, auf der Seiten gegen dem See / seynd auf einer grossen Ebne 6. Klöster / darunder eines gantz samt der Kirchen und Pfeilern / damit es understützet ist / in den harten Felsen / darauf es ligt / gehauen ist. Die Armenier nennen diese Kirche auf jhre Sprach Kickard, und die Turcken nach jhrer / Guieurghieche, welches so viel zu sagen / als / Siehe und Gehe. In dieser Kirch wird das Eisen von dem Speer / damit des Herren Christi Seiten geöffnet worden / (wie die Armenier vorgeben) verwahret / und wird / wann man zu End des Gottesdiensts sich daselbst einfindet / einem jeden gezeiget. Einen Abriß habe ich davon genommen / und hiebey setzen wollen / weil die Armenier diesen Speer in hohen Ehren halten / und glauben / daß er von dem H. Mattheo in dieses Land gebracht worden.

Ein Kloster in Felsen gehauen.

Das Speer mit welchem Christi Seiten eröffnet worden.

Besihe das allhie beygefügte Kupfer / mit AAA bezeichnet.

Fünff Meil von Erivan gegen Aufgang der Sonnen / wann sie im Winter aufgehet / fängt das Gebürg Ararat an / auf dessen Spitze sich der Kasten Noe niedergelassen / welches dieses Gebürg zu ewigen Zeiten wird berühmt machen / wie ich solches weiter drunden außführlich beschreiben will. Eine halbe Meil von diesem Gebürg / wo das Land anfangt eben zu werden / ligt auf einem Hügel eine Kirche / und an der Kirch eine Höhle / gleich einem Brunnen / welches / wie man dafür halten will / die Gruben ist / darein der Armenische König Cerda den H. Gregorium werffen ließ / weil Er vor seinen falschen Göttern nicht wolte niederknyen. Zwischen dieser Kirch und Erivan siehet man der Armenischen Könige nunmehr verfallene Residentz-Stadt Artaxate, und wie man auß den verfallenen Gebäuden abnehmen kan / ist es eine sehr grosse Stadt / und darinnen ein herzlicher Pallast gewesen.

Die Grube in welche St. Gregorius geworffen worden.

Es wird aber wol Zeit seyn / daß wir nach Erivan, so nicht mehr als drey Meilen von den drey Kirchen ligt / kommen. Auf dieser Seiten ist diese die erste Stadt in Persien / gleich wie Erzerom, die noch im Gesicht ligt / auf dem Weg von Constantinopel nach Ispahan die letste Stadt in Türckey ist.

Erivan die Stadt in Persien.

Erivan ligt 64. Grad und 20. Minuten in der Länge / und 41. Grad / 15. Minuten in der Breite / in einem Land / worinnen von allem / was der Mensch zu seines Lebens Erhalten verlangen mag / absonderlich aber von dem herzlichsten Wein / ein Uberfluß ist. Diese Provintz ist eine von den besten in Persien / worauß der König so wol wegen des fruchtbaren Erdreichs / als vielfältigen Durchreisens der Caravanen, ein grosses Einkommen hat. Der Gouverneur, den man den Kan von Erivan nennet / hat allein für sich jährlich mehr / als 20000. Tomans, so nach unserer Müntz acht hundert und viertzig tausend Pfund ist. Diese Stadt / weil sie eine Gräntz-Stadt zwischen Persien und Türckey ist / ist von beyden Theilen oftmals eingenommen / und wieder eroberet worden / und nach dem die alte Stadt gantz zerstöret / ist acht hundert Schritt davon die neue Stadt auf einen Felsen / bey welchem gegen Abend ein sehr schnell und strenger Fluß vorbey laufft / erbauet worden. Diesen Fluß nennen sie Sangui-Cija, und ist er an vielen Orten sehr tieff / und voll Stein-Klippen / daher komt es / daß das Wasser schwartz scheinet. Under der steinernen Brücke mit drey Schwibögen / die über den Fluß gehet / seynd etliche Kammern / worinnen bißweilen der Kan in den heissen Sommer-Tagen / wegen der grossen Hitze des Tags seine Zeit vertreibet / und fangt man eine grosse Anzahl allerhand Fische / absonderlich aber schöne Forellen / die sehr wolfeil seynd. Dieser Strom entspringet auß dem See Gigaguni, fünff und zwantzig Meilen gegen Mitternacht von Erivan, und ergiesset sich in den Fluß Aras, der gegen Mittag drey Meilen von der Stadt vorbey fliesset. Ob diese Stadt schon gegen Abend diesen Fluß an statt eines Grabens hat / ist sie doch nichts desto vester / weil auf der anderen Seiten des Wassers lauter höhere Berg / als die Stadt / seynd. Und weil sie auf einen Felsen gebauet / seynd die Vestungs-Gräben auf das höchste über drey oder vier Schuh nicht tieff. An etlichen Orten hat es doppelte Mauren und viel Thürne / allein weil die Mauren gleich den Häuseren / nur von Erden seynd / wurde der Regen mehr Schaden thun als das Geschütz. Ein Theil der Stadt gegen Mitternacht / ist gleichsam die Vorstadt / und seynd zwantzig mal so viel Inwohner darinnen / als in der Stadt / dann alle Kauf- und Handwercks-Leute / wie auch die Armenische Christen wohnen da / und haben vier Kirchen / und ein grosses Kloster. Man hat auch vor weniger Zeit eine sehr schöne Carvanſera dahin gebauet. Was die Stadt anbelanget / wohnet niemand als der Kan, dessen Wohnung nach dem Fluß hinauf gehet / die Kriegs-Officierer und Soldaten darinnen. Dieser Gouverneur ist mächtig / und hat allezeit Mannschafft genug / die Gräntzen zu bewahren; wann der Sommer allzu heiß / bringet er dieselbige Zeit auf dem Gebürg under den Zelten zu. So bald eine Caravana ankomt / muß er den König solches berichten / und wann ein Abgesandter durchreiset / muß er jhme allen Vorschub an Lebens-Mitteln thun / und biß in ein ander Gouvernement begleiten lassen / allwo er auf gleiche Weise verpfleget wird. Auf solche Weise hat ein Abgesandter nicht nöhtig / das Geringste zu verzehren / so lang er im Persischen Gebieth ist / wann er nicht will. Gegen Mittag vier Meilen von der Stadt ist ein hohes Gebürg / wohin die Bauren / die in den warmen Länderen gegen Chaldæa zu wohnen / den Sommer über / bey zwantzig tausend Zelten / (welches so viel ist / als gantzen Familien) kommen / und gute Futterung vor jhr Vieh suchen; zu End des Herbsts nehmen sie den Weg wieder nach jhrem Land zu. Ich weiß dieses Gebirg so wol

Der Fluß Sangui-Cija.

Die Stadt Erivan wie sie bevestigt seye.

Und was bey derselben / merckwürdig.

wegen der Thäler und Flüsse / als auch der Beschaffenheit des Erdreichs mit nichts besser zu vergleichen/als mit dem herzlichen Stuck Landes in der Schweitz / so man le Pays de Vaux nennet; ja so gar halt man / (wie die Alten erzehlen) davor / daß diese Völcker / die zwischen den Alpen / und dem Berg Jura, davon Alexander eine Legion Soldaten hatte/nachdem sie jhme eine Zeit lang gedienet / in dieser Gegend vor Armenien still gelegen / und weilen sie solche jhrem Land gantz ähnlich gefunden / jhre Wohnungen daselbst aufschlagen wolten. Von Tocat an biß Tauris ist das Land fast von lauter Christen bewohnet / wie dann dieser gantze weitläuftige Strich Landes von den Alten Armenien genennet worden / dahero sich nicht zu verwundern / wann man so in den Städten als auf dem Land fünfzig Armenier gegen einen Türcken findet. Es sind unterschiedliche alte Armenische Geschlechte in Erivan, so jhre Geburts-Stadt; aber die Stadthalter/weil sie weit von Hof sind/uñ dahero jhres Gefallens handeln/fahrē sie manchmal sehr übel mit jhnen. In dieser Stadt wird die Seiden/so auß der nechsten Provintz komt / alle zusamen gebracht/ und ist man in Erivan und andern Persischen Päßen der Ungemächlichkeit/ die eingeballte Kaufmanns-Güter in dem Zoll-Hauß zu öfnen / überhoben. Man gibt aber ein gewisses vor die Wacht auf den Strassen/ welches sie Raderies, und die solches erheben/ Raders nennen.

Erliche Völcker auß dem Lande um Erivan werden für die alten Innwohner des Pays de Vaux gehalten.

Höflichkeit des Persischen Kans.

Die Kans oder Stadthalter in den Persischen Provintzen / sind gegen die Fremden sehr höflich / absonderlich aber / wann sie jemand finden / der jhnen gefället / oder jhnen etwas neues zeiget. Als ich auf meiner ersten Reise nach Persien von Constantinopel weg zoge / hatte der Käyserliche Resident / Herr Schmidt einen jungen Zürcher / Namens Rudolph in seinen Diensten/so ein guter Uhrmacher war/ und bate mich/ ich möchte jhn auf meiner Reise mitnehmen; als wir nach Erivan kamen / warteten wir so bald dem damals regierenden Kan auf / welcher über unserer Ankunft/und daß er uns sehen möchte/grosse Freude bezeugte. Zu dieser Zeit waren die Uhren in den Orientalischen Landen sehr ungemein / und wie uns der Kan sagte / war Rudolph der erste Uhrmacher / der jemals in Persien gekommen. Er machte jhm eine Uhr/die er von einem Kaufmann hatte / wieder zu recht/ und so wol/daß er Rudolph möchte arbeiten sehen/als auch daß wir jhm alle Tage im Trincke möchten Gesellschaft leisten/legte er uns in das Nechste neben seinem Zimmer. Er liebte den Trunck sehr / und musten wir / seine Freundschafft destobesser zu gewinnen / so bald die gröste Hitze vorbey/von vier Uhr an biß lang in die Nacht hinein / im Trincken bey jhm Stand halten. Gemeiniglich geschahe es in seinem schönen Garten auffer der Stadt/ da ließ er an die vier Eck eines Fisch-Behalters / der in der Mitte des Gartens ist / vier grosse gläserne Fläschen vom herzlichsten weissen und röthlichen Wein setzen / welche ungefehr zusammen anderthalb Muids hielten. Zwischen diesen grossen Fläschen war der Fisch-Behalter mit fünfzig kleinern von zwey oder drey Massen/alle in einer Grösse/gleichsam eingefasset. Die Erde rings herum biß an die Fläschen war mit grossen Tapeten beleget / und an einem End des Behalters war ein Amphitheatrum mit köstlichen Tapeten behänget; an diesem Ort machten wir uns lustig / und dienet diese grosse Zubereitung zu nichts / als den Pracht des Kans, den er in allen Sachen liebte / dadurch zu zeigen.

Beschreibung eines schönen Gartens.

Er hatte einen hohen Geist / und ist eben der jenige / von dem ich in meiner Beschreibung von des Türckischen Käysers Serrail, Meldung gethan / wie er nemlich Erivan an den Sultan Amurat übergeben/mit jhm auf Constantinopel gezogen / und den Käyser das Sauffen gelernet / dadurch sein Favorit worden. Er hat/wie ich an gedachtem Ort erwehnet / ein betrübtes und solches End genommen / als die an seinem König verübte Verrätherey verdiente.

Amurat ließ in Erivan eine Besatzung von zwey und zwantzig tausend Mann / welche so eng über einander lagen / daß kein Platz genug in der Stadt war / dieselben hin und wieder zu verlegen. Aber bald hernach kam Cha-Sefi, der König in Persien mit einem grossen Kriegs-Heer / verschantzte sich in aller Eyl auf Hügel / davon man die Stadt bezwingen konte / und beschoß auß einer kleinen Schantz / mit acht Stücken die Stadt unaufhörlich. Den vierten Tag wurde die Maur nieder geschossen/ und war dieser Fürst/ welcher sonst den Ruhm von den Tapfersten nicht hatte / der Erste in dem Stürmen / und eroberte diese Stadt/ worinnen/ wie ich bereits erwehnet / zwey und zwantzig tausend Türcken zur Besatzung lagen. Er ließ zuvor die Stadt auffordern / weil sie sich aber zu keinem Accord auf einige Weiß verstehen wolten / gab er jhnen auch kein Quartier / sondern wurden alle in Stücken zerhauen. Dieses hat zwar Amurat nach der Hand wieder gerochen / aber auf eine Art / die nicht allzu heroisch zu nennen / nemlich als er in Bagdat als ein Sieges-prangender Uberwinder einzog / ließ er wider seine gegebene Treue niemand am Leben zu kräncken / alle Persianer nieder hauen.

Erivan belägert.

Und erobert.

Der Grund-Riß der Stadt Erivan, mit jhren Vorstädten.

A. Die Stadt und die Vestung.
B. Die Vorstadt / worinnen die Armenische Christen wohnen.
C. Die Kirche.
D. Das Kloster.
E. Der Fluß Sangui-cija.
F. Die Steinerne Brück.
G. Die grosse Land-Strasse / so die Caravanen nehmen.

Besiehe die andere Figur pag. 15. A A A.

H. Die

H. Die Schantz / welche Cha-Sefi auffwerffen lassen/die Stadt zu beschiessen.
I. Der Bach/so auß dem Gebirg entspringt.
K. Der Weg nach Tauris.
L. Der Weg nach Teflis, der Haupt-Stadt in Georgien. Dieses ist auch der Weg nach dem Berg/wo der Kan von Erivan des Sommers sich zwey oder drey Monath aufhält/und über Eyß trincket.
M. Etliche leere Plätze / worauf man gleich auf den Märckten allerhand Waaren verkauft.

Das IV. Capitel.

Folget ferner der Weg von Erivan biß auf Tauris.

Die erste Tag-Reise auß Erivan nach Tauris.

VOn Erivan biß auf Tauris bringt die Caravana gemeiniglich zehen Tage zu/ und Nakfivan liegt auf dem Weg von einem Ort so weit als von dem andern. Die

Die Andere.

erste Tag-Reise gehet über ein grosses mit Reis besäetes ebenes Feld/dadurch eine grosse Menge kleiner Bäche fliessen. Die zweyte Tag-Reise gehet man auf diesem flachen Feld weiter fort/ und läst das Gebirge Ararat, um welches eine grosse Anzahl Klöster erbauet / gegen Mittag im Gesicht. Die Armenier nennen diesen Berg Mesesoufar, welches so viel ist/ als der Kasten-Berg/ weil der Kasten Noah / als die Wasser nach der Sündfluth gefallen / sich daselbst nieder gelassen. Er ist gleichsam von dem andern Armenischen Gebirg / welches Ketten-weis an einander hänget / abgesondert/ und von der Mitten an biß auf die Spitze allezeit mit Schnee bedecket. Er ist auch grösser als alle Berge in der Gegend / und habe ich jhn auf meiner ersten Reise fünf Tage-Reise weit gesehen. So bald jhn die Armenier ins Gesicht bekommen / küssen sie die Erde / heben die Augen gen Himmel / machen ein Creutz/ und sprechen etliche Gebät. Es ist aber zu wissen/ daß dieser Berg von der Mitte an biß an die Spitze oft drey oder vier Monath über mit Wolcken bedecket ist / und ob ich schon diesen Weg zum öftern gereiset/habe ich doch nicht mehr als dreymal die Spitzen davon sehen können. Auf der Ebene / dadurch man diesen zweyten Tag reiset / siehet man anderthalb Meil von der Landstraß gegen Mittag einen aufgeworffenen Berg / welcher allem Ansehen nach von Menschen Händen gemacht ist / und kan man auß dem verfallenen Gebäu darauf genugsam abnehmen / daß ein herzliches Schloß darauf gestanden / wie dann die Armenische Könige sich daselbst mit Jagen / absonderlich aber mit der Kranicht- und Fuchs-Jagd/erlustiget haben.

Beschreibung des Berges Ararat.

Die 3. Tag-Reise.

Den dritten Tag campieret man an einem Dorf/ da es gutes Wasser hat / deßwegen die Caravana still lieget / weil man sonst/ als sehr weit davon / keines findet. Den folgenden Tag muß einer hinter dem andern durch einen engen Paß zwischen dem Gebirg/ und folgends über einen ziemlichen grossen Fluß / so in den Aras lauft / und von den Einwohnern Arpa-sou genennet wird. Wann das Wasser klein ist / kan man durchwaten/ wann aber der Schnee beginnet abzugehen / daß der Fluß davon anlauffet / muß man eine Meil Wegs umreisen / und über eine steinerne Brücke / die gegen Mittag liegt / darüber gehen. Jenseits campieret man nahe an dem Dorf Kali-fakiend , da man das Wasser weit davon holen muß. Die fünfte Tag-Reise gehet allezeit über flaches Feld / und wo dasselbige endet / ist an einem Bach eine Carvansera , die sie Karabagler nennen / und auf meiner letsten Reis / im Jahr 1664. erst gantz außgebauet worden. Dieser Bach entspringet drey oder vier Meil höher gegen Mitternacht / und eine halbe Meile unter Karabagler gefrieret dieses Wasser zusammen / und wird zum Stein ; wie dañ von eben diesen Steinen/so auß dem Wasser formieret wordē/ die Carvansera erbauet ist. Diese Steine sind sehr leicht / und wann sie einige vonnöthen haben / graben sie längst dem Bach Gräben / und füllen sie mit dem Wasser / darauf in acht oder zehen Monathen hernach ist es zum Stein worden. Dieses Wasser ist auch sehr süß / und hat keinen übeln Geschmack / nichts destoweniger bedencken sich die Bauren in der Gegend / ob sie davon trincken wollen / ja sie wollen nicht einmal jhr Land mit begiessen. Die Armenier geben vor / deß Noah Sohn Sem habe den Felsen / darauß dieser Bach entspringet / außholen lassen / und lauft derselbe vier oder fünf Meil von der Quell/und ungefehr zwey von der Carvansera, in den Fluß Aras. Von dieser Carvansera biß auf Nakfivan ist nicht weiter als eine kleine Tag-Reiß.

Die 4. und 5. Tag-Reise.

Beschreibung eines sonderbaren Bachs.

Nakfivan ist wie die Armenier davor halten / die älteste Stadt in der Welt / liegt ungefehr drey Meilen von dem Gebirge/ worauf sich der Kasten Noa niedergelassen / und hat auch davon jhren Namen : dann Nak heisset auf Armenisch so viel als ein Schif/ und Sivan niedergesetzt / oder geblieben. Die Stadt ist groß genng / ist aber durch des Sultan Amurats Kriegs-Heer gäntzlich zerstöhret worden. Man siehet noch viel schöne verfallene Mosquéen oder Türckische Kirchen / welche die Türcken nieder gerissen/ dieweil des Mahomets Nachfolger nicht in die Mosquéen der jenigen / so des Hali Glaubens sind / gehen wollen / und diese eben so wenig in der andern jhre / dahero zerstöhren solche die Persianer und Türcken einer um den andern/ nachdem unter jhnen einem das Glück in dem Krieg wil. Diese Stadt ist sehr alt/ und glauben die Armenier vestiglich / dieses seye der Ort / wo Noa / als er auß dem Kasten gegangen / gewohnet / sagen auch / er seye da begraben / und seiner Frauen Begräbnuß seye zu Marante auf dem Weg nach Tauris.

Die Stadt Nakfivan.

Des Noe Wohnung.

bey Nakshvan fliesset ein kleiner Bach vorbey / davon das Wasser sehr gut / und die Quelle nechst bey der andern von dem Bach bey Karabagler ist. Die Armenier trieben vor diesem einen grossen Seiden-Handel in dieser Stadt / welche nun wieder aufgebauet / und von dem Kan, so darinnen wohnet / regieret wird. Zwischen Erivan und Tauris, ist durch Cha-Abas den I. dieses Namens König in Persien / das gantze Land auf dem Grund verwüstet worden / damit die Türckische Armee / welche auf derselbigen Seiten her kame / wann sie keine Lebens-Mittel finden würde / sich unter sich selbst aufreiben möchte. Und damit er das Land gantz öd und wüst machte / führte er auß Zulfa, und der Gegend herum alle Innwohner / Jung und Alt / Eltern und Kinder in Persien / davon er hernach in seinem Königreich unterschiedliche Oerter mit neuen Innwohnern besetzte. In der Provintz Guilan, darauß die Seiden gebracht wird / setzte er allein sieben und zwantzig tausend Armenische Familien / es starben aber von diesen armen Leuten / weil sie einer viel gelindern Luft gewohnet waren / in diesem rauchen Lande sehr viel. Die Vornehmsten wurden nach Ispahan geschickt / und zu der Handlung angehalten / wozu ihnen der König einen Vorschuß von Seiden thate / so sie nach verrichteter Reiß wieder bezahlten; auf solche Weis kamen die Armenier bald zu Kräften. Der König gab ihnen zugleich ansehnliche Freyheiten / und unter andern / daß sie ihr eigen Haupt / und ihre Richter haben möchten / und nicht unter den Persischen Richtern stehen / noch nach dem Gesetze dörften gerichtet werden. Diese haben die Stadt Zulfa erbauet / welche nur der Fluß Senderou von Ispahan scheidet. Es wird aber neu Zulfa genennet / um solches dadurch von ihrer Vor-Eltern Vatterland / den alten Zulfa in Armenien zu unterscheiden / davon ich an einem andern Ort weitläuftiger sagen wil. Ein dritter Theil von diesem Volck wurden in die Dörffer zwischen Ispahan und Sciras verleget; nachdem aber die Alten gestorben / sind die Jungen nach und nach alle zu dem Türckischen Glauben getretten / so daß man heutiges Tages in allen diesen herzlichen flachen und ebenen Ländern / darein ihre Vätter solche zu bauen gesetzet worden / kaum zwey Armenische Christen finden wird.

Die Urheber der Stadt Zulfa.

Unter den zerstörten Gebäuen in Nakshvan, siehet man noch eine grosse Mosquée, so eine von den Prächtigsten in gantz Asien gewesen / und wie man glaubt / zur Gedächtnuß des Noæ Begräbnuß erbauet worden. Ingleichem siehet man / wann man zur Stadt hinauß gehet / an dem Bach / so dabey herfliesset / einen Thurn / daran die Zierlichkeit der Bau-Kunst zu verwundern ist. Es sind gleichsam vier an einander gefügte runde Kirchen-Tächer / darauf eine Art von einer Pyramide, welche scheinet / als ob sie von zwölf kleinen Thürnen zusammen gesetzet wäre / in der Mitten aber bekomt es eine andere Gestalt / und gleichsam wie 4. Seiten / welche oben spitzig zusammen gehen. Das gantze Gebäu ist von Ziegelsteinen / und so wol inn- als auswendig schön geverniſt / und mit erhobenem Blumenwerck gezieret. Man hält davor / Tamerlan, als er Persien erobert / habe dieses Werck machen lassen.

Prächtige Mosquée zu Nakshvan.

Ehe wir aber weiter gehen / müssen wir ein wenig von dem Weg abtretten / und zur Rechten und Lincken unterschiedliche Klöster / und in denselben ein und anders / so denckwürdig / besehen.

Zehen Klöster zwischen Nakshvan und Zulfa.

Zwischen Nakshvan und Zulfa auf beyden Seiten / so wol gegen Mittag als Mitternacht liegen / zwey oder drey Meilen / mehr oder weniger von einander / zehen Armenische Christliche Klöster / welche den Pabst vor das Haupt der Kirchen erkennen / und von ihrer Nation Geistlichen / Dominicaner-Ordens / regieret werden. Damit sie aber deren allezeit genug an der Zahl haben mögen / werden von Jahren zu Jahren von den Lands-Kindern die Tüchtigsten zu dem Studieren nach Rom geschickt / damit sie die Lateinische und Italianische Sprach / samt solchen Wissenschaften / als ihre Profession erfordert / daselbst lernen mögen. Man zehlet in dieser Gegend bey sechs tausend Seelen / welche der Römisch-Catholischen Kirche in allem folgen / außgenommen / daß sie ihre gewöhnliche Gebät und die Meß in Armenischer Sprach verrichten / damit es alles Volck verstehen möge. Wann der Ertz-Bischof erwehlet ist / wird er nach Rom geschickt / und daselbst von dem Pabst confirmiert; seine beständige Wohnung hat er in einem grossen Flecken / so einer von den Schönsten in gantz Asien ist / die Frucht und der Wein sind da herzlich / und ist von allem / was der Mensch vonnöthen / ein Uberfluß; an einem jeden Kloster ist ein Flecken / oder grosses Dorf / deren Namen hiebey folgen.

Grosse Menge Völcker daselbst.

Das Erste und Vornehmste unter den Zehen / dahin ich mit allem Fleiß zweymal gegangen / liegt gegen Mitternacht / und heisset Abarener, das Zweyte Abraghonnex, das Dritte Kerna, das Vierdte Soletak, das Fünfte Kouchkachen, das Sechste Giaouk, das Siebende Chiabonnez, das Achte Araghouche, das Neunte Kauzuk, und das Zehende / so an den Grentzen von Curdistan, oder Assyrien liegt / Kisouk.

Namen dieser Klöster.

An diesem Ort glauben die Armenier / daß der heilige Bartholomæus und Matthæus / als Martyrer hingerichtet worden / und geben vor / sie hätten noch einige Reliquien davon. Viel von den Türcken / absonderlich / die mit dem Fieber behaftet / kommen auß sonderlicher Andacht dahin. Es sind zwey oder drey unter diesen Klöstern / worinnen die Europæische Christen / so dahin kommen / auß Christlicher Liebe wol aufgenommen werden / ob schon die Mönchen darinnen sehr arm sind. Sie führen sonst ein rauhes und strenges

Der Ort / wo Bartholomæus und Matthæus enthauptet worden.

ges Leben / und nähren sich meist von lauter Kräutern.

Diese Leute sind um keiner andern Ursach in diese Armuth gerathen / als wegen der Gubernatoren Grausamkeit / welche sie von Zeit zu Zeit beschencken müssen / und weil jhnen die Mittel mangeln / grosse Geschencke zu geben / als werden sie schlecht geliebet / und weil jhnen andere Armenier durch jhre Freygebigkeit zuvor kommen / müssen sie dermassen viel außstehen / daß sie nicht ohne Ursach sich bey dem Könige beklagen müssen / welches ich gar ofters zu Ispahan gesehen.

Ein und ein halbe Meil weit von den Vornehmsten dieser zehen Klöster / ist ein hoher von all anderen abgesonderter Berg / in Form eines Zuckerstocks / dem Berg Pic in der Insul Tenerife gleich; unten an diesem Berg seynd etliche Quellen / so die Kraft uñ Tugend haben / die jenigen / welche von den Schlangen gebissen worden / zu heilen; und auch / so man dieser Thier auf diesen Berg trägt / sterben sie alsobald.

Wunder-Quellen.

Wann die Caravane in der Abfahrt von Nakschivan nach Zulfa, so nur eine Tagreise / begriffen ist / nehmen die vornehmsten Armenier gewöhnlichen einen Umweg in St. Stephans Kloster / so gegen Mittag ligt. Ich bin daselbsten zweymal gewesen / das Erste in der Widerkehr meiner vierten Reise auß Persien / indeme ich den Armeniern / mit denen ich in Gesellschaft ware / und die allda die Faßnacht zu halten begehrten / nicht zu wider seyn wolte; zudeme waren wir damalen nicht in der Caravane, sondern zu Pferd / damit wir nach unserer Kömlichkeit reisen möchten. Das zweyte mal war Anno 1668. den 12. Februarij in meiner letsten Zuruck-Reise auß Indien / weil ich vermeynte / allda einen Polnischen Bischof / mit dem ich einige Geschäfte hatte / anzutreffen; aber weil derselbe bereits verreiset / habe mich allein etliche Stund lang aufgehalten / und bin um Mitternacht auf Nakschivan gereiset / wiewol der Ertz-Bischof mich inständig ersucht / um ein oder zween Tag außzuruhen / daselbsten zu verbleiben. Von Nakschivan nach St. Steffan ist der gewöhnliche Weg / wie folget.

St. Stephans Kloster.

Man muß erstlich durch ein grosses Dorf / Ecclisia genennet / allda viel Armenier / die grosse Seiden-Handlung treiben / jhre Wohnung und eine schöne Kirche haben.

Weg von Nakschivan nach dem St. Stephans Kloster.

Zwo Meilen von Ecclisia fähret man über den Fluß Aras, welcher an diesem Ort zwischen den Bergen eingeschlossen wird / einsmals gieng ich auf dem Eys darüber. Zween Musqueten-Schuß weit von dannen reiset man auf einer Brücke über einen andern Fluß / der von Mittag komt / und in den Aras sich ergeusset. Von der Brücke auß gehet der Weg auf einen Hügel / da ein grosses Dorf / Chambe genent / alle dessen Einwohner / beedes Mann und Weibes-Personen von dem achtzehenden Jahre an jhres Alters närrisch werden / aber auf eine solche Weise / die ohne Boßheit ist.

Das Dorf Chambe wird von närrischen Leuten bewohnt.

Die Leute des Landes halten dafür / es seye eine Straf von Gott / seith deme jhre Vor-Eltern St. Bartholome und St. Matthæum in diesen Bergen verfolgt hätten.

Von diesem Dorf biß nach St. Steffan ist nur noch eine Meil / aber der Weg ist sehr mühsam / allenthalben Abgrund / allda man nothwendig absteigen muß.

Beschreibung des St. Stephans Klosters.

St. Steffan ist ein Kloster / dessen Bau erst vor dreissig Jahren angefangen worden / liegt in den Bergen und einer Einöde / dahin mit Mühe zu gelangen; die Ursach / welche die Armenier bewegt / diesen Ort vor einem andern zu erwehlen / ist / daß jhre Lehr mitbringt / St. Matthæus und St. Bartholomæus hatten in jhrer Verfolgung an diesen Ort sich begeben. Sie setzen noch hinzu / daß St. Matthæus allda Wunder gethan / indeme als kein Wasser daselbsten / er mit seinem Stab auf die Erden geschlagen / darauß alsobald eine Quelle entsprungen / welche ungefehr eine halbe viertel Meil von dem Kloster unter einem Gewölb mit einer Pforte wol verschlossen verborgen / also daß man das Wasser nicht verderben kan. Die Armenier besuchen diese Quelle mit grosser Andacht / und das Wasser wird durch einen Canal unter der Erden in das Kloster geleitet. Sie geben auch für / daß allda viel Reliquien / welche St. Bartholome und St. Matthæus dahin gebracht / gefunden worden; denen sie andere beygethan / und seynd die Vornehmsten / die von jhnen sonderlich in Ehren gehalten / werden folgende.

Reliquien des Klosters St. Stephan.

Ein Creutz von dem Becken / auß welchem Christus seinen Jüngern die Füsse gewaschen. In Mitten dieses Creutzes ist ein Wasserstein / von deme sie sagen / daß wann man solchen auf einen Krancken lege / und derselbe sterben solle / der Stein schwartz / und nach des Krancken Tod wiedrum weiß / wie er zuvor gewesen / werde.

Ein Kienback von St. Stephan dem Martirer.

Die Hirnschaale St. Matthæi.

Ein Bein von dem Hals / und ein anders von dem Finger St. Johann Baptiste.

Eine Hand von St. Gregorio / Jünger St. Dionisij des Areopagiten.

Eine kleine Truhen / in deren viel kleine Stücklein Bein / so sie für Reliquien der 72. Jünger halten / verwahret werden.

Die Kirche ist wie alle der Armenier Kirchen Creutzweis gebauet / in Mitten oben mit einem schönen Thum / und darum die zwölf Apostel. Die Kirche und Kloster seynd von gehauenen Steinen / und ob schon das Gebäu nicht weitläuftig / ist doch darzu sehr viel Gold und Silber gebraucht worden / welches viel Armenische Häuser annoch wol empfinden. Man hat diesen Leuten eine solche Andacht für diesen Ort eingeblasen / daß der mehrere Theil der Weiber jhren Männern unwissend / jhre Kleinod / auch gar jhre Kleider verkauft / und das Gelt an die Unkosten des Baus angewendet.

Der Autor mit seiner Gesellschaft freundlich empfangen.

Das erste mal als ich in Gesellschaft etlicher Armenier von Jspahan kommend/zu St. Steffan war / kamen zwey Bischoffe samt vielen München/ uns zu empfahen/ und führten uns in einen grossen Saal / da wir wol tractiert wurden. Der Wein ware köstlich/ und mangelte auch sonsten nach Gelegenheit des Lands nichts. Die Gewonheit under den Armeniern ist / den geladenen Gästen kurtz vor der Malzeit einen grossen Becher mit Brantenwein/samt allerley Gattung Zuckerwerck und eingemachte Pommerantzen und Citronen-Schalen/in 7. oder 8. Porcelan-Schüsseln in einem grossen Becken / das man auß China bringt/ anzubieten. Das ist eine kleine Vorbereitung den Appetit zu erwecken ; die Armenier/ auch selbsten die Weiber/ pflegen gantze Schalen voll Branten-Wein außzulähren. Nach der Malzeit gieng man in die Kirch/ da etliche Lobgesang gesungen wurden / und bey der Widerkunft waren in dem Saal Madratzen genug sich zu legen. In gantz Asien seynd keine andere Beth/ zu Nachts werden die Madratzen auf Teppich gelegt / und den Tag wiederum aufgehoben / wir sahen denselben Abend den Ertz-Bischoff nur allein in der Kirch.

Die Weise der Armenier jhre Gäste zu tractieren.

Um Mitternacht wurden alle Glocken geleutet / und jederman stund auf in die Kirchen zu gehen. Jch vermeine solches seye wegen der Fastnacht / früher / als gewohnlich beschehen/ dann der gantze Gottesdienst war mit anbrechendem Tag vollendet. Zwischen 8. und 9. Uhr gienge man zur Tafel/ und zuvor sahen wir viel Bauren auß umligenden Orten mit Wein/ Früchten und Speisen/ so sie dem Ertz-Bischof der mit uns speisete/ verehren wolten/ ankomen.

Wir waren nicht lang an der Tafel / da Bottschaft kame / daß ein Bischoff zu Zulfa, in seiner Wiederkehr nach den drey Kirchen/ von dannen er von dem Patriarchen um einige Gefälle auf etlichen Dörffern einzuziehen/ verschicket worden / gestorben wäre. Der Ertz-Bischoff stunde alsobald samt seinen Leuten von der Tafel auf / und sie thaten sämtlich das Gebätt für den Abgestorbenen / wie solches beschehen/ befahle der Ertz-Bischof zweyen Bischoffen und sechs München/ den Leichnam abzuholen / und in das Kloster zu bringen / sie begaben sich von Stund an auf den Weg/ aber kamen nicht weit / weil underwegs jhnen Leute / welche den Leichnam trugen/ begegnet/ und also kehreten sie wiederum nach dem Kloster / bey welchem sie bald nach Mitternacht wiederum ankamen. Der Leichnam wurde alsbald in der Kirchen auf ein Teppich / so auf dem Boden außgebreitet worden / das Angesicht gegen dem Altar kehrend/ gelegt. Man zündete zugleich viel Kertzen an / und die übrige Zeit der Nacht / löseten zween München einandern ab / um das Gebätt bey dem Todten zu verrichten. Als der Tag vorhanden/ wurde von dem Ertz-Bischoff / den Bischoffen und allen Geistlichen / die Seel-Messe oder Amt für die Todten verrichtet/ welches bey einer Stund lang währete/ und nach Endung der Meß/ trug man den Leichnam biß zu dem Altar/ so nahe/ daß die Füsse daran rühreten. Demnach wurd das Port-Tuch / damit sein Haubt bedeckt/ aufgehoben/ und als das heilige Oel herbey gebracht worden / ward der Leichnam von dem Ertz-Bischoff an 6. Orten/ jedesmal gewisse Gebätt verrichtend/ gesalbet/ und als solches beschehen / das Haubt wiederum bedeckt/ darauf wurde eine halbe Stund lang gebättet. Wie diese erste Ceremony vorüber/ gienge man mit Creutz und Fahnen auß der Kirchen / ein jeder mit einer Fackel in der Hand. Als der Leichnam vorüber getragen wurde / steckte ein Bischoff in dessen rechte Hand ein Pappier/ darauf diese Wort geschrieben stunden: Jch komme vom Vatter / und gehe wieder zum Vatter. Darnach ward er zum Grab / welches auf einem kleinen Berg/ nahe dem Kloster / vorgetragen / und wie der Leichnam an das Grab gestellet / bätteten sie nochmals eine Viertel-Stund lang. Underdessen stiege ein Bischoff in das Grab / thate alle Stein/ die sich darinn funden/ hinweg/ und machte den Platz eben / darauf liesse man den Leichnam/ in ein grosses Beth-Tuch eingewickelt/ hinab/ und der Bischoff richtete solchen/ nach jhrer Gewonheit/ zurecht / den Kopf ein wenig hoch legend / und das Angesicht gegen Aufgang kehrend. Auf dieses nahme der Ertz-Bischoff / und alle die zugegen waren / jeder ein Hand voll Erden / so der Ertz-Bischoff weyhete/ und überlieferte dieselbe dem Bischof/ welcher solche über den Leichnam sträuete. Endlichen / da der Bischoff wiederum auß dem Grab gestiegen / wurde dasselbe mit Erden gefüllet / und wir kehreten wieder in das Kloster/ die Fastnacht zu vollenden.

Absterben eines Bischoffs und folgende Ceremonien dessen Begräbnuß.

Von St. Steffan gehet man hinab eine Meil-Wegs/ biß zum Fluß Aras, dene man fast beständig biß nach Zulfa auf der Seiten hat / und allda wiederum in den Weg komt. Wer begehrt/ kan ein anderen / um eine Meil kürtzeren Weg/ und den ich etliche mal gereiset/ gerad über den Berg nehmen / durch welchen Weg man an den Fluß Aras nur eine halbe Meil weit von Zulfa komt. Aber der Weg ist überauß mühesam / und an vielen Orten sehr böß/ deßwegen der andere gemeiner / und mehr gebraucht wird.

Wir müssen nun wiederum uns auf Naksivan wenden / um an die Landstraß zu kommen/ von deren ich abgewichen / alle diese Armenische Klöster zu besehen.

Ein halbe Meil von Naklivan findet man einen Fluß / der in den Aras sich ergiesset/ darüber eine steinerne Brucke von 12. Schwiebögen / obschon gemeiniglich derselbe wenig Wasser hat/ gebauet. Aber wann der Schnee schmeltzet / oder starck regnet / wächset dieser Fluß alsobald / daß es nicht möglich wäre dadurch zu watten. Jn einer Wiesen/ wann man von der Brucke komt / allda wir uns in meiner letsten Reise lägerten / ist ein Brunnen von lauem Wasser / welcher / wann man davon trincket / Oeffnung machet. Bey dieser Brucke ist es / da der Zoll-Verwalter von Naklivan den Zoll einnimt/ wañ die Caravana

Ein Wunder-Brunn.

nicht

nicht in der Stadt einkehret. Man zahlet von der Ladung eines Kameels zehen Abassis, so auf neun Francken unserer Währung kommen / und diß ist für die Strassen zu bewahren. Dergleichen Zoll mehr oder weniger werden in underschiedlichen Orten in Persien bezahlt / und die Waaren bleiben unbesichtiget. Die Gubernator oder Statthalter sprechen ein jeder in seinem Gebieth gut dafür / im Fall die Waaren geraubet werden solten / welches verursachet / daß die Strassen in gantz Persien sehr sicher / und wenne nicht beliebet / mag ausserhalb der Caravanen reisen.

Von dieser Brucken / nahe bey Nakshivan, ist biß nach Zulfa nur eine Tagreise / und weil diese Stadt vast gantz zerstöret / lägeren die Caravanen gewohnlich 500. Schritt weit hezwarts am Gestad des Flusses.

Zulfa eine alte Stadt.

Zulfa das alte Vatterland der Armenier / welche Cha-Abas in Persien entführet / ist zwischen zweyen Bergen / an einem engen Ort erbauet / dadurch der Fluß Aras seinen Lauff nimt / und wenig Land beyderseits übrig lasset. Er wird erst zwo Meil Wegs ungefehr underhalb beschiffet (dann oberhalb kan derselbe nicht wol anders als Flösse tragen) und weil das Land sich eindringet / und in eine Ebne außbreitet / seynd keine Felsen mehr zu beförchten / und ist der Fluß stiller. Es ware darüber eine schöne steinerne Brucken / welche Cha-Abas abbrechen lassen / und die gantze Stadt wurde zerstöret / damit den Türcken nichts übrig bleiben möge. Weder an den übergebliebenen Gebäuen / noch bey jhrer Gelegenheit / kan man abnehmen / daß solches jemalen eine schöne Stadt gewesen / die Steine waren grob / ohne Kütt zusamengefüget / und die Gebäu gleicheten mehr den Hölen als den Häusern. Die Seiten Nord-Wests ware an dem meisten bewohnet / und auf der anderen Seiten fast niemand. Weil das Land um Zulfa seyr fruchtbar / seynd etliche Armenische Geschlechter wiederum dahin kommen / welche geruhig leben. Nachdem Cogia Nazar, einer der vornehmsten Armenier / welcher von Zulfa weggezogen / durch die Handlung grosser Reichthum / und bey Cha-Abas auch Cha-Sefi, seinem Nachkommenen / der jhne Kelonter, das ist / ein Haubt und Richter der Armenischen Nation ernennet / grossen Credit erworben / hat derselbe seinem Vatterland zu gefallen / zwo grosse Carvanseras, die zu Zulfa beyderseits des Flusses gesehen werden / erbauen lassen / und über hundert tausend Kronen angewendet / es seynd auch zwey schöne Gebäude / sie seynd aber wegen seines bald-erfolgten Tods nicht allerdings außgebauet.

Eine halbe Meil disseit Zulfa, ehe man über ein Bach / der in den Aras laufft / komt / seynd zween Weg nach Tauris zu reisen. Der eine auf der rechten Seiten gegen Sud-Ost / welches der gewohnliche Weg ist / der andere auf der Lincken gegen Nord-Ost / welchen ich mit acht oder zehen Personen in meiner letsten Reise nach Jspahan zu Pferd gereiset. Wir liessen die Caravane, welche der Landstraß folget / und niemalen keinen anderen Weg nimt / weilen derselbe / wiewolen nicht länger / aber voll Felsen und Steine / so den Kameelen die Füsse verderben / hinder uns. Mir ware lieb ein neues Land zu sehen / und will solches / ehe ich der Landstraß folge / kürtzlich beschreiben.

Von dem Bach / allda wir die Caravane verliessen / ware unser Nacht-Läger in einem Dorff nur ein und ein halbe Meil weit.

Den folgenden Tag / nachdem wir den Fluß Aras fünff oder sechs Stund auf der Seite ritten / kamen wir nach Astabat, so ein Meil von dem Fluß / und blieben daselbsten bey zween Tagen uns lustig zu machen. Es ist zwar nur eine kleine Stadt / aber sehr schön / und mit vier Caravanseren versehen / es hat auch ein jedes Hauß einen Brunnen. Der Uberfluß des Wassers macht das Land trefflich gut / und insonderheit wächst allda herzlicher Wein. Es ist das einige Land in der Welt / so den Ronas, der in Persien und Jndien grossen Abgang hat / herfürbringt. Ronas ist eine Wurtzel / welche in der Erden laufft / und wächst gleich wie das Süß-Holtz / ist auch nicht viel grösser. Dienet zum rothfärben / und gibt allen denen auß des Grossen Mogols Reich kommenden Leinwad-Tüchern / diese Farb / obschon von dieser Wurtzel sehr lange Stück auß der Erden gezogen werden / schneidet man doch von solchem Stuck nur einer Hand lang herab / Bündlein davon zu machen / welche für die Säck / in denen diese Waar verschickt wird / bequem seyn. Es ist sich zu verwunderen / daß gantze Caravanen mit dieser Ronas-Wurtzel beladen / und die in Jndien mit zuruckfahrenden Schiffen versandt werden / zu Ormus ankommen. Diese Wurtzel gibt eine starcke und geschwinde Farb von sich. Als ein Jndianisches Schiff mit dieser Wurtzel beladen / auß Unvorsichtigkeit auf der Rhede Ormus, allda ich damals gewesen / zerscheiterte / ware das Meer nach längs dem Gestad / da die Säcke schwimeten / etliche Tag lang gantz roth.

Das Städtlein Astabat.

Ronas was es sey.

Als wir von Astabat abreißten / müsten wir um Stroh und Gersten für unsere Pferd / weil wir Nachricht hatten / daß denselben Tag keines zu bekommen / Vörsehung thun. Der Weg gehet von dar anfangend eine gantze Stund lang abwerts biß zu dem Fluß Aras, über welchen man im Schiff fahret / und die übrige Zeit des Tags reiset man zwischen Bergen / Bächen und Steinen / wir lägerten denselben Abend bey einem Wasserbächlein. Den folgenden Tag nach einer Reise von zwo oder drey Stunden / gieng unser Weg durch einen Thal / über einen hohen Berg / auf welchem drey oder vier schlechte Häußlein / da wir übernachteten / gebauet stunden. Den anderen Tag / welches der fünffte / nach dem wir die Caravanen verlassen / reiseten wir bey drey Stunden abwerts / biß in ein groß Dorff in

einer

einer schönen und angenehmen Gegend gelegen / und allda treffliche gute Früchte angetroffen werden. Wir ruheten daselbsten ein oder zwo Stund / und von dar kamen wir zu einer grossen steinernen Brucken / über einen Fluß / da ausser dem Regenwetter wenig Wasser zu finden. Dieser Fluß ergeußt sich in den See Roumi, darvon ein mehrers drunden gemeldt werden solle / und das Wasser desselben ist so scharff und so bösen Geschmacks / daß niemand darvon trincken kan. Ein viertel Meil dissеit der Brucke / seynd drey lange in die Erde / gleich wie Saule gesetzte Steine. Das Land-Volck gibt vor / daß solche dahin / als den Ort / an welchem Darius des Hystaspes Sohn / auf Angebung seines Stallknechts / wie die Geschicht meldet / zum König in Persien erwehlet / zum Gedenck-Zeichen an diesen Ort gesetzt worden; und von dannen biß nach Tauris ist wenig mehr über eine halbe Meil.

Der Ort / wo Darius Hystaspis Sohn zum König erwehlet worden.

Die Berge in Meden, welche wir durchreiseten / und die Berge / so gegen Aufgang an die alten Parther reichen / seynd die allerfruchtbarsten in gantz Persien / bringen Korn uñ Früchten in Uberfluß; Inmassen die schönen ebnē Felder oben auf den Bergen / gantz mit Korn angesäet seynd / und grossen Nutzen geben. Die Quellen / die sich da befinden / und die fruchtbaren Regen machen alle Dinge viel besser und wolgeschmackter / als in anderen Landschaften in Persien / da es an Wasser manglet. Welches Ursach / daß es an selbigen Orten theurer ist.

Wir haben die Caravane eine halbe Meile von Zulfa verlassen / und dahin müssen wir wieder umkehren / um die Landstraß zu nehmen.

Als die Caravane über den Bach / da wir selbige verlassen / ware / lägerte sie sich am Gestad des Flusses Aras, so sie den folgenden Tag zu Schiff überführe / kame nicht in Zulfa hinein / wiewol sie nahe waren / weil jenseit der Stadt zwo oder drey Meilen ein sehr rauher und nicht viel gebräuchlicher Weg / da man nothwendig auf und ab muß / und recht zu melden es kein ordenlicher Weg zu nennen ist. Derowegen lässet man Zulfa zur Rechten / um einen besseren und beguemern zu nehmen / welches doch wenig um ist. Nach einer zweystündigen Reise gehet der Weg einem Dorff Sugiac genennet / vorbey / hernach komt man in den Wald / welcher mit hohen Felsen umgeben. In dieser ersten Tagreise wird kein ander Wasser als bey einem Brunnlein gefunden / welches aber also schlecht / daß auch das Vieh kaum davon trincken will.

Den folgenden Tag komt man durch ein eben / aber wüst und ödes Land / da ein grosses Carvansera gefunden / aber nicht besucht wird / obschon grosser Kosten darauf gewendet worden / und solche mit schönen gehauenen Steinen / die weit hergebracht werden müssen / auferbauet ist. Von dannen hält man das Nacht-Lager zu Marante; wegen der Begräbnus des Weibes Noah beruhmet. Dieser Ort ist nicht groß / und vielmehr einem Gebüsch / als einer Stadt gleich; aber sonsten an einem sehr angenehmen Ort / in Mitten einer fruchtbaren Ebne / die mit volckreichen Dörffern besetzt ist / gelegen. Diß ebene fruchtbare Land erstrecket sich allein eine Meil Wegs weit um Marante, ausserdeme ist vast alles Wüsteney. Jedoch nicht allerdingen wüst / weil solches durch und durch eine Heyde unserem Sand-Boden zu Bourdeaux gleich / und demnach die Nahrung für die Kameel / so allda zu den Caravanen zu gebrauchen / erzogen werden / herfürbringet. Deßwegen eine so grosse Anzahl Kameel-Treiber zu Sugiac und Marante sich befinden / und welche Vermög der Ordnung / so under diesem Volck ist / einen Theil der Kameelen zu diesem Weg verschaffen. Zu Marante werden 13. Abasis, so ohngefehr vier Kronen seynd / von einem beladenen Kameel bezahlt / und diß ist / wie droben gemeldt / ein Zoll / so zu Bewahrung der Strassen aufgehoben wird.

Der Ort / wo des Noah Weib begraben worden.

Von Marante komt man den dritten Tag eine Meil von Sophiana, in ein Sandboden / da das Wasser nichts Nutz ist / nachdem man ein vermischtes und zimlich ödes Land / da allein ein schöne Caravansera, in einem Thal gefunden wird / durchreiset hat. Sophiana ist eine zimlich grosse Stadt / welche zu sehen nicht möglich ist / es seye dann / daß man darinn sey / die Ursach seynd die viele Bäumen die in den Gassen und um den Ort stehen / also daß solche mehr das Ansehen eines Waldes / als einer Stadt hat.

Die Stadt Sophiana.

Den folgenden Tag / welches der zehende gemeiner Tagreisen von Erivan auß / nachdeme wir grosse / ebene / schöne und fruchtbare Felder durchreiset / komt die Caravane nach Tauris. Diese ebenen Felder seynd mit viel kleinen Bächen / die von der Meder Bergen auf der Nord-Seiten herkommen / begossen; aber das Wasser ist nicht in allem gut / sondern theils kan nicht getruncken werden.

Auf halbem Weg von Ispahan und Tauris, ist ein Hügel / von deme man diese schöne ebene Felder beschauen kan / und daselbsten hatte des Sultans Amurat Kriegs-Heer / da er Tauris belägerte / sein Feld-Läger. Als Cha-Sefi, König in Persien Bottschaft bekame / daß er dieselbe in die Aschen gelegt / und ferner mit mehr als hundert tausend Mann in das Land hinein zoge / sagte er ohne einige Bewegung / man müste ihne nur annahern lassen / daß er mit leichter Mühe wider diesen Einfall der Türcken sich zu rächen wuste. Sie ware allein noch ungefehr 15. Tagreis weit von Ispahan, damalen liesse Cha-Sefi in Eil vornen und hinden alle Wasser / so allein auß den Quellen kommen / und durch Canal in den inneren Theil Persien / da keine Flüsse seynd / geleitet werden köñen / ableiten; und also gienge das Türckische Heer auß Mangel Wassers / in einem weiten und dürren Land / in welcher dasselbe unvorsichtiglich sich eingelassen hatte / in wenig Tagen zu Grund.

Türckisches Heer komt elendiglich um.

Der Ort

Tauris.

Beschreibung der Stadt Tauris.

Tauris ligt in dem 83. Grad 30. Minuten der Länge / und im 40. Grad 15. Minuten der Breite / in einem offenen ebenen Land / da keine Bäume gesehen werden / und allein gegen Nidergang mit Bergen umgeben / deren der entfernteste nur eine Meile weit von der Stadt / und einer der dieselbe gegen Norden bey nahe berühret / ist allein durch den Fluß abgesondert. Das Land ist an Korn gut und fruchtbar / die Kräuter seynd köstlich / und wird ein Uberfluß aller Art Gemüsse daselbsten gefunden.

Tauris wird für das alte Ecbatana gehalten.

Man hält dafür / Tauris seye die alte Ecbatana, die Haubt-Stadt des Reichs der Meden / es ist noch heut zu Tag eine grosse und volckreiche Stadt / hat einen grossen Zulauff auß der Türckey / Moscau / Indien und Persien. Es befinden sich daselbsten eine sehr grosse Anzahl Kaufleute / und allerley Gattung Waaren / insonderheit Seiden so auß der Landschafft Guilan, und anderen Orten dahin gebracht werden. Mit Pferden / die treflich gut und in billichem Preis / wird da ein grosser Handel getrieben. Der Wein / Brantenwein / und ins gemein alle Lebensmittel / seynd nicht theur / Gelt siehet man mehr als an anderen Orten in Asien. Viel Armenische Geschlechte, die dorthin sich gesetzet / haben grosses Gut / mit dem Gewerb / den sie besser als die Persianer verstehen / erworben.

Ein kleiner Fluß / dessen Wasser zimlich gut / laufft mitten durch Tauris, wird Scheinkaie genant / hat drey Brucken / jede allein mit einem Schwibogen. Dieses Wasser eigendlich zu melden / ist nur ein kleiner Bach / der zwar zuweilen sehr ungestüm / und wann er wächßt / ein Theil der Stadt überschweimet. Drunden wil ich von einem zimlich grossen Fluß / welcher nur eine halbe Stund Wegs davon abgelegen / Meldung thun.

Der mehrere Theil der Gebäuen zu Tauris, seynd von Ziegelsteinen an der Sonnen gebachen / aufgeführt / und die Häuser fast ins gesamt ein oder höchst zwey Stockwerck hoch. Das Dach ist eben / und seynd die Häuser inwendig gewölbt / und mit samt wol gehacktem Stroh vermischter Erde / so hernach mit Kalck weiß gemacht wird / überstrichen. Anno 1638. wurde die Stadt von Sultan Amurat dem Türckischen Keyser / wie droben gemeldt / bey nahe gantz zerstöret: aber nun ist dieselbe bis auf weniges / gantz wiedrum auferbauet / und auch mit wolgebauten Gewölbern für die Waaren / und viel bequemen / theils doppelten Stockwerck aufgerichteten Carvanseras versehen. Das schönste ist des Mirza-Sadé, Aufseher der Landschafft / welcher solches seith kurtzem mit einem Marckt-Platz gleich dabey auferbauen / und eine Mosquée oder Kirchen / auch Collegium, neben Stifftung gutem Einkommens / hinzusetzen lassen.

Die starcke Handlung zu Tauris, machte diese Stadt durch gantz Asien berühmt / weil sie mit den Türcken / Arabern / Georgianern / Mengrelinen / Persianern / Indianern / Moscowitern und Tartarn grosse Handlung führet. Die Bazars oder Kauff-Gewölber / welche bedeckt / seynd jederzeit von sehr köstlichen Waaren voll / und für die Handwercksleut andere erbauet. Der mehrertheil seynd Schmid / deren die einen Sagen / andere Aexte / und wiederum andere Feilen und Stahel Feur zu schlagen um den Taback anzuzünden / zu bereiten. Es seynd auch etliche die Mahlschlösser machen; dann ausser diesen haben die Orientalischen Völcker allein höltzerne Schlösser.

Vielheit der Handwerker zu Tauris.

Es werden daselbsten Drechsler gefunden / welche alle herum ligende Ort mit Spinnrädern und Wiegen versehen / und etliche Goldschmiede / welche wenig andere Arbeit / als schlechte silberne Ringe machen. Aber mit grosser Anzahl Seiden-Arbeiter / die geschickt / und zierlich-schönen Zeug machen / ist die Stadt besetzt / und seynd dieser mehr als all anderer Handwercksleute. Zu Tauris wird der mehrere Theil der so genanten Chagrain-Häuten / so in Persien in grosser Anzahl / sintemalen / außgenommen die Bauren / niemand der nicht Stieffel und Schuh von diesen Häuten habe / verbraucht werden / zubereitet: Diese Häute seynd von Roß- Esel- oder Maulthier-Leder / aber nur von dem hindern Theil / und was von Esels-Haut gemacht / ist am meisten gekörnet.

Alte Reliquien zu Tauris.

Zu Tauris werden viel überbliebene Stuck von schönen Gebäuen / um den grossen Platz / und in der Nahe gesehen / und lässet man vier oder fünff schöne Mosquéen ungewöhnlicher Grösse und Höhe / zu grund gehen. Die schöneste under allen die zu Tauris, ist die jenige / welche bey dem Außgang der Stadt auf dem Weg nach Ispahan stehet. Die Persianer verlassen dieselbe / als eine Mosquéen der Ketzer / welche sie / weil sie von den Sounnis der Sect Omars, erbauet worden / für unrein halten. Es ist ein grosses herrliches Gebäu / der Vordertheil von 50. Schritten / mit 8. Treppen von dem Boden erhöhet; ausser mit gefirnißten gebachenen Steinen underschiedlicher Farben aufgeführet / und inwendig mit schönem Blumwerck / Gemählden / und unzahlbaren Ziffern und Arabischen Schrifften von Gold und blauer Farb gezieret. Auf beyden Seiten vornen / stehen zween Minarets oder sehr hohe Thürne / aber nicht groß / jedoch ist eine Stiege darein gemacht worden. Sie seynd auch von gebachenen und gefirnißten Steinen aufgeführt / und diß ist die Zierde / welche dem grösten Theil der schönen Gebäuen in Persien / gegeben wird / jeder dieser Thürnen hat auf dem Gipfel einen Knopf / auf die Manier eines Persianischen Bunds oder Kappe außgehauen.

Prächtiges Mosquéen.

Der Mosquéen Pforte ist nur vier Schuh breit / und in ein grossen weissen durchscheinenden Stein / vier und zwantzig Schuh hoch und zwölff breit / welches an diesem Vordertheil einen treflichen Schein hat / eingehauen. Von dem Vorhof dieser Mosquéen gehet man in den grossen Thum / welcher 36. Schritt im Diameter hat / er stehet auf zwölff Seulen in- und 16. anderen außwendig; diese Seulen seynd sehr hoch / und 6. Schuh in die Vierrung. Unden ist ein Schrancken gantz herum / nebst denen Pforten / daß man von einer Seiten zur anderen

anderen kommen kan/ der Fuß jeder Seule des Schranckens/ so von weissem Marmor ist/ hat kleine Löcher dem Boden der Mosquéen gleich/ in welche man die Schuh/ so man im hineingehen außziehet/ zu legen pflegt. Dieser Thum ist inwendig von vielen gefärbten/ geblümten mit Ziffern/ Schrifften/ auch anderem Blumwerck von hoch erhabener Arbeit gezierten Ziegeln überdeckt/ und so wol gemahlt/ vergüld und künstlich geordnet/ daß es scheinet/ ob wäre alles nur von einem Stuck/ und rechter Schnitzel-Arbeit gemacht. Auß diesem Thum gehet man in einen anderen/ zwar kleinern/ aber zierlichern. Am End desselben ist ein grosser Stein/ der Art wie der jenige an dem vordern Theil des Gebäus/ weiß und durchscheinend und auf Manier einer Pforten/ die man nicht öffnet/ gehauen. Dieser Thum hat keine Seulen/ hat 8. Schuh in der Höhe/ und bestehet gantz von weissem Marmor/ von ungewöhnlicher Länge und Breite/ gie gantze Schale ist von violbraunem Schmeltzwerck/ darauf allerley flache Blumen gemahlt. Aber das aussere der zweyen Thum/ ist mit gefirnißten und hocherhabenen geblümten gebachenen Steinen bedeckt; auf dem ersten weisse in grünem Feld/ und auf dem anderen weisse Sterne in schwartzem Feld/ und diese underschiedliche Farben kommen lieblich ins Gesicht.

Bey der Pforte/ durch welche man von dem grossen Thum in den andern gehet/ wird auf der lincken Seite ein Nußbaumner Sessel/ der schlecht gemacht/ gesehen/ und an der Maur gelehnet/ mit 6. Treppen erhöhet/ und ohnbedeckt ist. Zur Rechten ist ein anderer Sessel von gleichem Holtz/ aber von zimlich schöner Arbeit/ mit einem kleinen Himmel und gleichem Holtz bedeckt/ auch an die Maur gelehnet. Darum ein kleiner Schrancken/ zu demselben gehet man 14. Treppen hinauf. Gegen Mittag der Mosquée, seynd zween grosse weisse und durchsichtige Steine/ welche von der Sonnen/ wann dieselbe darauf scheinet/ roht färbig scheinen/ und auch bald hernach/ wann die Sonne undergangen/ kan man von dem Widerschein durch den Stein lesen. Dieser Gattung Stein ist ein Alabaster Art/ und wird in der Nähe bey Tauris gefunden/ wie drunden vermeldet werden solle.

Wunderliche Steine.

Gegen über der Mosquéen, auf der andern Seiten der Strassen/ stehet ein Vordertheil eines grossen Gebaus/ welches allein/ nachdeme man alles andere zu grund gehen lassen/ übergeblieben. Es war die Wohnung des Schech-Iman oder Hohenpriesters. Es hatte daselbsten grosse Bäder/ so auch zerstöret bis auf etliche der geringsten/ die noch underhalten werden.

Auf dem grossen Platz zu Tauris/ und da herum/ ist eine schöne Mosquéen, ein Collegium und ein Schloß/ so gantz zu grund gehen/ und also werden diese Gebäue verlassen/ weilen selbe den Sounnis des Omars Ketzern gedienet. Zimlich nahe bey diesem Platz ist eine Armenische zerstörte Kirche/ dahin ihrer Aussage nach/ St. Helena ein Stuck von dem wahren Creutz Christi geschickt haben solle. Es wird noch eine Mosquéen gesehen/ welche vor diesem St. Johann dem Tauffer geweyhet gewesen/ und wird geglaubet/ daß eine seiner Hände alda lange Zeit aufbehalten worden.

Die Capuciner haben zu Tauris ein zimlich bequemes Haus/ Mirza-Ibrahim, dißmalen Stadthalter in der Landschafft/ und dessen Ansehen dem Kan von Tauris, welcher die vornehmste Verwaltung in Persien hat/ gleich gehalten wird/ hat meistens zu ihrer Einrichtung geholffen/ und jederzeit dieselben beschützet. Dieser Intendant oder Statthalter/ ist bey Hof hoch gehalten/ und hat sich bey dem König durch seinen ohnverdrossenen Fleiß/ und sonderbare Klugheit/ seine Einkunfften zu vermehren/ indem er zu dem Ende einige Griffe erdacht/ dergleichen keinem der jenigen/ welche in diesem Amt ihme vorgangen/ zu Sinne kommen/ sehr beliebt gemacht. Derselbige ist aller schönen Wissenschafften und Künsten/ so bey den Orientalischen Völckern ungemein/ begierig; er hatte grossen Lust/ in oftmalen mit Pater Gabriel de Chinon, des Capuciner-Klosters zu Tauris Guardian, gehaltenem Gespräch/ auf die Mathematic und Philosophey sonderlich sich zu befleissen. Aber die Begierde/ welche dieser Mirza-Ibrahim gehabt/ auch seine beyde Söhne/ die ihnen P. Guardians Lehr zu nutz gemacht/ indeme er sie underrichten lassen/ ist die fürnehmste Ursach welche ihne bewegt/ den Capucinern so viel Gutes zu erzeigen. Er hat denselben einen Platz ein Hauß zu bauen erkaufft/ und gutwillig einen Theil an den Unkösten bezahlt.

Mirza-Ibrahim ein kluger Herr und grösser Freund der Capuciner.

Auf dem Meidan oder grossen Platz der Stadt/ hört man täglich bey Auf- und Nidergang der Sonnen/ bey einer halben Stund lang/ eine schröckliche Zusamenstimmung von Trompeten und Trummeln; sie halten sich einer seiths des Platzes/ auf einem Gang von dem Boden erhoben/ und dergleichen beschicht in allen Städten in Persien/ da Gubernatores oder Statthalter bestellet seynd.

Wann man von Tauris außreiset/ ist gegen Norden ein Berg der gantz nahe/ und allein der Fluß dazwischen liget. Er wird Einali-Zeinali genent/ und vor diesem ware eine schöne Armenische Einsidlerey darauf/ welche von den Mahometanern in eine Mosquéen verendert worden. Unden an dem Berg ist eine Vestung und eine andere Mosquéen, so man zu grund gehen lasset/ weil solche von den Türcken erbauet worden. Ein gleiches ist mit einem Kloster so ein wenig weiter an einem Abgrund gelegen/ und nahe dabey seynd zwo Hölen/ darinn etliche Begräbnussen und marmorsteinerne Seulen auf der Erden ligend/ gesehen werden. In der Mosquéen seynd auch etliche Gräber der alten Meder Könige; und das jenige was davon übrig ist/ gibt genugsam zu erkennen/ daß solches zierlich-schöne Gebäude gewesen.

Der Berg Einali-Zeinali.

Zwischen Tauris und Ispahan/ ungefähr eine halbe Meil von den letsten Gärten der

Stadt

Stadt / zwischen vielen Gipffen der Bergen / die zur Rechten gelassen werden / ist auf dem höchsten da niemalen Wasser gewesen / und dahin solches zu leiten unmüglich wäre / eine Brücke 50. Schritt lang / deren Schwibögen sehr schön / aber das Gebäu gehet nach und nach zu grund. Ein Mollah hat diese Bruck erbauen lassen / von dessen Vorhaben niemand urtheilen oder etwas muhtmassen können / und auf derselben Seiten kan man diese Bruck ohngesehen nicht nach Tauris kommen / weil kein anderer Weg / und zur Rechten und Lincken Wasser und Abgründe seynd. Seithero hat man auß seiner eigenen Bekantnuß vernommen / daß nur eitele Einbildung dieses Werck zu underfangen / jhne verleitet / indeme er gewust / daß Cha-Abas der I. diß Namens / nach Tauris kommen solte. Der König kame auch wenig Zeit hernach würcklich dahin / und als er auf diesem Berg eine Brucke gesehen / welche gantz unnütz / fragte derselbe wer solche / und zu was Ende man dieselbe machen lassen. Darauf der Mollah, der dem König entgegen kommen / und da er diese Frag thate / nächst bey jhme sich befande / geantwortet: Herr König / diese Bruck hab ich zu keinem anderen Ende bauen lassen / als daß / wann Ihr Majest. nacher Tauris kommen möchte / sie dem jenigen / der dieses Wercks Urheber / nachforschen möchten. Worauß zu schliessen / daß der Mallah kein ander Absehen und Begierd hatte / als dem König Anleitung zu geben von jhme zu reden.

Wunderliche Phantasey.

Eine Meil von Tauris, im Nidergang der Sonnen / wird in der Mitten des Feldes / ein grosser von gebachenen Ziegelsteinen erbauter Thurn Kanbazun genent / gesehen. Er hat ungefähr 50. Schritt im Diameter / und ob schon solcher halb zerstöret / ist er doch noch sehr hoch. Es scheinet ob wäre es der Thurn eines Schlosses gewesen / und stehen noch hohe Mauren darum / welche / ob sie zwar nur von Wasen gemacht / jedoch sehr alt scheinen. Man kan für gewiß nicht wissen / wer diesen Thurn bauen lassen; aber die uber der Pforten stehende Arabische Schrifft / gibt zu urtheilen / daß es ein Mahometanisch Werck seyn müsse. Anno 1651. ware zu Tauris und umligenden Orten / ein grosses Erdbeben / davon viel Häuser nidergeworffen worden / dieser Thurn spaltete damalen von oben bis unden entzwey / und fiel ein Theil eyn / so das inwendige außgefüllet.

Ein alter Thurn.

Aussert dem kleinen Fluß der durch Tauris lauffet / fliesset noch ein grösserer eine halbe Meile von der Stadt / über dene an demselben Ort ein zimlich schöne steinerne Brücke gebauet ist. Nahe dabey wird ein Begräbnuß mit einem kleinen Thum bedecket / da der Persianer Außsag nach / des Iman-Riza Schwester begraben seyn solle / gesehen / und von jhnen in hohen Ehren gehalten. Der Fluß so under dieser Brucke durchlaufft / komt von den Nordischen Bergen / und ergeusset sich in den See Roumi, 13. oder 14. Meil von Tauris. Wird Aggi-sou, das ist / bitter Wasser genent / weilen dasselbe sehr schlim / auch keine Fisch darinn gefunden werden. Ein gleiche Beschaffenheit hat es mit dem See / welcher ungefähr 15. Meil im Umkreis hat / und ist das Wasser gleichsam schwartz. Die Fische so auß kleinen Bächen darein kommen / werden alsobald blind / und über etliche Tag an dem Gestad tod gefunden. Dieser See hat seinen Namen von einer Landschafft / und einer kleinen Stadt / beedes Roumi genent / so von Tauris nur 10. oder 12. Meil abgelegen.

Der Fluß Aggisou oder bitter Wasser.

Gegen Mittag von diesem See / auf dem Weg der zu einer kleinen Stadt Tokoriam genant / führet / siehet man einen Hügel der allgemählich sich nidriget / und hiemit gleichsam in eine Ebene sich niderlässet / alda viel Quellen herfürbrechen / die nach und nach sich außbreiten; und die Erde / da solche durchfliessen / hat etwas sonderbares / welches / weil es merckwürdig / nicht vergessen werden soll. Selbige ist underschiedlicher Art: die erste Erde so aufgehoben wird / dienet den Kalck zu machen; die darunder / ist ein gelöcherter und schwamichter Stein / so zu nichts taugt; und die darauf folgende / als der dritte Grund / sind schöne weißlechte und durchscheinende Stein / dadurch der Tag gleich wie durch ein Glaß gesehen wird / und wol gehauen / zur Zierde der Gebäude dienen. Dieser Stein ist eigentlich nur eine Zusamengefrierung des Wassers dieser Quellen / es seynd zumalen kriechende Thiere damit eingefroren gefunden worden. Der Landschafft Gubernator / überschickte dem Cha-Abas für ein sonderbar rares Present / einen dieser Stein darinn ein Eyder eines Schuh langs sich befunden. Der jenige / welcher solchen dem Gubernator überbrachte / bekame zu einer Verehrung zwantzig Tomans / das ist so viel als 300. Kronen / und seithero habe ich für dieses Stuck 1000. Kronen gebotten. An etlichen Orten der Landschafft Mazandran, allwo das Caspische Meer am weitesten in Persien hinein sich erstrecket / werden dieser gefrornen Steine auch / aber viel weniger als bey dem See Roumi, gefunden / und zuweilen Stücker Holtz / und Gewürm darinn gesehen. Ich habe dieser durchsichtigen Steine ein Kameel-Ladung / das seynd bey 10. Centner / heraußführen / und solche zu Marseille, bis man gesehen was damit zu schaffen seyn möchte / ligen lassen.

Wunderliche Beschaffenheit der Erden.

Das V. Capitel.

Folgt ferner von dem Haubt-Weg von Constantinopel in Persien / von Tauris bis nach Ispahan über Ardeuil und Casbin.

VOn Tauris nach Ispahan / werden gemeinlich 24. Tagreise mit der Caravane gezehlet.

Den ersten Tag reiset man über dürre Berg / und komt vier Meil von Tauris, zu einem der schönsten Carvanseras in Persien. Cha-Sefi hat solches erbauen lassen / sie ist weit und sehr bequem / und können darinn 100. Personen samt jhren Pferden Platz haben. In

Eine schöne Carvanserie.

gantz Persien / und insonderheit von Tauris nach Ispahan / und von dar bis nach Ormus, werden täglich Carvanseras, gleichweit von einandern ligend / gefunden. An einem anderen Ort wil ich diese Orientalische Wirtshäuser beschreiben.

Den zweyten Tag muß man einen rauchen Berg / durch ein engen Weg hinab. Und unden an diesem Berg können die Kaufleut von zween Wegen nach Ispahan den einen erwöhlen/ein jeder folgt hierinn seiner Meinung oder Geschäfften. Die jenigen / welche dem gewöhnlichen und geraden Weg über die Stadt Kom und Kachan folgen wollen / lassen zur Lincken einen Weyer/der die zween Weg scheidet; und die jenigen / welche über Ardeuil und Casbin, zwo andere Städt zu reisen begehren/ lassen den Weyer auf der rechten/ und nehmen den Weg nach längs des Berges. Von Tauris nach Ardeuil, seynd nicht viel weniger als 12. Meil; von dem Weyer an ist das Land zimlich gut / und diesen Weg wil ich zuvorderst beschreiben.

Beschreibung der Stadt Ardeuil.

Weil Ardeuil so wenig von Tauris entlegen/ ist selbige bey etlichen Minuten nahend/in gleichem Grad der Länge und Breite. Diese Stadt ist so wol wegen des grossen und ersten Zugangs der Seiden / so auß der Landschafft Guilan, deme selbe nahend ligt/gebracht wird/ als wegen der Begräbnuß des Cha-Sefi I. diß Nahmens / Königs in Persien / und anderer Fürsten seines Hauses / berühmt. Die Gegend ist sehr angenehm mit Spatziergängen zwischen den Bäumen / Tchinar genant / die gerad und in einer Weite von einandern stehen / gezieret. Die Stadt ist mittelmässiger Grösse / und ligt an einem schönen Außgang der Berge. Der nächstligende Sevalau genant / ist einer der höchsten in Meden. Die Häuser in Ardeuil, seynd wie in all anderen Städten in Persien / mit Erden gebauet / und die Gassen ungleich/ unsauber und eng/ außgenommen eine einige / welche zimlich schön; an einem Ende derselben/ ist der Armenier Kirchen gebauet. Ein kleiner Fluß laufft mitten durch die Stadt / welcher von den nächst-stehenden Bergen herkommet / er nimt seinen Lauff vom Aufgang zum Nindergang. Wird in viel Canäl abgetheilt / um die Gärten zu wässern/ und an underschiedlichen Orten stehen schöne Bäume / die das Gesicht belustigen / und die Gelegenheit angenehm machen. Der Meydan oder Marckt-Platz ist groß / länger als breiter / hat auf einer Seiten eine schöne Carvanserie, so der Kan erbauen lassen. Es seynd an anderen Orten der Stadt / auch noch andere zimlich komliche / um die Stadt werden schöne Gärten gesehen / insonderheit des Königs / dahin man durch einen schönen und langen Spatziergang / mit vier Zeilen Bäumen besetzet/ und an dessen Ende ein grosses Portal stehet/ gehen kan. Obwolen das Erdreich um Ardeuil, für den Weinwachs gut/ so werden doch keine Reben alda gesehen / sondern mehr als vier oder fünff Meilen weit davon/ ist ein Ort da der Wein gemacht wird. Die Armenier so zu Ardeuil wohnen/haben beständig einen guten Vorraht; aber kein Ort ist in gantz Persien als dieser / da man den Wein hinein zu bringen/ und zu trincken/dann solches in geheim beschehen solle / sich so wol vorzusehen hat. Man muß solches gleich als eine grosse Ubelthat/ verborgen halten / und dieser Zwang ist eine Wirckung des Mahometischen Aberglaubens / weil die Persianer diesen Ort sonderbar in Ehren halten / vermeinend ein grosse Sünd zu begehen / wann sie gestatteten / daß offentlich Wein getruncken wurde.

Weintrincken gefährlich.

Auß gantz Persien komt das Volck zu dem Grabe Cha-Sefi zu walfahrten / welches neben der starcken Uberführung der Seiden/ davon ich drunden Meldung thun werde / diese Stadt eine der berühmtesten in Persien machet. Die Mosquée, in deren er begraben ligt / hat viel Neben-Gebäude / und deren Eingang gegen dem Platz/an dem dieselbe im Mittag mit einem grossen Portal stosset. Die Pforte ist mit eisern Ketten / an grossen Ringen hangend / gekreutzet / und wann ein Ubelthäter solche berühren / und in den ersten Hof kommen kan / ist derselbe in Sicherheit / und darff niemand jhne angreiffen. Es ist ein grosser Hof / länger als breit / und aussen auf den Seiten gegen dem Platz / längs der Mauren / seynd Krämerläden für die Kauff- und Handwercksleut gebauet.

Art der Freyheit für die Ubelthäter.

Auß diesem grossen Hof komt man in einen zweyten / der kleiner/ und mit breiten Steinen gepflastert ist / in dessen Mitte ein Bach durchfliesset. Darein gehet man durch eine mit eisern Ketten / gleich wie vor dem ersten/ gekreutzte Pforten/ die zur Lincken im Winckel des grossen Hofs stehet. Diese Pforte weiset alsbald under einen Schopf / darauf grosse Ercker nach Lands Manier / da viel Personen/ Pilgram oder andere / welche von Unglück genöhtiget / diese Zuflucht zu suchen/ gesehen werden. An diesem Ort muß man Gewehr und Stab / ehe man weiter hinein gelassen wird/ ablegen / und etwas einem Moullah, der beständig daselbsten mit Büchern sich befindet / geben.

In diesem zweyten Hof / da ein Bach durchfliesset / seynd auf einer Seite die Bäder/ auf der andern die Frucht- und Reiß-Kästen/ und zur Lincken am Ende des Hofs / ist eine kleine Pforte / die leitet an den jenigen Ort/ da täglich Morgens und Abends den Armen das Königliche Allmosen außgetheilet wird/ und solches beschiehet gerad gegen den Küchen über. Diese Pforte ist mit silberen Spangen überzogen / und in diesen Küchen seynd funff und zwantzig oder dreyssig Oefen/ in die Dicke der Mauren eingemacht / samt so viel Kesseln / da viel Speise und Pilau, so wol für die Armen / als für die Beamte der Mosquéen, zugerichtet werden. So lange diese Außtheilung beschiehet / sitzet der Küchenmeister / der all den andern befiehlet / in einem mit silberen Spangen überzogenen Sessel / und hat die Aufsicht / daß alles in rechter Ordnung hergehe. Derselbe lässet

Gute Anstellung und Ordnung für die Armen.

täglich

täglich den Reiß für die Kessel messen / und die Speise in seiner Gegenwart schneiden/und alles wird in diesem Königlichen Hauß mit grosser Auffsicht verwaltet.

Am Ende des Schopfs/so dem ersten Hof folget / seynd zwo Pforten / eine nach der anderen/mittelmässiger grösse / beede mit silberen Spangen überzogen / dadurch man auf einen Umgang gehet. Zwischen diesen zwo Pforten ist zur Rechten eine kleine Mosquéen, alda etlicher Persianischen Herren Gräber gefunden werden. Wann man über diesen Umgang gehet / komt man in einen kleinen Hof/ und zur Rechten ist die Pforte der Mosquéen, alda die Gräber der Fursten des Königlichen Persianischen Hauses zu sehen. Man muß sich wol hüten nicht auf die Thür-Schwellen/ so gewohnlich mit silberen Spangen überzogen / zu tretten: dann solches eine Missethat/ so nicht anderst als durch eine strenge Bestraffung / versöhnet werden könte. Man gehet alsbald durch einen kleinen Gang der in den Vor-Tempel mit köstlichen Teppichen behencket/ führet / herum seynd Pultbrett mit grossen Büchern belegt/darauß die Moullahs oder Doctores des Gesatzes / für den Dienst der Mosquéen, bestandig lesen. Am Ende des Vor-Tempels der nicht groß / ist ein kleiner Thum acht eckicht / in Manier eines Kirchen-Chors / und in mitten desselben des Cha-Sefi Grab / nur von Holtz / aber wol gemacht/ und ein zierliches Stuck von Schnitzel-Arbeit; es ist nicht über die gewohnliche Manns-Höhe/ und scheinet einer grossen Truhen gleich / auf deren vier Ecken grosse güldene Knöpfe angemacht seynd. Es wird mit rohtem Brocatel / desgleichen auch die übrigen dabey sich befindenden Gräber / mit köstlichen Teppichen/ bedeckt gehalten. So wol in dem Chor als Vor-Tempel / seynd viel Ampelen / deren etliche von Gold / andere von Silber/und die gröste silbern und vergüldet/sehr zierlich gegraben/ gemacht sind. Es seynd auch sehr grosse Leuchter von köstlichem Holtz mit silberen Spangen überzogen / daselbst zu sehen / dieselben tragen grosse Fackeln / so aber nur an ihren hohen Festen angezündet werden.

Cha-Sefi Grab.

Von dem Thum / da des Cha-Sefi Grab ist / gehet man under ein klein Gewölb / in deme ein andere Begräbnuß eines Königs in Persien / dessen Namen ich nicht erfahren können/ eingeschlossen ist / einer anderen grossen höltzernen Truhen gleich / zimlich sauberer Arbeit/ und auch mit seidenem Brocatel bedecket. Das Gewölb der Mosqueén ist inwendig von Blumwerck mit Gold und blauer Farb gemahlet / und aussen mit einem schönen Firniß underschiedlicher Farb / gleich wie die prächtige Mosquéen zu Tauris, gezieret.

Um Ardeuil seynd viel alte Begräbnussen/ die sehens werth / und etlicher anderen zerstöreten überbliebenen Stuck / geben zu erkennen wie grosser Fleiß angewendet worden/ solche mit schöner Arbeit zu zieren. Eine Viertelstund von der Stadt / wird eine Mosquéen gesehen / alda die Gräber des Cha-Sefi Vatters und Mutter stehen. Es ist zimlich schön mit Gärten und Höfen / in deren einem ein Wasser-Kasten von sehr hellen Wässers/darinn Fisch gehalten werden / gefunden wird.

Ardeuil, ist nicht allein wie vor gemeldt/ berühmt / wegen der Königlichen Begräbnussen in ihrem Begriff / und Walfahrt die auß gantz Persien dähin beschehen / sondern die grosse Zufuhr der Seiden durch die Caravanen, so bisweilen in acht oder neun hundert Kameelen bestehen / hilfft auch noch viel zum Ruhm dieser Stadt. Wie dieselbe dem Land Guilan, auß welchem Uberfluß von Seiden komt / und dem Land Chamaqui, daher auch viel gebracht wird / nahe liget / und ein starcker Paß auß beyden diesen Orten nach Constantinopel und Smyrne. Es ist allhier ein bestandiger Zugang von Kaufleuten / und daselbsten findet man gleich wie zu Tauris, allerley Waaren.

Von Ardeuil nach Casbin, ist das Land zimlich gut. Allemal nach drey oder vier Meilen Wegs / findet man Bäche die auß den Bergen gegen Norden kommen / und das Land befeuchten. Die Caravane gebraucht gewohnlich fünff Tag von Ardeuil nach Arion, von dar nach Taron zween / und von diesem Ort auch so viel / bis nach Casbin. Eine halbe Meil disseits Taron, reiset man über eine grosse steinerne Bruck/und zwo Meil fürwarts / komt man nach Kalcal.

Arion ist ein kleine Stadt / Taron und Kalcal seynd zween grosse Marckflecken; und in gantz Persien diese drey Ort allein da Oliven wachsen / und von welchen das Oel herkomt.

Der Ort da die Oliven wachsen.

Von Kalcal reiset man drey Stund lang in einer Ebene/die sich bey einem hohen Berg/ welchen zu besteigen vier Stund Zeit brauchet / endiget. Dieser Berg ist also rauch/ daß die Pferd und Maulthier mit grosser Mühe hinauf kommen können; die Kameel müssen den Weg drunden nehmen / der noch mühesam genug / und voll Steine ist / so von den Bächen dahin geführet werden / dieser Umweg ist drey oder vier Meil lang. Ich habe zwey Pferd in der Durchreise über diesen Berg verloren / auf der Höhe ist ein Dorf da man einkehren kan. Wann man von dem Berg hinunder komt / ist das Land eben / und seynd allein noch drey Meilen bis nach Casbin.

Die Stadt Casbin.

Casbin ligt im 87. Grad 30. Minuten/ der Länge / und im 36. Grad 15. Minuten der Breite. Es ist eine grosse Stadt / deren Häuser nider und übel gebauet / außgenommen sieben oder acht / so bey des Königs Garten ligen / und ein wenig Ansehen haben. Die Stadt hat keine Mauren / und mehr als die Helffte bestehet in Gärten. Es seynd darinnen drey Carvanserien mit Gemächern für die Waaren darinnen / eines dieser dreyen ist sehr groß und bequem. Die Stadt wird allein von Mahometanern bewohnet / und da einige Christen mit eingemischet / seynd selbige in geringer Anzahl.

Das Gewächse Pistaches.

Das Erdreich zu Casbin bringt die so genanten Pistaches herfür. Der Baum so diese Frucht trägt / ist wenig grösser als ein Nußbaum von zehen oder zwölff Jahren / sie wachsen wie Sträusse einer Weintrauben gleich. Die grosse Partey der Pistaches so auß Persien gebracht wird / komt von Malavert einer kleinen Stadt / zwölff Meil von Jspahan / gegen Aufgang: Diß seynd die aller besten Pistaches der Welt / und das Erdreich so sich weit erstrecket / bringt einen solchen Uberfluß / daß gantz Persien und Indien damit versehen werden kan.

Von Casbin komt man in ein kleines Dorf / da eine Carvanserie ist / und diesen Tag gehet die Reise ohngefähr sechs Meilen / durch fruchtbare Felder / die mit vielen Bächlein durchflossen werden.

Den folgenden Tag gehets noch durch ein gutes Land / und nach neun oder zehen Stunden / komt man nach Denghé. Dieses Denghé ist ein grosses Dorf unden an einem Berg / es fliesset ein schöner Bach dadurch. Sehr köstlicher Wein beydes weiß und roht / wird alda gefunden / die Reisenden ermanglen nicht davon ihre Geschir zu füllen. Man bleibt jedoch nicht in diesem Dorf / sondern die Reise gehet eine Meile weiter / damit man eine schöne Carvansera, so ein zimlich gutes Nachtlager / erreichen möge.

Köstlicher Wein.

In diesem Dorf Denghé, stossen die zween Weg von Tauris nach Jspahan zusamen / nemlich den ich über Ardeuil und Casbin, und den gewohnlichen auch kürtzesten Weg über Kom und Cachan beschrieben / und diesen wollen wir nun wiederum vornehmen. In dieses Dorf kommen auch die Caravanen die nach Jndien gehen / über Mechéed und Candahar, und da sie den Weg auf Jspahan verlassen / um die Lincke grad gegen Aufgang zu nehmen.

Den folgenden Tag komt man in ein ander groß Dorf Turcoma genant / da das Erdreich fruchtbar / ob es wol sehr kalt ist. Es befinden sich daselbsten viel Carvanseras einem langen bedeckten Gang gleich / gebauet / die auch nur von Erde; die Leute seynd auf einer und die Pferde auf der anderen Seiten.

Das Dorf Turcoma.

Den folgenden Tag reiset man durch ein höckericht und ödes Land / und nach acht Stunden komt man in Miana, eine kleine Stadt / die in einem sumpfichten Ort ligt / alda ein Zoll für die Strassen-Wächter bezahlet wird. Daselbsten ist Monsieur Thevenot von Jspahan wiederkommend / gestorben. Derselbe hatte viel Persianische und Arabische Bücher zusamen gebracht / von welchen der Cadi von Miana die besten behalten. In dieser Stadt ist eines der schönsten Carvanserien in Persien.

Die Stadt Miana in welcher Herr Thevenot gestorben.

Zwo Stund von Miana reiset man über einen Fluß auf einer schönen steinern Brucke / die aber zu grund gehet / deren Schwiebögen seynd inwendig hol: sie ist von gebachenen Ziegel- und Quadersteinen aufgebauet / und so lang als die Neue-Bruck zu Paris. Diese Bruck ist fast unden an einem hohen Berg Kaplenton genant / erbauet. Cha-Abas hat solche durchauß pflastern lassen / weil die Erde alda also fett / daß in dem aufgefrieren / oder wann es nur ein wenig regnet / unmüglich / daß die Caravanen durchkommen könten. Es befindet sich in Persien eine Art Kameel / welche auf fettem Boden / wann es regnet / keine Stärcke haben sich zu halten / und mit dem grossen Last den sie auf dem Rucken tragen / bringen sie sich ums Leben. Ehe der Weg gepflastert ward / muste man an schlipferichten Orten / da die Kameel durchgehen solten / Teppich darlegen / welches auch noch jetzo an denen Orten / da das Pflaster gebrochen / geschehen muß.

Fast zu End des Absteigens gegen Jspahan / ist auf dem Gipfel eines kleinen Bergs / der von allen anderen abgesondert / ein verlassene Vestung / nahe bey der Landstraß / und einem Flusse / welcher / gleich wie auch der jenige / so auf der anderen Seiten des Berges / zwo Stund von Miana, nachdeme solcher die Landschafft Guilan, da das Wasser in viel Canál getheilt wird / durchloffen / in das Caspische Meer sich ergiesset. Aber ins gemein lassen alle Früchten und Korn / welche durch Hülfe des Wassers in Canálen geleitet / wachsen / sich nicht lang aufhalten / sie seynd auch nicht so gut / und viel besseren Kauffs / als dieselben so in den Landschafften da es regnet / und da die Fruchtbarkeit nicht an der Kunst hanget / hervorkommen. Das Korn insonderheit bleibt nicht über ein Jahr / sondern wann solches länger aufbehalten wird / so gebären sich Käffer darinnen / die das Korn verzehren. Und ein gleiche Beschaffenheit hat es mit dem Meel / denn ein Wurm so darinn steckt / dasselbe dermassen verbittert / daß unmüglich solches kan genossen werden.

Disseits des Bergs Kaplenton, werden von

Das VI. Capitel.

Folget ferner der gewohnliche Weg von Tauris nach Jspahan / über Zangan, Sultanie und andere Oerter.

WIr müssen wieder zu dem Weyer der unden an einem Berg / sechs Meil von Tauris ist / kehren / alda die jenigen / welche dem gewohnlichen Weg von Jspahan über Zangan und Sultanie folgen wollen / zur Lincken dem Weg auf Ardeuil und Casbin leitend / verlassen. Dieser Weyer ist gemeinlich voll grosser rohter Endten / die sehr gut seynd.

Rothe Endten.

Von dannen nach zwölff oder dreyzehen Stunden / da drey Carvanserien angetroffen werden / komt man nach Karachima, welches ein gutes Dorf / in einem tieffen Thal / so wol gebauet scheinet. Daselbsten ist nur eine kleine Carvanserie von Erden / an deren die Pforten so nider seynd / daß man schier auf den Knien hinein gehen muß.

von ferne zween andere sehr hohe gesehen / der eine gegen Norden Saveland, und der andere im Mittag Sehant genant. Es ist noch ein dritter gleicher Art / so aber von dem Weg nach Jspahan / weilen solcher von der Strasse zu weit entlegen / und nahend der Stad Hamadan nicht gesehen werden kan. Auß diesen drey Bergen fliessen unzehlbar viel Quellen / davon der mehrer Theil des Wasser komt / so Persien wässert ; und sagen die Persianer dieser Quellen seyen mehr gewesen / aber daß seith 100. Jahren sich viel verloren haben / und man weiß nicht wo solche hinkommen.

Wasser in Persien.

Unden Berg Kaplenton seynd viel Dörfer die dem König nichts bezahlen / müssen aber hingegen eine gewisse Partey Reiß und Butter / zu Underhaltung der Mosquéen zu Ardeuil überschicken. Sie haben auch ein schöne Freyheit / wann jemand einen Todtschlag begehet / und in eines dieser Dörfern fliehet / darff man jhme daselbsten nicht nachstellen ; und der König selbsten ist nicht befügt denselben zu straffen.

Freyheit für die Ubelthäter.

Von dem Fluß welcher unden an dem Berge Kaplenton vorbey lauffet / komt man zu einem schönen Carvansera Tchamalava genant / welche seith wenig Jahren erbauet / und nach dreyzehen Stunden in einem sehr unfruchtbaren Land / ist eine andere Carvanserie Sartcham genant / in einem gantz einsamen Ort ; welches eine Ursach / daß die Raders so die Strassen bewachen / sehr unverschamt seynd / weilen dieselben von Städten und Dörfern entfernet.

Von Sartcham komt man zu einem Fluß / denne lange Zeit auf der Seite gereiset wird / bis zu einer Carvanserie Digbe genant / welches nahend einem grossen Dorf : Das Gebäu daselbsten ist schön / und das Fundament von gehauenen rohten und weissen harten und gewelleten Steinen.

Die Stadt Zangan.

Den folgenden Tag gehet die Reise durch ein uneben Land / bis man in ein Thal komt / am Ende desselben ist Zangan, ein grosse aber übel gebaute Stadt. Jedoch mit einem sehr schönen Carvansera, welches in meiner letsten Reise nach Jspahan so voll Volck war / daß ohngeacht eines starcken Regens / ich draussen hatte bleiben müssen / wann nicht zween Armenier mich und alle meine Leute / in jhre Kammer aufgenommen hätten ; aber was die Pferd anbelangen thut / blieben selbe draussen. Von Zangan komt man zu einem Carvansera da der Zoll für den Kan von Sultanie abgestattet wird.

Die Stadt Sultanie.

Sultanie ist ein Stadt / so eine halbe Meile von der Landstraß ab / und nahe einem Berg gelegen. Daselbsten waren vor diesem schöne Mosquéen, wie auß denen Stucken die noch übrig sind / abzunehmen / und zwar allein zerstörte Dinge / so mit der Zeit völlig verzehret werden. Viel Christen-Kirchen seynd in diese Mosquéen verendert worden / und so den Armeniern Glauben zuzustellen / so waren in Sultanie beydes Kirchen und Capellen / fast 800. an der Zahl.

Drey Meil von Sultanie ist ein Carvansera, und noch etwas weiter ein grosser Marckflecken Ija genant / und dabey auch ein zimlich komliche Carvanserie, in welcher zwar Wein aber nicht gar köstlich / gefunden wird.

Darauf komt man nach Habar, eine alte und weite Stadt / sie ist aber sehr zerstöret / in derselben haben viel Armenier jhre Wohnung ; und weil an diesem Ort guter Wein / ermanglen die Durchreisenden nicht jhre Geschirre zu füllen.

Von Habar nach 7. Stunden komt man in ein Dorf Partin genant. Von Zangan nach Partin werden zween Tag zugebracht. Es ist ein fruchtbare Ebene / und werden da herum viel Dörfer gesehen ; hat zu beyden Seiten im Auf- und Nidergang / viel hohe und nach ein ander folgende Berge / und dessen Breite ist allein drey Meilen.

Auf diese Ebene folgt ein unfruchtbar und schlecht bewohntes Feld / so ein gantze Tagreise bis nach Sexava währet. Man reiset einem zerstörten Dorf vorbey / da nur noch zwey Häuser samt einem Thurn von einer Mosquéen der sehr hoch und dünn / übrig gesehen werden. Das Dorf ligt an einem Bach. Diesem nach findet man eine Carvanserie von Erden / welche seith kurtzer Zeit her erbauet / und nahe dabey ein Schloß Khiara genant / so auf einem Hügel sehr schlecht und liederlich gebauet.

Sexava ist eine kleine Stadt / alda das Erdreich treflich gute Nüß bringt. Die Carvanserien, obschon sie nur von Erden / und sehr klein / seynd jedoch sehr sauber und komlich / und wird durch die Vielheit die Grösse ersetzt.

Die Stadt Sexava.

Von Sexava komt man nach sieben-stündiger Reise / durch ein ödes und wüstes Land / zu einer grossen Carvanserie Jagioup genant / so vor diesem schöner als jetzo gewesen / sie stehet allein in einem Feld. Uber drey Stund hernach / ist ein andere sehr grosse / Kochkeria genant / und vier Stund weiter / erreichet man die Carvanserie Denghe, alda die zween Weg / wie in vorigem Capitel Meldung beschehen / zusamen stossen.

Von Denghe nach Kom, seynd drey starcke Tagreisen / durch ein schlecht ödes und dürres Land / außgenommen etliche Oerter / die zimlich gut sind / von Wasser wird kein anders als in Cisternen oder Regenbrünnen gefunden. Vier Meil von Denghe ist ein schöne Carvanserie, und drey Meil weiter / ligt ein anders / tausend Schritt von einem Dorf / gegen Mittag / zwischen Hügeln / da guter weisser und rohter Wein wachset. Von diesem letsten Carvansera bis nach Sava, seynd nicht mehr als noch drey Stund für die Caravane.

Sava ist eine gute Stadt / in einer fruchtbaren Ebene / mit Dörfern wol besetzt. Deren gröster Gewerb in kleinen grauen Lamfellen / die sehr krauß / und zu Beltzen gebraucht werden / bestehet. Zwo oder drey Meilen über Sava, ist das Land zimlich wol gebauet / und nachdem man durch einen Fluß eine halbe

Die Stadt Sava.

Stund von der Stadt geritten; wird zwo Stund weiter eines der schönsten Carvanserien in Persien angetroffen/ dessen Bau man in meiner letsten Reise nach Jspahan vollendete. Von dar nach Kom seynd noch sieben oder acht Stund durchtrucken und Sandicht Land: aber eine halbe Meil von Kom ist das Erdreich gut/ und bringt grossen Nutzen.

Die Stadt Kom.

Kom ist eine der grossen Städten Persien/ in einem flachen Land/ da an Reiß grosser Uberfluß ist. Es wachsen daselbsten auch gute Früchte/ und insonderheit grösse und treffliche Granaden. Die Stadt-Mauren seynd allein von Erden mit kleinen Thürnen/ nahe bey einandern stehend/ bevestiget/ und die Häuser obschon sie nur von Erden/ seynd jedoch innen sehr sauber. Im Eingang der Stadt gehet man über einen Fluß auf einer steinenen Brucken/ von dannen auf einem schönen Ufer ein Carvansera wol erbauet und komlich gefunden wird.

Was zu Kom das merckwürdigste ist; ist ein grosse Mosquéen oder Kirche/ so die Persianer nicht in geringern Ehren/ als die zu Ardeuil halten. Allda werden die Begrabnusse Cha-Sefi und Cha-Abas des Andern/ Sidi Fatima, des Iman Hocen Tochter/ welcher ein Sohn Ali Fatima Zuhra Mahomets Tochter war/ gesehen werden. Die grosse Porten dieser Mosquéen gehet auf einen Platz langer als breit/ alda ein Carvansera und etliche Kramläden/ die von aussen ein schönes Ansehen haben. Eine Seite des Platzes ist mit einer niderer Mauren gleichsam beschlossen/ darüber suchet man den Riß/ und den kleinen Fluß über dene eine Brucke an diesen Platz stossend. Auf dem grossen Portal der Mosquéen wird eine Schrifft mit guldenen Buchstaben zu Lob Cha-Abas des Andern gesehen. Alsbald komt man in einen Hof der langer/ als breiter/ und welchen man wol einen Garten nennen könte/ weil zu beyden Seiten des mitlern Durchgangs der gepflastert/ Garten-Blatter mit Blumen sind/ und ich habe under andern schöne gelbe Jasmin/ Blumen und vielerley art Gewachsen gesehen. Ein Höltzerne Schrancken zu beyden seiten verhindert/ daß die vorüber gehenden nichts abbrechen können; es wird grosser Fleiß angewendet/ diesen Ort in gutem Stand zu erhalten. Die Christen kommen nicht leichtlich hinein/ insonderheit wann die Kleydung und Personen nicht ansehnlich: aber nach der Manier/ wie ich jederzeit in Persien und Jndien gereiset/ ist mir niemalen an einigem Ort der Eingang versagt worden.

Etlicher alten Mahometaner Begräbnüsse.

In diesem ersten Hof werden im Eingang zur Lincken kleine Kammern gesehen/ alda die jenigen/ welche das Almosen/ so vermög der Mosquéen Stiftung täglich außgetheilt wird/ empfangen/ jhren Theil verzehren/ und hernach wiederum fortziehen. Diese Gemächer dienen auch für eine Zuflucht den jenigen/ die nicht zubezahlen haben/ gleich wie in der Mosquéen zu Ardeüil. Diese Freyheits-Orte seynd nicht wie die unsern/ da der jenige/ welcher dahin fliehen thut/ sich selbsten verkösligen muß. In Persien werden diejenigen/ welche einen bösen Handel haben/ und in diese Ort der Freyheit fliehen können/ von dem Einkommen der Mosquéen erhalten; und weil sie also für jhre Nahrung nicht zu sorgen/ noch sich darum zu bekümmern haben/ fallet jhren Freunden leichter mit den Parteyen zu tractieren/ und dieselben zu einem Verglich zu bewegen.

Etliche Freyheits-Oerter für die Schuldner.

Auß dem ersten Hof komt man in einen andern der gröſſer/ und gantz gepflästert/ und auß diesem in einen dritten der viereckt/ und auf Manier einer Sommerlaube erhoben. Der Eingang ist durch eine Porte die am Ende eines offnen Gangs stehet/ und daselbsten seynd die Losamenter der Moullahs oder Priester der Mosquéen.

Von diesem dritten Hof gehet man auf einer Stiege von gebachenen Ziegelsteinen/ mit zehen oder zwölff Treppen; in einen vierten auch auf Manier einer Sommerlaube erhoben/ und zu mitten desselben ein Wasser-Trog ist/ der durch kleine Canäl von Wasser angefüllet wird/ und durch andere Canal die das Wasser an underschiedliche Ort dieses grossen Platzes leiten/ hinwiederum den Ablauff hat. Jn diesem Hof seynd etliche Gebäu/ und auf einer Seite ist das Vordertheil der Mosquéen, so nicht unangenehm stehet. Diese bemeldte Gebäu seynd drey grosse Porten/ nach des Lands Manier zimlich wol gemacht. Darvor ist eine Maur von Ziegelstein in Manns höhe/ in Rauten manier durchgebrochen. Die Schwelle der mittlern Porten ist mit einem silbern Blech überzogen/ und zwischen diesen dreyen Porten und der Porten des Thums der Mosquéen befinden sich viel Moullahs oder Gelehrte/ die ohnauffhörlich auß Büchern lesen.

Beschreibung einer herrlichen Mosquéen.

Diese Mosquée ist acht eckicht/ und in jedem Winckel eine kleine höltzerne Thür von Nußbaumen Holtz/ grau und gelb gefirnißt. Die Begrabnuß Sidi-Fatima Mahomets Groß-Tochter/ ist am End der Mosquée, und zwischen der Maur und dem Grab nur so viel Platz/ daß ein Mann durchgehen kan/ mit einem silbernen Gegiter von sechszehen Schuh in Vierung umgeben; dessen Stangen seynd rund/ und auf den Orten da solche Creutzweis über einander gehen/ mit dem Schein von viel gold und silbernen Ampelen erleuchtet/ also daß es nicht fehlen kan/ daß diß alles nicht sehr ansehnlich sye. Das inwendige der Mosquéen bis an die Höhe der acht ecken/ welche den Thum tragen/ ist von gebackenen Steinen mit underschiedlichen Farben vermischet/ und die Schale des Thums/ gleich wie das Gewölb des Schosps der Mosquéen/ ist mit Blumwerck mit Gold und blauer Farb gemahlet. Auf jeder Seiten der Mosquée, und bey dem Ort da das Grab der Sidi-Fatima, wird ein grosser Saal gesehen/ alda dem Armen das Königliche Allmosen; bestehend/ wie anderswo vermeldt/ in Pilau und andern wol und sauber zugerichten Speisen/ außgetheilt wird. Von diesem Grab kehrt man zur Lincken/ zu einer

Stie-

Stiege 25. oder 30. Schritt darvon/ und über der Porte dieser Stiege ist auch noch einige Schrift zu Lob Cha-Abas II. Wann die Porte eröffnet/ sihet man den Ort/ da der Leichnam dieses Königs hingelegt worden/ und durch eine andere vergitterte Porte/ under einem kleinen Thum/ das Grab Cha-Sefi seines Vatters/ so mit einem guldenen Stuck bedeckt ist. Es wird ohnaufhörlich an der Begräbnuß Cha-Abas, so sehr köstlich werden soll/ gearbeitet/ und haben mir die Leute der Mosquée gesagt/ daß das Gewölb des Thums inwendig mit silbern Spangen überzogen seyn solle.

Nachdem wir zu Kom ankommen/ und in der Carvanserie eingekehrt/ stunde es nicht zwo Stund an/ da wir sehr viel Volcks die starck eileten/ fürüber gehen sahen/ und die auß dem Carvanserie folgeten auch bald nach. Das war in meiner ersten Reise in Persien/ und als ich mich wegen des Zulaufs des Volcks befragte/ wurde mir geantwortet/ daß es der Tag/ welcher vor langsten zu einem grossen Schauspiel bestimmet/ nemlichen die zween Propheten mit einandern in einen Kampf zulassen/ und daß es Zeit auf den Platz sich zubegeben/ weil der Streit sich anheben solte. Wie nun mein Absehen ware der Sitten uñ Gewonheiten des Lands mich zu erkündigen/ wolte ich auch dieses Schauspil sehen/ und als ich nach dem Platz kame/ welcher sehr groß/ fande ich eine solche menge Volck/ daß ich mit grosser Mühe bis in mitten/ alda der Kampf von zween Stieren beschehen solte/ durchtringen konte; die Sach gienge kürtzlich zumelden/ also zu: Viel Gaucksler in zwo Parteyen abgetheilt/ hielten die Mitte des Platzes/ da sie sich außbreitetē den benöhtigten Raum für den Kampf zu haben/ jedes Theil hielte einen starcken Stier/ deren der eine den Namen Mahomet/ und der andere den Namen Ali hatte/ es seye nun ohngefahr/ oder durch Anstellung der jenigen/ denen die Stiere zustandig/ beschehen/ nach einem zweifelhaften Streit/ da man diese Thier vor Hitz und Zorn schaumend sahe/ quittierte endlich Mahomet den Kampf/ und überliesse dem Ali den völligen Sieg. Alsbald bezeugte das Volck eine grosse Freude; und war der gantze Platz mit Pfeiffen und Schallmeyen erfüllet/ ein jeder kame gleichsam den Ali anzubetten/ und rufften alle samt; diß seynd Gottes Werck die Ali gethan. Demnach wurde der Stier Ali under ein Porten/ den Kopf gegen dem Volck haltend/ geführt; und nachdeme derselbe wol geschmieret worden/ um die von dem Kampf/ darinn er sich so dapffer erzeigt/ ermüdeten Glieder wiederum zu stärcken/ schickte jhme ein jeder eine Verehrung/ so den Gaucklern zu gut komt. Der Kan oder Gubernator von Kom der bey diesem Schauspiel/ samt 100. wol außgerüstetē Reutern gegenwärtig war/ verehrete fünffzig Tomans, so sich mit 750. Kronen belauffen/ Die jenigen/ welche jhn begleiten/ und die vornemsten von Kom gaben etliche einen Rock/ andere einen Gürtel/ und bis auf das geringste Volck/ ware niemand der nicht etwas von Früchten oder anders nach Vermögen herzu brachte.

Kampf zweyer Stieren/ die Perser und Türcken Propheten representierend.

Der Kan war ein sehr höflicher Herr/ und kein Frembder war/ der seine Manier/ welche gantz Dienstlich/ nicht loben muste. So bald er auf dem Platz ankame/ es seye daß er mich samt dem Teutschen so ich mit von Constantiopel gebracht/ erblickt; oder daß jhme jemand angezeigt/ daß einige Frembde vorhanden wären/ liesse er uns zu sich fordern/ und nachdeme er uns von der Ursach unserer Reise befragt hatte/ befahle daß man einen Banck herbey bringen solte/ damit wir sitzen könten. Er erforschete von wannen wir kämen/ und was wir zu Jspahan zu schaffen hatten. Und als wir jhme antworteten/ daß wir willens wären den König zu besuchen; billichte er unser Vorhaben/ und klagte daß wir jhme unser Ankunft nicht zu wüssen gethan hätten. Nachdem wir Abends in der Carvanserie wieder zu ruck waren; kamen vier seiner Leuten und brachten uns etliche Erfrischungen/ und under anderm sechs schöne Melonen/ samt grossen vier Flaschen mit köstlichem Wein.

Dem Herrn Tavernier wird von dē Kan grosse Höfligkeit erzeigt.

Dieser Gubernator ware ein so wackerer und artiger Mann; und ich habe so viel Freundschaft von demselben empfangen/ daß ich mich nicht enthalten könte/ über dessen Unglück/ in dem er in des Königs Ungnad gefallen/ so jhme den Tod und darzu einen grausamen Tod verursachte/ äusserst betrübt zu seyn. Etliche Jahr nach meiner Abreise von Kom, hatte bemeldter Kan, ohne wissen des Königs zu Verbesserung der Stadt-Mauren/ die nur von Erden/ und der Brücken über den Fluß/ weil an etlichen Orten solches sehr nothwendig ware/ eignes Gewalts ein geringe Schatzung auf ein jeden Korb Früchten oder Obs/ so in die Stadt gebracht wurde/ gelegt. In allen Stadten Persien seind von dem König besoldete Leut; um wochentlich Aufsicht zu haben/ was die Proviant gelten könne/ und zubefehlen/ daß nichts über den under jhrem bestimtē Preis verkauft werde; welches dieselben dann jederzeit an dem ersten Tag der Wochen eine gute Ordnung zu erhalten/ und dem Volck zu Nutzen außkünden lassen: Cha-Sefi regierte damalen; und was ich erzehle/ beschahe am End des Jahrs 1632. Als nun der König von diesen Leuten/ welchen der Kan eine Schatzung ohne sein wissen auf die Früchten und Obs gelegt/ bald vernommen/ war er solchermassen darüber erzürnet/ daß er denselben an Ketten gefeßlet/ nach Jspahan bringen liesse; und wieder jhne mit ungewöhnlicher Strenge verfuhre. Des Kan Sohn ein junger wolgestalter Adelicher Herr/ ware bey dem König/ und pflegte demselben die Pfeiffen und den Taback in die Hand zu lieffern/ welches am Persischen Hof ein ansehenliches Amt ist. Wie der Kan ankommen/ ließ der König jhne zu der Porten des Pallasts/ in Gegenwart des gantzen Volcks bringen; und befahle dem Sohn den Knebel-Bart seinem Vatter außzureissen. Hernach die Naß und

Welcher über bey dem König in Ungnade komt.

Der Überwinder wird beschencket.

Ein Sohn muß seinen Vatter umbringen.

Ohren abzuschneiden / darauf die Augen außzustechen / und endlichen das Haubt abzuschlagen. Wie dieses beschehen / erlaubte der König dem Sohn die Regierung seines Vatters in Besitz zu nehmen / und schickte jhn / neben einem verständigen alten Mann / für einen Statthalter nacher Kom, mit diesen Worten: Wann du nicht besser regierest / als dieser todte Hund gethan / wil ich dich grausamer als jhn / hinrichten lassen.

Wann man von Kom außreiset / gehet der Weg vier Stund lang über ein grosses Feld / und darauf komt man in ein gutes Dorf / mit fünff oder sechs Carvanserien. Von dorten ist fast nur ein Sandboden bis an einen Ort Abschirim, das ist süß Wasser / genennet / alda drey Carvanserien von allen Dörfern abgelegen / gebauet seynd. Von Abschirim nach Cachan, reiset man sechs Stund in einem Kornland / und findt alda zwey grosse Dörffer.

Die Stadt Cachan.

Cachan ist eine grosse volckreiche / und mit allerley nohtwendigen Lebensmitteln / versehene Stadt: Sie ist mit einer alten / an vielen Orten eingefallenen Mauren / also daß hinein zu kommen / die Pforten unnöhtig zu suchen darff / umgeben. Auf der Seiten Jspahan / ist das Erdreich gut / und bringt viel Früchte und Wein / so die Juden in dieser Stadt zubereiten / herfür. Man zehlet dieser Juden darinn bis in tausend Haußhaltungen / in Jspahan bey sechs hundert; zu Kom hat dieses Völcklein nicht mehr als neun oder zehen Häuser. Es seynd zwar noch viel andere Juden in Persien / aber die zu Kom / Cachan und Jspahan / nennen sich jnsonderheit von dem Stammen Juda.

In Cachan seynd sehr viel gute Seiden-Arbeiter / die allerley Gattung guldenen und silberen Brocatel / der schönsten so auß Persien kommen / machen. Es wird auch daselbsten gemüntzt / und Kupfer-Geschirr / so grossen Vertrieb hat / fabriciert. Die Gemächer zu den Waaren seynd schön und wol gewölbt / die Carvanserien groß und komlich; und eine under anderen / war sehr herzlich und köstlich / nahe des Königs Gärten / im Eingang der Stadt / in welchem ich in meiner letsten Reise in Asien eingekehrt. Beedes die Carvanserie als die Gärten / seynd Wercke so Chabas der Erste diß Namens / machen lassen / und grossen Kosten dazu aufgewendet. Diese Carvanserie hat ohngefähr 100. Schritt in der Vierung / sie ist von Ziegelsteinen / zwey Stockwerck hoch / gebauet / und halt insich bey 120. gewölbten Kammern / von mittelmassiger Grösse. Dieses Gebäu wäre wol werth / daß es besser / als beschicht / underhalten würde; aber es wird sehr versaumt / und beginnet zu grund zu gehen. In mitten des Hofs ware ein schöner Wasser-Kasten / so jetzo verderbt; die Persianer und Türcken haben diese schlimme Gewonheit / daß sie lieber neue Gebäu aufrichten / als die alten bauständig erhalten wollen. Man hat seithero zu Cachan vier oder fünff Carvanserien, so groß und komlich / als des Cha-Abas seinige / die man nicht achtet / sondern zu grund gehen lasset / erbauet. Diese Gewohnheit gehet so weit / daß auch die Kinder die Häuser so jhre Vätter bauen lassen / nicht underhalten und verbessern; im gegentheil für ein Unehr achten / nach deren Ableben selbe zu bewohnen / und wollen den Ruhm haben / auch für sich selbst zu bauen.

Vor Verlassung Cachan ist zu mercken / daß von dieser Stadt in Guilan zu reisen / man nicht meiden könne / zwölff Stund Wegs durch eben Land so nur ein Saltzboden haben / den Weg zu nehmen; wann man die Helffte der Reise gethan / findet man allein eine Cisternen oder Regenbrunnen / dessen Wasser nicht anderst als sehr schlim seyn kan. Lasset uns aber nun auf dem Weg nach Jspahan fortfahren.

Von Cachan reiset man über eine Ebene von drey Meilen / hernach gehet der Weg in die Berge / da gleich Anfangs eine sehr schöne Carvanserie von Ziegelsteinen ist. Von dannen komt man in ein lustiges Thal / und reiset zimlich lang darinn / nach der Länge eines Wasserleins / durch einen engen Weg. Am Ende des Thals ist ein grosse Maur so durchgehet / und bis an beede Berg reichet. Diese Maur ist über 100. Schritt lang / jhre Dicke über 30. Schuh / und die Höhe über fünffzig. Dieses ist ein Werck so der Grosse Cha-Abas bauen lassen / um die Wasser so von oben herab kommen / daselbsten zustellen / und eine grosse Wasserhaltung zu machen / dessen im fahl der Noht sich zu bedienen. Unden an der Mauren ist eine Schleusse / so man das Wasser zu behalten / beschlossen halt / und eröffnet / wann solches auf das Land in die Ebene Cachan laufen soll. Von diesem Wasserbehalter nach Corou, muß man ohngefähr zwo Stund zureisen.

Das Dorf Corou.

Corou ist ein sehr grosses Dorf / volckreich / in einem Boden mit hohen Bergen umgeben / und mit viel Nußbaumen besetzt. Die Häuser seynd nur eines niderer Stockwercks hoch / und allein von Kieselsteinen gebauet / die Carvanserie ist schön und komlich. Dieses Dorf hat nur eine Gasse / aber bey einer halben Meil lang / in welcher im Winter / wegen eines grossen Bachs der da durch laufft / und der Kieselsteinen / dessen solches aller Orten voll / sehr schlim zu gehen ist / gleich wie an viel anderen Orten in Persien. Es befindet sich eine grosse Anzahl Chacales, welches eine Art Füchse / die zu Nacht ein beschwerliches Geschrey machen / denn wann ein einiger schreyet / antworten die anderen allesamt.

Sonderliche Art der Füchse.

Von Corou reiset man noch drey Meil zwischen den Bergen / und alsdann seynd allein noch zwölff Meil bis nach Jspahan. Durch eine statswährende Ebene so noch weiter gehet / und an vielen Orten einen guten Boden hat. Allezeit nach drey Meilen Wegs findet man zwey Carvanserien. Die erste Achaha-Agakamala; und die zweyte so halb Wegs zwischen Corou und Jspahan / Michiacour genant. Es ist nicht eine Carvanserie allein / sondern seynd viel / welche bey nahe ein grosses

grosses Dorf machen. Von Michiacour komt man nach Aganura eine andere zimlich schlecht erbaute Carvanserie; und von Aganura nach einer Reise von drey Meilen / über fette und fruchtbare Felder / erreichet man Jspahan.

Diese grosse Haubt-Stadt in Persien / und des Königs Hof / wil ich beschreiben / nachdeme ich den Leser vollends durch alle die Wege / so dahin führen / geleitet; sintemalen ich nur diese Materi allein für das erste Buch meiner Beschreibungen vorgenommen habe.

Das VII. Capitel.

Von dem Weg von Smyrne nach Jspahan / durch Natolien.

Smyrne ein berühmte Stadt.

SMyrne ist heut zu Tag für die Handlung / es seye zu Wasser oder zu Land / die berühmteste Stadt in gantz Osten / und ein grossen Zugang aller auß Europa in Asien / und auß Asien hinwiederum in Europa gehenden Waaren. Daselbsten kommen die Flotten / welche zuvor auf der Rhede Livorne anckern / von Nidergang aufs gewisseste an / und von da gehen auch zu bestimmten Zeiten die vornehmsten Caravanen ab.

Diese Stadt ligt im 50. Grad der Länge / und im 38. Grad 45. Minuten der Breite / am Ende des Meerbusens Archipelagi, der ohngefahr sieben Meil lang / und zur Rechten des Isthmi, von dannen die Halb-Jnsul Clazomene die gegen der Jnsul Schio über liget / sich zu formieren beginnet. Sie ist in dem jenigen kleinen Theil Asien / so die Griechen under dem Namen Iconien besessen / und in fast gleicher Distantz wie Ephesen und Sarden erbauet; und zu Smyrne war eine der sieben vornehmsten Gemeinden / davon in der Offenbarung Johannis Meldung gethan. Sie ist heut zu Tag noch eine grosse Stadt / auf Manier eines runden Schauplatzes / an der Gähe einer Höhe gegen Nidergang der Sonnen erbauet. Aber nicht mehr so groß und herzlich als sie vor diesem gewesen / wie auß der Zerstörung etlicher Gebäuen / die auf der Höhe übrig / so von der Mitten bis hinauf / da die alte Stadt Smyrne erbauet war / die gar nicht mehr bewohnet / leicht zu schliessen ist. Es werden annoch die Mauren eines grossen Schlosses / und darunder ein zerstörtes Amphiteatrum, alda St. Polycarpus, wie man dafür hält / den Löwen fürgeworffen worden / gesehen. Diß Amphiteatrum, ware nicht auf Form der anderen / die gewohnlich rund seynd / sondern nur ein halber Circkel / und gegen der See offen gelassen. Die Türcken haben solches bey nahe gantz nidergerissen / und der Steinen zu Erbauung einer Vestung zwo Meil von der Stadt / an dem Meerbusen / und einem Ort da der Paß eng / und die Schiffe im einfahren jhren Gruß ablegen / auch im hinaußfahren Bescheid geben müssen / sich bedienet. Um der Mühe Stein so weit abzuholen / überhoben zu seyn / giengen sie zu Raht / ob sie deren von der Christen und Juden Gräber / so nahe dem Gestad seynd / sich gebrauchen wolten: aber sie nahmen derselben nur wenig / es seye darum / daß sie diese Völcker nicht beleidigen wolten / oder daß sie die Steine nicht so dienlich als die von dem Amphiteatro befunden. Diese Vestung ist erst seith kurtzem erbauet worden / und zwar auß merckwürdigen Ursachen. Dann als in den letsten Kriegen der Türcken mit den Venetianern / die Ottomanische Flotten in dem Archipelago geschlagen worden / wolte der Türckische Keyser dieselbe wiederum in guten Stand richten / und schickte in alle Häfen seines Reichs / da jhme bewust / daß stäts Englische und Hollandische Schiffe sich befinden / dieselben zu bereden / jhme gegen Bezahlung zu dienen. Er machte fürnemlich seine Rechnung auf die Schiffe zu Smyrnen, alda deren jederzeit mehr als anderstwo / angetroffen werden. Aber als die Haubtleut / welche alsobald den Vorschlag wider die Venetianer zu gehen / verworffen / vermerckten / daß man sie gleichsam darzu zwingen wolte / huben sie eilend die Ancker auf / und machten sich / ohne daß man sie aufhalten könte / denn damalen weder Vestung noch Geschütz zu Smyrne ware / davon. Der Groß-Vezier über diese Verweigerung / welche seinem Herren beschehen / und daß die Schiffe also ohne Hinderung ein und auß fahren konten / erzürnet / war bedacht / um solche künfftigs im Zaum zu haben / eine Vestung an dem Meerbusen / und einem Ort da die Schiffe nohtwendig hart daran hinfahren musten / erbauen zu lassen; man siehet alda grosse Stucke / die dem Wasser eben streichen / und den Paß beschützen. Seith derselben Zeit kommen die Convoy-Schiff / welche die Flotten begleiten / nicht mehr bis nach Smyrne wie sie vor diesem zu thun pflegten / sondern bleiben underhalb der Vestung über ein Canonschuß weit davon.

Der Ort wo Policarpus den Löwen fürgeworffen worden.

Zimlich nahe bey dem Amphiteatro, siehet man auch etliche überbliebene Stuck einer Kirchen / deren beyde Seiten als ein Capellen durch kleine Mauren die noch stehen / abgetheilt scheinen: Aber die Leute des Landes zweiflen / ob solches die zerstörte Kirchen St. Policarpen / Bischoffen zu Smyrnen, oder eines alten Tempels Jani, Rest seye.

Smyrne ist vielmal / beydes durch Krieg / dergleichen auch durch Erdbeben / die oft daselbst gespühret werden / zerstöret worden. Als ich in einer meiner Reise / mich dorten befunden / ward auch ein Erdbeben sehr starck / aber es währete nicht lang. Ungefähr sechzig Schritt weit von dem Meer / siehet man überbliebene grosse Mauren / zween Schuh tieff under dem Wasser verborgen / und am Ende der Stadt gegen Nidergang / seynd am Ufer des Meers die Zerstörung einer Vormaur / und einiger alten Gewölber oder Magazinen / zu sehen.

Die Englischen Kaufleut haben in den

Zer-

Alte Reliquien zu Smyrna.

Zerstörungen Smyrne suchen lassen/ und viel schöne Steinene Bilder gefunden/ die sie in jhr Land geschickt/ man findet deren noch täglich; aber wann die Türcken suchen/ pflegen sie die Bilder gantz zuverderben. Man kan bey einem verwunderlich grossen Zehen von einem Fuß eines Bilds abgebrochen/ und den ich/weilen begierig ware solchen zuhaben/theur genug bezahlen muste/urtheilen daß diese Bilder von ungewohnlicher Grösse gewesen. Diesen Zehen habe ich nach Paris einer Standtsperson überschickt / welche solchen für etwas sonderbares gehalten/ er ist von einem weissen und harten Stein/ und sehr wol formieret/ und nach proportion der Grösse muß das Bild bey nahe so groß als der Colossus zu Rhodes gewesen seyn.

Auf der Seiten der Stadt da die Vormaur gewesen/ ist ein schlechtes Schloß/ und unden an demselben ein kleiner Meerbusen/ dahin zuweilen des Türckischen Keysers Galleen sich begeben.

Viel Volck zu Smyrna.

Die Stadt ist sehr Volckreich/ und hält nicht viel weniger als 90. tausend Seelen in sich. Es werden von Türcken mehr oder weniger 60000. Griechen 15000. Armenier 8000. und Juden 6. oder 7000. gezehlet. Der Christen auß Europa/ welche den gantzen Gewerb/ und von welchen bald hernach Meldung beschehen solle/ in Händen haben/ist ein geringe Anzahl. Ein jede dieser Nationen hat alda eine gantz frey Ubung jhrer Religion. Die Türcken haben 15. Mosquéen/ die Juden 7. Schulen/ die Armenier nur eine/ die Griechen zwo/ und die Lateiner drey Kirchen. Die Frantzösischen Capuciner haben ein sehr schönes Kloster uñ jhre Kirche dienet für eine Pfarr/ da auch das Pfarr-Amt verrichtet wird. Es befinden sich daselbsten auch Frantzösische Jesuiter/ und Italiänische Observantiner. Die Türcken/ die Griechen/ Armenier/ und Juden wohnen auf der Höhe/ und der gantze niedere Theil nach längs der See/ ist allein von Christen auß Europa/ nemlichen Frantzosen Engelländ- Holländer/ und Italienern bewohnt. In demselben Theil haben die Griechen ein alte Kirche und etliche kleine Häuser/ in welchen die Boots-Knecht zu essen pflegen.

Alle diese underschiedliche Europæische Völcker gehen in Asien ins gemein under dem Namen Francken/ auß ursachen die anderswo angezeigt. Aber der Frantzosen seynd vielmehr als der andern. Jede Nation hat jhren Burgermeister oder Agenten/ und der Frantzösische hat zween Statthalter/ einen zu Scalanove, den andern zu Chio.

Scalanova, das ist der neue Hafen / welcher zwey Meil über Ephesen gelegen / und weil es ein sicherer Hafen/ kommen die Schiffe dahin die Waaren außzuladen/ welches aber die Türcken nicht mehr haben gestatten wollen. Die Ursach komt daher/ weil dieser Ort gemeinlich des Türckischen Keysers Mutter Eigenthum ist ; derohalben vergliche sich der Statthalter mit dem Gubernator von Scalanove, welcher die Uberführung der Waaren nach Smyrne nur 3. kleine Tagreise darvon gestattete/ so den Gewerb dieser Stadt verderbte/ und den Zöllnern insonderheit grossen Schaden brachte: Sie erhielten von dem Türckischen Keyser ein Verbott/ daß zu bemeldtem Scalanove nichts außgeladen wurde/ derowegen fahren die Schiffe nicht mehr dahin / als um einige Erfrischungen zu nehmen.

Die Insul Chio.

Chio ist eine der grossen Insulen im Archipelago, darvon anderswo Meldung beschehen solle/ und hat der Statthalter daselbsten wenig mehr Geschäfte/ als der zu Scalanove, weil die Schiffe so alda anlandē/ weder außladen/ noch einige Waaren wegzuführen einzuladen pflegē.

Der so genannten Francken/ oder Außländischer Quartier/ ist nur eine einige lange Gasse/ deren eine Seiten gegen dem Meer so an die Häuser rühret / welche sowol wegen des Außsehens / als Komlichkeit der Außladung der Waaren/ viel theurer als die Hauser/ so gegen der Höhe gehen/ gehalten wird.

Fruchtbarkeit zu Smyrna.

Das Erdreich zu Smyrne ist fruchtbar/ und bringt in Uberfluß aller nothwendigen Lebens-Mittlen/ insonderheit trefflichen Wein/ und gutes Baumöl herfür. Ein halbe Meil von der Stadt gegen Norden seynd Saltz-Gruben. Das Meer gibt sehr viel gute Fisch/ allerley Weidwerck ist daselbsten sehr wolfeil/ mit einem Wort zumelden/ Smyrne ist ein Ort des guten Lebens. Es seynd wenig in Europa da man sich besser erlustigt/ von den Außländischen verstanden; man machet Spatzier-Gesellschaften/ ladet einandern zu Gast/ und befinden sich alda 2. oder 3. Frantzösis. Köche die Wirtschaft treiben. Das Spielen wird fleissig geübt/ und vor diesem spielte man um namhafte Summen; aber seit kurtzer Zeit wird Maaß gehalten. Es seind auch alda Trucktafeln/ und anderer Sorten lustiger Kurtzweil. Der Spatzier-Gang an dem Meer bis zu den Saltz-Gruben ist angenehm/ und auf der Seiten gegen dem Land seynd schöne Gärten/ dahin gehen gewonlich zu Sommers-Zeit viel Leut um der Kühle zugenieſſen/ und weil die Freyheit zu Smyrne gröſſer als an einigem andern Ort der Türckey ist/ hat man nicht nöthig/ wie anderswo/ wañ man auß- und in die nahe spatzieren gehen will/ einen Janitscharen mit sich nehmen. Wer Lust zur Jagd hat/ kan ein kleines Schiflein dingen/ und 2. oder 3. Meil von der Stadt gegen den Bergen/ da das Weidwerck gut/ sich an Land führen lassen. Es ist aller Orten so gute Schnabel-Weide/ daß man unglücklich seyn muß/ jähr wiederum zuruck zu kommen. Für den Werth von zween oder drey Sols, kan man zu Smyrne ein roht Feldhun bekommen / und ander Geflügel nach proportion.

Smyrnen ein Ort des Lust- und des guten Lebens.

Aber obschon Smyrne an vielen Sachen einen so grossen Vorzug hat/ so ist dieselbe auch jhrer Beschwarden nicht befreyet. Die Hitze ist Sommers-Zeit sehr groß/ und wäre unleidenlich/ wann nicht ein See-Wind die Lufft erkühlete: Er entstehet gewohnlich umb 10. Uhr Vormittag / und währet bis auf den Abend;

bend; und wann solcher außbleibt/ ist man wegen der Hitz sehr beschwart/ über das gehen wenig Jahr vorbey/ daß diese Stadt nicht mit der Pest angefochten wird/ die zwar nicht so starck/ als in der Christenheit regiert. Die Türcken förchten und fliehen dieselbe nicht/ sondern steuren sich auf die Vorsehung. Aber ich halte darfür/ wann die Smyrner sich befliessen viel Wasser/ so in Winters-Zeit um die Stadt sich samlet/ und also gelassen wird/ wegzuraumen/ die Pest wurde nicht so oft daselbsten regieren/ welches gemeinlich in den Monaten Mey/ Junij/ und Julij beschicht; Die giftigen Fieber/ welche darauf im September und October folgen/ seynd wol mehrers zubeförchten/ dann darvon sterben vielmehr Leut/ als an der Pest. In allen meinen Reisen hatte ich das Glück/ daß ich niemalen in der gefahrlichen Zeit mich zu Smyrne befunden. Es ist daselbsten kein Bacha, sondern die Stadt wird allein von einem Cady regiert/ welcher den Christen nicht streng ist/ wie an viel andern Orten in der Türckey gebräuchig. Wann er seines Amts mißbrauchte/ hat man nicht weit nach Constantinopel sich bey dem Groß-Mufftі zu beklagen/ welcher jhme die Hand schmierend/ leicht bewogen werden kan/ den Cadi abzusetzen/ weil jhme etwann lieb/ diese Stelle einem seinem Freund zugeben.

Smyrne der Pest underworffen.

Der Zoll zu Smyrne trägt dem Türckischen Keyser ein grosses ein/ und wird daselbsten sehr genau bezahlt. Wann die Waaren geschätzt wurden/ könte der Kaufmann nicht so viel List/ wie geschicht/ erdencken/ um die Zoller/ wie genau auch dieselben Aufsicht habē/ mithin zu betriegen; anderst könten die Kaufleut nicht bestehen: dann diese Leut schatzen die Waar nach jhrem belieben/ und auf 1000. Kronen was nur 300. werth/ in deme sie vollkommen Meister des Taxes seynd. In meiner letsten Reise habē 4. Hollanderin/ welche auß jhrem Land in unser Schiff kommen/ mir ein gute Freundschaft erwiesen/ und under jhren Röcken das Köstliche so ich mitgebracht hatte/ aufs Land getragen. Die Türcken enthalten sich dergestalten dieses Geschlechts/ daß sie einer Weibsperson dieselbe zu besuchen/ sich nicht nähern dörffen. Wann man erwischt wird/ daß man einige Waar verborgen durchbringen wollen/ wird solche nicht confiscіert, sondern man muß zur gantzen Straff allein doppelt Zoll bezahlen.

Zollfreyheit der Weiber.

Die Handlung ist starck zu Smyrne, und seind die vornemsten Waaren/ so die Francs oder Europeer von da wegzuführen pflegen/ rohe Seiden/ welche von den Armeniern auß Persien gebracht wird/ Gespunst und Camelot vom Geißhaar/ die auß einer kleinen Stadt Angouri genennt/ 15. oder 16. Tagreise von von Smyrne kommen/ gesponnen Baumwollen/ Leder und Cardouan von underschiedlichen Farben/ Baumwollen-Tuch weiß und blau/ viel Wollen für Matratzen/ Teppich/ gestebte Decken/ Seiffen/ Rhebarbara/ Gall-Aepffel/ so genannte Valanede, Scamonea, und Opium; Diese vier letstgemeldte Gattung Waar werden in der nähe Smyrnen, aber nicht in grosser Partey gesamlet. Die Caravanen kommen in dieser Stadt gewohnlich an/ in den Monaten Februarij/ Junij und October/ und gehen hinwiederum in gleicher Zeit ab/ nach denen Landen daher sie kommen. Die Kaufleute so mehrentheils Armenier/ verkauffen jhre Waar lieber den Frantzosen als andern Nationen auß Europa/ weilen die Bezahlung völlig in Gelt ist/ da hingegen jhnen die Engell- und Holländer für die helfte jhrer Bezahlung Tuch auftringen.

Waaren so zu Smyrne gekaufft werden.

Weil Ephesen von Smyrne nur anderhalbe Tagreise zu Pferdt abgelegen/ und ich in der Widerkunft meiner vierten Reise etliche Wochen auf die Abfahrt der Flotte nach Livorne warten müste/ wolte ich mir die Zeit zu Nutz machen/ und sehen/ was von einer Stadt und deren Tempel/ die vor Alters so berühmt gewesen/ noch übrig wäre. Es waren unser zwölf/ so wol Frantzosen als Holländer bey einander/ und wir nahmen mit uns drey Janitscharen zu unserem Geleit/ samt drey mit Wein und andere Mundprovision beladene Pferdt.

Diese kurtze Reis beschahe im Sommer/ und als wir von Smyrne um 3. Uhr Nachmittag abreiseten/ gienge unser Weg beydes durch Eben- und Bergicht Land bis in ein groß Dorf/ da wir zu Nacht assen/ und ein Engelländischer Kaufmann ein schönes Hauß um in Pest-Zeit dahin zu fliehen/ daselbst hat.

Nachdem wir zwo oder drey Stund daselbsten geblieben/ stiegen wir wiederum zu Pferdt/ und reiseten/ der Hitze überhoben zu seyn/ bis Mitternacht/ wir funden underwegs neun oder zehen Schwiebögen/ sehr eng; und könten nichts anders urtheilen/ als daß solches ein Wasserleitung wäre. Etliche junge Leute unserer Gesellschaft/ die der Mühe nicht gewohnt/ ruheten auf Küssen bis um 3. oder 4. Uhren morgens/ also daß die Janitscharen neben mir einen Theil schwärlich aufzuwecken vermochten/ damit wir uns wiederum zu Pferd begeben/ und in der Kühle weiter reisen möchten. Von dar bis nach Ephesen ist ein lustiger Weg durch Büsche mit vielen Bächlein begossen.

Ein Viertelstund von Ephesen ist ein Mosquée, so vor diesem eine Kirche der Christen/ die solche von Zerstörung des Tempels zu Ephesen gebauet hatten. Diese Mosquée ist mit einer Maur umgeben/ und gehet man hinauf auf zwo Stiegen von zwölff Treppen jede/ die zu einer Sommerlaub leiten. Demnach gehet man gleichsam als in ein Kloster/ dessen Schwiebögen mit Marmorsteinen Säulen von underschiedlichen Farben sehr künstlich gearbeitet understutzt/ und der Boden der Gängen so auf dreyen Seiten/ ist mit grossen viereckigten Steinen besetzt. Die Mosquée hat den gantzen vierten Theil des Platzes der rechten Seite eyn/ und die Port ist in der mitten. Diese Mosquée ist ein grosses Gewölb auf fünff zierlichen Saulen stehend/ vier seynd von Marm[illegible]/ ein jede underschiedlicher Farb/ aber die fünffte ist ein gantz ungemeines Stuck/ weilen dieselbe

von

von Porphyrstein/ und die Grösse ist um so viel mehr hoch zu achten.

Nachdeme wir an diesem Ort alles was merckwürdig besehen/ legten wir ein Theil unseres mitgenommenen Proviants auf der Sommerlaube auß/ und frühstuckten/ ohne daß jemand etwas sagte. Aber als wir ein gleiches in dem wiederkehren thun wolten/ ware unsere Mahlzeit durch einen Zufall/ so ich hernach erzehlen wil/ zerstöret.

Jetzige Beschaffenheit der Stadt Ephesen.

Ephesen hat nicht mehr das Ansehen einer Stadt/ weil dieselbe allerdingen zerstöret/ und die Häuser alle nidergerissen. Sie ware an der abhangenden Seiten eines Bergleins gebauet/ in einer Gelegenheit bey nahe Smyrna gleich/ ein Wässerlein/ nachdeme solches schlangenweiß durch die Wiesen geloffen/ und viel Umkreis genommen/ fliesset unden vorbey. Es scheinet/ diese Stadt seye sehr groß gewesen/ und wird auf der Höhe annoch der Begriff der Mauren/ samt vielen viereckichten Thürnen/ deren etliche noch zimlich gantz seynd/ gesehen. Under anderen einer so merckwürdig/ darinn zwo Kammern/ deren eine sehr schön/ und mit Marmor überzogen ist. Die Einwohner des Lands halten dafür/ es seye der Ort wo St. Paul gefangen gewesen/ und daß wegen eines sonderbaren Vorzugs/ die Zeit die alles verzehret/ gleichwol diesem Gebäu bis anhero keinen Schaden bringen können.

Pauli Gefängnuß.

Der Diana Tempel zu Ephesen.

Der Diana berühmter Tempel/ ist unden an dem Berglein bey einer Stadt-Pforten. Es ist davon nichts mehr als das Portal/ so noch gantz/ übrig. Die Gewölber der Kellern bestehen noch/ und seynd sehr groß/ aber voll Unraths. Wir waren mit Laternen darinn/ und muß man sich krümmen/ um hinein zu kommen/ sintemalen der Wind die Erde treibt/ daß davon der Eingang verstopfet wird. Aber inwendig kan man ruhig gehen/ die Gewölber seynd hoch und schön/ und ist fast nichts verderbet. Bey dem grossen Portal ligen vier oder fünff Seulen auf der Erden/ und darneben ist ein Wasserbecken zehen Schuh im Diameter/ und zween tieff. Das Volck des Lands gibt für/ es seye das Becken da St. Johannes die Christen getaufft habe. Ich aber/ der in Indien viel Pagodes oder Tempel der Abgötter/ und schönere Gebäu als der Tempel zu Epheso mag gewesen seyn/ gesehen/ bin der Meinung/ daß dieses Becken vielmehr zu des Volcks Opffern gedient/ wie dergleichen in den Pagodes der Indianer sich befinden. Die Griechen und Armenier/ und insonderheit die Francken/ wann sie nach Ephesen kommen/ trachten ein Stücklein von diesem Becken abzubrechen/ um solches für ein Heiligthum mitzunehmen; aber der Stein ist also hart/ daß sie noch wenig davon brechen können.

Nicht fern von dem Tempel wird ein ander Stadt-Thor gesehen/ auf deme ein grosser Stein von sieben in acht Schuh in der Vierung/ mit dem erhabenen Bildnüß Curtii des berühmten Römers/ der zu Pferd/ und gantz gewaffnet/ seinem Vatterland zu gefallen/ sich in einen Abgrund gestürtzet. Viel Kaufleute haben dem Gubernator der Landschafft Gelt für diesen Stein/ um solchen in Europa zu führen/ angebotten/ aber selbigen nicht erlangen können. Man siehet noch 500. Schritt von Ephesen/ die Höle der sieben Schläffer genant/ so unden an dem Hügel/ da die Stadt erbauet/ gesehen wird.

Gedächtnuß Curtii.

Der Ort der 7. Schläffer.

Von Ephesen kamen wir auf Scalanove, so nur zwo Meil davon. Auf halbem Weg ergiesset sich der kleine Fluß/ so bey Ephesen durchlaufft/ in das Meer/ bey dessen Außlauff befinden sich stäts viel Schiffe der Griechen/ den Stör zu fischen. Sie machen auß diesem Fisch Eyer/ von jhnen Caviard genennet/ und füllen mit diesen Eyern die zartesten Därm/ darauß eine Gattung Würst zu machen/ die flach/ und in Form und Länge unserer Biscuit oder Zuckerbrod seynd/ und von jhnen Boutarde genennet werden. Diese Würste werden gerauchert/ und alsdann/ wann mans essen wil/ in Schnitten getheilet. Bey einem andern Fische Seche genant/ ist kein Blut/ und dieses der Griechen gantze Nahrung/ in jhrer Fasten/ die sehr streng; dannenhero wird in selbigen Orten mit Caviard nicht geringer Gewerb getrieben.

Scalanove ist ein See-Port/ davon droben Meldung beschehen/ wir kamen daselbsten um sieben Uhr Abends an. Der Gubernator des Orts/ ware viel höflicher als gewohnlich die Türcken nicht seynd/ und erzeigte uns viel Freundschafft. Der Statthalter empfieng uns sehr wol/ und under denen Trachten die er auftragen lassen/ war eine Schüssel mit Melonen/ die zu Scalanove treflich gut seynd.

Als auf den Abend einer unserer Janitscharen/ mit einem unserer Knechten/ von dem er übel tractiert worden/ in Handel gerahten/ und den folgenden Tag jhne bey seinem Herrn verklagt/ der es aber wenig geachtet/ ware dieser Janitschar alsbald bedacht/ der gantzen Compagnie zum Schaden/ sich zu rächen/ und um sein Vorhaben werckstellig zu machen/ gieng er under einem Vorwand vor uns hinweg. Wir verreiseten von Scalanove Morgens früh in der Kühle/ und kamen mit gutem Appetit zu der Mosquée, da wir den Tag zuvor gefrühstücket. Etliche von der Compagney/ die jhre Bequemlichkeiten suchten/ fanden kein komlichern Ort als der jenige auf der Sommerlaube/ da wir bereits Mahlzeit gehalten hatten/ um vor der Sonnen/ die sonsten aller Orten hin schiene/ beschirmt zu seyn/ und zum zweyten mal daselbsten uns zu erquicken. Ich/ weilen mir von deme/ so uns hernach begegnet/ nichts guts träumete/ war nicht der Meinung/ und trachtete die Compagney zu bereden/ unsere Mahlzeit auf einigem Felsen/ der da herum komlich schiene/ zu halten. Aber die mehreren Stimmen hatten den Vorzug/ also nahmen wir die Sommerlaube der Mosquée nochmalen ein/ liessen unser Proviant samt einer Legel Wein und einer Legel mit Wasser herbey tragen/ und begunten an nichts anders zu gedencken/ als zu essen und zu trincken. Wir hatten eben angefangen/

Da ich ohngefehr zwey hundert Schritt weit/ drey oder vier Türcken / von einem der Mosquée nächstgelegenem Dorff herkommen / ersahe/ und weil mir das Land besser als einigem der Compagnie bekandt/ sagte ich alsbald/ daß man komme uns Händel anzurichten/ und liesse eilend unser Legel Wein verstecken. Dann es ist zu wissen / daß die Türcken damalen in jhrem Ramezam, das jhre Fasten/ in welcher Zeit der Wein viel genauer verbotten / eben dazumal gehalten wurde. Ich irrete nicht in meiner Meinung der Uberkunft dieser Türcken und Verrähterey des beleidigten Janitscharen / welcher/ nicht zweiflend / daß wir wiederum auf dieser Sommerlaube unsere Malzeit halten wurden/ solches dem Cadi zu wissen/ um durch diese uns erweckte Ungelegenheit/ weil er wegen des Knechts/ über den er billich geklagt/ kein Gehör gefunden / sich zu rächen. Diese Türcken übel gestalt und schlecht gekleidet/ waren des Orts Janitscharen/ so der Cadi schickte / um uns/ wann wir in einem Ort/ den sie geweihet halten / und da wir demnach/ jhrer Meinung nach ein Kirchen-Raub begiengen / Wein trincken wurden/ zu überfallen. Jhr Hunde / sprachen sie bey jhrer Ankunft / warum gehet jhr nicht zu essen und zu trincken / gar in die Mosquée hinein / den heiligen Ort in einer Zeit / die euere That hochsträflicher machet/ noch mehr als jhr thut/ zu entheiligen. Jhr Hunde / fuhren sie zu schreyen fort / jhr trinckt Wein. Nein/ sagte ich / im Namen der gantzen Compagnie redend / weil mir die Sprach um etwas bekandt war / wir trincken keinen/ (dann ich hatte solchen verstecken lassen) sondern allein Wasser / wilt du kosten/ sprach ich zu deme/ der sich vor den anderen unnutz erzeigte? und zugleich liesse ich von der Lägel / die mit Wasser gefüllet war / außgiessen. Daneben winckte ich mit den Augen einem dieser Türcken / der wol merckte / daß ich jhme etwas absonderlich versprache / und gegen seinen Gespanen sich wendend / sagte: Was dann/ es ist wahr/ sie trincken keinen Wein. Aber das hinderte nicht / auf den Befehl / den sie hatten/ uns zu dem Cadi zu führen / daß wir nicht jhnen folgen müsten / und ich nahme/ mit drey anderen begleitet / die Commission über mich/ in das Dorff zu gehen / um jhme mit Antwort auf seine Frage zu begegnen. Derselbe thate uns eben / aber zimlich scharff/ den Vorwurff von den Janitscharen angefangen; aber er war nicht wenig bestürtzt/ und zugleich unwillig / da sie jhme einhällig sagten/ daß wir kein Wein hätten / welches er nicht glauben wolte / argwohnend / sie hielten unsere Parthey / und zwar war nicht ohne / daß ich dem Türcken / welchem ich mit den Augen gewuncken / underwegs heimlich mit acht Ducaten die Hand gefüllet/ über welche Verehrung / die er sich so reichlich nicht eingebildet / er solcher massen erfreuet / daß derselbe seine Gespanen kräfftig beredte / nichts zu unserem Nachtheil vorzubringen. Der Cadi auf diesen Vortrag/

Malzeit schlecht gesetzet.

der jhme nicht gefiele / underliesse / doch nicht nach Gewonheit des Lands / uns den Caffé bringen lassen / und wiese uns zu seinem Leutenant / welcher / nachdem derselbe oft von den Stadthalteren und Kaufleuten von Smirnen Verehrungen empfangen / uns sehr freundlich aufnahm / und alsobald die Tafel decken liesse. Er gabe uns zu verstehen/ daß / weil der Cadi erst neu in das Amt kommen / er alles wol bedörfte / und wenig jhn begnügte. Die Sach nun zu stillen/ gaben wir fünff und zwantzig Ducaten dem Leutenant / welcher / sonder Zweifel sich mit dem Cadi vergliche / und also begaben wir uns wieder zu unserer Compagnie / die in grossen Sorgen stunden / wir wurden nicht davon kommen.

Welches aber ohne Schaden abgehet.

Wir entschlossen uns auf Smirnen einen anderen Weg / als den wir kommen / zu nehmen / wie beschehen / und haben einen gar lustigen / theils zwischen vestem Sand/ und theils zwischen Wiesen / da viel enge und wolgepflasterte Dämme waren / angetroffen. Darnach müsten wir über einen hohen und rauhen Berg / und kamen in eine Mahometanische Scheuren zu übernachten.

Den folgenden Tag um zehen Uhren Morgens / waren wir von unserer kleinen Reise nach Ephesen / die in dem fünften Tag vollbracht / in Smirnen wiederum zuruck. Auf unserm Anbringen vor den Burgermeisteren des Janitscharen Verrähterey / schickten dieselben an den Janitscharen Aga, und an Cadi sich zu beklagen / welche zu seiner Straffe jhne von dem Dienst der Burgermeisteren / davon er nicht geringen Nutzen hatte/ entsetzten. Nach diesem Dienst wird von diesen Leuten eiferig getrachtet: Dann über das / daß die Janitscharen / die man den Burgermeistern zugibt / denselben zu dienen / der Kriegs-Dienste befreyet / haben sie ein sehr gute Besoldung / und ist kein Kauffmann von deme sie nicht mithin Verehrung bekommen / insonderheit am Neuen Jahrs- und anderen Fest-Tagen / sich einbildend/ was man jhnen auß Gnaden und gutem Willen gibt / seye eine Schuldigkeit / und wollen auß der Gewonheit ein Gesatz machen. Also ward der Janitschar auf das empfindlichste under den Türcken / welche das Gelt allen anderen Dingen vorziehen/ gestraffet; was uns anbelangen thut / konten wir uns wegen der empfangenen Ungelegenheit leicht trösten/ wir seynd die ersten/ so darüber lachen/ weit gefehlt/ daß wir uns erzörnen solten.

Nun ist es Zeit von Smirnen nach Persien aufzubrechen / und den Weg / welchen man nehmen solle/ zu beschreiben. Die Versamlung der gantzen Caravane oder Gesellschaft/ ist gewonlich 2. Meilen von der Stadt / da dieselbe bey einem Dorff Pongarbachi genennet / sich lägeret. Nachdem der Tag der Abreise bestimmet / versihet sich ein jeder mit jhme auf den Weg nothwendigen Sachen / und komt den Abend zuvor auf den Ort der Versamlung/ um

Weg von Smirna nach Persien.

bißweilen schon die folgende Nacht / wann es nit den folgenden Morgen beschicht / abzureisen.

Von Smirnen nach Tocat seynd ungefehr 35. Tagreise der Caravane, und in meiner letsten Reise / brachten wir 38. Tag biß Pongarbachi zu.

Den ersten Tag reiseten wir acht Stund in einem lustigen Land / und liessen etliche Dörffer mehr als eine halbe Meil von der Strasse ligen / und kamen in ein Wäldlein / bey dem Pactole zu lägeren / welches nur ein kleiner Fluß / dessen Sand glantzend / und von allerley Farben bestrehet. Welches den Alten Ursach geben / solchen so hoch zu rühmen / und zu sagen / daß das Gold under diesem Sand fahre. Dieser Fluß entspringt auß dem Berg Tmole, und nachdem solcher das Erdreich Sardes gewässeret / nimt er seinen Lauff in den Fluß Hermus, der in den Archipelagum, in dem Meerbusem Smirnen sich ergiessend. Sein Außlauff ist nur zwo oder drey Meilen von der Stadt / gegen Norden sich ziehend.

Die Stadt Durgout.

Den anderen Tag war die Reise allein 6. Stund / Durgout eine kleine zimlich lustige Stadt / in einer Ebne zu erreichen. Alle Christen / die ausserhalb des Türckischen Keysers Gebieth sich aufhalten / und durch diesen Ort reisen / zahlen jährlich ein mal Carrage, das ist / eine Schatzung von vier oder fünff Kronen / aber die Francken seynd befreyet zu bemeldtem Durgout, und durch gantz Türckey. Es ist in dieser Stadt ein Bacha, wir musten daselbst einen gantzen Tag harren / weil die Caravane auß Persien allda ankame / und man die Kameel außwechslen muste.

Den dritten Tag nach fünff Stunden / reißten wir in uberauß grosser Hitz / und kamen zu einem elenden Dorff.

Den vierten Tag blieben wir nach sechs Stunden nahe einem kleinen Fluß. Vor Mittag gienge unser Weg über die Zerstörung des alten Sardes Haubt-Stadt in Lydien / und Wohnung des Königs Cresi. Es wird noch allda das Uberbliebene eines grossen Pallasts / und zwo schöne Kirchen / samt vielen Säulen und Zierrat von Marmor gesehen. Weil diese Stadt von Temurlan, der solche belägerte / sechs Jahr lang Widerstand gethan / liesse er dieselbe nach Eroberung von Grund auß zerstören. Bey Sardes ist ein Dorff gleiches Namens / in dieser Stadt war eine der sieben Gemeinden / davon in der Offenbahrung Johannis Meldung gethan.

Cresi Wohnung.

Die Gemeine in Sarden.

Den fünfften Tag reiseten wir 7. Stund lang durch ein ungebaukes Land / und nahmen unser Nachtläger in einer Ebne an dem Ufer eines Flusses.

Die Stadt Philadelphia.

Den sechsten Tag reiseten wir an den Mauren der alten Stadt Philadelphia, jetzt Allachars genannt / allda auch eine der sieben Gemeinden in Asien gewesen / vorbey. Diese Mauren seynd noch zimlich schön / die Stadt ist groß / aber nicht volckreich. Auf 4. Hügeln unden an einem hohen Berg gebauet / und hat vornen in Norden einen schönen ebenen Platz / der trefliche Früchte herfür bringt. Alles was noch von alten Reliquien übrig / ist der Rest eines Amphiteatri, samt etlichen Begräbnussen / von dannen nach Außsage der Leute des Lands / viel Leiber der Abgestorbenen / von den Christen geehret / und für Heilige gehalten / und in Europa verführet worden. Sie ware gantz zerstöret / und die Türcken haben solche von Erden / nach ihrer Manier wiederum erbauet. Es ist eine der vornehmsten Stadten in Mysian gewesen / und weil dieselbe dem Erdbeben sehr underworffen / haben die Alten mehrertheils ihre Wohnungen auf dem Feld genommen. Wie ich das letste mal An. 1664. den 17. Junij durchreisete / hielten die Türcken ein Fest / nach empfangener Zeitung / wie sie sagten / daß die Christen in Candien geschlagen worden. Aber es ware falsch / und nur erdacht / um dem Volck ein Hertz zu machen / weilen damalen Soldaten geworben wurden. Wir blieben diesen Tag nach einer Reise von 6. Stunden an dem Ufer eines kleinen Flusses / ein und ein halbe Meil von Philadelphien.

Den siebenden Tag reiseten wir 11. Stund in einem grossen Berg voller Bäumen / so die Gallapfel und so genannte Valanede tragen / welches die Schalen der Eichlen seynd / deren die Laderbreiter zu ihrer Arbeit sich bedienen. Wir lägerten in einer Wiesen auf der Höhe eines Berges / Iiaglibogaſi, das ist / der Rauber-Berg genannt.

Den achten Tag fuhren wir fort in diesem Berg zu reisen / es ist ein ödes Land / da man keinen Proviant findet. Wir reiseten nur 6. Stund Wegs / und harreten bey einem Wasserlein / in einer Ebne Sarroucabaqui genennet.

Den neunten Tag reisete die Caravane 9. Stund über ein dürres Land / da nur einiges Dorff gefunden wird / und kame bey einer Brucke / über einen Fluß Copei-Sou, in der Ebne Inahy genennet / zum Nachtläger.

Den zehenden Tag nach einer Reise von acht Stunden / in einem hogerichten und unfruchtbaren Lande / hielten wir in einem Thal bey einem Bächlein Banasou genannt / still / dessen Wasser sehr schlecht. In der Nacht wurden wir von einem Ungewitter überfallen / so uns alle samt in Unordnung brachte. Der Regen so fiele / ware so kalt als mitten im Winter hätte seyn können. Wir wurden naß biß auf die Haut / und musten die Ballen mit Teppichen bedecken / die Waaren für der Netzung zu bewahren.

Den eilften Tag reiseten wir 10. Stund in einem schönen Land zwischen grünen Thälern / und sahen im vorüber gehen warme / aber schlecht underhaltene Bader. Wir lägerten bey einem kleinen Fluß / deme wir etliche Stund lang an der Seiten reiseten.

Den zwölften fuhren wir in diesen Thälern sechs Stund Wegs fort / und kamen bey einem Bach zu lägern.

Den dreyzehenden Tag ware die Reis 8. Stund / und man bliebe bey einem Dorff in einem Feld Doüagasse genennet.

Den

Den vierzehenden Tag / nach sieben stündiger Reis / giengen wir den Mauren Aphiom-Carassar, das ist / Schwartze Stadt Aphiom, weilen dieselbe ein schön und grosses wol gebautes Feld vor sich hat / da insonderheit viel Magsamen / darvon man den Opium und Aphiom, wie die Türcken solches nennen / machet / gesäet wird / vorbey. Es ist der Ort der gantzen Türckey / da am meisten verkaufft wird; in Persien ist dessen wenig / aber in dem Land des Grossen Mogols wächst auch sehr viel.

Die Stadt Aphiom Carassar.

Aphiom Carassar ist eine grosse Stadt / unsauber und schlecht gebauet / und deren alten Namen ich nicht erfahren können / sintemalen die Unwissenheit under den Griechen und Armeniern groß ist. Aber / nach dem Ansehen und Begebenheit der Oerter / solle es das alte Hierapolis an dem Meander, einem berühmten Fluß in klein Asien / und der mehr als einiger anderer Fluß in der Welt / schlangenweis seinen Lauff nimt / gewesen seyn. Welches die Dinge zu erfahren / noch schwärer machen / ist / daß die Türcken / die alten Nahmen / nach ihrer Manier änderen / und den Flüssen kein anderen / als den Namen der fürnehmsten Städte / da solche durchfliessen / oder nach der Farb / die selbe von dem Schein des Sands haben / zu geben pflegen. In dieser Stadt ist ein altes / von Quaderstei-nen erbautes Schloß / auf der Spitze eines hohen Felsen / von den nächst gegen Mittag ligenden Bergen / die einen halben Circkel machen / abgesöndert. Alle Armenischen Christen / des Königs in Persien Underthanen / die zu Aphiom Carassar durchreisen müssen / daselbsten Carrage, das ist / Tribut bezahlen / und seynd dessen nicht befreyet / wann sie schon solchen bereits zu Erzerom, oder anderswo bezahlt hätten. Ich erinnere mich / daß ich im Widerkehren einer meiner Reise / einen grossen Streit an diesem Ort / wegen einiger in meinen Diensten gewesenen Armenier hatte. Die jenigen / welche die Schatzung einziehen / wolten / daß ich für sie bezahlen solte / aber ich verantwortete mich / in Kraft der Francken Freyheit / so wol / daß meine Armenischen Knecht durchkamen / ohne daß ich die Hand in den Beutel thun muste. Die Caravane, hält zu Aphium Carassar nicht still / so wol darum / weilen keine andere / als zerstörte Carvanserien daselbsten / als dieweilen eine Meil weiter / man mit Fischen gut leben / und um billiches Gelt machen kan / und die Inwohner der Stadt bringen der Caravane Gersten / Stroh / und andere nothwendige Dinge. Also logiert sie denselben Tag nach längs des Flusses Meander, über welchen man auf einer Brücke / nicht weit von einem Dorff komt. Es werden darinn viel Krebs und Karpfen gefunden / und seynd die Fischer gemeinlich allda / wann die Caravane ankomt. Dieser Karpfen seynd einige ungewohnlicher Grösse / und 3. Schuh lang.

Den 15. zertheilte sich unser Caravane zwischen den zweyen Wegen Tocat und Alep, ein Theil gienge zur Rechten gegen dem Aufgang nach Syrien / und der andere zur Lincken / zwischen Norden und Osten nach Armenien.

Nachdem wir uns zertheilet / reiseten wir noch zwo oder drey Stund / ein Theil dem anderen vor den Augen. Die so den Weg auf Alep nehmen / kommen nach Tarsen / des heiligen Pauli Vatterland / und von dar nach Alexandretten / davon in folgendem Capitel Meldung beschehen solle. Wir giengen fort auf Tocat, und nachdem wir eine grosse Ebne von 6. Stunden Wegs durchreiset / kamen wir bey einem kleinen Dorff / an einem sumpfichten Ort zu lägeren. Eine Sach ist bey diesem und viel anderen Wegen zu mercken / so zu erkennen gibt / daß under den Türcken auch Treuhertzigkeit zu finden. Sie haben an dem mehrentheil der Landstrassen / die sehr weit von den Flüssen entfernet seynd / Cysternen gegraben / daher / wann es an Regen in gewissen Jahren mangelt / von den umligenden Dörfferen / für die Durchreisenden / welche ohne solches grosse Beschwarde außstehen müssen / Wasser getragen wird.

Treuhertzigkeit der Türcken.

Den 16. reiseten wir 8. Stund in einem sehr ebenen Land / aber wenig gebauet / und sahen eine kleine Stadt / Boulavandi genennet / ungefehr den Dörffern in dem Land Beausse gleich gebauet. Es seynd daselbsten etliche Mosquéen, so die Türcken von Zerstörung der alten Griechischen Kirchen erbauet / und haben davon marmorsteinerne Säule / und andere künstlich gemachte Stuck genommen / um ihre Graber / deren man oft an den Landstrassen findet / und sehr viel seynd / werden sie niemalen zween Leib zusamen an ein Ort legen / doch nicht ordenlich / zu zieren. Es ist auch in dieser Stadt ein Carvansera, mit Bley bedecket / welches ihre gantze Zierde ist / die Reisenden kehren auffert bösem Wetter selten da ein. Wir lägerten ein viertel Meil von der Stadt / und blieben allda den gantzen folgenden Tag.

Den 17. reiseten wir 11. Stund in einem vermengten und ungleichen Land / und kamen zu lägeren bey einem Dorff / da nur 3. oder 4. Häuser / jedoch Uberfluß von Fütterung / aber kein ander Wasser / als auß drey sehr tieffen Schöpff-Brunnen / daher dieser Ort Euchederin-giu genennet wird.

Den 18. gieng unsere Reis nicht weiter als fünff Stund in öden Feldern / und wir nahmen unser Nachtläger gleichsam in einem Morast / bey einem schlechten Dorff.

Den 19. nach 8. Stunden / giengen wir über grosse Brachfelder / und reiseten durch ein groß Dorff / dessen Inwohner ins gesamt mit ihrem Vieh / in die Berge sich begeben / um nach ihrer Gewonheit in währendem Sommer Kühle zu suchen. Es ist daselbsten ein zimlich schöne Mosquée von Quadersteinen / und dieses Dorff / so ein Tchactelou genennet worden / war viel grösser als jetzo ist / wie solches auß vielen Zerstörungen abzunehmen. Wir lägerten zwo Stund underwarts in einer Wiesen bey einem Bach.

Den 20. raiseten wir durch öde und wüste Felder / die schienen jedoch wol gebauet vor diesem gewesen zu seyn/ und nach 10. oder 12. Stund Wegs / blieben wir in einem Boden/ bey einem schlechten Wasser.

Den 21. hatten wir zehen Stund lang ein Land gleicher Art/ nemlich öd und dürr/ und lagerten am Ende einer langen Ebne / so noch den folgenden Tag währete / bey zweyen Schöpff-Brunnen/welche wenig gutes Wasser hatten.

Den 22. reiseten wir acht Stund in bemeldter Ebne / und findet man diesen Tag kleine Thal mit guter Weyde. Die Caravane bliebe bey einem schlechten Dorff und Schöpff-Brunnen.

Den 23. erstreckte sich unser Reis nur fünff Stund / wegen der Beiram, so der Türcken Ostern seynd/ und weilen unser Caravanbachi, oder Haubt der Caravane ein Türck/ wolte er solche feyren. Wir reiseten diesen Tag durch ein zimlich schönes Land/ und zimlich wol gebauet / wir sahen viel Dorffer/ und kamen auf eine kleine Höhe / von dannen man sehr weit sehen kan.

Den 24. kamen wir nach sechsstündiger Reise in eine Wiesen / da nur schlecht Wasser. Nahe dabey ist eine grosse Ebne/ 8. oder 10. Meil in die Länge sich erstreckend/ und nur eine oder zwo breit. Es scheinet einem See gleich / es ist auch ein gesaltzen Wasser / welches zusamen gefrieret / und Saltz wird / so schwerlich anderst als in warmem Wasser zergehen kan. Von diesem See wird fast gantz Natolia mit Saltz versehen ; ein Karren-Last / von zween Büfflen gezogen/ kost auf dem Ort ohngefehr nicht über 45. ß. unserer Frantzösischen Wahrung. Dieser See wird Douslag, das ist / ein Saltz-Platz genennet. Der Bacha von Couchahar, eine kleine Stadt/ zwo Tagreise davon / bekomt jährlich von diesem Saltz 24. tausend Kronen. Sultan Murat liesse von einem Gestad zum anderen/ da dessen Heer Anno 1638. Bagdat, so er dem König in Persien wieder abgenommen / zu belägeren / durchzoge / einen Damm machen.

Saltz-See.

Den 25. war unsere Reis neun oder zehen Stund Wegs/ ohne einiges Dorff/ und ödes Land. Wir lagerten auf einer Höhe / bey einem guten Brunnen Cara-Dache-Celmé, das ist / ein Brunn des Schwartzen Stein genennet.

Den 26. reiseten wir durch ein grosses Dorff/ Tchekcnagar genennet / in einer schönen Gelegenheit / aber schlecht erbauet / und nach acht Stund Wegs lagerten wir in einer angenehmen Weyde/ bey einem anderen Dorff/ Romcouché genennet.

Den 27. gienge unser Weg neun Stund lang über Süßholtz-Felder / und nachdem wir durch ein grosses Dorff / Belerguenlou genannt / waren / blieben wir in einer Wiesen.

Den 28. reiseten wir über eine sehr lange und wol erbaute steinerne Brucke / eines grossen Flusses / den sie Jechil-Irma, das ist / grüner Fluß nennen. Am Ende der Brucke Keslié-Kupri genannt / ist ein grosses Dorff / dessen mehrere Theil der Häuseren under der Erden / gleich wie die Löcher der Füchsen / seynd. Wir reiseten weiter fort / und kamen nach sieben Stunden / unden an ein ander grosses Dorff / Mouchiour genennet / allda viel Griechen / die man täglich zum Türckischen Glauben zwinget/ wohnen. Weil an diesem Ort Christen sich befinden / und das Erdreich für den Wein-Wachs gut ist / manglets nicht an Wein/ der zimlich gut / aber den Geruch vom erstücken / wie unser Wein von Anjou hat. Dieses Dorff ist wol gelegen / aber gleich wie das vorige / übel gebauet / und seynd die Häuser mehrer Theil under der Erden ; es fehlete wenig / daß einer unserer Leuten zu Pferd über eines dieser Häuser reitend/ nicht hinein fiele.

Wein-Wachs.

Den 29. war die Reise von sieben Stunden / in einem schönen Land / da viel Dörffer gesehen werden / bey einem derselben lägerte sich die Caravane in einer Wiesen / da ein Brunnen ist.

Den 30. reiseten wir neun Stund lang in einem ebenen/ zimlich wol gebauten Land/ und blieben bey einem Bächlein / da sehr wenig Wasser/ es wird Cara-sou, das ist/ schwartzer Fluß genennet. Zween oder drey Tag lang sahen wir in dieser Ebne nach zwo Meilen Wegs / gewisse aufgeworffene Erde/ künstlich gemacht / man sagte uns / daß solche in währendem Krieg der Griechen/ um in die Ferne zu sehen/ und Schantzen zu bauen/ aufgerichtet worden.

Alte Schantzen.

Den 31. findet man ein högericht und uneben Land / aber reich an Korn / und nach neun Stund Wegs kamen wir in eine Wiesen / bey einem Fluß zu lägern / über den wir den gefolgten Tag auf einer steinernen Brucken reiseten.

Den 32. nach acht Stunden / war unser Lager nach längs eines kleinen Flusses / wir sahen allda viel Turcomanier. Es ist ein Volck / so under Zelten/ gleich den Araberen/ seine Wohnung hat / sie verliessen damalen dasselbe Land/ um anderswo hin zu ziehen/ luden ihr Bagage auf Kärren / von Büffeln gezogen.

Die Turcomanier.

Den 33. geriehten wir aufs neue in die Berg und Höltzer / deren wir seit 18. Tagen keine gesehen ; also daß wir auch genöhtiget waren / den Kameelen Holtz aufzuladen/ um unsere Speisen zu kochen: Wir giengen damit sehr sparsam um / und bedienten uns bißweilen des dürren Küh- oder Kameel-Mists/ wann wir dessen bey den Wasseren / da dieses Vieh zu trincken pflegt/ funden. Diesen Tag gieng unser Reis acht Stund weit/ und kamen in eine Wiesen / da das Gras hoch ware/ und vor diesem etliche Häuser gestanden.

Den 34. Tag ritten wir durch einen tiefen und strengen Fluß Jangou, nach dem Namen

Namen eines nahe dabey liegenden Dörffs genannt. Ein wenig oberhalb dem Ort / da wir durchritten / sahen wir ein zerstörte Bruck / so über diesen Fluß gebauet ware.

Den 35. reiseten wir 8. Stund in einen schönen wol-gebauten Thal / und liessen zur Lincken ein auf einem Felsen erhobenes Schloß liegen. Die Caravane lägerte denselben Tag auf einer Höhe bey einem Dorff.

Den 36. gieng unser Weg ferner 8. oder 9. Stund lang in diesem Thal / da es viel gute Dörffer hatte. Wir blieben bey einem kleinen Fluß.

Den 37. ware die Reis nur 6. Stund Wegs zwischen Bergen / auf welchen gefunden wurden enge Passe und viel Wasser / wir kamen in ein Thal / reich an Weyde / zu lägeren.

Den 38. Tag giengen wir über einen sehr rauchen Berg / vier in fünff Stund Wegs / und nachdem man hinab kommen / ist ein Dorff Taquibac genannt / von dannen es nur noch fünff Stund biß nach Tocat ist.

Der Weg von diesem Ort nach Ispahan ist in vorhergehenden Capitlen beschrieben / und diß alles / was die underschiedliche Weg von Paris nach Ispahan durch die Nordischen Landschaften der Türckey betreffend / zu melden / gewesen. Das folgende Buch soll alle Weg durch die Landschaften Mittags anzeigen / aber vor Endung dieses Ersten Buchs / bewegt mich meine Treuhertzigkeit / den jenigen / welche über Tocat in Persien zu reisen / vorhabens / einen nutzlichen Bericht zu geben / will auch dieselben underrichten / mit welcher Manier in Orient zu reisen / und solches durch eine genaue Beschreibung der Carvanseras und Caravanen, und des Gelts / da die Wissenschaft einem Reisenden hoch nothwendig ist / dem Leser vorstellen.

Das VIII. Capitel.

Von der Beraubung / die dem Autor bey Tocat widerfahren / und einer Art ungemeiner und sehr schöner Wollen / deren in Franckreich zu bringen / er der Erste gewesen.

TAquibac, so droben genannt / und nahend Tocat ligt / ist der Ort / da die Caravane von Persien / wann selbe von Tocat nach Smirne reiset / sich zu versamlen pflegt / und die Gegne der gantzen Reise / da man sich / wegen der Strassen-Räubern / die über alle jhres Handwercks / abgeführte Gesellen seynd / wol vorsehen muß. Ich habe solches in einer Zuruckreise auß Persien erfahren / dann alle meine Vorsicht könte nicht hinderen / daß sie mir ein schlimmes Stücklein bewiesen. Wir waren drey oder vier / die neben unseren Knechten voran reiseten / der Caravane zu Taquibac, dahin solche erst / den folgenden Tag kommen solte / zu erwarten / wie wir daselbsten angelangt / liesse ein jeder seine Zelte / an dem Ufer eines kleinen Flusses aufschlagen. Ich hatte damalen viel Ballen Wollen / davon gleichsam eine doppelte Maur um meine Zelte machen lassen / also / daß nur so weit offen wär / daß ein Mann hinein kommen könte. Under denselben befanden sich vier Ballen / in welche ich Bisem in bleyernen Büchsen / ohngefehr für zehen oder zwölf tausend Kronen werth gethan / und diese 4. Ballen liesse hineinwerts legen / also / daß solche die Zelte / und das Haubt meines Beths berührten: welches die Räuber / die nicht ermangleten / dieselbe Nacht / die sehr finster war / uns zu besuchen / betroge: Dann weilen die Ballen / so aussenwarts lagen und die Vorcehhe machten / den starcken Geruch des Bisems auch bekommen / bildeten die Räuber sich ein / wann sie einige davon stehlen könten / würden sie eine reiche Beute erhascht habē. Die Ballen waren alle an einander mit Stricken gebunden / so solche steiff zusamen hielten / und könte man nicht leicht ohnvermerckt eine von der anderen absöndern. Der Caravane Wacht befunde sich nicht allda / weil dieselbe erst den folgenden Tag ankommen solte / und das ware ein Ursach / daß ich allein ein wenig schlummerte / mich auf die Knechte / welche gar oft für jhrer Herren Gut sorglos seynd / nicht verlassend. Auf ein heimliches Getös / thate ich die Augen auf / und ruffte meinen Knechten aufzustehen / und um die Zelte die Runde zu thun; aber als sie diese Räuber / die etliche Schritt weiter auf dem Bauch lagen / in der Finstere nicht verspären könten / schlieffen dieselben alsbald wiederum ein / und liessen jhnen den Platz frey / jhr Vorhaben werckstellig zu machen. Sie griffen die Sach also listig an / daß endlichen zwo Ballen / in dem die Räuber die Stricke entzwey schnitten / los worden / mit denen sie davon flohen. Wie der Tag kommen / und der Raub offenbahr / nahmen wir / bestehend in 4. oder 5. Personen / wol bewaffnet / ein Kameel-Treiber zum Weg-Weiser / und folgeten jhnen den Weg / so er vermuhtete / den sie genommen / nach / funden auch nach einer halben Stund die ersten Gemerck jhres Diebstals. Auß Zorn den sie hatten / daß allein Wollen / so sie gering schätzten / in diesen Ballen gewesen / welche sie auß Förchten des Diebstals beschuldigt zu werden / nicht verkauffen dörften / zerstreueten sie solche underwegs / und zwo oder drey Meil Wegs lang funden wir mithin an underschiedlichen Orten / Häufflein. Ich liesse alles wiederum in Säcke thun / und funde sich / daß allein 15. in 20. Pfund verlohren waren. Die Kaufleute / die Ballen von Brocatel haben / sollen zu Nacht fleissige Wacht halten / daß die Räuber nicht nahe kommen. Dann sie schleichen sich auf dem Bauch still hinan / und schneiden die Ballen mit Schermessern auf / so sie zu weilen biß auf die Helfte fahren / und mit dem Raub entrinnen.

Der Autor wird beraubet.

Zuvor ist gemeldt / daß diese Strassen-Räuber die gestolene Wullen für gering geschätzt /

schätzt / weil sie sich darauf nicht verstunden/ und jhnen solche auch zu jhrem Gebrauch untauglich ware. Aber im Fundament ist es eine Art Wullen / gantz ungemein und sehr schön / die ich auß Persien nach Paris / allda niemalen dergleichen feine Wullen geschen worden / überbringen lassen. Nachdem nun einige curiosen und Stands-Personen mich ersucht/ den Ort/daher diese Wullen kommen/ zu erkundigen/und zu End des 1647sten Jahrs/ in meiner dritten Reise/ da ich zu Jspahan ware / traffe ich einen der so genannten Gauren oder alten Persier an/ welche die Sonne anbätteten / der mir ein Meister dieser Wullen wiese / und von wannen dieselbe kommen / und der mir deren Eigenschaft / und die Weise solche aufzubehalten / offenbahrte. Von jhme nun vernahme ich/ daß der gröste Theil dieser Wullen in der Landschaft Kerman, das ist/ Alt Caramanie, zu finden / und die beste in den nachligenden Bergen der Stadt/ die den Namen der Landschaft hat/ zu bekommen/ daß die Schaffe derselben Orten / diese sonderbahre Art/ wann solche von dem neuen Gras/ von dem Januario biß in den Monat Mey / geessen / die Wulle von sich selbsten jhnen abgehet/ und das Thier gantz nackend lässet / gleich wie ein Färcklein in warmem Wasser geschabet/ derowegen unnöhtig die Schaff zu schären/ wie in Franckreich und anderswo beschicht/ und wann also dem Thier die Wullen abgenohmen / klopfen solche die Leute / davon das Grobe alsdann herunder fallet/ und das feine allein bleibet an der Wullen / daß wann man eine Parthey zusamen bringen/ und anderswo hin verführen will / man dieselbe vor Einpackung mit Saltzwasser besprengen muß/ welches wider die Würm dienet / und verhinderet / daß die Wulle nicht verderbe. Zu mercken aber ist/ daß diese Wullen nicht gefärbt wird / sieist von Natur vast häll-braun/ oder Aschenfarb / und man kan wenig weisse finden. Wie dann auch diese viel theurer als jene/ so wol wegen jhrer Rarität/ als weil die Moufcis, Moulhas, und andere Gesatz-Leute/ nur weiß an jhren Leib binden/ und an den Schleyern / damit sie jhr Haubt in Verrichtung des Gebätts bedecken/ zu tragen pflegen/ und wann sie nicht bätten / haben sie selbe um den Hals; gleich wie die Weiber in Franckreich jhre Binde tragen.

Sonderbare Gattung köstlicher Wullen.

Verwunderliche Art Schaffen.

In diese Landschaft Kerman haben fast alle Gauren sich begeben/ und sie seynds auch/ welche den gantzen Gewerb dieser Wullen in jhren Handen haben / und solche verarbeiten. Sie machen darauß Leib-Binden/ deren man in Persien sich bedient/ und auch kleine Stuck Zeug/ die also zart/ und so schönen Glantz/ als wanns von Seiden wäre/ haben. Jch brachte deren zwey Stück mit in Franckreich / das eine habe ich der verstorbenen alten Königin/ und das andere der Hertzogin von Orleans verehret.

Jch konte meine Reise / dieser Wullen einzukauffen / nicht eher als Anno 1654. in meiner Wiederkunft auß Jndien zu See von Surate biß nach Ormus beschehen/ anstellen. Dann als ich dorten ankommen / und wiederum zu Land in Europa reisen wolte / entschlosse ich mich den Weg nach Jspahan, aber nicht wie gebräuchlich/ über Schiras, sondern über Kerman, welches ungewohnlich / zu nehmen. Jch reisete nun in diesem Vorhaben von Ormus ab/ und nahme Leut mit / mich nach Kerman zu führen / dahin ich zu Pferd nicht weniger / als 27. Tage zu reisen hatte. Jch kan leicht glauben / daß Alexander nicht durch diesen Weg in Jndien kommen / dann in dem gantzen Begriff dieses Landes / wird ausser etlichen wenigen Orten / und Gruben in einigen Felsen / jedoch oft nicht so viel / 8. oder 10. Pferde zu trancken/ kein Wasser gefunden. Uber das seynd Ort / da man wegen der Berge oft Umweg nehmen muß/ also/ daß ein Mann zu Fuß/ der über die Felsen gehend/ in einer halben Stund so weit / als einer zu Pferd/ in vier Stund Zeit kommen kan.

Die Stadt Kerman.

Kerman ist eine grosse Stadt / welche oft zerstöret worden / und wird daselbsten nichts schönes gesehen/ als ein Hauß und ein Garten / darzu die letsten Kans viel aufgewendet / um den Ort angenehm zu machen. Es wird allda eine Gattung erden Geschirr/ so dem porcelan nicht ungleich / und eben so schön und zart scheinet/ zubereitet. Bey meiner Ankunft besuchte ich den Kan, der mir grosse Freundschaft ereigte / und den Gaures alsobald befahle / mir Brot/ Wein/ Hüner und Tauben / die an selbigem Ort trefflich gut / groß und fett / und kleinen Capaunen gleich seynd / zu verschaffen. Diß seynd die Gauren, die den Wein machen / und damit solcher süß und lieblich seye / thun sie den Kamm davon / und kelteren allein die Beerlein.

Der Kan begunte damalen seine Regierungs-Stelle anzutretten / und weil er nach Gewonheit der neuen Gubernatoren / einen schönen Degen und Dolchen / samt einem kostbaren Pferd-Geschirr/ welches einige Edelgestein erforderte / haben wolte / verehrte ich jhme ein Diamant 800. Kronen werth/ den er auf den Knopf des Dolchen setzen liesse. Er begehrte über das noch von mir für 7. oder 8. tausend Francken / und so wol das Present als der Verkauff/ so ich jhme thate/ waren eine Ursach / daß ich leichter zum Einkauff der Wullen gelangen könte. Zween Tag nach meiner Ankunft / lude er mich zum Eintritts-Fest / so er den Vornehmsten der Stadt hielte / und bey meiner Abreise / als er vernahme / daß ich ein Maulthier zu meinem Dienste suchte / verehrte er mir eines/ so wol hundert Kronen werth ware. Diese Thier hält man in Persien die fürnehmlichsten in dem Reuten/ die Grossen Herren bedienen sich deren viel eher / als der Pferden/ insonderheit / wann sie in einem zimlichen Alter seynd. Aber nicht von dem Kan allein emp fienge ich zu Kerman ein Zeichen der Persianer Höflichkeit. Ein junger Herr daselbsten wonhaft/ und dessen Vatter vor diesem

Guber-

Gubernator gewesen / sich auch bey dem Gastmal befindend / hatte grosses Belieben mit mir von meinen Reisen zu sprachen / und erbotte sich gegen mir überauß dienstlhaft. Wie die Persianer curios, und aller ungemeinen/ und auß frembden Landen kommenden Sachen / sonderbahre Liebhaber seynd / befragte er mich/ ob ich nicht einig schönes Feuer-Geschos hätte / sich anerbietend/ mir darfür was begehren wurde / bezahlen wolte. Den folgenden Tag verehrte ich demselben ein Feur-Rohr samt einem paar Pistoletten/ die jhme sehr angenehm waren/ neben einer kleinen Uhr/ und weil ich kein Gelt darfür annehmen wolte / wie sehr er auch versuchte mich dahin zu bereden / bezeugte er einen Unwillen. Endlichen überschickte er mir eine Verehrung / die ich nicht außschlagen könte / und das war ein schönes Pferd / zehen oder zwölf Tomans werth / das seynd ohngefehr 200. Kronen. Dieser junge Herr war sehr lustiges Gemüts / höflich / schön und großmütig/ und all sein Thun artig. Wie derselbe mir das Pferd überschickt / liesse er mich daneben bitten / daß im Fall mir solches nicht beliebte/ ich kommen solte in seinen Stall / eines so mir angenehm wäre/ zu erwehlen/ sintemal er das von mir empfangene Present nicht danckbarlich genug erkennen könte.

Der Herr Tavernier wird beschencket.

Wie ich nun bey dem Kan und diesem jungen Herren mich also bekannt gemacht/ und in Gunsten ware / diente mir solches nicht wenig zu dem Einkauff der Wullen / so ich vor hatte. Dann als ich bereits eine grosse Parthey zusamen gebracht / murrete das Volck/ und beklagte sich bey dem Kan, demselben vorbringend / daß ich alle Wullen des Landes wegnehme / und die armen Leut nichts zu verdienen haben wurden/ welches der Landschaft ein sehr grosses Nachtheil brächte. Auf diese Klage liesse der Kan mich fürforderen/ und sagte / daß er mir nicht gestatten könte/ ein mehrers von Wullen zu kauffen/ daß das Volck darwider schreye / und solches eine Armut in dem Land verursachen thate. Diesem Ding zu begegnen / beredte ich den Kan, daß der König in Persien einen Versuch thun lassen wolte / ob in Franckreich auß dieser Wullen Tuch den Englisch- und Holländischen gleich gemacht werden könten / damit / wann es geriehte / man der Englisch- und Holländischen Tücher-Arbeiter / auß Franckreich / um eine Manufactur in Persien anzustellen / nicht vonnöhten hätte. Auf diesen Vorwand / erlaubte mir der Kan, mit einkauffen fortzufahren / welches ich auch gethan hatte / wann die Leute / mit denen ich gehandelt / Glauben gehalten. Aber weil ich hernach vernommen / daß dieselben jhrem Versprechen kein Genügen thun wolten / dafür haltend / daß sicher ich nicht wiederum nach Kerman mich zu beklagen komen wurde; kehrte ich auch nicht ferner dahin / sondern schickte einen eigenen Mann mit Schreiben an den Kan, dadurch jhme ernstlich zu verstehen gebend / daß ich mich bey dem König/ und dessen Obristen Minister beklagen wurde / daß die Kerchte in Ungnad zu gerahten/ er mir Recht verschaffete / und befahl daß alle Wullen / die mir versprochen worden/ darauf ich auch Gelt vorgeschossen hatte/ abgefolget / und nach Ispahan verschickt werden muste.

Er kauffet eine grosse Quantität Wullen.

Dieses ist / was ich auß Anleitung der mir bey Tocat widerfahrenen Beraubung/ und wegen der Wullen auß der Landschafft Kerman zu melden hatte. Ich habe zuvor angedeutet / daß ich nach beschehenem Einkauff / nach Ispahan verreisen wolte / und diesen sonderbahren Zwerch-Weg / der demnach weniger als die Haubt-Landstrassen/ gebräuchig / will ich in folgendem Capitel fassen.

Das IX. Capitel.

Von dem Weg von Kerman nach Ispahan, und was mit Nazar Mahamed Ali-Beg wunderlich und unversehens sich zugetragen.

VOn Kerman nach Ispahan, kan man zu Pferd under fünff und zwantzig Tagen nicht kommen. An denen Orten / da Wasser zu finden / ist das Land zimlich gut / aber deren seynd wenig / und der mehrere Theil dieses Wegs ist nur Sand. Alles das jenige / dessen ein Reisender sich zu getrösten / ist / daß alle Nacht ein Carvansera, oder Wirtshauß gefunden wird / und darinn ein oder zween Cysterne seynd / welches dann in einem solchen öden Land ein nicht geringe Erquickung ist. Der mehrere Theil dieser Wirtshäusern / seynd seit wenig Jahren durch fleissige Aufsicht Mahamed Ali-Beg Nazar, oder des Königs Ober-Hoff-Marschall und Schatz-Meister / der Ruhm-würdigste Mann / welcher seit vielen Seculis, Persien vorgestanden / erbauet worden. Er ware Großmütig / den Francken in allen Dingen günstig / und liebte dieselben sonderlich. Diente dem König in allen Treuen / und beschützte das Volck in der Billichkeit / wider Undertruckung und Trutz der Grossen / welches jhme zwar den Haß von jhren vielen über den Hals zoge/ so er aber durch seine Aufrichtigkeit und Klugheit / wie auß hernachfolgender merckwürdiger Geschicht / kürtzlich zu vernehmen / jederzeit überwunden.

Als eines Tags der grosse Cha-Abas, der Erste dieses Namens / in den Bergen auf der Jagdt / und von seinen Leuten entfernet ware / funde derselbe einen Jüngling bey einer Herd Geissen / mit der Pfeiffe spielend. Wie der König jhne über etliche Dinge befragte / antwortete er also recht auf jede Frage / ohnwissend / wer zu jhme redte / daß

Merckwürdige Geschicht von Mahamed Ali-Beg.

Cha-Abas darüber verwundert / dem Gubernator von Schiras Iman-couli-Kan, der jhme entgegen kam / von weitem winckte / sich nichts vernehmen zu lassen / dabey der Hirt mercken konte / daß es der König wäre / welcher mit jhme redte. Derselbe fuhre fort / jhne zu fragen / darauf der Jüngling abermal auf eine solche Weise antwortete / daß der König je mehr und mehr darüber verwundert war. Als nun hierüber der König den Kan befragte / was jhne von dem Verstand dieses Hirten bedunckte? Antwortete er / daß dafür zu halten / wann derselbe lesen und schreiben könte / er Jhr Majestät sehr wol dienlich seyn würde. Der König gab jhme den Jüngling alsobald unter die Hand / mit Befehl / jhn unterrichten zu lassen; dieser junge Mensch / welcher von Natur einen satten Verstand / feine Vernunft und gute Gedächtnus hatte / kame in kurtzer Zeit zu solcher Vollkommenheit / und verrichtete die jhme von dem Kan in dem Hause anvertraute Geschäfte also wol / daß auf solch Anbringen bey dem König Jhr Maj. denselben alsobald zum Nazar oder Ober-Hof-Marschall-Amt beförderten / und jhn mit dem Namen Mahamed-Ali-Beg verehreten. Nachdem der König seine treue und gute Verwaltung in allen Sachen erkennet / verschickte er denselben zum zweyten mal in Gesandschaft an den grossen Mogol, und war beede mal mit seiner Verrichtung sehr wol begnügt. Mahamed liebte die Gerechtigkeit / und war gar nicht geneigt / sich durch Verehrungen bestechen zu lassen / sintemalen er niemalen nichts angenommen / welches sonsten unter den Mahometanern ungemein ist. Diese grosse Aufrichtigkeit machte jhme alle Grossen des Hofs / und insonderheit die Verschnittenen und die Weiber / so stäts in des Königs Gnad und Gunst seynd / zu Feinde. Aber bey Lebzeiten Cha-Abas dorfte sich niemand gelüsten lassen / den Mund wider den Nazar aufzuthun / denn er war / allzu wol / und nicht unbillich / in des Königs Gemüth eingewurtzelt / daß er an dessen treuen Diesten in etwas gezweiffelt hätte. Als Cha-Sefi auf Cha-Abas seinen Anherrn gefolgt / wie anderswo angedeutet werden soll / der annoch jung; vermeynten des Nazars Feinde nunmehr ein gewonnen Spiel zu haben / und daß sie diesen jungen König zu bösen Einbildungen wider den Ober-Hof-Marschall leicht würden bereden können. Die Verschnittene / die stäts bey dem König / brachten demselben viel Dinge wider Mahamed zu Ohren; aber der König stellete sich alle mal / als ob ers nicht hörete. Endlichen eines Tags / da der König etliche Säbel und Dolchen mit Edelgesteinen besetzt / zu besehen Lust bekame / spräche einer der Verschnittenen / man solte einen Säbel bringen / der dem Cha-Abas von dem Türckischen Käyser überschickt worden / und welcher gantz mit Diamänt und andern köstlichen Steinen übersetzt war. Nicht ohne ist / daß der Türckische Käyser dem Cha-Abas einen köstlichen Säbel übersand; aber lange vor deme / daß Mahamed in seine Dienst tratte / hat Cha-Abas solchen zerbrechen / und von den Steinen / damit er besetzt gewesen / ein schönes Kleinod machen lassen; jedoch wurde dieser Säbel in dem Schatz / darüber Mahamed die Auffsicht hatte / gesucht; und als derselbe nicht können gefunden werden / sintemalen solcher seith vielen Jahren nicht mehr vorhanden gewesen / war der König erzürnet / weil der Säbel in der Verzeichnus / da die Prælenten angeschrieben werden / begriffen. Etliche Verschnittene und andere Grossen des Hofs / die damalen um den König waren / nahmen die Gelegenheit in acht / um jhme des Nazars Verwaltung verdächtig zu machen / und zu einer argwönischen Einbildung wider den Nazar zu bewegen. Sie trachteten alle seine Thaten zu vernichten / und brachten dem König vor / daß weil Mahamed in seinem Namen viel schöne Carvansera, Brucken und Dämme / auch für sich selbsten ein kostbares Hauß / so wol werth / daß es der König besehen thäte / auferbauen lassen / solches ohne eine namhafte Verminderung des gemeinen Guts / darum der König von jhme Rechenschaft begehren solte / nicht beschehen konte. Auf diß Gespräch kame Mahamed herbey / und der König denselben nicht nach Gewonheit aufnehmend / liesse etliche verdrießliche Worte wider jhn lauffen / daß der Säbel sich nicht befunden; und sagte dabey / er wolte sehen / ob alles das / so in dem Schatz ware / und mit dem Einhalt des Registers übereinstimmete / und daß er jhme 15. Tag Zeit verwilligte / um alles in Ordnung zu richten; Mahamed unerschrocken antwortete dem König / daß wann Jhr Maj. beliebte / sie den folgenden Tag in die Schatz-Kammer kommen könten / so er erlangte; ob wol der König demselben zum zweyten mal 15. Tag Zeit / um alles in guten Stand zu richten erlaubte. Der König kam nun den folgenden Tag in den Schatz / und sahe alle Ding in sehr guter Ordnung / er war auch bereits benachrichtigt / wie es mit dem geforderten Säbel ergangen. Auß dem Schatz kam der König in Mahameds Hauß / der jhme eine recht köstliche Verehrung thate; denn es ist gebräuchlich / daß der jenige / welchen der König mit seiner Besuchung würdiget / Jhre Majestät beschencke. Als nun der König von dem Nazar die Verehrung empfangen / spatzierte er durch alle Säel und Kammern des Hauses / und war verwundert / alles gering / und mit schlechtem Filtz und groben Teppichen zu sehen; dahingegen in anderer Herren Häuser man nur auf Gold und Seidenen Teppichen gehet. Der König / nachdeme jhme des Nazars Hauß beschrieben worden / vermeynte solches in einem viel andern Stand zu finden / und verwunderte sich nicht wenig über eine solche Erbarkeit in einem so fürtreflichen Zustand. Am Ende eines Gangs war eine mit drey grossen Mahl-Schlossen beschlossene Pforte. Der König gienge deren ohngeacht vorbey / aber im Zuruckgehen zeigte jhme der Meter, so ein weisser Verschnittener und des Königs Ober-Kämmerling / diese Pforte mit den drey Mahl-Schlossen / welcher dem König Anleitung gabe / den Mahamed zu

Mahamed-Ali-Beg wird fälschlich angegeben.

fragen/

fragen / was in diesem so fleissig und wol beschlossenem Ort wäre? Herr König / sprache Mahamed, es ist eine Kammer / die ich billich wol verschlossen halten solle / weil all mein Gut darein sich befindet. Alles was Euer Majestät in diesem Hauß gesehen / ist Ihro gehörig; aber was in dieser Kammer verschlossen / ist das Meinige / und ich verhoffe / Sie werde nicht begehren / mir solches jemalen weg zu nehmen. Dieses Gespräch verursachte dem König eine grössere Begierd / was in dieser Kammer war / zu sehen; und als er dem Mahamed befohlen / die Pforten zu eröffnen / verwunderte er sich über alle massen / daß allein vier Mauren waren / ohne andere Zier / als des Mahameds Hirten-Stab / welcher auf zween Nägeln lage / seines Wadsacks / darinn er sein Essen hatte / die Lägel / so er mit Wasser füllete / seiner Pfeiffe und Hirten-Kleids / ein jedes dieser Stucken an einem Nagel / in die Maur eingeschlagen / hangend. Der Nazar wolte den König nicht lang in dieser Verwunderung / und in dem Stillschweigen / da er sich in Ansehung dieser Kammer befande / lassen; sprache / Herr König / wie der König Cha-Abas mich in dem Berg / da ich meine Geiß-Heerde hütete / angetroffen / hatte ich dieses alles / er hat mir davon nichts genommen / lasset mir es auch / und mich solches wiedrum nehmen / damit ich meine erste Stelle bediene / welches von Ihr Majestät für eine hohe Gnade aufnehmen werde. Der König über solche hochvernünftige Wort bewegt / legte zur Stund seine Kleidung ab / und gabe solche dem Nazar, (welches die höchste Ehre / so der König in Persien einem Unterthanen beweisen können) liesse sich andere bringen / und kehrete damit wiedrum nach seinem Pallast. Mahamed fuhre in Verwaltung seines Amts fort / in welchē er auch mit grossem Ruhm endlichen sein Lebē geendigt / uñ seinen Feinden bliebe nur Spott uñ Verdruß / daß jhnen jhr ungerechte Verbündnuß jhn ins Verderben zu bringen / mißlungen. Dieser tapffere Herr ware der Francken in Persien Vatter / Beschützer / und alle mal wann ich oder ein anderer bekandter Franck auf der Gassen jhme begegnete / sahe er uns sehr freundlich an / und fragte / ob wir mit Wein versehen? Wann wir dann antworteten / daß wir Mangel hätten / überschickte er uns alsobald Wein / und zwar des Besten von Schiras. Er konte nicht leiden / daß uns das geringste Unrecht beschahe; und wann wir uns über jemand bey jhm beklagten / schaffete er uns auf der Stett / daß wir befriediget worden. Es begab sich eines Tags / daß als ich mit zween Knechten auf dem Endten-Schiessen an einem Ort des Flusses zu Ispahan, da solche jhren Sitz hatten / welches nach längs dem Garten des Nazars Hauß gelegen / mich befunde / fünf oder 6. seiner Leuten / denen ich unbekant ware / mich antasteten / und nach meinem Rohr mir dasselbe zu nehmen / greiffen wolten / welches ich aber nicht auß Handen gelassen / biß daß der Schaft einem auf dem Rucken erschlagen / und das Rohr einem andern an den Kopf geworffen war / davon er verwundt worden. Ich hatte noch übrig meine zwo Pistolen / ohne welch Geschoß wir wenig in Persien uns sehen lassen / aber in Betrachtung des Nazars, den ich in hohen Ehren hielte / und der den Francken geneigt ware / wolte ich damit auf dessen Leute nicht loß brennen / sondern machte mich los auß diesem Handel / und ritte auf meinem Maul-Thier wiedrum nach meinem Losament. Die Francken die erfahren / wie diese Sach sich zugetragen / entschlossen alsobald insgesamt deswegen die Beleidigung zu bezeugen. Und der Holländische Burgermeister / der mein guter Freund ware / begleitete mich zu dem Nazar, um uns über die Frevel-That seiner Knechten zu beklagen. Derselbe bezeugte uns / daß er deswegen erzürnet / wie wir dann die würckliche Anzeigung alsobald sahen / indem er die jenigen / welche unterstanden / mich übel zu tractieren / wol abbrüglen liesse.

Welcher sich aber rechtfertiget.

Ist den Francken sehr geneigt.

Der Herr Tavernier wird von seinen Leuten angetastet.

Durch ein ander Exempel mehrerer Betrachtung werth / will zeigen / wie gerecht und klug dieser Herr in allen seinem Thun gewesen. Cha-Sefi kame auß der Landschaft Guilan, und seine Zelten waren bey Zulfa in Armenien / allda er mit Jagen zween oder drey Tag seine Lust büssen wolte / aufgeschlagen. Wie jederzeit dem Hofe einige Damen / die den König mit Tantzen und Mummereyen belustigen / zu folgen pflegen / befande sich eine von vollkommener Schönheit / die der König gerne sahe / und deren er bereits schöne Geschencke gegeben / diß ware eine Sache / die einigen Hof-Herren nicht unbekant seyn können; nichts destoweniger underliesse des Nazars Sohn von der Jugend Ubernehmen nicht / diese schöne Courtisanin in sein Gezelt zu beschicken / allda auch ein anderer junger Herr sich befunde. Dieser enthielte sich / dieselbe zu berühren / aber der andere beschlieffe sie / und gleich den folgenden Tag / ware solches dem Vatter wissend. Der Nazar, es seye auß Eyfer für den König / oder eine pur lautere Würckung seiner Vorsichtigkeit / des Königs Zorn vorzukommen; denn der Sohn ohnfehlbarlich hatte sterben müssen; wolte selbsten wider denselben Straf üben / so sehr streng ware; er liesse jhn nach Gebrauch des Lands / an dem gantzen Leib dergestalten brüglen / daß die Nägel von all seinen Zehen abfielen / und sein Leib um und um gantz schwartzblau gewesen. Es fehlete wenig / daß er davon nicht gar starbe. Und der König / der die That des Sohns / und die Straf / so der Vatter demselben anthun lassen / erfahren / sagte mehr nicht / als daß der Nazar weißlich gethan / seinen Sohn selbsten abzustraffen / und der Urthel / so über jhn ergangen wäre / vorzukommen.

Seine Lebenswürdige Thaten.

Harte Straf eines Vatters wider seinen Sohn.

Ich komme nun wiedrum auf den Weg von Kerman nach Ispahan, und habe meine Beschreibung allein abgebrochen / um den Reisenden die Würde und Stand des jenigen / der jhnen den Weg durch die Verbesserung der Landstrassen / und Auferbauung der grossen Carvanserien, die alle Nacht in gewöhnlichen Tag-Reisen zu Pferd angetroffen werden / kömlicher machen lassen / zu erkennen geben möchte.

Den

Den ersten Tag nach meiner Abreise von Kerman, traffe ich in dem Nacht-Läger einen reichen Moullah an/welcher/ da er sahe/daß ich Wein hatte / mir auß Höflichkeit solchen zu kühlen/ Eys anerbothe; ich hingegen theilte jhme auß meinem Legel oder Bockshaut mit; den folgenden Tag konte ich seinem inständigen Ersuchen/ in einem Hauß / so er nahend der Landstraß hatte / zu übernachten / nicht widerstehen. Das Hauß ware ziemlich wol erbauet/ und mit einem Garten / darinnen Wasser / gezieret. Er tractierte mich zu Nacht nach Landes Manier / so gut müglich; und den folgenden Tag füllte er mir mein Legel mit gutem Wein. Ich erkaufte von jhme ein Maul-Thier für 6. Toman, so mir wol bekam/ weil meine Pferd all zu sehr beladen / und eine Erleichterung jhnen nothwendig ware.

Der Herr Taverniet wird von einem Moullah gar freundlich aufgenommen.

Die folgenden Tage begegnete mir nichts merckwürdiges/ und das Land ist beschaffen/ wie im Eingang dieses Capitels solches beschrieben.

Yezd eine grosse Stadt.

Yezd ist auf diesem Weg in gleicher Weite von Kerman und von Ispahan, 93. Grad/15. Minuten in der Länge/ und 33. Grad/45. Minuten in der Breite. Eine grosse Stadt in Mitten des Sands/der sich zwey Meil weit in der Ründe erstreckt. Von Yezd auß muß man einen Wegweiser nehmen / weil bey dem geringsten Wind der Sand hin und wieder getrieben/dardurch die Strassen bedeckt werden/ und man also ungefähr in Löcher zu fallen / die alten Cysternen oder zerstöreten Häusern gleich seynd/ nicht wol fortkommen kan. Zwischen dem Sand und der Stadt ist zum Theil ein guter Boden / der treffliche Früchte herfür bringt / und sonderlich gute Melonen underschiedlicher Art / die Einen seynd inwendig grün / andere gelb und Purpurfarb; die Einen seynd hart und vest / einem Apffel gleich. Es wachsen auch allda gute Weintrauben / und in ziemlicher Menge / aber die Einwohner machen wenig Wein/weil der Gubernator solches nicht zulässet. Sie dörren einen Theil/und machen von dem anderen Theil Trauben-Muß. Man findet auch bey jhnen Uberfluß von Feigen/die groß und sehr wolgeschmackt sind. Sie machen sehr viel Rosenwasser/und einer andern Gattung Wasser/dessen sie sich jetzt die Händ/ bald die Nägel roth zu färben / bedienen; es wird von einer gewissen Wurtzel Hena genant/ zubereitet. In dieser Stadt seynd drey Carvanseras, und viel grosse Marckt-Plätze/etliche bedeckte und gewölbte Gassen um die Plätze / gleich wie in andern Städten Persien. Diese Gassen seynd mit Läden für die Kauf- und Handwercksleut besetzt / und gemeiniglich ist in einem Kram nur einerley Sorten Waare. Zu Yezd werden vielerley Gattung Seiden mit Gold und Silber gemengtem Zeug / Zerbafte genant / andere von Seiden allein / Darai, die unsern glat- und gestrichelten Tafften gleich gemacht / dergleichen auch halb Seiden / und halb Baumwollen / und andere wiedrum von Baumwollen allein / so unseren Barcheten nicht ungleich seynd; so denn auch Zeug von sonderbarer Wollen/die also fein und zart/daß dieser Zeug schöner und feiner/ als pur lauterer Seiden/ davon ich im vorigen Capitel Andeutung gethan habe.

Ob ich schon zu Yezd nichts zu schaffen hatte / bliebe ich nichts destoweniger drey Tage daselbsten / weil ich etliche Armenier / die mir bekant / angetroffen/ die ohne mir gutes zu erzeigen/ mich nicht weg lassen wolten. Zudeme war ich begierig/ mit Weile zu beobachten/ ob das jenige / welches ich an vielen Orten / betreffend die Weibs-Personen zu bemeldtem Yezd, vernommen/wahr sey; und ich funde es also / daß nemlich die Weiber dieses Orts die Schönsten in gantz Persien seyen. Es wird keine Gasterey gehalten / daß nicht fünf oder sechs derselben/ welche mit Tantzen den Gästen eine Ergetzlichkeit bringen/ sich dabey befinden/ und diese Weiber seynd gemeiniglich an Schönheit nicht von den Geringsten. Denne nun seye wie jhm wolle / so ist das Sprichwort gemein unter den Persianern / daß wann man glückselig seyn wolle/müsse man ein Weib von Yezd, Brod von Yesdecas, und Wein von Schiras haben.

Schöne Weibs-Personen zu Yezd.

Ein Persianisches Sprichwort.

Das X. Capitel.

Von den Carvanseras oder Wirthshäusern/ und guter Ordnung der Caravane oder Reiß-Gesellschaften.

DJe Carvanseras seynd der Orientalischen Völcker Wirthshäuser / da gegen den Unserigen ein grosser Unterscheid. Sie seynd nit also bequem noch sauber/ und ins Gevierte ungefähr den Klöstern gleich gebauet/und haben gewöhnlich nur ein Stockwerck / und selten zwey. Durch eine grosse Pforte ist der Eingang in den Hof; und in Mitten der drey andern Theilen bederseits grosse Säl oder Kammern für die Vornehmsten der Reisenden. Auf Seiten des Saals seynd viel kleine Kammern/ darein ein jeder sich absonderlich begibt. Diese Losamenter seynd nach längs des Hofs zwey oder drey Schuh hoch von dem Boden erhoben/und hinden daran stossen die Stallungen / in welchen man oft so wol als in den Kammern logieret ist. Viel Leute nehmen im Winter lieber in dem Stall/ da es warm/ jhr Losament/ solche seynd gleich den Salen und Kammern gewölbet. In diesen Ställen ist bey jedem Pferds-Kopf ein Loch mit einem Fenster / so in die Kammer gehet / dadurch ein jeder sehen kan/wie sein Pferd gehalten wird. In jedem dieser Löchern können zwey oder drey Personen sich aufhalten/ und es ist der Ort / da die Knechte gewöhnlich kochen. Der Carvanserien seynd zweyerley: Die Einen haben ein Einkommen / in welchen man frey / gleich wie in unsern Spittälen / leben kan; in den andern aber muß man die Zech bezahlen. Von den Ersten werden/ außgenommen zwischen Ofen und Constantinopel/wenig gesehen/ und ist niemand / als der Mutter und

Beschreibung der Carvanserien.

den

den Schwestern des Türckischen Käysers/oder den Veziers und Bachas, die sich dreymal in dem Treffen wider die Christen befunden / dieser Carvanserien erbauen zu lassen erlaubt. In denselben / welche gemeiniglich von Vermächtnus erbauet / werden die Durchreisenden ziemlich wol gespeiset; und wann sie wieder weg reisen/ ist die Danckſagung/ so dem Verwalter beschicht/ für Bezahlung/ sintemalen man frey außgehet. Aber von Constantinopel biß in Persien/ haben die Carvanserien kein Einkommens / und werden in denselben die Kammern leer gefunden. Die Reisenden müssen um Matratzen und Küchen-Geschirr sich bekümmern/ und man kauft um ein billich Gelt von dem Verwalter oder von den Bauren / die auß den nechsten Dörffern hinein kommen / Lämmer / Hüner/ Butter und Früchte / nachdeme die Zeit ist. Man findet auch allda Gersten und Stroh für die Pferde / außgenommen an etlichen Orte/ welche ich auf dem Weg verzeichnet habe; auf dem Land zahlt man nichts für die Kammern der Carvanserien, aber wol in den Städten/ jedoch sehr wenig. Die Caravanen kehren gemeiniglich nicht in den Caravansern ein/ weilen für so viel Personen und Pferd nicht Platz wäre/ und können uber 100. Reuter nicht wol zumal darin logieren. So bald man ankommen / ist ein jeder befügt / so wol Arm als Reich seine Kammer einzunehmen / denn an diesen Orten ist kein Ansehen der Person. Bißweilen wird ein Krämer auß Ehrerbietung oder um einigen Genies willen/ einem Handelsmann weichen/ aber es ist keines Wegs erlaubt/ jemand auß der Kammer / die er eingenommen / zu vertreiben. Zu Nacht schliesset der Verwalter die Pforten / und muß für alles Red und Antwort geben/ und befind sich jederzeit ein Wacht um die Carvanserie.

Was die Carvanseras in Persien anbelangen thut / hab ich anders wo angezeigt/ daß ins gemein solche bequemer und besser als die in Türckey gebauet/ und daß in rechter Entlegenheit / man deren durch das gantze Land finde. Auß dieser Beschreibung der Carvanseras ist leicht zu sehen / daß ob schon dieselben nicht so komlich für die Reichen / als unsere Wirthshäuser in Europa / so seynd sie doch destobesser für die Armen/ die man aufzunehmen sich nicht widriget / und über jhren Willen zu essen und zu trincken nicht nöthiget / indeme einem jeden erlaubt / allein nach der Decke sich zu strecken. In Türckey und Persien kan man auf mancherley Weis reisen / in Caravane, oder in Gesellschaft von 10. oder 12. Personen / oder auch mit einem Wegweiser allein. Was mich / der ich 6. mal in Asien gereiset / und das Land an vielen Orten durchstrichen/ anbelangt/ habe ich auf allerley Manier auf allen Wegen in Orient reisen müssen; das Sicherste aber ist/ sich zu einer Caravane zu gesellen / ob schon die Reise langer / weil es gemach gehet / insonderheit die mit den Kamelen/ wahret. Denn es ist zu mercken / daß 10. oder 12. Personen in Gesellschaft / welche allein Gelt mit sich führen/ und mit Waaren nicht beschweret seynd / in einem Tag so weit kommen/ als die Caravanen zu Pferd in zween/ und die mit den Kameelen in vier Tagen.

Beschreibung der Caravanen.

Die Caravanen seynd wie ein grosses Geleit / bestehend in einer Anzahl Kaufleuten / die zu gewisser Zeit und an gewissem Ort sich samlen/ um bastand zu seyn/ den Strassenräubern/ die oft das Land/ da man durchreisen muß/ und mehrentheils öd und wüst / und mit grossen Trouppen durchstreichen/ zu widerstehen. Diese Kaufleut erwehlen unter sich ein Haupt/ Caravan-bachi genant / und derselbe ordnet den Zeug und die Tag-Reisen / und urtheilt neben den Vornehmsten der Caravane, über die Streitigkeiten / so sich unter Wegs zutragen können. Es seynd wenig rechtschaffene Manner / die dieses Amt verlangen; denn weil der Caravan-bachi auf dem Weg einige kleine Zölle abzurichten hat / gerathet derselbe / auf welche Weise er auch sich verhalte / allezeit in Verdacht / nicht treu gehandelt zu haben. Wann die Türckischen Kaufleut die mehrer Zahl einer Caravane seynd / ist das Haupt / so erwehlet wird / ein Türck/ so aber mehr Armenier als Turcken / ist der Caravan-bachi ein Armenier.

Der Caravanen seynd zweyerley; nemlich von Kameelen / so die Gemeinsten / weilen dieses Fuhrwerck am wenigsten Kosten erfordert/ sintemal die Kameel / wie drunen gemeldet werden solle/ mit Geringem zu nahren/ und die Einen den Last von drey andere / von vier oder fünf Pferden tragen. Aber bey diesen Caravanen der Kameelen/ befindē sich auch Pferd und Maul-Thier / so die Kaufleut für jhren Leib kauffen; denn die Reise auf den Kameelen für den Mann / wenn das Thier allein den Schritt gehet / sehr unbequem ist; aber wenn solches im starcken Trab gehet / sitzet man ziemlich sanft. Es seynd auch Caravanen, die allein in Pferden bestehen / und im Fall die Kaufleut keine erkauffen wollen / finden sie Leute in der Caravane, die jhnen leihen. Die Knechte besteigen die Bagage-Pferd / die am wenigsten beladen. Und zu Smyrnen werden viel Pferd um einen billichen Preiß / von 30. biß 60. Cronen gefunden. Die jenigen/ die nicht willens seynd/ oder die Mittel nicht haben/ viel Kosten aufzuwenden / nehmen einen Esel / daran es in selbigen Landen nicht mangelt. Insonderheit ist bey den Kameel-Caravanen nothwendig / um Pferde sich zu bewerben / den Wein zu tragen/ denn die Kameel-Treiber / welche fast all Mahometaner/ auß einem wunderlichen Aberglauben/ nicht gestatten wollen / daß solcher auf die Kameel geladen werde / weil dieses Thier insonderheit dem Mahomet geweihet / der den Wein außdrücklich verbotten. Der Wein wird in Bocks-häuten / das Haar innwendig wol verpicht geführt; an etlicher dieser Häuten wird das Haar abgeschnitten / aber sie sind nicht so gut/ indeme fast jeder zeit ein Löchlein in demselben sich befindet.

Thorheit der Kameel-Treiber.

Diese Kameel-Führer seynd trotzige böse Leut / mit denen nicht zurecht zu kommen ware/ wenn man nicht Mittel hätte / dieselben zu zuch-

Und jhre schöne Tugenden.

züchtigen. Es wäre einer/der sich rauch stellete/ und mich unter Wegs von Smyrnen nach Tauris erzürnete. Aber als wir zu Erivan ankommen / beklagte ich mich bey dem Kan, der demselben auf der Stett hundert Striche mit einem Brügel geben lassen. Auf diese Weise wird dieses Lumpen-Gesindlein zu Gebühr gebracht/ insonderheit wenn man nach Smyrne/ oder andere Ort/ da die Francken Burgermeister haben/komt / welche auf die dem Cadi vorbringende Klage alsobald Recht erlangen. Das Exempel vieler dieser Kameel-Treiber / die abgestraft worden / hält die andern im Zaum / und dieselben seynd eine Zeit hero freundlicher als zuvor.

In den Morgenländern ist die Gewonheit / die Tag-Reisen in einem Futter zu thun/ es seye/daß man mit der Caravane, oder allein reise. Aber diese Tag-Reisen seynd ungleich/ einmal von 6. bald von zehen / und auch von zwölf Stunden; und hierin̄ sol man sich nach deme Wasser gefunden wird/so nicht aller Orten ist/richten. Jeder Zeit reiset die Caravane mehr zu Nacht/ als bey Tag; in Sommerzeit die Hitze zu vermeiden / und zu andern Zeiten um bey hellem Tag an dem Ort / da man lagern solle / anzukommen; denn so man bey angehender Nacht anlangt / wäre unmüglich/ in der Finstere alle Dinge anzuordnen / die Zelten aufzuspannen/die Pferde zu futtern/ zu kochen/ und für alle das jenige/ so zu einem Nachtläger vonnöthen/Vorsehung zu thun. Zwar in Mitten des Winters/und bey tieffem Schnee/verreiset man selten vor zwey oder drey Uhren nach Mitternacht / und oft erst bey anbrechendem Tag. Aber in dem Sommer / nachdeme der Außspann seyn solle / bricht man zu Mitternacht auf/ oder ein Stund nach Undergang der Sonne. In meiner letsten Reise von Smyrne auß bestunde unsere Caravane in 600. Kamelen/ und bey nahe in so viel Personen zu Pferd. Bißweilen ist die Gesellschaft stärcker / und weil die Kameel nur nach einander gehen / wie bald vermeldet werden solle/ scheinet eine Caravane ein Heer zu seyn / es seye nun im Gehen oder im Lagern / nimt dieselbe einen grossen Platz ein. Daß man also in Asien zu Nacht reiset / gibt zu erkennen / daß der Luft daselbsten nicht ungesund; und die Reisenden/ welche mehrertheils draussen auf einem auf die Erden gelegtem Teppich zu ligen pflegen / empfinden keine Ungelegenheit.

Die Kameel / welche in Persien durch die Nordische Landschaft der Türckey gehen/ folgen einander zu sieben und sieben / seynd mit einem Strick/in der Dicke eines kleinen Fingers/ und Länge eines Klafters / so hinden an dem Sattel des Kameels hervorgehet / und an dem andern End mit einer Schnur an einem Rincken/so an den Naßlöchern des Kameels / welches folgt/ abgeknüpft wird/ an einander gefesselt. Diese kleine Schnürlein / so die Kameel-Treiber in dem Reisen zu machen pflegen / seynd leicht zu brechen/und auf diese Weis mit Fleiß gemacht/damit wenn der vordere Kameel zu Boden oder in einen Graben fiele / der Nachfolgende nicht auch leide. Denn wann beschicht / daß der vorhergehende Kameel fället / bricht die Schnur / und bleibt der Folgende befreyet; da hingegen / wann der Strick der starck / durch den Rincken gezogen wäre / wurde solcher von dem gefallenen oder gestrauchten Kameel nachgezogen / und dem folgenden ein Stuck von der Nase wegnehmen. Und damit der Kameeltreiber / welcher den sieben Kameelen vorgehet / den ersten an einem über seine Achseln gelegten Strick / haltend/wisse ob die übrigen 6. folgen/ hat der letste eine Schellen an dem Hals hangen / und so bald solche nit gehört wird / ists ein Anzeigung daß eines der kleinen Schnüren gebrochen/und die Kameel still stehen. Der siebende trägt gemeiniglich den Proviant. Denn es ist zu wissen / wann ein Kauffmann bey der Caravane 6. geladene Kameel hat / man denselben den Proviant und sein Bagage zu tragen einen siebenden zu geben schuldig / wann er nur drey beladen / gebührt jhme eine halbe Ladung / und dem jenigen/welcher neun oder zwölff Last hat/ werden Proviant und andere Sachen nach seinem Belieben geführt. Ein jeder Kauffmann neben seinen Knechten / hält sich in dem reisen bey denen Kameelen/die mit seiner Waar beladen / und fürnemlich in den finsteren Nächten/ weil bisweilen abgerichte Strassen-Räuber mit scharffen Messern die zween Strick / so den Kameel vor und hinden halten / entzwey schneiden / und denselben still in Abweg entführen/ sintemal der Kameel ohne Horn/ demnach nit beschlagen / und also im gehen nicht gehört werden kan. Die einen und anderen / so wol Kaufleut als Knecht / und Kameel-Führer/die Zeit zu vertreiben/und den Schlaff zu hindern/ pflegen Taback zu trincken / zu singen/ oder von jhren Geschäfften zu reden / aber ein oder zwo Stund vor Tag/ da der Schlaff gewohnlich uberhand nimt / höret man das geringste nicht in der gantzen Caravane. Es trägt sich oft zu in diesem Schlaff / deme zu widerstehen unmüglich / daß man vom Pferd fället; aber in denen Landen da die Rauber nicht zu förchten/ reiten die Herren in kleinen Hauffen vor / und legen sich an einem bequemen Ort an der Landstraß / rühig schlaffen. Etliche nehmen auf dem Sattel gelegt ein Küssen mit sich/so jhnen under das Haubt alsdann dienet / andere behelffen sich mit einem Stem / und im schlaffen hält ein jeder seines Pferds Zaum an dem Arm/ dergestalten ruhen sie bis zu Ankunfft der Caravana, und die jenigen welche die Letsten seynd/wecken die Schlaffenligenden auf.

Die Caravane lagert an denen Orten die bekant / die bequemsten seyen/ und sonderlich bey den Wassern. Nach Undergang der Sonnen / halten die Chaoux, welche arme Leute/ Türcken oder Armenier / die Wacht um das Lager/und für die Waaren. Sie gehen aller Orten herum / und ruffen einer nach dem anderen in Arabischer oder Armenischer Sprach/ Gott ist einer / er ist barmhertzig / und oft setzen sie hinzu: habt acht auf euch. Wann sie sehen daß die Stunde fort zu reisen nahet/ thun sie

Wie die Caravanen bewacht werden.

sie solches dem Caravan-Bachi zu wissen / der befihlt jhnen zu ruffen / daß man die Pferde sattlen / und eine halbe Stunde hernach / ruffen sie / daß man laden solle. Es ist sich zu verwundern / daß bey dem anderen Geschrey der Chaoux alles in einem Augenblick fertig / und die Caravane beginnet in guter Ordnung und aller Stille fortzugehen. Ein jeder befleisset sich von dem Abend an bereit zu seyn / sintemalen es gefährlich / zurück zu bleiben / insonderheit in denen Landen / da die Räuber herum streichen. Zu Bezahlung dieser Chaoux oder Wächter wird auf jede Ballen von Smyrne biß nach Erivan $\frac{1}{4}$. eines Piastre geschlagen.

Wann die Außspänn weit / und man befindet / daß vor neun oder zehen Uhr Vormittag nicht an den Ort zu gelangen / reiten gemeiniglich eine Stund nach der Sonnen Aufgang / 8. oder 10. Kaufleut in Gesellschaft vorher / ein jeder sein Felleisen in Form zweyer Säcken hinder sich führend; in einem Theil ist eine Flaschen Wein / und in dem andern etwas zu essen. Wann dieselben an dem Ort / den sie zum Frühstücken bequem finden / legen sie ein grossen Teppich auf die Erde / auf welches ein jeder sein Proviant offentlich außlegt / und also die Gesellschaft frölich Mahlzeit hält. Die Knechte thun jhrer Seits desgleichen / und zuweilen seynd dieselben abgericht / eine Flaschen mit Wein zu entwenden / die sie dann stillschweigend außleeren.

Wann man von Constantinopel / Smyrne oder Alep mit der Caravane reiset / muß man sich nach Tracht des Landes / da man durch solle / außrüsten; in Türckey auf Türckisch / in Persien auf Persisch; und wer anders thäte / würde außgespottet werden; und dörfte auch an vielen Orten / da das geringste Ding den Gubernatoren / welche die Fremden leicht für Außspäher halten / einen Argwohn bringet / schwerlich durchkommen. Jedoch / so man auf der Reise einen Arabischen Rock an / und eine schlechte Binde um sich hat / ob schon ein Frantzösisch Kleid darunder verborgen / so ist er doch aller Orten ohne Sorge. Wann man den Bund auf dem Haupt tragen wil / muß man nothwendig das Haar abschneiden lassen / dann im Widrigen würde solcher immer glitschen / und auf den Haaren nicht halten. Was den Bart anbelangen thut / mag derselbe wol bleiben / dann in Türckey die Grösten für die Schönsten gehalten werden; aber in Persien lässet man das Kin gantz bescheren / und den Knebel-Bart stehen; und seynd auch die Grösten und Längsten für die Schönsten geachtet; Ich erinnere mich / daß ich einen Pförtner des Königs in Persien gesehen / welcher einen Knebel-Bart hatte / den er hinden an dem Kopf zusammen binden kondte / deswegen er auch doppelte Besoldung erlangte. Uber das muß man sich auch mit Stifflen nach Lands Tracht versehen; diese Stieffeln werden gemeiniglich von gelbem / rothem oder schwartzem Cardowan gemacht / und mit Leinwad gefüttert / und

Wie sich die Reisenden in ihren Kleidungen verhalten.

weilen dieselben nicht über die Knie gehen / seynd sie eben so bequem als Schuh. Der Sporn bedient man sich nicht / weilen das Eisen unten an den Biglen / so viereckel / das Pferd zu stechen dienet; und solches kan um so viel leichter beschehen / weilen man die Beine nicht niederer als des Pferdes Bauch gehet / zuhalten pflegt / wie solches auch in gantz Asien der Gebrauch ist.

Man muß vor der Abreise sich auch mit underschiedlichem Haußrath / und insonderheit mit Flaschen / Matares genant / welche von gutem Preussischem Leder gemacht sind / versehen. Ein jeder führet die Seine an dem Sattelbogen / oder an einem zu dem Ende mit Fleiß hinden an den Sattel geschlagenen Eisenen Ring hangend / so das Pferd nicht beschweren kan; alsdann muß man auch Bockshäute kauffen / darvon droben Meldung beschehen / es ist nichts komlichers / weilen selbe nicht brüchig seynd / und etliche biß fünfzig Pinte halten. Die Kleinesten dienen gewöhnlich zum Brantenwein / welcher den Reisenden hochnothwendig ist. Die Matares oder lederne Flaschen werden mit Wasser gefüllt / und das Leder / darvon selbe gemacht / hat diese Art / daß das Wasser frisch darinnen bleibt. Hernach muß man auch auf den Proviant bedacht seyn / und Reis und Zweygebachens biß nacher Tocat mitnehmen; dann was Hüner / Eyer und anders dergleichen anbelangen thut / findet man fast aller Orten / wie auch Futter für die Pferde / und frisch Brodt an etlichen Orten. Endlichen muß man auch eine Zelte / und was zu dessen Aufrichtung nöthig / eine Matratzen und Decke / die Pferd Nachts / sonderlich bey dem grossen Schnee / da sie oft Morgens gantz begraben gefunden werden / zu decken mitführen.

Mancherley nothwendige Dinge auf der Reise.

Wann die Caravane dem Außspann sich nähert / eylet ein jeder Kaufmann vor / um wo möglich / einen erhöheten Ort / seine Waar dahin zu legen / einzunehmen / damit wann es regnete / das Wasser seinen Ablauf habe. Sie legen auch in solchem Fall Stein unter die Ballen / und decken dieselben mit einem Teppich / die Waar vor der Nässe zu verwahren; die Knechte machen alsdann zugleich einen Graben um die Zelten / damit das Regenwasser / so darauf fällt / dahin lauffe. Wann schönes Wetter ist / hält man sich mit Aufrichtung der Zelten selten auf; und ob es schon beschicht / daß solche aufgerichtet wird / so pflegt mans doch alsobald nach dem Nacht-Essen wieder zusammen zu legen / auf daß / wann der Aufbruch beschehen solle / alles bereit seye / und man auch destobesser umsich sehen / und vor den Räubern / die auß den umliegenden Dörffern kommen möchten / sich verwahren könne. Aber bey bösem Wetter bleibt das Zelte aufgericht / biß die Chaoux das erste mal geruffen. Vor dem Zelte werden die Pferde an Stricke / die an eisernen Nägeln halten /

auch an den hindern Füssen mit anderen Stricken/damit sie von jhrem Platz nicht ferne weichen können/ fleissig angebunden. Wann die Caravane zu der Zeit ankommt/da kein Gras/ so die Knechte abzuschneiden pflegen/ zu finden/ kaufft man von den Bauren / die in das Lager kommen / Stroh und Gersten für die Pferdt/ weil kein Habern / weder in Türckey / noch in Persien/ gefunden wird.

Was das Kochen anbelangen thut/ so wird hierinnen nach der Gewonheit des Lands verfahren/ nemlichen ein Loch in die Erde gegraben/ das Feuer darein / und der Topf darüber gethan. Indeme wird der Pilau auf die Weis/ wie in meiner Beschreibung des Türckischen Serrails vermeldet worden / zugericht/ und das ist die gewöhnliche Nahrung / in allen gegen Morgen gelegenen Ländern.

Unbequemlichkeit wegen des Wassers.

Eine der grösten Unkomlichkeiten / so die Reisenden in den Caravanen leiden müssen/ist/ wann man zum Wasser komt / welches entweder Quellen/ oder Schöpf-Brunnen/ oder Cysternen sind/ daß allein zween oder drey zugleich schöpffen können. Denn gemeinlich wenn man halter / verlangen die Kaufleut zwo Stund nach Wasser / weilen die jenigen / denen das Fuhrwercks-Vich zustandig / niemand / wer der auch seyn möge/ nicht einen Tropffen Wassers zu nehmen/ gestatten/ biß daß jhre Kameel/ Pferd / Maulthier und Esel all getränckt seyn. In meiner letsten Reise in Asien war ich dieser Beschwerlichkeit nicht underworffen / sondern bekame Wasser zu rechter Zeit/ ohne welches man weder Brodt machen / noch Riß kochen kan. Solches brachte ich zu wegen/ durch Mittel meines Enckels/ welcher 10. oder 12. Jahr alt/ den ich mit mir führte/ damit er in dieser seiner Jugend desto leichter die Orientalischen Sprachen erlernen / und die Beschwerde der Reisen / welche er fortsetzen solte/ gewohnen könte. Weil derselbe annoch sehr jung/ hatte ich für jhn nur einen Esel / der einen sehr sanften Schritt gieng / und so viel Dienst als ein Pferd thate/ erkaufft. Er gienge jederzeit mit zwey oder drey Geschirren nach Wasser / wañ die Fuhrleut einen so jungen Knaben gesehen/ der so artig Wasser begehrte / konten sie jhme solches nicht versagen / sondern fülleten demselben ohne Verzug seine Geschirr. Gleich wie ein jeder der Leute/ die man mit sich führet/ sein Amt hatte / wenn die Caravane lagert / da der eine ein Loch in die Erde grabt zum Kochen/ der ander Holtz fallet / andere in die umliegende Dörffer und auf die Berge nothwendig Proviant/ so wol für Menschen als Vich zu suchen/ gehen / ware meines Enckels Amt Wasser zu holen; dann wann ich schon einen Knecht hierzu hätte brauchen wollen / ware derselbe von den Kameel-Führern / die jhm nicht zugelassen hätten / Wasser zu schöpffen / ehe jhr Vieh getrancket / nicht freundlich empfangen worden. Wann man auf solche Weise mit vielen Leuten / die alle sich bearbeiten / und einander helffen / reiset / wie beschwerlich es auch oft seyn mag/ kan man doch sagen/ daß man noch ziemlich lustig reise. Dieses ist die Beschwerlichkeit/ bey zeiten Wasser zu bekommen / und da man wider die Kameel- und Maul-Treiber / welche grobe Leut seynd / Gewalt übet / begebe sich oft einen Todschlag / wie ich solches mit einem Exempel / so für alle genug seyn solle / darthun wil.

Ein Maul-Treiber umgebracht.

Als ich eines Tags von dem Bander-abassi nach Ispahan mit einem Kaufman von Babilonien verreisete / und wir in dem Carvansera des ersten Nachtlagers / Guetchy genant / ankommen / befahle der Kaufmann einem seiner Sclaven / der ein Caffre von den Küsten Mozambique ware / frisch Wasser zum Trincken/ auß der Cysterne zu holen; der Cafre gieng hin/ kame aber so bald ohne Wasser zurück/ anzeigend / daß die Kameel- und Maul-Treiber/ die sich in grosser Anzahl daselbst befunden / jhn brüglen / und dem Cysternen zu nähern/ nicht gestatten wollen. Der Kaufmann übel bedacht/ oder der Gewonheit unwissend/ schickte in Zorn den Sclaven wiedrum / mit Befehl/ die jenigen / welche jhme verwehren wolten / Wasser zu schöpffen / mit Streichen zu tractieren. Der Cafre kame wiedrum zur Cysterne; und als derselbe gleich wie das erste mal/ Widerstand funde/ schalte er einen uñ anderen/ welches einen Maul-Treiber bewegte/ jhn zu schlagen. Der Cafre ohngesaumt / zog von Leder/ und erstach den Maul-Treiber auf der Stette: dieses Lumpengesindlein sämtlich fielen auf denselben / bunden jhn / und führten jhn nach dem Bander-abassi, damit der Gubernator jhne hinrichten lassen solte. Der Herr dieses Cafre, samt vielen Kaufleuten/ gaben dem Gubernator dieser Leuten/ Trotz und Unfug / und deren Bosheit / das Wasser zu verwehren / kläglich zu verstehen / neben Bericht / wie die Sach sich zugetragen / und daß die Kläger die rechten Anfänger hiezu gewesen. Der Gubernator liesse hierüber diesen Menschen auß jhren Händen reissen/ und in Verwahrung nehmen / und befahle demnach / daß man zehen oder zwölf dieser Maul-Treiber/ darum/ daß sie den Diener eines Kaufmanns/ kein Wasser schöpffen lassen wolten / greiffen / und brüglen solte. Er liesse auch etliche ins Gefängnüs stecken/ die hernach auf Fürbitt der jenigen / denen das Fuhrwerck jhrer Waaren anvertrauet ware/ und die deswegen derselben nicht manglen konten/ loß gelassen wurden. Der Gubernator verschobe die Sach in die Länge / damit diese Leute abzulassen/ Ursach bekamen/ und sich wiederum zurück begeben thäten/ welches auch geschahe / biß auf zween des Entleibten Brüder. Etliche Tage hernach sagte der Gubernator / daß er seines Theils / jhnen nicht Recht schaffen könte / weil der Entleibte auß dem Gebieth von Schiras wäre / und nicht mehr thun könte / als den Ubelthäter dahin zu schicken/ welches alsobald beschahe. Der Herr des Cafre war ein sehr reicher Mann / und liebte diesen Sclaven / weil derselbe jhme jederzeit wol und treulich gedienet. Er begab sich in aller Eyl nach Schiras,

um

um bey dem Kan vorzukommen/und demselben vorzubringen/ wie die Sach sich zugetragen. Ich erinnere mich/ daß er/ als er zween Tagreise von Schiras ware / auf dem Weg viel arme Leute/des Entleibten Verwandte angetroffen/ welche daselbsten des Cafre erwarteten / um denselben für den Kan zu begleiten/ und Recht zu begehren ; Mir begegneten auch drey Meil von Schiras die Eltern und Wittib/neben zwey kleinen Kindern des Entleibten / welche mich sehend/sich zur Erden wurffen/und mir jhr Leid erzehleten. Ich liesse jhnen durch meinen Dolmetsch ansagen/ daß wañ jhnen gut zum Rath wäre / sie von des Cafre Herrn ein Stück Gelt nehmen/ und hiemit diesem Handel eine Endschaft machen solten. Dieser Vorschlag / welcher von vielen Leuten in der Christenheit wäre angenommen worden / ward von diesen elenden Mahometanern gänzlich verworffen ; der Vatter risse sich den Bart auß / und die Weiber die Haar / auß allem jhrem Vermögen schreyend / daß ob schon die Francken das Blut der Jhrigen verkauften / thäten sie nicht ein gleiches/ und wolten sich nicht zur Ruhe begeben / biß daß sie die Händ in des Mörders Blut gewaschen. Als die anderen Verwandten mit dem Cafre zu Schiras angelangt / versuchte der Kan alles Müglichste/daß die Wittib Gelt nehmen möchte ; aber nachdeme er nicht vermöchte sie zu bereden / muste er endlich den Cafre den Verwandten in die Händ liefern / um mit demselben nach jhrem Willen zu verfahren ; und weil ich in derselben Stund von Schiras nach Jspahan verreiset/ist mir unbewust/wie sie mit jhme umgangen.

Allhier habe ich kürtzlich gemeldet alles / was die Ordnung der Caravanen betrift. Es ist noch übrig/absonderlich von der Natur und Eigenschaft/ underschiedlicher Art und Auferziehung der Kameelen / die dem Menschen so nutzlichen Dienst erweisen/Meldung zu thun.

Das XI. Capitel.

Von den Kameelen / auf welche Weise dieselben auferzogen werden / jhre Natur / und deren underschiedlicher Arten.

DAs Weiblein des Kameels trägt seine Frucht eilf Monat lang / und seine Milch ist ein bewährtes Mittel / die Wassersucht zu heilen ; man muß drey Wochen lang täglich eine Maß deren trincken. Ich habe Exempel der Heilung von dieser Kranckheit zu Balsara , Ormus und an andern Orten des Persischen Meerbusens / auch an vielen Engell- und Holländischen Boots-Knechten / welche auß den Schiffen sich begeben / diese Milch / dadurch sie wiedrum in gesunden Zustand gelangt/ zu trincken/gesehen.

Kameel-Milch heilet die Wassersucht.

So bald das Kameel gebohren ist/werden demselben die vier Füß under den Bauch gethan / damit er also darauf lige ; hernach bedeckt mans mit einem über den Rücken biß auf die Erden hangendem Teppich / so mit viel Steinen beschwert wird/ damit das Thier sich nicht aufrichten könne / und in diesem Zustand muß solches 15. oder 20. Tage bleiben ; underdessen gibt man demselben / aber nicht offt / damit sie in Gewonheit kommen / den Durst zu leiden / Milch zu trincken. Daß man jhnen die Füsse under den Bauch biegen thut / beschicht sie zu gewohnen/ sich nieder zu legen/wenn man sie beladen wil ; und sie sind auch hierinn also gehorsam / daß solches Wunder würdig. So bald die Caravane an bestimten Ort ankommen / stellen all die Kameel/ welche einem Meister zugehören / von sich selbsten in einen Kreyß zusammen / und knien mit den vier Füssen zur Erden/ also daß den Strick/damit die Ballen gebunden/los machend/ solche beederseits sanft auf die Erden sich niederlassen. Wenn die Zeit wiederum zu laden/ komt das Kameel zwischen die Ballen sich zu legen/ und stehet/wann solche aufgebunden/ fein sanft mit seiner Ladung auf/ welches in sehr kurtzer Zeit ohne viel Wesens beschicht. Nachdem die Kameel entladen/lässet man solche ins Feld gehen/ Büsche/dieselbe abzufuttern / zu suchen ; und eine halbe Stunde vor Niedergang der Sonnen/kommen sie von sich selbsten wieder zurück ; es seye dem/ daß einer ungefehr verirret/ der aber durch ein gewisses Geschrey leicht herbey gebracht wird. Wenn sie wieder zurück sind / stellen sie sich all in einen Kreyß / und wird jedem zwo Ballen gekneten Gersten-Meel / jeder zwo Faust groß/ dargeworffen. Das Kameel / ob schon solches groß und starcke Arbeit thut/ isset doch sehr wenig/ und begnügt sich mit dem jenigen / so er in den Heiden findet / da er insonderheit die Disteln / die jhme sehr angenehm sind / zu suchen pflegt. Es ist sich zu verwundern / wie mit so grosser Gedult sie den Durst leiden. Das letste mal da ich durch die Wüste reisete / in deren die Caravane bey 65. Tag zubringen muste / blieben unsere Kameel 9. Tag lang ohn getruncken/ weil wir in solcher Zeit kein Wasser gefunden. Aber noch viel verwunderlicher ist/daß das Kameel / wenn es in der Brunst gehet/ biß in vierzig Tag ohn gegessen und getruncken bleibt/ und ist damalen also rasend / daß ohne genaue Vorsicht/ man von jhme leicht gebissen werden kan ; wo sie alsdann anbeissen / nehmen sie ein Stuck hinweg/und gehet jhnen auß dem Maul ein weisser Schaum neben zwo Blasen/beederseits groß und aufgeblasen / gleich einer Schweins-Blase.

Wie man mit den neugebohrnen Kameelen zu verfahren pflegt.

Wunderbare Eigenschaft der Kameele.

In dem Frühling lässet das Kameel all sein Haar in weniger als drey Tag Zeit gehen/ also daß demselben die Haut gantz nacket bleibt; damalen wird das Thier von den Mucken hart geplagt. Der Kameel-Führer findet dawider kein ander Mittel / als ;das Kameel mit Thär zu überschmieren / als dann ists sehr gefährlich/ demselben sich zu nähern.

Es wär billich/dem Kameel so wol als einem Pferdt abzuwarten / aber der Führer hat für Strigel uñ Bürsten nichts anders als eine Ruthe / damit er auf das Kameel/ gleich wie man auf einẽ Teppich/solches außzustauben/schlägt.

Wenn das Kameel verwundet / oder under einem Saum-Sattel gedruckt und verletzt worden / pflegen sie das Thier allein mit Harn ohne einige andere Mittel zu waschen.

Zweyerley Arten der Ducaten.

Es seynd fürnemlich zweyerley Art Kameel/die Einen für die warmen/und die andern für die kalten Länder tüchtig.

Die Kameel der warmen Länder / nemlich die / welche von Ormus nach Ispahan gehen/ können / wenn der Boden naß und schlüpfferich / nicht fortkommen / sondern jhnen würde der Leib mit den hindern Füssen von einander glitschen/ und auffspringen/ und also das Thier zu nichte gehen. Es seynd dieses kleine Kameel/ die allein 6. oder 700. Pfund schwer tragen/ aber hingegen mit geringem Kosten zu underhalten / und leiden lange Zeit Durst; sie werden nicht an einander an die Schweif gebunden / wie mit denen in den kalten Ländern beschicht / sondern man lässet jhnen jhren freyen Gang/gleich einer Heerd Küh. Der Kameel-Treiber singend und mithin pfeiffend / folgt jhnen nach: Je stärcker er singet und pfeiffet / je stärcker die Kameel fortgehen / und stehen still / so bald er mit Singen innhält. Die Kameel-Treiber lösen einander mit Singen ab / und wann sie wollen / daß die Kameel etwan ein halbes Stündlein Zeit / auf dem Felde etwas abzufressen und zu trincken suchen; halten sie sich auf / eine Pfeiffen Taback zu trincken; hernach wenn sie wiedrum zu singen beginnen/gehen die Kameel alsobald fort. Die Kameel auß den Wüsten seynd bey nahe gleicher Art / und schön/ aber zart; derwegen man gemächlich mit denselben / jhnen nicht starcke Tagreisen zumuthend / umgehen muß; hingegen essen und trincken sie weniger als andere/ und leiden den Durst gedultiglich.

Die Kameel der kalten Ländern / nemlich von Tauris biß nach Constantinopel / seynd grosse Kameel / die schwäre Last tragen / und auß dem Koth sich herauß ziehen können. Aber auf einem fetten Boden und schlüpfferichten Strasse / muß man / wie anderswo gemeldet/ Teppich und zuweilen biß in hundert nach einander legen / damit sie darauf gehen; im Widrigen wäre zu besorgen / daß sie mit den hindern Füssen außglitschen / und sich zergliedern möchten. Wenn die hindern Kameel vorüber/ werden die letsten Teppich aufgehoben / und voran gelegt; aber wenn der Weg da befördert wird / das Kameel möchte glitschen/ allzulang/ muß man nothwendig warten/ biß solcher wieder außgedrucknet. Diese Kameel tragen gemeinlich biß in 1000. Pfund schwär; aber wenn die Kaufleut mit den Kameel-Treibern sich verstehen / werden bey Näherung der Zoll-Städten / insonderheit Erzerom, so die Strengste ist/ einem jeden Kameel biß in 1500. Pfund aufgeladen / und also auß drey Lästen zween gemacht. Der Kaufmann suchet hierin seinen Vortheil / und wann der Zoll-Verwalter an der Sache zweiffelt/fragt/warum so viel leere Kameel sich befinden? Wird demselben geantwortet/ daß solches Kameel seyen / die Proviant getragen/ jedoch beschicht das selten/

Wie die Kaufleute in Beladung der Kameele jhren Vortheil suchen.

und siehet der Zöllner durch die Finger / besorgend/er möchte seine Kundschaft verlieren/und dem Kaufmann einen andern Weg zu nehmen/ Anleitung geben.

Es ist Betriegerey zwischen den Kameel-Händlern/ gleich wie unter unsern Roß-Käuffern. Ich erinnere mich / daß als ich in der Zurückkunft meiner vierten Reise auß Persien/ zu Casbin ware / ein Persianischer Kaufmann / welcher vermeynte 8. schöne und gute Kameel erkauft zu haben/mit vieren / so er für die besten gehalten/betrogen sich befunden: Sie schienen fett und in gutem Zustand / aber der Betrug war bald offenbar/indem er befand/ daß sie nur aufgeblasen. Diese Leut seynd abgericht / dem Thier nahe dem Schweif eine Oeffnung zu machen / so der Einkauffer nicht in acht nimt/ und welche sie so gar artig wiedrum zu verdecken wissen: Durch diese Oeffnung blasen sie die Kameel auf / und also machen sie/ wie dünn und mager auch dasselbe ist / jhme ein schönes Ansehen / so offt man die jenigen / welche vermeynen sich wol zu verstehen/ betriegen wil/ insonderheit zu der Zeit/wenn der Kameel sich geharet / und derselbe mit Thär / so den Betrug noch mehr zudeckt/geschmieret worden.

Betriegerey der Kameel-Händler.

Das XII. Capitel.

Von der Geld-Müntz in Persien.

IN meinen Beschreibungen solle billich von dem Gold- und Silber-Gelt/so in Türckey/in Persien und Indien gangbar/ weilen solches eines der vornehmsten Stücken / die einem Reisenden zu wissen nöthig/ Meldung beschehen. In meiner Beschreibung des Türckischen Serrails, habe ich von den Gold- und Silber-Sorten / die in dem Ottomanischen Reich läuffig/ gehandelt; nun muß ich in diesem Buch / da sonderlich was Persien anbelangen thut / beschrieben wird / von den Gelt-Müntzen/so in diesem Königreich gültig; gleich wie in folgendem Buch von den Gelt-Sorten in Indien einen nothwendigen Bericht ertheilen.

Erstlich ist zu mercken/daß in Persien keine Gold-Sorten / als um die Zeit / wann die Könige auf den Thron kommen / um solche under das Volck außzuwerffen / davon jederzeit etwas in dem Platz überbleibt / geprägt werden. Demnach aber ist dasselbe kein gangbar Gelt. Wenn der Triumph vorüber / seynd die jenigen / welche dieser Stücke bekommen / nicht so begierig / solche zu behalten / gleich wie etwan unter uns mit einer Schau-Müntzen geschicht/ sondern sie tragens zu dem Wechsler / welcher jhnen für den Werth im Land gangbar Gelt lieffert. Diese bemeldte Gold-Sorten mögen ohngefehr fünf Francken Frantzösischer Währung werth seyn / und seynd im Schrot unsern Teutschen Ducaten gleich. Ich habe deren vor diesem zehen Tausend von einem Kaufmann an Bezahlung empfangen / aber ich hatte mich zuvor mit jhme um den Werth verglichen; denn ob schon dieselben jhren Tax haben/ werden

Güldene Müntzen in Persien sehr ungemein.

werden sie jedoch jetz höher bald geringer gehalten / aber man siehet deren selten / und sie werden ohne bey den Wechslern / die solche mit Nutzen einwechseln / wenig gefunden.

Allerhand Silber in Persien zur Handlung dienlich.

Zum andern muß man in acht nehmen / daß allerley Silber in Persien gut / es seye in Stangen / in Geschirr / oder in geprägtem Gelt / und wird nach seinem Schrot und Korn angenommen. Denn man muß bey Eintritt des Königreichs / es seye zu Erivan oder Tauris, da Gelt geprägt wird / alles Gelt / so man mitführt / angeben / damit solches verschmeltzt / und under des Königs Schlag gemüntzt werde / und bey hoher Straf / mit welcher die Verbrecher / wenn dieselben entdeckt werden / nicht verschonet bleiben.

Wenn aber die Geschäfte eines Kaufmans nicht zugeben / weder zu Erivan noch zu Tauris sich aufzuhalten / und demselben komlicher fället / sein Gelt in die Müntz zu Ispahan zu bringen / kan er nur einen Schein von den Müntz-Meistern zu Erivan oder Tauris nehmen / daß er es daselbsten gebührend angeben habe.

Die jenigen / welche ihr Gelt mit Vorsichtigkeit nach Ispahan auf die Zeit in Indien zu reisen / verschaffen können / haben einen grossen Gewinn auf den Realen / sintemalen ihnen die Kaufleut / die dahin reisen / für das Stuck 3½. biß in 14. Chayet bezahlen. Drunden sol Meldung beschehen / wie viel ein Chayet gelte. Aber wenig Kaufleut bringen ihr Gelt biß nach Ispahan / weil die Müntzmeister auf den Grentzen denselben eine silberne Flaschen / oder etwas anders dergleichen verehren / um sie zu bewegen / zu Erivan oder Tauris müntzen zu lassen.

Die / welche wegen des Seidenhandels in Guilan reisen / nehmen ihren Weg über Teflis, allda der Müntzmeister ihnen zween pro cento Gewinn auf ihr Gelt gibt. Ursach / weilen dieses geringer / jedoch in gantz Guilan gangbar ist.

Zum dritten / muß man in acht nehmen / daß auf der silbern Müntz / so wol für des Königs Gebühr / als für die Müntzung 7½. pro cento aufgehen. Aber auf dem Kupffern Gelt nur ½. höchst 1. pro cento. Daher komt / daß gar oft ein Arbeiter / der Kupffer vonnöthen / um die Zeit dessen zu kauffen / nicht zu verlieren; gleich achtet Casbeke, davon bald Meldung beschehen solle / zu verschmeltzen; wie wenn wir unsere so genanten Doubles einen Kessel zu machen / dabey wir aber nicht bestehen würden / weilen solches keine Gleichheit hat / verschmeltzen solten.

Beschreibung underschiedlicher Müntzen.

Hernach folgen die Namen und Werth jeder silbern Sorten / deren seynd viererley: nemlich Abassis, Mamoudis, Chayets und Bistis; aber dieser findet man jetzo wenig.

Die kupfferne Müntze wird Casbeke genant / und deren seynd einfache und doppelte.

1. Casbeke.

Der einfache Casbeke ist werth 5. Deniers, und eine Maille unsers Gelts.

Der Doppelte eilf Deniers.

Die Vierfachen oder die zween Doppelten ein Bisti.

Die zehenfachen Casbeke oder 5. Doppelten gelten ein Chayet.

Zween Chayet machen ein Mamoudi.

Zween Mamoudis ein Abassi.

Der Real oder Frantzösische Thaler gilt 3. Abassis und ein Chayet, und den Realen zu 60. Stüber gezehlet / der Abassi ist werth 18. ß. 6. Pfennig. Und die Rechnung recht zu machen / seynd 3. Abassis, und ein Chayet drey Mailles mehr als ein Krone. 2. Realen.

Alle diese silberne Sorten seynd rund / außgenommen der Bisti, welcher in Ey-Form gleich wie die Casbeke, die nicht grösser / aber dicker als unsere so genante Doubles zu seyn pflegen.

Was den Schlag der Müntzen anbelangen thut / haben die silberne Sorten weder des Königs Wappen noch Bildnus / wie in Europa / sondern nur eine Schrift / einer Seits des Königs Namen / under dessen Regierung das Gelt gemüntzt worden / und auf der andern Seiten den Namen der Stadt / mit dem Jahr Mahomet Hegyre. (Besiehe zu End des 2. Theils eine vollkommene Beschreibung / und die Figuren dieser Müntzen.)

Auf der kupfferen Müntz ist einer Seits ein Löwe / mit einer Sonne auf seinem Rucken / und auf der andern Seiten der Name der Stadt / da solche geprägt worden.

Ob schon zu Ormus und in andern See-Häfen / der dem König in Persien zugehörigen Meerbusen / wie in der Insul Bahren, da die Perlen gefischet und verkauft werden / die Bezahlungen in Abassis beschehen / so wird doch daselbsten nur von Larins geredt.

Larin ist eine alte Müntz von Balsara und Arabien / und die biß in die Insul Ceylan, da nur von Larins geredt wird / gangbar ist. Dieses Gelt ist ein doppelter silberner Drath / in Dicke eines gewöhnlichen Federkiels / und ohngefehr zween zwerch Finger lang. Auf diesem zweyfach gebogenen Drath stehet der Name des Fürsten / der solche müntzen lassen. Acht Larins machen ein Or, und 80. Larins ein Toman. 3. Larin.

Or ist nicht der Name einer Gelt-Sorten / sondern allein in Zahlungen under den Kaufleuten gebräuchlich; ein Or ist so viel als fünf Abassis. 4. Or.

Toman ist auch würcklich kein Gelt-Sorten / sondern allein ein Wort in Zahlungen gebräuchlich / sintemalen in Persien in Zahlungen allein von Toman und Or geredt wird. Ob schon gewöhnlich ein Toman für 15. Kronen geschätzt / find sich doch / daß solches eigentlich gerechnet / auf 46. Francken 1½. Denier gestehe. 5. Tomans.

Was die Gold-Sorten anbelangen thut / beladen die Kaufleut sich allein mit Ducaten / auß Teutschland mit Holländischen / oder Venetianischen / und seynd verbunden / solche im Eintritt des Königreichs in die Müntze zu lieffern; aber wann sie dieselben mit Manier zu verbergen wissen / um gewissen Personen zu verhandeln / bekommen sie mehr Nutzen. Im Außgehen des Königreichs / müssen sie die mitführenden Gold-Sorten angeben / und des Königs Beamten ein Chayet, und bißweilen mehr von einer Ducaten bezahlen.

Straffe derer/ so das eingeführte Gold nicht in die Müntz liefern.

Aber wenn der Kaufmann das Gold/ ohnangegeben weg zu führen/ sich understehet/ und solches offenbar wird/ gehets da gar nicht/ wie mit den Waaren/ da man/ wenn man doppelt Zoll allein bezahlet/ quit ist/ sondern alle seine Ducaten werden weggenommen.

Ein Ducat gilt gewohnlich zwey Kronen/ welcher in Persien 26. Chayets wäre; aber es ist in demselben Land kein gewisser Preiß gestellt/ sondern sie gelten mehr oder weniger/ nachdem die Begebenheit sich zuträgt. Denn wenn bekandt worden/ daß ein Kaufmann Ducaten mitgebracht/ und es Zeit ist/ nach Indien zu gehen/ oder da die Caravane nach der Mecque abreiset/ machen beedes die Kaufleut und Pilgrim welche Ducaten/ weilen sie bequem zu tragen seynd/ suchen/ daß ein Stück biß auf 27. in 28. Chayets, auch bißweilen höher steiget.

Diß ist alles/ was ich sonderlichs von aller Sorten der Muntz in Persien zu melden und vorzustellen gemeynet.

Ende der Beschreibung der Wege von Paris nach Jspahan/ durch die Mitternächtischen Landschaften der Türckey.

Der

Der Persianischen
Reisbeschreibung
Anderes Buch.

Von underschiedlichen Wegen von Paris nach Jspahan die Haubt-Stadt in Persien / durch die Mittags-Länder der Türckey und die Wüsten.

Das I. Capitel.

Von der Zweyten Reise des Autoris von Paris nach Jspahan / und erstlich desselben Einschiffung zu Marseille nach Alexandrette.

WEine erste Reise in Persien beschahe über Constantinopel nach Erivan, welche ich samt allen anderen / durch die Mitternächtischen Landschafften / der Türckey weitläuffig beschrieben habe. Nun ist es an deme / von den Mittags-Länderen / und von den Wüsten / allwo viel Emirs und Arabische Fürsten / under denen etliche sehr mächtig seynd / jhren Sitz haben / Meldung zu thun. Es befinden sich deren / welche biß in dreyssig tausend Pferd auf den Beinen haben / mit fünff dieser Fürsten habe zu reden Gelegenheit bekommen / und denselben einige geringe Verehrung gegeben / die sie mir hingegen Reis / Schaffe / Körbe mit Datteln und Sorbet, so ein gewisses Tranck ist / überschickten / daran ich / so lang ich bey jhnen ware / keinen Mangel hatte / und theilte meiner Compagnie reichlich mit / dann dieser Tranck lässet sich nicht lang aufbehalten. Durch diesen Weg der Wüsten / den ich in meiner zweyten Reise / Anno 1638. angetretten / reisete ich von Alep nach Jspahan.

König in Franckreich Ludwig der 14. gebohren.

Das war für Franckreich ein herzliches Jahr / wegen der Geburt des Königs / und ich hatte die Ehre / die erste Bottschaft davon / in viel Städte der Türckey in Persien und Jndien zu bringen / und so weit man damalen zu Land reisete / wurden aller Orten grosse Freuden-Fest gehalten / wie nachmals mit mehrerem vermeldt werden solle. Aber zu allerforderst muß ich meine Einschiffung zu Marseille nach Alexandrette zu fahren / welches der Jnhalt dieses Capitels seyn wird / beschreiben.

Des Herren Taverniers Abreise von Marseillen.

Jch begabe mich zu Marseille den 13. Septemb. 1638. auf ein Holländisches Schiff / welches 45. Stuck Geschütz führt. Wir waren bey den Jnsuln und bereit die Ancker aufzuheben / da in Namen der Hrn. Burgermeistern der Schiff-Haubtmann Befehl bekame / ohne fernere Ordre nicht abzufahren. Den folgenden Tag schickten bemeldte Burgermeister etliche zum Schiff auß / die Zeitung des Königs Geburt anzukünden / darüber unser gantzes Schiff in grossen Freuden ware / und alldieweil das Te Deum laudamus zu Marseille gesungen / und von dem Volck grosse Freud bezeugt wurde / thaten wir auch das unserige / zu erkennen zu geben / daß wir nicht weniger über diese Zeitung erfreuet waren. Also segleten wir erst fort zween Tag nachdem wir den Befehl von den Burgermeistern empfangen / dieweil jhnen bewust / daß wir auf Malta zu fahren willens / uns Schreiben dahin an den Groß-Meister mit gaben.

Unsere gantze Farht biß nach Alexandretten war zimlich glücklich / die ersten Tag ersahen wir allein gegen Piombin über / ein Schiff / welches uns zuzufahren sich erzeigte / unsere Bootsknecht hielten alsobald dafür / daß es ein See-Räuber auß der Barbarey seye / und irreten nicht / wie solches mit dem Perspectiv / da das Schiff naher kame / zu erkennen ware. Jn unserem Schiff befunden sich viel Maltheser-Ritter / welche erlangten / daß gegen dem See-Räuber drey Canon-Schuß gethan wurden / von dem uns seines Wegs fortfahrend / mit einem Schus geantwortet wurde. Allen denen in unserem Schiff ware leyd / daß wir solches nicht erreichen könten / insonderheit die Ritter / obwol etliche under denselben von dem Meer unpäßlich waren / aber wann es zum Gefecht kommen wäre / wurden sie bald gesund worden seyn. An der Mittags-Spitze Corsica, erblickten wir zwo Galleen / die alsobald flohen.

Er erblicket nebenst seinen Reis-Gesellen ein Raub-schiff.

Wie wir zu Malta ankamen / wurden die Schreiben für den Groß-Meister alsobald Hr. De Colbron, Haubtmann in dem Hasen / mit

welchem ich die Reise von Wien nach Constantinopel gethan/überlieferet. Wir blieben zwölf Tag zu Malta, um das Schiff nach Gewonheit zu leichteren / damit solches hernach geschwinder lauffen möchte/ und nahmen auch einige Erfrischungen mit. Weil sich in dieser Insul eine unsegliche Anzahl Wachteln befindet / fiengen wir derselben auch über zwey tausend Stuck / die wir under die Schöpfe des Schiffs thäten / aber in zween oder drey Tagen funden sich über fünff oder sechs hundert Tod/ so die Raten oder ander Ungeziefer in den Schiffen sich zeugend / umgebracht hatten.

Von Malta schiffeten wir nach Larneca, welches ein guter Strand der Insul Cypern im Nidergang Fama-gousta, so zu Land nur eine Tagreise weit davon ist. Wie wir zwo oder drey Stund nach Mitternacht das Gestad erreichen wolten / und es sehr finster ware/ erblickten wir einsmals ein Schiff nächst an uns / man ruffte beiderseits in Forchten / sie möchten an einander stossen. Aber das Schiff fuhre vorbey/ unser Schiff-Haubtmann wolte einen Schus auf dasselbe thun lassen / so mißrahten wurde / weil niemand uns etwas sagte.

Sie kommen zu Larneca an.

Des Morgens wurden die Ancker außgeworffen / und wir stiegen auß. Es ist eine starcke halbe Meil von dem Strand Larneca biß an den Ort / da die Consules, und Kauffleute der drey Nationen der Frantzosen / Engel- und Holländer jhre Wohnung haben/ welches nur ein schlechtes Dorff ist. Jedoch aber ein kleines Capuciner-Hauß hat / dessen Inwohnrr die Capellen des Frantzösischen Consuls bedienen / und einanders darinnen Italiänische Geistliche / so dem Guardian von Jerusalem underworffen/ jhre Wohnung haben. Wir blieben allein zween Tag zu Larneca, weil unser Capitain allda nichts anders zu thun/ als sich zu erkundigen hatte/ ob in seiner Wiederkehr etwas zu laden ware/ wie gewohnlich mit gespunnener und ungespunnener Baumwollen für Madratzen beschicht.

Von dreyen Consuln, die zu Larneca gewöhnlich zu seyn pflegen / waren damalen allein zween daselbsten / der Frantzösische versahe des Holländischen Stelle / die ledig gewesen. In allen Morgenländischen Oerteren ist die Gewonheit / wann ein Consul, welcher Nation es seye/ manglet/ der Frantzösische die Stelle versahe/ biß ein anderer geordnet. So lang wir daselbsten waren / haben die Frantzösische und Englische Consul, so gut sie gekönt/ und nachdeme die Zeit und Gelegenheit es zugeben/ uns tractiert/ und wir bezeugten alle einer dem anderen es vorzuthun/ unsere Freude wegen des Königs Geburt.

Von Larneca biß in Anschauung der Syrischen Küsten/ hatten wir stäts guten Wind; aber endlichen widerwärtig sich erzeigend/ wurden wir an statt naher Alexandrette zu kommen / in Norden drey oder vier Meilen höher gegen einer Stadt/ die Paiasses genennt/ auf der Küsten Cilicien getrieben. Eine halbe Meil von dieser Stadt ist in dem Meer ein grosser Felsen/ und zwischen demselben und dem Land eine grosse Höhe des Wassers: Die Leut des Lands halten dafür / daß an diesem Ort Jonas von dem Wallfisch außgeworffen worden/ wiewol man ins gemein dafür hält/ daß solches in dem Haven Jaffa in Palestina geschehen. An diesen Küsten von Alexandrette biß nach Paiasses, und dortwarts ist der Weg also eng/ und von dem Berg eingethan/ daß an vielen Orten die Kameel und Pferd in dem Meer gehen müssen/ man muß dennoch nothwendig daselbsten durch / wann man von den Küsten Syrien kommet/ und nach Constantinopel reisen will. Zwischen Alexandrette und Paiasses hatte der Ritter Paul, der mit einem Schiff von 300. Mann in der See ware/ bey nahe die Caravane, welche jährlich die Schatzung auß Egypten nach Constantinopel führt / so auß Forcht der Maltheser nicht mehr zu See geschickt wird/ überfallen. Dieser Ritter hatte seine Völcker bereits an Land gesetzt / und verstecken lassen; aber zu seinem Unglück ward der Anschlag entdeckt/ also daß die Caravane, die er leicht hätte wegnehmen können / sich vorgesehen.

Der Ort allda Jonas von dem Wallfisch außgespeyet worden.

Wir waren dem Gestad zimlich nahe / da ein Schifflein mit 15. oder 16. Türcken von demjenigen/ welcher 4. Galleen von Rhodes commandierte/ unserem Haubtmann das gewohnliche Present zu forderen/ ankame. Diese Galleern waren noch under Ancker zu Paiasses, und hatten daselbst Kriegs-Munition wider Bagdat, so der Türckische Keyser zu belägeren entschlossen / gebraucht zu werden / außgeladen. Die Gewonheit ist/ wann des Türckischen Keysers Galleen in der See / und ein frembdes Schiff vorbey fährt/ von demselben eine Verehrung gefordert wird/ so der Schiff-Haubtmann entweders gutwillig gibt / oder mit Gewalt geben muß. Wann der See Bacha, das ist/ der Groß-Admiral in Türckey in Person auf den Galleen/ ist das Schiff / so demselben begegnet/ under 2000. Kronen nicht frey / und wann sie von Constantinopel auf das Streiffen außfahren/ sehen die Francken/ wie sie es anstellen können/ dafern sie Nachricht haben/ dieselben mit jhren Schiffen zu meiden. Etliche haben vor den Augen der Galleern durchgehen wollen/ aber solches hernach hart entgelten müssen. Es begabe sich eines Tags/ daß als der Wind sich gelegt/ sie ein Schiff von Marsilien antraffen/ dessen Haubtmann und Schreiber gegriffen/ und auf der statt abgestraft worden. Man prügelte den einen und anderen der massen/ daß sie an dem gantzen Leib blau waren/ und es fehlete wenig/ daß sie nicht davon gestorben / und waren noch darzu auf diese Straff nicht befreyet/ sondern müsten nichts desto weniger das von jhnen begehrte Gelt erlegen. Es seye nun/ daß unserm Schiff-Haubtmann diß Exempel unwissend/ wie oder daß derselbe von Natur hitzig/ bekümerte er sich nicht/ daß sein Verhalten wenig gutes/ nicht allein für das Schiff / sondern auch den Francken ins gemein/ nach sich ziehen möchte. Er spottete deren/ die eine Verehrung begehren wolten / und sagte denselben trotzig/ daß

Frembde Schiff müssen die Türckischen Galleern beschencken.

Ein Schiff-Haubtmann von Marsilien wird hart gestraft.

daß sie sich fort machen solten/und daß er allein mit Kugeln jhnen begegnen könte. Also kehrten sie wiederum mit Spott zu jhren Galleern/und wir waren darauf bald auß der Sorge/die wir hatten/daß dieſere des Capitains ſchnöde Antwort uns nicht geringe Ungelegenheit verurſachen wurde. Alldieweilen wir an dem Geſtad fuhren/ zu ſehen wie die Türcken ſich erzeigen möchten/huben ſie die Ancker auf/und richteten die Farth nach der Inſul Rhodes. Aber vor jhrem Abſcheid lieſſen ſie einen Schus auf uns loß gehen/ darauf unſer Haubtmann/ obſchon mißrahten worden/mit einem Schus/ welches unſer Sach noch ärger machen thäte/ geantwortet. Dann die Türcken vermeinen/ daß wann die Flotte/oder nur eine Squadron in der See/ und ein frembdes Schiff vor Augen/ daſſelbe ſchuldig ſeye/ſo viel der Wind zugeben mag/ jich zu näheren/ um der Mühe/ die theur genug bezahlt werden muß/ ſolches zu ſuchen/ überhoben zu ſeyn. Die Conſules und Kaufleute von Alepo, die vernommen/wie die Sach ſich zugetragen/ kunten des Schiff-Haubtmanns Verhalten keines Wegs für gut achten/ und beſorgten billich eine Weitläuffigkeit/aber zum Glück war alles ſo bald geſtillet/ und nichts ferner darvon geredt.

Nachdeme dieſen Tag der West-Nord West-Wind entſtanden/ erreichten wir den Strand von Alexandretten, allda die Ancker ungefehr ein viertel Meil von dem Land außgeworffen wurden. So bald die von Alexandretten, auf zuvor auß Europa empfangenen Bericht der Ladung der Schiffen eines erſehen/ und die Flagge erkent/ pflegt der Stadthalter des Lands/ daher das Schiff iſt/ ſolches dem Burgermeiſter zu Alepo durch ein Briefflein/ ſo demſelben in 4. oder 5. Stunden Zeit/ob ſchon biß dahin zu Pferd uber 2. Tagreiſe ſeynd/überbracht werden kan/ alſobald zu wiſſen zu thun.

Tauben an ſtatt der Brieff-Träger gebrauchet.

Dieſes Briefflein wird einer hierzu abgerichteten Taube/ die gerad auf den Ort/daher ſie gebracht worden/ den Flug nehmen thut/ under einen Flügel gebunden. Zu mehrerer Sicherheit werden gemeinlich deren 2. geſchickt/damit im Fall die eine bey trübem Lufft irrete/welches zuweilen beſchehen/ die andere den Fehler erſetzen möchte.

Beſchreibung der Stadt Alexandrette.

Alexandrette beſtehet nur in unordenlich zuſamen gehäuften ſchlechten Häuſern/von den Griechen bewohnt/welche für die Bootsknecht und andere geringe Leute Wirthſchaft halten/ dann was die Kaufleut anbelangen thut/ kehren dieſelben bey den Stadthaltern jhrer Nation ein. Deren ſind nur 2. nemlich ein Frantzöſiſcher und Engliſcher/ der erſte vertrittet gewohnlich die Stelle des Holländiſchen/ ein jeder hat ſeine Behauſung zimlich bequem. Es ſind gemeinlich eigennützige Leut/ die das Gelt lieben/ ſo dieſe Aemter/ dabey viel zu erwerben/ annehmen. Dann der Luft zu Alexandretten/ wie auch zu Ormus, iſt über die maſſen ungeſund/ furnemlich im Sommer/ zu welcher Zeit dahin zu komen/koſtet es nicht wenig Gefahr/ alſo daß die jenigen/ welche nicht ſterben/ doch ſchwäre Kranckheiten außſtehen müſſen. Wer ſtarcker Natur/ und 3. oder 4. Jahr überſtreiten/ und dieſen ungeſunden Luft gewohnen kan/ der thut nicht übel daſelbſten zu bleiben/ dann ſo er an einen anderen Ort/ da der Luft geſund/ ſich begeben wolte/ iſt er in Gefahr ſeines Lebens. Hr. Philipp Engliſcher Stadthalter/ iſt der einige der zu Alexandretten 22. Jahr lang gelebt: Aber es iſt zu wiſſen/ daß er fröliches Gemüts ware/ und ſich wol tractieren lieſſe/ſo auch die Fürtreflichkeit ſeines Temperaments erforderte/ aber doch nicht hinderte/ daß er an einigen Orten des Leibs Fontanellen haben müſte. Was dieſen ungeſunden Luft mehrentheils verurſacht/ iſt eine Samlung vieler Moraſten in den nachligenden Ebenen/ welche ſich gegen Oſt und Mittag erſtrecken/ und ſo bald die groſſe Hitz herbey kommet/begeben ſich die Einwohner meiſten theils an den nachgelegenen Berg/ in ein Dorff Belan genennt/allda gut Waſſer und herliche Früchte zu finden. Man komt auch oft von Alepo dahin/ wann das Geſchrey der Peſt in dieſer Stadt gehet/ und gleichwol ſind wenig Leut in dieſem Dorff/ die nicht von einem ſonderbahren Fieber/davon ſie gelbe und geſchlagene Augen bekommen/ ſo jhnen jhr Lebtag bleiben/ berührt werden.

Böſer Luft daſelbſt

und darauß entſtehende Kranckheiten.

Ohngefehr eine halbe Meil von Alexandretten zur Rechten Landſtraß und gerad gegen über des Moraſts/ſo auf der anderen Seite iſt/ wird ein Thurn/ und daran der Wapen Gottfrieds von Bouillon geſehen. Es ſcheinet/ daß ſolcher um den Weg/ welcher beiderſeits mit dieſen Moraſten/ deren Dünſte alſo gefährlich ſind/ umgeben/ zu verwahren/ erbauet worden.

Von Alexandretten nach Alepo ſeynd zu Pferd nur 3. Tagreiſe/ etliche die wol beritten/ habens in 2. Tagen verricht. Den Francken iſt nicht erlaubt zu Fuß dahin zu gehen/ welches wunderlich ſcheinet/ ich will aber die Urſach kürtzlichen andeuten. Ehe dieſes Verbott geſchehen/wie der Weg kurtz/luffen einige Bootsknechte/ die etwan ein kleines Capital von 100. Kronen/ oder auch weniger hätten/ zu Fuß nach Alepo, und kamen mit leichter Mühe/ und ſehr geringem Koſten/ in 3. Tagen dahin. Weil nun dieſelbigen wenig Gelt anzuwenden/ und jhnen lieb ware/ jhre Geſchäfte ſchleunig zu verrichten/achteten ſie nicht die Waaren/ ſo ſie einkauffen/ 4. oder 5. pro cento theurer zu bezahlen/ welches für die Kaufleut eine ſehr ſchadliche Conſequentz ware. Dann es iſt zu merckten/ wann die Schiffe ankommen/ daß der Erſte/ der auß Ubereilung oder Unwiſſenheit/ um eine Waar/ die nur eine Kronen gilt/ 2. Sols mehr gibt/ den Preiß machen thut/ und hiemit alle hernachkommende dieſem Preis folgen müſſen/ derwegen den jenigen Kaufleuten/ die für 10. oder 12. tauſend Kronen einkauffen hoch angelegen iſt/ zu verhinderen/ daß geringe Bootsknechte jhnen vorkomen und die Waaren vertheuren. Dieſe Gewonheit wird auch genau in gantz Indien/ und inſonderheit bey den Diamant-Adern/ wie an ſeinem Ort vermeldet werden ſolle/ in Obacht genommen.

Die Francken dörffen nicht von Alexandrette biß Alepo zu Fuß gehen.

Dieſer Unordnung nun zu ſteuren/ erlangten die Kaufleute/ daß befohlen wurde/ daß die

Frembden

Frembden künftigs nit mehr von Alexandretten nach Alepo zu Fuß gehen / sondern Pferde nehmen / und 6. Piastre von einem Pferd hin / und so viel auch zuruck bezahlen solten / also daß jetzo die übrigen Unkösten underwegs und zu Alepo rechnend / die Reise under 30. Piastres nicht beschehen kan / welches den gantzen Gewinn / so ein Bootsknecht auf der geringen Summa / die er anzuwenden hat / verzehren thäte.

Zu Alexandrette harret man gemeinlich 3. oder 4. Tag / so wol um sich etwas auf die See-Fahrt zu erquicken / als einen kleinen Vorrath für die Reise nach Alepo zu suchen / dann ob schon alle Nacht gute Läger zu finden / so ist doch den Janitscharen / so die Reisenden begleiten / lieb / wann man underwegs zu essen und zu trincken / Proviant bey sich hat. In wahrenden diesen Tagen erneuerten wir mit den Statthaltern unsere gewohnliche Freuden-Bezeugung / wegen des Königs Geburt / und einer dem andern zu Trutz / tractierten sie uns sehr herzlich.

Von Alexandretten auß / reiset man bey 2. Stunden in einer Ebene / biß an einen hohen Berg Belan genennt. In der Mitten ist dieser Berg offen / so dem Nord-Ost-Wind dadurch den Gang gibt / und wann derselbe starck währet / bewegt er den Strand Alexandretten, der sonsten sehr gut ist / solcher massen / daß kein Schiff allda bleiben kan. Die jenigen / so sich dazumalen dorten befinden / heben die Ancker in aller Eyl auf / und begeben sich auf die Höhe / im widrigen wären sie in Gefahr zu Grund zu gehen. Schier oben auf dem Berg ist ein Carvansera, aber ob schon solches gut und wol erbauet / und mit schönen Brunnen umher besetzt ist / halten sich doch die Kaufleute wenig allda auf / und reisen fürters zu einem Griechen / der Italiänisch redt / und nach Gelegenheit des Lands zimlich wol tractiert. Man bezahlt jhme für die Zech ein Krone / wie ein gleiches in den anderen Nachtlägern beschicht / nach einer Gewonheit / so die Frembden selbsten aufgebracht / und die unveränderlich gehalten wird.

Der Berg Belan.

Wann man von dem Berg hinab komt / siehet man in Süd-Osten die Stadt Antiochia auf einem Hügel erbauet. Vor diesem gienge der Weg durch diesen Ort; Als aber die Janitscharen daselbsten seit etlich Jahren von jeder Person einen Piaster forderten / ward dieser Weg verlassen. Antiochia ist nicht mehr beruhmt / sondern in Zerstörung gerahten / seit deme der Canal / so von der Stadt in das Meer gienge / und dardurch die Schiffe hinein fahren könten / von dem viel Sand / so nach und nach dahin getrieben worden / zugestopft ist.

Die Stadt Antiochia.

Unden an dem Berg wird gegen Norden / eine halbe Meil von der Landstraß ein Schloß auf einem Hügel gesehen / von welchem man einen Theil der Ebne Antiochien beschauen kan. Sie ist ohngefehr 15. Meil lang / und 3. Meil an dem Ort / da man darüber reisen muß / breit. Ohngefehr auf halbem Weg ist ein langer Damm mit vielen Brücken / wegen der Bachen / so dadurch fliessen / und in Mangel dessen / könte man schwarlich fortkomen. Die stätigs beschehene Aufruhr zu Bagdat und Ballara, welche der Türckische Keyser oft zu belägeren genöhtiget worden / gaben dem Groß-Vezier / under Regierung Achmet, Anleitung / diesen Damm machen zu lassen / so samt den Brucken in weniger als 6. Monat fertig war / welches für ein Wunder gehalten wurde. Es beschahe solches / um das Geschütz uñ andere Kriegs-Munition / so auß Romaney und Griechenland zu Belägerung Bagdat gebracht worden / durchzuführen / welches vor deme fast unmöglich gewesen wäre. Am Ende dieses Damms / ist ein lange / sehr wol erbaute Bruck / über einen Fluß / welcher samt denen / durch diese Ebne krum herum fliessenden Bächen / gegen Mittag einen See / der Antiochier-See genennet / machet. Sie hat groß Einkommens wegen des Ahl-Fangs / so jährlich 2. Monat vor der Fasten beschicht / damit man Zeit habe / solche nach Malta / in Sicilien / und an andere Ort in Italien zu verführē.

Diese Ebne ist mit grosser Anzahl Oliven-Bäumen besetzt / davon der grosse Gewerb der Seiffen / so zu Alepo gemacht wird / herkomt / von diesem Ort wird solche in Mesopotamia / Chaldea / Persien / und in die Wüsten verführet; diese Waar ist eine der angenehmsten Verehrungen / so man den Araberen thun kan. Es geschicht denselben auch ein grosses Gefallen mit Baumöl / und so bald man jhnen dessen anerbiet / thun sie jhre Kappe von dem Haubt / und schmieren solches / wie auch das Angesicht und den Bart / die Augen gen Himmel auf hebend / und in jhrer Sprach ruffend / Gott sey es gedanckt. Hierinn halten sie die alte Gewonheit der Morgenländischen Völckern / wie davon in H. Schrift genugsam Meldung gethan ist.

Ungefehr 1½ Meil dortwarts der Ebne / ist ein grosser Felse / under welchem ein kleiner tiefer Weyer / da viel Fisch / unsern Barben gleich / gefangen werden. Ich schosse einen mit meinem Rohr / und fand jhne wolgeschmackt / aber zu Alepo hält man nichts davon.

Der Fluß Afrora.

Zwo Stund hernach reitet man durch einen Fluß Afrora genannt / aber wann es starck geregnet / muß man warten / biß das Wasser wieder verloffen. Von diesem Fluß / an dem Ufer dessen man still zu halten pflegt / daselbsten zu essen / und die Pferd zu fütteren / komt man in ein schlechtes Dorff Chaquemin genennt / da ein Carvansera ist zu übernachten. Des Orts Bauren geben den Reisenden Speise / und es seye / daß man esse oder nicht / kost es jeden einen Piaster, nach der von den Frembden gemachter Gewonheit / wie droben vermeldt worden / darauß das Volck des Lands eine Gerechtigkeit zu machen vermeint. Nachdeme man die Ebne Antiochia verlassen / biß nach Chaquemin, werden die Pferd von einer sonderbaren Art grosser Mucken dermassen geplagt / daß unmöglich ware 3. oder 4. Stund Wegs fortzukommen / wann man nicht mithin zur Rechten oder Lincken den Weg über das Feld nehme / welcher mit der Gattung langen Distlen / deren die Wullen-Streicher sich bedienen / erfüllet ist / wie

wie solche hoch/ und den Pferden biß auf das Kreutz langen/verhinderen sie die Mucken beyzukommen / damit der Reuter nicht abgemattet werde.

Von dem Dorff Chaquemin reiset man 7. Stund lang zwischen Steinen / und auf halbem Weg wird nichts anders rings herum/als alte zerstörete Klöster gesehen. Es sind noch etliche fast gantz aufrecht/von Quadersteinen gebauet/und ungefehr ein halbe Tagreise von der Strasse gegen Norden/ wird das Kloster St. Simonis Styliten, neben einem Rest dessen berühmter Säule/die annoch stehet/gesehen. Die Frembden / so nach Alepo reisen / nehmen gemeinlich einen Umweg / diesen Ort zu besehen. Was annoch gantz/ und das schönste von den zerstörten Klösteren / sind gewölbte Cysternen von Quadersteinen / so von Länge der Zeit gleichwol nicht sonderlich beschädiget worden.

Das Kloster St. Simeonis Stylitæ.

Von Chaquemin komt man zu Mittag in ein Dorff Angare genennet/ allda die Zech ein Piaster, wie in vorbemeldten Nachtlägeren kostet. Von einem Dorff zu dem anderen sind 10. und von Angare biß Alepo nur 3. Stund Wegs. Wir stiegen ab bey dem Frantzösischen Consul, damalen Hr. de Bremon. Die Zöllner kamen alsobald unser Bagage zu besichtigen/ darnach begaben wir uns in die Quaisterie, welches ein Ort/ da die Frembden in Kost sich begeben/ ein halbe Kronen des Tags / und für den Knecht ¼ Kronē bezahlen muß. Man ist zimlich wol tractiert / und so bald man angelangt/ komen die anderen Nationen einen zu besuchen.

Das II. Capitel.

Beschreibung der Haubt-Stadt Alepo, welche heutiges Tags die Haubt-Stadt in Smyrnen ist.

Alepo beschrieben.

ALepo ist eine der berühmtesten Städten in Türckey / so wol wegen ihrer Grösse und Schöne/ als wegen des guten Lufts / neben Uberfluß aller Dingen/und grossen Gewerbs/so allda von allen Völckern der Welt/ die dahin kommen/getrieben wird. Sie ligt im 71. Grad 45. Minut. der Länge/ und im 36. Grad 15. Minuten der Tieffe/in einem fast guten Boden. Ob ich schon genau nachgeforscht/ habe ich doch niemals für gewiß erfahren können/ wie dieselbe vor diesem genennet worden. Die einen wolten es seye Hierapolis, andere Berrœa gewesen; und sind die Christen des Lands dieser letsten Meinung. Die Arabischen Geschichtschreiber/die von ihrer Eroberung Meldung thun/nenen solche Aleb, ohne Andeutung einiges anderen Namens. Dabey ist zumercken/ daß/ wann die Araber diese Stadt Aleb, und die anderen Alep nennen/solches daher komen kan/weilen die Araber in ihrer Sprach des Buchstabens P. sich nicht bedienen/und solcher in ihrem Alphabeth manglet. Diese Stadt ist von den Arabern im 15. Jahr Mahomets Hegyre, welches ungefehr im Jahr 637. des Christenthums/under Regierung Heraclius Keysers zu Constantinopel/eingenommen worden.

Die Stadt ist auf 4. Hüglen gebauet/ und das Schloß liget auf dem höchsten/in der Mitten der Stadt ist mit Gewölberen underbauet/in Sorgen/die Erde möchte einreissen. Das Schloß ist groß/ und mag ungefehr 500. der 600. Schritt im Umkreis haben. Die Mauren und Thürne/ ob sie wol von Quaderstein/ sind sie doch von schlechter Gegenwehr. Dieses Schloß hat nur eine Pforte gegen Mittag/ohne Fall-Brucke/ man gehet über etliche Schwibögen/ so über den Graben/der ohngefehr 6. oder 7. Klaffter tieff/ hinein. Dieser Graben ist nur die Helfte mit Wasser/ welches stillstehend/ und gleichsam nur gesamlet ist/ angefüllet. Der übrige Theil des Grabens ist trocken/ und ins gemein kan dieser Ort nicht für einen vesten Platz gehalten werden. Das Wasser komt von den Brunnen der Stadt / durch Canál dahin/ und wird stäts eine starcke Besatzung allda gehalten.

Die Stadt hat in ihrem Umkreis über 3000. Schritt/und ist mehr als die Helfte ohne Gräben/und die jenigen/ so sich befinden / sind nicht über 3. Klafter tieff. Die Mauren seynd zimlich gut/und von Quadersteinen/mit vielen viereckichten Thürnen/ ohngefehr 70. oder 80. Schritt weit von einandern/und zwischen denselben andere kleinere / umgeben. Aber diese Mauren sind nicht durch und durch gleich/und an theils Orten nit über 4. Klafter hoch. Die Stadt hat 10. Pforten / so ohne Gräben und Fallbrucken; under einer derselben ist ein Ort/so die Türcken in Ehren/ und brennende Lampen daselbsten halten/ vorgebend / es seye der Ort/ da der Prophet Elisæus eine zeitlang sich aufgehalten.

Durch Alepo fliesset kein Wasser / und ist nur ein kleiner Fluß ausserhalb der Stadt/welchen die Araber Coïc nennen. Ob schon solcher eigentlich nur ein Bach / gibt er doch grossen Nutzen/weilen davon alle Gärten/da ein Uberfluß von Baum-Früchten / und insonderheit/ so genante Pistaches, gröser und besseren Geschmacks/ als die/ welche von Casbin kommen/ wachsen/ gewässeret werden. Aber/obwol kein Fluß durch Alep lauffet / sind hingegen in der Stadt viel Brüñen/und Wasser-Behälter/so von 2. Meil Wegs/weit hinein geleitet werden.

Gebäude zu Alepo.

Die Gebäu/so wol gemeine/ als sonderbahre/ sind allein innen schön/ die Mauren mit underschiedlicher Farben Marmor bedeckt / und das Getäfel mit Blumwerck und güldener Schrifft geziehret. Beydes in- und ausserhalb der Stadt/sind ohngefehr 120. Mosquéen, deren 6. oder 7. zimlich köstlich/ und under denselben 3. mit Bley bedecket/gesehen werden. Die vornehmste und grösseste/ware eine Kirche der Christen / die Alhha, das ist/ Gehört/genennet worden/ von welcher man vermeint / St. Helena habe sie bauen lassen. In einer Vorstadt ist eine Mosquée, so vor diesem auch eine Kirche der Christen gewesen. In derselben wird eine merckwürdige Sach gesehen. In der Maur zur Rechten der Pforten/ist ein Stein 2. oder 3. Schuh in Vierrung/ und an demselben siehet man die Gestalt eines Kelchs/und einer Hostien darauf/

darauf/ mit einem wachsenden Mond / der die Hostien bedeckt / und das mit seinen Spitzen beiderseits den Rand des Kelchs berührt/ man möchte vermeinen / daß solches ein zusamen gesetztes Werck seye / gleich wie die Mosaische Gemäld: aber alles ist natürlich/ wie ich es neben etlichen Frantzosen probiert/ in deme wir mit einem Eisen auf den Stein/ daß es die Türcken nicht gesehen / gekratzet haben. Viel der frembden Consules, haben diesen Stein zu kauffen/ sich bemühet/und etliche biß in 2000. Kronen darauf gebotten. Aber die Bachas oder Gubernatoren von Alepo, haben denselben niemalen verkauffen wollen. Ein halbe Meil von der Stadt ist ein lustiger Hügel / welches der Frembden Spatziergang ist. Es ist daselbsten eine Höle/da die Türcken vorgeben / daß Haly etliche Tag sich aufgehalten / und weil in dem Felsen die Form einer Hand eingetruckt scheinet / vermeinen sie / es seye des Haly Hand / welcher in dieser Höle ein Zeichen habe hinderlassen wollen.

Wunderlicher Stein.

Es seynd in Alepo zwo oder drey Schulen / aber wenig Schuler / ob es schon an Gelehrten Leuten / die in der Gramatic, in Philosophy/und in ihren Religion-Sachen erfahren/ welches die Wissenschaft ist / darauf sie sich mehrentheils befleissen / keines Wegs manglet.

Schulen zu Alepo.

Die Gassen der Stadt sind alle gepflastert/ außgenommen die jenigen /da die Kauf- und Handwercks-Leute / wie anderswo vermeldt/ ihre Krám und Gelegenheit haben. Die vornehmsten Handwercksleute/ und die die gröste Zahl machen/ sind die Seiden-Arbeiter / und die den Kamelot zu machen pflegen.

Beides in der Stadt und in den Vorstädten sind ungefehr 40. Carvanserien, und 50. gemeine Báder/so wol für Manns- als Weibs-Personen/jedes Theil nach seiner Ordnung. Es ist der Weiber Wolleben in das Bad zu gehen/ sie sparen die gantze Wochen allerhand zusamen/daß sie eine gute Collation dahin bringen/ und mit einandern sich lustig machen könten.

Die Vorstädte sind groß und volckreich/und der mehrer Theil der Christen haben allda ihre Wohnungen und Kirchen. Es seynd zu Alepo viererley Gattung Morgenländischer Christen/ nemlich Griechen / Armenier/Jacobiner oder Suriener und Maroniten. Die Griechen habẽ daselbst einen Ertz-Bischoff/ und befinden sich in der Zahl 15. oder 16000. Ihr Kirchen ist St. Georgen geweyhet. Die Armenier haben einen Bischoff/den sie Vertabet nennen/und sind deren ungefehr 12000. Seelen. Ihr Kirchen ist der Jungfrauen Marien geweyhet. Die Jacobiner haben auch einen Bischoff/und sind deren nicht über 10. tausend / ihr Kirchen ist auch under dem Namen der Jungfrau Marien/ gleich wie der Armenier. Die Maroniten dependieren von dem Pabst / und sind derselben nicht viel über 1200. Ihre Kirchen ist St. Elie geweyhet. Die Römisch-Catholischen haben 3. Kirchen von Geistlichen/ namlich Capucinern/ Baarfüssern und Jesuitern bedient. Der Frantzösische Burgermeister hatte damalen einen Franciscaner für seinen Beicht-Vatter. Zu Alepo, beydes in der Stadt und Vorstädten/ werden 250 tausend Christen-Seelen gezehlet.

Von Seiden-Zeug und Kamelot / insonderheit von Gallapfel und der Schale davon/ ohne welche die Lederbreiter das Leder nicht wol zubereiten können / wird alda grosser Gewerb getrieben. Ingleichem mit Seiffen und viel anderer Sorten Waaren / es kommen Kauffleut auß der gantzen Welt da hin. Der Türcken / Arabern / Persier und Indianern zu geschweigen ; Es befinden sich in dieser Stadt státs viel Frantzosen / Italiáner / Engel- und Holländer / und hat jede Nation ihren Consul zu Handhabung ihrer Sachen und Gerechtigkeiten.

Die vornehmste Handlung zu Alepo.

Diese Handlung / wird nicht wie etliche geschrieben / durch Bequemlichkeit der zween Flüssen Euphrates und Tigris/auf welchen sie vorgeben die Waaren auf und ab verführt werden/ getrieben ; dann wann solches beschehe / wäre ich nicht von Bagdat nach Alepo durch die Wüste / und ein andermal von Alepo nach Balsara , auch nicht zum zweytenmal durch bemeldte Wüsten gereiset / da ich wegen eines Zufalls / wie anderswo gemeldt werden solle/ 65. Tag underwegs geblieben. Was den Euphrates anbelangen thut/ist unlaugbar daß wegen der viel Mühlen die darauf erbauet worden/um das Wasser zu schöpfen / und das Land zu wassern / die Schiffahrt verhindert wird / und auch sehr gefährlich ist.

Ich gestehe gern / daß man Anno 1638. einen guten Theil des Türckischen Heers / samt viel Kriegs-Munition/als der Türckische Keyser die Belagerung Babylon vorgenommen/ den Euphrat herab führen/ gesehen ; aber man hat damalen alle Mühlen wegschaffen müssen/ welches ohne grosse Mühe und Kosten nicht beschehen konte. Der Tiger ist wenig schiffreich als von Bagdat nach Balsara, alda man mit den Schiffen auf- und abfahrt. Im herunder fahren braucht 9. oder 10. Tag. Das ist beschwerlich / daß man bey dem geringsten Dorf der Araber/so an dem Ufer gefunden wird/Rechenschafft geben / und Gelt alda lassen muß. Zwar es ist nicht ohne / daß die Kaufleut von Mousful und Bagdat, auch andere auß Chaldea wegen der Handlung nach Balsara kommende / ihre Waaren bis nach Bagdat herauf führen lassen ; weil aber die Schiffe nur von Männern gezogen werden/bleiben sie zuweilen bis in 70. Tag lang underwegs. Diesem nach kan leicht geurtheilt werden/ wie grosser Unkosten aufgehen wurde/die Waaren auf dem Euphrat bis in den Bir / alda selbe nach Alep zu gehen / außgeladen werden müsten/ heraufführen zu lassen. Wann der Dam so zwey Tagreise under Mousful, durch den Tiger gehet/nicht wäre/könte man bis in diese Stadt von Bagdat auch herauf fahren ; aber solches kan / wie ich anderswo vermelden werde / nicht beschehen.

Wann man schon endlichen die Bequemlichkeit des Morat-sou (also nennen die Türcken den Euphrat) hätte/ und die Waaren auf diesem Fluß überführen könte / würden doch die Kaufleut dieser Gelegenheit sich nicht bedienen/

nen / weil die Caravane gewöhnlich nur im Sommer reiset/und zu selbiger Zeit die Arabischen Fürsten an den Ufer des Euphrats mit all ihrer Hofstatt und Vieh zu wohnen kommen/daselbsten Wasser und Gras/so dazumalen in der Wüsten manglet / zu finden / und demnach die Kaufleut diesen Fürsten nach ihrem Belieben die Schatzung zu zahlen / underworffen seyn müsten.

Ich habe dessen in meiner Wiederkunft von Babilon nach Alepo ein Exempel gesehen. Wir traffen auf dem gantzen Weg nur einen einigen dieser Fürsten/der zu Anna sich aufhielte / an; welchem die Caravane für eine jede Kameels-Ladung vierzig Piastres bezahlen muste. Das ärgste war noch / daß er uns über fünf Wochen lang aufhielte/damit sein Volck/ welches uns Proviant verkaufte / Gelt bekommen möchte. Das letstemal in meiner Reise durch die Wüsten/funden wir einen dieser Arabischen Fürsten neben seinem Bruder / die beyd noch sehr jung / welcher uns nicht fortlassen wolte / biß wir ihme 200. tausend Piastres in specie für Larins, so eine Müntz des Landes/ davon anders wo Meldung beschehen soll / gelieffert. Er zwunge uns/ solche anzunehmen/ und was die Kaufleut / die dabey ihre Rechnung nicht funden/einwendeten/um überhoben zu seyn/mochte nichts verfangen. Der Streit währete vergeblich 22. Tag lang; man muste dadurch / sintemalen wo Gewalt das Recht nichts gilt. Dabey ist abzunehmen/ was noch andere Arabische Fürsten/welche nicht billicher seynd/thun/und ob die Kaufleut ihre Waaren auf dem Euphrate führen zu lassen/ einen grossen Nutzen schaffen würden. Es seye aber genug / was ich die Handlung zu Alepo betreffend/angeführt. Nun folget die Beschreibung der Regierung.

Das Regiment zu Alepo.

Die Stadt wird von einem Bacha, der in der gantzen Landschaft von Alexandrette biß an den Euphrate zu befehlen hat / regieret. Dessen Leib-Wacht ist gemeinlich von dreyhundert Mann / und seith etlichen Jahren ist derselbe zum Vezier ernennt worden. Es ist daselbsten auch ein Aga oder Rittmeister / so wol inn- als ausserhalb der Stadt/welcher ungefehr 400. zu Pferdt commandiert. Ein anderer Aga über 700. Janitscharen/ist über die Stadt-Thor gesetzet/deren Schlüssel ihme alle Abend gelieffert werden / und der dem Bacha nicht underworffen ist. Das Schloß ist auch under einem andern Befehlhaber / der unmittelbar von Constantinopel dahin verschickt wird/und hat under ihme 200. Musquetierer/ auch alles Geschütz under seinen Händen; deren seynd an der Zahl 25. oder 30. nemlich acht grosse Stück / die übrigen aber sehr klein. Es ist noch ein Aga oder Stadt-Haubtmann über drey Hundert mit Feur-Rohren / und über das ein Soubachi oder Schaarwacht-Haubtmann / welcher mit seinen Officiereren durch die Stadt und Vorstadt des Nachts die Runde verrichtet. Dieser ist es / der des Bacha Urtheil / wann derselbe jemand zum Tod verdammet/ vollstrecken lässet.

Was das Civil- und Policey-Wesen anbelangen thut/ist ein Cadi oder President ohne Beysitzer bestellt. Er urtheilt allein über alle burgerliche und malefitzische Sachen/und wañ derselbe jemand zum Tod verdañt / schickt er solchen mit dem Proceß dem Bacha, welcher alsdann nach Belieben verfahren thut. Dieser Cadi stellet alle Heurahts-Brieff/und zertrennet auch dieselben; Alle Kauff- und Verkauff-Contracten / beschehen in seiner Gegenwart; und er erwöhlet die geschwornen Meister eines jeden Handwercks/welche die Waaren besichtigen/damit kein Betrug vorgehe. Des Türckischen Keysers Einkommen wird durch ein Tefterdar oder Ober-Seckelmeister / welcher under sich an underschiedlichen Orten / sonderbare Einnehmer hat / eingezogen.

Was letstlichen die Religion anbelangt/ist der Moufti das Haubt und Außleger des Gesatzes / so wol was die Ceremonien/ als burgerlichen Sachen / die sich zutragen möchten / betrifft. Under den Gesatzleuten ist noch ein Chicke oder Gelehrter bestellet/ um die zu dem Mahometismo Neu-Bekehrten zu underrichten/ und dieselben die Weise und Gewonheiten ihrer Gesetze zu lehren. und ihre Religion.

Bey unserer Ankunfft zu Alep, ware dem Frantzösischen Consul vor allen Dingen angelegen seine Freude wegen des Königs Geburt/ davon wir ihme die Bottschafft gebracht / offentlich zu bezeugen. Derselbe begerte von dem Bacha nach Gewonheit/Erlaubnuß/und nachdeme er solche erlangt / hielte er ein köstliches Gastmahl / dazu die Vornehmsten der Engel- und Holländer erbetten/und dabey viel Mörsel loßgebrennt wurden/ nebst allen darauf erfolgten Freudenbezeugungen / so an diesem Ort beschehen konten.

Drey Tag nach meiner Ankunfft zu Alepo, hielte der Türckische Keyser Sultan Amurat, daselbsten seinen Einzug / und nahme seinen Weg nach seinem Heer / welches im Marsch ware Bagdat zu belagern. Ich wil mich alhier nicht aufhalten / diese Ceremoni / dabey nichts sonderbares ware/zu beschreiben/sondern es sol genug seyn nur ein Ding/ so zimlich merckwürdig/und darüber sich zu verwundern/allhier anzuführen. Nahend Alepo gegen Morgen/ ist ein Hauß der Dervis, so vor diesem ein schönes Kloster des Ordens St. Basilii gewesen. Es ist noch in gutem Stand / und seynd alle Säl/ Kammern und Gänge mit Marmor überzogen.

Dervisch ziehen dem Groß-Türcken entgegen.

Alle diese Dervis giengen eine halbe Meil von der Stadt bis an den Berg Ozelet, dem Türckischen Keyser entgegen/ und nachdem der Superior vor seiner Gemeind hergehend / an den Keyser die Rede gethan / kamen zween dieser Dervis, ihme ihre Ehrerbietung absonderlich zu beweisen/hernach giengen dieselben dem Türckischen Keyser bis in das Schloß zu Alepo, ein halbe Stund Wegs vorher/ohnaufhörlich mit gantzer ihrer Macht sich herum drehend / dermassen/daß der Schaum ihnen auß dem Mund gienge / und den Zusehenden die Augen geblendet wurden. Es seynd etliche Dervis, welche zwo gantzer Stund lang / ohne aufhören / sich der-

dergestalten rings umdrähen / und halten für ein Ehre / ein Ding / so wir für eine Thorheit achten thäten.

Alldieweilen der Türckisch Keyser zu Alepo sich befande / kame der Bacha von Caire daselbsten an / mit einem Geleit von 2000. Janischaren / überauß wol aufgebutzt / und in zierlicher Ordnung. Ein jeder hatte Hosen von Scharlach bis über die Büge der Füsse hinab gehend / einen Rock auf Türckische Manier / von Englischem Tuch / und das Futter herum von baumwollen Tuch / mit mancherley Farben genähet. Der mehrere Theil hatten von Gold und Seiden gemachte Knöpfe / und waren so wol das Band um den Leib / als der Säbel / mit Silber besetzt. Der Bacha ritte vorher in ehrbarer Kleidung ; aber der Zeug seines Pferds / ware um so viel mehr köstlicher / und er hatte nichts gespa-ret / um vor dem Türckischen Keyser in prächtigem Aufzug zu erscheinen.

Zween oder drey Tag nach des Türckischen Keisers Ankunft / schickten der fremden Nationē Consules zu wissen / ob sie bey ihrer Hoheit Audientz haben könten / und wie sie solches erlangt / ware der Frantzösische der erste / nach beschehener Audientz folgten von einem jeden die gewöhnlichen Present.

Man muß nohtwendig zu Alepo sich etliche Tage aufhalten / so wol seine Geschäffte anzuordnen / als auch bis die Caravane versamlet / zu warten / dafern man mit einem Wegweiser allein zu reisen / sich nicht wagen wil / welches ich gleichwol mehr als einmal gethan. Aber man hat nicht Ursach verdrüssig zu seyn / in einer solchen grossen und herzlichen schönen Stadt / welche sicher nach Constantinopel und Caire, die namhaffteste des gantzen Türckischen Reichs gehalten wird. Nun ist es Zeit / endlichen auf den Weg nach Persien sich zu begeben / dahin man durch underschiedliche Ort und Länder / die ich vielmalen hin und wieder zurück durchreiset / kommen kan.

Das III. Capitel.

Von underschiedlichen Wegen ins gemein von Alepo nach Jspahan / und insonderheit durch die grosse Wüsten.

VOn Alepo nach Jspahan / seynd fünff Haubt-Weg / welche samt zween anderen durch Natolien beschrieben / sieben / deren man sich von Constantinopel / Smyrne, oder von Alepo auß in Persien zu reisen / bedienen kan.

Der erste dieser fünff Wege von Alepo auß / ist zur Lincken gegen Aufgang / über Diarbek und Tauris. Der zweyte gerad gegen Aufgang in Mesopotamien über Mousful und Amadan. Der dritte zur Rechten in Aufgang der Winter-Sonne über Bagdat und Kengavar. Der vierdte etwas mehr gegen Mittag / und durch die kleine Wüsten / so der gewohnliche Weg über Anna, Bagdat und Balsara. Der fünffte durch die grosse Wüsten / so nicht viel gewohnlich / und nur einmal des Jahrs / wañ die Kauf-leut auß Türckey und Egypten dahin reisen / Kameel zu kauffen. Diese fünff Weg nun wil ich absonderlich und in underschiedlichen Capiteln beschreiben ; und in diesem Capitel erstlich von dem Weg durch die grosse Wüsten / welchen ich in meiner zweyten Reise in Asien genommen / Meldung thun.

Die Caravanen die nach Balsara diesen Weg nehmen / reisen nicht fort / bis daß die Regenwetters-Zeit / so erst im December gemeinlich sich endet / vorüber. Welches eine Ursach / daß ich zu Alepo sieben Wöchen lang mich aufhalten muste / zu warten bis die Caravane zu verreisen gerüst ware.

Underdessen thate ich Vorsehung von Reiß / Butter / Käß / Mandlen / Haselnuß / Feigen / und anderer Gattung truckener Früchten / so genante Boutarde ; Caviard, Ochsenzungen und Schweins-Würste / so man verborgen essen muß / im widrigen komt man in Gefahr bey den Türcken / denen das Schweinen Fleisch verbotten / und wird bisweilen übel tractiert. Ich liesse auch etliche Häute mit gutem Wein füllen / und vergasse nicht des Oels / und der Seiffen / den Arabern solche zu verehren / denen nichts angenehmers ist.

Die Caravane reisete an dem Christtag ab / aber ich folgte derselben erst zween Tag hernach / weilen mir bewust / daß solche 3. oder 4 Tag eine halbe Tägreise von Alepo, an einem Ort / da der mehrertheil der Gesellschafft bestunde / und under anderen der Caravan-Bachi, alle ihre Zelten hatten / verbleiben wurde. Uber das wünschte Mr. de Bremon unser Consul, daß ich noch zween Tag bey ihme verharren möchte / und bey meiner Abreise verschaffte er mir zween Bedouins, so Leut des Lands / um mich bis zu der Caravane zu begleiten. Nachdem ich mich zu Pferd begeben / traffe ich dieselbe dē folgenden Tag vor Aufgang der Sonnen an / da sie sich auf ihre Abreise lustig und frölich machten. Dieselbe bestunde in ungefähr 600. Kameel / und 400. Mann so wol Meister als Knecht ; der Caravan-Bachi allein war zu Pferd / und pflegte vorher zu reiten / das Wasser / und einen bequemen Ort zu lägern / zu suchen. Dann es ist zu wissen / daß man bey denen Caravanen, die langsam gehen / um die Wüsten durchzureisen / sich keiner Pferden bedienet ; weilen bißweilen drey gantzer Tag lang kein Wasser zu finden / und die Pferd den Durst nicht wie die Kameel / außstehen können.

Der Herr Tavernier reiset von Alepo.

Weil ich mich / wie gemeldt / zu Pferd begeben / um die Caravane zu erreichen / so muß ich dabey gedencken / daß in gantz Türckey allein zu Constantinopel / Smyrne und Alepo, den Fremden auß Gnaden / ihren Gewerb zu befürderen / Pferde in den Ställen zu underhalten / und deren / es seye auf die Jagd / oder zu ihren Geschäfften sich zu bedienen / erlaubt ist. Diese Freyheit ist noch grösser zu Alepo als nicht zu Constantinopel noch Smyrne ; aber in anderen Orten / als Damas, Seyde und Caire, wird ausser den Consuln der Nationen / keinem Fremden zu Pferd zu reuten gestattet. Weil Caire eine grosse Stadt / ist ihnen allein erlaubt einen Esel zu halten / oder zu entlehnen / deren man auf den

Plätzen

Plätzen und Gassen/ sich zu bedienen/ genug findet.

Den anderen Tag beschahe der Aufbrauch mit der Sonnen Aufgang/ und zu Mittag kamen wir an einen Ort/ alda drey Schöpfbrunnen/ einer von dem anderen 500. Schritt weit entlegen. Das Wasser derselben ist treflich gut/ und weil weiters so gutes nicht zu finden/ hat man alle Geschirr oder Häut der Caravane, von diesem gefüllet. Um 4. Uhr Abends lagert dieselbe an einem Ort da kein Wasser ware.

Den folgenden Tag war es noch nicht über Mittag/ daß wir zu zween Brunnen kamen/ deren Wasser wenig guts/ also/ daß allein die Kameel davon trancken. Wir blieben daselbsten/ und hatten kein weitern Außspann/ weilen man sehen wolte ob die Kameel von dem Saum-Sattel nicht gedruckt waren/ und ob der Last gleich auf einer/ wie auf der anderen Seiten sey. Es befande sich in der Caravane ein Pater, Namens Carlos, ein Neapolitaner und Baarfusser/ der seines Ordens Häuser zu Balsara in Persien und Indien zu besuchen/ reisete. Das Kameel auf dem er sasse/ war hart gedrukt/ weilen über das/ dieser Geistliche eine schwäre Person/ derselbe das undere Theil seines Cajava mit etlichen Häuten Weins/ und ander Proviant/ so von Gewicht/ und er verborgen halten wolte/ gefullet hatte. Diese Cajavas seynd den Kefich gleich/ halb rund mit Wachstuch/ und für die Weiber mit schönem Scharlach bedeckt/ und unden ist eine Gattung Kasten/ so man beschliessen kan/ da man die Dinge/ deren man auf der Reise oft nöhtig/ hinzulegen pflegt. Es werden zwey Cajavas beederseits des Kameels aufgelegt/ in jedem deren ein Mañ Platz zu sitzen hat/ und wann es sich schickt daß man nur ein Cajavas anhängt/ wird der Kameel auf der anderen Seiten/ um das Gegengewicht zu machen/ mit einem Ballen beladen. Wie nun des Geistlichen Kameel gedruckt ware/ und der Caravan-Bachi betrachtete/ daß solches wegen allzu schwehrer Ladung beschehen/ bate er den Pater Baarfusser höflich/ daß er/ was er unden in seinem Cajava hatte/ auf ein ander Kameel geladen werden möchte/ welches er nimmer zugeben wolte/ was man jhme auch zu Gemüht führte/ und wie hoch er gebäten wurde/ konte solches doch nichts verfangen. Uber diese Widersetzlichkeit/ so ohne Fundament/ ware endlich unser Caravanbachi erzörnet/ um so viel desto mehr/ weil der Geistliche in harte Wort außbrach/ mit Drohung daß er wiederum nach Alepo kehren/ und bey dem Consul sich beklagen wolte. Er begabe sich auch würcklich auf den Weg/ obschon man jhme beweglich vorbrachte/ daß er nicht weit kömen wurde/ und daß er sich in Gefahr begebe ermordt zu werden. Ein Araber ware so gutmütig demselben nachzueilen/ um jhne wiederum zuruck zu kommen zu bewegen/ aber er könte jhn nicht erreichen/ und weil derselbe jhme gantz auß dem Gesicht entkam/ sintemal der Geistliche von allen seinen Kräfften fortgienge/ kam er nach einer Stunde wieder zuruck/ ohne daß er einige Bottschafft mit sich brachte. Wie die Sonne im nidergehen ware/ erblickte ich von ferne einen Mann von Alepo eylend daher kommen/ und als derselbe nahe herbey ruckte/ erkante ich daß es unser Geistlicher. Er bedachte die Gefahr/ die wir jhme vor Augen gestellet/ und befande daß kein besser Mittel wäre/ als wiederum zu der Caravane sich zu begeben. Obschon derselbe auf zimlichem Alter/ war er doch auf dergleichen Reisen ein Neuling/ und weil ich hierinn besser als er/ erfahren/ gab ich jhm zu verstehen/ daß der Caravanbachi nicht Unrecht hatte/ hernach gienge alles nach beederseits gutem Genügen auß. Ich erwiese dem Geistlichen auf dieser Reise alle mir müglichste Dienste/ hingegen bezeugte er ein völliges Vertrauen zu mir. Ich gabe demselben auch würcklich zu Balsara, wie hoch ich seine Aufrichtigkeit achtete/ zu erkennen/ indeme ich jhme eine köstliche Uhr/ die er/ wie ich vermeine/ dem Fürsten dieses Orts verehret/ und dafür er mir die Bezahlung von Goa zu überschaffen/ wie auch hernach beschehen/ versprache/ ohne Bedenckens anvertraute.

Die jhn aber alsbald gereuet.

Weilen wir nun zween Tag in der Wüsten gereiset/ wil ich ohne ferneren Umgang solche kürtzlich beschreiben. Zwo oder drey Meil von Alepo gehet dieselbe an/ da dann nach und nach an statt der Häuser/ nichts anders als Zelten gefunden werden. Sie erstrecket sich im Winter gegen Aufgang/ nach längs des Euphrats/ bis nach Balsara, und an den Gestad des Persischen Meerbusens/ und gegen Mittag bis an die an einander stehenden Berge/ die solche von dem Steinichten- und Reich-Arabien absondern. Diese Wüsten seynd mehrertheils eben/ von einem Sandboden/ an einem Ort zarter als an dem anderen/ und man kan schwerlich durchkommen/ wann es nicht zuvor geregnet/ und dadurch der Sand satt worden. In diesen Wüsten findet man selten Hügel oder Thal/ da gemeinlich ein wenig Wasser und Gestaude/ so den Reiß zu kochen dienen. Dann sonsten ist durch die gantze Wüsten kein Holtz zu bekommen; und mögen die wenigen Bürden/ so neben einem kleinen Vorraht Kohlen/ den Kameelen von Alepo auß reisend/ aufgeladen werden/ nur für 8. oder 10. Tag helffen. Da dann zu wissen/ daß von 600. Kameelen/ die durch die Wüsten gehen/ schwerlich 50. mit Waaren/ so gewöhnlich grobe Tuch/ Essen-Waar/ und insonderheit schwartz und blau Leinwad/ deren die Araber sich bedienen/ beladen seynd. All die anderen tragen Proviant/ dessen zu einer langen Reise durch ein gantz ödes und leeres Land/ da gar keine Lebensmittel zu finden/ nicht wenig erfordert wird.

Eines Baarfüssers Eigensinnigkeit.

Beschreibung der Wüsten in Arabien.

In den ersten 15. Tagen unserer Reise in der Wüsten/ funden wir allein über den anderen/ und oft nur den dritten Tag/ Wasser. Den zwantzigsten Tag unserer Abreise von Alepo, lagerte die Caravane bey 2. Schöpfbrunnen/ deren Wasser gut. Einem jeden ware lieb daselbsten sein wüst Geräht zu waschen/ und der Caravanbachi machte seine Rechnung allda 2. oder 3. Tag zu verharren. Aber eine Bottschafft die wir noch denselben Abend bekamen/ nöhtigte uns zum Aufbruch vor Tag/ um einer Begebenheit

benheit/ die uns sehr schädlich gewesen wäre/ zu entgehen. Wir hatten kaum unser Nachteſſen bestellt/ daß ein Eylbott mit drey Araberen/ jeder auf einem Dromedario, ankame/ welcher die Bottschafft der Eroberung Bagdat, nach Alepo, und in andere Städt des Reichs brachte. Sie hielten bey den Brunnen still/ um ihr Vieh zu träncken/ unser Caravanbachi/ und die Vornehmsten von der Caravane, verehrten demselben alsobalden etwas von dürren Früchten/ und Granatäpfeln/ so er für angenehm zu haben bezeugte. Er war so gutmütig uns anzuzeigen/ daß/ weil die Kameel/ welche des Türckischen Keysers/ und seines Hofs Bagage trugen/ zimlich ermüdet wären/ man nicht ermangelen wurde/ wann wir angetroffen werden solten/ unsere Kameel/ um jene zu erleichtern/ anzugreiffen; derowegen er uns rahte/ von Anna, eine Stadt an dem Euphrat/ uns zu entfernen/ in Sorgen es möchte der Emir derselben Gegend/ da er etwas unsertwegen erfuhre/ uns aufhalten.

Auf diese Bottschafft liesse der Caravanbachi die Caravane um drey Uhr nach Mitternacht aufbrechen/ und gegen Mittag/ da wir tieff in die Wüsten hinein kamen/ den Weg nehmen.

Acht Tag hernach/ kamen wir bey drey Schöpfbrünnen/ dabey drey oder vier Häuser/ zu lagern/ an; da wir Dattlen zu kauffen funden/ und etliche unserer Caravane bacheten daselbsten Brod. Wir blieben dorten zween Tag/ um Wasser zu schöpfen/ und waren im Aufbruch/ da dreyssig wolberittene Reuter daher kamen/ um im Namen des Emirs der Wüsten/ dem Caravanbachi anzuzeigen/ daß er uns besehen wolte/ und er mit der Caravane still halten solte. Wir warteten dessen drey Tag lang mit Verlangen/ und wie er endlich erschienen/ begrüßte ihn unser Caravanbachi, neben einer Verehrung/ wie gewohnlich. Das waren ein Stuck Attlas/ und ein halb Stuck Scharlach/ samt zwey grossen Kupfern Kesseln/ jeder ohngefähr ein halben Malter haltend. Diese Kessel ließ er nach Balsara führen/ und weilen solche zum Reiß-kochen sehr bequem/ konte es nicht anderst als ein angenehmes Present diesem Arabischen Fürsten seyn/ welcher vielleicht dergleichen in seiner Küchen nicht hatte. Jedoch bezeugte derselbe/ daß er mit so wenigem nicht begnügt/ sondern forderte über das/ noch 400. Kronen. Wir stritten zwar/ aber vergeblich/ sieben oder 8. Tag lang/ diese Sum zu bezahlen. An allen Orten muß man dem Gewalt sich undergeben/ ein jeder under uns gabe nach Vermögen/ und nachdem ihme das Gelt erlegt worden/ tractierte er die Vornehmsten der Caravane mit Pilau, Honig und Dattlen/ und gab denselben bey seinem Abschied fünff oder sechs gesottene Schaaf.

Kupferne Kessel ein angenehmes Geschenck.

Drey Tag hernach/ kamen wir zu zweyen Schöpfbrünnen/ bey etlichen gebrochenen Mauren/ von an der Sonnen gebachenen Ziegelsteinen. Dann in der gantzen Wüsten/ und ins gemein in all diesen Mittags-Ländern/ findet man kein Holtz zu brennen/ sondern nur Gestäud/ damit mühsam der Reiß gekocht werden kan. Das Wasser dieser zween Brünnen ist also bitter/ daß unsere Kameel davon nichts trincken wolten; solches hinderte gleichwol nit/ daß wir unsere Bockshäut/ welche leer waren/ fülleten/ in Meinung/ daß wann solches gesotten/ die Bitterkeit verlieren wurde/ und den Reiß zu kochen dienen könte. Aber wir erfuhren/ was gemeinlich gesagt wird/ daß auß einem Ding so schlim ist/ nichts gutes zu ziehen; und also ware dieses Wasser ein unnützer Last/ so wol für die Kameel/ als für die Personen.

Von diesen uns unnützen Brünnen/ reiseten wir bey 6. Tag lang/ ohne Wasser antreffend/ welche samt den zuvorbemeldten drey Tagen/ die neun machen/ davon ich anderstwo Andeutung gethan/ und so lang unsere Kameel nit getränckt worden. Das könte ohne mercksliche Beschwärde nicht seyn/ und der Durst quelete in so langer Reise so wol Menschen als Vieh. Endlichen nach neun Tagen/ funden wir ein Land mit Hügeln/ so drey Meil währet/ und unden an drey dieser Hüglen waren grosse Träncke. Unsere Kameel die das Wasser eine halbe Meil Wegs weit merckten/ giengen den starcken Trab/ so die Manier ihres Lauffens/ und wie sie Hauffenweis in diese Träncke eintratten/ machten sie das Wasser gantz dick/ trüb und katicht/ welches unsere Häute/ da wir solche davon gefüllet/ verderbt hätte. Dieses ware eine Ursach/ daß unser Caravanbachi, und die Vornehmsten unserer Caravane, entschlossen drey Tag daselbsten zu verharren/ so wol/ damit ein jeder Zeit hätte seine Geräht zu waschen/ als zu warten bis das Wasser sich wiederum geläutert/ um alsdann davon einen Vorraht mitzunehmen. Wir waren auch froh des Gestäudes so um diese Wassertränckе/ und auf den Hügeln sich befunde/ damit wir den Reiß/ in welchen wir dürre Trauben/ Morellen und Mandlen thaten/ kochten/ uns zu bedienen: dann seith unserer Abreise von dem Arabischen Fürsten/ und in den neun Tagen so lang uns Wasser und Holtz manglete/ hatten wir nichts warmes gekostet. Aber vornemlich waren wir hoch erfreuet/ alda Brod zu backen/ und das beschicht folgender gestalten: In die Erde wird ein rundes Loch ein halben Schuh tieff/ und zwey oder drey im Diameter gegraben/ und darein von dem Gestäud geworffen und angezündet/ darauf thut man Kiselsteine/ die werden feurig/ und erwärmen bald den Platz. Underdessen wird der Täig auf dem runden Leder Sofra genant/ so auf die Erde gelegt/ und welches beedes für Tisch und Tischtuch dienet/ zubereitet/ dann in der Wüsten man den Teig zu knetten kein ander Ding hat. Wann das Loch nach Nohtdurfft erwärmet/ werden die Stein und Aschen herauß/ und nachdem solches gesäubert/ der Teig der dann von dem Abend bis Morgen/ Zeit zu backen hat/ hinein gethan. Das Brod auß diesem Loch ist sehr wol geschmackt/ nur zween Finger dick/ und in der Grösse der Kuchen/ so die Becker in unserem Land auf das Fest der drey König zu backen pflegen.

Manier das Brod zu backen.

All

Alldieweil wir bey den dreyen Trăncken oder Weyern uns aufhielten / hatte ich meine Kurtzweil einige Hasen und Rebhüner zu schiessen/deren an diesem Ort viel sich befinden/ und davon wir die besten Mahlzeiten der gantzen Reise hatten. Dann es ist zu wissen / daß wann in der Wüsten an allen Orten Holtz zu finden / könte man in der Nähe auch gute Tag machen / Wasser bekommen / sintemalen an Rehen/Hasen und Rebhünern / und insonderheit Hasen/die den Kameelen zwischen den Füssen durchlauffen/und oft von den Kameel-Treibern mit Stäben todt geschlagen werden / kein Mangel ist. Aber ohne Holtz hat man eine kalte Kuche/und des Wildprets ohne Genuß/ nur das traurige Anschauen. An dem Abend vor unserem Aufbruch / fülleten wir unsere Bockshaut mit Wasser / auß diesem zu trăncken/ welches wiederum gut und sehr hell ware/ weil die Zeit über solches sich setzen können. Es ist allein Regenwasser / welches in den Tieffen in den Monaten October und November, sich samlet/und so bald der Sommer und Hitze herbey komt / außtrocknet.

Als nun der Caravanbachi betrachtet/daß wir neun Tag lang gereiset / und kein Wasser gefunden / entschlosse er sich auf dem Weg gegen Mittag nicht fortzusetzen / sondern gerad gegen Morgen zu nehmen / und dafern man in zween oder drey Tagen nicht Wasser funde/ sich gegen Nord-Ost oder gegen Aufgang zu wenden/ um den Euphrat zu erreichen. Zween Tag nachdeme wir die Reise geendert / kamen wir zwischen zween Hüglen zu einer Trăncke/ oder Weyer / bey deme zween Araber samt jhren Weibern / jeder mit einer Herd Geissen und Schaafen sich befunden. Die uns sagten / daß sie nach Moussul giengen / und uns den besten Weg Wasser zu finden anzeigten; und auch von diesem Ort bis Balsara funden wir allemal den dritten Tag Wasser.

Ein alter öder Pallast in den Arabischen Wüsten.

Fünff Tag / nachdeme wir diese Araber verlassen / sahen wir ein grossen Pallast von gebrannten Ziegelsteinen gebauet / und das Land hatte das Ansehen vor diesem angesäet gewesen zu seyn / und daß die Oefen / darinn diese Ziegelsteine gebacken / mit Stroh gewärmet worden / dann fünffzehen oder zwantzig Meil da herum / ist nicht das geringste Gestäud oder Zweiglein Holtz zu finden. Ein jeder gebackener Stein ist ein halber Schuh in Vierung / und sechs Zoll dick. In diesem Pallast seynd drey grosse Höf / und in jedem schöne Gebäu mit zween Reyen Schwiebögen übereinander. Obschon dieser Pallast noch in völligem Stand / ist solcher doch unbewohnt / und die Araber alter Geschichten sehr unwissend / haben mir im geringsten wer diesen Pallast erbauen lassen / noch anders darum ich sie hierüber befragt / nicht sagen können. Vor der Pforten dieses Pallasts ist ein Weyer mit einem trockenen Canal. Der Boden dieses Canals ist von gebackenen Steinen / wie auch das Gewölb / so dem Boden gleich / und eben ist / die Araber halten dafür/ daß solches eine Leitung des Wasser von dem Euphrat dahin zu bringen/gewesen seye. Was mich anbelangen thut / kan ich davon nicht urtheilen / und mir nicht einbilden / wie von so ferren / sintemalen der Euphrat von diesem Ort über zwantzig Meil abgelegen / das Wasser geleitet werden können.

Von diesem Pallast wendeten wir uns gegen Nordosten / und kamen nach vier Tagreisen zu einem schlechten Marckflecken / vor diesem Cufa und anjetzo Meched-Ali genant/ alda des Ali Mahomets Eydam Begräbnuß in einer Mosquéen die nicht gar schön ist / gesehen wird. Um das Grab seynd gewohnlich vier brennende Fackeln und etliche Lampen / darüber an dem Gewölb hangend. Obschon die Persianer den Ali in hohen Ehren halten/ kommen dieselben doch wenig zu seinem Grab walfahrten / weilen kein anderer Weg als über Bagdat, so under des Türckischen Keysers Gebiet / muß jeder Pilger daselbst acht Piastres bezahlen / welches dem König in Persien gar schwehr fället. Cha-Abas, welcher nicht wolte / daß seine Underthanen den Türcken zinßbar wären / trachtete das Volck von dieser Walfahrt zu des Ali Grab abwendig zu machen / und solches durch Mittel einer anderen Andacht die er zu Mecheed auf dem Weg von Tauris nach Candahar bestellet / und die König / dessen Nachkommen / haben jhren Underthanen schwerlich erlauben wollen / das Grab jhres Propheten Ali zu besuchen/ weilen sie für eine Schmach halten dem Türckischen Keyser die Schatzung zu bezahlen. Welches die Ursach / daß dieser Mosquée wenig Rechnung getragen wird / und auch nicht viel Persianer hinkommen / und neben den Fackeln und Lampen die stäts bey dem Grabe brennen / seynd allein zween Moullahs die nach Gewonheit in dem Alcoran lesen. In diesem Marckflecken seynd nur drey oder vier schlechte Schöpfbrünnen / deren das Wasser wie halb gesaltzen / und ein trockener Canal/ welchen nach des Volcks Aussag / Cha-Abas um das Wasser auß dem Euphrat den Pilgram zu gutem / dahin zu leiten / machen lassen. Wir funden an diesem Ort nichts anders als Datteln / Trauben und Mandlen/ die uns theur verkaufft wurden. Wann Pilgram hinkommen / so doch selten beschicht / und die Mittel sich zu erhalten nicht haben / lässet der Schek denselben zu Mittag Reiß in Wasser und Saltz gesotten / mit ein wenig Butter darauf / außtheilen. Dann es ist daselbsten keine Weyd das Vieh zu erhalten / und derowegen findet man kein Fleisch alda / das ärgste ist noch / daß auch kein Holtz da zu bekommen ist.

Eines Mahometischen Propheten Grab.

Wir setzten unsere Reise fort / da zwey Tagreise von dem Flecken Ali, um neun Uhr Vormittag / zween junge Arabische Herren/ welche under sich den Namen Soldan haben/ bey uns ankamen. Es waren zween Brüder/ einer siebenzehen / und der andere dreyzehen Jahr alt / und als wir noch lagerten / liessen sie jhre Zelten nahend den unseren aufrichten. Dieselbe waren von schönem Scharlachtuch/

und wie diese Zelten innen in underschiedliche Kammern abgetheilet / ware die eine gleichsam eine doppelte / nemlich eine kleinere under der oberen von rohtem Sammet/mit einer breiten silberen Gallaunen. So bald dieselben in jhren Zelten sich befunden / gienge unser Caravanbachi, den ich begleitete / sie zu begrüssen. Als sie vernommen/daß Fremde bey der Caravane waren/liessen sie mich fragen/ ob ich nicht etwas sonderbares zu verkauffen / darauf meine Antwort gewesen / daß ich nichts für sie würdiges hätte. Aber dieselbigen wolten mir nicht glauben / sondern befahlen dem Caravanbachi unsere Kisten hintragen zu lassen/ die man in jhrer Gegenwart offnen muste. Der Ober-Stallmeister des einen der zween Herren / wolte nicht gestatten/daß jemand jhrer Leuten/ bey den Truhen bliebe / so lang solche offen waren / damit wir nichts verluhren: dann obschon under den Arabern guten Theils sich auf das Rauben und Stelen befleissen / so seynd doch auch deren / die Aufrichtigkeit und Ehre lieben / gleich wie under den Christen beschicht. Ich führte mit mir einen jungen Mahler / der in seiner Truhen viel illuminierte Kupferstuck/von Landschafften und Bilderen hatte/ und under anderen underschiedliche Brustbilder von Hof-Damen. Diese junge Herren nahmen allein darvon zwantzig Stuck/die jhnen beliebten / und die ich denselben verehrte; aber sie gaben zu verstehen / daß jhre Meinung/ solche zu bezahlen / sonderlich der Jüngere / so der tapferste zu seyn / das Ansehen hatte. Es ware bey mir auch ein Barbierer/ und dieser junge Herr war hoch erfreuet / daß er jhme seine Zähne / die verderbt / außbutzte/ welches zu dessen gutem Genügen / mit einer Feile beschehen. In währender dieser Zeit/ wurde die Mahlzeit für sie zubereitet / und sie schickten für den Caravanbachi, für mich und die Meinigen/ das Beste so sich befande. Der Caravanbachi hingegen / beschenckte dieselben mit einem halben Stuck Scharlach/und zwey Stuck Gold- und Silber-Brocatel. Als wir nach dem Nachtessen Abschied von jhnen nahmen / nahete der junge Soldan sich zu mir/ und nöhtigte mich zwölff Ducaten für die Kupferstuck zu nehmen/und wir waren so bald nicht bey der Caravane zuruck/daß sie uns zwey Körbe mit Dattlen/ der schönesten und besten/ die wir seith unserer Abreise von Alepo gefunden/ überschickten.

Zu Mitternacht brachen diese Fürsten auf / den Weg nach dem Euphrat gegen Norden nehmend. Wir verreiseten bald nachdeme sie hinweg / auch dem Euphrat zu nahen/ aber wir wendeten uns gegen Morgen. Nach viertägiger Reise / kame einer der mächtigsten Arabischen Emirs, welcher von Suden gegen Norden sich lenckte / über unsere Strasse. Derselbe ware eine Person von 50. Jahren/ wolgestalt und ansehnlich / und hatte allein 2000. Pferd bey sich von 25. oder 30. tausend / so etliche Tage zuvor / wie uns gesagt worden/vorher geritten. Diesen 2000. Pferden folgten 50. Kameel mit Weibern beladen / deren Cajavas oder Kästen / waren mit Scharlach-Tuch daran seidene Frantzen / bedeckt. In mitten dieser Kameelen befanden sich sechs von Verschnittenen umgeben / und der Cajavas Frantzen waren von Seiden mit Gold und Silber gemängt. Die Araber erzeigten sich nicht so eifersüchtig für jhre Weiber wie die Türcken und Persianer / und geleiteten diese Kameel nach längs unserer Caravane, uns von unserer Strasse keines wegs/ wie anderstwo beschiehet / vertreibende. Sie lagerten sich ein Viertel-Meil von dannen/ eben an dem Ort / da wir wegen der Komlichkeit drey oder vier Wasser-Trancken / die uns hiemit benommen wurden / zu halten / willens waren. Dieser Arabische Fürst hatte viel schöne Pferde mit köstlichem Zeug / auch viel ohne Sattel und Zaum; dann der Reuter mit einer schlechten Ruhte / das Pferd leicht hin und wieder leiten / und im lauffen bey dem Hals-Haar halten könte. Dieser Pferd seynd einige in sehr hohem Preis / wie anderstwo gemeldt werden solle / und zu wissen ist / daß solche nicht beschlagen / und 24. Stund ohngetruncken seyn können. Arabische Pferde.

Unser Caravanbachi, der sich leicht einbildete / daß er von einem so mächtigen Fürsten nicht mit leerer Hand entkommen wurde / war auf die Verehrung so jhme gethan werden könte / bedacht. Es befande sich bey der Caravane ein Kauffmann / der von Constantinopel einen kostbaren Sattel mit Zaum und Steigbügel / alles mit dichtem Silber besetzt/ so dann einen reich-gestickten Köcher samt den Pfeilen und dem Schild / mitgebracht; alles zusamen ohngefahr auf eilff oder zwölff hundert Francken werth / geschatzt. Darzu thate der Caravanbachi ein Stuck Scharlach / vier Stuck Gold- und Seiden-Brocatel / und 6. andere von Silber und Seiden/ und liesse alles diß zu dem Fürsten tragen / denselben damit zu beschencken. Aber er wolte von allem diesem nichts annehmen / sondern bezeugte allein/ daß jhme ein Gefallen beschähe / wann wir Larins gegen zweymal hundert tausend Piastres, demselben abnehmen thäten/welches sagte er / uns nicht entgegen seyn könte / weil solches gangbare und lauffige Müntz in dem Land ware / dahin wir reiseten. Wie nun diese Außwechslung jhme zu grossem Nutzen/den Kauffleuten aber hingegen zu nicht geringem Schaden gereichete/ware darüber ein harter Streit; aber endlichen/ in Betrachtung/ er uns daselbsten hätte aufhalten und verderben lassen können / wurde einen Verglich zu machen getrachtet / daß nemlichen er sich mit der Helffte begnügen möchte / wie auch geschehen. Ob er schon wie droben gemeldt / die Verehrung anfangs nicht wolte / nahme er doch den Sattel/ Zaum und Stiegbugel / samt dem Köcher/ Pfeil und Schild an / und vielleicht hätte er nichts genommen / wann man jhme die zweymal hundert tausend Piastres, wie er begehrt/ völlig geneffert hätte. Zween Tag wurden zugebracht / solche zu zehlen / und zu wägen/ und so lang schickte der Fürst den Vornehmsten Die Caravane beschencket einen Arabischen Fürsten.

sien der Caravane, Speise genug / und bey unserem Aufbruch verehrte er uns zwölff Körbe mit Dattlen / vier junge Kameel / deren jeder 35. oder 40. Kronen werth gewesen seyn möchte.

Zween Tag hernach / begegneten wir einem Scheken, so under den Arabern das Haubt des Gesatzes ist. Er reisete durch einen Theil des Reichen Arabien nach der Meque, sein Geleit bestunde in 10. oder 12. Kameelen. Er bliebe die Nacht über bey uns / und als einer seiner Knechten seith zween Tagen / von einem Mußqueten-Schuß gefährlich verletzt ware / verbund jhne mein Barbierer / und gab demselben Salbe und Meissel / damit beschahe dem Schek ein grosser Gefallen. Er schickte mir zum Nachtessen eine grosse Schüssel mit Pilau, und den folgenden Tag bey seinem Abschied ein Schaaf. Unser Caravanbachi verehrte jhme zwo Ehlen Scharlach.

Den anderen Tag begegnete uns nichts merckwürdiges: aber den dritten traffen wir ein anderen Emir an / ohngefahr 25. Jahr alt / welcher von dem Euphrat kam / und seinen Weg gegen dem Reichen Arabien nahme. Derselbe hatte mit sich bey 500. Pferd und 300. Kameel mit Weibern beladen. Er schickte alsbald die Caravane zu besichtigen / und als er vernahme / daß Fremde / auch under anderen ein Balbierer dabey sich befande / liesse er den Caravanbachi bitten / mit der Caravane bis an den jenigen Ort / da er sein Lager nehmen wolte / zu folgen / welches für uns kein Umweg ware. Wir hatten zwar unsere Rechnung nicht gemacht / denselben Tag so weit zu reisen; aber diese Begebenheit bekam uns wol / sintemalen wir allda das beste Wasser in der gantzen Wüsten funden. Nachdeme des Fürsten Gezelt aufgerichtet war / liesse er meinen Barbierer zu sich forderen / und ich gienge mit demselben / zu sehen warum es zu thun. Er hatte an dem lincken Arm ein Zittermahl / mit einem heßlichen Grind / in Grösse eines Thalers / und dieses Zittermahl verschwunde / und erzeigte sich jährlich wiederum in gewisser Zeit. Als er fragte / ob müglich wäre / solches zu heilen / antwortete mein Barbierer / daß es wol beschehen könte / dafern man die darzu erforderlichen Mittel und Artzneyen hätte / und daß dieselben zu Balsara, davon wir nur zwo Tagreise entfernt / zu finden wären. Dann wann er frey ohne Vorbehalt der nohtwendigen Mittlen gesagt hätte / daß er den Fürsten heilen könte / wäre ich in Gefahr gewesen / meines Barbierers / welchen dieser Emir ohne viel Umstände / mit sich geführt hätte / verlustig zu werden. Der Fürst wolte dem Barbierer auf der Stett 500. Kronen überlieffern lassen / um was er für seine Heilung rahtsam erachten wurde / einzukauffen / aber ich liesse jhme durch den Barbierer anzeigen / daß solches nicht so viel kosten wurde / und daß / wann er die nohtwendigen Sachen zu kauffen finde / er das Gelt gern vorschiessen werde. Der Fürst, mit dieser Antwort zu frieden / ernennete einen Araber der Vornehmsten seines Hofes / um uns bis nach Balsara zu begleiten / und den Barbierer mit den Mittlen wiederum zuruck zu bringen. Er bliebe drey Tag daselbst / in welcher Zeit wir mit dem Araber in vielen Krämen gewesen / und solche Dinge begehrt / die / wie uns wol bewust / nicht zu finden waren / welches uns dann zur Entschuldigung / und des Arabers mit Manier loß zu werden / dienete; derowegen wir denselben zuruck wiesen / jhme zu verstehen gebend / daß der Barbierer ohne die Materialien und Artzney / so wir nicht funden / nichts schaffen könte.

Die Reise des gantzen folgenden Tags / nachdeme uns der Arabische Fürst verlassen / ware noch dürch ein unbewohntes Land. Aber den dritten / welches der fünff und sechzigste und letste Tag / so wol unser Reise / als Aufenthalt in der Wüsten war / funden wir eine zeitlang beederseits der Strassen / grosse alte Mauren von zerstöreten Häuseren / so zu erkennen gabe / daß solches Gassen und aldort vor diesem eine grosse Stadt gewesen seye.

Der Herr Tavernier kommet nach Balsara.

Endlich kamen wir nach Balsara, deren / wie auch der Stadt Bagdat Beschreibung / wann ich den Weg durch den Euphrat nehmen werde / folgen solle. Der Pater Visitator, von deme im Eingang dieses Capitels Meldung beschehen / wolte nicht gestatten / daß ich anderswo als bey der Carmeliter Hauß / abstiege / alda ich drey Tag bliebe / nach deren Verstiessung nahme ich mein Losament für mich und mein Geleite / in der Stadt.

Den anderen Tag unserer Ankunfft / erfrischte ich mit denen daselbsten sich befundenen Francs, die Freudenbezeugung / welche in allen Städten meiner Reise / auf die dahin gebrachte Bottschafft / der Geburt des Königs / beschahe. Die Carmeliten und Augustiner / obwol jene Italiäner von Nation / und diese Portugesen waren / underliessen nichts desto weniger / Vormittag das Freudenfest in jhren Kirchen zu begehen / und auf den Abend assen wir allesamt mit ein anderen zu Nacht; diese Geistlichen hatten treflichen Wein / so jhnen von Goa durch die Portugesischen Schiffe überschickt worden.

In der Zeit da ich mich zu Balsara aufgehalten / so ohngefähr drey Wochen / kame daselbsten ein Ambassador des Groß-Mogols von Constantinopel an / welcher zu Bagdat war / dem Türckischen Keyser wegen Eroberung dieser Stadt / die in wenig Zeit beschehen / Glück zu wünschen. Ihr Hoheit verehrten demselben sehr schöne Pferd / und eine kleine sehr künstliche Uhr / deren Gehäuß gantz mit Rubin und Schmaragd übersetzt war. Der Abgesandte annoch unerfahren / wie mit diesem kleinen Werck umzugehen / understunde die Uhr aufzuziehen / aber er thats verkehrt / daß die Seite zerbrach. Wie nun solches ein Geschenck von dem Türckischen Keyser gewesen / war er darüber nicht wenig betrübt / und weil er vermeinte die Francken hätten in allen Dingen eine Wissenschafft / schickte er alsobalden in der Carmeliter Hauß / dieselben zu bit-

ten seine Uhr wiederum zu recht zu rüsten. Dann er beförchte es möchte seinen Kopf gelten / dafern er dieses Stuck seinem Herren nicht gantz und vollkommen überbrächte. Die Geistlichen/welche sich auf das Uhrwerck nicht verstunden / aber mich davon reden gehört/ wol erachtend / daß ich hierinn nicht allerdings unwissend wäre/ baten mich dem Abgesandten/ dessen Credit sie hiernechst benöhtiget seyn möchten/ diesen Dienst zu beweisen. Ich ware des Uhrwercks jederzeit ein besonderer Liebhaber / und hatte manchmal meinen Lust eine Uhr von einander zu thun / alle Stucke eigentlich zu besichtigen / und wiederum zusamen zu richten / um in den jenigen Landen / da keine Uhrenmacher sich befinden / die Uhren die ich bey mir hatte / entweder für meinen Gebrauch/ oder Verehrungen zu thun / wann solchen etwas fehlete / wiederum selbsten zuzurichten. Ich erbotte mich demnach willig auf der Geistlichen bitten / eine Seiten an des Abgesandten Uhr einzurichten/welcher/als er vernommen/ weme er für diesen Dienst verpflichtet / so derselbe hoch schätzte/wiewol es meines Theils ein geringes gewesen / und daß ich willens wäre in Persien und Indien zu reisen / kurtzum mich bey sich haben wolte / und versprache mir sehr gute Gelegenheit / so ich aber nicht annehmen könte. Damalen beförchte man / daß der Türckische Keyser Balsara wegnehmen wurde / weil derselbe sonderlich ein Aug auf diese reiche Stadt hatte / sich deren zu bemächtigen / welches aber vor Eroberung Bagdat nicht beschehen konte. In diesen Forchten bezeugten die Patres Carmeliten und Augustiner / daß ich ihnen ein grossen Gefallen thun wurde/ den Ambassadoren zu bitten / für sie eine Salvaguardi von dem Groß-Vezier außzubringen / damit wann die Türcken Balsara eroberten/ihre Häuser und Kirchen beschützt und erhalten seyn möchten. Ich erhielte diese Commission alsbald / und der Abgesandte erlangte / auf ein an den Groß-Vezier abgangen Schreiben / sein Ansuchen. Aber das Vorhaben der Türcken auf Balsara zu gehen / wurde nicht in das Werck gerichtet / weil sie vernommen / daß der König in Persien mit einem starcken Heer sich näherte / und über das/ die Regenwetters-Zeit vorhanden / da nicht müglich in dem Feld zu bestehen/wie dann der Türckische Keyser/wann derselbe acht Tag später für Bagdat geruckt/ die Belägerung auch wiederum hätte aufheben müssen.

Droben habe ich etwas von Güte der Arabischen Pferde/Andeutung gethan / und seynd deren die auf einen sehr hohen Preis kommen. Nachdem der vorbemeldte / des Mogols Abgesandter / etliche Pferde für drey / vier und und sechs tausend Kronen das Stuck/gekaufft/ bote er für ein anders ungemeiner Schönheit/ bis 8000. Kronen. Aber man wolte ihme solches nicht under 10000. Kronen erlassen / und obschon sein Vorhaben ware / dasselbe für seinen Herren den König zu kauffen / wolte er jedoch nicht so viel aufwenden / und underliesse den Kauff. Als derselbe nun bey seiner Wiederkunfft in Indien/dem Groß-Mogol die für dessen Marckstall mitgebrachte Pferde / die überauß schön befunden worden / gelieffert / und daneben angezeigt / daß er auf ein anders/so an Schöne und Güte alle diese übertroffe / 8000. Kronen gebotten / aber der Verkauffer auf 10 tausend vest gehalten / er seines Theils auch widersetzlich gewesen/nicht mehrers als die 8000. geben wollen / und das Pferd gelassen. War der Mogol / daß sein Abgesandter ihme dieses Pferd nicht gebracht / und für einen so mächtigen und den reichesten König in Asien ein geringes angesehen/über die massen erzörnet/hielte demselben sehr scharff diese spöttische Kargheit vor / verbannete ihne für immer von seiner Gegenwart/mit Verweisung in eine von seiner Residentz weit entfernter Landschafft. Darauf der König alsobald den Engelländern um dieses Pferd zuschreiben lassen / welches erkaufft / und nach Surate gebracht / auch von dem Gubernator daselbsten bezahlt wurde. Aber zum Ungluck starbe das Pferd zwischen Surate und Agra, entweder wegen Enderung des Lufts/oder der Nahrung.

Kostbare und theure Pferde.

Allhier solle zu vermelden nit vergessen/daß in der Zeit da ich zu Balsara ware / zum zweyten mal daselbsten eine solche grosse Menge Heuschrecken vorüber geflogen / die von ferne einer grossen Wolcken gleich geschienen / und davon die Luft gantz verfinstert gewesen. Dieses Ungeziefers fliegen gewohnlich des Jahrs vier oder fünff mal zu Balsara durch/ und nachdeme der Wind solche über den Euphrat getrieben / fallen sie in der Wüsten zu Boden/ allda sie vermuhtlichen alle sterben. Wann diese Heuschrecken nicht also durchgiengen/ bliebe in vielen Orten in Chaldea nichts auf der Erden übrig. Es finden sich deren eine grosse Anzahl nach längs des Persischen Meerbusens / und wann die Schiffe in der Zeit nach Ormus anlangen / findet man in kleinen Krämen dieser Heuschrecken in Butter geröst/ für die jenigen / welche dergleichen Gekröche Liebhaber seynd / zu kauffen. Ich ware begierig einsmals den Leib einer dieser Heuschrecken / die sechs Zoll lang war / aufzuschneiden/ und funde darinn siebenzehen kleine / die alle sich regten / daher zu urtheilen wie sehr dieses Ungezieffer / sonderlich in warmen Länderen/ sich vermehre.

Grosse Menge Heuschrecken.

Von Ormus gehen gar oft Schiffe mit Dattlen beladen ab / um damit den Persischen Meerbusen beederseits zu versehen / sintemal daselbsten weder Brod noch Reiß geessen wird. Ich vergliche mit einem Schiffer / und bedingte/daß das Schiff nur halb geladen werden solte / weil man gemeinlich solche überladen thut/ und demnach wann ein Sturm entstehet/ man oft genöhtiget wird ein Theil der Ladung / um das übrige zu erretten/in das Meer zu werffen.

Von Balsara bis an den Außlauff des Euphrats / werden 20. Meil Wegs süß Wasser gezehlet / und wird die Reise in einer Seefluth/ die selbiger Enden starck seynd/verrichtet. Wir warteten 7. gantzer Tag auf guten Wind/und nachdem solcher endlich für uns gut entstanden/

den/fuhren wir in 48. Stunden an Banderric. Diß ist der Ort da man anländen muß nach Persien zu reisen/ es wäre dann/ daß man bis nach Ormus hinab fahren wolte. Zu Banderric seynd allein 5. oder 6. schlechte Fischerhütten/von Hürden gegen einanderen aufgericht/ under welchen sie samt jhrem Haußgesind die Wohnung haben. Daselbsten werden Esel die man mit Dattlen zu beladen pflegt/ gefunden/ deren muste ich mich in Mangel der Pferde für meine Person/ Leut und Bagage bedienen.

Wir waren bis nach Cazerom 6. Tag underwegs. Es ist ein bergicht Land/an theils Orten mit Höltzern umgeben; aber man muß alle Nacht auf dem Feld lagern/weil weder Dörfer noch Wirtshäuser auf dieser Straß gefunden werden. Der Weg ist an etlichen Orten lustig/ und gehet neben vielen kleinen Wässerlein/da eine grosse Menge Turteltauben sich sehen lassen. Wir tödteten derselben viel/ und assen theils in Pilau an statt der Hühner/ theils an einem höltzernen Spiß gebraten. Dañ wir hatten von Reiß/Butter und Mahl/ guten Vorraht gemacht/ und alle Abend liesse ich auf die Manier/ wie in der Wüsten beschicht/ Brod backen.

Die Stadt Cazerom.

Cazerom ist nur ein kleine übel gebaute Stadt/ darinn allein ein schlecht Carvansera, in welches einzukehren/ die Reisenden wenig Lust haben.

Von Cazerom nach Schiras, seynd fünff Tagreise/ meistentheils in sehr rauchen Bergen/ und man könte an vielen Orten ohne gute Anstallt des Ali-Couli-Kan Gubernators von Schiras, von deme anderstwo Meldung beschehen solle/und welcher in Persien ein grosses Geschrey verursachet/nicht durchkomen. Derselbe hatte Weg wo keine waren/und Brucken von einem Berg zu dem anderen machen lassen/ ohne welches unmüglich gewesen wäre durch diß Land zu kommen. In mitten dieser Bergen ist es offen/ und eine Ebene so 15. oder 20. Meil im Umkreiß sich erstrecket/ und allein von Juden bewohnet wird/ welche seiden Zeug machen/und uns köstlichen Wein/ dessen ich einen Vorraht bis nach Schiras genug zu haben/ gemacht/brachten. In allen diesen Bergen findet man nur Hütten der Hirten/die auß Chaldea kommen/ und allda die Kühle und Weyde in währendem Sommer zu suchen.

Die Stadt Schiras wil ich beschreiben/ wann ich auf den Weg von Ispahan nach Ormus kommen werde/ich melde jetzo allein/ daß nachdeme ich daselbsten 4. Tag in der Carmeliter Losament geblieben/ Pferde nach Ispahan/ alda ich in neun Tagen angelangt/ bedungen. Das Land zwischen diesen zwo Städten/ ist von Bergen und Ebenen/ brach und gebauten Felderen. Drey Tagreise von Schiras, gehet man über den Berg Mayen, eine kleine Stadt da nichts merckwürdiges. Zween Tag weiter komt man in die Ebene der Landschafft Cuscuzar, da des Königs in Persien Studterey. Den anderen Tag kame ich nach Yesdecas, alda/wie anderstwo vermeldt/das beste Brod in Persien gebacken wird. Es ist ein kleine Stadt auf einem Felsen/ da ein sehr schönes Carvansera oder Wirtshauß. Ein kleiner Fluß laufft neben der Stadt hin/in ein Thal/ daher sehr köstlich Korn gebracht/ und davon das gute Brod so man in dieser Stadt isset/ gemacht wird.

Die Stadt Yesdecas.

In 3. Tagen kame ich von Yesdecas nach Ispahan/ alda alsobalden durch die mitgebrachte Zeitung des Königs Geburt/alle Frantzosen mit Freuden erfüllet waren. Sie giengen sämtlich solches dem König in Persien/ so dazumalen Cha-Sefi des Cha-Abas Enckel gewesen/anzuzeigen. Wie die Frantzosen zu Ispahan beliebt/ware nit nöhtig/ wie in Türckey beschehen muß/um Erlaubnuß zu bitten/ein Freuden-Fest zu begehen. Viel Armenier die in Franckreich gewesen/ waren auch der Partey/ man machte Freudenfeur/ und darauf wurden viel Gastmähler gehalten; Als ich etliche Tag hernach den König besuchte/sagte er mir/daß er vernomen/ daß wir uns wegen eines Sohns so dem König in Franckreich geboren/ frölich gemacht. In meiner Beschreibung Indien/ wil ich vermelden/ wie weit ich diese wichtige und gute Bottschafft gebracht/und wie solche in einer jeden Landschafft dieses grossen Reichs aufgenommen worden.

Der Herr Tavernier kommet nach Ispahan.

Das IV. Capitel.

Von dem Weg von Alepo nach Ispahan durch Mesopotamien und Assirien/dessen sich der Autor in seiner dritten Reise gebraucht.

Des Herrn Tavernier dritte Abreis nach Livorno.

MEine dritte Reise in Asien zu thun/ brache ich zu Paris auf den 6. December Anno 1643. und nahme meinen Weg nach Livorne, alda ich die Holländische Flotte/so in Orient zu seglen bereit ware/ angetroffen. Das Schiff auf welches ich mich begabe/ schiene vielmehr einem Kriegs- als Kauffahrer-Schiff gleich/hatte 35. Stuck Geschütz/ und waren der Schiff-Patron und Büchsenmeister/ von Person wackere Leut. Wir schifferen durch den Canal zu Messina, und blieben 4. Tag lang vor der Stadt under Ancker. Und als wir von dannen durch Moreen schiffeten/ fuhren wir mit einandern in den Archipelagum, allda die Schiffe sich theilten/und jedes die Fahrt nach dem Ort/dahin solches bestimmet war/nahme. Das jenige darauf ich mich befande/ richtete sich gerad gegen Morgen/ um Alexandretten zu erreichen/ und ware bis dahin unsere Schiffahrt zimlich glücklich/ ausser daß solche um etliche Tag in Begegnung eines Seeräubers an der Orientalischen Spitzen Candien/ verhindert worden. Wir hatten die gantze Nacht über guten Wind/ und wie der Tag anbrach/ sahen wir uns ungefähr eine Meil weit von einandern. Wie das Meer still ware/liesse der Seeräuber/ so ein grosses Schiff von 40. in 45. Stucken Geschütz zu seyn schiene/seine zwey Boot in die See gehen/ um zu trachten/ uns bis auf ein Canonschuß zu nähern. Wir/ die sich jenem nicht gewachsen genug hielten/ trachteten/ in

deme

deme die anderen näherten/uns zuruck zuziehen; aber obschon unser Schiff der Ruderen sich bediente/und unsere Bootsleut/so wir auch außgelassen/von allen Krafften zogen/konten wir doch nicht weit entkommen. Die Seeräuber giengen stärcker/und nach anderhalb Stunden Arbeit/da sie ohngefähr ein Canonschuß weit von uns waren/giengen sie wiederum zuruck/in Gefahr umgestürtzt zu werden/sintemal unser Constabel eine gantze Stunde lang auf Gelegenheit gelauret/auf sie loßzubrennen/welches er auch gethan hätte/wann er befunden/daß er solche erreichen könte. Underdessen hatten wir mit rohtem Tuch Pallisaden um das Schiff gemacht/und ein jeder brachte seine Madratzen/um auf der Seite gegen den Seeraubern unser Schiff zu fütern. Als nun dieselben gesehen/daß sie uns nicht beykommen könten/beschahen vier oder fünff Schüß auf uns/die über unser Schiff giengen/und uns nicht das geringste Schaden thaten. Unser Constabel antwortete jhnen mit gleich so viel Schüssen/derer einer jhren vorderen Mastbaum niderschlug/und von drey anderen/die er doppelte/gienge einer/wie wir urtheilen könten/in die vordere Kamer jhres Schiffs/und machte etliche der jhrigen nider.

In diesem Augenblick rufft einer unserer Bootsknechten/welcher oben auf dem grossen Mast die Wacht hatte/Schiff so von Suden komt. Wir sahen zugleich daß der Seeräuber sein Schiff wendete/um auf dieses Schiff loßzugehen/deßwegen wir froh waren: dann wañ jhr vorderer Mastbaum nicht gebrochen/und der Wind jhnen ein wenig günstig gewesen wäre an uns zu kommen/sie uns ohnfehlbar hätten Mühe gemacht. Dann gegen diesen Seeräubern/so drey oder vierhundert wol bewaffnete Mann seyn möchten/waren wir nur in geringer Anzahl/und wann sie sich anhängen können/hätten wir bald dem grösseren Hauffen weichen müssen.

Diß ist alles/was uns in unserer Schiffahrt von Livorne nach Alexandrette begegnet/da wir glücklich angelangt/und von dar/reisete ich samt meinen Leuten zu Pferd/bis nach Alepo, durch eben den Weg/welchen ich in vorhergehendem Capitel beschrieben.

Der Herr Tavernier reiset nach Alepo.

Ich ware bereit von Alepo den 21. Februarii/mit der Caravane die gantz fertig stunde/zu verreisen: aber die Capuciner baten mich inständig/dieselbe aufzuhalten/um zween Geistliche jhres Ordens/die in wenig Tagen von Caire ankommen solten/zu erwarten. Weil die Caravane zum mehreren Theil in Christen bestunde/fiele mir um so viel leichter/die Gesellschafft zu bereden/jhre Abreise aufzuschieben/als wann die Türcken in grösserer Anzahl gewesen/und zudem/weil die Faßnacht nahe/ware vielen lieb solche zu Alepo zu halten/und vor jhrem Abschied sich zu erlustigen.

Die zween Capuciner kamen an zu Alepo am Faßnacht-Sontag/welches der letste Tag/da diese Geistlichen/und auch die Armenier/vor der Fasten Fleisch essen. Wir erlaubten denselben den gantzen folgenden Tag/um jhre Geschäffte zu bestellen/und an dem Faßnacht-Tag begaben wir uns mit der Caravane auf den Weg/die bestunde allein in Pferden und Maulthieren/an der Zahl bey dreyhundert.

Den 6. Martii 1644. reisete ich von Alepo in Gesellschafft der zween P. Capuciner ab; der eine ist annoch zu Ispahan bey Leben/Nahmens Pater Raphael/von welchem ich oft Meldung zu thun/Anlas haben werde; der andere ware Pater Yves, und ist zu Surate in Indien/alda ich jhme ein Grab und Grabschrifft machen lassen/gestorben. Bey der Caravane befande sich auch ein Venetianer/Namens Dominico de Sanctis, von welchem ich bald Meldung thun werde/sintemalen die Geschicht zimlich merckwürdig.

Von Alepo nach Bir, alda man über den Euphrat fährt/seynd 4. Tagreise mit der Caravane zu Pferd. Das Land dadurch man reiset/ist zimlich gut/und mehrertheil wol gebauet. Wir übernachteten denselben Abend zu Arabkoui einem kleinen Flecken/mit einer einigen Carvanserie.

Den siebenden ware ein starcker Regen uns verhinderlich/daß wir den gewohnlichen Außspann nicht erreichten/und nicht weiter als Telbechar ein anderer Flecken da kein Carvanserie, kommen konten. Wir waren genöhtiget eine Meil herwarts zu verbleiben/und in einer Höhle/da sich bey drey tausend Pferden aufhalten können/unser Losament zu nehmen. Das ist ein Ort/dahin oft die Beduins oder Hirten da herum/welche auf Arabische Manier ein Leben führen/und keine andere Wohnung als Felsen und Hütten haben/sich begeben. Diese Höhle ist nach und nach gegraben worden/und seynd darinn viel Löcher kleinen Kammern gleich. Unser Caravan-Bachi sich einer Hinderlist besorgend/ware vorsichtig/und ritte vorher um den Ort zu besichtigen. Als er solchen leer befunden/blieben wir daselbsten übernacht/und den folgenden Tag den achten Martii/gewunnen wir die wegen des Regenwetters versaumte Meil/und kamen nach Mezara zu übernachten. Es ist nur ein Dorf ohne Carvansera, und auf dieser gantzen Reise nichts merckwürdiges zu sehen. Ich wil nur allein andeuten/daß bey dieser obbemeldten Höhle/so in einem Berg ist/sehr gut Wasser zu finden/und vor diesem eine Vestung/wie einige Merckzeichen zu erkennen geben/alda gewesen. Auf dem Berg werden aller Orten Ebene/so weit als das Gesicht reichen mag/gesehen/und an viel Orten ist ein gut Land/durch Canal auß dem Euphrat gewässert. Alle Bäche darüber man von Alepo bis nach Bir reiset/kommen auß diesem Fluß/davon solche geleitet seynd/um das gantze Land zu wässern/welches ohne diß unfruchtbar wäre.

Den vierdten Tag unsers Aufbruchs von Alepo, so der neunte Mertz ware/kamen wir an den Ufer des Euphrats. Weil Bir jenseit und die Waaren oft in einem Tag nicht können abgeladen werden/ist disseit des Flusses ein schön und grosse Carvanserie, so wol zugeschlossen werden kan/und dahin begibt man sich in Verwahrung vor den Bedoüins, welche

sonsten

sonsten die Kaufleut anfechten und berauben thäten / wann dieselben nicht in einem wol beschlossenen und sichern Ort wären.

Reiset über den Euphrat.

Uber den Euphrat fährt man in grossen Kähnen / und so bald man drüber ist / komt der Zollmeister samt seinem Bedienten / alle Ballen zu zehlen / und der Kaufleuten Namen / denen solche zuständig seynd / aufzuschreiben. Die Caravane komt nit in die Stadt / welche gleich einem Amphiteatro an einem sehr gähen Berg erbauet / sondern reiset neben hin / durch einen sehr mühsamen Weg / zu einer Carvanserie, so auf dem Berg ist. Um dasselbe seynd viel Kammern in Felsen eingehauen / da die jenigen / welche in dem Carvansera kein Platz finden / ihre Zuflucht nehmen. Auf den Abend komt der Zoller den Zoll einzuziehen / zween Piastres von einem jeden Last / es seye Pferds oder Maulthiers / obschon diese mehr als jene tragen / und ein halben Piastre von jedem Thier so Proviant trägt. Was aber die Reutpferd und Maulthier anbelangen thut / nimt der Zoller davon keinen Zoll.

Die Stadt Bir.

Bir, öder nach der Landsprach Berygeon genänt / ist ein zimlich grosse Stadt des Morgenlandes / wie gemeldt / an einem Berg ligend. Unden daran nach längs des Euphrats / ist ein Schloß / welches genugsame Anzeigungen der Aelte hat. Hält in der Länge die Helffte der Stadt / ist aber schmal und schlechten Widerstands / außgenommen von einem Thurn / so den Fluß bestreichen kan / und darauf 8. oder 9. schlechte Stuck stehen. An dem höchsten Ort der Stadt / ist ein Schloß da der Gubernator sich aufhält / so ein Agá, und von etlichen Bacha genennet wird / er hat zur Besatzung ohngefähr 200. Janitscharen / und 400. Spahis. Die Stadt / wie ingleichem der mehrere Theil in Türckey ist übel gebauet; aber es manglet alda nicht an allerley nohtwendigen Lebensmitteln / man findet treflich gut Brod / guten Wein / schöne Früchte / und viel Fische der besten Art.

Den 10. Martii nach einer Reise von eilff Stunden / in dem ersten Land Mesopotamien / welches zwischen den beeden Flüssen Euphrates und Tigri sich erstrecket / und jetzo Diarbek genent wird / kamen wir zu Abend nach Charmely. Dieses Charmely ist ein gutes Dorff / mit einer schönen Carvanserie und Bäderen herum. Zween Musqueten-Schuß weit wird ein von anderen abgesonderter Berg gesehen / gleich wie Montmartre bey Paris. Gantz herum ists eben / und oben auf eine Vestung mit einer Besatzung von 200. Spahis, weil die Araber zuweilen über den Euphrat gehen / und an selbige Ort streiffen. Als im Jahr 1631. ein Groß-Vezier von Bagdat, so er nicht eroberen können / und darvor einen grossen Theil des Türckischen Keysers verloren hatte / wieder zu rück kame / beförchtend wann er nach Constantinopel kehrete / daß es seinen Kopf kosten möchte / und betrachtend / daß er bey seinen undergebenen Völckern beliebt und in Ansehen ware / entschlosse derselbe / sich auf diesen Berg zu setzen / und eine Vestung daselbsten / damiter vor dem Ungewitter so er besorgte / gesichert seyn möchte / zu erbauen. Es ist nicht zu zweiflen / wann das Werck vollführt worden / daß er Mesopotamien sich bemächtiget / und dem Türckischen Keyser viel zu schaffen geben hätte. Denn nach Alepo, es seye von Tauris, Mousful oder Bagdat zu reisen / da man nicht durch die Wüste den Weg nehmen wil / muß man nohtwendig auf Charmely kommen / und dieser Vestung vorbey gehen / sintemalen die Reisenden / welche das Wasser und Erfrischungen suchen / kein anderen Weg nehmen können. Das Werck ware bey nahe in Defension, und hatte der Vezier bereits den Berg samt der Carvanserie mit einer Maur fast zwantzig Schuh dick / und drey Klaffter hoch / beschliessen lassen / da er von den jenigen / denen er am meisten vertraut / und die von dem Türckischen Keyser entweder durch Dräuung oder durch List gewunnen / erwürgt worden.

Das Dorff Charmely.

Den folgenden Tag nach zehen-stündiger Reise / übernachteten wir zu Ourfa, da die Caravane gewohnlich acht oder zehen Tag verharret / weilen solches der Ort / von dannen die jenigen / welche die Maulthier und Pferde außleihen / seynd / und die jederzeit einige Geschäffte alda haben. Wir nahmen unser Einkehr in der Carvanserie so 3 oder 400. Schritt von der Stadt / gegen Norden abgelegen ist. Wann all zuviel Volck daselbsten / kan man seine Zuflucht in die Hölen so dabey / und da es zimlich bequem ist / nehmen. Der Zöllner komt alsbald die Ballen abzuzehlen / er öffnet nichts; aber wer etwan einen Nebensack mit sich hat / muß für ein halbe Ladung bezahlen / oder im widrigen solchen öffnen / damit gesehen werde / ob einige Waar darinnen / in welchem fahl man davon den Zoll bezahlen muß.

Die Stadt Ourfa.

Ourfa ist die Haubt-Stadt in Mesopotamien / erbauet an dem Ort / da man dafür hält / daß Abraham gewohnet habe / und da die alte Edesse ware / da nach Aussage des Völcks des Lands / der König Abagarus seine gewohnliche Residentz gehabt. Man siehet noch die Zerstörung des Schlosses / von dar / wie sie zusetzen / dieser König geschickt / um das Bildnuß Christi zu nehmen / und demselben sein Land und Leut wider die Juden / so er vernommen seine Feinde wären / anzubieten. Der Armenier Geschichtbücher bringen mit / daß Abagarus ihrer Nation gewesen / und daß seith derselben Zeit sie angefangen Christen zu seyn / und den Tauff von der Hand des Apostels / den Christus nach seiner Auferstehung diesem Fürsten gesandt / zu empfahen. Dieses Schloß ist doch nicht so gantzlich zerstöret / daß nicht annoch alda ein grosser Saal / samt drey oder vier zimlich schönen Kammern / und etliche überbliebene Mosaische Gemählde gesehen werden. Ich ware begierig / alles was in dieser Stadt merckwürdig / zu besehen. Wurde anfangs zu einem grossen Brunnen einem Weyer gleich / dessen Quelle am Ende der vornehmsten Mosquée der Stadt / so Abraham zu Ehren erbauet worden / geführet. Die Christen des Lands geben für / es seye der Ort da Abraham

auf

auf die Knie gefallen/um vor Aufopferung seines Sohns/das Gebät zu verrichten/und daß under seinen Knien in der Höle da er ware/zwo Quellen Wasser herauß flossen/ welche den Weyer so bey der Mosquée ist/ underhalten. Dieser Weyer ist mit gehauenen Steinen aufgeführt/ und so voll Fische/ daß solche den Leuten die an dem Weyer spatzieren/ und jhnen Brod hinein werffen/folgen. Man darf der Fische keinen fangen/ weil die Türcken solche hoch halten/ und Abrahams Fisch nennen. Sie decken auch den Platz über 20. Schritt in der Breite/ mit schönen Teppichen um den Weyer/ darauß das Wasser in die gantze Stadt sich außbreitet/ und in einen kleinen Bach/welcher an den Mauren vorbey fliesset/ sich ergiessen thut. In die Höle/ darinn die zwo Quellen/darf niemand/so nicht die Schuh außgezogen/gehen/ und sehr schwerlich werden die Christen hinein gelassen. Ich brachte doch solches zu wegen/und kame mit zween Capucinern hinein/ welches mich 6. Piastres kostete. Ich besahe auch die Kirche/under deren Portal St. Alexis/ dem Vorgeben nach/siebenzehen Jahr lang ein einsames Leben zu führen/ durchgangen. Selbige ist mitten auf einem Kirchhof an dem höchsten Ort der Stadt erbauet/und in Besitzung der Armenier. Aber jhre Haubt-Kirche ist ein Viertel-Stund von der Stadt/ und ward von St. Ephrem/ der auch da begraben ligt/erbauet. Das Kloster ist noch gantz/ und mit schönen Mauren eingeschlossen. Ich habe in der Kirchen eine grosse Bibel von Armenischer Schrifft gesehen. Die Begräbnuß St. Ephrem ist in einer Höhle under dem Berg/da eine kleine Capellen/ in deren zwo oder drey brennende Lampen stäts underhalten werden/ und alle acht Tag Meß gelesen wird. Es seynd um diese Höle noch andere/ da sehr alte Gräber der Christen zu sehen. Die Stadt Ourfa ligt in einem fruchtbaren und wolgebauten Feld/ welches gegen Aufgang auß dem Gesicht sich verlieret. An der Stadt-Mauren seynd viel schöne Gärten/ die von Bächlein so dahin geleitet/ gewässert werden. Der Boden bringt auch guten Wein/ und man kan zu Ourfa so wol leben/ als an einigem Ort der Türckey. So lang wir daselbsten verbleiben musten/ brachte ich meine Zeit zu in diesen Gärten/die Kramersvögel/ so mit grossen Schaaren da vorüber fliegen/ zu schiessen/ dann das Land ins gemein ist der Schnabelweide voll. Die Stadtmauren seynd von gehauenen Steinen mit jhren Zinnen und Thürnen/ welches scheinet als ob vor diesem die Francken alda Hand angeleget hätten. Aber inwendig seynd allein kleine schlecht-erbaute/ auch mehrertheils zerstörte Häuser/ und grosse leere Plätze; welches Ourfa mehr das Ansehen einer Wüsten/ als einer Stadt gibt.

Abrahams Weyer und Fisch.

Alte Begräbnüssen.

Die Stadt wird von einem Bacha regiert/ under deme 150. Janitscharen/ und 600. Spahis, sintemalen mehr Reuterey als Fußvolck nohtwendig/ weil die Araber oft in der Ebne/ insonderheit zu der Zeit/ wann das Korn geschnitten wird/ streiffen. Ourfa ist auch endlichen eine der drey Städten da der schöne Cardowan/ wie in dem Ersten Buch/ da ich von Tocat Meldung gethan/ angedeutet habe/gemacht wird/ und geben die sonderbaren Wasser eines jeden Lands/ solchen diesen schönen Glantz. Der gelbe wird zu Ourfa, der blaue zu Tocat, und der rohte zu Diarbequir zubereitet/ und kan in keinem anderen Ort der Türckey/ dergleichen gemacht werden.

Das Regiment zu Ourfa.

Den 20. Martii ware unser Aufbruch von Ourfa, und nach 6. Stunden kamen wir zu einem schlechten Dorff/ da das Carvansera gantz zerbrochen. Es ist dabey eine schöne Wasserquelle/ welches das beste Ding an diesem Ort; dann im übrigen findet man nichts zu essen.

Abreise von Ourfa.

Den 21. reiseten wir neun Stund/ und kamen zu vielen Klüfften/die sehr tieff/ und da im Eingang gleichsam kleine Kammern sind. Es ist vielleicht/ wie abzunehmen/ vor diesem die Wohnung der Landleute/ welche jhre Heerde daselbst hielten/gewesen. In etlichen Gruben des Felsens/ findet man Regenwasser. Halb Wegs dieser Tagreise/ muß man über Felsen/ da fast unmüglich/und sehr gefährlich zu Pferd zu bleiben/reisen.

Den 22. nach einer Reise von 11. Stunden/ nahmen wir ferner unser Lager bey einer Höhlen/und ritten durch den Fluß/so unden vorbey laufft. Zu beyden Seiten seynd andere grosse Klüfften/ dahin die Reisenden jhre Zuflucht nehmen/ und das Volck des Lands bringt dahin alles was für Menschen und Pferd nohtwendig ist. Die Zöllner/welche von einem vestē Ort von dieser Krufft/zwo oder drey Meil entfernet/ kommen den Zoll/ so von der Last eines Pferds oder Maulthiers 2½ Piastres einzuziehen/ und durchsuchen die Sacke/ um zu sehen/ ob keine Waaren darinn verborgen. Ohngefähr auf halbem Weg dieser Tagreise/ findet man die Zerstörung einer Stadt/ so die Einwohner verlassen/ und eine Viertelstund lang/ reiset man zwischen steinenen Gräbern/auf denen in mitten ein Kreutz/ neben etlichen Armenischen Buchstaben.

Den 23. ware unsere Reise eilff Stund Wegs/und kamen in das Nachtlager nach Dadacardin. Das Ansehen gibt zu erkennen/ daß solches ein grosser Marckflecken gewesen; aber er ist gantz zerstöret; und allein ein steinere Brucke/ sehr lang und wol gebauet/über einen Fluß der in Zeit des Uberlauffs sehr breit/ so den Reisenden fortzukommen dienet. Die Bauren des Orts haben keine andere Wohnung/ als die Höhlen des Felsen/ und bringen den Reisenden hinein Butter/Käß/und anders/ so sie wolfeil erlassen.

Der Flecken Dadacardin.

Den 24. war die Reise von 9. Stunden/ und wir kamen zu übernachten in ein Dorff Cara genant/ auf einem Hügel ligend. Die Caravane kehrete ein in der Carvanserie, so unden daran ist; aber ich bliebe samt den Capucinern übernacht bey einem Christen/ sintemalen das gantze Dorff mit Nestorianern/auf genommen etliche Türckische Häuser/so über jene gesetzt seynd/ bewohnet ist. Weil noch einige Stunde Tag waren/ führte uns unser Wirth

Das Dorff Cara.

in

in die Kirchen / da der Vertaber von Merdin, das ist / der Bischoff / welcher Geschäften halben in dieses Dorff kommen / sich befande. Es ist eine sehr elende Kirche / wir sahen nur vier Stecken in die Erde gesteckt / darauf zween schlechte Brätter lägen / so für ein Altar dieneten. Sie dörffen kein einigen Zierath darinnen lassen / und wann der Priester den Dienst verrichtet / muß er nicht vergessen alles / so wol die Brätter / als des Altars Teppich / so nur von gemahltem Tuch / abseit thun / dann der erste Türck / so durchreiset / wann böß Wetter / die Kirch-Thür einreisset / seine Pferd hinein stellet / den Altar verbrennet / und alles was er findet / hinweg nimt.

Der Türcken unfreundliches Verhalten.

Im Außgang der Kirchen führte uns der Bischoff zum Nachtessen / zu einem Bauren / da er sein Losament hatte / aber es ware eine kahle Malzeit gewesen / wann wir nicht selbsten anderwerts Vorsehung gethan / insonderheit trachteten wir nach Wein / so auß einem Dorff / eine Meil Wegs weit / dessen Einwohner allesamt auch Nestorianer seynd / überbringen lassen.

In diesem Dorff / da wir einkehrt / ist ein Weyer / ganz mit grossen Quadersteinen umsetzt / welche von den Kirchen und Grabern der Christen / so da herum waren / genommen worden / under anderem befindet sich ein sehr grosser / mit einer Grabschrift von grosser Lateinischer Schrifft / so zu erkennen gibt / daß solches eines Normandischen von Adel / so Haubtmann zu Fuß ware / Grab gewesen seye. Der Bischoff sagte uns / daß auß jhren Geschicht-Bücheren zu sehen / daß die Frantzosen eine lange Zeit / damalen als die Christen Meister in Syrien waren / daselbsten sich aufgehalten. Dieses Land ist eine grosse Ebne / ohngefehr zwantzig Meilen lang / und die allenthalben wol erbauet seyn könte / wann der Türcken Tyranney / und der Araber Streiffen / welche diese arme Christen in das ausserste Elend bringen / solches nicht hinderte.

Den fünff und zwantzigsten nach acht Stunden Reise / blieben wir in einem Dorff / Coulasar genannt / da kein Carvansera. Es waren daselbsten vor diesem drey grosse Klöster / ein viertel Meil Wegs von einanderen entlegen / deren die Türcken biß an die Kirch-Thürne / so noch aufrecht stehen / zwey zerstöret. Das dritte und schönste ist noch gantz / und dienet für eine Mosquée. Um das Kloster seynd Laden gebauet / und in Mitten des Klosters ist eine schöne Wasserquelle.

Den sechs und zwantzigsten blieben wir zu Coulasar, weilen solches der Ort / da man den Zoll für Diarbekir, so zwey Tagreise davon ligt / nemlich 2¼ Piastres, für ein jede Ladung Waar bezahlen muß.

Die Stadt Merdin.

Merdin nur zwo Meil von Coulasar, ist eine kleine Stadt / auf einem Berg / mit guten Mauren / und einem schönen Brunnen / so auß dem Schloß komt. Dieses Schloß ist gegen Norden an einem höheren Ort / und also die Stadt commandierend; es befindet sich darinn ein Bacha über 200. Spahis, und 400. Janitscharen. Diß Merdin ist der Ort / da die Signora Maani Gicerida, die Gemahlin des wegen seiner Reisen so berühmten Petro della Valle, herkommen.

Es ware erst in meiner vierten Reise / daß ich diese Stadt besahe / und in unserer Zuruckkunft zu Coulasar funde ich die Zoller / so die Waaren besichtigten. Als sie vernommen / daß Franes bey der Caravane sich befanden / forderten sie uns sechs Piastres für eine Person / aber endlichen / nach langem streiten / und wie wir gedräuet / daß wir nach Constantinopel / an den Frantzösischen Ambassador schreiben wolten / im Fall sie mit dem gewohnlichen Zoll für die Waaren / ohne auch noch die Personen anzufechten / sich nicht begnügen thäten / und weil über das die Türckischen Kaufleut auch auf unserer Seiten gewesen / waren wir für 3½ Piastres, eine Person quit / und blieben gute Freund. Zu Abend schickten sie uns in geheim guten Wein / mit Bitte solchen niemand sehen zu lassen.

Das Dorff Coulasar.

Vor Verlassung Coulasar, soll ich noch melden / daß diß Dorff / so zimlich groß / mehrertheils von Armenischen und Nestorianischen Christen bewohnt. Die Armenier halten die Andacht in jhrer / und die Nestorianer in Chaldeischer Sprach. Diese Letstgemeldten zeigten mir zwo grosse Bibel in dieser Sprach / auf Pergament geschrieben / und alle grossen Buchstaben von Gold und blauer Farb; scheinen sehr alt / und sagte mir einer jhrer Priesteren / daß die eine vor 937. Jahren geschrieben worden / aber die andere erst vor 374. So bald der Dienst verrichtet / verschliessen sie solche in ein Truchen / und versteckens under die Erden. Ich bote 200. Piastres für die älteste dieser Biblen / aber sie dörften mir solche nicht verkauffen / weilen selbe der Kirchen zustandig / und sie nicht Fug und Macht hatten / damit nach jhrem Belieben zu schaffen.

Alte Biblen.

Den 27. nach 9. Stunden Reise / kamen wir zu übernachten nach Karasera, welches vor diesem eine grosse Stadt / und sonder Zweifel von den Christen bewohnet ware / wie solches bey 7. oder 8. Kirchen / die allda halb zubrochen gesehen werden / und deren Thürne nicht verderbt / abzunehmen. Seynd zimlich weit von einanderen / gegen Norden einer dieser Kirchen / ist ein schöner Gang / am Ende desselben / eine kleine Pforte / da man eine Stiege / ohngefehr von 100. Treppen / jede zehen Zoll hoch / hinab gehet: Under dieser Kirche ist ein anderer grosser und höher gewölbt / auf vielen Saulen stehend. Das Gebau ist also künstlich gemacht / daß es haller in dieser Kirche / als in der oberen / aber eine Zeit hero / hat die Erde viel Fenster zugedecket. Der grosse Altar ist in dem Felsen / und zur Rechten siehet man eine Kammer / die den Tag von vielen kleinen Fensteren in den Felsen eingehauen / empfängt. Uber der Pforten der oberen Kirchen ist ein grosser Quaderstein mit vielen Buchstaben /

Wunderliche Kirch.

die nicht zu erkennen. Gegen Norden dieser Kirchen seynd zween grosse Cysternen under der Erden/ jede ohngefehr 450. Schritt lang/ mit zween grossen Schwiebögen/ auf vielen Säulen. Dieselben werden mit von einem nachligenden Berg kommenden Wasser/ so einen kleinen Fluß machet/ jährlich gefüllet. Ein viertel Meil von dieser Kirchen/ gehet man 800 oder 900. Schritt zwischen Felsen hinab/ und findet beyderseits kleine / in die Felsen eingehauene Kammeren. Uber jeder Pforte ist ein Kreutz / und in jeder Kammer ein Tisch/ Banck/ und ein eingehauener Platz / in der Länge eines Menschen/ samt der Form eines Haubt-Küssens am End/ einem Beth gleich/ alles in den Felsen eingehauen. Am Ende dieser Felsen findet man einen grossen Saal/ und herum ein Banck eingehauen / um sich zu setzen. Die Bühne ist gantz eben / und nicht gewölbt / und in Mitte ein Loch / so biß oben auf den Berg gehet. Wie aber solches kein Liecht gibt / ist es vermuthlich nur gemacht worden / damit der Rauch / wann allda gekocht wurde/ seinen Außgang funde/ oder die Kühle an sich zu ziehen / wie ich ein gleiches in vielen Dörffern/ nach längs des Persischen Meer-Busems gesehen. Uber der Thür dieser letsten Hölen / ist in dem Felsen die Gestalt eines Feurs eingehauen / da viel Personen in mitten der Flammen/ vorgestellet seynd. Auf dem höchsten dieser Bergen ist ein schlechtes Dorff / auß deme man Nahrungs-Mittel haben kan. Aber vor Einkehr der Caravane, pflegen etliche Kaufleut bey den Hirten sich zu erkundigen/ ob keine Räuber in den Hölen sich befinden / sintemalen derselben oft dahin sich verstecken. Im Jahr 1638. als Sultan Amurat, Bagdat zu belägeren/ im Anzug / nahme derselbe seinen Weg durch diesen Ort / so wol diese Zerstörungen zu sehen / als ein vesten Ort / zwey Meil von Karalera, so eine Zuflucht der Strassen-Räuberen ware / schleiffen zu lassen. Er liesse zugleich vier Tagreis weit / den Weg/ welcher wegen grosser Quantität Steinen/ die er wegthun / und auf Häuffen von einem Ort zum anderen tragen lassen / sehr beschwärlich waren / säuberen / welches die Landstraß zu erkennen gabe. Er hat auch ein Bruck über den Fluß bauen lassen / und ware demnach der Zug des Groß-Türcken durch selbige Land den Reisenden hernach sehr bequem.

und andere merckwürdige Dinge.

Den acht und zwantzigsten nach acht Stunden kamen wir nach Nesbin, vor diesem Nisibis genennet / zwo oder drey Stund herwarts / ist nahend der Strasse eine Gattung einer Einsidlerey/ nemlich eine kleine Kammer / mit Mauren eingefasset / und da die Thür also nieder / daß / hinein zu kommen/ man vast auf die Erden sich legen muß. In meiner vierten Reise / als ich diesen Weg biß nach Moussul nahme / giengen drey oder vier Juden unserer Caravane nach dieser Einsiedlerey / um ihre Andacht daselbsten zu verrichten / weil sie glauben / daß solches der Ort / da der Prophet Elisæus begraben.

Das Land / welches sich von Coulasar biß nach Nesbin erstrecket / ist ein breites Feld / und die erste Tagreise siehet man kein ander Kraut oder Gras / als Bibernell/ so groß von Gewächs / daß dessen viel 1½ Schuh in Diameter hält. Die folgende Tagreise ist das Feld mit einem Kraut/ groß/ grün/ breiten und dicken Blats besetzet / dessen Zwibel eines Gans-Eys groß. Es werden auch daselbsten viel gelbe / rohte/ und violbraune Blumen/ Tulipan von underschiedlichen Farben / und Anemonen und Narcissen gesehen. Ins gemein ist der grösste Theil Mesopotamien unfruchtbar und brach / und seynd wenig gute Ort / die man auch besseren könte / wann man Mühe und Fleiß anwenden wolte.

Das Dorff Nesbin.

Nesbin ist noch der Schatte des alten Nisibis, und anjetzo nur ein grosses Dorff/ dessen Einwohner meistentheils Armenier und Nestorianer Christen seynd. Unser Caravane lägerte eine halbe Meil weiters / in einem Kirchhof / an der Armenier Kirchen rührend. Den folgenden anbrechenden Tag/ als ich singen hörete / ware ich begierig / in die Kirchen zu gehen / da ich den Bischoff mit seiner Inful und Stab allein von Holtz gesehen / mit vielen Priesteren und anderem Volck / so die Meß anhöreten. Die Capuciner waren mit mir/ als der Bischoff gesehen / daß wir Francken waren / kame er nach verrichterem Amt uns Höflichkeit zu beweisen / und erbotte sich uns / was merckwürdigs allda ware / zu zeigen. Derselbe führte uns under der Kirchen in eine Capellen/ und wiese das Grab St. Jacobi / Bischoffen von Nisibi. Auf dem Kirchhof ist ein Stein / ein Schuh dick / und ohngefehr sechs Schuh hoch / darauf viel Kertzen von Wachs und Unschlit / so diese elenden Leute/ in ihren Angelegenheiten / und sonderlichen in Kranckheiten / opfern. Sie glauben / dieser Stein seye der Fuß des Bildes eines Heiligen / so darauf gestanden / und von den Türcken nidergeschlagen worden/ und also ehren sie den Stein / gleich wie sie dem Bild des Heiligen selbsten thäten. Es werden darauf zwar noch etliche Romanische Schrifften gesehen / aber halb außgelöscht und zertrennet / also daß kein gewisser Verstand darauß zu ziehen / um zu wissen/ weme zu Ehren dieses Bildnus aufgerichtet worden wäre. Ein starcke halbe Meil von Nesbin, gegen Aufgang / ist ein zimlich namhafter Fluß / über welchen zu kommen/ ein steinerne Brucken. Underwegs siehet man viel flache Mauren / samt einem grossen Schwiebogen / daher zu urtheilen/ daß vor Alters die Stadt biß an das Wasser sich erstreckt. Zwo Musqueten-Schus weit von der Bruck / gegen Nidergang/ nach längs dieses Flusses / findet man einen Stein

halb

halb vergraben / auf deme etliche Lateinische Wort stehen / welche zu erkennen geben / daß solcher ein Grabstein eines Frantzösischen Generalen war; aber es ist unmöglich den Namen zu erkennen / weil durch Länge der Zeit solcher außgelöscht. Dieser Bischoff berichtete uns auch / daß / als vor diesem die Moren die Stadt belägerten / eine unsägliche Menge kleiner Mucken in einer Nacht in das Läger kommen / welche Menschen und Vieh solcher massen geplagt / daß sie gezwungen worden / die Belägerung aufzuheben. Zu Nesbin wird der Zoll / gleich wie an anderen Orten / nemlich 2½ piastres von der Ladung eines Maulthiers oder Pferds bezahlt. Wir blieben daselbsten drey gantzer Tag / in welcher Zeit wir uns mit nothwendigem Proviant biß nach Mousful, so fünff Tagreise von Nesbin ist / zu haben / versahen; sintemal das Land fast allenthalben öd und unbewohnt. Man findet allein an zweyen Orten Wasser / so nicht gar gut / und mithin einige elende Hirten / die under Zelten wohnen.

Beschwärliche Mücken.

Den ersten Aprill brachen wir von Nesbin auf / und kamen nach eilf Stunden Reise zu einem Bach / dahin etliche Hirten uns Hüner brachten.

Den Zweyten waren wir zehen Stund lang zu Pferd / und kamen bey einem schlechten Dorff zu übernachten / da nichts zu essen zu finden ware.

Den Dritten gienge die Reise dreyzehen Stund lang / und wir blieben bey einem schlimmen Brunnen / dessen Wasser unsere Pferd schwärlich trincken wolten.

Den Vierten nach zehen Stund Wegs / gelangten wir zu einem kleinen Fluß / da ein zerstörete Bruck und vestes Ort / so dabey ware / zu sehen.

Den Fünfften musten wir eilff Stunde zubringen / um Mousful, unfern von alt Ninive zu erreichen.

Mousful ist eine Stadt / so aussen schön scheinet / mit hohen Mauren von Quadersteinen; aber inwendig ists fast allerdings zerstöret / und seynd allein kleine finstere Bazars, mit einem kleinen Schlos an dem Tyger / so die Wohnung des Bacha. Mit einem Wort zu sagen / es ist nichts merckwürdigs in Mousful zu sehen / und ist der Ort allein namhaft wegen grossen Zulaufs der Kaufleuten / sonderlich der Araber und Curder / die alt Assyrien / heut zu Tag Curdistan genennt / bewohnen / allda grosse Parthey Galläpfel gesamlet / und damit Gewerb getrieben wird. Es befinden sich in der Stadt viererley Christen / nemlich Griechen / Armenier / Nestorianer und Maroniten. Die Capuciner hatten daselbsten ein kleines Hauß an dem Tygris / als aber der Bacha jhnen eine Schmach bewiesen / weilen sie solches erweiteren lassen wollen / seynd sie gezwungen worden / dasselbe zu verlassen. Die Stadt wird durch ein Bacha regiert / welcher beydes Janitscharen und Spahis, bey zwey tausend Mann underhält.

Die Stadt Mousful.

Zu Mousful seynd allein zwey schlechte Carvanseras, und wie kein Platz mehr darinn ware / liesse ich meine Zelte auf dem Meydan, welches der grosse Marck-Platz / auffschlagen. Unser Caravan-Bachi, Cogia Sapha genannt / Armenischen Glaubens / und von Jspahan gebürtig / zu Mousful oft durchgereiset / und dem Wirth bekannt / erlangte zwo Kammeren. Er wolte seine Zelte / nicht wie wir thaten / aufrichten lassen / um der Nacht-Wache erhoben zu seyn / aber es gereute jhne den anderen Tag / da er erfahren / daß er an einem Ort / da er vermeinte in gäntzlicher Sicherheit zu seyn / schlechtlich bewahret gewesen. Ob schon das Carvansera alle Nacht wol verschlossen wird / wurde er doch gar listig bestohlen. Wie er daselbsten nicht länger als zween oder drey Tag bleiben wolte / vermeinte derselbe / es wäre genug seine Ballen Waar in Ordnung bey seiner Kammer auf einandern legen zu lassen / aber er nahme nicht in acht / daß das Carvansera einer Seits an die Stadt-Maur rührete / und daß einig Lumpengesindlein mit Fleiß sich einschliessen lassen / welches under so viel Leuten nicht wol vermerckt werden kan. Um Mitternacht funden sich etliche Räuber auf der Mauren / und liessen ein Seil mit einem Hacken / jhren Gesellen / die drunden waren / hinab / und nachdem dieselben die Ballen hinauf gezogen / eröffneten sie solche / und nahmen in Eil das beste herauß. Jhr Raub bestunde insonderheit in Zobelen / deren sie ohngefehr für tausend Kronen / von zehen tausend / so die Ballen werth waren / hinweg genommen. Diese Gesellen hatten bereits vier hinauf gezogen / und als bey Aufziehung der Fünfften / in deme selbe hinab gefallen / ein Knecht des Caravan-Bachi erwachet / machte derselbe alsobald in dem gantzen Carvansera Lärmen. Ein jeder lieffe alsobald nach dem Gewehr / und wir die auf dem Platz under unseren Zelten waren / thaten zugleich etliche Schüs auß Pistolen und Feurrohren in die Luft. Der Bacha über diesen Lärmen bestürtzt / kame alsobald mit einer Anzahl Janitscharen / um Vorsehung zu thun / und wie er die Ursach erkundigt / schickte er uns / seiner Ankunft zu berichten / und zu befehlen / daß wir mit fernerem Schiessen inhalten solten. Wie fleissig man dieselbe Nacht / auch die folgende Tage nachgeforscht / ware doch nicht müglich die Dieben zu erkundigen / und hat das Ansehen / daß der Bacha von dem Raub seinen Theil bekommen / es seye / daß derselbe mit im Anschlag gewesen / oder nachdem er die Sach erfahren / durch die Finger gesehen.

Lärmen wegen gestohlener Waar.

Vor Uberfahrt des Flusses / alt Ninive zu besehen / wil melden / was ins gemein vom Tygris und Euphrat / von dem Underscheid jhres Laufs / und des Wassers in acht genommen habe. Das Wasser des Euphrats deuchte mich röthlich / und weniger streng als des Tygris / welches weißlicht / gleich wie das Wasser der Loire scheinet. Der Lauff des Euphrats ist viel

Was wegen der Flüssen Tygris und Euphrat zu beobachten.

länger als des Tygris/ und habe von dessen Ursprung in vorhergehendem Buch Meldung gethan. In der Folge meiner Beschreibung werde Anlas haben / den Lauff und die Art dieser zween Flüssen eigentlicher zu beschreiben/ und dißmalen will ich über den Tygris/ auf einer Schiffbrucken reisen/ um die traurige Zerstörung einer Stadt/ die so berühmt ware / und von deren fast kein einiges Kennzeichen ihrer alten Herzlichkeit übergeblieben/ zu besehen.

Die Stadt Ninive.

Ninive, welche an dem lincken Gestad des Tygris / gegen Assyrien erbauet ware / ist anjetzo nur eine Vermischung alter / überbliebener und zerfallener Mauren / welche sich nach längs des Flusses/ ohngefehr eine Meil Wegs erstrecken. Es werden da viel unbewohnte Gewölber oder Hölen gesehen / ohne das recht zu urtheilen / ob diese Gewölber den Einwohnern zur Wohnung gedient/ oder ob darauf etwas erbauet gewesen/ sintemalen die Häuser der Türckischen Dörffer/mehrertheils gleichsam in den Boden eingesenckt/ oder nur ein Gemach hoch seynd. Ein halbe Meil von dem Tygris/ ist ein kleiner Hügel/ mit vielen Häuseren umgeben / und oben auf eine zimlich schöne Mosquée. Daselbsten solle nach Außsage des Volcks / im Land der Prophet Jonas begraben seyn / und dieser Ort wird von ihnen in so grossen Ehren gehalten/ daß kein Christ da hinein gehen darff/ es seye dann in geheim durch sonderbahre Gunste/ und gegen einer Verehrung. Und auf diese Weis kame ich neben den zween Capucinern auch hinein; aber wir müsten der Nacht erwarten/ und nach Gewonheit/ die Schuh ablegen. In mitten der Mosquée ist ein Grab mit einem schönen/ von Silber und Seiden Persianischen Teppich bedeckt/ und an den vier Ecken stehen vier kupferne Leuchter mit Facklen / ohne viel andere Lampen und Straussen-Eyer / die an der Bühne hangen. Ausserhalb der Mosquée waren viel Moren/ und drinnen zween Deruis, welche in dem Alcoran lasen.

Des Propheten Jonas Grab.

Ein Musqueten-Schus von Moussul, gegen Sonnen Niedergang / sihet man ein grosses zerstörtes Kloster / mit einer hohen Mauren eingefasset / welches mehrer theils noch aufrecht stehet.

Wir harreten acht oder zehen Tag zu Moussul, und als alles zu Fortsetzung unserer Reis bereit ware / begaben wir uns frölich auf den Weg / weil ich aber eine zimlich sonderbahre Geschicht / wegen eines Venetianers/ die zu Alepo in unserer Caravane sich begeben / zu beschreiben / habe für gut befunden/ dem Leser ein wenig Ruhe zu lassen/ und ein absonderliches Capitel über das jenige/ so uns in Fortsetzung unserer Reise von Ninive, biß nach Ispahan begegnet/ zu verfassen.

Das V. Capitel.

Folgt ferner von dem Weg von Ninive biß nach Ispahan / samt der Geschicht von einem Abgesandten / Namens Dominico de Santis.

NAchdem wir über den Tygris waren/ lagerten wir nur drey viertel Stund weit von Ninive, um etliche Kaufleut/ die zu der Caravane stossen solten / zu erwarten. Der Weg/ welchen wir nehmen wolten/ ist nicht der gewohnliche nach Persien zu reisen/ aber man ist nicht so vielen Zöllen underworffen / und der Weg kürtzer / sintemalen die Caravane nur acht und fünffzig Tag von Alepo nach Ispahan sich vorgenommen. Vom Ufer des Flusses / biß an den Ort/ da wir dieselbe Nacht gelägeret / seynd stäts-währende Zerstörungen / so uns genugsam beredte / daß solches eben der Ort/ da vor diesem Ninive gestanden.

Wir lägerten zween Tag lang bey der Mosquée, da Jonas nach Vorgeben der Türcken begraben / zimlich nahe / und man erwehlete einen der vornehmsten Curdischen Kaufleuten für unseren Caravan-bachi, obschon diese Völcker gewohnlich / dem Diebstahl ergeben / und man stäts gegen ihnen sich wol in acht nehmen muß. Aber es ware nöhtig den Mantel nach dem Wind zu hängen / weil wir durch dieser Völcker Land/ welches / wie droben vermeldt / Alt Assyrien/ heutiges Tags Curdistan genennet / reisen müsten / und die Sprach dieses Lands gantz sonderbahr ist.

Die ersten zween Tag reiseten wir über viel kleine Bäche / die von den Bergen kommen / und in den Tygris sich ergiessen. Unser erstes Nachtläger ware in freyem Feld/ bey einem Wässerlein / und die andere Nacht kamen wir zu lägeren an dem Ufer eines grossen Flusses / so auß den Bergen gegen Norden herkomt / und gegen Mittag laufend / sich in den Tygris ergiessen thut/ wird Bohrus genennet / ist sehr streng / und under grosser Menge Fischen / so darinn gefunden werden / seynd insonderheit treflich gute Forellen. Die Caravane brachte zween Tag zu/ über diesen Fluß zu kommen / weilen keine Schiff allda seynd. Man bindet lange Stangen zusamen / fünff oder sechs auf einanderen / einem Floß-Holtz gleich/ so die Leut des Lands Kilet nennen. Sie richten solches in Vierung / und binden unden daran ohngefehr hundert aufgeblasene Bocks-Haut / damit der Kilet, so darvon getragen wird / höher über dem Wasser seye. Der Kauffmann muß darauf grosse und dicke Filtz / so er mit sich führen solle / legen / damit das Wasser nicht durchdringen könne / und die Waar/ welche den Kilet sincken machet / nicht genetzet wer-

Wunderliche Uberfahrt.

werden. An den vier Ecken seynd vier Stangen für Ruder zu dienen; aber damit ist wegen Strenge des Wassers wenig außzurichten/ derowegen man auf dieser Seiten ohngefehr vier hundert Schritt hinauf fahren muß/ und auf der anderen Seiten wird der Kilet so weit wiederum von dem Ort/ da man anlenden soll / hinunder getrieben/ so streng ist das Wasser/ insonderheit auf den Rägen/ davon der Fluß wachsen thut. Wann man das andere Gestad erreichet / muß der Kilet durch viel Mann wiederum biß an den Ort / da die Abladung der Waaren zu geschehen pflegt/ hinauf gezogen werden. Nach dem alle Waar auf dem Land / wird der Kilet auch auß dem Wasser gezogen/ so wol die Bockshaut außzubesseren/ als den Kilet wieder desto leichter durch Maulthier / auf welche solcher geladen wird/ hinauf zu bringen. Was die Pferd/ Maulthier und Esel anbelangen thut/ welche beydes Personen und Waaren tragen/ so bald die Hirten / die in den nachligenden Bergen sich befinden / eine Caravane, oder einige Personen zu Pferd sehen / kommen sie eilends heran geloffen / ums hinüber zu führen. Diese Leute haben nur ein Baumwollen oder Geißhaaren Sack für jhre Kleidung; und wann man hinüber solle/ ziehen sie diesen Sack von jhrem Leib/ und wicklen solchen um den Kopf / gleich einem Türckischen Bund. Ein jeder bindet sich um den Leib ein aufgeblasene Bockshaut/ und zween oder drey der erfahrensten / steigen auf so viel der besten gezäumeten Pferd/ reiten die ersten in das Wasser / und andere schwimmen hernach / die Pferd und Maulthier vor jhnen her zu treiben / sie nehmen mit einer Hand des Thiers Schweiff / und schlagens mit der anderen / und da ein oder ander Thier schwach / binden sie demselben ein aufgeblasene Bockshaut an den Bauch / damit solches desto leichter durchkommen könne. Bey dieser Mühe über diesen Fluß zu kommen / ist leicht zu urtheilen / daß eine Caravane in 5. oder 600. Pferden bestehend / mehr als ein Tag zubringen muß.

Die weisse Pferd und Maulthier über Wasser zu bringen.

Nachdem die Caravane glücklich den anderen Ufer erreichet / setzte sie jhre Reise zwey oder drey Tag durch einen sehr verdrießlichen Weg fort. Die erste Tagreise waren die Pferde stäts im Wasser/ biß an die Helfte der Schencklen / und den folgenden auch eins theils/ am dritten reiseten wir über sehr ödes Feld/ jedoch wurde ein wenig Gras für die Pferd/ und Gestäude Holtz/ den Reiß zu kochen/ gefunden. Auf diesem schlimmen Weg kamen wir zu einem anderen Fluß/ die grosse Zarbe genennet / da eine Brucke von neun und zwantzig Schwiebögen / von Quadersteinen/ darüber wir ritten. Es wird darfür gehalten / der Alexander der Grosse habe solche / um mit seiner Armee / als er wider Darium zoge / darüber zu gehen/ erbauen lassen. Ein viertel Meil weit von dieser Brucke / gegen Nidergang/ seynd zween Flüsse / die zusamen stossen/ und in den Tyger sich ergiessen. Von der Bruck kamen wir zu einer kleinen Stadt Chirczoul genennet / die auf einer Höhe / mit gleichsam drey Redouten. Es befande sich daselbst ein Bacha, denne wir / die Caravane durchzulassen / eine Verehrung geben müssen. Wir blieben an demselben Ort zween Tag am Ufer eines Bachs gelägert. Von dannen reiseten wir einen gantzen Tag zwischen dürren Bergen/ funden kein Wasser / und den folgenden Tag kamen wir in eine schöne Ebne/ da viel fruchtbare Obs-Bäume. Es ist die Ebne Arbele, da Alexander Darium geschlagen/ und hat bey fünffzehen Meil im Umkreis. Wird mit vielen Bachen gewässeret/ und in Mitten der Ebne ist ein kleiner Berg / ohngefehr ein halbe Meil im Umkreis haltend/ mit den allerschönsten Eichbäumen/ so zu sehen / besetzt / und oben die Zerstörung eines Schlosses / alle Merckzeichen geben zu erkennen / daß solches ein schönes Gebäu gewesen. Das Volck des Lands gibt vor / es seye der Ort / da Darius sich befunden / da er mit Alexander getroffen. Drey Meil davon/ bey einem hohen Berg / gegen Norden/ wird ein ander zerstörtes Schloß / und viel Häuser gesehen / und sagen die Leute / daß ein Theil Darij Weiber / als er die Schlacht verlohren / daselbsten gewesen/ dieses Schloß hat ein über die massen schönes Außsehen. Unden auß diesem Berg entspringt eine Quelle / so ein viertel Meil darvon / einen schiffreichen Fluß machen thut / welcher Schlangen-Weise um die Berge fliessen/ und von dar seinen Lauff nahend einer Stadt Cherazoul genennt / da ein schöne steinerne Brucken / mit neunzehen Schwiebögen / deren Cha-Abas nach Eroberung Bagdat, drey abbrechen lassen/ nehmen thut. Diese Stadt Cherazoul ist auf ein andere Manier / als andere Städt beschaffen / sintemal dieselbe gantz in den Felsen / der ein viertel Meil Wegs abgeschliffen / eingehauen ist / man gehet in die Häuser durch Stiegen / von fünffzehen oder zwantzig Treppen / bald mehr/ bald weniger / nach Beschaffenheit des Felsen. Diese Häuser haben für eine Thür eine Gattung eines Mühlsteins / so man für und zuruck waltzen muß / sintemal die Thürpfosten auf Manier eingehauen / daß der gewältzte Stein sich just hinein fügt. Auf den Häuseren / welche wie Löcher in dem Berg/ seynd Hölen gegraben / dahin die Einwohner jhr Vieh stellen / daher zu urtheilen / daß dieser Ort ein starcke Zuflucht gewesen / um die Gräntze wider das Streiffen der Araber und Bedouins auß Mesopotamien / zu beschützen.

Der Fluß Zarbe.

Ort da Darius von Alexander dem Grossen geschlagen worden.

Wunderseme Stadt.

Wir kamen nach Cherazoul am Abend vor Ostern / und blieben 3. Tag daselbsten/ um nach außgestandener Fasten/ die wir sampt lich zimlich schmal gehalten / uns zu erquicken. An dem Ostertag liesse ich einen Teppich bey etlichen Brünnen / die dick herauß quellen/ legen/

und ladete die 2. Capuciner zu Gast. Als dieselben mich gebätten zu warten / biß sie ihren Dienst verrichtet / mich aber zu essen verlangt / aß ich ein Stücklein Brot / und thate einen Trunck Wein mit diesem Wasser vermischt / welches Schärffe / Säure / gleich wie das Saurbrunnen-Wasser gabe. Ich truncke zum zweyten mal / und alsobald darauf fühlete ich eine Bewegung in meinem Leib / dann zwey Gläser voll dieses Wassers / so viel als eine starcke Artzney würcken. Ich hatte kaum Zeit den Nestel zu lösen / so starck ware der Trieb / und weil ich verlangte zu wissen / ob dieses Wasser eine gleiche Würckung bey anderen hätte; Befahle ich einem Knecht den Capucinern bey der Malzeit auch davon einzuschencken; dieselben hatten so bald nicht getruncken / daß ich vermerckte / solches seine Würckung hatte / aber nicht also starck / wie bey mir / weilen ich nicht wolte / daß sie zum zweyten mal davon truncken. Diese Brunnenquellen herfür / an dem Ufer eines Flusses Altun-Sou genannt / das ist / Gold-Fluß / welcher 3. Tag heimwärts Bagdat, in den Tyger sich ergiessen thut.

Gesund-Brunnen.

Den anderen Tag kamen wir zu übernachten in ein schlechtes Dorff / auf den Grantzen der Türckey und Persien.

Den folgenden Tag / so der fünfte unserer Abreise von Ninive war / reiseten wir durch viel Morast und warme Wasser / welche die zwey Reich von einandern scheiden. In dem Eingang in Persien ist gleich Anfangs ein hoher Berg / voll schöner Eichbäumen / so den Gallus herfür bringen / die Caravane brachte hinauf zu kommen / bey 4. Stunden zu. Im hinauf reiten / und vorauß da wir droben waren / hörten wir viel Musqueten-Schüsse / und könten uns nichts anders einbilden / als daß die Bauren des Dorffs / so wir verlassen / auf die Wildschwein-Hatz / deren diese Morastischen Ort / gleich wie auch der Hirsch und Rehen / die Truppen-Weise in diesen Bergen lauffen / voll seynd / waren. Ich erinnere mich / daß diese Bauren uns nichts als um Pulver und Bley verkauffen wolten / und unser Caravan-Bachi warnete uns / ihnen dessen nichts zukommen zu lassen / in Sorgen / sie möchtens wider uns selbsten gebrauchen. Als nun der Schüsse gar oft gehöret worden / und zu starck von Jagern zu seyn / uns dauchten / waren wir im Zweifel / was es seyn möchte / welches verursachte / daß wir uns vorsahen / und wir hätten sicher geeilet / wann wir das Unglück / darein wir gerahten können / wie hernach vernommen / gewust. Als wir über den Berg waren / kamen wir in eine schöne Ebne / mit vielen Bachen zertheilet / und weil die Nacht herbey ruckte / liessen wir unsere Zelten / nichts mehr besorgend / sintemal wir in dem Land des Königs in Persien / da man in völliger Sicherheit reisen kan / uns befunden / aufrichten. Wir schickten unsere Knecht zu den Zelten der Bauren / die da herum waren / um Speise zu suchen / aber fast alles Brot / so sie uns brachten / ware nur von Eicheln / dann guten theils dieser armen Leuten kein anders essen. Diese Eichlen seynd in Grösse der Nus / und ich hatte Lust / davon in einer anderen meiner Reise / einen Ast / daran 30. Eichlen und 23. Gallapfel waren / mit nach Alepo zu bringen / so ich unserem Hrn. Burgermeister verehrte.

Die Landschaft / in deren wir damalen reiseten / ist der gröste Theil alt Assyrien / und war Soliman-Kan Gubernator. Droben habe ich vermeldt / daß zu Alepo ein Venetianer / Namens Dominico de Santis, sich in die Caravane begab / dessen Geschicht will ich / in deme wir Ispahan nahern / beschrieben. Derselbige hatte Compliment-Schreiben / an den König in Persien / von dem Papst / Keyser / König in Polen / und von der Herrschaft Venedig / und reisete unbekannt durch Türckey: aber so bald er auß diesem Land / gab er sich offentlich zu erkennen / und weil er nichts mehr zu beförchten hatte / reisete er under dem Namen eines Abgesandten von der Herrschaft Venedig.

Von der Ebene / da wir gelageret / seynd 2. starcke Tagreise / biß in einen grossen Marck-Flecken / dabey eine kleine Vestung / von an der Sonnen gebackenen Ziegelsteinen. Daselbsten hält der Gubernator der Landschaft / einen Stadthalter / welcher ungefehr 2000. Pferd / die Grantze zu verwahren / under seinem Gebieth hat. Die Vestung ist zur Rechten gegen Mittag von der Landstraß 3. Stund entlegen / und der Caravan-Bachi, thate dem Stadthalter nach Gebrauch / die Ankunft der Caravane, auch deren Personen und Waaren zu wissen. Dieser Venetianer / wie ich anderswo vermelden werde / ware von schlechter Qualität / und deme die Bottschafters-Stelle übel anstund / und weil derselbe / als er in Indien in Diensten eines schwartzen Geistlichen / welchen der Pabst hernach mit einem Bisthum würdigte / in elendem Zustand ware / mir bekannt worden / hielte ich dafür / daß die Christliche Liebe erforderte / ihme in dieser Begebenheit einen guten Rath zu geben / gleich wie ihme zuvor ein anderer mit Gelt an die Hand gangen / ohne die Patres Capuciner und mich / wäre derselbe oft in Nöhten gesteckt. Ich gabe gern zu / daß er sich stäts meines Dolmetschen bediente. Aber ich hatte genugsame Ursach mich zu verwunderen / daß vornehme Herren / und eine so kluge Herrschaft / eine solche Person in einer so wichtigen Sach / darum es damalen zu thun ware / für einen Ambassadoren geschickt. Der Groß-Türck bekriegte Candien / und lage nur daran / den König in Persien dahin zu vermögen / dem Groß-Türcken den Krieg anzukünden / um das grosse Ungewitter von der Christenheit abzuwenden. Ich führte nun dem Abgesandten zu Gemüth / daß es rathsam ware / seine Ankunft dem Commendanten der Vestung zu wissen zu thun / damit derselbe solches dem Soliman-Kan, der Landschaft Gubernatoren avisiren möchte. Er danckte mir für diesen guten Rath / und bate mich meinen Dolmetschen zu schicken / welches ich ihme gern verwilligte. Derselbe war

Schlechte Qualitäten eines Venetianischen Gesandten.

ein

ein junger Mensch von Bagdat, sechserley Sprachen erfahren/ und deme es an Verstand nicht manglete. Bald nach Mitternacht brach die Caravane auf/ der Caravan-Bachi und mein Dolmetsch nahmen den Weg nach der Vestung/ die Rechnung machend/ uns zu Abend an dem Ort/ da die Caravane lägeren solte/ anzutreffen. Aber sie kamen erst den folgenden Tag/ neben dem Under-Commendanten der Vestung/ um den Ambassadoren in Namen des Commendanten/ und hernach auch mich zu complimentieren/ uns bittend/ ohne Malzeit mit jhme zu halten/ nicht fürter zu reisen. Er bate die Capuciner nicht/ weil er verstanden/ daß sie unpaßlich waren/ aber er schickte jhnen Speise/ deren sie wenig nöhtig gewesen. Dann so bald man in Persien/ kommen die Hirten so wol von den Bergen als Ebnen/ die all under Zelten jhre Wohnung haben/ den Caravanen viel Proviant zu bringen/ sintemal das Land daselbsten gut/ es seye für das Vieh oder Jagdt.

Der Abgesandte und ich/ samt meinem Dolmetsch/ und etliche Armenische Kaufleut/ die ein wenig Italiänisch redten/ begaben uns mit dem Under-Commendanten auf den Weg/ und reiseten ungefehr 3. Stund in den Bergen. Halbs Wegs ritten wir durch ein Holtz/ da wir pfeiffen höreten/ unwissend was es wäre. Der Under-Commendant vermercket/ daß wir hierüber bestürtzet/ führte uns durch den Ort/ daher dieses Pfeiffen kame/ und wir sahen/ daß es eine Schlang/ in dicke eines Manns Schenckel/ und 12. Schuh lang/ deren Kopf zwischen 2. Aesten gefangen ware/ so jhr grossen Schmertzen verursachte. Von diesen Bergen kamen wir in eine liebliche Ebne/ allda der Commendant under seiner Zelte uns wartete. Er hatte solche an dem Ufer eines Flusses/ zwischen viel grossen Nußbaumen/ die em angenehmen Schatten gaben/ aufrichten lassen/ und sasse auf einem grossen seidenen Teppich/ so bald wir erschienen/ stunde er auf/ und begrüßte uns sehr höflich/ sagte/ daß wir willkom wären/ und daß sicherlich sein Herr Cha-Abas hoch erfreuet seyn werde/ zu sehen/ daß die Christlichen Monarchen/ an jhne einen Ambassadoren schickten/ daß er solches Soliman-Kan, der Landschaft Gubernatoren berichten wolte/ und daß in dieser Qualität jhme gebührte/ solches dem König zu wissen zu thun. In deme er schriebe/ brachte man uns neue Früchten/ und Zuckerwerck/ neben Melonen von vorhergegangenem Jahr/ die also frisch waren/ als wann mans eben abgebrochen hätte. Wie der Brieff geschrieben/ schickte er seinen Eil-Botten/ und befahle demselben einem Derogo oder Richter eines Orts/ da wir durchreisen solten/ anzuzeigen/ daß er uns Nahrung für uns und unsere Pferde schaffen möchte/ biß wir bey Soliman-Kan ankommen wären. Nachdem der Eil-Bott fort war/ befragte uns der Commendant/ viel betreffend/ den Krieg zwischen dem Groß-Türcken und den Venetianern/ wie viel tausend Mann der Türck beides zu Wasser und zu Land haben könte/ und auf wie viel die Anzahl seiner Galleen und Schiffen/ sich erstrecken thäte/ darauf wir jhne mit Antwort/ so viel uns bekannt war/ begnügten. Zu währendem diesem Gespräch/ wurde der Sofra auf den Teppich/ da wir sassen/ gelegt/ und alsobald von grossen Schüsseln mit Pilau, und anderen Speisen/ nach Lands Art zimlich wol zugerichtet/ besetzt. Er liesse uns köstlichen Wein geben/ aber ich wolte davon keinen trincken. Wie wir aufstunden/ ware es ohngefehr 11. Uhr vor Mitternacht/ und ohne viel Wort-Gepräng/ bedanckten wir uns gegen dem Commendanten/ und nahmen unseren Abscheid. In der Zeit wir Malzeit hielten/ wurden auch unsere Pferd/ die wir gesattelt und gezaumt gefunden/ versorgt/ und der jenige Under-Commendant/ welcher uns hingeführt/ geleitete uns jetzo wiederum. Um 3. Uhr nach Mittnacht erreichten wir die Caravane, da jederman schlieffe/ und blieben an diesem Ort den gantzen Tag/ um mit Proviant beydes für Mann und Pferd uns zu versehen. Wir schickten in etliche Dörffer um Wein: dann von dem Ort/ da wir gelageret/ biß nach Sneirne, die Stadt/ da der Gubernator sich aufhält/ seynd 4. Tagreise durch ein zimlich rauhes Land. Ist allein von Hirten/ die in dem Land Turcomans genennt werden/ bewohnet/ welche in die Berge kommen/ das Vieh jährlich 6. Monat lang zu weiden. Als unsere Knechte mit dem Proviant wieder kommen/ brachen wir auf um 6. Uhr Abends/ und der Under-Commendant/ 6. Soldaten auß etlichen umligenden Dörffern nehmend/ sagte/ daß er Befehl hätte/ uns biß nach Sneirne zu begleiten/ und dem Soliman-Kan zu liefern.

Der Herr Tavernier wird nebenst dem Venetianischen Gesandten von einem Persischen Haubtmann gar höflich empfangen.

Den zweyten Tag kamen wir zu lägeren zwischen Hüglen/ bey vielen Zelten dieser Hirten. Das war der Ort/ da der Commendant durch seinen Eil-Botten befahle/ daß wir von dem Deroga wol tractiert wurden. Deroga ist/ wie droben gemeldt/ der Richter in einem Dorff: aber dieser war das Haubt vieler Familien/ deren einige auß Mesopotamia/ andere auß Arabien. Alles seynd Hirten/ so nicht in Häuseren wohnen/ sondern sich mit jhrer Herde in die Hölen der Felsen begeben/ es seye/ daß die Natur diese Hölen gegeben/ oder von der Menschen Arbeit/ dieselben diesen Völckeren zur Kömlichkeit gemacht worden.

So bald wir abgestiegen/ kamen 4. alte Männer/ uns/ nemlichen den Abgesandten und mich in des Deroga Zelte zu führen. Dasselbe ware sehr groß/ und in viel Kammeren abgetheilet/ nur einem Saal in Mitten von schönen Teppichen bedeckt. Wir müßten auf schöne Küssen sitzen/ und so bald brachte man einem jeden eine Pfeiffen Taback/ auch Wasser die Füsse zu waschen. Eine Stund hernach wurden der Pilau und sehr viel andere Speisen aufgetragen/ und bey unserer Abreise/ so um Mitternacht ware/ als wir des Detoga Sohn etwas verehren wolten/ erzürnete sich der Vatter nicht wenig hierüber/ mit

Grosse Höflichkeit eines Deroga.

Bezeugung / daß er ein grosses Ubel begehen würde / etwas von des Königs Gästen / insonderheit von den jenigen / die auß fernen Ländern kämen / anzunehmen.

Den folgenden Tag lagerten wir uns zwischen Hügeln / allda eine unsägliche Anzahl Lilien von vielerley Farben / von denen die Erde gantz bedeckt war / sich befanden. Von Weissen waren keine / sondern alle entweder schön Violbraun / mit einem rothen Strichlein in Mitten eines jeden Blats / oder schön schwartz / so höher geacht wird / dieselben seynd in Form unserer Lilien / aber viel gröſſer; und das Wasser / darein die Zwiebeln dieser Lilien / sonderlich deren Blätter die Schwartzesten seynd / fünfzehen Tag getruncken / ist ein bewährtes und ohnfehlbares Mittel wider die Venerische Kranckheit. Wir bereiteten uns von dem Abend an auf die Reise / um morgen zu Sneirne anzukommen / aber unser Führer bathe / auf den Befehl des Gubernators zu warten. Etliche Stund hernach sahen wir einen wolgestalten Mann / so ein Araber zu seyn schiene / aber versicherte / welcher von Soliman-Kan geschickt war / den Abgesandten zu complimentieren. Er begleitete uns biß zum Zelte / so der Gubernator für den Abgesandten in einem Garten nahe bey der Stadt / allda derselbe auch ein Losament für die Capuciner verordnet hatte / aufrichten lassen. Der Ambassador hingegen schickte meinen Dolmetschen / den Gubernator zu complimentieren / und als die Stunde / daß wir jhne besuchen solten / herbey kommen / schickte er sechs seiner Rittmeister / den Ambassadorn abzuholen / welcher mich jederzeit bathe / jhn zu begleiten. Desselben Wohnhauß ist eines der Schönesten in Persien; und wir funden jhne auf einem Spatziergang gegen dem Garten / dessen Pflaster mit Gold und seidenem Teppich bedeckt war / und neben nach längs der Maur lagen grosse Küssen / von Brocatel / auch wie Gold und Seiden. Nach einigem Gespräch / betreffend den Zustand der Sachen in Europa / ward das Nacht-Essen aufgetragen / in vielen Speisen bestehend / aber wir sahen keinen Wein / sondern das Tranck war von einer Gattung Sorbet und Citronensaft mit Eys gekühlt / dabey Zucker für die jenigen / deren darein zu thun beliebte / dann die Türcken der Meynung / daß der Zucker die Wind / so dieser Tranck verursache / vertreiben möge; man bliebe lang bey dem Essen / dann es ist der Gebrauch in Persien / daß wann einer satt und von der Mahlzeit aufstehet / ein anderer dessen Platz alsobald ersetzt / und der Principal harret / biß alle das Mahl eingenommen / alsdann wird alles ohne ander Gepräng aufgehoben. Der Ambassador begienge in währender Mahlzeit eine unhöfliche That / deren seine Uberèilung eine Ursach ware. In Persien bedient man sich nicht wie in Europa Gold und Silberner / sondern langer höltzerner Löfflen / damit man weit langen kan. Wie nun in einer Porcelinen Schüsseln eine gewisse Brühe oder Suppen ward / so die Hitze lange behalt / nahme der Ambassador davon ein Löffel voll / und asse solches ohn Bedacht geschwind hinein; als derselbe aber die Hitze nicht erleiden konte / muste er alles wiedrum nach vielem Krümmen auß dem Mund geben / und mit der Hand weg werffen / welches in Gegenwart der gantzen Compagnie beschahe.

Sonderbare Lilien-Felder.

Unhöflichkeit des Venetianischen Abgesandten

Nachdem wir fünf Tag zu Sneirne geharret / entschlosse der Caravan-bachi die Reise fortzusetzen / das uns lieb ware / und ich begleitete neben den Capucinern den Ambassadorn / um von dem Kan, deme er eine Uhr und ein baar Pistohlen verehrte / Abschied zu nehmen. Der Kan überschickte jhme hingegen / wie wir wiedrum zuruck waren / ein schönes Pferd / und ein Füllen von zwey Jahren. Den folgenden Tag brachen wir auf Morgens um drey Uhr / und reiseten unseren Weg fort auf Amadan, so drey Tag von Sneirne ist.

Amadan ist eine der gröſten und namhaftesten Städten in Persien / unden an einem Berg / von dem unzehlich viel Quellen kommen / die das gantze Land wässern / liegend. Das Erdreich ist an Korn und Reiß fruchtbar / also daß damit die umligenden Landschaften versehen werden können; und um dieser Ursach willen seynd viel der Meynung / daß dem König in Persien / Bagdat, keinen Nutzen bringe / weilen jhne deren Underhaltung sehr viel koste / und von Amadan zu bekommen / was anderen Landschaften nothwendig ist. Hingegen kan der Groß-Türck / vermittels der Nachbarschaft Mesopotamien und Chaldea / den Lauf der Flüssen und der Araber / welche der Persianer Feinde / Bagdat leicht underhalten / sintemal in selbigem Land alle Lebensmittel in sehr billichem Preiß / und die Bauren nicht wissen / wo solche zu verkauffen / wann der König in Persien jhrer mächtig ist.

Die Stadt Amadan.

Wir blieben zu Amadan ohngefehr 10. Tage wegen Regenwetter / in welcher Zeit die Caravane nicht fortkommen kan. Underdessen wurden wir von vornehmen Kaufleuten / insonderheit von etlichen Christen von Babilon / welche jährlich nach Amadan und Ispahan / einzukauffen kommen / besucht; dieselben waren erfreuet / uns zu sehen / da sie zuvor in Forchten stunden / daß wir gebunden / zum Bacha nach Bagdat, vermög Befehls / so derselbe dem Bacha von Karkou und Bey von Charassou, der das Commando an den Grentzen der Türckey hat / geführet worden wären / wie sie vor jhrer Abreise vernommen. Die Musqueten Schüsse / die wir auf dem Berg / wie droben gemeldt / gehört / seynd von Leuten beschehen / welche uns suchten / um uns ein schlimmes Spiel zu machen; und wann dieses Unglück uns getroffen hätte / wäre die Ursach allein dem Venetianischen Ambassadorn / und der Boßheit eines Rabbi / welcher mit uns von Alep in der Caravane verreisete / beyzumessen gewesen. Als dieser Rabbi sahe / daß die Zeit kurtz / um in Persien das Lauberhütten-Fest / welches nahe war / zu halten / und wir noch einen weiten Weg biß nach Ispahan zu reisen hatten / verliesse er uns zu Ninive / um mit den Juden von Babilon / denen er viel näher ware / das Fest zu halten / auß

Boßheit eines Rabinischen Juden.

auß Bosheit zu schmeichlen/bemühete derselbe den Bacha, daß er in der Caravane ein Franken/der das Ansehen eines Spions/und Abgesandten nach Persien/der Heerschaft Venedig hätte/weil er keine Ballen wie andere Kaufleut/sondern allein drey grosse Truhen mit sehr schönen Kleidern und Gerathe hatte. Dann die Venetianer dieselben oft/entweders auß Pracht oder Unverstand aufschliessen/und jederman Kleider von Attlas und Procatel/Spiegel und ander Geräth vor Augen legend/beredte der Rabbi/der alles wol in acht genommen/den Bacha, daß solches Verehrungen an den Persianischen Hof zu geben/verordnet wären. Nicht ohne ist/da wir auß dem Türckischen Gebiet waren/hat er sich offentlich zu erkennen gegeben/und legte an den Tag/wie droben gemeldt/alles was seine Truhen in sich halten. Aber seine Qualitäten stimmeten mit dem Namen eines Abgesandten schlecht überein/derselbige ware also genau und karg in allen Stücken/daß wann man zuweilen einem Bedienten eines Kan oder denen Bauren/die uns einige Erfrischungen überbrachten/eine Danckbarkeit erweisen muste/er niemalen die Hand in den Beutel gethan/alles muste der Meinige entgelten/dahingegen jhm alle Ehr widerfuhre; welches Ursach/daß ich entschlosse/mich von jhme abzusondern/gleichwol meinen Dolmetschen neben den zween Capucinern demselben überlassend.

Nachdem ich etliche Tag zu Amadan geblieben/verreisete ich von dar mit drey Knechten/und einem Wegweiser/auf Jspahan/dahin man zu Pferd den neunten Tag gelangen kan; die Caravane, so langsam gehet/bringt doppelt so viel Zeit biß dahin zu.

Weil ich nicht gesinnet ware/zu Jspahan lang zu verbleiben/sondern ohne Verzug nach Indien mein Reise fortzusetzen/wolten die Holländer nicht zugeben/daß ich anders wo als bey jhnen die Einkehr nehmen solte. Als der Nazar, oder Groß-Hofmeister des Königs vernommen/daß der Abgesandte/welchen ich bey der Caravane hinderlassen/in wenig Tagen ankommen solte/bathe er mich/jhme denselben zu beschreiben. Um Respect unsers Europa/wolte ich jhme nicht offenbahren/was ich ungereimtes an dem Abgesandten wahrgenommen/sondern thate dergleichen/ob hätte ich mit demselben keine grosse Gemeinschaft gemacht. Den Abend vor des Ambassadorn Ankunft liesse der Nazar nach Gewonheit allen Francken im Namen des Königs anzeigen/daß sie dem Abgesandten entgegen gehen solten/welches also beschahe; wir geleiteten denselben gleich anfangs zu des Ali Pforte/so an den Königlichen Pallast stösset. Es ist die Gewonheit/daß alle Ambassadoren diese Pforte verehren/wegen eines weiß Marmor rund-gewölbten Steins/so zur Treppe dienet; welcher/wie darfür gehalten wird/vor Altem auß Arabien/da dieser Propher seine Wohnung hatte/gebracht worden seyn solte. Wann man über diesen Stein/denselben ohn berührt/dann im Widrigen eine grosse Ubelthat wäre/geschritten/komt man in einen Gang/allda einer Seits viel Kammern/so den Ubelthätern für eine Zuflucht oder Freyheits-Ort dienen/darauß auch selbsten der König sie zu fordern nicht befügt ist. Den Tag/an welchem der neue König in offentlicher Ceremoni das Zeichen der Königlichen Würde empfangt/schreitet derselbe über diesen Stein/und wann ohngefehr er solchen berührte/würden die an der Pforten stehenden vier Wächter sich in Postur stellen/jhne hart zurück zu stossen. Der Ceremoni-Meister wolte darauf den Venetianer in ein Losament/so der König gewöhnlich den Abgesandten nach Stand der Fürsten/von denen sie geschickt werden/eingibt/geleiten; und gienge das Geschrey/daß dieser Gesandte von drey grossen Monarchen/und einer mächtigen Republic geschickt worden. Aber er bedanckte sich/und um Ursachen/die er hatte/war jhm lieber/bey Herrn Pietro Pentalet, eines Geschlechts von Venedig/seine Einkehr zu nehmen/massen jhne auch der Ceremoni-Meister dahin begleitet/und das Mittag-Mahl tragen lassen/ob schon Pentalet hierzu bereits Vorsehung gethan hatte. Wie wir in der halben Mahlzeit waren/hatte ich Begierde zu wissen/wie vielerley Sprachen allda geredt würden/die sich dann biß in dreyzehen an der Zahl befunden; nemlich/Latein/Frantzösisch/Teutsch/Englisch/Holländisch/Italiänisch/Portugesisch/Persisch/Türckisch/Arabisch/Indianisch/Syrisch und Malayisch/welches der Gelehrten Sprach von dem Fluß Indus biß in China und Japon, und in dem mehrern Theil der Orientalischen Insulen/gleich wie Latein in unserem Europa/die kleine Morische oder gewöhnliche Lands-Sprach nicht gezehlet; derwegen ist schwer zu behalten/was in einer solchen Gesellschaft geredt wird/weilen ein Gespräch in einer Sprach angefangen/in einer andern fortgeführt/und in der dritten geendigt werden kan; dann wegen der Undermischung der Nationen oder Völckern seynd wenig Türcken und Armenier/die nicht drey oder viererley Sprachen erfahren.

Die Höflichkeit der Persianer ist groß/und der Ceremonien-Meister sagte zum Ambassadorn/daß dafern demselben die Persianische Küchen nicht beliebte/er von Atemadoulet, welcher so viel als ein Groß-Vezier in Türckey ist/Befehl hatte/jhme an statt der Speiß Gelt anzubiethen/um sich auf seine Art tractieren/und die Speisen nach seinem Geschmack zurüsten zu lassen. Der Abgesandte/welcher über die massen karg ware/acceptierte dieses Anerbiethen gantz willig; und zwo Stund hernach wurde jhm ein Sack mit 50. Tomans, so ungefehr 800. Kronen/überbracht. Alle Francken über diesen schandlichen Geitz geärgert/hielten hinfort nichts mehr von dem Abgesandten/und liessen jhne allein seine Küchen/die kahl genug ware/verwalten; sintemalen er sich oft mit einer Ruben oder Zwibel/als in dieser Filtzigkeit auferzogen/begnügte. Etliche

Tag

Ankunft des Venetianischen Abgesandten zu Jspahan.

Kargheit dieses Gesandten.

Päbstliche Schreiben am Persischen Hof verworffen.

Tag hernach hatte er bey dem König Audientz/ deme er seine Credentz-Schreiben/ nemlich wie droben gemeldt/ vom Pabst/ Käyser/ König in Pohlen/ und der Republic Venedig præsentierte; die von den drey letsten Ständen wurden wol aufgenommen/ weil sie mit güldenen Insiegeln/ und das Papier mit güldenem Laubwerck geziert/ gleich wie gegen den Fürsten/ und insonderheit in Asien gebräuchlich; aber das Schreiben vom Pabst ward mit Verachtung verworffen/ weilen solches nur ein bleyern Insiegel hatte/ gleich wie gewöhnlich an die Bullen gehängt wird/ und war nur auf ein schlechtes Blatt Papier geschrieben; dann die Könige in Persien/ die in diesem Stuck empfindlich/ wollen/ daß ein Ding ein Ansehen habe; im Widrigen nehmen sie es für einen Schimpf auf. Dominico de Santis hätte viel besser gethan/ mit dem Stand eines Gesandten sich zu behelffen/ als den Namen eines Ambassadorn/ welche Stell er so schlecht vertretten konte; und die auch denselben von einem rechten Ambassadorn auß Pohlen/ der wenig Zeit hernach zu Ispahan anlangte/ und seine Stelle wol besser zu verwalten wuste/ gestritten würde/ anzunehmen. Alle Francken giengen demselben entgegen/ der Ceremonien-Meister führte jhne in ein schönes Losament/ und als er jhme ein gleiches Anerbiethen/ wie dem Venetianer beschehen/ thate/ entweders die Küchen/ oder Gelt? Antwortete er höflich/ das/ was dem König beliebte/ jhme Speisen zu schicken/ er es für eine grosse Ehr halten wolte. Und wann es um Gold zu essen/ zu thun gewesen wäre/ der König in Pohlen/ sein Herz/ jhme den Last von dreissig Maulthier mitgegeben hätte. Dergleichen Leute seynd zu diesen Geschäften tüchtig/ und deren sollen die Christlichen Fürsten in jhren Gesandschaften nach Osten/ insonderheit nach Persien/ da man listig/ und mehr als in gantz Asien politisch ist/ sich gebrauchen.

Die Geschichte des Venetianers zu endigen/ muß der Anfang und das Ende zusammen begriffen werden; Ich will kürtzlich die Person beschreiben. Als ein Indianer/ der von Natur ein gutes Verstand hatte/ sich zum Christenthum bekennt/ in den geistlichen Stand getretten/ und zu Rom sich befunde/ seine zu Goa angefangene Studien außzuführen/ wurde er hernach von dem Pabst/ der jhn lieb gewanne/ für einen Vicarium nach bemeldtem Goa verschickt. Dominic de Santis, der dazumalen zu Rom war/ begabe sich in seine Dienste/ und folgte demselben biß in Indien/ allda ich jhne das erste mal in ziemlich elendem Zustand gesehen; bey seiner Wiederkunft zu Venedig/ da er zuvor gantz nicht geachtet worden/ beredte er die Leut/ daß er die Handlung in Asien vollkommen wol verstünde/ so daß einige Personen jhme einige Waar/ die durch Schifbruch hernach zu Seide zu Grund gienge/ vertrauten. Wie derselbe nun hierauf gantz entblösset sich befande/ kehrte er wiedrum nach Goa, allda er von einigen gutherzigen Personen 800. Kronen zu einer Steuer bekommen. Darauf begab er sich nach Ispahan/ da er den Pater Rigordi, Jesuiten/ mit welchem er bald Kundschaft machte/ angetroffen. Von Ispahan giengen sie mit einander in Pohlen; als Dominico de Santis allda an dem Hof sich rühmte/ daß er grosse Wissenschaft in Asien erlangt/ und jhme der jetzige Zustand völlig bekant/ vertraute jhme der König die Commission, davon droben Meldung beschehen/ nach dem Persianischen Hof. Diesem folgte der Käyser/ und thate die Herzschaft Venedig desgleichen/ und diese mächtigen Fürsten/ um dessen Gesandschaft ansehnlicher und wichtiger zu machen/ verleiteten auch den Pabst sich zu interessieren. Aber dieser Dominico de Santis, und andere seines Gleichen/ die in Asien ohne Mittel reisen/ und den Verstand nicht haben/ die Geschäfte mit guter Manier und behörender massen zu verwalten/ bringen sich nur in Verachtung/ und der jenigen Fürsten/ von denen solche Leute geschickt werden/ Ehr und Reputation in Schimpf. Es ware eben der Pater, welcher nach Seide verschickt worden/ und von dar ohne seiner Vorgesetzten Befehl mit einem jungen Handelsmann von Marseille, deme zu einem Gewerb drey oder vier tausend Kronen übermacht worden/ verreiset. Er beredte jhn/ daß er durch sein Ansehen und Credit ein grosser Herz zu werden Hofnung haben könte: Aber als derselbe zu Goa ankommen/ ohne Ordens-Brief/ gaben die Portugesen/ welche anderer Nationen Geistlichen wenig geneigt/ jhme bald Urlaub/ und er kame wiedrum nach Ispahan. Wie derselbe allein durch unnütze Handel leben konte/ schmeichelte er sich bey Hof ein/ mit dem Vorschlag/ so er sich erkühnte zu thun/ eines Heyraths des Königs in Persien/ der jung und schöner Gestalt war/ mit dem Fräulein von Orleans, under diesem Vorwand ward er bey dem König angenehm/ der jhme eine gute Underhaltung verordnete/ und einige Verehrungen gabe; Als Mademoiselle von Orleans zu Paris die Thorheit und Verwegenheit dieser Person vernahme/ hatte sie mit den jenigen/ die jhr diese Zeitung sagten/ nur ein Gespött.

Grosse Thorheit eines Jesuiten.

Schlechter Ursprung und Qualitäten des Venetianischen Gesandten.

Was den Venetianer anbelangē thut/ dorfte derselbe durch Türckey nicht in Europa kehren/ weil jhme bewust/ daß er verkundschaft ware/ uñ man under Wegs auf jhne spahete. Atemadoulet, der dessen gern loß gewesen/ bathe einen Moscowiter-Abgesandten/ der wieder zuruck reisete/ jhn in seine Gesellschaft aufzunehmen/ welches dieser mit Ehren nicht versagen konte; aber wie sie bereit warē/ auf das Caspische Meer nach Astracan sich einzuschiffē/ gabe der Moscowit dem Venetianer zuverstehen/ daß er jhne nit weiter mitführen könte/ also daß er genötigt ware/ wieder nach Ispahan zu kehren/ und von dar begabe er sich nach Goa, allda die Portugesen auß Gutmüthigkeit jhne nach Lisbona eingeschiffet. Endlichen kame er nach Venedig/ aber an statt wol empfangen zu werden/ fehlete es wenig/ daß der Rath mit seiner Verrichtung übel zu frieden/ nicht eine harte Straf an jhme verüben liesse.

Das

Das VI. Capitel.

Von dem Weg / so der Author in seiner vierten Reise in Asien genommen / von Paris nach Ormus, und zuvorderst von der Schiffahrt von Marseille nach Alexandreten.

Die vierte Abreise des Authoris nach Asien.

NAchdem ich entschlossen / zum vierten mal in Asien zu reisen / beschahe mein Aufbruch von Paris mit Monsieur d'Ardiliere, des Monsieur du Jardin Sohn / den 18. Junij 1651. Wir kamen an zu Lion den 29. und dingten ein Schif biß nach Avignon; allda den 2. Julij anfuhren. Den andern Tag nahmen wir Pferd biß nach Marseillen, allda den 6. ankommen / und wie wir keine Gelegenheit nach Orient antraffen / mußten wir daselbsten biß den 25. August / so der Tag St. Ludwig war / verharren / da wir uns in den Insuln auf ein Schif St. Crispina genant / von dem Capitain Glaize von Marsillien commandiert / begaben. Den 26. segelten wir ab mit einem Nordwest-Wind / der den 27. und 28. zwar warete / aber so schwach wurde / daß nachdem endlichen den 29. und 30. solcher in Nord-Nord-Ost sich kehret / wir die Fahrt richteten / die Insul Sardinia ins Gesicht zu bekommen. Den 1. Septemb. blieben wir auf dieser Farth / konten nicht weit fort kommen / wegen der Stille. Den Zweyten mit der Sonnen Aufgang befunden wir uns an der Küsten Sardinien / so gegen Niedergang ligt / und ohngefehr 6. Meil von dem Land / da es still worden / erblickten wir ein Schif / welches durch starckes Rudern die Flucht zu nehmen begunte. Um den Mittag / als der Wind wieder Nordwest entstunde / richteten wir uns ferner unsere Reise fortzusetzen; und den Dritten sahen wir auf der Küsten Affrica, die Insul Galita genant. Den 4. erblickten wir die Insul Zambino, die vor Tunis ligt / und zu Abend das Vorgebürg Bon, welches die Mitternächteste Spitzen Affrica ist. Den 5. sahen wir die Insul Pantalaria, und die Küsten Sicilien. Den 6. die Insul Goze: Und den 7. das Schloß dieses Namens. Weil der West-Wind aufstund / konten wir Malta nicht erreichen / sondern blieben den Tag über in der See. Zu Abend kam ein Ritter-Hauptmann des Hafens mit einem Schiflein zu unserem Schif / und empfienge unsere Patenten. Wie um Mitternacht der Ostwind entstund / wurden wir in den Hafen getrieben / da wir den 8. um 4. Uhr Morgens / welches der Tag Marien Geburt ware / einfuhren; um 7. Uhr liesse uns der Hauptmann des Hafens ein; und als wir aufs Land gestiegen / giengen wir die Ceremonien / so jährlich an diesem Tag beschicht / um Gott zu dancken / daß die Türcken vor diesem an gleichem Tag die Belägerung dieser Stadt aufgehoben / zu besehen; und das beschicht auf folgende Weis:

Seine Ankunft zu Malta, und was dazumal daselbst für ein Freuden-Fest gehalten worden.

Der Groß-Meister gehet in die Kirchen St. Johann / von allen des grossen Creutzes / mit ihren Coñether-Röcken bekleidet / und dem mehrern Theil der Rittern begleitet. Alle Bauren der Insul seynd neben den Bürgern in der Stadt im Gewehr / um nach der Herberg Auvergne zu gehen / und den Ritter / welcher daselbsten die Standarte abzuholen pflegt / zu begleiten. Dieser Ritter ist mit einem kurtzen Rock von rothem Sammet / auf dem vor und hinden des Ordens Creutz / angethan; hat den Helm auf dem Haupt / die Standarte auf der Achsel / und zu dessen Seiten gehet einer des Groß-Meisters Page, in der einen Hand ein Schwerdt / und in der anderen ein Stilet haltend / alles reichlich übersetzt / welches dem Orden von Käyser Carl dem Fünften gegeben worden. Der Page, welcher das Schwerdt und den Stilet truge / ware Pabst Innocentij des X. Enckel. Also gehen sie biß an die Kirch-Thür / allda die Soldaten und Bürger / welche vorgehen / beederseits sich in Ordnung stellen / um den Ritter und Page durchzulassen; sie gehen all vor den grossen Altar / da der Ritter drey mal mit der Spitzen der Standarten die Erden berührend / Reverentz machen thut; und wann er ein gleiches vor dem Groß-Meister verrichtet / stellet er sich zur Rechten desselben Stuhls / und der Page zur Lincken / das Schwerdt und den Stilet aufrecht haltend. Die Meß wird mit der Music gesungen / und bey dem Evangelio nimt der Groß-Meister das Schwerdt und den Stilet auß der Hand des Page, hält dieselbe die Spitze in die Höhe / und liefferts ihm nicht eher wiedrum / biß nach vollendeter Meß. Indeme die Erhebung beschicht / macht der Ritter eben die Ceremoni / die er im Eingang verrichtet; und dazumalen werden alle Glocken geläutet / das Geschütz loß gebrant / und von den Soldaten dreymal Salve gegeben. Nach geendeter Meß gehet der Groß-Meister auß der Kirchen / begleitet wie zuvor; und über das von der gantzen Geistlichkeit / samt dem Fußvolck / so vorher gehet / nach unserer Frauen Kirchen des Siegs / alles in Processiõn. All dieweilen darinn die Andacht verrichtet wird / thut das Fußvolck noch eine Salve / deren auß dem groben Geschütz beedes der Stadt / und der in dem Hafen sich befindenden Galleern geantwortet wird. Nach diesem gehen sie all wiedrum nach St. Johanns Kirchen in gleicher Ordnung / und alsdann wird die Standart von den Soldaten wieder nach ihrer Herberg begleitet / und der Groß-Meister kehret wieder samt den Commethern und Rittern nach seinem Pallast.

Den 9. brachten wir die Zeit zu / die Schantzen zu besehen / auf welchen sehr schöne Stuck stehen / dieselbe zu beschützen.

Den 10. Nachmittag / sahen wir die Ubung der Page, vor dem Groß-Meister in einem Saal seines Pallasts / da viel mit dem grossen Creutz sich befunden; diese Ubungen bestehen in Voltigieren / Fechten / mit der Piquen spielen; und dieses beschicht jährlich nur einmal / in Gegenwart des Groß-Meisters / welcher nach Endung dieser Kurtzweil ihnen allerley Zuckerwerck in 5. oder 6. grossen Becken bringē lassen.

Den 11. besahen wir das Zeughauß / allda wie man mich versichert / Gewehr um 15. in 20. tausend

Beschreibung etlicher

denckwürdigen Dinge zu Malta.

tausend Mann außzurüsten / ist wol underhalten/und in schöner Ordnung.

Den 12. besuchten wir das Krancken-Hauß/ da die krancken Ritter mit Silber-Geschirr bedient werden/so wol Arme als Reiche.

Den 13. besichtigten wir den Flecken / welches die alte Stadt. Und den 14. die Aussenwerck und das Capuciner-Kloster/ und die folgenden Tag biß den 19. fuhren wir in Schiffen um die Insul spatzieren.

Den 20. um 10. Uhr Vormittag/ sägleten wir ab mit einem West-Sud-Westwind / der biß den 22. währete ; aber als auf den Abend der Sud Sud-West / und ziemlich starck entstunde /ware solches ein Ursach/daß wir den 23. die Küsten Moree, deme ziemlich nahe um das Land / so Navarin ware zu erkennen / gesehen. Den Abend sahen wir die Stadt Coron, da mit Baumöl ein grosser Handel getrieben wird. Auß diesem Hafen fuhre die Türckische Armee/An.1645.da sie in Candien marschierte.

Den 24. um Mitternacht hatten wir den Ost-Nord-Ost-Wind. Morgen ersahen wir das Vorgebürg Matapan, welches eine Spitze von Morenland / und die Mittagigste gantz Europa ist / und zu Mittag die Insul Cerigo, allda wir drey Schiffe / die uns mehr als drey Stund jagten / ins Gesicht bekamen / welches uns glauben machte / daß es See-Räuber wären ; aber als dieselben sahen/ daß jhre Verfolgung vergeblich/verliessen sie uns.

Den 25. näherten wir gegen der Insul Candia,und den 26.sahen wir einen Berg dieser Insul Cameliere genant/und etliche Spitzen Land gegen Mittag gehend.

Den 27. Morgens kamen uns fünf Schiffe ins Gesicht / deren zwey 6. Stund lang uns nachjagten. So bald wir dieselben erblickten/ sägleten wir mit aller Macht gegen Suden/ weil sie den Wind auf uns hatten ; aber als dieselben gesehen / daß sie uns nicht erreichen konten/liessen sie auch ab zu folgen/also nahmen wir / nachdem wirs auß dem Gesicht verlohren/wiedrum unsere vorgehabte Jahrt.

Von dem 27. biß nach Alexandretten funden wir das Meer gantz voll Bimsstein / und solches kame her von einem Erdbeben / welcher kurtz zuvor den halben Theil der Insul Santorini in Abgrund gestürtzt. Man vermeynt/daß dieses der Schwebel / dessen die Erde voll/ und darein das Feuer kommen/verursachet/welches 750.dieser Insul Einwohnern/die so wol in der Zerstöhrung als von Schrecken umkomen/das Leben gekostet; die Uberbliebene wurde schwartz gleich einer Kohlen/uñ der Dampf/welcher auß dessen Abgrund auffstiege/ schwartzete nicht nur die in der Insul/sondern biß nach Constantinopel alles Gelt / so sich befunde ; und das Getös dieses Erdbebē ward biß nach Smyrnen gehört.

Den 28. Morgens sahen wir abermal ein Schif/aber ein jedes fuhr seines wegs fort/also daß wir solches bald auß dem Gesicht verlohrē.

Den 29. mit anbrechendem Tag erblickten wir die Insul Cypren. Wir fuhren gegen Norden / um den Hafen / dahin wir zu fahren willens waren/zu erkennen/aber die Stille verhinderte uns. Um fünf Uhr Abends entstunde der Wind Ost Süd-Ost / welcher uns wiedrum in unsere Jahrt richtete/und gegen Mitternacht bey dem Mondschein kam uns ein Schif ins Gesicht. Weil solches seine Jahrt nicht änderte/ vermeynten wir / es wäre ein See-Räuber / und hielten uns zum Widerstand in Bereitschaft ; aber wie das Schif nahe war / erkanten wir / daß solches ein Griechisch Caramoussali war/welches auf Alexandrette fuhre.

Den 30. nachdem es Windstill biß Mittag gewesen/ entstunde ein Ost Süd-Ost/mit dem wir stäts gegen Land fuhren.

Den 1. Octob. um 8. Uhr Morgens anckerten wir vor den Salines, welches ein Hafen der Insul Cypren/allda unsere Consules sich aufhaltē.

Seine Ankunft nach Cypern.

Den 2. stiegen wir aufs Land/um den Frantzösischen Burgermeister zu besuchen / welcher uns freundlich empfienge. Ich erforschete von vielen Christen des Lands / die allda angetroffen / wie sie sich erhalten / und jhren Tribut bezahlen könten ? Sie sagten mir / daß solches mit grosser Mühe beschehe / dann weil grosser Gelt-Mangel in dieser Insul / könten sie nichts gewinnen ; und daß solches eine Ursach / daß seith 3. oder 4. Monat über 400. Christen / weil sie jhren Tribut / so der Groß-Türck von allen Christen seines Reichs fordern lässet/nicht bezahlen könten / sich zum Mahometischen Glauben bekennt. Er fordert jährlich von einem der Aermsten 6. Piastres, aber es seynd Theils / die 100. biß 150. bezahlen ; und dieser Tribut ist jhnen von dem 18ten Jahr an auferlegt. Mir zweiffelt nicht / daß von Reisenden viel Beschreibungen der Insul Cypren bereits an dem Tag ; aber das solle gleichwol nicht hindern/daß ich auch vermelde/was über den jetzigē Zustand dieser Insul/deren ich mich jedes mal/ da ich Gelegenheit hatte/ daselbsten zuverharrē/ fleissig erkundigte / in Obacht genommen habe.

Beschreibung der Insul Cypern.

Die Insul Cypren ist eine der Namhaffteste des Mittelländischen Meers/und mehr im Aufgang als alle andere ; hat den Namen eines Königreichs/und ungefehr 100. Italiänische Meil Umkreiß ; jhre Breite ist ungleich/in jhrer Vorstellung ist dieselbe gleich einem Triangel/dessen Ecke auch sehr ungleich seynd. Sie hat viel Vorgebürge/ deren die Vornehmsten St. Epiphanio/so gegen Nidergang ; das von Gate gegen Mittag/das Vorgebürg Diagrega, gegen Winter-Aufgang / das Vorgebürg Cormachiti gegen Norden sehend / und das Vorgebürg St. Andre, welches die Orientalische Spitzen der gantzen Insul ist. Der Insul vornehmste See-Port seynd Salines oder Larneca, da der Francs Burgermeister sich aufhalten / und davon anderst wo Meldung gethan habe. Die von Papho und Cerine oder Cerigni. Der Hafen zu Famagousta ist für grosse Schif unnütz / allein Kleine und Leichte können dahinein kommen. Die Venetianer hatten vor diesem daselbsten eine Vormaur für etliche Galleern machen lassen ; nun aber ist alles zerstöhret. In den Hafen Cerines lenden an die Schiffe und Galioten auß Caramanien und von Payasses kommend / und daselbsten steigen aufs Land die

Bachas

Bachas oder Gubernatorn der Insul / wann dieselben von Constantinopel jhr Regierung anzutretten kommen. Nicosie ist jhr gewohnliche Residentz. Diese Stadt ist fast in mitten der Insul / und ware vor diesem sehr groß / wie solches der Begriff jhrer alten Mauren davon noch etwas übriges gesehen wird / zu erkennen gibt. Die Venetianer hatten solche bevestigen lassen / aber die Bollwerck seind nicht erhoben noch vollführt wie nach dem Abriß seyn solten. Die neuen Mauren seind inwendig mit einem Waal bevestiget und zur Gegenwehr bastand. Die Stadt hat drey Thor eines gegen Auffgang das Thor Famagousta, das andere gegen Niedergang Papho, und das dritte Cerines genennt gegen Norden. Die Stadt ist nicht Unlustig / und haben die Venetianer schöne Pallast darinn bauen lassen; aber die Türcken schleiffen solche täglich / in Hofnung etwann einen verborgenen Schatz zufinden / sie verkauffen die Steine / mit denen hernach neue Gebäu gemacht werden. Die Türcken haben die Haubt-Kirchen St. Sophien genannt / um derselben für jhre vornemste Mosquéen sich zu bedienen / eingenommen; auch über diß eine andere Kirchen des Klosters St. Augustin-Ordens. Die Griechen haben daselbsten vier; und die Francs zwo / nemlichen Französischer Capuciner und Italienscher Soccolaner Kirchen. Die erste ist die Kirchen St. Jacob genennt / und den andern die zum H. Creutz zuständig. Die Armenier haben auch eine zimlich schöne Kirche / und die zu Zeiten der Francs ein Kloster der Nonnen Cartusianer genennt gewesen; welches die Graber so noch in dem Hof der Kirchen gegrabene Bildnuß der Nonnen / und insonderheit einer Abtissin mit einem Stab und die Schrifft um den Stein in Frantzösischer Sprach gesehen werden / zu erkennen gibt. Die Stadt ligt ungefähr in mitten des Felds der Insul / an einem sehr schönen und temperierten Ort in einem sehr fruchtbaren Erdrich / da Uberfluß von Wasser / ist länger als breit / und hatte vor diesem neun Meil Umkreis / aber als die Venetianer solche bevestigen wolten / habē sie solche in drey Meilen gebracht. Die Wercke waren also schön / und die proportion also wol und fleissig in allen Stucken beobachtet / daß die berümtesten Kriegs-Bau-Künstler solche für die schönste und beste Vestung der Welt gehalten haben / wie der Groß-Türck Selim II. ein Kriegsheer under Befehl Mustapha seines grossen Veziers dahin geschickt.

Wie auch der Stadt Famagousta.

Famagousta ist eine See-Stadt gegen Auffgang / und dieser Insul vornemste Vestung / wol underhalten / und das Schloß darinn einem Castell gleich. Die Türcken haben die Kirchen der Christen / denen nicht erlaubt in der Stadt zu wohnen / in Mosquéen verwandlet. Sie haben allein die Freyheit bey Tag hinein zu kommen / und jhre Kräme bis Abends offen zu haben / alsdann sie solche wiederum beschliessen / und in jhre Wohnungen in die umliegenden Dörffer sich begeben. Die Stadt wird von einem Bey der von dem Gubernator der Insul undependierend / und eine Galleen zu Bewahrung deren Küsten zu underhalten verbunden ist / regieret.

Die Stadt Cerines.

Cerines ist ein andere Stadt / sehr klein / und ohne Widerstand / deren gröste Theil der Mauren einfallen. An dem Meer ist eine zimlich wol erbaute Vestung / darin eine Besatzung underhaltē wird. Drey Meil von dieser Stadt ist ein schönes Kloster / von Griechischen Geistlichen / in einiger Manier auff Frantzösisch gebaut; sie haben etliche Zellen am Ufer des Meers / da sie gute Fische fangen. Das gantze nachliegende Feld bringt Baumwollen / welches des Klosters vornemstes Einkommen. Gegen Norden ist allein diese Vestung Cerines, weil die Insul weniger dißseits offen / als gegen Auffgang und Mittag; da auffert Famagousta die Vestungen Salines, Limisso und Papho. Die Einwohner der Insul seind mehrertheils Griechen / insonderheit in den Dörffern; Alle so wol Mann als Weibs-Personen Italienisch gekleydet. Die Mannspersonen tragen den Hut den Francken gleich / und beobachten so viel immer möglich / derselben Gewonheit. Der Insul Cypren Gewerb bestehet in Baumwollen / so die schönste in gantz Auffgang ist / und in Seiden / die aber nicht schon noch in grosser Partey zu finden. Die Insul ist von Natur zimlich fruchtbar / aber manglet genugsamer Einwohner dieselbe zu bauen. Die Nahrung / als Brod / Wein / Fleisch / Käß und Milch-Speiß seind sehr wolfeilen Kaufs / und Baumöl wird gemacht so viel / als für das Land vonnöthen. Was den Wein anbelangen thut / bringt das Land dessen so viel / daß auch die umligenden Landschafften damit versehen werden können; und wird desselben an underschidliche Ort / sonderlich in die Handels-Stadt verführt. Der beste wächst unden an dem Berg Olympe gegen Mittag / und ist lieblich zu trincken. Die drey ersten Monat nach dem Herbst bleibt solcher in angenehmer Süsse / aber hernach verendert er sich in Stärcke. Das Feld zwischen Nicosie und Famagouste bringet den grösten theil Baumwollen / wiewol um Paphos und Limisso auch viel gefunden wird. Der vornemste Ort da die Seide gemacht wird / ist Cyterea ein grosses Dorff / so mit einem kleinen Fluß auß dem Venus-Brunnen kommend / gewässert wird. Von diesem Fluß werden viel Mühlen getrieben; so das vornemste Einkommen des Bacha von Cypren ist. Es wird auch Seiden in andern Dörffern zwischen Limisso und Papho gemacht; und auff dem Weg findet man eines Piscopi genennt / alda seind Wasserleitungen / welche das Wasser in die Kammer und Gewölber da vor diesem der Zucker zubereitet worden / leiten; aber nun gehet das alles zu Grund. Seit als die Insul den Venetianern weggenommen / hat ein Bacha der für Gubernator dahin geschickt worden / alle Zucker-Rohr / welche in einem grossen Feld stunden / verbrennen lassen. Wann man gegen dem Meer gehet bey Limisso, wird einer der schönsten Gärten Cypren s Chiti genennt / gesehen. Er ist sehr groß / mit einem herz-

lichen Hauß und überauß schönen Pomerantzen-Garten versehen. Das ware das Werck eines reichen Venetianers/ der an diesem Ort sein Lust suchte/ und viel Güter erkauft/ die noch viel Baumwollen herfür bringen. Die Spitze gegen Winter Aufgang/ da zu Verwahrung der Insul ein kleiner Thurn erbauet/ hat den Namen von dem nachliegenden Ort/ und wird Chiri genennt.

Sonderbarer Vogelfang in Cypren.

In Cypren wird ein grosse quantität kleiner Vöglen den so genañten Ortolan gleich/ insonderheit gegen dem Berg Santa Croce genennt/ gefangen. In den Monaten September und October/ pflegen die Bauren der umliegenden Dörffern/ in dem Feld da sie wüssen/ daß diese Vögel gewöhnlich sich niederlassen/ um den Saamen eines gewissen Krauts so in der Insul wächßt/ aufzuessen/ Hütten aufzurichten; wann solches dürr/ umgeben sie es mit Leimruthen und fangen auf diese Weis die Vögel; aber das muß beschehen/ wann die Luft kalt/ dann bey dem Mittags-Wind werden keine gefangen. Ein Jahr ist der Fang in grosser/ andere in geringer Anzahl/ und diese Vögel seind niedliche Bißlein für die Venetianer/ welche in der Faßnacht kein Gasterey halten/ da nicht dieser Vögeln aufgehäufte Schüssel voll aufgetragen werden. Sie befleissen sich deren Jährlich einkauffen zulassen/ solche zu verführen bereitet man sie auf folgende Weis: Nachdem dieselben gerupft und in zwey Wäll-Wasser gesotten/ werdens mit Saltz und Essig in Fäßlein eingemacht. Die Zurüstung beschicht zwischen zwo Schüsseln auf einer Feur-Pfannen/ und von ihrer Fettigkeit geben sie selbsten Saft genug von sich. Es werden deren zuweilen bis in 1000. Fäßlein auß Cypren verführt/ und ohne diesen Gewerb wurden die elenden Christen der Insul wenig Gelt zu sehen bekommen.

Etliche Heiligthümer in der Insul Cypren.

Auf dem Berg Santa Croce, das ist/ heiliges Creutz genennt/ davon solcher den Namen hat/ und das Volck des Lands sagt; daß St. Helena von Jerusalem kommend/ ein Stück von dem Creutz Christi den Christen in Cypren hinderlassen/ welche auch diese Kirchen von der Freygebigkeit dieser Fürstin erbauet. Seithero haben die von dem Dorff Leucara solches von dorten weggenommen/ und in ihre Kirchen/ alda ichs gesehen/ getragen. Das Stuck ist in grösse des Ballens der Hand/ und in einem grossen Messingen Creutz mit außgestochenen Figuren eingefasset.

Das Königreich Cypren hat einen Ertz-Bischoff und drey Weyh-Bischöffe. Der Ertz-Bischoff hat seinen Titul von Nicosie, davon Famagousta und das Land so zwischen Nicosie und Famagouste, Morée, genennt/ samt der Landschaft Nicosie und allen umliegenden Dörffern dependiert. Derselbe hat seine Wohnung eine Meil von Nicosie, da er sein bestes Einkommen. Seit etlichen Jahren hat er die Kirchen ziehren/ und den grossen Altar/ dessen Arbeit sehr schön/ mahlen und vergulden lassen. Dergestalten hält der Ertz-Bischoff under seiner Jurisdiction das Mittel der Insul samt dem Theil gegen Auffgang/ und die Bischöffe seind der von Papho im Niedergang der Insul/ der von Cerines in Norden/ und der von Larneca gegen Mittag.

Von Religion der Griechen will weder an diesem Ort noch anderstwo Meldung thun; weil ich verniñ/ daß ihrer viel davon geschrieben und solches eine bekandte Sach ist. Will allein andeuten/ daß dieselben ihren Gewonheiten und alten Ceremonien sehr fleissig obligen; ihr Gesang ist Musicalisch/ und gewöhnlich halten sie grosse Messen die lang währen. An den Sonn- und Feyrtägen stehen sie auf zwischen ein und zwey Uhr nach Mitnacht Frühmetten zu singen. Zu dem ende gehet ein angehender Priester von einer Porten zu der anderen mit einem Klöpel anzuschlagen/ die Leute aufzuwecken/ in ihrer Sprach ruffend: **Ihr Christen gehet in die Kirchen.** Die Männer und alten Weiber/ welche eyferig/ ermanglen nicht/ sich einzufinden; aber die Töchtern und jungen Weiber gehen zu Nachts wegen der Türcken nicht auß; sondern kommen nur zum Morgen-Gebett und der Meß/ so darauf gehalten wird. Es seind sieben oder acht Dörffer deren Einwohner mehrentheils Maroniten die von dem Berg Libano kommen. Sie reden under ihnẽ in den Häusern Arabisch/ und Griechisch mit den rechten Völckern der Insul/ sie folgen der Römisch Catholischen Religion/ und haben ihre Kirchen/ ihren Gottsdienst Chaldeischer Sprach verrichtend/ frey.

Etliche Ceremonien der heutigen Griechen.

Der Luft in Cypren ist nicht allerdings gesund/ und die Insul den Heuschrecken dermassen underworffen/ daß bißweilen von denselben alle Frucht im Aufgehen abgefressen wird/ und alle Gärten verderbt werden. Zu Zeit der Hitze begibt sich dieses Ungezifer in der Luft/ und verfinstern solchen dergestalten/ als wann eine grosse Wolcken wäre; aber wann der Nord-Wind auffstehet/ stürtzt er selbe in das Meer/ da sie vergehen.

In dieser Insul sind dreyerley Arten gefärbter Erden/ nemlich schwartz-grau/ roth/ und gelbe/ die Venetianer führen eine grosse Menge von dannen/ die sie zu Dünche und dem grossen Gemälde gebrauchen. Man findet auch eine Grube/ auß welcher Feder-Alaun gegraben wird/ welches der Stein ist Damiantius genennet. Man hält darvor/ daß man vor Alters dieselbe habe wissen als eine Art von Baumwollen zu zubereiten/ und zu spinnen/ ja daß man es also zugerichtet/ daß man Leinwad darauß machen können/ welche im Feur nicht verbrannte/ sondern vielmehr vollkommen weiß davon wurde. Dahero vor diesem die Indianer die Leichnam ihrer verstorbenen Könige in Schweißtücher von solcher Leinwad einwickelten/ und in das Feur wurffen/ damit/ weil das Schweißtuch nicht verbrennet/ und die Aschen beysamen darinnen blieben/ so sie hernach in die dazu aufgerichteten Gräber setzeten.

Leinwad wird durchs Feur gereiniget.

Wann der Bacha von Cypren kommen will/ die Vestung Famagousta zu besehen/ läßt ers den Bey so Guverneur davon ist/ wissen/

zu

und stehet es in des Bey Macht/ ob jhn solches zu zulassen / oder ob ers vor rathsam finde/ jhme solches abzuschlagen / wie mehrmals geschehen. Der Bacha Ali-Giorgi, ein schöner alter Mann/ von hundert und zwey Jahren / zog von Nicosien in seiner Sänfften mit zwey hundert Pferdten / und als er eine halbe Meil von Famagousta war / schickte der Gouverneur seinen Leutenant mit hundert Reuteren / jhne zu empfangen / und in die Vestung zu begleiten. Sie machten sich aber alsbald bey des Bacha Sänffte / von welcher die Seinigen zurück giengen / und den andern Platz machten / er dörffte auch nicht mehr als acht oder zehen seiner vornemsten Bedienten bey sich behalten. In solcher Begleitung wurde er under Lösung der Stücke in die Vestung geführet / und von dem Gouverneur auf das herrlichste tractieret. Der Bacha bliebe aber nicht über Nacht da / sondern gieng/ so bald er den Ort besehen hatte / wiederum zu ruck / und wurde von eben denselbigen Reutern bis an den Ort / wo sie jhn denselbigen Morgen abgeholet / wiederum begleitet. Die Stücke wurden wiederum gelöst/ und weil es zimlich spaht / muste der gute Alte nahe bey der Stadt auf einem Griechischen Dorff schlaffen. Dieses ist mit wenigem / was ich von dem gegenwärtigen Zustand der Insul Cypern habe anmercken können. Nun wollen wir unsern Weg weiter nehmen/ und nach Alexandretten kommen / davon wir nicht mehr weit seind.

Des Herrn Taverniers Abreise von Cypern.

Den dritten October / um 3. Uhr des Morgens segelten wir mit dem Wind West-Nord-West / ab und bekamen gegen Mittag Famagousta ins Gesicht / man sagte uns aber als wir noch zu Cypern waren/ daß wir wegen des Kriegs zwischen dem Türcken und den Venetianern / nicht würden hinein gelassen werden. So viel ich von weitem habe erkennen können / ist der Hafen wol verwachet / und nicht so leicht darein zu kommen / von der Stadt aber / habe ich gar nichts underscheiden können.

Den 4. wurden wir mit anbrechendem Tage die Syrische Küsten / das Vorgebirg Canger, und den Meerbusen bey Antiochia gewahr / und kamen des Abends an dem Meerstrand bey Alexandretta. Unser Vice-Consul schickte so bald seine gewohnliche Botten nach Alepo, von den beyden Tauben aber die er fliegen liesse / könte nur eine durch kommen / die andere muste / weil es all zu dunckel war / wieder umkehren / wir assen mit dem Englischen Vice-Consul zu Nachts / und schlieffen auch bey jhm / auf Holländischer Seiten war damals keiner da/ und verrichtete der Frantzösische Vice-Consul sein Amt.

Den 5. hatte uns unser Vice-Consul zu Gast / und thate uns samt dem Englischen Vice-Consul allen benöthtigen Vorschub zu unserer Reise / nach Alepo, da wir den 7. ankamen / weil wir uns geeylet / und sehr gute Pferd angetroffen hatten.

Ankunft zu Alepo.

Zu Alepo blieben wir von dem siebenden October/ bis auf den dreyssigsten December/ wiewol wir / wann nicht dazumal zwischen den Arabern / und den Curden / so in Assyrien wohnen / Krieg gewesen / eher von da weggegangen wären. Diese / nemlich die Curden schwimmen zum öfftern mit jhren Pferdten/ wie ich im vorhergehenden Capitel erwehnet / durch den Tyger-Fluß/ und nehmen der Araber Viehe weg. Wie sie dann kurtz zuvor zwey Caravanen angegriffen/ deren eine von Alepo außgegangen / und drey Portugesen samt einem Franciscaner/ so nach Goa wolten / gantz Nackend außgezogen.

Und zu Mousul.

Den 28. December reiseten wir mit unsern Bagage-Pferdten bis auf Mousul oder Ninive, und begaben uns den ein und dreyssigsten frühe um vier Uhr bey der Caravana, welche diesen Tag nicht mehr als vier oder fünff Stunde reisete. Wir thäten bey nahe eben dieselbigen Tagreisen / welche ich bey meiner dritten Reis beschrieben / und kamen ohne einigen unglücklichen Anstoß under wegs / den andern Februarij zu Mousul an. Wir blieben bis auf den fünffzehenden alda / dann weil wir den Tyger-Fluß hinab fahren wolten / musten wir so lang warten/ bis die Kilet, oder die im Land gebräuchliche Schiffe / fertig waren. Dann die Leute an diesem Ort halten keine fertig / sondern richten sie erst zu/ wañ sie Leut und Güter sehen/ so sie führen sollen. Weil aber unser viel waren/ musten wir vier haben. Es fuhren zwar den Tag vor unserer Ankunft etliche von da weg/ sie kamen aber von Diar-bequir, und führten Kriegs-Munition nach Babylonien.

Beschreibung einer sonderbaren art Schiffe.

Ich muß diese Kilet, deren ich bey der Uberfahrt zu Bohrus, zwey Tagreise von der verfallenen Stadt Ninive gedacht/ folgends gar beschreiben: Ich habe gesagt/ daß sie von Stangen / wie das Flöß-Holtz ist/ gemacht seynd/ dieses ist aber dabey zuwissen / daß da die andern Stange rund/ diese vier eckigt seynd / ja der gantze Kilet ist ein viereck von sechs und dreyssig Schuhen / und wird doppelt gemacht / damit die Reisende oder die Güter nicht naß werden / zu diesem End ist gleichsam ein anderer Kilet, zwey oder drey Schuhe hoch über den ersten erhöhet. Damit aber vor die Ruder-Knecht / deren an jeder Eck des Kilets einer ist / Platz bleibe / ist der oberste rings herum zwey Schuh breit / schmäler als der underste / so einer Galerie gleichet / under welche so viel Schläuche angemachet seind / als des Kilets Grösse/ und die Last so darauf geladen wird / erfordert. Es seynd deren bißweilen bis auf drey hundert daran / dieser auf dem ich damals war/ hatte wol hundert und fünffzig. Diese Schläuche seind von Bocks-Häuten / und wann sie Morgens und Abends aufgebla-

sen werden / sehen sie hernach / ob von den scharpffen Steinen und Aesten so man im hinab fahren in dem Strohm antrift / aufgesprungen seind. Auf unserm Kilet waren dreyssig reisende Personen / und sechszig Centner Kaufmanns-Gütter / nach dem Gewicht zu Alepo, welches nach Pariser Gewicht drey und dreyssig tausend Pfund machet. Auf dergleichen Flössen seind wir den Tyger-Fluß hinab / bis auf Babylonien gefahren.

Das VII. Capitel.

Darinnen ferner von des Authors Weg auf seiner vierten Reise in Asien / und absonderlich / von Ninive auß bis nach Babylonien den Tyger hinab / gehandelt wird.

Seine Abreise.

DEn fünffzehenden Februarij fuhren wir von Mousul ab / und nachdem wir sechs Stund lang fortgetrieben / blieben wir bey einem warmen Bad / so einen Musqueten-Schuß weit von der Tyger ist / über Nacht. Es war damals eine grosse menge Krancken da / die in diesem Bad verhoften wieder gesund zu werden. Wir hielten die gantze Nacht Wacht / weil man aber an dem Ufer des Flusses / alwo mit fleiß gleiche und ebene Platze gemachet seind / schlaffen muß / konten wir so wol nicht Achtung geben / daß nicht des Nachts etliche Araber under dem Wasser herüber schwammen / und einem Kaufmann zwo Decken / einem Türcken aber von unserer Caravana. so im Bad war / das Kleyd weg nahmen. So bald wir den Diebstahl innen wurden / grieff ein jeder zu seinem Gewehr / und schossen zwey oder drey Schüsse mit Flinten. Von Stund an hörten wir an underschiedlichen Orten im Dorff ein Geräusch / als wann ein Hauffen wilder Endten aufs Wasser fielen / und dieses waren die Araber / welche unser Gewehr so wir loßgeschossen / in die Flucht brachte / daß sie in das Wasser sprungen / und under dem Wasser schwimmend / sich zu retten suchten.

Den sechszehenden nachdem unsere Ruder-Knecht fünff Stunde gearbeitet / kamen wir an einen Damm / so von einem Ufer bis zu dem andern überzwerch durch den Tyger-Fluß gehet. Er ist zwey hundert Schuh breit / und machet in dem Strom einen Wasserfall bey zwantzig Klaftern tieff. Die grossen Stein davon er gemacht ist / seind durch die Länge der Zeit so hart worden / als ein Felß. Der Araber Meinung nach / soll Alexander der Grosse diesen Damm haben machen lassen / diesen Fluß dadurch abzuleiten / andere aber wollen / daß es Darius gewesen / welcher dadurch verhindern wollen / daß die Macedonier nicht solten darauf hinab fahren. Wir stiegen alle auß dem Kilet, und muste man auch die Güter herauß tragen / und auf Pferdten und Ochsen / so uns die Araber herbey brachten / eine Meil wegs von dannen führen.

Ein Damm von dem grossen Alexander erbauet.

Uber die Durchfahrt bey diesem Damm / ist sich wol zu verwundern. Dann es stehen einem die Haar zu Berg / wann man siehet wie der Kilet von einer Höhe bey sechs und zwantzig Schuhen auf einmal hinunder fället / und doch zwischen den Wellen / die mit Ungestümm wieder die Felsen schlagen / von den Schläuchen allezeit über dem Wasser gehalten wird. Die Leute so den Kilet regieren / binden sich an eine krum gebogene Stange / daran sie auch ihre Ruder vest machen / damit ihnen solche die Wellen nicht wegnehmen. Dieses ist der Damm / von welchem ich nach Anlaß der Handlung zu Alepo, geredet / und welcher die Schiffahrt auf dem Tyger-Fluß gäntzlich verhindert.

Als unser Kilet an dem Ort / wo wir seiner warteten / angefahren / laderen wir unsere Güter wieder ein / und blieben an demselbigen Ort / an dem Ufer über Nacht / wir muften aber gute Wacht halten; dann die Araber / wann sie sehen / daß nur zwey oder drey Personen auf dem Kilet, und die Kaufleute in der Nähe eingeschlaffen seind / schneyden sie die Seil an dem Kilet entzwey / und lassen ihn das Wasser fortreiben / schwimmen alsdann mit den Schlauchen under dem Leib nach / und nehmen was sie bekommen können.

Boßheit der Araber.

Den siebenzehenden als wir drey Stund gefahren / kamen wir bey dem Fluß Zab genannt / so auf der Seiten nach Chladea in die Tyger fallet. Eine halbe Meil über diesen Fluß hinauf ist ein schönes Schloß von gebackenen Steinen auf einen kleinen Hügel gebauet / weil aber niemand solches bewohnet / fängt es an zu verfallen. Wir reiseten diesen Tag zwölff Stund zu Wasser / und übernachteten an einem Ort wo es Wald und Gebüsch hatte / dessen wir uns bedienten / und Holtz abhaueten / davon wir die gantze Nacht durch ein grosses Feur machten / wegen der Löwen / deren gemeiniglich an diesem Ort viel kommen: wir schossen auch underweilen unsere Rohr loß.

Erzehlung was dem Herrn Tavernier ferner auf der Reise begegnet.

Den achtzehenden schifften wir dreyzehen Stunde lang fort / und blieben des Nachts an dem Ufer gegen Assyrien zu. Diesen Abend brachten uns die Araber allerhand Milch-Speisen / und frischen Butter / sie schwammen von der andern Seiten des Flusses zu uns / mit einem Schlauch under dem Leib gebunden / und den andern

auf

auf dem Kopf / worinnen sie das jenige / so sie bringen wollen / verwahren; sie begehren kein Gelt davor / man muß jhnen aber Taback / Zweyback / oder Pfeffer geben.

Den 19. nach vier Stunden Weges kamen wir bey einem Fluß Altum-sou, welches so viel ist / als der Gold-Fluß genannt. Er kommet auß dem Gebirg in Medien / und bin ich bald drey Tage lang / als ich wieder von Tauris zurück nach Alepo kam / und bey Mesia über die Tyger gieng / langs diesen Fluß gereiset. Das Wasser davon ist sehr herzlich / und lauft auf der Seiten gegen Assyrien in die Tyger. An diesem Ort seind auch langs der Tyger viel Quellen worauß Hartz fliesset / und andere warme Wasser-Bäche / so sehr nach Schwefel riechen. Diesen gantzen Tag über sahen wir nichts / als Araber und Curden / so langs dem Fluß hergiengen / die Araber auf der Seiten nach Mesopotamien / und die Curder auf der andern nach Assyrien zu. Sie waren gegen einander zu Feld / und marschierten beyderseits in guter Ordnung. Die Jungen giengen mit Bögen und Pfeilen auch etlichen Mußqueten vorauß / und trugen jhrer viel halbe Piquen. Diesen folgten die Weiber / Jungfrauen / und kleine Kinder / sambt jhren Herden von Ochsen / Schaffen / und einer grossen menge Kameelen / die Alten marschierten zu letst. Die Araber so wol / als die Curden schickten drey oder vier zu Pferd auf die Höhen zu recognoscieren: Dann so bald als sie sehen / daß sie jhren Feind überfallen können / schwimmen sie hurtig auf solche Weise / als ich vorher gesagt / mit jhren Pferdten durch den Fluß. Weil wir nun diesem Volck nicht trauen wolten / fuhren wir neunzehen Stund an einander / damit wir jhnen auß dem Gesicht kamen.

Etlicher Araber Feldzug.

Den 20. waren wir eylf Stund lang auf der Tyger / und machten unser Nachtläger auf der Seiten gegen Mesopotamien nahe bey einer Stadt / mit Namen Tegrit. Daselbst ist ein halb verfallenes Schloß / mit noch etlichen hübschen Kammern. Gegen Nord und Osten hat es an statt deß Grabens / den Fluß / gegen West und Suden aber seind tieffe mit gehauenen Steinen gefütterte Gräben. Die Araber geben vor / daß dieses vor diesem der allervesteste Platz in gantz Mesopotamien gewesen / wiewol nahe darbey zwey Höhen seind / von welchen jhm Abbruch geschehen kan. Die Christen hatten eine Viertelstund von der Stadt jhre Wohnungen / und siehet man noch die verfallene Kirche / und ein Stücke von dem Glocken-Thurn / worauß man schliessen kan / daß es ein grosses Gebäu muß gewesen seyn.

Die Stadt Tegrit.

Als wir den 21. nach drey Stunden fortgerudert / sahen wir auf der Seiten nach Assyrien ein Dorff / welches sie nach dem Namen eines in einer Mosquée daselbst begrabenen Heyligen Amet-el-tour nennen. Dieser Ort wird von den Einwohnern vor heylig gehalten / und gehet eine grosse menge Volcks dahin walfahrten. Wir blieben diesen Tag zwölff Stund auf dem Wasser / und über Nacht / an dem Ufer.

Den 22. kamen wir zwo Stund von unserm Nachtläger zu einem Canal / so gegen Mesopotamien zu / in die Tyger gegraben / die Felder zu wässern / er gehet bis gegen Bagdat über / und fället daselbst wiederum in die Tyger. Wir stiegen daselbst auf der Seiten gegen alt Chaldea an das Land / weil etliche Türcken bey uns waren / welche in der Mosquée Namens Samara, jhr Gebett verrichten wolten. Sie ist nur eine halbe Meile von dem Fluß / und kommen viel Mahometaner auß sonderbarer Devotion dahin / vor allen aber die Indianer und Tartaren / weil jhrem Vorgeben nach / viertzig jhrer Propheten da begraben liegen. Als sie erfuhren daß wir Christen waren / wolten sie / auch vor Geld nicht zugeben / daß wir einen Fuß darein setzten. Fünffhundert Schritt von dieser Mosquée ist ein sehr künstlich gebauter Thurn / von aussenher mit zweyen Treppen / auf Schnecken Arth / deren eine tieffer in den Thurn gehet / als die andere. Ich hätte jhn genauer betrachtet / wann ich hätte dörffen näher dabey gehen. Dieses habe ich nur allein sehen können / daß er von gebackenen Steinen / und dem Ansehen nach sehr alt ist. Eine halbe Meil davon siehet man drey grosse Portal / welche scheinen der Eingang zu einem Pallast gewesen zu seyn. Ja es hat das Ansehen / daß vor Alters an diesem Ort eine grosse Stadt gewesen seye / weil man 3. Meilen langs dem Fluß nichts als verfallene Gebäu siehet. Diesen Tag fuhren wir 12. Stund auf dem Wasser / und machten unserer Gewonheit nach / das Nachtlager an das Ufer.

Die Mosquée Samara.

Den 23. weil wir nicht an das Land stiegen / als nur das Essen zu zurichten / schifften wir zwantzig Stunden lang fort / und sahen den gantzen Tag auf beyden Seiten des Flusses elendige nur auß Palm-Zweigen gemachte Hütten / worinnen die arme Leute wohnen / so die Räder trehen / womit sie das Wasser / die angräntzete Felder zu wässern / auß dem Fluß ziehen. Denselbigen Tage kamen wir auch bey einem Fluß / so gegen alt Chaldea zu in die Tyger laufft / und Odoine genannt wird.

Den 24. reiseten wir ohne einen Fuß auß dem Kilet zu setzen / zwey und zwantzig Stund an einander. Die Ursach ist diese: weil die Kaufleute all jhr Gelt / und die meiste Güter auf den Kilet tragen lassen / und den Bauren zu verwahren geben / welche solche / wann sie jhr Essen und an-

dere geringe Waaren nach Bagdat zu verkauffen tragen/ zugleich mit hinein bringen. Dieses thun die Kaufleute darum/ damit sie in dieser Stadt 5. von 100. nicht verzollen dörffen. Ich vertrauete jhnen auch etliche Sachen/ so sie mir getreulich verwahrten/ und mir so wol/ als den andern gute Rechenschaft gaben; vor jhre Mühe lassen sie sich mit wenigem begnügen.

Treu etlicher Bauren.

Den 25. Morgens um 4. Uhr kamen wir nach Bagdat, so man auch ins gemein Babylonien nennet; um 6. Uhr des Morgens machten sie die Thor auf/ und kamen die Zöllner die Güter zu besichtigen/ und die Personen zu besuchen was sie bey sich haben. Finden sie nichts bey jhnen/ so lassen sie sie gehen/ haben sie aber etwas so Zoll geben muß/ führt man sie in das Zollhauß und zeichnets auf/ laßt sie hernach gehen. Alle Güter auf dem Kilet werden gleichfals dahin getragen/ und zwey oder drey Tage hernach holen die Kaufleut solche wieder ab/ und entrichten den Zoll davon/ welches alles sehr ordentlich/ ohne einige Hinderung geschicht:

Des Herr Taverniers Ankunft zu Bagdat.

Ich war schon einmahl im Jahr 1632. zu Bagdat gewesen/ ich bliebe aber damals nicht länger als 5. Tage: hingegen auf dieser Reis/ welche ich gegenwärtig beschreibe/ hielte ich mich 20. gantzer Tage deselbst auf/ in welcher Zeit ich das denckwürdigste in der Stadt besahe/ und bey den Capucinern logierte.

Obschon Bagdat auch ins gemein Babylonien genennet wird/ ligt sie doch von dem alten Babylonien/ davon wir/ wann es Zeit seyn wird auch reden wollen/ sehr weit. Der gegenwärtige Zustand der Stadt Bagdat, so schon vor langen Zeiten her eine Ursach des Krieges der Türcken mit den Persianern gewesen/ ist dieser:

Gelegenheit der Stadt Bagdat.

Bagdat ist eine Stadt an dem Tyger-Fluß auf der Seiten nach Persien/ und durch gedachten Fluß von Mesopotamien abgesondert. Sie ligt nach Polus-Höhe im drey und dreyssigsten Grad/ 15. Minuten. Auß den Arabischen Chronicken hat man/ daß sie von einem jhrer Califen Namens Almansour im Jahr der Hegyre des Mahomets 145. und des Christenthums ohngfähr 762. erbauet worden. Sie heissen sie Dar-al-sani, welches so viel ist/ als ein **Ort** oder **Hauß des Friedens.** Etliche seind der Meinung/ sie habe jhren Namen von einer Einsidlerey/ so auf einer Wiesen/ worauf die Stadt nun gebauet ist/ gewesen/ und welche einem gewissen Einsidler/ so daselbst wohnete/ gegeben worden/ dahero ist sie Bagdat genennet/ so in Persischer Sprach so viel bedeutet/ als ein **gegebener Garten.** Vor ohngefähr viertzig oder fünfftzig Jahren/ als man den Grund zu einer Carvansera aufgegraben/ fande man in einer kleinen Höhlen in der Erden einen gantzen Leichnam als ein Bischoff bekleydet/ mit einem Rauchfaß und Rauchwerck bey jhm. Man fande auch noch etliche Anzeichen von Mönchs-Cellen/ welches das jenige bekräftiget/ so viel Arabische Geschicht-Schreiber melden/ daß nemlich an dem Ort/ worauf Bagdat gebauet/ vor Alters ein grosses Kloster/ und viel Christen-Häuser gestanden. Sie ist ohngefahr fünffzehen hundert Schritt lang/ und siben oder acht hundert breit/ kan also über drey Meilen aufs höchste im Bezirck nicht haben.

Und der Ursprung ihres Namens.

Ihre Mauren und Thore.

Die Mauren seind alle von gebackenen Steinen/ und an etlichen Orten mit Wählen bevestigten/ hat auch grosse Thürn herum/ wie die Bollwerck. Auf allen diesen Thürnen seind zusamen bey 60. Stuck Geschützes/ darunder das gröste nicht mehr als fünff oder sechs Pfund schiesset. Die Gräben seind breit/ und fünff oder sechs Ruthen tieff. Der Thore seind nicht mehr als vier/ drey gegen dem Land/ und eines auf dem Fluß/ worüber eine Schif-Bruck von drey und dreissig Schiffen/ deren jedes seiner Breite lang von dem andern ist. Das Schloß ist in der Stadt/ bey dem Thor gegen Norden/ El-Maazan genannt. Ein Theil davon gehet auf den Fluß herauß/ und hat nur eine schlechte Maur/ an wenig Orten mit Wälen bevestiget/ und etliche kleine Thürne/ worauff in allem ohngefähr ein hundert und fünfftzig kleine Stücke/ ohne Schäffte liegen. Der Graben ist eng/ und über zwey oder drey Ruthen nicht tieff/ hat auch an dem Thor keine Zug-Brücke. Die Besatzung bestehet in drey hundert Janitscharen/ welche ein Aga commendiert. In der Stadt aber ist ein Bacha Gouverneur/ so ins gemein Visir ist. Sein Hauß so noch ein zimliches Ansehen hat/ ist langs dem Fluß/ und hat er allezeit sechs oder sieben hundert Mann zu Pferd in Bereitschafft. Es ligt auch ein Aga darinnen so 3. oder 400. Spahis under sich hat: Uber das haben sie noch eine Art Reuterey/ welche sie Gingulier, welches so viel ist/ als hertzhaffte Leute/ nennen/ und zwey Aga zu Officierern haben/ deren sind gemeiniglich/ so wol in der Stadt als auf den umligenden Dörffern/ bey 3000. Die Schlüssel von der Stadt und der Brucken/ hat ein anderer Aga, so 200. Janitscharen commandieret/ in Verwahrung. Endlich sind noch 600. Mann zu Fuß darinnen/ die jhre besonderen Aga haben/ und ohngefähr 60. Constabel/ welche damals ein wackerer Mann/ Nahmens Signor Michaël, so vor einen Francken passiert/ ob er schon in Candia geboren/ commendierte. Dieser Signor Michaël gieng im Jahr 1638. zu dem Türckischen Keyser Sultan Amurat über/ als er Bagdat belägern wolte/ und hatte das Glück/ daß er sie in weniger Zeit wegnahme; daran aber war nicht so wol die Bréche, welche Signior Michaël von seiner aufgeworffenen Baterie schosse/ als die innerliche Aufruhr/ so eben dazumal in der Stadt entstanden/ Ursach/ wie auß der Histori/ so folget/ mit wenigem zu ersehen ist:

Ihre Besatzung und Obrigkeit.

Belägerung dieser Stadt.

Der Kan, so im Anfang der Belägerung darinnen commendierte/ war von Geburt auß Armenien/ und schriebe sich Sefi-couli-Kan. Er hatte schon lange Zeit das Commando in der

Stadt/

Stadt/und zwey Belägerungen von den Türcken darinnen außgestanden/ohne daß sie dieselbe hätten bekommen können. Als aber der König in Persien einen seiner Favoriten dahin schickte / an seiner Statt zu commandieren/ und er ein wenig zuvor/ehe man mit den Stucken Bréche geschossen / in die Stadt gekommen / merckte der alte Kan, daß er abgesetzet/ und wolte lieber sterben / als diesen Schimpf überleben. Ließ demnach in beyseyn der Officierer und aller Soldaten/seine Gemahlin und Sohn zu sich kommen / nahme drey Becher mit Gifft / und sagte zu jhr / wo sie jhn jemals geliebt hätte/solte sie dessen nun eine Probe weisen / und hertzhafftig mit jhm sterben ; Den Sohn ermahnete er gleichfalls zur Standhaftigkeit / und trancken zugleich ein jedes einen Becher voll Gifft / darauf so bald der Tod folgete. Als die Soldaten / welche diesen Gouverneur sehr liebten / dieses traurige Schauspiel sahen/und wusten/daß die Türcken sich zu einem General-Sturm auf die Bréche, die je länger je grösser wurde / fertig hielten / wolten sie dem neuen Kan nicht parieren ; machten so bald einen Aufstand/und accordierten mit dem Türcken / daß man sie mit Sack und Pack/ samt jhrem Gewehr / solte abziehen lassen. Man hielte jhnen aber keinen Glauben: dann so bald die Türcken in der Stadt waren/ stelleten die Bachas dem Groß-Türcken vor / daß man seinen Feind / den König in Persien zu schwächen / alle Soldaten in der Stadt müste niderhauen / worauf bey die 22000. nidergemacht wurden. Die Türcken hatten sich des Capuciner-Klosters bemächtiget / aber Signor Michaël Oberster der Constabel/ machte/ daß sie es wieder bekamen. Worauf die Capuciner zur Danckbarkeit in Franckreich an Pater Joseph schrieben / er möchte den Cardinal Richelieu bitten / von dem König einen Adels-Brieff vor den Signor Michaël außzuwircken / welcher bishero etliche mal hindertrieben/ daß man diese Geistlichen nicht auß der Stadt vertrieben.

Der Commendant dasselben bringt sich nebst seinem Sohn auß Verzweiflung ums Leben.

Bagdat wird eingenommen.

Das gemeine Wesen zu Bagdat.

Ich muß nun auch etwas von der burgerlichen Regierung in Bagdat sagen. Es ist nur ein Cadi oder Presidént darinnen / der alles thut/ja so gar des Moufti Amt verwaltet/und nebenst einem Chiekelaslan oder Tefterdar, des Groß-Türcken Renten eintreibet. Die Stadt hat 5. Mosquéen, zwey davon seynd zimlich schön / und die Tächer mit Zieglen von underschiedlichen Farben gefirnißt / bedecket. Zehen zimlich schlechte Carvanserien seynd darinnen / außgenommen zwey / die sehr bequem scheinen. In Summa / die Stadt ist sehr übel gebauet / und sihet man nichts schönes darinnen / als die Bazars, die alle gewölbt seynd/ weil sonsten die Kaufleute vor der Hitze nicht darinnen bleiben könten / und muß man sie noch über das / zwey oder dreymal des Tages besprengen / auch viel arme Leute auf gemeinen Kosten vor solche Dienste bezahlen. In dieser Stadt wird ein grosser Handel getrieben/ aber doch so nicht / als zu der Zeit / wie sie noch under dem König in Persien war ; dann als sie die Türcken eroberten / wurde der gröste Theil von den reichesten Kaufleuten ermordet. Underdessen kommen noch auf allen Seiten / und von allen Orten die Leute dahin / so wol wegen der Handlung / als auß sonderbarer Andacht/ weil alle die des Ali Sect folgen/festiglich glauben / er habe zu Bagdat gewohnet. Sie müssen auch/wann sie zu Land nach Mecha wollen/ da durch / und bezahlet ein jeder / so dahin wallfahrten gehet / dem Bacha vier Piastres. Es ist aber hierbey zu erinnern / daß es in Bagdat zweyerley Art Mahometaner habe ; die eine Rafedis, welches so viel ist als Ketzer/ genant; und die andere so das Gesetz halten / welche letstere mit denen zu Constantinopel in allem überein kommen. Die Rafedis wollen auf keinerley Weise mit den Christen/ja ohne sonderliches Bedencken auch mit den anderen Mahometanern/weder essen noch trincken. Geschiehet es/daß sie mit jhnen auß einem Geschir trincken / oder sie anrühren / halten sie sich vor unrein/ und waschen sich alsobald darauf. Die anderen machen sich nicht so leicht ein Gewissen/sondern essen/trincken/ und gehen ohne Underschied mit jederman um. Im Jahr 1639. nachdem die Türcken Bagdat schon innen hatten / weigerte sich ein Wasser-Träger von diesen Rafedis, einem Juden / so jhn auf dem Marckt darum ansprache / zu trincken zu geben / und schalte jhn noch dazu. Der Jud beklagte sich darüber bey dem Cady, welcher so bald den Wasser-Träger mit seinem Schlauche und der Schalen zu sich forderen liesse; als er kam/ begehrte der Cady seine Schalen/ gab dem Juden darauß zu trincken / und trancke selbst darauß: liesse darauf diesen Rafedis brügeln / und sagte in währender Straff zu jhme/ wir sind alle/Mahometaner/Christen und Juden Gottes Geschöpfe. Hieran haben sie sich bishero gestossen / und lassen jhren Aberglauben heut zu Tag nicht mehr so starck mercken/ ob jhrer schon viel sind / und sie den grösten Theil der Einwohner machen. Was vor Meinungen sie in jhrer Secte haben / wil ich allhier nicht beschreiben / weil zwischen jhnen und den anderen Mahometanern / ein geringer Underschied / und jhrer viel weitläufftig davon geschrieben ; sondern wil nur erzehlen / was ich absonderliches in jhren Leichbegängnüssen observieret habe.

Kluge That des Cady zu Bagdat.

Wann der Mann gestorben / reisset die Frau jhr Haube ab / und lasset die Haar zerstreuet fliegen / schwärtzet jhr Gesicht an einem Kessel / und machet solche Sprüng durch einander / die einen ehe zum lachen als weinen bewegen solten. Alle Freunde und Verwandten/samt der gantzen Nachbarschafft / kommen in des Verstorbenen Hauß zu samen / und gehen in ein besonderes Gemach / bis die Leichbegängnuß anfängt. Die Weiber aber machen eine der anderen zum Trutz allerhand Affenpossen / schlagen sich auf die Backen / schreyen wie die Bachus-Priesterinne/ und fangen dann auf einmal nach zwey Trommeln / welche fast den Trommeln in Biscayen gleich/und von den Weibern eine Viertel-Stund lang geschlagen

Der Einwohner zu Bagdat Leichengepränge.

Und was darinnen für Handlungen getrieben werden.

werden / zu tantzen. Underdessen ist eine under jhnen/welche zu diesen Possen abgerichtet / und Traur-Lieder anstimmet / deren die andere mit heller Stim̃ antworten / daß man sie sehr weit hören kan. Es würde zu dieser Zeit zu nichts dienen / wann man des Verstorbenen Kinder trösten wolte / weil sie nichts verstehen können/ und auf solche Weise mitmachen müssen: wo sie nicht die Nachred haben wollen / sie haben jhren Vatter nicht geliebet. Wann man den Cörper zu Grab trägt / finden sich eine grosse Menge armer Leute / so Fahnen und den Türckischen halben Mond auf grossen Stecken wie die Picken tragen/dabey ein / und singen im gehen etliche Toden-Lieder. Die Weiber gehen nicht zur Begräbnuß / dann sie dörffen nit auß dem Hauß gehen / als den Donnerstag / wann sie nach den Gräbern gehen / und vor die Verstorbene bitten. Und gleich wie der Mann/vermög des Gesetzes / verbunden ist / absonderlich die Nacht zwischen dem Donnerstag und Freytag bey seiner ehelichen Frau zu schlaffen / als gehen die Weiber des Freytags früh in das Bad sich zu wäschen / und mit wolriechenden Wassern/so wol an dem Leib/als auf dem Kopf zu besprengen. Sie mögen auch bisweilen außgehen jhre Freunde zu besuchen/wann jhnen der Mann solches zuläst. Wann sie aber durch die Stadt gehen / verhüllen sie sich mit einem Leilach/so um die Augen zwey Löcher hat / daß sie sehen können wo sie hingehen/von dem Kopf bis auf die Füsse/daß man keine Frau/ja ein Mann sein eigen Weib / in solcher Tracht nicht erkennen. Im Vorübergang muß ich hiebey erinnern / daß die Persischen Weiber / sie müssen dann gar arm seyn / lieber jhr Lebenlang in den Häusern bleiben / als daß sie zu Fuß und nicht zu Pferd solten außgehn. Und ist dieses ein Kennzeichen / woran man die ehrliche Weiber von den Huhren underscheiden kan / weil die Huhre allezeit den Fuß in dem Stiegbügel hat/ eine ehrliche Frau aber/ solchen nur in den Riemen setzet / woran der Bügel angemachet ist. Das Weibsvolck in Bagdat ist nach jhrer Tracht sehr prächtig gekleidet / under uns aber würde es lacherlich herauß kommen. Dann sie tragen nicht allein Kleinodien an den Armen und den Ohren / sondern haben noch ein Halsband um das Gesicht / und bohren die Naßlöcher durch/Ringe darein zu hangen. Die Arabische Weiber lassen sich nur die Haut zwischen den beyden Naßlöchern durchstechen / und stecken einen guldenen Ring/so groß als ein Federkiel dadurch/der Ring ist hohl/so wol das Gold zu sparen / als auch daß er leichter werde; dann es sind etliche / welche so grosse Ringe tragen/ daß man mit einer Faust dadurch fahren könte. Uber das/ sol es eine sonderliche Schönheit seyn/wañ sie sich mit einer gewissen schwartzen Farb / rings um die Augen herum schwärtzen / und so wol Männer als Weiber in der Wüsten / thun von dieser Farb in die Augen/ das Gesicht/wie sie sagen/vor der grossen Sonnen-Hitze dadurch zu conserviren.

Ihrer Weiber Eingezogenheit und Kleidung.

Underschied der Weiber und Huhren.

Nun ist noch übrig von den Christen die in der Stadt sind/Meldung zu thun. Es sind derselben dreyerley Arten/nemlich Nestorianer die jhre eigene Kirchen haben / und die Armenier und Jacobiten/welche keine haben/sondern sich mit den Capucinern zur Administration jhrer Sacramenten behelffen. Die Christen verrichten öfters jhre Andacht eine Viertel-Meile vor der Stadt / in einer Capelle / die einem Heiligen/Namens Keder Elias, geeignet ist / und damit sie frey hinein gehen dörffen / so zahlen sie etwas weniges den Türcken / welche die Schlüssel dazu haben. Zwo Tagreisen von der Stadt ist eine ruinierte Kirche / nebst einem elenden Dörflein/von welchem sie glauben/daß der heilige Simon und Juda, an diesem Orte gemartert und begraben worden. Wann ein Christ stirbet / kommen die anderen alle zu seinem Begräbnuß / und wann selbiges verrichtet / finden sie das Nacht-Essen in dem Hause des Verstorbenen bereitet / in welchem alle die jenigen / so sich dabey befinden/ wol empfangen werden. Des Morgens kommen sie wieder zum Grab / und bitten für den Verstorbenen/ wie auch den dritten / an welchem alle so dabey sind / gleichfals beym Mittag-Essen behalten werden. Bey einem solchen Begräbnüß befinden sich öfters in hundert auch 150. Personen. Am 7. 15. 30. und viertzisten Tage / widerholen sie gleiche Ceremonien / sie brauchen im Gebät für die Verstorbenen grosse Andacht/und verrichten dasselbe zum öfftersten. Diese Gewonheit aber ist den armen Leuten sehr schädlich/ dann sie wollen es den Reichen nachthun / und haben öfters nicht das Vermögen / und stecken sich so tief hinein/daß sie/wann sie bezahlen sollen/den Türcken jhre Kinder verkauffen müssen.

Ihre Toden-Mahlzeiten.

Es sind auch Juden zu Bagdat, und finden sich jährlich daselbst eine grosse Menge ein/ bey dem Grab des Propheten Ezechiels / welches anderthalb Tagreisen von der Stadt erfernet/ jhre Andacht zu verrichten. Endlich muß man wissen / daß nach dem Bagdat von dem Sultan Amurat eingenom̃en worden/die Zahl der Einwohner niemals über 15000. gestiegen/darauß man leicht abnehmen kan/ daß die Stadt jhrer Grösse nach/nicht volckreich ist.

Ich wil allhier noch beyfügen / was ich merckwürdig befunden / die gemeine Meinung von den Uberbleibheiten des Babylonischen Thurns betreffend/dañ hiervon hat die Stadt meistentheils den Namen Bagdat bekommen/ ob zwar diese Stadt mehr als 3. starcke Meilen davon entfernet ist. Man sihet anderthalb Tagreisen von der Spitzen Mesopotamiens/ und fast in gleicher Weite des Euphrats und Tigris/ohngefähr 10. Italianische Meilen von einer Seiten zur anderen / einen grossen aufgeworffenen Dam von Erden/den man noch auf den heutigen Tag Nemrod nennet. Er stehet mitten auf einem grossen Feld / und erstrecket sich sehr weit. Man glaubt ins gemein dieses wären Reliquien von dem Babylonischen Thurn / der Augenschein aber / gibt viel mehr dem jenigen / was die Araber fürgeben/ Beyfall/welche diesen Erdhauffen Agarcouf neñen/ und glauben/daß er von einem Arabischen Fürsten aufgeführet worden / welcher daselbst Leucht-Feur gehalten / seine Underthanen zu Kriegszeiten zu versamlen. Ich wil denselben

Etliche vermeinte Reliquien von dem Babylonischen Thurn.

allhier vorstellen/in dem Stand da ich jhn gesehen. Dieser Klumpen hat in seinem Umfang ohngefähr dreyhundert Schritt / aber von seiner Höhe kan man nichts abnehmen / weil er herabgefallen/ also daß der Fuß / welcher noch übrig geblieben/nicht über 18. oder 20. Klafter hoch ist. Er ist von Zieglen erbauet/ welche nit im Ofen gebrennet / sondern nur an der Sonnen getröcknet worden / und jeglicher Ziegel ist 10. Daumen übers Kreutze breit / und 3. dick. Das Gebäude ist auf folgende Art aufgeführt: Es ist gleichsam ein Bethe von Rohr und Binsen/welche zerhacket und mit Stroh vermischet seynd/ohngefähr anderhalb Daumen dick/ auf diesem Bethe ligen 7. Reihen Ziegel einer auf dem anderen/ zwischen welche allezeit ein wenig Stroh gestreuet ist. Nachmalen kömt wieder ein solches Bethe mit 6. Reyhen Ziegel/das dritte bestehet von 5. Reyhen/und dieses nimet allezeit ab/bis auf den Gipfel. Es ist schwar von der Form dieses Gebäudes zu muhtmassen/ weil die Stücker auf allen Seiten herunder gefallen. Es scheinet als ob er mehr viereckicht als rund gewesen/und oben sihet man noch ein Fenster und ein kleines Loch/eines halben Schuchs ins gevierdte / es scheinet als hätte es zu einer Rinne gedienet / wo es nicht etwan ein Loch ist/ das zu Aufschlagung eines Gerüstes gebraucht worden. Diß ist alles was ich von den Reliquien dieses Gebäudes / das man ins gemein den Babylonischen Thurn heißt/anzeigen kan/ wiewol es meinem Bedüncken nach / nit werth ist/ daß man es anschaue / dann ich habe nit von dem geringsten abnehmen köñen/ daß dieses der Babylonische Thurn sey/wie jhn Moses in seinem ersten Buch beschrieben hat.

In der fürhergehenden Figur ist der Grundriß der Stadt Bagdat, welche man so wol zu Wasser als zu Land/innerhalb 2. Stunden umgehen kan/entworffen.

Beygefügte Buchstaben zeigen folgendes an:

B. Die Vestung.
C. Das Thor Mazaan-capi genant.
D. Das neu Bollwerck.
E. Der Ort wo Amurat die erste Batterie aufgeworffen/als er im Jahr 1638. diese Stadt belägerte.
F. und H. Zwey alte Bollwercker.
G. Die mäurene Porten.
I. Die Stelle der anderen Batterie, von welcher Amurat in Eroberung der Stadt Presse geschossen.
K. Das gemaurte Thor.
L. M. Zwey alte Bollwercker.
N. Cara Capi oder das schwartze Thor.
O. Ein alt Bollwerck.
P. Sou-capi oder Wasser-Thor.

Das VIII. Capitel.

Fernere Beschreibung des Wegs von Bagdat bis Balsara, darinnen von der Religion der St. Johans-Christen Meldung geschicht.

DEn 15. Mertz nahmen wir eine Barque auf dē Tyger von Bagdat nach Balsara zu fahren. Diser Fluß theilet sich oberhalb Bagdat in 2. Arm / deren der eine nach der Länge des alten Chaldea laufft/ der ander aber ergiesset sich an die Spitze von Mesopotamien/ diese zween Theile machen eine grosse Insel/welche mit viel kleinen Canalen durchschnitten ist.

Des Herrn Taverniers Abreise von Bagdat.

So bald wir bey diesem Scheid-Wege ankomen / sahen wir gleichsam einen Circkel einer Stadt/welche scheinet daß sie zuvor im Anfang eine starcke Meil gehabt. Es stehen noch daselbst Reliquien von etlichen Mauren vō so übermässiger Breite/daß man meinen solte/es könten 6. Kutschen darauf neben einander fahren. Diese Mauren bestehen auß gebackenen Steinen/und jeglicher Ziegel hat 10. Schuh ins gevierdte und 3. in der Dicke. Die Cronicken melden daß dieses alte Reliquien von der Stadt Babylon seyn.

Wir wendeten uns auf die Seiten gegen Chaldea/auß Forcht/daß wir den Arabern nit möchten in die Hände fallen / welche dazumal mit dem Bassa von Bagdat, weil sie dem Keyser den gebührlichen Tribut nicht zahlen wolten/ Krieg führten. Von Bagdat bis Balsara, brachten wir 10. Tag underwegs zu/wir schlieffen alle Nacht in dem Schiffe/und hatten auch unsere Küche darinen. Wan wir Dörfer sahen/schickten wir unsere Leut Lebensmittel einzukauffen/ die wir auch in gar billichem Preiß erhielten Die Namen der Dorfer/die wir am Tyger angetroffen/sind folgende: Amarat ein Dorf mit einer Vestung auß an der Sonnen gebackenen Steinen erbauet/ deßgleichen auch Satarat mit einer gleichen Vestung. Mansoury ein Marckflecken; und andere 3. Dörfer Magar, Gazar uñ Gorno. Bey diesem letsten Ort fliessen der Tyger und Euphrat zusamen/und alhier sihet man 3. Schlösser / deren das erste an der Spitze wo diese 2. Flüsse zusamen gehen/ stehet/ und under den anderen am meisten befestiget ist / in welchem dazumal des Fürsten von Balsara Sohn commandierte; das andere ligt auf der Seiten gegen Chaldea; und das dritte gegen Arabien. Und ob man wol mit den Zöllen sehr scharff ist/ so werden doch die Leute nicht besuchet. Die Meerfluten gehen bis an diesen Ort/von welchē man nit mehr als 15. Meil bis nach Balsara hat/ wir haben diesen Weg in 7. Stunden hinder uns geleget/weil wir den Wind und die Fluten zu unserem Vortheil hatten. Das gantze Land zwischen Bagdat und Balsara, ist mit Dämmen durchbrochen/wie Holland/uñ liget eine Stadt ohngefehr 160. Meilen von der anderen. Dieses ist eines von den besten Landern / darüber der Groß-Türck herschet/und hat fast an allen Orten schöne Wiesen / und gutes Futter füt das Vieh/dessen man daselbsten eine grosse Menge/ sonderlich Büffel und Stutten zu underhalten pfleget. Die Büffels-Kuh gehen bis in den 12. Monath tragend/ und geben so viel Milch/daß man in einem Tag bis 22. Maß füllen kan. Mā machet alhier auch sehr viel Butter/daß wir an etlichen Dörfern/welche an dem Tiger ligen/20 auch 25. Schiffe gesehen/ die nichts als Butter geführet/welche an dem Persischen Meerbusen/ so wol auf der Seite gegen Persien/als auch gegen Arabien/ verkaufft wird.

Namen etlicher Dörfer an dem Tyger-Fluß.

Gute Weyde und Milch-Speisen.

Als wir die Helfte des Wegs von Bagdat nach Balsara hinder uns gelegt/ sahen wir nach

der Länge des Flusses viel Gezelte stehen/und als wir außstiegen und sehen wolten/wer daselbsten sey/ befanden wir daß es ein Tefterdar war/ welcher von Constantinopel kom̃en/die Zölle uñ andere dem Groß-Türcken gebürende Einkunften/einzuziehen. Ich gienge und besuchte jhn/ und verehrte jhme 3. Elen Engellándisch Tuch/ und einen Puffer. Er bezeugte auf seiner Seiten gleiche Höfligkeit/und übersante mir 2. Schöpse/ 12. Hühner/ nebst Reiß und Butter/ und wolte sich glüklich schätzen/wann ich nur etliche Augenblick bey jhm bleiben wolte. Als wir mit einander redeten/ sagte er/daß man jhm für jeglichen Büffel/ so wol für die Ochsen als Kühe/ von Bagdat an/ bis nahe bey Gorno, 1. Piaster und ½ jährlich geben müste/welches dem Groß-Türck jährlich bis in die 180000. Piastres einträgt. Wañ man über diß/von jeglicher Stutten 2. Piastres,und von einem Schöps 10. Sols unserer Müntze bezahlete/und die Bauren jhren Betrug und Schelmerey einstellen müsten/ könte man jährlich 50000. Piastres einziehen/ dessen man im gegentheil entbehren muß.

Der Herr Tavernier besuchet und beschencket einen Tefterdar.

Als wir diesen Tefterdar verlassen/und unser Schiffs-Patron sahe/ daß es gegen Abend sehr gut Weeter wurde/ und er auf dem Flusse nichts zu befürchten hatte/ segelten wir die gantze Nacht/uñ kamen des Morgens den 25. Martii/glücklich zu Gorno an. Dieses Gorno ist eine zimliche Vestung/ welche an der Spitze zweyer Flüsse liget/ die daselbst zusamen fliessen/ so wol auf der einen/als auf der anderen Seiten/ist ein kleines Bollwerck/von welchẽ man den Durchzug beschützen kan. An der Spitzen dieses Bollwerks/welches voller Stücke stehet/funden wir des Fürsten von Balsara Sohn/welcher daselbst Gubernator war/und zwar auf eben dem Bollwerck/ auf welchem das Zollhauß stehet. Ob zwar an diesem Ort die Schiffe sehr scharff visitiert werden/so genossen wir doch grosse Höfligkeit/sintemalẽ keiner under uns besuchet wurde. Und weil man gemerckt/ es könte zwischen den zweyen Brettern/ so dick das Schiffe ist/ und welche ein wenig von einander stehen/ etwas verborgen seyn/ weil dieser Platz gemeiniglich oben mit Reisern und Rohr bedecket ist/welches verhindert/ daß die Wellen nicht in das Schiff schlagen/so pflegen die Zolleinnehmer grosse Bohrer bey sich zu führen/ mit welchen sie auf allen Seiten durchstossen/ um zu erfahren/ob allhier nichts verborgen stecke. Sie tragen zwar alle Waaren ins Register/der Zoll aber wird allererst zu Balsara bezahlet/da man alsdañ Nachsuchung hält/ ob sich alles so befindet/ wie es in dem Zollhause zu Gorno angegeben worden.

Seine Ankunft zu Gorno.

Eben an selbigem Tage erreichten wir den Canal/welcher von dem Euphrat bis nach Balsara gehet/ allhier traffen wir einen fürnehmen Holländer an/ der jhrer Handlung wegen sich daselbst aufhielte/ und uns grosse Höfligkeit erzeigte. Er fuhr in einem kleinen Schiffe/das mit Scharlach bedecket war/ auf dem Fluß spatzieren/und reisete mit uns nach Balsara,als wir daselbst ankom̃en/wolte er nicht zugeben/ daß wir uns einer anderen Herberge als seines Hauses/ gebraucht hätten. Ich habe 2. Reisen nach Balsara verrichtet/ die erste im Jahr 1639. da ich mich in die 30 Tage daselbst aufgehalten/ und diese jetzige/da ich 14. Tage zugebracht/und kan etwas weniges von dem Zustand dieser Stadt/ dem Leser vor Augen stellen.

Beschreibung der Stadt Balsara.

Balsara liget auf der Seiten des wüsten Arabiens/2. Meilen von einer verfallenen Stadt/ die man Teredon genant/welche in der Wüsten gelegen/und bey welcher man noch einen Canal sihet der mit Ziegelsteinen gebauet ist/ dadurch das Wasser auß dem Euphrat dahin geführet wird. Auß den zerfallenen Gebäuden kan man abnehmen/daß dieses weiland eine grosse Stadt gewesen/die Araber pflegen die Ziegel allhier abzubrechen/und zu Balsara zu verkauffen/ welche hernach zu dem Grund der Häuser daselbst angewendet werden. Die Stadt Balsara liget eine halbe Meil vom Euphrat/ welchen die Araber in jhrer Sprache den Scetel-areb/oder der Araber Fluß zu nennen pflegen. Die Einwohner zu Balsara,bekom̃en jhr Wasser auß einem Canal/ welcher Schiffe von 150. Toñen trägt/und eine halbe Meil lang ist; oben an diesem Canal ist eine Vestung die verhindert/daß man nit mit Gewalt einlauffen kan. Das Meer ist 15. Meilen von hie entlegen/es ergiesset sich aber noch in 15. andere Meilen/bis an die Vestung Gorno. Das gantze Land ist dermassen im Grunde/daß wann ein Dañ/der an das Meerufer stösset/hierinnen nit hinderlich wäre/ müste man förchten/ das gantze Land würde überschwem̃et werden. Diser Dam ist länger als 1. Meile/und bestehet durch und durch auß lauter gehauenen Steinen/welche so wol zusamen gefügt sind/daß das Wasser nit durchdringen kan/obschon die Meerewellen an diesem Ort sehr ungestüm sind/und denen in dem Persischẽ Meerbusen zimlich gleich kom̃en.

Es sind ohngefähr 100. Jahr verflossen/daß die Araber über Balsara meister gewesen/und dz die Inwohner derselben mit den Europeern keine Handlung getrieben. Diese Völcker begnügẽ sich mit jhrer Dattel-speise/die sie in solchem Uberfluß haben/ daß sie sich einzig und allein davon bekö̃stigen kö̃en. Ein gleiches thun auch die Völcker/ welche auf beyden Seiten des Persischen Meerbusens wohnen/nemlich von Balsara bis an den Fluß Indus in die 600. Meilen/desgleichen auch auf der Seiten gegen Arabien bis nach Mascata, die gemeinen Leute wissen weder vom Brod/noch von Reiß/ und begnügen sich nur mit solchen Datteln/und eingesaltzenen und in der Luft getröckneten Meerfischen. Die Kühe essen kein Gras/und ob man sie schon aufs Feld jaget/ so finden sie doch gar wenig under dem Gestäude das jhnen dienlich sey. Man pfleget sie aber alle Morgen wann sie ins Feld gehen/ und alle Abend wann sie wieder kommen/ mit Fisch-Köpfen und Dattelnüsse/ die man mit einander kochet/zu füttern.

Schlechte Speise der Araber.

Als die Türcken einmals mit den Arabern Krieg führteen/ eroberten sie Balsara; weil aber die Araber täglich um die Stadt streiffeten/ und alles was sie antreffen konten/ außplünderten/ machten die Türcken einen Accord mit jhnen/und verglichen sich mit einander/daß die Araber bis auf eine Meile um die Stadt/ über die Wüste herschen solten/sie aber die Türcken/ solten Meister der Stadt bleiben/ dahin

Balsara von den Türcken erobert.

sie einen Bassa zum Commendanten einsetzten. Dieser Verglich daurete aber nicht lange / sondern sie wurden folgender massen bald wieder uneins: die Türcken hatten mitten in der Stadt ein Schloß/das sie Auchel Bacha, oder der Bachen Hof nenneten/erbauet/und weil die Einwohner der Stadt/welches Araber waren/ der Türckischen Guarnison Meisterschafft nit dulden konten/kamen sie öfters miteinander zur Uneinigkeit. Die Araber auß der Wüsten/kamen denen in der Stadt zu hülffe/und belägerten den Bacha in seiner Burg. Endlich als man sahe/daß kein richtiger Vertrag konte getroffen werden / entschloß sich der Bacha Namens Ajud, nach außgestandenen vielen Unruhen / damit er dieser Beschwärlichkeit möchte überhoben seyn / seine Commendanten-Stelle zu verlassen/und verkauffte selbige einem reichen Herrn auß selbigem Lande / um 40000. Piastres, dieser Herr brachte alsbald eine grosse Menge Volcks zusamen / damit er das Volck im Zaum halten möchte. Er nante sich Efrasias Bacha, und war des Hussen Bacha, welcher eben dazumal / als ich durchreisete / Commendant war/Groß-Vatter. Dieser Efrasias warff das Türckische Joch bald von sich/und machte sich zu einem Fürsten von Balsara. Dieser Bassa, welcher seine Herrschafft verkaufft / war kaum zu Constantinopel ankommen / als man jhme den Strick um den Hals legte; der aber/ welcher sie jhm abgekaufft / wolte den Groß-Türcken nicht für seinen Meister erkennen/sondern ein absoluter Herr im Lande seyn. Nachdem aber Sultan Amurat Bagdat erobert hatte/schickte dieser Fürst von Zeit zu Zeit Geschencke an die Ottomanische Pforte / damit er des Keysers Gunst behalten möchte/diese Geschencke bestunden meistentheils in Pferden / welche da zu Land von einer sonderbaren und ungemeinen Güte sind. Cha-Abas der Grosse/König in Persien / als er sich der Stadt Ormus bemächtiget/sandte eine starcke Armee/under dem Comando des Iman-coüli-Kan, der zu Schiras Gubernator war/für Balsara, in Meinung selbige zu eroberen; der Fürst der dazumal Herr darüber war/sahe wol/daß er zum Widerstand viel zu schwach sey / und bemühete sich derohalben mit den Arabern einen Bund zu machen/ daß sie den Dam/welcher den Durchbruch des Meers hinderte/an etlichen Orten durchstechen möchten. Nachdem dieses geschehen/ riß das Wasser allenthalben ein/und überschwemmete ein Stück Landes in die 15. Meilen/bis an Balsara, und noch vier Meilen darüber / mit einer grausamen Ungestümigkeit; dadurch wurd die Persische Armee gezwungen / die Belägerung aufzuheben/theils weil sie sich vom Wasser umringet sahe / theils weil sie vernohmen/daß Cha-Abas mit Tod abgangen/und hinderliessen jhre Stucke für der Stadt/ die ich noch auf meinen Reisen daselbst angetroffen. Allein diese Uberschwemmung hat verursachet/daß viel Gärten und Felder unfruchtbar wurden / und bis auf den heutigen Tag wenig Früchte herfürbringen / dieweil noch viel Saltzwasser auf den Aeckern übrig geblieben.

Balsara von den Persern belägert.

Der Fürst von Balsara, hat mit vielen fremden Völckern Freundschafft gemacht/und ein jeder/er mochte auch herkommen wo er wölte/ist jhm angenehm. In dieser Stadt hat man die Freyheit/ und ist so wol geordnet / daß man bey Nacht in höchster Sicherheit hinein gehen kan. Die Holländer komen jährlich dahin und bringen allerhand Specereyen mit sich. Die Engelländer bringen Pfeffer und etwas Nägelein; der Portugesen Handlung aber bleibt gäntzlich allhier eingestellt / die Augustiner-Mönche jhre Landsleute/ haben sich gleichfalls von dannen gemacht. Die Indianer führen viel Tuch / Endig und andere Waaren / nach Balsara. Es befinden sich öfters auf eine Zeit allhier Kaufleute von Constantinopel / Smyrna, Alep, Damas, Cair und auß vielen anderen Orten der Türckey / die pflegen den Indianern jhre Waaren abzukauffen/ mit welchen sie hernach die jungen Kameel/welche auch daselbst zu kauffen sind/ beladen. Dann die Araber bringen viel solcher Kamele dahin/sie zu verkauffen/ und treiben grossen Handel mit denselben. Die Kaufleute / welche von Diarbequir, Mousul, Bagdat, auß Mesopotamien und Assyrien dahin kommen / lassen jhre Waaren auf dem Tiger zurücke gehen / aber mit grosser Mühe und Unkosten. Dann die Schiffe müssen einzig und allein von Männern gezogen werden / welche des Tages über dritthalb Meile nicht hinter sich legen können / und jhre Fahrt bey widrigem Winde gar einstellen müssen / sie müssen zu der Reise von Balsara nach Bagdat 60. Tage haben / und etliche bringen gar 3. Monat underwegens zu.

Grosse Einkunfften des Fürsten zu Balsara.

Man muß zu Balsara vom 100. 5. Zoll bezahlen/die Zoll-Einnehmer aber/und der Fürst selbst/erweisen einem öfters die Höflichkeit/daß man mit 4. pro cento durchkommen kan. Dieser Fürst von Balsara weiß dermassen sein Interesse in acht zu nehmen/daß er jährlich 3. Millionen Francken auf die seite legen kan. Vier Sachen bringen jhm das meiste ein / nemlich die Müntze / die Pferde / Kameele und die Palmbäume/ aber von diesen letsteren kan er den meisten Reichthum einziehen. Das gantze Land/ nemlich von dem Orte wo die zwey Flüsse zusamen gehen / bis an das Meer / in die 30. Meil Wegs / ist mit solchen Bäumen gleichsam bedecket/und kein Mensch/er sey auch wer er wölle/ darff keine Dattel anrühren/er habe dann zuvor von jeglichem Baum ¾ Larins, welches ohngefähr so viel als 9. Sols ist/bezahlet. Den Nutzen den dieser Fürst auß der Müntze ziehet/ kommet daher/ weil die außländischen Kaufleute verbunden seynd / alle jhre Realen in seine Müntze zu tragen / allwo er sie umschmeltzen/ und zu Larins schlagen läßt / welches jhme fast 8. vom 100. einträgt. Was die Pferde betrifft / so ist einem jeglichen gar wol bekant/ daß an keinem Ort in der Welt / bessere gefunden werden / und die zum strapecieren dienlicher sind/under welchen etliche gefunden werden/die bis in 30. Stunden under der Last gehen können / und weder essen noch trincken dörffen. Damit wir aber wieder auf die Palmenbäum kom-

komen/ so hat es mit denselbigen gar eine denckwürdige Beschaffenheit / dann man muß viel mehr Witz gebrauchen / einen solchen Baum aufzubringen/als bey den gemeinen. Man machet ein Loch in die Erde / und leget etwan 250. oder 300. Dattel-Nüsse / eine über die andere/ einer Spitz-Seulen gleich/hinein/auß der obersten/welche allein auf der Spitze liget / und mit Erden bedecket ist / sprosset der Baum herfür. Die Einwohner des Landes geben für / daß weil die Bäume zweyerley Geschlechts seyn/ müssen jhrer auch allezeit zwey zusamen gesetzet werden/sonsten wird im Gegentheil das Weiblein keine Früchte herfür tragen. Aber etliche wollen versicheren / daß dieses unnöhtig seye/ sondern daß man nur allein zur Zeit wann sie blühen / die Blühte von dem Männlein nehmen/ und solche oben in der Weiblein Stengel stecken solle/dann ohne dieses/fallen die Früchte herunder / ehe sie einmal halb reiff werden.

Auf was Weise die Palmbäum gepflantzet werden.

Zu Balsara befindet sich erbenfals ein Cady wie in Türckey / welcher Gericht und Gerechtigkeit verwaltet / und welcher durch das Ansehen des regierenden Fürsten bestättiget wird. Allhier siehet man dreyerley Sorten von Christen/ nemlich Jacobiten/Nestorianer/und St. Johann-Christen. Die Carmeliter auß Italien / haben daselbst auch ein Kloster / die Augustiner auß Portugal/wohneten auch weiland daselbsten/aber nachdeme jhre Landsleute den Handel und Wandel / wie ich zuvor gedacht/ eingestellt/haben sie gleichfals diesen Ort verlassen.

Die St. Johanns-Christen seynd in grosser Anzahl / so wol zu Balsara als in den umligenden Städten / und haben viel sonderbare Sachen in jhren Glaubens-Artickeln/also daß ich genöhtiget werde/ dem Leser das Fürnemste hierinn under Augen zu legen.

Die St. Johanns-Christen wo sie entsprungen.

Ich will aber von jhrem Uhrsprung anfangen/und vorstellen / was ich die Zeit über/ weil ich mich zu Balsara aufgehalten / hievon erforschen können. Diese Leute wohneten vor alters an dem Jordan / wo Johannes getaufft hat/ und davon sie jhren Namen empfangen. Zur Zeit/oder als die Mahometaner sich des gelobten Landes bemächtigten / entschlossen sie sich/ diese Völcker gäntzlich außzutilgen / ob jhnen schon Mahomet einen mit eigener Hand underschriebenen Freyheits-Brieff gegeben hatte / in welchem er befohlen / daß kein Mensch jhnen etwas zu wider thun solte / nichts desto weniger rissen nach dem Tode dieses falschen Propheten / seine Glaubensgenossen/jhre Kirchen nider/verbranten jhre Bücher/und verübten tausenderley Grausamkeit wider sie. Dadurch wurden sie gezwungen sich auf eine zeitlang von dannen zu machen / und in Mesopotamiam und Chaldeam zu gehen/und erkanten den Patriarchen von Babylon für jhr Haubt/ aber nach 170. Jahren / oder etwas drüber/ trenneten sie sich von jhm / kamen und liessen sich in Persien und Arabien nider/ und bewohneten etliche um Balsara ligende Städte/deren Namen ich allhier beygefügt: als da sind Souter, Despoul, Rumez, Bitoum, Mono, Endecan, Calafabat, Aveza, Dega, Dorech, Masquel, Gumar, Carianous, Balsara, Onezer, Zech und Loza. Sie bewohnen keine Stadt noch Dorff/welches nicht an einem Fluß liget/ und viel von jhren Bischöffen haben mich versichert/ daß die Anzahl dieser Christen / welche an diesen Orten wohnen / sich bis auf 25000. Geschlechter belauffe. Es gibt etliche Kaufleute under jhnen/aber der meiste Theil sind Handwercker / als Goldschmiede / Tischler und Schlosser.

Und was sie glauben und lehren.

Jhr Glaube ist mit vielen Fablen und abscheulichen Irthümern angefüllet. Die Perser und Araber nennen sie Sabbi, das sind/Leute welche jhre Religion verlassen/ damit sie eine neue annehmen möchten. In jhrer Sprache nennen sie sich Mendai Jahia, oder Jünger des Heil. Johannis, von welchem sie / wie sie fürgeben/jhre Glaubens-Artickel erhalten haben/ wie auch jhre Bücher und Kirchen-Gebrauche. Alle Jahr begehen sie ein Fest / welches gantzer fünff Tage währet/zu welcher Zeit Grosse und Kleine kommen / und sich hauffenweise von jhren Bischoffen mit der Tauffe des heiligen Johannis wider tauffen lassen.

Jhre Tauffe.

Jhre Tauffe geschiehet nirgends als in Flüssen/und zwar nur am Sonntage. Ehe sie zum Fluß gehen / wird das Kind zuvor in die Kirche getragen/alwo der Bischoff über seinem Haubte etliche Gebäte liset/alsdann tragen sie es zum Fluß/dabey sich viel Männer und Weiber befinden/welche nebst dem Bischoff / bis an die Knie ins Wasser tretten. Alsdann liset der Bischoff abermal etliche Gebäte auß seinem Buche / und wann er das Kind dreymal ins Wasser taucht / wiederholet er allezeit nachfolgende Worte: Beesme brad er-Rabi, Kaddemin, Akreri, Menhal el genner Alli Koulli Kralek, dadurch wollen sie sagen: **Im Namen des Herren / des Ersten und des Letsten der Welt und des Paradises / des höchsten Schöpfers aller Dinge.** Nachmals fängt der Bischoff wieder an etwas auß seinem Buch zu lesen/underdessen nimt der Pate das Kind tauchets ins Wasser/ und ziehet es alsbald wieder herauß; endlich gehen sie alle mit einander in das Hauß des Vattern / da sie dann das Kindtauffen-Fest bereitet finden. Wann man jhnen vorhält/daß jhre Tauffe nit vollkomen ist/weil die drey Personen der Gottheit/darinnen nicht benamset werden/ so geben sie schlechten Bescheid darüber/und wissen keine rechtschaffene Ursach anzuzeigen. Sie haben auch keine Erkäntnüß von dem Geheimnüß der heiligen Dreyfaltigkeit / und halten nur dafür nebst den Mahometanern/daß Jesus Christus der Geist und das Wort des ewigen Vatters seye. Die Blindheit dieser Völcker ist so groß/ daß sie glauben / der Engel Gabriel seye der Sohn Gottes / und auß dem Liecht geboren/ ohne das sie zugeben wollen/ die ewige Geburt Jesu Christi als Gottes. Sie bekennen zwar/ daß er ein Mensch worden/uns von der Schuld der Sünden/in welche wir gefallen / zu erlösen/ und daß er ohne zuthun eines Mannes / in dem

Jhr grosser Aberglaube.

Leib

Leibe der Jungfrauen empfangen worden; aber sie sagen / dieses sey durch Hülffe eines Wassers auß einem gewissen Brunnen/davon sie getruncken/geschehen. Sie glauben/daß er von den Juden gecreutziget / und am dritten Tage auferwecket worden; aber daß seine Seele zwar gen Himmel gefahren / der Leib aber hierunden auf der Erden geblieben. Alle diese Glaubens-Artickel verderben sie eben wie die Mahometaner/ und sagen/ daß Christus zwar erschienen / sich der Juden Creutzigung zu underwerffen / allein er hatte ihnen an statt seiner nur seinen Schatten hinderlassen/an welchem sie ihre Grausamkeit außgeübet.

Wann sie des HErrn Nachtmal genieſſen wollen / gebrauchen sie Brod dazu/ welches mit Mehl geknettet / und mit Wein und Oel vermischet wird/ weil sie dafür halten/in Ansehung/daß der Leib des HErrn JEsu fürnehmlich auß Fleisch und Blut bestanden / solches könte durch das Mehl und den Wein am besten fürgestellet werden / welches durch das Wasser / als welches keine Vergleichung mit dem Blut habe/ nicht geschehen könte/sintemal der HErr Christus/ als er mit seinen Jüngern das heilige Nachtmahl gehalten/kein Wasser/ sondern Wein getruncken habe. Das Oel gieſſen sie um der Ursachen wegen dazu / weil sie sich dadurch der Gnade / die ihnen durch das heilige Sacrament wiederfähret / und der Liebe / welche sie zu Gott und dem Nächsten tragen sollen / erinnern wollen. Den Wein machen sie auß Trauben / die sie an der Sonnen kochen / und in ihrer Sprache Zebibes genennet werden/ sie gieſſen Wasser darauf/ und lassens eine Zeit lang drauf stehen. Solches Weins gebrauchen sie sich zu der Consecration des Kelchs. Diese gedörrte Trauben gebrauchen sie deswegen / weil sie dieselben eher als den Wein haben können / dann die Persier und Araber / under derer Bottmessigkeit sie leben müssen/ lassen nicht zu/daß sie denselben haben/und geben genaue Achtung darauf. Unter allen Völckern/ die der Mahometanischen Lehre anhangen / sind keine so verbittert wider andere Religionen / als die Perser und Araber/in denen um Balsara ligenden Orten. Die Worte ihrer Weyhung sind nichts anders als lange Gebätte / mit welchen sie Gott loben / und ihme dancken / und alsdann segnen sie zugleich den Wein und das Brod zum Gedachtniß deß HErrn / ohne daß sie von seinem Leib und Blut das Geringste gedachten / und halten ihrem Vorgeben nach dafür / daß dieses gäntzlich unnöthig sey/weil dem Höchsten ihre Hertzen allbereit bekant wären. Wann alle diese Sachen verrichtet / nimmet der Priester einen Theil von dem Brod / und theilet es unter die Umstehenden auß.

Ihre Priester-Wahl.

Was ihre Bischöffe und Priester betrifft/ so wird dessen Verstorbenen Sohn an seine Stelle erwehlet; und wann er keinen hinderlassen / so wird einer von seinen nechsten Freunden / der ihnen am geschicktesten zu seyn scheinet / und in ihrer Religion am gelehrtesten ist/ angenommen. Die jenigen / die sich bey dieser Priester-Wahl einfinden / sagen vor demselben / welcher die Bischoffs-Stelle antrittet/ viel Gebätter her. Wann es ein Bischoff ist / und der andere Priester ordinieren sol/ muß er sechs Tage fasten / in welcher Zeit er für den Priester / den er erwehlen sol / unaufhörlich bätet / welcher auf seiner Seite die Zeit über gleichfals mit Fasten und Bäten zubringen muß. Weil ich oben angezeigt / daß ein Sohn seinem Vatter in der Priesterlichen oder Bischoflichen Würde nachfolge/ so kan man leicht abnehmen / daß Priester und Bischöffe gleich wie andere Leute in den Ehstand tretten / und dannenhero von ihnen nicht unterschieden seyn / auſſer daß ein Priester nach Absterben seiner ersten Frauen verbunden ist/ sich mit einer Jungfrau zu verehlichen. Alle dieselben/ welche geistliche Aemter besitzen wollen / müssen auß dem Stamm der Priester oder Bischöffe seyn / und daß ihre Mutter bey ihrer Verehlichung Jungfrau gewesen. Alle ihre Bischöffe und Priester tragen lange Haar / und ein kleines Creutz einer Nadel gleich.

Ihre Verehlichung.

Ich komme auch zu ihrer Verehlichung/ bey welcher sie folgendes im Gebrauch haben: Die Eltern und Freunde versamlen sich in dem Hauſe der Tochter / nebst ihrem künftigen Brautigam. Der Bischof stellet sich gleichfals ein / nahet sich zu der Braut / welche unter einem Zelt sitzet / und fraget sie / ob sie eine Jungfrau sey / wann sie diß bejahet / so muß sie solches mit einem Eyd bekräftigen/ nachmals begibt er sich wieder zu den Umstehenden / und schicket seine Frau und etliche andere Weiber / welche in diesen Sachen wol gelehrt sind / und gute Wissenschaft darum haben/ und lässet die Braut besehen. Wann sie dieselbe als Jungfrau befinden / komt des Bischofs Frau zurück / und leget den Eyd ab/ und nach diesem gehen alle die jenigen / welche gegenwartig sind / an den Fluß / da so wol der Brautigam als die Braut von dem Bischof wieder getauft wird / nach ihren gebräuchlichen Ceremonien. Wann diß geschehen / kommen sie wieder nach Hause / und wann sie nahe dabey sind / bleiben sie stehen; Nach diesem nimt der Bräutigam die Braut bey der Hand / und gehet sieben mal um den Ort / da sich die Gesellschaft versamlet / biß an die Thür des Hauses; der Bischof gehet allezeit hinder ihnen her / und lieſet etwas auß einem Buche / das er in der Hand träget. Endlich tretten sie ins Hauß / und der Bräutigam und die Braut setzen sich zusammen under ein Zelt / und wenden die Schultern gegen einander; der Bischof lieſet abermal etwas/ und machet/ daß sie einander dreymal mit dem Haupt berühren. Nachmals machet er ein Buch auf / darinnen unterschiedliche Weissagungen geschrieben stehen / und suchet einen Tag / welcher zu der Vollziehung ihrer Heurath glücklich sey / den er ihnen hernachmals anzeiget. Wann aber im Gegentheil

des Bischoffs Frau die Braut nicht als Jungfrau befindet / kan der Bischof auf keine Weise sich bey der Verehlichung einstellen / und wann der Bräutigam dennoch sie zu ehlichen sich nicht weigert / muß er sich zu dieser Ceremonie eines gemeinen Priesters bedienen. Das Volck hält es für eine grosse Schande / wann sie nicht von dem Bischoff getrauet werden; und wann solches schon ein ander Priester thut / so ist es ein klares Zeichen / daß die Braut keine Jungfrau sey. Weil sie auch glauben / daß es eine grosse Sünde sey / nach beraubter Jungfrauschaft das Eh-Beth beschreiten / so thun die Priester diese Copulierung gar ungern / und bloß / damit die Ungebühr / die darauß entstehen möchte / unterwegen bleibe / dann wann man sie nicht verehlichen wolte / würden sie auß Unwillen hingehen / und der Mahometaner Aberglauben beyfallen. Warum sie aber wissen wollen / ob die Braut eine Jungfrau sey / geschiehet darum / daß ein ehrlicher Kerl / der eine Jungfrau zu kriegen meynte / nicht betrogen würde; und damit sie auch dieses Völcklein destobesser im Zaum halten möchten. Etliche unter diesen Christen haben 2. Weiber.

Ihr Glaube.

Ich kan auch nicht unterlassen / allhier zu gedencken / was diese Leute von Erschaffung der Welt glauben. Sie geben vor / daß als nach dem Befehl Gottes der Engel Gabriel die Welt erschaffen wollen / er 336000. Teuffel genommen / und die Erde so fruchtbar gemacht / daß wann man das Getrayde am Morgen gesäet / solches am Abend hat einärndten können. Daß eben dieser Engel dem Adam gezeiget / wie er säen und Baume pflantzen / und alles das jenige / was zu dem menschlichen Leben vonnöthen ist / verschaffen solle; daß dieser Engel auf der Erden 7. Circkel gebauet / deren die Kleineste biß an den Mittelpunct der Erden gerühret / welche eben als wie die Himmels-Kreise in einander geflochten gewesen. Sie glauben auch / daß das Wesen dieser Circkel auß underschiedlichen Metallen bestehe / nemlich / daß der Erste / welcher dem Centro nahet / von Eisen / der Andere von Bley / der Dritte von Ertzt / der Vierte von Messing / der Fünfte von Silber / der Sechste von Gold / und der Siebende von Erden sey. Und daß dieser Letstere die andern alle in sich halte / und der Fürnehmste sey / der den Menschen am meisten nutzen / und zu Erhaltung des menschlichen Geschlechts am dienstlichsten seyn könne / dahingegen die andern nur zu ihrem Schaden gereichten. Wollen auch vorgeben / daß über jeglichem Himmel Wasser sey / darvon sie den Schluß machen / daß die Sonne auf diesem Wasser in einem Schif fahre / und daß der Mastbaum dieses Schiffes ein Creutz sey. Sie fabulieren auch / daß sich viel Kinder und Diener um die Sonne und den Mond befünden / und sie begleiten. Sie mahlen auch ein Schif ab / von welchem sie vorgeben / daß es einem Engel / Namens Bacan, zuständig sey / welchen Gott gesandt / zu sehen / ob Sonn und Mond noch ihren rechten Lauf halten / und von ihrem Ziel niemals abweichen.

Was sie vom zukünftigen Leben glauben.

Was die andere Welt und das künftige Leben betrift / so haben sie hievon nachfolgende Meynungen: Sie glauben / daß noch eine andere Welt sey / als dieselbige / wo die Engel und Teuffel / und die Seelen der Guten und Bösen ihren Aufenthalt haben. Daß dieselben eben so wol mit Häusern / Städten und Kirchen besetzet seyn / under welchen die unreinen Geister auch ihre Tempel besitzen / in welchem sie singen / bätten / auf Säiten spielen / und eben so wol als wir in dieser Welt / essen und trincken. Und daß so offte als einer in den letsten Zügen liget / eine unzahlbare Menge Teuffel kommen / nebst ihren Obristen und Hauptleuten / under welchen 360. von den Fürnehmsten sich zu dem Todten setzen / und so bald die Seele von dem Leibe geschieden / an einen gewissen Ort begleiten / in welchem nichts als Schlangen / Hunde / Tyger / Löwen und Teuffel sich aufhalten. Und dafern der Mensch gottlos gewesen / und in seinen Sünden gestorben / wird die Seele von diesen Thieren in Stücken zerrissen / dafern aber der Mensch from gewesen / und in der Gnaden Gottes gestorben / gehet die Seele durch den Leib dieser Thiere / biß sie vor Gottes Angesicht erscheinen sol / welcher in seiner herzlichen Majestät nebst seinen Dienern die Welt zu richten kommen wird. Sie sagen auch / es wären 2. Engel / welche die Thaten der Seelen abwageten / und die / welche sie der ewigen Herzlichkeit würdig geschätzet / alsbald ins Paradeis führten. Daß unter den Engeln und Teuffeln eben so wol 2. Geschlechter seynd / nemlich Männlein und Weiblein / wie under den Menschen / und daß sie auch Kinder zeugen könten. Daß der Engel Gabriel ein Sohn Gottes sey auß dem Liecht gebohren / und habe eine Tochter / Namens Sauret, welche 2. Kinder zur Welt gebracht / daß er ein Hauptmann sey über viel Legionen Teuffel / deren etliche seine Soldaten / etliche aber seine Hänckers-Buben sind / durch welche er die Sünder zu straffen pfleget. Endlich / daß seine Diener hin und wieder in den Städten herum gehen / und sehen / ob sie etwan Leute finden / die dem Müssiggang nachhangen / oder die etwas Böses thun / die sie nachmals hart zu straffen pflegen.

Was sie von den Heiligen halten.

Was den Artickel von den Heiligen betrifft / so halten sie dafür / JEsus Christus habe 12. Aposteln in die Welt gesandt / an seiner statt den Leuten das Evangelium zu predigen. Daß die glorwürdige Jungfrau Maria nicht gestorben / sondern noch biß auf den heutigen Tag hin und wieder in der Welt herum ziehe / ohne daß man wisse / wo sie zu finden sey. Daß der heilige Johannes nach ihr und seinem Vatter Zacharias und Elisabeth / der gröste Heilige im Himel sey / von welchem sie viel Wunderwercke und ungereimte Sachen zu erzehlen wissen. Dann sie glauben / daß er auß blossem Umarmen gebohren worden / und sagen / er hätte sich / als er groß

worden /

worden/ verehlichet/und 4. Kinder gehabt /die er auß dem Jordan erzeuget ; und so offt als er eines begehret/hatte er Gott gebeten/welches er auß eben diesem Flusse gezogen habe / diese Kinder hab er hernach seiner Frauen unter die Hände gegeben / die nichts anders an jhnen gethan / als sie nur ernähret ; sie geben auch für/ er sey eines natürlichen Todes gestorben/ er habe aber befohlen / daß seine Jünger jhn nach seinem Tode creutzigen solten / damit er dem HErrn Christo gleich seyn möge / auß dessen Verwandschaft er gewesen ; Endlich sagen sie auch/ er sey in der Stadt Fuster gestorben/und in ein Christallin-Grab / welches wunderbarlicher Weise dahin kommen / geleget worden/ und daß diß Grab in einem gewissen Hause nahe bey dem Jordan gefunden werde.

Sie verehren das Creutz gar sehr / und zeichnen sich damit / allein sie nehmen sich wol in acht/ daß es die Türcken nicht sehen/ und stellen Wachten an die Thüren der Kirchen / wañ sie jhre Ceremonien verrichten/ auß Forcht/die Türcken möchten hinein kommen / und Ursache suchen/ jhnen eine Avanie zu beweisen/ welches bey uns eben so viel ist/ als wann man einem eine unbilliche Gelt-Straffe auferleget. Wann sie das Creutz angebättet / so zerlegen sie es in 2. Stücke/ und machen es nicht eher wieder zurechte / biß daß der Gottesdienst wieder angefangen wird. Die Ursach/daß sie das Creutz so hoch verehren / kommet daher / daß sie unter jhnen ein Buch haben/welches der Divan genennet wird. In diesem Buche stehet unter vielen andern Sachen geschrieben / daß alle Morgen die Engel das Creutz nehmen/und an die Sonne stellen / davon dieselben eben so wol als der Monden das Liecht empfänget. Sie setzen noch eine gleichlautende Fabel hinzu/und sagen/daß in diesem Buche 2. Schiffe abgemahlet waren / deren das eine sich die Sonne/ das andre aber der Mond nenne/und daß in jeglichem ein Creutz stünde/welches voller Schellen sey ; und dafern in diesen 2. Schiffen kein Creutz wäre/ müsten Sonn und Mond jhres Scheins beraubt seyn/und die Schiffe Schifbruch leiden.

Ihre Festtäge. Die fürnehmsten Feste / welche diese Christen zu feyren pflegen / sind die drey folgenden: Das Erste ist im Winter / und währet 3. Tage / sie pflegen an demselben die Gedächtnüß des ersten Vatters / und der Erschöpffung der Welt zu begehen. Das Andre fället in dem August / währet gleichfals 3. Tage / und wird das Fest des heiligen Johannis genennet. Das dritte Fest wird von jhnen im Junij mit 5. täglicher Feyer begangen / in welcher Zeit sie sich alle wieder tauffen lassen/ mit den Ceremonien/ die ich oben angezeigt. Sie halten auch den Sontag feyrlich / und arbeiten niemals an diesem Tage. Sie fasten aber nicht / und wissen nichts von der Busse. Sie haben keine Canonische Bücher / aber eine grosse Menge andere/ welche nichts anders als Wahrsagereyen in sich halten / mit welchen jhre Priester / wie sie versichern wollen / alles thun können / was sie nur verlangen / und können es dazu bringen/ Daß jhnen die Teuffel gehorchen müssen. Alle

Weiber halten sie für unrein / und erlauben jhnen nicht in die Kirche zu gehen.

Und närrische Ceremonien. Sie haben unter jhnen eine Ceremonie/die sie die Hüner-Ceremonie nennen / selbige halten sie sehr hoch / und wird allein den Priestern zu gelassen / die von einer Jungfrau von Zeit jhrer Hochzeit an/gebohren sind. Wann man nun ein solches Huhn umbringen sol / so leget der Priester/ welcher dieses verrichten wil/seine gewöhnliche Kleider ab / und nimmet andere/ die hiezu gewidmet seyn. Er bedecket sich mit einem Leinwand / und gürtet sich mit einem andern ; das 3. aber hänget er wie ein Tuch über seine Schultern. Nach diesem nimmet er das Huhn / taucht es ins Wasser / damit er es waschen und säubern möge/alsdann wendet er sich gegen Morgen / hauet jhme mit einem Messer den Kopf ab / und lässet es nicht auß den Handen/ biß es sich gäntzlich verblutet hat. Weil nun das Huhn also blutet / hält er die Augen allezeit gen Himmel / als ob er entzuckt wäre/ und wiederholet in seiner Sprache zum öftern nachfolgende Worte: **Im Namen Gottes sey dieses Fleisch allen denen heilsam / die davon essen.** Gleiche Ceremonie gebrauchen sie auch / wann sie einen Hammel schlachten. Sie saubern zuvor den Ort / worauf es geschehen sol/aufs allerfleissigste/begiessen jhn hernach mit Wasser / und verdecken jhn mit Reisern/ es stehet eine grosse Menge Volcks daherum/ als bey einem sonderbaren Opffer. Wann man sie fraget/warum auch nit andre Leute/die keine Geistliche sind/ die Hüner schlachten dörfen/so sagen sie/es sey jhnen nicht mehr erlaubt/ als sie nur zu weichen / und wissen keine andere Ursach anzuführen. Im übrigen essen sie von keiner Speise / welche von den Turcken zubereitet werden / es sey dann mit grossem Widerwillen / auch selbsten nicht einmal die Thiere/ die sie geschlachtet. Sie hassen die Türcken dermassen / daß sie auß keinem Gefasse trincken/ darauß ein Türck zuvor getruncken/ und wann sie einem zutrincken geben / so zerbrechen sie alsbald das Gefässe / auß Forcht / es möchte jemand anders kommen / und unwissend darauß trincken/und sich verunreinigen. Endlich bringen jhre Priester die Türcken auch in greuliche Abscheu/ wann sie den Mahomet in Gestalt eines grossen Risens / der nebst andern 4. von seinen Verwandten in die höllische Gefängnüß eingeschlossen ist/ abmahlen/und geben für/ daß alle Türcken an diesen Ort kommen/ welcher mit unreinen Bestien / sie zu verschlingen / erfüllet ist.

Haben für den Türcken grosse Abscheu.

Was den Artickel von jhrer Seligkeit betrift: So halten sie dafür / sie werden alle selig werden/ und gründen jhre Meynung auf nachfolgendes : Indem sie sagen / daß nachdem der Engel Gabriel die Welt nach dem Befehl GOTTES gemacht / hätte er jhme folgenden Discurs fürgelegt: **Siehe/ o Gott / ich habe die Welt erbauet/ wie du mir befohlen / und dabey nebst meinen Mit-Brüdern viel Mühe angewendet / welche mir geholffen so grosse Berge**

zu erheben/ die den Himmel anrühren und tragen müssen. Und wer hätte ohne grosse Arbeit den Wassern den Weg durch die Berge eröfnen können/ und einer jeglichen Sache seine Stelle geben? Wir haben über diß/ o grosser Gott / durch deinen mächtigen Arm die Welt in eine solche Vollkommenheit gebracht / daß die Leute zu ihrem Nutzen nichts ersinnen können/ was sie nicht finden. Unterdessen aber habe ich zur Vergeltung der Arbeit / die ich bey diesem grossen Wercke angewendet / grosse Bekümmernüssen tragen müssen. Als nun Gott zu wissen begehrte/ was doch dessen Ursache sey / fuhr der Engel weiter fort also zu reden: Mein Gott und Vatter / was mich am meisten schmertzet/ ist/ weil ich allbereit sehe/ daß nachdem ich die Welt durch viel Mühe in diesen Stand gebracht / viel Juden / Türcken / Heyden und andere Feinde deines Namens kommen werden/ die nicht werth sind / daß sie die Früchte meiner Arbeit essen und geniessen sollen. Hierauf antwortete Gott: Kümmere dich nicht mein Sohn/ die St. Johanns-Christen/ welche die Welt / die du erbauet hast/ besitzen/ sind meine Freunde/ und sollen alle selig werden. Der Engel wunderte sich/ wie dieses geschehen könte/ und fuhr derhalben fort also zu reden: Sind dann keine Sünder unter diesen Christen / welche dannenhero dir zuwider/ und deine Feinde sind? Gott aber widersetzte: Daß am Tage des Gerichts die Frommen für die Bösen hätten würden / und durch dieses Mittel würden sie von allen Sünden befreyet seyn / und die Seligkeit erlangen.

Und bilden sich die Seligkeit ohngezweiffelt ein.

Ehe wir aber den Discurs von der Religion der Johanns-Christen beschliessen/ so muß ich noch etwas bedenckliches anzeigen/ daß sie nemlich vor der blauen Farbe/ die man Endich nennt / grossen Abscheu tragen / daß sie solche auch nicht einmal anrühren. Sie zeigen dessen nachfolgende Ursachen an / daß nemlich gewisse Juden im Schlaf ein Gesicht gesehen / welches ihnen zuverstehen gegeben/ daß ihr Gesetze durch die Tauffe Johannis solle abgeschaffet werden. Als diß die andern Juden erfuhren / und sahen/ daß Johannes den HErrn Christum tauffen wolte / nahmen sie eine grosse Menge Endich/ den sie in ihrer Sprache Nil nennen/ und wurffen es in den Jordan. Sie setzen dazu/ daß das Wasser auf eine Zeitlang unrein geblieben / und hätte die Tauffe des HErrn Christi verhindert/ wann nicht Gott durch seine Engel zuvorher ein groß Gefäß mit diesem Wasser füllen lassen / ehe die Juden den Endich hinein geworffen / und nachmals das Gefäß gen Himel gezogen; als nun Johannes den HErrn Christum tauffen wollen / haben die Engel das Gefäß wieder herab gelassen/ dessen er sich hernach zur Tauffe bedient / dannenhero geschehen/ daß Gott diese Farbe verflucht habe. Und dieses ist alles/ was ich von der Religion dieser St. Johannes-Christen erfahren können.

Das IX. Capitel.

Die Fortsetzung des Wegs von Balsara nach Ormus.

DEn 10. April reiseten wir von Balsara nach dem Bander-Congo, und zu dieser Reise namen wir eine Terrade oder sonderbares Schiflein/ weil die jenigen/ welche Datteln führen / und wie ich oben angezeigt / beladen war/ sehr gefährlich sind/ wann sich ein Orcan erhebet. Man muß aber wissen / ehe ich etwas weiters gedencke/ daß die Fahrt auf dem Flusse von Balsara weg sehr schwer und gefährlich ist / weil derselbe mit Sande gantz erfüllet/ und hin und wieder Sandbäncke angetroffen werden / sonderlich aber nach der Lange des Golfi, welche der Schiffarth sehr hinderlich sind. Auf beyden Seiten des Meerbusens/ welcher Arabien und Persien scheidet / wohnen nichts als arme Leute / deren gantze Kunst im Fischen bestehet/ und Arabien ist sonder Zweiffel um keiner andern Ursachen das Glückliche genennet worden / als in Ansehung der beyden andern/ welche gäntzlich verwüstet uñ unfruchtbar sind. Als ich einsmals von Surate nach Ormus reisete / und wir gar contrar Wetter hatten/ musten wir wider unsern Willen nach dem Capo Raz-algate schiffẽ/ damit wir Wind vom Lande haben konten/ welche von den Arabischen Küsten kommen / und musten uns derohalben so nahe als müglich / ans Land halten. Diese elende Fischer blieben niemals auß/ sondern kamen täglich an Bord/ und brachten uns frische und gesaltzene Fische / unter welchen der gröste Theil 3. oder 4. Schuh lang war. Und ob wir ihnen schon Gelt geben wolten / begehrten sie doch solches nicht anzunehmen/ sondern wolten mit Reiß bezahlet seyn. Unser Schiffs-Capitain hatte Mitleiden mit ihnen/ und ließ ihnen von dem besten Reiß geben / den er hatte/ allein sie schlugen solches ab/ und begehrten nur rothẽ Reiß / der grob ist / welchen sie in den Hüner-Trögen gesehen hatten / und damit man dieses Geflügel und die Säue zu speisen pflegt. Ich glaube/ daß sie von dem andern nicht begehrten/ weil sie sahen/ daß diser viel gröſſer war/ uñ daß sie vielleicht mehr haben würden. Eines Tages kamen 7. oder 8. Barquen mit diesen Fischern erfüllet/ welche alle in unser Schif stiegen/ und eine Menge gute Fische mit sich brachten. Sie hatten unter ihnen Kinder und Alte / darunter etliche sich umwendeten/ indem wir ihnen Reiß zeigten/ das sie für ihre Fische haben solten/ und nahmen auß den Hüner-Trögen etliche Körner von dem grossen Reise. Der Schifs-Capitain überlegte bey sich die erbärmliche Armuth dieser Leute / und gab den Bootsknechten ein Zeichen/ sie nur machen zu lassen / dann ihr gantzer Diebstahl konte kaum 2. Pfund Reiß außtragen. Es jammerte mich rechtschaffen ihres Elendes / und ich bath den Capitain/ daß er mir einen

Elende Leute an den Arabischen Küsten.

Und ihr erbärmlicher Zustand.

einen Sack von 30. oder 40. Pfunden solte zukommen lassen / welchen ich unter sie außtheilete/und ihen zusprach/sie solten gut Leben damit machen/wann sie würden heim kommen. Einer aber gab mir zur Antwort / sie wolten den Reis nicht essen/sondern selbigen für die Krancken und etwan für eine Hochzeit aufheben; Hierauß kan man abnehmen die grosse Armseligkeit dieser Araber / auch dafern das gantze glückliche Arabien gleiche Leute herfür bringet/ so muß man wol beklagen / daß es nicht glücklich/sondern unglücklich zu nennen sey.

In dem Persischen Meerbusen seynd viel Inseln/under denen ist die Fürnehmste die Insel Baharen, in welcher jährlich Perlen gefischet werden/von welchen ich auch an ihrem Ort gedencken wil. In dieser gantzen Insel ist lauter böses Wasser / und ist folgendes mit Verwunderung anzuhören: Die jenigen / welche gut Wasser haben wollen / schicken ihre Wassertaucher des Morgens ins Meer 2. oder 3. Mußqueten-Schüsse von der Insel. Wann sie daselbsten sind / so lassen sie sich in den Grund des Meers / und füllen etliche Töpffe mit solchem Wasser/welches gut und süsse ist; diese Töpffe decken sie nachmals wol zu / und kommen also wieder auß dem Grund des Meers. Dieses Wasser bringen sie denen / so sie abgeschickt/ und es ist von sehr gutem Geschmack / also daß man dergleichen an keinem einzigen Ort um die gantze Insel findet / dessen ich mich auf allen meinen Reisen gar genau erkundiget. Ich wil nur noch etwas anzeigen / das ich sonderlich denckwürdig befunden / daß bey dem Vorgebürge Comorin, und nach der Länge der Coromandelischen und Malabarischen Küsten / wo man kein süß Wasser findet / und da man keine Weyer machet/damit man das Regenwasser auffangen möchte / wie an andern Orten in Indien/da gehen die Weiber/wann das Meer abgelauffen/so nahe sie können/an den Strand/ und stechen mit ihren Hacken biß auf 2. Schuh tief in den Sand / und dadurch finden sie gutes und süsses Wasser / mit welchem sie hernach ihre Krüge füllen. An den 2. Flüssen in dem Königreich Visapour, über welche wir gezogen/ als wir die Diamant-Gruben besuchen wolten / pfleget man gleicher Weise zu verfahren. Das Wasser in diesen 2. Flüssen ist gleichfals sehr böse und gleichsam gesaltzen; derhalben machen die Einwohner auch Gruben in den Sand / so nahe als sie können / und alsdann finden sie gut Wasser.

Böse Wasser/und wie man selbige versüß.

Von Balsara biß an den Ort / wo der Euphrat ins Meer fället / ist eine kleine Insel / bey welcher man Ancker wirfft; wir blieben daselbst 4. Tage / und hatten noch 14. biß an den Bander-Congo, allwo wir auch den 23. April ankamen. Es wäre viel besser für die Kaufleut/ wann sie an diesem Orte blieben/als zu Ormus, weil daselbst gar ungesunde und schädliche Luft ist/wie ich anderwerts angezeigt. Die Ursache aber / welche verhindert / daß man die Handlung von Ormus nicht nach Bander-Congo versetzet/ist/ daß der Weg biß auf Lar sehr böse ist; und weil man dazu nur die Kameele gebrauchen kan/die Pässe sind auch sehr beschwerlich / und der Mangel an Wasser/machet/daß man fast an vielen Orten sich zu dieser Reise keiner Pferde gebrauchen kan; von Ormus aber biß Lar ist der Weg noch erträglich. Wir blieben zu Bander-Congo 2. Tage; allhier ist ein Factor auß Portugal / der die Hälfte des Zolls einnimt / weil die Portugiesen mit dem König in Persien sich darum verglichen. Dieser Factor empfieng uns sehr höflich / und wolte nicht zugeben/daß wir uns einer andern Wohnung als der Seinigen gebraucht / darinnen er uns auch aufs beste ihme möglich gewesen / regalieret.

Der Herr Tavernier kommet zu Bander-Congo an.

Ehe wir aber weiter gehen / so muß man noch wissen/ daß alle Schiffe/ die in den Meerbusen lauffen wollen / und von Ormus nach Balsara reisen/eines Wegweiser nothwendig mit sich nehmen müssen/ der allezeit das Seneckbley in der Hand haben muß/ weil durch und durch sehr viel Sand-Bäncke angetroffen werden.

Den 30. nahmen wir ein Schif nach dem Bander-Abassi, und giengen 2. Stunden nach Mittag unter Segel / wir ruheten 3. oder 4. Stund von dar in einem Dorffe auf der Insel Kechmiche, welche am Meer gelegen.

Die Insel Kechmich.

Kechmiche ist eine Insel 3. Meilen groß im Umfang / und liget 5. oder 6. Meilen von Ormus; sie übertrift an Fruchtbarkeit alle andere Orientalische Insulen / in welchen weder Getrayde noch Gersten wächset / in der See-Insel aber komt es hauffen weise herfür / und ohne dasselbe könte man zu Ormus nicht zurecht kommen / dann auß dieser Insel kan man das meiste Futter für die Pferde haben. In dieser Insel ist auch ein guter Quell-Brunn/welchen zu erhalten/ die Persier eine Vestung dahin erbauet/auß Forcht/ die Portugiesen/ welche damals zu Ormus Meister waren / möchten sich desselben bemächtigen. Dann weil diese Insel/ wie ich davon gedencken wil / wann ich sie außführlich beschreiben werde / kein ander süß Wasser hat / als was in den Cisternen gesamlet wird / und dasselbe auf eine gesaltzene Erde fället/ kan es niemals ohne Bitterkeit und übelen Geschmack getruncken werden. Das Wasser aber zu Bander-congo in den Cisternen ist viel besser / und hilft auch guten Theils darzu / daß dieser Ort zur Handlung viel bequemer seyn müste / wann nicht gantzer 6. Tagreise so ein beschwerlicher und böser Weg ware / biß nach Lar, wie ich schon zuvor angezeigt.

Kechmich von den Holländern belägert.

Damit wir aber wieder zu der Insel Kechmiche kommen / so muß man wissen / daß die Holländer dieselbige Anno 1641. und 42. wegen der Streitigkeit / die sie mit dem König in Persien um der Seiden-Handlung halben hatten/belägerten. Dessen wil ich folgende Ursachen anzeigen: Nachdem die Holsteinischen Gesandten in Persien kommen / bildeten die Holländer sich ein/sie würden alle Seiden aufkauffen; uñ in Meynung dessen steigerten sie dieselbe biß auf 50. Tomans, da sie doch im Preiß nicht höher als 42. gehalten wurde. Als sie aber sahen / daß die Gesandten wieder weg zogen/ wolten sie nicht mehr zahlen als 44. und

also zween Tomans über jhre Gewonheit geben. Den König verdroß sehr / daß sie jhr Wort nicht halten wolten / und wolte derohalben auch nicht ferner zugeben / daß sie jhre Waaren unverzollet verkauffen solten / weil sie in Annehmung der Seide in diesem Preis davon befreyet waren. Die Holländer / als sie des Königs Schluß sahen / wurden auch trotzig / und lägerten sich an den Meer-Strand bey Ormus, die Handlung zu underbrechen. Sie belägerten zugleich die Vestung Kechmiche, in Hofnung / sich der gantzen Insul zu bemeisteren; aber weil vom Aprill biß zu End des Septembers / eine so grosse und unerträgliche Hitze zu Ormus ist / daß man / wann die Schiffe am Strande creutzen sollen / das Senck-Bley niemals auß den Händen muß gelassen werden / weil das Meer an vielen Orten sehr niedrig ist / welches man hat wissen können / so oft man die Schiffe umgewendet / fielen die Schiffleute / wann sie die Tieffe versuchen wolten / auß Ohnmacht / die jhnen die grosse Hitz verursachet / über Port. Auf diese Weise verlohren sie die meisten jhres Volcks / und musten jhr Fürnehmen einstellen / nachdem sie durch viel Geschencke an die Fürnehmsten Herzen des Hofs / vom König erhalten hatten / daß sie nicht mehr als 46. Tomans für die Seide bezahlen dörffen.

Die Insul Larec.

Larec ist eine andere Insul / etwas näher bey Ormus, als Kechmiche, sie ist aber unbewohnt. Herr Höllebrand / der Holländische Commendant / hatte nahe bey einer Schwemme einen Garten erbauet / zu welchem die Hirsche und Rehe zu trincken kommen. Es seynd derselben eine so grosse Menge / daß wir jhrer in einem Tage 45. gefället / er hält auch daselbst Hüner und Schöpse / und hat einen Lust-Ort bauen lassen / auf welchem er sich mit guten Freunden zu ergötzen pflegt.

Von Kechmiche wendeten wir unsere Segel nach Ormus, allwo wir auch morndriges Tags / den ersten Mey / zwischen 9. und 10. Uhr des Morgens ankamen. Der Holländische Commendant ließ alsobald unsere Pagage holen / welche in dem Zollhause waren / ohne daß wir etwas darfür bezahlen dörften. Wir hatten aber unsere beste Waaren in eine Küste gethan / welche von dem Holländischen Commendanten zu Balsara war versiegelt worden / und der darauf geschrieben / daß es dem Holländischen Commendanten zu Ormus zuständig sey. Als nun die Zoll-Einwohner sahen / daß dieses auf Holländisch geschrieben sey / meineten sie / es seye der Holländischen Compagnie zuständig / welche an diesen Orten nichts bezahlen. Die Holländer erzeigten uns viel Höflichkeiten die Zeit über / weil wir uns zu Ormus aufhielten; ich will von dieser Stadt ein mehrers schreiben / wann ich von Ispahan nach Indien abreisen werde.

Die Schiffarth in den Meer-Busen ist gemeinlich viel gefahrlicher / als die in Ocean, weil bey vorfallendem Ungewitter das Wasser sehr kurtzwellend wird / daß man die Breite nicht nehmen kan / wie auf dem hohen Meer. Insonderheit aber seynd dieselben / welche an dem Ufer des Persischen Meer-Busems schiffen / vielerley Gefahr underworffen / weil das Meer nicht tieff genug / und mit vielen Sand-Bancken / wo das wenigste Wasser ist / und da man es am wenigsten vermercket / angefüllet ist / dadurch die Schiffe / welche an diesen Orten seglen / nothwendig Wegweiser mit sich nehmen müssen / und zwar das entweder zu Ormus oder Bandercongo, wie auch von Balsara nach Ormus. Diese Wegweiser seynd Schiffer / welche eintzig und allein um dieses Meer Wissenschaft haben / und in welchem jhnen alle Oerter bekannt / die sie vermeiden müssen. Der Meer-Busem an der Persischen Seite / ist mit einem dürren und sandichten Lande umgeben / darinnen man kein Wasser findet / also daß es unmöglich ist / zu Lande auf dieser Seiten / von Balsara nach Ormus zu kommen. Die Kaufleute wären glücklich / wann sie einen Weg auf der Arabischen Seite hätten / und könten Mascate erreichen / von dannen könte man einen Canal biß nach Sindi machen / und biß nach Diu und Surate, welches die drey fürnehmsten Oerter in Indien seynd. Die Streitigkeit / welche zwischen dem König in Persien / und der Holländischen Compagnie / wegen der Seiden / bey Ankunft der Hollsteinischen Gesandten entstanden / hat den Emir von Vodana, einen Arabischen Fürsten angereitzet / (von welchem ich in dem letsten Buch meiner Beschreibung / Meldung thun will) nachdem er den Portugesen die Stadt Mascate abgenommen / sich nach Ormus zu begeben / und den Holländeren / welche dazumal das Meer durchstrichen / einen viel leichteren Weg über Land / von Mascate nach Balsara fürlegen / welches den Kaufleuten die Weg der Specerey- und Perlen-Handlung / so wol nach Ormus als Elcatif reisen / sehr angenehm gewesen wäre / wie ich allbereit zuvor angezeigt. Dieser Emir entbot sich / jhnen biß nach Mascalat Kameel zuschaffen / welches der Emir von Mascalat gleichfals biß nach Elcatif zu thun versprach. Die Holländer aber merckten wol / daß sie / wann sie diesen Vorschlag anneñen solten / in des Königs von Persien Ungnade fallen wurden / welches jhnen zu grossem Præjudiz gereichen wurde. Derohalben bedanckten sie sich gegen dem Emir von Vodana, wegen seines guten Willens / und zeigten jhme an die Ursachen / warum sie sich dieses Wegs nicht gebrauchen könten. Und der König in Persien hatte auch die Zeit über / weil die Uneinigkeit währete / sich gegen den Holländern vernehmen lassen / daß seine Underthanen / ohne jhre Gewürtz schon wurden bestehen können / und daß er in seinem Königreich eine Pflantze hätte / die eben so starck und warm sey / und jhnen an statt des Pfeffers und der Nagelein wurde dienen können. Auf diese Weise hatten die Holländer / die jährlich biß in 15. oder 16. hundert tausend Francken werth / Specereyen verkauffen / für welche sie Seiden annehmen /

Gefährlichkeit zu schiffen.

nehmen /

nehmen / ihren Nutzen nicht gefunden / wann sie mit dem König wären im Streit geblieben / und Ormus verlassen / und zu Mascaté sich gesetzet hätten; hierdurch geschahe / daß das Vorhaben zu diesem neuen Wege gäntzlich eingestellet bleiben muste / welches ihnen doch sonsten sehr dienlich hätte seyn können. In diesen wenig Worten ist der Weg / den man genommen hatte.

Perlen-Fischerey.

Von Balsara wäre man nach Elcatif, einer See-Stadt / in dem glückseligen Arabien ligend / kommen / bey welcher eine Perlen-Fischerey ist / die dem Emir von Elcatif zugehöret / dann die Fischerey in der Insul Baharan, welche gegen über ligt / gehöret dem König in Persien. Von Elcatif wäre man in eine andere Arabische Stadt Mascalat genannt / angelanget / in welcher ein anderer Emir residieret / von dannen wäre man nach Vodana kommen. Dieses Vodana ist eine sehr feine Stadt / und ligt an einem Ort / wo zween kleine Flüsse zusamen fliessen / auf welchen man biß ins Meer kommen kan / und welche alle beyde den Namen Moyesur führen. Das Erdreich zu Vodana trägt kein Geträide / und nur etwas wenig Reiß / aber anderwerts ist an Früchten alles überflüssig / sonderlich aber an Pflaumen und Quitten / die man nicht / wie bey uns zurichtet / sondern den Aepfeln gleich zu essen pflegt. Man findet auch hier sehr viel Melonen und gute Trauben. Weil die Juden den grösten Theil der Stadt besitzen / so erlaubt ihnen der Emir Wein zu machen. Von Vodana biß an den Meer-Busem / stehet das Land auf beyden Seiten voller Dattelbäume / deren Früchte dem Volck gemeiniglich zu ihrer Underhaltung dienen müssen / weil sie nicht die Mittel haben / Korn oder Reiß zu kauffen / weil dasselbige von weitem gebracht wird / und dannenhero sehr theur ist.

Die Stadt Vodana.

Als der Emir von Vodana nach Ormus kommen / da die Holländer mit dem König in Persien uneins waren / in Meinung sich mit dem Haubt der Compagnie / welches dazumal Herr Constant war / und an die Stelle des Hr. Obrechit dahin versandt worden / zu underreden / zeigte er ihm eine Perle / die gleich rund und gantz durchscheinend war / und im Gewicht 17. Abas, oder viel besser zu sagen / 14. Carat und 7. Octaven hielte. Dann man muß wissen / daß an allen Orten / wo man Perlen fischet / nur von Abas geredt wird / und ein Abas thut $\frac{7}{8}$ Theil Carat. Herr Constant war mein guter Freund / und bath den Emir, daß er mir diese Perle zeigen möchte / welches er auch zu frieden war / und ich konte sie mit guter Gelegenheit betrachten. Von Ormus reisete ich nach Indien / und der Gubernator von Surate fragte mich / ob ich nichts von dieser Perle gehöret hätte. Ich zeigte ihm an / daß ich nicht allein davon gehöret / sondern sie auch gesehen. Und als ich das folgende Jahr von ihm Abscheid genommen / als ich nach Persien zuruck reisete / gedachte er wieder an die Perlen / und bate mich / daß ich / wann ich wieder nach Ormus zuruck kommen wurde / 60000. Roupies darauf bieten solte. So bald ich auß dem Schiff gestiegen / schickte ich einen Araber zu dem Emir von Vodana, im Namen des Holländischen Hanbtmanns / damit diese Bottschaft desto geneigter möchte angenommen werden / ihn zu fragen / ob er die Perle für 30000. Piastres, welches 60000. Roupies seynd / geben wolte. Aber er wolte solches nicht eingehen / sagende / viel Asiatische Fürsten hätten ihm viel ein mehrers gebotten / denen er es doch abgeschlagen / und daß er sie für sich behalten wolte. Die Königliche Mutter / als sie noch lebte / zeigte mir einsmals eine Perle / einer Bienen gleich / von gleichmässiger Eigenschaft / und die 6. oder 7. Carat am Gewicht halten möchte.

Beschreibung einer kostbaren Perlen.

Das X. Capitel.

Von des Autors fünfter Reise / und was sich mit vier Frantzosen zugetragen.

Ich habe auf meinen vier ersten Reisen vier underschiedliche Wege genommen / welche ich / meines Erachtens / außführlich genug beschrieben. Nun ist es an dem / daß ich von den beyden letsteren auch etwas melde / auf welchen ich eben den Weg / als auf der zweyten Reise gehalten / nemlich über Smyrna, und Tauris nach Ispahan.

Des Herren Tavernier fünfte Abreise von Ispahan.

Ich reisete demnach auf meiner fünften Reise / Anno 1657. im Februario von Paris ab / gienge nach Marseille, und von da mit einem kleinen Schiff nach Livorno. Als wir an einem Morgen sehr frühe / die Ancker geleichtet / wurden wir nach Mittag eines Raub-Schiffes gewahr / so auf uns zu lieffe / und uns biß nahe an die See-Küsten verfolgte. Wir entkamen ihm aber / durch Hülf unserer Segel / und stiegen an einem kleinen Hafen zwischen Ciutat und Toulon zu Land. Meine Kleinod und Edelgesteine nahme ich alle mit mir / und liesse nichts im Schiff / als was sich nicht wol tragen ließ / so doch wol 9. oder 10000. Reichsthaler werth war. Weder ich noch die meisten von unserer Gesellschaft / wolten sich wieder auf dieses Schiff wagen / auß Forcht die See-Räuber dörften darauf passen / und weil wir eben an dem Ort / wo wir ans Land gestiegen / Pferd angetroffen / ritten wir wieder nach Marseille. Unser kleines Schiff aber / worauf ich einen von meinen Leuten gelassen / wagte es / und segelte des anderen Tags wieder fort / kame auch mit gutem Wind / ohne einigen unglücklichen Anstoß den zweyten Tag zu Livorno an.

Auf unserer Ruckreise nach Marseille, sahen wir ein Englisches Schiff / so auß Spanien kam / und nach Livorno wolte / ankommen / und bey den Insuln / die Ancker außwerffen / damit sich aber der Schiff-Haubtmann mit seinen Geschäften eilen / und abfahren möchte / wann es uns gefiele / legten der

Baron d'Ardiliere, des Monsr. Thibaut, Burgermeisters von Mittelburg beyde Söhne und ich zusamen/ und verehrten jhme 40. Pistolen. Durch dieses Mittel segelten wir 2. Tage hernach/ als dieses Schiff angelangt/ wieder ab/ und hatten zimlich guten Wind/ biß gegen Massa über/ allwo sich der Wind drehete/ und uns nach der Insul Corsica zuzufahren/ ja endlich hinder Gorgona, einer kleinen Insul/ 3. Meilen von Livorno, zu anckeren nöhtigte. Daselbst blieben wir vier gantzer Tage/ und das nicht ohne grosse Forcht/ vor den See-Räubern/ welche zum öftern zwischen diesen beyden Inseln durchstreiffen/ wir hatten aber das Glück/ daß sich nicht einer sehen liesse.

Nachdem wir wieder guten Wind hatten/ kamen wir in 4. Stunden nach Livorno, musten aber so viel als eine Quarantaine da außhalten/ weilen Marseille wegen der Pest beschreyen ware. Jedoch wurden wir nicht lang eingesperret/ und in dem sich die Orientalische Flotte rüstete abzufahren/ brachte ich etliche Tage zu Pisa, bey dem Groß-Hertzog/ zu/ welchem ich die meiste Zeit über/ meine Reisen erzehlen muste/ wie er mir dann auch bey meiner Zuruckkunft nach Livorno die Gnade thate/ und mir allerhand Früchte/ Käß/ Würst/ und den herzlichsten Wein überschickte. Zwey Tage vor unserer Abreis/ gienge ich Abscheid von dem Groß-Hertzog zu nehmen/ wieder nach Pisa, und als mich der Cardinal de Medicis fragte/ ob mir der Florentinische Wein auch geschmecket/ antwortete ich/ daß ich denen/ so in meiner Gesellschaft waren/ davon mitgetheilet hätte/ und daß er uns allerseits so herzlich wol geschmecket/ daß wir zu unserer bevorstehenden Reise nichts mehr davon übrig hätten. Der Cardinal lächelte darüber/ und sagte: Er verstehe mich wol/ thate es auch so bald dem Groß-Hertzog zu wissen/ worauf mir derselbe/ als ich zuruck nach Livorno kam/ des anderen Tags sechs grosse Reis-Küsten mit Wein/ und Ihr Eminentz der Cardinal zwey verehrte/ davon ich die Vornehmsten auf dem Schiff tractierte/ und noch so viel übrig behielte/ daß ich bey meiner Ankunft zu Smyrna, den Frantzösischen Consul daselbst noch davon verehren kunte.

Und wird von dem Hertzogen von Florentz zu Pisa in hohen Ehren gehalten.

Als wir von Livorno abfuhren/ waren der Schiffe 7. so zugleich in Gesellschaft mit einander fortsegelten/ darvon jhrer zwey nach Venedig/ eines nach Constantinopel/ eines nach Alepo, und drey nach Smyrna jhren Lauff richteten/ ich machte mich auf ein Holländisches. Wir ländeten zu Messina an/ und ist uns auf dem gantzen Weg/ biß nach Smyrna nichts so denckens oder anzumercken würdig wäre fürgefallen. Ehe wir aber von hier weggehen/ uñ den Weg nach Tauris zu nehmen/ muß ich dem geneigten Leser eine History von vier Frantzosen erzehlen/ deren underschiedliche Begebenheiten uns ein grosses Liecht geben werden/ die Sitten und Gebräuche so wol der Türcken als Persianer/ gründlich zu undersuchen.

Seine Abfahrt von Livorno;

und seine Ankunft zu Smyrna.

In dem wir warteten biß die Caravane zur Abreis fertig/ welches under 5. oder 6. Wochen nicht geschehen könte/ und auf die Nachricht/ die ich hatte/ daß ein reicher Jud/ so ein Jubilierer zu Constantinopel/ etliche/ so wol der Grösse/ als Schönheit wegen kostbare Perlen/ so die besten Kaufmanns-Güter seynd/ die man nach Indien führen kan/ zu verkauffen hätte/ schickte ich einen Mann von meinen Leuten/ den ich mit mir nahme/ und dergleichen Handel über die massen wol verstunde/ nach Constantinopel. Ein Edelmann auß der Normandie, Namens de Reville, so eben zu Smyrna war/ gab sich zu seinem Reis-Gefährten an/ und giengen zusamen mit dem Schiff/ so den Frantzösischen Abgesandten Herrn de la Haye, samt seiner Gemahlin/ nach Constantinopel führte. Gedachter Edelmann hatte 2. oder 3000. Ducaten im Beutel/ mangelte jhm auch über die gute Leibs-Gestalt/ und das Ansehen/ das er hatte/ weder am Verstand/ noch Hertzhaftigkeit/ eine grössere Klug- und Vorsichtigkeit aber hätte er wol vonnöhten gehabt/ und übereilete er sich ein wenig/ sonderlich in diesen Länderen/ da in allem was man thun will/ die gröste Behutsamkeit erforderet wird. Er hatte bey den Moscowitern abgedanckt/ in Hofnung/ bey den Venetianern in Candia Dienste zu bekommen: Weil jhn aber der Gouverneur de Gremonville, der damals darinnen commandierte/ so nicht/ als er es verlangte/ underhelffen konte/ entschlosse er sich in Persien zu gehen.

Er schicket einen seiner Leute nach Constantinopel.

In währender Zeit nun/ als er zu Constantinopel war/ gedachte er einem Juden einen Possen zu spielen/ so jhm bald übel gelungen wäre/ und zwar folgender Gestalt: Es ist bekannt/ daß die Juden gewinnsüchtig seynd/ und keine Gelegenheit auß Handen lassen/ wann sie etwas mit Nutzen zu handlen wissen/ kamen deßwegen öfters zu dem/ so ich der Perlen wegen dahin geschicket/ weil er sie aber/ in dem sie dieselben am Preis zu hoch hielten/ nicht kaufte/ brachten sie jhm auser den Perlen andere kostbare Edelgesteine/ ob jhne vielleicht etwas davon in die Augen stechen/ und zu handlen anstehen möchte. Der Normandische Edelmann machte sich mit jhnen bekannt/ und führte den/ so jhn am reichsten dunckete/ auf eine Seiten/ vorgebend/ weil er gesinnet wäre/ in Indien zu reisen/ wolte er 4000. Ducaten werth an Perlen anwenden/ ersuchte jhn derowegen/ er möchte sich darnach umfragen/ und jhm solche zu weisen/ und setzte noch darzu/ daß er die Helfte mit paarem Gelt/ die andere Helfte aber mit anderen Waaren bezahlen wolte/ wiese jhm auch zugleich 2000. Ducaten/ welche den Juden gewaltig in die Augen stachen. Etliche Tage hernach/ brachte er jhm vier schöne Perlen/ und etliche Schmaragd/ und weil der Edelmann kein anderes Absehen hatte/ als den Juden zu vexieren/ wurden sie des Handels bald einig. Das zweyte mal legte er jhm die 2000. Ducaten hin/ welche der Jud/ in Meinung/ er habe den rechten Mann vor sich/ schon zehlete/

Ein Frantzösischer Edelmann versuchet einem Juden eine grosse Nasen zu machen.

als

als ob sie seint wären. Weil nun nicht mehr als die andere Helfte der Bezahlung/ nemlich die Waaren mangelten / fragte der Jud darnach / und begehrte dieselben zu sehen. Der Edelmann hielte jhn nicht lang auf/ sondern sagte jhm so bald/ seine Waaren/ so er jhm zu verhandlen hätte/ wäre ein starckes viertägiges Fieber/ so er schon lange Zeit hätte / und wolte er jhn versicheren/ daß er es nirgends besser finden wurde/ zu dem schlage er es auch nicht allzu hoch an/ wann er jhm solches vor 2000. Ducaten überlasse. Der Jud so reich war/ und an dem Türckischen Hof einen grossen Zutritt hatte / war über diesen Schimpf dergestalt entrüstet/ daß bey nahe ein grosser Lärmen darauß entstanden wäre. Dann weil jhm der Edelmann gesagt/ daß er nach Persien und Jndien gehen wolte/ hätte er jhn leicht vor einen Spion angeben / und dadurch einen übelen Possen spielen können. Weil aber die Juden in jhrer Handlung ohne die Frantzösische Kaufleute nicht fortkommen können/ beredeten etliche von jhnen den Juden/ deme der Schimpf geschehen / es wäre nur auß kurtzweil geschehen / welches er eben so hoch nicht nehmen müste/ und möchte er die Sach nicht weiter kommen lassen; worinn er auch endlich/ weil die Juden/ wie gesagt/ jhrer mehr bedörffen/ willigte. Mein Mann aber / den ich dahin geschicket/ als er sahe / daß es die Juden mit jhren Waaren gar zu hoch spanneten/ kaufte nichts / und eilete sich wieder zuruck. Wie dann auch der Normandische Edelmann/ auß Forcht/ die Juden möchten jhm heimlich einen Possen thun lassen / auf seiner Seiten sehr auf die Ruckreise triebe / und als sie von Constantinopel biß Burse zu Wasser kommen/ nahmen sie den übrigen Weg/ biß nach Smyrna, zu Land.

und sein schöner Handel/

das jhm fast übel gelingen will.

Damit ich aber folgends / und mit wenig Worten / die History von diesem Edelmann/ und seinem Reisgefärdten erzehle / und zu dem setze / was zwey anderen Frantzosen von guten Häuseren/ deren Begebenheiten Ursach seynd/ daß jhrer zwey von den Vornehmsten zu Babilonien in Ungnaden kamen / wiederfahren / will ich die meisten Umstände / so zu meiner Erzehlung nichts dienen / vorbey gehen.

History von etlichen Frantzosen;

Als de Reville wieder zuruck nach Smyrna kommen/ setzte er sich auf ein Almadies, so einem kleinen Kriegs-Schiff nicht ungleich ist/ und auf dem Weg nach Hypre gemeiniglich zu Schio und Rhodes anfähret; von Hypre kan man täglich Gelegenheit nach Alexandrette haben. Von da gieng er auf Alepo, woselbst er sich mit allem / was er auf der Reis nach Babilonien / und von da in Persien vonnöhten hatte/ versahe.

Etliche Tage zuvor / als de Reville nach Alepo kommen/ langten daselbst zwey Frantzosen an/ einer Namens Neret, und der andere Hautin, Auditeur des Comptes. Sie hatten vier Reis-Küsten bey sich / voll falscher Steine / welche schon gefasset / und meisten Theils von denen auß dem Temple zu Paris waren/ und bildeten sich ein/ sie wolten darauf in Persien ein grosses gewinnen. Von Marseille kamen sie auf Seyde, und von Seyde auf Damasco, weil man jhnen gesagt/ daß sie mit dem Topichi-Bachi, von dem ich in vorhergehendem Capitel gedacht / nach Bagdat reisen könten. Der geneigte Leser wolle sich hierbey erinneren / daß dieser Topigi-Bachi, oder Oberste von den Constablen/ der jenige ist / der dem Sultan Amurat Bagdat einnehmen helffen/ vor welche Dienste jhm der Groß-Türck zu Damasco einen Timar, von mehr als 4000. Reichsthaler jährliches Einkommens gegeben. Dieser hatte die Gewonheit alle Jahr um die Zeit / wann der König in Persien Bagdat hatte belägeren können / von Damasco auß/ dahin zu gehen / und weil diese Zeit nicht länger/ als 3. oder 4. Monat dauret/ gienge er / so bald dieselbige verflossen / und der Wind und das Regenwetter anfienge/ wieder zuruck nach Damasco. Jns gemein nahme er 20. oder 30. Pferd mit sich/ und verrichtete die Reis in 18. oder 20. Tagen / weil er den geraden Weg/ durch die Wüsten durchnahme/ zu welchem End jhm die Arabier Lebens-Mittel auf dem Weg zuführen müsten. Er thut den Francken / wann einige da seynd/ gern den Gefallen/ und nimt sie auf diesen allerkürtzesten Weg mit / weil es sein Vortheil ist/ und allezeit eine zimliche Verehrung dazu komt. Diese zwey Frantzosen nun sprachen den Topigi-Bachi darum an/ daß sie in seiner Gesellschaft dörften mit reisen/ welches er jhnen auch zusagte / jedoch könte es nicht eher/ als in 2. oder 3. Monaten seyn/ müsten sich derhalben so lang noch gedulden / welches sie wol zu frieden waren / und sich beyderseits darauf verliessen. Die Frantzosen waren aber nicht über 7. oder 8. Tage zu Damasco, so machten sie Kundschaft mit einem Spahi, der ein Abgefallener auß Marseille bürtig ware. Dieser erbote sich / sie auf den gewöhnlichen Weg nach Mesopotamien zu führen / da sie dann eher an dem Persischen Hof seyn könten/ als der Topigi-Bachi von Damasco aufbrache. Zu jhrem Unglück folgten sie diesem Rath / und nachdem sie sich in geheim um Pferde beworben / und damit versehen waren/ giengen sie in der Stille / daß der Topigi-Bachi nichts davon erfahren / von Damasco weg. So bald er aber erfahren / daß sie ohngeachtet der Höflichkeit / so er jhnen bewiesen / weggezogen / fande er sich dergestalt über jhr Verfahren beleidiget / daß er sich beständig vornahme / solches an jhnen zu rächen / schickte darauf/ ohne einige Zeit zu verliehren/ einen seiner Arabischen Knechte/ durch die Wüsten/ nach dem Bacha zu Bagdat, und liesse jhm sagen / daß 2. Frantzosen daselbst durchkommen wurden/ welche er solte anhalten lassen. Es wären gewiß zwey Spionen/ welche nur deßwegen in Persien giengen/ dem König daselbst einige Nachricht / wider des Groß-Türcken Staat und Interesse zu geben/ und hätte er die Zeit über/ als er zu Damasco gewesen / nichts anders von jhnen schliessen

Jhre Reise nach dem Persischen Hofe;

Sie werden für Spionen gehalten/

schliessen können. Er beschriebe sie von der Fußsohlen / biß auf das Haubt / ihre Grösse / die Haar und Phisionomie, nur damit sie den Stricken / so er ihnen legte / nicht entgehen solten.

Diese zwey Frantzosen nun langeten mit ihrem Spahi zu Alepo an / welcher sich schon zuvor / ehe er mit ihnen von Damasco gieng / vorgenommen / ihnen zu Ourfa ein Buben-Stuck zu beweisen. Man ligt gemeiniglich an diesem Ort etliche Tage still / um einen Vorrath von Lebens-Mitteln / auf die Reise zu machen; underdessen gieng dieser Verrähter der Spahi zu dem Bacha, und zeigte ihm an / daß er zwey Frantzosen führte / welche nothwendig Spionen seyn müsten. Dieses nun war dem Bacha Ursach genug / daß er sie beyde gefänglich einziehen / und zugleich alles / was sie hatten / wegnehmen liesse. Das erste / was er angriff / waren 800. Piastres in specie, so sie bey sich hätten / und zu allem Glück hatten sie das Gold an denen Orten bey sich vernehet / wo sie nicht besucht wurden. Der Spahi bekame auch seinen Theil von der Beute / und soll dieses den Reisenden zur Warnung dienen / daß sie sich in Türckey wol vorsehen / mit wem sie reisen.

und gefangen gesetzt.

Etliche Tage hernach kam von des Frantzösischen Consuls von Alepo Dienern einer / welchen er alle Jahr nach Erivan und Tauris, Wollen zu kauffen / schickte / nach Ourfa. Dieser hatte gesehen / daß sein Herr der Consul, diese beyde Frantzosen / als sie zu Alepo durchgegangen / sehr höflich empfienge / verwunderte sich demnach sehr / als er vernommen / daß sie zu Ourfa von dem Bacha wären gefangen gesetzet worden / und weil ihn der Bacha kennete / gienge er zu ihm / und stellete ihm vor / wie diese Frantzosen keiner anderen Ursach halben in Persien giengen / als dadurch in Indien zu reisen / weilen man ihnen die Hofnung gemacht / sie wurden diese geringe Waaren / so sie bey sich führten / daselbst hoch anbringen. Endlich / auf vielfaltiges Bitten / und die Versicherung / daß die gantze Nation dem Bacha solches wurde zu dancken wissen / wurden diese beyde Frantzosen wieder auf freyen Fuß gestellet; Die 800. Piastres aber / blieben vor die Zehrung im Stich / und war kein Mittel solche wieder zu bekommen. Der Spahi nahme seinen Weg wieder auf Damascus, und weil die Frantzosen keinen Menschen bey sich hatten / der die Sprach verstunde / hatten sie keine andere und sicherere Zuflucht / als zu des Consuls Diener / und änderten zu allem Glück ihr Vornehmen / den Weg über Bagdat zu nehmen / allwo ihnen der Bacha, auf die Nachricht von dem Topigi-Bachi einen schlimmen Possen wurde gespielet haben. Ob zwar wol der Weg über Tauris viel weiter ist / blieben sie doch bey ihm / und führte er sie gar biß nach Ispahan / wurde aber von ihnen nicht so belohnet / als die Dienste / so er ihnen geleistet / wol werth waren.

Aber auß Fürbitt wieder loß gelassen.

Ich muß nun wieder auf die History des Normandischen Edelmanns kommen / welcher bald vor die beyden Frantzosen / an welchen der Topigi-Bachi den empfangenen Schimpf hat rächen wollen / wird leyden müssen. Drey oder vier Tage nach ihrer Abreise von Alepo, kam de Reville mit seinem Reis-Gefährten / da an / und nachdem sie underschiedliche Recommendation-Schreiben nach Persien / so wol von dem Consul, als den vornehmsten Kaufleuten genommen / hatten sie das Gluck / daß sie über 7. oder 8. Tage auf eine Caravane, so nach Babylonien gieng / nicht warten dörften. So bald sie auß dem Kilet einen Fuß auf das Land gesetzet / weil es vermuthlich war / daß sie diese zroey waren / davon der Topigi-Bachi an den Bacha geschrieben / wurden sie so bald vor ihn geführet / und ihnen zugleich alle ihre Güter und Briefe abgenommen. Der Bacha ließ die Capuciner holen / die Brieffe zu verdolmetschen / wolte ihnen aber doch nicht allerdings trauen / sondern ließ einen Sicilianischen Medicum, und seinen Schatzmeister / welcher bey Anfang des Kriegs in Candia / als ein Sclav gefangen worden / kommen / und dieselben lesen. Aber der Medicus und der Schatzmeister / eben so wenig als die Capuciner / wolten die Puncten des Briefs / die den beden Frantzosen hätten schaden können / dem Bacha außführlich erklären. Es halffe aber alles nicht / und wurden sie in einen Stall / der voll Mists war / eingesperret / und täglich bedrohet / daß man sie vor die Stücke führen wolle / wann sie die Warheit nicht bekennen wurden. Dann in der That selbst hielte sie der Bacha vor schuldig / und glaubte dem was ihm der Topigi-Bachi von ihnen geschriebē hatte. Weil man aber von Tag zu Tag seiner wartete / so baten die Capuciner und der Cadi selbst den Bacha, er möchte so lang sein Urtheil wieder sie anstehen lassen / biß zur Ankunft des Topigi-Bachi, um zu sehen / ob er sie kennete / und ob nicht einiger Miß-Verstand darunder wäre / damit er alsdann ein billicheres Urtheil wider sie fällen möchte. Der Bacha konte ihnen diese Bitte nicht versagen / und liesse sie 22. Tage in dieser stinckenden Gefängnuß. Als der Topigi ankommen / besuchete er so bald den Bacha, welcher ihm sagte / daß er die 2. Frantzosen / auf die von ihm beschehene Nachricht / habe anhalten lassen / weil er aber von der Reis ermüdet wäre / müste man ihn außruhen lassen / und könte er sie Morgen sehen.

De Reville und sein Mitgesell werden für den Topigi-Bacha geführet.

und müssen 22. Tage in einer greulichen Gefängnuß zu bringen.

Als der Tag herbey kame / führete man auß Befehl des Bacha, die zwey Gefangene vor ihn / und ob sie schon den anderen zwey Frantzosen / an den Haaren und der Gestalt / etwas ähnlich waren / sagte doch der Topigi-Bachi, welcher genugsame Zeit hatte / die Gestalt und Bildung der anderen / so ihn beschimpfet hatten / kennen zu lehrnen / zu dem Bacha / daß diese beyde Frantzosen / die er hier gegenwärtig sehe / die jenigen nicht wären / welche er gefänglich anzunehmen / berichtet hätte. Der Bacha erzörnete sich über dieser Rede / und bildete sich ein / der Topigi-Bachi wolle seiner spotten / oder habe seithero seiner Ankunft / den beyden

Frantzo-

Frantzosen zu lieb / seine Meinung geändert/ sagte demnach zu jhm / woher komt diese gählinge Veränderung ? Seynd das nicht eben die Haare / die du in deinem Brief beschrieben ? Ist nicht einer alt und der ander jung? Seynd sie nicht so wie du sie mir beschrieben? Gewiß haben dir die Capuciner diese Nacht etwas verehret/ daß du es wieder läugnen solleſt / sonſt wurdeſt du anderſt ſprechen/ als du thuſt. Den Topigi-Bachi, welcher zu Bagdat nicht geringer / als der Bacha ſelbſt geachtet iſt/ verdroß dieſe Rede/ und richtete die Sachen mit Hülf des Cadi, ſo ein/ daß der Bacha endlich die Gefangene loß lieſſe/ jedoch mit dieſem Beding/ daß ſie nicht in Perſien gehen/ ſondern den Weg auf Balſara, worauf ſie bereits waren / nach Indien nehmen ſolten. Vor allen Dingen aber muſte der Bacha ſeine Gebühr haben/ und lieſſe de Reville, ehe er auß Bagdat gieng/ ein Theil ſeiner Ducaten/ die er dem Juden zu Conſtantinopel zeigte/ daſelbſt.

Werden ſie wieder los gelaſſen.

Als Reville und ſein Reis-Gefährte in Indien kamen/ giengen ſie biß nach Bengala, und warteten des Groß-Mogols General/ Nabab-Mirgimola auf. Die Engelländer, die mit dieſem Fürſten zu thun hatten / führten ſie zu jhm/ und gaben jhm zu verſtehen / daß dieſe beyde Frantzoſen Dienſte under jhm nehmen wolten. Der Nabab aber wendete vor / daß ſie die Sprach im Land / und jhre Art Krieg zu führen / nicht verſtunden / und gebe es über das jhre Minen nicht / daß ſie Leute waren/ die ſich bey vielem hin und wieder marchieren des Tags mit einer Pfeiffe Taback/ einem Trunck Waſſer/ und einer Händvoll Reiß abſpeiſen lieſſen/ ſo würden ſie auch nur ein bloſſes Tuch auf dem Kopf/ ſo jhr gantzes Zelt/ und einiger Schutz wieder die unerträgliche Hitze die in dieſem Land iſt/ nicht vertragen können.

Reville kommet nach Iſpahan.

Als nun Reville ſahe/ daß in Indien vor ſie nichts zu thun / gienge er nach Iſpahan/ in Hofnung daſelbſt anzukommen. Die Engelländer nahmen jhn auf / und thaten dem Nazar oder Groß-Hofmeiſter von des Königs Hauß zu wiſſen/ es wäre ein Frantzöſiſcher Edelmann / der den Krieg wol verſtunde / ankommen. Und ſchiene es auch/ daß die damalige Zeiten/ es mit dem Reville wol meineten/ dann man hatte bey Hofe die Nachricht / daß underſchiedliche See-Räuber auf dem Caſpiſchen Meer zu Guilan und Mazandran, ans Land ſetzeten. Der Nazar erbote ſich/ daß/ ſo bald er eine bequeme Gelegenheit ſehen würde/ er ſolches dem König/ ſo damals Cha-Abas II. ware / anſagen wolte / und hielte auch ſein Verſprechen.

Damals war ein alter König von Georgien/ mehr als von 80. Jahren bey Hofe / welchen der König in Perſien/ nach vielfaltig beſchehenen Verweigerungen beredet / dahin zu kommen/ under dem Verſprechen/ er wolte ſeine Kinder wiederum in ſein Königreich einſetzen. Dieſem wolte der König die Zeit kürtzen/ und nahme jhn zu allen Ergötzlichkeiten / die er hatte / mit / er muſte mit auf die Jagd / und der König machte ſich im Trunck nicht luſtig/ ohne jhn. Aber mit allem ſolchem Liebkoſen hielte er jhm doch nicht / was er verſprochen. Drey oder vier Tage hernach / als die Engelländer des Reville Ankunft/ nach Hofe berichtet/ als der König wol zuſprechen/ und ſtarck mit dem alten König von Georgien trancke/ ergriff der Nazar die Gelegenheit/ und ſagte jhm/ daß ein ſolcher Franck / als jhn die Engelländer beſchrieben / nach Iſpahan gekommen. Worauf der König alſobald befohlen / man ſolte jhn kommen laſſen/ auf ſolchen Befehl gienge der Reville mit dem Engliſchen Dolmetſchen/ nach Hofe. Nachdem er den König gegrüſſet/ fragten Se. Majeſtät den Nazar, was er von dieſem Fringuis hätte ſagen gehört? Worauf der Nazar antwortete/ man hätte jhn berichtet/ daß er im Krieg eine zimliche Charge bedienet/ damit ſich der König vor dißmal begnigte. Eine halbe Stund hernach fragte der König den Dolmetſchen auch / was er auf ſeiner Seiten von jhm gehöret / worauf jener antwortete/ man habe jhn für gewiß berichtet/ daß er allezeit 1000. Mann commandiert habe. Hierauf fragte der König eine zeitlang nichts mehr. Hernach befahle Er dem Dolmetſchen/ er ſolte jhn ſelbſt fragen / was er under den Chriſten bedienet? worauf Reville antwortete/ daß er Haubtmann über eine Compagnie von 200. Mann / under des Königs in Engelland Leib-Guarde geweſen. Uber dieſe des Reville Antwort/ entrüſtete ſich der König/ und machte dem Nazar ein zorniges Geſicht/ ſagend: Du Hund/ du haſt mir geſagt / dieſer Fringuis habe über 1000. Mann zu befehlen gehabt / und er ſelbſt bekennet/ er ſeye nur Haubtmann über eine Compagnie von 200. Mann geweſen/ frage jhn/ warum er in dieſes Land gekommen? Reville antwortete/ daß er in weit entfernten Länderen ſeine Betrübnuß und Unmuth / über des Königs in Engelland Tod/ dem er gedienet/ und welchen ſeine Underthanen ermordet / zu linderen ſuchte/ hätte auch von dieſer Zeit an/ nicht mehr in der Chriſtenheit bleiben können. Uber dieſe Rede erzörnete ſich der König noch mehr als zuvor/ und ſagte mit einem grimmigen Anblick zu dem Reville, wie iſt es möglich/ daß du ſolleſt Haubtmann ſeyn über die Leib-Wacht des Königs/ dem du gedienet/ und ſolteſt dich geweigert haben / zuſamt all deinen Leuten/ deinen König mit deinem Leben zu vertheidigen/ und biß auf den letſten Bluts-Tropfen vor jhn zu fechten ? Du biſt des Lebens nicht werth/ ſagte der König weiter/ und befahle zugleich dem Nazar, daß er ſich ſeiner Perſon bemächtigen/ und an einen ſicheren Ort ſolte verwahren laſſen / die Rechenſchaft davor fordere er von jhme. Des Königs Befehl wurde von Stund an vollzogen / und war des Nazars Behauſung des Reville Gefängnus/ darinnen er zimlich wol gehalten/ und an Speiſen keinen Mangel hatte/ ſo ſchickten jhm auch die Francken Wein/ daß jhm alſo an Lebens-Mitlen nichts abgieng. Hiebey iſt die Gewonheit in Perſien in acht zu nehmen / daß nemlich / wann der König jemand hat laſſen ins Gefangnuß werffen/ niemand/ er ſeye auch

und wird für den König gefordert.

aber auf ſeinen Befehl gefangen geſetzet.

wer

wer er wolle/ sich understehen darff/ vor jhn zu bitten/ muß man also nothwendig die Erledigung auß freyem Trieb des Königs hoffen. Nun war dieses das gröste Unglück vor den Gefangenen/ daß der König eben damals ein wenig zu viel getruncken/ als er jhn von sich hatte wegführen lassen/ und dahero desto weniger sich seiner erinneren könte. Endlich aber nach 22. Tagen/ wageten es die Verschnittenen auf inständiges Bitten eines Francken/ Nahmens Claude Musin, der ein Waffen-Schmied von Hof war/ und stätigs mit jhnen kurtzweilete/ und erinnerten den König an den Gefangenen/ welcher befahl/ daß Reville des folgenden Tags jhme solte eine Reverentz machen. Hierauf gab man jhm nach Gewonheit ein Calate, welches das gewöhnliche Kleid der jenigen ist/ die zu dem König gehen/ und jhne begrüssen. Auf solche Weiß bekame er seinen Abscheid. Seithero ist er wieder in Europa kommen/ und hab ich jhn zu Amsterdam angetroffen.

Er wird entlediget.

Nun wende ich mich wieder zu den zwey Frantzosen/ welche/ wiewol unschuldig/ an des Reville Unglück zu Bagdat Ursach waren/ und welche des Frantzösischen Consuls zu Alepo Diener nach Jspahan begleitete. Weil sie wusten/ daß ich dem König in Persien eine grosse Anzahl schöner und herzlicher Jubelen gezeiget/ und daß er mir davon vor mehr als 40000. Reichsthaler abgekauffet/ schämeten sie sich/ die Zeit über/ als ich zu Jspahan war/ jhre Kinder-Bossen auß Temple außzulegen. Sieben oder acht Tage aber nach meiner Abreise/ wiesen sie jhre schönen Waaren dem Nazar, mit Bitte/ solche den König sehen zu lassen. Als der Nazar die falschen Stein sahe/ entrüstete er sich darüber/ und fragte sie/ vor wen sie den König hielten? Er kauffe dergleichen Lumpereyen nicht; Se. Majestät wenden das Gelt an gute und feine Kleinodien/ kämen auch keine andere in seinen Pallast; wann sie nicht Frantzosen wären/ und der König nicht die Nation/ deren er viel in seinen Diensten hätte/ liebte/ wolte er jhre Waaren in Stücken zerschlagen lassen/ und jhren Frevel zu straffen wissen. Auf solche Weise wurden die beyde Frantzosen gantz beschämt zurück gewiesen/ und weil sie sahen/ daß zu Jspahan nichts vor sie zu thun/ entschlossen sie bey sich nach Jndien zu reisen/ setzten sich darauf zu Ormus auf ein Holländisches Schiff/ so nach Maslipatan an die Küsten von Coromandel segelte. Nach 4. oder 5. Tagen/ als sie abgefahren/ starb der Hr. Hautin auf dem Meer/ Herr Neret wurde auch kranck/ und bliebe sehr matt und schwach biß an sein Ende. Gleich wie nun ins gemein auf den Holländischen Schiffen etliche Frantzösische Bootsknechte seynd/ gab man jhme einen zu/ der jhn bedienen solte/ er war jhm aber nicht getreu: Dann in seiner grösten Schwachheit entwandte er jhm seinen Gürtel/ mit einer zimlichen Anzahl Spanischer Pistolen/ behielte jhn aber nicht/ wie ich so bald sagen werde. Als das Schiff glücklich zu Maslipatan angelanget/ schickte der Holländische Commandeur,

Der beyden oben gedachten Frantzosen Tod.

so bald nach den Capuciner zu Madrespatan, so eine Englische Vestung/ nahe bey St. Thomé ist/ und liesse sie bitten/ daß sie kommen/ und einen krancken Frantzosen zu sich in jhr Kloster aufnehmen möchten; welches sie zwar alsobald thäten/ er starb aber nach 8. Tagen.

Der Frantzösische Bootsknecht/ so den Gürtel entwendet/ wolte sich dessen/ so darinnen war/ bedienen/ und wechselte etliche mal in dem Wirtshauß Spanische Pistolen/ weil nun dergleichen Art Müntz solche Leute ins gemein nicht schwär drücken/ gab es einen Argwohn/ daß er den krancken Frantzosen/ den er bedienet/ müste bestohlen haben. Solches kame dem Holländischen Commandeur zu Ohren/ welcher den Bootsknecht vor sich kommen ließ/ und so weit brachte/ daß er den Diebstahl gestunde/ und biß ohngefehr auf 2. oder 3. Pistolen/ die er verfressen hatte/ alles wieder gab. Jhre Steine auß dem Temple, ließ er auch so hoch verkauffen/ als es möglich war/ und die Capuciner brachten auf jhrer Seiten alles herbey/ was dem jenigen/ so bey jhnen gestorben/ zugehöret. Worauf die Holländische Compagnie all dieses Gelt zusamen auf Amsterdam übermachte/ und zu Paris Herren Chandelier Parlements-Advocaten/ der ein Schwager und Haubt-Erb des Herrn Hautins war/ außzahlen ließ.

Dieses ist nicht das Exempel allein/ welches ich von der schönen Ordnung in den Orientalischen Länderen/ wegen der außländischen hinderlassenen Güteren/ sie sterben gleich in Türckey/ Persien oder Jndien/ anführen könte. Dann kommen diese Güter den Türcken in die Hände/ verschliessen sie dieselben sehr sorgfältig/ seynd es aber Waaren/ so sich abnützen/ werden sie dieselbigen nicht anrühren/ biß des Verstorbenen rechtmässiger Erbe/ und der durch genugsame und gültige Anzeichen davor erkennet worden/ selbige wiederum abforderen. Kommen dergleichen Güter aber in der Engelländer oder Holländer Verwaltung/ nehmen sie davon ein Verzeichnuß/ und geben den Erben davon Nachricht/ damit sie jhnen zu sicheren Handen kommen. Und zweifele ich sehr/ ob man an den meisten Orten in Europa/ in dergleichen Fällen mit gleicher Aufrichtigkeit/ und so genauer Obsicht verfahre.

Gute Ordnung mit den Erbschaften in den Orientalischen Ländern.

Dieses nun seynd die Begebenheiten mit den gedachten 4. Frantzosen/ welchen dem geneigten Leser von einem und dem anderen/ so bey den Türcken/ Persianern und Jndianern gebräuchlich/ sonderbahre Nachrit geben können.

Jch wende mich nun wieder auf Smyrna, wo ich eine zeitlang auf die Caravane nach Persien habe warten müssen. Als aber alles zur Abreise fertig/ nahmen wir den Weg über Tauris, welchen ich außführlich und weitläuffig beschrieben/ und truge sich underwegs nichts zu/ so anzumercken würdig wäre. Nur dieses allein will ich erinneren/ daß damals/ als wir zu Tocat gewesen/ eine solche Hitze war/ daß wir den gewohnlichen Weg auf der

Des Herren Tavernierts Abreise von Smyrnen.

Hand

Hand gegen Norden ligen lieſſen / und um des Schattens und der Kühlung willen / über das Gebürg giengen. An vielen Orten fanden wir noch Schnee / und die Menge von dem schönſten Saurampfer; und oben auf etlichen Bergen/ſo ſonſt etwas ungemeins iſt/ ſind ein hauffen Muſcheln/wie an dem Ufer des Meers. Von Erzerom giengen wir über Cars, nach Erivan. Der Kan war dämals nicht zugegen / ſondern hatte ſich die Zeit über/als die gröſte Hitze dauret/ eine Tagreiſe von der Städt aufs Gebürg begeben. Sein Leutenant den er da gelaſſen/ ſagte mir / es würde nicht wol ſtehen / wann ich wieder fortreiſen wolte/und dem Kan nicht aufwartete/deſſen Raht ich auch folgete/und träffe jhn under den Zelten in einem anmuhtigen Thal an/wo noch viel Schnee lag. An den Orten aber wo der Schnee anfienge zu ſchmeltzen/ kamen viel hübſche Blumen hervor / und hatte man an dieſem Ort zugleich Sommer und Winter. Der Kan empfienge mich / und die bey mir waren / ſehr freundlich / gabe uns ein ſchön Zelt ein mit Scharlach bedecket/ und die 10. Tage über/als wir bey jhm blieben/ſchickete er uns alle Mahlzeiten auß ſeiner Küche zu eſſen. Die zwey erſten Tage ſchickte er uns keinen Wein/daß wir meinen ſolten er ſeye ein guter Muſulman; Er dachte aber wol daß es uns gar zu ſaur ankommen würde / uns davon gar zu enthalten / befahle deswegen etlichen Reutern an dem nächſten Ort zu holen/ welche uns von zweyerley Gattung brächten / ſo ſehr gut war. Es wurden uns auch viel Melonen und Granatäpfel verehret / und die Zeit über/ als wir da waren / hatte ich meine gröſte Luſt mit der Jagd. Ich handelte auch etwas mit dem Kan, ich wolte jhm aber meine beſten und köſtlichſten Waaren nicht zeigen / ſondern den König am erſten ſehen laſſen. Wobey dieſes anzumercken iſt / wann man einige Güter ſo zu verkauffen / einen Kan oder Statthalter von den Provintzen ſehen laſſen / ſo darff man es nicht wagen / und dieſelben dem König vorlegen/ weil er alles was vorgehet / gewahr wird/ und ſich aufs höchſte ſolte beleidiget finden/ wann man jhn eine Sache ſehen lieſſe / welche man ſchon zuvor ſeinem Sclaven gezeiget/und würden nicht allein die Waaren verworffen werden / ſondern der Kauffmann hätte auch

Beſuchet einen fürnehmen Herrn.

Gefahr gar übel empfangen zu werden. Über das/iſt noch dieſes vor den Kauffmann das unbequemſte/ daß/ wann er dem König ſeine koſtbarſte Waaren gezeiget/niemand/ der es weiß/ von jhm etwas kauffen wird / dem König zu verehren / weil ſich niemand underſtehen dörffte / jhm etwas zu ſchencken / ſo er ſchon zuvor geſehen.

Wann man über Erivan iſt / mag man von der Caravane abgehen / wann man wil/ und ſo bald man in Perſien komt / hat man keine Gefahr mehr auf dem Weg zu beförchten. Als mir nun geſagt wurde / daß der Kan zu Gengea ein Herz wäre / ſo wol vor 15. oder 20000. Reichsthaler Kleinodien kauffte/nahme ich etliche von denen/ſo ich hatte/und machte mich mit zween von meinen Leuten auf den Weg nach dieſer Stadt zu. Ich wurde aber gleich den erſten Tag anders Sinnes: dann ſo wol der böſe Weg / den ich vor mir hatte/ als das groſſe Gebürg darüber ich täglich muſte/und wo nichts als Felſen / Abgründe / und kleine See waren / daß ich ſtündlich müſte ſorg haben/hinab zu ſtürtzen/benahmen mir den Luſt weiter zu gehen / und hielte ich vor das beſte wieder zuruck zu kehren. So gedacht ich auch darauf / welches ich eben jetzt errinnert / daß/ wann ich den Kan etliche von meinen Kleinodien ſehen lieſſe / dörffte es mir wegen der übrigen / die viel koſtbarer waren / Schaden bringen / und hätte ich dem König nichts mehr weiſen dörffen/ wann ich nicht deſſen Ungnade hätte haben wollen. Wendete deswegen des anderen Tages nach dieſer harten Tagreiſe wiederum nach meinen übrigen Leuten/ welche ich bey der Caravane gelaſſen / und traffe ſie zu Nachivan an/ als ſie eben außruheten/ und den Weg ferner auf Tauris nehmen wolten.

Von Tauris bis Iſpahan / begegnete mir nichts denckwürdiges. Als ich nach Hof kam/ wurde ich von dem König wol empfangen/ und verkauffte jhm vor 62000. Reichsthaler Kleinodien / und andere koſtbare Waaren. Er verehrte mir ein Calate; welche Ehr ich auf meiner ſechſten Reiſe gehabt/ich verſpare aber ſolche Particulariteten/ bis auf die folgende Relation, weil ich dem geneigten Leſer mit unnöhtiger Wiederholung / nicht verdrießlich fallen wil.

Ende des zweyten Buchs.

Der Persianischen Reisbeschreibung

Drittes Buch.

Von der sechsten und letsten Reise des Authors / und der Weg durch die Mitternächtige Länder / Europä in Türckey und Persien zu kommen.

Samt einer sonderbaren Beschreibung vieler an dem Schwartzen- und Caspischen Meer gelegenen Länder.

Das I. Capitel.

Von der sechsten und letsten Reise des Authorn von Paris bis nach Smyrne.

Der Herr Tavernier begibt sich zum sechsten mal auf die Reise nach Indien.

ICh begab mich auf meine sechste Reise nach Orient von Paris / den 27. November 1663. samt 8. Personen underschiedlichen Beruffs / die ich zu meinem Dienst bey mir hatte / und reisete über Lion. Ich führte mit mir den Werth von 400000. Francken / bestehend in Edelgestein / Goldschmid-Arbeit / und anderen sonderbaren Sachen / die ich für den König in Persien / und Groß-Mogol bestimmet. Wie ich zu Lion war / erkauffte ich einen runden und holgeschliffenen metallenen Spiegel / ohngefähr dritthalb Schuh im Diameter. Dessen Würckung war wundersam / dann wann solcher an die Sonnen gestellt / und ein Thaler an den Wiederschein der Strahlen gelegt wurde / war derselbe in geschwinde zerschmeltzt. Dieser Spiegel gabe auch einen solchen starcken Wiederschein / daß wann man einen Degen vorhielte / natürlich schiene gleich als ob ein anderer herauß käme. Ein Liecht zu Nacht darfür stellend / konte man einen Brief / denselben gegen dem Wiederschein haltend / auf zweyhundert Schritt weit davon lesen. Dieses Stuck war dieser Art eines der schönsten / so seith langer Zeit gesehen worden. Also trachtete ich in meinen Reisen allezeit einige ungemeine Sachen zu bekommen / welche den beeden grossen Monarchen in Asien / bey denen ich angenehm war / gefallen möchten / und insonderheit dem Oheim des Groß-Mogols / der mich in allen Sachen hoch begünstigte / und welchem ich in meinen vorigen Reisen viel schöne Stuck verkaufft habe.

Von Lion reisete ich nach Marseille, allda ich zehen Tag bliebe / auf die Einschiffung nach Ligourne zu warten / und fuhre ab daselbsten neben meinen Leuten / den 10. Januarii 1664. Unsers Schiffs Patron war Jean Flour, sonsten Postillion genennt / weil er für den besten und fleissigsten Schiffer des Lands gehalten wurde. Wie unser Fahrt zimlich schleunig und glücklich von statten gienge / erblickten wir den anderen Tag früh ein grosses Schiff / bey den Insuln St. Margarethen. Wann dann das Meer niemands Freund / und wir vor uns ein Schiff sahen so die Flucht nahme / thaten wir desgleichen / und kamen bey einem kleinen Meerbusen / der Hafen Agaie genant / zwo Meil von Frejus, zu anckern / allda nur eine schlechte Schantz / neben zwey oder drey Häusern allein. Wir stiegen auß / weil es ein wenig über Mittag war / und sahen daselbsten einen schönen und sehr wol underhaltenen Garten / mit Gängen von Pomerantzen- und Citronen-Bäumen besetzt / welche den Ort also grün und dem Gemüht lieblich und angenehm in mitten des Winters machen / gleich ob es in vollkommener Sommerszet wäre / es werden daneben auch viel Zierrahten auf Italiänische Manier / welchem Land dieser Ort nahe ligt / gesehen. Um vier Uhr Nachmittag begaben wir uns wiederum zu Schiff / und waren nicht so bald eingestiegen / daß wir ein grosses Schiff auf den Hafen mit vollem Segel zufahrend sahen. Als ich den Patron befragte / was es wäre / antwortete mir derselbe / daß die Zollsbeständer von Toulon, solches hätte außrüsten lassen / und von allen nach Italien gehenden Schiffen / einen gewissen Zoll Foraine genant / in Güte oder mit Gewalt / zu forderen pflegten / so aber die Marsellianer / wann solcher denselben anbegehrt wurde / nicht bezahlen wolten. Wie ich nun eine grosse Ungelegenheit / so entstehen könte / beförchte / liesse ich mir / so bald ich in dem Schiff war /

Zoll-Schiff und Beschwärlichkeiten die darwar/

durch verursachet werden.

war/ von dem Patron ein Kästlein/ so ich jhme in Verwahrung geben hatte/ und in deme meine köstlichsten Kleinod waren/ liefern. Darauß nahme ich einen Theil zu mir/ und gabe das übrige in der Eyl einem meiner Leuten/ verhoffend/ daß er mich nicht verlassen wurde/ weil ich eine grosse Unordnung auf erfolgten Angriff von dem Zoll-Schiff/ so ein Aug auf unseren Patron hatte/ und daher einige köstliche Stuck zu verlieren/ genugsame Ursach hatte/ zu besorgen/ hielte ich für rahtsam/ in ein daselbsten auf Ancker gelegenem Genuesischem Schiff/ so dem Zoll oder genanten Foraine nicht underworffen/ mich zu begeben. Wie ich dann mich in Póstur stellete hinüber zu springen; als aber mein Absehen/ wie weit die beyde Schiffe von einander/ nicht recht genommen/ und sprange/ fiele ich in das Meer/ da in dem Tumult niemand bedacht gewesen/ mir zu hilff zu kommen/ und hätte zwischen diesen beeden Schiffen zu grund gehen müssen/ wann ich nicht zum Glück ein Seil bey einem Knopf erreichet. Wie einer meiner Dienern mich in solcher Gefahr ersahe/ sprang derselbe eilend in das Genuesische Schiff/ und wendete all sein Vermögen an/ mir hinauf zu helffen/ welches nicht ohne grosse Mühe beschahe. Unde dessen fuhre das Zoll- oder Foraine-Schiff jmmer auf das Unserige/ und ware bereits so nahe/ daß mans anhencken konte/ und der Haubtmann/ um unserem Patron eine Forcht einzujagen/ ruffte/ daß dafern man sich nicht ergeben thäte/ er niemand Quartier geben wolte. Als nun die von der Fouraine oder Zoll sahen/ daß Flour sich nicht underwerffen thäte/ thäten sie auß Musqueten viel Schüsse auf uns. Einer unserer Bootsknechten ward bey dem Mastbaum verletzt/ und starbe drey Tag hernach. Des Schiff-Patrons Sohn bekame einen Schuß durch seinen Rock/ so aber demselben allein die Haut aufgeritzet/ und dem Vatter selbsten wurden zween Schüsse in seine Kappe/ darüber er sich um etwas entsetzte. Jedoch den Muht nicht sincken liesse/ und gleich wie derselbige einer der Geschicktest- und Erfahrnesten seines Berufs ware/ wurde er Rahts/ mit Manier sein Schiff zwischen zwey Genuesische/ die daselbsten under Ancker lagen/ hinein zu bringen/ welches jhme dann also glücklich gelungen/ daß derselbe der Gefahr/ die er vor Augen sahe/ entrunnen/ dann das Zoll-Schiff/ so dem unseren sich anzuhäncken/ und dessen sich zu bemeistern suchte/ in den Seglen und Stricken/ der anderen Schiffe sich dergestalten verwickelt/ daß unser Schiff-Patron Zeit und Gelegenheit hatte/ auß dem Hafen zu entkommen/ und durch stärckes Rudern die Weite zu erreichen. Es war um etwas windig/ und so bald er in der See sich befunden/ begunte der Wind also gut zu seyn/ daß das Schiff den gefolgten Tag früh zu Monaco einlieffe/ und von da in zween Tagen zu Genua ankame.

Sie werden angegriffen.

Als ich/ der in dem Genuesischen Schiff mich befunde/ des Patronen Flour Schiff/ darinn meine Leute waren/ entrunnen/ und auß Gefahr sahe/ stiege ich neben dem jenigen meiner Leuten/ der mir gefolgt/ an Land/ um zu trachten/ wie es anzustellen/ unser Schiff wiederum zu erreichen: Aber nachdem ohngefahr ein Schiffer von Frontignan, welcher Wein auß Languedoc nacher Italien zu führen/ geladen hatte/ angetroffen/ dingte ich mit demselben mich bis Ligourne zu lieffern. Begabe mich darauf in sein Schiff/ wir kamen an Villefranche, und hernach nach Monaco; da wir eines Morgens früh anlangten.

Seine Ankunfft zu Monaco.

So bald ich außgestiegen/ gieng ich in den Pallast hinauf/ die Fürstin in abwesen des Fürsten/ der zu Genua war/ zu begrüssen. Dieselbe empfienge mich sehr höflich/ und befahle/ daß mir der Ort/ und was sonderbares in des Fürsten Kunst-Kammer/ gezeigt wurde. Es seynd in derselben viel schöne Gemählde/ und Stuck von Uhrwerck und Goldschmieds-Arbeit. Aber under anderen ungemeinen Sachen zwey Stuck Chrystall/ jedes über zween Faust groß/ in mitten des einen ist bey nahe so viel als ein Glas voll Wasser/ und in dem anderen Mooß/ welches natürlich/ indem das Chrystall zusamen verhartet/ darein geschlossen blieben/ und diese zwey können wol für sonderbare Stuck gehalten werden. Auß dieser Kunst-Kamer führete man mich in das Hauß-rahts-Gemach/ so eine grosse Kammer/ länger als breit/ mit vielen Schancken/ darinn das Gold- und Silber-Geschir/ viel mit Gold und Perlen gestickte Beth/ und andere köstbare Zierraht verwahret werden. Von der Höhe des Schlosses so auf einem gächstützigen/ in das Meer vorgehenden Felsen/ wird solches mit Lust gesehen/ und dieser Fels ist den hohen Bergen dieser Küsten allein durch ein Halb-Insul angehängt/ welches diesen Ort neben anderem Vortheil/ so derselbe von Natur und Kunst hat/ einen der namhafftesten in Italien machen thut. Ich besahe auch die Müntz/ da eine so grosse Quantitet der Stuck von 5. Sols, die man in Osten verführt/ gemüntzt werden.

und was er daselbst denckwürdiges befunden.

Wie ich in obacht genommen/ daß das Schiff von Frontignan, welches sehr geladen ware/ all zu langsam fuhre/ bedingte ich den anderen Tag meiner Ankunfft zu Monaco, ein kleinen Nachen/ und schiffete nach längs der Küsten/ so mit sehr schönen Dörffern und Häusern besetzt/ bis nach Savone, allda einen anderen Nachen bedungen/ um annoch ohngefähr 30. Meil so von da bis nach Genua seynd zu fahren/ wir brachten die Helffte der Reise zimlich lustig zu: Als aber ein ungestümer Wind/ so uns bey nahe zu grund gerichtet hätte/ entstanden/ wurden wir gezwungen in das Gestad/ von deme über 3. Meil entfernet waren/ zu kommen zu trachten. Bey dem Ort da wir anfuhren/ ist ein grosses Dorff/ und weil es noch hoch Tag ware/ um Genua/ bis dahin nur noch 9. Meil/ zu errechen/ liesse ich Pferde für mich und meinen Diener suchen/ obschon dieselben nit von den besten/ trieben wir sie doch solcher massen fort/ daß wir mit Undergang der Sonnen zu Genua ankamen.

Es ist nicht zu sagen/ wie angenehm der Weg dieser neun Meilen nach längs des Ufers

seye: dann einer Seits seynd nach einander köstliche Häuser und schöne Gärten / und auf der anderen Seiten ein ebenes Ufer / an dem die Meeres Wellen fein sanfft sich brechen.

Bey meiner Ankunfft zu Genua / funde ich meine Leute / die wegen widrigen Windes noch nicht nach Ligourne abfahren können: Als aber nach zween Tagen die Winde sich geändert / und gut auf Ligourne war / fuhren wir in 24. Stunden dahin.

Er kommet nach Ligourne.

Ich begrüßte alsobald den Gubernatorn / der mir / sagte daß der Groß-Hertzog Nachricht hätte / daß ich ankommen solte / und daß er von demselben Befehl / mir in seinem Namen zwo Küsten mit Florentiner Wein zu verehren / neben Anmeldung / daß Ihr Durchleucht begärten / daß ich dieselbe zu Pisa, da sie samt der gantzen Hofstadt sich befanden / besuchen möchte. Auf diesen Befehl begabe ich mich ohngesäumt dahin / uud wurde so wol von dem Groß-Hertzog / und der Groß-Hertzogin / als der Fürstin deroselben Schnur / also wol und freundlich empfangen / daß ich den Tag meines Lebens solches mit schuldigem Respect, im Gedächtnuß haben solle.

Wie der Groß-Hertzog eben damalen wegen der Sach / davon ein groß Geschrey in Italien war / betreffent den Anfall der dem Monsieur de Crequi, Frantzösischen Abgesandten zu Rom / von den Corsen beschehen / darzu er von dem Pabst und König Mittler ernennet worden / sehr beschäfftiget gewesen / hatte er die Zeit nicht / wie er wol wünschte / mit mir sich zu ersprachen; aber er sagte mir / daß weil diese Geschäffte in acht oder zehen Tagen erörtert seyn solten / er alsdann nach Ligourne sich begeben wolte / um daselbsten einen Theil der Faßnacht-Zeit zu verbleiben.

Als der Groß-Hertzog / samt seinem gantzen Hof / zu bemeldtem Ligourne angelangt /

und wird von dem Hertzog daselbst hoch geehret.

gienge ich den folgenden Tag meine Schuldigkeit bey demselben abzulegen / er sagte mit sehr verbündlicher Manier / daß er Zeit haben wurde fünffzehen Tag lang mit mir sich zu besprachen / und daß jhme sehr angenehm seyn solle / wegen meiner Reisen mir zuzuhören. Dieser Fürst hatte eine Gewonheit alsobald nach der Mittags-Mahlzeit sich zu verschliessen / und niemand vor vier oder fünff Uhr Abends / Verhör zu geben. Ich hatte die Freyheit / täglich morgens früh zu seinem Bett gelassen zu werden / allda er mich niedersitzen liesse / und waren wenig Tage bis zu meiner Abreise / daß ich diese Ehr nicht genosse. Es befande sich damalen niemand in der Kammer des Groß-Hertzogs als ein Stumm / der seith langer Zeit in seinen Diensten war / und sie verstunden sich durch Deutung also wol mit einanderen / daß mit Worten nicht besser beschehen konte. Ich beobachtete mit Verwunderung / daß / wann der Groß-Hertzog jhme den Schlüssel zu seinem Cabinet überliefferte / um darauß Brieffe oder etwas anders abzuholen / er niemalen das jenige / was der Fürst begehrt / zu bringen gemanglet. Die Zeit / in deren ich bey jhm ware / gienge vorbey / viel Verzeichnuß oder Memorialien meiner Reisen / so ich sauber aufgesetzt hatte / zu lesen / aber mehrertheils war jhme lieber meiner mündlichen Erzehlung / als dem Lesen zuzuhören. Jhre Durchleucht hatten sonderlichen Lust die Würckungen / des im Eingang dieses Capitels / vermeldten Metallenen Spiegels zu sehen. Dann wie droben angedeutet / konte damit durch den Widerschein der Sonnen / in geschwinde ein Stück Holtz angezündet / und allerley Metall zerschmeltzet werden. In der Nacht ein Liecht vorstellend / konte man sehr weit davon / wie droben gemeldt / einen Brieff oder etwas anders lesen / der Groß-Hertzog verlangte zu sehen / ob von dem Mondschein solches eine gleiche Würckung hätte / aber zum Unglück schiene derselbe nicht die gantze Zeit über / die ich zu Ligourne mich befunde.

Nachdem ich von dem Groß-Hertzog / der Groß-Hertzogin und der Groß-Fürstin Abscheid genommen / überschickte mir der Groß-Hertzog dreyerley Wein auf meine Reise / Würste / Käß / Zuckerwerck / und ein Trühlein viel köstliche Artzneyen / und Wider-Gift in sich haltend. Es waren herzliche Materialien / davon die Italiäner sehr viel halten; aber dienten mir wenig / dann so bald wir in die warmen Lande kamen / begunten diese Oele / Balsam und Artzneyen / von der Hitze zu sieden / davon die Flaschen versprangen. Von 24. mit Schrauben zugeschlossene Büchsen Teriack / bliebe nicht ein einige gantz / sondern von allen zersprunge der Boden. und beschencket.

Seine Abreise.

Dieses von dem Groß-Hertzog mir überschickte herzliche Geschenck / verursachte mich / ob ich schon bereits Abschied von jhme genommen hatte / bey demselben meine schuldige Danckbarkeit abzulegen. Nachdeme ich nun mein Compliment verrichtet / antwortete er mit gantz verbündlichen Worten / daß er mir wol etwas anders als nur eine Truhen mit Artzney geschickt hätte; aber wünschend in meiner Zuruckkunfft mich in guter Gesundheit wiederum zu sehen / beduncke zu Erhaltung derselben / jhne nichts bessers / als die in dieser Truhen sich befindenden guten Mittel und Hertzstärckungen / deren ich mich nach erforderender Nohtdurfft oft gebrauchen könte. Nachdem ich jhme meine Ehrerbietung erwiesen / nahme ich auch abschied von dem Cardinal von Medicis, seinem Bruder / und den folgenden Tag Mitwoch den 26. Martii / 1664. begabe ich mich neben meinen Leuten auf ein Holländisches Schiff / Justitia genant / dessen Capitains Namen Jacob gewesen. Als wir in den Nachen stiegen / um zum Schiff zu fahren / kamen der Groß-Hertzog samt der Groß-Hertzogin / und die Fürstin in einen Ercker der gegen dem Hafen das Außsehen hatte / und wurdigten mich zum zweyten oder drittenmal mit glücklicher Reis-Wünschung.

Den 27. blieben wir den gantzen Tag um die Reede / einige Schiffe die annoch jhre völlige Ladung nicht hatten / zu erwarten. Um fünf Uhr Abends / kamen der Groß-Hertzog mit den Fürsten und Fürstinnen / samt einem Theil des Hofs / mit zwo Galleern und drey anderen

Schiffen

Schiffen um die Flotten spatzieren fahrend/ da dann ein jegliches Schiff mit etlichen Canon-Schüssen sie begrüsset. Um sieben Uhr/ liesse der Befehlhaber der Flott/ den Losungs-Schuß zur Abfahrt thun/darauf die 11. Schiffe/ in so viel die Flott bestunde/ absegelten/ und die Fahrt auf Messina mit einem Nord-West-Wind richteten. Von diesen eilffen waren zwey Kriegs- und neun Kauffahrer-Schiff/ nemlich vier für Smyrne, drey für Ancona, und zwey für Venedig. Die gantze Nacht hatten wir guten Wind/ aber zimlich starck/ und viel überzwerche; welches eine Ursach war/ daß zwey Schiffe sich von uns absonderten. Ihre Fahrt wie wir abnehmen konten/ zwischen den Elb- und Corsischen Insuln nehmend/ alldieweilen wir zwischen Elb und Italien durchfuhren.

Und was sich ferner underwegs zugetragen;

Den 28. um 8. Uhren Morgens/befunden wir uns zwischen Porto Ferraro, und Piombino, und weil sehr schön und helles Wetter war/ hatten wir den Lust diese zwey Ort wol zu besehen. Von dar kamen wir zwischen zwo kleine Insuln/ die eine Palmajola genant/ die andere ohne Namen/ durchzufahren. Um zehen Uhr sahen wir Portolongone, und hernach von ferren Monte-Christo. Um ein Uhr Nachmittag erblickten wir Castiglion-sere, und die übrige Zeit des Tags/ fuhren wir den Insuln Gigio und Sanuti neben hin. Denen zwey Schiffen/ die uns verlassen hatten/ Gelegenheit zu geben/ wiederum zu uns zu stossen/ obwolen wir guten Wind/ liessen wir jedoch bis in die Nacht nur ein Segel aufgespannen. Wie wir dieselben aber nicht vermerckten/ wurden alle Segel aufgerichtet/und also thaten wir die gantze Nacht durch eine grosse Reise.

Den 29. mit droben gemeldtem Nord-West-Wind begleitet/ ersahen wir Morgens die Insul Pontia und Palmerola, und auf den Abend die Insul Ventitione und Ischia. Wie die Nacht herbey nahete/ und die zwey von uns sich abgesonderten Schiffe nicht erschienen/ wurde entschlossen/ daß an statt gegen Messina zu fahren/ man gegen Sicilia wenden solte/ da man diese Schiffe anzutreffen verhoffete. Um eilff Uhr vor Mitternacht verkehrte sich der Wind in Nord-Nord-West/zimlich schwach/ so Ursach/ daß wir dieselbe Nacht nur 13. oder 14. Meil weit kommen.

Den 30. hatten wir den gantzen Tag still. Gegen der Nacht entstunde ein Sud-Ost-Wind/ welcher allgemach so starck zunahme/ daß wir die Nacht über/ insonderheit wegen der überzwerchen Wind/viel erlitten.

Den 31. währete dieser Wind bis auf den Abend/ und war das Meer sehr hoch/ welches viel unserer Reisenden hart angriffe. Um neun Uhr Abends wendete sich der Wind auf Westen/ und fuhren wir demnach zu unserer vorhabenden Reise lustig fort.

Den 1. Aprill Morgens/ war unser Flott so wol wegen bösen Wetters des vergangenen Tags/ als Finstere der Nacht/ gantz zertrennet. Aber gegen acht Uhr/ ersahen wir wiederum etliche unserer Schiffe/ und zugleich die drey Insuln/ welche vor Trapano ligen/ nemlich Levanzo, Maretima und Favagnana. Um den Mittag kamen alle Schiffe diesen Insuln nahe/ wiederum zusamen/ und als der Wind gegen vier Uhr Abends sich gelegt/ ware eine Stille bis um Mitternacht/ da der Nord-West entstunde/ aber so schwach/ daß wir wir bis in den Tag nicht weit kommen konten.

Den 2. währete der Nord-West bis um zehen Uhr Vormittag; aber nach dem es trüb worden/ enderte sichs in Ost-Wind/ und war Ursach daß wir von unserem Weg abgeleitet wurden/ um nicht gegen der Küsten der Barbarey zu lauffen. Auf den Abend entstunde wiederum der Westwind/ aber schwach/ also daß wir dieselbe gantze Nacht keine grosse Reise thun konten.

Den 3. mit anbrechendem Tag/ war ein dicker Nebel/ darauf ein Regen gefolget. Die Unbeständigkeit des Winds/ der augenblicklich sich enderte/ verursachte uns diesen Tag nicht geringe Mühe/ und konten wir allein allgemach bis Abends um sechs Uhren fortkommen/ da der Nord-West abermal entstanden/ und wir wiederum unsere Fahrt fortsetzen konten. Diese Nacht des dritten Aprills/ genase eine Jüdin/ so mit ihrem Mann und Kindern nacher Smyrnen sich zu begeben/ willens waren/ einer Tochter/ und gehoben sich beedes Mutter und Kind stätigs wol.

Den 4. mit anbrechendem Tag/ ersahen wir die Insul Pantalarea, und obschon wir Sicilien naher waren/ konten wir jedoch wegen eines Nebels/ so von selbiger Seiten herkame/ diß Land nicht sehen/ bis gegen zehen Uhren da das Wetter hell worden. Den gantzen Abend und die Nacht über/ hatten wir diesen Wind sehr frisch/ und fuhren stäts an den Küsten Sicilien.

Den 5. als der Wind die gantze Nacht uns gut war/ befunden wir uns Morgens ein und ein halbe Meil von der Küsten Sicilien/ gegen dem Vorgebürg Passaro, und weilen das Wetter sehr hell und schön war/ sahen wir den Berg Gibel gantz mit Schnee bedecket. Nachmittag/ als wir dem Vorgebürg vorbey gefahren/ sahen wir die Küsten von Saragousse. Auf den Abend mit der Sonnen Undergang legte sich der Wind/ und hatten wir die gantze Nacht durch wenig/ welches wegen des Unglücks/ so uns hätte begegnen können/ gut ware. Dann um zwey Uhr nach Mitternacht/ kame das Admiral-Schiff hinden zu uns/ wann der Wind starck gewesen/ wäre ein oder das andere in Gefahr gestanden zu grund zu gehen. Dieses beschahe auß Unvorsichtigkeit des Admirals-Schiffers/ welcher nicht fleissige Wacht bestellet hatte.

Wie auch die fernere Beschreibung der Reise.

Den 6. Morgen wurde es gantz windstill/ und waren wir also bis gegen zehen Uhr/ da ein Ost-Wind aufstunde/ aber schwach. Wie wir nicht grosse Reisen thaten/ hatten wir den gantzen Tag den Berg Gibel für Augen/ und um Mitternacht war dieser Wind frischer.

Den 7. Morgens bey hellem Wetter/ erblickten wir das Vorgebürg Spartivento, und als der bemeldte Wind/ den gantzen übrigen Tag währete/sahen wir gegen Abend etliche andere Landschafften von Calabrien. Fast die gantze Nacht über war es still/ also daß wir nit weit kommen konten.

Den 8. funden wir uns nahe bey dem Vorgebürg Borsano, und in übriger Zeit des Tags/ sahen wir die Vorgebürge Stillo und delle Colonne.

Den 9. als um Mitternacht ein starcker Sud-Ost sich erhube/ und das Meer neben dunckelem Wetter sehr hoch war/ konten wir in 24. Stunden nicht fortkommen.

Den 10. Morgens/als der Wind in Sud sich kehrete/ und die Luft sich läuterte/sahen wir uns im Eingang des Venedischen Meerbusens/ zwischen dem Vorgebürg St. Marien/ und der Griechischen Küsten/ deren Berge mit Schnee bedeckt waren. Um zehen Uhr richteten wir unsere Fahrt/ und drey von den fünff geladenen Schiffen/die einen für Ancona, und die anderen für Venedig/ sich ausser Gefahr setzend/lieffen in den Meerbusen. Was aber die zwey anderen Schiff/welche in der ersten Nacht verirret/anbelangen thut/ konten wir nicht wissen wohin solche gerahten. Um Mitternacht enderte sich der Wind in Nord.

Den 11. Morgens sahen wir zwo kleine Inseln/die eine Faun, und die andere Merlera genant/ auch zugleich erblickten wir die Insul Corfu. Als um den Mittag der Ost-Wind sich erhub/ blieben wir in See/ und auf den Abend kamen sehr viel kleine Vögel auf unsere Seil/ davon wir ein guten Fang thaten/ und ein groß Geröstets zurüsteten. Wir fiengen auch vier Falcken/Nachteulen und viel Turteltauben.

Den 12. und 13. weil wir stäts Ost-Wind hatten/ gienge es nur allgemach/ bis Abends den 13. da der Nord-Wind aufstund/ welcher uns aufs neue auf unsere Farth triebe. Und wie um Mitternacht der Wind sich in Nord-West verenderte/war solches uns beförderlich.

Den 14. und 15. hatten wir stäts diesen Wind/aber sehr schwach/und sahen diese zween Tag kein Land/in welcher Zeit wir sehr viel Vögel fiengen.

Den 16. bey continuierendem diesem Wind/ befunden wir uns Morgens nahe der Insul Zante. Um acht Uhr wurde es still bis um drey Uhr Nachmittag/da der West-Wind aufstunde/ und die kleinen Vögel wegtriebe.

Den 17. blieben wir den gantzen Tag windstill.

Den 18. continuierte diese Stille/ außgenommen des Morgens und Abends ein West-Wind/ aber schwach/ ohngefähr zwo Stund sich spühren liesse.

Den 19. um 7. Uhr Morgens/ kame der Nord-West/ und wir erblickten das Vorgebürg Gallo zwischen Modon und Coron in Moren.

Den 20. mit diesem Wind/der nach Mitternacht sehr kühl war/ begleitet/ befunden wir uns Morgens zwo Canon-Schuß weit von dem Vorgebürg Matapan, welches die rechteste Mittags-Spitze gantz Europæ ist. Um den Mittag veränderte sich der Wind völlig in West/ und kame so starck hinder uns her/ daß wir in drey Stunden der Spitzen der Insul Cerigo vorbey fuhren. Wir sahen so bald ein Schiff von ferren/ welches nicht Lust hatte uns zu warten/ und in der Nacht verschwande.

Den 21. verliesse uns der Wind um zwey Uhr nach Mitternacht. Morgens sahen wir die Insuln Caravi und Falconera einer Seiten/ und das Vorgebürg Schilli anderseits. Um zwey Uhr Nachmittag entstunde der Sud-West/ der uns nach Wunsch triebe/ und Abends sahen wir die Insul St. Georg.

Den 22. obwol bey schwachem Wind/kamen wir doch zimlich weit/ denn morgens befunden wir uns zwischen der Insul Zea und Moren/nahe einem Vorgebürge delle Colonne genent/ gleich wie auch das Vorgebürg der Küsten Calabrien diesen Namen hat. Wir erblickten hernach die Insul Negrepont, und fuhren selbigem Vorgebürg vorbey/ um drey Uhr Nachmittag. Weil der Sud-West gegen zehen Uhr Vormittag starck wurde/ thaten wir diesen Tag eine weite Reise/und sahen auch die Insul Andro.

Als den 23. der Wind die gantze Nacht starck gewesen/befunden wir uns Morgens bey der Insul Ispera, da der Wind in Sud sich verkehret. Auf den Mittag waren wir an der Spitze der Insul Scio, dem Land nahe. Den Abend kamen wir unfern von dem Schloß zwey Meil ohngefähr von der Stadt/weilen es still ware/ zu anckern.

Den 24. um 10. Uhr/ entstunde der Nord-West so uns in den Hafen Smyrnen triebe. Er komt in dem Hafen zu Smyrna an.

Den folgenden Tag als den 25. stiegen wir auß. Wir waren gantz nicht von dem Meer abgemattet/ sintemalen solches zwantzig Tage lang uns also glücklich ware/ daß ich in dem Schiff also ruhig schreiben können/ als wann ich auf dem Land in meiner Kammer gewesen. Ich richtete sehr viel Verzeichnüsse meiner Anno 1652. in Indien beschehener Reise/ in Ordnung. Wir kehreten ein bey einem Frantzosen/der am Ende der Gassen der Francs Wirtschafft hielte/ und diese Gasse ist also genant/ weilen alle Francs, das ist Europeer/daselbsten ihre Wohnung haben/ sintemal dieses Quartier/ dessen Gassen an dem Meer/ so hinden an die Häuser stosset/wie anderstwo vermeldet/ihnen das bequemlichste ist.

Das II. Capitel.

Nun folgt von des Authors sechsten Reise/ von seinem Abscheiden von Smyrnen bis nach Ispahan.

WIr blieben zu Smyrnen von dem 25. Aprill bis den 9. Junii/ in welcher Zeit begabe sich ein schröckliches Erdbeben/der also starck war/daß mein Enckel Erdbeben zu Smyrna.

zehen

zehen in eylff Jahr alt / den ich mit mir führte/ auß seinem Beth fiel/und fehlete wenig daß mir nicht ein gleiches widerfahren.

Ich habe anderstwo Smyrnen beschrieben/ und demnach ein mehrers davon nicht zu melden. Als die Caravane nach Tauris abzugehen bereit war/dingte ich zu denen mit mir auß Franckreich gebrachten Leuten / drey Armenische Knechte/mir auf dem Weg zu dienen / und das jenige / so in dergleichen Reisen nohtwendig / wann man zu lagern komt / schleunig zu verrichten. Dann so bald man in dem Manzil, das ist/der Ort des Nachtlagers/ ankommen / gehet der eine Knecht in die Wiesen / um das Gras so allein den Durchreisenden zuständig ist / abzuschneiden / der andere in die herum ligende Dörffer / ein Lam̃ oder Hühner zu suchen / wiedrum / einer pflegt Holtz zu hauen/ wann zu finden / und Feur zu machen / welches unsere Frantzosen / die all zu zärtlich / nicht so leicht als die Leute des Lands thun konten/über das/ verstehen sie die Sprach nicht.

Also verreiseten wir von Smyrne Montags den 9. Brachmonat / um 3. Uhren Nachmittag / und verfügten uns zu der Caravane, so 3. Meil Wegs von dar/lage/nechst dem Dorff Pontgarbachi, welches der gewohnliche Sammelplatz ist. Die Caravane bestunde auß 600. Kameelen / und fast so viel Personen zu Pferd. Wir brachen des morndrigen Tags noch nicht auf/weil wir noch auf viel Volcks warten musten/sondern fiengen erst an fortzurucken den 11. um 2. Uhren Nachmittag. Weil ich schon anderwärts diesen Weg / und die Weise mit den Caravanen zu reisen / weitläuffig beschrieben habe/wurde es nur überflüssig seyn / allhier unsere Reise von Tag zu Tag zu vermelden / darauf uns doch nichts absonderliches begegnet ist: und hiemit wil ich mich vergnugen / nur etliche Begebenheiten zu verzeichnen / die zu Fortsetzung und besserem Verstand dieses Berichts dienen.

Des Herrn Tavernniers Abreise von Smyrne und Ankunfft zu Erivan.

Nachdeme wir Samstags den 14. Herbstmonat zu Erivan angelangt / lagerten wir uns auf einer sehr luftigen grünen Wiesen/zwischen der Vestung und der alten Stadt/und wolten nit in die Carvansera gehen / weil wir vernommen/daß Krancke darinn waren. Wir blieben daselbst 12. Tage lang / in welcher Zeit ich hingieng den Kan zu besuchen / der mich dann sehr wol empfieng. Ich habe schon anderstwo angedeutet/ daß über den Fluß zu Erivan eine treffliche schöne Brucke geht/ von dreyen Swiebbögen/darunder eine Gattung Kammern ist / darinn der Kan zuweilen die Zeit vertreibt/ under währender Tag-Hitz. Als ich das erste mal kam ihn zu grüssen / war er an diesem Ort / und erlustigte sich mit etlichen seiner Haubtleuten/ und anderen Kriegs-Bedienten. Sie hatten Fläschen mit Wein / den sie mit Eis kühleten/ darneben allerhand Früchte / und Melonen (Gurcken) in grossen Schüsseln/und under einer jeden stund noch eine andere Schüssel voll Eis. Nachdem der Kan mich gefragt/auß welchem Land ich käme/und wohin ich im sinn hätte/befahl er/mir zu trincken zu geben. Ich bedanckte mich dieser Höflichkeit/ und sagte ihm/ es wäre unser Gebrauch / daß wir darzu essen/ wann wir trincken / darauf befahl er alsobald das Mittagessen aufzutragen. Underdessen ließ ich einen von meinen Leuten komen/ welcher die Geschencke/die ich ihm verehren wolte/mit sich brachten/und in folgenden Stücken bestunden: Nemlich es war erstlich ein Fernglas / 6. Paar gemeine Brüllen/hernach zwey andere die einen grossen Widerschein gaben / 2. kleine Puffer/ und endlich ein Flinthen-Feurzeug Feur auf zu schlagen. Er bezeugte / daß ihme alles dieses sehr angenehm sey/und insonderheit die 6. Paar Brüllen / dann er hatte bereits das 60. Jahr hinder sich gelegt. Nachdem ich nun ihn also beschencket/befahl er alsobald/ man solte Wein ins Gezellt tragen/ nebst einem Lam̃ / Früchten und Melonen. Ich tranck dreymal über dem Essen/der Kan aber tranck nit / weil er ein Agis war / das ist / weil er eine Pilgramfahrt nach Meque gethan hatte/nach welcher keinem Menschen auf keinerley Weise zugelassen ist/ Wein zu trincken/noch ein ander Getranck das in den Kopf steigen könte. Der Kan, und die um ihn waren/ nöhtigten mich sehr zum Trincken/ und hatten sehr gerne gesehen / daß ich mich vollgesoffen / allein ich habe mein Lebtage überflüssiges trincken nicht geliebet; ich zeigte ihnen auch an / daß die Frantzosen den Wein mit Maaß/ und um der Gesundheit / zu trincken pflegten/ und daß sie in diesem fall anderen Francken/ welche dem Weinsauffen gar sehr ergeben sind/ nicht gleiche waren. Als die Mittagsmahlzeit vollbracht/ließ ich ihme durch einen seiner Verwandten anzeigen / er solte die Compagnie beurlauben/ich wolte ihme Jubelen zeigen/die ich für den König bey mir hatte. Er war nicht wenig hierüber bestürtzt/als er solche kostbare Sachen sahe / und sonderlich über einer Perle einer Biren gleich/ die im Gewichte 56. Carat hielte / wie auch über 10. andere / die gleichfalls in Gestalt einer Biren waren/ alle sehr schön und von gleichem Wasser / under welchen die geringste 13. Carat gewogen. Die Goldschmied-Arbeit und sonderlich die Chrystall-Spiegel/ gefielen ihme auch gar sehr / er hatte wol etwas von diesen Sachen gekaufft / wann er gedürfft/ dann ich hatte ihm angezeigt/ daß alles für den König sey/ und er muste zu frieden seyn / daß er sie gesehen/welches ich ihme auch willig vergönnen können. Weil ich sahe/daß er gutes Muhts war / nahm ich Gelegenheit über die Boßheit des Zolleinnehmers zu Erivan, mich zu beklagen / mit welchem ich den anderen Tag meiner Ankunfft in Streitigkeit gerahten / die Sache verhielt sich auf folgende Weise: Der Zoll-Einnehmer pflegte alle Küsten/so wol der Türckischen als Armenischen Kaufleute aufzuthun/ damit wann etwas sonderbares darinnen wäre/ der Kan von Erivan solches möchte zu Gesichte kriegen / und wann ihm etwas gefiele / es kauffen / und dem Könige schicken könte. Er meinte derohalben ich konte von dieser Gewonheit auch nicht außgeschlossen seyn / und kam bald zu mir als ich kaum war ankommen / in Meinung meine Küsten zu eröffnen/wie er bey

Allwo er von einem fürnehmen Herren freundlich empfangen wird.

andern Kaufleuten verfahren pflegte. Als er eben mit mir davon redete/ muste er an ein ander Ort gehen/er kam aber nach 2. Stunden wieder/ und als er sahe/ daß ich sie nocht nicht aufgethan/ schnaußte er mich gröblich an/ fragende warum ich der Gewonheit nicht parieren wolte. Ich gab jhme eine gleichlautende Antwort/und sprach/ ich würde solches nicht thun/ der König sey vor zugegen/ und daß ich sie um seinetwegen schwärlich eröffnen würde. Darüber erzürnete er sich sehr/und betheurte/ wann er die Küsten nicht würde geöffnet finden/ wolte sie er Morgen mit Gewalt aufbrechen lassen/ ich antwortete jhme noch einmal/ daß ich sie durchauß nicht eröffnete/ und er möchte sich in acht nehmen/ daß jhne seine Dräuwort nicht reuen möchten. Und diß war die Ursach unserer Klage/ und weil ich mich wie ich angezeigt/ beym Kan beschären wolte/ bat mich sein Verwandter/ ich möchte auß Liebe zu jhm/ solches nicht thun/ sondern er wolle den Zoll-Einnehmer zu mir schicken/der mich um Verzeyhung bitten würde / welches auch geschahe / dann als ich eben vom Kan gieng/fand ich diesen Zoll-Einnehmer/ der mir eine grosse menge Entschuldigungen fürbrachte. Damit ich aber dergleichen Unruhe entgehen möchte/ begehrte ich ein Paßport von jhm/ damit man mich in den Ländern seiner Herrschaft möchte ungehindert lassen/ er versprach mir dieses gar willig/ und mit grosser Freundlichkeit/sagende: **Kommet/ und Speiset mit mir zu Mittage/und alsdann will ich euer Begehren erfüllen.** Man brachte dazumal keinen Wein/ dann es waren viel Moullahs und Mahometanische Schrifftgelehrten bey der Tafel / die meistentheils Agis seynd/und nach Meque jhre Pilgerfahrt/ wie ich oben/ angezeigt vollführt haben.

Streitigkeit Herren Tavernier mit einem Zoll-Einnehmer.

Der Kan von Erivan erweiset dem Herrn Tavernier grosse Höfligkeit.

Freytags den 26. Septemb. reiseten wir von Erivan, und den 9. Novemb. kamen wir des Morgens um 5. Uhr den gewöhnlichen Weg zu Tauris an.

Als ich von Erivan zog/ waren 2. meiner Leute sehr kranck/ deren der eine ein Uhrmacher der sehr viel underwegs außgestandē/2. Stund nachdem wir zu Tauris ankamen/in der Carvanserie, wo wir waren/ sterben muste/ der andere Krancke / welcher ein Goldschmid war/ wurde in das Capuciner Kloster getragen/ da er ohngeachtet alles Fleisses den sie bey jhm anwandten/ 15. Tag hernach den Geist aufgab/ und zwar durch den Krebs der jhm das Maul und die Gurgel abgefressen/ welches die gemeine Kranckheit ist. Ich ließ sie beyde in der Armenier Kirchhof begraben/ welches sie nicht zugelassen/ wann sie gewüst/ daß der Uhrmachere der Protestierenden Religion zu gethan gewesē.

Absterben 2. Bedienten des Herrn Tavierniers.

Allhier muß ich anzeigen/mit was für grosser Richtigkeit und Sorge die Persier der Fremden Güter in acht nehmen. Nachdem der Stadtrichter erfahren/ daß dieser junge Uhrmacher gestorben/ließ albald die Kammer worinnen seine Sachen waren/ damit er alles für die Freunde des verstorbenen jhren Gefätzen nach verwahren/und wann sie sich angemeldet/ jhnen geben könte. Als ich das folgende Jahr wieder durch Tauris reisete/ fand ich die Kammer noch verschlossen/ darauß kan man urtheilen/ daß sie die Kammer nicht darum versigelt in Meinung sich dieser Bagage zu bemächtigen/ welche die Zeit über hätten verderben können.

Wir blieben 12. Tag zu Tauris, in welcher Zeit ich alle meine grosse Waaren nach Jspahan sandte / und ich blieb zu Chamaqui einer Persischen Gräntz-Stadt/ in Meinung / dem Kan daselbst etwas zu verkauffen. Allein er war abwesend / und hatte sich an das Caspische Meer begeben/ in Willens nach der Ernde wie er jährlich zu thun pflegte/ die Gefalle des Königs und auch die seinigen/einzuziehen. Es war mein grosses Glück/ daß ich jhn nicht antraff/ dann ich vielleicht / wann ich jhm etwas verkauft/ und nach Jspahan kommen / in des Königs Ungnade gefallen wäre/ wie einem anderen Namens Claude Musin wiederfahren/ der sich bey unser Caravane befand/ und dem Kan zu Chamaqui etwas verkauft hatte. Dann als er zu Jspahan ankam/ und dem König zeigen wolte/was er mit sich gebracht/ward der König unwillig/ und schickte jhn schimpflich wieder zurück/ sagende/er sey zimlich kühn dem König dasselbe zu zeigen/was allbereit einer seiner Sclaven gesehen hätte / der Kan von Chamaqui sandte auch alsbald dasselbige /was er vō diesem Mañ gekauft/dem König zur Verehrung. Es war mir dieser Gebrauch gar nicht unbekandt/daß man nemlich dem König nicht fürbringen darff/ was allbereit einer seiner Underthanen gesehen. Weil ich aber wuste/ daß der Kan von Chamaqui ein Mann war/ der mir noch wol um 40. oder 50. tausend Thaler Waren abkauffen könte/ uñ mein Vorsatz war gleiches wegs nach Jndien zu reisen/war es mir ein Thun/den Resten weder dem König zu verkauffen/oder weiter mit mir zu führen / da hingegen Musin der seine Reise nach Jspahan richtete/ sich hätte besser sollen in acht nehmen.

Zwey Tagreise underhalb Chamaqui reisten wir bey Aras fürbey/allwo man viel Stören fänget / diese zwey Tag sahen wir underwegs nichts als Maulbeer Bäume ; das Volck thut allhier nichts anders als Seiden machen. Ehe wir bey der Stadt ankommen / reisen wir durch lauter Hügel/ man kan diese Stadt mit besserem Recht ein grosses Dorff nennen/in welcher nichts sonderbares ist als ein Schloß/welches der Kan bauen lassen. Jch rede allhier von dieser Stadt/ als wie sie noch dazumal gewesen/ als ich aber auf meiner letsten und 6. Reise wieder nach Tauris kommen / habe ich vernoñen daß selbige durch ein grausames Erdbeben von Grund auß nider gerissen worden/ also/ daß nicht mehr als ein Franck der ein Uhrmacher von Genf war/ und ein Kameeltreiber auß dieser jämerlichen Noth mit dem Leben davon kommen. Jch habe mir öfters fürgenommen/ durch die Moscau in Franckreich wieder zu kehren/ aber ich dorfte mich dessen keines wegs getrösten/ weil man mich versichert/ daß in der Moscau keinem weder auß Europa in Persien/ noch auß Persien in Europa zu reisen erlaubt ist / und daß man dem Holsteinischen Ge-

Die Stadt Chamaqui durch ein Erdbeben verwüstet.

Gesandten diesen Durchzug auß sonderbaren Gnaden vergönnet habe. Auf der Rückreise meiner letsten Reise/hatte ich mir gäntzlich fürgenomen/diesen Weg zu gebrauchen/ und ich vermeinte durch Geschencke einen freyen Paß durch die Moscau zu erlangen. Derohalb versorgte ich mich mit einer Last Waaren für 12. Kameele/darunder der dritte Theil auß vielerley Brocard, reine Seide/Silber und Gold/bestunde/das übrige war Carduan und Persisch Zapffen-Leder/ das die Moscowiter gar hoch halten; aber die Zeitung von dem Undergang der Stadt Chamaqui, enderte mir mein Vorhaben/alsó daß ich meinen Weg nach Smyrnen nehmen muste.

Des Herrn Tavernier Abreise von Tauris.

Damit ich aber wieder in Erzehlung meiner 6. Reise fortfahre/so reisete ich den 22. November wieder von Tauris ab/mit einer kleinen Caravane, die wir den 27. des Morgens um 2. Uhr verliessen/ich gesellte mich zu 12. Armeniern einen nähern Weg zu erlangen/und desto eher zu Jspahan zu seyn. Aber die Nacht war sehr dunckel/ und unsere Wegweiser wusten den Weg nicht/wir marschierten 4. Stund in einer Ebene/unwissend wohin/alsó daß wir/als es Tag war/nur eine Meile hinder uns geleget/da wir doch 3. oder 4. Meilen/wann wir uns nicht verirret hätten/fortkomen können. Zwey Tage hernach verirreten wir uns auch in der Finstere bey 2. starcken Meilen/und wurden dessen eher nicht inne/bis wir des Morgens 2. Hirten antraffen/die uns wieder den rechten Weg zeigten. Von dannen bis Cachan begegnete uns nichts sonderbares/ auser ein Moscowitischer Ambassador der auß Persien wieder in sein Land ziehen wolte/mit 60. Personen oder etliche drüber/sein Neben-Gesandter war zu Hispahan gestorben.

Und seine Ankunfft zu Hispahan.

Endlich kamen wir Sonntags den 14. December, nachdem wir um 3. Uhr des Morgens zu Pferde gesessen/und durch viel Eiß/das unsere Pferde abgemattet/und viel Koht/welchen die Hitze der Sonnen durch Schmeltzung des Eises überstanden/ auß welchem wir uns mit Mühe ziehen konten/zu Hispahan an/ davon ich dem Leser eine außführliche Beschreibung in dem folgenden Buche fürzulegen gedencke.

Das III. Capitel.

Weg von Alep nach Tauris durch Diarbequir und Van.

Jch habe underschiedliche Wege/deren ich mich auf meinen 6. Reisen/ als ich nach Persien gezogen gebraucht/ beschrieben; es sind über dieselben noch 2. durch welche man gleichfahls fortkommen kan/der eine gegen Nord durch die Türckey/ der andere aber gegen Mittag. Der erste gehet über Diarbequir und Van, von dannen man auf Tauris komt; der andere über Anna und durch die kleine Wüsten über Bagdat. Und ob ich mich zwar dieser 2. Wege nur bey der Rückreise meiner 6. Reisen gebraucht/ so halte ich doch nicht ungereimt zu seyn/selbige den anderen/ durch welche ich nach Persien gezogen/an die Seite zu setzen/ damit der Leser wissen könne/ wie diese Wege auf einander gehen/dadurch man von Constantinopel/ Smyrna und Alep, welches die drey Haubt-Oerter sind/allwo die Caravanen außgehen/nach Jspahan gelangen kan.

In diesem Capitel wil ich den ersten dieser Wege beschreiben/nemlich denselben über Diarbequir und Van, und ich wil volles Sprungs nach Bir oder Beri, welches an dem lincken Ufer des Euphrats liget/gehen/weil ich diesen Weg albereit beschrieben/ als ich über Bagdat gereiset. Jch wil auch alle Oerter durch welche man ziehen muß/ genau anzeigen/ mir ist aber nicht möglich darzuthun/ wie weit einer von dem anderen entlegen/ weil der Zug bisweilen geschwind/ bisweilen langsam gehen/ nachdem Fuhren in den Reisen gefunden werden/ dann die Abtheilung der Meilen in diesem Lande/ ist mit den unserigen gantz nicht zu vergleichen.

Weg nach Tauris durch Diarbequir und Van.

Von Bir oder Beri, reiset man an der Seite des Euphrats bis nach Cecheme.

Bir.

Von Cecheme kommet man nach Milesara, allhier muß den Zoll von Ourfa zahlen/ wann man nicht durch selbige Stadt reiset/ von jeglicher Pferdes-Last gibt man vier Piastres.

Cecheme.

Von Milesara komt man nach Arzlan-chaye, welches so viel ist/ als Löwen-Fluß/und wird um der Ursachen willen also genennet/wegen seines strengen und geschwinden Lauffes/ und welcher sich in den Euphrat ergeußt.

Milesara.

Von Arzlan-chaye kömet man nach Severak. Diese Stadt liget an einem kleinen Fluß/der sich gleichfals in den Euphrat ergiesset. Sie gräntzet mit einer grossen Ebene/ so wol gegen Nord als gegen Suden und Westen/ gegen Morgen aber eine Meile von der Stadt/ ist das Feld ein lauterer Felsen/ und erstrecket sich gantzer vier Meilen. Der Weg/ durch welchen die Kameele/ Maulesel/ und Pferde gehen müssen/ist in den Stein gehauen/ als ein Canal 2. Schuh tieff/und auch so breit/ und allhier muß man für jegliche Pferds-Last einen halben Piaster geben.

Severak.

Von Severak reiset man nach Bogazi, nahe bey zwey Brunnen/ allwo kein Hauß ist/ und wann man daselbst einkehren wil/ muß man auf dem Felde bleiben/ welches auch an vielen anderen Orten auf diesem Felde geschehen muß.

Bogazi.

Von Bogazi komt man nach Deguirman-Bogazi, und von dannen nach Mirzatapa, allwo einzig und allein eine Carvanserie gefunden wird.

Deguirman-Bogazi.

Von Mirzatapa kommet man nach Diarbequir, welchen Ort die Türcken Car-emu nennen.

Diarbequir eine grosse Stadt an einem hohen Ort gelegen/ hat zur Rechten den Tiger-Fluß/ welcher daselbst gleichsam einen halben Monden machet/ und von der Mauren der Stadt bis an den Fluß abschüssig ist. Sie wird mit einer doppelten Maur umgeben/ und an der äusseren siehet man 72. Thürn/

Thürne / von welchen man vorgibt / daß die 72. Jünger Christi zu verehren/ erbauet worden. Die Stadt hat nur 3. Thor/ eines welches gegen Abend siehet/an welchem noch etliche Griechische und Lateinische Buchstaben die von einem Constantino melden / gesehen werden. Man siehet darinnen zwey oder drey schöne Plätze / und eine prächtige Mosquée, welche vor diesem der Christen Kirchen gewesen. Sie ist mit schönen Gewölbern umringet/ in welchen die Moullahs, Dervisch, und die jenigen / welche Bücher und Papier verkauffen / wie auch andere Leute die zum Gottesdienst dienen/zu wohnen pflegen. Eine Meile von der Stadt / auf der Nord-Seiten / hat man ein klein Stücke vom Tiger abgeschnitten / welches man durch einen Canal in die Stadt geleitet. Mit diesem Wasser wäschet man den rohten Saffian/weil es eine sonderbare Eigenschafft hat denselben wol außzuarbeiten ; und dieser Saffian ist so wol wegen der Runtzeln / als der Farbe / allem anderen der in Orient gemacht wird/weit fürzuziehen. Man bereitet allhier eine grosse Menge / und die so daran arbeiten / nehmen den vierdten Theil der Stadt ein. Das Land ist sehr gut / und träget sehr viel ; man hat allhier sehr gut Brod/ und guten Wein/und man isset nichts anders/ als gute Speisen : sonderlich hat man allhier Tauben / welche an gutem Geschmack und Grösse/ den unserigen in Europa weit fürzuziehen sind. Die Stadt ist sehr volckreich / und wann man das Volck zehlen solte / würden sich allein über 20000. Christen darinnen befinden. Zwey Drittel sind Armenier/ die anderen aber Nestorianer/ under welchen etliche Jacobiten. Kurtze Zeit her / wohnen auch Jesuiten daselbst / welche noch kein eigen Hauß haben/ sondern eine kleine Kammer in einer Carvanserie in der Stadt besitzen.

Beschreibūg der Stadt Diarbequir.

Der Bacha von Diarbequir ist ein Reichs-Vezier. Allhier wird wenig Fuß-Volck underhalten / weil man dessen hier zu Lande nicht sonderlich benöhtiget ist / dann die Curden und Araber/welche allhier einzufallen pflegen / sind alle zu Pferd. Sonsten aber befindet sich eine starcke Reuterey allhier/und der Bassa kan mehr als 20000. zu Roß aufbringen. Eine Viertelstunde von der Stadt / ist ein grosses Dorff/ nebst einer Carvanserie, darinnen die Caravanen die in Persien gehen / und wieder zuruck kommen / viel eher als in der Stadt einzukehren pflegen / weil man in den Städten für eine Kammer in der Carvanserie, monatlich drey oder vier Piastres zahlen muß / welches aber im Felde nicht vonnöhten ist.

Zu Diarbequir fähret man über den Tyger / und zwar allezeit durch die Fahrt / ausser wann der Schnee schmeltzet/und die Flüsse anlauffen ; dann alsdann muß man über eine Brücke ziehen / welche eine Viertel-Meile underhalb der Stadt ist. Eine halbe Meile disseits des Tigers / liget auch ein Dorff / nebst einer Carvanserie, welche der gantzen Caravane Sammelplätz ist / bey welchem die / so am ersten ankommen / sich mit aller Nohtdurfft auf 10. Tagreisen bis Betlis versorgen können: dann ob man schon auf diesem Wege allezeit Carvanserien oder Dörffer antrifft / so gehet es doch schwär her/daß man einen guten Bissen Brod findet.

Wann die Caravana außziehet/verrichtet sie den ersten Tag eine Reise von 14. Stunden / und kommet von diesem Dorffe nahe am Tyger / und kehret zu Chaye-batman ein/alwo man für jegliche Pferds-Ladung einen Piaster zahlen muß.

Von Chaye-batman komt man nach Chikaran ; von Chikaran aber lässet man Azou eine kleine Stadt / auf der lincken Hand der grossen Strasse ligen/von dannen die Zoll-Einnehmer kommen / und ihre Gefälle einziehen/ nemlich vier Piasters für die Ladung eines Pferdes.

Von Azou kommet man nach Ziarat, und von Ziarat nach Zerque, alwo man gleichfahls für ein beladenes Pferd 2. Piaster geben muß.

Von Zerque gehet der Weg über Cochakan.

Von Cochakan nach Carakan einer sehr schlimmen Carvanserie, bey welcher sich die Berge anfangen / die auch bis nach Betlis währen.

Von Carakan komt man nach Betlis einer Stadt / die von einem Bey oder Landes-Fürsten beherschet wird/ und under allen der machtigste und berühmteste ist / weil er weder nach dem Groß-Türcken noch nach dem König in Persien etwas fraget/da hingegen andere Beys entweder vom ersten/oder vom letsteren dependiren müssen. Die zween mächtige Potentaten sind verbunden seine Freundschafft zu suchen/ dann auf welcher Seiten sich man schon ihme widersetzen wolte / so ist es ihme doch gar leicht den jenigen/welche entweder durch diesen Weg von Alep nach Tauris oder von Tauris nach Alep reisen wollen/den Paß zu versperren. Dann an keinem Ort in der Welt/wird ein solcher enger Durchgang gefunden / den man von den Bergen besser verwahren könte / als dieser / bey welchem sich 10. Männer wider 1000. gar wol zu beschützen wissen. Wann man von Alep auß dieser Stadt nahe komt / siehet man einen gantzen Tag lauter gähe Berge/die noch über zwey Meilen wahren/auf beyden Seiten siehet man Berge und Bäche/ und der Weg ist an vielen Orten in den Felsen gehauen / also daß man sich wol fürsehen muß / daß die Kameel oder Maulesel gleich gehen / damit sie nicht ins Wasser fallen möchten. Die Stadt liget zwi- 2. Bergen/welche nicht länger als einen Stük-Schuß von einander stehen / das Schloß liget auf einem Hauffen aufgeworffener Erde/ welche von den 2. Bergen in gleicher Weite stehen/ und ohngefähr so groß als die Höhe zu Martmartel ist. Diese ist so spitzig abgeschliffen/daß man auf keiner Seiten als durch herum gehen hinauf können kan/die Höhe oben/ ist eine gleiche Ebene/ darauf das Schloß stehet/ und ehe man dazu komt / muß man zuvor über drey Schlag-Brücken gehen. Nachmals komt man in 2. Höfe und noch in einen Dritten/ welcher

Beschreibūg der Stadt Betlis.

Und des Schlosses daselbst.

welcher der kleinste ist / und in welchem man auß des Bey Zimmer sehen kan. Es ist ein schwärer Weg auf dieses Schloß zu steigen / und man muß gute Pferdte dazu haben. Niemand als der Bey und sein Stallmeister dorffen zu Pferdte hinauf kommen / die andere aber haben diese Freyheit nicht. Die Stadt erstrecket sich auf beyden Seiten von dem Fuß dieses Hügels / bis an die anderen Berge / und hat 2. Carvanserien, die eine unden an dem Schloß in der Stadt / und die andere gleichsam ausserhalb der Stadt / in welcher die Kaufleute eher als in der andern einkehren / dann die in der Stadt wird öfters voll Wasser / wann 5. oder 6. Bäche / welche von den Bergen kommen / und durch die Stadt lauffen / sich allzusehr ergiessen. Der daselbst regierende Fürst kan ohne den Paß wol besetzt und verwahret / dannoch 20. oder auch 25. tausend Reuter ins Feld lieferen / nebst einer schönen menge Fuß-Volck / welches auß denen in selbigem Lande wohnenden Hirten bestehet / die auf das erste Aufbieten bereit und fertig stehen.

Herr Tavernier besuchet einen fürnehmen Herren.

Als ich auf der Zuruckkunft einer meiner Reisen durch Berlis zog / merckte der Bey bald als kaum die Caravane ankommen / daß ein Franck dabey sey / und befahl / man solte mir anzeigen / daß er mich zu sehen wünschete. Einen Bey oder Statthalter zubesuchen / ist in Persien und Türckey ein Ding. Ich gieng derohalben hin den Bey von Berlis zu begrüssen / und verehrte jhm zugleich 2. Stücke Atlas / deren das eine mit Gold / das andere aber mit Silber gewürcket. Ich gab jhm auch zwey weisse Kappen wie sie die Türcken tragen / von den besten / oben mit Silber / deßgleichen auch 2. Schnuptücher mit rothen und silbernen Faden durchwürcket. Er bezeugte / daß jhm diese Geschancke gar angenehm wären / und verehrte mir hinwieder zween Hämmel / gutes Brod und Wein / nebst 2. grossen Schüsseln frische Trauben / welches dazumal etwas seltzames war. Etliche seiner fürnemsten Hof-Bedienten / kamen und batten mich / ich möchte jhnen doch von dem Atlas verkauffen / den ich dem Fürsten verehret / als ich jhnen aber ein und anderes zeigte / warffen sie die Augen auf 4. stück Tuch zu dē Turbandern / welche ich Expres auf Feur-Farb färben lassen / sie gefielen jhnen sehr / und ob ich zwar willens war sie zu behalten / muste ich doch solche jhnen lassen / aber sie bezahlten sie mir so wol / daß ich durch das Geschaneke so ich gethan nicht im geringsten zu kurtz kam. Ich habe vergessen anzuzeigen / deß ich die Zeit über weil ich bey dem Bey war / welcher seinem Gebrauch den Caffé nach bringen ließ / ein Currier von dem Bacha von Alepo ankam / und jhne bat er möchte den Frantzös. Wund-Artzt der seines Herren Sclave war / sintemalen er jhn in dem Krieg vor Candia gefangen herauß geben / klagende / er hätte seinem Herrn über die 3. tausend Thaler werth entwendet. Der Bey der wol wuste was Zuflucht-Städte waren / und der den Frantzosen der zu jhm geflohen beschützen wolte / schickte den Currier gar unfreundlich zu ruck / mit Bedrohung / wann er sich nicht wegpacke / wolte er jhn lassen umbringen. Als er auf diese Weise wieder zu seinem Herren kam / schickte er jhn wieder fort / und ließ dem Bey anzeigen / er wolte sich über diese Vermessenheit beym Groß-Türcken beklagen / und wann er diesen Frantzos nicht würde Strangulieren lassen / wolte er sich auf andere Weise an jhm rächen. Und es ist gewiß / daß dem Groß-Türcken vielmehr daran gelegen / daß dieser Fürst auf seiner Seiten sey / als dem König in Persie / dann wann der König auß Persien käme und Van belagern wolte / weil das Land von Tauris bis dahin offē stehet / so würde der Groß-Türck schwärlich anders können zu Hülffe kommen / als durch die Pässe die in dem Gebieth des Beys seynd / und welcher starck genug ist / solches wañ er mit jhm nicht wol stehet / zu verwehren.

Im übrigen muß ich bekennen / daß in diesem Land der Curden den Reisenden der Weg sehr annhemlich wird / dann wann schon auf dieser Seite der Weg rauch und schwär ist / so siehet man doch auf der andern Seiten nichts / als schöne Bäume / als da sind / Eichen- Nuß- und andere grosse Bäume / welche mit einer Weinreben bis an den Gipfel umgeben sind. Oben auf den Bergen / wo die Erden eben und gleich ist / wachset das beste Korn und Weitzen im gantzen Land.

Von Berlis da man 5. Piaster für ein Pferds-Ladung bezahlet / komt man nach Taduan, da man 2. geben muß.

Das Dorff Taduan.

Taduan ist ein Dorf eines Stückschusses weit von dē Van-See entlegen / an einem Ort / welchen die Natur zu einem Schutzhafen gemacht / weil er von allen Seiten durch hohe Felsen vor dem Wind beschirmet wird / und obschon der Eingang sehr schmahl / so ist er doch gantz nicht beschwärlich. Er kan 20. oder 30. grosse Schif in sich halten / und wañ die Kaufleute sehen / daß es gut Wetter und der Wind geneigt ist / führē sie jhre Waaren in einem Schiffe bis nach Van, dahin man ungefähr in 24. Stund komen kan / und auf der Fahrt keiner Gefahr underworffen ist / da man hingegen von Taduan nach Van fast 8. Tag zu Pferd reisen muß / und wañ man auß Persien komt / kan man gleicher Weise von Van nach Taduan zu Schiffe gehen.

Von Taduan gehet der Weg nach Karmouche. und etlichs andere.

Von Karmouche nach Kellat.

Von Kellat nach Algiaoux, dieses ist ein kleine Stadt / allwo man einen Piaster für die Ladung Zollen muß.

Von Algiaoux komt man nach Spanktiere.

Von Spanktiere nach Soüer.

Von Soüer nach Argiche.

Von Argiche nach Quiarakierpou.

Von Quiarakierpou nach Perkeri.

Von Perkeri nach Zuarzazin.

Von Zuarzazin nach Souserat.

Von Souserat nach Devan. Alhier bezahlt man 2. Piaster für eine Pferds-Ladung / oder aber zu Van.

Von Devan komt man nach Van, alwo man 2. Tomans oder 4. Abassis für ein Pferd zahlen muß / uñ obwol Van auf des Groß-Türckē Land liget

liget/ so nehmen sie doch lieber die Persische Müntz als die/ welche in Türckey gangbar ist.

Die Stadt Van. Van ist eine grosse Stadt/ an dem Ufer eines Sees dieses Namens gelegen. Sie hat ein gute Vestung/ die auf einē Berge liget/ welcher von den andern allen underscheiden ist/ und von keinem andern bemeistert werden kan. Unden an dieser Vestung liget gegē Mittag die Stadt welche sehr Volckreich/ und meistentheils von Armeniern bewohnet wird.

Und der See daselbst. Der Van-See ist einer von den grösten in Asiē und hält in seinem Umkreiß in die 50. Meilen. Es befindet sich nur ein Ort von Fischen darinnen/ welche ein wenig grösser als unsere Sardinen sind/ welche alle Jahr in grosser Menge im Aprill gefangen werden. Und zwar auf folgende Weise: Eine Meil von der Stadt ist ein grosser Fluß Bendmahi genannt/ welcher auß dem Armenischen Gebürge kommet. Alle Jahr im Mertzen wann der Fluß wegen des Schnees der zu der Zeit fällt/ anzulauffen begi net/ gehen die Fische hinein/ und wann die Fischer sehen/ daß jhrer eine zimliche Menge darinnen/ so machen sie so geschwind als immer möglich/ einen Damm dafür/ damit die Fische nicht wieder zu rück können/ dann ohne dieses würden sie in 40. Tagen zu ruck kommen. Alsdann fanget man sie an diesem Damm mit Körblein/ und dieses ist einem jeden zu thun erlaubt. Mit diesen Fischen treibt man grossen Handel/ und verführet sie in Persien und Armenien/ da man sie/ weil die Persier und Armenier an jhren Festtägen Wein trincken/ zum Durst erwecken gebrauchet. Die Einwohner zu Van erzehlen von diesem Fischfang folgende Geschichte: Ein reicher Kauffmann mietete dem Bacha diese Fischerey ab/ davon er zimliches Gelt erwerben konte/ und der Bacha ließ außruffen/ es solte niemand ohne des Pachters Befehl und Zulassen Fische auß diesē See fangen/ da doch die Fischerey zuvor gäntzlich frey/ und einējeden vergönnet war. Als nun die Zeit zu fischen herbey kam/ uñ der Kaufmañ seinem Gebrauch nach Fischen ließ/ wurden an statt der Fische nichts als Schlangen gefangen. Die Leute zu Van sagen/ daß von derselbigen Zeit an diese Fischerey niemals mehr vermietet word ē/ uñ ich halte dafür/ daß gleichwol etwas an dieser Geschichte seyn muß; sintemal die Bassen und Statthalter in der Türckey solche Leute seyn/ die nichts verderben lassen/ und hätten zweifels frey diese Fischerey vermittet/ wañ sie nicht durch gewisse Ursachen wären davon abgewiesen worden. In diesem See sind 2. Insuln/ welche under die vornemsten zu zehlen sind/ und gegen Mittag liegen/ die eine wird Adaketons genannt/ auf welcher 2. Armenische Klöster stehen/ mit Namen Sourpagne, und Sourpkara. Die andere Insul heisset Limadasi, und das darauf stehende Kloster Limquiliasi, in welchen die Armenische Mönchen ein sehr hartes Leben führen.

Und was sich dabey für Wunder zugetragen.

Von Van kommet man nach Darchek.

Die Dörffer Darchek und Nuchar. Von Darchek aber nach Nuchar, welches ein schlechtes Dorff ist/ und auß 4. oder 5. Häusern bestehet. Es lieget auf dem Gebiet des Beys von Curde, oder besser zu sagen/ das Land welches man heut zu Tage Curdistan nennet/ und ein Stucke vom alten Assyrien ist. Diese Beys (dann es wohnen jhrer underschiedliche in dem Lande/ und jhre Herrschaft bestehet in lauter Gebürgen) seynd wie Fürsten/ und absonderliche Herren/ welche an den Grantzen des Groß-Türcken/ und Königs in Persien wohnen/ aber sich weder um einen noch um den andern bekümmern. Sie seynd kleine absolute Herren/ die sich in jhren engen Pässen und vortheilhaftig gelegenen Oertern/ wol zu beschützen wisse/ und nicht förchten dörffen daß sie jemand anfalle. Sonsten seynd diese Völcker ins gemein gantz wilde/ und ob sie zwar sagen/ sie wären der Mahometischen Religion zugethan/ so haben/ sie doch wenig Mollahs oder Schriftgelehrte bey sich die sie underweisen könten. Sie pflegen auch die schwartzen Wind-Hunde sehr hoch zu verehren/ also daß wañ jemand einen in jhrem beyseyn umbrächte/ der würde in Lebens-Gefahr darüber gerathen. Man darf auch vor jhnen keine Zwiebel mit dem Messer abhauen/ aber zwischen zweyen Steinen mag man sie wol zerreiben/ so gar groß und lächerlich seynd jhre abergläubische Gedancken.

Der Bey, welchem Nuchar gehöret/ hat in seinem Dorff einen Zoll-Einnehmer/ welchem man 16. Abassis für ein Pferd geben muß/ ohne das Geschäncke/ welches gemeiniglich auf 7. oder 8. Tomans steigt/ und auch bißweilen darüber/ nachdem die Caravane groß ist. Der Caravan-Bachi ist verbunden dem Bey das Geschäncke zu bringen/ und wann solches nicht geschicht/ pflegt der Bey der Caravane aufzupassen und sie zu berauben/ welches gar oft geschehen. Die Caravane, bey welcher einer meiner Verwandten war/ hat solches im Jahr 1672. wol erfahren müssen/ das Glück hat jhm so wol gewolt daß er nichts verlohren/ als ein Kameel mit Englischem Tuch beladen/ nebst 2. anderen/ welche den Proviant trugen/ der Verlust wurde auf 1000. Thaler geschätzet. Der Bacha von Van, und der Kan von Tauris, stelleten sich zu Felde/ um zu versuchen/ ob sie dieser Schelmerey abhelffen könten/ sonderlich aber der Bacha von Van/ welcher wol sahe daß die Kaufleute unwillig wurden/ daß man sie solcher massen tractierte/ und daß sie sich resolviert hätten/ einen anderen Weg ins künfftige zu nehmen/ und bemühete sich jhn zu zwingen/ daß er einen Theil des geraubten wieder herauß geben muste/ und ließ 2. seiner Underthanen nach Van, und auch 2. nach Tauris holen/ welche/ wann den Caravanen Leyd widerfuhre/ darum Rechenschaft geben solten. Die Kaufleute aber gebrauchen sich dieses Wegs viel lieber als des anderen/ weil er von Alep nach Tauris zu reisen etwas kürtzer ist/ und weil sie mit dem zollgeben/ besser zurecht kommen können.

Unwegsame Gebirge und gefährliche Wege. Von Nuchar komt man nach Kuticlar durch eine starcke Tagreise/ welche durch lauter Gebürge gehet/ und an der Seiten viel Bäche hat/ die man öfters durchwattē muß. Und weil die Strasse voll Steine liget die von den Bergen

gen

Unwegsame Gebürge/ und gefährliche Wege.

gen herab fallen/ muß man sich wol fürsehen/ damit die Last-Thiere nicht ins Wasser fallen. Dieser böse Weg träget dem Bey fast in die 50. vom 100 Profit ein/ dann wann die Caravane durch einen ebnen Weg gehen könte/ an statt dises rauhē Gebürgs/ so dorften sie auß 3. Ladungen/ es sey gleich für Kameel/ Pferd/ oder Maulthier/ nur 2. machen. In dergleichen Fallen muß der Kaufmañ und Kameeltreiber sich wol mit einander verstehn/ damit sie auch bey diesen vergebenen Unkösten ihre Rechnung finden können.

Von Kuticlar komt man nach Kalvat.

Von Kalvat nach Kogia.

Von Kogia nach Darkavin.

Von Darkavin nach Soliman-Sera. An diesen vier letsten Oertern findet man gar bequeme Carvanserien.

Die Stadt Kours.

Von Soliman-Sera komt man nach Kours. Dieses Kours ist eine Stadt/ in welcher ein Bey wohnet/ der dem König in Persien Schatzung geben muß. Er residiert auf einem alten Schloß eine halbe Meil davon/ bey welchem man 9. Abassis für ein Pferd Zoll geben/ und über diß der Geschäncke nicht vergessen muß. Diese Geschäncke bestehē zwar in nichts als Zucker-Hüten/ Schachteln mit Zucker-Körnern/ und etlichen andern eingemachten Sachē; dañ dieser Bey ist sehr ehrgeitzig/ und nimmet keine Geschäncke von Gelt. Zu Kours findet man guten Wein/ der süß und etwas frisch ist.

Von Kours komt man nach Devogli.

Die Stadt Checheme.

Von Devogli aber nach Checheme. Zwischē diesen 2. Orten/ ohngefähr auf halbem Wege ziehet man über ein ebenes Feld/ welches auf der Seiten gegen Mittag bis an die Berge gehet/ und gegen Norden nicht kan übersehen werden. Underwegs siehet man auf der lincken Seiten einen Felsen/ ohngefähr 300. Schritt im Umfang/ und 70. oder 80. Schuh hoch/ in demselben werden hin und wieder kleine Hölen gesehen/ welche vor diesem etlichen Hirten/ die daselbst ihre Heerden gehabt/ zur Wohnung gedient. Unden an diesem Felsen der gleichsam gedrehet ist/ siehet man ein Wasser/ dessen Begriff einem Becken gleich/ in welchem viel Fische seynd/ welche hauffen weis under dem Wasser herfür kommen/ wann man ein stücklein Brod hinein wirft. Diese Fische haben einen grossen Kopf und sehen einem Knebel-Bart gleich. Als wir mit grossem Schrot ins Wasser geschossen/ verschwunden diese Fische alle/ und wir konten kaum 6. oder 7. auß dem Wasser bekommen. Es verdroß die Armenier/ daß ich geschossen/ weil sie glaubten/ daß man die Fische auf diese Weise nicht bekommen könte/ und wunderten sich sehr/ als sie sahen/ daß sie wieder empor kamen. Die Türcken und etliche Armenier wolten nicht davon essen/ weil sie sie für unrein hielten/ sintemal die Christen selbige gefangen und zubereitet/ die Armenier aber/ welche in Europa gewesen/ lachten über diesen Aberglauben/ und kamen/ und machten sich des Abends mit mir lustig.

Von Checheme komt man nach Davachiler.

Von Davachiler aber nach Marand, eine Stadt/ in welcher man 16. Abassis für eine Kameel-Last geben muß/ und 10. für ein Maulthier.

Von Marand gehet der Weg auf Sofian.

Von Sofian aber nach Tauris. Diese 2. Tagreisen seynd under allen auf dieser Reise am schwärsten.

Als wir durch diesen Weg auß Persien wieder zuruck zogen/ konten wir an vielen Orten kein Brot fürs Gelt haben/ und wir müsten nothhalben den Weibern etliche Kinder-Bossen geben/ die sie sehr lieb haben. Ob zwar alle diese Oerter mit lauter Mahometanern erfüllet seynd/ so findet man dannoch an vielen Orten sehr guten Wein.

Das IV. Capitel.

Ein anderer Weg von Alep nach Tauris durch Gezire, und etliche andere Oerter.

ICh lege dem Leser allhier einen anderen Weg under Augen/ dessen ich mich von Tauris nach Alep, als ich einsmals auß Persien wieder zuruck reisete/ gebrauchet/ ich will ihn aber hieher setzen/ als ob ich von Alep nach Tauris gereißt wäre.

Von Alep biß Bir oder Beri, allwo man über den Euphrat ziehet/ seynd Tagreisen 4

Von Bir nach Ourfa, welches man eine halbe Tagreise zuruck lässet/ sind Tagreisen 2

Von Ourfa nach Diarbekir Tagreisen 6

Von Diarbekir nach Gezire 4

Das Städtlein Gezire.

Gezire ist eine kleine Stadt/ in Mesopotamien gelegen/ welche auf einer Insul in dem Tiger erbauet ist/ über welchen man durch eine gute Schiff-Brücken zu ziehen pflegt. An diesem Orte versamlen sich die Kaufleute/ welche die Galläpfel und den Taback auß Curdostan führen/ und die so auß selbigem Lande nach Alep reisen wollen. Die Stadt wird von einem Bey commandiert/ und als ich durchzoge/ herrscheten daselbst 2. junge Herren/ des verstorbenen Fürsten Söhne/ darunder der Elteste/ wie es schiene/ das 20. Jahr noch nicht überschritten hatte.

Wann man den Tyger hinder sich gelegt/ komt man in ein Land/ welches sich von dannen biß nach Tauris erstrecket/ und in 2. gleiche Theile/ nemlich ebne Felder und Berge abgetheilet ist. Auf den Bergen stehen Eichen/ welche Galläpfel tragen/ darunder etliche seynd/ welche nebenst den Galläpfeln auch Eicheln herfürbringen. Auf den Feldern wächset Taback/ den man in Türckey führet/ und damit grossen Handel treibet. In Ansehung der Galläpfel und des Tabacks/ sölte mancher meinē/ dieses Land sey mit gar zu reich/ allein derselbe würde sich sehr betrogen finden/ sintemal kein Ort in der Welt gefunden wird/ welcher mehr Gold und Silber herfür bringet/ als dieser/ und welches/ wann das geringste am Halt oder

Gewichte manglet / am schwärsten underzubringen ist. Und dieses / was ich alhier sage / kan auch nicht ungläublich seyn / die Galläpfel sind eine sehr nöhtige Sach zu der Farbe / die aber / welche auß andern Ländern komen / sind weder so gut noch so schwär / und von diesen richtet ein Pfund mehr auß / als 3. andere. In diesem gantzen Lande siehet man keine Dörffer / und die Häuser auf dem Felde sind alle von einandern gesondert / und stehen aufs wenigste einen Musqueten-Schus von einander. Ein jegliches von diesen Häusern hat ein klein Stuck Weinberg / und die Einwohner pflegen jhre Trauben zu dörren / weil sie keinen Wein trincken.

Von Gezire nach Amadie seynd Tagreisen 2

Die Stadt Amadie.

Amadie ist eine feine Stadt / in welche alle Bauren auß dem grösten Theil Assyriens jhren Taback und Galläpfel zu verkauffen bringen. Sie ligt auf einem hohen Felsen / den man aufs wenigste in einer Stunde ersteigen kan. Auf halbem Wege / oder etwas drüber / entspringen 3. oder 4. grosse Quellen auß einem Felsen / und weil in der Stadt kein Wasser ist / so gehen des Abends und Morgens die Leute dahin / und füllen jhre grosse Schleuche. Die Stadt ist von mittelmässiger Grösse / und in der Mitten ist ein feiner Platz / in welchem allerhand Kaufleute sich aufhalten. Es herrschet ein Bey darüber / der 8. oder 9. tausend zu Pferd / und noch eine viel grössere Anzahl zu Fuß aufzubringen weiß / welches jhm kein anderer Bey nachthun kan / und das Land / welches jhme zugehört / ist in dem gantzen Curdostan das volckreichste.

Von Amadié biß Giousmarck sind Tagreisen 4

Von Giousmark biß Albak seynd Tagreisen 3

Von Albak biß Salmastre seynd Tagreisen 3

Die Stadt Salmastre.

Salmastre ist eine zimlich schöne Stadt / an den Assyrischen und Medischen Gräntzen / und ist auf dieser Seiten in dem Gebieth des Königs in Persien die erste. Die Caravanen reisen niemals durch dieselbe / weil sie mehr als eine Meile umziehen müste / wann sie sich aber gelägert / begibt sich der Caravan-Bachi, mit 2. oder 3. Kaufleuten dahin / den Kan zu grüssen / und jhn nach Gewonheit zu beschencken. Diesem Kan ist dermassen angenehm / daß die Caravane sich dieses Wegs gebraucht / daß er niemals underlässet / dem Caravan-Bachi, und denen dabey befindlichen Kaufleuten den Calate, die Toque und den Gürtel zu verehren / welches die gröste Ehr ist / die der König oder fürnehme Herren den Frembden erzeigen können.

Von Salmastre biß Tauris seynd Tagreisen 4

Dieser gantze Weg von Alep auf Tauris belauft sich auf 32. Tagreisen. Aber / ob er schon der allerkürtzeste ist / und am wenigsten Zoll zu geben erfordert / so gebrauchen sich doch die Kaufleute desselben gar wenig / weil sie förchten / die Bey, welche über diß gantze Land herrschen / möchten jhnen übel mitfahren. Dann wann sie beraubt werden (welches nicht selten geschicht) so wissen sie nicht zu welchem Bey sie sollen Zuflucht haben / der jhnen dieser Ungerechtigkeit halben Rechenschaft geben könne / und sie billichen öfters solche Schelmereyen selbst / an statt daß sie dieselben straffen solten. Sie greiffen die Caravanen eher an / welche nach Persien ziehen / als die / so von dannen zuruck kommen / weil sie in der Hinreise gemeiniglich Gelt mit sich führen / das diesen Leuten ein grosses Wolgefallen ist.

Ehe ich aber die Beschreibung der Wege durch die Septentrionalischen Provintzen Persien und Türckey zu Ende bringe / so muß ich zuvor alhier etwas nothwendigs anzeigen / nemlichen der Provintz Teren, und derselben Haubtstadt / welche von den Persiern Cheritar genennet wird. Diese Provintz ligt underhalb Mazandran, und der alten Persischen Landschaft / welche under dem Namen Hierac heut zu Tage bekannt ist / und von Ispahan gegen Aufgang sich erstrecket. Die Luft darinnen ist zimlich temperiert / und von den bösen Dünsten des Guilan gäntzlich befreyet / welches vieler 1000. Armenier Kirchhof gewesen / wie ich zuvor angezeigt / welche der Grosse Cha-abas dahin geschickt / als er sie alle auß Persien verjagen wolte. Diß ist das Land / in welches sich der König zur Sommerszeit zu begeben pflegt / wann er frische Luft schöpfen / und sich mit der Jagd ergötzen will / und in welches von underschiedlichen Orten allerhand gute Früchte zugeführet werden. Die Haubtstadt / darinnen / welcher etliche den Namen der Provintz zueignen / ist von mittelmässiger Grösse / und hat nichts denckwürdiges an jhr / aber eine Meil davon siehet man viel zerfallene Mauren / von einer alten Stadt / darauß man abnehmen kan / daß sie im Umfang ohngefehr 2. Meilen groß gewesen. Man siehet noch viel Thürne / auß gebackenen Steinen / und an vielen Orten abgefallene Mauren / die annoch stehen. Man findet noch alte Schrifften in Stein gehauen / welche hin und wider an den Thürnen stehen / aber weder Persier / noch Türcken / noch Araber können das geringste mehr erkennen. Die Stadt umfänget einen sehr hohen Felsen / auf welchem auch alte zerfallene Mauren eines Schlosses gesehen werden / welche / wie die Einwohner des Lands vorgeben / des Königs in Persien Residentz gewesen.

Beschreibung der Provintz Teren.

Das V. Capitel.

Weg von Alep nach Ispahan durch die kleine Wüsten / und durch Kengavar.

NUn muß ich noch von dem Wege / welcher von Alep nach Ispahan der kürtzeste zu reisen ist / Meldung thun / dessen ich

ich mich aber nur auf der Ruckkunft meiner ersten Reise gebrauchet/ und zwar durch Gelegenheit underschiedlicher Zufälle/ welche anzumercken nit unwürdig sind. Ich wil denselben aber alhier vorstellē/ als wäre ich von Ispahan nach Alep gezogen/ welches dem Leser eben dasselbige anzeigen/ welches er erfahren/ wann ich jhn von Alep nach Ispahan begleitet / wie ich zuvor auf allen meinen Wegen gethan habe.

Die kleine Wüste.

Dieser Weg nun gehet über Kengavar, Bagdat und Anna, von dañen man in eine Wüsten kommet / die ich die kleine Wüsten nenne/ weil sie für weniger Zeit zu durchreisen brauchet/ als die grosse Wüste/ die sich gegen Mittag biß an das gluckliche Arabien erstrecket/ und in welcher viel öfters Wasser gefunden wird / zu dem/ daß sie im Durchzug nicht biß an das Ufer der kleinen Wüsten erstrecket. Wann man wol beritten ist/ kan man diesen Weg von Ispahan nach Alep innerhalb 32. Tagen/ wie ich gethan/ hinder sich legen/ und auch noch eher/ wanns die Noth erfordert/ und wann der Araber/ den man zu Bagdat, als einen Weg-Weiser mit sich nehmen muß/ an vielen Orten den Weg zu verkürtzen weißt.

In wie viel Tagen dieser Weg zu verrichten.

Die Caravanen zu Pferd bleiben gemeiniglich von Ispahan biß nach Kengavar 14. oder 15. Tage underwegs/ wann aber einer entweder allein/ oder neben ſt 10. oder 12. wol beritten ist/ kan er diese Reise innerhalb 5. oder 6. Tagen verrichten/ wie ich gethan. Das Land/ durch welches man reiset / trägt sehr viel Korn und Reis/ es wachst auch gute Frucht und Wein darinnen/ insonderheit aber hat die Gegend um den Flecken Kengavar, welcher sehr volckreich ist/ hierinnen einen sonderlichen Uberfluß.

Von Kengavar biß Bagdat habe ich fast 10. Tage zugebracht. Das Land alhier ist nicht so gut/ als dasselbe von Ispahan nach Kengavar, und ist hin und wider steinicht. Sonst bestehet es auß nichts anders als ebenen Felderen und Hüglen / keine hohe Berge werden darinnen gesehen/ auſſer einem / der sonderlich merckwürdig ist / von welchem ich alsbald gedencken will.

Und die Oerter durch welche man zu reisen pflegt.

Diese nachfolgende sind die fürnehmsten Oerter von Ispahan nach Bagdat, nach den Tagreisen/ die ein Mann zu Pferd ohne grosse Gesellschaft verzicht kan.

Von Ispahan komt man nach Consar.
Von Consar nach Comba.
Von Comba nach Oranguié.
Von Oranguié nach Nahoüand.
Von Nahoüand nach Kengavar.
Von Kengavar nach Sahana.
Von Sahana nach Policha, oder vielmehr Königs Brück/ weil allhier eine grosse steinerne Brucke ist.
Von Policha gehet der Weg nach Maidacht.
Von Maidacht nach Erounabad.
Von Erounabad nach Conaguy.
Von Conaguy nach Casliſciren.
Von Casliſciren nach Jengui-Conaguy.
Von Jengui-Conaguy nach Casered.
Von Casered nach Charaban.

Von Charaban nach Bourous.
Von Bourous nach Bagdat.

Etliche/ an statt daß sie solten über Kengavar reisen/ nehmen einen anderen Weg über Amadan, welches eine von den vornehmsten Städten ist/ und von dar gehen sie nach Toucheré, der Weg aber ist viel länger/ wann man sich aber desselbigen / den ich beschrieben / gebrauchen will / bleibet Amadan zur Rechten gegen Norden ligen.

Zwischen Sahana und Policha lässet man den eintzigen Berg / den man auf dieser Reise antrift / und bey welchem man vorbey muß/ gegen Norden ligen. Er ist gantz gäh / wie eine Mauer / auf dessen Höhe / so weit das Gesichte tragen kan/ viel Bilder von Männern in Priester Kleidung gesehen werdē/ welche Chor-Röcke tragen/ und Rauch fässer in den Händen haben/ ohne daß man sich einbilden / noch von den da herum Wohnenden erfahren kan / wie und warum diese Bilder in diesen Stein gehauen worden. Unden reiset man über einen kleinen Fluß/ durch eine von Steinen gebaute Bruck.

Etliche wunderbahre Rüder.

Ohngefehr eine Tagreise von diesem Berge / ligt eine kleine Stadt genannt / welche wegen jhrer Gelegenheit / Gewässern und Früchten/ die daselbsten wachsen/ und sonderlich wegen des herzlichen Weins/ eine nicht unangenehme Zeit-Verkürtzung machen kan. Die Persianer glauben/ daß diß das Ort sey/ wo Alexander nach seiner Ruckkunft auß Indien gestorben / obschon andere fürgeben/ dieses seye zu Babylon geschehen. Der übrige Weg von dieser Stadt biß Bagdat, stehet voller Dattelbäume/ und hin und wider findet man nichts als elende Hütten / welche nur auß Palm-Zweigen gebauet seynd.

Der Ort wo Alexander der Grosse gestorben.

Von Bagdat komt man in 4. Tagen nach Anna, durch ein sehr wüstes Land/ ob schon 2. Flüsse daselbst gefunden werden.

Die Stadt Anna.

Anna eine Stadt von mittelmässiger Grösse / ist einem Arabischen Emir underworffen. Eine halbe Meile / oder etwas wenigers / sihet man ein wolgebautes Land / nebenst underschiedlichen Gärten/ und Lust-Häusern. Diese Stadt ist jhrer Gelegenheit nach der Stadt Paris nicht unähnlich/ dann so wol auf einer als auf der anderen Seiten ist sie an dem Euphrat erbauet/ in dessen Mitte eine Insul ligt/ darauf eine schöne Mosquée gesehen wird. Es seynd auch gleich wie zu Paris in der Nachtbarschaft hin und wider viel Gipsmacher/ und man könte nicht sagen/ wann man alhier an dem Ort selbst wäre / daß sie auf allen Seiten mit erschröcklichen Wüsteneyen umgeben seye.

Von Anna biß Mached-raba seynd 5. Tagreisen/ und 5. andere von dannen biß nach Taiba.

und Mached-raba.

Mached-raba ist gleichsam eine Vestung auf einem Hügelein/ an dessen Fuß ein Brunnen entspringet / der einem grossen Becken gleich siehet / welches sonsten in den Wüsten gar ungemein ist. Dieser Ort bestehet auß hohen Mauren/ mit viereckichten Thürnen auf-

aufgeführt/in dem Einbegriff sind etliche elende Hutten/darinnen die Einwohner ihr Vieh halten. Ich habe desselben eine grosse Menge gesehen/aber mehr Last-Thier und Pferde/als Kühe. Und weil in diesen Wüsten kein Futter für das Vieh zu bekommen ist/ so müssen sie nothwendig für ihr Vieh dasselbe von den Gräntzen des Euphrats/davon sie weit entfernet/herbringen.

Der Flecken Taiba.

Taiba hat auch das Ansehen eines vesten Fleckens/und ligt auf einem flachen Felde. Sie hat eine hohe Mauer/auß gebackenen Steinen/die an der Sonnen gebacken sind/erbauet/eben als wie zu Mached-raba. Oberhalb des Eingangs dieses Fleckens/ entspringet ein Brunn auß der Erden/und machet einen kleinen Weyer. Diese Quell verursachet/daß man am allerösterstē alhier durchzureisen pflegt/ so wol die jenigen/die von Alepo, Damas nach Babylonien/ als auch die/ welche von Damas nach Diarbekir reisen/ und sich dieses kurtzen Wegs gebrauchen wollē.

Von Taiba biß Alep sind nur noch 3. Tagreisen/aber auf dem gantzē Weg die gefährlichsten wegen der Raubereyen/denen man underworffen/ sintemal dieses gantze Land von niemand anders/als von Arabischen Hirten/deren Handwerck in plündern bestehet/und von welchen ich in dem Weg von Ninive gedencken will/bewohnet wird.

Wañ man nun von Alep nach Jspahan sich eben dieses Wegs gebrauchen wil/ den ich allbereit beschrieben/ so komt man auf folgende Oerter/ die ich nebenst der Entlegenheit/ und jhrem Namen hieher gesetzet.

Von Alep nach Taiba reiset man innerhalb Tagreisen	3
Von Taiba nach Mached-raba innerhalb	5
Von Mached-raba nach Anna	5
Von Anna nach Bagdat	4
Von Bagdat nach Bourus	1
Von Bourus nach Charaban	1
Von Charaban nach Casered	1
Von Casered nach Conaguy	1
Von Conaguy nach Cassiscirin	1
Von Cassiscirin auf ein ander Conaguy	1
Von Conaguy nach Erounabad	1
Von Erounabad nach Maidacht	1
Von Maidacht nach Sahana	1
Von Sahana nach Kengavar	1
Von Kengavar nach Nahouand	1
Von Nahouand nach Oranguié	1
Von Oranguié nach Comba	1
Von Comba nach Consar	1
Von Consar nach Ispahan	1

Auf diese Weise/wann man entweders von Alep nach Jspahan/ oder von Jspahan nach Alep reisen wil/ kan man innerhalb 32. Tagen gar leicht den verlangten Ort erreichen.

Auß vor angezeigtem/ habe ich gemercket/ daß weil Sommers-Zeit der Weg von Alepo nach Alexandrette innerhalb 2. Tagen zu verrichten/ möglich ist/ daß man/wann ein Schiff nach Marsilien fertig stehet/ wie ich dergleichen bey meiner Ankunft angetroffen/wann mich nit eine schwäre Kranckheit aufgehalten hätte/ ich innerhalb 2. Monaten von Jspahan zu Paris seyn können/ sintemal das Schiff diesen Weg innerhalb 21. Tagen hinder sich geleget/ und wären also noch 65. übrig gewesen/ daß ich auf der Post von Marsilien zu Paris hätte können angelangen.

Herren Tavierniers Beweg-Ursachen/ daß er sich dieses Wegs gebrauchet.

Jch komme nun auch zur Ursach/ welche mich angereitzet/ daß ich diesen Weg über Kengavar und durch die Wüsten eher für mich genommen/ als den jenigen über Tauris, durch welchen ich nach Europa zu reisen/ willens gewesen. Man hatte in Franckreich eine Handlungs-Gesellschaft aufgerichtet/bey welcher der Hertzog von Montmorency das Haubt war/ er gieng zu Nantes zu Schiff/ mit 3. grossen Schiffen/und einem kleinen/deren Reise so glücklich war/daß sie innerhalb 4. Monaten die Stadt Bantam, nahe an der Meer-Enge/in der Jnsul Java gelegen/erreichten. Als diese Schiffe vor Batavia, durch einen subtilen Betrug der Holländer verbrannt worden/ wie ich die Geschichte hiervon in meinem Jndianischen Reis-Buch erzehlen will/ suchte ein jeder Bootsknecht und Reisender seinen Theil/dazu er durch die Neigung und Einbildung angetrieben wurde. Aber under anderm gesselleten sich ein Frantzos von Orleans gebürtig/ein Seeländer uñ Portuges zusamen/ und vermeinten auß Jndien zu Land/ nach Jspahan zu gelangen/ und nahmen jhren Weg von Bagdat nach der Wüsten/und von Alepo wolten sie nach Alexandrette zu Schiff gehen. Nachdem aber unser Frantzos zu Kengavar 6. gute Tagreisen von Jspahan/ in eine gefährliche Kranckheit gefallen/und seine Mitgesellen sahen/ daß solches zimlich lang währen wolte/ verliessen sie jhn/ damit sie die Gelegenheit zu jhrer Reise nicht versaumen möchten/ die Capuciner/welche von diesem Krancken Nachricht hatten/wiesen jhn an mich/und baten mich unaufhörlich/ich möchte jhme in diesem äusserstē Elend zu Hülf kommen. Jch muß bekennen/daß ich mich kaum dazu bequemen konte/ und weil ich albereit mir fürgenommen/meinen Weg über Tauris zu nemen/war es mir nicht wenig zuwider/daß ich meine Meinung änderen solte. Jch ließ mich aber durch das Zusprechen diser guten Geistlichen überreden/uñ beschloß auf ihre einständige Bitt uñ sehnlichem Verlangen/diesem armen Krancken zu Hülf zu kommen/ und fals er sterben solte/den Gubernator selbiges Orts dahin zu bringen/ daß er sein Vermögen für seine Erben verwahren möge/ zu folge der löblichen Gewonheit/welche in Persien gebräuchlich ist. Jch brachte derohalben alle meine Verrichtungen zu Stande/uñ begab mich in höchster Eil zu diesem Krancken. Der Engelländische Gesañte/ welcher erfahren/ daß ich über Kengavar, und durch die Wüste reisen wolte/gab mir die nachricht/daß er einen expressen Mann an den Consul von Alepo gesandt hätte/ und wann ich mich zu jhm gesellen wolte/ würde ich einen Weg-Weiser erspahren. Aber ich glaube gar gewiß/ daß es jhme nicht zu thun gewesen/ damit ich etwas ersparen möge/ als daß die Briefe/ die er diesem Botten gegeben/ in besserer Sicherheit seyn könten/ sintemal es jhm sehr lieb war/daß ich sein Anerbieten mir gefallen lassen solte/ angesehen 2. Personen mit weniger

Gefährlicher Zustand eines armen Europeers.

niger Sorge reisen könten/ als eine einige. Er schickte diesen Expressen auß keiner andern Ursach/ als daß die Briefe über das Mittelländische Meer möchten eher in Engelland seyn/ als wann er sie über den Ocean schicken solte / und zwar weil die Engellander einen Zwyspalt mit dem König in Persien/ wegen des Zolls zu Ormus hatten. Weil ich aber willens war/ mich zu Kengavar eine zeitlang aufzuhalten / in Meinung/ dem Krancken beyzustehen/ als konte ich des Englischen Presidenten Bitte nicht Gehör geben/ welches mir dann auch gar zu träglich war/ sintemal dieser außgesante Eilbott/ durch einen Zufall/ wie ich zu Ende dieses Capitels anzeigen will/ underwegs umgebracht worden.

Ich ließ derohalben diesen Courier fortziehen/ verrichte meine Geschäfte/ und setzte mich zu Pferd / und kam in 6. Tagen glücklich zu Kengavar an/ allwo man meiner mit höchstem Verlangen erwartete. So bald ich ankommen und abgestiegen / gieng ich zu diesem elenden Krancken / welcher in einem erbärmlichen Zustand war/ ich ließ denselben Augenblick einen Ärtzt uñ Wundartzt holen. Ich ließ jhm das Geschwär/ welches jhme die gantze lincke Brust bedeckte/ aufstechen/ welches dann die gantze Quell und Ursprung seiner Kranckheit war. Es gieng eine schröckliche Menge Eiter herauß/ und nachdem ich jhn wol curieren und reinigen lassen/ brachte er es so weit / daß er innerhalb 10. Tagen sich konte auf den Weg begeben/ und sich nach Bagdat tragen lassen / allwo wir auch gar glücklich ankamen/ wir stiegen bey den Capucinern ab/ welche dem Krancken einen Frantzösischen Wundartzt/ der erst neulich ankommen / under die Hände gaben / welcher jhn wieder zu vollkommener Gesundheit brachte.

Der Herr Tavernier siehet einem Krancken Landsmann bey.

Diesen Tag habe ich vernommen/ daß der Eilbott / welchen der Englische President außgesandt/ etliche Tag zuvor mit 2. Geistlichen/ welche einen Araber durch die Wüsten mit sich genommen/ und das Packet Briefe dem Consul zu Alepo überbringen sollen/ abgereiset. Einer von diesen Geistlichen/ Namens Blaise, ein Capuciner/ begab sich wieder in Franckreich/ und wolte zu Jerusalem seine Andacht verrichten. Der andere war ein Augustiner/ und kam von Goa, in willens/ dem König in Spanien/ welcher dazumal auch König in Portugall war/ etliche schreiben/ von dem Königl. Statthalter zu überliefern.

Ich bliebe nicht mehr als 4. oder 5. Tage zu Bagdat, in welcher Zeit ich mich mit allen nothwendigen Sachen versorgte/ sonderlich aber suchte ich einen Araber / der mir den Weg durch die Wüste zeigen solte/ und deme ich 60. Thaler zu geben/ gewilliget. Aber ein Spanier/ welcher über Goa und Ormus, auß den Philippinen kommen/ begegnete mir zu allem Glück / in Willens eben diesen Weg zu nehmen/ welcher auch die Helfte der Bezahlung die ich meinem getreuen Weg-Weiser versprochen/ auf sich nahm/ und in Betrachtung dieses Zweiten/ welches nicht in unserem Beding begriffen ware/ verehrte ich jhme zu Alepo annoch ein Bogen samt dem Pfeil / so mich 6. oder 7. Piastres kosteten. Also verliesse ich unsern Lands-Mann zu Bagdat, und sahe denselben nicht wieder/ biß etliche Jahr hernach zu Orleans, als ich von Blois dahin kame / mein Quartier der Gegen-Schreiber Stelle / an dem Hof des Hertzogen von Orleans zu bedienen/ welcher mir zu meinen Reisen Asien Erlaubnuß gabe. Dieser ehrliche Mann/ der guten Dienste/ so jhme erwiesen / sich erinnerend/ war hoch erfreuet / mich wiederum zu sehen/ und bate mich daselbsten zu verharren/ und seiner Hochzeit beyzuwohnen. Er verheurahtete sich wieder den Willen seiner Verwandten/ mit einem Weib / die 40. oder 50. tausend Kronen in Vermögen/ aber bereits 7. oder 8. Männer zu Grund gebracht hatte. Diese Exempel erschreckten jhne keines Wegs / sondern er führe / ohngeacht aller Vermahnungen seiner Verwandten/ in seinem Vorhaben fort/ und bald nachdeme er in Ehestand getretten/ vermehrte er mit seinem Tod die Zahl der jenigen unglücklichen dieses Weibs Manneren/ die jhme vorher gefahren.

Einer der auß tausendfachem Elend entgangen/ wird durch ein Weib hingerichtet.

Wir verreißten nun von Bagdat, nemlich der Hispanier und ich/ samt unserem Araber/ der zu Fuß war / und wol lauffen konte. In massen er stäts ein Pistol-Schus weit vor uns sich befande. Es begegnete uns nichts merckwürdigs biß nach Anna, auffert / daß wir eines Tags 500. Schritt weit von uns ein Löwen und eine Löwin zusamen gebunden sahen / und als unser Weg-Weiser vermeinte / daß wir in Forchten stunden/ sie möchten auf uns zu kommen / sagte derselbe/ daß er deren oft antreffe/ sie aber niemalen Schaden thäten.

Der Hispanier/ welcher nach Weise deren seiner Nation sehr sparsam war / und sich für seine Malzeit mit einer Zwibel begnügte/ wurde von unserem Araber wenig geliebt / da hingegen er mir sehr wol gewogen / weil derselbe täglich Gutes von mir genosse. Wir waren nur noch ein Musqueten-Schus weit von Anna, da wir einen wolgestalten alten Mann antrafen/ welcher gegen mir kam/ meines Pferds Zaum nahm/ und zu mir sagte / mein Freund/ komme in mein Hauß / die Füsse zu waschen/ und das Brot zu essen. Du bist ein Fremdling/ und weil ich das Glück gehabt / dich auf meinem Weg anzutreffen / versage mir die Gnade nicht / die ich an dich begehre. Die Bitte/ welche dieser alte Mann thate / ware nach alter Gewonheit der Orientalischen Völckern/ davon wir viel Exempel in H. Schrift finden. Wir müsten nun diesem alten Vatter in sein Hauß folgē/ derselbe that uns nach seiner Möglichkeit alles guts/ uñ gabe auch Gersten für unsere Pferd. Unser Araber war von Anna, und auß dem Hauß dieses Alten giengen wir in das seine/ er schlachtete alsobald ein Lam̃/ und etliche Hüner/ um uns wol zu tractieren. Sein Hauß war an dem Wasser/ darüber wir uns begaben/ um zu dem Gubernator der Stadt zu gehen/ Paßport/ für welche ein jeder 6. Piastres bezahlen müste/ 2. für den Hispanier/ 2. für mich/ und auch 2. für unsern Weg-Leiter zu nehmen. Wir hielten uns auf in einem Hauß bey der der Stadt Thor / um mit Brot / Zweygebackens/

Herr Tavernier wird von einem alten Mann freundlich empfangen.

ckens/ Dattlen/ dürre Trauben/ Mandlen/ und Gersten für unsere Pferd uns zu versehen. Das Weib/ bey deren wir solches alles nahmen/ hatte eine kleine Tochter von 9. oder 10. Jahr alt/ vollkommen schön und lustig. Sie gefiele mir sehr wol/ daß ich ihr 2. Schnuptücher von gemahltem Tuch verehrte/ welche sie mit grossen Freuden alsobald ihrer Mutter zeigte/ deren war solches so angenehm/ daß sie kein Geit für das jenige/ damit wir uns bey ihr versahen/ wie sehr wir auch anhielten/ nehmen wolte.

Freundlichkeit eines Arabischen Weibes.

Als wir 500. Schritt weit von der Stadt waren/ begegnete uns ein junger Mann/ von gutem Hauß/ deme 2. Knecht nachfolgten. Er saß nach Lands Gebrauch auf einem Esel/ dessen Hindertheil roth gemahlt. Er kame alsbald auf mich zu/ und nach deme wir uns gegen einander begrüsset/ sprach er/ ists auch wol möglich/ daß ich einen Frembdling antreffe/ und nichts habe/ denselben zu beschencken? Er wünschte wol/ uns mit sich auf sein Land-Gut/ dahin er ritte/ zu führen; aber als er gesehen/ daß wir auf unserem Weg fortzureisen/ uns vorgenommen hatten/ und nichts hatte/ als seine Taback-Pfeiffen/ bietete er mir solche an/ ob wol ich mich weigerte/ dieselbe anzunehmen/ und ihne versicherte/ daß ich kein Taback leiden konte/ auch mich dessen niemalen bedient/ muste ich doch solche behalten/ wie ichs dann endlich acceptiert, und hernach unserem Weg-Weiser überlieferte/ welches demselben ein angenehme Verehrung ware.

Wir waren erst 2. Meilen von Anna, da wir bey einer alten zerbrochenen Mauren Malzeit hielten/ willens daselbsten biß Mitternacht zu ruhen/ daß wir zween Araber sahen/ welche im Namen des Emir kamen/ unserem Weg-Weiser anzuzeigen/ daß er uns Schreiben an den Bacha zu Alepo, in eigene Hand liefern wolte/ und daß sie Befehl hätten/ uns wiederum zuruck zu führen. Es ware hierwider nichts zu sagen/ und den folgenden Tag/ Morgens/ als wir wiederum in die Stadt kamen/ sahen wir diesen Fürsten/ der in die Mosquée gieng/ auf einem schönen Pferd sitzend/ mit einem Gefolg von grosser Anzahl seiner Leuten zu Fuß/ ein jeder mit einem grossen Dolchen/ durch den Gürtel gestecket/ und deren Gefäß ihnen biß an die rechte Brust/ und das Ohrband auf den lincken Schenckel reichete. So bald wir ihne gesehen/ stiegen wir ab/ und uns bey die Häuser/ da er vorbey solte/ stellend/ begrüßten wir denselben/ da er nahe war. Als er unsern Weg-Weiser ersahe/ drauend/ daß er ihme den Leib auffschneiden lassen wolte/ sprach er: Du Hund/ Ich will dich züchtigen/ wie du verdienet/ und lehren frembde Leut von mir unbesehen/ durchzuführen. Führe dieselben/ sagt er weiter/ in des Gubernators Hauß/ allda zu warten/ biß ich auß der Mosquée komme. Nach verrichtem Gebätt/ kame der Emir in des Gubernators Losament/ und nachdem er in einen grossen Saal sich gesetzet/ ließ er uns neben dem Weg-Weiser/ deme er nochmalen den Tod drauete/ weil er die Freyheit genommen/ uns/ ihme unwissend/ durchzuführen/ für sich forderen. Aber der Gubernator entschuldigte ihne/ und brachte dem Fürsten vor/ daß nit vermeinend/ er von der Jagd/ auf die er seit 2. oder 3. Tagen sich begeben hätte/ so bald wieder zuruck seyn wurde/ er uns Paßport ertheilet/ damit wir in unserer Reise nicht verhinderet werden möchten. Darüber begabe er sich zu Frieden/ und befahl alsobald den Caffé zu bringen/ und liesse zugleich unsere ladene Taschen/ so wir hinder uns führten/ eröffnen/ zu sehen/ ob etwas darinn/ so ihme belieben thäte. In dem meinigen befande sich ein Stuck über die masser zierlich gemachtes Tuch/ für ein Beth-Decke/ zwey Stuck sehr feiner Schnuptücher/ 2. Schreibzeug auf Persianische Manier/ mit Japonischem Vernieß überzogen/ und 2. Messer von Damastischem Stahel/ das eine mit Gold/ das andere mit Silber beschlagen. Alles dieses gefiel dem Emir, und liesse sich solches überliefern; bey dem Hispanier wurde in seinem Gerähte allein ein altes Kleid gefunden; aber er hatte etliche Diamant bey sich eingenähet/ wie ich es zu Alepo beobachtet/ allda er von dem Frantzösischen Burgermeister/ und etlichen Kaufleuten verurtheilt wurde/ mir die Helfte des Werths/ der jenigen Stucken/ so ich dem Emir zu Anna geben müste/ zu ersetzen/ massen die Sachen nach dem Werth geschätzet worden. Wie dieser Fürst mit dem jenigen/ so er genommen/ begnügt ware/ befahle er/ daß man sehen solte/ ob wir mit Proviant für uns und unsere Pferde versehen wären. Im wiedrigen man uns/ was nothwendig/ verschaffen solte. Wir hatten bereits unseren Vorrath; jedoch zu erzeigen/ daß wir das jenige/ was er uns geben lassen wolte/ nicht außschlagten/ nahmen wir allein 3. oder 4. Handvoll/ sehr schöne Dattlen.

Herr Tavernier und sein Reis-Gesell werden zu einem Arabischen Fürsten geführet.

Zwischen Anna und Mached-raba solle der Weg-Weiser wol in acht nehmen/ um bey dem Schöpf-Brunnen täglich mit anbrechendem Tag zu seyn/ um keine Araber/ welche bey Aufgang der Sonnen dahin Wasser zu schöpfen kommen/ anzutreffen; dann man in Gefahr stunde/ von denselben übel tractiert zu werden. Eine Meil ohngefehr/ ehe man bey dem Brunnen ankommen kan/ pflegt der Weg-Weiser mit dem einen Ohr auf die Erde nider zu ligen/ um zu hören/ ob jemand dahin zu kommen/ auf dem Weg seye. Dieser Schöpf-Brunnen seynd etliche also tieff/ daß man biß 50. Klafter lang Strick/ so dünn und starck/ neben einem ladernen Eymer/ ohngefehr 6. Maß haltend/ mitführen muß. Ein solcher Eymer braucht wenig Platz/ weilen er zusamen gelegt werden kan/ und sich hernach gleich einer Kappe/ wann man Wasser zu schöpfen willens/ außbreitet.

Schöne Jungfrauen zu Mached-raba.

Ich kan mit Wärheit sagen/ daß ich niemalen so schöne Jungfrauen gesehen/ als eine zu Mached-raba. Ich gabe einem Araber ein Piastre, mir Brot zu machen/ und als ich 2. Stund hernach sehen wolte/ ob solches gebacken/ sahe ich diese Jungfrau den Teig in den

Ofen

Ofen thun/und wie dieselbe allein ware/ winckte sie mir alsbald/ daß ich mich nahen solte. Ich sahe auch an diesem Ort ein über die massen schönes/ und abgemahlt zu werden würdiges Füllen/ und versicherte man mich/ daß der Bacha von Damasco biß 3000. Krönen dafür gebotten hatte. Zu Mached-raba beredte uns unser Weg-Weiser/ noch 2. andere zu nehmen/ vorgebend/ daß jhnen ein richtiger Weg bekannt. Aber nachdem dieselben uns diese Nacht geleitet/ verliessen sie uns den folgenden Tag/ den Weg mit Fingeren zeigend. Wir konten unschwar glauben/ daß unser erster Weg-weiser so viel wüsste als diese/ aber daß er dieselben genommen/ um Theil von den 3. Piastres, die wir jhnen gegeben/ zu haben.

Des Herren Tavernier Reis-Gesell verlieret seinen Dägen.

Als unser Hispanier zwischen Mached-raba und Taiba, zuruck bliebe/ verlohre er sein Dägen/ so 15. oder 20. Krönen werth gewesen seyn mochte. Wie ich solches/ da er wieder zu uns kommen/ in Obacht genommen/ und gesehen/ daß er den Dägen nicht mehr an der Seiten hätte/ sagte jhme/ daß er jhn verlohren/ darauf bate er unseren Weg-Weiser instandig wieder zuruck zu gehen/ und zu suchen. Aber weil wir bereits über eine Meile weit von dem Ort waren/ da er vermuhtete/ solchen verlohren hatte/ könte weder er noch ich den Araber dahin vermögen/ solches zu thun/ und hatte derselbe die Nothwendigkeit fort zu eilen/ um zu dem Brunnen zu kommen/ die Entschuldigung. Wie der Araber zu mir ein gutes Vertrauen hatte/ offenbahrte er mir bald hernach/ daß der Dägen für jhne nicht verlohren wäre/ und daß er solchen im zuruckkehren/ wol zu finden wuste; dann droben habe ich bereits angedeutet/ daß er dem Hispanier nicht günstig war/ als von deme er die geringste Gutthat underwegs nicht genosse. Die Hofnung/ so der Araber hatte/ den Dägen wieder zu finden/ gibt genugsam zu erkennen/ daß dergleichen Leuten/ die oft die Wüst durchgehen/ alle Weg gar wol bekannt/ und daß auf dieselbigen/ um in der Reise ein richtige Ordnung zu halten/ sich gewiß zu verlassen.

Zu Taiba kehrten wir nit ein/ sondern blieben ausserhalb der Stadt bey der Mauren. Allein unser Araber gieng hinein/ und brachte uns ein wenig geschnitte Stroh/ welches unsern Kameelen sehr wol bekam. Der Gubernator des Orts kam mit jhme herauß/ und begehrte von einem jeden 20. Piastres, vorgebend/ jhme so viel gebührten/ obschon er/ wie mir nicht unbewust/ nur 4. zu forderen befügt. Der Araber winckte mir mit den Augen/ ich solte mich dieses nicht anfechten lässen/ und nichts sagen/ darum/ weil er dem Hispanier/ wider den er/ wegen Versagung hiebevor eines geringen Dings erzörnt/ ein Spiel anrichten wölte. Der Gubernator von Taiba, welcher im Zorn und mit dräuen hinweg gegangen/ weil wir jhme/ was er begehrte/ nicht geben wolten; käme bald wieder mit eisenen Ketten/ und hätte den Hispanier gefesselt/ in die Vestung führen lassen/ wann derselbe nicht ohne Verzug die 20. Piastres erlegt/ was mich anbelangen thut/ der nur noch 2. übrig hatte/ und die Mühe nicht nehmen wolte/ das Gold/ so ich bey mir eingenähet hatte/ anzugreiffen/ sagte ich unserem Weg-Weiser/ daß er für mich sich mit dem Gubernator vergleichen solte/ und daß ich jhme/ was er außgelegt haben wurde/ zu Alepo wieder ersetzen wolte. Ich ward für 4. Piastres nach Gewonheit quitt.

Zwischen Taiba und Alep, bate mich unser Weg-Weiser/ jhme mein Pferd/ dessen Güte demselben besser als mir bekannt ware/ zu kauffen zu geben/ welches ich mit Fug jhme nicht versagen könte/ in Betrachtung der guten Sorge/ die er für mich auf der Reise getragen/ und also verkaufte ich jhme solches für 70. Piastres.

Die ersten Häuser im Eingang zu Alepo, auf Seiten der Wusten seynd der Araber und Bedouiner. Als unser Weg-Weiser in dem zweiten Hauß eingekehrt/ da er einen Freund hatte/ sagte ich jhme/ daß weil er mein Pferd gekauft/ dasselbe jhme nunmehr überlassen/ und zu dem Burgermeister zu Fuß gehen wolte. Das thate ich um des Zolls einer Parthey schöner Türckis/ so ich bey mir hatte/ befreyet zu seyn/ und wie ich solche in die Tasche/ so ich hinder mir führte/ zu meinem Gefahrte gethan/ warff ichs in ein Truchen/ als ein Ding von geringem Werth/ und bäte denselben/ solche für ein oder zween Tage in Verwahrung zu halten. Er sagte mir/ daß/ wann es pur Gold/ solches bey seinem Freund wol versorgt wäre/ und als ich zween Tage hernach/ neben einem meiner Leuten dahin kame/ die Tasche abzuforderen/ manglet im geringsten nichts/ und gienge also in Alepo, ohne daß jemand etwas an mich begehrte. Mit dem Hispanier gieng es anderst/ welcher vermeinend/ seiner Ehre zuwider lauffen thäte/ wann er nicht in die Stadt ritte/ von den Zollern durchsuchet wurde/ die zwar/ weil er die Diamant sehr wol versteckt hatte/ nichts bey jhme funden. Also kam er auch glücklich hindurch/ und ware quit/ den Kaufhauß-Bedienten allein etwas wenigs gebend.

Des Herren Tavernier Ankunft zu Alepo.

Den anderen Tag meiner Ankunft zu Alepo, besuchte ich den Englischen Burgermeister/ der von mir Zeitung von Ispahan begehrte. Ich sagte jhme/ daß er eben so frische/ als ich jhme/ vorbringen konte/ halten solte. Weil wenig Tag vor meiner Abreise/ der Englische Presindent jhme durch einen Expressen/ ein Pacquet-Schreiben überschickt hätte. Der Burgermeister über diese Wort bestürtzt/ und über das zu vernehmen/ daß man mich zu Babylon versicheret/ daß er daselbsten neben zween Geistlichen/ und einem Araber/ den sie zum Weg-Weiser genommen/ und welcher des unserigen Verwandter ware/ durchgereiset/ vermeinte/ weil dieser Expres nicht erschienen/ demselben ein Unglück begegnet seyn mochte/ darüber er wegen vieler Briefen/ die er hatte/ und weil auf der Rede Alexandretten, ein Schiff bereit/ nach Engelland abzuseglen/ sich befande/ nicht wenig bekummert ware. Er liesse zween oder drey Tag vorbey gehen/ und als

der Bett nicht erschienen/ schickte er 2. Kaufmanner an mich/ zu bitten/ jhnen das jenige/ so ich jhme deßwegen gesagt/ zu bestätigen/ und jhnen über das/ was eigentlichs davon wuste/ weitläuffiger zu eröffnen. Ich versicherte dieselben/ daß alles/ was dem Burgermeister angezeigt/ die Warheit sey/ um daß er sich gantzlich auf mein beschehen Vorbringen verlassen könte. So bald die Kaufleut bey jhme zuruck kommen/ verluhr er keine Zeit/ sondern dem Bacha Leute anbegehrend/ der jhme so viel er wolte/ erlaubt. Schickte alsobald 8. Mann/ so wol Araber als Bedouiner fort/ und den Weg-Weiser selbsten/ der mich geleitet/ um underschiedliche Weg zu nehmen/ und in der Wüsten zu suchen/ wohin der Expreß, deßwegen er in grossen Sorgen stunde/ kommen seyn möchte. Den siebenden Tag jhrer Abreise/ kamen zween zuruck/ welche zwey kleine Säcke brachten/ in einem deren das Pacquet Schreiben/ so der Englische Presidենt von Jspahan/ dem Burgermeister zu Alepo überschickt/ sich befunden. Es ware auch in den Säcken etwas wenigs von Gerähte. Diese zween Manner brachten jhr Sach für/ und sagten/ daß zwischen Taiba und Mached-raba, an einem/ um etwas von der rechten Straß abgelegenem Ort/ gegen Mittag/ sie 4. todte Leichnam auf dem Sand ligend/ gefunden; daß der eine schwartz gekleidet/ und in Stücke zerhackt/ aber die 3. anderen gantz/ jedoch mit vielen Wunden/ und von einanderen ohngefehr zweyhundert Schritt weit ligen. Der zweyen Geistlichen/ welche mit dem Expresse sich auf den Weg begeben/ ware ein Capuciner/ und der andere ein Augustiner/ welcher vermuthlich der schwartz gekleidet/ und in Stuck zerhauene. Jn etwas Zeit hernach ist die Geschichte/ so wol zu Damasco als Diarbekir ruchtbar worden/ und eben die jenigen/ welche diese Personen ermordet/ haben geoffenbahret/ wie es zugangen. Es waren Kaufleut von Damasco, welche um jhrer Handlung willen/ nach Diarbekir reißten. Als dieselben eines Morgens diese von Babylon kömende 4. Mann nahend einem Schöpf-Brunnen/ dahin jedes Theil verlangte/ ersahen/ schickten sie zween auß jhnen vorauß/ um zu erkennen/ was für Leute solches seyn möchten. Der Pater Augustiner/ welcher/ wie zu glauben/ einige Diamant bey sich hatte/ vermeynend/ diese Leute wären Räuber/ schosse ohne Vorbedacht mit seinem Rohr auf sie zu/ und erlegte den einen/ der auf der Stett tod bliebe. Wie diese Kaufleut einen der Jhrigen tod sahen/ und die Stärcksten sich befunden/ fielen sie auß Grimm auf den Augustiner/ zerhieben jhne in Stücken/ und tödteten die übrigen; sich mit dieser Rache begnügend/ und die Todten nicht durchsuchend/ noch etwas von dem/ so sie bey sich hatten/ wegnehmend. Was jhre Pferde anbelangen thut/ ist unbekant/ wohin selbe gerathen/ obs in die Wüste gelauffen/ oder von den Kaufleuten/ welches glaublicher/ weggeführet worden; die Leichnam wurden gelassen/ wo man sie gefunden/ und allein jhre Kleider nach Alepo gebracht. Des Augustiners seine/ welche gantz zerstücket waren/ wurden verbrant/ und darinn etliche Diamant gefunden; dann man urtheilte wol/ daß er von Goa kommend/ deren mit sich gebracht hätte/ massen dieser Geistlichen Gewonheit ist/ daß sie sich mit diesen Steinen/ und offt für grosse Summen beladen; welches/ weilen es den Zöllnern zu wissen kommen/ eine Ursach/ daß man sie genauer als die Kaufleut/ durchzusuchen pflegt. Jn den Kleidern des Capuciners wurde allein ein wenig Gelt gefunden/ so er für seine Reiß-Zehrung mit sich hatte; und dieses seynd Leute/ die sich auf keinerley Weise der Handlung anmassen.

Herr Tavernier erkrancket in Alepo.

Jch war Vorhabens/ auf dem Englischen Schiffe/ welches in wenig Tagen von Alexandretten abseglen solte/ wiedrum nach Europa zu kehren; aber ich wurde zu Alepo mit einem so starcken Grimmen angegriffen/ daß ich gezwungen worden/ bey sechs Wochen daselbsten zu verbleiben. Nachdem ich endlich von einem solchen beschwerlichen Zustand entledigt war/ begabe ich mich zu Alexandretten auf ein Marsillianisch Schif/ der grosse Henrich genant. Wir hatten ziemlich guten Wind/ biß an die Küsten Candien; aber als solcher sich einsmals änderte/ musten wir auch auf einen entstandenen Westwind unser Schif offt ändern/ um in der See zu bleiben/ und konten zween Tage lang nicht fortkommen. Eines Morgens mit anbrechendem Tage ersahen wir einen See-Räuber/ der alle seine Macht anwendete/ uns beyzukommen. Als wir nun sein Verhalten wahrgenommen/ begunten wir uns zum Widerstand zu rüsten/ und das Schif zu füttern; ein jeder Reisender brachte seine Matratz/ und waren unser allein vierzig Mann/ der See-Räuber konte aber uns nicht erreichen/ wie er wünschte/ weil der Wind sich gelegt/ und wir waren über ein Canon-Schuß weit von einander; das verursachte jhne seine zween Boot außzuschicken/ die mit Volck besetzt wurden/ um mit starckem Ruder zu trachten/ uns zu erreichen. Wir unser Seits schickten unser Boot auch auß/ und unser Schif hatte den Vortheil/ daß es sich auch der Rudern bedienen konte. Allweil wir Gewalt anwendeten/ uns zu entfernen/ nahete der See-Räuber ungefehr biß auf ein Canon-Schuß/ und that zween oder drey auf uns loß/ aber nur einer berührte allein das End des Schnabels unsers Schifs/ daher wir urtheilen konten/ daß er trachtete in den Boot zu treffen.

Wird auf der Rückreise nach Franckreich angegriffen.

Unser Büchsenmeister/ einer der Geschicktesten seines Berufs/ ware unsers Schif-Capitains Schwager/ und bath jhne/ daß man dem See-Räuber so weit/ daß das Geschütz einige Würckung thun könte/ sich nähern solte/ versprechend/ daß er jhme einige Schüsse schicken wolte. Der Schifs-Capitain war nicht derselben Meynung/ aber alle die Schif-Leut und die Reisende/ so sich hertzhafter erzeigeten/ haben von jhm erlanget/ daß man sich näher zum See-Räuber machen solte/ welches auch geschehen. Unser erster Stück-Schuß hat so glücklich getroffen/ daß er jhm seinen ver-

dern

dern Mastbaum gebrochen: Der ander hat einen grossen Schaden am hindern Theil / und eine sehr grosse Unordnung in jhrem Schif gethan / so viel wir es mit unseren Sehe-Gläsern abnehmen können. Unser Büchsenmeister hat hat zum dritten mal geschossen / aber des See-Räubers Schif nicht getroffen. Wir hatten schon gemerckt / daß jhre Ruder-Knecht müd worden / und daß man sie schon viel mal abgewechselt hatte. Als der See-Räuber sahe / daß wir uns so heftig wehreten / und daß wir schon zwey mal in sein Schif geschossen / so hat er seine beide Schiflein / Chaloupe genant / zuruck ziehen lassen; unser Stück-Meister wolte sie in Grund sencken / hätte es auch gethan / wann er näher gewesen wäre. Wir hatten auch unsere Chaloupe zu uns gezogen / und weil das Meer stille war / so sind unsere beyde Schiffe zwo gantze Stund ohne Schiessen vor einander gestanden.

Wehren sich aber tapffer.

Es war allezeit ein Wächter auf dem Mastkorb / alles so auf dem Meer war / zu entdecken / um die eylfte Stund erhub sich ein frischer Wind / und der Wächter schrye zugleich / Schiff. Der Schif-Herr stieg alsobald hinauf / und sahe / daß ein ander Schif vom Sud her kam. So bald er abgestiegen / ist der See-Räuber / welcher es auch entdecket / gegen dasselbige Schif mit allen Sägeln gefahren. Uns aber ist nicht leyd gewesen / einem solchen Fall / so den Kaufleuten / die nichts anders als Friede suchen / niemals angenehm / so glücklich entgangen zu seyn. Der Wind ist in kurtzer Zeit stärcker worden / und zwar zu unserer Reise gantz dienlich / also daß wir in zweeen Tagen biß ins Gesicht der Insul Maltha gefahren. Ich hatte einen grossen Lust / diese so berühmte Insul zu sehen / und der meiste Theil der Reisenden hatte auch dieselbige Begierde. Der Capitain aber und die andere Officierer des Schifs / welche die Gelegenheit eines so guten Winds / mit welchem sie nach Marsilien in zwey Tagen zu kommen verhoffeten / gar nicht versaumen wolten / haben jhren eigenen Nutzen der Reisenden Vergnügung vorgesetzt / und zu überfahren entschlossen. Wir waren kaum 15. Meile über Maltha gefahren / daß sich der Wind zugleich geändert / und dermassen zuwider und starck worden / daß wir wieder zurück gen Maltha fahren müssen / allwo wir in kurtzer Zeit ankamen; das Meer war so grausam und so ungestüm / daß wir in grosser Gefahr gestanden / wann wir weiter von dem Hafen gewesen wären. Unsere Patent / oder Briefe waren richtig / und wir von keinen verdächtigen Orten kamen / so haben wir doch an einem Eck der Insul / nahe bey der alten Stadt / drey Tag und drey Nacht bleiben müssen / ehe man uns den Eingang zugelassen. Er ist uns frey gemacht am Abend des dritten Tags. Des anderen / acht oder zehen der Reisenden haben wir uns zusammen verbunden / unserem Schif-Herrn / der auß Marsilien war / zu essen zu geben / und jhm zugleich unseren Fahrt-Lohn zu bezahlen / weil wir in sein Schif wieder zu steigen nicht

Und kommen davon.

gesinnet / sondern in Sicilien fahren / und das Welschland besehen wolten.

Kommen wieder nach Maltha.

Indem man die Galeen der Ritter zurüstete / in Sicilien zu ziehen / um die Proviant nach der Gewonheit daher zu holen / hab ich die Zeit gehabt / alles was am meisten in der Insul Maltha zu sehen würdig / in Augenschein zu nehmen. Beschreibe es doch nicht / weil es viel andere schon gethan / und wenig sind die jenige / welche jhren Sitz und Beschaffenheit nicht wissen. Man pflegt nicht viel Gelt / sondern gute Waaren / auf welchen man etwas gewinnen könne / auß den Ostländern wieder zu bringen. Derowegen hab ich meinen Beutel besehen / ob mir noch Gelt genug zu der Reise in Italien überbliebe / und ob schon ich dessen noch ziemlich hatte / so hab ich doch zu mehrer Sicherheit etliche von meinen Türckis / oder Rubinen verkauffen wollen. Ich hatte es noch nicht gar beschlossen / gieng durch die Goldschmidter-Gasse / und besahe die Läden; als ein Kaufmann meynend / daß ich Edelgestein zu verkauffen hätte / mich höflich anredte / und in sein Hauß zu gehen bath / welches ich auch gethan. Ich hab jhm ein Theil von meinen Türckis gezeiget / und nur 600. Kronen von demselben begehrt. Er hat mir von Anfang 400. und hernach 500. gebothen; ich hab auß seinem Biethen geurtheilet / daß ich sie zu wenig geschätzet / dessen es mich gereuet / und auf daß er nicht bey meinem Wort stehen / und sie um meine Schätzung haben wolte / so hab ich jhm gesagt / daß ich von einem Land käm / wo man nur ein Wort hat / und die Waare nicht überschätzet / daß es Zeit wäre zu Mittag zu essen / und hab jhn hoffen lassen / daß ich würde jhn gegen Abend wieder sehen / und jhm etwas mehr weisen / und also hab ich mich von jhm loß gemacht.

Herr Tavernier verkaufet etliche Edelgestein.

Als ich auß dieses Goldschmieds Hauß / ein anderer / welcher gegen über wohnete / und dessen Hauß auf eine andere Gasse offen war / der auch mich in des Ersten Lade gesehen kommen / hat mich angesprochen / und mir in wenig Worten gesagt / er sehe auß meinem Gesicht / ich wäre ein redlicher Mann / daß er auch dessgleichen / und daß ich ohne Zweiffel mit jhm viel leichter und nutzlicher / als mit einem anderen handlen würde. Meines Theils hab ich auch auß seinen Worten urtheilet / daß er ein aufrichtiger Mensch wäre / und daß ich mehr mit jhm / als mit dem anderen Goldschmid gewinnen solte. So gieng ich in sein Hauß / allwo / wider des Lands Gewonheit / seine Frau und ein Priester von Sanct Johann sein Bruder mich sehr lieblich empfangen haben: Ich wiese jhm meine Türckis / und schätzete sie auf tausend Kronen / er sagte / es wäre zu viel / und böth mir 800. in guten Duplonen. Es kurtz zu machen / der Priester theilete den Underscheid / und wolte / daß sein Bruder mir 900. Kronen gebe. Wie ich dann sahe / daß sie allebeyde also frey und richtig handelten / so gab ich jhm meine Türckis / und nahm sein Gelt. Er wolte / daß ich mit jhnen zu Nacht essen solte / und

und haben mich biß um die zehen Uhr des Abends sehr wol tractiert.

Underdessen kam der erste Goldschmidt/ mit welchem ich hatte geredt/ zweymal in mein Wirthshauß/ und nicht zweiflend/daß ich mit einem anderen gehandelt/ dessen er verdrossen war/beschloß alsobald/mir einen Schimpf zu thun/ und daß ich Edelgestein ohne den Zoll zu bezahlen/ verkauffen wolle/ der Obrigkeit anzuzeigen. Meine Wirthin hats gespührt/ und als ich am Abend nach Hauß kommen/ mirs zu wissen gethan/ und gesagt/ich solte meine Kammer-Thür niemand/ der klopffete/ aufthun/als wann ich sie selbst reden hörete. Bald hernach kam sie wieder/ und nachdem ich ihr aufgethan/ sahe mit ihr einen Mann/ dem sie aufzuthun nicht abschlagen gekönt/ weil er einen mit Silber überzogenen Stab/als ein Zeichen seines Amts in der Hand hatte/ welcher auch mir ihm zu folgen befohlen. Ich wurde in eines vornehmen Frantzösischen Ritters-Hauß geführt/ welcher mich im Anfang von etlichen besondern Sachen der Länder/auß welchen ich kam/ gefragt; Nach einer viertel Stund kam dessen Enckel hinein/ und nachdem er mich von meiner Reise erforschet/ der Commethür fiel uns in die Rede/ und sagte mir/ er wüste/ daß ich viel Edelgestein/ und den Zoll nicht bezahlt hätte. Anfangs antwortete ich ihm sehr höflich/ und sagte/ daß ich wider die Ordnung gethan zu haben nicht meynte/ sehend aber/ daß er mit hoher Stimme redete/ und anfieng sich zu erzürnen/ sagte ich ihm endlich laut und frey/ daß ich dem Sanct Johann keinen Zoll schuldig/ weil die Summa meiner Waaren über die tausend Kronen nicht kommen/ und daß ich zu reisen ohne der Lander/ wodurch ich ziehen solte/Gewonheiten zu wissen/mich niemals understanden. Der junge Ritter brachte seinem Vetter vor/die Sache wäre nicht weiters Redens werth/ und daß ich ein redlicher Mann. Der Commethür gieng geschwind auß der Kammer/ und hernach sein Enckel/ der ein redlicher und verständiger Mann/ und welcher ohne Zweiffel seines Vetters Vorhaben nicht gewust/ sagte mir/ ich solte in keiner Sorg stehen/ er wolte auch mit mir trincken/ und den Lust haben/ mich von meinen Reisen reden zu hören; er ließ auch zugleich das Abend-Brod bringen/ da wir biß um ein Uhr nach Mitternacht von vielen Ostländern und derselbigen Gewonheiten unter einander Gespräch gehalten haben. Weil es aber spath worden/und ich mich nach Hauß begeben wolte/befahl der Ritter demselben Beamten/ so mich hingeführt/ mich wieder zu begleiten/ welcher auch mich von Kammer zu Kammer/ eine lange Stiege hinab/biß in das Gefängnüß allgemach führte/ allwo doch kein Ansehen war/ daß man mich lang behalten würde. Daselbst hab ich die übrige Nacht mit etlichen Officierern/ so allda gewesen/ vertrieben. Als nun der Tag angebrochen/ nach dem Kerckermeisters-Rath/ schrieb ich zum Ritter von Believre, welcher zwo Stund hernach kam/ selbst mir das Gefängnüß zu öffnen/ ohne daß ich was/ weder für das Kerckers-Recht/ noch für das jenige/so ich darinnen verzehrt/bezahlt habe. Der Ritter von Believre hat mir diese Gutthat mit vielen Höflichkeiten erwiesen/ und zu Mittag Essen gegeben.

Und wird darüber ins Gefängnüß geführet.

Er reiset nach Sicilien.

Wir sind sieben oder acht in einer Gesellschaft von Maltha gen Sicilien auf zwo Galeen der Ritter gefahren/ haben uns zwey oder drey Tage zu Siracusa/ und etwas mehr zu Messina aufgehalten/ allwo wir mit noch vier anderen Personen eine Chaloupe gen Neapel zu fahren/ gemietet haben. Als wir neben dem Land gefahren/ hat uns ein widriger und starcker Wind zu Paula am Palm-Sontags-Abend geschwind anzuländen/und allda biß an den folgenden Mitwoch zu verbleiben/genöthiget. Der Herr Marckgraf von Paula war eben zu dieser Zeit am Ufer des Meers/ allwo er dem Sardellenfang beystund/ und erforschete/ woher wir kamen. So sagte ihm ein Ritter von unser Gesellschaft/ daß so er Zeitungen von den Ostländern zu hören Lust hätte/ könte ich ihm allein neue und gewisse von Persien und Türckey beybringen. Der Marckgraf kam zu uns/ fassete mich bey der Hand/ und bath sehr höflich/ daß so lang das Ungewitter uns zu Paula aufhalten würde/ich solte bey ihm essen. Hernach hat er sehen lassen/ daß mein Gespräch ihm nicht unangenehm wäre/ und hat mir viele Höflichkeiten bey meinem Verzug und im Abreisen erwiesen. Am Palm-Sontag besuchten wir das St. Francisci von Paula Kloster/ sehr weit von der Stadt gelegen. Man ziehet dahin zwischen einem hohen Berg zur Rechten/ und einem Abgrund zur Lincken. Dieser Berg hanget so sehr/ daß man meynet/ er solle zur Stund fallen/ man siehet auch am obersten Felsen/ das Zeichen einer eingedruckten Hand/ und man glaubet allda/ daß der St. Franciscus diesen Berg mit seiner Hand gestützt/ und daß er nicht niederfiele/ verhindert habe. Von Paula zogen wir zusammen gen Neapel/und eben zu derselbigen Stund/da wir in den Hafen kommen/ hat man der Auferstehung Christi zu Ehr/ alle die Geschütz dieser Stadt loß geschossen. Von dannen giengen wir alle nach Rom/ wo ein jeder seine Geschäft besonder verrichtet.

Wird vom Marggrafen von Paula gar freundlich tractieret.

Das VI. Capitel.

Ein anderer Weg von Constantinopel gen Ispahan/ durch das Euxinische/ oder schwartze Meer/und von den vornehmsten umliegenden Städten.

Derer Wegen/ durch welche man von Europa in Persien und Indien sich begeben kan/ wil ich keinen vergessen. Es sind derer noch drey: Der eine von Constantinopel neben dem Gestad des schwartzen Meers. Der jenige von Warschau/ wann man über dasselbige Meer von Kaffa gen Trebisund fahret. Und der Dritte/ von Moscou/ wann

Beschreibung eines anderen Wegs von Constantinopel nach Ispahan.

wann man auf dem Fluß Volga mit dem Strohm fahret. Dieser Weg ist von dem Oleario, des Hertzogs von Holstein Gesandschaft-Schreiber außführlich beschrieben worden. So werde ich nur von den anderen in diesem Capitel handlen / weil mir unbewust / daß jemand von denen geschrieben habe. Vor allen aber werde ich die Vornehmste um dieses Meer auf beyden Seiten / in Asien und Europa liegende Oerter / und die richtige Weite unter jhnen kürtzlich beschreiben.

Die vornehmste Städte / welche in Europa an dem schwartzen Meer liegen.

Von Constantinopel biß Varna zehlet man 200. Italiänische Meilen / derer vier eine Teutsche Meile machen / Meile 200

Von Varna biß Balchiké	36
Von Balchiké biß Bengali	70
Von Bengali biß Constantz	60
Von Constantz biß Queli	25

Bey dieser Stadt Queli lauffet auß der gröste Arm der Donau in das schwartze Meer. Wird auch daselbst jährlich der gröste Störfang. Von den Eyern der Stören wird der Caviard, oder die Boutargue gemacht / von denen ich anders wo geredt.

Von Queli biß Aquerman, Meile 50

Diese Stadt Aquerman gehört dem Kan in klein Tartarey zu / ist aber nicht seine Residentz-Stadt / welche ist Bacha-Serrail, 120. Meile vom Meer gelegen.

Von Aquerman biß Kefer oder Kaffa sind Meile 350

Die Stadt Kaffa. Ist eine grosse Kauf-Stadt / in welcher ohngefehr tausend Häuser der Armenier / und bey vier oder fünf hundert der Griechen sind. Ein jede von dieser Religion hat sein Bischof und viel Kirchen. Die St. Peter genant / war die Vornehmste / Grosse und sehr Schöne; der Gottesdienst wird aber nicht mehr darinnen gehalten / weil sie baufällig / und die Christen dieselbe zu verbessern das Vermögen nicht haben. Ein jeder Christ / der über fünfzehen Jahr alt ist / muß dem Türckischen Käyser anderthalbe Piaster zum Zoll bezahlen. Er schicket in diese Stadt einen Bacha, welcher in der Alten-Stadt Frinck-Hissar genant / wohnet. Aber der Kan in der kleinen Tartarey biß auf die Thor dieser Stadt gebiethet.

Von Kaffa biß Assaque, Meile 70

Und Assaque. Die Stadt Assaque gehört auch dem Türckischen Käyser zu / ist die Letste in Europa / und es fliesset neben dieser Stadt ein Fluß auch Assaque genant / über welchen ist die Herrschaft des grossen Hertzogs in Moscovien. Auf diesem fahren die Cosacken / so den Türcken so grossen Schaden thun / dann sie bißweilen mit 60. oder 80. Raub-Schif / so sie Gelia heissen / derer die Gröste 150. die andere 100. Mann halten / niederfahren. Sie theilen sich auch in zwey Theil / deren einer gen Constantinopel / der ander in Asien ziehet / allwo sie das gantze Gestad biß auf Trebisund plündern und zerstöhren.

Die Seite des Euxinischen Meers in Europa hält in der Länge 861. Meile.

Die vornehmste Städt / so in Asien an dem Euxinischen Meer liegen / dessen Gestad ist von 1170. Meilen.

Von Constantinopel biß Neapoli, Meil 250

In dieser Stadt Neapoli bauet man den meisten Theil der Schiffe und Galeen des Türckischen Käysers.

Von Neapoli biß Sinabe	250
Von Sinabe biß Ouma	240
Von Ouma biß Kerason	150
Von Kerason biß Trebisund	80
Von Trebisund biß Rise	100
Von Rise biß Guni	100
Meile	1170

Dieser Stadt Guni der halbe Theil gehört dem Türckischen Käyser / und der ander dem König in Mingrelien zu / mit welchem jener in guter Freundschaft lebet / darum / daß der meiste Theil des Eisen und des Stahls / so von den Türcken gebraucht / auß Mingrelien über das schwartze Meer gebracht wird.

Diese sind alle die gute Meer-Häfen des Euxinischen Meers / so von Constantinopel biß in Mingrelien zu zehlen:

Meer-Häfen in dem Euxinischen Meere.

Quitros, Sinabe, oder Sinope, Onnye, Samson, Trebisond und Gommé.

Der Hafen zu Quitros ist tief / und die Schiffe sind allda sicher wider alle Wind / der Eingang aber ist sehr schwer / und die Schifleut des Landes allein / oder die jenige / welche öfftmals auf diesem Meer gefahren sind / desselben Hafen Eingang finden können. Man kan noch erkennen / daß vor Zeiten schöne und prächtige Gebäu um den Hafen gewesen sind / viel schöne Säulen am Gestad und im Meer gesehen worden / ob schon viele andere von dannen gen Constantinopel geführt worden. Nahe bey der Stadt gegen Mittag / wird auch ein sehr hoher Berg gesehen / auß welchem fliesset viel gut Wasser / darauß ein treflich schöner Brunnen am Fuß des Bergs entspringet.

Wer von Constantinopel in Persien über das Euxinische Meer ziehen wil / der gehet zu Schif von Constantinopel auf Trebisund / und bißweilen auf Rise oder Guni, welche mehr gegen Nord ligen. Welche auß den Schiffen absteigen zu Trebisund / ziehen nach Erzerom in fünf Tagreise / und von Erzerom nach Erivan, Tauris und andere Oerter dieses Wegs. Es sind aber wenig derer / so sich auf dieses Meer begeben / weil es in vielen Orten grundlos und sehr offt ungestüm ist / und wenig gute Häfen / wo man sich zur Sicherheit begeben möge. Deßwegen hat man dieses Meer Cara-denguis, das ist / schwartze Meer genennet / dann die Ostländische Völcker alles / so böß und gefährlich ist / schwartz zu nennen pflegen.

Die / so biß nach Rise und Guni sägeln / finden sich zu Teflis, der Haupt-Stadt in Georgien ein; von Teflis komt man gewöhnlich nach Erivan, weil der Weg / ob er gleich beschwer-

beschwerlich/ gleichwol komlicher ist/ als der jenige/ so gerad nach Tauris gehet. Dieses sind die vornehmsten Oerter/so man auf gedachtem Weg von Teflis nach Erivan antrift/ samt der eines jeden Orts von dem andern entlegenen Weite:

Von Teflis nach Soganlouk, Meil	3
Von Soganlouk nach Senouk-Kupri	7
Von Senouk-Kupri nach Guilkac	7
Von Guilkac nach Dakfou	6
Von Dakfou nach Achikent	6
Von Achikent nach Dillou	6
Von Dillou nach Yagegi	6
Von Yagegi nach Bicheni	4
Von Bicheni nach Erivan	7
Meil	52.

Von Erivan folget man dem gemeinen Wege über Tauris, wie ich zuvor angezeigt.

Das VII. Capitel.

Der Weg von Warschau nach Ispahan durch das schwartze Meer / und von Ispahan nach der Moscau / nebst dem Namen der fürnehmsten Städte und Inseln in Türckey / so wol nach ihrer gemeinen Benennung / als auch wie solche in Türckischer Sprache lauten.

IN diesem Capitel hab ich mir fürgenommen / die Wege auß den Mitternächtischen Theilen Europæ nach Türckey und Ispahan zu kommen / dem Leser für Augen zu stellen; unter diesen sol der Erste seyn der Weg von Warschau nach Ispahan / welchem ich die Entlegenheit der fürnehmsten Städte und der Zölle / die man hin und wieder zahlen muß / beyzusetzen gesonnen bin.

Der Weg über Warschau nach Ispahan.

Von Warschau an dem lincken Ufer der Weichsel gelegen / des Königs von Pohlen Residentz-Stadt biß Lublin, seynd Tagreisen 6

Von Lublin biß Ilvove, seynd Tagreisen 5

Allhier muß man alle Ballen aufthun/ und von den Waaren 5. pro cento bezahlen.

Von Ilvove biß Iaslovieer, seynd Tagreisen 12

Diß ist die letste Stadt in Pohlen/und wañ man allhier etwas verkauffet/ so muß man allezeit 5. fürs Hundert Accis geben.

Von Iaslovieer nach Yaché, Tagreisen 8

Diß ist die Haupt-Stadt in der Moldau / in welcher der Waywode / welchen der Groß-Türck als einen Stadthalter in dieses Land schicket/zu residieren pfleget. Allhier wird wieder alles geöfnet / und die Waaren verzeichnet nebst dem/was man dafür zahlen muß/das sich öffters auf 5. pro cento belauffen kan.

Von Yaché biß Ourchaye sind Tagreisen 3

Diß ist die letste Stadt in der Moldau / man darf aber allhier keinen Zoll geben.

Von Ourchaye nach Akerman, sind Tagreisen 4

Man öfnet zwar allhier die Ballen nicht/ nichts destoweniger aber muß man doch 4. pro cento geben.

Von Akerman nach Ozou, Tagreisen 3

Allhier besuchet man die Waaren auch nicht/und darf nur 2. pro cento bezahlen.

Von Ozou biß Precop, Tagreisen 5

Allhier wird auch nichts geöfnet / und man verläst sich auf des Kaufmanns Wort / nichts destoweniger aber muß man doch $2\frac{1}{2}$. pro cento bezahlen.

Von Precop nach Kaffa, Tagreisen 5

Die Waaren werden geschätzet / ohne daß die Ballen eröfnet werden / und fürs Hundert gibt man 3.

Auf diese Weise sind von Warschau biß Kaffa 51. Tagreisen zu Wagen / durch welche auch alle Waaren versendet werden. Der Zoll belauft sich ins gesamt auf $18\frac{1}{2}$. pro cento, welchem man noch hinzu setzen muß die Fuhr und Fracht über das schwartze Meer biß nach Trepizond, allwo man für einen beladenen Maul-Esel 3. und für einen Kameel 4. Piaster bezahlen muß.

Es ist noch zu mercken/daß die Armenier gemeiniglich nicht zu Trepizond zu Schiffe gehen/ sondern sie suchen einen andern Port/welcher auf eben dieser Seiten etwas mehr gegen Abend liget/ allwo man nicht mehr als $1\frac{1}{2}$. Piaster für ein Kameel bezahlen darf. Dieser Port wird genant Onnie, und ist sehr bequem; etwas weiter ist noch einer / welcher Samson genant wird / der auch nicht schlim ist / aber allhier ist gar eine ungesunde und sehr schädliche Luft.

Es ist noch ein anderer Weg von Warschau nach Trebizond, welcher um 3. Tagreisen kürtzer ist/als der Vorhergehende.

Ein anderer Weg von Warschau nach Ispahan.

Von Warschau nach Yaché ist eben derselbe Weg / den ich allhier angezeigt/ und bestehet in Tagreisen 31

Von Yaché nach Galas, sind Tagreisen 8

An diesem Ort werden alle Waaren taxieret/und zu Yaché fordert man die Gebühr nach dem Verzeichnuß / das der Kaufmann nach Galas bringet/allwo man auf sein Wort schreibet/die Waare/ die er angegeben. Galas ist eine Stadt in der Moldau.

Von Galas nach Megin ist Tagreise 1

Allhier wird gleichfals nichts eröfnet / man muß aber $3\frac{1}{2}$. oder 4. pro cento zahlen.

Von Megin nach Mangalia, sind Tagreisen 8

Dieses ist einer von den 4. Häfen gegen Nidergang an dem schwartzen Meer/und zwar der Beste under allen. Die 3. anderen / welche gegen Mittag auf selbiger Seiten ligen / seynd Kavarna, Balgik und Varna. Zu Mangalia gibt man nicht mehr als einen halben Piaster für den Ballen. Wann man Trebizond hinder sich geleget / so habe ich im fürhergehenden Capitel schon angezeigt / daß nur noch 5. Tagreisen biß Erzerom sind.

Und dieses ist alles/was ich von dem Wege/ durch welchen die Pohlen in Persien reisen/ aufzuzeichnen/ würdig befunden.

Ich

Ich komme nun auch zu dem Wege durch die Moscau / weil aber derselbe allbereit von Herrn Oleario außführlich beschrieben worden / in dem Reise-Buch der Gesandten / welche der Hertzog von Holstein nach Persien gesand / so wil ich denselben allhier vorstellen / als wie man auß Persien durch die Moscau nach Europa reiset / durch Hülffe der guten Nachricht / die mir mitgetheilet worden / dann ob ich mir schon auf meiner ersten Reise fürgenommen hatte / durch die Mitternächtischen Provintzen Europæ nach Franckreich zu kehren / welches ich auch gethan hätte / wann der arme Krancke / den ich zu Kengavar besucht / mich nicht davon abgehalten hätte. Und weil allezeit / so oft ich nach Orient gereiset / mein Vorhaben gewesen / durch die Moscau meine Rückreise zu nehmen / so habe ich mit grossem Fleiß einen sonderbaren Bericht von diesem Wege eingeholet / sintemal etliche Leute / die sich dessen oft bedient / mir hierinnen eine vollkommene Wissenschaft mitgetheilt.

Der Weg auß Persien durch die Mitternächtische Länder nach Europa.

Ich wil aber von Chamaqui anfangen / weil ich den Leser allbereit biß in diese Stadt geführet / und werde auch nicht vergessen die Entlegenheit der Oerter / und die Zölle / wie ich anderwerts gethan / beyzufügen.

Von Chamaqui nach Derbent, sind Tagreisen 7

Derbent, welches die Türcken Demir-capi nennen / ist die letste Stadt / welche dem König in Persien underworffen ist; allhier reiset man über einen Fluß / welcher den Namen Chamourka führet.

Von Derbent biß Tetarck, sind Tagreisen 8

Allhier ziehet man gleichfals über einen Fluß / welcher Bocan genennet wird.

Von Tetarck biß Astracan nimmet man kleine Schiffe / welche zwölf Ruder haben. An dem Ufer des Flusses ist nichts anders / als Schilf / in welchem die Schiffe bey ungestümen Wetter in Sicherheit seyn können. Wann aber der Wind geneigt ist / so bedienet man sich eines kleinen Segels / und kan innerhalb drey oder vier Tagen zu Astracan seyn; wann man aber die gantze Zeit rudern muß / muß man nohtwendig zu dieser Reise 9. Tag anwenden.

Wann man auf dem Caspischen Meer schiffet / auf welchem man allezeit von Lande zu Lande fahret / so muß man sich für zwey oder drey Tage mit Wasser versorgen / weil diese drey Tage über das Wasser bitter / und auf dieser gantzen Seiten sehr übel zu trincken ist / aber nachmals findet man underwegs lauter gut Wasser. Man gibt vor jegliches Schifflein 70. Abassis, welches unserer Müntze nach sich auf 61. Francken belauft. Wann man aber grosse Waaren hat / kan man solche auf grössere Schiffe laden / damit man die Kösten erspahren möge.

Wie viel man zu Astracan Zoll geben müsse.

So bald einer zu Astracan ankommen / werden die Waaren abgeladen / welche nachmals die Zoll-Einnehmer versiegeln / und endlich werden sie in des Kaufmanns Wohnung getragen. Drey Tage hernach kommet der Zoll-Einnehmer / und öfnet alle Ballen / und empfänget 5. pro cento. Wann ohngefehr dem Kaufmann Gelt manglet / und er zu Astracan etwas aufnehmen / und zu Moscau wieder geben muß / muß einer öfters biß 30. fürs Hundert bezahlen / nachdeme die Ducaten gängbar sind.

So fern ein Kaufmann Diamant oder Jubelen bey sich hat / und lässet solche sehen / muß er 5. von Hundert zahlen. Wann er aber solches nicht anzeigt / die Zoll-Einnehmer aber etwas mercken / treiben sie jhn so weit sie können / der Kaufmann aber verantwortet sich auch aufs beste. Wann er aber Edelgestein oder sonst etwas anders seltzames bey sich / und dem Gubernator anzeiget / daß er solches seiner Majestät überreichen wolle / lässet er jhn zu Wasser und Lande begleiten / und giebet alsbald durch einen Eilbott Nachricht nach Hofe. Wann der Kaufmann diesem Gouverneur etwas verehret / verlieret er nichts / sondern hat noch guten Vortheil davon. Zu Astracan findet man guten Wein / und es ist ein Frantzos daselbst / welcher solchen für den Zaar zurichtet. Weil aber der zu Chamaqui diesen weit übertrift / so thut ein Reisender nicht übel / der sich daselbst mit einem guten Vorrath versorget.

Von Astracan biß Moscau reiset man auf der Volga in grossen Schiffen / welche Segel in der Wiederkehr durch Ruder getrieben werden / alles was eingeleget wird / wird biß auf einen Teppicht gewogen. Ein Moscowitisch Pfund thut 3. Mens von Cha in Persien / und eine Mens von Cha thut 12. unserer Pfund / das Pfund zu 16. Onzen gerechnet. Man bezahlt für jeglich Pfund 14. Caya, welches 3. Abassis und einen halben thun / und ein Abassi belauft sich auf 18. Sols und 6. Deniers nach unserer Müntze.

Der Moscowiter Gewichte.

Ich muß auch allhier anzeigen / daß der Weg in der Moscau weder nach Stunden noch Meilen gerechnet wird / sondern durch Chagerons, deren 5. eine Italiänische Meile machen. Diß Folgende ist der Weg zu Wasser / biß nach Moscau / und die Benennung der fürnehmsten Städte / auf die man zukomt / nebst jhrer Entlegenheit.

Weg von Astracan nach Moscau zu Wasser.

Von Astracan biß Courmija, chagerons 300

Von Courmija biß Sariza, c. 200

Von Sariza biß Sarataf, c. 350

Von Sarataf biß Samarat, c. 200

Von Samarat biß Semiriskat, c. 300

Von Semiriskat biß Coulombe, c. 150

Von Coulombe biß Casan, c. 200

Dieses ist eine grosse Stadt nebst einer guten Vestung.

Von Casan biß Sabouk-cha, c. 200

Von Sabouk-cha biß Godamijan, c. 120

Von Godamija biß Niguina, c. 280

Niguina ist eine grosse Stadt und sehr gute Vestung.

Von Niguina biß Mouron, c. 300

Von Mouron biß Casin, c. 100

Von Casin biß Moscou, c. 250

Sind also von Astracan nach Moscau 2950. welche sich auf 590. Italiänische Meilen belauffen.

Wann man zu Sarataf ist / kan man auß dem Schif steigen / und zu Land biß nach Moscau reisen. Wann kein Schnee ist / kan man fahren / im Gegentheil aber gebraucht man sich eines Schlitten. Wann nur einer allein ist / und seine Bagage nicht über 200. Pfund wieget / bindet man alles in 2. Ballen / leget sie übers Pferd / und der Mann setzt sich in die Mitte; was die Fracht anbetrift / so wol vom Mann als von der Bagage, so muß man eben so viel als von Astracan nach Moscau / zahlen.

Zu Lande.

Von Sarataf zu Land über Inserat zehlet man Tage 10

Von Inserat nach Tymneck, sind Tagreisen 6

Von Tymneck nach Canquerma, sind Tagreisen 8

Von Canquerma nach Volodimer, sind Tagreisen 6

Valadamour ist eine Stadt grösser als Constantinopel. Es ist eine schöne Kirche darinnen auf einem Berge / welcher in der Stadt / und war vor diesem des Moscowitischen Zaars Residentz.

Von Volodimer nach Moscau, sind Tagreisen 5

Dieses alles zusammen macht Tagreisen 35

Ich muß auch allhier anzeigen / daß man zu Sarataf nicht ohne grosse Noth auß dem Schif steiget / und zwar nur wann man im Winter des Eyses wegen nit auf dem Flosse fahren kan. Dañ es sind von Saratafbiß Inserat, wie ich angezeiget / 10. Tagreisen / da man sehr wenig zu essen findet / so wol für Menschen als Vieh. Derohalben wann der Fluß nicht gefroren ist / thut man viel besser / wann man auf dem Schif biß Semeriska bleibet / von dannen man nachmals biß Moscau allenthalben Dörfer antrift. Der Zoll so wol für Edelgesteine / als andere Waaren / ist zu Moscau eben wie zu Astracan, nemlich 5. pro cento. Alle Asiatische Völcker / als Türcken / Persier / Armenier und andere bleiben zu Moscau in den Carvanserien, was aber die Europeer anbetrift / als Frantzosen / Engelländer / Holländer und andere / so haben sie einen gewissen Ort / allwo sie all beysammen wohnen. Und diß ist alles / was ich sonderbares von diesem Wege durch die Moscau erfahren können / den ich mehr als einmal auf meinen Reisen vorgenommen hätte / wann ich nicht durch Zufälle / denen nicht zu widerstehen / davon ware abgehalten worden.

Namen etlicher Städte in dem Gebieth des Groß-Türcken / in Lateinischer / Frantzösischer und Türckischer Sprache.

Namen unterschiedener Städte.

NAchdem Constantinopel vor Alters Bizanz, deßgleichen Neu-Rom genennet / von Mahomet dem andern Türckischen Käyser den 27. Maij 1453. erobert worden / führet anitzo bey den Türcken den Namen Istam-Bol, Stambol, wie auch Strambol, welches Wolfahrt oder Sicherheit / und durch das Beywort Bol groß oder breit / eine grosse oder weite Sicherheit heisset.

Adrianopolis, item Adernopolis wird von den Frantzosen Adrianople, von den Türcken Edrene genennet.

Bursa, item Prusa, Burse, Brousa.

Belgradum, item Taurunum und Abba Græca, wie auch Belogradum, Belgrade, Beligrad.

Buda, item Ofen, Bude, Boudim.

Cairus, Cairo, Alcairus, Memphis, Le grand Caire, Mesr.

Alexandria, Egypti, Alexandrie d'Egypte, Iskendrié.

Mecha Marraba, La Mecque, Meqquié.

Balsara, Bassora, Balsara, Basra.

Babylon, Babylonia, Bagdat, Bagdet.

Nineve, Ninive, Ninos, Mosol, Mosul, Mousoul.

Nisibis, Nisibin, Nisibena, Constantina, Nisibe, Nisbin.

Edessa, Edesa, Justinopolis, Rhoas & Rhoasse, Edesse, Orusa.

———— Tiqueranger, Diarbekir.

———— Eve Togea, Tokat.

Simira, Erzerum, Teve, Toupolis, Erzerom.

Chamiramager, Van.

Hierosolyma, Hierusalem, Salem, Solyma, Jerusalem, Koutcheriff.

Damascus, Damasco, Damas, Cam.

Tripolis, Tripoli di Soria, Tripoli, Cam Taraboulus.

Alepum, Hierapolis, Alepo, Alep, Halep.

Tripolis, Tripoli de Barbarie, Taraboulus.

—— Tunis, Tunis.

Alcairum, Alcair, Alger, Gezaiir.

Candia olim Mazium, Candie, Guirit.

Rhodus, Rhodes, Rodes.

Cyprus, Cypro, Cypre, Cupron & Kebres.

Chios, Chio, Scio, Chio, Saches, Saquezada & Sakes.

Methelin, —— Medilli.

Smyrna, Smyrne, Ismir & Izmir.

Troja, Troye, Eski, Istamboul.

Lemnos, Lemnos, Statimene, Limio.

Tenedos, Tenedo, Calydne, Phcenia & Lymessy, Boggeadasi.

Nigropont, Negropont, Eghirbos.

Dardanella, Sestos & Abydos, Sesto & Avido, les Bardanelles, Bogaz-ki.

Athenæ, Attica, Athene, Atina.

———— Barut, Biroult.

———— Seide, Saida.

Tyrus, Tyr, Sour.

Aera, Capo di Leuca, Capo di S. Maria, St. Jean D'Acre, Acra.

Antiochia, Antioche, Antekié.

Traperus, Trebizonde, Tarabason, Tarabozan.

Sinope, Sinab, Sinabi, Sinab.

Röm. Antiquitäten zu Sinab.

In dieser Vestung Sinab siehet man in der Mauren einen Stein / an welchem etliche verkürtzte

kürtzte Buchstaben in Lateinischer Sprach gesehen worden / und auch selbsten den Namen der Stadt Rom. Darauß kan man abnehmen / daß an diesem Orte auch Römer gewesen seyn.

Die Lateiner nennen das Mittelländische Meer Mare Mediterraneum, item Mare Tuscum & Thyrenum, die Frantzosen La Mer Mediterranée, die Türcken aber Akdeniis.

Das grosse Meer wird genant Oceanus Magnus, la Mer Oceane uſi Derijay Mouhiſt.

Und das schwartze Meer Mare Euxinum, la Mer Noire, Kara-Deniis.

Weil ich endlich die Beschreibung der Wege allhier durch nöthige Anmerckungen / welche ich wegen des Handels in der Insul Candia und den fürnehmsten Inseln im Archipelago aufgezeichnet / nicht abbrechen will / als habe ich nicht ungereimt zu seyn erachtet / dasselbe in ein absonderliches Capitel zu fassen / welchem ich beyzufügen gedencke / etliche Denckwürdigkeiten von vielen Griechischen Städten / welche dem Archipelago nahe ligen / nebst einer sonderbaren Nachricht / die Galeeren / welche der Groß-Türck so wol zu Constantinopel / als in den Inseln und andern Oertern seines Reichs underhält / betreffend.

Das VIII. Capitel.

Anmerckungen über den Handel in der Insul Candia, und in den fürnemsten Insuln des Archipelagi, wie auch von etlichen Städten in Griechen-Land / nebst einer sonderbaren Nachricht von dem Zustand der Galeeren / welche der Groß-Türck so wol am vesten Lande / als auf den Insuln zu unterhalt pflegt.

Von der Insul Candia.

Früchte / die in der Insul Candia wachsen.

DJe Fremden führen auß der Insul Candia in grosser Quantität Korn / Baumöl / allerhand Gemüse / Käse / gelb Wachs / Baumwolle / Seyde / Leder / und sonderlich den Malvaſier / mit welchem grosser Handel getrieben wird. Wann die Wein-Lese herzu nahet / verbinden die Bauren / welche Trauben lesen sollen / die Füsse mit Schwein-Leder / welches ihnen an statt der Schuh dienet / sie binden es an mit Faden biß ans Knie / wegen der grossen Hitze / die sie auf den Felsen / über welche sie gehen / außstehen müssen. Dieses Leder wird auß Reussen gebracht / allwo man viel wilde Schweine in den Wäldern findet. Die Reussen bringen es biß Constantinopel / wie auch den Boutarque und Caviar; davon ich an underschiedlichen Orten meines Reise-Buchs Meldung gethan. Ich habe auch angezeigt / wie so wol eines als das andere gemacht wird / und auch den Ort / allwo eine grosse Menge Stören gefangen wird / und daß man damit grossen Handel in gantz Türckey und Persien treibet / ja selbst in Ethiopia, weil alle die jenigen / die der Griechischen und Armenischen Religion folgen / nichts anders in ihrer Fasten zu essen pflegen. Ich muß annoch anzeigen / daß die Türcken auß den Stören einen starcken Leim zu machen wissen / welcher zu ihren Bogen sehr dienlich ist. Es ist der starckste Leim von der Welt / und was man damit leimet / wird eher an einem andern Orte brechen / als an demselben / wo es geleimet ist. Er wird auf folgende Weise zugerichtet: Wann man einen Stör gefangen / und außgeweidet hat / findet sich in demselben ein Fell / welches inwendig das Fleisch bedecket; dieses wird vom Kopffe biß unten an den Bauch herauß gezogen / es ist liebricht und so breit als 2. Bogen Papier; dieses Fell rollen sie Arms dick zusammen / und lassen es in der Sonne trucknen; wann sie es nun gebrauchen wollen / schlagen sie es mit einem Hammer / und wann es wol geschlagen / brechen sie es in Stücker / welche sie eine halbe Stund in einem Töpflein mit Wasser netzen / nachmals setzet man es auf ein klein Feur / und rührt es unaufhörlich / biß es zergangen / man muß sich aber in acht nehmen / daß der Leim nicht siedet / dann sonst würde er gäntzlich verdorben seyn.

Ein sonderbarer Leim von den Stören.

Wie die Venetianer noch Meister über Candia waren / giengen die so etwann einen Mäuchel-Mord oder andere That so des Todes würdig / begangē hätten / (wañ sie sich vorsahen / daß sie nit in Handen der Justitz geriethē / und von der Insul entwischen kontē) geschwind nach Constantinopel / um Gnade zu erlangen; dann es ist zu wissen / daß niemand als der Venetianische Gesandter / welcher sich bey dem Groß-Türcken aufhielte / die Macht oder Freyheit / die jenige loß zu sprechen / welche etwan in Candia einige Missethat begangen hatten / was es auch vor einer seyn möchte / so hatte er Macht / dem Missethäter Gnade widerfahren zu lassen / wie ich dann dessen ein Exempel erzehlen werde / welches sich zugetragen zu Zeiten / da der Herr Dervisan der Baile der Venediger zu Constantinopel war. Einer auß Candia / welcher sich / nachdem er eine erschreckliche Mordthat begangen / von der Insul salvieret / erhielte Gnade von dem Baile; dessen aber unangesehē / blieb sein Laster nicht ungestraft / wie ich solches im folgenden erzehlen werde; Er hatte sich unterwunden eine Frau mit Gewalt zu nothzüchtigen / welche / als sie sich durchauß dazu nicht verstehen wolte / zu ihme sagte / daß sie viel ehe die Leber ihres Kindes essen / als sein unehrliches Anmuthen einwilligen würde. Dieser grausame Mensch sehend / daß er abgewiesen / ward erbittert / weil er den Zweck seines Vorhabens nit erreichen konte / versicherte sich dieses Kindes heimlich / und ohne Vorwissen seiner Mutter / tödtete dasselbe / und risse ihme die Leber auß dem Leibe / und gab sie ihr zu essen / und darnach brachte er sie auch um / um endlich seine Ungestümigkeit völlig zu ersättigen; Wie dieser zu Constantinopel angelangt / hielt er gleich bey dem Baile um Gnade an / welche er auch erlangte / aber der Baile schrieb zugleich an den Gouverneur von Candia / daß / so bald er würde zurück kommen seyn / er ihn solte hinrichten lassen / welches dann auch geschehen / dañ sonsten hatte er ihme keine Gnade widerfahren lassen in einer so grausamen That / und er gebrauchte sich dieses

ses nur bloß um seine Freyheit zu beschützen; Man mag wol sagen / daß diese Candianische Nation eine von den Leichtfertigsten unter der Sonnen sey / und man würde ohne Mühe tausend dergleichen Exempel / welche noch viel Klecklicher / beybringen können.

Von der Insul SCIO.

Einwohner der Stadt Scio und dieser gantzen Insul.

DJe Stadt Scio, von welcher diese Insul jhren Namen führet / ist bewohnt von ohngefehr 30000. Seelen / unter welchen ungefehr 15000. Griechen / 8000. Lateiner / und 6000. Türcken / samt einigen Juden / gefunden werden.

Unter vielen Griechischen und Lateinischen Kirchen (deren die Letztere noch herkommen von den Zeiten der Genueser) hats etliche / welche ziemlich schön seyn / und die vornehmste Kirchen der Lateiner seynd die Thum-Kirche / der Capuciner / Ecolantiner / Dominicaner und Jesuiten Kirchen; die Türcken haben da jhre Mosquéen, und die Judē jhre Synagoge.

Homeri Schul in der Insul Scio.

Vier Meilen von der Stadt / bey nahe am Ufer des Meers / siehet man einen grossen Stein / welcher auß einem Felsen gehauen / gleichsam gantz rund / oben aber plat und ein wenig außgeholet; oben herum und in der Mitten siht man Formen von Stühle auß eben demselbigen Stein gehauen / aber einer unter denen ist viel erhabener als die anderen / gleichsam wie ein Stuhl eines Lehrmeisters / und die Traditiones dieses Orts bringen mit / als wann dieser Stein gewesen sey die Schule des Homeri, in welcher er seine Discipulen unterwiesen.

Früchte / Thiere und andere Sachen / welche diese Insul herfür bringet.

Man findet in dieser Insul eine solche grosse Menge Feld-Hüner / daß man dergleichen in andern Orten der Welt nicht antrift / aber das Rareste ist / daß die Bauren sie futtern / wie man in Franckreich die Hüner unterhält / und zudem thun sie solches auf eine ergetzende Weise; den Morgen läst man sie ins Feld gehen / und um den Abend hat man ein sicheres Zeichen / worauf sie sich alle ohnfehlbar nach Hauß begeben / ein jedes bey dem Bauren / welchem es zugehöret / gleich wie ein Hauffen Gänse oder Indianische Hüner.

Man macht in dieser Insul sehr viel Damast und Barchet / welche nacher Caire und allen Städten der Barbarey / gleich wie auch in gantz Natolien, und absonderlich nacher Constantinopel / verführet werden.

Sonderbare Bäume in dieser Insul.

Drey Meile von der Stadt Scio, auf einem Berge / welcher gegen Mittag ligt / wachsen sichere kleine Bäume / welche sehr merckwürdig seyn / jhre Blätter kommen bey nahe auf im Myrthen / und werffen solche lange Zweige / daß sie sich krümmend biß auf die Erde erstrecken / aber / welches Verwunderens werth / so bald sie nieder kommen / heben sie sich von sich selbsten allgemach wieder in die Höhe; von dem Anfang des May-Monats biß zum Ende des Junij wendet man Fleiß an / daß man den Platz unter diesen kleinen Bäumen gar sauber halte / weilen in diesen zweyen Monaten / wann man die Zweige einschneidet / eine sichere Art Gumi herauß wirft / und Tropffenweise auf die Erde fleust; das ist eben das / was man bey uns Mastix nennet / und was die Türcken Sakes heissen / welches auch der Name ist / welchen sie dieser Insul geben; Es bringt dieselbe eine sehr grosse Menge dieses Mastix hervor / wovon auch sehr viel in des Türckischen Käysers Pallast zu Constantinopel verbraucht wird / allwo die Weiber ohne Aufhören davon zerbeissen; sie geben vor / daß selbiges den Unflat und die Unsauberkeit der Zähne wegnehme / und dieselbe hingegen sauber und rein halte; wann diese Zeit herbey nahet / daß man den Mastix einsamlet / alsdann sendet der Groß-Türck alle Jahr auf diese Insul eine gewisse Anzahl Bostangis, auf daß niemand davon etwas entführe / sondern alles vor den Käyserl. Hof aufgehaben werde; wann es geschicht / daß in einem Jahre dessen ein grosser Uberfluß ist / oder über die Gewonheit / so werffen die Bostangis, nachdem der Käyserl. Hof gnug damit versehen / den schlechtesten Mastix auf einen Hauffen / um Gelt darauß zu lösen / und so bald sie selbigen verkauft / samlen sie denselben in Sacke / welche sie versiegeln / auf daß man sie ohne Verhinderung abführen könne / weilen die Wachten in den Häven / wann sie die Siegel sehen / alles willig passieren lassen; Es wächst auch guter Terpentin in dieser Insul.

Die Insul Scio war vor diesem von den Türcken verpfändet an den Genuesern / aber hernacher haben die Türcken selbige mit Gewalt wieder weg genommen / und seynd biß daher Meister davon geblieben.

Von der Insul NAXIS.

Die Insul Naxis und was darinnen merckwürdig.

ES hat in dieser Insul gar keinen Hafen / und die Schiffe / welche dahin fahren / um zu handlen / bleiben in dem Haven der Insul Faros, genant Derion, sechs Meilen von Naxis, welcher einer von den schönsten Häven im Archipel ist / und kan mehr als 100. Schiffe halten; Es seynd allein in der Insul Naxis noch übrig etliche Stücke von einer alten Maur / welche waren gleich un mole, wohin sich etwan 4. oder 5. Schiffe retirieren könten. Man sucht noch in eben derselben Insul viel zerfallene alte Häuser der alten Fürsten / und die Pferd-Ställe seynd fast noch vollkommen / gantz gewölbet / und von lauterm Marmel; diese Fürsten waren Herren über 12. andre Insulen; diese Insul Naxis ist angefüllet von vielen Dörffern / und es seynd 3. schöne Städte darin / welche seynd Bareqaa, Qāsi und Kaler.

Etliche Antiquitäten in dieser Insul.

Ungefehr ein Steinwurf weit von dieser Insul hats eine herliche Antiquität / welche noch im Stande ist; nemlich ein platter Felsen / welcher zu seinem Umschweif einen solchen Platz begreiffet / wie das alte Schloß zu Paris / le Louvre genant; mitten auf diesem Felsen war gebauet der Tempel des Bacchi, von welchem man aber nichts mehr sieht als das Fundament / die Thür ist noch da / gemacht von dreyen Steinen / von welchen zwey von beyden Seiten / der Dritte obenwerts zuschliest / jhre Höhe ist von etwan 25. oder 30. Füß / die Breite aber von 15. Von dieser Insul biß auf diesen Felsen hats eine schöne Brucke von außgehauenen Steinen / da man oben und an beyden Seiten die Canalen sieht / wodurch der Wein / so bey Feyrung des Festes Bacchi getruncken worden / in sichere Gefäse des Tempels gelauffen. Es ist auch in dieser Insul Naxis, wo man den köstlichen Stein findet / welchen man Abmergel nennet. Aber vor allem muß ich allhie andeuten / was sich in acht genommen wegen des Witwenstands der Einwohner dieser Insul / und wegen der Gewonheit / welche sie dabey beobachten / wann der Mann oder die Frau gestorben / so gehet die überlebende Person inner halb 6. Monaten nicht auß dem Hause / was auch vor Geschäften vorfallen möchte / auch selbsten nit um die Messe anzuhören: Es ist auch zu wissen / daß keine als Lateiner auß Griechen in dieser Insul gefunden werden / ob daß die Letztere in grösserer Anzahl seynd. Die Lateiner habē jhre Ertzbischoff auf etliche Canonicos in der Hauptstadt / auf 2. geistl. Häuser / deren das eine

ne den Capucinern/das andre den Jesuiten gehöret/uñ die Griechen haben jhrẽ Ertz-Bischof.

Jhre grosse Grentzen und Gewächse.

Die Insul Naxis hat 120. Meilen in die Ründe / und ist eine von den lustigsten und schönsten Insulen im Archipel. Die alten Fursten hatten diese zu jhrer Residentz erwehlet / von dannen sie regierten über die meiste Insulen Cyclades. Man macht in Naxis sehr viel weisses Saltzes / und es wächst allda ein herzlicher Wein / so weisser als auch Bleichert / wodurch die Einwohner bewogen worden / dem Bacho zu Ehren daselbst einen Tempel zu bauen / welchen Naxis zu seinem Aufenthalt erwehlet / laut der alten Erzehlungen dieses Volcks. Die Insul trägt über das allerhand schöne Früchte/ernähret viel Vieh/und bringet im Uberfluß allerhand zum Leben nöthige Sachen hervor; es gibt auch allda grosse Wälder/ worinnen man keine Hirsche findet/wie auch eine grosse Menge Adler und Geyer; man hält auch dafür / daß allda Gold-Minen seyn solten/aber die Oerter seynd unbekant / und man versäumet dieselbe zu entdecken; Siehe da die Namen der Insulen/so man Cyclades nennet/ so wie sie die Leute dieses Lands außsprechen.

1. Deloa oder Sdiois.
2. Giaroa
3. Andros
4. Paros.
5. Nicaria.
6. Samoa.
7. Pathmoa.
8. Olcaroa.
9. Sitino.
10. Rhena.
11. Miconoa.
12. Tenoa oder Tino.
13. Sciroa oder Sira.
14. Subiuma.
15. Syphnus oder Sifante.
16. Nixcia.
17. Chios oder Scio.
18. Astypalea.
19. Amorgus oder Amorgo.

Von den Insulen Zea, Milo, Paros, und andern Insuln im Archipel.

Die Insel Zea.

Zea ist eine Insul / worauf nichts merckwürdiges zu finden/ uñ von welcher man nichts verführet / als Valanede, um das Leder zu farben/wovon ich anders wo gered habe; man ladet auch da keine andere Waaren auß/als welche dahin gebracht werden von den Corsaren/ aber das hat gar wenig zu bedeuten / und die Einwohner seynd bemühet / sich von andern Orten her mit nützlichen und nöthwendigen Sachen zu versehen.

Milo.

Milo gibt auch nichts als Mühlensteine/ um Korn zu mahlen / welche man nacher Constantinopel führet/ sonsten hats in dieser Insul keine andere Handlung.

Paros.

Paros hat ebenmässig keine Handlung / und ist da nichts merckwürdiges als eine Griechische Kirche zierlich gebauet / under dem Titul unserer lieben Frauen / sie ist gar schön und gantz von Marmel.

Und andere.

Was die Insuln Sifante, Miconé und andere im Archipel betrift / so ladet man auch in denselben keine andere Waaren / als was die Corsaren von ohngefehr dahin bringen / wann sie da etwan anstossen / und man treibt da anders keine Handlung / als was zum Underhalt der Einwohner vonnöthen / wann etwa in eine oder andere dieser Insuln Burgermeister gefunden werden / solche haben nicht viel zu verrichten/ sondern seynd nur da / um die geraubte Sachen aufzukauffen. Die Burgermeister-Stellen der jenigen Insuln im Archipel, da die Frantzosen bestättigt seyn / werden vergeben von dem Frantzösischen Gesandten/welchen der König halt zu Constantinopel / und er begünstigt damit welche er wil; und gleich wie die Einnahmen davon nicht gar groß seynd / also gibt ers auch mehrentheils den Griechen / weilen sie sich am besten auf die Handlung dieses Lands verstehen.

Von den Städten Athen, Corinthen, Patras, Coron und Modon.

Beschreibung und Gelegenheit etlicher alten Städte.

Die Stadt Athen ist entfernet vom Meere ohngefehr 4. Meilen / und seynd darinn bey die 22000. Seelen/nemlich 15000. Griechen/ 5. oder 6000. Lateiner / und 1000. Türcken; under vielẽ Antiquitäten/so man da noch sieht/ seynd die jenige am besten verwahrt worden/ welche in dem Schlosse seynd; das Schloß ligt auf einem Hügel/auf dessen Hinunderhang ein Theil der Stadt gebauet ist/an der Nord-Seite; Es begreift in sich eine sehr schöne und grosse Kirche / von unden biß oben auß mit weissem Marmel gebauet / understützet mit herzlichen Pfeilern / von schwartz- und rothen Marmel-Stein. Man sieht an der vordersten Spitze dieser Kirche grosse Bilder/welche so hoch erhabẽ/ daß sie natürlich scheinen / und geben gleichsam gewafnete Reuter ab / welche das Ansehen haben/ als wann sie under einander schlagen wolten; rund um diese Kirche/und wo das Tach ermangelt/ (welches auch gantz von platte Marmelstein zierlich gemacht ist) siehet man alle die herzlichste Kriegs-Thaten der alten Griechen in klein erhabener Arbeit / und ein jedes Bildnuß ist ungefehr drittehalb Fuß hoch; und um diese Kirche findet sich ein schöner Um- oder Spatzier-Gang/ auf welchem 4. Personen nebẽ einander zugleich wandeln können/selbiger lehnet sich in die Länge auf 16. Seulẽ von weissem Marmel/ und die beyden Ende dieser Laube jedes auf 6. Seulen/sie ist gedeckt und gepflastert von einerley Materie. Nahe bey dieser Kirchen hats einẽ gar schönen Pallast von weissem Marmel/welcher aber jetzunder gar verfällt. Unden am Schloß / und an der Spitze der Stadt gegen Aufgang / stehen noch 17. Marmelsteinerne Seulen/welche noch übrig seynd von 300. welche/ wie man sagt/ vor diesem sollẽ gewesen seyn im Pallast des Theseus, ersti Königs zu Athen; diese Seulen seynd von einer seltzamen Dicke/ daß eine jede zum wenigsten 18. Fuß in die Ründe hat/sie seynd hoch nach Proportion/ aber nit alle auß einem Stuck/und auf meisten Theil ligen noch zwey Seulen von weissem Marmel über zwerch / 16. Fuß lang/und 18. Fuß breit/ welche mit der einen Spitze auf der einen Seule/mit der andern auf der folgenden liegen/ und diß ists/ worauf das gantze Hauß ruhete; außerhalb am Thor / welches noch fast gantz ist/ siehet man geschrieben diese Worte:

Αἵδε Ἀθῆναι Θησέως ἡ πρὶν πόλις.

Das ist:

Diese Stadt Athen ist gewißlich die Stadt des Theseus.

Innerhalb am Thor lieset man diese Worte:

Αἵδε Ἀθῆναι Ἀδριανῆ καὶ οὐχὶ Θησέως πόλις.

Das ist:

Diese Stadt Athen ist die Stadt des Adriani, und nicht des Theseus.

Es hat noch viele Antiquitäten zu Athen, welche werth zu besehen seynd.

Die Stadt Corinthen / welche vor diesem in der Welt berühmt gewesen / hat nicht mehr als ungefehr 120. Häuser / aber es seynd da reiche Türcken. Die Stadt ligt unten am Schloß / welches auf einen unersteiglichen Felsen gebauet / und ist mit Griechen besetzt / welche von einem Türckischen Aga oder Obristen commandiert werden. Man ladet zu Corinthen eine sichere Art Trauben / welche den Namen dieser Stadt führen / und Corinthen genant werden.

Zu Patras gibts deren auch / und ist dieses der gantze Handel dieser zwey Städte.

Coron und Modon handlen mit Oliven-Oel / welches in denen Orten so gut / und in solcher Menge ist / daß viel Englische und Hollandische Schiffe damit beladen werden.

Zu Athen, zu Patras, zu Coron, zu Modon, und zu Napoli de Romanien hat man Burgermeister.

Die Kaufleute von Athen kauffen eyn gulden Stücke / Sammet / Atlas / Tücher / und andere Kaufmanns-Waaren / mit welchen sie das gantze Land versehen; die Waaren / so die Außländer hinein bringen / seynd Seide / Wolle / Schwämme / Wachs / Carduan-Leder / Käse; und diß ist mit wenigem alles / was man der Handlung wegen von diesen Orten sagen kan.

Eigentlicher Bericht / in welchem Stand anitzo die Galeeren seynd / welche der Groß-Türck / so zu Constantinopel / als in den Insuln / wie auch andern Oertern seines Reichs underhält.

Man hat wol vor diesem von Constantinopel sehen außlauffen biß hundert und fünf Galeeren; aber nachdem der Groß-Vezier vermercket / daß diese grosse Anzahl an einem Orte grosse Unordnung verursachte / und daß der Obriste Bassa sie nicht alle auf einmal versehen / noch jhnen füglich Befehl ertheilen konte / hat er angeordnet / daß hinfüro nicht mehr als 24. zu Constantinopel verbleiben solten / die andere aber in verschiedene Häven / so der vesten Erde / als der Insulen solten verlegt werden / um bereit zu seyn / auf ersten Befelch des Groß-Türcken außzulauffen; vor dem Krieg in Candia war die Zahl der Galeeren verringert / und sehr viel weniger als 105. aber wie selbiger mit grossem Eyfer wurde fortgesetzet / hat man die meiste wieder in Stand gebracht / und einem jeden Bey die Zahl der Galeeren / so er führte / verdoppelt / dem jenigen / welcher nur eine hatte / gab man zwey; und wer zwey hatte / gab man vier / und so fortan nach Proportion, welches den Venetianern endlich den Verlust der Insul Candiæ verursachet. Heutiges Tages erstrecket sich die Anzahl der Galeeren / so der Groß-Türck underhält auf 80. Im folgenden werde ich berichten die Oerter / zu welchen sie vertheilet seynd / under jhren Beys oder Obristen.

Anzahl der Türckischen Schiffe oder Galeeren.

Es seynd jhrer dann zu Constantinopel 24. welche der Obriste Bassa oder Admiral zur See commandiert / und wann er etwan um einige Verrichtung von dannen außlauft / so vereinigen sich die andre Galeern mit jhme nach der Ordre / so sie davon empfangen; wann dieser Bassa zur See gehet / so gibt er einem jeden Sclaven / so sich auf seiner Galeere befindet / neben der gewöhnlichen Kleidung / einen Rock / auf gewisse Weise gemacht / von rothem Tuch / und eine Haube von derselben Farbe / welches aber nicht geschicht / als nur auf der Galeeren des Generals / welcher darinn eine sonderliche Ehre suchet. Auf dieser Galeere seynd gemeinlich 366. Sclaven / und auf jede Banck ein Bonne-vole, welches Leute seynd / so sich freywillig in selbige Dienste begeben / und man hat sonderlich Sorge / daß diese wol bezahlet werden / jhr Sold ist 3500. Aspres vor eine Reise / die Reise aber ist gemeinlich von 7. oder 8. Monat; sie werden underhalten wie die andere Sclaven / wann sie aber nicht fleissig rudern / werden sie mehr geschlagen / als die andern / weilen die Freywillige nichts als zu rudern haben / die Sclaven neben dem Rudern noch zu andern Hand-Arbeiten angehalten werden; zu wissen ist aber / daß die Freywillige / welche auf des Admirals Galeere dienen / 500. Aspres Sold mehr empfangen / als die / so auf andern Galeeren seyn / nemlich 4000. Aspres für eine Reise / so gemeinlich auf 40. Reichsthaler sich belauft.

Deß Admirals Lieutenants Galeere hat 250. Menschen / so Sclaven als Freywillige / diese und des grossen Tefterdars oder Schatzmeisters Galeeren seynd die zwey am besten Außgerüstete under allen; der Lieutenant des Bassa zur See hat die Wahl / entweder die 4. beste Soldaten von jeder Galeere vor sich außzusuchen / oder so er die nicht wil / vor jeden Soldaten 3500. Aspres sich zahlen zu lassen / welches jhme von dem Obristen der Galleere bezahlet wird / daher komts / daß der Lieutenant des Bassa zur See reicher wird / als alle andere Obristen.

Die Galeere des Tefterdar oder Groß-Schatzmeisters gehöret under die 24. von Constantinopel / und er schickt einen eigenen Schatzmeister / als seinen Lieutenant hin / um auf selbiger zu commandieren; nach dieser Stelle wird von jedem sehr getrachtet / weilen diese Galeere / wie schon gesagt / wol außgerüstet / und mit Proviant wol versehen bleibt / und alle Bediente der Galeeren bemühen sich fleissig / diesem Groß-Schatzmeister zu gefallen / welcher nach vollendeter Reise einen jeden belohnet / nachdem er sich wol gehalten.

Die Galeere des Janitschar-Aga gehöret auch noch unter die Zahl der 24. aber er gehet nicht mit zu Wasser / sondern bestellet einen nach seinem Belieben / um an seiner statt zu commandieren.

Der

Der Bey von Rhodes, so man den Titul eines Bassa gibt/ hat 8. Galleeren.

Der Bey von Stancho, welcher gleichsam der Lieutenant des Bey von Rhodes ist/ hat nur eine Galeere. Stancho ist eine Insul 80. oder 100. Meilen von der Insul Rhodes.

Der Bey von Sussam, eine kleine Insul nahe bey Scio hat nur eine Galeere/ und sein Lieutenant auch eine/ aber diese Galleern sind gemeinlich gegen die Schiffe/ welche von Malta und Ligourne außlauffen/ bestimmet.

Der Bey von Scio hatte vorzeiten nur 3. Galleern/ aber seit des Kriegs in Candia/ hat man jhme noch 3. andere gegeben/ wegen der Bequemlichkeit/ so er hat/ von dieser Insul dem Türckischen Läger beyzustehen/ desselben gleichen hat man auch mit andern Beys gemacht/ wie ich im Anfang gemeldet habe.

Der Lieunant des Bey von Scio hat 2. Galleern/ und es seynd noch in eben der Insul 3. andere Beys, welche jeder ein Galleere commandieren/ und stehen nicht under dem Bassa von Scio, sondern halten sich auf/ wo es jhnen beliebt/ und versehen sich mit Lebens-Mittlen an den Oertern/ da sie wissen/ daß sie es wolfeil haben können.

Der Bey von Smyrne, und sein Lieutenant haben 2. Galleern/ können aber nichts underfangen/ es seye dann auß Anordnung des Bey von Scio.

Der Bey von Metelin hat 2. Galleern.

Der Bey von der Cavale, so ein kleiner Meerbusen/ 12. Meile ohngefehr an disseit der Dardanelles an der Europäischen Seite/ hat eine Galleere.

Der Bey von Negrepont hat 7. Galleern.

Der Bey von Napoli in Romanien hat 5. Galleern.

Der Bey von Coron auf der Seite der Romanie hat eine Galleere.

Der Bey von Modon nahe bey Coron hat eine Galleere.

Der Bey von Famagouste in Cypern hat 6. Galleern.

Der Bey von Alexandria in Egypten/ hat 5. Galleern.

Der Bey von der Canée hat 2. Galleern.

Der Bey von Candia hat eine Galleere.

Der Bey von Castel-Tourneze, oder von Navarin hat 2. Galleern.

Alle diesen Galleern/ wie ich gesagt habe/ machen 80. zusamen.

Die leichte Galleern seynd nur mit 196. Soldaten versehen/ und die Zahl solte auf 200. kommen/ aber die 4. so davon manglen/ kommen dem Bey zum besten/ under diesen 196. seynd gemeinlich 20. oder 25. freywillige.

Ein jeder Obrister der Galleern hat 13000. Piastres vor seine Außrüstung. Gegen Weynachten wird einem jeden Sclaven ein paar Hosen/ und ein Rock von dickem Tuch/ ein Mantel mit einer Kappe/ und so viel Leinwad als zu einem Hembde und ein paar Schlaff-Hosen nöhtig/ außgetheilet.

Wie die Türcken jhre Sclaven unterhalten und beköstigen.

Ein jeder Sclav hat täglich 225. Drachmes, welches so viel ist/ als anderthalb Pfund gutes Brots/ und nichts drüber. Aber am Freytage/ welchen die Mahometaner feyren/ wie die Christen den Sontag/ gibt man jhnen etwas warmes/ welches gemeinlich in Hülsen-Früchten bestehet/ als Erbsen/ Bohnen/ oder Linsen in Butter gekocht. Sie haben auch bißweilen einige Allmosen von den Griechen/ wann sie etwann in einigem Hafen aufgehalten werden; aber die von Constantinopel habens ein wenig besser als die anderen/ weilen die Türcken so wol als die Griechen und andere Christen die Woche zwey oder dreymal Allmosen geben/ in den Bains, also nennet man den Ort/ da die Schlachten gehalten werden/ wann sie nicht aufs Meer seynd/ und man schicket jhnen grosse Kessel mit Reis und Fleisch zu; also/ daß in ansehen der Nahrung/ sie etwann allezeit so übel nicht gehalten werden/ wie manche davon sich einbilden.

Endlich ist zu beobachten/ daß wann man zu Schiffe gehen soll/ eine grosse Anzahl der Sclaven sich kranck oder lahm machen/ aber die Türcken/ welche diesen Betrug wol wissen/ undersuchen und erforschen sie so fleissig/ daß sie selbige wol underscheiden können/ also daß dieses Underfangen denen angemusten Krancken nur darzu dienet/ daß sie ins künftige desto rauher und strenger gehalten werden.

Das IX. Capitel.

Bericht von dem jetzigen Zustand in Georgien.

NAchdem ich mich underwunden habe/ einen weitläuffigen und genauen Bericht von Persien/ und allen Provincien/ so davon dependieren, anzustellen/ und den Günstigen Leser auf den Ufer des schwartzen/ und theils auch des Caspischen Meers herum geführet habe/ als will ich mit wenigem jetzund beschreiben die Königreiche Georgien und Mengrelie, welche zwischen obgemeldten beyden Meeren ligen/ und etliche andere benachbarte Provintzen/ welche sich außbreiten/ das Caspische Meer hinunder/ und stossen gegen Nord und Osten an Moscau und Tartarey.

Gelegenheit und Gräntzen des Landes Georgien.

Georgien, welches andere Gurgien oder Gurgistan nennen/ breitet sich auß gegen Auffgang biß an das Caspische Meer/ und gegen Nidergang wird es durch die Berge von Mengrelien underscheiden. Vor diesem war diß ein Königreich/ in welchem die Einwohner durchgehends die Christliche Religion bekannten/ aber von kurtzer Zeit her haben die Mahometaner sich darein gemischet/ und daselbsten Fuß gefasset/ und nachdem der König in Persien einige Uneinigkeit darein gebracht/ hat er die Sach so wol nach seinem Vortheil eingerichtet/ daß er zwey Königreiche darauß gemacht/ er nennet sie nur Provintzen/ und stellet Gouverneurs darein/ seit 25. oder 30. Jahren her. Diese seynd Fürsten dieses Lands/

und auf daß sie zu dieser Würdigkeit möchten erhaben werden/ müssen sie den Mahometanischen Glauben annehmen. So bald sie zu Fürsten erhoben/ lassen sie sich Könige nennen/ und so lang ihr Stamm währet/ hat der König in Persien keine Macht ihre Kinder auß der Besitzung dieser Länder zu setzen.

Der Vornehmste und Mächtigste dieser Königen ist der / welcher sich zu Teflis aufhelt / und man nennet ihn nach der Sprache dieses Landes / König von Cartele , der jetzt Regierende ist der Letste / welcher bey dem Christenthum mit seinen 4. Söhnen verblieben ist/ aber vor kurtzer Zeit hat der König in Persien den ältesten Sohn zu sich gelocket / und so durch Geschencke / als Verheissungen / dahin gebracht / daß er abgefallen / und ein Mahometan worden ist. Stracks hernach ist er auch zum Gouverneur über die andere Provintz erkläret worden/ da er (Vermög der Gesatzen/ so die Könige in Persien diesen Fürsten auferlegt) seinem Vatter in der Regierung nicht hätte folgen können/ wann er nicht den Mahometanischen Glauben angenommen hätte. Ein jeder von diesen Königen oder Gouverneurs von Georgien, hat eine Guarde von drey hundert Mahometanischen Reuteren / welche sie besolden / und in diesen zweyen Königreichen wohnen anjetzo 10. oder 12. tausend Mahometanische Haußgesinde.

Der König von Teflis läßt Gelt schlagen im Namen des Königs in Persien / das Silber aber/ worvon solches geschlagen wird/ sind Spanische Realen, Frantzösische Thaler/ und dergleichen andere Gattungen Gelt/ so die von Armenia auß Europa/ von den daselbst verkauften Waaren zuruck bringen. Das Gericht daselbst wird von den Christen gehalten / und kan kein Mahometan / selbsten auch der König sich darein nicht mischen. Sihe da etliche Stucke / auf was Weise das Gericht daselbsten gehalten werde. Erstlich was die Diebstahl anbetrift / so wird der Dieb frey gesprochen/ wann er siebenmal so viel erstattet/ als er geraubet/ zwey Theil davon bekomt der so bestohlen worden/ eins bleibt dem Gerichte/ und die andere 4. dem König. Hat aber der Dieb die Mittel nicht / diß gestohlene siebenfach zu erstatten / so wird er verkauft / und wann selbiges noch nicht genug einbringt / und der Ubelthäter Frau und Kinder hat / so verkauft man erstlich die Frau / und wann das die Summa noch nicht außbringt / verkaufft man zu letst die Kinder. Aber was das vortheilhaftigste vor den Dieb / ist / wann der so bestohlen ist / mitleiden mit ihme hat/ und ohne einige Erstattung ihn will gehen lassen / so können auch weder der König / noch das Gericht an ihrer Seiten von ihme das Geringste nicht forderen. Wann einer einen Mord begehet / so verdammet ihn das Gericht zum Tode / und liefert ihn in die Hände der Verwandten des Ermordten/ um nach ihren Willen die Execution des Urtheils über ihne ergehen zu lassen. Jedennoch können auch diese ihme verzeihen/ wann er nur die Mittel hat / dem nächsten Anverwandten des Verstorbenen sechtzig Kühe zu bezahlen. Was die Schulden betrift / hat der Schuld-Herr Macht alle Güter des Schuldners wegzunehmen / und zu verkauffen/ biß er zu der ihme gelehnten Summa wieder gelange / solten aber die Güter nicht so viel außwerffen / hat er Macht sein Weib und seine Kinder / wann er deren hat/ zu verkauffen.

Der meiste Theil der Christen in Georgien seynd gar unwissend / absonderlich was deren Glauben in ihrer Religion betrift / das wenige/ so sie wissen / lehrnen sie in den Klöstern / wie auch das Lesen und Schreiben/ und gemeinlich wissen die Weiber und Töchter mehr als die Männer ; die Ursach dessen ist/ weilen es nicht allein mehr Töchter- als Manner-Klöster gibt/ sondern auch/ weilen gemeinlich die jungen Knaben alle sich zu dem Ackerbau oder in den Krieg begeben. So bald eine Tochter beginnt groß zu werden / und daß man sie vor schön ansicht/ sucht man sie zu guter Zeit wegzufehlen / und gemeinlich werden sie auferzogen bey einem ihrer Freunde / welcher sie in außländischen Oertern verkauft/ wie in Türckey und Persien / ja gar biß an den Länderen des Grossen Mogols. Dieses verursacht/ daß die Elteren/ um vorzukommen/ daß die Töchter ihnen nicht gestohlen werden/ sie gar jung in die Klöster bringen / da der meiste Theil in dem studieren sich ergetzet/ und die so darinn in etwas zugenommen / bleiben gemeinlich die Zeit ihres Lebens darinn. Sie halten auf einige Weise ihre Lehr-Jahren ihrer Profession/ darnach aber / wann sie zu einem sicheren Alter kommen seynd / haben sie Freiheit zu tauffen / auch selbsten das heilige Oel zu geben / eben so wol als die Bischöffe und Ertz-Bischöffe.

Unwissenheit der Georgianischen Christen.

Gleich wie Georgien gar starcker Wein herfür bringt/ also seynd die Einwohner dieser Insul auch gar starcke Sauffer / die starckste Getränckе seynd ihnen am liebsten / und an ihren Festtägen trincken so wol die Weiber als Männer mehr Brandtenwein als Wein. Die Weiber essen nicht offentlich mit ihren Mannern. Und wann der Mann etwan etliche seiner Freunde zur Malzeit genöhtiget hat / so bittet die Frau den folgenden/ oder aber auf einen anderen Tag/ ihre Freundinnen zur Malzeit/ und man hat in acht genommen/ daß/ wann die Weiber ihre Freundinnen tractieren / mehr Wein und Brandtenwein getruncken werde/ als auf den Gastereyen der Manner. Ein Gast tritt so bald nicht in den Eß-Saal / oder man reichet ihme da ein wenig kleines Zuckers / und eine Schale mit Brandtenwein von 2. Viertel/ um die Lust zum Essen zu erwecken. Sie lieben sehr die Zwibeln und allerley Garten-Kräuter/ welche sie ungekocht/ und wie man sie auß den Gärten bringt/ wegessen. Die Georgianer haben grosse Lust zu reisen / und seynd gewaltige Handels-Leute. Sie haben eine wunderliche Fertigkeit mit den Bögen zu schiessen/ und haben den Namen / daß sie die besten Soldaten von gantz Asien seyn. Die Reuterey des Königs

Ihre gute Neigung zum trincken.

in Persien bestehet zum Theil darauß/ und er hält deren allezeit etliche bey Hofe/ und verläst sich über alle massen auf ihre Treue/ und auf ihre Tapferkeit. Es sind ihrer auch viel in Dienste des Grossen Mogols, dann es Leute seynd/ welche halsstarriger Weise ihren Posten verwahren/ und nicht ein Fuß breit davon weichen. Alle Völcker dieses Landes seynd schön und röhtlicht/ über alle massen wol gemacht/ und was ihre Weiber betrift/ werden sie vor allen in gantz Asia hoch gehalten. Und auß diesem Lande läst der König in Persien seine meiste Weiber herkommen/ und ist verbotten/ daß man sie auß seinem Gebieth nicht in ein anders abführen darff. Neben ihrer Schönheit haben die Georgianische Weiber noch einen andern Vorzug/ dann sie sich rühmen können/ absonderlich die von Teflis, daß sie mehr Freyheit haben/ als anderwerts die Weiber in gantz Asia geniessen. Zum Beschluß dessen/ was wir von Georgien angemercket haben/ habe noch zu erinnern/ daß Teflis, welche die Haubtstadt darinn/ gar wol gelegen sey/ zimlich groß und wol gebauet/ und daß der Seiden-Handel darinn sehr groß sey/ daß die Georgianer/ wie gemeldet/ fast alle Christen/ und daß ihre Religion von der Armenischen und Griechischen gemischet sey/ daß sie aber diese höher als jene halten/ und daß mit ihnen noch am besten umzugehen sey under allen Christen/ so sich in Orient befinden.

Beschreibung der Haubtstadt dieses Landes.

Das X. Capitel.

Bericht von dem jetzigen Zustand in Mengrelien.

Gelegenheit und Gräntzen des Landes Mengrelien.

MEngrelien erstrecket sich von den Bergen an/ wodurch es von Georgien underscheiden wird/ biß ans schwartze Meer/ und bestehet heutiges Tags in 3. Provintzen/ deren eine jede ihren eigenen König hat. Die erste nennet sich die Provintz von Imerete oder von Bassachiouc, und der König welchem sie gehorchet/ vermeinet einige Anforderung auf die anderen zwey zu haben/ welches dann verursacht/ daß sie oft under einander sehr blutige und grausame Kriege führen/ dann/ so bald sie einige Gefangene bekommen/ schicken sie dieselbe in Türckey/ um selbige zu verkauffen. Die Gewonheit sich under einander zu verkauffen/ ist in diesen Ländern so sehr gemein/ daß wann der Mann oder das Weib etwan Gelts benöhtigt seyn/ sie eins von ihren Kindern schicken/ um verkauft zu werden/ und oftmals vertauschen sie dieselben bey den Krämern/ vor etwan leinen Band/ oder andere Sachen solcher Gattung.

und dessel-den Provin-tzen.

Die zweyte Provintz nennet sich Mengrelien, von dem Namen des gantzen Lands/ und man nennet den/ under wessen Botmäßigkeit sie stehet/ den König von Dadian.

Die dritte ist die Provintz Guriel, und der darüber herrschet/ wird von den Einwohnern dieses Lands/ König von Guriel genennet.

Die Provintz Mengrelien war vor diesem dem König von Bassachiouc underthan/ welcher einen Intendanten oder Ober-Aufsehern dahin schickte/ so man auf dieses Lands Sprach Dadian nennet. Einer von diesen Ober-Aufsehern/ welcher ein Geistreicher Mann war/ wuste die Gemühter dieses Volcks so wol zu gewinnen/ daß sie ihn zu ihrem König begehrten/ und auf solche Weise ist diese Provintz von Imereté getrennet worden.

Die Vornehmsten der Provintz Guriel, nach dem sie gesehen/ daß Dadian sich zum König gemacht hatte/ folgeten sie denen von Mengrelien, und machten sich auch loß von dem Joch des Königs von Bassachiouc, und wurffen einen under ihnen auf/ welcher sich so wol als der erste/ biß auf die heutige Stunde bey dieser Würde erhalten/ durch Beystand des Groß-Türcken. Selbiger ist wol zu Frieden/ daß diese Provintzen sich zertheilt haben/ dann wie sie alle drey under der Gewalt eines Königs waren/ schaffete es ihme viel zu thun/ dieselbe zu bezwingen/ und der König von Bassachiouc, welcher in kurtzer Zeit konte bey die fünftzig tausend Mann auf die Beine bringen/ widerstund ihme hefftig. Aber so bald Dadian rebellierte/ verglich er sich mit dem Groß-Türcken/ und verpflichtete sich ihme alle Jahr ein Hauffen Eisens zu geben/ mit dem Beding/ daß/ wann er von dem König von Bassachiouc solte angegriffen werden/ er alsdann Befehl ertheilen solte an die Bassan von Trepizonde, von Erzerom und Cars, daß sie ihme mit biß auf zwantzig tausend Pferden beystehen solten. Ich habe anderswo angemerckt/ daß das meiste Eisen/ so in der Türckey verbraucht wird/ von Mengrelien herkomme.

Der König von Bassachiouc läßt Gelt schlagen von eben der Grösse/ und von eben dem Gewichte/ so die Könige in Persien/ und die zu Teflis schlagen lassen/ weilen aber das Silber nicht einerley Würde ist/ sondern es zwey Reichsthaler vom hundert ermangelt/ als wurde selbiges keinen Abgang in der Handlung haben/ welche zimlich groß ist zwischen den Underthanen des Königs in Persien und der seinigen/ wann er sich nicht eines Funds gebraucht hätte/ in dem er auf sein Gelt den Namen des Königs in Persien bey dem seinen gefügt/ welches macht/ daß selbiges ungeregert angenommen wird. Er liesse auch wol einiges Gelt schlagen under dem Namen des Groß-Türcken/ und wurde vielleicht dabey ein grosser Vortheil seyn. Es wird aber in der Türckey kein ander Gelt geschlagen/ als der kleinen Müntz/ nemlich der Asperen/ außgenommen einige Ducaten/ so man auf Caire schlägt/ davon ich weitläuffig geredt habe/ da ich vom Serrail gehandelt. Der König von Bassachiouc, wie der König von Teflis

Müntze dieses Landes.

Teflis gebraucht sich allerhand fremdes Gelts/ um das seinige davon zu schlagen.

Diese drey Könige von Bassachioue, Guriel und Mengrelien, seynd auch der Christlichen Religion zugethan/ und wann sie Krieg führen/ werden sie von allen Geistlichen gefolget/ Ertz-Bischöffen/ Bischöffen/ Priestern und München/ welches nicht geschicht/ um sie zum Fechten zu zwingen/ sondern um den Soldaten in der Schlacht einen Muth zu machen/ und um das Gebätt zu verrichten.

Der Einwohner Sitten und Ungeschicklichkeit.

Ich erinnere mich/ daß nach meiner ersten Reise/ ich zu Constantinopel gesehen habe/ einen Abgesandten des Königs in Mengrelien, welcher durch seine ungereimte Weise zu leben/ allen anwesenden Europeern zum öftern Ursach zu lachen gab. Die Geschencke/ so er dem Groß-Türcken im Namen seines Herrn überlieferte/ bestunden in Eisen und Stahl/ und in einer grossen Anzahl Sclaven. Wie er zum ersten mal Audientz hatte/ hatte er ein Gefolg von mehr als zwey hundert Personen/ aber alle Tage verkauffte er eine oder andere davon/ um sein Staadt zu underhalten/ dergestalten/ daß bey seiner Abreise ihme nichts mehr übrig war/ als sein Secretarius, und zween seiner Diener. Er war von guter Leibes-Gestalt/ hatte aber wenig Geistes/ und der vielen andern Ungeschicklichkeiten/ so er begangen/ will ich nur von zweyen oder dreyen Meldung thun. So oft er gieng den Groß-Vizir zu besuchen/ legte er eine weisse gefaltete Kappe an/ und alle Christen verwunderten sich/ daß der Vizir ihn duldete/ und ihme nicht das Geringste davon sagte/ dann so ein anderer Christ/ wer er auch seyn möchte/ selbiges underfangen hätte/ hätte er unfehlbar entweder sterben/ oder ein Mahometan werden müssen. Worauß dann zu sehen/ wie der Groß-Türck des Königs in Mengrelien Freundschaft in Ehren halte/ oder wie er sich scheue selbst die jenigen zu erzörnen/ die ihme in seinem Namen zugesandt seyn. Er weißt wol/ daß diese Völcker das Geringste nicht verschmertzen können/ und daß sie auch wegen eines geringen Worts willen zum Säbel greiffen/ und daß nichts zu gewinnen sey/ wann man sie erbittern wurde.

und sonderlich eines Abgesandten.

Dieser Gesandte undernahme einsmals zu besuchen einen Frantzösischen Obristen/ welcher die übrigen Völcker von dem Frantzösischen Regiment commandierte/ so in Pape und Veipringue in Guarnison waren/ und sich dem Türcken übergab im Ungarischen Kriege. Dieser Oberste redete gut Türckisch/ und war mit im Kriegs-Rath des Groß-Türcken. Nachdem nun der Gesandte seine Sachen verrichtet/ und nunmehr nacher Hauß gieng/ ward er auf dem Wege von einem plötzlichen Regen überfallen/ auf daß er aber bey so gestalten Sachen seine Schuhe nicht möchte besudlen/ nahm er selbige in die Hand/ und bedeckte sie mit seinem Kleide/ wolte also lieber mit blossen Fussen naher Hauß gehen. Er war gewohnet die Messe anzuhören bey den Baarfüssern/ welche ihre Kirche zu Galata haben. Auf das Fest St. Francisci wird der Dienst daselbst prächtiglich verrichtet/ alle Römisch-Catholische Abgesandten/ so sich alsdann zu Constantinopel befinden/ ermangeln nicht demselben beyzuwohnen/ und selbige Geistliche dulden/ daß alsdann etliche Krämer um ihr Kloster her/ ihre Waaren außstellen. Der Gesandte von Mengrelien, wie er auß der Kirchen kam/ und in diesem kleinen Laden so viel Lumpen-sachen außgestellet sahe/ kaufft er etliche Ringe von Meßing gemacht/ 2. oder 3. kleine Spiegel ein/ und eine Pfeiffe die er in den Mund nahm/ und durch die Gassen/ wie ein Kind/ biß an seine Behausung pfiffe.

Aber auf daß wir wiederkehren zu den Provintzen/ welche ich alleweil beschrieben/ so ist zu wissen/ daß es daselbsten nicht allein Eisen/ sondern auch Gold- und Silber-Minen habe/ welche man in zweyen Gegenden findet/ 5. oder 6. Tagreise von Teflis, deren die eine Soüaner, die andere Oberer genannt wird. Aber das ärgste ist/ daß man die Leute dieses Landes nicht als mit höchster Mühe zu dieser Arbeit bringen kan/ wegen der Gefahr die es hat/ daß die Erde möchte einfallen/ und die Arbeiter zerschmettern/ welches schon zum öftern geschehen. Noch hats eine Gold-Mine/ nahe bey einem Ort/ welcher sich Hardanouché nennet/ und eine Silber-Mine zu Guniché-Koné, fünf Tagreise von Erzerom, und eben so weit von Trepizonde.

Laßt uns jetzt ein wenig von etlichen Gewonheiten und Regeln der Religion in diesen Königreichen Georgien und Mengrelien reden.

Ihre Religion

Vors Erste bekümmeren sich diese Leute wenig darum/ ob ihre Priester und Bischöffe unerfahren oder lasterhaftig seynd/ und ob sie tüchtig seynd anderen vorzustehen. Die Reichsten under ihnen seynd in grösserem Ansehen/ und schreiben den Armen absolute Gesätze vor. Eben also gehets auch mit den Haubteren der Kirchen/ welche sich eine solche Bottmäßigkeit über das Volck angemasset/ daß sie dieselbe verkauffen können/ wie sie dann selbige oft den Türcken oder Persianern verhandlen/ worzu sie dann die schönsten Knaben und Töchtern erwehlen/ um desto mehr Gelt darauß zu machen. Die Grossen Herrn dieses Lands gebrauchen so wol verheurahtete Weiber/ als junge Töchter nach ihrem Willen. Sie erwehlen ihre Kinder zu Bischöffen/ wann sie noch in der Wiegen seynd/ und wann der Fürst mit solcher Erwehlung nicht zu frieden ist/ so nimt die gantze Clerisey sich des Erwehlten an/ worauß dann oft grausame Kriege entstehen. Dann sie nehmen gantze Dörffer hinweg/ und verkauffen das arme Volck den Türcken und Persianern. Endlich diese Gewonheit/ Männer und Weiber zu verkauffen/ ist so gemein in diesen Länderen/ daß man wol sagen möge/ daß dieses eine von ihren vornehmsten Handlungen seye/ dann solches treiben sie alle Stunden/ und um gar liederlicher Ursachen. Ich hätte hierüber wol etliche Geschichten zu erzehlen/ aber ich komme wieder auf eine andere

und Menschen-Krämerey.

Materi/

Mäteri/und endige/ was ich noch zu sagen habe von den Gewonheiten dieser Völckern.

Ihr Ehestand und Ehescheidung.

Die Bischöffe scheiden die Eheleute nach jhrem belieben/ und hernacher verheurahten sie die abgeschiedene Person wieder mit andern/ und schicken die Person/ so sie meinen/ daß sie unrecht habe/ zu verkauffen; so jemand sich nicht nach Wunsch verehelichet hat/ der verlässet sein Weib/ und nimt eine andere vor eine Zeit/ so jhme gefält/ und bezahlt sie/ wie die Türcken thun. Der meiste Theil under jhnen weiß nicht/ was es zu bedeuten habe/ daß man die Kinder tauffen lasse. Zwey oder drey Tage/ nachdeme ein Weib niederkommen/ komt ein Priester mit Oel/ thut einige Gebätte/ und sälbet darauf die Mutter und das Kind/ und glauben/ daß solches genug zur Tauffe sey. Jns gemein siehet man nicht/ daß diese Völcker weder in jhren Gebättern/ noch in andern Ceremonien einige Andacht haben. Es gibt bey jhnen viel Klöster oder Seminaria, die Jugend zu erziehen/ wie schon gemeldt/ aber man findet viel mehr Töchter darinn als Knaben. Die Töchter legen sich mehr aufs studieren/ als die Priester selbsten/ und wann sie weit darinn kommen seynd/ (es sey/ daß sie im Kloster verbleiben/ oder daß sie sich in Diensten grosser Herren begeben) so hören sie die Beicht/ sie tauffen die Kinder/ leiten zur Ehe/ und versehen andere dergleichen Verrichtungen der Kirchen/ welches eine Gewonheit ist/ die/ so viel ich weiß/ in keinem Ort der Welt/ als in diesen Ländern gebräuchlich ist.

Gelehrte Jungfrauen.

Das XI. Capitel.

Von Comanien und Circassien, wie auch von etlichen sichern Völckern/ die man Kalmouchs nennet.

COmanien erstrecket sich gegen Aufgang/ biß ans Caspische Meer/ gegen Niedergang wirds durchs Gebürge underscheiden; von Circassien gegen Norden/ stoßt es an Moscau/ und hat Georgien gegen Mittag; von den Bergen an/ so es begräntzen gegen Abend biß an Tercki, (welches ein Fluß ist/ so Comanien von Moscau underscheidet) hat es eine schöne Ebne/ sehr bequem zum Ackerbau/ und in welcher es an schönen Wiesen nicht ermangelt. Jedennoch ist diese Ebne nicht gar volckreich/ und dahero geschichts/ daß man einen Acker nimmermehr 2. Jahr nach einander besäet. Es ist bey nahe eben eine solche Art Landes/ wie man zwischen Paris und Lyon findet/ es regnet da von Zeit zu Zeit/ und dennoch durchgraben die Bauren die Flüsse/ um das Wasser durch Canäle auf jhre Aecker zu leiten/ welches sie ohnlängst von den Persianern erlehrnet. Diese Flusse fallen von den Bergen gegen Mittag/ und seynd in den Landkarten nit bezeichnet. Under anderm findet sich einer/ welcher sehr groß ist/ und welchen man nicht durchwatten kan/ in welcher Jahrzeit es auch seyn möge. Man nennet jhn Coyasou, das ist/ dick Wasser/ weilen es immerdar trüb ist/ und so langsam fleußt/ daß man kaum mercken kan/ ob der Strom diesen oder jenen Weg abfliesse. Und also ergeußt er sich allgemach in das Caspische Meer gegen Mittag des Munds oder Außlauffs der Volga. Es ist nicht weit von diesem Fluß/ wo längs diesem Meer nach an beyden Seiten in den October- und November-Monaten/ eine grosse Menge Fische hervor lauffen/ welche biß auf vier Füß lang seyn. Fornenher haben sie 2. Füsse/ so den Händen gleich/ hindenher aber haben sie an statt der Füsse vier Klauen. Diese Art Fische haben gar kein Fleisch/ es ist lauter Fett mit einem einigen Gradt in der Mitten. Und weilen sie auf der Erden nicht schnell lauffen können/ so schlagen die Bauren sie mit Bengeln tod/ und machen Oel darauß/ welches eins von den besten Einkommen dieses Lands ist.

Gelegenheit und Gräntzen des Landes Comanien.

Desselben Einwohner.

Die Völcker in Comanien Comouchs genannt/ wohnen meisten Theils unden an den Bergen/ von wegen der schönen Quellen/ welche in so grosser Menge auß denselben entspringen/ daß etliche Dörffer deren dreissig biß viertzig haben. Sie leiten drey oder vier derselben zusamen/ und machen ein Canal darauß/ jhre Mülen zu treiben. Die Bequemlichkeit dieser Wassern aber/ ist nicht allein die Ursach/ warum sie sich also an den Bergen aufhalten/ gestalten selbige ihnen auch auf der Ebne nicht ermanglen/ sondern weilen diese Völcker meistentheils vom Diebstal/ so sie theils an jhren Feinden/ theils under jhnen selbsten begehen/ leben/ stehen sie in stäter Forcht/ man möchte sie überfallen/ so bald sie aber das Geringste davon vermercken/ fliehen sie in das Gebürge mit samt dem Vieh. Wie dann alle die benachbarte Völcker/ von welchen sie gleichsam umgeben seynd/ als die von Georgien; von Mengrelien, von Circassien, Tartarien und Moscoviter von dem Diebstal sich erhalten/ und jhre Länder under einander durchlauffen/ und berauben.

Es hat noch andere Völcker/ welche man Kalmouchs nennet/ welche an der Seite des Caspischen Meers/ zwischen den Moscowitern und Groß-Tartaren wohnen/ selbige seynd starcke Leute/ aber auch die heßlichste und ungestalteste under der Sonnen. Jhr Angesicht ist so plat und breit/ daß das eine Aug 5. oder 6. Finger breit von dem andern entfernet ist. Jhre Augen seynd ungewohnlich klein/ das wenige/ so sie von der Nase haben/ ist so plat/ daß man da nichts als zwey kleine Oeffnungen siehet an statt der Nasenlöcher. Jhre Knie seynd auffenwarts gebogen/ die Füsse aber einwarts gegen einander; mit einem Wort/ man kan sich nichts so ungestalt einbilden. Jm übrigen aber seynd sie gute Soldaten/ und weichen in diesem Stuck keinen andern Völckern dieser Gegend. Wann sie zu Kriege gehen/ nehmen sie jhre Weiber/ und die Töchter so über zwölf Jahr erzeichet/ mit sich/ wie dann selbige

Häßliche Gestalt der Kalmouchs.

bige mit gleicher Tapferkeit fechten wie die Männer: Für Waffen gebrauchen sie den Bogen/ Pfeil / den Säbel / und eine dicke höltzerne Kolbe an dem Sattelbogen/ und haben die besten Pferde in gantz Asia. Ihr Haubt oder Führer ist vom alten Geschlecht/ und erwehlen gemeinlich den / welchen sie für den Stärcksten halten. Der Groß-Fürst von Moscau schickt jhnen jährlich Geschencke / um die Freundschaft zu underhalten/ welche vornemlich in Tüchern bestehen. Er gestattet jhnen den Durchzug / wann sie etwann in Mengrelien, Georgien oder Circassien einfallen wollen/ und in diesem Stucke seynd sie noch viel besser erfahren / als selbst die kleinen Tartarn. Sie gehen auch wol gar biß in Persien/ und in die Provintz der Ubeken, welche ein Theil von Groß-Tartarey ist/ und dringen durch biß an Caboul und Candahar. Endlich zerstreuen sie sich auf allen Seiten / und streiffen biß gar in Polen hinein. Was jhre Religion betrift/ so haben sie gar eine eigene / und hassen die Mahometaner über alle massen.

Ich wende mich aber wieder zu den Comouchs, den Völckern in Comanien, welche der Religion nach Mahometaner seyn/ und sehr abergläubisch. Sie seynd under dem Schutz des Königs in Persien / welcher sie liebet und hoch hält / weilen sie jhme die Pässe an dieser Seite sicher halten gegen die Kalmouchs und andern Feinden dieses Königreichs. Die Männer und Weiber under jhnen seynd gekleidet / wie die kleine Tartarn / und langen auß Persien das Leinen und die Seide / so sie vonnöhten haben; dann was die Tücher betrift / so behelffen sie sich mit denen/ so in jhrem Lande gemacht werden/ und gar grob seynd.

Das Land Circassien.

Circassien ist ein schön und gut Land/ und gar underschieden. Es hat viel ebenes Landes / Wälder / Hügel und Berge / auß welchen viel Quellen entspringen / und man findet deren / die so groß seynd / daß sie sieben oder acht Dörffer in der Gegend / vergnügen können. Sonsten gibts in allen denen Bächen / so von diesen Quellen wachsen/ keine Fische. Man findet in diesem Lande allerhand Art Blumen / und absonderlich schöne Tulipan. Es wächßt allda eine Art Erdbeeren / welche gar kurtze Stiele haben/ und man findet deren gemeinlich vier oder fünf an einem Busch / die geringsten davon seynd so groß wie die kleine Nüsse / und jhre Farbe ist gelblicht bleich. Die Erde bringt daselbsten fast ohne einige Mühe / die schönsten Früchte in grossem Uberfluß herfür / zudem hat man keine andere Gärten / als die Aecker/

Desselben Früchte und Einwohner.

welche mit Kirsch-Bäumen / Aepfel-Biren- Nuß- und andern dergleichen schönen Bäumen besetzet seynd. Jhr gröster Reichthum bestehet in Vieh / und fürnemlich in schönen Pferden / welche den Spanischen sehr gleich seynd. Es gibt auch viel Geissen und Schafe / welcher Wollen so gut gehalten wird/ als die Spanische / wie dann die Moscowiter dieselbe abholen / um grosse Filtze darauß zu machen. Was die Ochsen und Kühe betrifft / so seynd selbige nichts sonderlichs/ und werden nicht under dem Vieh gerechnet / welches Carcassien bereichert. Diese Völcker säen weder Korn noch Haber / sondern nur allein die Gersten vor jhre Pferde/ und Hirs / worauß sie Brot machen; sie besäen nicht zweymal nach einander einen Acker / sondern veränderen die Aecker jährlich. Nicht darum / als wann der Acker nicht gut wäre / um gut Korn zu tragen/ sonderen sie bekümmeren sich nicht darum/ und lieben mehr das Hirsen-Brot. Es gibt da gut Fleisch und junge Hüner / wie auch Wildpret / mehr als sie verthun können. Sie gebrauchen weder Hünde noch Vögel auf der Jagdt / und wann sie außgehen / so rotten sich sieben oder acht von den vornehmsten Dörffern zusamen. Sie haben so gute Pferde / daß sie das Gewild mit rennen ermüden / und also bezwingen. Ein jeder hält allezeit einen Strick fertig/ welcher an den Sattelbogen angebunden/ und seynd so geschickt dem ermüdeten Thier den Strick um den Hals zu werffen / daß deren wenig seynd / die entwischen können. So bald sie einen Hirschen getödet / schneiden sie jhme die Füsse ab / und zerschlagen die Knochen / um das Marck darauß zu essen / in der Einbildung / daß nichts so kräfftig sey / den Leib zu stärcken. Wann sie vor haben / einiges Vieh zu stehlen / nehmen sie mit sich gantze Ochsen-Hörner / wol gekochter / und in kleine Stücke zerschnittener Caldaunen, um vorzukommen / daß die Hunde / so das Vieh bewahren / sie nicht anbellen / und die Hüter nicht aufwecken / dann eine jede Herde nicht weniger als acht oder zehen Hunde / zu jhrer Beschirmung um sich hat / neben zweyen oder dreyen Hirten. Sie kundschaften die Zeit auß / wann die Wächter eingeschlaffen / und so bald die Hunde anfangen zu bellen / werffen sie einem jeden eins von diesen Hörnern vor / welches der Hund ergreifft / und sich von der Heerde machet/ dasselbige zu fressen. Die Arbeit / so der Hund hat / die Därme auß dem Horn zu ziehen / welche mit Macht hinein gepragt seyn / und an der anderen Seiten die Forcht/ so er hat / daß nicht ein anderer Hund komme / jhme seinen Raub zu nehmen / verursachen / daß der seines bellens vergißt. Währender Zeit / und weilen die Hirten / die den Tag durch gearbeitet / eingeschlaffen / machen die Räuber die Sache richtig / und entführen das / was jhnen in der Heerde am besten anstehet.

Der Innwohner Nahrung und Kost.

Gute Jägereyen und Viehzucht.

Das Getränck der Cherken ist Wasser und Bosa, welcher Tranck von Hirsen gemacht ist / und macht truncken wie der Wein/ dessen es keinen gibt dieser Landschaft. In der Kleidung der Männer und Weiber ist gar kein Underscheid/ sonder die Weiber kleiden sich wie

die

Der Gründriß deß dorffes d Comoucks.

Die Festung Candahar.

Baum der Banianen.

Außführlicher Gründriß von Gomoron oder Bandar Abassi nebst den Umbligenden Inseln.

Ihre Kleidung.

die Männer / die Töchter wie die Knaben / und tragen einen gefärbten Rock von Cataun gemacht / und Schlaff-Hosen dergestalt weit / daß wann sie das Werck der Natur verrichten wollen / sie dieselbe nur aufzuheben haben / ohne dieselbe weiter abzubinden ; zu dem tragen sie ein klein Wullenhembd gestrickt / welches jhnen nit gar bis auf die Knie abhängt / und drüber ziehen sie eine Art Röcke von grobem Tuch bis auf die Knie / welche in der Mitte mit einem Seil gegürtet wird. Die Ermel dieser Röcke sind oben und unden aufgeschnitten / und oftermals hefften sie sie an / hinden auf den Rucken. Sie ziehen ehe keinen Bart bis sie die 60. Jahren naheren; und was die Haare / so der Mañer als Weiber / so der Knaben als der Töchter / betrifft / so gehen selbige nicht weiter ab / als eben über die Ohren. Beyde junge und alte Leute lassen sich scheeren mitten über den Kopf / auf zwey Finger breit / von der Stirn an bis in den Nacken / und beyde Mann und Weib sind bedeckt mit einer kleinen Kappe / so von eben demselbigen Tuch gemacht ist / wovon sie die Röcke tragen. Zwar nachdem sie verehelicht seyn / verenderen sie einiger massen jhre Hauben / dann hinden am Kopf hefften sie einen dicken Ball von Filtz an / welchen sie bedecken mit einer weissen Decke / so gar sauber / und mit kleinen Falteregen gemacht ist. Die Strümpfe binden sie über die Knie / und gehen gar auf dem Knochel am Fuß ; Jhre Schuhe / welche oben und unden von Carduan seyn / haben oben auf dem Fuß nur eine Nath / seynd gar leicht / und geschnitten auf Art und Weise / wie die Schuhe mit einfachen Solen pflegen geschnitten zu werden. Was jhre Bette betrifft / so nehmen sie etliche Schaafs-Felle / welche sie zusamen nehen / und mit Hirsen-Laub außfüllen / und machen also eine Art Madratzen drauß : Wann sie die Hirsen dreschen / wird dieses Laub so klein wie Haber-Spreuer / und wann man aufstehet von diesen Madratzen / so schwellen sie auch von sich selbsten auf. Die Küssen deren sie sich gebrauchen / seynd auf eben dieselbige Weise gemacht / jedennoch füllen sie auch etliche mit Wolle auß. Ich komme auf jhre Religion und Ceremonien.

und Religion.

Diese Völcker seynd weder rechte Christen / noch Mahometaner / und jhre gantze Religion bestehet nur in etlichen Ceremonien / welche sie von Zeit zu Zeit mit müglichster Pracht verrichten / dann es müssen alle Einwohner des Dorffs / Junge und Alte / auch die Stein-Alte nicht außgenommen / sich dabey einfinden. Ich rede hie allein von Dörffern / weilen in allen den Landern / welche ich allerweil beschrieben / weder Städte noch Vestungen zu finden seyn. Diese Dörffer / sonderlich in Circassien, seynd bey nahe all auf einerley Weise gebauet / gantz in die Ronde / und ein grosser Platz in der Mitten / und die folgende Figur kan dem Leser davon leichtlich den Verstand geben.

*****

Das XII. Capitel.

Von den Ceremonien und Gebräuchen der Völcker in Comanien und Circassien.

DAs vornemste under den Festen oder Ceremonien der Comouchs und der Cherquen oder Circassianen, feyret man am Ende des Herbstes / wobey es auf folgende Weise zugehet : Die drey Elteſten im Dorffe verrichten die Ceremonien / und bedienē das Amt / so jhnen in Gegenwart des gantzen Volcks anbefohlen ist. Sie nemen einen Hammel oder eine Geiß / und nachdem sie etliche Gebäter gesprochen / stechen sie dem Thiere die Gurgel ab / und wann es genug gereiniget ist / kochen sie es gantz / außgenomen das Gelünge / welches gebraten wird. Nachdem alles genug gekocht / legt mans auf einen Tisch / und trägts in eine überauß grosse Scheur / in welcher das gantze Volck sich versamlet. Die 3. Alten stellen sich aufrecht vör den Tisch / und das gantze Volck / Manner / Weiber und Kinder / stehen auch aufrecht hinter sie : Nachdem nun der Tisch / auf welchen der gekochte Hammel hineingebracht / zerschneiden die 3. Alten die 4. Füsse / und das gebratene Gelünge / hernach heben sie alles über sich in die Höhe / mit einem grossen Becher voll Bosa, auf daß es von allem Volck hinder jhnen gesehen werde. So bald sie diese Speise und Tranck sehen in die Höhe heben / werffen sie sich alle auf die Erde / und bleiben also bis es wieder auf den Tisch gesetzet ist / und bis die 3. Alten einige sichere Worter außgesprochen haben : Hernach hebt sich das Volk wieder empor / und bleibet aufrecht stehen / underdessen geben die 2. Alten so das Fleisch haben / jeder ein Stuck deme so in der Mitten ist und den Becher hält / und hernach nehmen sie beyde jeder auch ein Stuck vor sich. Und nachdem sie alle drey von diesem Fleisch gessen / so trincket der Alte so den Becher halt zu erst / und hernach wendet er sich zu dem Alten der zu seiner Rechten stehet / uñ gibt jhme zu trincken / ohne daß er den Becher fahren lasse / und endlich gibt ers ebenfals dem jenigen zu seiner Lincken. Nachdem diese erste Ceremonie verrichtet / wenden sich die 3. Alten zu dem Volk / und reichen jhnen davon zu essen und zu trinken / erstlich jhrem Haubt oder Oberherrn / und hernach allem Volck / welche ohne Underscheid davon essen / so wol Grosse als Kleine. Was etwan von den 4. Füssen möchte überig bleiben / solches wird von den 3. Alten auf den Tisch gelegt / und vollends gegessen. Nachdem dieses geschehen / setzen sie sich zum Tische auf welchem der Hamel ligt / und nimt dann der Elteſte under den 3. den Kopf / und isset ein wenig davon / und gibt jhn darauf dem andern / welcher jhn / nachdem er davon gessen / dem 3. darreicht : Nachdem der Letstere davon gessen / legt er jhn dem Ersten wieder vor / welcher jhme befihlt den Kopf dem Herrn des Dorfs zu bringen / welcher solchen mit tiefem Respect annimt / und wann er davon gessen hat / überreicht er jhn seinem nechsten Verwandten oder besten Freunde / und also gibt einer dem andern

Der Circassier Festtage.

Beſihe die allhier beygefügte Figur.

Und was sie dabey für wunderliche Ceremonien gebrauchen.

anderen den Kopf/bis er gäntzlich verzehret ist. Nach diesem fangen die drey Alten an/ von dem Leib des Hammels/ jeder ein oder zwey Bissen zu essen / worauf sie den Herren des Dorfs zu sich ruffen/welcher mit tieffem Respect die Haube under dem Arm haltend/ und gantz zitterend hinzu nahet. Er nimt ein Messer auß der Hand des Alten/ der es jhme darbietet/ und nachdem er ein stücklein von dem Hammel geschnitten/ und selbiges stehend gegessen/wie auch des Bosa auß dē Becher ; so jhme der andere Alte hernach dar/ gereichet getruncke/ ziehet er sich mit grosser Ehrerbietung zuruck. Deßgleichen thut das gantze Volck/die Eltere gehen zu erst/ und was die überg ebliebene Beine betrift / so schlagen sich die Kinder darum/ welcher sie behalten möge.

Sie halten auch noch ein ander Fest/welches sie feyrē ehe man anfangt die Wiesē zuschneidē/ und im selbigē gehen folgende Ceremonien vor. Ein jeder im Dorff/ der die Mittel hat / nimt eine Geiß (dann in jhren Ceremonien halten sie die Geiß höher als die Hämmel) die Armē aber 8. oder zehen/ machen auch eine under sich auß. Wann nun diese Ziegen/ Hämmel/und Lämer bey einander seyn/ so ergreift ein jeder die Seinige/sticht sie die Gurgel ab/und ziehet die Haut davon/ an welcher sie den Kopf und die 4. Füsse lassen; hernach strecken sie die Haut auß/ mit zween Stecken/ welche von einem Fuß zu dem anderen gehen/ und hängen sie an einer in der Erden gesetzten Persche/an dessen oberste Spitze der Kopf des Thiers gesteckt ist/ wie in nachfolgender Figur zu sehen. So viel Thiere als geschlachtet sind/ so viel Perschen stecken auch in der Erde / mitten im Dorff/ und auf jeder eine Haut/und ein jeder so vorbey gehet/machet eine tieffe Ehrbezeugung.

Nachdem nun ein jeder seinen Bock gekochet/ wird er auf den Platz/ welcher mitten im Dorff ist/gebracht/undnebst andern geschlachteten Thieren/ auf ein grosse Tafel/gelegt. Der Herr des Orts/ stellet sich auch daselbst eyn/ nebst allen seinen Leuten / und bisweilen kommen etliche solcher Herren von underschiedlichen Dörffern zusamen. Wann nun alle diese Speisen auf der Tafel stehen/ so setzen sich die zwey Elteſten des Dorffs dazu/und essen etliche Stücke. Nachmals beruffen sie den Herrn des Orts/ und wann sich auch etliche andere solcher Herren dabey befinden/so kommen sie nebst den Elteſten des Dorfs zusamen. Wann dieses geschehen/ so essen sie ein Stuck / welches die drey Elteſten für sie auf die Seite gesetzet/ das übrige aber wird under das Volck/ so auf der Erden sitzet / außgetheilt / und von jhnen verzehret. In etlichen dieser Dörffer/werden bis auf 50. Thiere / so wol Böcke/ als Hämmel/ Lämmer und Ziegen / geschlachtet. Was die Bosa, oder das Getränckе anbelanget / so werden öfters über 200. Maaß hergebracht/ nachdem es eines jeglichen Vermögen ertragen kan. Ihre Music. Den gantzen Tag bringen sie mit Essen/ und Trincken/ mit Springen und jhren Flötten-Däntzen zu/ weil sie keine andere Music haben. Mann kan nicht genug dencken / wie übel lautend dieses Gethöne ist/ und sie haben gemeiniglich dieser Pfeiffer Dotzendweise beysamen. Der Erste under jhnen hat eine Pfeiffe eines Armes lang/der übrigen jhre sind um etwas kleiner / und die letste ist die allerkleineste. Wañ die Alte/die bey der Tafel sitzen/ jhren Theil haben/ so machen sie sich davon/ und lassen die jungen Männer/ und Weiber/Knaben/ und Mägdlein bey jhrem Dantzen. Sie bleiben so lang dar weil das Getränckе währet/ und des Morgens ist jhre erstre Arbeit/ daß sie die Wiesen abmeyen.

Und andere abergläubische Possen.

Auſſer diesen offentlichen Gebräuchē/sind noch andere/die sie nur in geheim/ ein jeder in seinem Hause practicieren. Man machet alle Jahr in jeglichem Hause ein Creutz einem Hamer gleich/ 5. Schuh hoch/die 2. Höltzer davon es bestehet/ sind so dick als ein Arm. Wañ das Creutz nun gemachet/so stellet der Hauß-Vatter solches in die Kamer-Thür/und gibet einem jeglichen von seinē Leuten/eine angezündete Wachs-Kertzen. Er berühret mit der seinigen das Creutz zum ersten/nachmals thut solches sein Weib/und endlich auch die Kinder/ und die übrigen Haußgenossen. Wann die Kinder noch allzu klein/und nicht die Kräffte haben/das Creutz zu berühren/ so thut der Vatter solches an statt jhrer. Wañ nun die Wachskertze außlöschet / ehe sie gantz verbrandt/so ists ein Zeichen/daß der jenige/der das Creutz damit berühret/ dieses Jahr sterben werde. Wañ die Kertze umfället/ so wird angezeiget/daß der jenige/dem sie zuständig/wird gestohlen werdē/ und wañ es ein Sclave ist/so hat es gleiche Bedeutung / oder/ daß er entfliehen werde. Dann ich habe befunden/ daß alle diese Leute grosse Dieb sind/ sintemal ein Dorff dem anderen raubet was es kan/ so wol Menschen als Viehe / und es bleibet niemand/ als grosse Herren / Kinder/ und die/ welche sie für Edelleute halten/ hiervon befreyet.

Ihre Meinung wegen des Donners.

Wann es donnert/ so gehet ein jeder ausserhalb des Dorfs/ und die jungen Leute von beyderley geschlechte fangen an zu dantzen/ und zu springē in Gegenwart der Alten/welche sich niedersetzen. Dafern einer vom Donner erschlagen wird/ begraben sie jhn prächtig/ und halten jhn für einen Heiligen/als welchem ein grosse Gnad von Gott widerfahren. Trift es aber eines jhrer Häuser / und weder Mann noch Weib/ weder Kinder noch Thiere/verletzet/ so darf das gantze Hauß ein Jahr lang nichts thun als dantzen und springen. Man schickt alsbald in alle Länder/und lasset einē weissen Bock suchen/den stärcksten/ den man finden kan/ und dieser Bock wird von dē Dorffe/ in welches das Wetter geschlagen/ernehret/und hoch verehret/bis ein anderer Ort vom Doñer getroffē wird. Alle die jenige auß diesem Hause/ gehen von einem Dorff zum andern / nebst jhren Freunden und Verwandten/sie gehen aber nit hinein/sondern bleiben herausſen/dantzen und springen/und alsdañ bringt jhnē ein jeder etwas/davon sie sich erhalten köñen. Zur Frühlings-Zeit ist ein gewisser Tag bestimet/daß in dē Dorf wo der Bock/alle die jenigē/welche vom Doñer heimgesucht worden/sich beysamē befinden. Alsdañ nemen sie dē

Bock

Bock/welcher allezeit ein Käs am Hals hangen hat/in Form und Grösse eines Parmesanes/und führen jhn in das Dorf des fürnemsten Herꝛn in dem Land. Sie gehen aber nicht zu jhm hinein/sondern der Herꝛ komt mit allen den Seinigen herauß/die sich für den Bock niderwerffen; wann sie nun etwas gebättet/ nehmen sie jhme den Käs ab/und thun alsbald einen anderen an seine Stelle. Diesen Käs schneiden sie in kleine Stücke/ und theilen selbige auß. Nachmals gibt man jhnen wol zu essen/ und reiche Allmosen/ auf diese Weise gehen sie auß einem Dorf ins andere/ durch das gantze Land/ und konnen also ein zimliches zusamen bringen.

Was sie bey den Krancken für Ceremonien gebrauchen.

Sie haben nicht mehr als ein einig Buch under jhnen/welches so groß als einer unser grösten Folianten ist/ und dieses hat ein alter Mann under seinen Händen/ und einzig und allein die Freyheit solches anzurühren. Wann dieser Alte stirbet/ so erwöhlen sie einen anderen zum Hüter dieses Buchs/ sein Amt ist/ daß er von einem Dorff zum andern gehet/ wo er weiß/daß sich etwan Krancke befinden. Das Buch nimmet er mit sich/wañ er nun zum Krancken komt und die Wachskertze anzündet/ muß ein jeder auß der Kammer weichen/alsdann leget er das Buch dem Krancken auf die Brust/ machet es auf/ und liset darinnen/ endlich blasset er etliche mal darüber/ also daß die Luft dem Krancken unders Gesichte gehet. Nachmals lässet er jhn das Buch offtmal küssen / und leget es auf sein Haubt/ uñ dieses Geprange währet ohngefahr ein halbe Stund. Wann der Alte wieder weg will/ gibt man jhme zur Belohnung entweder ein Ziegen/ oder Hamel/ Ochsen/ oder Kuh/ nachdem sich jegliches Vermogen erstrecket.

Und wie sie dieselben beiten.

Sie haben auch alte Weiber under jhnen/ welche die Kranckheiten heilen wollen/ und diese jhre Cur geschicht auf folgende Weis: Sie berühren den Leib des Krancken/uñ sonderlich den Ort welcher jhme weh thut/ und dises geschicht gar öfter/ nachmals lassen sie Rülpser über des Krancken Mund gehn/ uñ je grössere Schmertzen der Krancke hat/je besser müssen die Weiber rülpsen. Die umstehenden/ welche diesem rülpsen zu hören/und die alten Seufzer in dem Magen klingē/glauben sie/es sey dem Krancken sehr heilsam/und nachdē diese Weiber rülpsen/nachdem empfangt auch der Krancke/wie sie dafür halten/Linderung. Allein wo dieses geschicht/ so geschiehet es durch Einbildung/ und man muß diese Rülps-Weiber ehrlich uñ wol bezahlen/ die Sach gehe auch wie sie wolle. Wann einem der Kopf weh thut/so habē sie kein ander Mittel sich zu heilen/ als daß sie zum Barbierer gehen/ derselbe machet jhnen mit dem Scheermesser 2. Schnitt/an dē Ort wo sie Schmertzen empfindē/die bis aufs Bein gehen/hernach legt er Salbe darauf/ damit die Wunde wider zuheilen möchte. Dise Leut glauben alle Haubtschmertzē entstehē von einē Wind/welcher zwischen Haut uñ Bein stecket/und wañ sie es also aufschneidē/ so bekomen sie Luft/ uñ verlieren die schmertzen.

Ihre Begräbnisse.

In jhren Begräbnissen kommen sie mit den Barbarn in vilem überein/ dann wann sie jhre Todten zum Grab begleiten/führē seine Freunde und Eltern ein erschröckliches Geheule/ etliche zerkratzen sich das Gesicht und den Leib an underschidlichen Orten/mit schneidenden Kiselsteinen/ andere fallen auf die Erde/ und reissen sich die Haar auß/ also daß sie/ wann sie vom Begräbnüß komen/ gantz Blutrünstig außsehen. Auf diese Weise martern sie sich/wann sie jhre Todte begraben/ sie bätten aber nicht für sie/ und dieses seynd alle jhre Ceremonien.

Ihre Verehlichung.

Nachfolgends ist bey jhrer Heurat gebräuchlich. Wañ der jenige so sich verehlichen will/ein Mägdlein gesehen/das jhme gefallet/ so schickt er einen seiner nechsten Verwandten/ mit dem Vatter und der Mütter der Tochter zu schliessen/was er jhnen geben solle/und dafern sie keine Eltern mehr hat/wird solches von eine Blutsfreund an statt der Eltern oder Vormund verrichtet. Was sie einander geben/bestehet gemeiniglich in Pferden/Kühen/oder anderm Vieh. Wann beyde Theile auß einem Dorf sind/und der Handel geschlossen/so gehen die Verwandtē des Brautigams/nebst dem Herꝛn des Orts/in der Tochter Behausung/und bringen denselben mit/der jhr Mann soll seyn. Alsdann stehet die Hochzeit bereitet/und wañ sie gut Lebē gemacht und heroisch gedantzet/nimt der Brautigam seine Braut/und gehet ohne fernere Weitläuftigkeit mit jhr schlaffen. Sind sie aber auß underschiedlichen Dörffern; so gehet der Herꝛ des Orts/worinnen der Verlobte wohnet/nebst seinē Freunden in das Dorf der Tochter/ die sie suchen/ und in des Brautigams Wohnung führen/ das übrige gehet her/ auf die Weise / wie ich zuvor angezeigt.

Und wie sie sich an den Ehebrechern rächen.

Wañ etliche Jahr weg gehē und sie keine Kinder überkomen/ ist es den Mann erlaubet/viel Weiber zu nehmen/eine nach der andern/bis er Kinder überkomet. Wañ eine Frau einē Neben-Bulen hat/und der Mann trift sie bey jhm an/ gehet er ohne eintziges Wort davon/ und redet ferner niemals mit jhr. Die Weiber machen es auch auf diese Weis/ wañ sie jhre Männer bey andern Maitressen ertappen. Je mehr Buler eine hat/je höher wird sie gehalten/uñ wañ sie mit einander uneinig/ so wirft eine der andern für/ daß sie häßlich sey/uñ mangel habe/und machē darüber mehr Gezancke als der Rede werth ist.

Ihre Leiber/ Gestalt/ und Sitten.

Diese Völcker sind wie die Georgianer, vō gar gutem Geblüt/sonderlich aber sind die Weiber sehr schön und wolgestaltet/uñ sehē allezeit jung auß/ bis sie 45. oder 50. Jahr alt werden. Sie sind sehr arbeitsam/und suchen selbsten das Eisen auß den Gruben/welches sie auch schmiden/ uñ allerhand Werckzeug daraus machen. Sie machen alle Handgeschmucke/Sachen von Gold und Silber/welches entweder über die Sattel der Pferde gedecket/oder sie brauchen dasselbe zu den Köchern/Bogen/Pfeile/Bindē/oder zu dē Tuch davon sie die Schnuptücher machen.

Wann ein Mann oder Frau mit einander uneinig sind/ und sich nit vertragen könnten/ so gehet der Mann zum Herꝛen des Orts und beklagt sich über sein Weib/der Herꝛ lässet solche bald holen/verkauft sie/und gibt dem Man eine andere. Es geschicht auch ein gleiches dem Mann/ wann das Weib sich zuvor beklaget. Wañs auch geschicht/daß ein Man oder Weib mit den Nachbaren öfters uneins ist/ und die

Nachbaren beklagē sich bey dem Herrn/so wird sie gegriffen und den frembden Kaufleuten/welche mit Sclaven handlen verkauffet/damit sie von jhrem Vatterland entfernet sey/weil diese Völcker alle Kräfte anwenden/damit sie under einander in Ruhe leben möchten.

Ihre Edelleut. Dieselbigen/welche sie under jhnen für Edelleute halten/ die thun den gantzen Tag nichts/ bleiben zu Hause und reden gar wenig. Wañ es Abend wird/so reiten sie bisweilen auß/und haben einen Sammel-Platz/ auf welchem sie bey dreyssig oder 40. zusamen komen/wann sie einfallen wollen. Diese Einfälle geschehen so wol in jhr eigen Land / als in die benachbarten Oerter (dann es raubet einer dem andern was er kan) und bringen bisweilen viel Sclaven mit sich/ was die Edlen Frauen und Jungfrauen anbelanget/ vertreiben die Zeit mit sticken und anderer Nadel-Arbeit/und wissen selbige sehr zierlich zumachen. Man trincket in diesem Land keinen Wein/man gebraucht sich auch weder des Tabacks/ noch der Caffe. Alle Bauren sind desselben der über denselben Ort Herr ist/ Sclaven/ und bauen oder hauen Holtz/dessen sie eine grosse Menge verbrauchen. Dañ weil sie nicht wol gekleydet sind/ so halten sie die gantze Nacht Feur an dem Ort wo sie schlaffen. Und dieses ist alles/ was ich von diesem Lande aufgezeichnet. Ich setze noch etwas dazu/ von den kleinen Tartarn/ welche mit Comanien gräntzen/und welche von den vorgedachten an den Sitten/ und jhrer Lebens-Art wenig underschieden seynd.

Das XIII. Capitel.

Von den kleinen Tartarn die man Nogaies nennet/welche der Comanier Nachbarn sind.

DJe kleinen Tartarn haben von alters her eine gewisse Art von Pferdten/ die sie recht Abergläubisch hoch halten/uñ es wurde bey jhnen ein Kirchenraub seyn/ dieselbe an Frembde zu verkauffen / ja sie machen gar Schwürigkeiten darüber / jhren eignen Landsleuten zu überlassen. Diese Pferde gebrauchen sie/wann jhrer 50. oder 60. ja gar bisweilen 100. in des Feindes Gebiete fallen wollen. Wañ man weiß/daß sich ein dapferer junger Soldat findet/der dergleichen Pferde noch nicht hat/ so lehnen die Alten/die nicht mehr bey solchē Einfällen Schwachheit halber/ seyn können/ jhre Pferde; mit dem Bedinge/ daß man jhnen die helfte des Raubs mittheile. Sie streiffen oft weit/ daß sie bis in Ungarn komen/ und bis nach Comore/und Javarin. Zu anfang meines Reis-Buchs habe ich Meldung gethan/ daß ich auf dem Weg von Paris nach Constantinopel / zwischen Offen und Belgrad 2. Hauffen solcher Tartarn/ deren der eine in 60. der ander in 80. Pferdten bestund/angetroffen. Diese Pferd können entweder von Natur/oder daß sie dazu gewehnet worden / 4. oder 5. Tag arbeiten/ wann man jhnen nur alle 8. oder 10. Stund ein wenig Futter/ und alle 24. Stund ein wenig Wasser gibet. Wann sie 6. oder 8. Monat alt/ so werden sie von jungen Kindern geritten/die sie spatzieren führen/ uñ allezeit eine halbe Stund oder etwas darüber lauffen lassen/ zum streiffen oder einfallen aber/werden sie nur gebraucht/wañ sie 6. oder 7. Jahr alt sind. Sie müssen auch zuvor ein harte Lehr-Zeit von 7. oder 8. Monaten außstehen/ und dieses geschiehet auf folgende Weis: Jhr Zaum bestehet auß nichts anders/ als in einem stück Eisen / an welchem auf beyden Seiten 2. Ring sind/ welche das Haubtgestelle und den Zügel halten. Acht Tag lang legen sie dem Pferd einen Sack mit Erden oder Sand gefüllet auf den Sattel/ also daß den ersten Tag der Sack so schwär als ein Mann ist/ nachmals beschwären sie jhn alle Tag mehr/ bis er den achten Tag so schwär als 2. Männer wird. Auf eben diese Art wird auch dem Pferde das Futter genommen/die Trancke gemindert/und den Gurt machen sie auch um ein Loch kürtzer. In diesen 14. Tagen wird das Pferdt geritten/ und zwar alle Tag bis 2. oder 3. Meilen. Die anderen 8. Tag wird die Last wieder gemindert/ also daß die 8. Tag nichts mehr im Sack bleibet. Das Futter wird abermal nach proportion gemindert/ wie die vorigen 8. Tage/und der Gurt wieder um ein Loch länger gemacht. Die letsten 3. oder 4. Tag bekommet das Pferd gar nichts zu essen noch zu trincken/ bis sie sehen/daß es den Hunger und Durst und die Arbeit die man jhm auferlegt / ertragen kan. Den letsten Tag ermüden sie sie/ bis sie gantz im Wasser stehen / alsdann wird jhnen der Sattel und Zaum abgenommen/ und das kältezte Wasser über den Leib gegossen. Wann diß geschehen/ so führen sie dieselbe auf die Wiesen/binden jhm einen Strick an den Fuß/ und lassen denselben so lang/ so viel sie wollen/ daß sie fressen sollen/ und geben jhnen alle Tag mehr/bis sie jhnen die Freyheit geben/mit den andern unangebunden auf die Wiesen zugehen. Wañ sie nun eine solche harte Fasten und Arbeit außgestanden/ bey welcher sie wegen weniges Futters/und weil sie mit dem Zaum fressen müssen/so mager und abgefleischt sehen / daß es scheinet als wolten die Beine durch das Leder dringen/so möchte ein jeder meinen/deme jhr Natur nit bekandt/ daß sie ferner nit könten gebraucht werden. Diese Pferde haben sonst ein solchen harten Huf/ daß man jhre Tritte so wol in der Erden/als im Eiß sehē kan/ als wann sie beschlagen wären. Uber diß sind auch diese Leute dermassen begierig Pferde die nit zu ermüden/zu haben/ daß sie so oft sie ein gutes Fülen under jhrer Stuterey sehē/ gewehnen solches auf anzeigte Weis/ under 50. aber gerathen jhnen kaum 8. oder 10. Wann sie nun einen Einfall thun/ so nimt jeglicher Reuter 2. oder 3. andere Pferd mit sich/ und besteiget das rechte nicht/ er wolle dann etwas erobern/ oder wann er von seinen Feinden verfolget wird.

Jhre Nahrung/ und Lebens-Mittel. Was jhre Lebens-Mittel anbelanget/so muß man wissen/daß es jhr gröster Vortheil ist/ wañ die Stutten besprungen werden/ dann sie trincken derselben Milch. Die welche Pferde halten/nehmen einen Ledernen Sack mit sich/welcher mit stücklein Käse die an der Sonnen getrocknet/ angefüllt ist/ und haben dabey einen

kleinen

kleinen Schleich den sie/ wo sie können/ mit Wasser füllen/ in diesen Schleich thun sie 2. oder 3. Stücke von diesem harten Käse/ welche/ durch die Bewegung des Pferdes zergehen/ an dessen Bauch dieses Gefässe angebunden ist. Auß diesem Käse wird gleichsam eine saure Milch die jhnen zu jhrem gemeinen Getränck dienet/ gemacht. Alles jhr Küchen-Geschirr bestehet in Höltzernen Schüssel/ welche ein jeglicher Reuter an dem Sattelbaum führet/ und die er so wol für sich selbsten/ als auch für sein Pferd gebrauchet. Dieselben welche mit jhnen Krieg führen/ haben keine bessere Beut zu hoffen als jhre Pferdte/ es gehet aber gar schwar zu/ daß sie dieselben bekommen/ dann so bald ein Pferd seinen Reuter verliehret/ begibt es sich zu den jenigen/ welche fliehen/ also daß mans kaum mit grosser Mühe erhalte kan. Uber diß gehen diese Pferdte auch leichtlich zu schanden/ wann sie in ein ander Land kommen/ und dauren sie kaumfünff oder sechs Monat/ und können zu der Arbeit darzu sie die Tartaren gebrauchen/ nimmer angewendet werden.

Ihre Kleydung. Jhre Kleydung bestehet in einem rauhen Kamelfahl/ im Sommer drehen sie es herauß/ und im Winter hinein. Dieselbe/ welche gleichsam Edelleuth seyn sollen/ bedienen sich der Wolfs-Hauten/ und haben eine Art Hembder und Hosen auß grobem Baumwollen Tuch gemacht/ von underschiedlichen Farben/ als roth/ blau/ bey welchen die Schneider schlechten Fleiß anwenden.

Jhre Weiber seynd weiß und wolgestalt/ und von hoher Statur/ sie haben aber gar ein breites Gesichte/ und kleine Augen/ und wann sie das dreyssigste Jahr überschritten/ werden sie gar Ungestalt. Es ist kein Mann der nicht zwey oder drey Weiber hat/ und sie nehmen keine/ sie seye dann auß jhrem Geschlecht. Bey jeglichem Stamm oder Geschlecht ist ein Haubt ein Edler des Landes/ welcher/ zum Zeichen ein Pferds-Schwantz auf der Pigen führet/ der mit der Farbe des Geschlechts angestrichen ist. Wann sie marschieren so weiß/ ein jeder sein Ordnung zu halten/ und wann sie sich lageren jhr Vieh zu weiden/ so begibt sich ein Stamm nicht zum anderen. Die Kleydung der Weiber und Töchtern/ ist ein grosses Hembt/ welches jhnen bis auf die Füsse gehet/ der Kopf ist mit einem weissen Lumpē bedeckt/ und die Stirne mit einē schwartzen Schleyer 5. oder 6. mal gebundē. Die Weiber und Töchter der Edlen/ tragē über dieſē Tuch noch eine art von Mützen/ die hinden offen sind/ und jhnen die Stirn bedecken/ als wann sie jhnen den Kopf mit einem drey eckigten Naßtuch gebunden. Eine von diesen Ecken hangt über die Stirne/ und ist entweder auß Sammet/ Atlas/ Tuch/ oder Brocard gemacht/ und über und über mit Gold und Silber/ Flitterlein und falschen Perlen die sie auch zu den Armbändern gebrauchen/ bedecket. Jhre Underhosen sind von schlechtem gefärbtem Tuch/ und die Bein-Kleyder sind Carduanische Stiffeln/ von allerhand Farben/ welche sehr sauber genehet sind.

Wann sich ein junger Kerl verheurathen will/ so muß er seiner Braut Eltern oder dem gantzen Geschlechte eine gewisse quantität Pferde/ Ochsen/ Kühe/ oder ander Vieh geben/ und dieses geschicht in Gegenwart der gantzen Freundschaft und der Fürnemsten auß dem Geschlechte dabey sich auch der Moullah finden lasset. Wann nun der Verglich gemacht/ welches wir bey uns das Verlöbnüß nennen/ so ist dem Bräutigam erlaubet mit seiner Liebsten spatzieren zu gehen/ dann zuvor hat er sie noch nicht gesehen/ und wann diß geschehen/ so schreiten sie zu dem davon sie entweder von der Mutter/ und Schwester oder anderen Weiberen angewiesen worden. Auſſer dreyen Weibern de einem jeden erluubet seynd/ mögen sie sich auch noch der Sclavinen gebrauchen/ aber die Kinder/ die sie von jhnen bekommen/ bleiben Sclaven/ und erben nichts. Diese Tartarn sind eines sehr hitzigē Temperaments/ und die Weiber mehr als die Männer. Beyde haben schöne Haar/ an dem Leib aber sind sie wenig Haaricht. Die Männer haben fast keinen Bart/ und wann derselbe einem under jhnen etwas ungemein groß ist/ und er lesen und schreiben kan/ so kan er ein Moullah werden.

Ihre Verehlichung und Ehestand.

Diese Völcker haben keine Häuser/ sondern wohnen under Zelten oder in den Wagen die sie hin und wider ziehen können. Die Zelten sind für die alte Leute und Kinder/ wie auch für die Sclaven die jhnen dienen. Die jungen Weiber haben jhre Wagen von Bretern gemacht/ und wann sie Luft haben wollen/ so eröffnen sie auf jeglicher Seite ein kleines Fensterlein/ welches einem Gegitter gleichet. Es ist jhnen erlaubt alle Abend sich eine Zeit lang in den Zelten aufzuhalten. So bald die Töchtern das 11. oder 12. Jahr erreichet/ gehen sie nicht auß dem Wagen bis sie in den Ehestand tretten/ auch nicht ein mal wañ sie die Nothwendigkeiten jhrer Natur verrichten wollen. In dem Boden des Wagens ist ein Bret/ welches man aufheben kan/ und wann es an einem Ort ist/ da man Campieret, so kommet alsbald ein Sclav und machet solches wieder sauber. Man kennet alsbald ein Wagen/ darinnen ein Magdlein ist/ wann er mit Blumen gemahlt/ sie haben gemeiniglich ein Kameel dabey gebunden/ und mit allerhand Farben besudlet/ und oben auf dem Kopf etliche Feder-Büsche stecken.

Jhre Wohnungen.

Die jungen Kerl haben auch jhre Wagen/ auf welchen ein Schleich auß Pferds-Leder etwas gröſſer als ein halber Scheffel/ welchen sie gemeiniglich mit Pferds-Milch anfüllen/ die sehr saur ist. Ein jeglicher hat einē andern Wagen bey sich/ auf welchen sie etliche Schleuche mit Küh-Milch die sie lassen saur werden/ zusetzen pflegen. Wann sie essen wollen/ so dienet jhnen diese Milch an statt des Getrancks/ wañ sie aber davon nehmen wollen/ so rühren sie selbige zuvor mit einem grossen Prügel under einander/ damit die geruñene mit der dünnen sich vermischen möge. Was aber die Pferds-Milch anbelanget/ so wird dieselbige nur von dem Herren und von der Frauen getruncken/ und ehe sie von beyder Milch trinckē/ schüttē sie zuvor Wasser darunder. Wanne ſi ein Freund besuchet/

Jhre Speise/ und Getränck.

so setzen sie jhme ein stuck harten Käß vor/ von welchem ich oben gedacht/ den sie in jhrer sprache Kourout nennen/ sie zerbrechen denselbigen in kleine Stücklein/ und essen jhn mit frischem Butter. An jhren Festtägen schlachten sie etliche Hämel oder alte Ziegen/ die Pferde aber schlächten sie nicht/ es sey dann einer jhrer Freunde gestorben/ wann sie bey dem Begräbnuß die Anwesenden tractieren müssen; ein gleiches thun sie auch/ wann jhnen Kinder gebohren werden/ oder bey Hochzeiten/ oder auch wann sie im einfallen eine gute Beute/ das ist/ eine menge Sclaven erhalten haben. Sie trincken niemals etwas anders als Kühe- oder Pferds-Milch/ und wann sie weder eines noch das andere haben können/ so leiden sie eher 3. oder 4. Tage Durst/ eher sie sich zum Wasser trincken bequemen können/ weil dieselbige die davon getruncken/ von der Colick Beschwärligkeiten empfunden. Sie essen auch kein Saltz/ sondern halten dafür/ es sey dem Gesichte schädlich. Diese Tartaren leben auch sehr lang/ sind zimlich starck/ und wenig Kranckheiten underworffen.

Die Beschaffenheit und Früchte ihres Landes.

Jhr Land ist meistentheils eben/ dannoch siehet man an etlichen Orten kleine Hügel/ es wächßt viel gutes Futer darinnen/ und jeglicher Stamm oder Geschlechte hat sein Brunnen und Wasser-Kasten/ auß welchem sie jhr Viehe trincken/ des Winters wohnen sie an grossen Flüssen/ bey welchen die Wälder und sumpfichte Oerter nicht weit entfernet seynd/ in dieselben pflegen sie jhre Heerde zu senden. Und weil in diesem Land alle Jahr ein grosser Schnee fället/ so kratzen die Thiere mit den Füssen so lang in die Erde und suchen das Gras/ welches under dem Schnee verborgen ist/ sie finden aber meistentheils nichts als Rohr und Gestäude; underdessen hauen die Männer Holtz und machen grosse Feur/ oder fangen Fische. An etlichen Orten dieser Flüsse werden Fische gefunden/ darunder der geringste 4. oder 5. Schuh/ etliche aber auch 10. oder 12. lang seynd/ die grossen lassen sie in der Lufft trocknen/ und heben sie auf/ bis auf den Sommer. Etliche räuchern sie auch in grossen Löchern under der Erden/ die aber von Mittelmässiger Grösse/ werden im Wasser gesotten/ wiewol ohne Saltz und einiges Gewürtz. Von dem Brod weißt man in diesem Lande gar nichts/ wann sie nun die Fische gessen/ füllen sie eine grosse höltzerne Schüssel mit solcher Suppen/ welche sehr fett ist/ und trincken sie auf ein mal auß.

Jhre Jägerey und Fischfang.

Wann sie nicht zu Felde ligen/ oder von jhren Einfällen wieder kommen/ thun sie nichts anders als Jagen/ sie dulden aber keine Hunde in jhrem Land als die Wind-Hunde. Ein Tartar muß sehr arm seyn/ der nicht einen solchen Hund und Jagd-Vogel in seinem vermögen hat/ und essen allerhand Speise außgenommen die Schweine. Allhier muß ich aber zuvor erinneren/ daß diese kleine Tartaren von denen ich anjetzo/ geredet/ gewisse Völcker seynd/ deren Vatterland mit Comanien gräntzet/ welche die Türcken/ Persianer/ Mengeliner/ Georgianer in jhrer Sprache Nogaies nennen; und man kan sie gar wol under die kleinen Tartaren setzen/ weil sie einen Herren haben/ den der Groß-Türck jhnen zu einem Kan oder König der kleinen Tartarey vorgesetzet hat/ und der auch zu Constantinopel die investitur empfängt/ wie ich davon in der Beschreibung des Türckischen Serails, und von den darbey vorhergehenden Ceremonien Meldung gethan.

Jhre Religion/ Kranckē Cur/ und Begräbnüsse.

Diese Tartaren sind der Mahometanischen Religion zu gethan. Sie haben under jhnen keine Aertzte/ und gebrauchen sich der Kräuter/ von welchen sie gute Wissenschaft haben. Wann aber die Kranckheit überhand nimmet/ so lassen sie den Moullah holen/ welcher den Alcoran mit sich bringet/ und denselben 3. oder 4. mal für dem Angesicht des Krancken auf- und zumachet. Wann nun der Krancke ohngefähr gesund wird/ so meinen sie/ es komme vom Alcoran her/ und pflegen dem Moullah einen Hammel oder Ziegen zu verehren. Wann er aber stirbet/ so kommen alle seine Freunde zusamen/ und begraben jhn mit grosser Traurigkeit/ und ruffen dabey unaufhörlich Alla Alla. Wann der Todte nun begraben/ so bättet der Moullah einen hauffen Gebätter her/ und wird für seine Mühe nach dem die Erben reich sind/ bezahlet. Für die Armen pflegt er 3. Tag und 3. Nächt zu betten/ also daß er vom Grabe nicht weg kommet/ wann es aber ein reicher/ so bleibt er einen gantzen Monat daselbst/ bisweilen auch 7. oder 8.

Wañ sie eine Wunde haben/ gebrauchen sie sich keiner Salbe darzu/ sondern nur der Fleisch-Suppen/ die sie gantz warm darauf legen/ wañ dieselbe tieff ist/ nehmen sie fettes/ das sie so heiß darauf legen/ als mans erleidē kan/ und wañ einer die Mittel hat/ daß er ein Pferd schlachten kan/ ist er desto eher geheilet/ weil das Pferd-Fleisch und die Fettigkeit eine gute Artzney sind/ und viel grössere Tugenden haben/ als andere Thiere.

Wann es under diesen Tartarn nicht gebräuchlich wäre/ daß sie die Weiber kauffen/ wann sie eine heurathen wollen/ so würden nicht so viel Huren under jhnen seyn. Weil aber viel arme Jüngling gefunden werden/ die nicht die Kösten haben ein Weib zu kauffen/ so müssen sie den Ehestand einstellen. Hierdurch geschicht/ daß jhrer viel zu Soldaten werden/ und Begierde bekommen in die umligende Länder zu fallen/ daß sie etwas gewinnen/ wann sie hernach etwas haben/ kauffen sie eine/ wann sie sich noch verehlichen wolten. Under den jungen Mägdlein aber seynd keine Huren/ weil sie/ wie ich zuvor angezeigt/ nachdem sie das eylfte oder 12. Jahr überschritten/ in jhren Wagē gesperret bleiben müssen/ und nicht eher herauß komen/ als bis sie sich verehlichen. Sondern es sind liederliche Weiber die sich auf dem Tuñelplatz einstellen wañ sie Wasser holen sollen. Sie dörffen es auch vor jhren Mannern nicht gar geheim halten/ weil dieselben gar nicht Eyfersüchtig sind. Des Morgens gehen die Mañer aufs Feld entweder zu jhren Heerdē

oder

oder aber auf die Jagd / die Weiber aber verfügen sich zu den Brünnen und Wasser-Kästen / das Vieh zu trancken / oder für jhr Hauß Wasser zu holen.

Endlich wil ich allhier noch anzeigen / daß ob schon diese Leute fast eben wie die anderen kleinen Tartern leben / und einem Fürsten underworffen seyn / so verachten sie die anderen dennoch gar sehr. Indem sie jhnen vorwerffen / daß sie keine Soldaten seyn / weil sie in Häusern und Dörffern wohnen / da sie hingegen als tapfere Leute und rechtschaffene Soldaten / nur under Zelten schlaffen solten / daß sie desto eher bereit seyn könen / jhren Feinden zu widerstehen.

Alle dieselben die in diesen Ländern / welche ich beschrieben / zu Fusse gehen / und auch selbst die Persianer / reiben jhre Füsse / wann sie underwegs ermüdet / mit Nüssen / und halten sie aufs Feur so heiß als möglich / dadurch die Müdigkeit alsbald außgezogen wird.

Und dieses ist alles / was ich sonderbares von den underschiedlichen Wegen / deren man sich gebrauchen kan / auß den vornehmsten Ländern Europæ in Türckey und Persien zu kommen / aufgezeichnet; und auf was Weise die jenigen auß der Moscau zwischen dem Caspischen und Schwartzen Meer reisen sollen / derohalben habe ich dafür gehalten / es werde nicht ungereimt seyn / etliche sonderbare Sachen von den benachbarten Völckern dieser zweyen Meere / welche alle entweder des Groß-Türcken oder des Königs in Persien Sclaven sind / dem Leser mitzutheilen.

Weil ich aber in den ersten zwey Büchern von vielen Städten in Persien Meldung gethan / welche auf den Wegen / die ich beschrieben / angetroffen werden / und deren Gelegenheit nach jhrer Lange und Breite / nach unsern Landtaffeln angezeiget. Als habe ich für nöhtig erachtet / nach Ordnung des Alphabets / die fürnemsten Städte dieses Reiches / hiebey zu setzen / nach dem Bericht der Erd-Beschreiber in selbigen Länderen / welche der Oerter Gelegenheit besser wissen sollen als wir; und dieselben beschreiben sie folgender massen.

Geographische Beschreibung

Der Länge und Breite der fürnemsten Städte in Persien / nach der Gelegenheit in welcher sie von den Persischen Geographis vorgestellet werden.

A.

Amoul liget under dem 72. Grad 20. Minuten nach der Länge / und under dem 36. Grad 35. Minuten nach der Breite. In dieser Stadt wird grosser Handel mit allerhand Essen-Waaren getrieben / welches in Persien auf die Weise wie in Franckreich mit den Quetschgen zu geschehen pfleget / es werden auch sehr wol-schmeckende Pflaumen daher gebracht / welche das Erdreich daselbst in grosser Menge hervor bringt.

Abeher liget under dem 74. Grad 32. Minuten nach der Länge / und under dem 36. Grad 15. Minuten nach der Breite / und ist 12. Meilen von Casbin entfernet. Es ist eine zimlich kleine Stadt / hat aber einen sehr fruchtbaren Boden.

Abscun liget under dem 79. Grad 15. Minuten nach der Länge / und under dem 37. Grad 10. Minuten nach der Breite. Es ist zwar eine kleine Stadt / sie liget aber auf einem fruchtbaren Lande / also / daß die umligenden Oerter den Einwohnern keine Lebensmittel mittheilen dörffen.

Addebil liget under dem 60. Grad 20. Minuten nach der Länge / und under dem 36. Grad 24. Minuten nach der Breite. Es ist ein kleiner Flecken / welcher nach Sultanien gehöret. Die Einwohner sind fast meistentheils Christen / und besitzen auch noch viel alte Kirchen.

Ahwaz liget under dem 70. Grad 15. Minuten nach der Länge / und under dem 31. Grad 15. Minuten nach der Breite. Es ist eine kleine Stadt / halb verwüstet in der Provintz Beladcovvreston gelegen / und hat ein sehr fruchtbares Erdreich.

Arbelle liget under dem 69. Grad 50. Minuten nach der Länge / und 36. Grad 20. Minuten nach der Breite. Es ist eine kleine Stadt im Felde gelegen / in welcher die Essen-Waaren sehr wolfeil sind.

Ardebil oder Ardeuil ligt under dem 60. Grad 30. Minuten nach der Länge / und under dem 38. Grad 15. Minuten nach der Breite; diese Stadt habe ich an einem anderen Ort weitläufftig beschrieben.

Ardeston liget under dem 77. Grad 10. Minuten nach der Länge / und 33. Grad 7. Minuten nach der Breite. In dieser Städt werden einerley Gefässe / und sonderlich küpferne Geschirre gemachet.

Arion ligt under dem 74. Grad 32. Minuten nach der Länge / und under dem 32. Grad 25. Minuten nach der Breite. Die umligende Felder stehen voller Oliven-Bäume / und in dieser Stadt wird mit dem Oliven-Oel die gröste Handlung getrieben. Von Taron und Kalkal, an welchē Ortē auch sehr viel hervorkomt / habe ich anderwerts Meldung gethan; dieses sind die zwey / welche eine halbe Meile von einander ligen / und auf dem Wege von Casbin nach Ardeuil angetroffen werden. In diesen drey Orten wird einzig und allein in gantz Persien das Oliven-öl zubereitet.

Assed-Abad liget under dem 63. Grad 40. Minuten nach der Länge / und under dem 34. Grad 30. Minuten nach der Breite. Dieses ist eine kleine Stadt / welche in dem Lande Amadan liget.

Ava liget under dem 75. Grad 10. Minuten nach der Länge / und 34. Grad 40. Minuten nach der Breite. Und ist ein gar kleiner Ort.

Azadkar sonsten Yevin genant / liget under dem 82. Grad 15. Minuten nach der Länge / und under dem 36. Grad 32. Minuten nach

der Breite. Diese Stadt stehet auf einer grossen Ebene / auf welcher sich viel Kerizes oder underirdische Wasser-Gänge befinden / deren auch bis in die 400. gezehlet werden.

B.

Bab El Abab, oder die Thür der Thüren/ sonsten auch Demir-capi genant/ oder die eiserne Thüre. Die Tartaren nennen diese Stadt Moujon. Sie liget im 75. Grad 15. Minuten nach der Länge/ und 45. Grad 15. Minuten nach der Breite. Auß deme was davon übrig bliebē/ kan man leicht urtheilen/ daß es weiland ein vester Ort gewesen.

Badkeist liget under dem 85. Grad 32. Minuten nach der Länge/ und in dem 35. Grad 20. Minuten nach der Breite. Es ist eine gar kleine Stadt/ aber sehr lustig/ und auß der massen wol gebauet.

Baste liget under dem 80. Grad 15. Minuten nach der Länge/ und under dem 29. Grad 15. Minuten nach der Breite. Diese Stadt ligt in der Provintz Kerman, und hat nichts besonders an jhr / als die Beschaffenheit der Luft/ welche von anderen Ländern gantz underschieden ist. Dann man empfindet in einem Tage Kälte und Hitze / dann der Morgen ist nicht allein frisch/ sondern auch zimlich kalt / und das übrige des Tages bestehet in seiner gewöhnlichen Hitze / nachdem selbige die Zeit mit sich bringet. Dennoch aber erwecket diese gehlinge Verenderung keine ungesunde Luft/ und dadurch geschiehet/ daß die Stadt sehr volckreich ist.

Bafrouche, sihe Mahmeter.

Beilagon liget under dem 63. Grad 53. Minuten in der Länge / und under dem 41. Grad 20. Minuten in der Brtite. Diese Stadt ligt nahe bey Derbent an dem Cáspischen Meer / und hat ein sehr fruchtbares Erdreich / welches Korn und allerhand Früchte herfürbringet.

Balk liget under dem 91. Grad 36. Minuten nach der Länge/ und 38. Grad 10. Minuten nach der Breite. Von dieser Stadt bis nach der Stadt Moultan an der Jndianischen Gräntze / sind nicht mehr als drey Tagreisen.

Bem, oder Bembe liget under dem 74. Grad 15. Minuten nach der Länge / und 28. Grad 20. Minuten nach der Breite. Man hält dafür / diese Stadt seye von dem Calife Mouktader erbauet / nahe dabey ist die grosse Wüsten Berrsham.

Berdoé liget under dem 63. Grad 15. Minuten nach der Länge/ und under dem 35. Grad 30. Minuten in der Breite. In dieser Stadt ist eine vortrefliche Luft / und gutes und überflüssiges Futter / dadurch geschiehet / daß die Einwohner viel Vieh halten / und gemeinlich gute Maulesel. Man gewöhnet sie einen guten Schritt zu gehen / indem man jhnen zwey Stricke von gleicher Länge an die Füsse bindet/ welche in der Mitten mit zween anderen kleinen an den Sattel angebunden sind. Auf diese Weise führet man sie Abends und Morgens spatzieren / damit sie einen gleichen Schritt lernen gehen / und dadurch zimlich zahm werden.

Berzende liget under dem 63. Grad 14. Minuten nach der Länge / und 38. Grad 40. Minuten nach der Breite. In dieser Stadt wird viel grosser Droguet gemacht / mit welchem sich die Kameel-Treiber und andere geringe Leute zu bekleiden pflegen.

Beston liget under dem 79. Grad 18. Minuten nach der Länge/ und under dem 37. Grad 20. Minuten nach der Breite. Das Erdreich um diese Stadt ist sehr fruchtbar / und bringet viel Getraid und Früchte herfür.

Bimoncheer liget under dem 74. Grad 10. Minuten nach der Länge / und under dem 37. Grad 30. Minuten nach der Breite. In dieser Stadt wird grosser Seiden-Handel getrieben / welche auch anderwerts verführet wird.

Bost liget under dem 91. Grad 28. Minuten nach der Länge / und under dem 32. Grad 16. Minuten nach der Breite. Es ist eine grosse Stadt/ und hat ein Schloß/ welches in gantz Persien das beste und vesteste ist/ nebst underschiedlichen guten Carvanserien.

Bourou-Jerde ligt under dem 74. Grad 30. Minuten nach der Länge / und under dem 34. Grad 20. Minuten nach der Breite. In dieser Stadt hat man viel Früchte/ das sonderbarste aber ist/ daß an diesem Orte viel Safran zu wachsen pflegt / welcher hernach in viel Länder verführt wird. Von diesem Ort haben viel berühmte Manner jhren Ursprung gehabt/ welche sehr nützliche Schrifften hinderlassen.

C.

Chemkon liget under dem 63. Grad 15. Minuten nach der Länge/ und 41. Grad 15. Minuten nach der Breite. Diese Stadt hat ein sehr gutes Schloß / und grosse Carvanserien, nebst einer guten Anzahl Thürne / von welchen das Volck in die Mosquéen oder zum Gottesdienst beruffen wird / davon ich anderwerts Meldung gethan.

Chiras liget under dem 78. Grad 15. Minuten nach der Länge/ und under dem 29. Grad 36. Minuten nach der Breite. In meinem Reise-Buch wil ich diese Stadt außführlich beschreiben/ als welche eine von den fürnemsten und denckwürdigsten in gantz Persien ist.

Chirvan liget under dem 63. Grad 15. Minuten nach der Länge/ und under dem 38. Grad 32. Minuten nach der Breite. Es ist eine alte Stadt/ in welcher alle Seiden-Caravanen ankommen / und eine von den besten Kanats oder Herrschafften in Persien / wegen jhres grossen Einkommens. Im Jahr 1665. als ich mich eben daselbst befande / hatte der Kan zu Chirvan Mehmed genant / ohne das / was jhm gebühret hatte/ über 18000. Tomans innerhalb 9. Monath daselbst eingezogen / von der Zeit des Eintritts in die Herrschafft dieser Provintze. Und alsbald wurde er an das Krondouchaque oder Halseisen gestellet/ wegen dieser unbilichen Einziehung / und alle seine Güter fielen dem Könige heim. Diese Stadt wird sonsten Hirvan oder auch Erivan genennet.

Dan-

D.

Dankon ligt under dem 78. Grad 15. Minuten nach der Länge/und under dem 37. Grad 20. Minuten nach der Breite. Es ist ein grosse Stadt aber das Erdreich ergibt nichts.

Darabguierd ligt under dem 80. Grad 15. Minuten nach der Länge / und under dem 30. Grad 15. Minuten nach der Breite. Um diese Stadt herum findet man an etlichen Orten Saltz von allerhand Farben/als weiß/schwartz/ roht / grün. Man machet auch eine gewisse Gattung von glässernen Flaschen / daran die Arbeit sauber und artig ist. An diesem Ort hat es sehr viel Limonen/Pomerantzen/ auch ist ein Uberfluß an Aepflen / darauß man Aepfel-Wein machet. Nahe bey diesem Ort hat es eine Schwefel-Minen / und Moumie, welche Specerey in Persien sehr hoch geschätzt wird/ darvon wird ein Safft gemacht / welcher zusamen gebacken / klebricht und schwartz / der zu Wiedereinrichtung verrenckter Glieder treflich gut ist.

Dehestan liget under dem 80. Grad 15. Minuten nach der Länge / und under dem 38. Grad 15. Minuten nach der Breite. Es ist eigentlich keine Stadt / sondern eine Anzahl Dorffer / die aller-nächst beyeinander ligen.

Deras ligt under dem 79. Grad 30. Minuten nach der Länge/ und under dem 31. Grad 32. Minuten nach der Breite. Ist eine grosse aber sehr übel gebaute Stadt.

Devinmaar liget under dem 62. Grad 5. Minuten nach der Länge / und under dem 38. Grad 40. Minuten nach der Breite. Ist eine kleine Stadt / darinn nichts sonderliches zu sehen ist.

Din-Ver ligt under dem 63. Grad 15. Minuten nach der Länge/und under dem 35. Grad nach der Breite. Diese Stadt ligt in einem treflich guten Geländ / welches genugsam Lebensmittel erträgt/also daß sie nicht nöhtig haben von ihren Benachbarten zu kauffen. Es hat gar viel Mosquéen darinn.

Doulad ligt under dem 74. Grad 15. Minuten nach der Länge/und under dem 37. Grad 50. Minuten nach der Breite. Das Gelände so zu dieser Stadt gehört / trägt eine Menge weisse Maulbeer-Bäum / und wird gar viel Seiden fabricieret.

Dourak ligt under dem 74. Grad 32. Minuten nach der Länge/und under dem 32. Grad 15. Minuten nach der Breite. Es werden in dieser Stadt sehr viel Aba-Habes gemacht/ welche sind wie die Soutanes ohne Ermel / deren sich die Araber gebrauchen: Sie sind von Kamelot von oben an bis unden verbändelt/ und haben dreyerley Farben / weiß / schwartz und grau. Der Euphrat und die Tyger/ welche nahe bey Dourak an einem Ort Hella genannt / zusamen fliessen / machen ein Morast/ darauf man Rohr pflantzt / welche vor Federn gebraucht werden die Orientalischen Sprachen / als die Türckische/Persische//Arabische/ Armenische und Hebreische damit zu schreiben/ bey welchen grosse Verenderung der Zügen erfordert wird/da die einen gröber als die andern seyn müssen / nach Form und Gestalt der Buchstaben. Dieses ist in acht zu nehmen/daß diese Schrifften nicht wol mit unserer Dinten/ welche allzu flussig ist / können geschrieben werden / dann zu dieser Gattung Schrifften muß man eine dicke Dinten gebrauchen / welche bey nahem ist wie die Buchdrucker-Farb / etwas wenig dünner. Wann diese Rohr geschnitten werden zu ihrer Zeit/so werden sie handvollweis in den Morast getaucht / gleich wie man in Franckreich den Hanff seuckt: Dieses gibt ihnen eine schöne Farbe wie feüille morte, und wann sie dürr sind / haben sie eine gewisse Härte / welche sie tugenlich machet / daß man darmit schreiben kan / ob sie gleich viel dicker sind als unsere Ordinari-Federen.

E.

Elalbetem ligt under dem 87. Grad 15. Minuten nach der Länge / und under dem 27. Grad 15. Minuten nach der Breite.

Eltüb ligt under dem 70. Grad 15. Minuten nach der Länge / und under dem 32. Grad 15. Minuten nach der Breite.

Enderab ligt under dem 93. Grad 15. Minuten nach der Länge/und under dem 37. Grad 15. Minuten nach der Breite.

Erivan, sihe Chirvan, welches man auch Hirvan nennet.

Espharaïen ligt under dem 81. Grad 40. Minuten nach der Länge / und under dem 37. Grad 15. Minuten nach der Breite. Das Gelände umher trägt sehr viel Aepfel und Bieren/ und insgemein von allerhand Lebensmitteln.

Estakre ligt under dem 78. Grad 30. Minuten nach der Länge/und under dem 30. Grad 15. Minuten nach der Breite. Diese Stadt wird vor die älteste der Provintz Fars gehalten/ welche vor diesem eigendlich Persien genennet wurde; sie war die Haubt-Stadt in dem gantzen Land / sehr wol gebauet/und mit hohen Mauren gezieret. Das Gelände hat viel Wein-Räben und Dattel-Bäume / gleichwol machen die Einwohner dieser Orten nicht viel Wein / dann sie auß dem besten Theil ihrer Trauben einen gekochten Wein / den man Trauben-Safft nennen möchte/zurichten. Sie treiben grosse Handelschafft mit ihren Datteln/ die sie in underschiedliche Oerter überbringen/ und ligt diese Stadt nicht weiter von Chiras als 10. bis auf 12. Meil Wegs.

Esterabat ligt under dem 75. Grad 35. Minuten nach der Länge/und under dem 36. Grad 50. Minuten nach der Breite. In dieser Stadt wird eine Menge Brauner-Zeug und ander leichtes Tuch gemacht.

F.

Ferah ligt under dem 80. Grad 15. Minuten nach der Länge / und under dem 39. Grad 15. Minuten nach der Breite. Diese Stadt ligt auf treflich gutem Boden und ist sehr alt/ sintemalen sie von Abdalla dem Sohn des Taher, zur Zeit des Maimon Rechid, welcher einer von den Caliphes des Beni-Abbas war/ erbauet worden.

Firou-

Firouzabad ligt under dem 82. Grad 32. Minuten nach der Länge/ und under dem 30. Grad 10. Minuten nach der Breite. Es ist ein kleine Stadt under der Bottmässigkeit Chiras, vor Zeiten wurde sie Hourbehction geheissen. Das Land hat sehr viel Datteln und Narcissen-Blumen/darauß sie ein wolriechendes Oel machen/ dessen sich die Damen zimlich bedienen.

G.

Girefte ligt under dem 37. Grad 40. Minuten nach der Länge/ und under dem 31. Grad 10. Minuten nach der Breite. Diese Stadt ist der grösten eine in der Provintz Kerman, und gantz mit Moraſt umgeben. Nahe hierbey findet man underschiedenliche Steine die Messer/Scheermesser/ Federmesser und Lanzeten davon zu wetzen; und welches etwas sonderbares ist/ findet man Steine/ welche ein jedes von diesen underschiedlichen Instrumenten zu schärffen dienlich seyn/ nachdem es sich bedarff. Die gröste Handelschafft dieser Stadt bestehet in Getraid/welches die Armenier häuffig einsamlen/als welche allein das Feld bauen; und wächßt wenig Dinckel oder Spältz. Sie haben auch Datteln/ davon sie jhren Benachbarten zukommen lassen.

Girreadegon, welche gemeinlich Paygon genennet wird/ligt under dem 75. Grad 35. Minuten nach der Länge/und under dem 34. Grad 15. Minuten nach der Breite. An diesem Ort hat es einen Uberfluß guter Früchten.

Goutem ligt under dem 74. Grad 46. Minuten nach der Länge/ und under dem 37. Grad 20. Minuten nach der Breite. Es ist eine kleine Stadt/ darinn aber gut Leben gemacht wird/ der gröste Theil Einwohner sind in Seiden-Arbeit beschafftiget.

H.

Hamadan ligt under dem 75. Grad 20. Minuten nach der Länge/ und under dem 34. Grad nach der Breite. In dieser Stadt ist der Paß nach Mecque zu gehen/und schiessen die gleichsam hinunder/ die auß dem hohen Persischen Gelände abreisen. Das Land ernehret treflich viel Vieh/ darvon sie Käß und Butter machen/ die Häut aber/ welche sehr gut sind/ nach Babylonien führen. Auch wird zimlich guter Taback allda gemacht.

Haſn-Etraf, als wolte man sagen Mittelpunct der Schönheit/ligt under dem 72. Grad 32. Minuten nach der Länge/und under dem 34 Grad 40. Minuten nach der Breite. Ob diese Stadt gleich einen schönen Namen hat/ ist sie doch von sehr ohngeschickten groben Leuten bewohnet. Sie ist klein/vor diesem aber war sie viel grösser; jhro Urheber ist gewesen Kalife Moteſſen. Heut zu Tage ligt sie fast über einen Hauffen.

Havvas ligt under dem 75. Grad 40. Minuten nach der Länge/und under dem 33. Grad 15. Minuten nach der Breite. Das Gelände dieser Stadt trägt eine Menge Datteln/ auch etlich andere Gattung Früchte/ welche man in Essig einmacht/ und in underschiedliche Länder verschickt.

Heaye ligt under dem 74. Grad 35. Minuten nach der Länge/und under dem 32. Grad 50. Minuten nach der Breite. Es ist eine grosse Stadt.

Helaverde ligt under dem 91. Grad 30. Minuten nach der Länge/ und under dem 35. Grad 15. Minuten nach der Breite. Diese Stadt hat erbauen eben dieser Abdalla des Taher Sohn/ dessen ich droben gedacht/zu der Zeit als Maimon Caliphe zu Babylon war.

Herat ligt under dem 85. Grad 30. Minuten nach der Länge/ und under dem 36. Grad 56. Minuten nach der Breite. Diese Stadt ligt in der Provintz Coraſſan, und ist erbauet worden durch den Sultan Heuſſen-Mirza, welcher auch etliche Collegia vor die Jugend aufgerichtet. Es hat etlich schöne und lange Gänge von Bäumen/von welchen Cha-Abas der I. diß Namens/ einen Abriß genommen/ zu dem treflich schön und prächtigen Spatziergang/ welchen er zwischen Jſpahan und Zulfa gepflantzet hat.

Heſn-Medi ligt under dem 74. Grad 45. Minuten nach der Länge/ und under dem 32. Grad 5. Minuten nach der Breite. Um diese Stadt herum wächßt ein Uberfluß schöner Früchten/ welche man nach Balſara und underschiedliche Oerter verschickt.

Heſſne Ebneamadé ligt under dem 70. Grad 45. Minuten nach der Länge/ und under dem 92. Grad 20. Minuten nach der Breite. Diese Stadt ist mit hohen Mauren umgeben/ und wird gar keine Handelschafft getrieben/ dann die Einwohner von den Früchten jhres Landes vermügt leben.

Hiſpahan siehe Iſaphan.

Hurmon ligt under dem 85. Grad 15. Minuten nach der Länge/und under dem 32. Grad 30. Minuten nach der Breite. Es ist nur ein kleine Stadt/ da der Lufft nicht sehr gesund/ und ohnerträglich ist. Das Land trägt eine Menge Dattlen.

I.

Jemnon ligt under dem 78. Grad 15. Minuten nach der Länge/und under dem 36. Grad 40. Minuten nach der Breite. In dieser Stadt wird sehr viel Kupfer verarbeitet/ welches jhre Handlung ist.

Jend-Babour ligt under dem 75. Grad 5. Minuten nach der Länge/ und under dem 31. Grad 15. Minuten nach der Breite. Es ist eine wolbevestnete Stadt/ darinn das verrühmte Grab des Melek-Yakoub-cha alten Königs von Chiras stehet. Es hat eine Menge Dattlen allda/ darmit sie auch handlen.

Irſon ligt under dem 80. Grad 35. Minuten nach der Länge/ und under dem 36. Grad 50. Minuten nach der Breite. Der Lufft ist gut allda/ und hat Uberfluß an Lebensmitteln.

Iſpahan, vor diesem genant Hiſpahan, Spahan, und Sephaon, welche man auch Darel-ſeltener nennete/ welches heißt Stadt und Sitz des Königs/ligt under dem 86. Grad 40.

Minu-

Minuten nach der Länge / und under dem 32. Grad 40. Minuten nach der Breite. Ich werde dessen in folgendem Buch eine Beschreibung machen.

K.

Kaar ligt under dem 78. Grad 40. Minuten nach der Länge / und under dem 42. Grad 30. Minuten nach der Breite. Diese Stadt wird auch Kars genant / darvon ich in dem ersten Buch Meldung gethan.

Kachan ligt under dem 76. Grad 15. Minuten nach der Länge / und under dem 34. Grad 40. Minuten nach der Breite. Ich hab weitläufftige Meldung darvon gethan / als ich die Weg durch die Mitternächtige Türckische Provintzen beschrieben.

Kafre-Chirin ligt under dem 71. Grad 50. Minuten nach der Länge / und under dem 34. Grad 40. Minuten nach der Breite. Diß ist nur ein kleine Stadt / welche aber zuvor groß gewesen / und durch einen Persischen König Nouchirevon-Aadel ; welcher der Gerechte zugenennet ward / erbäuet worden. Dieser König ists / auf dessen Thun und Lehre die Persianer all jhre Sitten gegründet haben.

Kaien liget under dem 83. Grad 20. Minuten nach der Länge / und under dem 36. Grad 22. Minuten nach der Breite. In dieser Stadt ist guter Lufft / auch hat es trefliche Früchte / und ist verruhmt / daß sie sehr viel verständige geschickte Leut underhalte.

Kalaar liget under dem 76. Grad 25. Minuten nach der Länge / und under dem 37. Grad 25. Minuten nach der Breite. Es ist eine von den vornehmsten Städten des Landes Guilan, darinn sehr viel Seiden gemacht wird.

Kalin liget under dem 87. Grad 5. Minuten nach der Länge / und 35. Grad 35. Minuten nach der Breite. Das Gelände dieser Stadt trägt sehr viel Korn und andere schöne Früchte / auch hält man sehr viel Vieh.

Karkoub liget under dem 74. Grad 45. Minuten nach der Länge / und under dem 32. Grad 15. Minuten nach der Breite. In dieser Stadt ist der Paß vor die Pilgram / welche nach Mecque gehen / und von dem hohen Persischen Gelände herkommen.

Kasbin oder Kasuin ligt under dem 75. Grad 40. Minuten nach der Länge / und under dem 36. Grad 15. Minuten nach der Breite. Es ist ein alte Stadt / darinnen wenig Wasser und wenig Früchte gefunden werden / aber sehr viel gute Welsche Pimpernüßlein wachsen / dessen ich anderstwo Meldung gethan habe.

Kassre-el-lehous gemeinlich Kengavar genant / liget under dem 76. Grad 20. Minuten nach der Länge / und under dem 33. Grad 35. Minuten nach der Breite. Das Gelände umher ist gut / und trägt köstliche Früchte.

Kazeron ligt under dem 88. Grad 30. Minuten nach der Länge / und under dem 28. Grad 30. Minuten nach der Breite. Das Gelände dieser Stadt trägt viel Citronen und Limonen / darauß ein Safft gemacht / und in viel Länder verschickt wird. Es hat auch viel Cypressenbäume / welche treflich schön aufwachsen / weilen das Erdreich sehr bequem darzu ist.

Kerah liget under dem 86. Grad 40. Minuten nach der Länge / und under dem 34. Grad 15. Minuten nach der Breite. Diese Stadt ligt in gutem Lande / welche sich vergnügt mit dem jenigen / was die Erde hervor bringt / gantz keine Handelschafft treibende.

Kerman oder Kirman liget under dem 81. Grad 15. Minuten nach der Länge / und under dem 29. Grad 50. Minuten nach der Breite. Sie ist die Haubt-Stadt in einer Provintz / welche eben diesen Namen hat / davon ich in dem anderen Buch weitlauffige Meldung gethan.

Kervak liget under dem 87. Grad 32. Minuten nach der Länge / und under dem 34. Grad 15. Minuten nach der Breite. Es wachsen alldorten sehr gute Früchte.

Kirmoncha liget under dem 83. Grad 45. Minuten nach der Länge / und under dem 34. Grad 37. Minuten nach der Breite.

Kom liget under dem 75. Grad 40. Minuten nach der Länge / und under dem 35. Grad 35. Minuten nach der Breite. Von dieser Stadt hab ich weitläuffige Meldung gethan in der Reisbeschreibung.

Kouh de Mavend ligt under dem 74. Grad 15. Minuten nach der Länge / und under dem 36. Grad 15. Minuten nach der Breite. Diß ist eine kleine Stadt / vor diesem aber war sie der grösten eine in gantz Persien.

Koucht ligt under dem 83. Grad 40. Minuten nach der Länge / und under dem 33. Grad 20. Minuten nach der Breite. Das Gelände dieser Stadt trägt gut Korn und andere Früchte.

Koy ligt under dem 60. Grad 40. Minuten nach der Länge / und under dem 37. Grad 40. Minuten nach der Breite.

Kevachir, anderst Verdechir genant / ligt under dem 80. Grad 30. Minuten nach der Länge / und under dem 28. Grad 15. Minuten nach der Breite.

L.

Lahijon liget under dem 74. Grad 25. Minuten nach der Länge / und under dem 37. Grad 15. Minuten nach der Breite. In dieser Stadt wird viel von Seiden gearbeitet / und absonderlich ein gestrichelter Zeug / welchen die zu Land Teflile nennen / er ist halb von Seiden und halb von Baumwollen / darauß sie jhre Röcke machen / die sie Kabayes heissen.

Loussek, siehe Toussea.

M.

Maamerer anderst Barfrouche genant / ligt unter dem 77. Grad 35. Minuten nach der Länge / und under dem 36. Grad 50. Minuten nach der Breite.

Mehrouyon, gemeinlich Behbehon genant / ligt under dem 75. Grad 15. Minuten nach der Länge / und under dem 39. Grad 35. Minuten nach der Breite. In dieser Stadt wird eine Menge Taback von gelben Blättern gemacht / welche man von allen Orten auß

Persien

Persien herbringt und auffucht / die Persianer fragen nicht viel nach dem Roll-Taback / weil er jhnen zu starck wäre / ohnaufhörlich / wie sie thun / darvon zu trincken.

Meraqué liget under dem 71. Grad 20. Minuten nach der Länge / und in dem 37. Grad 40. Minuten nach der Breite. In dieser Stadt gibt es sehr viel schöne Früchte / und ist einer von den schönsten Lust-Gärten in Persien.

Merend liget under dem 63. Grad 15. Minuten nach der Länge / und under dem 37. Grad 37. Minuten nach der Breite. Das Geländ dieser Stadt trägt köstliche Früchte / und diß überflüssig.

Mervasaé liget under dem 87. Grad 32. Minuten nach der Länge / und under dem 34. Grad 15. Minuten nach der Breite. Das Erdreich um diese Stadt herum ist fruchtbar von Getraid und Frucht.

Merverond liget under dem 88. Grad 40. Minuten nach der Länge / und under dem 34. Grad 30. Minuten nach der Breite. Diese Stadt ligt in einem sehr guten Gelände.

Mesched, siehe Touss.

Moukon liget under dem 63. Grad 15. Minuten nach der Länge / und 37. Grad 40. Minuten nach der Breite. Man nennet sie auch Derbent, und diese Stadt ligt ohngefähr 20. Meilen von dem Caspischen Meer. Das Feld trägt viel Getraid / und ist trefflich schön.

Mourian liget under dem 84. Grad 15. Minuten nach der Länge / und under dem 37. Grad 15. Minuten nach der Breite. Diese Stadt ist sehr volckreich / und gibt schöne Platz und Mosquéen.

N.

Nachevan, oder Nacsivan liget under dem 61. Grad 32. Minuten nach der Länge / und under dem 39. Grad 40. Minuten in der Breite. Deren Beschreibung ich in dem ersten Buch gesetzt hab.

Natel liget under dem 77. Grad 40. Minuten nach der Länge / und under dem 36. Grad 7. Minuten nach der Breite. Es hat in dieser Stadt sehr viel Früchte und gute Kräuter.

Nehavend oder Nahoüand ligt under dem 73. Grad 45. Minuten nach der Länge / und under dem 34. Grad 29. Minuten nach der Breite. Die Leut von diesem Land halten darvor / daß diese Stadt sey gewesen vor dem Loukon, das ist / die Sündflut.

Neher-Terii ligt under dem 75. Grad nach der Länge / und under dem 32. Grad 40. Minuten nach der Breite. Diese Stadt ist verheeret worden in dem Jahr 279. von dem Hegire des Mahomets.

Nessah liget under dem 84. Grad 40. Minuten nach der Länge / und under dem 38. Grad 40. Minuten nach der Breite. Es wachsen in dieser Stadt herzliche Früchte.

Nichabur liget under dem 80. Grad 55. Minuten nach der Länge / und 36. Grad 20. Minuten nach der Breite. Nicht weit von der Nachbarschafft dieser Stadt / ist die Mine wo man die Türckisen von dem alten Felsen grabet / darvon ich anderstwo Meldung thun werde. An diesem Ort hat es von langer Zeit her Chiai, welches warhaffte Persische Mahometaner sind.

O.

Oujon ligt under dem 61. Grad 35. Minuten nach der Länge / und under dem 32. Grad 24. Minuten nach der Breite. Es stehet ein sehr schön Schloß in dieser Stadt / auch sind die Früchte alldort sehr gut.

R.

Rachmikdon liget under dem 87. Grad 34. Minuten nach der Länge / und under dem 35. Grad 15. Minuten nach der Breite.

Rem-hormous ligt under dem 74. Grad 45. Minuten nach der Länge / und under dem 31. Grad 45. Minuten nach der Breite. Die Persianer sagen / daß in dieser Stadt der Selmon sey geboren worden / welcher des Ali Pfleg-Vatter / und des Mahomets Eidam gewesen / den er auch erzogen / und jhn in seiner Kindheit auf den Armen getragen.

Rey ligt under dem 76. Grad 20. Minuten nach der Länge / und under dem 35. Grad 35. Minuten nach der Breite. Das Gelände ist von dem besten in gantz Persien / von dannen nimt man das Getraide / Früchte und Kräuter zu Underhalt der Einwohneren.

Roudbar, gemeinlich Roumar genant / ligt under dem 75. Grad 37. Minuten nach der Länge / und under dem 37. Grad 21. Minuten nach der Breite. In dieser Stadt wird viel von Seiden gearbeitet.

Rouyon ligt under dem 71. Grad 36. Minuten nach der Länge / und under dem 36. Grad 15. Minuten nach der Breite. Man heißt sie auch Maresson, das Schlangen-Ort / weil es um diese Stadt herum viel hat / welche in dem Morast der Provintz Mazandran ligt.

S.

Saassour liget under dem 86. Grad 20. Minuten nach der Länge / und under dem 35. Grad 15. Minuten nach der Breite.

Saron ligt under dem 76. Grad 20. Minuten nach der Länge / und under dem 36. Grad 15. Minuten nach der Breite. Diese Stadt gehört in die Provintz Guilan, und wird viel von Seiden darinn gearbeitet.

Sary ligt under dem 78. Grad 15. Minuten nach der Länge / und under dem 36. Grad 40. Minuten nach der Breite. In dieser Stadt gehet der Kupfer-Handel starck / dann die Minen allernächst sind.

Sebzewar ligt under dem 81. Grad 5. Minuten nach der Länge / und under dem 36. Grad 15. Minuten nach der Breite. Diß ist eine kleine Stadt / welche vor altem Bihac genant war / darinn eine gantze Menge Manna / welches gelblicht ist / aufgehoben wird.

Semiron ligt under dem 71. Grad 30. Minuten nach der Länge / und under dem 34. Grad 40. Minuten nach der Breite. Diß ist eine kleine aber lustige Stadt / darinnen gut Wasser und köstliche Früchte gefunden werden.

Sephaon

Sephaon, siehe Ispahan.

Seriir-el-lan liget under dem 63. Grad 15. Minuten nach der Länge / und under dem 40. Grad 15. Minuten nach der Breite.

Serkaïche ligt under dem 90. Grad 15. Minuten nach der Länge/und in dem 32. Grad 50. Minuten nach der Breite. In dieser Stadt wird viel Arbeit von Weiden gemacht/ welche in Türckey und Persien verschickt wird.

Serkass oder Serakas ligt under dem 85. Grad 35. Minuten nach der Länge / und under dem 36. Grad 15. Minuten nach der Breite. Diese Stadt ist angenehm / theils wegen der Situation, theils wegen Menge des schönen guten Wassers.

Sermeghon liget under dem 87. Grad 37. Minuten nach der Länge / und under dem 37. Grad 32. Minuten nach der Breite. Das Erdreich dieser Stadt ist zimlich gut / nichts desto weniger trägt es wenig Früchte.

Serveiton ligt under dem 78. Grad 15. Minuten nach der Länge/und under dem 29. Grad 15. Minuten nach der Breite. Um diese Stadt herum hat es treflich gute Pflantz-Erde/ und einen schönen Garten-Lust.

Seruon ligt under dem 79. Grad 15. Minuten nach der Länge/ und under dem 32. Grad 10. Minuten nach der Breite. Diß ist nur eine kleine Stadt / das Geländ aber trägt einen Uberfluß an Wein / Datteln / und anderen Früchten.

Surjon ligt under dem 74. Grad 40. Minuten nach der Länge/und under dem 30. Grad 20. Minuten nach der Breite. In dieser Stadt werden von den schönsten Persischen Tapeten / welche man gemeinlich Türckische Tapeten nennet / gemacht. Auch werden sehr viel Chaals, welches Gürtel von Geiß-Haaren sind/gearbeitet / und die Persianer kreutzweis über jhre schöne seidene Gürtel winden / damit man sie desto besser sehen möge. An diesem Ort wird sehr viel Vieh gealten/ von dem man Butter macht / welcher in Kalbs-Häuten an andere Oerter überbracht wird.

Sohreverede ligt under dem 73. Grad 36. Minuten nach der Länge / und under dem 36. Grad 5. Minuten nach der Breite.

Sslouss ligt under dem 73. Grad 45. Minuten nach der Länge/und under dem 32. Grad 35. Minuten nach der Breite.

Sultanie ligt under dem 76. Grad 15. Minuten nach der Länge/und under dem 39. Grad 40. Minuten nach der Breite. Diese Stadt ligt in einem guten Land; aber vor Ankunfft und Undergang des natürlichen Tages ist der Lufft sehr ohngleich: dann zu Abend / zu Nacht / und zu Morgen / ist es sehr kalt / der Tag aber gantz warm.

T.

Taberon ligt under dem 80. Grad 34. Minuten nach der Länge / und under dem 35. Grad 20. Minuten nach der Breite.

Talikon ligt under dem 88. Grad 15. Minuten nach der Länge/und under dem 36. Grad 37. Minuten nach der Breite. Diese Stadt ligt in gutem Gelände / welches viel Uberfluß hat an Korn / Früchten / und schöne Wasser.

Tauris auch Sfernerdehi ligt under dem 63. Grad 15. Minuten nach der Länge/ und under dem 39. Grad 10. Minuten nach der Breite. Diß ist eine grosse Stadt/aber ohne Mauren. Es hat hat allda sehr schöne Bazars oder Kauffmanns-Gewölber / wie auch grosse Gebäude der Völcker des Lands / und wird viel Seiden verarbeitet. Dessen ich weitläufftige Meldung in meiner Reisbeschreibung gethan hab.

Tebess ligt under dem 80. Grad 40. Minuten nach der Länge/und under dem 38. Grad 15. Minuten nach der Breite. Man heißt es auch Atless. In dieser Stadt wird Sammet/ Atlaß oder Satin und andere Seiden-Arbeit gefunden.

Tefis die Haubt-Stadt in Georgien/ligt under dem 60. Grad 15. Minuten nach der Länge / und under dem 43. Grad 15. Minuten nach der Breite. Ich hab hie besser droben deren gedacht.

Toukon ligt under dem 82. Grad 45. Minuten nach der Länge/und under dem 38. Grad 40. Minuten nach der Breite. Das Geländ herum ist zimlich gut.

Touss, anderst Meched genant / eine von den Haubt-Städten der Provintz Coraſſan, ligt under dem 82. Grad 30. Minuten nach der Länge / und under dem 36. Grad 15. Minuten nach der Breite. Daselbst ist die verrühmte Mosquée des Iman Reza, dahin grosse Walfahrten geschehen. In dieser Stadt wird Beltz und Topfwerck gearbeitet/viel schöner als das Meylandische Geschirr.

Toussea, anderst Loussek genant/ligt under dem 85. Grad 40. Minuten nach der Länge/und under dem 37. Grad 50. Minuten nach der Breite. Das Erdreich ist fruchtbar an Korn und anderen Früchten.

Y.

Yesd ligt under dem 79. Grad 15. Minuten nach der Länge / und under dem 32. Grad 15. Minuten nach der Breite. Ich habe weitläufftig darvon geredt in meiner Reisbeschreibung.

Yevin, siehe Azadkar.

Z.

Zemme ligt under dem 89. Grad 14. Minuten nach der Länge/und under dem 38. Grad 35. Minuten nach der Breite. Diese Stadt ernehret sehr viel Haar- und Wollen-tragende Thier.

Zenjon ligt under dem 73. Grad 36. Minuten nach der Länge/und under dem 36. Grad 5. Minuten nach der Breite. Es ist nur eine kleine Stadt / aber verrühmt wegen der Aelte/ und daß sie vor Zeiten gewesen ist ein Sitz der Wissenschafften / nachdem etliche gute Persischen Authoren von jhro außgangen/welche sie durch jhre Schrifften berühmt gemacht haben.

Zertah ligt under dem 79. Grad 30. Minuten nach der Länge/und under dem 32. Grad

30. Minuten nach der Breite. Es ist die gröste Stadt in der Provintz Belad-Ciston, darinn ein sehr starckes Schloß stehet mit tieffen Gräben. Ihr Geländ ist herrlich gut vor die Reben/ und vor die Stein-Früchte.

Zour ligt under dem 70. Grad 20. Minuten nach der Länge/ und under dem 35. Grad 32. Minuten nach der Breite. Es ist nichts merckliches in dieser Stadt/ welche ligt in der Provintz Belad-Couresion.

Zouzen ligt under dem 85. Grad 15. Minuten nach der Länge/ und under dem 35. Grad 39. Minuten nach der Breite. Diese Stadt ligt in der Provintz Mazandran, und hat ein zimlich gut Ansehen.

Zurend ligt under dem 73. Grad 40. Minuten nach der Länge/ und under dem 31. Grad 15. Minuten nach der Breite. In dieser Stadt welche in der Provintz Kerman ligt/ wird trefflich schön Topf-Geschirr/ welches die fayance übertrifft/ gemacht/ und hat man sehr viel Hanna, welches eine rohte Farbe ist/ damit die Persianer ihre Nägel roht machen/ welches sie vor eine grosse Zierd halten. Sie machen auch darvon roht zur Zierd/ das vordere Theil des Pferds/ den Schwantz und das Undere des Bauchs/ bis so hoch da es die Sporen erreichen. Gleiches thut man auch mit den Pferden des Königes; aber man thut zugleich ein kleines Bord von Spitzen/ rings herum hinzu/ welches gespitzt ist wie unsere alten Ducales oder Hertzoglichen Hüte/ und nicht erlaubt ist denen Pferden geringer Leuten anzuthun.

Ende des dritten Buchs.

Der Persianischen Reisbeschreibung

Vierdtes Buch.

Beschreibung des Königreichs Persien.

Das I. Capitel.

Wie weit sich das Königreich Persien erstrecke / und in wie viel Provintzen selbiges abgetheilet werde.

Gräntzen des Königreichs Persien.

PErsien / in dem Stand worinnen es nun ist / hat gegen Mitternacht das Caspische / und gegen Mittag das grosse Meer zu Gräntzen ; gegen Morgen stösset es an die Länder des Groß-Mogols ; und gegen Abend wird es von des Groß-Türcken seinem durch die beyde Flüsse Euphrat und Tyger abgeschieden.

Damit man nun besser begreiffen möge / wie weit sich des Königs in Persien Gebiet erstrecke / ist zu wissen / daß dieser Monarch ausser halb dem / so eigentlich Persien genennet wird / einen guten Theil des alten Assyrien und Groß Armenien / die alten Königreiche Parthen und Meden / die Königreiche Lar und Ormus ; und alles von Persien gegen Morgen an / bis jenseit Candahar, ja fast bis an das Königreich Smdi, so an statt der Gräntzen ist / besitzet.

Dieweil aber die jenigen Europeer / so vor mir in Persien gereiset / entweder solches nicht geachtet / oder keine Gelegenheit gehabt / sich gründlich zu erkundigen / wie viel eigentlich Provintzen seyen / darauß dieses grosse Königreich bestehet ; wie mir dann die klügsten und erfahrnesten Persianer selbst / mit denen ich doch sehr vertraulich umgangen / nichts gewisses davon haben sagen können ; als muß man nohtwendig / so man anderst dieses Königreich beschreiben wil / daß einiger Nutzen darauß zu schöpfen / sich an die alte Geographie halten / und nach dem Namen der alten verflossenen Zeit / davon sie uns Nachricht gibt / die jenigen von dieser Zeit / ob sie uns schon weniger bekant / und von unseren heutigen Scribenten meistentheils verwechselt / oder verfälschet worden / einrichten.

Auf diesem Fuß nun der vornemsten Provintzen / deren Situation und Gleichheit / so sie under sich haben / deren eigentlichen Namen und berühmster Städte darinnen / kan Persien am füglichsten in folgende Provintzen getheilet werden.

Die Erste ist Groß-Armenien, so in unseren Landkarten unrecht / und ohne einigen Grund Turcomannia genennet wird : mit besserem Fug aber könte mans noch in gemein Ermenik heissen / weil fast niemand als Armenier darinnen wohnen. Dann dem Stuck Landes / so zwischen den beyden Flüssen Araxes und Cyrus, nunmehro Aras und Kur, liget / geben die in dem Land den Namen Iran, und öfters Carabag, ist auch eines von den besten und reichesten Ländern in gantz Persien. Die Haubt-Städte in dieser Provintz / sind Erivan, Cars, Nacsivan, Zulpha und Van, welche an einem See ligt / der eben diesen Namen hat / und die gröste in gantz Asien ist.

Desselben Abtheilung. 1. Groß Armenien.

Die Zweyte heisset Diarbek, vor diesem aber Mesopotamien zwischen dem Euphrat und der Tyger ; deren vornemste Städte sind Bir an dem Euphrat / Car-emit oder Diarbekir an der Tyger / Urfa, Mousful, Gezire, Merdin, &c. 2. Diarbek

Curdistan, vor alters Assyrien, ist die dritte / und erstrecket sich langs des Tygers Ufer gegen Osten / von dem Van-See an / bis an die Gräntzen von Bagdat, Ninive, Cherisul, Amadie, Sneïrne, Betlis und Salmastre, sind die berühmsten Städte darinnen. 3. Curdistan.

Die Vierdte wurde vor diesem Babylonien oder Chaldæa, nunmehro aber Hierak-arabi genennet ; worinnen die Städte Felougia an dem Euphrat / Bagdat an dem Tyger-Fluß / Meched-ali, Gurno und Balsara an diesen beyden Flüssen zusamen / und in dem Land Burus, Charaban, Erounabat und andere mehr / am meinsten berühmt sind. 4. Hierak-Arabi.

Die Fünffte ist Hierak-agemi, oder das alte Parther-Land / worinnen die vornemsten Städte sind Hispahan, Touchercan, Hamadan, Cachan, Com und Casbin, vielleicht auch noch Yesd, wo man sie nicht under die Provintzen Kerman oder Sigistan rechnen wil. Hispa- 5. Hierak-Agemi.

han aber ist im gantzen Königreich die Haubt- und der Persischen Könige gewöhnliche Residentz-Stadt / welche ich drunten außführlich beschreiben wil.

6. Chirvan. Die Sechste begreifft in sich Chirvan, langs dem Caspischen Meer/darinen die Städte Derbent oder Demir-capi, Baku und Chamaki; ingleichem die Provintz Edzerbaijan, worinnen die Städte Tauris, Ardeuil, Sultanie, und andere mehr sind. Diese beyde Provintzen haben bey nahe alt Medien, so sich bis an das Ufer des Caspischen Meers erstreckte/ in sich.

7. Kilan und Mazandran. Kylan und Mazandran, gleichfals langs dem Caspischen Meer/machen die siebente/und wurden vor diesem Hyrcanien geheisen; die vornemste Städte und Flecken sind Firuz-cuh, Sukar-abad und Mionikielle bey Eintritt des Gebürgs; Giru, Talara-peset und Sara, auf der Ebene; und Ferh-abad, Ciarman und Gscref gegen dem Meer.

8. Estarabad. Die Achte ist Estarabad, vor diesem Margiana, und erstrecket sich bis an den Fluß Ruthkhané-kurkan, den die Alten Oxus hiessen; die Städte Estarabat, Amul und Damkam, &c. werden darinnen vor die vornemsten gehalten.

9. Usbeks-Tartareus. Die Neundte bestehet in dem Lande der Usbeks-Tartaren, so fast gantz alt Bactriana und Soydiana ist; die Haubt-Städte sind Samarcand, Balk, Boccara, &c.

10. Coraßan. Die Zehente heisset Coraßan, vor diesem Aria, und ein Theil von Bactriana; under anderen Städten darinnen / sind Eri oder Erat, Meched, Nisabur, Thun, &c. am meisten berühmt. Zu Meched wird under einem vergüldten Gewölb des Propheten Isman-Riza Begräbnuß gezeiget / welches die Persianer in absonderlichen hohen Ehren halten.

11. Sablestan. Sablestan vor alters Paropamisus, ist die Eylffte / und hat an den vornemsten Städten Beksabat, Asbe, Bust, Sarants, &c. Aber das Land und die Stadt Candahar, sind auch mit under dieser Provintz begriffen/ wie nicht weniger Duki und Alunkan an den Gräntzen des Groß-Mogols.

12. Sigistan. Die Zwölffte Provintz machet Sigistan, sonsten Drangiane; worinnen Sistan, Chalak, Kets, &c. die Haubt-Städte sind.

13. Arachosien. Die Dreyzehende begreifft in sich das Land / so sie vor diesem Arachosien nenneten/ und dem König in Persien zustehet / ligt an den Grentzen des Königreichs Sindi, hat aber keine Städte die sonderlich bekandt sind.

14. Macran. Die Vierzehente ist Macran, langs dem Meer Mogostan, vor Alters Gedrosia, davon die vornemsten Städte sind Makrán, Firkh, Chalak, und gegen Guzarate zu/der See-Hafen Gadel.

15. Kerman. Kerman, vor diesem Caramania, so sich bis an den Meerbusen Ormus erstreckte / machet die Fünfzehende / und sind die berühmsten Städte darinnen Kerman, Bermazir, der Hafen Kuhestek, und das Vorgebürg Jasques.

16. Farsistan. Die Sechzehende ist Farsistan, so vor diesem eigentlich Persien genennet wurde; dessen vornehmste Städte sind Schiras an dem Fluß Kur, Caseron, Benaru, Firus-abat, Darabguier, &c. Hierzu wird auch gerechnet die kleine Provintz Laraßan, samt der Stadt Lar, bis an den Hafen Gomron, gegen Ormus über. Diese Provintz erstrecket sich nach Sud-Westen bis gegen dem Persischen Meerbusen/ und fängt vier Tagreise von Hispahan, an einem kleinen Thal an / der nicht breiter als tausend Schritt/ aber wol 15. oder 20. Meilwegs lang ist. Ein kleiner Fluß fliesset mitten dadurch/ und an einem Abhang dieses Thals / ligt die wegen des überauß schönen und wolgeschmackten Brods/berühmte Stadt Jesdekas, davon ich anderwerts Anregung gethan. Vor diesem erstreckte sich diese Provintz nicht so weit/ sondern endigte/ehe Cha-Abas das alte Königreich Lar, und folgends das Königreich Ormus eroberte / zu Benarou, zwey Tagreise von Lar: nach der Hand aber/sind sie jhr beyde einverleibet worden / und hat ein jedes seinen Sultan oder Statthalter vor sich / an statt jhrer vorigen Könige.

Die Meerhäfen in dieser Provintz / langs dem Persischen Meerbusen/sind Bander-Abassi und Bander-Congo. Der erste/sonst Gomron geheissen / wird ins gemein der Hafen von Ormus genennet / ob er schon drey Meilen davon ligt/und an dem vestern Land/ da hingegen die Stadt Ormus in der Insel gegen über gelegen/ weilen seithero die Persianer sich derselben bemächtiget / keine Schiffe mehr da anfahren. Bander-Congo ist zwey Tagreise jenseits gegen Westen; die Lufft ist da viel gesunder als zu Gomron, und der Weg nach Schiras kürtzer / welches den Kaufleuten sehr bequem fiele/ wann nicht das hohe Gebürg / darüber man muß / die vielen Abgründe vor die Kameele/ und andere Last-Thiere/ all zu gefahrlich wäre.

Dieses ist hier noch zu erinneren / daß auf dem Weg von Balsara nach Persien / wann man auß dem Außlauff des Euphrats herauß schiffet / man innerhalb 20. oder 30. Stunden zu Wasser / zwey andere kleine Häfen in dem Persischen Meerbusen antrifft / nemlich Bander-Rik, und Bander-Rakel, waren aber nur die Terrátes, oder Schiffe / in der Grösse als die zu Marseille sind / anfahren können. Zu verwundern ist es / nachdem die Einwohner in dieser Gegend/ den Gebrauch des Eisens gantz nicht wissen / wie sie jhre Schiffe so sauber und starck außarbeiten / daß sie auf dem Meer bestehen können / da doch die Bretter nur mit einem Seil/so sie auß der Wolle/von den in Indien berühmten Cocos-Nüssen spinnen / zusamen geheffte sind.

17. Cusistan. Die letste von den Provintzen ist Cusistan, vor alters Susiane, welche die beyden Flüsse Euphrat und Tyger/ nachdem sie zusamen gestossen / von Chaldæa abscheiden; die vornehmsten Städte sind Suster vor Zeiten Susa die Haubt-Stadt des Königreichs Ahalveri, Ahavvas, Scabar, Ram-hormus, &c.

Lufft und Wetter in Persien. Gleich wie in Persien das Land nicht einerley Art ist / also ist auch nach Beschaffenheit der Provintzen / die Lufft underschiedlich. Zu Ezerbaijan ist es sehr kalt/aber doch gesunde

Lufft/

Lufft; Hingegen ist zu Mazandran über die massen böse und ungesunde Lufft / und dieses dahero / dieweilen das Land sumpffig / und eine unglaubliche Menge Ungezieffer darinnen ist / wann nun im Sommer der Morast außtröcknet / stinckt es / und stecket davon die Lufft an. Es ist auch so viel schlimmes Wassers zu Mazandran, daß oftmals ein gantzes Stück Landes davon überschwemmet wird / und die Einwohner davon eine bleiche Todten-Farb bekommen. Ich habe an einem andern Ort gedacht / daß Cha-Abas der Erste dieses Namens / zwantzig tausend Armenische Familien / so er selbst auß den Städten Erivan, Nakshivan, Zulfa, und in der Gegend Kars bis gegen Erzerom, mit sich hinweg geführet / in dieses Land gesetzet / theils dadurch zu der Türcken grösstem Schaden / die Grantzen wüst und öd zu machen / welche / wann diese mächtige Potentaten Krieg wider einander führten / einen Uberfluß daselbst funden / ihre Leute zu underhalten / theils auch das Land Mazandran dadurch zu bauen / und volckreicher zu machen. Von diesen 20000. Familien aber / seynd heutiges Tages kaum 3000. mehr überig / ob schon das Land sehr fruchtbar / und eine unzehliche Menge Wasser-Vögel darinnen zu finden sind. Die Provintz Guilan ist in dieser von Mazandran mit eingeschlossen / und die Lufft ist so wol in jener / als in dieser / so ungesund / daß man ins gemein sagt / wann jemand dahin geschickt wird / daselbst zu regieren / er seye auch wär er wolle: **Hat er geraubt / gemordet / oder gestolen / daß man ihn nach** Guilan **schicket.**

Das Land Ispahan, so fast in der Mitte des Königreichs ligt / hat sechs Monath Hitze / und sechs Monath Kälte / ob schon in seinem gantzen Bezirck die Polus-Höhe nicht mehr als 32. bis 34. Grad ist. Es schneyet um die Jahrszeit vier oder funffmal / und bisweilen so starck / daß man vor dem grossen Schnee keinen Weg in dem Feld spühren kan. Eine Meil von der Stadt gegen dem Gebürg / ist ein Stein zwey oder drey Schuhe hoch / wann es nun komt / daß ein Schnee fallt so hoch als der Stein / ist es ein Anzeigen eines fruchtbaren Jahrs / und daß das Feld / wann der Schnee angehet / wol werde gedünget / und befeuchtet werden; und der erste Baur so davon die Zeitung nach Hof bringt / bekomt von dem König hundert Tomans. Der Regen ist bey ihnen / ausser dem Aprill / darinnen es bisweilen überflüssig regnet / etwas ungemeines.

In denen Provintzen so gegen Mittag / absonderlich nach den Meer-Häfen ligen / ist eine unerträgliche Hitze / die sehr gefährlich / und den meisten von unseren Europeern das Leben kostet / vornemlich aber denen / so sich in Essen und Trincken nicht mässig halten.

Und die Wasser uñ Flüsse.

Die Flüsse so durch Persien fliessen / sind gar wenig / ja nicht einer in dem gantzen Gebieth / der recht schiffreich ist. Aras oder Araxes, wie ihn die Alten geheissen / ist der grösste / und trägt etliche Flösse / er fleußt durch Armenien / und habe ich in dem ersten Buch dieser Reisbeschreibung / nach Anleitung der Gelegenheit dazu / oftmals davon gehandelt. Die anderen kleineren lauffen nicht weit / dann an statt daß sie immer sollen grösser werden / wie bey uns in Europa / nehmen sie / je weiter sie von ihrer Quell sind / je mehr und mehr ab / und vertrocknen endlich in einer unzehlichen Menge Kreises oder Canäle / wodurch sie das Wasser auf die Felder leiten und selbige wässern / dann ohne dieses würde nicht einmal Graß wachsen / außgenommen in dem Land Mazandran, welches vom September oder October an bis in den Martio, wegen allerhand anmuhtiger Blumen und herzlichen Früchte / einem irrdischen Paradeiß nicht ungleich ist. Ausser dieser Zeit aber / wie ich bereits erwehnet / hat es die ungesundeste Lufft von der Welt / und die den Fremden sehr schädlich ist. Auf solche Weise nun muß man in Persien die Flüsse abschneiden / und den Mangel des Regens zu ersetzen / ihren Lauff hemmen / dann weilen das Land von Natur sehr gut / trägt es / wann es nur ein wenig gewässert wird / von allem ein Uberfluß. Es ist aber zu wissen / daß das Korn / welches an den Orten wächßt / dahin das Wasser nicht geleitet worden / sehr gut ist / und sich lange Zeit hält / wie bey uns / da hingegen jenes auf dem gewässerten Feld geringer geachtet / und nicht über acht Monat zu halten ist / weilen alsdann kleine Würme darinnen wachsen / und solches fressen; damit es nun nicht verderbe / lassen sie es zu Meel malen: Und mag man wol allhie sagen / daß auß diesem Ubel etwas Gutes erfolge / dann wann sich dieses Korn aufhalten liesse / so würde man ohne Zweiffel einen grossen Vorraht davon samlen / und hernach dem Volck / wann ein Mißwachs käme / auf das theurste verkauffen. Wegen dieser unzehlichen Menge Wasserleitungen / kunte man vor diesem das Königreich Persien vor das fruchtbarste under allen Morgen-Ländern preisen; aber heutiges Tags hat die Zahl davon sehr abgenommen / und seithero der Krieg von Jahren zu Jahren dieses Königreich verheeret und verwüstet / siehet man im durchreisen die meisten Canäle verstopffet / oder zerstöret. Ich kame einmal mit dem Mizra-Ibrahim, Intendanten von der Provintz Edzerbaijan, der seine Wohnung zu Tauris hat / davon zu reden / dieser sagte mir / daß die Fruchtbarkeit Persien sehr abgenommen / und man wargenommen / daß bey achtzig Jahren her / allein auf dem Gebieth von Tauris, bey vierhundert Quellen / theils durch allerhand Zufälle / theils durch Nachlässigkeit derer so darüber bestellt gewesen / verfallen. Und erzehlte er mir dieses / als das allerschädlichste so Persien hätte zustossen können / dieweil der gantze Erdboden / wann er nicht durch Wasserleitungen / die auß den Quellen kommen / gewässert wird / unfruchtbar ist.

Was die Gärten anlanget / werden dieselbe

selbe mit Brunnenwasser begossen / und solches durch Hülff eines Rads / so ein Ochs herum treibet. Durch diese Befindung kan man so viel Wasser als man verlanget / darein lauffen lassen ; das fliessende Wasser aber ist viel besser / weil es nicht so kalt / und das Erdreich fetter machet. Dahero komt es / daß die Früchte so von dem Gebürg kommen / wo das Erdreich nicht anderst als vom Regen und starcken Thau genetzet wird / viel wolgeschmackter sind / und sich viel länger halten / als die auf dem flachen Land.

Der Berge gibt es in Persien eine grosse Menge / sind aber meistentheils sehr trocken / und unfruchtbar / daß man nichts darauf säen kan : Man findet in gleichem in gantz Persien kein Holtz / und müssen um einer frischen Brunnquellen willen / die Reisenden manchmals einen weiten Umweg nehmen / ja es seynd etliche Oerter / da man zehen oder zwölff Meilen reiset / und kein anders Wasser antrifft / als was man in Schlauchen mit sich führet. Die Berge seynd alle sehr hoch und rauh / und an den Gräntzen dieses Königreichs dienen sie an statt der Bollwercke und Pasteyen. Auß vielen gräbt man das Saltz / wie die Steine auß den Steinbrüchen / und bekomt man vor den Werth eines Stübers ein viereckigtes Stück anderhalb Schuh groß. Man findet auch flaches Feld darauf der Sand lauter Saltz ist ; es hat aber nicht solche Krafft als das in Franckreich / sondern man muß die Speisen wolgeschmackt zu Saltzen / noch so viel nehmen.

Ertz-Gebürge und Metallen so in Persien gefunden werden.

Die Ertz-Gruben seynd erst vor kurtzer Zeit in diesen Bergen entdecket worden / haben aber fast alle Kupfer-Adern / darauß machen die Persianer von noch zimlicher Arbeit Schüsseln / Teller / Becken / Kessel / und allerhand Haußraht / dieweil sie kein ander Zinn haben / als was jhnen ausser dem Land zugeführet wird / welches sie jhre kupferne Geschirr zu überzinnen / gebrauchen / wie sie öfters zu thun pflegen. Die Kupfer-Schmiede halten das Kupfer so auß denen Ländern die gegen Westen ligen / gebracht wird / höher als das jhrige / ja höher als das / so von Pegu komt / aber das auß Japon, ziehen sie als das beste / allen anderen vor. Das Bley komt auß der Provintz Korman ; und das Eisen und Stahl in grosser Menge auß Casbin und Corasan : aber dasselbige Eisen komt bey weitem nicht bey jenes auß Moruan, noch bey das Spanische. Der Stahl ist sehr fein / und so zart / daß er ohne einige Kunst / durch das Wasser eine ungemeine Hartung bekommet / sonsten aber zerspringt er wie Glas / dahero komt es / daß keine Federn oder einige zierliche Arbeit darauß zu machen ist / weil man jhm keine gute Hartung geben kan. Diese Art Stahl läßt sich auch nicht an das Eisen schweissen / und wann man jhm im schmieden ein wenig zu grosse Hitze gibt / wird er wie verbrante Erde oder Stein-Kohlen. Den Stahl den wir Damas nennen / bringt man auß Indien / und heisset auf Persisch Gauherdar. Es finden sich auch noch in Persien Gold- und Silber-Adern / darauß man abnehmen kan / daß man vor Alters darinnen gearbeitet. Der grosse Cha-Abas wolte weiter nachgraben lassen / als er aber gesehen daß die Unkösten grösser als der Gewinn / der davon zu hoffen / hat er davon abgelassen. Vor wenig Jahren hat man wieder daran anfangen wollen zu arbeitn / es war aber Verlust dabey ; dahero ist das Sprichwort entstanden / welches in Persien gebräuchlich / wann man von einer Arbeit dabey kein Nutzen ist / sagen wil : Nokré Kerven dehkrarge noh-hassel, ist so viel zu sagen / als : **Das Gelt von dem Bergwerck zu Kerven, da man zehen muß Unkosten machen / wann man neun wil herauß graben.** Also komt alles Gold und Silber / so sie in Persien haben / auß fremden Ländern / und absonderlich auß Europa / wie ich in dem Capitel von der Müntz solches angemercket. Von der Regierung Cha-Abas des I. an bis auf Cha-Abas den II. sahe man in Persien mehr Gelt als jetzund / und brachten die Armenische Kaufleute solches auß Europa / darauß man hernach Land-Müntz müntzte. Aber seithero etlichen Jahren bringen sie nichts als Ducaten oder Zequins, welche Sorten man am besten mit sich führen kan. Ja sie haben diesen Fund erdacht / und verbergen solche in jhre Kleider und Camisole / damit sie jhnen nicht gestolen werden / wie oftmals bey den Caravanen geschichet wann sie durch Türckey reisen / und damit ersparen sie auch den Zoll an denen Orten / wo man eben so genau nicht durchsuchet / was die Kaufleute bey sich führen.

Das II. Capitel.

Von den Persianischen Blumen und Früchten / wie auch von den Türckisen und Perlen.

Die Blumen in Persien haben mit den unserigen in Europa / so wol wegen der underschiedlichen Arten / als des eusserlichen prächtigen Anschauens / nicht die geringste Vergleichung ; dann so bald man über den Tyger-Fluß komt nach Persien zu / trifft man nichts als Rosen / Lilien und einige kleine Feld-Blumen an.

Gärten und Blumen in Persien.

Was die Rosen anlanget / findet man deren viel / und distillieren die Persianer davon eine grosse Menge / ingleichem von den Naphta-Blumen / davon das Wasser hernach durch gantz Asien in die Orientalischen Länder verführet wird.

Ich bin niemals von dem Persischen Hof weggereiset / daß mich nicht etliche grosse Herren / absonderlich aber vier oder fünff von den vornehmsten weissen Verschnittenen / deren jeder vor seinem Gemach einen kleinen Garten

hat/

hat / inständigst gebetten / ich möchte ihnen doch einige Blumen auß Franckreich mitbringen ; dann / wie gesagt / so haben sie nicht viel besonders in Persien. Wann ein grosser Herr etliche schöne Blumen bekommen kan / meinet er / er könne keine bessere Aufwartung thun / des Königs Gnad zu erlangen / als wann er dem König einen Strauß davon in einem Crystallinenen Gefeß / gleich wie wir in Franckreich unsere Blumen in kleine Geschirr voll Wassers stellen / damit sie frisch bleiben / verehret.

Und andere Früchte.

Es gibt in Persien von gleicher Art Früchte als in Franckreich / aber nicht in solcher Menge / außgenommen an etlichen Orten / vornemlich zu Ispahan. Sie sind auch nicht so wol geschmackt als die Unserigen / weil sie kein Wasser bekommen als zu underst an dem Stamm bey der Wurtzel. Under den Früchten in Persien sind Aepfel / Bieren / Pomerantzen / Granat-Aepfel / Pflumen / Kirschen / Merillen / Quitten / Kastanien / Mespeln / und andere Arten mehr.

Von den Merillen / (oder Morellen) zu sagen / gibt es deren kleine / die weit besser sind als die unserigen / und an etlichen Orten eine grosse Menge. Es sind wol sieben- oder achterley Arten / davon immer eine nach der anderen reiff wird. Wann man eine aufmachet / spalt sich der Kern in zwey Theil / und der innerste Kern so eine zarte Haut hat / weisser als der Schnee / hat einen viel annehmlichern Geschmack / als wann er mit Zucker eingemacht ware ; ja man kaufft diese Frucht oftmals nur um des innersten Kerns willen.

Von den herrlichsten Melonen ist ein Uberfluß / und ist keine Gefahr dabey / wann man davon zu viel isset / wie bey uns. Es sind etliche gewesen / (wie dann in Persien alles mit dem Gewicht verkaufft wird) die sechs und dreissig Pfund schwer / auf einen Tag gegessen / und doch keine Ungelegenheit davon gespühret. Es werden alle Tage eine unglaubliche Menge in Ispahan gebracht ; von Mitternacht an bis um 4. Uhr des Abends / wird eine Last nach der anderen auf Pferden / Eseln oder Mauleseln nach dem Marck den sie Meydan-scha nennen / geführet / und sind deren underschiedliche Arten. Die ersten im Jahr heissen sie Guermez, sind ungeschmackt / und wassericht. Die Aertzte im Land ordnen daß man sie essen solle / weil sie / wie sie sagen / des Menschen Leibs-Constitution wiederum verneuern / wie im Frühling bey den Pferden das Gras. Die nach den Guermez kommen / sind besser / und so fort an / bis auf die letsten im Jahr / die man den gantzen Winter über verwahret / auf solche Weise hat man das gantze Jahr durch Melonen / und wann die frischen kommen / finden sie noch von den alten. Auf gleiche Weise wissen die Perstaner einen Vortheil auch andere Früchte zu verwahren und aufzubehalten.

Ob es nun schon in Persien eine grosse Menge Melonen hat / lassen sie doch auf jedem Stiel oder Stengel nur eine / und wann sie einer Nuß groß ist / bucket sich der Gärtner / seine Frau / oder die Kinder / und nehmens zwey oder dreymal ins Maul / damit die Faserlein davon kommen / welche wie sie darvor halten / verhindern daß sie nicht süß / und wol zeitig werden.

Man findet auch / wie ich an einem andern Ort davon Anregung gethan / zwischen Casbin und Sultanien welsche Pimpernüßlein / und werden bis in Indien / gleich wie die von Alepo in Europa / verführet. Sie haben deren eine besondere Art / wie die Quitten-Kern / sind aber nicht so gut als die andern / solche rösten die Perstaner mit der Schale in Butter / nehmen aber viel Saltz darzu / damit sie Durst machen / und setzens hernach guten Freunden zur Collation auf. Sie haben auch Mandeln und Feigen / aber gar wenig Hasel- und welsche Nüsse.

Was das Oel und Oliven anlanget / sind nur die beyde Provintzen Guilan und Mazendran, die Persien aber zum Uberfluß / damit versehen ; wiewol die Oliven so man verkaufft / wie verfaulet / schwartz voll Sands / und gegen denen in Provence nichts werth sind.

Wein und Getränckе in Persien.

Es ist nun Zeit / daß wir auch von dem Wein in Persien etwas sagen. In Armenien und den umligenden Provintzen / als Mengrelien, Georgien, und Medien sind grosse Weinberge. Des Winters / weil das Land sehr kalt ist / werden die Reben in die Erden / und des Sommers wieder herauß gegraben. In den andern Provintzen da es nicht so kalt ist / werden die Weinberge wie bey uns in Europa gebauet / außgenommen / daß sie keine Pfahle oder Rebstecken gebrauchen. Es wächst in Persien dreyerley Art Wein / der von Schiras als der beste / wird vor den König und die Grossen vom Hof verwahret ; der von Yesd ist auch sehr gut / aber der von Ispahan ist von der mittel Gattung. Der Wein von Yesd, wird nach Lar verführet / wo eine grosse Anzahl Juden sind / und wil dieses Volck an keinem Ort wohnen / wo nicht entweder Wein wächst oder wo sie selbigen nicht von anderen Orten um einen billichen Preiß haben können. Von eben diesem Wein von Yesd, wird auch nach Ormus geführet / und halb so theur als der Wein von Schiras verkaufft / welches verursachet / daß daselbst ein grosser Abgang davon ist. Was den Wein von Ispahan betrifft / wird derselbige auß einerley Art Trauben gekeltert / welche in dem Mund sehr süß schmecken / aber endlich in dem Hals Leyd thun / und sehr erhitzen / wann man zu viel davon isset. Diese Trauben nennen sie Kichmiché, sind weiß / und nach der gemeinen Leute Meinung / haben sie keine Kern / und sind doch Kern darinnen / aber so klein / daß man sie kaum spühren kan / und sind oben auf dem neuen Wein / als kleine Zaserlein. Man hält darvor / der Wein von Ispahan erkälte den Magen / daß davon böse Dünste in das Haubt stiegen. Was die Erkältung anlanget / kan ich nichts davon sagen ; dieses aber weiß ich / daß er den Kopf sehr erhitzet / wann man zuviel davon trincket. In Persien brauchen sie keine Fässer / daß sie den Wein darein thun / sondern grosse auß Erden.

gebrannte Töpfe/ deren einige inwendig gefirniſt/ andere mit Fett von Hämmels-Schwäntzen bestrichen sind/ dann ohne den Firniß oder dieses Fett würde der Wein sich in das irdene Geschirr ziehen. Es sind etliche von diesen Töpfen so groß/ daß sie bis eine Ohm halten/ andere aber halten nur eine halbe. In den Kellern siehet man eine grosse Menge dieser Töpfe in schöner Ordnung/ und ein jeder mit einem höltzernen Deckel/ über welche alle zusamen ein rohtgefärbtes leinen Tuch gleich einem Tisch-Tuch/ von einem End bis zu dem andern außgebreitet ist.

Sonderbare Keller.

Der König und grosse Herren des Königreichs/ haben eine andere Art von Kellern/ theils zum Pracht/ und dann mit solchen Personen/ denen sie Ehr bezeugen wollen/ darinnen zu trincken. Diese Keller sind wie ein viereckichter Saal/ da man nur zwey oder drey Staffeln hinab gehet/ in der mitten ist ein kleiner Teich voll Wassers/ und der Boden des Saals ist von der Maur an/ bis an den Teich/ mit einer köstlichen Tapeten/ so mit Fleiß dazu gemacht/ beleget. An den vier Ecken des Teichs stehen vier grosse gläserne Fläschen/ jede von ohngefähr zehen Massen/ eine mit weissem/ die andere mit röhtlichem Wein. Zwischen diesen grossen Fläschen sind kleinere gläsere Fläschen von gleicher Form/ nemlich rund und mit einem langen Hals/ und jede von zwey oder dritthalb Massen/ nach der Ordnung gesetzet/ so daß von dem weissen und röhtlichten Wein eine Fläsche allezeit auf die andere folget. Rings um den Keller herum sind über einander viel Löcher in die Mauren gehauen/ in deren jeden eine Flasche von weissem oder rohtem Wein gesetzet/ etliche sind mit fleiß so groß gemacht/ daß man zwey Fläschen darein stellen kan. Es sind etliche Fenster dadurch der Tag in den Keller komt/ und alle diese in schöner Ordnung gesetzte/ und von underschiedlicher Farbe Wein angefüllte Fläschen/ ergötzen das Gesicht sehr. Indem sich der Wein darinnen lang hält/ lassen sie solche allezeit gefüllet/ und wann eine geleeret/ wird sie so bald wieder angefüllet.

Kräuter und Wurtzeln.

Von allerhand Garten-Kräutern und Wurtzeln/ gibt es in Persien genug/ absonderlich aber von dem schönsten Romanischen Lattich. Hülsen-Frücht aber haben sie nicht/ und können es auf den heutigen Tag noch nicht dahin bringen/ daß die Erbsen da wachsen. Die Carmeliter und andere Mönchen/ haben von etlichen Jahren her Spargen/ Artischocken/ Cardon und Wegwarten in Persien gebracht/ dergleichen man daselbst zuvor nicht gesehen/ nun aber wächst es alles da so wol als in Europa bey uns. In dem Capitel von der Persianer ihren Speisen/ und Manier wie sie dieselben zurichten/ wil ich sagen was sie vor Brühe über ihre Garten-Kräuter machen; dann in diesem Lande muß man nichts von den kleinen Kräutern die zu den Potages oder Suppen gebraucht werden/ gedencken/ weil man nicht einmal weißt was eine Suppe ist/ auch keine andere haben kan/ als den Pilau, welcher doch nach der Art/ als ich ihn anderwärts beschrieben/ eigentlich keine Suppe kan genennet werden.

Von den Türckisen und Perlen/ die Persien hervorbringt/ wil ich weitläufftig Meldung thun/ wann ich von den Edelgesteinen reden werde/ hier wil ich nur allein die Ort anzeigen/ wo selbige gefunden werden.

Die Türckiß finden sie drey oder vier Tagreise von Meſched, auf einem Gebürg Phirouskou genant. Der alte Felsen wird nunmehr allein vor das Königliche Hauß verwahret. Die anderen aber auß den neuen Felsen/ werden jederman verkaufft/ die Farbe aber an diesen ist weit nicht so lebhafft und beständig als an jenen auß dem alten Felsen.

Perlen.

Der Perlenfang ist bey der Insel Bahren, in dem Persischen Meerbusen/ und werden die von einer gewissen Grösse/ dem König vorbehalten/ die jenigen aber so sie fangen/ sind so darauf abgerichtet/ daß der König wenig davon zu sehen bekomt/ wie ich der Länge nach in dem Tractat von den Perlen und Edelgesteinen erzehlen wil.

Das III. Capitel.

Von den dienstbaren Thieren/ Fischen und Vögeln in Persien.

Thiere und Vieh in Persien.

Die dienstbaren Thier in Persien/ sind die Pferde/ Mauleſel/ Eſel/ und Kameele. Von den Kameelen/ deren Natur/ Underschied und Diensten so sie leisten/ habe ich in dem zweyten Buch außführlich gehandelt; ist derowegen noch übrig daß ich von den Pferden/ Maul- und anderen Eseln in diesem Land/ einige Anregung thue. Die Persischen Pferde sind von mittelmäßiger Grösse/ kleiner als die Unserigen/ sehr schmal von Brust/ aber munter und hurtig. Im Lauffen tragen sie den Kopf nicht hübsch/ und das auß einer bösen Gewonheit/ so ihnen die Persianer angewohnen. Sie wissen die Pferd auf der Reitschul abzurichten/ ohne daß sie darauf sitzen/ absonderlich aber lernen sie dieselben vermittels zweyer Stricke/ die die Füsse in gleicher Distantz halten/ den Zelt gehen; dazu richten sie vornemlich auch die Mauleſel oder Mauleſelinen/ die sie zum reiten brauchen/ ab; dann die Alten halten es vor sonderlich ehrbar/ auf einer Mauleſelin zu reiten. In Summa die Persischen Pferd sind zum reiten sehr fähig/ und leicht zu underhalten. Man gibt ihnen nur von einem Abend bis zu dem andern/ einen Sack mit geschnitten Strohe/ und ihr gewisse Maaß Gersten/ solches wird ein wenig durch einander gemischet/ damit sie es miteinander auffressen. Wann die Gersten beginnet Aehren zu schiessen/ geben sie ihnen 15. oder 20. Tag davon zu fressen/ solches reiniget die Pferde/ gleich wie das Gras/ so wir bey uns den Pferden im Frühling geben. Wann ihnen die Zahne davon stumpf worden/ und man sie

wieder

wieder zu recht bringen will/ menget man diese grüne Gersten/ klein geschnitten/ under das Strohe/und bricht nach und nach täglich von der Gersten ab. Die Persischen Pferde werden nicht außgeworffen/ bleiben dahero sehr thaurhaft/ und thun bis in das achtzehende Jahr/ gute Dienste: Des Winters bricht man jhnen die Eisen nicht ab/ sondern schlägt nur etliche Eise-Nägel. Jhre Pferds-Zeug sind leicht und sauber gemacht/ und welches etwas besonders ist/ halten sie in jhren Ställen an statt eines Bocks/ wie bey uns/ eine Sau.

Von Eseln haben sie zweyerley Art. Die so im Land gezogen werden/ brauchen sie nur zum Last tragen/ wie bey uns in Franckreich; die anderen aber von der Arabischen Art/ sind viel munterer/ und werden sehr wol gehalten/ sind auch theurer als die gemeinen Pferde. Es sind wenig von diesen Eseln die nicht gemahlet sind/ wie ich gesagt hab/ daß des Königs Pferde gemahlet werden/ und von diesen wird manchmal einer bis auf hundert Reichsthaler bezahlt. Die Kaufleute auß Jspahan halten solche Esel in jhren Häusern ausser der Stadt/ und reiten darauf alle Morgen/ nach jhren Läden.

Wilde Thiere. An etlichen Oertern des Königreichs Persien hat es auch wilde Thier/ als Löwen/ Baren/ Leoparden; aber sehr wenig/ uñ hört man nicht/ daß einiger Mensch von jhnen beschädiget werde. Man findet auch Stachel-Schweine/ wie ich davon zu zweyen underschidlichen mahlen zween Menschen vor den König habe bringen sehen/ davon der eine mit einem Stachel von diesem Schwein in das dicke von dem Bein/ der andere aber in dem Schenckel hart verletzet worden. Ein anderer wurde mit einem solchen Stachel under der lincken Brust/ durch den Leib gestochen/ davon er gestorben. Und ist sich darüber nicht zu verwunderen/ daß die Holländer haben in der Schantz/ die sie an dem Vorgebürg de bonne Esperance aufgeworffen/ noch den Cörper von einem Löwen in Verwahrung/ welcher von vier oder fünff solchen Stacheln durchstochen/ tod in dem Feld gefunden worden; wie ich solches außführlich in der Relation von meiner Zuruck-Reis auß Batavien nach Europa/ erzehlen will.

Fische und Ampübia. Wir wollen nun von den Fischen in Persien reden. Darunder es eine grosse Menge Hecht/ Karpffen/ und der schönsten Forellen in dem Fluß Aras, gibt; in den anderen Flüssen allen aber/ findet man nichts/ als eine Art Fische/ die den Barben gleich seynd. In diesen Canälen under der Erden/ dadurch das Wasser das Feld zu wässeren geleitet wird/ hat es eine andere art Fische/ voller Grädte/ davon man das wenigste essen kan.

An vielen Orten langs den Flüssen sind weisse Maulbeer-Bäume/ und so bald sie anfangen Früchte zu bekommen/ ist es eine Lust zu sehen/ wie eine zehliche menge Krebs einer Hand groß/ drunder und drüber/ so bald die Sonne undergegangen/ auß dem Fluß auf diese Bäume steigen/ und die Früchte essen; den anderen Morgen/ so bald der Tag anbricht/ siehet man wie sie herunder steigen/ und wieder in den Fluß kriechen. Es ist ein gutes und wolgeschmacktes Essen/ um diese Krebs/ aber wie die Artzney-Verständige davor halten/ hitzen sie sehr.

Bey wehrendem Frost werden auß dem Caspischen Meer eine grosse menge Fisch/ Salmen/ und Lachs-Forellen/ oftmals vier oder fünff Schuh lang gebracht. In der Provintz Meden haben sie an Stören keinen Mangel/ weil es (wie ich schon vorher erwehnet) bey dem Außfluß des Aras-Stroms einen grossen Stör-Fang hat. Auß eben diesem Meer bringen sie eine gewisse art Fische gleich den Karpfen/ so sie ein wenig saltzen und räuchern/ wie unsere Bückling. Auß dem Persischen Meerbusen aber kommen nichts/ als gesaltzene Fische/ die hernach in grosser Menge durch das gantze Königreich verführt werden.

An Vöglen findet man in Persien bey nahe eben dergleichen Arten als in Franckreich; Geflügel/ uñ Feder-Vieh: jedoch weiß ich mich nicht zu erinneren/ daß ich daselbst Wachteln gesehen habe. Was die Tauben anlanget/ sind es lauter Feld-Tauben/ und halten sie deren in den Städten/ um damit auf die Jagd zu gehen/ und andere zu fangen; die Persianer bringen mit solcher Jagd manchen gantzen Tag/ es seye gleich Hitz oder Kälte/ zu. Weil es den Christen verbotten Tauben zu halten/ als finden sich viel von dem gemeinen Lumpen-Gesind/ die um dieser Freyheit willen zu dem Türckischen Glauben trettten. Um Jspahan herum zehlet man mehr/ als drey tausend Tauben-Häuser/ so grosse Thürne von gebackenen Steinen/ gleich unseren Tauben-Häusern sind/ aber fünff oder sechs mal grösser. Einem jeden ist verlaubt/ auf seinem Grund und Boden dergleichen Tauben-Häuser zu bauen/ so doch wenig geschiehet/ sondern die meisten gehören dem König zu/ der mehr Einkommens von dem Mist/ als von den Tauben selber hat. Diesen Tauben-Mist brauchen sie die Melonen zu düngen/ und weil sie einen jeden Stangel dick damit belegen/ muß man dessen im Land eine grosse Menge haben. Grosse Menge der Tauben-Häuser.

Es giebt auch in Persien einen Uberfluß an Hünern/ und fetten und gemästeten Hünern/ und haben die Armenier auß den Europäischen Ländern die Erfindung mitgebracht/ wie die Capaunen fett zu machen. Die ersten davon haben sie dem König verehret/ welche der König sehr gut befunden/ und darauf die Verordnung gethan/ daß hinfüro ein jeder von den reichsten Armeniern jhme jährlich eine gewisse Zahl von solchen Capaunen geben solle. Keine Jndianische Hüner gibt es in gantz Asien/ und die ersten/ die wir in Europa gesehen/ sind auß West-Jndien gebracht worden/ allein nach Batavien haben die Holländer einige davon gebracht/ so sich da zimlich vermehret. Die Armenier/ die nach Venedig handeln/ haben sich sehr angelegen seyn lassen/ auch von der Art nach Jspahan zu bringen/ und so bald der König davon gegessen/ hat er befohlen/ man solle/

solle/ damit sie sich vermehren/ die Eyer under die reichsten Armenier von Zulpha außtheilen/ die Jungen davon mit Fleiß aufzuziehen/ und dem König jährlich eine gewisse Anzahl davon zu lieferen. Als aber die Armenier sahen/ daß man jhnen einen neuen Tribut von Indianischen Hünern/ gleich mit den Capaunen/ auflegen wolte/ haben sie/ von dieser Auflage sich zu befreyen/ vor junge Indianische Hüner wenig Sorg getragen/ und solche sterben lassen. Worauf die Persianer/ welche arglistig/ und jhren Sachen wol nachsinnen wollen/ weil des Königs Leut einen Argwohn eines Betrugs hatten/ die Armenier nöthigten/ die todten Indianischen junge Hüner zu verwahren/ und jhnen zu zeigen. Diese Geschicht ist mir auß Anlaß etlicher/ so ich zu Zulpha in underschiedlichen Häusern an die Wand angehaftet gesehen/ darüber ich mich verwundert/ erzehlet worden. Man findet auch in Persien/ gleich in Franckreich/ absonderlich in der Provintz Mazandran allerhand Wasser-Vögel/ als Gänß/ Endten/ Taucher/ und dergleichen.

Zu gewissen Zeiten siehet man an den Medischen und Armenischen Gräntzen eine grosse menge Vögel/ die den Amseln bey uns nicht ungleich seynd/ und jhre besondere Eigenschaft machet/ daß ich jhrer hier gedencken muß. Wann an diesen Oertern das Korn beginnet zu wachsen/ siehet man mit Verwunderung/ eine unglaubliche Summen Heuschrecken/ davon alle Felder bedeckt sind. Die Armenier aber haben kein ander Mittel dieses Ungeziefer zu vertreiben/ als daß sie in Procession um die Felder gehen/ und selbige mit einem Wasser/ so sie in jhren Häusern fleissig verwahren/ besprengen. Dieses Wasser holen sie von weitem auß einem Brunnen in jhrer Klöstern einem an den Gräntzen/ worinnen vor diesem/ (wie sie vorgeben/) die Cörper vieler Christlichen Martyrer geworffen worden. Diese Processionen und Besprengung mit Wasser/ währen drey oder vier Tag/ darauf siehet man diese Vögel deren ich gedacht/ Hauffenweis herbey kommen/ und sind in zwey oder drey Tagen/ ob sie die Heuschrecken essen/ oder dieselben vertreiben/ alle Felder davon befreyet. Von der Natur dieser Heuschrecken/ und wie ich einsmals in einer bis in siebenzehen kleine/ alle vollkommlich gebildet/ gefunden/ habe ich an einem anderen Ort gehandelt/ dahin ich den geneigten Leser will gewiesen haben.

Eine sonderbare Art von Vögeln.

An Raub-Vögeln mangelt es Persien gleichfalls nicht/ und findet man da Falcken/ Habicht/ Fincken-Habicht und andere dergleichen Vögel zur Jagd/ deren des Königs Zügerey aufs beste versehen/ und deren man über acht hundert zehlet. Die einen sind vor die wilden Schwein/ Wald-Eseln/ und einer gewissen Art Rehe; Die anderen Kranich/ Reyger/ Gänse/ und Feld-Hüner mit zu beitzen. Ein grosser Theil von diesen Stoß-Vögeln werden auß Rußland gebracht. Die grösten und schönsten aber/ kommen auß dem Gebürg/ so sich gegen Mittag von Schiras an/ bis an den Persischen Meerbusen erstrecket.

In meiner Beschreibung des Serrails habe ich von dem prachtigen Aufzug/ des Königs in Persien auf die Jagd und wie die Vögel das Wildbrädt fangen/ oder anhalten/ gehandelt. Wann der König nun diese Ergötzlichkeit haben will/ läßt er durch sieben oder acht tausend Bauren eine grosse menge Wildbrädt/ von fünffzehen oder zwantzig Meil wegs in einem kleinen Thal/ oder geschlossene Ebene zu samen treiben/ daß nichts zu rück kan. Dann entweder von Natur oder durch Hand-Arbeit/ ist der Ort so verwahret/ daß kein Hirsch noch wildes Schwein durchbrechen kan/ und der König von den Grossen bey Hof begleitet/ mit einem Säbel oder halben Lantzen in der Hand/ gehet bald auf dieses/ bald auf jenes loß. Bisweilen braucht er auch Bogen und Pfeil/ oder gar Birsch-Büchsen/ und wañ er den ersten Schuß nach dem Wildbrädt gethan hat/ mögen die übrigen grossen Herren/ die jhn begleiten auch darauf schiessen.

Der Persianer Jägerey und Weidwerck.

Zu der Schwein-Hatz/ und Hirsch-Jagd hat der König auch grossen Lust/ und wann es komt/ daß die Hunde müd sind/ und nicht mehr folgen können/ läßt man so bald einen Vogel fliegen/ der sich/ wie ich gesagt/ dem Wild auf den Kopf setzet/ und unaufhörlich mit dem Schnabel bicket; auf solche Weis/ in dem es sich wider des Vogels Angriff wehret/ und abmattet/ gewinnen die Hunde Zeit wiederum an das Thier zu kommen/ so angehalten worden. Diese Vögel sind abgericht einen Reuter im vollen Lauff aufzuhalten/ und werden nicht eher von jhm ablassen/ bis sie von dem Falckner/ der jhnen jhr Wild-Recht zeiget/ abgeruffen werden. Die Persianer richten sie aber auf solche Weise ab. Sie nehmen eine gantze Hirsch-Haut mit dem Kopf und Läuffen/ und füllen sie mit Stroh auß/ damit es die Gestalt des jenigen Thiers bekomme/ so sie vorstellen wollen. Nachdem sie dieselbe an den Platz/ wo sie ins gemein die Vögel abrichten/ aufgestellet/ legen sie sein Geeß auf den mit Stroh gefüllten Hirsch-Kopf/ absonderlich aber in die beyden Löcher/ wo die Augen waren/ damit der Vogel mit dem Schnabel darein picke. Wann er etliche Tage lang gewohnet ist/ zu essen/ machen sie die vier Läuff des Hirschen auf ein Brät/ auf vier kleinen Rädern/ vest/ daß man jhn fort rollen kan/ lassen jhn hernach von weitem durch etliche Menschen mit langen Stricken fortziehen/ und von Tag zu Tag etwas geschwinder/ damit der Vogel nach und nach/ unvermerckt angewehnet werde/ das jenige/ was er einmal angegriffen/ nicht zu verlassen/ endlich lassen sie den Hirschen durch ein Pferd/ welches auß allen seinen Kräften lauffen muß/ fortziehen. Weil die Jägerey hinder des Königs Gärten ist/ und das Thor nach dem Fluß zu gehet/ als werden diese Vögel alle Morgen an dessen Ufer/ oder auf den Insuln/ deren zwey oder drey stehen/ wann das Wasser klein ist/ abgerichtet. Auf gleiche Weise verfahren sie auch mit den wilden Schweinen/ Eseln/ Füchsen/ Hasen/ und anderen Jagdbaren Thieren/ füllen die Häute

Ihr wunderbarer Vogelfang.

da-

dapon mit Stroh auß / und lassen / wann man auf die Jagd gehet / darauf die Vögel anfallen. Wie nun die Persianer grosse Gedult haben / und sich keiner Mühe leichtlich dauren lassen / so haben sie einen sonderlichen Lust die Raaben gleich dem Habicht abzurichten: Sie haben ein gewisses Thier Once genannt / so eine gesprenckelte Haut hat / als ein Tyger / aber sehr zahm ist. Diese Once führet einer hinder sich auf dem Pferd / und wann er einer Gazylle gewahr wird / setzet er sie ab / welche so leicht und hurtig ist / daß sie der Gazelle, ob sie schon unglaublich geschwind lauft / in dreyen Sprüngen auf den Halß sitzet / und so bald mit den scharpffen spitzigen Zahnen erwürget; geschiehet es aber auß Unglück / daß der Streich mißlinget / und die Gazelle entkomt / so bleibt die Once auf der Stell gantz bestürtzt und beschahmet / so daß sie zu der Zeit ein Kind nehmen / und umbringen kan / ohne daß es sich zur Wehr setze. Die Gazellen aber sind eine Art kleiner Rehe / davon das gantze Land voll laufft.

Die König in Persien lieben die Jagd sehr / und zeigen vornemlich darinnen ihren grösten Pracht. Einsmals wolte Cha-Sefi alle Außländische Abgesandten / darunder der Tartarische / Moscowitische / und Indianische waren / tractieren / führte sie zu dem End auf die Jagd / und wurde in ihrer Gegenwart eine grosse Anzahl von hohem Wildbrädt / als Hirsche / Dann-Hirsche / Rehe / ain wilde Schwein / gefangen / welches der König alles zu richten / und noch denselbigen Tag verspeisen ließ; under wehrendem Essen aber / wurde einem Baumeister befohlen / auf das geschwindeste / allein von den Köpffen der wilden Thier mitten in Ispahan einen Thurn aufzuführen / davon man noch auf den heutigen Tag die Wahr-Zeichen siehet. Als der Thurn in einer zimlichen Höhe aufgerichtet gewesen / komt der Baumeister mit grossen Freuden zu dem König / welcher mit dem Abgesandten speiset / und berichtete / daß an dem Gebäu nichts mehr mangelte / als noch ein Kopf von einem grossen stuck Wild / davon man die Thurn-Spitze machen könte. Der im Trunck / oder vielleicht den Abgesandten seine unbeschrenckte Gewalt über seine Underthanen zu zeigen / sahe sich trutzig nach dem Baumeister um / und sagte zu ihm: Du hast recht / und kan man keinen Kopf finden / der sich besser dazu schicke / als deiner. Darauf wurde des Königs Befehl vollzogen / und muste der unglückseelige Baumeister seinen Kopf hergeben.

Grausames Lust-Gebäu des Königs in Persien.

Das IV. Capitel.

Von der Art zu bauen in Persien.

Dieweil das Königreich Persien sehr wenig Holtz und Steine hat / seynd ins gemein alle Städte / außgenommen etliche Häuser / auß Erden erbauet; Die Erden aber ist eine Art Leimen / und so wol geknettet / und gearbeitet / daß man sie / wann sie die rechte Haltung hat / mit leichterer Mühe / als Wasen zerschneiden kan. Die Mauren werden Absatz-weise / nach der Proportion, als man dieselbe hoch aufführen will / gebauet / und zwischen die Absätze / deren jeder drey Schuh hoch ist / legt man zwey oder drey Reihen an der Sonnen gebackener Ziegelsteine. Diese Steine werden in einer viereckigten Form gemacht / von drey Fingern hoch und sieben oder acht daumen breit / und damit sie nicht auffspringen wann man sie an der Sonnen trocknet / legt man zerriebenes Stroh darauf / welches verhindert / daß sie nicht von der allzu grossen Hitz zerbrechen. Man setzet den zweyten Absatz nicht darauf / es seye dann der erste zuvor trocken / und der zweyte muß schmäler seyn / als der so darunder ist / und so das übrige nach Proportion, gibt man aber nicht wol darauf acht / so wird der Bau bisweilen so schmal / daß man nach dem vierten oder fünften Absatz nicht so viel Breite oder Dicke mehr hat / daß man noch einen neuen darauf setzen kan. Diese Gebau von Steinen so an der Sonnen gebacken / sind zimlich sauber / und wann die Maur aufgeführet / bewirft sie der Maurer mit Maur-Speise / auß Leimen und Stroh gemengt / wie ich gesagt / davon die Maur gantz gleich und eben wird; (Und wañ die Absatze auf solche Weise bedecket / scheinet es die Maur seye an einem Stück aufgeführet.) Uber die Maur-Speise wird sie mit Kalck angestrichen / darunder sie eine Moscowitische grüne Farb mit Gummi zerriben mischen / damit der Kalck desto klebrichter werde. Wañ sie nun mit einem grossen Pinsel damit überstrichen / wird sie damasceniert / und versilbert / und siehet wie Marmel. Die Armen behelffen sich mit einer blossen Maur / oder lassens aufs höchste / grob anstreichen / so nicht viel kostet. Alle Häuser sind bey nahe auf solche Manier gebauet. In der Mitten ist ein grosser viereckigter bedeckter Platz / von zwantzig oder dreyssig Schuhen / und in dessen Mitte ein Teich voll Wasser. Auf der einen Seiten ist er gantz offen / und von der Maur an / bis an den Teich des Pflasters mit Tapeten beleget. An einem jeden Eck ist eine kleine Kammer / sich darinnen nieder zu setzen / und abzukühlen / dahinder hat es eine grosse Kammer / davon der Boden mit Tapeten / Matratzen / und Küssen beleget / jedoch alles / nachdem es der Stand oder die Mittel dessen / so das Hauß bewohnet / zu lassen. Auf beyden Seiten ten des grossen viereckigten Saals seynd zwey andere Kammern mit vielen Thüren / dadurch von einer in die andere zu gehen. Der grossen Herren seynd auf eben solche Art gebauet / seynd aber viel weitläuftiger / und haben vier dergleichen grosse Plätze oder Säle / nach den vier Winden / eine jede hat ihre zwey Kammern auf der Seiten / so zu samen acht machen / und um einen grossen Saal / der in der

Der Persianer Bau-Kunst.

und Häuser.

der Mitten ist/ herum seynd. Der Königliche Pallast ist von gleicher Art/ und seynd ins gemein in Persien die Häuser nicht hoch/ wunderselten siehet man drey Stockwerck auf einander. Alle dise Säle und Kammern seynd Gewölbet/ uñ thun es uns die Persianer hierinnen zuvor. Dann da wir viel Mühe und Zeit an unsere Gewölbe wenden/ führen sie hingegen jhre in kurtzer Zeit von Ziegelsteinen auf/ und zu weilen so breit und hoch/ daß man wol sagen mag/ das Werck lobe den Meister. Das oberste Theil der Häuser ist flach und eben/ gleich dem Erdboden/ und wird mit eingeweichter Erde/ worunder klein geschnittenes Stroh gemenget/ überstrichen/ und gleich geschlagen; darüber wird ein Satz von Kalck geleget/ und sieben oder acht Tag lang eben geklopffet/ davon er so hart wird als Marmel. Komt aber kein Kalck darauf/ so wird die überstrichene Erde mit grossen in dem Ofen viereckigten gebrannten Steinen beleget/ damit der Regen nicht darauf haften/ und dem Gebau schaden bringe. Wañ es aber schneyet/ so geben sie fleissig acht/ daß der darauf gefallene Schnee so bald herab geworffen werde/ damit das Estrich nicht zerspringe. Von aussenher ist an den Häusern nichts schönes/ inwendig aber seynd sie noch zimlich hübsch und fein außgebutzet/ in dem das Mauwerck mit allerhand Mahlereyen von Blumen und Vögeln gezieret/ in welcher Kunst die Persianer nicht unerfahren seynd. Jhre gröste Lust haben sie an der Menge kleiner Kammern/ mit vielen Thüren/ und Fenstern/ vor denen entweder von Holtz oder Gybs zierlich außgearbeitete Gegitter sind/ das leere aber zwischen dem Gegitter/ ist mit stücklein Gläser von underschiedlichen Farben außgefüllet. Auf solche Art seynd vornemlich die Fenster in den Gemächern jhrer Weiber und an anderen Oertern des Hauß/ wohin dieselbe kommen können. Diese Fenster sind ins gemein Blumen-Krüge/ welche samt dē Blumen/ Stielen/ und herauß sprossenden Zweiglein von Gybs formieret sind/ die Blumen aber sind auß kleinen stücklein von Glaß/ und solchen Farben/ so dieselbe am besten nach dem Leben abbilden/ gemacht. Sie könten wol/ wann sie nur wolten/ Glaß-Fenster auß Christall haben/ aber wie ich gesagt/ damit man nicht dadurch an den Ort/ wo jhr Weibs-Volck ist/ sehen könne/ werden sie auf solche Weis gemacht/ welche noch zimlich ins Gesicht komt. Die Thüren im Hauß seynd von sehr schönem Holtz auß Tchinar, und von sauberer Schreyner Arbeit. Die jenigen von den Persianern die den Pracht lieben/ bekleyden die äusserſten Gemächer des Hauß mit jhren besten Mobilien/ welche in Teppichten/ Küssen/ Matratzen/ und Decken bestehen/ dann die innersten Gemächer/ Haram, oder das Frauen-Zimmer genannt/ werden nicht sonderlich aufgebutzet/ weil nimmermehr einiger Mensch darein komt/ als der Mann. In etlichen Kammern sind kleine Kamin/ dieweil man in Persien das Holtz aufrechts in der Höhe brennet/ damit es nicht rauche/ und weil wegen des Mangels das Holtz theur ist/ machen sie doch sonst kein grosses Feur. Die Persianer gleich anderen Orientalischen Völckern wissen den Gebrauch der/ von der Erden erhabenen Bethern nicht/ sondern wann sie wollen schlaffen gehen/ breiten sie auf dem gebretterten Boden/ so mit Teppichten beleget/ entweder eine Matratze/ oder außgehauene Decke/ und wickeln sich darein. Des Sommers schlaffen sie des Nachts under dem freyen Himmel/ oben auf jhren Häusern/ und weil die Weiber auch darauf schlaffen/ haben sie erhalten/ daß die Mollahs, so gewöhnlich auf den Mosquéen singen/ des Morgens nicht auf die Thürne steigen dörffen/ dieweil von da sie die Weiber könten schlaffen sehen/ es kan aber vor eine Frau keine grössere Schmach seyn/ als wann sie von jemand mit unbedecktem Gesicht/ gesehen würde.

Von aussenher/ wie ich erwehnet/ kommen die Häuser nicht ins Gesicht/ jedoch sind die den grossen Herren zu gehören/ so fornenher einen viereckigten Platz haben/ dahin die jenige/ so zu jhnen kommen/ jhre Pferd stellen können/ damit die vorübergehenden nicht davon verhindert werden.

Nachdem wir nun von der Beschaffenheit des Königreichs Persien ins gemein/ und von einer jeden Provintz desselben ins besonder gehandelt haben/ will es die Zeit erfordern/ daß wir in die Haubt-Stadt des gantzen Königreichs kommen/ und will ich dieselbige so warhaftig beschreiben/ als sie mir allezeit vorgekommen/ und wie sie in der That an sich selbsten ist/ nemlich als eine Stadt/ darinnen nichts sonderlich schönes/ und dahero wenig zu loben ist.

Schlechtes Aussehen der Stadt Jspahan.

Jch habe mir nicht einbilden können/ nachdem einige/ so durch Persien gereist die Stadt Jspahan/ als eine von den schönsten Städten in jhren Reisbeschreibungen abgebildet/ was jhnen nur schönes möge vorkommen seyn/ so jhnen das Gesicht verblendet/ dieweil auſſer dem grossen Meidan, oder Platz/ vor dem Königlichen Pallast/ und der langen Gassen/ die nach Zulpha gehet/ nicht das geringste darinnen ist/ so anmuthig zu nennen. Jch erinnere mich/ als ich einsmals einen Frantzosen/ einem von meinen guten Freunden entgegen gieng/ und nachdem wir mitten durch Jspahan durchgezogen/ und nach meiner Wohnung in Zulpha wolten/ daß mir derselbe als ich jhn fragte/ was er von dieser Stadt hielte/ mit Verwunderung antwortet/ er konte nicht glauben/ daß wir durch eine Stadt kommen waren/ und hätte er mich in dem selbst fragen wollen/ wann wir in Jspahan kommen würden.

****
**

Das

Das V. Capitel.

Eine Beschreibung der Stadt Jspahan/ welche die Haubt-Stadt in dem gantzen Königreich Persien ist.

Grösse/Gelegenheit/und Nam der Stadt Jspahan.

JSpahan, Spahan, oder Sphaon, wie es die Persianer außsprechen/ligt im 90. Grad in der Länge/und 32. Grad 45. Min. in der Breite/in der Provintz Hierac, welche ein Theil von dem alten Parthischen Königreich ist. Sie ist sehr groß/ und die Haubtstadt in dem gantzen Königreich Persien/ wo der König gewöhnlich seinen Hof hält. Wie in dem Persischen Archio zu finden/ so seynd es vor diesem nur 2. an einander stossende Dörffer gewesen/ deren eines dem Haider, und das andere dem Neamed Olahi zugehörte/ wie dann die beyden Helfte der Stadt Jspahan/ noch diese beyde Nahmen behalten/ worauß 2. Partheyen under dem Volck/ und bißweilen grosse Uneinigkeit und Hader entstehet/ weilen ein jede ihr Quartier dem andern vorziehen will. Deßwegen kunte Jspahan/ehe und bevor der Grosse Cha-Abas, die Königreiche Lar und Ormus eroberte/ vor nichts anders/ als ein Dorff gerechnet werden/ nachdem aber dieser König betrachtet/ wie herzlich dieselbe gelegen/ weil er den neueroberten Provintzen/ desto näher seyn wolte/ und zugleich das Abstehen hatte sein Reich gegen Ost und Westen/ gleich Er gegen Süden gethan/ durch die Waffen zu erweiteren/ verließ er seine Wohnung zu Casbin, und Sultanien, und verlegte seine Residentz gleichsam in die Mitte seines Königreichs/ nach Jspahan.

Diese Stadt/ welche von derselben Zeit an/ so groß worden/ als sie heutiges Tages ist/ ligt auf einem grossen flachen Feld/ so sich auf dreyen Seiten/ biß auf fünfzehen oder zwantzig Meil Wegs erstrecket; diese Ebne ist sehr fruchtbar/ absonderlich aber an den Orten/ wohin man das Wasser leiten kan. Auf der Seiten gegen Süden/ ohngefehr zwey Meilen von der Stadt/ ist ein sehr hoher Berg/ auf dessen Spitze gegen Westen/ man noch Anzeichen von einer Schantz siehet/ und halt man davor/ Darius seye darauf gewesen/ als Alexander den Persianern die andere Schlacht auf diesem flachen Feld geliefert. Gegen Osten ligt eine Höle/ woran die Natur und die Kunst zugleich gearbeitet/ und entspringet eine Quelle darinnen/ von sehr gutem Wasser; gemeiniglich wohnet ein Dervis darinnen/ die Gauren kommen auch zu dieser Höhlen/ des Jahrs zwey oder drey mal/ und verrichten daselbst ihre Opfer/ (von welchen ich an seinem Ort sagen will) weil sie von dannen ihren Kirchhof/ der nur eine kleine Meil davon ligt/ sehen können.

Wunder-Höle.

Die Stadt Jspahan/ samt den Vorstädten/ ist im Bezirck nicht viel gröster als Paris/ zu Paris aber ist zehen mal mehr Volckes/ und ist sich nicht zu verwunderen/ daß diese Stadt/ ob sie schon weitläuftig ist/ dannoch nicht viel Volcks hat/ weil jede Familien ihr Hauß besonder/ und fast jedes Hauß seinen Garten hat/ dahero komt es/ daß ein grosser Theil der Stadt lär und unbewohnet ist. Man komme von welcher Seiten hinein/ als man wolle/ so siehet man/ so bald die Thürne von den Mosquéen, und dann rings um die Häuser herum Bäume/ so daß Jspahan von weitem mehr einem Wald/ als einer Stadt gleichet; und weil das ebene Feld herum fruchtbar ist/ wird es sehr bewohnet/ es sind aber wenig grosse Dörffer/ sondern nur auf das meiste 3. oder 4. Häuser beysamen.

Schlechte Mauren/ Bollwercke/ und Thürne zu Jspahan.

Die Mauren um die Stadt seynd auß Erden/ und hat etliche heßliche Thürn ohne Spitzen oder Grund/ keine Bollwerck/ noch Schantzen/ oder einige andere Wehre. Die Stadt-Gräben taugen auch gar nichts/ seynd nicht tieff/ eng und allezeit trocken. Und weil die Mauren nur auß Erden seynd/ siehet man an underschiedlichen Oertern gantze Stücke davon eingefallen/ oder von den Inwohnern niedergerissen/ damit sie einen nähern Weg haben/ wann sie in oder auß der Stadt gehen wollen.

Die Anzahl ihrer Thore.

Sie hat zehen Thore/ aber gleichfals von Erden/ ohne einige Wehre/ davon seynd die Vornehmsten/ Der-Vasalschah, welche nicht weit von des Königs Pallast/ Der-Toki, Der-Mark, Der-Vasal-Lembon, Der-Nasan-Abad, Der-Cha, und Der-Dekt. Die Thore/ so die Stadt beschliessen/ seynd auß Brettern grob an einander gefüget/ mit eisernen Blatten/ 4. Zwerchfinger breit/ und eines Thalers dick belegt/ und das Holtz und Eisen mit platt-köpfichten Nägeln zusamen geheftet. Die Stadt-Schlüssel werden nicht dem Commendanten geliefert/ sondern ein blosser Pförtner hat selbige in Verwahrung/ der seines Gefallens auf- und zuschliesset; wiewol man auch sonsten durch die an underschiedlichen Orten von dem Regen/ oder den Einwohnern niedergerissene Mauren/ bey Tag und Nacht auß und in die Stadt kommen kan/ wie ich bereits erwehnet.

Straassen und Gassen daselbst.

Die Stadt Jspahan ist sehr dunckel/ die Gassen eng/ ungleich/ und meisten theils finster/ wegen der Gewolbe/ darunder man bedeckt von einem Hauß zu dem andern gehen kan/ wie man dann bißweilen darunder 200. Schritt im finstern tappend/ gehen muß. Diese Straassen sind voll tausenderley Unflats/ und todes Viehes/ so sie hinein werffen/ darauß ein grausamer Gestanck entstehet/ und wol eine Pest verursachen könte/ wann nicht ein über alle massen gesunder Lüft da ware/ wie ich an einem andern Ort davon gedencken will. In den meisten von diesen Gassen sind Brunnen der Erden gleich/ so des Sommers zugestopfet/ des Winters aber geöfnet werden/ damit dadurch der Regen und der Schnee/ gleich als durch eine Rine in die gewölbte Canale/ die mitten in den Gassen sind/ möge geführet werden. Uber das ist vor einem jeden Hauß ein Loch/ darein allerhand Unflat geworffen wird/ solches laren die Bauren auß/ und führens weg/ ihre Aecker damit zu düngen/ welche gut und fruchtbarer

barer davon werden. Alle Morgen komt der Baur/und beladet seinen Esel davon/und ist merckwürdig / nachdem er allerhand Unflat brauchet/ sein Feld zu düngen / daß er gleichwol der Armenier und Juden ihren / welche Wein trincken / absonderlich aber der Francken / welche noch mehr trincken/ fleissiger aufsamlet/ als der Persianer ihren/ die kein Wein trincken. Der Vortheil davon ist den Haußknechten/welche eine Ladung vor einen Esel von fünf biß zehen oder zwölf Kasbeké, nachdem er gut ist / verkauffen.

Die Gassen in Ispahan / wie in allen Persischen Städten / seynd nicht gepflastert/ welches so wol Sommers als Winters sehr unbequem ist. Dann im Sommer verderbt der Staub/welcher von dem geringsten Wind von einer Gaß zur anderen getrieben wird/ die Augen/ es seye dann in der Strasse / wo die vornehmen Kaufleute wohnen / und um den Meydan herum / allwo des Tags dreymal / Morgens / Mittags/ und Abends/ von gewissen Leuten / so deßwegen gedinget / die Gassen mit Wasser besprenget werden/ damit sich dadurch so wol der Staub lege / als auch/ daß es einige Kühlung gebe. Es gibt auch eine grosse Menge eben dieser Leute / die mit einem Schlauch voll Wassers / einer Trinck-Schalen in der Hand / und Eyß in einem Sack / durch die Gassen gehen / und denen / so es begehren / zu trincken geben. Sie nehmen von niemand Gelt / sondern werden von den Geltern / welche ihrer viel von den Sterbenden durch Testament vermachen / bezahlet. Dieser Staub auf den Gassen/welcher des Sommers so unbequem ist/ wird im Winter zu Koth / und wann es geregnet / oder der Schnee angehet / tritt man darinnen biß an die Waden. Es ist wahr / daß man um dieselbe Zeit keinen Menschen auf der Gassen findet / dann / wie ich erwehnet / ist in jeder ein gewölbter Canal / und wann die Erde durchgeweichet/ ist es oft geschehen/ daß sie under dem Pferd eingefallen / und ein solches Loch worden / daß das Pferd und der Mann nicht ohne Verletzung haben können herauß gezogen werden. Sonsten / wie ich in der Beschreibung von des Groß-Türcken Serrail angeregt / seynd die Persianer so gar abergläubisch / daß sie keinen Menschen in ihre Häuser wollen kommen lassen / so von der Straß komt / und nur das geringste an seinen Kleidern mit Koth besprützet ist / dieweil sie davor halten / wann sie die Flecken ohngefehr anrühren / seyen sie so bald verunreiniget; und dieses ist die Ursach / daß man zu niemand gehet/ wann es geregnet / oder der Schnee angegangen / es seye dann im grossen Fall der Noth.

Närrische Phantasterey der Persianer.

Man findet auch hie und da in den Gassen / unden an den Mauren kleine Gräben/ worein die Persianer sich offentlich vor jederman niderzusetzen / und ihr Wasser abzuschlagen keine Scheu tragen/ und weil an sehr viel Orten kleine Wasser vorbey lauffen / nehmen sie davon in die Hand/ und waschen damit so bald das Glied / welches die Ehrbar- und Schamhafftigkeit nicht nennen läßt; wann sie aber auß Noth ihr Wasser an einem Ort abschlagen müssen/ wo kein Wasser zu bekommen / reiben sie auß einem unflätigen und schandbaren Aberglauben eben dasselbige Glied an die Mauer / oder mit Erden / und bilden sich noch darzu ein/ es stehe gar wol/ und seye ein Zeichen der Bescheidenheit.

Ihre schöne Höflichkeit.

Es hilft über das nicht wenig dazu / daß die Gassen in Ispahan so unflätig seynd/daß die Metzger das Blut und allen Mist von dem Viehe / so sie schlachten / darein lauffen lassen / welcher Unrath dann so lang da liegen bleibet/biß ihn die Bauren wegführen. Wann ein Pferd/ Kameel/ Maul- oder andere Esel verreckt / werden sie auf die Gassen geworffen/ und ist deßwegen kein Anstalt. Es ist zwar wahr / daß / so bald Leute kommen / und das todte Thier von dem jenigen kauffen / deme es gewesen/ und Harisé darauß machen / welche sie den armen Taglöhnern verkauffen. Dieser Harisé wird auf folgende Weise zubereitet: Man läßt das Fleisch von dem todten Viehe mit Korn kochen/ und nachdem es wol gekocht/ wird es zusamen durch einander gerühret/daß es wie ein Brey wird. Es wird aber auch Harisé von gutem Hammel-Fleisch gemacht/ und so wol einer als der ander auf dem grossen Meydan, oder andern Plätzen in der Stadt verkaufftet.

Und wie sie das verreckte Vieh zuzurichten pflegen.

Weil die Stadt Ispahan unsauber / und wann es geregnet/ allezeit mist- und kothig ist/ so muß man auch wissen / daß die jenigen / so die Mittel dazu haben/ niemals zu Fuß gehen/ sondern allezeit reiten / und ein oder zwey Lackeyen/ die sie Chaters nennen / vor sich lauffen haben/ welche Platz machen. Man reitet den meisten Theil durch die Gassen in einem kleinen galop, und darff man nicht förchten/ daß man einigem Kind Schaden thue. Dann die Kinder spielen da nicht auf den Gassen/wie bey uns/ sondern / so bald sie auß der Schul kommen/ setzen sie sich bey ihre Vätter / welche sie allgemach nach und nach in ihrer Handthierung underweisen / und dieses geschicht durch gantz Persien.

Ihre gute Kinderzucht.

Diese Chater oder Lackeyen seynd Leute/ deren gantzes Thun ist/ wol lauffen/ in welcher Kunst sie under sich ein Meister-Stuck haben. Der König und die Grossen vom Hofe/haben deren viel in ihren Diensten/ wie dann die Persianer einen sonderlichen Staat darinn suchen/ viel Diener zu halten. Diese Chater seynd sehr geschwind / und halten im Lauffen ihre gewisse Lehr-Jahr auß. Von dem sechsten oder siebenden Jahr an/werden sie gewohnet langsam zu lauffen. Das erste Jahr lauffen sie gleichsam in einem kleinen Trab eine Meile in einem Athem/ das zweyte/ zwey oder drey Meilen/ und so mit zunehmenden Jahren nach Proportion. Wann sie ohngefehr achtzehen Jahr alt seynd / fängt man an / und gibt ihnen ein klein Sacklein mit Mäl / und ein Blech auf den Rucken / daß sie Brot backen können / samt einer Flaschen Wassers/

Ihrer Diener Geschwindigkeit im Lauffen.

Wassers / und müssen sie also beladen fortlauffen. Die Ursach aber / warum sie also mit jhnen verfahren / ist diese: Wann man sie in das Land verschicket / so bleiben sie nicht auf dem Weg / den die Caravane gehet / sondern gehen gerad zu / und durch wüste Einöden / wo sie kein Wasser finden / müssen sich derowegen daran gewehnen / jhre Lebens-Mittel mitzutragen. Der König und andere grosse Herren haben keinen von diesen Chatern, der nicht Meister worden / dieses aber geschicht nicht ohne sonderbahre Ceremonien / und muß er einen Lauff thun / der vor ein Meisterstuck eines Chaters gehalten wird. Ist der Heer des jenigen Chaters, so Meister werden will / ein grosser Herr / so bittet er alle seine guten Freunde dazu / und läßt auf dem Meydan eine Bühne oder Gerüst aufschlagen / allwo eine Collation zugerichtet / und dahin die Huren kommen / und die Gesellschaft erlustigen. Es ist keiner von den Gästen / der nicht etwas mit sich bringe / und solches nach vollendetem Lauff dem Chater verehre / einer eine Kappe / der ander einen Gürtel / und von diesen Geschencken / so er bekomt / theilet er den andern Chatern mit. Er komt auf den Platz mit blosen Ober-Schenckeln / und die Beine mit einem gewissem Fett wol gerieben / hat nichts um den Leib / als einfache kleine Schlaff-Hosen / und einen Gürtel mit drey Schällen / die jhm wider den Bauch schlagen. Mit dieser Außrüstung laufft er von Ali-Capi, davon ich in der Beschreibung des Meydans sagen will / weg / und von der Sonnen Aufgang an / biß zum Nidergang laufft er zwölf mal biß zu einem Stein / der nach dem Gebürg zu anderthalb Meil von der Stadt ligt / und laufft also in dieser kurtzen Zeit / sechs und dreissig gemeiner Frantzösischer Meilen / welches weiter ist / als von Paris nach Orleans. Underdessen / weil der Chater laufft / ist Kourouk auf dem Meydan, und auf dem gantzen Weg / dadurch er komt / und drey oder vierhundert Reuter reiten beständig hin und her / um zu sehen / ob kein Betrug in des Chaters lauffen / mit drunder gehe / und so oft er wieder zuruck / nahe bey Ispahan komt / reiten sie vor auß / und berichten / daß er zuruck komme. So oft er ablauffet und wieder komt / gehen die Trompeten und Paucken / und bey dem Stein / welcher an dem End ist / so weit er lauffen muß / seynd etliche / welche Pfeil haben / davon sie bey jedem Lauff / dem Chater einen geben / welchen er nach Ali-Capi bringt. So oft er zuruck komt / tröcknen jhn die Huren ab / und liebkosen jhm; aber in diesem lauffen isset er nichts / weil es jhn am lauffen hinderen würde / doch trincket er underweilen von dem Forbet. Wann er seine Läuffe wol verrichtet hat / welche man an den zwölf Pfeilen / die er zuruck gebracht / zehlen kan / wird er nach gut befinden der vornehmsten under des Königs Lackeyen / welche den übrigen allen zu befehlen haben / und die er darum bittlich ersuchet hat / in die Meisterschaft aufgenommen. Die Kans oder Statthalter in den grossen Provintzen lassen jhre Chatern an jhren Residentz-Orten / und mit gleichen Ceremonien lauffen / werden auch von jederman beschencket / wie zu Ispahan / welches bißweilen auf eine grosse Summa hinauß lauft / die sie hernach / wie ich allbereits gesagt / mit jhren Gesellen theilen.

An der Vestung zu Ispahan ist nichts sonderlich denckwürdiges. Auf der Seiten gegen Mittag stösset sie an die Stadt-Mauren / und ist zweymal so lang als breit / ohne einige Wehr / ausser etlichen schlechten runden Thürnen alle auß Erden / wie das gantze Werck selbst ist. Darinnen verwahret der König alle die Raritäten / die er gekaufft / oder welche jhm von den Stadthaltern der Provintzen und andern Frembden seynd verehret worden. Dann was seinen Schatz anbelanget / glaube ich / daß derselbige vornehmlich in güldenen Gefässen bestehe / welche in dem Königlichen Pallast / zu seinem Gebrauch aufbehalten werden. Vor der Vestung ist ein grosses Feld / welches gebauet / und mit Reiß und anderer Früchte besamet wird / das Capuciner Kloster ligt auch nicht weit davon.

Schlechte sonderbarkeit der Vestung zu Ispahan.

Gantz Ispahan ins gesamt / außgenommen / den grossen Meydan, und etliche Bazars, so gewölbte Gassen seynd / darinnen die Kaufleute wohnen / siehet vielmehr einem grossen Dorff / als einer Stadt gleich. Die Häuser seynd nicht an einander / und die Gärten daran sehr schlecht gebauet / ja in den meisten ist nur ein untüchtiger Baum. An statt daß die Gassen sollen schnur gerad seyn / wie ich gesagt / gehen sie Schlangen-Weise / und immer ein Hauß vor dem anderen hervor / welches über die massen unannehmlich anzuschauen. Es ist zwar nicht ohn / daß man bey etlichen Jahren her anfängt besser zu bauen / aber nur allein ausser der Stadt; dann welche Mittel haben zu bauen / haben auch so viel / daß sie Pferd halten können / nach der Stadt zu reiten. Was die Weiber anlanget / ist es jhnen gleich / ob sie in der Stadt oder drausen seynd / weil sie doch gar selten auß dem Hauß kommen / und niemals zu Fuß gehen.

Unterdenkliche Gebäude daselbst.

Den Meydan oder grossen Platz in Ispahan / hat der Grosse Cha-Abas bauen lassen / welches nicht geschehen wäre / wann ein Printz / so noch von den alten Königen in Persien herstammete / jhme den alten Meydan, samt dem Hauß darzu / und underschiedlichen Gerechtigkeiten die davon dependieren, hätte abtretten wollen. Weil er jhm aber solches verweigerte / nahme sich Cha-Abas vor / einen neuen Platz anzurichten / und die Kaufleute dahin zu ziehen / dadurch dieses Printzen Hauß gantz in Abgang gekommen / weil die meisten von da weggezogen / und wenig mehr in dieser Gegend der Stadt wohnen. Unweit von diesem alten Meydan,

Der Meydan oder Marck-Platz in Ispahan.

wohnen auf einer Seiten die Augustiner/ auf der anderen die Carmeliter/ und seynd die Juden auch in der Nachbarschaft. Auf zweyen Seiten ist dieser Meydan noch gantz/ werden aber nichts als Früchte und andere Victualien under den bedeckten Gängen verkauft. Die beyden anderen Seiten seynd wie verfallen/ wann aber alles in gutem Stand wäre/ würde er so schön seyn/ als der neue/ und ist sich zu verwunderen/ warum der Printz/ der jhn bauen lassen/ nicht diesen Platz genommen/ welchen Cha-Abas vor seinen erwehlet/ weil er viel näher bey dem Fluß ligt/ und davon grossen Vortheil hat.

Der grosse Meydan nun ist ein Platz/ ohngefehr sieben hundert Schritt lang/ und zwey oder drey hundert breit/ und dahero viel länger als breit. Er ist auf allen vier Seiten verbauet/ und ligt seiner Länge nach von Norden gegen Süden. Rings herum seynd bedeckte Gänge/ und darauf ein gleicher Boden/ mit Erden beschüttet. Längs derselben auf der Seiten nach der Stadt zu/ seynd kleine Kammern/ neun oder zehen Schuh hoch/ welche/ weil sie nur von Steinen/ so an der Sonnen gebacken/ erbauet seynd/ sehr verfallen; in den meisten wohnen die ärgsten Huren von der Stadt. Etliche Schritt von den bedeckten Gängen ist ein Canal/ dessen beyde Ufer mit Steinen eingefaßt/ aber gar übel im Bau underhalten werden/ er gehet rings um den Platz herum/ und hat Cha-Abas in gleicher Ordnung Bäume dabey setzen lassen/ sie gehen aber sehr ab/ und wann einer verdorret/ seynd sie so nachläßig/ daß sie keinen anderen an den Platz setzen. Der Canal/ daran viel Steine manglen/ hat auch nicht allezeit genug Wassers/ und von dem/ so des Sommers über darinnen stehen bleibt/ komt ein unleidenlicher Gestanck.

Mitten auf dem Platz ist ein grosser Baum oder Mast gepflantzet/ gleich wie bey uns in Europa/ wann man nach dem Vogel schiesset/ wie er dann nun einem bey nahe gleichmäßigen Lust-Spieles willen aufgerichtet ist. Der Persianer Lust-Schiessen.

Wann der König schiessen will/ setzet man auf die Spitzen des Baums einen güldenen Becher/ welchen man mit dem Pfeil muß herab schiessen. Man muß im vollen Lauff/ und nicht eher biß man bey dem Baum vorbey/ ruckwarts über des Pferds Kreutz darnach schiessen/ welches noch von der alten Gewonheit der Parther herühret/ die fliehend jhre Feinde erlegten. Der güldene Becher ist dem jenigen/ so jhn herunder schiesset/ und habe ich gesehen/ daß des jetzigen Königs Herr Großvatter/ Cha-Seh, in fünf Lauffen/ drey von diesen Bechern herab geschossen.

Der Kohlen- und Holtz-Marckt zu Ispahan/ und andere solche Oerter.

Von diesem Baum an/ der in der Mitten des Platzes stehet/ biß an die Mosquée ist der Ort/ wo man Holtz und Kohlen verkaufft. Zwischen eben diesem Baum und der Uhr/ welche auf der Nord-Seiten ist/ ist nichts als alt Eisen/ alte Pferds-Zeug/ Teppich/ oder sonst alter Hausrath zu verkaufen/ wie bey uns auf dem Krempel-Marckt. Zwischen der anderen Mosquée, gegen Mittag/ grad gegen der Uhr über/ und diesem Baum/ ist der Hühner und Tauben-Marckt. Der übrige Platz auf der Seiten des Königlichen Pallasts/ ist allezeit sauber und rein/ seynd auch keine Krämer-Läden darauf/ dieweil der König zum öftern des Abends dahin komt/ und die Baren/ Löwen/ Stier/ Widder/ Hahnen/ und andere dergleichen Thier/ so man auf diesen Platz führet/ wider einander streiten siehet. Das Volck in Ispahan/ gleich in vielen anderen Städten/ ist in zwey Theile getheilet/ die einen nennen sich Hedari, die anderen aber Namerlai, und geschehen in allen diesen Thier-Kämpfen/ von beyden Theilen/ ansehenliche Wettungen gegen einander. Der König bleibt neutral, und gibt dem/ dessen Thier im Kampf die oberhand behalten/ bald 5. bald 10. bißweilen auch zwantzig Tomans, und der die Wettung gewonnen/ verehret jhm auch etwas. Sie haben auch ein Spiel/ da sie die Eyer mit den Spitzen zusamen stossen/ und selbige brechen/ davon ein Ey drey biß vier Reichsthaler kostet. Die Hühner/ so solche legen/ kommen auß einer Gegend/ Saulevare genannt/ ohngefehr hundert Meilen von Ispahan/ nach der Provintz Karason zu/ und gibt es Hahnen von diesem Ort/ von hundert Thalern/ seynd aber viel schöner und stärcker/ als die gemeinen Hahnen. Nachmittag spielen die Gauckler und Seil-Tantzer auf dem Meydan, gegen dem Abend/ umziehen die Marionetten-Spieler einen viereckichten Platz mit Tüchern/ und lassen hinder einem anderen sehr dünnen Tuch jhre Marionetten spielen/ die nichts als Schatten seynd/ und tausenderley artige und lächerliche Bewegungen vorstellen. Wann das Spiel auß ist/ fordern sie etwas von den Zusehern/ und gibt jhnen ein jeder so viel er will. Marckt-Tage zu Ispahan.

Alle Freytage seynd wie Marckt-Täge/ und ist der Meydan gantz voll Volcks und Bauren/ welche von allerhand Arbeit/ so auf den Dörffern gemacht wird/ in die Stadt tragen/ als Thüren/ gantze Fenster/ so man nur anhangen darff/ Fenster-Rahmen/ Mahlschlösser/ und andere dergleichen Gattung. An diesen Tagen werden auch Pferde/ Kameel/ Maul- und andere Esel verkaufft/ welches von allen Orten viel Volcks herbey ziehet.

Auf der Seiten gegen Abend/ wo der Königliche Pallast/ und des Ali Thor ist/ sieht man zwischen den bedeckten Gängen/ und dem Canal/ Reyenweis ohngefehr siebentzig grobe und kleine Stück Geschütz auf jhren Schäften/ welche/ samt der Uhr auf dem Meydan, von welcher ich kurtz hernach sagen will/ der Grosse Cha-Abas von Ormus, nachdem Er dieselbige Stadt erobert/ dahin bringen lassen. Die Eroberung er den Engelländern mit zu dancken/ ohne deren Hülf er zu seinem Zweck nicht hätte gelangen können.

Beschreibung der übrigen Gassen zu Ispahan.

Dieses seynd nun die Gebäue/ in welchen dieser grosse Platz eingeschlossen/ und damit ich

ich den geneigten Leser von einem Quartier zu dem andern führe / weil ich auf der Seiten gegen Suden anfangen / auf welcher Seiten von dem Eck an gegen Osten / biß an eine Mosquée, die in der Mitten ist / lauter Sattlers-Kräme sind / von dieser Mosquée an biß an das andere Eck dieser Seiten ist der Buch-Händler / Buchbinder und Kistenmacher jhre Quartier. In der Mitten von dieser Seiten gegen Mittag ist ein grosses Portal zwischen zweyen Thürnen / wodurch man nach einer Mosquéen gehet / deren Thür gantz mit silbernem Blech überzogen / und ist diese gewißlich die schönste Thür und der prächtigste Eingang von allen Mosquéen; Gantz Persien an dem andern End auf dieser Seiten / wo sie an die gegen Westen stösset / ist ein grosses Portal / wodurch man zu einer verborgenen Thür in den Königl. Pallast gehet / gleich daran / so bald man hinein komt / ist man bey des Groß-Schatzmeisters Wohnung / der ein weiser Verschnittener ist / uñ weil er die Schlüssel zu dem Gemach hat / worinnen der Schatz und die Säcke mit Gelt verwahret / muß er alles bezahlen / was der König befiehlet. Durch diese verborgene Thür werden alle Lebensmittel vor den Königlichen Hof hinein gebracht / und gehet man dadurch nach der Küchenmeisterey / und was darzu gehört / welches einen grossen Hof machet; die eine Seiten davon ist vor die / so Teppich / Gold / Seiden und güldene Stuck machen / welche der König in seinem Dienste hat. Wie dann die Francken / so zu Zulpha wohnen / und von dem König besoldet werden; und andere Künstler / so vor andern eine besondere Wissenschaft haben / des Tags auch in diesem beschlossenen Platz arbeiten. Die West-Seiten / welche eine von den beyden nach der Länge des Meidans ist / ist auf solche Weise angerichtet. Von dem Winckel gegen Süden / der an das Quartier der Kistenmacher stösset / biß an den Königlichen Pallast sind lauter Krämer / so allerhand kleine und geringe Waaren von Nürnberg und Venedig zu kauf haben.

Wie auch des Königlichen Pallasts.

Was den Königlichen Pallast anlanget / ist keine besondere oder zierliche Beschreibung davon zu machen / weil so wol an den Gebäuen / als den Gärten daran / kein sonderlicher Zierrath ist. Ich bin gewiß versichert / daß / so oft ich zu Ihr Majestat dem König geholet worden / ich so weit in demselben gekommen / als man immer mag / ich habe aber / ausser den vier grossen Sälen / so sie Divans nennen / nichts gesehen / so mir gefallen / als etliche kleine niedrige und enge Spatziergänge / worinnen kaum jhrer zwey neben einander gehen können. Ich habe zween von diesen Divan, deren einer auf der Seiten / wo das Thor an dem Königlichen Pallast ist / auf dem Meidan herauß / so hohl / der ander aber inwendig ist / wo der König die Abgesandten empfangt / an einem andern Ort außführlich beschrieben; die andere beeden seynd bey nahe auf gleiche Art gebauet / aber kleiner / in dem einen von denselben hatte ich in dem Calaat, oder mit Gold gestick-

tem Kleid / so mir der König verehrt / bey jhme Audientz.

Von dem Thor des Königlichen Pallasts an / biß an die Pforte des Ali, von jhnen Ala Capi genant / haben die Goldschmiede / Steinschneider und Siegel-Graber jhre Läden. Diese Pforte des Ali ist gantz schlecht ohne einigen Zierrath / und ist der Durchgang in den grossen Spatziergang / an dessen End ein anders Thor / daran die Thür-Schwell ein runder Stein / dem die Persianer sonderliche Ehr beweisen. Dieses ist eigentlich das Thor / welches man des Ali Pforten nennet / und der Hof jenseits ist eine sichere Frey-Stadt vor alle Ubelthäter / so dahin jhre Zuflucht nehmen / und darein fliehen können.

Zwischen des Ali Pforten und dem andern Winckel gegen Westen / auf eben dieser Seiten / ist ein grosses Thor / wodurch man in eine Bazar gehet / darinnen alle Armenier / so zu Zulpha wohnen / jhre Kramläden haben / und allerhand Tücher / die sie auß Europa bringen / als Englisch / Holländisch / Venedischen Scharlack / und andere Waaren / so in Persien nicht gemein sind / verkauffen.

Carvanserien und Herbergen zu Ispahan.

Wo diese Bazar, darinnen die Armenier jhre Kramläden haben / endet / gehet man in eine grosse Carvansera von zweyen Stockwercken / welche Cha-Abas II. Frau Mutter aufbauen lassen. In der Mitten ist ein grosser runder Teich / und an den vier Ecken vier grosse Thor / dadurch man in vier andere Carvanserien gehen kan. Ich wil wol im Vorbeygehen den jenigen / die hinfüro in Persien reisen / und dahin handeln wollen / eine gute Nachricht geben; Wer nicht grosse und schwere Waaren hat / der muß keines von den untersten Gemächern bestehen / welche dreymal so theuer sind als die Obern / dieweil die Kaufleute / so grosse Ballen Güter haben / die Untersten gern haben / damit sie die Mühe ersparen / jhre Waaren hoch hinauf zu tragen. So sind auch die Gemächer / darein die Sonne am meisten scheinet / und dahero im Sommer die gröste Hitze haben / um den besten und geringsten Preiß zu haben. Es sind zwar alle Kammern in den Carvanserien von dem König um einen gleichen Preiß geschätzet; der Verwalter aber / so auf seinen Vortheil siehet / machet die Kaufleute weiß / die Kammern / so sie begehren / seyen schon vermiethet / vornemlich aber die Eck-Kammern / die die grösten und bequemsten sind. Muß also ein Kaufmann / der seiner Geschäfte halben ein Jahr zu Ispahan bleiben wil / ehe er den Schlüssel zu einem guten Gemach bekomt / dem Verwalter ein oder zwey Tomans, nachdem er eine Kammer begehrt / verehren. Sonsten wann des Verwalters Griffe nicht wären / kämen die Kammern nicht so hoch / weil sie allein / wie gesagt / von dem König geschätzet sind.

Sicherheit für die Kaufleute in den Carvanserien.

Das Beste in diesen Carvanserien ist / daß man darinnen viel sicherer als in Particulier-Häusern / dann solte einem etwas von seinen Waaren gestohlen werden / oder der jenige so auf Borg

kauffet/ banquerotieren/ muß der Verwalter/ so wol eines als das andere gut machen. Hergegen muß der Kauffmann auch von allem/ was er verkaufft/ 2. vom hundert geben/ und wann ein Kauff geschlossen/ gehet man nach dem Verwalter/ welcher so wol die Waaren/ als den Namen des Käuffers und Verkäuffers aufschreibet/ und in sein Buch einträgt. Weil nun der Verwalter vor dem Käuffer stehen muß/ erkundiget er sich/ wann er jhn nicht wol kennet/ ob er auch zu bezahlen habe/ wo sich solches nicht befindet/ nimt der Kaufmann seine Waaren wieder. Bißweilen verstehet sich der Verkäuffer/ damit er die zwey vom hundert erspare/ mit dem Käuffer/ und siehet wie er die Güter ohne Vorwissen des Verwalters auß dem Hauß bringt/ davor er dem Aufseher etwas verehrt/ daß er ein Aug zu thue. Geschicht es aber/ daß der Käuffer Banquerot machet/ darff der Kauffmann deßwegen nicht klagen/ weil der Kauff nicht in des Königs Buch eingeschrieben/ und er demselben die Gebühr hinderhalten. Ich rede davon auß eigener Erfahrung/ dann nachdem ich underschiedliche mal mit einem gehandelt/ so mich allezeit gar wol zahlte/ und der von jederman sehr reich gehalten wurde/ thate ich den letsten Handel mit jhm um 67. Tomans werth/ so ich dem Verwalter nicht anzeigte/ und darüber um mein Gelt kam/ dann mein Schuldner läugnete mirs/ weil es sich nicht in des Königs Buch fande/ welches an statt einer Versicherung der Bezahlung ist. Wann der Termin verflossen/ und der Schuldner das Gelt nicht liefert/ muß der Verwalter solches eintreiben/ bezahlt er nicht was er schuldig ist/ läßt man jhm alle Tag mit einem Stock etliche Streich auf die Fußsolen geben/ biß er bezahlt.

Was die Sicherheit der Bazars anlanget/ ist auch nichts zu beförchten/ und verschliessen die Kaufleute des Abends jhre Kram-Läden nicht sonderlich/ weil sie die gantze Nacht durch in- und außwendig sehr wol verwachet werden. Die kleine Läden auf dem Meydan betreffend/ verschliesset ein jeder des Abends seine Waaren in eine Küsten/ mit einem Malschloß/ welche hernach alle an einem Ort auf dem Platz gesetzet werden. Uber die grossen Kauffmanns-Waaren aber/ als Zelte/ Seiler/ und andere dergleichen/ die grossen Platz einnehmen/ wird nur ein grosses Tuch gespannet/ und an Stecken in die Erden gestecket/ angehefftet. Dann es ist auch die gantze Nacht über eine Wacht auf dem Meidan. Und weil ich wieder auf diesen Platz komme/ muß ich die Beschreibung darvon gar zu Ende bringen.

Fernere Beschreibung des Meydans oder Marckt-Platzes.

Zwischen des Ali Pforten und dem Thor/ dadurch man in den Bazar, wo die Armenier jhre Krämhaben/ gehet/ sitzen die Preußischen Läder-Breiter/ so kleine Schlauche/ die man under des Pferds Bauch hanget/ Wasser-Eimerlein/ und andere zur Reuters Mundierung gehörige Sachen machen. Die Schwerdfeger/ und Bogen- und Pfeil-Macher/ haben auch da jhren Stand. Von dieser letstern Pforten an/ biß an das End der Gallerie, seynd die Materialisten und Specerey-Krämer.

In dem Eck/ wo die West- und Nord-Seiten zusamen stossen/ ist ein Thor/ der Eingang zu einem grossen Bazar, darinnen die Kaufleute Röcke/ Hembder/ Schlaff-Hosen/ Strümpfe/ und solcher Gattung Waaren mehr feil haben. Es werden auch Weiber- und Männer-Schuhe vom Chagrin da verkauffet/ solche Art von Schuhen aber tragen nur die jenigen/ die etwas mehr als gemeine Leute seynd.

Von diesem Bazar gehet man in einen anderen/ der noch gröser/ und davon der vierte Theil voll Kupferschmiede ist/ die Töpfe/ Schüsseln/ Teller/ und andern Haußrath machen. Deßgleichen seynd auch Feilen-Hauer und Sägen-Klingen-Schmiede darinnen. Das übrige von diesem grossen Bazar ist mit Tuch-Färbern besetzet. An dem Ende hat es eine sehr schöne Carvansera, worinnen die Kaufleute seynd/ so Bisem/ Preußisch Läder/ und allerley Futter von Beltzwerck verkauffen.

Ich habe bereits an einem anderen Ort erwehnet/ daß der König von den Bazars und Carvanseren, so er bauen lassen/ ein grosses Einkommen habe/ und daß solches vornehmlich zu des Königs Tafel/ und gewöhnlichen Underhalt seines Hauses gewidmet seye. Dann weil die Gesätze des Mahomets den Königen verbieten/ das Volck mit Zöllen/ Schatzungen/ und andern Auflagen zu beladen/ glauben sie nicht/ daß das Gelt/ so davon erhoben wird/ rechtmäßiger Weise zu des Lebens Erhaltung könne angewendet werden/ und machten sie sich ein Gewissen etwas davon für jhren Mund zu gebrauchen/ in der Meinung/ jhre Speisen wurden jhnen nicht gedeyen. Auß diesem Verbott des Mahomets/ nehmen sich die Kaufleute selbst die Freyheit/ die Zöll so oft zu verfahren als sie können/ und glauben nicht/ daß sie dadurch den König beleidigen/ weil sie nicht wider das Gesätz sündigen/ und das um so viel desto mehr/ dieweil die Waaren/ wann man schuldig wäre alle Zölle zu entrichten/ so hoch am Preiß steigen würden/ daß alle Handlungen dadurch ins stecken kämen. Das Einkommen von den Carvanseren, Bazars und Gärten/ wäre vielleicht auch nicht genug vor des Königs Küchen/ es ist aber dieses dabey zu mercken/ daß von den Kanen, oder Stadthaltern über die Provintzen/ einer nach dem andern seine Wochen über die Küche underhalt und versorget/ daß auf solche Weise nichts auß dem Königlichen Schatz darzu angewendet wird.

Ich komme nun auf die Nord-Seiten des Meydans, auf welcher man under den bedeckten Gängen underschiedliche Kammeren gemacht/ so auf den Platz herauß gehen/ und dahin man gehet Taback und Caffe zu ertrincken.

Taback und Caffe-Häuser

trincken. Die Bäncke in diesen Kammern sind gleich auf einem runden Schau-Platz gemacht/ und in jeder stehet in der Mitten ein rund Gefäß voll fliessenden Wassers / womit sie die Tabacks-Pfeiffen außbutzen / wann sie von dem Rauch schwartz und unsauber worden. Alle Persianer / so nur ein wenig Zeit übrig haben/ kommen täglich zwischen 7. und 8. Uhr des Morgens dahin/ und wird jedem / so bald eine Pfeiffe und eine Schale mit Caffé gereichet. Der Grosse Cha-Abas aber / ein Herr von gutem Verstand/ als Er merckte / daß in diesen Zusamenkunften bißweilen von Staats-Sachen gehandelt wurde/ mißfiele ihm solches sehr/ und erdachte/ ihre heimliche Anschläge/ so sie daselbst anspinnen möchten / zu hindertreiben/ diesen Fund. Er befahle/ daß alle Morgen in jede Kammer / ehe ein Mensch hinein komt/ ein Moullah gehen/ und die Taback- und Caffé-Trincker / bald auß einem Stuck von dem Gesätz / bald auß den Historien und der Poëterey underhalten solte. Diese Gewonheit / davon ich an einem anderen Ort Meldung gethan/ wird noch heutiges Tags gehalten/ und nachdem sie 2. oder 3. Stunden mit solcher Ubung zugebracht / richtet sich der Moullah auf/ und ruffet allen im Gemach zu: Glück zu! Ein jeder gehe von hier / und an seine Geschäfte! Auf diese des Moullah Erinnerung / machet sich ein jeder unverzüglich davon / und verehret ihm die gantze Gesellschaft etwas weniges.

Persianer lassen in den Sauff-Häusern predigen.

In der Mitten von der Nord-Seiten ist ein grosses Portal/ auf welchem das Uhrwerck stehet/ so Cha-Abas auß Ormus hieher bringen lassen/ als Er diese Stadt von den Portugesen eroberte. Es ist aber ein unnützliches Werck/ weil es nicht gehet / und noch kein Ansehen darzu hat / daß es wieder in Stand gebracht werden solle. Ringsherum gehet ein grosser Gang/ so auf allen Seiten offen/ und auf etlichen Säulen ein schlechtes Tach hat. Auf dieser Gallerie, oder Ercker / wie mans nennen will/ wird alle Abend / wann die Sonne undergehet / und zu Mitternachts/ ein Aufzug mit Paucken und Trompeten geblasen / so man durch die gantze Stadt höret. Es ist aber/ die Warheit zu sagen/ die Music so gar angenehm nicht / und thun einem die Ohren davon wehe. Es seynd etliche kleine Kammern auf dem Gang / vor die vornehmsten Musicanten. Sonsten haben alle Städte/ wo die Kans residieren / nicht aber in den anderen / die Freyheit/ dergleichen Trompeten und Paucken zu halten.

Der Jubilierer und Goldschmiede Gassen zu Ispahan.

Auf beyden Seiten an dem Portal/ under der Uhr/ seynd 5. oder 6. Jubilierers-Läden/ so etliche Rubine / Perlen / Schmaragden/ Granaten/ und Türckis außlegen / aber nicht von grossem Werth. Eine jede Gattung ligt besonders in einer kleinen Schalen / und der gantze Laden ist mit einem seidenen Garn überzogen / dadurch man die Steine besehen kan/ sonst könte davon gestohlen werden.

Gegen diesem Portal über / nach der Syd-Seiten zu/ seynd 2. Marcksteine / 5. oder 6. Schuh hoch/ und 7. oder 8. Schuh von einander / vor das Mail-Spiel zu Pferd/ und muß man im Rennen die Kugel treffen / und zugleich passieren.

Von diesem Portal gehet man in einen beschlossenen Platz / welcher dem auf dem Marckt zu St. Germain nicht ungleich ist/ auf diesem seynd die Kaufleute / die gülden und silberne Stücke / und andere köstbare Zeuge zu verkauffen haben / die reine Leinwad wird auch da verkaufft.

Die vierte und Ost-Seiten des Meydans, ist der anderen grossen Seiten/ wo des Königs Pallast ist/ gleich / und in folgender Ordnung angerichtet: In der Mitten ist eine Mosquée, davon der Tach-Stul mit gebackenen Steinen bedecket / und der Tach-Stul so wol als das Portal so sehr hoch / ist gantz gevernießt. Man steiget 9. oder 10. Staffel darzu hinauf / und des Ali Pforte auf der anderen Seiten ligt ihr im Gesicht. Von dem End dieser bedeckten Gänge / so an die Nord-Seiten stößt / biß an die Mosquée, seynd lauter Seiden-Krämer / so mit rund platter Neh-Seiden / und anderen geringen Seiden-Waaren / als Band/ Nesteln/ Knie-Riemen / und dergleichen handlen. Von der Mosquée an / biß an das andere End/ seynd allerley Gattung von Holtz-Drehern/ welche fast nichts als Kinder-Wiegen / und Spinn-Räder machen. Es seynd auch Wollen-Schläger da / welche die Baum-Wolle bereiten / darauß sie die piquierten Decken machen. Ausser den bedeckten Gängen seynd nichts als Schmiede / so Sensen/ Hämmer / Zangen / Nägel / und mehr dergleichen schmieden/ wiewol auch etliche Messer-Schmiede da seynd.

Deßgleichen auch der Seiden-Händler.

Dieses ist nun alles/ was so wol in der Stadt Ispahan / als diesem grossen Platz/ merckwürdiges kan zusamen gesucht / und beschrieben werden. Es haben zwar etliche/ theils schriftlich / theils in Kupfer dieselbige viel anderst herauß gestrichen / aber das Papier / so alles vertragen kan / stellet ins gemein die Sach viel schöner vor/ als sie an sich selbst in der That ist/ und der Mahlern Gewonheit ist/ zu beschmeicheln/ welches gantz wider meine Natur ist. Ich habe die Sachen beschrieben/ wie sie an sich selbst seynd / und ich habe sie auch öfter / und eine längere Zeit auf meinen sechs Reisen / die ich innerhalb viertzig Jahren in Persien gethan / gesehen / als einer von den Francken / so in Asien gekommen ist.

Das VI. Capitel.

Von Zulpha einer kleinen Stadt / welche von Ispahan nur durch den Fluß Senderu abgesonderet ist.

DJe Stadt Zulpha, welche andere Julfa und Giolfa nennen/ weil ein jeder in den frembden Wörtern der Städte / Provintzen und Flüsse der Orthographie folget/

Namen und Gelegenheit

der Stadt Zulpha.

folget/ welche jhn am besten duncket/ ligt von Jspahan gegen Süden/ eine halbe Stund zu Fuß zu gehen/ und der Fluß Senderu fliesset bey nahe von einer Stadt so weit als von der anderen/ darzwischen durch. Das schönste in Jspahan und in gantz Persien ist der Weg/ so von einer Stadt zu der anderen gehet/ wiewol er in Franckreich vor nichts absonderliches würde gehalten werden/ da man viel Privat-Häuser findet/ so schöner und besser gelegen seynd/ als diese/ welche ich eben jetzund zu beschreiben vornehme. Es ist ein Gang mehr als 1500. Schritt lang/ und 70. oder 80. breit/ so von dem Fluß/ worüber an demselben Ort eine sehr schöne Brücke gehet/ davon ich drunden weiter sagen will/ fast in der Mitten überzwerch durchgeschnitten. Diese Gassen fängt bey einem Thurn an/ der ohngefehr 40. Schuh in die viereck hat/ und hinden an den Königlichen Pallast stösset/ er hat 2. Stockwerck/ von oben biß unden voll grosser Fenster/ und auß Holtz künstlich außgearbeitete Gitter davor. Der König und die von dem Königlichen Hauß gehen allein dadurch in diese Gassen: dann wer von Jspahan auß nach Zulpha, oder andere Oerter jenseit des Flusses will/ gehet durch der Stadt Thor/ so an den gedachten Thurn anstösset/ in diese Gassen. Und so viel mit wenig Worten von dieser Gassen/ und wie dieselbige angelegt ist/ ins gemein wird sie die Strassen von Tcharbag, welches so viel ist/ als der vier Gärten genennet.

Längs dieser Strassen ist ein Canal/ und von dem viereckichten Thurn an/ worauß die Bäche entspringen/ biß an die grosse Brücken/ fliesset das Wasser dadurch/ die beyde Ufer daran seynd von gehauenen Steinen/ 2. oder 3. Schuh breit/ so bißweilen von den Fußgängeren vor einen Fuß-Pfad gebrauchet wird; dann der ordenliche Weg so wol vor die zu Fuß als vor die zu Pferd/ ist auf beyden Seiten der Gassen/ von denen in einer geraden Reye gepflantzten Bäumen an/ biß an die Mauren der Königlichen Gärten/ so die Gassen auf beyden Seiten beschliessen. Dieser Weg ist mit gehauenen Steinen gepflastert/ und ohngefehr vier Schuhe breit. Auf jeder Seiten ist nur eine Reye von Bäumen/ sie seynd aber sehr gerad und hoch/ werden ins gemein Tchinards genannt/ und haben allein in der Höhe einen dicken Busch; der Zwischen-Raum aber von den Bäumen und dem Canal ist nicht gepflastert/ sondern nur Erdreich/ welches zu weilen besäet wird. Ohngefehr 200. Schritt von dem viereckichten Thurn/ fällt der Bach in einen Fisch-Behalter/ von 30. oder 35. Schuhen im Umkreiß/ und an diesem Ort so wol/ als an den anderen/ die weiter drunden seynd/ wo es auch dergleichen Behalter hat/ gehen überzwerch die Gassen erhabene und gepflasterte Kreutzwege/ gleich wie die andere/ von 10. oder 12. Schuhen breit. Auf der lincken Hand dieses ersten Behalters/ ist ein viereckichter Thurn/ bey nahe von gleicher Grösse/ und eben so gebauet/ als der jenige/ so beydem Eingang der Gassen ist/ in dessen understen gewölbten Saal/ so in der Mitten einen mit Wasser angefüllten Fisch-Weyer hat/ pflegt man den Tranck Caffé zu trincken.

Gassen und Wege daselbst.

Alle Gärten auf beyden Seiten der Gassen/ so wol jenseits als disseits der Brücken seynd des Königs. Man muß sich aber nicht einbilden/ ob waren diese Gärten so wenig/ als der zu Hezardgerib, so doch der schönste in gantz Persien ist/ auf solche Weise außgezieret/ und im Bau underhalten/ wie die Unserigen in Europa. Dann da seynd keine zierliche abgetheilte Blumen-Felder/ oder Spatziergänge von Hambuchen/ und dergleichen Zierrath/ wie in Franckreich und Jtalien sehr gemein ist; sondern an vielen Orten lassen sie das Gras wachsen/ und begnügen sich allein mit den fruchtbaren Bäumen/ deren sie eine grosse Anzahl haben/ absonderlich aber der grossen/ obenher dicken/ schatichten und ordentlich nach der Reye gepflantzten Bäumen/ so der gantze Zierath in den Persianischen Gärten ist.

Wie auch die Gärten.

Auf beyden Seiten der Garten-Mauren/ welche die Gassen einschliessen/ seynd in gleicher Weite von einander/ zierlich außgearbeitete Thüren/ und auf jeder ein kleiner Saal. Jn der Mitten der Gassen aber/ zwischen dem grossen viereckichten Thurn/ wo sie anfängt/ und der Brücke/ ist auf der lincken Hand ein Hauß vor die Dervis, welchen der König einen seiner Gärten eingeräumet/ darinnen zu bauen. Sie haben darinn etliche Heiligthum von dem Ali, oder sonst einem anderen Propheten in Verwahrung/ so man im vorbey gehen under einem Gewölb sehen kan/ und neigen sich die Persianer davor sehr tieff. Dieser Dervis kommen alle Tage um 3. oder 4. Uhr/ nach Mittag in die Bazars nach Jspahan/ und theilen sich in gewisse Quartier/ allezeit ein Alter mit einem Jungen. Sie gehen von einem Laden zu dem anderen/ und underrichten das Volck in etlichen Puncten des Gesätzes/ underweilen antwortet der Junge dem Alten/ welcher des Predigers Amt verrichtet. Jhre gantze Kleidung seynd 2. Schaff- oder Bocks-Häute/ so sie von hinden und vornen hencken/ und ein grosser 4. oder 5. Finger breiter Gürtel/ mit vielen grossen messinen Blatten beschlagen. Auf den Achseln haben sie eine andere Schaffs-Haut/ welche sie vornen under dem Kien zusamen heften/ und an statt der Hauben haben sie ein kleines Lams-Fell/ daran sie die Füsse lassen/ so jhnen über den Hals und Backen herab hangen. Jn der Hand haben sie einen Kolben/ fast eben wie die Mahler Johannem den Täuffer in der Wüsten abzumahlen pflegen. Diese Dervis stecken zwischen die Haut/ damit sie sich bedecken/ etliche schlechte Blumen/ nach der Zeit im Jahr/ oder auß Mangel der Blumen allerhand Art Kräuter/ welche so wol der alte Dervis als der junge/ nach geschehener Predigt und Vermahnung/ den Kauf- und Handwercks-Leuten geben/ und dargegen einige Alimosen empfangen. Gegen dem Abend kehren sie wieder nach Hauß zu/ und haben (welches ich bald vergessen

Dervis was es für Leute seyn/ und was sie zu verrichten haben.

Und ihre Freygebigkeit.

sen zu sagen) allezeit ein groß Gefäß voll Wasser/ und etliche kleine Krüge vor der Thür/ im Sommer auch Eys/ damit ein jeder/ so vorüber gehet/ und Durst hat/ an selbigem Ort trincken könne/ ohne daß man jhm davor etwas abfordere.

Der Fluß Senderu, ob er schon gleich allen anderen Flüssen in Persien/ den Aras außgenommen/ nicht schiffreich ist/ bringt er doch der Stadt Ispahan grossen Vortheil. Gegen Süden hinder dem Geburg/ jenseit Zulpha, fliesset ein anderer Fluß/ Abkuren mit Namen/ welcher 5. oder 6. Meilen über Ispahan/ ohngefehr auf eine oder anderthalb Meil nahe bey dem Senderu, vorbey fliesset. Cha-Abas der I. dieses Namens/ thate einen Versuch/ dieses beyde Ström in einander zu führen/ und etliche Felsen/ so im Weg stunden/ sprengen zu lassen; weil er aber solches nicht zu Werck richten können/ haben seine Nachfolger solches nicht weiter fortgefuhret/ wozu sie wol eines von unsern berühmten Europäischen Ingenuers benöhtiget gewesen. Gewiß ist es/ wann es sich hätte thun lassen/ daß das Feld bey Ispahan den grösten Nutzen würde davon gehabt haben/ und würde das fruchtbarste und lieblichste Land worden seyn/ so man finden können/ da hingegen dieser Fluß zu nichts mehr dienet/ und unbrauchbar wird/ in dem er durch dürre Oerter/ und über die Saltz-Felder lauffet. Was den Fluß Senderu anlanget/ laufft er zwar bißweilen im Winter über/ im Sommer aber hat er sehr wenig Wasser/ so daß man öfter zu Fuß durchwattet/ als über die Brücken gehet. Drey oder vier Meil über Ispahan/ wird er durch underschiedliche Gräben auf die Felder und Garten geleitet/ welche ohne diese Wasserung sonst unfruchtbar bliben. Es seynd zwar an vielen Orten hin und wider Brunnen/ sie haben aber nicht so viel Wassers/ als zu diesen Feldern vonnöhten ist/ zu deme/ so ist das Fluß-Wasser viel besser/ weil es über fett Erdreich laufft. Uber das ist noch anzumercken/ daß das durch die Gräben abgeleitete Wasser nicht wieder in den Fluß fällt/ sondern in dem Feld vertrocknet/ so daß dieser Fluß/ wie er bey Ispahan vorbey fleußt/ schon sehr geschwächet ist/ und endlich wegen der vielen Ableitungen zu einem kleinen Bach wird/ der sich 10. oder 12. Meilen von Ispahan gäntzlich in einen Morast versencket. Dieser Wasser-Mangel/ so in gantz Persien sehr gemein/ ist Ursach/ daß man es sehr zu Rath hält/ und sparsam außtheilet/ ja theur verkauffet. Wie dann das Amt eines Ober-Auffsehers über die Wasser/ davon die Königliche Rent-Kammer ein grosses Einkommen hat/ eines von den besten bey Hofe ist/ so von den meisten gesuchet/ und den so es bekomt/ grosse Geschäncke kostet. Ich will davon nichts weiters sagen/ als nur allein von der Ordnung/ welche zu Ispahan und Zulpha gehalten wird. Ein jeder Garten ist nach seiner Grösse hoch oder gering geschätzet/ vor das Wasser/ so er wochentlich einmal bekomt/ dann das Wasser wird in gewissen Quartieren/ einem um den anderen gegeben/ nachdem er es vonnöhten/ und hat ein jedes Hauß oder Garten seinen besonderen Graben/ dadurch das Wasser auß den grossen Canälen geleitet wird. Es muß sich aber ein jeder wol hüten/ daß er auisser der Zeit/ wann es jhm erlaubet/ und die Reye an jhm ist/ kein Wasser in seinem Graben lasse/ dann wann man solches erfahren solte/ würde er mit einer geringen Straff nicht durchkommen. Ich habe zwey Francken gekennet/ welche/ weil sie des Nachts/ ehe die Reyhe an sie kame/ sich understanden Wasser zu nehmen/ bey nahe jhre Guter darüber verlohren hätten/ die jhnen wären eingezogen worden/ wann nicht der König auß sonderbahrer Gütigkeit gegen die Francken/ vor allen andern aber/ gegen die Frantzosen/ Gnade eingewendet hätte/ underdessen hat es gleichwol einen jeden eine grosse Summa gekostet. Dieses habe ich auß Anlaß des Flusses bey Ispahan anführen wollen: Nun ist es Zeit/ daß wir die andere Helfte der Gassen/ und den Garten Hezardgerib, so an dem End ligt/ besehen/ und dann nach Zulpha kommen.

Flüsse zu Ispahan.

Ordnungen in Zulpha und Ispahan

Vier Brücken/ deren jede ohngefehr eine Viertel Meil von der anderen ist/ gehen zu Ispahan über den Fluß Senderu. Diese/ so die gedachte lange Gassen/ in zwey Theil getheilet/ wird Alyverdy-Kan genennet/ welcher sie bauen lassen/ andere heissen sie auch die Zulpha-Brücke. Sie ist von guten gebackenen Steinen/ und mit gehauenen Steinen eingefasset/ gantz gleich/ in der Mitten nicht höher als an beyden Enden. Die Lange davon wird nicht viel under 300. Schritt/ und die Breite wol dreissig seyn/ sie stehet auf vielen steinern und sehr niedrigen Schwibögen/ und hat/ so lang sie ist/ auf jeder Seiten eine Gallerie acht oder neun Schuh breit. Auf underschiedlichen anderen Schwibögen/ fünf und zwantzig oder dreyssig Schuhe hoch ruhet das Tach/ welches so gemacht/ daß die jenigen/ so lieber in der freyen Luft seyn wollen/ wann die Hitze nicht so groß ist/ darüber hin gehen können. Der Weg/ so am meisten gebrauchet wird/ ist under den Gallerien, so an statt der Brustwehr seynd/ und über dem Fluß an underschiedlichen Orten offen seynd/ dadurch sie Kühlung bekommen. Sie seynd nicht dem Boden der Brücken gleich/ sondern etwas höher/ und haben sehr bequeme Treppen darauf zu steigen. Die Mitte von der Brücken/ so nicht über fünf und zwantzig Schuh breit/ ist vor die Wägen und andere Fuhren. Im Sommer/ wann das Wasser klein/ ist noch ein anderer Weg/ so wegen der Kühlung über die massen angenehm ist/ nemlich ein kleiner Weg/ der auf den Grund des Flusses reichet/ und mit Steinen belegt ist/ daß man ohne einen Fuß zu netzen/ darüber gehen kan/ und sind deßwegen durch einen jeden Schwibbogen unter der Brücken Thüren durchgebrochen/ dazu man von oben herab auf einer in die Dicke der Mauren gemachten Treppen steiget; auf beyden Seiten der Brücken sind dergleichen

Brücken zu Ispahan.

Beschreibung der herrlichen Brück Alyverdy-Kan.

gleichen / darauf man auf das flache Tach über der Gallerie steiget / deren jedes mit den Lehnen auf jeder Seiten über zwey Ruthen breit ist. Sind also sechs Wege über die Brücke / einer in der Mitten / vier auf beyden Seiten / nemlich über die Gallerien und ihre flache Tächer / und dann der kleine Weg durch die Schwibbögen. Diese Brücke ist in Warheit ein schönes Werck / und besser zu sagen / daß einige / so man in Persien schön nennen kan; jedoch fehlet noch sehr viel / daß sie dem Gebäu an der Pont neuf zu Paris solte gleich seyn.

Uber diesen Fluß sind noch drey andere Brücken / eine oberhalb / und zwey unterhalb der Zulpher-Brücken. Die Erste unter den Dreyen ist zwar sehr schlecht gebauet / komt aber den Armeniern von Zulpha sehr bequem / wann sie ihrer Handthierung nach / gegen die West-Seiten gehen / und im Rückweg wieder gerad über diese Brücke zu strecken / da sie sonst über die andere einen grossen Umschweif nehmen / und durch gantz Ispahan gehen müsten.

Wie auch der andern beyden.

Die Erste von den beyden andern Brücken / unterhalb derer zu Zulpha, hat des jetzigen Königs Herr Vatter Cha-Abas II. bauen lassen. Sie ist bey nahe auf eben solche Weise gebauet / hat aber absonderlich etwas hübsches vor der andern / nemlich mitten auf der Brücken einen sechseckichten Platz / und einen schönen Wasserfall / so man an diesem Ort in dem Fluß hat machen lassen. An den beyden Enden von dieser Brücken hat der König zwey schöne Häuser / und weil die Fahrt von diesem Fluß an keinem Ort so anmuthig / als an diesem / und dabey ziemlich tief ist / war es zum Theil eine Ursach / daß Cha-Abas eine Brücken dahin bauen lassen. Anders Theils geschahe es auch um der Gauren willen / welche jenseit des Flusses wohnen / damit sie nicht mehr durch die grosse Gassen Tcharbag gehen solten / sondern von Ispahan auß näher zustrecken / und eher nach Hauß kommen konten. Dieser Platz / wo die Gauren wohnen / ist nur wie ein grosses Dorf / davon die ersten Häuser bey nahe an dem Fluß anstossen / und die Gassen von Ispahan biß an diese Brücke ist viel länger und breiter als die von Tcharbag, ist auch auf beyden Seiten mit einer schönen Reihe Bäumen besetzet / in der Mitten aber fliesset kein Canal.

Ich habe kurtz zuvor gesagt / daß auf jeden Zugang der Gauren-Brücken / zu des Königs Lust / ein schönes Hauß seye; davon hat Cha-Abas der Grosse / das eine disseits auf der lincken Hand deß Flusses gegen Ispahan / an die Capuciner gegeben. Dann so bald als sie nach Ispahan kamen / mochte sie der König wol leiden / und erzeigte ihnen allen geneigten Willen. Sie musten ihm von ihrer Lebens-Art Nachricht geben / und fragte er sie / ob sie auch Gelt nehmen? Als die Capuciner geantwortet / daß sie keines anzurühren pflegten / sondern nur von Allmosen lebten / und sich mit wenigem begnügten / gedachte der König / daß sie von seinen Unterthanen wenig bekommen würden / und gab ihnen dieses Hauß samt den dazu gehörigen Gärten zur Wohnung. Sie wohneten aber nicht lang darinnen / weil das Hauß zu viel zu unterhalten kostete / und zu weit von der Stadt lag / welches so wol ihnen des Winters unbequem war / wann sie solten nach Ispahan gehen / als auch etlichen Römisch-Catholischen / die dem Gottesdienst in ihrer Capellen beywohnen wolten. Verliessen deswegen jenes Hauß / und kauften um das Gelt / so ihnen Pater Joseph, ihres Ordens zu wegen brachte / dieses / wo sie jetzund wohnen. Es ist sehr bequem und wol gebauet / auch unter den vier Häusern der geistlichen Francken / so sich so wol zu Ispahan als Zulfa wonhaft nieder gelassen / am besten gelegen / und dem Königlichen Pallast am nechsten.

Den Capucinern wird von dem grossen Cha-Abas viel gutes erzeigt.

Endlich hat es eine viertel Meil unterhalb der Gauren-Brücken noch eine alte Brücke / so der gewöhnliche Weg von Ispahan nach Schiras ist.

Ich komme nun wiedrum in die grosse Gassen Tcharbag, mit welcher es über 800. Schritt noch jenseits der Zulfer Brücke biß an den Garten Hezardgerib, eine gleiche Bewandnus hat / als ich dieselbe im Anfang beschrieben / und komt der Bach / so durch diese andere Hälft der grossen Gassen lauft / von eben demselben Fluß / welchen man / wie ich gesagt / drey oder vier Meil über Ispahan abgeschnitten. Ungefehr 400. Schritt davon hat es einen Wasserfall / so in einen runden Fisch-Weyher fällt / und auf jeder Seiten 10. oder 12. Staffeln / welche man hinauf steigen muß / wann man biß an das End der Gassen wil. Das Hauß vor dem grossen Garten Hezardgerib, welches so viel ist als tausend Morgen Lands / ligt im Gesicht / und bestehet in einem grossen Saal über dem Thor / und vier kleinen Kammern an den vier Ecken.

Der Persianische Garten Hezardgerib.

Was den Garten anlanget / wird er zwar in Persien vor schön gehalten / würde aber in Franckreich wenig geachtet werden / dann ich deren viel um Paris herum unvergleichlich schöne gesehen / und bin ich versichert / wann ein Persianer die zu Versailles und in anderen Königlichen Häusern gesehen hätte / würde er nicht mehr ein so grosses Werck auß dem Garten zu Hezardgerib machen. Die gantze Zierde davon / ist mit wenig Worten diese / daß er weil er auf einem abhangenden Hügel gebauet / in 16. flachen ebenen Feldern / so von einer Mauer 6. oder 7. Schuh hoch unterstützet / bestehet / das Wasserwerck aber springet durch und durch auß Röhren gar dünn; das Zierlichste in dem gantzen Garten / so am besten angeleget / ist das vierte Feld / auf welchem ein grosser achteckigter Teich ist / von mehr als 120. Schuhen im Diameter, und ringes herum in gleicher Weite von einander springet / das Wasser auß unterschiedlichen kleinen Röhren fast 3. Schuhe hoch / es gehen drey Staffeln hinab zu gedachtem Teich. Mitten durch die Haupt-Allée, so sich an dem Hause endet / gehet ein steinener Canal / welcher so breit ist / als der in der Gassen Tcharbag, so von ihm das Wasser hat / und mit ihm in gleicher Linie ist. In dem

dem zweyten Feld ist von gleicher Form und Grösse ein Teich / wie in dem Vierten; und in dem Letsten/ so das End von dem Haupt-Weg und der Länge des Gartens ist / gehet ein anderer Canal über zwerchs durch alle Wege / welche zusamt dem Grossen die gantze Länge des Gartens machen. Endlich siehet man etliche Säle / welche um frische und kühle Luft zu schöpffen/ an allen Orten offen sind/ in gleichem längs dem Canal etliche Wasserfälle / Blumen-Felder / Garten-Beth / Spatzier-Gänge von Hambuchen und andere; dergleichen Garten-Zierrath aber muß man weder in dem Garten Hezardgerib, noch einigem andern in gantz Persien suchen.

Und was daran sonderbares zu finden.

Wann man ohngefehr 100. Schritt jenseit der Brücken in die grosse Gassen Tcharbag komt / gehet auf der rechten Hand zwischen den grossen Garten-Mauren / so dem König zugehören / eine andere Gasse nach Zulpha; über zwey oder drey Musqueten-Schuß nicht von der Brücken ist Zulpha.

Die Stadt ist eigentlich eine Colonia von den Armeniern / welche Cha-Abas der Grosse/ auß einer Stadt in Armenien/ Zulpha genant/ davon diese Colonia noch ihren Namen hat/ wie ich in dem ersten Buch angemercket / weggeführet; und hat von der Zeit an dergestalt zugenommen / daß sie nunmehr auf dem heutigen Tage/ indem sie fast eine halbe Meile lang/ und halb so breit ist / vor eine ziemlich grosse Stadt kan gehalten werden. Sie hat zwey Haupt-Gassen / welche bey nahe so lang als die gantze Stadt sind. Die eine davon ist auf beyden Seiten mit einer Reihe Tchinars besetzet/ welche an der Wurtzel von einem kleinen Wasser-Canal/ den die Armenier / vermög darüber aufgerichteter Ordnung in ihre Garten / dieselben zu wassern/ leiten/ befeuchtet werden: Die meisten übrige Gassen haben gleichfals eine Reihe von Baumen/ und einen Canal. Was die Häuser anlanget / sind dieselben insgemein zu Zulpha hübscher gebauet / und von besserem Ansehen/ als zu Ispahan. Die History/ wie die Armenier anfangs in diese Persische Haupt-Stadt gesetzet worden / wil ich als eine unter den grösten Proben von des Cha-Abas I. klugen Verstand/ welcher durch seine Waffen und die Handlung das Königreich wiederum in vorigen Flor gesetzet / mit wenig Worten hiebey anführen.

Beschreibung der Stadt Zulpha.

Und Häuser.

Nachdem Cha-Abas seine sieghafte Waffen weit in Armenien fortgesetzet / hat er dieselbe gantze Provintz/ damit ihn die Türcken hinfüro auf derselbigen Seiten nicht mehr beunruhigen möchten / gleichsam wüst und öd gemacht / indem er alle Armenier / so wol auß Zulpha als Nacsivan, und in der Gegend von Kars und Erivan biß nach Erzerom auß dem Land / und in Persien ziehen lassen; unter welchen die auß Zulpha nach Ispahan und den umligenden Orten geschickt wurden/ den meisten Theil aber von den übrigen führte man nach Mazandran, das Land zu bauen / wiewol sie wegen der ungesunden Luft daselbst / wie ich an einem andern Ort erinnert / fast alle gestorben / so daß von den 24000. so dahin kamen/ kaum 5. oder 6000. mehr übrig sind. Etliche Jahr hernach gabe Cha-Abas den Armeniern / die er nach Ispahan gesetzet / jenseit des Flusses einen andern Platz ein/ da sie hinfüro wohnen möchten/ und als diese ersten Armenier ihre neue Coloniam wol angerichtet / zogen die andern / nach deren Exempel / auch auß Tauris, Erivan und andern Orten / und setzten sich nach Zulpha. Die Zahl der Einwohner in dieser neuen Stadt hat von ohngefehr 10. oder 12. Jahren her durch andere Christen von unterschiedlichen Secten / als Jacobiten / Cophten und Nestorianern / noch zugenommen / welche zuvor in den Vorstädten bey Ispahan wohneten. Weil nun der König haben wolte / daß sie auch ihre Wohnungen bey den Armenianern auf der andern Seiten des Flusses haben solten / vor sie aber keine Häuser leer waren / verlaubte er ihnen/ daß sie oberhalb Zulpha gegẽ Abend langes dem Wasser so viel Platzes einzunehmen/ als ihnen zu ihren Wohnungen und Garten nöthig wäre. Dieser Cha-Abas ist gegen die Armenier / weil er sie auß ihrem Lande weggeführet/ darum nicht so unbarmhertzig gewesen/ wie sich der gemeine Mann wol einbilden dörfte / dann sie waren nichts als lauter arme Bauersleute / welche damals noch nichts von der Kaufmannschaft und Handlung wusten/ und wohnten dazu in einer Provintz auf den Grentzen / da ihnen oftmals so wol von den Türcken als Persianern sehr übel mitgefahren wurde. Von dieser Zeit an haben die meisten von ihnen grosses Gut erworben/ wie ich weiter drunten sagen wil / und haben die Armenier zu Zulpha heutiges Tags nicht Ursach / sich nach dem Land ihrer Vor-Eltern sehr zu sehnen. Damit man aber wissen möge / wie sie an die Handlung gekommen / und folgends darinnen zugenommen / müssen wir die Sachen etwas weiter herholen.

Auf was Weise die Armenier zu Ispahan und Zulpha sich niedergelassen.

Des grossen Cha-Abas verständiges Fürnehmen wegen der Handlung in Persien.

Cha-Abas, der ein Herr war von einem grossen Verstand / und sich hertzhaftig alles unterstunde / überlegte bey sich / daß Persien ein unfruchtbares Land / worinnen keine Handlung/ und dahero auch sehr wenig Gelt seye/ beschlosse demnach durch die Einwohner des Landes/ rohe ungefärbte Seiden auß Persien in Europa zu schicken/ um zu sehen/ wie hoch sie daselbst anzubringen/ und auf solche Weiß Gelt in das Königreich zu bringen. Zu diesem Ende wolte er alle Seiden in seinem gantzen Land an sich bringen / und wann er solche von seinen Unterthanen um einen billichen Preiß / so er setzen wolte gekauft/ den völligen Gewinn davon von seinen Factoren/ vor sich ziehen. Kame ihm auch zugleich in Sinn/ Freundschaft und gute Verstandnuß bey den vornehmsten Königen in Europa zu suchen/ und damit er dieselbige auf seine Seiten wider die Turcken bringe/ Abgesandten an sie zu schicken. Den Anfang machte er bey dem König in Franckreich/ und war der erste Abgesandte/ den er in Europam an Heinrich den Grossen schickte/ Pater Justus, ein Capuciner. Zu allem Unglücke aber langte er erst etliche Monat nach des Königs Tod an / und erhielte

Sendet Gesandten nach Europa/ und erstlich nach Franckreich.

hielte keine andere Antwort/ als wann der König in Persien etwas mit Franckreich zu thun/ oder zu suchen hätte/müste er einen neuen Abgesandten an König Ludwig XIII. schicken / welches aber verblieben.

Wie auch nach Spanien.

Drey oder vier Jahr hernach fertigte Cha-Abas einen Abgesandten an den König in Spanien ab/und gabe jhm einen andern Persischen Kaufmann wegen des Kaufhandels zu / samt einer ansehnlichen Menge / eingeballter Seiden. Nun war zur selben Zeit ein Portugesischer Augustiner-Mönch in Persien / der bey dem König in grossen Gnaden / und weil er wieder zurück in Spanien kehren wolte / bediente sich Cha-Abas dieser Gelegenheit/in der Meynung / er hätte einen guten Wegweiser angetroffen / und gienge der Abgesandte samt seinen Zugeordneten mit jhme zu Goa zu Schiffe/mit dem Vorsatz um das Vorgebürg Bonæ Spei herum zu segeln / und zu Wasser nach Spanien zu kommen. Der Augustiner-Mönch / so dem König in Persien vermeynte einen grossen Dienst zu thun / oder ein anders Absehen hatte / stellete underwegs dem Abgesandten vor / wann er schon die Seiden / so er nach Spanien führte / daselbst in seinem Werth anbringen könte / müste er doch zugleich darauf bedacht seyn / daß es mit guter Manier / und so viel möglich / zu seines Königs Reputation geschehe / man wüste

Und was sich damit zugetragen.

zwar wol / daß er das Gelt liebte / man zweiffelte aber auch nicht / daß jhme seine Ehre noch lieber seye. In Ansehung dessen riethe er jhm / daß / an statt man die Seiden verkaufte / er dieselbe dem König in Spanien verehrte; dann weil er ein großmüthiger und prächtiger Herr wäre / würde er dem König in Persien ein ander Geschenck von nicht geringerm Werth dargegen thun. Der Abgesandte liesse sich leichtlich dazu bereden / und als er in Spanien war / machte er die Anstalt / dem von dem Augustiner-Mönchen gegebenen Rath zu folgen. Der Persische Kaufmann aber / so von dem König eine gantz andere Ordre hatte / widersetzte sich diesem Vornehmen auß allen seinen Kräften / als er sich aber nicht mächtig genug sahe / solches zu hindertreiben / protestierte er dagegen / und nahme seinen Weg durch Languedoc und Provence wieder zurück/ setzte sich von Marseille biß Alexandretta zu Schif/ und gieng von da so geschwind er konte/in Persien nach dem König/deme er alles außführlich erzehlte/was sich in Spanien zugetragen. Cha-Abas lobte hierauf sein Verfahren/und erwartete mit Verlangen die Zurückkunft seines Abgesandten. Als nun die rohe Persische Seiden

Der Persische Gesandte wird vom Könige in Spanien gar schlecht empfangen.

dem König in Spanien verehret worden / muste der Abgesandte mit höchster Bestürtzung sehen / daß solches Geschenck nicht hoch geachtet / sondern gantz kaltsinnig von dem König angenommen wurde / welcher jhn noch dazu fragte / ob sein Herr der König jhn vor ein Weib hielte / daß er jhm Seiden zu spinnen schickte? Verehrte hierauf solche von Stund an der Königin / dem Abgesandten aber gab er ein Geschenck von gar geringem Werth / so daß der arme Persianer nicht wuste / wo auß noch an/ und sich über niemand/als den/der jhn in diese Händel eingemischet / beklagen konte. Der Pater Augustiner hatte underdessen auf seiner Seiten genug zu thun / allerhand Entschuldigungen zu ersinnen / sich von des Abgesandten Vorwürffen und Beschuldigungen loß zu wickeln / welcher als er seinen Fehler erkante / und daß hierinnen nicht weiter zu helffen stünde/sich gantz betrübt wieder in ein Schif setzete/so nach Goa seglen wolte/von Goa gieng er nach Ormus, und von Ormus nach Jspahan/ wo der König damals sich aufhielte. Als derselbige seine Ankunft erfahren / und dabey von dem unglücklichen Fortgang seiner übelgeführten Handlung / Bericht eingenommen/ ließ er jhn so bald ergreiffen / auf den Meydan führen / und daselbst in Gegenwart alles Volcks den Leib aufhauen. Niemand hatte von dieser Gesandschaft mehr Nutzen als der Augustiner-Mönch; dann nachdem der Abgesandte wieder abgereiset/rühmete er sich an dem Spanischen Hof / wie er der jenige wäre / so den König in Persien auf die Gedancken gebracht / den König in Spanien am ersten / wegen Einführung des Kaufhandels in beederseits Landen / zu ersuchen / welches dann vor Jhr Majestät / des Catholischen Königs Unterthanen der gröste Vortheil seyn würde. Wie dann der Spanische Hof auch glaubte / daß dieser Augustiner-Mönch deswegen einige Vergeltung wol verdienet hätte / und gabe jhm das Bisthum Ceuta.

Und ihme wird zu Jspahan übel gelohnet.

Des grossen Cha-Abas abermaliges Vornehmen wegen der Handlung.

Zwölf oder vierzehen Tage hernach kame eben dieser Cha-Abas, welcher diese Zeit über mit Fortsetzung seiner sieghaften Waffen / um dadurch sich und seine Lande in Ruhe zu setzen / beschäftiget / war wieder auf sein voriges Vornehmen / den Kauf-Handel in Persien ins Aufnehmen zu bringen / und die Seiden in die Christenheit zu verschicken/ bediente sich zu diesem End hierinnen eines reichen Kaufmanns Sohn auß Jspahan / deme er eine grosse Menge Seiden anvertrauete / und damit nach Venedig schickte. So bald dieser junge Persianer daselbst ankommen / legte er sich in ein sehr prachtiges Hauß / und machte über alle massen grosse Unkosten / davon die Huren das meiste auch mit genossen. Solches nun fortzuführen / muste er einen Theil Seiden verkauffen / und wurden über das die Kosten von Tage zu Tage grösser. Als die Republic mit Verwunderung sahe / daß eine Privat-Person in solchem Pracht lebte / und dabey nicht begreiffen konte / daß eine solche Menge Güter einem allein zugehörten / kamen sie auf die Gedancken / er möchte vielleicht ein Agent von einer grossen Kauffmanns-Compagnie seyn/ welche diesem jungen

Men-

Menschen solche thörrechte Unkösten verlaubte/ schrieben deßwegen nach allen See-Häfen in Orient / um zu erfahren / wär er seye/ und woher er komme. Es konte aber weder der Venetianische Resident / zu Constantinopel weder der Consul zu Smirna davon einige Nachricht geben; sondern es wurde von Alepo an die Republic geschrieben / daß dieser junge Persianer eines vornehmen und reichen Kaufmanns Sohn auß Ispahan/ und wie man glaubte / von dem König als sein Agent nach Venedig geschickt seye / die Seiden daselbst zu verkauffen. Auf diese Nachricht nun/ und auß Sorge / dieser junge Mensch möchte in kurtzer Zeit/ alle von dem König in Persien jhme anvertraute Güter durchbringen / weil er je mehr und mehr grössere und lacherliche Unkösten machte/ hielte der Rath zu Venedig vor das beste/ daß man sich seiner Person und der übrigen Güter bemächtigte/ damit er dieselben nicht noch gäntzlich verschwendete; und berichtete zugleich durch ein sehr höfliches Schreiben dem König in Persien/ jhr Verfahren mit diesem jungen Persianer / seinem Underthanen/ dabey erinnerend/ wie daß es höchst nöthig/ daß der König jemand nach Venedig schicke/ und den Werth vor die noch übrigen Güter/ welche man in dessen trachten wolte / so hoch ans Gelt zu bringen als immer möglich / abholen liesse. Hierauf antwortete der König in Persien dem Rath auf das höflichste / mit Versicherung/ daß er dieser Dienste zu seiner Zeit wiederum gedencken wolte / und zu allem Glück gieng eben zur selbigen Zeit / nemlich zu End des Sommers / im Jahr 1627. Don Antonio Doro auf seiner Ruckreise auß Indien nach Venedig/ durch Sultanien, wo damals Cha-Abas war. Dieser Antonio Doro, welchen man nach der Lands-Sprach Cotgia Altun nennete / war auß Mesopotamien gebürtig/ und nachdem er sich der Handlung wegen/ zu Venedig niedergelassen/ hatte er schon etliche Reisen in Persien und Indien gethan / und hatte damals zum Gefehrten einen andern Venetianischen Kaufmann/ Namens Matassi. Dieser Gelegenheit bediente sich der König/ und recommandierte jhnen seine Seiden/ so er noch zu Venedig hatte / damit dieselbe verkauft würde / gabe jhnen auch einen klugen verständigen Persischen Kaufmann/ mit Briefen an den Rath / und Ordre / jhm das Gelt/ vor die verkaufte Seiden einzuhändigen / mit / welches dann so bald geschahe. Im vorübergaug will ich hiebey anführen/ wie dieser Antonio Doro etliche Jahre hernach zu Surate, in meinem Beyseyn / und daß viel von den Francken solches gesehen / als wir auß der Holländer Wohnung / woselbst uns der Herr Niclaus Obrecht/ so das Haubt von der Compagnie / herrlich tractiert hatte/ herauß giengen / unglücklicher Weise ermordet worden. Antonio Doro und Matassi sein Reisgefehrt waren under der Zahl der eingeladenen Gäste / und wurden über Tisch zu samen uneins/ so daß dem Matassi dabey zu viel geschahe / und er sehr dadurch beleidiget wurde / dieser stunde am ersten vom Tisch auf/ und verbarge sich in des Thorwarters Gemach / und als jederman hinauß war / gabe er Antonio Doro mit einem Dolchen so viel Stich / daß er die folgende Nacht darauff starb. Dieweil nun alle Francken gesehen/ wie die Sach zugegangen / daß Doro der Anfanger gewesen/ und Matassi von jhm allzu sehr beschimpffet worden / waren sie alle auf seiner Seiten/ und suchten die Sache zu vermitteln/ damit es nicht vor den König käme. Das Weib so Doro bey sich hatte / wurde zu frieden gestellet / damit es den Thäter nicht weiter verfolgte/ weil dergleichen Art Weiber in diesen Landen so hoch als die Ehe-Weiber gehalten werden / und kame Matassi des gantzen Handels vor 50. Tomans loß. Ich wende mich aber wieder zu Cha-Abas, und dem Seiden-Handel.

Uud solches außgeschlagen.

Venetianer schreiben an den König in Persien.

Und was darauff erfolgt.

Ein Kauffmann wird zu Surate elendiglich ermordet.

Der junge Persianer/ welcher unverantwortliche Unkösten zu Venedig gemachet/ konte sich wol einbilden/ daß er bey seiner Zuruckkunft sehr übel würde empfangen werden/ und wuste sonder zweifel wol/ wie es etliche Jahr zuvor dem Persischen Abgesandten ergangen/ hielte derowegen davor / daß es am besten vor jhn seyn würde in Europa zu bleiben/ und dienet es zu unserer Histori nichts / daß wir wissen/ wo er hingekommen seye.

Was sich ferner mit dem angestellten Seiden-Handel zugetragen.

Als nun Cha-Abas auß dem übeln Verfahren seiner beeden Abgesandten/ in Spanien und nach Venedig/ zugleich auch auß anderen Anzeigen wol schliessen konte / daß die Persianer zur Handlung nicht klug und verschlagen genug/ sondern von Natur den eiteln Pracht uñ grosse Unkösten sehr liebten/ welches kein Thun vor die Kaufleute/ als die sparen/ und die Haußhaltung verstehen müssen / gedachte er an die Armenier/ in der Meinung mit denselben besser fort zu kommen. Er wuste daß dieselbe starcke / und zum langwürigen Reisen daurhafte Leute seyen/ dabey sehr mässig und sparsam/ so könten sie auch weil sie Christen wären/ desto bequemer und sicherer durch die gantze Christenheit handeln und wandeln. Suchte derowegen die verständigsten und klugsten zu der Handlung under jhnen auß/ und gabe einem jeden nach dem er jhn tüchtig fande/ so viel Ballen Seiden/ welche sie nach jhrer Zuruckkunft um einen billichen Preiß/ wie sie jhnen angeschlagen worden/ bezahlen solten/ konten sie sie theurer verkauffen / war der Uberschuß vor jhre Mühe und die Reiskösten. Diese Armenianer sind in geringer Zeit so klug und verschlagen worden/ daß heutiges keine Handlung ist/ deren sie sich nicht underfangen. Daß sie reisen nicht allein in Europa/ sondern lauffen bis an die äusserste Gräntzen von Asien/ in Indien/ nach Tunquin, Java, den Philippinischen Insuln/ und durch gantz Orient/ außgenommen China und Japon. Wann sie aber jhre Sachen nicht wol außgerichtet / kehren sie nicht wieder zurück nach Ispahan, weil es ein Ort ist / da man allzu genaue Rechen-

Cha-Abas wil sein Heil bey den Armeniern versuchen.

Welche jhm auch nicht schwär fället.

schaft geben muß/ und wo man jederman geschwind und gutes Recht spricht/ wie dann den Factorn mit prügeln nicht verschonet wird/ wann sie mit den Gütern jhrer Herren übel Hauß gehalten haben.

Die Armenier sind umb so viel desto geschickter zur Handlung/ weil sie wie ich gesagt/ sehr sparsam sind/ und entweder auß Liebe zur Tugend/ oder auß Geitz gar mässig leben. Dann wann sie von Hauß auß sich auf eine ferne Reise begeben/ machen sie einen Vorrath von Zweyback/ geräuchertem Büffels-Fleisch/ Zwieffeln/ geschmeltzter Butter/ Meel/ Wein/ und gedörrten Früchten. An den Tägen wañ sie Fleisch essen dörffen/ kauffen sie nichts von rohem Fleisch/ es seye dann/ daß sie in dem Gebürg etliche Lämmer oder junge Geissen um einen geringen Preis antreffen/ und sind wenig under jhnen/ die nicht jhr Garn bey sich führen/ womit sie in den Teichen oder Flüssen dabey sie kommen/ fischen können. All dieser Vorrath kostet sie wenig Fuhrlohn; dann/ wie ich an einem andern Ort angemercket/ wann ein Kaufmann 6. Kameele mit Gütern beladet/ kostet jhn das siebende seinen Proviant und Bagage zu führen/ nichts. Die jenige so 12. beladen können/ haben zwey frey/ und nach Proportion einer grösseren Zahl/ dañ das siebende Kameel wird allezeit vor die Zelte und der Kaufleute Proviant darüber gegeben. Kommen sie in eine Stadt/ wo sie eine Zeitlang bleiben müssen/ tretten jhrer 5. oder 6. zu samen/ mieten eine leere Kammer/ und meublieren sie mit jhren Matratzen/ Decken/ und Haußraht so bald/ welches für wahr ein grosse Sparsamkeit ist. Im übrigen wissen sie jhren Vorrath so wol zu Rath zu halten/ daß sie öfters/ wann sie auß Franckreich oder Italien zurück gekommen/ noch davon mit nach Hauß gebracht haben. Wann sie in die Christenheit reisen/ nehmen sie Saffran/ Pfeffer/ Muscatnuß/ und andere Specereyen mit sich/ und bezahlen damit in den Dörffern das Brod/ Wein/ Butter/ Käß/ Milch-Speisen/ und anderen Proviant/ so sie von den armen Weiberen kauffen. Kommen sie von da wieder zurück/ bringen sie wiederum allerhand kleine Krämer-Waaren von Nürnberg und Venedig/ als kleine Spiegel/ Messinge und geschmeltzte Ringe/ falsche Perlen/ und dergleichen Gattung Waaren mit/ damit sie gleichfalls jhre Lebens-Mittel underwegs auf den Dörffern bezahlen.

Wie die Armenier sich auf der Reis versorgen.

Und Haußhalten.

Als sie anfiengen zu handeln/ kamen wenig Caravanen wieder zu ruck in Persien/ welche nicht über 200000. Francken an Gelt mit sich brachten/ ungerechnet die grosse Menge Holländisches und Englisches Tuchs/ schöne Brocard, Spiegel-Gläser/ Venedische Perlen/ Uhren und andere dergleichen Waaren/ welchen jhnen in Persien und Indien angenehm und nöthig duncken.

Mit einem Wort zu sagen/ sie haben in der Handlung dergestalt zugenommen/ daß deren viel gewesen/ so von 2000. bis 20000. Tomans hinderlassen haben. Under allen Armeniern aber war der reichste und mächtigste Cotgia Petrus (Cotgia heiset so viel als Herr) welcher nach seinem Tod 40000. Tomans an baarem Gelt/ ohne seine Häuser/ Land-Güter/ Edelgestein/ gold- und silberne Geschirr/ samt prächtigen mobilien hinderlassen. Dann in Persien rechnen die Mahometaner und die Christen weder die mobilien/ noch Häuser oder ligende Güter under eines Kaufmanns Reichthum/ sondern allein das baare Gelt zu der Handlung. Dieser Cotgia Petrus war under den Armenianern so wol der Allmosen halben/ die er reichlich hinwieder außgabe/ als auch um der grossen Kirchen willen/ welche er bauen lassen/ und ein Art von einem Kloster ist/ darinnen ein Bischoff und Mönchen wohnen/ sehr wehrt und hoch geachtet worden. So ist auch noch der schöne Platz/ auf welchem rings herum Kramläden sind/ und wo der Marckt gehalten wird/ eines von den Gebäuen/ so jhm noch die Nachkommen zu dancken haben/ und seine Gedächtnuß bey den Armeniern noch beständig in hohen Ehren halten. Aber alle diese grosse Güter wurden bald nach seinem Tod durch seines Sohns Ehrgeitz durchgebracht/ als welcher nach dem Kelonter-Amt/ von dem ich bald außführlicher sagen will/ embsig strebete/ und daß Seinige durch Geschäncke verthate/ dabey aber doch nichts erhielte. Dann Cotgia Nazar so der erste Kelonter gewesen/ den Cha-Abas über alle Armenier zu Zulpha eingesetzet/ hatte einen Sohn hinderlassen/ welcher des Cotgia Petrus seinem vorgezogen wurde/ darauf dieser/ als er seine Güter aller Orten unnützlich/ ohne etwas zu erhalten verehret/ und nicht mehr so viel hatte/ daß er in Persien leben konte/ genöthiget würde in Indien zu reisen/ und daselbst einige Gelter/ so man jhm schuldig war/ einzutreiben. Wir giengen mit einander auf Surate, und von da auf Golconda, daselbst gieng er von mir/ und seiner Geschäften halber nach Pegu, wo er hernach gestorben.

durch jhre Handlung erobert.

Cotgia Petrus wer er gewesen.

Grosser Gewinn welchen sie

Die Armenier zu Zulpha haben vor allen anderen Orientalischen Christen diesen Vortheil/ daß sie Land- und unbewegliche Güter besitzen/ und geniessen dabey grosser Freyheiten/ dann der König gibt nicht zu/ daß jhnen das geringste unrecht geschehe/ oder daß einiger Mahometaner zu Zulpha wohne. Sie haben auch dieses Privilegium, daß sie so prächtig dörffen bekleydet seyn/ als die Persianer und gleich) jhren an jhren Pferdten gulden und silberne Zäume führen. Jhre Weiber seynd gleichfalls sehr reich und prächtig gekleydet/ und tragen Venedischen Brocart, und andere kostbare Zeuge/ so in der Christenheit gemachet werden.

Grosse Freyheit der Armenier zu Zulpha.

Der König erwöhlet einen auß jhnen/ so jhm gefällt/ zu jhrem Haubt/ welcher sie under des Königs Gehorsam hält/ und regieret. Diesen nennen sie Kelonter, und ist er in vorfallenden Streit-Händlen und jhnen/ der ordentliche Richter/ schätzet auch einen jeden zu der jährlichen Anlage/ welche sie dem König entrichten müssen.

Jhre

Ihre Sprache. Ihre Sprache ist zweyerley; die Gemeine und der Gelehrten Sprache. Die gemeine verstehen alle Armenier / aber die Gelehrten ihre wird nur bey dem Gotts-Dienst gebraucht / und dahero nur den Geistlichen bekandt. Sie schreiben gleich uns / von der lincken Hand zu der rechten / und haben von ohngefähr vier hundert Jahren her / ihre besondere Buchstaben. Sie reden dreyerley Sprachen / so ihnen fast angebohren / und doch gantz von einander underschieden seynd; die Armenische / welche ihre alte Mutter-Sprach / und von den Vättern auf die Kinder fortgepflantzet worden; die Persische / so die Lands-Sprach ist / worinnen sie heut zu Tage wohnen; und dann die Türckische / die sie gleichfalls von ihren Vorfahren geerbt / und deren sie sich am meisten in der Handlung bedienen. Was die Weiber anlanget / reden sie nichts als Armenisch / weil sie mit den Frembden und Außländischen keine Gemeinschaft haben / auch gar selten auß ihren Häusern kommen. Es sind auch etliche under den Armeniern / welche Italiänisch / und so gar Frantzösisch auf ihren Reisen in Europa gelernet haben / und solche Sprachen reden.

Und Schreibens Art.

Ihre Kirche und Klöster. In Zulpha seynd ohngefähr fünffzehen oder sechszehen so wol Kirchen als Armenische Capellen / under welche auch zwey Nonnen-Klöster zu zehlen seynd. Sie haben einen Ertz-Bischoff / und underschiedliche Bischöffe und Mönchen / deren ich bereits in dem ersten Buch etwas gemeldet / und werde ich bald Gelegenheit haben / weiter davon zu reden.

Es seynd / wie ich besser droben angereget / so wol zu Ispahan / als zu Zulpha viererley Art geistliche Francken. Die Augustiner / Carmeliter / und Capuciner / sind zu Ispahan / und zu Zulpha die Jesuiten; aber nicht mehr als zwey oder drey aufs höchste / von jedwederm dieser vier Geistlichen Orden. Die Jesuiten so am letsten dahin kommen / haben in Zulpha nicht mehr als ein kleines Hauß / hergegen hat ihr Garten einen zimlichen Bezirck in sich. Die Zahl dieser Geistlichen zusamen ist viel gröſſer als ihrer Pfarr-Kinder: Dann in gantz Ispahan und Zulpha, so wol von den Francken auß Europa hingezogen seynd / als denen so in Persien gebohren / wird man an Manns- und Weibs-Personen / kaum fünff oder sechs finden / die der Römisch-Catholischen Religion zugethan seynd. Was aber die Armenier betrift / halten sie so vest und steiff über ihre Religion / daß sie so gar von keiner anderen wollen reden hören / und hat man bey underschiedlichen Zeiten her / wol wahrgenommen / daß etliche auß ihnen nur um ihres Beutels und des Gewins willen / sich gestellet / als wolten sie eine andere annehmen. Pater Ambrosius ein Capuciner / so sich nun zu Surate aufhält / ist eine Zeit lang zu Zulpha gewesen / und haben viel der Vornemsten Armenier / in der Hoffnung der Kauf-Handel solte mit Franckreich angerichtet werden / ihre Kinder so wol zu diesem Pater als zu den Jesuiten geschickt / die Frantzösische Sprache zu lernen. Es währete aber nicht gar lang; dann der Ertz-Bischoff / und die Armenische Bischöffe / auß Forcht / diese Kinder möchten einige Erkandtnuß von einer anderen Religion / als der ihren bekommen / excommunicierten alle Vatter / welche ihre Kinder in diese Schuhle schickten. Als sie aber sahen / daß man diese Excommunication nicht hoch achtete / versperreten sie alle Kirchen / und wickelten das Volck wider diese geistliche Francken auf / daß sie gezwungen würden / des Pöbels Gewalt zu weichen / und auf eine Zeit lang von dannen zu ziehen. Pater Ambrosius setzte sich fünff oder sechs Meilen von Zulpha jenseit des Gebürgs / auf ein Dorff / welches von lauter Armeniern bewohnet ist / und schickten sie noch immer fort ihre Kinder zu ihm in die Schul. Nachdem aber die Bischöffe solches erfuhren / schickten sie einen Hauffen junger Mönchen nach diesem Dorff / welche dem Pater Ambrosio sehr übel mit fuhren / so daß er gezwungen worden / Persien zu verlassen / und nach Surate wo er noch auf den heutigen Tag ist / sich zu begeben. Die Armenier bekümmerten sich wenig darum / was darauß entstehen möchte / und hielten nicht davor / wann auch schon dieser geistliche Franck in dem Tumult ware erschlagen worden / daß man um eines eintzigen Menschen willen / ihre gantze Nation außrotten würde / oder daß sie deßwegen einige Ungnade zu beförchten hätten.

Ihr Religions Eifer.

Über das seynd in Ispahan auch Juden und Banianen, oder Indianische Götzen-Diener. Der Juden seynd eben nicht so gar viel / und ob sie schon sehr Arm und elend scheinen / seynd sie doch solche in der That nicht. Sie mischen sich ihrem Gebrauch nach in alle Händel / und wann man einige kostbare Jubelen kauffen oder verkauffen will / darff man ihnen nur davon sagen. Under der Regierung Cha-Abas hat sie Arhemat-doulet dergestalt verfolget / daß sie durch List oder Gewalt des Mahomets Glauben annehmen musten / ließ aber jedem vier Tomans geben. Endlich aber als der König wahrgenommen / daß sie sich nur auß Forcht / zum ausserlichen Schein als Mahometaner stelleten / verlaubte er ihnen daß sie wider zu ihrer Religion tretten / und nach derselben leben möchten.

Juden und Heyden zu Ispahan.

Der Banianer oder Indianer sind ohngefähr zehen oder zwölff tausend in Ispahan / und kennet man sie so bald an ihrer schwartzbraunen Farb / noch eher aber an einem gelben Zeichen / so sie sich mit Saffran an die Stirn machen / und Vermög ihrer Religion / tragen müssen. Ihr Turban ist kleiner / als die Turban ins gemein zu seyn pflegen /

jhre Schuhe aber seynd bey nahe gleich den unserigen gemacht/ und Blumen darauf gesticket. Sie handeln alle mit Wechseln/ und sind sehr verschlagen/ vor allem aber haben sie einen vortreflichen Verstand das Gelt zu kennen. Die Vornemsten in Jspahan geben jhnen jhr meistes Gelt underhanden/ damit sie solches wol geniessen mögen/ und ist jemand einer ansehenlichen Summa Gelts benöthiget/ kan er dieselbe auf eine gewisse Versicherung/ alsbald des anderen Tags haben/ aber das Interesse belauft sich hoch/ und bisweilen bis auf achtzehen vom hundert/ wird aber gantz in geheim bezahlet: Dann weil des Mahomets Gesätze allen Geltwucher und Interesse verbieten/ wird die gantze Summa/ so bald die Obrigkeit nur den geringsten Wind davon hat confiscieret. Jch habe an einem anderen Ort von dem Vortheil gesagt/ dessen sie sich bedienen/ wann sie Interesse von jhrem Gelt erheben wollen/ daß man es nicht gewahr werde/ und ob er schon Handgreiflich ist/ so komt es doch nicht an Tage/ wann etliche seyn/ die jhr Gelt auf Zinse außleyhen.

Der Banianen Handel und Wandel zu Jspahan.

Auß dieser Erzehlung der Religionen in Persien/ als da seynd die Mahometanische/ die Religion der Gauren/ der Juden/ und der Banianer oder Jndianer ist leichtlich zu schliessen/ daß nach der Zahl der Völcker die jhnen anhangen/ drey davon/ und zwar die drey ersten/ so ich genennet/ die vornemste seynd. Des Mahomets seine hat die Oberhand/ weil der König und das gantze Land derselben beyfället. Die Religion der Gauren hatten die alten Persianer/ ehe sie zu des Ali, eines von des Mahomets Nachfolgers Glauben getretten. Und die Armenische/ zu deren sich die meisten von den Orientalischen Christen bekennen/ regieret zu Zulpha, und erstrecket sich durch etliche Persische Städte und Dörffer/ wie ich auf allen meinen Wegen von meinen Reisen angemercket. Jch will aber nur den geneigten Leser von diesen dreyen Religionen so viel berichten/ als ich zu underschiedlichen Zeiten/ und mit gutem Weil/ von jhrem Glauben und Ceremonien habe erfahren/ und in acht nehmen können.

Die fürnemsten Religionen zu Jspahan.

Das VII. Capitel.

Von der Persianer Religion/ und von des Hocen und Hussein grossem Fest/ wie auch von dem Kameel-Fest.

Es seynd deren so viel/ die von des Mahomets Gesatzen geschrieben/ daß ichs vor unnöthig achte/ diese Matery hier zu wiederholen. Genug soll es seyn/ mit wenig Worten den Underscheid zwischen der Türckischen und Persischen Religion zu zeigen; welchem ich eine Beschreibung von dem grossen Fest des Ali Söhnen/ Hocen und Hussein, so in Persien mit grossem Pracht gefeyret wird/ beyfügen will.

Der Underscheid zwischen der

Türckischen und Persischen Religion.

Der Underscheid deu die Mahometaner in der Religion under sich haben/ bestehet nicht in verschiedener Außlegung und Erklärung des Alcorans, sondern in den underschiedlichen Meinungen/ welche sie über des Mahomets erste Nachfolger haben/ worauß fürnemlich zwey gantz wieder einander lauffende Secten entspringen/ deren die eine Secte der Sunnen, und die andere der Schiais genennet wird.

Die von der ersten/ welche auch den Türcken anhangen/ behaubten/ daß Abou-baker dem Mahomet/ als sein Statthalter unmittelbar nachgefolget; dem Abou-baker aber Omar, dem Omar Osman; und dem Osman Mortuz-Ali des Mahomets Enckel Eidam. Osman wäre des Mahomets Secretarius und ein Mann von grossem Verstand gewesen/ so wol als die anderen drey/ welche noch darzu dapffere Soldaten/ und grosse Haubtleute waren/ und jhr Gesätze mehr durch Gewalt der Waffen/ als durch die Vernunft außbreiteten. Dahero komt es/ daß denen von der Sunnen Secte nicht zugelassen ist/ von dem Gesätz zu disputiren/ sondern solches allein durch die Waffen zu behaubten.

Der Persianer Religions-Puncte/ Meinungen/ und Secten.

Die zweyte Secte/ nach welcher die Persianer leben/ wird der Schiais Secte geheissen. Diese verwerffen des Mahomets drey erste Nachfolger/ Abou-baker, Omar und Osman, weil sie wie sie davor halten/ des Mahomets Succession, welche seinem Enckel und Tochtermann dem Ali gebührete/ unrechtmässig und mit Gewalt an sich gezogen. Diese Succession, sagen sie/ bestehet in eilff hohen Priesteren/ die vom Ali herstammen/ und mit jhme die Zahl von zwölffen machen. Die Ordnung ist folgende: I. Ali ein Sohn des Abou-taleb. II. Hocen, der erstgebohrne Sohn des Ali. III. Hussein, sein zweyter Sohn/ welcher wegen der Vertheidigung seines Vatters Succession den Tod leiden muste. Der Ort/ wo jhm die Sunnen die Schlacht lieferten/ und wo er gestorben/ wird Kerbela genennet/ nahe bey Babylon/ und ist ein heyliger Ort/ so von den Persianern in höchsten Ehren gehalten wird. IV. Iman-zin el Abedin. V. Mehemet-el-Baker. VI. Iafer el Scadek, welcher diese Gewonheit in Persien eingeführet/ daß ein Christ/ Jud/ oder Jndianischer Götzen-Diener/ wann er des Mahomets Glauben annimmt/ durch das Gesätz ein Haubt-Erb über sein gantzes Hauß/ eingesetzet wird/ mit Außschliessung Bruder und Schwester/ wann er etliche hat; ja es ist jhm noch zugelassen/ seinen Eltern so viel davon zu geben/ als er will. Dahero komt es/ das viel Armenier/ Georgianer/ und andere Christliche Underthanen des

Jhre vermeinte Propheten und Hohe-Priester.

Gottlose Freyheiten des Renegaten.

Königs

Königs in Persien Mahometaner werden/ dann sie die Güter jhres Hauses alleinerben: und entstehet darauß noch ein ander Ubel; daß nemlich die anderen Kinder/ damit sie nicht enterbet werden/ jhren Glauben auch verläugnen/ und den Mahometischen annehmen. Der VII. Nachfolger ist Moussa-Katzem. Der VIII. Ali el Bezza, dessen Grab zu Meched in dem Corasan von den Persianern fast so hoch verehret wird/ als des Mahomet seines. Der IX. ist Mahammet-el Ioüad. Der X. Ali el Hadi. Der XI. Hocen el Askeri. Der XII. Mouhemmet el Mohadi Saheb-Zaman. Von diesem letsten Iman haben die Persianer eben diese Meinung/ welche wir von Enoch und Elia haben; dahero jhrer viel/ jhm wol aufgebutzte Hauser/ Ställe voll kostbarer Pferdte/ und andere zu seiner Bedienung/ wann er wieder kommen wird/ nothwendige Sachen/ in jhren Testamenten vermachen. Dieses alles aber ist zu nichts Nutz/ weil man von dem so jhm vermachet worden/ nichts gebrauchen kan; und werden die Pferde von den jhm vermachten Renten und Einkünften underhalten/ Die Hauser aber versperret. Sie geben diesem Iman den Zunamen Zaheb-Zaman, welches so viel ist/ als ein Herr der Zeit.

Diesen zweyten Secten der Sunnen und Schiais hangen die drey vornemsten Königreiche in Indien an/ als da seynd/ das Keyserthum des Grossen Mogols, und das Königreich Golconda, und Visapour, wie ich weitlauftiger in meiner Beschreibung von diesen Landern sagen werde. Das erste und letste vor diesen dreyen Königreichen/ seynd von der Sunnen Secte/ nemlich die Königen und grossen bey Hof/ dann was das gemeine Volck anbelanget/ seynd sie fast alle Götzen-Diener. Es ist zwar nicht ohn/ daß an dieser beyden Königen Höfen auch etliche Schiais seynd/ dann weil es under den Indianern gar wenig Kriegs-Officierer gibt/ seynd die meisten darunder Persianer/ und dahero von der Schiais Secte/ welche jhr Glück in Indien machen wollen/ aber den Königen zu gefallen denen sie dienen/ leben sie zum wenigsten äusserlich zum Schein/ nach jhres Herren Religion. Anlangend das Königreich Golconda, darinnen auch viel Persianer seynd/ thut man daselbst offentliche Bekandtnuß/ von der Schiais Gesatze/ und hält der heutige König Kouroub-cha mit grossem Eyfer darüber.

Der Persianer Fest-Tag.

Wir wollen nun auch von dem prächtigen Fest/ so die Persianer des Ali Söhnen Hocen und Hussein, feyren/ etwas sagen. Acht oder zehen Tag über vor dem Fest/ schwärtzen sich die so die eyferigsten über dem Gesätz seyn wollen/ über den gantzen Leib/ und in dem Gesicht/ und gehen gantz nackend/ nur allein die Scham mit einem kleinen Tüchlein bedecket/ auf den Gassen. In beyden Händen haben sie Kisselsteine/ welche sie zu samen schlagen/ und mit tausenderley wunderlichen und krummen Vorstellungen des Leibs/ und Gesichts unaufhörlich und mit solcher Gewalt ruffen: Hussein, Hocen; Hocen, Hussein; daß jhnen davon der Schaum vor dem Mund stehet/ des Abends aber werden sie von etlichen andächtigen Leuten in jhre Häuser aufgenommen/ und wol gespeiset. Diese Tage über/ so bald die Sonnen undergangen/ siehet man auf den Ecken an den grossen Plätzen/ und etlichen Kreutz-Gassen/ Kantzeln vor die Prediger aufgerichtet/ welchen man zuhöret/ und die das Volck zur Andacht auf das bevorstehende Fest vorbereiten. Dieweil nun Männer und Weiber/ alte und junge/ dahin gehen/ ist im gantzen Jahr keine bessere Gelegenheit vor die Weiber/ daß sie zu jhren Liebhabern kommen können/ als diese.

Dieses Fest will ich beschreiben/ wie ich es im Jahr 1667. den 3. Julij/ durch Hilf des Nazars, oder Königlichen Groß-Hofmeisters/ welcher den Hollandern und mir einen guten Platz auf dem Meydan gegen den Déla über/ wo der König war/ einraumete/ selbst gesehen. Dieser Déla ist ein grosser Saal/ auf der Seiten des Thors zu dem Königlichen Palast/ als ein Ercker herauß gebauet/ und des understen Stockwercks hoch. Der Grund davon stehet auf vielen Seulen/ und ist mit Gold- und Himmelblauem Laubwerck gezieret. In der Mitten aber hat es eine Art von einem runden Teich/ darein das Wasser durch eine Wasser-Kunst geleitet wird. Dieser Saal ist auf drey Seiten offen/ die längste davon gehet auf den Platz hinauß/ und auf der anderen gegen über so zu ist/ siehet man in der Wand/ und den Löchern so darein gemacht/ underschiedliche Englische und Holländische Bilder von Manns- und Weibspersonen/ mit Gläser und Fläschen in den Händen/ und in solcher Postur als wann eines dem anderen zu trincken wolte. Dieses liesse Cha-Abas II. durch einen Holländer auf solche Art mahlen.

Und was dabey für Ceremonien fürgehen.

Des Morgens um 7. Uhren kame Cha-Sephi II. welcher seithero seinen Namen verändert/ und sich heutiges Tags Cha-Soliman nennen laßt/ in Begleitung der Vornemsten vom Hof/ und setzte sich in der Mitten von dem Déla auf seinem Thron/ die übrigen Herren aber blieben alle stehen. So bald er sich gesetzet/ ließ sich am ende des Platzes der Groß-Vogt auf einem schönen Pferd/ deme etliche junge Herren folgten/ sehen; und liessen das Volck/ welches bey diesem Fürst erschienen/ heran rucken/ damit ein jeder in seiner Ordnung vorbey gienge. Dann damit man die Unordnung/ welche vor diesem dabey mit underliesse/ in dem ein Quartier der Stadt oder Kirch-Spiel dem anderen vorgehen wolte/ vermeiden möchte/ befahl der König/ der Groß-Vogt solte Ceremonien-Meister seyn/ und einem jeden seine Stelle anweisen. Als er nun die Anstalt machte/ daß die Quartier oder

Compagnien / deren an der Zahl zwölffe sind/ marschieren solten / hiesse man ihn still halten/ und kame damit ein mit einem Bogen/Köcher/ und Säbel bewaffneter Reuter auf den Platz/ deine 7. Männer / deren jeder eine lange Piquen/ und auf derselben einen Kopf trugen/folgeten. Dieses waren Köpfe von den Usbeken / der Persianer Nachbaren/ und abgesagten Feinden von Natur ; und befahle der König / daß man einem jeden von denen so die Köpfe trugen / und selbige ihren Feinden abgehauen hatten / 5. Tomans, dem aber der sie führte / 10. geben solte. Nach diesem ließ man in den Platz kommen ohngefähr 300. Türcken/ welche von den Türckischen Grentzen / wo man die Bauren mit Gewalt weg- und nach Candia führte / entflohen. Diese beklagten sich/ daß man ihre alte Gewonheit / nach welcher man die Soldaten in der Helfte des Octobers in die Winterquartier schickte / geschwächet/ und sie zwingen wolte / so wol Winters als Sommers / im Felde zu seyn / zumalen ohne das Candia der Türcken Kirchhoff / von welchem man gar selten einen wieder sehe zurück kommen. Man liesse sie bis auf die Mitten des Platzes fortrucken / woselbst sie den König zum drittenmal grüßten/ und baten / er möchte ihnen verlauben / daß sie mit Weib und Kind/ und ihrem Viehe in seinem Königreich wohnen möchten. Worauf der König verordnete/ daß man ihnen mit etwas Gelt an die Hand gehen/ und ein Stück Lands/ selbiges zu bauen/ einräumen solte. Hierauf verrichtete der Groß-Vogt sein Amt / und ließ die Compagnien heran rucken/ deren jede eine Sänffte/ wie man die Krancken darinn zu tragen pflegt / so ihrer 8. oder 10. trugen / bey sich hatte. Auf einer jeden Tragbahr war ein Sarck / drey oder vier Schuhe hoch / und 5. oder 6. lang/ das Holtz daran ward mit gold- und silberem Blumwerck gemahlet / und der Sarck mit Brocart bedecket. So bald die erste Compagnie Ordre hatte zu marschieren / wurden drey Hand-Pferd mit schönem Zeug vorgeführet/ und hatte man auf beyden Seiten des Sattels den Bogen/ Pfeile/ Schild / und Säbel angehengt. Als sie ohngefähr 100. Schritt auf dem Platz fortgerucket/ und den König ins Gesicht bekamen/ liessen die/ so die drey Pferd führten / selbige galopieren / und die gantze Compagnie so ihnen folgte / fienge an zu lauffen / zu tantzen/ und machten daß der Sarck in die Höhe sprang. Es wurffe auch ein jeder seinen kleinen Rock/ Gürtel und Mützen in die Höhe/ und steckte die Finger in den Mund / daß er desto heller Pfeiffen kunte. Andere waren / wie ich sie schon gleich im Anfang des Capitels beschrieben habe / bald gantz nackend / schlugen zwey grosse Kiselsteine / so sie in den Händen hatten/ zusamen/ und schrien als die Unsinnige/ Hussein Hocen, Hocen Hussein, wie ich gesagt / so lang / bis ihnen der Schaum vor dem Mund stunde. Nachdem sie drey oder viermal auf dem Platz herum gezogen/ ließ man die anderen Compagnien auch / ein jede in ihrer Ordnung herbey kommen / und vor jeder auch drey Hand-Pferde / welche dieser Propheten Pferde / worauf sie ritten als sie in der Schlacht waren / bedeuten solten. Sie machten alle dergleichen verstellte Gebärden/ und zogen so oft auf dem Platz herum / als die erste/ und wann eine Compagnie vorbey war/ stellete man sie in ein Eck / damit die andere auch Platz hatte. Uber diese wurden noch zwey andere Compagnien herbey geführet / jedwedere mit ihrer Tragbahr vorher/ und einen kleinen Sarg darauf/ in dem ein kleines Kind lag/ so sich stellete als wann es todt wäre. Alle die diese beyde kleine Kinder begleiteten / weineten und seufftzeten / die beyde Kinder des Hussein dadurch vorzustellen. Dann als dieser Prophet ermordet worden / wurden seine Kinder von Yerid dem Kalife zu Bagdat auch gefangen / und erwürget. Bey dieser Gelegenheit siehet man eine grosse Anzahl Huhren bitterlich weinen/ welche zu diesen Ceremonien kommen / und glauben/ daß ihnen / wann sie wainen / alle ihre Sünden vergeben werden. Als dieses Volck alles auf dem Platz war / obschon der Groß-Vogt noch so gute Anstallt gemachet / waren doch viele die sich mit einander schlugen / weil sie es vor eine Ehre halten / sich / absonderlich in des Königs Gegenwart / wacker herum zu schlagen / und diese Meinung haben / wann jemand bey dieser Gelegenheit umkomme/ werde er vor einen Heiligen gehalten / wie dann in der That selbst ein jeder etwas darzu gibt / daß er ehrlich begraben werde. Wie der Groß-Vogt sahe / daß die Schlägereyen immer eiffriger und hitziger wurden / und eine grössere Unordnung darauß entstehen könte / ließ er 5. Elephanten hervor führen/ welche dem Streit ein Ende machten / weil alles Volck die Augen auf dieselben wurffe ; und hatte auch Cha-Sefi als ein junger Herr niemals von einigen Elephanten gesehen/ was diese in seiner Gegenwart machten. Es gienge einer hinter dem andern/ nach ihrer Qualitet / nachdem sie nemlich viel zu verpflegen kosten / oder einer besser als der andere zum Krieg abgerichtet ist. Es hat aber eben die Meinung nicht / als wann der König in Persien die Elephanten im Krieg under seinem Kriegsheer brauchete/ sondern Ehrenthalben behalt er dieselben / welche ihme der Indianischen Könige Abgesandten verehren. Diese 5. Elephanten hatten grosse Decken von guldenem Brocart, und Frantzen darum/ und sassen auf dem ersten / als dem Höchsten ihrer zwey/ der eine auf dem Hals / so den Elephanten regierte/ und der andere mit einer halben Piquen/ in der Hand / daran ein grosser Fahne mit des Königs Wappen auf dem Kreutz. Auf den vier anderen sasse auf jedem nur einer / so ihn regierte. Als sie auf den Platz kamen/ wo der König sasse/ stellete man sie alle 5. auf eine Reyhe/ und der Gröste in der Mitten/ fienge an seine vorderste Füsse vornen hinauß zu strecken/ und die hindersten zurück zu ziehen / daß der Bauch bald an die Erden rührte / welches eine Art von der Reverentz ist/ so die Elephanten zu machen pflegen. Die vier andere thaten dergleichen / und nachdem sie mit dem vordersten

Theil

Processiones zu Ehren ihrer Heiligen.

Und was sie mehr für närrische Händel gebrauchen.

Persianer schlagen sich ihrem Könige und Heiligen zu Ehre.

Wie sich die Elephanten für den Königen beugen.

Theil jhres Rüsſels dreymal die Erden berühret/erhoben ſie ſolche jedesmal wieder über den Kopf. Hernach wendete man ſie um/daß der hinderſte Theil des Leibs kame/ wo zuvor der Kopf ware / und hube jhre Decken auf/ damit der König ſahe / ob ſie wol gehalten/ und noch bey Leib ſeyen/ und damit führten ſie jhre Meiſter hinweg.

Auf der Seiten neben dem Saal worauf der König ware/ hatte man eine kleine Bühne/ ohngefahr 5. oder 6. Schuhe niedriger als des Königs ſeine/ aufgeſchlagen/ und mit Tapeten belegt. In der Mitten davon war ein Seſſel mit ſchwartzem Sammet belegt / worauf ein Mulla ſaſſe/ und noch 6. andere Mullen um jhn herum. Dieſer Mulla thate eine Rede über des Huſſein und Hocen Tod / bey einer halben Stunde lang / und als ſolche geendiget / lieſſe jhm der König einen Calaat, oder Königliches Kleid geben / es wurden zwar den anderen auch einige gegeben / aber weit geringere als dem Mulla, welcher die Rede gethan. So bald ſie die Königlichen Kleider angezogen/ſetzte ſich eben derſelbige Mulla wiederum in ſeinen Seſſel / und thate vor die Geſundheit des Königs/ und die Wolfahrt des gantzen Reichs ein Gebät.

Dieſe Ceremonien zuſamen/währeten von 7. Uhr des Morgens an/ bis gegen Mittag; worauf ſich der König in ſeinen Haram begabe. Was aber das gemeine Volck anbelanget / bleibet niemand auf dem Platz / ſondern führen dieſe Todenbahren ſo lang in der Stadt herum / als es Tag iſt/ und ob ſchon die jmmer möglichſte Anſtalt gemacht wird / kan man doch nicht verhindern / wann zwey Compagnien auf einander ſtoſſen / daß ſie nicht wegen der Oberhand oder des Vorzugs / einander in die Haar kommen / und zu Boden ſchlagen; dann ſie dörffen kein ander Gewehr als Prügel wie die Hebel führen.

Etliche Zeit nach des Huſſein und Hocen Feſt / feyren die Perſianer noch ein anderes/ welches ſie zur Gedachtnuß des Abrahams Opfer / das Kameel-Feſt nennen. Dieſes Feſt halten ſie in groſſen Ehren / und ſagen es ſey kein Widder / ſondern ein Kameel geweſen/ welches Gott an Statt des Ismaëls zu opffern geſchicket / (dann jhrer Meinung nach/ hat Ismaël und nicht Iſaac ſollen geopffert werden) und laſſen zu ſolcher Solennitet das ſchönſte Kameel ſo ſie finden können außzieren/ und butzen es mit falſchem Gold und Silber auß / und führen es in aller Frühe auſſer der Stadt auf einen groſſen Platz vor einer Moſquéen, jenſeit des Fluſſes bey Iſpahan, auf der Seiten von Zulfa, der Doroge aber / der ſo viel als der Groß-Vogt iſt/ und alles Volck gehn ſelbiges zu begleiten / mit. Der König hatte vor dieſem die Gewonheit / ſelbſt bey dieſem Feſt zu erſcheinen / wie ich mich dann erinnere / daß ich jhn in Begleitung vieler vornehmen Herren vom Hof dabey geſehen ; aber bey etlichen Jahren her komt er nicht mehr dazu / ſondern der Doroga vertritt ſeinen Platz.

So bald der König dahin gekommen/ verrichteten underſchiedliche Mullen eine halbe Stund lang das Gebät / darauf nahme der König eine Art von einem Wurff-Spieß/ und wurffe jhn nach dem Kameel. In Abweſenheit aber des Königs/ thut ſolches der Doroga. Von Stund an wird das Kameel mit den Stricken / ſo jhm an die Füſſe gebunden / zur Erden geworffen / und nachdem jhm der Hals abgeſchnitten / wird der übrige Leib in eylff Stücke zerſchnitten / und der Kopf macht das zwölffte / damit von den 12. Compagnien in Iſpahan eine jede jhren Theil davon bekomme/ welchen ſie in jhres Oberſten Hauß trägt / ſo von uhralter Zeit her dieſe Ehre allezeit gehabt. Dieſes Stück vom Kameel wird eingeſaltzen/ und bis auf das folgende Feſt verwahret / das Stück vom vergangenen Jahr aber / wird mit Reiß gekochet / und iſt das vornehmſte Gericht bey der Mahlzeit / die der Oberſte der gantzen Compagnie gibt / und weil ein Theil vor ſo viel Volcks nicht zureichet / ſondern nur vor die Vornehmſten iſt / welche es vor die gröſte Ehre halten / wann ſie davon zu eſſen bekommen/ laſt man vor die übrigen von der Compagnie eine groſſe Menge anderen Reiß mit Hammel-Fleiſch und Hühnern kochen/ und gibt über das reichliche Allmoſen vor die Armen. Auf ſolche Weiſe feyren die Perſianer jhre zwey groſſen Feſte / und iſt dieſes das jenige / ſo über Haubt von des Ali Sect, welche eine von den zwey gröſten Linien in des Mahomets Religion iſt / kan geſagt werden. Nun wil ich auf die Sect der Gauren oder Guebren kommen / welche noch von den alten Perſianern über geblieben / und deren ich in meiner Erzehlung bey der Provintz Kerman, woſelbſt ſie in groſſer Anzehl ſind / gedacht habe. Sie haben jhr Quartier zu Iſpahan auf der anderen Seiten des Fluſſes nahe bey Zulpha.

Und die Ceremonien die dabey fürgehen.

Perſianiſches Feſt zum Gedächtnüß des Opfers Abrahams.

Das VIII. Capitel.

Von der Gauren Religion / welche von den alten Perſianern herſtammen / ſo das Feur anbäteten.

NIemals iſt einiges Volck under der Sonnen eyferſichtiger geweſen / die Geheimnüſſe ſeiner Religion zu verbergen / als die Gauren / und damit ich dieſes entdecken möchte / ſo ich davon berichten wil/ habe ich eine zeitlang auf underſchiedlichen meinen Reiſen / ſo wol in Perſien als in die Länder des Groß-Mogols / fleiſſig mit jhnen umgehen müſſen.

Die Gauren halten jhre Religions-Puncten ſehr geheim.

Von dem gegenwärtigen Zuſtand der Gauren.

Von der Zeit an / als die Perſianer anfiengen die Gauren zu verfolgen/ iſt ein groſſer Theil derſelben nach Surate, und andere in der Provintz Guzerate gelegene Oerter geflohen. Heutiges Tages aber läßt ſie der König in Perſien frey leben / und ſind deren zu Kerman, allwo

ich zu End des 1654. Jahrs / wegen etlicher Geschäffte so ich mit ihnen außzumachen hatte/ drey Monath lang gewesen / über 10000. und hatte ich in wahrender Zeit Gelegenheit genug / mich in der Art ihrer Religion / und ihren Gewonheiten zu erkundigen. Die so in Indien wohnen/ sind alle Handwercks-Leute/ und der meiste Theil davon Dreher in Helffenbein / die von Kerman aber Wollen-Arbeiter/ wie ich in der Beschreibung von dieser Stadt/ erwehnet habe. Vier Tagreise von da/ haben sie eine Haubt-Kirch / allwo ihr vornehmster Prediger seine Wohnung hat / und dahin sie die Zeit ihres Lebens einmal walfahrten zu gehen / verbunden sind. Daß es auch Gauren zu Ispahan in der Persischen Haubt-Stadt gibt / wil ich an einem andern Ort Meldung thun.

Kirchen der Gauren.

Von ihrem Uhrsprung und ihren Propheten.

Sie sagen/ daß ihres Propheten Vatter von seinem Geschlecht ein Franck / Azer genant/ und seines Handwercks ein Bildschnitzer gewesen. Er seye aber auß seinem Vatterland gezogen / und bey ihnen / nemlich in der Stadt Babylon zu wohnen kommen/ und daselbst ein Weib Namens Doghdon, geheurathet. Einsmals habe diese Frau in der Nacht ein Gesicht gehabt / und seye ihr vorgekommen / als wann GOtt einen Engel auß dem Paradeiß zu ihr schickte / welcher ihr köstliche Kleider brachte/ und sie damit bekleidete. Es habe sich auch ein himmlisches Liecht so bald über ihr Angesicht außgebreitet / und sie so schön gemacht als die Sonne/ nachdem sie erwachet/ habe sie sich schwanger befunden / und nachgehends den Propheten / den sie Ebrahim-zer Ateuchr nennen / zur Welt gebracht. Die Sternseher hätten auch zu dieser Zeit auß dem Gestirn von diesem von Gott geschickten Kind/ Kundschafft gehabt / wie daß es die Menschen / und derselben Hertzen regieren solte. Diese Sternseher hätten dem König solches offenbaret/ und gesagt / daß ein Kind solte geboren werden/ welches ihn einsmals seiner Kron berauben würde. Dieser König seye als ein Tyrann zur Regierung gekommen / und auß Forcht dieselbe zu verlieren / habe er befohlen/ daß man alle schwangere Weiber in seinem gantzen Königreich todten solte / welches auch vollzogen worden. Das Wunderwerck aber/ wodurch die Mutter und das Kind beym Leben erhalten worden / ist folgendes.

Der Uhrsprung ihres Propheten.

Und was sich bey seiner Empfängniß zugetragen.

Nemlich durch eine sonderbare Vorsehung Gottes / kunte man nicht warnehmen / daß ihres Propheten Mutter / gleich den anderen Weibern schwanger seye / dadurch sie bey Leben bliebe / und zu seiner Zeit den Propheten zur Welt brachte. Ihr Mann / der bis daher keine Kundschafft von dieser Geheimnuß gehabt / als er sahe / daß sein Kopf darauf stunde / wann er dem König verborgen hielte/ und er solches anderwerts gewahr würde / gestunde freywillig / daß ihm ein Sohn geboren/ sein Frau aber seye schwanger worden/ ohne daß er etwas davon gemercket habe / seye auch durch ihre Liste / den jenigen so Befehl hatten/ alle schwangere Weiber umzubringen/ entgangen / und auf solche Weise ihr Kind beym Leben erhalten.

Dieses Kind / wie die Gauren vorgeben/ hat so bald es zur Welt gekommen / anfangen zu lachen / welches doch sonst wieder die Gewonheit aller anderer Kinder ist/ die/ so bald sie auß Mutterleib kommen / zu wainen pflegen/ als wann sie das Elend dieses Lebens allbereits fühleten ; dann weil er in diese Welt kame/ über aller Menschen Hertzen zu triumphieren / muste solches mit Freuden-Zeichen geschehen / wie dann alles Volck anfienge sich darüber zu erfreuen / und über die zukunffrige Glückseligkeit / die sie sich einbildeten / zu frolocken. Als dieses der König erfuhre/ ließ er die Sternseher vor sich kommen / und begehrte zu wissen / was eine so ungemeine Sache wol bedeuten / und auß diesem Kind wol dermaleins werden möchte. Es haben ihn aber die Sternseher sonder Zweiffel nach seinem Verlangen nicht vergnüget / ließ deswegen das Kind vor sich bringen / in willens solches mit seiner eigenen Hand mit dem Schwert zu erwürgen/ könte es aber nicht vollbringen/ weil ihn GOtt an der Stelle gestraffet/ daß ihm der Arm verdorret. An statt nun der König sich über eine solche augenscheinliche Züchtigung hätte demütigen sollen / übernahme ihn der Zorn noch viel mehr/ und befahl/ daß man ein grosses Feur anzünden/ und das Kind zu verbrennen/ darein werffen solte. Aber durch die Allmacht Gottes wurde dieses Feur/ so man das Kind zu verbrennen / zubereitete / in ein Rosen-Beth verwandelt / darauf es sanfft und wol ruhete.

Seine Geburt.

und Wunder seiner Kindheit.

Diese/ welche so bald anfiengen diesen kleinen Propheten zu verehren / nahmen von diesem Feur / so sich noch bis auf diese Stund gehalten / und verwahren es / wie sie sagen / zur Gedächtnuß dieses grossen Wunderwercks/ halten es auch in sehr hohen Ehren/ als ein Heiligthum/ weil es die Würdigkeit ihres Propheten zu erkennen gedienet / davon ich folgends außführlicher handlen wil.

Der König gienge noch weiter / weil er durch diese beyde Wunderwerck in seinem Hertzen seiner Gottlosigkeit noch nicht konte überzeuget werden / und ließ noch allerhand neue Marter vor dieses kleine Kind zubereiten. Aber Gott straffte seinen und seines Volcks Unglauben/ und schickte eine solche Menge kleiner gifftiger Fliegen / daß alle die jenigen/ so davon gestochen wurden / ohne einiges Mittel davon sterben musten / wann sie sich nicht geschwind vor dem Propheten demütigten / und ihm zum Zeichen ihrer Bußfertigkeit die Füsse kusseten. Der König aber / welcher in seiner Hartnäckigkeit immer fortfuhre / wurde noch exemplarischer abgestrafft ; dann eine von diesen Mucken floge ihm in das Ohr / daß er davon erbarmlich sterben müssen.

Er wird übernatürlicher Weiß beschützet.

Der/ so ihm in der Regierung nachfolgete/ nennete sich Cha-Glochtes , und underfienge sich auch bey dem Antritt seines Reichs / das

kleine

kleine Kind/welches von Tage zu Tage am Alter und Tugenden zunahme/ zu verfolgen/ und ließ es ins Gefängnuß werffen; ware aber sehr bestürtzt / als man jhm so bald die Zeitung brachte/ daß sein Pferd / welches er am meisten liebte/weil er sich versichert hielte / wann er solches in einer Schlacht ritte/ daß er ohngezweiffelt den Sieg davon truge / die vier Füsse verlohren hätte; Ware derohalben viel klüger als sein Vorfahrer / weil er erkennete wo diese Straffe herrührete / und ließ den Propheten auß dem Gefängnuß holen/ bate jhn seines Unglaubens halben um Verzeyhung/und ersuchte jhn / daß er vor die Wiedergenesung seines Pferds/ eine Vorbitt einlegen wolte. Worauf der Prophet jhm diese Genade that/ und Gott zum vierdtenmal bate / so daß jedesmal einer von Pferds Füssen / wieder an seinen vorigen Platz kam; und wurde der König als er dieses Wunderwerck gesehen/halb dadurch bekehret/ entschlosse sich auch dieses Kind vor einen Propheten zu erkennen. Damit er aber der Warheit noch mehr möchte versichert seyn / daß er von Gott geschickt seye/ truge er jhm vor / ob er sich wol in ein Bad von zerschmeltztem Silber/welches er wolte zurichten lassen/setzen wolte/ mit Versprechen / wann er so gesund / und unverletzt würde wieder herauß kommen / als er sich darein gesetzt / wolte er und sein gantzes Volck/jhn/als einen von Gott gesendeten Propheten annehmen/ und sich in allem/was er sie underrichten würde/underwerffen. Der Prophet nahme dieses Erbieten mit einer grossen Beständigkeit an / und setzte sich / so bald das Bad / wie der König begehrte / zubereitet worden/ohne einige Forcht darein/und gienge wieder herauß als er darein getretten / ohne daß jhm das geringste Leyd geschehen. Hierauf bätete jhn der König so bald an / und alles Volck so zugegen ware / hielte jhn vor einen warhafftigen Propheten/und nennete jhn Zer-Ateucht, als wann man sagen wolte / **der im Silber gebadet ist.**

Ein Wunder-Bad.

Wie dieser Prophet sahe / daß jhn alles Volck ins gemein sehr hoch hielte / verborge er sich vor jhren Augen / und sahen sie jhn nicht mehr. Sie wissen auch nicht eigentlich/ wo er hingekommen / dahero die meisten glauben / er seye mit Leib und Seel in das Paradeiß aufgenommen worden. Andere sagen/ als er nahe bey Bagdat eine eiserne Todenbahr gefunden / habe er sich darein gelegt / und der Sarg seye von den Engeln weggeführet worden. Sie geben jhrem Propheten drey Kinder/welche aber noch nicht auf der Welt sind / ob man jhnen schon jhre Namen gegeben / und sagen/ daß von dieses Propheten Ebrahim Saamen / als er wunderbarer Weise über einen Fluß ohne Schiff gefahren / drey Tropfen in das Wasser gefallen / und daselbst bis an das Ende der Welt aufbehalten werden. Das Gott eine Jungfrau / welche er sehr liebte / auf eben dieses Wasser schicken werde / welche von Annehmung des ersten Tropfens von diesem Saamen / mit dem ersten Kind / welches sie zum vorauß Uchider nennen / werde schwanger werden. Er werde mit grossem Ansehen in diese Welt kommen/ und machen/ daß das Gesetze / welches sein Vatter Ebrahim gegeben / angenommen werde / werde auch durch seine Beredsamkeit im Predigen / und viel andere Wunderwerck solches bestättigen. Das zweyte Kind Ouchiderma genant / werde auf gleiche Weise empfangen werden / und das Vornehmen seines Bruders befördern / und als ein Beystand in seinem Predig-Ambt durch die gantze Welt / werde er der Sonnen Lauff zehen Tage lang aufhalten / damit alles Volck auß diesem Wunderwerck sehen möge/ daß sie glauben müsten / was er jhnen verkündigen würde. Der Dritte werde sich Senojethotius nennen / und von eben derselben Mutter / gleich den anderen beyden / empfangen werden. Er werde mit grösserem Ansehen als seine beyden anderen Brüder/auf die Welt kommen / und endlich alle Völcker zu jhres Propheten Religion bekehren: Hierauf werde die allgemeine Auferstehung folgen/und zur selbigen Zeit alle Seelen in dem Paradeiß und der Höllen wiederkommen / und jhre Leiber annehmen. Alsdann / meinen sie / werden die Berge und alle Metall in der Welt zerschmeltzen / den grossen Abgrund / wo die Hölle ist/ damit außzufüllen / und also der Teuffel jhre Wohnung zu zerstören. Nach dieser grossen Veränderung werde die Erde gantz gleich/ und angenehm zu bewohnen seyn / auch ein jeder seinen Theil haben / nachdem er in seinem Leben viel Gutes gethan. Jhre gröste Freude aber seyn / GOtt anzuschauen / und jhn samt jhrem Propheten Ebrahim zu loben. Diesem setzen sie noch hinzu / daß vor der Auferstehung / die so in dem Paradeiß sind/ weder Gott noch die Engel sehen können / außgenommen einen einigen / welcher allezeit bey Gott ist/und seine Dienste und Befehl außrichten muß. Dieses der Gauren Paradeiß komt noch eher mit der gesunden Vernunfft überein / als das jenige / worauf der Mahomet seine Nachfolger vertröstet / und kan man auß allem dem/ so ich bis hieher erzehlet/leichtlich abnehmen/ daß sie eine unvollkommene und dunckele Erkantnuß / von den Geheimnüssen der Christlichen Religion / wie vor Alters viel Völcker under den Heyden gehabt / haben.

Er wird unsichtbar.

Was sie mehr für aberglaubische Meinungen von diesem Propheten vorbringen.

Jhre dunckele Wissenschafft der Erkäntnüß GOttes.

Von den Büchern der Gauren.

Nachdem Ebrahim-zer-Ateucht mit Leib und Seel in das Paradeiß versetzet worden/ empfiengen sie durch seine Vermittelung sieben Bücher des Gesetzes / welches jhnen Gott auß sonderbarer Güte/ sie in dem Weg zu jhrer Seligkeit darauß zu underrichten / geschicket. Folgends bekennen sie noch sieben andere/ darinnen eine Erklärung und Außlegung über alle Träume / so man haben kan / enthalten; und endlich noch sieben andere / worinnen alle Geheimnüsse in der Artzney / und alle möglichste Mittel sich lange Zeit bey guter Gesundheit zu erhalten / beschrieben sind. Sie geben

Jhre Gesetz-Bücher.

geben vor / daß vierzehen von diesen Büchern/ nemlich die/so von der Artzney und Außlegung der Träume handeln / verlohren worden / weil Alexander der Grosse / als er jhr Land eroberte / diese vierzehen Bücher als einen grossen Schatz mit wegführen lassen ; die übrigen sieben aber / worinnen jhre gantze Religion beschrieben / habe der Alexander, weil sie in einer Sprach beschrieben gewesen / die niemand als die Engel verstehen konte / zum Trutz verbrennen lassen / Gott habe jhn aber alsobald darauf / wegen solcher Verwegenheit gestrafft/ und in eine abscheuliche Kranckheit fallen lassen / davon er gestorben. Es hätten sich aber etliche Priester und Lehrer / so jhr Leben zu retten / auf das Gebürg geflohen / nach des Alexanders Tod wiederum zusamen gezogen/ und als sie gesehen / daß von diesen Büchern keines mehr übrig / ein anderes / so viel sie sich noch auß oftmals wiederholter Lesung der andern / haben erinnern können / geschrieben ; wie ich dann dieses Buch / so zimlich groß/und mit gantz absonderlichen Buchstaben / welche mit den Persischen / Arabischen und Indianischen nicht übereinkommen / geschrieben / selbst gesehen. Und verstehen jhre Priester so darinnen lesen / selbst nicht / was sie lesen / sondern haben andere Bücher / welche jhnen das jenige / so in diesem Buch enthalten / außlegen und erklären. Wann sie in diesem Buch lesen / so wol als wann sie betten / verbinden sie den Mund mit einem Schnuptuch / als wann sie sich förchteten / die Wort möchten sich mit der Lufft vermischen / und davon einige Unreinigkeit an sich ziehen.

Von jhrer Art zu Tauffen.

Bey den Gauren ist die Beschneidung nicht im Gebrauch / sondern nehmen nachdem jhre Kinder geboren / etwas mit jhnen vor / so nahe bey unserer Tauffe komt. Nemlich sie waschen das Kind etliche Tage hernach als es geboren / in einem Wasser/worinnen sie etliche Blumen sieden lassen / und in währender dieser Abwaschung / verrichtet jhr Priester so zugegen ist / etliche Gebät. Stirbt das Kind ohne dieses Bad/ komt es gleichwol in das Paradeiß ; aber die Eltern müssen jhrer Nachlässigkeit halben / vor das Kind Rechenschafft geben / weil dieses Bad seine Verdienste / und die Gnade vor Gott / grösser machet. Jhre Tauffe.

Von jhren Heurahten.

Die Gauren können / Vermög jhrer Religion / fünff Weiber nehmen / wann sie dieselben erhalten können / es ist jhnen aber nicht zugelassen / eine davon / es seye dann um eines überwiesenen Ehebruchs willen / oder daß sie zu dem Mahometischen Glauben getretten/ zu verstossen / und sich von jhr zu scheiden ; ja er muß noch ein Jahr warten / und sehen ob sie jhr begangener Fehler nicht gereue / in solchem Fall / wann sie es erkennet / legt jhr der Priester auf drey Jahr eine Buß auf / nach welcher Zeit sie sich wieder verheurahten / und sich zusamen halten.

Bey den Heurahts-Ceremonien begehret der Priester in beyseyn der Zeugen des Mannes und des Weibs / Einwilligung ; darauf nimt er Wasser / spricht etliche Gebät drüber/ und wäschet jhnen / indem er nochmals etliche Wort dabey sagt / die Stirn / damit ist die Heuraht geschlossen. Es ist jhnen aber bis auf den dritten Grad sich zu heurahten verbotten / und wissen von keiner Dispensation nichts. Jhre Verehligungs Ceremonien.

Ob nun wol einem jeden fünff Weiber zu haben zugelassen ist / so ist doch dieses dabey zu mercken/ daß under diesen nur eine ist / bey welcher er verbunden ist / zum wenigsten alle Nächt zwischen dem Freytag und Sonnabend zu schlaffen / und diese gehet den anderen vor. Bleibet sie aber sieben Jahr unfruchtbar / kan er eine andere heurahten / darff aber die Erste nicht verstossen / sondern ist schuldig dieselbe zu behalten / und seinen Mitteln nach zu verpflegen.

So bald die Weiber oder Jungfrauen fühlen / daß sie jhre gewöhnliche Zeit haben/ gehen sie geschwind auß jhren Hausern / und halten sich gantz allein auf dem Feld / in einer kleinen Hutten / von drey Hürden auß Weiden gemacht / und davor ein Tuch an Statt der Thür hanget / auf / und bringet man jhnen währender Zeit über alle Tage zu essen und zu trincken / wann sie davon wieder frey sind/ schicket eine jede nachdem sie Mittel hat/dem Priester eine Ziege/ Henne oder Taube zum Opfer/ gehet darnach ins Baad und bittet etliche von jhren Freunden zum Essen. Und was bey den Weibern und Jungfrauen gebräuchlich.

Von jhrem Fasten/Festen/und vornehmsten Ceremonien.

Die Gauren/ so wol Manns- als Weibs-Personen / trincken alle Wein / essen auch Schweinen Fleisch/wann sie die Schweine/ehe sie sie schlachten / selbst gemastet haben ; wie sie dann wol acht haben / daß sie keinen Koht oder Unflaht fressen ; dann solten sie die Zeit über / als sie sie mästen / gewahr werden / daß sie etwas unflätiges gefressen/ ist es jhnen ernstlich verbotten / davon zu essen. Sie scheeren jhre Haar nicht ab / wie andere Orientalische Völcker / sondern ziehen dieselben sehr lang. Sie schneiden auch jhre Nägel nicht ab ; und wann sie auß einem Zufall dieselbe oder die Haar abschneiden müssen / tragen sie das / so sie abgeschnitten / an einem mit Fleiß dazu verordneten Ort. Sie haben fünff Tage im Jahr daran sie weder Fleisch / Fische / Butter / oder Eyer essen ; und drey andere/an welchen sie gar nichts essen / bis auf den Abend. Uber das/ haben sie auch vor 30. jhrer Heiligen / so viel Fest-Tage/welche sie mit grosser Ehrerbietung feyren / und niemand unter jhnen davon arbeiten lassen. Vor allen aber wird das Geburts-Fest jhres Propheten mit grossem Pracht begangen / und geben sie denselben Tage über reiche Allmosen. Jhre Speise. Jhre Fasten. Und Feyrtäge.

Es kommen auch an einem Tage im Jahr/ alle Weiber in jeder Stadt oder Dorff zusamen/

Warum sie die Frösche umbringen.

men / und schlagen alle Frösche todt / welche sie auf dem Feld finden können; und ist dieses ihres Propheten Gesetz / welcher einsmals von denselbigen beunruhiget wurde.

Ihre Meinungen von den letsten Dingen.

Ihre Priester haben Bücher voll allerhand Figuren mit Wasser-Farben sehr heßlich gemahlet / worinnen vorgestellet wird / wie die Sünden / vor allen aber die Sünden wider die Natur / vor welcher sie under sich einen greulichen abscheu haben / in der Höllen werden gestrafft werden. Sie lehren auch / daß an der Welt Ende / die Hölle / und die Teuffel vergehen werden; Gott aber werde sich der Verdammten erbarmen / und sie in das Paradeiß nehmen / weil sie vor ihre Laster schon genug gelitten.

Von ihren Leichbegängnüssen.

Wann die Gauren kranck sind / lassen sie ihre Priester zu sich fordern / und thun ihnen gleichsam eine Beicht / worauf der Priester ihnen Allmosen zu geben / und andere gute Wercke zu thun aufleget / damit sie Vergebung ihrer Sünden erlangen mögen.

Ihre wunderliche Begräbnuß und Leichengepränge.

Ihre Todten werden weder begraben noch verbrennet; sondern sie tragen dieselben ausser der Stadt auf einen grossen mit Mauren rings umher eingefasseten Platz / worauf eine grosse Menge Seulen 7. oder 8. Schuh hoch stehen / und binden an derselben eine den Todten aufrecht / und mit dem Gesicht gegen Aufgang der Sonnen. Die / so den Körper begleitet / tretten beyseits / und thun von weitem ihr Gebät / bis die Raben herbey kommen; dann um diesen Ort herum gibt es dieser Vögel allezeit sehr viel. Setzet sich einer von diesen Raaben auf des Verstorbenen rechtes Aug / glauben sie / daß derselbige Mensch seelig worden / und auß grosser Freude / so sie daruber haben / theilen sie Allmosen auß / und machen sich insgesamt mit Essen und Trincken auf dem Feld lustig. Greiffet aber ein Raabe das lincke Aug an / halten sie es vor ein böses Anzeigen / gehen gantz traurig zurück / und redet keiner mit dem andern / geben auch keine Allmosen / und essen noch trincken nicht. Weil ich nun / wie ich an einem andern Ort angereget / drey Monat lang zu Kerman mit den Gauren einige Geschaffte hatte / kunte ich mich nicht entschlagen / zwey oder drey mal diesen Ceremonien beyzuwohnen.

Wie sie das Feur anbätten.

Die Gauren verehren das Feur nicht solcher gestalt / daß man darauß schliessen könne / als wann sie solches anbätteten. Machen auch keinen Abgott darauß / sondern sagen / daß sie nur einen Gott / Schöpfer Himmels und der Erden erkennen / und ihn allein anbätten. Was aber das Feur anbelanget / verwahren und verehren sie dasselbige nur um des grossen Wunderwercks willen / durch welches ihr Prophet / wie ich droben gesagt / auß des Feurs Flammen errettet worden. Als ich zu Kerman war / bate ich sie / sie möchten mich doch dieses Feur sehen lassen / sie antworteten mir aber / es könte nicht seyn / und daß sie es schon eine Zeit hero niemand mehr sehen liessen / und zwar auß diesen Ursachen / welche sie dabey anführeten. Einesmals / sagten sie / kame der Kan von Kerman, dieses Feur zu sehen / in ihren Tempel / und weil sie es nicht abschlagen dörfften / zeigten sie ihm solches. Es hatte sich aber der Kan die Hoffnung gemacht / ein ungemein helles und gantz anderes Feur / als man in den Gemächern oder Küchen brennet / zu sehen / und als er nichts als ein allgemeines und gewöhnliches Feur sahe / fienge er an zu fluchen / und speyete in das Feur so man ihm gezeiget. Worauf dieses heilige Feur / weil es dadurch entheiliget worden / in Gestalt einer weissen Tauben davon floge / und wie die Priester sahen / daß sie sich dieses Unglück durch ihre Unbedachtsamkeit selbst über den Hals gezogen / fiengen sie samt dem gantzen Volck an zu bäten / und reiche Allmosen auß zutheilen / und kame zur Stund dieses himmlische Feur in gleicher Gestalt an seinen vorigen Ort. Die Priester theilen ihnen alle Monat einmal davon auß / lassen sichs aber theur genug bezahlen. Und wann sie jemand einen Eyd thun lassen / geschiehet es bey diesem Feur / weil sie nicht glauben / daß ein Mensch so gottloß seyn / und vor diesem heiligen Feur / welches sie zum Zeugen ihres Eyds nehmen / fälschlich schweeren könne. Zumalen die Priester ihnen die abscheuliche Straffen des Meineyds vorstellen / und sie bedräuen / daß dieses himmlische Feur von ihnen fliehen werde / wann sie so verrucht seyn / und vor demselben falsch schweeren werden.

Was sie mit dem Feur für abergläubische Händel treiben.

Von ihren Sitten und Gebräuchen.

Der Gauren Sprache und Schreibens-Art.

Die Gauren haben eine gantz andere Sprach und Schrifft / als die Persianer / tragen auch eine andere Art Kleider. Sie sind Leute die gern wol essen mögen / und trincken über der Mahlzeit sehr viel Wein und Brandenwein. Sie essen von keinem Haasen / weil das Weiblein davon seine ordentliche Zeit hat / wie die Weiber; und eben um dieser Ursache willen / essen sie auch keine Maulbeeren / weil sie glauben / daß sie in diesem Stück auch etwas / gleich den Haasen / von der Weiber Natur haben.

Ihre stinckichte Reinligkeit.

Ich habe droben erzehlet / daß die Gauren mit Fleiß lange Haare und Bärte ziehen / und wann sie auß einem Zufall selbige abschneiden lassen / solche nicht in ihren Häusern behalten / sondern ausser der Stadt an einem besonderen dazu bestimten Ort tragen. Man muß aber dieses noch dabey wissen / daß wann sie den Bart oder die Haar kämen / und etliche Haar auf das Kleid fallen / und über sechs Stunden darauf bleiben / solches Kleid mit Kühe- oder Ochsen-Urin muß gewaschen und dadurch gereiniget werden. Wann sie ohngefähr einigen Unflath antreffen oder anrühren / müssen sie / so bald sie nach Hauß kommen / sich mit solchem Urin waschen. Geschiehet es / daß ein Priester / die sie Cazi nennen / auf dem Weg einen Todten antrifft / und selbigen ohngefähr ansiehet / muß er sich mit Küh-Urin waschen / welches

welches jhre gröste Reinigung ist. Die Gauren haben aber nicht allein diesen Aberglauben/ sondern man pflegt auch dergleichen an vielen Orten in Indien zu thun. Sie sagen auch nicht/ daß sie diese Gewonheit von jhrem Propheten haben/ sondern sie seye schon lange Zeit vor jhm gebräuchlich gewesen. Ich fragte einsmals einen von jhren Priestern/ worauß sie die Krafft dieses Urins verspühret hätten/ welcher mir zur Antwort gabe/ daß zu Zeiten des ersten Menschen/ eine gewisse Person gelebet/ welcher durch Boßheit des Teuffels/ einen Zufall an seinem Arm bekommen/ davon er verderbt/ und gantz schwartz worden/ als er aber auf dem Feld geschlaffen/ seye ein Tropfen von eines Ochsen der sich zu jhm genähert/ Urin auf seinen Arm gesprungen/ davon die Haut an dem Ort/ wohin er gefallen/ wieder gantz weiß worden. Als der Mensch wieder erwachet/ und solches wargenommen/ seye er dem Ochsen nachgefolget/ bis er pissen wollen/ und habe solchen Urin über seinen Arm lauffen lassen/ wodurch er wieder heil/ und so weiß worden als der andere. Von dieser Zeit an/ sagen sie/ habe man die Krafft und Würckung dieses Urins erkennet/ und diene jhnen zur Reinigung vor allerhand Unreinigkeiten. Sie machen auch ein Wasser darauß/ so sie denen/ die in eine grosse Sünde gefallen/ und selbige gebeichtet haben/ zu trincken geben/ und nennen es des Cazi Wasser; der Urin aber/ darauß sie solches machen/ muß mit Weiden-Rinden und anderen Krautern/ so sie noch darzu thun/ vermischet/ und 40. Tage verwahret werden.

Und was sie davon für Geschichte erzehlen.

Ihr Weyh-Wasser.

Nachdem der bußfertige Sünder seine Sünde gebeichtet/ und es eine Raach-schreyende Sünde ist/ muß er zehen Tag in des Cazi Hauß bleiben/ und nichts essen/ als was jhm der Priester gibt; vor seine Absolution aber muß er sich gantz nackend außziehen/ und bindet man jhm an die rechte grosse Zehen einen kleinen Hund/ den er in des Cazi Hauß überall mit sich herum schleppet/ und dieses bald einen gantzen Tage/ bald mehr oder weniger/ nachdem die begangene Sünde ist. In solcher Gestalt begehret er von dem Cazi, daß er jhn reinige/ was jhn belange/ glaube er daß er gereiniget seye. Worauf jhm der Priester antwortet/ der Hund/ welcher viel reiner als er seye/ müsse jhn reinigen. Folgends giesset er jhm zum siebendenmal von diesem Wasser auf den Kopf/ und gibt jhm davon zu trincken/ damit ist er rein/ und von seinen Sünden loßgesprochen.

Und abentheurliche Busse.

Aber der Cazi thut dieses nicht umsonst/ sondern es kostet den Sünder ein zimliches/ und tractieret er nach verrichteten Ceremonien in des Cazi Hauß alle seine Bekandten. Weil ich nun über diesen lächerlichen Aberglauben gantz bestürtzet war/ fragte ich einen under jhnen/ ob die Weiber vor dem Cazi auch eine solche Buß thun müsten? und sagte er mir/ daß des Cazi Frau eine gleiche Buß mit den Weibern und Jungfrauen vornehme.

Ihre närrische Gewonheit bey den Sterbenden.

Uber dis/ haben sie noch diese seltzame Gewonheit/ daß sie einem Sterbenden in den letsten Todes-Nöhten einen kleinen Hund auf die Brust legen; und wann sie sehen/ daß jhm die Seel wil außfahren/ halten sie des Hunds Maul auf des Sterbenden Mund/ und lassen jhn in solcher Postur zweymal bellen/ als wolten sie gleichsam die Seele dieses Menschen in dem Hund auffangen/ welcher sie hernach/ wie sie sagen/ in die Hande des Engels/ so bestellet ist dieselbe aufzunehmen/ lieffern werde. Dahero wann ein Hund stirbt/ tragen sie jhn vor die Stadt/ und bäten zu Gott über dieses Aaß/ gleich als wann durch jhr Gebät die Seele dieses Thiers nach dem Tod einige Glückseligkeit zu hoffen hätte.

Von den Thieren welche sie lieben/ und welche sie hassen.

Gleich wie etliche Thiere sind/ die die Gauren sehr hoch halten/ und so gar jhnen grosse Ehre anthun/ so gibt es im Gegentheil andere/ vor welchen sie einen abscheu haben/ und solche so viel möglich/ außzurotten/ sich eusserstes bemühen/ weil sie nicht glauben daß Gott dieselben geschaffen/ sondern sie seyen auß des Teuffels Leibe hervor gekommen/ davon sie noch so viel Böses bey sich haben.

Die zwey so sie am allermeisten lieben/ sind die Kuhe/ oder der Ochs/ und der Hund; und ist jhnen von jhren Priestern ernstlich verbotten/ kein Rind- oder Kühe-Fleisch zu essen/ noch selbige umzubringen. Und ist dieses die Ursach/ darum sie diese Thiere so hoch halten; weil der Ochs dem Menschen grosse Dienste thut/ und das Feld/ welches die Früchte zu desselben Nahrung hervorbringt/ bauet. Die Kühe aber halten sie noch wehrter als den Ochsen/ um der Milch willen/ absonderlich aber wegen des Mittels so sie von jhr haben/ sich zu reinigen/ und Vergebung jhrer Sünden zu erlangen.

Was sie von den Thieren und dem Viehe halten.

Die Thiere davor sie einen Abscheu haben/ sind die Schlangen/ Eydexen/ Krotten/ Frösche/ Krebs/ Ameysen/ Ratten und Mause/ vor allen aber die Katzen/ welche jhrer Meinung nach/ dem Teuffel gleichen/ und von jhm solche Starcke haben/ daß man sie mit grosser Mühe umbringen kan. Und der Abscheu vor den Katzen/ macht/ daß sie keine in jhren Häusern dulden/ und wollen lieber die Unruhe von den Ratten und Mäusen/ welche sie auf eine andere Weise fangen können/ vertragen.

Was die übrigen Thiere und Ungezieffer/ von denen ich gemeldet/ anlanget/ lassen die Gauren dieselben/ wann sie kranck werden/ durch arme Leute/ die sie davor bezahlen/ aufsuchen/ bringen sie hernach um/ und rechnen dieses Opfer under die Zahl der guten Werck/ welche der Seele eines Verstorbenen zu gut kommen. Daß sie aber die gedachten Thiere nicht leiden können/ ist der Glaube den sie haben/ daß diese Thiere nicht von Gott geschaffen/ sondern von dem Teuffel herkommen/ der sich derselben als Henckern bediene/ die Verdammten zu peinigen/ und zu qualen. Bemühen sich derowegen so viel sie können/ solche außzurotten/ als wann sie ein Werck der

Barm-

Barmhertzigkeit thäten / und der Verdamten Pein dadurch verringerten / welche an der Welt Ende / ihrem Sagen nach / mit allen andern in das Paradeiß eingehen werden.

Dieses ist nun alles / was ich von der Gauren lächerlichen Religion auf das allergenaueste habe anmercken können / worbey ich nichts mehr zu erinnern habe / als daß ihr letster König Cha-Iesherd geheissen / und von des Mahomets Nachfolger Omar dem II. dieses Namens auß seinem Lande vertrieben worden. Dieser Omar eroberte des Gauren-Königs gantzes Land / und gab solches den Stadthaltern und Landvögten zu regieren / welche so Tyrannisch und unbarmhertzig mit dem Volck umgiengen / daß sie musten des Mahomets Glauben annehmen.

Von der Armenier Religion / Und Ihren vornehmsten Ceremonien.

Das IX. Capitel.

Von der Art und Weise / wie die Armenier das Abendmahl halten.

IN diesem kleinen Tractat von der Armenier Religion / wil ich nur allein von ihren vornehmsten Ceremonien handeln / weilen etliche gantz besondere Puncten davon wol zu beobachten / welche vielleicht noch nicht jederman bekant sind.

Der Armenier Kirchen-Zierrath.

Seithero die Armenier in Europa gereiset / haben sie angefangen ihre Kirchen besser zu zieren / als sie zuvor waren; wie sie dann nichts sparen / den Chor und den Altar wol zu schmücken / und gehet man durch und durch auf schönen Teppichen / gebrauchen auch zu dem Gebäu und Zierrath die berühmtesten Arbeits-Leute / und prächtigsten Zeuge / so sie finden können. Der Chor ist 5. oder 6. Staffeln höher als das übrige Theil der Kirchen / und ist in jeder Kirche nur ein Altar / auf welchen sie das Brod legen / so sie heiligen / setzen aber den Kelch / worinnen der Wein ist / nicht alsbald darauf. Wann ein Ertz-Bischof mit Ceremonien Meß lieset / werden bey dem Evangelio eine grosse Menge Wachsliechter / so den Fackeln gleich sind / angezündet. Nach dem Evangelio nehmen etliche angehende geistliche Stäbe / von ungefehr 5. Schuhen lang in die Hände / woran an dem End grosse Platten von Messing und kleine Schellen sind / und wann sie beweget werden / einen Schall wie die Zimbeln von sich geben. Andere / so keine Stäbe haben / halten in jeder Hand eine kleine Platte rings herum mit Schellen / und schlagen eine wider die ander zusammen. Unterdessen singen die Geist- und Weltliche mit einander / so sehr wol lautet. Bey dem Ertz-Bischof ist auf jeder Seiten ein Bischof / deren der eine als Diaconus, der ander aber als Sub-Diaconus dienet / und wann es Zeit ist / machet er auf der Seiten des Evangelij ein Fenster auf / so in der Wand des Chors ist / und nimt den Kelch / darinnen der Wein ist / herauß. Gehet darauf mit der gantzen Music um den Altar herum / und spricht etliche Gebät. Nach diesem wendet er sich mit dem Kelch in der Hand gegen das Volck / und das Brod ist über dem Kelch; alsdann fällt alles Volck nieder auf die Knie / küsset die Erden / und schlägt an die Brust; der Ertz-Bischof aber spricht unterdessen folgende Wort: **Dieses ist der HErr / welcher seinen Leib und sein Blut für euch gegeben hat** / und wendet sich darauf wieder gegen den Altar / und isset das im Wein geweichte Brod. Dann es ist zu wissen / daß sie den Wein nicht trincken / sondern nur das Brod darein duncken. Wann dieses geschehen / wendet sich der Ertz-Bischof zum zweyten mal mit dem Brod und dem Kelch in der Hand gegen dem Volck / und die / so communicieren wollen / kommet einer nach dem andern / biß unten an den Chor / dann hinauf zu steigen ist keinem Weltlichen / er seye auch wer er wolle / verlaubet. Der Ertz-Bischof gibt denen / so communicieren / das Brod in dem Wein / so in dem Kelch war / eingedunckt / und brauchen die Armenier bey dem Abendmahl ungesäuert Brod / flach und rund / ohngefehr eines Thalers dick / und so groß als eine Hostia / welches der Priester / so consecrieren muß / den Tag zuvor selbst machet. Sie giessen kein Wasser unter den Wein in dem Kelch / dann sie sagen / das Wasser seye zum Tauffen / der HErr JEsus Christus aber habe bey der Einsetzung des H. Abendmahls Wein genommen / und solchen ohnvermischet getruncken. Wann die Armenier zu der Communion gehen / spricht der Ertz-Bischof oder der Priester folgende Wort: **Ich bekenne und glaube / daß dieses der Leib und das Blut des Sohns Gottes seye / welcher der Welt Sünde weg nimt / und nicht allein unser / sondern das Heyl der gantzen Welt ist.** Diese Wort wiederholet der Priester vor dem Volck zum dritten mal / damit sie unterrichtet werden / und wissen mögen / zu was

Und Ceremonien.

Und wie sie des HErrn Nachtmahl halten.

Ihre Kirchen-Bediente.

vor einem Zweck sie das Sacrament empfangen. So offt der Priester diese Wort spricht/ wiederholet das Volck solche von Wort zu Wort/ dann sie sind sehr unwissend/und gibt wenig Weibspersonen unter jhnen/ die lesen und schreiben können. Wann der Priester dem Volck das Abendmahl reichet/ bricht er die Hostig in kleine Stücklein/ duncket sie in den Wein/ und gibt hernach einem jeden Communicanten einen kleinen Bissen; über dieses aber ist sich am meisten zu verwundern/ daß sie auch das Abendmahl den kleinen Kindern von zwey oder drey Monaten reichen/ welche jhre Mutter/ wann sie communicieren/ auf den Armen tragen/ da doch diese kleine Kinder meistentheils wieder außwerffen/ was man jhnen gibt. Im übrigen so communicieren sie nicht durch jhre gantze Fasten/ weil sie alsdann keine Messe lesen/ als des Sontags um Mittag/ und nennen diese Messe eine stille Messe/ dann sie sehen den Priester nicht/ und lieset er nur das Evangelium und den Glauben laut/ sonst ist ein grosser Vorhang vor den Altar gezogen/ daß man davor weder den Priester/ der consecrieret/ noch den Altar sehen kan. Den grünen Donnerstag um Mittag wird auch eine stille Messe gelesen/ und kan nach verrichteter Messe/ wer beichten und communicieren wil/ solches thun; aber sie warten ins gemein biß auf den heiligen Sonnabend/ an welchem eine solche Messe Abends zwischen 5. und 6. Uhren gelesen wird; alsdann beichtet und communicieret jederman/ und ist jhnen nach der Communion verlaubt Fisch/ Eyer/ Butter/ Oel und alle andere Speisen zu essen/ außgenommen Fleisch. Auf den Oster-Tag wird/so bald der Tag anbricht/ eine stille Messe gelesen/ nach welcher der Priester noch einmal beichtet und communicieret/ darnach ist jederman verlaubt Fleisch zu essen; das Vieh aber muß an dem Oster-Tag erst geschlachtet werden/dann wann es des Abends zuvor geschlachtet worden/ dörffen sie nicht davon essen. Sie haben noch vier andere Feste im Jahr/ welche sie mit gleichen Ceremonien begehen/ und 8. Tage lang weder Fleisch/ noch Fisch/ Eyer/ Butter oder Oel essen; Diese 4. Feste sind Weyhnachten/ das Fest der Himmelfarth/ Mariæ Verkündigung/ und Sanct Georg. Absonderlich aber lassen sie an diesem Letsten jhre gröste Devotion sehen/ dann es seynd etliche/ welche gantzer drey Tage lang nach einander nicht das Geringste zu sich nehmen/andere aber fasten gar 5. Tage an einander.

Und was zur Fastenzeit bey jhnen gebräuchlich ist.

Jhre Fest-Täge.

Das X. Capitel.

Wie sie die jenigen/ so Priester werden wollen/einweyhen/ und von jhrer strengen Lebens-Art.

WAnn ein Vatter eines von seinen Kindern an die Kirche verlobet/ führet er solches zu dem Priester/welcher jhm das Meßgewand auf die Schuldern leget/ und dabey etliche Gebat spricht/ nach welchem der Vatter und die Mutter das Kind wieder nach Hauß führen. Diese Ceremonien geschehen sieben mal in unterschiedlichen Jahren/ nachdem das Kind jung ist/biß es zu dem Alter komt/daß es kan Messe lesen. Ist es nicht zu einem Mönchem/sondern nur zum Priesterthum verlobt/so verheurathen sie dasselbe/ wañ sie das vierte mal die Ceremonien mit dem Meßgewand auflegen/ begehen; dann jhre Priester verheurathen sich nur einmal/ stirbt aber die Frau/ und er wil sich wieder verheurathen/ kan er keine Messe mehr lesen. Wann die 6. ersten Ceremonien verrichtet/ und der junge Mensch zu dem 18ten Jahr komt/ welches das Alter ist/ worinnen so wol die/ die Mönche werden wollen/ als die verheurathete Priester dörffen Messe lesen/ schreitet man zu der siebenden und letsten Ceremony/ welche durch einen Ertz-Bischof/ oder Bischof geschehen muß/ und wird der jenige/ so Priester werden wil/ mit allen Priesterlichen Kleidern/ welche sie tragen/ wann sie Messe lesen/ angekleidet. Wann dieses geschehen/ gehet er in die Kirche/ und darf in einem Jahr nicht wieder herauß/ sondern wird zu allen geistlichen Kirchendiensten gebrauchet. Der Priester/ so verheurathet ist/ nachdem er Messe gelesen/ bleibet 5. Tage darinnen/ ehe er in sein Hauß komme/ zu essen und zu trincken/ oder bey seinem Weib zu schlaffen. Und so wol Mönche als Priester/ wann sie ein ander mal wollen Messe lesen/ müssen 5. Tage ohne Schlaf in der Kirchen bleiben/ dörffen auch mit jhren Händen/ ohne den Loffel/ damit sie essen/ nichts berühren/ und weder außspeyen/ noch die Nasen butzen. Die 5. andern Tage/ nachdem sie Messe gelesen/ ob es schon solche Tage sind/ an welchem sie sonst wol dörften Fleisch uñ Fische essen/essen sie doch keines/ sondern dörffen nichts als Eyer ohne Butter und Oel/ und im Wasser und Saltz gekochten Reiß essen. Wann der Priester des Morgens/ehe er Messe gelesen/ ohngefehr nur einen Tropffen Wassers eingeschlucket hätte/ kan er nicht administrieren.

Was sie beym Priesterweyhen für Ceremonien gebrauchen.

Jhre Lebens-Art ist sehr streng und scharf/ wie dann viel Bischöffe des Jahrs nicht mehr als vier mal Fleisch und Fische essen/ vor allem aber/ wann sie Ertz-Bischöffe werden/ so leben sie von nichts als Hülsen-Früchten. Des Jahrs haben sie 6. Monath und 3. Tage/ entweder allgemeine/ oder absonderliche Fasten/ und währender dieser Zeit/ essen so wol Geist- als Weltliche nichts als Brod/ und etliche Kräuter/wie sie auß dem Garten kommen. An des H. Georgij Fest/ fasten sie wie ich gesagt/ die gantze Woche durch sehr streng/ und die meisten essen nur den Donnerstag/ weil sie diesen Heiligen in sonderbaren hohen Ehren halten. Unter andern war zu Zulpha in der Vor-Stadt von Jspahan ein Armenier/ Namens Teron, dessen Aberglaube so groß war/ daß er auch sein Pferd mit sich fasten liesse/ und dasselbige diese gantze Woche über gar selten fütterte und tränckete. Was die armen Leute/die arbeiten müssen/anlanget/ essen sie etliche im Wasser und Saltz gekochte Hülsen-Früchte; dann die hohe Fa-

Und jhre strenge Lebens-Art.

Und närrische Fasten.

sten

sten durch/dörffen sie so wenig als andere Butter oder Oel essen; und solte jemand schon in Todes-Nöthen ligen/ darf er doch an verbottenen Tagen kein Fleisch essen. Dieses ist jhnen allein verlaubet/daß sie mögen Welsche- oder Hasel-Nüsse/ Mandelen/ Welsche Pimpernüßlein oder andere Sachen/ darauß man Oel pressen kan/ nehmen/ selbige stossen/ und unter den Reiß/ Hülsen-Früchte/ oder jhre Kräuter mengen.

Das XI. Capitel.

Von der Armenier Tauffe.

DJe Armenier haben die Gewonheit/ die Kinder auf den Sontag zu tauffen/ und wann sie etliche in der Wochen tauffen/ so geschicht es darum/ weil sie in Todes-Gefahr seyn. Die Ceremonien dabey sind folgende: Die Heb-Amme nimt das Kind/ trägt es in die Kirche/ und hält es auf den Armen/biß der Ertz-Bischof/Bischof oder Priester/ welcher es tauffen muß/ einen Theil von der Form zu tauffen gelesen; alsdann nimt der/ welcher tauffet/ das Kind nackend/ und taucht es ins Wasser/ nachdem er es wieder herauß gezogen/ legt er es auf des Gevatters Arm/und liset noch etliche Gebät. Underdessen daß er dieselbe liset/ hält er Baumwolle in den Handen/drähet dieselbe/ und macht einen Faden einer halben Ehlen lang darauß; er macht noch einen andern gleicher Läng/ von rother dünner Seiden/ und von diesen zweyen Fäden/ welche er zusammen flechtet/ macht er eine kleine Schnur/ und legt sie dem Kind um den Hals. Sie sagen/daß diese von zweyen underschiedlichen Faden gemachte Schnur/ davon der eine von weisser Baumwolle/ der ander von rother Seiden ist/das Blut und Wasser/ welch- auß dem Leib Christi gangen/ als er am Creutz mit einem Speer durchstochen worden/bedeute. Wann diese Schnur um des Kindes Hals geknüpffet/ nimt er das heilige Oel/ und salbet das Kind an underschiedlichen Orten des Leibes damit/ machet auch über jeden Ort/den er salbet/ein Zeichen des Creutzes/und spricht jedesmal die Wort: Ich tauffe dich im Namen des Vatters/ des Sohns/und des H. Geistes. Er fangt an zu salben auf der Stirn/ hernach an dem Hirn/ nachdem komt er auf den Magen/Achseln/Hände und Füß.

Ihre Tauffe.

Hierbey ist zu mercken/zu welcher Zeit und auf welche Art und Weiß sie dieses Oel/damit sie jhre Kinder in der Tauf/und die jenige/welche sich in den Todes-Zügen befinden/ Salben zurichten. Alle sieben Jahr/ den Tag vor unserer lieben Frauen Fest im Septrember/um welches Fests willen sie eine kleine Fasten von acht Tagen anstellen/macht der Patriarch das heilige Oel/und ist niemand als er/ welcher diese Macht und Gewalt hat. Er nimt zu solcher Composition allerhand Gattunge wolriechender Blumen/ und vielerley Artzney-Gewurtz/ und die Vornehmste von diesen Blumen ist diese/ welche die Armenier auf jhre Sprach Balaſſan-I-gue, wir aber auf Teutsch Paradieß-Blumen nennen. Wann dieses Oel gemacht ist/ so schickt er es in Flaschen in alle Klöster/so wol in Asia/als Europa und Africa/ und wann sie von diesem Oel nicht haben/ so können sie nicht tauffen.

Und was dabey vorgangen.

Wann die Tauf-Ceremonien vollendet ist/ gehet der Gevatter auß der Kirch/ halt das Kind auf den Armen/ und in jedweder Hand eine angezündete weisse Wachskertze/ nach dem Stand des Kinds Vatter. Wann man auß der Kirchen gehet/machen die Trommeln/ Trompeten/ Schallmayer und andere des Lands gewöhnliche Instrumenten ein groß Gethön/gehen vor dem Kind her/und begleiten es biß ins Hauß/wann sie dahin kommen/überlieffert der Gevatter das Kind wiedrum in der Mutter Hände. Sie aber falt so bald vor dem Gevatter nieder/ küsset jhm die Füsse/ und in solcher Postur küsset sie der Gevatter auf den Kopf. Es gibt weder der Vatter noch Gevatter/ dem Kind niemalen den Namen/ aber der jenige/ welcher es tauffet/ gibt jhm den Namen eines Heiligen/dessen Fest auf den Sontag der Tauffe falt. Wann ungefehr auf denselben Sontag sich in jhrem Calender kein Heiliger befindet/ so nimt er den Namen des ersten Heiligen/so in der Wochen komt/und haben solcher Gestalt keinen selbst-beliebigen Namen unter jhnen. Wann das Kind wieder nach Hauß komt/versamlet sich allda viel Volcks/ und die Gasterey ist vor die verwandte Freund/ und dem/der das Kind getauft hat/ welchem insgemein der gröste Theil der Priester und Mönche auß den Klöstern oder von der Pfarr/ wo die Tauf geschehen ist/folgen/zubereitet. Das gemeine Volck greiffet sich dergestalt bey solchen Gastereyen/ nicht allein bey Kindtauffen/ sondern auch bey Hochzeiten und Begräbnissen/ an/daß sie sehr offt des andern Morgens nichts mehr zu leben haben/ und das jenige/ was sie zu diesen unzehlichen Unkosten entlehnet/ nicht bezahlen können/ und haben die Persianer diese Gewonheit/ daß sie den jenigen/ welche schuldig sind/ und nicht bezahlen können/ auf den Ecken der Strassen mit Prügeln Schläge auf die Fußsohlen geben lassen/ ja sie werden unterweilen so übel tractiert (dann dieses geschicht zwey oder dreymal in der Wochen) daß jhnen die Nägel von den Füssen fallen/ und sie sich nicht mehr darauf halten können; Die Glaubiger verfahren deswegen mit jhnen dergestalt/ damit die Freunde und Verwandten des Schuldners Mitleiden mit jhm haben/ und so viel geben mögen/ seine Schulden zu bezahlen. Aber sie finden auch Mittel/ dieser Straf zu entgehen; und wann sie sehen/ daß sie nicht bezahlen können/ so begeben sie sich in das Ali-Capi, welches so viel zu sagen/ als **das Thor jhres Propheten**/ so ein Aufenthalt ist allen den jenigen/ welcher Sachen übel stehen/ und welche jhre Gläubiger nicht bezahlen können. Diese Oerter haben solche Freyheit/ daß sie auch der König selbst nicht kan herauß holen lassen/ und werden von den jährlichen

Ihre schwelgerey bey Hochzeiten und Kindtauffen.

Etliche Freyheits-Oerter der Schuldener.

lichen Renten/ welche auf diesen Orten stehen/ und von denen Allmosen/welche man allda täglich gibt/ernähret. Die Armenier/so arm seynd/ und wegen der Tauf-Mahlzeit keine Schulden machen wollen/ haben vor weniger Zeit diese Gewonheit/ die Schande zu bedecken/ welche sie vermeynen davon zu haben/ wann sie nicht in dieser Begebenheit ihre Freunde herlich tractieren/eingeführet. Sie lassen das Kind in der Wochen tauffen/ daß man glaube/ das Kind seye sehr kranck/ und das um so viel desto mehr/ weil sie in aller Eyl ohne einige Ceremonien in die Kirch gehen/ und unaufhörlich weinende/sagen/das Kind wolle sterben.

Was ferner bey der Armenier Tauffe denckwürdig.

Wann eine Frau vierzehen Tag/ oder drey Wochen/auch wol zwey Monat vorm Christ-Tag niederkomt/so schieben sie die Tauf biß auf solches Fest auf/ wofern nur das Kind nicht kranck wird. Und sind dieses die Ceremonien/ welche man gemeiniglich bey dieser Tauf hat. In allen Städten und Dörffern/ wo Armenier seynd/ und wo ein Fluß durchgehet/ oder da sich ein Fisch-Weyer befindet/ haben sie zwey oder drey flache Schiffe mit Tapeten bedecket/ worauf man gehet/ und auf den Christ-Tag einen Altar aufrichtet; Des Morgens/ so bald die Sonne aufgehet/ komt die gantze Armenische Clerisey/ so wol von diesem als andern umligenden Orten auf eben diese Schif/ mit ihrem Zierath/ Creutzen und Panieren/ tauchen das Creutz dreymal ins Wasser/ und schütten jedesmal geheiligtes Oel darauf/ hernach lesen sie die gewöhnliche Form zu tauffen/ der Bischof aber oder der Priester nimt das Kind/ taucht es in den Weyher/ oder in den Fluß zum dritten mal/ mit den gewöhnlichen Worten: Ich tauffe dich im Namen des Vatters/&c. und salbet es/ wie ich droben schon gesagt habe. Es ist zu verwundern/daß nicht der meiste Theil der Kinder vor Kälte sterben/ wann die Jahrs-Zeit ein wenig rauh ist. Der König in Persien befind sich gemeiniglich bey dieser Ceremonie/ wann er zu Ispahan ist/ und hält zu Pferd an dem Ufer des Flusses/ mit den Grösten von seinem Hof. Nach vollendeter Ceremonie gehet er nach Zulpha, in des Kelonters Hauß/ welcher Regent oder Richter über die Armenier/ und bey welchem das Mittag-Mahl zubereitet ist. Es ist kein Ort in der Welt/ wo man einen König mit geringerer Mühe könne tractieren/als in Persien. Dann wann ein Privat-Person den König bittet/bey ihm zu essen/und wann ihm Ihre Majestät diese Ehre thun wil/ gehet er nur zu dem Obersten der Officierer/ und bringt ihm zwantzig Tomans, welches ungefehr drey hundert Thaler seynd/und sagt/daß Ihr Majestät käme Mahlzeit zu halten in dem Hauß seines Sclavens. Alsdann ist vor diese zwantzig Tomans der Oberste gehalten/alles das/was zur Mahlzeit nöthig ist/ in dessen Hauß/ welcher den König tractieret/zu schicken. Ohne dieses ist es eine Sach/ deren man sich nicht würde unternehmen könnet; dann weil der König niemals anderst als auß güldenen Geschirren speiset/ könte keine Privat-Person solche vorsetzen. Zu End der Mahlzeit überreichet man dem König das Geschenck/ wie man allezeit in solchen Begebenheiten zu thun pflegt; und ist solches gemeiniglich eine Galanterie auß Europa/ welches nicht viel weniger als vier biß fünf tausend Thaler kostet. Wann sie nichts hübsches ihm zu præsentieren haben/ legen sie gleichen Werth an Venetianischen Ducaten in ein Becken/ und überreichen es dem König in grosser Demuth. Sie geben auch Geschenck an etliche grosse Herren und vornehmsten Verschnittenen/ welche in seinem Geleit seyn/ ohne was sie des Königs Frau Mutter/ wann er eine hat/ den Sultanen seinen Weibern und seinen Schwestern/schicken. Also geschicht diese Mahlzeit/ was das Tractament anlanget/ wol ohne sonderliche Unordnung/ aber auf Seiten des Beutels gehet es nicht ohne grosse Unkosten ab/ und können es die Armenier von Zulpha leichtlich ertragen. Ich habe mich zweymal zu Ispahan bey dieser Tauf-Ceremonien auf den Christ-Tag befunden. Das erste mal hab ich allda gesehen Cha-Sefi, und das ander mal Cha-Abas II. seinen Nachfolger/ welche allebeyde zu sehr getruncken/ dadurch ihre Vernunft so verwirret worden/ daß sie grausame Thaten verübet/ welche ihrem Gedächtnuß ein ewiger Schandflecken sind. Cha-Sefi hat in der Rückkehr von diesem Fest seine Gemahlin des Cha-Abas Frau Mutter mit einem Dolchen erstochen/ und Cha-Abas hat bey gleicher Gelegenheit eine noch abscheulichere That begangen/dann nachdem er zu Zulpha zu viel getruncken/ und wieder nach seinem Pallast kehrete/ hat er noch mehr trincken/ und drey Weiber/ mit ihm zu trincken/ nöthigen wollen. Als dieselbe aber gesehen/ daß er nicht nachlassen wolte zu sauffen/ haben sie ihn allein gelassen/ worauf der König auß Zorn/ daß sie ohne Abschied davon gangen/ und ihm im Sauffen nicht Gesellschaft leisten wolten/ sie durch seine Verschnittene nehmen lassen/ und weil es im Winter war/ befohlen/ daß man sie ins Feuer werffen solte/ welches auch alsobald vollzogen worden/ also wurden diese arme Weiber verbrant/ und der König legte sich schlaffen. Ich hab nur im Vorbeygehen/ diese beyde Exempel beybringen wöllen/ um zu zeigen/ wie genau und fertig man den Persischen Königen gehorsame; ohne daß man sich getraue zu fragen/ ob ihr Befehl recht oder unbillich seye. Dieses ist/ was ich von den Ceremonien und Gewonheiten der Perser bey ihrer Tauf habe anmercken können. Nun wollen wir auch sehen/ was sie bey ihren Heurathen und Begräbnüssen vor Ceremonien gebrauchen.

Schlechte Unkosten/ mit welchen die Persianer den König tractieren können.

Trunckenheit der Brummegall dieser Leut.

Das XII. Capitel.

Von der Armenier Heurath.

DJe Armenier verheurathen insgemein ihre Kinder/ ohne daß sich beyde Partheyen jemalen gesehen haben/ und

Vätter

Vätter oder Brüder etwas drum wissen. Die jenige / welche man verheurathen wil / müssen sich nach dem richten / was jhnen die Eltern und Verwandten sagen. Und wann die Mütter unter sich die Heurath beschlossen haben / reden sie deswegen mit jhren Männern / welche dann das / was sie gemacht / gut heissen. Auf diese Gutheissung komt des Knabens Mutter / samt zwey alten Weibern und dem Priester in des Mägdleins Mutter Hauß / und gibt jhr einen Ring im Namen des jenigen / mit welchem man sie trauen wil; Nachdem komt der Jüngling / und der Priester list etwas auß dem Evangelio / diese Parthey zu segnen; hernach gibt man jhm etwas Gelts / nach dem Vermögen / so des Mägdleins Vatter hat. Folgends præsentieret man der Compagnie zu trincken / und dieses heisset man den Handstreich / oder Verlöbnuß. Sie versprechen zuweilen jhre Kinder / wann sie noch nicht zwey oder drey Jahr alt sind / auch wol zwey Weiber / so gute Freundinnen sind / und sich zu gleicher Zeit schwanger befinden / versprechen einander eine Heurath under den zwey Kindern / welche sie tragen / wann das eine ein Knab / und das andere ein Mägdlein seye; ist diesem also / verspricht man sie / so bald sie gebohren; und von der Zeit an / wann der Knab den Ring gegeben hat / würde er sich auch noch in zwantzig Jahren nicht verheurathen / so ist er schuldig / seiner Liebsten alle Jahr auf den Oster-Tag ein Kleid samt aller Außstaffierung / nach jhrem Stand zu schicken. Drey Tag zuvor / ehe man die Heurath celebrieret, lassen der Vatter und Mutter des Knabens eine Gasterey zurichten / und solche bey die Eltern des Mägdleins tragen / wo sich beyderseits Verwandte auch befinden / die Männer seynd an einem besondern Ort / wie auch die Weiber / dann sie essen niemalen mit einander in offentlichen Belustigungen. Den Tag vor der Hochzeit schickt der Bräutigam die Kleider seiner Braut / und ein wenig hernach holet er das jenige ab / so jhm der Braut Mutter auf jhrer Seiten gibt; Und wañ die Braut keine Mutter mehr hat / so kleidet eine Alte / von jhren nechsten Verwandten den Bräutigam. Hierauf setzet sich der Bräutigam auf ein Pferd / und die Braut auf ein anders / welche / wann es reiche Leute sind / stattliche Zeuge mit silbern und güldenen Zäumen haben / und die jenige / welche arm seynd / und keine eigene Pferde haben / gehen zu den Vornehmsten / welche jhnen zu diesen Ceremonien die Jhrige gerne lehnen; Wann sie auß der Kirchen kommen / gehet der Bräutigam voran / und hat auf dem Haupt einen Schleyer von leibfarben zartem Leinwad / oder von einem gold- und silbernen Netz oder Garn / davon die Maschen sehr eng seynd / und jhn biß auf das Unterste vom Magen bedecket. In seiner Hand hält er das End eines Gürtels / drey oder vier Ehlen lang / und die Braut / welche zu Pferd hinden nach komt / hält das andere End. Sie ist auch mit einem weissen Schleyer / vom Kopf biß auf die Füsse / und das Pferd biß auf die Hälft davon bedeckt.

Jhre Ehbefredung.

Und Verehlichung.

Die Ceremonien / die dabey fürgehe.

Unter diesem Schleyer ist sie dermassen verborgen / daß sie eher einem grossen Leilach gleichet / weil man jhr nichts siehet als die Augen. Jhrer zwey gehen auf den Seiten eines jeden Pferds / die Zügel zu halten / und wann es noch Kinder seynd von drey oder vier Jahren (dann man verheurathet sie bißweilen in so geringem Alter) so seynd drey oder vier Menschen / so sie in dem Sattel halten / nach dem Stand jhrer Eltern. Jhnẽ folget eine grosse Menge Volcks / so wol von Verwandten / als beyderseits Freunden / etliche zu Pferd und andere zu Fuß / mit einer Wachskertze in der Hand / als wann sie in Procession giengen / und es folgen hinder diesen nach Trommeln / Trompeter / Schallmeyen und andere Instrumenten / nach des Lands Art / biß in die Kirche. Wann sie abgestiegen / machet jederman dem Bräutigam und der Braut Platz / welche vor dem Altar nieder knien / und den Gürtel allzeit in der Hand halten / es ist aber im Vorbeygehen zu beobachten / daß sie in einer jewedern Armenischen Kirche nicht mehr als einen Altar haben. Braut und Bräutigam fügen sich dann zusammen / und halten die Stirne zusammen / darauf komt der Priester / und wendet den Rücken zu dem Altar / nimt die Bibel / und leget sie auf jhre Köpffe / an statt seines Pults / damit sie ziemlich beladen seynd / weilen sie ins gemein in groß Folio / und also schwer genug ist. Jedoch bleibet sie so lang darauf / als man die Form der Heurath lieset / welches ins gemein ein Bischof oder Ertz-Bischof verrichtet. Diese Form komt sehr mit der Unserigen überein. Der Bischof fragt den Bräutigam: **Nehmet jhr nicht eine solche vor eure Frau?** Und zu der Braut sagt er: **Nehmet jhr nicht einen solchen zu eurem Mann?** Worauf sie allebeyde mit einem Zeichen des Kopfs antworten: Wann der Ehe-Segen gesprochen / hören sie die Messe; Nach diesem kehren sie allzumal wieder in des Mägdleins Hauß / in eben derselben Ordnung / wie sie seynd herauß gegangen. Die Hochzeiten währen 3. Tage / und es gibt / wie ich schon gesagt / arme Leute / welche sich bey diesen Gelegenheiten gantz und gar verderben / und sich wegen diesen gemachten Unkosten nimmermehr wieder erholen können. Es wird mehr Wein getruncken auf den Weiber-Mahlzeiten / als auf der Männer jhren. Der Mann leget sich zu erst ins Beth / und die Frau ziehet jhm die Strümpf auß / sie leget aber jhren Schleyer nicht eher ab / bevor sie das Liecht außgelöschet. Es seye zu welcher Zeit es wolle / so stehen die Weiber vor Tag auf / und gibt es Armenier / welche schon zehen Jahr verheurathet gewesen / und das Angesicht jhrer Frauen noch nicht gesehen / haben sie auch niemalen reden gehöret; dann ob schon der Mann samt allen seinen Verwandten mit jhr reden kan / so antwortet sie doch nicht / als nur mit dem Kopf. Sie essen niemalen mit jhren Männern / und wann der Mann heut seine Freunde gastieret / so tractieret sie die Jhrigen den andern Tag.

Jhre Trauung.

Hochzeiten.

Und Ehestand.

Das XIII. Capitel.

Von der Art und Manier/ wie die Armenier jhre Todten begraben.

Der Armenier Ceremonien bey den Verstorbenen.

SO bald jemand gestorben/gehet der/so zu den Sterb-Diensten bestellet ist/geschwind in die Kirche / und holet eine Kann voll Weihwasser / welche er / wann er es in des Verstorbenen Hauß gebracht / in ein groß Geschirr voll Wasser schüttet / worein sie den todten Cörper legen. Dieser Mensch wird genant Mordichou, welches so viel zu sagen/ als einer der die Todten wäscht / und vor diesen Mordichous hat man einen solchen Abscheu unter dem Volck / daß es die gröste Schande ist / mit solchen Leuten zu essen. Alles/ was er bey einem Todten findet / gehöret jhm zu/ solte es auch irgend ein schöner Ring seyn; und ist die Gewonheit in Orient / sie mit einem paar Schlafhosen / Hemd und Camisol schlaffen zu legen / weil man sich keiner Beth-Tücher bedient. Nachdem der Todte gewaschen/ ziehet man jhm ein weiß Hemd / Schlafhosen / und Camisol an / und setzet jhme eine Hauben auf; dieses alles aber muß gantz neu / und von niemand gebraucht worden seyn. Hernach legt man jhn in einen grossen Sack / von neuem Leinwad gemacht / und nähet das Loch am Sack zu. Wann dieses geschehen/ so kommen die Priester / nehmen den Cörper / und tragen jhn in die Kirch/ in Begleitung aller Verwandten und Freunde des Verstorbenen/ welche alle Wachskertzen in den Händen haben. Wann sie in der Kirch sind / setzen sie den Leib vor den Altar / wo der Priester etliche Gebät thut/ nieder / hernach zündet man Fackeln um den Cörper herum an / und läst jhn die gantze Nacht in solchem Stand. Den andern Morgen frühe lieset der Bischof oder ein schlechter Priester die Messe/ wann dieselbe auß ist/ trägt man den Cörper hinauß vor des an selbigem Ort wohnenden Ertz-Bischofs oder Bischofs Thor/ dahin er von seinen Freunden und Verwandten und allem Volck / welches in der Kirch gewesen/ und meistentheils Wachsliechter in den Händen trägt/ begleitet wird. Wann sie dann vor diese Pforten kommen / gehet der Bischof auß seinem Hauß / und spricht ein Pater Noster vor die Seel des Verstorbenen. Nach diesem gehet der meiste Theil von denen / die den Cörper auß der Kirch biß vor die Pforte des Bischofs begleitet haben / wieder nach Hauß / und bleibet niemand als die Freunde und Verwandte. Alsdann lassen der Bischof und die Priester den Leichnam durch acht oder zehen arme Leute / die sich allda befinden / nehmen/ und auf den Kirchhof tragen. Man singet auf dem gantzen Weg etliche Gebät / und die Priester continuiren damit / indem man jhn ins Grab legt. Darnach nimt der Bischof zu dreymalen Erden / und sagt diese Wort: Du bist von der Erden kommen/ und wirst wieder zur Erden kehren/ und bleibe so lang da/ biß unser HErr komme. Wann diese Wort gesagt / scharret man das Grab zu. Die / so von den Freunden und Verwandten wieder zurück in des Verstorbenen Hauß kehren wollen / finden allda ein zubereitetes Mittag-Mahl / und wann auch gleich andere Leut mitkommen / werden sie nicht abgewiesen. Sie haben auch die Gewonheit / etlichen Priestern sieben Tage lang Mittags- und Abend-Mahlzeiten zu geben/ wie auch einer grossen Menge Armen/ wofern sie die Mittel haben. Sie glauben nicht / daß die Seele des Verstorbenen selig seye / wo sie nicht solche Unkosten machen/ wann sie es zu thun im Vermögen haben/ und daher komt es/ daß allezeit der meiste Theil von geringem Volck armselig / und wie der Mahometaner Sclaven sind/ von wegen des Gelts/ so sie entlehnen/ und nicht wieder bezahlen können.

Ihre Leichenbegängnüsse.

Närrischer Glaube von der Seligkeit der Verstorbenen.

Wañ ein Ertz-Bischof oder Bischof stirbt/ gebrauchen sie noch diese Ceremonien / so sie keinem Weltlichen thun/ nemlich wann die Messe gelesen/ so schreibet der Ertz- oder Bischof/ so dabey ist/ einen Zettel / schneidet den Sack auf/ worinnen der Todte ist / und leget jhm den Zettel in die Hand / auf welchem diese Wort geschrieben sind: Bedencke / daß du bist kommen von der Erden / und wirst wieder zu der Erden kehren. Stirbt einer von jhren Sclaven / ehe jhn sein Herr frey gelassen hat / so schreibt sein Herr / wann die Leiche schon in der Kirchen ist/ einen Zettel mit diesen Worten: Er solle sich nicht bekümmern/ er halte jhn vor frey/ und gebe jhm die Freyheit; dann sie glauben / man würde es jhm in der andern Welt vorwerffen/ daß er ein Sclav wäre / und daß seine Seele noch darüber würde betrübt werden. Hat der Sclav keinen Herrn/ so gibt jhm die Frau/ und so auch diese mangelt / die Kinder diesen Brief. Wann es sich zuträgt / daß sich ein Armenier selbst umbringt/ so läst man den Leichnam nicht vor die Thür des Hauses tragen/ sondern man macht ein Loch an einem Ort der Mauer / wo man es am bequemsten findet/ um den Leib hinauß zu setzen; und von da trägt man jhn ohne einige Ceremonien zur Erden.

Die vorhergehende Nacht vor dem Fest des H. Creutzes / gehen Männer / Weiber und Kinder auf den Kirchhof/ und tragen eine Menge Lebensmittel dahin / vergessen auch des Weins nicht. Anfangs beweinen sie den Todten / und wann sie ein Zeitlang in diesem traurigen Stand zubracht/ so isst und trinckt ein jedweder / und also vertreiben sie die gantze Nacht bald mit Weinen / bald mit Fressen und Sauffen.

Die arme Leute überheben sich bißweilen der andern Unkosten / die sie auf den Kindstauffen/ Hochzeiten und Begräbnüssen machen; aber solten sie in der Nacht vor dem Fest des H. Creutzes auf die Kirchhöfe nichts zu essen noch zu trincken bringen / würden sie sich die Unglückseligsten von der gantzen Welt schätzen; sie gehen aber mehr um sich zu ergetzen dahin/ als Gott um der Verstorbenen Seelen anzuruffen.

Ihre Beständigkeit in ihren Religions Puncten.

In Summa / die Armenier halten sehr hart über ihren Gebräuchen und Ceremonien / und ob es gleich under ihnen etliche seynd / so die Mahometische Religion um des Zeitlichen willen annehmen / so seynd doch die Exempel sehr rar / ja sie finden sich im Gegentheil viel eher vest und beständig in ihrer Religion / gegen alle Mahometische Verfolgungen. Wie uns das folgende Capitel etliche Exempel zeigen wird.

Das XIV. Capitel.

Etliche Exempel der Armenier Beständigkeit / ihre Religion gegen die Mahometische Verfolgungen zu vertheidigen.

WAnn einige Armenier seynd / welche diese Schwachheit haben / und bißweilen ihre Religion / entweder auß Zorn und Unwillen / oder um irgend eines schändlichen Gewinns willen / welcher sie dazu antreibet / verlassen / so kehret doch der meiste theil mit einer ernsthaften Bußfertigkeit wieder zuruck / und siehet man deren wenig / welche beständig allezeit bey der Mahometanischen Parthey bleiben. Ist es / daß ein Armenier solcher Gestalt gefallen / und begehret wieder in ihre Gemein zu kommen / seinen Fehler zu bekennen / so kan er keine Absolution empfangen / als an dem Ort / wo er abgeschworen hat / und man wurde ihm dieselbe in allen andern Städten oder Dörffern abschlagen / wo er sie auch begehren würde. Was sie aber zum öftern zu diesem Abfall verleitet / ist / daß es junge Leute gibt / die das ihrige alles verzehret / und denen der Vatter nichts mehr ferner zu verthun geben will. Alsdann gehen etliche hin / und werden Mahometaner / nur um des Ali Gesätzes willen / welches mit sich bringt / daß wann ein Christ ein Mahometaner worden / ihm alle Güter seines Vatters zugehören / und seine Brüder keinen Theil daran haben können. Und ob es gleich nur ein Vetter seyn solte / so bekomt er doch alsdann das Gut seines Vettern. Dieses aber ist dabey zu mercken / daß diese Regel nur under den Christen / so dem König in Persien underworffen / in acht genommen wird. Aber seit etlichen Jahren her / haben die Armenier / diese Unordnung zu verhinderen / etlicher massen Vorsehung gethan. Dann wann sie in ihrer Freundschaft irgend einen Debauchanten sehen / so schliesset der Vatter oder Vetter beyzeiten eine falsche und erdichtete Verkauffung aller seiner Güter / mit einem seiner vertrauten Freunde. Der Contract aber muß vor dem Mufti und Cadi gemacht seyn / welche / ob sie wol sehen / daß es nur eine Erdichtung / doch kein Wort dazu sagen / dahero komt es / daß heut zu Tag so wenig junge Armenier von ihrer Religion abtretten.

Die fürnemsten Ursachen warum die Armenier abfallen.

Einsmals kam einer mit einer grossen Menge Waaren nach Smyrnen, und wurde seinen Vatter und Bruder darum zu betriegen / ein Mahometaner. Nachdem er aber ein Theil seines Guts mit fressen und sauffen verschwendt / kam er wieder zu den dreyen Kirchen / wo der Groß Patriarch seine Residentz hat / und begehrte Absolution wegen seines begangenen Fehlers. Er konte aber dieselbe nicht erhalten / sondern der Patriarch sagte ihm / er müste nothwendig wieder an den Ort kehren / wo er seine Religion abgeschworen hätte / und vor dem Priester zu Smyrna seinen Fehler erkennen. Weil er nun eine warhaftige Reue bey sich empfunde / thate er / was ihm der Patriarch anbefohlen hatte / und etliche Tag hernach / als er die aufgelegte Buß gethan / und den meisten Theil von dem / was von seinem Gut noch übrig geblieben / den Armen gegeben / gieng er zu dem Cadi, und redete denselbigen mit einer Verwunderungs würdigen Resolution folgender Gestalt an: Du weist / daß ich vor etlichen Jahren ein Mahometaner worden / und komme ich nun dir anzuzeigen / daß mich dasselbe bereits gereuet / und noch Reu und Leid darüber trage / als über ein verdammtes Gesätz / welches ich ergriffen / und den Heyland der Welt verläugnet habe / davor ich mehr als zu viel den Tod verdienet: Anfangs glaubte der Cadi, es wäre irgend ein Aberwitz / davon man ihn noch könte befreyen / und bemühete sich / ihn durch gute Hofnung allgemächlich wieder zurecht zu bringen / als er aber sahe / daß der Armenier in seiner Erklärung beständig bliebe / und anfienge dem Mahomet zu fluchen und zu lästern / ließ er ihn auf den Platz führen / wo er alsobald mit Säbeln in Stücken zerhauen / und mit Pfeilen der Leib durchschossen wurde. Man kan zu der Armenier Lob sagen / daß / ob sie wol sehr unwissend / und in ihrer Religion übel underzichtet seynd / dannoch / wann ihnen einiger Unfahl zustösset / oder sie um ihres Glaubens willen sterben sollen / sie alsdann hertzhaftig / und mit grossen Freuden an die Marter gehen.

Liederlicher Abfall eines Armeniers.

Im Jahr 1651. hat zu Diarbekir in Mesopotamien / ein junger Türck ein Mägdlein seiner Nation geheurahtet / des Bräutigams Mutter / war eine sehr gute Freundin von einer der Armenischen Weibern in der Stadt / und die nur einen einigen Sohn von 10. oder 12. Jahren hatte / dieselbe war auf des Türcken Hochzeit gebätten / so sie nach lang angehaltener Bitte ihrer Freundin / nicht abschlagen konte. Der Armenierin Kind / so zugegen war / als des Bräutigams Mutter die seinige zu diesem Fest einlude / fragte seine Mutter / ob sie ihn nicht mit dahin nehmen würde? Die Frau / welche des Lands Gewonheiten wol wuste / sagte zu ihrem Sohn / daß es nicht geschehen könte / und daß keinem Knaben / über 5. oder 6. Jahren erlaubt wäre / under die Türckische Weiber oder Jungfern zu kommen. Das Kind hielte nichts desto weniger bey der Mutter instandigst an / sie möchte ihn doch mit sich nehmen / und eine Base / welche zugegen / sagte ihrem Enckel zu gefallen / daß sie ihn als ein Mägdlein kleiden

Exempel der Beständigkeit etlicher Armenier.

wolte/ darauf man nicht Achtung geben würde/ mit einem Wort/ die Mutter liesse sich beydes durch die Baas und jhren Sohn überreden/ und als der Tag herbey kam/ führte sie jhn als ein Mägdlein gekleidet/ mit sich. Die Hochzeiten in Türckey währen ins gemein zum wenigsten 3. Tag/ und war bey derselbigen eine alte Frau/ so allezeit ein Aug auf der Armenierin Kind hatte/ weil es jhr viel zu geschickt/ und hurtiger als ein Mägdlein schiene/ insonderheit wann es dantzete. Des Abends/ als sich die Gäste nach Hauß begeben/ nahme diese Alte des Bräutigams Mutter auf eine Seiten/ und sagte/ sie glaubte nicht/ daß die Armenierin jhre Freundin ein Mägdlein mit sich gebracht hätte/ sie urtheilte auß allen seinen Actionen/ daß es ein Knab seye/ welchen man verkleidet hätte. Des anderen Morgens/ nachdem sich die gantze Gesellschaft wieder versamlet hatte/ komt die alte Türckin/ und sagt eben selbiges zu der Mutter und Base des jungen Armeniers; diese 2. Weiber befanden sich deßwegen sehr beleidiget/ und bejaheten/ daß es ein Mägdlein wäre/ worauf die Türckin/ daß sie dieses nicht wolte gelogen haben/ ein Mittel fande/ dieses Kind zu ertappen/ und nachdem sie es in der Sclaven Kammer des Bräutigams Mutter geführet/ zogen sie jhm die Slaff-Hosen auß (dann es tragen in Orient solche so wol die Mägdlein als die Knaben) und befunden/ daß sich die Alte in jhrer Meinung nicht betrogen hatte. Das Geschrey davon breitete sich so balden im gantzen Hauß auß/ und folgte darauf ein grosser Tumult. Alle Leute von der Hochzeit schryen/ daß die Gemächer verunreiniget/ und daß die Armenierin dieses gethan habe/ jhrer zu spotten/ und jhre Gesätz zu verlachen. Uber diesen Handel kamen viel von den vornehmsten Mahometanern in des Hochzeiters Hauß gelauffen/ ergriffen die Frau/ die Bas/ und das Kind/ und führten es zu dem Bacha, damit das Recht darüber ergehen möchte. Der Bacha schickte die 2. Weiber wieder zuruck/ das Kind aber behält er 7. oder 8. Tag lang/ in der Meinung/ das Volck wurde sich besänftigen lassen. Aber er möchte diesem Volck schmeicheln und zeigen/ daß es noch ein Kind ware/ der Vatter auch umsonst halb so schwer Gold/ als das Kind war bieten/ so halfe doch alles/ was man sagen und thun könte/ nichts. So wolte auch der Bacha, welchem das Volck sehr anlage/ das Kind nicht zum Tod verdammen/ sondern gabe es under die Hände des Hochzeiters Verwandten/ welche eine unerhörte Grausamkeit an jhm verübet. Sie führten dieses arme Kind mitten auf den grossen Platz der Stadt/ und nachdem sie es nackend/ biß auf die Schlaf-Hosen außgezogen/ fiengen sie an dasselbe gantz lebendig/ vom Hals biß auf den Gürtel zu schinden/ zogen jhm aber desselben Tags nur die Haut am Rucken ab/ und nachdem sie es die gantze Nacht wol verwahret/ kamen sie des anderen Tages wieder/ jhm den Bauch und die Arm zu schinden. Der Cadi, Moullah, und die meiste Vornehmste der Stadt ermahnten das Kind/ jhr Gesetz anzunehmen/ daß man es nicht weiter quäle. Seine Mutter kam auch dazu/ umfassete dasselbe jnbrünstig/ und beschwur es/ mitleyden mit jhr und jhm selbsten zu haben/ und sein Leben zu erhalten/ ein Mahometaner zu werden. Aber weder das Wainen/ noch die allerhertzringesten Wort/ welche jhr der Schmertze in den Mund gegeben/ kunten dieses Kinds Beständigkeit nicht wanckend machen. Sondern antwortete seiner Mutter mit einer hertzhaften und starcken Stimme/ es habe bißhero gedultig gelitten/ und wolte auch noch ferner leiden/ und entsetzte er sich vor der Pein und Marter nicht/ dieses aber schmertzte jhn am meisten/ daß seine eigene Mutter begehre/ daß er seinen Seligmacher verläugnen solle/ welches er doch nimmermehr thun wurde. Die Türcken/ an statt/ daß sie von dieses Kinds Beständigkeit solten bewogen worden seyn/ hatten gantz kein Mitleyden/ und fuhren fort den Bauch und die Arme zu schinden/ und liessen nach vollbrachter dieser grausamen That dasselbe wol verwacht/ biß auf den andern Tag auf dem Platz. Dann sie waren willens alle Tage etwas von seinem Leib zu schinden/ biß daß es sterben wurde. Der Bacha aber/ welcher ein Abscheu von dieser Grausamkeit hatte/ kam des andern Morgens mit seiner Guarde auf den Platz/ und ließ jhm den Hals abschneiden. Man glaubt/ daß er eine Summa Gelts heimlich bekommen/ dieses Kind von der neuen Marter/ so man jhm zubereitete/ zu retten.

Märrisches Gezäncke der Türckischen Weiber.

Ihre Grausamkeit die sie an einem armen Kind verübet.

Und dessel-ben übernatürliche Beständigkeit.

Das Exempel einer Beständigkeit im Glauben/ von einem jungen Armenier/ so hiebey folget/ ist nicht weniger als das vorhergehende/ Verwunderungs würdig. Die Stadt Van ist volckreicher von Armeniern als Türcken/ und dahero begegnen sie einander sehr freundlich/ und seynd oft beysamen. Wann man so wol auß Türckischen als Armenischen Schulen gehet/ so spielen die Kinder ohne Underscheid mit einander/ machen auch bißweilen Partheyen/ und werffen sich mit Steinen. Es trug sich eines Tags/ zu allem Unglück/ in einem solchen Streit zu/ daß ein junger Armenier/ ohngefehr von 12. Jahren/ einen jungen Türcken an den lincken Schlaf traf/ davon er also tod zur Erden gefallen/ worauf die andere Türckische Kinder sich seiner so bald bemächtiget/ und durch Hülf anderes Lumpen-Gesinds/ die sich da befunden/ zum Bacha geführet. Der Vatter/ Mutter/ und die Verwandten des todten Kinds/ kamen alsobald/ und begehrten Recht/ schryen alle gegen dem Bacha, das Kind müste ein Mahometaner werden/ und also wurde es vor das Blut des Todten bezahlen können. Die Eltern des Armeniers waren auch allda/ jhn zu vertheidigen/ und remonstrierten, daß es Kinder wären/ so mit einander gespielt/ und daß jhr Kind so wol als der junge Türck in der Gefahr gewesen wäre. Die Sach aber desto leichter außzuführen/ botten sie eine ansehenliche Summa Gelts/ jhr Kind wieder loß zu machen. Aber die Verwandte des Todten/ wolten von

Gleiches Exempel.

keinem

keinem Vertrag hören / sondern trungen auf den Bacha, das Recht zu sprechen. Der Bacha hatte wol gewünschet / das Kind zu erretten / aber als er sich gezwungen sahe / ein Urtheil zu fallen / müste er es in die Hände der Verwandten liefern / sagende: Daß sie den jungen Armenier eben auf die Manier / als das ihrige umgebracht worden / tödten solten. Die Türcken nahmen alsobald das Kind / und nachdem sie es auf eben denselbigen Platz / wo das andere so erbärmlich umgebracht worden / geführet / wurffen die ersten Steine die Eltern des todten Kinds / nachgehends lief ander Lumpen-Volck darzu / und steinigten es zu Tode. Es ware mit Verwunderung zu sehen die Beständigkeit dieses Kinds / welches ohne einige Bewegung / und mit freudigem Gesicht seinen Cameraten den Armeniern / so ihm weinend nachfolgten / zurieffe / daß es sterben wolte vor den Glauben JEsu Christi / und daß / wann es ihnen auch also begegnen wurde / sie sich alsdann eben so / wie er / verhalten solten / und weder den Tod / noch die grausamste Peinigung förchten solten. Nachdem es nun todt / trugen seine Eltern den Leib weg / und begruben ihn so ehrlich / als ihnen möglich war.

Es ist die Gewonheit under den Kaufleuten in Orient / daß / wann sie in eine Handels-Stadt kommen / sie gleich anfangs an die Ort / wo man Taback und Caffé trinckt / gehen. Diese Oerter seynd grosse / doch niedrige Säle / sehr sauber und meistens theils gewölbet / in der Mitten ist ordinari ein kleiner Weyer / und um denselben ringsherum Bäncke / wie in einem Amphitheatro zu seyn pflegen. Ein Armenischer Kaufmann kame auß Indien / mit einer Menge Waaren / und lendete zu Caire an / gienge auch so bald an einen dergleichen Ort / zum Taback und Caffé. Als er sich niedergesetzt / und weilen es ein grosse Hitze war / seine Mütze / so auf die Armenische Manier / von underschiedlichen Farben gemacht war / abgelegt / und dieselbe hinder sich gelegt / behielte er nichts auf dem Kopf / als sein klein Käplein. Indessen / wann die Kauf- und andere Leute auf diesen Plätzen seynd / zu trincken / komt ins gemein ein Moullah, von denen / die sich understehen / künftige Dinge zu sagen / und gehet um den Weyer herum spatzieren / sagt etliche Verse / oder leget etwas von dem Gesätz auß. Wann er dann dieses ohngefehr eine Stund angetrieben hat / sagt er zu den Kaufleuten / sie könten nun mit Glück und Segen an ihre Handthierung gehen / und wurden sie einen glücklichen Außgang haben; alsdann stehet alsobald ein jeder auf / gibt ihm etwas / und gehet / wohin ihn seine Geschäfte beruffen.

Boßheit der Türcken einem Armenischen Kaufmann erwiesen.

Als der Armenische Kaufmann fertig war aufzustehen / hatte ihm ein Turck / so sich hinder ihn gesetzet / seine Mütze verborgen / und seinen weissen Türckischen Bund auf den Kopf gesetzet / darauf lieffen alsobald alle Türcken / so gegenwärtig waren / hinzu / grüsseten ihn / und sagten / daß sie sich sehr erfreueten / daß ihm Gott die Gnade gegeben / ihr Gesätz anzunehmen. Der Armenier / so gantz bestürtzt / nimt den Turban, wirft ihn auf die Erden / und tritt ihn mit Füssen. Uber dieser verächtlichen That / erzörnten die Türcken dergestalt / daß sie ihn alsobald ergriffen / und zu dem Bacha führeten / vor welchem ers gut hatte / sich zu entschuldigen / daß man ihm schelmischer Weiß den Turban auf den Kopf gesetzet hätte / die Türcken behaubteten das Gegentheil / und betheurten / daß er ihn selbst genommen hätte; in währendem diesem Streit kamen der Moufti und Cadi, so davon Nachricht bekommen / dazu / und begehrten Bericht / wie sich die Sach zugetragen / und nachdem der Türcken Außsage Glauben beygemessen / ist beschlossen worden / daß der Armenier das Leben verliehren / oder des Mahomets Religion annehmen müste. Als er aber sich vernehmen liesse / daß er dieses nimmermehr thun würde / führten sie ihn ins Gefangnus / und als er etliche Tage allda gewesen / hat man ihm angezeigt / daß / wann er nicht ein Mahometaner werden wolte / wurde man ihn auf den Platz führen / und lebendig verbrennen: Was geschicht / die Forcht vor so greulicher Pein / machte ihn wancken / ja endlich gantz und gar abfallen / und ein Mahometaner werden. Sein Abfall.

Vier oder fünf Jahr hernach / als er wieder auß Indien nach Caire kam / und der Bacha eines Tags mit den Grossen des Lands Rath hielte / auch nach Gewonheit öffentliche Audientz gabe (welches zweymal in der Wochen geschicht) gieng er in den Saal / nahete sich zu dem Moufti, so viel er könte / nahme seinen Turban in beyseyn der gantzen Versamlung / und warff ihm solchen vor die Füsse / mit diesen hertzhaften Worten: Sihe da / du Hund / du bist Ursach / daß ich diesen so lang getragen / welches mich bißhero gereuet / reuet mich auch noch anjetzo von Hertzen: Dann ich weiß / daß weder du / noch dein Gesätz etwas nütze seynd / darauf sprang alsobald jederman auf ihn zu / und führten ihn auf den Platz / da er mitten in den Flammen mit Verwunderungs-würdiger Standhaftigkeit gestorben. Bekehrung und standhafte Tod.

Ich will noch zuletst ein ungemeines Exempel eines Cafre beyfügen / welcher in der Armenischen Religion auferzogen worden. Ein reicher Kaufmann von Zulpha, Corgia Sultenon genant / wurde von Cha-Sefi sehr geliebet / dahero er auch oft auß Freundschaft bey ihm speisete. Zu allem Unglück machte sich der König eines Tags daselbst lustig / und nachdem er zu viel geessen und getruncken / befande er sich bey der Ruckkehr nach seinem Pallast / sehr übel / worauf so bald das Geschrey gienge / es seye ihm auf der Gasterey / so ihm der Zulphaliner gegeben / vergeben werden. Dieser Ruff kam ihm alsobald zu Ohren / und auß Forcht / man möchte sich seiner bemächtigen / und eine greuliche Pein anthun / wann der König sterben solte / nahme er Gift / und starbe zwey Tag hernach. Den andern Tag des Abends / befand sich der König etwas besser / und den folgenden war er wieder völlig gesund / der arme Armenier aber / hatte zu sehr geeilet / sich den Tod anzu-

anzuthun/ über welchen doch der König einige Betrübnuß bezeuget.

Es ist eben der Cotgia Soultenon, welcher dessen Meister gewesen/ von deme ich anjetzo erzehlen will. Als derselbe auf allen Seiten seine Factoren außschickte/ hat jhm einer von denselben eines Tag/ einen Cafre zugeführet/ welcher von den Küsten bey Melinte hergekommen. Dieser Sclav war sehr jung/ und dergestalt verständig/ daß er in wenig Zeit die Türckische und Persianische Sprach erlernete/ und nachdem er in der Christlichen Religion underrichtet worden/ wurde er getaufft/ und Huzod, das ist Joseph/ genennet. Als sein Herr gestorben/ ist er ein Mahometaner worden/ und sich als ein Dervis einkleiden lassen/ in welchem Kleid er den grösten Theil der Mahometanischen Fürsten Lander durchgewandert/ und drey oder vier Wallfahrten nach Mecha oder Medina gethan. Nach Verlauf zwantzig Jahren/ kam er wieder nach Zulpha, die Kirchen um Vergebung wegen seines Falls zu bitten/ und thate die übrige Zeit seines Lebens eine so strenge Buß/ daß alle Welt mitleyden mit jhm hatte. Er asse allezeit über den vierten Tag nur ein klein Stück Brot/ trancke auch nichts als Wasser/ und flehete immer zu Gott/ und schluge sein Haubt und seinen Leib. Wann die Bischöfe und Armenische Mönche zu jhm kamen/ und sagten/ daß er zu viel thate/ in dem er sich dergestalten quelte/ antwortete er jhnen nichts anders als dieses: Er seye nicht werth auf der Welt zu seyn/ nachdem er seinen Heiland verläugnet/ er hofte aber/ Er würde jhm gnädig seyn/ und Erbarmung mit jhm haben. In solcher strengen Buß starbe er zu End des ein tausend sechs hundert sechs und sechszigsten Jahrs.

Bußfertigkeit eines andern Renegaten.

Das XV. Capitel.

Wie der Autor auf seiner sechsten und lesten Reise an dem Persischen Hof empfangen worden/ und was er die Zeit über/ als er zu Jspahan gewesen/ daselbst gethan.

OB ich wol auf allen meinen Reisen an dem Persischen Hof sehr höflich empfangen worden/ so will ich doch nur erzehlen/ wie wol man mich auf meiner lesten Reise empfangen/ und was ich mit dem König zu thun gehabt/ dann weil es einmal fast wie das andere hergegangen/ mag ich solches/ als unnöhtig/ nicht allezeit widerholen.

Jch kame demnach im Jahr 1664. den 20. Decembr. das sechste mal zu Jspahan an/ und so bald der Nazar oder Königliche Groß-Hofmeister/ davon Nachricht hatte/ schickte er den Vornehmsten von den Armeniern/ den sie Kelonter nennen/ mit sieben oder acht der Vornehmsten von der Nation/ mich zu bewillkommen/ und in seinem Namen alle ersinnliche Dienste anzubieten; Jch bedanckte mich gegen sie vor jhren geneigten Willen/ ich konte aber leichtlich mercken/ daß jhr vornehmstes Abschen war/ sich durch meine Mittelung bey Hose mit einzuschleichen/ und zu sehen/ was ich mitbrächte/ damit sie auch jhren Nutzen davon haben möchten. Den andern Tag hernach schickte der Nazar eben diese Armenier/ und vier Reuter wieder zu mir/ und ließ mir sagen/ der König begehrte zu sehen/ was ich mitgebracht/ und hätte der Kelonter Befehl/ mir dazu viel Leute zu geben/ als ich wolte/ welches auch mit grossem Gepräng geschahe/ eben als wann man eines Abgesandten Geschencke mit Ceremonien nach dem König trägt. Alle Francken zu Zulpha, da ich wohnete/ setzten sich zu Pferd/ und begleiteten die grosse Stücke/ als grosse Spiegel mit Steinen besetzet/ Christalline Leuchter und dergleichen Sachen. Die Armenier wolten auch dergleichen thun und mit gehen/ ich danckete jhnen aber vor die Mühe/ so sie nehmen wolten; und wie ich sahe/ daß sie ohngeachtet alles/ was ich/ sie davon abzuhalten/ einwenden möchte/ dennoch dabey blieben/ mit mir zu gehen/ gabe ich jhnen endlich zu verstehen/ daß ich jhrer nicht vonnöhten/ und verständig genug wäre/ meinen Geschäften vorzustehen/ würden sie aber nach Hof kommen/ so wolte ich den König nicht die Helffte von meinen Jubeln sehen lassen. Und hätte ich jhnen nicht ein wenig ernstlich zugeredt/ wäre ich jhrer nicht loß worden. So bald sie aber wieder zuruck giengen/ setzte ich mich zu Pferd/ und ritte geschwind in Begleitung der beyden Reuter/ welche mir der Nazar geschickt/ nach dem Capuciner Kloster/ wo ich meine Kleinodien gelassen/ weil der Ort sicherer/ als meine Wohnung zu Zulpha. Pater Raphaël ist der Oberste in diesem Kloster/ und von denen Capucinern/ welche die Religion außzubreiten/ in Persien geschickt seynd/ und ist eben der jenige/ von dem ich/ als ich die Wege nach Persien beschrieben/ Meldung gethan/ und mit dem ich die Reise von Alepo nach Jspahan gethan. Er ist der berühmteste Mathematicus, und seynd der Grossen viel bey Hof/ denen er die Jnstrumente mit eigener Hand gemacht. Und weil er schon über 20. Jahr in Persien ist/ redet er die Lands-Sprach überauß wol/ hat sich auch durch dieses Mittel bey Hof sehr beliebt gemacht/ wie jhn dann der König wol kennet/ und insgemein zum Dolmetschen brauchet/ wann er mit einigen Frantzosen zu thun hat. Jn dem mich nun die Reuter in des Königs Nahmen holten/ schickte man zu gleicher Zeit/ 2. oder 3. nach Pater Raphaël, welcher eben nicht in seinem Kloster/ so in der Stadt ligt/ anzutreffen war; dann weil es der Christ-Abend war/ hat er etliche Römisch-Catholische/ so zu Zulpha wohnen/ und zu jhrer Devotion sich præpariorten/ besuchet. Derowegen diese Reuter bey allen Francken von Hauß zu Hauß giengen/ und den Patet suchten. Dann dieses ist jhre Gewonheit/ wann der Nazar jemand

Herr Tavernier wird von den Armeniern im Namen des Bazars bewillkommt.

Er wird nach Hofe gefüh-ret.

jemand in des Königs Namen ruffen läßt / so müssen jhn nothwendig die Reuter / so geschickt werden / nach Hof bringen / sonst würden sie in Lebens-Gefahr darüber kommen. Endlich aber funden sie jhn / und kam er noch ein wenig vor mir in den Pallast. So bald ich mit meinen Jubelen angekommen / führte man mich an den Ort / wo die Grossen Abgesandten Audientz haben / und trafe ich den Nazar mit dem Pater Raphaël, und alle Francken / welche meine grosse Stücke von Silber-Arbeit begleitet / daselbst an. Der Nazar hatte underdessen alles auß einander legen lassen / damit der König solche / wann er in den Saal käme / nur beschauen dörfte. Jch legte meine Kleinodien und Jubelen auch auß / welche der Nazar alle mit eigener Hand / auf dem mit einer gold- und seidenen Decke belegten Boden in Ordnung legte / und alle Stücke gantz genau / und mit solcher Verwunderung betrachtete / daß er etlich mal zu andern Grossen vom Hof / so da waren / sagte / daß niemand dergleichen schöne Sachen / und in solcher Menge / jemals in Persien gebracht / und bate mich auch / daß ich dem König / von deme ich grosse Ehr und Gnade empfangen würde / nichts verhalten wolte. Nachdem ich nun betheurte / daß ich nichts mehr / als was bereits vor Augen lage / zu zeigen hätte / befahl er / daß jederman abtretten / und niemand / als er und ich in dem Saal bleiben solte. Ein Viertel-Stund hernach kam der König durch eine Thür / so von seinem Gemach in den Saal gehet / und hatte nur dreyzehen Verschnittene zur Leib-Wacht / und zwey alte Männer / deren Amt ist / dem König / wann er in ein mit gold- und seidenen Tapeten belegtes Gemach gehet / die Schuhe auß- und wann Er wieder herauß gehet / anzuziehen / bey sich. Er hätte damals nur einfache / von roth und weiß gewürffeltem Taffet gemachte Schlaf-Hosen an / die jhm / wann die Füsse bloß waren / nur biß auf die Waden giengen / und einen kleinen Rock biß auf den halben Leib / darüber aber einen grossen Mantel von gülden Stück / mit biß auf die Erde hangenden Ermeln / und den schönsten Zobeln gefüttert. Auf einen grossen Leuchter von Christall auß dem Felsen gegraben / welchen ich an einer Stangen über zwey Säulen hangend hätte / wurffe der König am ersten die Augen / und es war in Warheit auch eines von den schönsten und reichsten Stücken dieser Art / als man hat sehen mögen. Nach diesem betrachtete Er die Tapeten mit Figuren / welche ich auch mitgebracht / und darüber Er sich sehr verwunderte. Darauf hieß mich der Nazar hervor tretten / und dem König die Reverentz machen / welcher mich so bald erkannte / und zu dem Nazar sagte: **Dieses ist der** Aga Fringui, **welcher mir vor fünf oder sechs Jahren einen Hauffen schöner Sachen verkauffet / eben als** Mahamed Beg Athemat-Dulet **war.** Als der König also redete / ließ man den Pater Raphaël ruffen / welcher / als er hinein kam / eine zeitlang bey einer Säulen in dem Saal müste stehen bleiben / hernach holte jhn der Nazar, den König zu grüssen / welcher jhm so bald sagte / daß jhm alles / was er da vor Augen sahe / sehr wol gefalle / und wolte er mich nichts davon wieder zuruck führen lassen / wann ichs um einen billichen Preiß lassen wolte. Fragte mich darauf / wo ich hingereiset / als ich auß seinem Reich gezogen / und als ich antwortete / daß ich nach Jndien gegangen / wolte er noch dazu wissen / wem / und wie hoch ich meine übrige Kleinodien verkauffet / worauf ich antwortete / daß Chasta-Kan, alles vor 120000. Rupien gekauffet.

Was bey seiner Ankunft daselbst für gangen.

Jndem mich der König allezeit stehend / dergestalt außfragte / zeigte jhm der Nazar ein Stück nach dem andern / und ich liesse durch Pater Raphaël den König underthänigst bitten / ob er mir die Gnade thun / und einen grossen Spiegel von Stahl zum Geschenck von mir annehmen wolte / dessen Tugend und Würckung jhme Pater Raphaël außlegte / wie daß in deren Befindung viel berühmte Mathematici grossen Kosten und Fleiß angewendet. Gleichwie nun Pater Raphaël den Ruhm von einem Gelehrten / und erfahrnen Mathematico hat / gefiele sein raisonnieren dem König sehr wol / und als er von seinem Platz nach dem Spiegel zu gienge / verwunderte er sich / daß sein Gesicht darinnen so ungemein groß schiene / und ließ einen von seinen Verschnittenen / so eine abscheulich grosse Habichts-Nasen hatte / davor stellen / und als der Spiegel solche so viel länger und grösser vorstellete / konte sich der König des Lachens nicht enthalten / und gienge mehr als eine Viertel-Stund damit um / begabe sich darnach wiederum in sein Gemach / und ließ mich / den Nazar und den Pater allein. Zu welchem der Nazar damals diese eigentliche Wort auf Persich sagte: In Aga Frenguiin casar Jouaer tooufa onorda bout qui Patcha besiar cachalbout, welches so viel heist: **Dieser** Aga Fringui **hat dem König so viel Raritäten / Edelgestein / und künstliche Silber- und Gold-Arbeit gebracht / daß des Königs Hertz gantz darüber erfreuet ist.** Hierauf verbote der Nazar, als ein hochverständiger Herr / und der in allem gute Ordnung hielte / auß Forcht / es möchten einige Stücke von meinen Kleinodien entwendet werden / es solte kein Persianer dabey gehen / und sagte zu mir / daß ich nur allein die von den Francken solte in den Saal kommen / und meine Sachen helffen einpacken / lassen / welche ich wolte. Jch ließ 3. oder 4. davon kommen / und legten mit Hülf des Pater Raphaëls, alle Kleinodien in jhre Futter / worauf sie in eine Küsten / welche ich auß Befehl des Nazars mit meinem Pittschaft versiegeln müste / verschlossen / und in eines von den Königlichen Gemächern / um der Sicherheit willen getragen wurden. Was die Silber-Arbeit / Spiegel / Leuchter / und Tapeten anlanget / solte ich dieselben nur einem von den vornehmsten Officirern von der Wacht / zu verwahren / anvertrauen.

Die Kleinodien und seltzame Sachen / so er ihme gezeiget.

Was er mit dem Königs geredet.

Die Sonne war schon undergegangen / als uns der Nazar mit grosser Ehrerbietung von sich

Sein Abscheid von Hofe.

sich liesse/ und uns versicherte/ daß der König mit allem/ was er gesehen / sehr wol zu frieden. Der Pater Raphaël aber/ kam mit uns nach Zulpha, damit er des folgenden Tags der Devotion auf den Christag abwarten könte. Es war aber kaum die Sonne wieder am Himmel/ so suchten jhn schon 4. Reuter in seinem Kloster/ und wurden zu gleicher Zeit drey andere mich abzuholen nach Zulpha in meine Behausung geschicket/ wo sie mich samt dem Pater antrafen/ und müsten wir jhnen ohne ein Augenblick Zeit zu verlieren / so bald folgen / und auf das hurtigste zu dem König kommen. Der Nazar wartete unserer mit Verlangen/ und brachte man / so bald wir hin kamen / die Küsten mit den Kleinodien/ woran mich der Nazar nach meinem Pittschaft sehen liesse/ ob es noch unversehrt ; dann diese Leute wollen / daß alles recht und billich hergehe/ und brauchen in allem was sie thun/ grosse Vorsichtigkeit. Die Küste wurde aufgemachet/ und die Jubeln herauß genommen/ wobey mich der Nazar nochmals fragte / ob nichts davon mangele. Darauf befahl er einem Secretario, den Namen/ die Eigenschaft/ und den Werth eines jeden Stücks / wie ich solches dem Pater Raphaël sagte / in Persischer Sprach aufzuzeichnen. Als dieses geschehen/ liesse er den Obersten der Goldarbeiter kommen. Dann es ist zu wissen/ daß in Persien eine jede Profession jhren Obersten hat/ der des Königs Diener / und von jhm besoldet wird. Uber das/ so hat dieser Oberste der Goldarbeiter von allen Jubelen/ so dem König / oder den Grossen vom Hof verkauft/ zwey von dem hundert / und muß diese zwey vom hundert der Verkäuffer zahlen. Jedoch kan ich wol sagen/ daß er von mir niemal etwas bekommen. Dann so oft ich nach Ispahan gereiset/ habe ich allezeit/ ehe ich dem König etwas gezeiget/ bey dem Athemat-Duler, oder dem Nazar protestieret, daß ich dem Sarguer-Bachi, welches der Nam des Persischen Goldarbeiters Obersten ist / durchauß nichts geben wolte. Es wurden auch etliche Jubelierer / die Stücke nach einander zu schätzen/ herbey geruffen/ worunder einer die Diamanten/ der ander die Perlen / dieser die Rubin/ und jener die Smaragde / nemlich auf welche sich ein jeder am besten verstunde / schätzete. Underdessen redete der Nazar mit mir aufs freundlichste/ wie dann auch andere Königliche Bediente in gleichem thaten/ und befahle/ man solte; vor mich und den Pater bringen/ was man ins gemein des Morgens zu essen pflege/ als Brot/ Käse/ Milch/ Milch-Raum/ Trauben / und so frische Melonen / als im Herbst/ ob es schon damals zu End des Decembers ware. Man solte gesagt haben/ daß die Trauben erst wären gelesen worden/ und von den frischen Melonen waren dreyerley Gattung/ davon die einen roth und grün/ und die andern fast weiß waren. Man setzte uns über das auch viererley Art eingemachte Confecturen vor/ und zweyerley Zuckerwerck / alles in grossen Becken/ welche mit breiten Rändern auß feinem Gold gemacht waren. Dann in Persien wird kein ander Gold verarbeitet. Man brachte uns drey von diesen Bassin auß Gold/ und auf jedem fünf oder sechs solche Teller mit Früchten / und setzte sie vor uns nach Gewonheit auf die Teppich/ so auf der Erde gebreitet waren. Under den Ersten fragte mich der Nazar zwey oder drey mal/ ob ich auch Wein haben wolte/ ich bedanckte mich aber / und sagte jhm/ daß ich ins gemein keinen trincke/ als des Abends. Hierauf befahl er von Stund an/ daß man mir vier grosse Flaschen von des Königs Mund-Wein in meine Behausung bringen solte/ davon ich noch selbigen Abend meine gute Freunde tractierte.

Seine Kleinodien werden geschätzet.

Den gantzen Nachmittag brachten sie zu/ meine Jubeln zu schätzen/ und geriehte ich zum öftern mit denen so sie schätzen solten/ in Streit; dann es waren etliche Stücke darunder/ welche sie nicht um die Helfte schätzeten / was sie werth waren. Gegen Abend gaben sie jhre aufgezeichnete Preiß dem Nazar, und ich gleichfalls die meinigen / es ware aber under beyden ein grosser Underscheid. Und truge sie der Nazar so bald alle beyde/ mit allen Kleinodien nach dem König/ und als er von da wieder zuruck kame / und sahe / daß die Sonne bereits undergegangen / nahme er mit grossen Complimenten von uns Abschied. Pater Raphaël machte sich nach seinem Kloster / und ich mich nach Zulpha , allwo ich in meinem Hauß drey Frantzosen von meinen Freunden antrafe/ so meiner mit Verlangen warteten. Wir assen noch zu Nachts mit einander/ und truncken von des Königs köstlichen Wein/ den mir des Nazar geschicket.

Er kommet wieder nach Hofe.

Den folgendē Morgen sehr früh/ schickte der Nazar wieder etliche Reuter auß/ davon jhrer 3. den Pater Raphaël, die übrige 4. aber mich in meinem Quartier abholen solten. Als ich nach Hof kame/ trafe ich den Nazar mit dem Pater daselbst an. Der Nazar empfienge mich/ wie ins gemein/ sehr höflich/ und sagte zu mir lachend/ daß ich etwas faul wäre. Ich gabe jhm aber zu verstehen / daß es nicht so wol meine als seine Schuld / wann ich etwas zu spat käme/ dann der gute Wein/ den er mir geschickt/ hätte mir Anlaß gegeben/ mich mit meinen guten Freunden biß zimlich spat in die Nacht zu ergetzen/ und dabey des Königs und seine Gesundheit zu trincken. Hierauf fienge er nochmals an zu lachen/ und versicherte mich/ daß dem König meine Kleinodien alle sehr wol gefallen / der Preiß aber den ich darauf gesetzet / wäre zu hoch/ und müßte ich mich billicher finden lassen/ wann ich des Königs Gnad verlangte/ und Er in Ansehung meiner alle andere Frantzosen/ so noch ins künftig nach Ispahan kommen wurden / gnädig aufnehmen solte. Er gebrauchte sich dergleichen köstlichen Reden mehr / und bate ich Pater Raphaël, er möchte jhm in meinem Namen auf gleiche Weise begegnen / und zugleich zu verstehen geben / daß ich von dem Preiß / wie ich meine Kleinodien geschätzet / nichts abbrechen könte. Und giengen underdessen etliche Tage hin / ehe wir uns vergleichen konten.

Under-

viereckigten Küssen von guldem Brocard, und underdessen wurde der Pater und ich alle Mörgen durch die gewöhnlichen Reuter nach Hof geholet / welches zu der Zeit da Schnee lag / und in einer Stadt / die voll Kohts wie ich Ispahan beschrieben / sehr unbequem war. Endlich aber nach vielem hin und wieder gehen / sagte mir der Nazar, wañ ich den allernechsten Preis / und was mich meine Jubelen selbst kosten / sagen würde / wolte mir der König 25. vom 100. vor meinen Gewinn geben / und nur die Jubelen behalten / weil ich die Perlen in Indien höcher anbringen könte. Darauf konte ich nicht anderst / sonder muste dieses Gebott annehmen / und den Accord / wie es der Nazar haben wolte / underzeichnen / welchen er so bald nach dem König truge. Als Ihr Majestät solchen gelesen / befahlen sie dem Nazar, er möchte von mir vernehmen / was ich vor eine Gnad von jhm begehren wolte / und zugleich sagen / daß mich der König vor seinen ordinari Jubilierer brauchen wolte / und daß um meinetwillen / alle Francken / so hinfüro in Persien kommen würden / in seinem gantzen Land wol solten aufgenommen / und gehalten werden. Vor meine Person aber / weil ich nach Indien gienge / wo es keinen Wein gibt / wolle er mir so viel zu meiner Provision davon geben lassen / als mir bis zu meiner Zurückkunft nöthig. Damit ich nun des Königs Befehl ein Genügen lieferte / ließ ich mir eine Supplication aufsetzen / worinnen ich Ihr Majestät underthänigst ersuchte / sie möchten vor mich einen Befehl in der besten und gewöhnlichē Form / und mit dem Siegel bekräftiget / außfertigen lassen / dariñen mir zugelassen wäre / durch sein gantzes Land / mit solchen Waaren / und auf solche Weise / als es mir beliebte / zu handeln und zu wandeln / ohne daß ich gehalten seye / einigen Zoll deßwegen zu entrichten. Ich stellete jhm auch zugleich vor / daß ich / weil ich bereits schon alt / meines Bruders Sohn mit mir in Persien geführet / und zu Tauris under der Aufsicht des Pater Gabriels de Chinon gelassen / die Türckische und Persische Sprach zu lernen / und sich so qualificiert zu machen / damit er mir in meiner Handlung und Reisen Succedieren / und dem König dienen könne. Ersuchte demnach Ihr Majestät underthänigst selbigen under jhren Schutz zu nehmen.

Er wird mit dem Nazar um den Kauf eins.

Seine Supplication an den König.

Als dieses geschehen / ließ der König an den Kan zu Tauris wegen meines Vettern schreiben / und that jhm zu wissen / daß er denselben schon vor einen künftigen Diener seines Hauses hielte / und versehe er sich / daß jhm die Zeit über / als er zu Tauris bleiben würde aller guter Will wiederfahre / um so viel desto mehr / weil er noch jung seye. Dann er war nicht alter als 10. oder 11. Jahr / und hatte eben das rechte Alter frembde Sprachen zu lernen.

Der König in Persien gibt dem Tartarischē Gesandten Audientz.

Den folgenden Tag / als ich mit dem Nazar wegen meiner Jubelen den Accord geschlossen / gabe der König in dem grossen Saal des Pallasts / der Usbecken oder Tartaren Abgesandten / Audientz. Alle grosse Herren / und Officier von der Kron / funden sich in dem ersten Hof / dadurch der Abgesandte gehen muste / ein / und stunden 9. der schönsten Pferde / mit underschiedlichen / jedoch sehr kostbaren Sättel und Zeug auf der Parade / zwey darunder war gantzē mit Daimanten bedecket / zwey andere mit Rubinen / zwey mit Schmaragden / die übrigen mit Türckisen / und das letste über und über mit den köstlichsten Perlen gesticket. Wann es eines grossen Monarchen Abgesandter gewesen wäre / den der König höher / als einen Tartarischen Kan gehalten / hätten sie wol bis auf 30. Pferde aufgeführet / dieweil nach des Fürsten / so sie geschicket / Stand und Hochheit / mehr oder weniger Pferd bey des Abgesandten Audientz / auf die Parade gebracht werden. Führet man 25. bis 30. auf / so folget auch der gantze Pracht dabey. Dann ein jedes Pferd mit zwey Zügeln an zwey grosse güldene Nägel / so in der Erden stecken / angebunden / und ligt der Hammer von Gold dabey. So ist auch das Seil / so an des Pferds hinder Füsse gebunden / an einen grossen guldenen Nagel vest gemacht. Man setzet auch vor jedes einen guldenen Kessel / damit man das Wasser auß einem viereckigten guldenen Trog / so in der Mitten zwischen den Pferden stehet / schöpfen kan; Dieses alles aber ist nur zum Pracht und Gepränge / dann man trancket an diesem Ort die Pferde nicht. Von dem ersten Hof / gieng der Abgesandte in eine lange Gallerie / in welcher auf beyden Seiten die Musquetierer in der Reyh stunden / und von dannen in den grossen Garten durch einen Spatziergang ungefähr 8. Ruthen breit / welcher gantz mit Marmorsteinen gepflastert / und in der Mitten einen Wasser-Canal 4. Schuhe breit hat / worauß hie und da Wasser in die Höhe springet. Auf beyden Seiten dieser Allée, bis an den Saal / darinnen der König war / hat es einen Weyher / fast eben so lang als die Allée selbst / und springet in der Mitten auch Wasser in die Höhe. Underschiedliche Kriegs-Officier stunden langs der Allée, und am Ende der beyden Teiche / waren auf der einen Seiten 4. Löwen angebunden / und auf der anderen Seiten lagen auf seidenen Teppichen 3. Tieger-Thier / und stunden etliche mit halben Picken in der Hand dabey so sie verwahrten. Dieser Saal ist nicht so breit / als lang / und rings herum offen. Das flache Tach stehet auf 16. höltzernen Säulen / jeden von 8. Zwerchhand breit / und einer abscheulichen Grösse und Höhe. So wol das Tach / als die Säulen ist alles mit grossem Blumenwerck von Gold / Himmelblau / und anderen undermengten Farben gemahlet. In der mitten ist ein Teich von dem allerschönsten Marmorstein / und ein Wasserwerck / darauß auf allerhand Arten Wasser springet. Der Boden darauf man gehet / ist mit dem köstlichsten Gold und seidenen Tappeten / die absonderlich zu diesem Saal gemachet worden / beleget / und nahe bey dem Teich ist der Boden 12. Schuh lang / und 8. breit / einen Schuh höher erhaben / als am übrigen Theil des Saals und mit einem von den allerprächtigsten Teppichen beleget. Darauf saß der König in der Mitten auf einem

Was ferner bey dem Einzug des Abgesandten vorgangen.

Prächtige Zurüstung dabey.

Und was ferner für Ceremonien fürgangen.

hatte hinder sich noch eines ligen von einer anderen Art Brocard überzogen/ und lehnete sich an einen grossen Teppich/ darauf weder Blumē noch Figuren/ sondern allein etliche Persische Buchstaben gesticket/ so etwas auß ihrem Gesätz in sich hielte. Als sich der König gesetzet/ stelleten sich die Verschnittene mit Musqueten zu seiner Seiten. Ihr Majestät hiessen den Athemat-dulet, mit noch vier oder fünff anderen niedersitzen/ worauf mir der Athemat-dulet winckete/ daß ich mich auch setzen solte. Weil aber der König wol weiß/ daß die Francken nicht gern mit Kreutzweise übereinander geschlagenen Füssen lang auf der Erden sitzen/ ließ er mir sagen/ ich möchte stehen bleiben/ so könte ich die Ceremonien desto besser sehen. Des Königs Kleyd war von Gold und Seiden gestreiftem Zeuge/ der Grund aber von seinem Mantel war Gold/ mit kleinen silbernen und seidenen Blumen/ und das Futer von so schwartzen und glantzenden Zobeln/ als man sie jemals mit Augen gesehen. Er hatte einen kostbaren Gürtel umgegürtet/ und auf seiner Mütze einen Busch von Reyger-Federn/ mit einem zierlich durchgebrochenen Kleynod angehaftet. In der mitten dieses Kleynods war eine Perle als eine Bieren/ ohngefähr fünffzig Carat (oder zweyhundert Gran) schwar/ und mit grossen Topassen und Rubinen eingefasset. Die vier Ketten daran waren um die Mütze herab gestochten/ und mit Diamanten und Rubinen besetzet.

Die Abgesandten werden zur Audientz geführet.

Es sasse der König bey nahe schon eine halbe Stund/ als der Nazar und Ceremonien-Meister den Abgesandten in den Saal führten. Er vor sich selbst/ noch seine Leute waren zum kostbarsten gekleydet/ und musten die von seiner Suite unden an den Treppen stehen bleiben/ dann der Saal ligt vier Staffeln höher/ als der Garten. So bald der Abgesandte dieselben hinauf gestiegen/ fiele er vor dem König auf die Knye/ gienge darauf neun oder zehen Schritt fort/ und thate nochmalen dergleichen/ nachdem hiesse ihn der Ceremonien-Meister niedersitzen/ und liesse zwischen dem König und ihm so viel Platz als vor acht Personen. Der Nazar gienge zum öftern von dem König zu dem Abgesandten/ und von dem wieder zu dem König/ ich konte aber nicht erfahren/ was sie sagten. Endlich kame der Nazar auch zu mir/ und als ich ihm sagte/ daß ich wol gern möchte hinweg gehen/ machte er daß ich dem König konte Reverentz machen/ worauf ich mich auß dem Saal/ und in mein Quartier verfügte.

Und was dabey fürgangen.

Den anderen Tag kame ich wieder zu dem Nazar, weil er mich bey guter Zeit des Morgens ruffen lassen/ und mir sagte/ daß der König nicht allein in mein Begehren gewilliget/ sondern mir noch über das dē Calaate gebē wolte/ welches sonst niemand/ als den Kanen oder Statthaltern in den Provintzen zu sonderbaren Ehren gegeben wird; und hatte er zugleich befohlen/ daß man mir meine Bezahlung liefern solte. Auf diese Nachricht nahme ich meinen Weg nach Zulpha, und P. Raphael seinen nach dē Kloster/ und wolten des Königs fernern Befehl erwarten; es kame aber kaum ein jeder von uns nach Hauß/ so kamē Spornstreichs wieder etliche Reuter/ die uns nach Hof holeten/ woselbst der Nazar, der Groß-Schatzmeister/ und underschidliche andere Bedientē in der Schatz-Kamer mit dem Gelt meiner warteten/ und mir solches in versiegelten Säcken gebē solten. Der Nazar nennete mir die Sücke/ welche der König behalten/ und daß nach dem Preis wie ich sie gelassen/ sich alles zusamen auf 3460. Toman belieffe/ welches ich in meinem Rechenbuch finden würde/ wie es sich dann auch also fand. Nachdem fragte mich der Groß-Schatzmeister/ ob ich einen Toman nach dem anderen/ oder nur einen Sack zehlen/ und die anderen alle/ weil in jedem 50. Toman wären/ darnach wägen wolte. Ich nahme darauf zween Säcke/ und als ich das Gelt darinnen/ einen Toman nach dem anderen gewogen/ woge ich hernach nur die gantzen Säcke/ und fande die alle richtig. Aber von den 3460. Toman, so ich empfangen solte/ gab man mir nur 3300. und sagte der Schatzmeister/ es wäre diese Gewonheit/ daß von allem was man dem König verkaufte 5. von dem 100. vor die Königliche Bediente in der Schatz-Kammer abgezogen/ und einbehalten werden. Ich wiedersprach aber diesen Punct auf das eyferigste/ und sagte zu dem Schatzmeister/ wann es diese Meinung hätte/ wolte ich ihm das Gelt lassen/ und meine Kleynodien wieder zu ruck nehmen. Der König hätte mir fünff und zwantzig vom hundert vor meinen Gewinn versprochen/ nach seiner Rechnung aber bekame ich vom hundert nur zwantzig davon ich nicht einmal möchte reden hören. Als der Nazar sahe/ daß ich dabey beständig bleibe/ und ohne Gelt auß der Schatz-Kammer gienge/ ließ er die Bücher aufschlagen/ und nachsehen/ wie man mich auf meinen vorigen Reisen gehalten/ und fande/ daß man mir jederzeit was mir der König versprochen/ gantz bezahlet/ und nicht das geringste abgebrochen/ wandte sich darauf zu mir mit lachendem Mund/ und sagte/ man müste es mit den Bedienten in der Schatz-Kammer nicht allzu genau nehmen/ dann die Ehr und Gnade so mir der König thun würde/ solte mir lieber seyn/ als tausend andere Toman. Wolte ich nun den Nazar nicht vor den Kopf stossen/ willigte ich endlich in die hefte davon/ so sie mir abgefordert hatten/ und sich auf 82. und ein halben Toman belieffe/ womit der Schatzmeister sich auch vergnügte/ und so bald sechszehen Hamals so die Lastträger sind/ holen liesse; Der Nazar befahl/ man solte ihren Namen/ und wo ein jeder wohne/ aufzeichnen/ damit nicht underwegs einer mit einem Sack davon gienge. Wie ich aber sahe/ daß es sehr spaht/ batte ich den Nazar, daß es möchte bis auf eine andere Zeit verschoben werden. Dann weil ich wuste/ daß mein Gelt parat lage/ eylete ich auch nicht sehr/ dasselbe abzuholen/ sondern erlustigte mich den folgenden Tag mit etlichen Francken im Jagen/ und hatten in wenig Stunden eine

Herr Tavernier wird vom König bezahlet.

Und wird vollkommen contentiert.

gute

gute Jagd / dann das ist allezeit voll Wildprädt / und sind ausser denen vom Hof wenig / die jagen ; machten uns darauf bey unserer Zuruckkunft bis zwo oder drey Stund nach Mitternacht zusamen lustig / und schlaften etwas über unsere Gewonheit / wurde aber von dem grossen Getös der vier Reuter / so mir der Nazar schickte / aufgewecket. Diese erzörneten sich dergestalt / daß sie mir anfiengen harte Wort zu geben / warum ich nicht wolte / daß des Königs Befehl vollzogen würde / und mein Gelt nicht an dem Tag / an welchem mich der König zu bezahlen / befohlen / abgeholet hätte. Man muß aber auch gestehen / daß kein Land in der Welt / da man seine Bezahlung so bald vom Hof haben kan / als in Persien ; und wird man under einer so grossen Summa nicht ein falsches stuck Gelt finden / weil alles Gelt so außgezahlet wird / auß dem Schatz kommt / und von ihrer vielen so darauf bestellet und / fleissig durchgegangen und übersehen wird. Wann dieses geschehen / wird es in Lederne Säcke in deren jedern 50. Toman gehen / gethan / und von dem Ober-Aufseher mit seinem eigenen Pitschaft versigelt / welcher dem so bezahlet wird / so wol vor die Summ / als daß es gültige Münze seye / gut seyn muß. Hergegen hat er auch vor seine Mühe / und von dem Sack / den er dazu gibt / anderthalb Abassi vor jedem Sack.

Richtige Bezahlung bey den Persiern gebräuchlich.

Herr Tavernier wird wider nach Hof beruffen.

Ich muste nun eyligst mit den Reutern nach Hof / wo der Nazar meiner wartete / und mir von Stund an mein Gelt liefern ließ. Ich liesse es aber in der Holländer Quartier tragen / weil Herr Roothalß / welcher damals zu Ispahan der Compägnie Geschäfte underhanden hatte / als er wuste / daß der König meiner Bezahlung halben schon Befehl gegeben / mich durch Pater Raphael ansprechen ließ / ich möchte ihm 2. oder 3000. Toman lehnen. Ich lehnete ihm aber nur zwey und zwantzig hundert / weil ich das übrige schon etlichen Armenischen Kaufleuten / solches zu Surate wieder zu empfangen / versprochen hatte / wie mir dann Herr Roothals das jenige so ich ihm vorgestrecket / zu Ormus wieder zahlen ließ / und wird dieses Anlaß geben / zu einer kleinen History / welche ich doch bis auf meine Reisbeschreibung nach Ormus, versparen will. Solche Art Gelt zu übermachen / komt den Kaufleuten sehr wol / welche dadurch das Fuhrlohn / und allerhand augenblickliche Zufähle vermeiden können. Als ich nun mein Gelt gezogen / nahme ich meine übrige Jubelen / und die andere Waaren / so ich alle noch in gutem Stand fande / wieder zurück / und dieses ist der eigentliche Verlauf meines Kaufs / welchen ich mit dem König in Persien geschlossen.

Das XVI. Capitel.

Was der König in Persien dem Author vor Ehr angethan / und wie er ihn beschencket.

Den folgenden Tag / brachte mir einer von des Nazars vornemsten Bedienten das Calaate, damit mich der König ehren wolte / nemlich ein gantz Persisches Kleyd / so in einem Rock / und Oberrock / einen Gürtel und eine Mütze / bestunde. Er überlieferte mir auch zugleich drey Königliche Patenten ; darunder das eine mit dem grossen Königlichen Siegel und des Athemat-dulet seinem gesigelt war / daß ich in dem gantzen Königreich von allen Zöllen solte befreyet seyn. Das andere mit dem kleinen Siegel war an den Kan zu Schiras, darinnen ihm befohlen wurde / daß er mir / wann ich durch die Stadt käme / drey Last vom guten Wein lieferen solte. Das dritte aber / gleichfals mit dem kleinen Siegel / war an den Statthalter zu Tauris, wegen meines Bruders Sohn / welcher sich daselbst bey den Capucinern aufhielte ; und that der König dadurch zu wissen / daß er ihn vor seinen Diener einen hielte / und dadurch under seinen Königlichen Schutz aufnehme. Der geneigte Leser wird zu End dieses Buchs die Form dieser Patenten finden / weil ich sie in meiner Erzehlung desto besser fortzufahren / nicht hieher habe setzen wollen.

Herr Tavernier wird mit dem Königlichen Rock beschencket.

Infra, p. 220.

Der Nazar schickte den Pater Raphael mit dem jenigen so mir das Calaate brachte / damit er mir die Eigenschaft des Geschancks / so mir der König verehrte / beschreiben / und zugleich sagen solte / mich fertig zu halten / damit ich in meinem Persischen Kleyd / so bald er mich würde holen lassen / kommen / und dem König davor dancken konte.

Bevor ich aber weiter schreite / muß ich hier zwey nothendige Stück erinnern. Das erste ist / daß die Persianer alle Geschäncke so ein höherer vom Stand dem geringern gibt / Calaat oder Calaate nennen / so sind auch die Geschäncke die der König gibt underschiedlich / bisweilen ist es nur ein Rock / bisweilen ein Ober- und Underrock mit dem Gürtel / bisweilen gibt er auch den Turban, und ein Pferd mit Sattel und Zeug dazu / nachdem er die Person ehren will. Ist es ein Kriegs-Officier den der König hoch hält / uñ nach der Armée schickt / schicket er demselben nachdem er ihn ehren will / einen Degen / bisweilen auch einen Dolchen. Das andere so ich zuerinnern habe ist / daß / so wol in Persien als in der Türckey / wann man ein Geschänck bekomt / man dem jenigen / so solches überbringet / wieder eines dargegen geben muß. Will der König einem von den Stathaltern in den Provintzen das Calaate verehren / so benamen Ihr Majestät den jenigen selbst der es überbringen soll / und komt bisweilen der Statthalter mit tausend Tomans, vor des jenigen Recompens, von dem er das Königliche Geschänck empfängt / nicht davon. Wird aber das Calaate an eine particulier Person die der König damit ehren will / geschicket / mag der Nazar einen von seinen vornemsten Bedienten dazu erwöhlen / der es überbringen solle / dessen Mühe man danckbarlich erkennen muß. Ich gabe vor mich dem Pater Raphael 25. Tomans, mit Bitte /

Der Persier Gewonheit wegen der Königlichen Geschäncke.

er möchte dem/ so mir das Calaat überbrachte/ solche in meinem Namen verehren/ und dabey ein Compliment machen / weil er die Sprach überauß wol redete/ konte er solches viel besser als ich/ ablegen. Solches thate er/ so wol mit guter Manier/ als auch zu meines Beutels Vortheil / dann er gabe des Nazars Bedienten nur die helffte von obiger Summa/ und schickte jhn vergnügt wieder zu rück.

Zwey Tage hernach hatte ein Holländer so allerhand Waaren gebracht/ den Pater Raphael und mich / wir möchten jhn zu dem Nazar führen / welches wir auch zur Stund thaten / und begehrte der Nazar von jhm/ daß er den anderen Tag in des Königs Pallast bringen solte/ was er dem König zu zeigen hätte. Hierauf wurden um die bestimmte Zeit die Waaren in eine Galerie vor dem grossen Saal / darein der König kommen solte/ gebracht/ und nachdem der Nazar selbst die Mühe genommen / alle Stücke in Ordnung zu legen / hieß er alle so zu gegen waren/ außgenommen den Pater Raphael, den Holländer/ und mich/ hinauß gehen. Aber der König besahe denselben Tag die Waaren nicht/ und weil die Nacht herbey kam/ gieng ein jeder von uns nach Hauß.

Den Tag darauf bekam ich von dem Nazar Befehl/ das Calaate anzuziehen / und ließ er mich wissen / daß der König diesen Tag außgehen / und ich jhm die Reverentz machen solte. So bald ließ ich solches allen Francken/ so damals zu Zulpha waren/ wissen/ damit sie sich der Gewonheit nach fertig machen/ und mich nach Hof begleiten könten. Es wurde auch den Trompetern und Trommelschlägern befohlen/ sie solten sich fertig halten/ und mich / wann ich auß dem Pallast käme/ biß nach meinem Hauß begleiten. Und ist dieses in solchen Fählen der Gebrauch/ damit auf dem Trompetenschall / das Volck auß jhren Häusern lauffe/ und den jenigen sehe / welchen der König beschäncket hat. Ein jeder von den Francken wolte damals vor dem anderen am prächtigsten gekleydet seyn/ und als ich mit einer so wol außgebutzten Suite nach Hof kame / bedeurte der Nazar, daß er gantz bestürtzt seye / so viel schöne und wolgestalte Leute zu sehen. Absonderlich aber betrachtete er zwey junge Holländer / welche in der Indianischen Compagnie Diensten / und sehr nett und artig gekleidet waren; und als er underschiedlicher Sachen/ wegen dieser beyden jungen Holländer von mir erkundiget/ ließ er das Frühstück auftragen.

Der Herr Tavernier wird in dem Persischen Kleyd für de König gefordert.

Ich bezeugte underdessen dem Nazar was überauß grosse Freud ich hätte/ über der Ehr so mir Jhr Majestät gethan / und wie ich mich nicht genugsam über der Schönheit und dem Pracht des Calaats ergötzen noch verwundern könte. Und vermehre sich meine Freude noch von Tag zu Tag / wann ich betrachte was ich vor Lust und Vergnügen haben werde / wann ich in Franckreich und anderen Orten in Europa / wo ich durchreisen müste/ zeigen würde/ wie die Francken an dem Königlichen Hof in Persien geehret/ und geliebet werden / wann sie etwas dahin brächten/ daran der König Belieben trüge.

Und seine Freude über der jhm wiederfahrnen Ehre.

Ob man mich wol nach Hof geruffen/ hatte ich doch denselbigen Tag bey dem König keine Audientz / weil er etwas unpäßlich wurde / worauf uns der Nazar, als jhm solches gesagt worden / und wir das Frühstück eingenommen hatten / uns unseren Abschied gab. Und ist es mein Glück gewesen / daß der König denselben Tag nicht außgieng. Dann die zwey folgende Tage / an welchen sich der König noch nicht allerdings wol befande / gab der Nazar dem König zuverstehen / was ich vor eine Freude hatte / wegen der Ehr / so mir der König gethan / und wie ich alle meine Sachen darnach anrichtete / mich bey allen Grossen in Franckreich und in anderen Europäischen Ländern mit meinem Calaate sehen zu lassen. Darauf befahl jhm der König/ er solte mir noch in seinem Namen den grossen Persischen Mantel mit hangenden Ermeln/ und Zobeln gefüttert / dazu geben. Dann in des Königs Garderobe ist allezeit dergleichen Futer im Vorrath / so theils von den Moscowitischen Angesandten verehret / oder von den Kaufleuten so sich zu des Abgesandten Suite schlagen / gekauft werden. Und will ich im Vorübergang anmercken / daß die Abgsandten so in Persien kommen / keinen Zoll geben/ und daß bisweilen / absonderlich aber auß Moscau/ nur zu diesem Ende Abschickungen geschehen/ den Kaufleuten mit jhren Waaren ohne Zoll damit durchzuhelffen / als ob sie zu dem Abgesandten uñ seinem Gefolge gehörten.

Er empfängt auch den Persischen Mantel.

Dieweil ich von diesen kostbaren und prächtigen Futern so auß Moscau kommen/ zu reden gekommen/ will ich von dieser Matery noch etwas erzehlen / so denen Moscowitischen Abgesandten begegnet / davon ich den einen auf der Rückreise nach seinem Land zu Cachan angetroffen/ sein Collega aber zu Ispahan / auß Verdruß und Widerwillen / daß er von dem König übel empfangen worden / gestorben. Man machte den Uberschlag und rechnete nach / daß alle jhre Geschäncke / die sie dem König brachten/ und welche vornemlich in allerhand kostbaren Beltzfutern bestunden / fünffzehen oder zwantzig tausend Tomans werth waren/ und dessen/ ungeachtet wurden sie doch sehr übel empfangen / die Ursach aber ist mit wenig Worten diese: Under anderen Geschäncken/ so die Abgesandte dem König brachten / war auch eine kostbare und prächtige Kutsch / mit sechs schönen Pferdten / sie hatten zwar 12. mitgenommen/ die helfte aber starb davon auf dem Wege. Als der Tag herbey kam/ daß sie solten jhr offentliche Audientz haben/ begab sich der König in den Saal des Divans, so auf dem grossen Platz ist / und fragt alsobald / wo die Abgesandten wären / und als man jhm sagte / daß sie noch nicht gekommen / erzörnet er sich darüber sehr / weil er nicht vermeinte / daß er auffwarten muste. Das meiste aber so jhre Ankunft verhindert / war

Moscowitische Gesandte zu Ispahan übel empfangen.

die

die Kutsch / welche von Zulpha auß / wo die Abgesandten logieret waren / bis nach Jspahan auf dem Weg vielmals einen Anstoß hatte / weil man diß- und jenseit des Flusses / der die beyde Städte von einander scheidet / über viel kleine Canäle / dadurch das Wasser in die Gärten geleitet wird / fahren muß / und eine Kutsche / in dem über die Canäle nur kleine Brücken vor die Pferd und zu Fuß / ligen / nicht anderst als durch sehr viel Leute kan herauß gehoben werden. Der König wurde des wartens überdrüssig / weil jhn dunckete / daß solches seiner Ehre zu viel seye / und fragte im Zorn / auf was vor eine Weise die Abgesandten kämen / und als man jhm sagte / daß sie zu Pferd wären / und eine Kutsche bey sich hätten / welche sie aufhielte / befahle er seinem Groß-Stallmeister sehr ernstlich / er solte sie absitzen / und zu Fuß kommen lassen. Dieweil nun des Königs Befehl / auf das genaueste müsten verrichtet werden / und sie der Groß-Stallmeister eben antraff / als sie gegen dem grossen Platz Meydan wenden wolten / gedachte er zwar nichts von des Königs Zorn / sagte jhnen aber / wann sie zu dem König wolten / müsten sie von dem Pferd absitzen. Die Abgesandten denen dieses Compliment sehr frembd vorkame / weigerten sich dessen / und war der Groß-Stallmeister noch der Höflichkeit / daß er sie bis an das Eck deß Platzes / wo der König jhrer könte gewahr werden / fort reiten liesse / daselbst sagt er jhnen / sie dörfften nicht weiter / sondern müsten nothwendig vom Pferd absteigen; als er aber sahe / daß sie noch dawider redeten / und sich dazu nicht resolvieren konten / that er / als wann er dem vornemsten Abgesandten wolte vom Pferd helffen / gab jhm aber eine solche Hilff / daß er eher drunden war / als er sichs versahe / und muste der andere Abgesandte dergleichen thun. Kamen also zu Fuß zur Audientz / aber so bestürtzet / über diese Beschimpffung / daß der jenige / so das Wort thun solte / darüber verstuñete. Als der König jhre Bestürtzung wahrnahme / schickte er sie so bald wieder zu rück / und ließ jhnen sagen / sie solten jhr Begehren Schrifftlich geben. Underdessen führe die schöne Kutsche / welche die Moscowiter ungefähr auf 1000. Tomans schätzeten / zwey oder dreymal auf dem Platz herum / und that der König nicht / als ob er sie hoch achtete / bliebe auch von der Zeit an / so wol als die andere die der König in Engelland dem König in Persien verehrt hatte / ohne Gebrauch stehen / dieweil das Land so hie und da eine grosse Menge Canäl hat / dadurch das Wasser auf die Felder geleitet wird / und dahero vor die Kutschen gantz und gar unbequem ist. Jch komme aber wieder zu meiner Erzehlung.

Und weil ich gesagt / daß der König Unpäßlichkeit halben / denselbigen Tag / als mich der Nazar, Jhr Majestät in dem Persischen Kleyd / so er mir verehrt / die Reverentz zu machen / abholen lassen / nicht außgegangen; wurde ich drey Tage hernach nach Hof beruffen / dahin mich alle Francken / wie das erste mal begleiteten / und wurde das gewöhnliche Frühstück aufgetragen. Kurtze Zeit darauf / kam der Nazar in den Saal / und zwey Bediente mit jhm / welche den Mantel trugen / den mir der König schickte / er nahm jhn auß jhren Händen / und legte mir denselben selbst um die Schultern mit diesen Worten: **Der König will dich gantz beschencken.** Der Zeug daran war sehr prächtig / und das Futer aber sehr kostbar / und wurde auf 800. Reichsthaler geschätzet. Jndem mich der Nazar, ehe er mir den Mantel umlegte / grüssete / stunden alle Francken auf / und machten jhm auch eine Reverentz / hierauf fuhr er weiter fort / und wünschete mir Glück zu der absonderlichen Ehr / die mir der König thäte / und damit ichs desto besser begreiffen möchte / versicherte er mich / daß der König auf solche Weis nur etlich wenige von den grossen Kanen oder Statthaltern über seine Provintzen / und dann die Abgesandten der jenigen Fürsten / die er vor anderen hoch und in Ehren hielte / ehre. Der Nazar hätte mir wol den Mantel als das Calaete in meine Wohnung schicken können / er wolte mir aber denselben in eigenen Händen geben / und mir dadurch das Geschänck / welches ich dem Bedienten der jhn gebracht wieder hätte geben müssen / zu ersparen.

Und jhme grosse Ehre erzeigt.

Die beyde junge Holländer / deren der eine Casembroodt, und der andere Roodenberg hiesse / gefielen dem Nazar über die massen wol / und fragte er mich noch ein und anders / so wol wegen jhres Vatterlands / als jhrer Bedienung. Darauf gienge er von mir weg / und nach dem König. Eine halbe Stund darnach kamen 5. oder 6. Bediente / und holeten mich die zwey Holländer und den Pater Raphaël, den übrigen Francken wurde befohlen / an dem Ort zu bleiben / wo sie waren. Als ich zu dem Nazar kame / sagte ich jhm / daß ich dem König / wann er mit mir reden würde / ohne die Hilff des Pater Raphaels nicht antworten könte / darauf er alsbald befahl / man solte jhn herein holen. Nach diesem nahme mich der Nazar bey der Hand / und führte mich in den Saal / wo der König auf einem grossen Küssen sasse / und keine andere Leib-Wacht als 12. Verschnittene / deren etliche Bogen und Pfeil / die anderen aber Musqueten führten / um sich hatte. Als ich drey oder vier Schritt in dem Saal / fortgegangen / hieß mich der Nazar niederknyen / und mit der Stirn die Erden berühren / muste aber so bald wieder aufstehen. Darauf nahme er mich wieder bey der Hand / führte mich bis 4. oder 5. Schritt nahe an dem Ort wo der König sasse / und hiesse mich noch eine solche Reverentz machen / wie ich bey dem Eingang gethan. Nachdiesem muste ich sieben oder acht Schritt zu ruck tretten / und auf dem Platz stehen bleiben. Die beyde Holländer führte er auch gleiche Weise / uñ mit eben diesen Ceremonien auch hinein / und ließ endlich den Pater Raphael zu meinem Dolmetschen holen.

Was bey annäherung zum König für Ceremonien fürgangen.

Und werden sehr beschimpfet.

Herr Tavernier wird abermal nach Hof beruffe.

Der König fragte mich / ob ich auß Indien zu Wasser oder zu Land wieder zurück reisen würde? Ich antwortete darauf / daß ich meine Resolution darnach fassen müste / nachdem ich meine übrigen Jubelen verkauffen / und in Indien einen Rauff von anderen Waaren thun würde. Der König versetzte / daß er etliche Muster von underschiedlichen Stücken zu machen befohlen / welche er gern hätte / daß ich in Franckreich machen ließ / und fragte mich / wañ er mir sie jetzund gebe / ob ich sie mit mir führen / oder alsobald in Franckreich schicken wolte / damit man underdessen / als ich in Indien reisete / daran arbeiten könte. Ich erbote mich aber / daß ich dieselben so bald / als sie mir jhr Majestät würden liefern lassen / in Franckreich schicken wolte; und gienge / als dieses Gespräch zu Ende / zurück nach der Thür im Saal. Der Nazar nahme darauf den Pater Raphaël bey die Hand / und als er jhn vor dem König eine Reverentz machen lassen / überreichete er dem König des Paters Supplication, worinnen er underthänigst bate / der König wolle sich gefallen lassen / die Patenten und Privilegien seiner Vorfahren / vor die Herren P. P. Capuciner / von der Zeit an / als sie in Persien sich angerichtet haben / zu erneuern / und zu bekräfftigen / ließ auch zugleich einen sehr künstlichen See-Compaß / gleich einem Astrolabio, so er mit seinen eigenen Händen gemacht / dem König überreichen. Dann wie ich schon mehr als einmal erwehnet / muß man durch gantz Orient niemals / weder vor dem König / noch die Statthalter in den Provintzen / mit leeren Händen kommen / und der jhnen nicht etwas curieuses bringet / ist niemals angenehm / oder willkommen. Der Nazar setzte den Compaß vor dem König nieder / und lase die Supplication, an dem Ende aber erzörnete sich der König in etwas / und sagte zu dem Nazar: **Wie kan ich in des Raphaels Begehren willinen / da er alle Tage trachtet die Musulmänner von jhrer Religion abzuführen / unser Gesetz verachtet / und hingegen seines allen denen / so er verführen kan / vorprediget; er ist nicht werth / daß er sich vor mir sehen lasse.** Der Nazar sahe, daß der König zornig war / und suchte jhn wieder zu besänfftigen / indem er Jhr Majestät vorstellte / daß böse Gemüter solche anklagen wider den Pater geschmiedet / damit sie einen freyern Zugang bey Hoff haben möchten / und daß er sich nichts undernehme / so Jhr Majestät mißfallen möchte. Uber diesen Einwurff des Nazars, schiene der König zu frieden zu seyn / und nahm den Compaß in die Hände / machte jhn auf / betrachtete jhn / und fragte / wie er zu gebrauchen; und sagte darauf dem Pater Raphael / er solte in des obersten Astrologi Gemach gehen / und jhm von diesem Instrument einigen Underricht geben; er war aber nicht zu finden / und giengen wir also alle zusamen auß des Königs Pallast / und der Pater Raphael nach seinem Kloster; die Francken aber und ich / setzten uns zu Pferd / und nahmen mit underschiedlichen Trompetern und Trommeln vorher / unsern Weg zurück nach Zulpha. Under anderen waren auch vier Europæische Trompeter / zwey auß Pohlen / und zwey auß Moscau dabey / so von den Moscowitischen Abgesandten / die wenig Tage zuvor wieder zuruck gekehret / weggiengen / und zuruck blieben. Es war aber der zweyte Abgesandte / dann der Principal-Abgesandte starb zu Ispahan auß Verdruß und Widerwillen / daß er von dem König so schimpflich gehalten worden. Als wir nach Zulpha kamen / war es ohngefähr drey Stund Nacht / und giengen 12. Laqueyen mit Wachs-Fackeln vor uns her. Die Manner und alte Weiber lieffen mit Liechtern auß den Häusern / und wolten uns sehen vorbey ziehen / jhrer viel presentierten uns Schalen mit Früchten und Zuckerwerck / samt dem besten Wein / und nohtigten uns still zu halten / und fast vor jeder Thür zu trincken. Als wir in mein Quartier kamen / setzten wir uns zu Tische / und brachten einen guten Theil der Nacht sehr lustig zu. Dann der Nazar hatte mir von dem herlichen Wein von Schiras, diesem Fest zu Ehren geschicket / davor ich jhm auch in meiner Frantzösischen Kleidung des folgenden Tags danckte. Er wolte von mir wissen / wie unsere Frölichkeit abgelauffen / und als ich jhm solches außführlich erzehlet / sagte er solches so bald dem König / welcher mich wissen liesse / daß ich einmal dabey seyn solte / wann er sich lustig machte / solte auch vor jhm in seiner Gegenwart trincken / und die Ehre haben seine Music zu hören / und seine Weiber tantzen zu sehen. Ich rühmte gegen dem Nazar, daß mir der König allzu grosse Ehr auf einmal thäte / und daß ich alle Stunde würde bereit seyn / des Königs Befehl zu empfangen; und underredeten uns hernach von underschiedlichen Sachen; dann es ist ein Herr von grossem Verstand / und sehr curieus, der aber allezeit in den Caressen, so er den Francken erweiset / auf seines Königs und seinen eigenen Nutzen siehet: wie dann die Persianer ins gemein under allen Völckern in gantz Asien / die Listigsten und Verschlagensten sind / und den Europeern am Verstand und Arglistigkeit nichts nachgeben.

Sein Gespräch mit dem Könige.

Des Paters Raphaels Bitte und Vortrag an den König.

Des Königs Zorn darüber.

Welcher besänfftiget wird.

Sein Abschied von dem Königlichen Hofe.

Herr Tavernier wird abermal nach Hof beruffen.

Das XVII. Capitel.

Was der Author weiter auf seiner Reise verrichtet.

Als sich der König noch eines kostbaren Stücks under meinen Kleinodien / so ein hangendes Kleinod von Diamanten / in Form einer Biern / und welches von oben bis unden durchgeboret / errinnerte / nicht gekauffet / befahl er dem Nazar, er solte mich holen lassen / und um selbiges Kleinod handeln / weil es jhm sehr wol gefallen. Als ich nun mit diesem Stück / und einem Diamant-Ring / davon ich drunden noch sagen wil / nach Hof kame / wie mir der Nazar befohlen / sagte er mir so bald / der König wolte die Diamante / eben wie die

die an dem hangenden Kleinod durchboren lassen / gedachte aber kein Wort / daß sie der König kauffen wolte. Ich antwortete dem Nazir, Ihr Majestet müsten dann dieselben nohtwendig in Europa schicken / dann ich wuste wol / daß niemand in seinem gantzen Königreich zu finden / der solches wurde zu Werck richten können. Sagte jhm dabey / es wären zu Ispahan zwey Holländische Diamant- und Steinschneider / so nach Jndien reisen wolten / er möchte sie nur hohlen lassen / und von jhnen selbst vernehmen / ob sie sich dieser Arbeit / so jhrer gar wenig verstehen / underfangen wolten. Aber diese Antwort gefiele dem Nazar nicht / sondern sagte mit einer zornigen Stimm; **Meinest du nicht / daß wir in diesem Land nicht eben so geschickte Leute haben / als bey dir?** Ich merckte aber wol / daß er sich nur also stellete / und dadurch das Kleinod wolfeiler haben wolte / ließ mich auch nicht mercken / als ob ich diese Worte empfande / sondern zoge / jhn desto besser seines Jrthums zu überweisen / auß meinem Sack einen Diamant-Ring / worinnen des Königs in Engelland Wappen gestochen / und zeigte jhm solchen. So bald er diesen sahe / wurd er bestürtzet / und bekennete / daß die Francken Verstand hatten / wolte mich doch dabey bereden / wann er sichs underfangen wolte / getrauete er sich noch wol die Diamanten durchboren zu lassen; weil es sich aber allzu lang verziehen dörffte / würde es der nächste Weg seyn / wann ich dem König mein Kleinod um einen billichen Preiß verkauffen wolte. Jch wiese jhm so bald was es mich kostete / ich forderte aber gleich wie von allem / was ich dem König verkaufft hatte / noch darüber 25. vom 100. worüber der Nazar mich auf allerhand Weise dahin zu bringen suchte / daß ichs um den Preiß / als er haben wolte / lassen möchte. Endlich aber / als er sahe / daß ich nicht davon abgehen / noch etwas von dem allernähesten Preiß / den ich jhm gesagt / wolte fallen lassen / nahme er das Kleinod mit dem Ring / und truge es zu dem König / welcher von Stund an die Diamanten von dem Strauß abmachen / und nach einem Frantzösischen Goldarbeiter Namens Sain, so schon etliche Jahr her bey jhm in Diensten ist / schicken ließ / mit Befehl / er solte es an einen Federbusch auß Perlen hefften / welchen der König mit seiner Hand gezeichnet / was aber den Diamant / darinnen das Wappen gegraben / anbelanget / brachte jhn der Nazar wieder zurücke / und sagte / der König hätte gesehen was darauf gegraben. Jch sagte mit Fleiß nichts weiters als daß es eines Europæischen Fürsten Wappen seye / weil ich mich noch wol zu erinnern wuste / was dem Chevallier de Reville, dessen Begebenheit ich erzehlet / wegen des verstorbenen Königs in Engelland / dessen Wappen auf diesen Diamant gestochen war / begegnet. Als nun diese durchgeborte Diamanten dem Goldarbeiter gelieffert worden / gab mir der Nazar, weil er den Kauff vor das Kleinod von Diamanten mit mir geschlossen / ein verpitschiertes Papier / darauf ich auß der Schatzkammer meine Bezahlung holen solte. Der Groß-Schatzmeister bezahlte mir zur Stund so viel als mich meine Diamanten kosteten / die 25. vom 100. aber / welche ich auch vor meinen Gewinn forderte / wolte er mir nicht geben. Als ich sahe / daß die Sachen so stunden / nahme ich im Zorn mein Papier auß des Groß-Schatzmeisters Händen wieder zuruck / und brachte es dem Nazar, und führte jhm zu Gemüht / daß ich mich über sein Verfahren zum höchsten bestürtzte / und so man mir die versprochene 25. vom 100. nicht wolte zahlen lassen / würde ich das Diamantine Kleinod wieder zurück nehmen. Dieses sagte ich jhm mit eben diesen Worten / und mit harter Stim / so viel mir möglich war / der Pater Raphael dorffte nicht auf solche Weise mit jhm reden. Wie der Nazar sahe / daß ich mich darüber erzörnete / führte er mir mit gelinden Worten zu Gemüht / was ich von dem König vor Ehr empfangen / und daß keinem Abgesandten oder Statthalter in einer Provintz / jemals das Calaate mit solchem Pracht gegeben worden / als mir. Wann mancher im Königreich einen solchen Paß hätte wie mir der König gegeben / er würde jhm alle Jahr 1000. Tomans gelten / und noch andere Sachen mehr / damit ich nicht zu frieden war / als er aber merckte / daß ich einen Weg als den andern unwillig war / ließ er mir durch den Pater Raphael sagen / wann ich nicht zufrieden / wäre es seine Schuld / weil er dem König nur allein von dem Preiß der Diamanten gesagt / aber nicht an die 25 vom 100. Gewinn gedacht hätte. Nachdem aber alles so beschlossen / könte er deßwegen nicht mehr mit Jhr Majestet reden / und so ich nicht zu frieden wäre / wolte er mir lieber das jenige so ich noch drüber forderte / auß seinem Beutel bezahlen. Jch möchte mich aber auch erinnern / was er mir auß gutem Hertzen und ohne Genuß vor Dienste gethan; wie ich dann gestehen muß / daß er niemal etwas / von allem was ich jhm angebotten / hat nehmen wollen / ausser einer von Gold geschmeltzten Uhr / womit ich doch genug zu thun hatte / daß er sie annahm / und viel Ceremonien kostete. Dann er betheurte so bald gar hoch / daß er sie nicht annehmen dörffte / er habe sie dann zuvor den König sehen lassen / welches er endlich auf mein instandiges Bitten auch thate / und in einem kleinen Schüsselein von Siegelwachs / wie sie auß Japon kommen / dem König durch einen Verschnittenen überschickte / der König aber schickte sie jhm wieder zurück / und ließ jhm sagen / er solte sie mir zu Lieb behalten.

Was er daselbsten verrichtet.

Er verkauffet dem Könige noch etliche Kleinodien.

Jhme wird die vollkommene Bezahlung geweigert.

Sein Unwill darüber.

Underdessen giengen etliche Tage vorbey / an welchen ich genugsam spühren liesse / daß ich nicht wol zufrieden seye; und ob mir schon der Nazar einen Botten über den anderen schickte / ich solte mein Gelt vor das Kleinod / auß der Schatzkammer abholen / gienge ich doch nicht auß dem Hauß. Endlich aber / wie ich kein ander Mittel sahe / entschlosse ich bey mir / meine Bezahlung abzuholen. Auf dem Weg begegneten mir / zwey Reuter / die mir von des

wegen sagen solten/ daß Ihr Majestet meine übrige Jubeln nachmals besehen wolte/deswegen muste ich nochmals zuruck gehen/ und dieselbe abholen/ und so bald mich der Nazar bey Hof sahe/ fienge er an zu lachen/ und fragte mich/ ob ich noch zornig wäre/ und mein Gelt nicht geholet hätte/ich antwortete/daß es damit keine Eyl/und ich solches noch nicht angerühret hätte. Kurtz zu sagen/der König kauffte noch zwey Stück von meinen Jubeln/ und bezahlte mir dieselben/ als ich sie gebotten/ und vor meinen Gewinn noch 25. vom 100. Daß ich also in allem/ vor das/ so ich dem König verkauffet/ ohngefähr 3900. Tomans bekommen.

Und endliche Befriedigung.

Das XVIII. Capitel.

Von dem Gespräch/ so der Author mit dem König/ wegen der Fürsten in Europa gehalten/ und wie Ihr Majestet befohlen/ daß er den gantzen Tag dabey seyn solte/ als sich der König lustig machte.

Des folgenden Tags wurden acht oder neun Reuter außgeschickt/ etliche solten den Pater Raphaël holen/ andere solten auß der Holländer Quartier die beyde junge Holländer/ welche dem König die Reverentz gemacht/ als ich das Calaate empfangen/ nach Hof holen; und zu mir kamen auch ihrer drey/ welche mich dergestalt fortgetrieben/daß ich kaum Zeit hatte/ mich anzukleiden. Und so bald wir auf die Pferd kamen/ gieng es im vollen Jagen nach dem Pallast zu/allwo ich den Nazar in seinem Zimmer/ und den Pater Raphaël mit den beyden Holländern/antraffe/ und hatte er noch zwey andere Frantzosen/ so des Königs Bediente/holen lassen. Der König war eben damals auß dem Haram, oder Frauenzimmer-Pallast/ und gabe einem Kan, den er dem Abgesandten von dem Grossen Mogol entgegen schickte/ Audientz. Diese Gesandtschafft/als die erste/so von der Zeit an/ als der damals regierende König zur Kron gekommen/ auß Indien kam/ war eine von den ansehnlichsten und prächtigsten.

Herr Tavernier wird abermals nach Hof beruffen.

Underdessen beredete sich der Pater Raphaël in der Mathematic, mit etlichen von des Königs Officierern/ so gegenwärtig waren/ und als der Nazar darvor hielte/ daß man vor den König kommen könte/ nahm er mich mit dem Pater und den zweyen Holländern/ und führte uns nahe zum Saal/ wo Seine Majestet sich befande. Er befahl uns allda zu warten/ und gieng hin zu sehen/ wann es Zeit seyn würde/ uns hinein zu führen. Als er nach einer Viertelstund wiederkommen/ liesse er uns vier Staffeln hinauf in den Saal tretten/ worinnen der König auf einem kleinen eines halben Schuhes hoch erhabenen Ort sasse/darauf zwey Pölster mit einem reichen Teppich bedeckt/ lagen. Er lehnte sich wider ein grosses Küssen/ von vier Schuh lang/ und hatte vor sich acht oder zehen Schüsseln mit Früchten und Confect stehen. Der Nazar liesse mich am ersten seine Majestet grüssen/ und die andern machten ihm auch nachgehends ihre Reverentz. Nach diesem liesse man uns niedersitzen ohngefähr 10. oder 12. Schritt vom König. Vor sich hatte er zwey Fläschen mit langen Hälsen/ von Venedischem Chrystall/rund und gekräuset/vollSchiras-Wein/und eine güldene Schalen/ auf der Seiten aber eine Art eines güldenen Züberleins/ mit einer Handhab/ von eben solchem Wein/ ohngefahr drey oder vier Finger hoch/ angefüllet/ samt einem grossen güldenen Löffel/ welcher eine gute Pariser Chopine hält. Auß diesen Fläschen schencket man dem König zu trincken ein/ und der Wein in dem güldenen Zuber/ ist vor die/ so der König in seiner Gegenwart wil trincken lassen. Nachdem wir nun hinein gegangen/ wendete sich der König anfangs zum Pater Raphaël, sagende: Raphaël; bia,bia; ist zu sagen: **Raphael komme her/ komme her.** Der Pater stunde alsobalden auf/ gienge nahe zum König und fiele nieder auf die Knie; Raphaël, fuhre der König fort/ **Wann du wilt Wein trincken/so bleibe hier/ wo nicht/ so gehe hinauß.** Der Pater Raphaël trincket niemalen Wein; und gleich wie er etwas eigenes hat in seinen Artzney-Mitteln/ so allen andern gantz zu wider/ wann er von einem Fieber/ oder sonst einer andern Kranckheit einen Anstoß fühlet/ so vertreibt er solchen mit einem Glas Wein. Jedoch sagte er dem König zu gefallen/daß/ weilen ihm Seine Majestet diese Ehre thäte/so wäre er zu frieden ein wenig Wein zu trincken/ diese Antwort gefiele dem König sehr wol/ und sagte lachend zu ihm: **Dieses ist sehr gut/ setze dich nieder;** Nachgehends befahl er einem von den zweyen Holländern Casembroot genant/ er solte uns Wein einschencken/ welches er mit Zittern thate/ weil er sich zuvor niemalen auf einem solchen Gastmal befunden. Er hatte seinen Hut auf den Teppich gelegt/ der König aber befahl ihm denselben wieder aufzusetzen/ indem es in Persien vor sehr unehrbar gehalten wird/ das Haubt blos zu haben. Er schenckte uns dann einem jeden von dem Wein auß dem Züberleih in den güldenen Löffel/und gab uns/ auß Befehl des Königs/ denselben gantz voll/ nachdem nahm er seinen Platz wieder. Gleich wie allezeit etliche junge Herren bey dem König sind so ihm aufzuwarten/so befahl er einem von denselben/ er solte den Züber und den grossen Löffel nehmen/ und sich bey uns stellen; und liesse uns noch einmal den grossen Löffel voll Wein einschencken/ und ob wir gleich diesem jungen Heren winckten/ denselben nicht gantz voll zu schencken/so stellte er sich doch/als wann er uns nicht ansehe/ und war keiner under uns befreyet/ denselben zu trincken. Aber wann es continuieret hätte/ so würden wir nicht lang haben außhalten können. Nachgehends gabe man uns zu/ auß güldenen Schalen zu trincken. Ich habe schon bemercket/daß die Persianer keine Speiß essen als in der letzten Mahlzeit

Und vor den König geführet.

Des Königs Gespräch mit dem Pater Raphael.

Was bey dem Königlichen Gastmahl vorgangen.

zeit / welche geschicht des Abends um vier oder fünff Uhr: Der König/welcher wol wuste/daß die Frantzosen nicht gern trincken / ohne etwas gutes dabey zu essen / befahl dem Nazar, er solte uns etliche gekochte Speisen lassen herbringen. Man deckte vor uns nach Gewonheit ein groß Sofra von guldenem Brocart, an statt eines Tischtuchs auf / und über den Sofra ein Leder / von eben solcher Läng und Breite / und von geblümter Gattung / hernach legte man über das Leder ein Art Brot / welches eben die Länge des Sofra hatte / dann wann der Sofra zehen Ehlen lang wäre/wie solches oft geschicht/ so würde das Brod eben solche Länge haben. Dieses Brod ist nicht viel dicker als ein Papier/und man faldet dasselbe / wie wir eine Serviette falten. Man macht es mit einem Weltzholtz / und backt es auf überzinnten kupfernen Platten. Und dieses geschicht nicht / daß man dasselbe esse / sondern wie man sich in Persien keiner Deller bedienet / so ist diß Brod an statt eines Tischtuchs / um damit alles so auß den Schüsseln fallt / und was vor einem jeden vor Speisen überbleiben/aufzuheben/ und dasselbe wickelt man all zusamen in das Leder / und wird vor die Arme gegeben. Nachgehends beleget man alle Ecken des Sofra mit herlichem Brod/ von ohngefähr zwey Schuhen lang/ und einen breit/desgleichen oder besser wenig in der gantzen Welt gefunden wird. Wann das Tischtuch solcher gestalt / nach Manier und Art des Lands gedeckt war / truge man uns ein Menge gebratener und gekochter Speisen auf/wie auch grosse Lachs / Forellen / derer das Caspische Meer eine grosse Menge hat. Man brachte damal dem König zwey grosse Kisten/eine voll Limonen/ welche von Mazandran kommen/ die andere mit Granat-Aepfel/ von Schiras, und nachdeme man zwey oder drey Schüsseln davon gefüllet/ winckte der König / daß man uns etliche von diesen schönen Früchten bringen solte.

Was die Persianer für Tafel-Zeug gebrauchen.

Nachdem wir ein wenig geessen hatten/rieff der König dem Pater Raphael, und befahle jhm/sich bey jhm zu setzen/rieff darauf mir auch mit meinem Namen/und ließ mich desgleichen niedersitzen. Nachgehends kam er auf den Discours von meinen Reisen/ und fragte mich/ was ich in Indien gesehen/und bey welchen Königen ich den meisten Zutritt gehabt hatte/auch ob ich sie wol kennte/ wann ich jhr Bildnuß sehen würde. Worauf er dem Merer befahl/ etliche davon zu holen/um mir zu zeigen. Dieser Meter ist das Haubt von den weissen Verschnittenen / und gleich wie in Franckreich der erste Cammer-Juncker. Er begleitet den König an alle Ort/und trägt allezeit auf der Seiten eine köstliche Tasche / worinnen des Königs Schnuptücher seynd / um jhm dieselbe zu geben/wann er sich deren bedienen wil; dann wie ich gesagt / so gibt man in den Morgenländern keine Serviette über Tafel / sondern ein jeder bedient sich seines Schnuptuchs / so er an seinem Gürtel hencken hat. Man brauchet aber selbiges niemal die Nasen zu butzen; dann ob gleich die Persianer Taback trincken / so butzen sie doch die Nase nicht/ speyen auch sehr wenig auß. Auf den Teppigen stehen gewisse kleine Geschirr / etliche von Gold / etliche von Silber / und andere von Porcellan / nach dem Stand der Leute / und diese Geschirr werden gebraucht darein außzuspeyen / oder vielmehr das Wasser so jhnen ins Maul komt / hinein zu lassen / worzu sie auch jhre Schnuptücher gebrauchen.

Des Königs Fragen und Gespräch mit dem Herrn Tavernier.

Des Meters Amt und Verrichtung.

Nachdem nun der Meter etliche Portrait mit halbem Leib in miniature gemahlet / herbeygebracht hatte / wie auch etliche andere in einem grossen Futer / welches der König selbst öffnete / und als mir Seine Majestät eines nach dem andern zeigten / erkante ich alsobald den Groß-Mogol / Cha-Gehan, welchen sein Sohn Aureng-zeb damals gefangen hielte. Ich kante auch drey von seinen Söhnen / weil ich den vierdten nicht gesehen. Ich sahe auch under andern die Bildnüsse der Könige von Golconda und Visapour; und des Printzen Chastakan seines / so des Groß-Mogols Fr. Mutter Bruder ist / wie auch die von den zweyen Rajas, mit welchen ich an dieser Könige Hof Kundschafft hatte. Under diesen Gemälden ware eins von einer jungen Persianerin/ welches mir der König gegeben/um in Franckreich zu weisen / wie die Weiber in Persien gekleidet seynd. Er begehrte damals/ daß ich jhn das Conterfait meiner Frauen noch mals möchte sehen lassen / welches ich in einer kleinen Büchs von Paris mitgebracht hatte / er erinnerte sich aber nicht/ daß es noch in seinem Haram war/wo er es seinen Weibern gezeiget/ als ichs jhm vor drey oder vier Tagen gegeben hatte. Der Nazar ware daran Ursach/dann als er mich einsmals allein mit jhm zu trincken nöhtigte / und wir niemand als den Pater Raphael zum dritten Mann hatten/ welcher nicht trancke/sagte er mir/daß der König gern etliche Weiber auf Frantzösisch gekleidet/sehē möchte/ und daß er glaubte/ daß selbige sehr angenehm in solcher Kleidung seyn würden / worauf ich das Portrait meiner Frauen auß meinem Sack zoge/so der Nazar gantz erfreut/alsobalden dem König durch einen Verschnittenen schickte/und mich zum öftern fragte / ob ich dasselbe Jhro Majestet verkauffen wolte/ ich sagte jhm aber/ daß es nicht geschehen könte / und daß es eine Sache wäre / die ich mein Tag des Lebens zu verwahren gedächte. Nachdem nun der König hingeschickt/ das Portrait in seinem Haram zu holen / wurde es jhm alsobalden gebracht/ und als er es noch ein wenig besehen/gab er mir dasselbe wieder. Nachgehends presentierte man dem König zwey grosse Portrait von Oel-Farben in Rahmen eingefaßt/welche etliche Kaufleute von Zulpha, mit sich von Venedig oder Livorno gebracht hatten; Es waren zwey Courtisane auf Frantzösisch gekleidet / die eine als eine Witwe/die andere mit einem Papagey auf der Hand/so sie bisse. Als mich der König gefragt/ welche under diesen beyden ich vor die schönste hielte / antwortete ich / daß es meiner Meinung die jenige wär / so den Papagey auf der Hand hielte. Er fragte mich nachgehends/

Herrn Tavernier werden underschiedliche Bilder gewiesen.

und zeiget auch dem König das Bildnüß seiner Frauen.

Und was sich

ferner zugetragen.

hends / warum ich nicht der andern zum Vortheil judicieret hätte? Worauf ich sagte / daß dieselbe eine Witwe wäre/so gar traurig schiene / als wann sie der Welt abgesagt hätte. Der König fienge darauf an zu lachen / und wendete sich gegen den Pater Raphael, sagende: Patri, Patri, **ist es möglich / daß eine Frau wie diese ist / den Ehestand und die Welt solte verlassen haben?** Endlich begehrte der König meine Meinung / betreffende die Schönheit der Weiber: Ich antwortete jhm/daß man sich hierinnen sehr nach den Gewonheiten des Lands richten müsse / und daß man in Japonien die Weiber liebte so breite Gesichter hätten / in China werde erfordert daß sie kleine Füsse haben/ in den Insuln Borneo und Achen seyen die am höchsten geschätzet/ so die schwärtzsten Zähne haben/ und die Weiber/ in der Insul Macassar oder Celebes, schön zu machen / ziehet man jhnen vier Zähne/ wann sie noch jund seynd / von vornen auß/ und setzet an deren Statt vier güldene dahin. Und erinnere ich mich über dieser Materi / daß ich in Batavien ein Capitain von der Insul Java gesehen/welcher sich vier Zähne hatte außziehen / und vier Diamant an deren Platz einsetzen lassen. Endlich sagte ich zum König/ daß man in seinem Reich die grossen Augbrauen so zusamen stossen / sehr hoch hielte / und hingegen in Franckreich das gegentheil wäre / da sich die Weiber dieselben mit kleinen Zänglein außreissen/ und nur einen schmalen Strich stehen lassen. Und daß endlich die Schönheit bestunde in der Meinung der Menschen / was an einem Ort schön / seye an dem andern nicht so/ dieweil die Gewonheiten underschiedlich / und daß in diesem Fall / gleich wie auch in andern/ ein jeder seinen eigenen Gefallen habe. Aber was ist deine Meinung von den Weissen und Schwartzen / fragte mich der König noch einmal / welchem dieser Discours wol gefiele. Sire antwortete ich jhm; wann ich Weiber kauffen wolte / so würde ichs machen / als wann ich Brod / Diamant und Perlen kauffe / und allezeit die weissesten außlesen. Diese Antwort machte/ daß der König lachte/ und ließ mir alsobald auß seinem Trinckgeschirr zu trincken geben / welches eine grosse Ehre ist. Und damit wir Seiner Majestet mehr Respect erweisen möchten / giengen wir/ der Pater Raphael und ich allgemählich zurück / an den Ort / wo die Holländer waren / aber der König ließ uns alsobald wiederkommen / und es war bald zehen Uhr des Morgens / als wir von dem Discours, von der Weiber Schönheit/ ab / und auf einen viel ernstlichern kamen / welcher war von dem jetzigen Zustand in Europa. Der König thate mir underschiedliche Fragen/nacheinander/ die erste war von Franckreich und seiner Grösse/ und sagte / daß alles das jenige was von Niedergang vortreffliches und vollkommenes käme / wäre auß Franckreich: Ich antwortete Ihr Majestet / daß gewißlich die zwey vornehmste Reich in der Welt / Persien in Asien / und Franckreich in Europa seyen. Er fragte mich folgends / was ich von dem Groß-Türcken hielte / worauf ich antwortete / daß anitzo seine Gewalt nicht so sehr zu förchten/ als sie vor diesem gewesen; und daß man in dem Krieg vor Candia wol erfahren / daß sie nicht so groß seyn / als man sich eingebebildet; und daß sein Reich einige Zeit hero sehr verfallen: wie ich dann zu Smyrna und andern Orten in Türckey wargenommen / daß man seine Bauren mit Schlägen zum Krieg treiben müsse/ jnsonderheit aber die / so man in Candia schickte; endlich/ daß der meiste Theil seiner Provintzen wüste seyen / und daß von Smyrna bis nach Erzerom die Caravane, wobey ich war/in zwey und zwantzig Tagen keine lebendige Seele in den Dörffern so auf der Landstraß ligen / antreffen können / und also gezwungen gewesen / zwey Meil auß dem rechten Weg/ ja gar bis ins Gebürg zu gehen / um Lebensmittel vor uns und unsere Pferd zu bekommen. Ich setzte noch hinzu / daß der Grosse Cha-Abas, Seiner Majestet Uhr-Groß-Herr-Vatter / oftmals Abgesandte zu den Christlichen Königen und Fürsten in Europa abgeschicket hätte / um sie zu ermahnen/ das jenige zu thun/ so sie anjetzo thun / und wann dieser grosse König das Glück gehabt hätte / das jenige zu sehen / was anjetzo vorgehet/ solte er wol gewust haben / dasselbe sich zu Nutz zu machen. Ihr Majestet wuste auch wol/wie die Sachen einiger Zeit hero zugegangen / und die Teutschen zweymal zwey herrliche Sieg davon getragen hätten. Darauf fiele mir der König in die Rede / und sagte / daß es wahr seye; aber die Teutschen und der Türck/ hätten von derselben Zeit her / Frieden gemacht / welchen man nicht brechen solte. Worauf ich dem König Antwortete / daß / wann alle grosse Herren jhren Nachbarn Glauben halten würden / wie Ihr Majestet thäten / wurden nicht so viel Kriege seyn / und alle Länder im Frieden leben. Es war niemand im Saal / so etwas von diesem Discours hätte verstehen können/ dann der König hatte den Pater Raphael und mich/ so nahe bey sich sitzen lassen / daß kein einiger von den andern / so Respects wegen von fernen blieben/ so gute Ohren hätte haben können / etwas zu hören; zudem redeten Ihr Majestet sehr leiß/ und antworteten wir jhm desgleichen. Es war niemand / als ein alter Herr auf Georgische Manier gekleidet / so ohngefähr fünff oder sechs Schritt hinder dem König saß. Oftmals wann der König tranck / netzte er nur die Leftzen / rieff dann diesem Herren / und reichete jhm das Ubrige zu trincken dar / welcher darauf wieder nach seinem Platz kehrete. Es verlangte mich zu wissen / wer dieser seyn möchte / und nachdem ich mich befragt hatte / wurde mir gesagt / daß es des Königs Ohm / ein Bruder seiner Frau Mutter seye; dann der Persianischen Könige Ohm vom Vatter her/ werden die Augen außgestochen / wie ich anderswo sagen werde.

Herrn Taverniers Urtheil von Schönheit der Weiber.

Der König befraget den Herrn Tavernier von dem jetzigen Zustand in Europa.

und von der Macht des Groß-Türcken.

Fernerer Verfolg seines Gespräches.

Nachdem der Discours von der Macht des Groß-Türcken geendiget/wolten der Pater Raphael

Raphael und ich/aufstehen/ und wieder an unsere Ort gehen / aber der König hielte uns zurück / und fragte uns noch / wie viel Könige in Europa / und welche die mächtigsten seyen? Ich antwortete darauf Ihr Majestet / daß es eine von der gantzen Welt erkante Warheit seye / daß der König in Franckreich der mächtigste under allen. Der König fragte mich weiter / ob er noch jung seye? Ich antwortete er seye nicht älter als sechs und zwantzig Jahr/ und habe einen Sohn von drey Jahren / welchen man den Dauphin von Franckreich nennete / und einen einigen Bruder / zwey Jahr jünger als der König. Worauf ich eine Medaille auß meinem Sack zoge/wie dieselbe / so Ihro Majestet an die Schweitzer gegeben/ als er mit jhnen die Allianz erneuerte. Der König in Persien betrachtete das Bildnuß Ihrer Majestet lang/ und der Pater Raphael legte das jenige / so drum herum geschrieben / auß/ was da bedeutete der Altar / das Buch / und Monseigneur le Dauphin auf der Seiten des Königs. Ich sagte zum König/daß Ihro Majestet in Franckreich/den Schweitzerischen Abgesandten / solche Medaille hätte geben lassen/ mit güldenen Ketten / dieselbe daran zu hencken/ und daß alles von Gold wäre. Der König fragte mich / warum dieses so ich Jhm wiese/ nicht auch wie die andern/ von Gold wäre? Ich sagte / daß es eins von denen / so der Meister / der sie geschlagen/ in geheim gemacht hätte / um dieselbe seinen guten Freunden zu geben. Wann es von Gold gewesen wäre/so würde ich es dem König angebotten haben; aber ich erinnerte mich alsobald dessen / was dem Engelländischen Agenten in gleicher Begebenheit / begegnet / und vermeinte mir dieses Exempel zu Nutz zu machen. Die Sache hat sich weniger Worten also zugetragen:

Sein Gespräch vom Könige in Franckreich.

Was dem Englischen Agenten am Persischen Hofe begegnet.

Eines Tags/als der Engelländische Agent sich bey dem Grossen Cha-Abas, einiger Geschäffte wegen befande / geriehten sie auf den Discours von dem neuen Schlag der Müntzen / in etlichen Ständen in Europa / so man präget. Der König verwunderte sich/ wie es möglich wäre/daß man die Buchstaben herum so wol zeichnen könte / und rühmte die Erfindung / dadurch verhindert würde/daß man die Stücke nicht beschneiden könte / und hielte diese Gattung viel höher / als die Spanische Realen/ so gantz unformlich seynd / und der meiste Theil davon nicht wichtig sind. Darauf zoge der Agent ein Silber-Stück auß seiner Tasche / auf der einen Seiten mit dem Bild St. Georg zu Pferd mit seiner Lantze / und presentierte selbiges dem König. Nachdem der König selbiges wol betrachtet / und etlichen Herren / so bey jhm waren / gezeiget: sagte er / ich verwundere mich/wie diese Francken den Mortuz-Aly so wol auf jhre Müntze zu setzen gewust haben. Er wolte zugleich wissen / wer der jenige Printz seye / so diese Müntz schlagen liesse / und als der Agent gesagt / daß es der König in Engelland seye / wünschte Cha-Abas von diesen Stücken dreissig oder viertzig zu haben/ die so wol geschlagen wären / weilen der Prophet Mortuz-Aly darauf stünde. Der Agent schriebe alsobald in Engelland / worauf man jhm von diesen wolgeschlagenen Stücken fünfftzig überschicket. Aber als er dieselbe dem König überreichen wollen / hat sie der König/ weil sie von Silber waren / nicht ansehen wollen/ und zum Agent gesagt/daß Engelland sehr arm seyn müste / weilen es / diese Stücker zu machen/ kein Gold hätte finden können.

Um zu zeigen / wie die Könige in Persien mit nichts anders als mit Gold wollen bedient seyn/ und wie sie diese Materi sehr hoch halten/ so wil ich noch zwey Exempel davon beybringen / so under der Regierung eben dieses Cha-Abas seynd vorgangen. Es war die Gewonheit / daß die Engelländer und Holländer alle Jahr/ in der Zurückkunfft von jhren Geschäfften auß Ormus, dem König ein Geschenck gaben / nun begab sich / daß under andern Stücken / so jhm die Holländer gaben / eine Uhr in einem Kasten von Chrystall / in Form eines Kreutzes war / und mit einem Fuß ohngefähr sechs Daumen hoch / aber es war so wol der Fuß/ als der Zierraht des Kastens / von übergüldtem Messing. Eben zu der Zeit war ein junger Mensch von Orleans zu Ispahan, genant Lescot, seines Handwercks ein Goldschmied / denselben baten die Engelländer / er solte jhnen ein von Gold geschmeltzte Zierung/ und ein Futer zu der Uhr machen/welches er gethan / das Fundament des Fusses aber / war gelassen wie es war. Als nun der Schatzmeister dieses Geschenck wolte einschliessen / striche er das Gold / um seine Eigenschafft und Titul in das Buch zu schreiben / weilen kein Gold in die Schatzkammer komt/es seye dann zuvor gestrichen. Dieser Mensch/als er sahe / daß der Fuß dieser Uhr nichts als Messing war / litß es so balden dem König sagen / welcher sich darüber beleidiget befande / und die Uhr so balden dem Engelländischen Agenten wieder zurück schickte / mit Befehl / er solte einen Fuß von Gold und Geschmeltz daran machen lassen / so auch von Stund an / von eben diesem Goldschmied gemacht worden.

Ein anders Exempel davon.

Im Jahr hernach thate der Holländische Befehlhaber nach Gewonheit seine Verehrung/und weil derselbe/wie jhm zwar lieb gewesen wäre / under den Specereyen und schönem Holländischem Tuch/so er neben etlichen Gold und Silbern Stucken verehret / jedoch nichts ungemeines befunden / legte er in ein höltzern schwartzes/und mit Bildern geziertes Japonisches Becken/zwey tausend Ducaten oder Venetianische Zeckin. Wie man solche in die Schatzkammer truge / und lieffern wolte/ wurden darunder zween falsche befunden / alsobald zuruck geschickt/und zu Handen des Kalamachi oder Dolmetschen Bartholome genant/ geliefert/um von demselben dem Befehlhaber gegen zwo anderen guten zugestellt zu werden. Als der Befehlhaber hierüber nur gespottet/ und solche nicht außwechseln wolte / und mich eben bey jhme befande / sagte ich demselben / daß er des Lands Gewonheit unwissend / und dafern er nicht ohnverzöglich andere zween dagegen erstattete/

erstattete / übels darauß entstehen könte. Aber was ich demselben vorbrachte fruchtete nichts/ indem er eigensinnig bliebe / und demnach der Dolmetsch die zwo falsche Ducaten wiederum in die Schatzkammer bringen muste / zu seiner Entschuldigung meldend / daß der Befehlhaber keine anderen geben wolte. Zwo Stund waren nicht vorbey / daß des Königs Leut sieben oder acht an der Zahl/in der Holländer Losament kamen / und als sie den Dolmetschen bey der Pforten antraffen/denselben zu Boden legten / mit einem Stock so viel Streich auf die Fußsole gaben/ und jhne nicht entliessen/bis daß zwo andere Ducaten beygebracht / und über das / sie für jhre Mühe befriediget worden. Ehe dieselben weggiengen / gaben sie dem Dolmetschen einen sehr harten Verweiß/ jhme seinen Frevel und Unwissenheit vorhaltende; Ist dir nicht bewust / sagten sie/ daß in des Königs Schatz kein ander als gut Gold gelieffert werden solle ? Es ist besser / der Befehlhaber gebe allein 1000. Ducaten dem König / und daß selbige allesamt gut seyen. Ist er willens den König zu betriegen ? oder zwingt der König jemand wider sein Willen ? Und also war diese Sach geendiget. Aber hiebey ist zu wissen / daß alle die Verehrungen so dem König beschehen / nach deren Werth geschätzet werden / und daß nach dieser Schatzung man dem Groß-Pfortner oder Thür-Haubtmann / zehen / und seinem Leutenant fünff pro cento geben müsse. Dieses Groß-Pfortner Amt ist eines der besten des Hofs / und auf das Geschlecht so solches heut zu Tage bedienet / erblich / also daß der König selbsten/ ohne mercklich es Verbrechen / solches jhnen zu entziehen/ nicht befügt / wie darvon in meiner Beschreibung des Türckischen Keysers Pallast Meldung beschehen.

Ungelegenheit / welche dem Holländischen Befehlhaber wegen falscher Ducaten entstanden.

Nun komme ich wiederum auf das Gespräch / so ich mit dem König angefangen / betreffend den grossen Vortheil so Franckreich über all andere Königreich/ und die hohe Qualiteten so dieser Monarch habe/da ich verspürte daß er mir mit Lust zuhörete. Nachdeme derselbe von dessen Gewalt / und wie grosse Macht er auf die Beine richten konte / Bericht eingenommen / begunte er sein Gespräch auf die Macht und Gewalt des Königs in Hispanien und desselben Gold- und Silber-Gruben/darvon in der Welt ein grosses Geschrey ist / zu richten. Er begehrte hierüber meine Meinung zu vernehmen/ ich bekennete jhm zwar/ daß der König in Hispanien viel Königreich und Fürstenthümer besässe / und daß in Europa kein Fürst wäre/der so viel Land hätte. Aber hingegē sagte ich jhme/daß alle diese Königreich von einandern zu weit entlegen/ und demnach einander nicht leichtlich Hülff leisten könten ; daß starcke Besatzungen hin und wieder erfordert werden / um das Volck im Zaum zu halten / und daß diese Besatzungen ein grosses Gelt kosteten. Was des Königs Gold- und Silber-Gruben anbelangen thun / wann die Flotten glücklich überkämen / Franckreich wegen der Waar so darauß nacher Hispanien verführt werden/als nemlich Leinwad / Brantenwein / Schiffseil/ und andere dergleichen / so in Occidental-Indien verführt wird/ ein guten Theil davon/und sonsten ein Uberfluß aller Dingen / auch damit seine Nachbarē damit zu versehen/hätte. Aber/ sagte mir hierauf der König / jhr habt Völcker in Europa / welche durch den Adel regiert werden / wie die Venetianer mir beschrieben worden ; und ich vernimme / daß der Holländer Regiment in allerley Leuten underschiedlichen Stands/ und von der Gemein bestehe/ welches jedoch/wie man sagt / keines wegs hindere/ daß diese Land nicht treflich policiert seyen. Was meinestu/fuhre der König fort zu sagen/von diesen underschiedlichen Regierungen / und welches glaubest du das beste zu seyn ? Ich konte auß des Königs Rede unschwer abnehmen/daß der freye Stand jhme nicht beliebte / und also antwortete jhme auch ohne viel Bedenckens/ daß die Monarchische uñ Erb-Regierung/und insonderheit under dem Mannlichen Stamm allein/ wie in Franckreich/ sicher die edelste/und für die Wolfahrt des Volcks/in Betrachtung der Beständigkeit / und weniger der Verenderung underworffen / die beste wäre. Ich sahe/ daß der König deme/so ich sagte/sehr eiferig Gehör gabe/ und oft liesse er zwölff junge Curtisanen, welche in dem Saal sungen und dantzten/ inhalten. Ich sagte jhm auch über das / daß Persien in Franckreich sehr hoch geachtet wurde/und daß als der Grosse Cha-Abas an König Heinrich den IV. eine Bottschafft geschickt/viel Frantzosen hiemit in sein Land verleitet hätte. Der jenige Gesandte / welchen der König in Persien in Franckreich verschickt / war ein Capuciner/Namens Pater Justus ; aber zum Unglück kame derselbe kurtz nach Ableiben des Königs / zu Paris an / also daß man damalen wenig an die Persianische Bottschafft gedacht. Wie ich dem König von dieser Gesandschafft des Cha-Abas Meldung thate / sagte er / daß jhm in gutem Angedencken seye / daß sein Anherr ein Ambassadorn in Franckreich geschickt hätte/aber er verwunderte sich/daß nicht hingegen von daher einer in Persien abgeordnet worden seye. Hierauf gabe ich dem König zu verstehen/daß weilen kein anderer Weg auß Franckerich nach Persien / als durch Türckey und Moscau/weder der Groß-Türck/noch der grosse Knez,einem so starcken Geleit/ wie ein Frantzösische Gesandschafft / um jhres Königs Hoheit und Herrlichkeit zu erhalten/erforderte/den Paß nicht gestatten wolten. Daß jedoch der König in Franckreich underschiedliche Recommendation-Schreiben nach Persien für seine Underthanen/die dahin jhren Gewerb treiben/ abgehen lassen / welches der König bekennete/ und deswegen ein gutes Genigen bezeugte. Derselbe fragte mich zum vierdtenmal denselben Tag / je nachdem drey Stund verflossen waren/über den Zustand Europæ/sonder zweifel zu hören / ob ich jederzeit mit meiner Rede übereinstimmen wurde/oder um alles desto besser in Gedächtnuß zu fassen. Jhr Majestet sich hernach gegen P. Raphael wendend/fragte denselben/ob er sich freuen wurde/wann er jhne als

Fortsetzung des Gesprächs Herrn Tavernier mit dem König.

und was er jhm für Fragen fürgeleget.

seinen

seinen Ambassadoren an den König in Franckreich verschicken thäte; Darauf der Pater allein mit einer tieffen Reverentz antwortete/ und hierauf giengen wir wiederum an unsere Ort. Und der König schickte einen jungen Herren/ uns zu trincken einzuschencken / weilen er nicht wolte / daß es der Holländer seyn solte; aber er gosse die Schale so voll / daß unmöglich ware / solche in einem Zug außzutrincken / und was wir jhne bittend sagten/ mäsig zu seyn/ möchte nichts verfangen. Ich verwunderte mich der Gedult dieses jungen Herzen / dann derselbe stunde acht oder neun Stund beständig / die Flasche und Schale in den Händen haltend/ ohne einiges Wort zu sprechen/ uns aufzuwarten / stats mit grosser Ehrerbietung/ die Augen under sich schlagend. Wir blieben über sechzehen Stund in diesem Saal / in Gegenwart des Königs / in welcher Zeit alle Verschnittene / die daselbsten den König zu bewahren sich befunden / auch stehend und ohn geessen und getruncken geblieben. Ein gleiches war mit zween andern Herzen / deren der eine dem König die Taback Pfeiffen darzeichet/ und der andere Ihr Majestat / wann selbe begehrte / zu trincken einschenckte

Grosse Ehrerbietigkeit eines Persianischen Jünglings.

In der Zeit der König von ernsthaften Sachen mit uns sprachete / giengen die Curtisanin auß dem Saal/ in einen grossen Gang gegen dem Garten sehend / und der in Länge des Saals ist / sich zu setzen. Der Sofra oder Tisch-Teppich war daselbsten dargelegt/ mit Früchten und Zucker-Werck bestellet/ und eine von deren Zahl schenckte jhnen nach der Reye ohnablässig Wein ein. Es ist sich zu verwunderen / daß diese Weiber bey so starckem Trincken / doch nicht truncken werden; dann wie dieselben / nachdem wir wiederum unsere Plätz eingenommen / in den Saal kamen/ scheinete in dem geringsten nicht / daß sie getruncken hatten. Als dieselben etliche Täntze gethan/ gab der König jhnen ein Gemerck/ sich wegzubegeben / und liesse uns sein Music hören. Die bestunde in Stimmen und Instrumenten/ welche etlicher massen sich dem unsern gleichen. Es ware eine Gattung Laute/ und Form einer Citter/ samt einer kleinen Spineten/ und zwo oder drey grosse Pfeiffen. Der König liesse auch auf dem Gang/ da die Curtisanin waren / einen grossen Kasten von Ebenholtz / über 8. Schuh hoch / mit vielen silberen Bilderen geziehret/ bringen/ in deme eine Orgel/ welche von Uhrwerck getrieben/ spielte. Das ware ein Stuck der jenigen / welche der Moscowitische Abgesandte dem König in Persien verehret. In deme diese Orgel klingte/ erinnerte sich der König / daß ein Frantzösischer Goldschmiedt / Sain genennet/ und in dessen Dienste war / auf der grossen Pfeiffen/ und einer Sackpfeiffe/ die er mit auß Franckreich gebracht / spielete. Und befahle/ daß man jhne forderen lassen solte; dann weil derselbe sehr behend von Leib / und lustiges Humors / hatte der König von seinen Possen ein Gefallen/ und sonderlich/ wann er einen halben Rausch / und den Curtisanin tausenderley Tück bewiese. Die eine nimt er auf seine Achsel / die andere wirft er zur Erden/ und wird er von dem Nazar oder anderen Herzen / die sich gegenwärtig befinden / angereitzet/ denselben allerley Schimpf zu beweisen / weil sie wol sehen / daß der König dessen nur lachet / und diese kleine Spiel jhne belustigen. Der König liesse auch einen andern jungen Frantzosen / Bernard genennet / welcher auch in seinen Diensten ware / forderen. Dieser Bernard kame in Persien mit einem Frantzosen / La Chappelle genennet/ welcher/ weil er nicht vermöchte/ zween Mann / die er mit sich auß Franckreich gebracht / zu erhalten/ froh ware/ des einen ledig zu seyn. Ich nahme Bernard mit/ und liesse jhne das Büchsen-Schmied Handwerck bey einem andern Frantzosen / Namens Claude Mussin, lehrnen. Wie er nun darein geschickt worden/ ist derselbe endlich in des Königs Dienste getretten / der jhne nicht wenig liebt / so wol/ weil er von gutem Humor / und die Türckische und Persianische Sprach vollkommen wol verstehet / als fürnemlich darum / weil er immer verhoffet durch starckes Liebkosen jhne zum Mahometischen Glauben zu vermögen. Und ist nicht allein der Eyfer für die Religion / welche den König verursachet/ jhne zum Abfall zu bereden / sondern auch um des vielen Außbutzens und Säuberens / der von dessen Hand kommender Arbeit überhoben zu seyn / wie ich anderstwo angemeldet/ die Mahometaner mit allem dem jenigen/ so durch der Christen Hände gehet / zu thun pflegen.

Des Königs in Persien Täntze und Seitenspiel.

Wie diese beyde Frantzosen in den Saal getretten / befahle der König dem Bernard alsobald/ jhme in sein Trinckgeschirr zu trincken einzuschencken / welches beschahe/ und als der König getruncken / befahl er jhme auch auß eben diesem Geschirr zu trincken/ und fragte denselben zugleich/ ob er nicht lust hätte ein guter Mussulman zu werden. Nach diesem liesse der König uns / nemlich den Pater Raphaël und mich zu sich nähern / und befragte uns wie zuvor / betreffend die Sachen Europæ, wie bereits gemeldt/ daß er uns zum viertenmal einerley befragte. Darauf befahl er Bernard in sein Geschirr uns zu trincken einzuschencken / und hernach jhme solches gantz anzufüllen. Der König truncke die Helfte / und gabe die andere seinem Oheim zu trincken. Als ich sahe / daß der König dem Bernard so grosse Wolgewogenheit bezeugte / nahme ich Anlaß Ihr Majestät vorzubringen/ daß ich jhne das Büchsenschmied Handwerck hätte lehrnen lassen; aber daß seit der Zeit er in seinen Diensten wäre/ derselbe sich dergestalten in Schulden gesteckt/ daß er wenig Mittel hätte / sein Haußwesen zu underhalten; aber recht zu sagen/ Bernard ware ein zimlicher Verschwender. Der König wendete sich hierauf gegen demselben / und fragte jhne nochmalen / ob er nicht ein guter Mussulman werden wolte;

Was ferners bey Herren Taverniers Abweseneheit zu Hofe fürgangen.

Der König sucht einen Frantzosen zum Mahometanischen Glauben zu bereden.

worüber Bernard antwortend / den König bate / jhne auf diesen Artickel nicht zu nöhtigen. Mir ist wol bewust / sagte damalen der König / sich gegen Pater Raphaël wendend / daß in dieser Stadt du alle Frantzosen verhinderest / sich zum Mahometischen Glauben zu bekennen. Ich gibe dir sie alle / bewahre sie wol / aber schencke mir nur diesen / dann ich habe jhne lieb. Zugleich stund der König auf / sonder Zweifel wol vermerckend / daß ein jeder / der da getruncken / gern frischen Luft / und einen Abtritt nehmen thäte. Er bliebe bey einer Viertel-Stund draussen / in welcher Zeit der Pater Raphaël Gelegenheit nahme / mit Bernard zu reden / und denselben zu ermahnen / daß er beständig bleiben / und seine Seligkeit allem Versprechen / so jhme vom König beschehen möchte / vorziehen solte.

Als der König wiederum in den Saal kommen / sich gesetzet / zu Bernard wegen des Mussulmans nichts mehr sprechend / und sonder Zweifel ein Zeichen seiner Freygebigkeit uns bezeugen wolte / befahle er dem Nazar, einen Sack mit fünfzig Tomans bringen zu lassen (dann wie droben gemeldt / hält ein jeder Sack der Schatz-Kammer diese Zahl) und so bald es beschehen / gab er solchen dem Bernard, welcher / nachdem er dem König mit einer tieffen Reverentz gedancket / damit auß dem Saal weggieng / um denselben jemand zu Handen zu stellen / und kame bald wieder hinein.

Welcher von Jhme beschencket wird.

Der König beruffte hernach zu sich die zween junge Holländer / und fragte dieselben viel Sachen jhres Landes und dessen Regiment. Pater Raphaël, der jhnen für ein Dolmetsch dienete / sagte dem König / daß jhr Land durch sonderbahre Stände regieret werde / sie aber einen Fürsten für einen Obristen zu Wasser und Land hätten. Nach dem dieses Gespräch geendet / giengen die zween Holländer wiederum an jhre Ort / und der König fragte mich / ob under den jenigen Leuten / so ich mit auß Franckreich geführet / nicht einer wäre / der auf einem Instrument spielen könte. Ich antwortete dem König / daß einer sich befande / der auf der Orgel und Spineten spielen thäte. Er befahle alsobald / daß man denselben fordern solte / und daß underdessen die Curtisanin tantzeten und singeten / und zugleich den Hezar-picher, das ist / den grossen güldenen Löffel zu bringen / so wir alle einer nach dem andern in einem Zug außzutrincken / und nichts darinn überbleibend / lassen müsten. Nachdem wir alle solches gethan / begehrte der König von uns zu wissen / welche under diesen Curtisanin mich die schöneste beduncke. Alsobald stunde ich auf / und in mitten dieser zwölf Weiber mich stellend / machte dieselben mit Tantzen inhalten / nahme eine Fackel in die Hand / um solche desto besser zu betrachten. Der König lachete / und hatte ein Gefallen jhr und meine Weise zu sehen / sagte zu mir / daß ich die jenige / so mir beliebte / vor jhne führen solte. Dem König zu gehorsamen / nahme ich die bey der Hand / so ich für die alteste achtete / und führte sie zu Ihr Maj. Die uns beyde nahend zu Ihr sitzen machte. Der König zeigte mir mit der Hand eine andere / und fragte / warum ich nicht viel mehr dieselbe / die schöner und jünger wäre / genommen hatte / beyden befehlend mich zu küssen / damit ich erfahren möchte / ob die Küsse der Jungen nicht angenehmer als der Elteren. Ich antwortete dem König / daß / wann ich eine dieser Weiber zu nehmen hätte / bey der Wal die ich gethan / bleiben wolte / dafür haltend / daß die Klugheit bey dem Alter zu finden / daß aber Ihr Majestät wol erachten könten / ich keine weder alt noch junge begehrte / und obschon selbe mir die Alte / die ich Ihr Majestät zu gefallen erwehlet / geben thäte / um dieselbe nach meinem Losament zu schicken / ich mich solcher Gabe nicht bedienen dörfte; sintemalen / wann wir verehelichet / uns weder zu Hauß noch auf den Reisen / mit keinem andern Weib vermischten / sondern allein an unser Eheweib hielten / und derselben an allen Orten / wie unser Gesatz uns dahin verbinde / Treu und Glauben hielten.

Was für täcberliche Händel mit den Täntzerinnen vorgangen.

Wie der Nazar sahe / daß es stät in die Nacht (den es gegen eilf Uhr gienge) befahle er einem Hofmeister alle Speisen / die den gantzen Tag allda gestanden / aufzuheben / und das Nachtessen für den König und für uns aufzutragen / welches alsobald beschahe. Wir wurden mit sehr viel Speisen / underschiedlicher Gattung Reiß und Fischen tractieret. Am Ende der Malzeit / liesse man Herr Daulier, einer deren so ich mit auß Franckreich geführet / hinein kommen. Nachdem er dem König seine Ehrerbietung bewiesen / wurde jhme eine Spineten gebracht / und so bald begunte er darauf zu spielen. Als der König hernach zu wissen begehrt / ob er singen konte; hube Herr Daulier, welcher der Music erfahren / an nach Hof-Art zu singen / aber weil er keine starcke Stimm / und in Persien nur die groben Stimmen geachtet werden / demnach die seinige dem König nicht beliebte / fuhre er nicht fort / sondern schwieg alsobald still. Wie ich dieses gesehen / und mir unmöglich ware / mich nicht ein wenig frölich zu erzeigen / ob ich zwar der Music unerfahren; aber von Natur eine zimlich starcke und klare Stimme habe / sange ich ein altes Lied / dessen Anfang also lautet:

Andere Lustbarkeiten mit welchen sie den König ergötzet.

Rempli d'étonnement je consulte en moy-mesme
Si je dois preferer Amarante à Bacchus, &c.

Der König bezeugte / daß er ein Gefallen hätte / mich zu hören / in dem er zu mir zum zweyten mal sprach / Baricala! Baricala! das wil sagen / die Werck Gottes / und die Persianer pflegen also zu sagen / wann etwas jhnen Verwunderung und Gefallen bringet. Bald hernach befahle mir Ihr Maj. ein ander Gesang anzustimmen / und so bald leistete ich Gehorsam / ein Lied / so also anfangt / erwehlend.

Amis, ce buffet m'importune, &c.

Herr.

Herr Daulier spielete nochmalen auf der Spineten / und underdessen giengen Pater Raphaël und ich wiederum an unsere Ort / da wir noch eine zeitlang blieben. Als aber endlich der Nazar in obacht genommen / daß der Schlaff uns überwunde / und dem König solches andeutete / befahle Ihr Majestät uns zu beurlauben / welches der Nazar alsobald thate / und uns sehr angenehm ware; dann wir befunden uns daselbsten von 8. Uhr Vormittag biß nach Mitternach / das seynd bey 17. Stunden / so müd genug hat machen können.

Vier oder 5. Tag giengen vorbey / daß der König mit auß dem Haram, da er stäts bey seinen Weibern ware / kame. An einem Morgen / da das Wetter sehr schön / stiege Ihr Maj. zu Pferd / und ließe in etlichen Löchern des Flusses / so für Fisch-Behalter dienen / fischen. Der Fang währete biß gegen 11. Uhr / da der König wiederum in den Pallast kehrete / und nach der Mittags-Malzeit mit etlichen Herren zu trincken sich einließe. Zu Abend befahl er / daß man Sain und Bernard forderte / neben einem andern Frantzosen Marais genennet / der auch in Ihr Majestät Dienste ware. Derselbe ist ein Pitschier-Graber und Büchsen-Schmied / und spielet zimlich wol auf der Geige. Bald hernach wurde auch Herr Daulier, um auf der Spineten zu spielen / beruffen. Um Mitternacht fiele dem König ein mich zu begehren / aber jhme wurde gesagt / daß ich zu Zulpha wäre / und wann es nicht so spät gewesen / ist kein Zweifel zu tragen / er hätte mich durch einige Reuter in den Pallast holen lassen. Und als der König zugleich fragte / wo Pater Raphaël wäre / sagte er zu etlichen anwesenden Herren / daß er denselben Wein zu trincken beredt hätte / darauf einer dieser Herren antwortete / daß jhme wol bewußt / daß Pater Raphaël niemalen Wein trincke / aber daß er um Ihr Majestät / die jhme zu trincken befohlen / zu gehorsamen / nicht weniger thun können.

Was ferner bey Hofe vorgangen.

Obschon ich bey dieser letsten Ergötzlichkeit des Königs mich nicht befunden / erfuhre ich jedoch den folgenden Tag / was da vorgangen; aber genug seye es / daß ich allhier nur eines vermelde / um zu zeigen / daß es bißweilen gefährlich mit Fürsten sich allzu gemein zu machen.

Bey dem König befande sich ein ehrender Alter / so Agy, das ist von der Reise der Mecque kommend / ware; und die jenigen / welche diese Pilgerfahrt gethan / dörffen nimmer Wein trincken. Under denen Herren / die mit dem König truncken / ware einer / so der Sach zu viel gethan / und begunte Bossen / die dem König mißfielen / zu treiben. Er schluge mit der Faust zum zweiten mal diesem Agy seinen Bundt von dem Haubt / widrigte sich auf des Königs Befehl zu trincken / und mischete sich under die Curtisanen die tantzeten / dabey einige Unhöflichkeit verübend. Alles dieses zusamen mißfiele dem König solcher massen / insonderheit der Schimpf / den er dem Agy bewiese / daß / als er das zweyte mal seine Unbesonnenheit zu verüben / sich erkühnte / Ihr Majestät erzörnet; sagte / dieser Lecker vergisset die Ehrerbietung / und vermeinet / er seye nicht mehr mein Leibeigener / daß man denselben bey den Füssen hinauß schleppe / und für die Hund werffe. Alsbald fielen 4. oder 5. Königliche Beamte auf jhn / und schleppeten denselben zum Saal hinauß. Er wurde biß den Morgen verwahret / da der Nazar kame / jhne solcher massen prügien zu lassen / daß er auf der stätte den Geist aufgab. Jederman verwunderte sich / daß er nach des Königs Befehl nicht für die Hund geworffen worden / und hat man dafür gehalten / eine des Königs Weiber / deren die Ungnade / in die er gerahten / bekannt / habe für jhne gebätten / damit seine Straf geendert wurde. Dann es ist die gröste Schande in Persien einem Geschlecht / wann der König befihlt / daß jemand darauß von den Hunden zerrissen / und verschlungen werde.

Unhöflichkeit bey dem König wird schlecht belohnet.

Eine der Curtisanin / gabe auch einer jhrer Gesellin eine Maultaschen / zwar nicht in Gegenwart des Königs / sondern da sie mit einandern zu trincken / auf vorbemeldtem Gange beysamen waren. Die Sach gienge jedoch nicht so still zu / daß der König nicht etwan davon gehört / und als er gefragt / was das wäre / erzehlete man jhme / wie das Gezänck sich zugetragen. Alsbald befahle Ihr Maj. daß die jenige / welche die Maultaschen gegeben / für den Deroga oder Statt-Richter geführet / und nachdem dieselbe in dessen Gegenwart einen Eyd gethan / nicht mehr von der Zahl der Curtisanin zu seyn / ein andere an deren Steil gesetzet wurde / daß man jhro hernach hundert Tomans geben / und der Deroga sie zu verheurahten trachten solte. Die Uppigkeit dieser Weiber scheinet auch biß auf die Manier jhrer Kleidung / und welches das unlustigste an denselben / ist zu sehen / daß alle das lincke Naßloch durchstochen / daran ein guldener Ring mit einer Perlen / Rubin oder Schmaragd hänget. In dem Königreich Lar und Ormus durchstechen sie das Naß-Bein / um hinden ein gülden Blech von Rubin / Schmaragd oder Türckis geziehret / mit einem Hacken zu heften / welches Blech jhnen die gantze Nase bedecket. Die Arabischen Weiber haben einen anderen Gebrauch / dieselbigen durchstechen das Mittel der Naßlöcher / oder welches solche underscheidet / und ziehen einen Ring dadurch. Dieser Ring seynd etliche in der Grösse einer flachen Hand / und was sie essen / gehet da hindurch. Die jenigen welche das Vermögen haben / lassen eine Perlen / oder einen schönen Stein durchlöchern / um an diesen Ring zu hängen.

Habit und Kleidung der Tantzerin.

Meine Geschäfte nun mit dem König zu endigen / Ihr Majestät vernehmend / daß ich bereit wäre nach Indien zu verreisen / liesse mich abholen / um mir viel Abriß / deren etliche von derselben eigenen Hand waren / zuzustellen. Dann der König hat sehr wol reissen gelehret von 2. Holländischen Mahlern / der eine Angel, der andere Lokar genennet / so die

die Holländische Compagnie jhme zugeschickt hatte. Zu allen diesen Abrissen hat er höltzerne Formen machen lassen/ deren die einen für Trinckgeschirr/ andere für eine Form Teller/ und einer für ein Dolchen ware. Alles dieses solte von Goldschmieds-Arbeit geschmeltzet/ und mit Edelgesteinen besetzet seyn/ und der König liesse mir alle diese Muster zu handen stellen. Jch nahme von Jhr Majestät zugleich Abscheid/ und besuchte den folgenden Tag den Nazar in einem schönen Hause/ so er nach längs des Flusses gegen der Gauren Quartier erbauen liesse/ und als er bey der Mittagsmalzeit mich behielte/ schickte derselbe underdessen in die Stadt/ das Mäs/ so der König jhme befohlen/ mir zuzustellen/ für Teppich/ die in Franckreich gemacht werden solten/ abzuholen. Der Nazar besorgend/ ich möchte die Commission dieser Arbeit/ so biß in zwey hundert tausend Kronen sich belauffen könte/ über mich zu nehmen/ bedenckens tragen/ und zweifeln/ daß/ nachdeme solche gemacht/ der König anders Sinnes werden/ und selbe nicht kauffen dörfte; sagte mir/ daß ich nichts zu beförchten hätte/ und da ich begehrte/ wolte er mir zur Stund einen Theil des Gelts bezahlen lassen. Aber ich danckte jhme/ und habe mich niemalen weder mit dem König in Persien/ noch mit einigem Fürsten in Asien einlassen wollen. Also nahme ich Abschied von dem Nazar, der mich seiner Wolgewogenheit in allen Begebenheiten versichert/ und mir bey meiner Abreise grosse Höflichkeit erwiese.

Herren Tavierniers Abscheid vom Könige.

Befehl des Königs in Persien/ von Wort zu Wort nach der Eigenschaft der Persischen Red-Art/ und dem Cantzley Stylo übersetzet.

DAs Gebott/ von deme/ dem die Welt gehorchet/ ist gegeben allen Beglerbeys von hoher Natur/ dem Sieghaften und Grossen Herzen/ den Zierden des Königreichs/ den Besitzern der Ehren/ und den Richtern der hohen Oerter/ den Practicio der Gerechtigkeit/ und den Vizirs, die das Recht erhalten/ welche das böse auf die Seite legen/ den Commissarien oder Factoren/ und denen/ welche sich der Geschäfte und Schwärigkeiten des Pallasts annehmen/ den Verwahrern der Wege/ und Erhaltern der guten Sitten in den wolgeordneten Königreichen/ Gott behüte sie vor allem Ubel. Daß sie wissen sollen/ daß nach dem Aga Tavernier ein Frantzösischer Kauffmann/ von allen seines gleichen/ und seinen Mitgesellen außerwehlet/ dem Leutenant der Adler/ welcher alles/ was er wünschet hat so viel schöne Sachen und Wercke under das Gesicht gebracht. Als hat er die Staffeln der Gewogenheit und Bewillkommung gefunden/ und wir haben jhme vestiglich befohlen/ daß/ wann er etwas vollzogen/ solches für unser heiliges und reines Gesicht gebracht werde/ es müssen auch durch welchen Weg oder Seite des weiten Königreichs/ unden benahmte seine Bewegung oder Ort haben wird/ alle Empfänger des Pallasts oder andere jhme kein Warten oder Aufhalten verursachen/ jhme kein Hindernuß noch viel Verdrüßlichkeit machen/ und sollen wissen/ daß es jhnen nöhtig/ jhme alles Gutes und Ehre zu erweisen/ damit er reisen könne/ wie er wolle. Und weil das Zeichen der hohen Geburth/ das Liecht der gantzen Welt von Kragon, von dem höchsten Adel/ dem Meister der Zeit diese Schrift geziehret und erleuchtet/ als sollen sie derselben Beyfall und Glauben geben. Durch das Gebott des Höchsten/ &c.

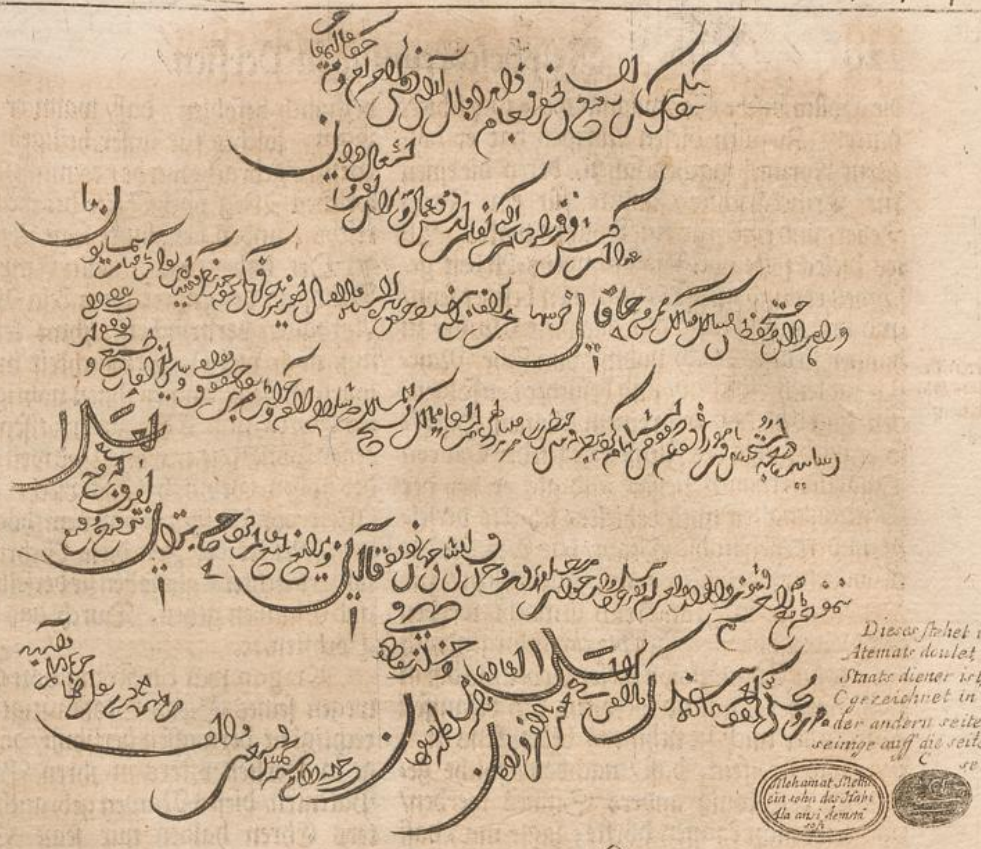
Kragon war ein König von China, und wegen seines Siegs Großmütigkeit und Gerechtigkeit dermassen berühmt/ daß die Könige in Persien öfters in jhren Befehlen oder Patenten/ diesen Namen gebrauchen/ sich öfters Ehren halben nur seine Stadthalter nennen.

Die Empfänger des Pallasts seynd wie unsere Zoll-Verwahrer/ und dergleichen Dinge.

Abschrift eben dieses Befehls des Königs in Persien/ nach der Teutschen Redens-Art übersetzet.

DErselbe/ welchem alles gehorchet/ hat befohlen/ dem Hochgebohrnen Beglerbeys, den Siegreichen und Grossen Herzen/ die sein Reich ehren und ziehren/ den Rechten Richtern/ den Gerechten Vizirs, welche regieren/ allen Commissarien/ und denjenigen/ die sich der Geschäfte des Königlichen Hauses annehmen/ und denen/ welche die guten Sitten des wolbestelten Reichs des Kragons in acht nehmen. Daß sie wissen sollen/ daß nach dem Aga Tavernier, ein Frantzösischer Kaufmann/ der Außerwehlte von seines gleichen/ uns fürtreffliche Sachen gebracht/ die wir geneigt angenommen/ als hat er bey dem Vizir der Adler/ alle Ehre und Gewogenheit erlangt. Und befehlen vestiglich/ daß/ wann er etwas sonderbahres/ wie ich jhm befohlen/ machen lassen/ solches unserer Majestät gebracht werde. Es soll auch kein Zoll-Einnehmer/ Commissarius/ oder andere dergleichen/ wo er etwan durchziehen möchte/ das geringste jhm forderen/ und weder Gelt noch Geschencke von jhm begehren/ viel weniger jhme Verdrüßlichkeit oder Hindernuß erwecken/ sondern alle Güte und Ehre erzeigen/ damit er gehe/ wo er hin will. Und weil dieser Brief geziehret und erleuchtet ist mit dem Sigel des Liechts des Kragons, als sollen jhme gedachte Folge und Gehorsam leisten.

Ein



Dieser stehet in dem Siegel ring der Atemate doulet, welcher der fürnehmste State diener ist, und das Vitschafft mit C gezeichnet in dem einmal stehet auff der andern seite. Weil niemand das seinige auff die seite wo des koenigs ist C setzen darff

3 Die Propheten.

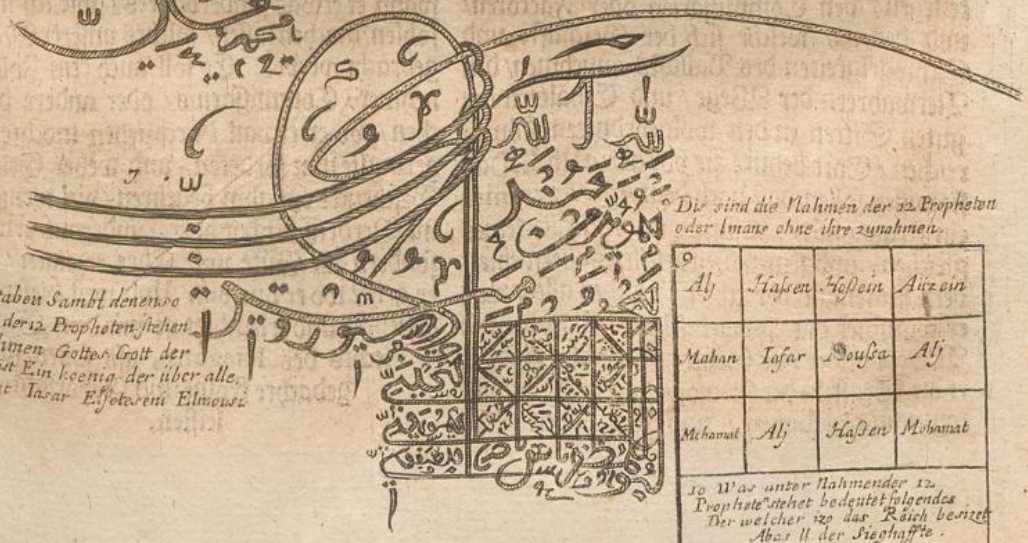
1 Gott der Barmherzigkeit den Barmherhigen.

6 Das Reich gehört Gott

5 Omahomet Ohali.

2 Das iſt der lobwürdige Gott

4 Der höchste Gott



7

Diese grose buchstaben Sambt denen so neben den Nahmen der 12 Propheten stehen bedeuten Om Nahmen Gottes Gott der Mahomets hülffe ist Ein koenig der über alle macht hat scverat Iasar Efsotaremi Elmeusi

8 Die sind die Nahmen der 12 Propheten oder Imans ohne ihre zunahmen.

9			
Alj	Hasen	Hoßein	Aitz ein
Mahan	Iafar	Bouſsa	Alj
Mchamat	Alj	Hasden	Mohamat

10 Was unter Nahmen der 12 Prophete stehet bedeutet folgendes Der welcher 120 das Reich besitzet Abas II der Sieghaffte.

Ein anderer Befehl des Königs in Persien/ an den Gubernator zu Schiras, durch welchen jhme seine Majestät befihlet dem Autor 3. Ladungen Wein für seine Reise nach Indien zu geben/ von Wort zu Wort/ wie das vorhergehende/ nach der Persischen Sprach und dem Cantzley Stylo eygentlich übersetzet.

DEr Befehl dessen/ welchem die Welt gehorchen soll/ ist also/ daß der Berühmte und Hohe Herr/ dessen Amt soll geehret werden/ der Gubernator und Ursprung der Vizirs und der Grossen Mirza-Mahomet Sadec. Der Vizir de Fars versichere sich der Königlichen Gnaden/ so bald er den Inhalt dieses Befehls wird verstanden haben. Er gebe 3. Ladungen Wein von demselben/ welcher in seinem Amt ist/ dem Außerlesensten von seines gleichen/ dem Aga Tavernier, einem Frantzösischen Kaufmann/ und lasse ich darüber quittieren. Alle Groß-Vizirs, und Zoll-Einnehmer/ und dieselbigen/ welche an den Pässen seyen/ sollen jhme keine Beschwärlichkeit machen/ jhme nichts nehmen/ sondern jhn passieren und gehen lassen/ wo er will/ und gehorchen. Gegeben im Monat Jamady Elaker, im Jahr des Mahomets 1075. welches das Jahr der Hegyre des Mahomets ist/ und nach unserer Rechnung in das Jahr ein tausend sechs hundert fünf und sechzig/ und in dem Monat Januarij fället.

Aga heist Herr.

Durch das Wort Außerlesen zeigen die Orientalischen Völcker an/ einen ehrlichen Menschen/ dessen gute Qualitäten jhnen bekannt worden.

Ich hätte zwar so wol zu dieser/ als zu der vorhergehenden Ubersetzung/ das Persische Original beyfügen wollen/ allein ich hatte Befehl/ solches dem Kan zu lassen/ damit er es bey der Rennt-Kammer aufweisen könne.

Ende des vierten Buchs.

Der Persianischen Reisbeschreibung

Fünftes Buch.

In sich haltende eine Historische und Politische Beschreibung des Königreichs Persiens / nebenst dem Wege von Ispahan nach Ormus.

Das I. Capitel.

Geschlecht-Register der Könige in Persien von dem letsten Stamme.

Nachdem der Grosse Tamerlan seine Waffen auch gegen einem Theil Asiens gerichtet hatte/ und des Bajazets Armee / den er nebenst seinem Weibe gefangen hatte/ zu nicht gemacht / kam er wieder in Persien/ allwo sich dazumal ein Cheik, Namens Aidar, welcher wegen seiner Heiligkeit in grossem Ansehen war / aufhielte. Dieser Mann war sehr verständig / und under den Geistlichen der Fürnehmste/ dadurch er nicht allein sehr hoch gehalten wurde/ sondern auch bey allem Volck einen guten Namen erlangte. Er that nicht allein dem Tamerlan grosse Ehre an/ sondern erwiese auch den Fürnehmsten seiner Armee sonderliche Höflichkeit/ also daß jhme Tamerlan, der ein Großmütiger und Tapferer Fürst war/ zur Vergeltung eine Anzahl der Gefangenen / die er mit sich auß Türckey gebracht/ verehrete. Der Cheik sandte etliche von diesen Sclaven nach Ardeüil, und an die umligende Oerter / die übrigen aber behielt er bey sich. Sonsten trug dieser Cheik einen gantz andern Hut/ als die gemeinen Persianer / weil er vorgab/ daß er vom Mahomet in einer graden Linien herstamme / dieser Hut ist einer Mützen gleich / welche oben breit zusamen gehet/ und in 12. Ecken gefalten ist / zu Ehren der 12. Propheten. In der Mitten ist eine Spitze eines Fingers lang/ welche scheinet/ als ob sie in die Mütze gienge / sie ist aber nur sauber angeheftet; derohalben wolte er/ daß alle die jenigen/ die jhm der Tamerlan als Sclaven gegeben/ einen solchen Hut tragen solten / und dadurch werden heut zu Tage jhre Nachkommenen/ die man Sofis nennet / von andern Persianern underscheiden. Daher ist auch der Gebrauch entstanden / daß in allen Städten/ in welchen die Kans oder Stadthalter residieren / dafern Sophi daselbst / oder auch in den umligenden Dörfern seynd/ dieselben alle Freytag auf dem Platz zusamen kommen/ und Gott für die Gesundheit des Königs/ des Kans, und des gemeinen Wesens anzuruffen pflegen/ nochmals sendet jhnen der Kan die Kost / und erzeiget jhnen noch andere Freygebigkeiten.

Ein Persianischer Cheik erweiset dem Grossen Tamerlan sonderbahre Höflichkeit.

Sonderbahre Hüte der fürnehmen Persianer.

Dieses Cheik Aidars Kinder / als sie sahen/ daß sie einer solchen grossen Menge Sclaven Meister waren/ und daß der meiste Theil des Volcks / die jhrem Vatter sehr geneigt schienen/ weil sie jhn für einen Heiligen hielten/ auf jhrer Seite war/ erzeigten sich gegen jhnen/ sie mehr und mehr zu gewinnen/ sehr freygebig/ und als sie sich starck genug befunden/ erweckten sie eine Aufruhr wieder Alamout, den König in Persien/ der dazumal jhr rechtmässiger Herr war. Nach vielen Scharmützeln lieferten sie jhm eine Schlacht / in welcher er verlohre/ und vom Ismaël Sophi, des Cheik drittem Sohne/ welcher eigentlich der erste König auß diesem Stamme ist/ mit eigener Hand umgebracht wordē. Und also (nemlich Sophi) werden dieselben genennet / welche den Alcoran nicht/ als nur nach der Außlegung des Ali annehmen/ welcher des Mahomets Eidam/ und ein Urheber einer neuen Secte in dem Mahometischen Glauben gewesen.

Ismahel Sophi, Cha-Tammas, Cha-Ismahel und Mahemet Codvende, die ersten Könige in Persien/ auß diesem Stamme.

Diesem Ismahel Sophi folgte in der Regierung Cha-Thamas sein Sohn/ und diesem Cha-Ismahel II. welcher aber nur kurtze Zeit den Thron besessen. Seine Grausamkeit verursachte/ daß die Fürnehmsten im Lande seinen Bruder/ den Mahomed Coda-bende an seine Statt erhoben/ ob er wol weder im Regiment noch Kriegs-Wesen erfahren. Jhrer viel haben geglaubet / er seye blind gewesen / aber er hätte nur ein blödes Gesichte / welches jhme durch ein glüendes Eisen / daß jhm sein grimmiger Bruder/ in den ersten Tagen seiner Regierung/

gierung / über die Augen ziehen lassen / zimlich geschwachet worden. Er war ein Vatter des Cha-Abas, welcher jhm succediert, und in Persien alles in guten Stand gebracht.

Cha-Abas I.

Cha-Abas der Erste / erwarb durch seine Tapferkeit und Tugend / den Namen eines Grossen. Als er den Thron bestieg / war gegen Osten und Norden nichts in seiner Gewalt / als die Stadt Casbin, aber nach dem er älter worden / und in Verwaltung des Regiments eine Wissenschaft erlanget / eroberte er / weil er sehr mutig und verständig war / so wol durch seine Waffen als Geschicklichkeit / viel gegen Abend gelegene Länder / und insonderheit die Königreiche Lar, Ormus und Candahar. Ich habe öfters in meinen Reiß-Büchern / von den Wunderthaten seiner Regierung Meldung gethan / und werde annoch Gelegenheit haben / ins künftige / so wol von jhme als andern Persianischen Königen / und jhren ruhmwürdigen Thaten / die jhme nachgefolget / zu gedencken.

Von vielen Söhnen / welche dieser Cha-Abas hatte / blieb jhm keiner übrig / als Sephi-Mirza ein verständiger / und im Krieg woler-fahrner Fürst. Alle Leute waren jhme sonderbahr geneigt / und dadurch zogen sie jhm seines Vatters Mißgunst über den Hals / welcher förchtete / er wurde / den Thron zu erlangen / kaum seines Vatters Tods erwarten wollen. Diesen Haß vermehrte noch mehr daß Sephi-Mirza einsmals auf der Jagd / zu erst in Gegenwart des Königs / einen Pfeil nach einem Schwein geschossen / welches in Persien für eine grosse Ubelthat gehalten wird / weil keinem erlaubt ist / seinen Bogen eher / als der König / zu spannen. Nichts desto weniger verbarg Cha-Abas sein Mißfallen / und ließ sich nichts mercken / weil er sich gegen dem Printzen / als der noch ohne Erben war / nicht herauß lassen dörfte. Als aber dem Sephi-Mirza ein Sohn von einer jungen Sclavin gebohren wurde / welcher jhm sehr gefiel / und seine Gunst mit diesem Kinde täglich wuchs und zunahm / vermehrte sich auch der Haß gegen seinem Sohne / welcher dieses jungen Printzen Vatter war / derohalben ließ er jhm / weil er diese Mißgunst nicht länger verbergen konte / die Augen außstechen / aber dabey blieb es nicht / sondern er beförchtete dennoch seinen blinden Printzen / beschloß derohalben jhne umzubringen / und befahl einem seiner Hof-Bedienten / seinen Kopf zu holen. Dieser Herr weigerte sich / hoch bestürtzt dem König zu gehorchen / und sprach / er wolte eher seinen eigenen abreissen / als seine Hände in seines Fürsten Blut eintauchen. Der König ward unwillig / daß er seinen Befehl nicht verrichten wolte / jagte jhn derohalben von seinem Hof / und endlich ins Elend / des andern Tages gab er einem andern gleichen Befehl / der demselben auch nachkam / und ohne eigene Schwärigkeit / jhme seines Sohnes Haubt in einer guldenen Schüssel überreichte. Als er dieses grausame Spectackel vor sich sahe / gieng er in sich selbst / und jagte in Anschauung dieses traurigen Gesichtes / den jenigen / der darinnen seinem Befehl nachkommen / von sich / schalt jhn sehr / und verbot / daß er nimmer in sein Gesicht kommen solte / beraubte jhn auch seiner Güter / und ließ jhme nicht mehr / als ein Mamoudy des Tags / welches nach unserer Müntze 9. Sols seynd / zu seinem Underhalt / mittheilen. Der andere aber / welcher dem König in diesem blutigen Befehl zu gehorsamen / hertzhaft abgeschlagen / wurde herzlich beschencket / dann der König ließ jhn / nachdem etwas Zeit verflossen / wieder nach Hof kommen / und gab jhme eine der fürnehmsten Landvogteyen im Reiche.

Sephi-Mirza des Cha-Abas Sohn kommet bey seinem Vatter in Ungnade.

und wird umgebracht.

Von derselbigen Zeit an / werden alle männliche Kinder auß Königlichem Geblüte / ins Haram, oder die Weiber-Burg eingeschlossen / und in der Unwissenheit erzogen / man gibt jhnen 2. oder 3. Verschnittene / die sie im Lesen und Schreiben underrichten / und jhnen bey jhren Ergötzlichkeiten Gesellschaft leisten / welche in dem Bogen-Schiessen bestehen / oder wann sie auf einem Esel in die Gärte des Harams spatzieren reiten / wann es jhnen erlaubt ist / man gibt jhnen auch keine Pferde / und werden die gantze Zeit über dem Volck niemals unders Gesicht gelassen. Auf diese Weise fieng Cha-Abas an seinen Enckel zu auferziehen / er gab jhm aber alle Tage mehr und mehr Opium, damit er je länger je tölpischer werden möchte / so gar / daß er / als er nach seinem Tode den Thron bestiegen / dermassen erkältet gewesen / daß die Aertzte nöhtig befunden / jhme Wein zu geben / damit er sich erwärmen / und mehr Krafte erlangen möchte. Cha-Abas regierte 40. Jahr / und starb zu Außgang des 1628. Jahrs. Vor seinem Tode befahl er / man solte seinen Leib an einen Ort legen / welches der gantzen Welt unbekannt sey / und seinen Sohn auf den Thron erheben / und Cha-Sephi nennen.

Cha-Abas Tod und Testament.

Als nun Cha-Abas die Augen beschlossen / begab sich der General über die Reuterey / und der Oberste der Schützen / als sie seinen letsten Willen vernommen / in aller Eil nach Jspahan / kamen in den Pallast / und begehrten mit der Mutter dieses jungen Fürsten zu reden. Sie die Mutter erschrack nicht wenig darüber / und vermeinte / sie wären kommen jhren Sohn umzubringen / nachdem sie aber eines besseren verständiget worden / und vernommen / daß man jhren Sohn auf den Thron heben wolte / weil sein Großvatter solches vor seinem Tode befohlen / umfieng sie diesen Fürsten / und übergab jhn den Verschnittenen. Als er auß dem Haram kam / giengen diese 2. Herren / welche vom Könige Befehl bekommen / nebenst vielen anderen jhme entgegen / grüsten jhn / und erkannten jhn für jhren König. Man zog jhm alsobald sein Kleid ab / und riß solches in Stücken / welches in Persien ein Zeichen der Trauer ist / man legte jhm nach Gebrauch ein gantz schlechtes an / welches er biß um Mitternacht tragen müste. Nach diesem empfieng er den Königlichen Schmuck / wurde auf den Thron gesetzet / und von den Grossen des Reichs gegrüsset / und zum König erwehl-

Cha-Sephi zum König erwehlet.

erwehlt / des folgenden Tages geschahe ein gleiches auch von dem Volcke. Dann nach dem der König den Königlichen Zierrath empfangen/hörte man viel Trompeten/Paucken/ Schallmeyen und andre Instrumenten/an gewissen Oertern des Meydans, welche hiezu bestellt waren; und das diente zum Zeichen / daß sich das Volck den andern Morgen auf dem Platze samlen / und dem neuen Könige Glück wünschen und huldigen solte. Cha-Sefi blieb etliche Jahre ein ziemlicher Fremdling in der Kunst zu regieren/theils wegen seiner Jugend/ theils weil er so viel Wein zu sich genommen. Endlich eröfnete er die Augen / und das Erste seiner denckwürdigsten Thaten war/ daß er/als er sich zu Casbin aufhielte/ dem Ali-kauli-kan das Haupt abschlagen ließ / welcher dem Cha-Abas die Königreiche Lar und Ormus erobert hatte. Ein gleiches widerfuhr auch seinen drey Söhnen / wie ich nachmals erzehlen wil. So bald er wieder nach Ispahan kam / spielete er den 7. fürnehmsten Herrn seines Hofes ein gleiches / und machte sich nach und nach zur Regierung vollkommen tüchtig. Jani-kan der General über die Reuterey war der Fürnehmste darunter / die Sache gieng kürtzlich zu sagen auf folgende Weise her:

Und seine fürnehmste Thaten.

Man hielte dafür / Cha-Abas hätte einen heimlichen Befehl hinterlassen/für den Mirza-Tacke und die Sultanin / oder Königliche Mutter / des Innhalts / daß man diese Herren / nach dem Cha-Sefi seinen Thron bevestiget / vom Brod thun solte / und daß er allenthalben Stadthalter gesetzet / deren er sich versichern könte. Diese Herren / welchen diß Vornehmen zu Ohren kam / konten leicht abnehmen / daß die Zeit der Vollziehung herzu nahete/kamen derohalben dem Athemat-doulet Mirza-Tacke zuvor / und giengen alle an einem Morgen in den Pallast / brauchten auch alsbald Gewalt/indem sie den Pförtner niederstiessen/und weil er wieder aufstehen wolte/mit einem Dolche umbrachten. Nach dieser That giengen sie alsbald zum Könige / und der Jani-kan gab jhm trotzig zu verstehen / sie wären kommen/den Mirza-Tacke umzubringen; der König verhielte seinen Zorn bey dieser verwegenen That/daß sie des Königs Ansehen so gar unverschonet gelassen / und sprach zu jhm / er hätte wol gethan / indem er dem Befehl / welchen er jhme zu geben im Sinn gehabt / vorkommen sey. Die Königliche Mutter verwaltete dazumal alle Reichs-Geschäfte nebst dem Athemat-doulet, von welchem sie alle Tage 400. Ducaten zu jhrem Lust-Gelde empfieng/ und hielte gemeiniglich heimliche Rathschläge mit jhme in dem Haram, in welches er frey gehen dorfte/angesehen er gantz verschnitten war/ wie ich ins künftige gedencken wil. In dieser heimlichen Rathstube wurffen diese zwey Personen des Nachts wieder über einen Hauffen/ was diese Herren beschlossen/ und brachten den König auf andere Gedancken/weil sie über sein Gemüthe Meister waren. Die Sultanin über diese That höchlich erzürnet / verdeckte eben so wol jhren Unwillen als der König / und stellte die Sache also/daß sie sich zugleich rächen/und des Königs Ansehen erhalten könte. Acht oder 9. Tage hernach/ als diese 7. in der Rathstube bey dem Könige waren / trat ein Verschnittener hinein zum Zeichen / daß sich der König davon begeben solte/ so bald diß geschehen/ traten eine grosse Menge Verschnittene hinein / bemächtigten sich des Jani-kans und seiner Bundsgenossen / und hieben jhnen die Köpffe ab. Jhre Leiber und Köpffe wurden alsbald dem Volcke auf dem Meydan fürgelegt / und weil es in Persien nicht gebräuchlich ist / daß das Volck sich um des Königs Thun und Lassen bekümmern solle / so stiessen die meiste diese Köpffe mit Füssen / und einer sprach zum andern: **Siehe / die Köpffe der Hunde/ welche des Königs Willen nicht vollstrecken wollen.**

Cha-Sefi läst die Fürnehmsten seiner Hofbedienten umbringen.

Ich habe allererst gedacht/daß der Mirza-Tacke gantz verschnitten gewesen / dannenhero er ungehindert in des Königs Weiber-Burg gehen können/und ich halte dafür/ es wird dem Leser nicht unangenehm seyn/diese Geschicht zu wissen/weil es etwas sonderliches ist. Er war unter der Regierung Cha-Abas I. Gubernator zu Guilan, und hatte einen seiner Pagen schändlicher Weise mißgebraucht / dieser Knabe machte sich heimlich davon / in Meynung nach Ispahan zu gehen / und sich bey dem Könige zu beklagen. Er reiste Tag und Nacht / und nahm frische Pferde / wo er nur derselben finden konte/ wie die Chapars oder Königliche/ und Fürstliche Eilbotten zu thun pflegen / als der König seine Klage vernommen / sandte er jhn wieder in die Provintz / und machte jhn zum Stadthalter an des Mirza-Tacke Stelle / fertigte auch einen andern Bedienten ab/ mit Befehl/ desselbigen Kopf zu bringen. Und weil dieser Page annoch jung war / gab er jhm einen Mann mit / dessen er sich in seinen Rathschlägen gebrauchen solte. Als der Mirza-Tacke unterdessen sahe / daß sein Page unsichtbar worden / und auß gewissen Anzeigungen leicht abnehmen konte / er würde sich beym Könige beklagen / und jhme wenig gutes auf den Hals ziehen / beraubte er sich selbst desselben/ womit er gesündiget / und ein so schändlich Laster begangen. In diesem schlimmen Zustande legte er sich in eine Sänfte / und nahm einen Wundartzt zu sich / der jhn in acht nehmen solte / und nachdem er durch einen andern Weg/ damit er dem Königlichen Befehl/ nemlich sein Haupt zu liefern / nicht möchte in die Hände fallen/ zu Ispahan ankommen/ ließ er sich gantz schwach in den Pallast tragen; begehrte auch alsbald mit dem König zu reden/der über seiner Ankunft sehr bestürtzt wurde / und überreichte jhm in einer güldenen Schüssel die ohnfehlbare Kennzeichen seiner selbst eigenen Züchtigung/ und der Vergebung / die er begehrte; der König sahe / daß er hart genug gestraft worden/ sandte jhn derohalben wieder in seine Landvogtey nach Guilan, und rufte den Pagen zurück/ welchen er mit einer andern versorgete. Unter andern Lehren / welche Cha-Abas seinem Enckel Cha-Sefi hinterlassen / war auch diese/ daß er

Auf was Weise Mirza-Tacke ein Persischer Stadthalter um seine Mannschaft kommen.

Und errettet dadurch sein Leben.

er befahl/den Mirza-Tacke an statt des Athemat-doulet zum fürnehmsten Stats-Diener zu machen / weil er zu diesem Amt keinen geschicktern Mann im gantzen Reiche gefunden hätte.

Cha-Sefi war nicht zu frieden / daß er diese Herren auß dem Weg geschaft / welche seinem Ansehen eingreiffen wolten/sondern er begehrte auch den Kopf des Ali-merdan-Kan, welcher zu Candahar Gubernator war / weil sein übergrosser Reichthum / darüber man sich in Indien verwundern muste / jhme allzu verdächtig vorkommen / sintemal alle seine Gefässe von Golde/ und sein Hauß konte schier dem Königlichen Pallast fürgezogen werden. Allein es wolte nicht gelingen/ dann da der Kan sahe/als er durch 2. oder 3. Courrier nach Hof beruffen wurde/ weil man immer einen nach dem andern abfertigte/konte er leicht abnehmen/ es sey dem König um nichts anders als um seinen Kopf zu thun. Er hatte das Exempel der andern Herren für Augen / die die Jhrigen in der Rathstube hergeben müssen ; Damit er sich nun auß dieser Gefahr reissen möchte / übergab er Candahar dem grossen Mogol, und erlangte dafür sonderbare Ehre und Freundlichkeit. Die Reichthümer des Ali-merdan-Kan waren keine an sich brachte Güter / sondern er hatte sie geerbet / und führte sein Geschlecht von den alten Königen von Candahar her / welche auß den Tartarn jhren Ursprung genommen. Je grössere Gnade der grosse Mogol dem Ali-merdan-Kan erzeigte/und jhn zu Ehren erhub/ je grössere widerfuhr auch zu Jspahan seinen zwey Kindern / da doch jederman glaubte / er würde wegen jhres Vatters Unthat jhnen den Bauch auffschneiden lassen ; Dieser politische Grif des Cha-Sefi konte nachmals seinem Sohn Cha-Abas II. guten Nutzen bringen/ als er Candahar mit 50. tausend Mann belagerte ; dann die Armee des grossen Mogols bestund meistentheils auß Persianern / wie ich anderwerts angezeigt / und die erinnerten sich/ wie freundlich Cha-Sefi mit den Kindern des Ali-merdan-Kan umgangen / und gaben dem König in Persien nicht viel zu schaffen/ welcher sich auch in kurtzer Zeit derselben wieder bemächtigte. Dem Mogol war dieser Verlust sehr mißfällig / und fragte einsmals den Ali-merdan-Kan, durch was für Mittel Candahar wieder könte erobert werden/der gabe jhme zur Antwort/die Sache würde nit schwer seyn/ wañ er wieder einē solchen Verräther antreffen könte/wie er gewesen. Es sind nur zwey Wege von Jspahan nach Jndien zu kommen / nemlich der von Ormus, wann man sich zu Surate zu Schif begibt / oder der über Candahar zu Lande. Man mag sagen/daß Candahar ein gelegener Platz ist / nach dieses Landes Beschaffenheit / dann sie nicht auf die Weise / wie die Europeer / Städte einzunehmen unterwiesen sind.

Candahar den Jndianern übergeben.

Wird wieder erobert.

Sonsten war die Regierung des Cha-Sefi sehr gewaltig / und davon wil ich anderwerts Exempel vorbringen / und mich begnügen / allhier eines von den Fürnehmsten dem Leser vorzustellen/und zugleich anzuzeigen/daß die Trunckenheit nirgends zu entschuldigen sey.

Als er einsmals von Zulpha auß des Kelonters Wohnung/in welcher er sich erlustiget/ und den Wein etwas übermässig zu sich genommen / wieder in seinen Pallast kam / befahl er/die Königin solte zu jhm kommen. Weil sie aber vernommen / daß er übermässig getruncken / verweilte sie in etwas / indessen schlief der König ein. Als er bald wieder erwachte/und die Königin nicht sahe / befahl er zum andern mal / sie solte kommen ; man zeigte jhr solches an / und daß der König unwillig sey / und daß sie ohn Verzug kommen müste / welches auch geschehen. Als sie in die Kammer komt/und siehet / daß der König wieder entschlaffen/ legt sie sich in ein außgehauen Loch/in Meynung / zu warten / biß der König erwachet sey / welches gemeiniglich mit Tapeten verdecket / und zur Verwahrung der Decken und Matratzen gebraucht wird ; der König erwachte abermal / und als er die Königin nicht sahe/ fragt er gantz zornig/warum sie nicht da sey? Die Sultanin des Königs Mutter / welche / wie ich zuvor angezeigt / eine Georgianische Sclavin/ und wider diese Königin / die eines Georgianischen Königs Tochter war / einen tödlichen Haß führte / weil sie sich verachtet sahe / ergrif die Gelegenheit / dem Könige übele Gedancken zu machen / und weil sie sich eben in der Kammer befand / zeigte sie jhm mit der Hand / daß die Königin in diesem Loche verborgen ; Der König stund in der Furie auf/ ergrif seinen Dolch/ und stieß denselben dieser armen Fürstin 5. oder 6. mal in den Bauch / und entsetzte sich nicht im geringsten über dieser grausamen That/sondern schlief alsbald wieder ein. Des Morgends erinnerte er sich/ wiewol nicht versichert dessen/was er des Abends gethan / fragte derohalben nach der Königin / man gab jhm aber alsbald zu verstehen / wie es mit derselben hergangen/darüber er eine hohe empfindliche Reue bezeugte. Er ließ auch zu selbiger Zeit einen Befehl durch sein gantzes Land ergehen / daß niemand mehr Wein trincken solle / und gebot seinen Stadthaltern/ alle Gefässe zu zerbrechen und verschütten / wo sie etwas von diesem Getränckе finden würden / welches auch allenthalben vollführet wurde / außgenommen in den Häusern der Engelländer/ Holländer und Capuciner. Aber diese Gebot wahreten nicht lange / und sie liessen kein Jahr vorbey gehen/daß man nicht Wein machte / und eben wie zuvor trincken konte.

Exempel der Grausamkeit Cha-Sefi

Cha-Sefi bringet in der Trunckenheit seine Gemahlin um.

Eben dieser Cha-Sefi kam einsmals von einer grossen Gasterey/ die ein gemeiner Mann zu Zulpha, Namens Corgia Soultenon gehalten / und trancke abermal sehr viel / davon sich des Morgens sehr kranck befande / und ward von einem Fieber angefallen / daß jederman glaubte / er würde sterben. Der Armenier / welcher jhn gastieret / hatte etliche Feinde / die vorgaben / er hätte dem König vergeben wollen / weil er sehr kranck sey/

und

und wann er sterben solte / möchte er wol zusehen. Uber dieser Bottschaft ward der Armenier dermassen bestürtzt / daß er alsbald ein Glas mit Gift zu sich nahm / und in zwey oder drey Stunden das Leben lassen muste. Man ließ zwar zum Schein nachfragen / wer jhme diese Forcht eingejagt / weil man aber davor hielt / es käme von etlichen fürnehmen Hofedienten / so blieb die Sache im Stillschweigen stecken.

Und stiebet.

Unter der Regierung Cha-Sefi sandte jhme der Kan von Erivan ein Füllen / welches ich gesehen; und wie man vorgab / von einer Mauleselin gebohren worden. Der König starb im Jahr 1642. weil er zu viel getruncken / nachdem er 14. Jahr regiert hatte.

Cha-Abas II. zum Könige in Persien erwehlet.

Cha-Abas der II. dieses Namens / des Cha-Sefi Sohn wurde zu Casbin mit gebrauchlichen Ceremonien zu End des 1642. Jahrs auf den Thron erhoben / und hielt zu Anfang des folgenden Jahrs seinen Einzug zu Ispahan. Nachdem man einen Tag zu dieser Solemnität bestimmet / wurde allen Handwercks-Leuten angezeigt / sich gewafnet auß der Stadt zu begeben / und als diß geschehen / wurden sie auf beiden Seiten des Weges gestellet. Man ließ von allen Orten viel Reuter und Fußvolck zusammen kommen / also daß dieselben nebst dem Volck zu Ispahan und den andern umligenden Orten über 5. Meil Weges einnahmen. Zwey Meilen gegen der Stadt war die Erde mit lauter güldenem und silbernem Brocat bedecket / oder mit andern seidenen und kostbaren Zeugen / welches alles dem König nichts kostete / dann der Cha-Bander oder das Haupt der Kaufleute hatte einem jeglichen vorgeschrieben / wie viel er Zeug hergeben solte zu dieser Solennität. Der Athemat-doulet ließ gleichfals allen fremden Nationen anzeigen / sonderlich aber den Engelländern und Holländern / daß sie sich gleichfals bey diesem Einzug einstellen solten. Weil aber nur 1. oder 2. Frantzosen zu Ispahan sich befunden / so konten wir keine Compagnie machen / sondern ich begab mich zu den Holländern; wir kamen auf drey Meilen ausserhalb der Stadt / ehe wir den König antraffen / welcher Endten jagte / und sein gantzes Hauß / welches prächtig gezieret war / bey sich hatte. Nachdem uns der General über die Reuterey ersehen / begab er sich zu uns / und nachdem er uns angezeigt / daß er dem Könige von unserer Ankunft Nachricht geben wolte / befahl er / wir solten jhme folgen. Nachdem der König an einen Graben voll Wassers kommen / jenseit dessen ein Morast war / ließ er seinen Vogel auf die Endten loß / welche Jägerey sehr anmuthig ist. Weil gantz Persien im ebenen Lande mit Gräben durchschnitten ist / so führt der König allezeit zwey oder drey Verschnittene mit sich / welche vor jhm hergehen / um zu sehen / ob man auch durchsetzen kan. Er hatte dazumal einen Verschnittenen / welcher gar zu hurtig war / und weil er allzu gehlings mit dem Pferde durchsetzen wollen / fiel er biß an den Sattel ins Wasser hinein. Der König ward dadurch gezwungen / mit seinem gantzen Hofe still zu halten / indessen fand der Jani-kan oder General über die Reuterey Gelegenheit / sich zum König zu machen / und jhme anzuzeigen / daß die Holländer kommen wären / jhn zu grüssen / und eine glückliche Regierung zu wünschen. Wir stiegen alsbald von den Pferden / und der König that seinen Fuß auß dem Biegel / welcher von Nicolaus Obrechit, dem Fürnehmsten der Holländischen Compagnie geküsset wurde. Herr Bastian, welcher der andere im Contor war / und der / weil er die Land-Sprache gar wol verstund / indem er öffters Seiden daselbst holete / gemeiniglich Persianische Kleider an hatte / nahete sich zum König / jhme gleichfals den Stieffel zu küssen / der König aber meynte dem Habit nach / es seye einer seiner Unterthanen / der sich allzugrosser Freyheit gebrauchte / und wegerte solches / zog auch den Fuß zurücke / fragende / wer dieser Mann sey? Jani-kan gab jhm zur Antwort / es sey ein Holländer / welcher allezeit auf Persisch gekleidet sey / und alsbald reichte er jhm wieder den Schenckel dar / welcher so wol von jhme / als auch nachmals von mir geküsset wurde. Als diß geschehen / zog der König wieder fort / und wir folgten jhme; Als wir an den Ort kamen / wo der Weg mit Tapeten bedecket war / befand sich daselbst der Groß-Moufti, der Groß-Cadi, und eine grosse Menge andere Moullah, welche nach jhrer Weise das Gebat verrichteten. Als solches vollendet / zog der König weiter / der Athemat-doulet war auf der lincken Hand / welche für die Fürnehmste in Persien gehalten wird; und der General über die Reuterey auf der Rechten / doch also / daß beyde ein wenig zurück blieben / daß des Pferdes Kopf / worauf der König saß / allezeit den Vorzug hatte. Der König ritt auf dem Brocat / und diese Ehre widerfuhr jhm allein / weil der Weg nur so breit / als das Tuch war / bedecket worden / welches nachdem der König fürüber / zur Beute gemacht wurde / sintemal das Volck alsbald drüber her fiel / und wegtruge / was immer müglich seyn konte.

Sein Einzug zu Ispahan.

Eine viertel Meil vor der Stadt ist ein Garten / und an der Pforten desselben ein grosser Saal / in welchem sich der König eine Zeitlang aufhielte / und eine halbe Stunde lang daselbst verweilete. Aber der Fürnehmste seiner Sternseher trat hervor / und sprach zum König / er hätte die glückliche Stunde zu seinem Einzug versäumet / und würde solche eher nicht als in drey Tagen wieder finden. Und weil die Persianer diesen Leuten grossen Glauben zustellen / welche sie alles überreden / was sie nur wollen / ward man schlüssig / daß der König diese drey Tage in dem Garten des Hezardgerib zubringen solte / allwo sich auch alle Fürnehmsten des Hofes des Morgens einstelleten / und nicht eher als des Abends wieder weggiengen; Ich und die Holländer unterliessen auch nicht / unsere Hofhaltung anzu-

anzustellen/ und wir wurden des Morgens mit Früchten / und des Abends mit Pilau und Speisen versorget / man bediente uns mit einem grossen achteckigten Becken / welches dem Könige auf der andern Seiten war / gegen über stunde/und Früchte in sich hielte. Er hatte öfters grosse Lust / weil er noch jung war/ zu sehen / wie das Wasser eine Pomerantze in die Höhe trieb / weil es aber sehr schwach war/ so fiel die Pomerantze bald herunter / wann sich das geringste Windlein rührete ; nach diesem wurde der Hahn zugedrahet / damit man eine andere auflegen konte. Diese drey Tage über tranck man keinen Wein / und wir musten für unser Getränckе mit Granaten-Suppe zu frieden seyn; die Farbe betrog uns / und ehe wir es gekostet / glaubten ich und die Holländer / daß wir Schiras-Wein trincken werden. Den Tag / als der König seinen Einzug zu Ispahan hielt/ war der Weg von dem Garten des Hezardgerib biß an den Pallast annoch bedecket / und auf dem Meydan wurden drey Tage nach einander viel Kunst-Feur angezündet / und rings herum um den Platz von oben biß zu unterst viel Liechter gesehen. In den fürnehmsten Carvanserien zierеten die reichsten Kaufleute nach Landes Art jhre Kammerthüren / und vertheileten eine Menge Confituren unter die jenigen / die sie zubesehen hinkamen. Den andern Morgen nach dem Einzug ließ der Fürnehmste der Hollandischen Compagnie / welches sehr prächtig war / eine kleine Carvanserie mit kostbaren Teppichen umfassen / und Triumph-Bogen aufrichten; Er gab auch ein prächtiges Mahl / bey welchem er viel kleine Stücke lösen ließ / der König that jhm selbst die Ehre / sich dabey einzustellen. Man hat nachgerechnet/ daß die Unkosten nebst dem Præsent für den König die Holländische Compagnie biß auf 8. oder 900. Tomans gekostet.

Prächtige Solemnitäten/ welche bey dem Einzug sind vorgangen.

Das folgende 1643. Jahr kam der Fürst der Usbeckischen Tartarn in Person nach Ispahan / den Cha-Abas um Hülffe zu bitten / wider seine Kinder und eigene Unterthanen / die rebellieret / und jhme Krieg angekündiget hatten. Der Aeltеste seiner Söhne hatte zum ersten die Waffen ergriffen / und als er in einer Schlacht den Vortheil erhalten / schlug sich der andere Sohn auch liederlicher Weise auf seine Seite / daß er aber seinen Muth nicht gäntzlich fallen ließ/ war/ daß die Fürnehmsten seiner Herrschaft jhm annoch beystunden. Zu Ende des Jahrs 1642. verlohr dieser Fürst die andere Schlacht/ in welcher jhme das lincke Auge durch einen Pfeil verletzet wurde / also daß er eine Zeitlang nichts thun konte. Als er wieder geheilet / kam er / wie ich gedacht / das folgende Jahr zum König in Persien / bath denselben um Hülffe / die er auch gar leicht erhielte. Cha-Abas wolte jhn prachtig empfangen / und sandte mehr als 10000. Reuter jhm biß nach Cachan entgegen / welches vier Tagreisen von Ispahan ist / und 5. oder 6. tausend Fußknecht auf 2. Tagreisen. Es wurde jhm täglich von andern Bedienten aufgewartet ; man richtete jhm ein neues Gezelt auf / und neue Teppichte ; über diß wurden auch die 12. Handpferde / die für jhn hergeführet worden/ deren Geschirre mit Edelgestein besetzet / alle Tage verandert. Anderthalb Meilen an der Stadt sahe man viel seidene Tücher auf den Weg gespreitet / biß an den Pallast / und der König kam jhm selbst entgegen biß an den Ort / wo diese Tücher anfiengen. Ob schon Cha-Abas sehr jung war / so wolte er doch nichts destoweniger sehen lassen / daß er sich für einen mächtigen König hielte/ und in seinem friedsamen Regiment dennoch gefürchtet würde / und daß er einem vom Thron gestossenen Fürsten / der von jhme Hülffe begehrte / entgegen gieng. Nachdem er sich nun diesem Fürsten genähert / trieb er das Pferd in etwas an/ doch aber nur zum Schein / und als er bey den Tartar kam/ that er den Fuß auß dem Biegel/ sich stellende / als ob er absteigen wolte / das er doch nit that. Der Tartar / welcher schon ziemlich alt war/ stieg alsbald vö seinem Pferde/ den König zu grüssen / welcher jhme / nachdem er abgestiegen/ etwas Höflichkeit erzeigte/ und alsbald saß der Athemat-doulet und die übrigen Herren des Hofes wieder zu Pferd / und zogen fort ; der König und dieser Fürst ritten auf dem seidenen Tuche / und dieser zwar an der lincken Seiten des Königes. Cha-Abas stund jhme nachmals auch rapffer bey / und schickte jhme 15. Tausend zu Roß und 8. Tausend zu Fuß/ nebst 60000. Thomans zu Hülffe. Der Tartar hingegen gab jhme eine Provintz / welche mit Persien grentzet / davon er die meisten Einkommen ziehen konte / weil alle die jenigen/ die darinnen wohnen/ Pastres oder Turcomans sind / die viel Vieh halten / welches der gröste Reichthum desselbigen Landes ist.

Ein Tartarischer Fürst wird zu Ispahan prächtig eingeholet.

Cha-Abas war ein tapfferer und großmüthiger Fürst / und den Fremden sehr gewogen. Er verstunde sehr wol das Reissen / und hatte seinen Lust darin/ uñ sahe mit sonderbarer Freude allerhand Arbeit/ die auß Europa kommen / sonderlich aber auß Franckreich/ es ward nichts an seinem Hofe hoch gehalten / was nicht auß eines Frantzosen Händen kommen / oder den Namen hätte / daß es auß Franckreich sey. Auf allen meinen Reisen / die ich durch dieses Reich verrichtet / bin ich allezeit höchst vergnüget von seinem Hofe geschieden / und wann ich jhm etwas sonderbares brachte / ist mir solches allezeit wol bezahlt worden. Er war dem Wein/ wie sein Vorfahr sehr ergeben/ und hat solchen öfters über die masse zu sich genommen/ dadurch er Sachen verrichtet / die uns solten grausam scheinen / aber in Persien für nichts anders als rechtmässige Straffen des Ungehorsams wider seinen Herrn gehalten werden; dann man muß wissen/ daß die Persianer jhres Königes Gesetze höher halten / als des Mahomets. Und ob schon Mahomet das Weintrincken verbotten/ so bleibet es doch keines Weges unterwegen / wann aber der König solches mit einem außdrücklichen Befehl verbietet / so ist kein Mensch unter seinen Unterthanen / der diesem zuwider handlen wird. Es ist auch einer

Cha-Abas Tugend und Hochhaltung der Europeischen Sachen.

unter

unter ihren fürnehmsten Religions-Artickeln/ daß man dem Könige/ als wie Gott gehorchen solle/ und wann ein Persianer etwas verspricht/ und bey des Königs Haupt schweret/ so ist die Sache ohnfehlbar und ohngezweiffelt richtig.

Früchte der Trunckenheit des Cha-Abas.

Einsmals als er in seinem Haram auch übermässig getruncken/ wolte er/ daß drey seiner Weiber ein gleiches thun solten; Sie entschuldigten sich mit diesem/ und sprachen/ sie wären willens/ in kurtzer Zeit eine Pilgerfarth nach Meque zu thun. Der König befahl ihnen solches zum andern und dritten mal/ als sie es aber zu thun abermal abschlugen/ geboth er/ man solte sie binden/ ein grosses Feur machen/ und sie hinein werffen/ darinnen sie auch verbrennen musten.

Als er auf ein ander mal gleichfals truncken worden/ bathe er auch eine seiner Frauen/ sie solte Wein trincken/ welches sie aber nicht thun wolte. Darüber ward er sehr zornig/ und befahl dem Obristen unter den Verschnittenen/ man solte sie verbrennen/ wie den andern dreyen widerfahren. Der Verschnittene wolte zwar diesem Gebotte nachkommen/ aber die Frau erhielte durch Thränen und Bitten so viel von dem Verschnittenen/ daß es ihn jammerte/ und sie loß ließ/ in Meynung/ er würde ihr verzeyhen/ wann der Wein ihm auß dem Kopf kommen/ weil er sie sehr lieb hatte. Der König/ als er nüchtern worden/ fragte er den Verschnittenen/ ob sein Befehl vollzogen sey/ als er ihm aber zur Antwort gab/ er hatte dafür gehalten/ es sey billich/ die Execution um etwas aufzuschieben; Der König fand sich darüber hoch beleidiget/ und ließ ihn auf der Statt verbrennen/ die Frau aber erlangte Gnade. Dergleichen Thaten hat Cha-Abas mehr verrichtet/ von welchen ich anderwerts melden wil.

Wunderbarer Esel.

Unter seiner Regierung wurd ihme ein wilder Esel von rothen Haaren/ welche wie Purpur waren/ fürgeführet/ derselbe hatte in der Mitten der Stirne ein Horn ohngefehr eines Schuhs lang/ und wurde ihme vom Kan oder Gubernator zu Schiras verehret.

Cha-Abas regierte ohngefehr 24. Jahr/ und starb an einem Orte/ Theron genant/ weil er sich durch all zu vieles Trincken wie sein Vatter/ die Brust entzündet/ und sein Leib ward nach Kom in sein Begrabnüß geführet. So bald er verschieden/ sandten die Herren/ die bey ihm waren/ den Topigi Aga, welcher der Hauptmann über die Mosquettierer war/ nebst dem Mirza Bajad oder dem Fürnehmsten unter den Sternsehern/ dem Fürsten/ der anjetzo den Thron besitzet/ davon Nachricht zu geben. So bald sie zu dem Haram kommen/ begehrten sie mit der Mutter und dem Sohn zu reden/ welche dafür hielten/ sie wären vielleicht um eines gar traurigen Handels wegen ankommen/ aber man versicherte sie bald eines bessern/ und als der Fürst herauß kam/ fielen sie zu seinen Füssen/ und grüsten ihn König/ mit Bericht/ daß sein Vatter diese Welt verlassen; der Fürst zerriß über dieser neuen Bottschaft sein Kleid/ wie gebräuchlich ist/ und ich zuvor angezeigt. Sonsten pflegen diese Fürsten gemeiniglich/ wann sie herauß gehen/ und allerhand Ceremonien vollbracht/ für dem Haram nieder zu fallen/ und nachdem sie auf die Fersen gesessen/ gürtet man demselben/ den sie als König grüssen/ den Säbel an mit diesen Worten: **Eure Majestät beliebe sich zu erinnern/ daß ein Sclave die Ehre gehabt/ euch diesen Säbel anzugürten.** Wann dieses geschehen/ weicht er zurück/ und lässet die Trompeten und Paucken erschallen/ alles Volck/ das dieses höret/ lauffet des Morgens auf den Meydan, und ruffet für der Thür des Pallasts: Patcha Salamelck, das ist: **Sey gegrüsset König.**

Cha-Sefi der II. zum König erwehlet.

Und hierinnen bestehet die gantze Ceremonie/ welche/ wann ein Persianischer König auf den Thron erhoben wird/ fürzugehen pflegt/ ich habe mich bey dergleichen Fallen zweymal befunden/ aber nicht sehen können/ daß man dem Cha-Sefi dem I. noch dem Cha-Abas dem II. die Krone aufgesetzt/ welches auch in gantz Asien nicht gebräuchlich ist. Man ist in itziger Zeit begnüget/ dem König in Persien den Säbel anzugürten/ welches auch zu Constantinopel dem Groß-Türcken zu geschehen pflegt/ und wann man ihm nachmals den Sophis-Hut aufsetzet/ welcher mit vielen Perlen gezieret ist/ so hat doch dieser/ welchen ich anderwerts abgemahlt/ keine Gleichnuß mit einer Kron. Und weil auch die Persianer niemals denselben mit diesem Namen belegen/ als habe ich nicht ungereimt zu seyn erachtet/ weder von der Krone noch von der Krönung einige Meldung zu thun/ und zwar um so viel mehr/ weil gnugsame Termini sind/ solche zu beschreiben/ wann ich gedencken werde/ wie die Könige in Persien zur Regierung kommen. Ich kan dieses ebenfals auch von dem grossen Mogol, dem Könige zu Visapour und dem Könige zu Golconda sagen; dann wann sie zum Thron kommen/ und man ihnen den Säbel angürtet/ so setzt man ihnen einfältig den Turban oder den Bund aufs Haupt/ welcher hernach mit köstlichen Edelgesteinen/ die diese Monarchen in ihren Schätzen haben/ bedecket wird.

Besiehe die beygefügte ausführliche Beschreibung der Krönung dieses Königes.

Fällt in eine gefährliche Kranckheit.

Als nun Cha-Sefi II. den Thron bestiegen/ fiel er eine Zeitlang hernacher in eine gefahrliche Kranckheit/ zudem er vor diesem niemals vollkommene Gesundheit gehabt. Bey dergleichen Fällen ist es gebräuchlich/ daß alle fürnehme Hofbediente/ ja selbst die Stadthalter in den Provintzen/ wann sie Nachricht davon haben/ eine Summa Geldes/ nach ihrer Freygebigkeit oder Vermögen nach Hofe schicken. Dieses Gelt bestehet gemeiniglich in Golde/ und wird in ein grosses güldenes Becken/ welches reichlich mit Perlen besetzet ist/ und dreymal über des Königs Haupt gehalten wird/ mit diesen Worten: Patcha bachéna courben olson; oder **dieses Geld wird geheiliget auf Gesundheit des Haupts des Königes.** Wann nun der König wieder gesund ist/ bleibet alles diß Gelt den Armen/ zu welchem der

König

König und sein Haram noch viel Allmosen zulegen; stirbet aber der König / so komt das Gelt in den Schatz / und den Armen wird nichts davon gegeben. Den 20. Augstmonat 1667. war der aller schwereste Tag seiner Kranckheit / und man glaubte nicht / daß er den Morgen erleben würde. Alle fürnehme Herren des Hofes / als sie jhn in diesem Zustande sahen / giengen in die Mosquee Babarou genant / welche ausserhalb der Stadt ist / und bathen Gott um seine Gesundheit / und gaben zusamen fast in tausend Tomans den Armen. Des andern Tags befahl man auch den Armenianer-Christen / GOtt für des Königes Gesundheit anzuruffen / welches sie auch so wol Weltliche als Geistliche thaten / und an dem Ufer des Flusses / welcher zwischen Zulpha und Ispahan ist / für jhn bateten. Sie sandten auch jhren Kelonter mit 50. Tomans an Golde / solche über des Königs Haubt zu halten / allein es geschahe nicht mit denselben Worten welche gebräuchlich sind / wann das Gelt von denen die des Ali Lehr folgen / gegeben wird / sondern sie sagen mehr nicht: Als Berai te sadduk, welches so viel ist / als **diß Gelt ist zu den Allmosen bestimmet.**

Und was sich mit seiner Genesung zugetragen.

Wenig Zeit hernach befand sich der König auß aller Gefahr; es war aber noch nicht genug / sondern er wolte vollkommen gesund werden. Weil er aber allezeit krancklich war / und die Aertzte die rechte Ursach seiner Kranckheit nicht ergründen konten / meinte er nicht anders als daß jhre Unwissenheit seiner Genesung hinderlich sey / und gieng derohalben mit zwey oder dreyen von jhnen gar übel um. Endlich übergab er sich andern Aertzten / welche dafür hielten / daß Persien um keiner andern Ursache von zweyerley Ubeln zugleich angefallen würde / nemlich weil Theurung im Lande sey / und der König sich unpäßlich befand / als daß die Sternkundiger keine glückliche Stunde getroffen / in welcher sie den König auf den Thron gesetzet. Weil sie sich nun in solchen Ungnaden sahen / und behaubten wolten / sie hätten eben so viel Verstand / als die Astrologi in der Erkantnuß des Zukünfftigen / so gaben sie dem Könige zu verstehen / man hätte nicht den rechten Augenblick in acht genommen / als man jhn auf den Thron gesetzet / derohalben seine Gesundheit zu erlangen / und sein Reich in einen bessern Stand zu setzen / alle Ceremonien zu einer glücklichern Stunde wieder angefangen / und sein Nam verenderte werden müste. Dieser Vortrag gefiel dem König und seinen Rahten / die Aertzte und Astrologi traten zusamen / und erwarteten eines unglücklichen Tages / auf welchen nach jhrer Meinung / eine glückliche Stunde folgen solte. Under den Gauren / von denen ich in den fürhergehenden Büchern Meldung gethan / sind etliche / welche fürgeben / daß sie auß dem Geschlechte der Rustans, welche bey den Persiern und Partern regiert haben / jhren Ursprung genommen. Am Morgen desselbigen Tages / nahmen sie

Cha-Sefi wird zum andernmal auf den Thron erhoben.

einen von diesen Gauren / der sich rühmete / daß er von den alten Königen herstamme / und setzten jhn auf den Thron / also daß er den Rucken an ein höltzern Bild lehnete / welches jhn natürlich fürstellete / alle fürnehme Herren des Hofes / kamen und dieneten jhm als jhrem Könige / und thaten alles was er befahl. Dieses wahrete bis auf die glückliche Stunde / welche endlich ein wenig für der Sonnen Undergang erschien / und alsbald trat ein Officier herfür / und hieb dem höltzernen Bilde mit seinem Sabel den Kopf ab / der Gaur dieses sehend / stund auf und nahm die Flucht. In diesem Augenblicke trat der König in den Saal / und wurde nachdem man jhm den Sofi-Hut aufgesetzet / und den Sabel angegürtet / auf den Thron erhoben / er verenderte auch seinen Namen / und nante sich Soliman, das übrige gieng mit gleichen Ceremonien her / wie ich vorhero beschrieben / und die Trompeten und Paucken liessen sich auf vor angezeigte Weise hören. Sie musten / dem Gesetze ein Genügen zu thun / dieses Schauspiel vorstellen / welches wolte / daß der König zu Verenderung des Namens / und den Thron aufs neue zu besteigen / sich eines Printzen der etliche Pretensionen darzu hatte / gebrauchen muste; und dieses geschahe indem er den Gauren / welcher vorgab / daß er auß dem Stamm der alten Könige sey / und über das der Religion seines Landes zuwider war / vom Thron jagte. Von derselben Zeit an / befand sich der König allezeit besser / die Theurung war auch nicht mehr so groß / und die Aertzte erlangten wieder jhr voriges Ansehen; die Astrologi aber kamen in Ungnaden / außgenommen drey oder vier die für sehr geschickte Männer gehalten werden.

Und Soliman genennet.

Dieser Cha-Soliman, ehe er zur Regierung kommen / hatte nichts als Weiber und Schwartze Verschnittene gesehen / bey welchen er sich in der Kunst zu regieren / wenig vollkommen machen können. Anjetzo hat man mich berichtet / daß er sich mit der Regierung ungerne beladet / sondern sich lieber auf der Jagd mit seinen Weibern ergötzet / und selten in Sachen das gemeine Wesen betreffend / mit seinen Rahten underredet / sondern sie in allem schalten und walten läst. Er läst sich oft in zehen oder zwölff Tagen nicht sehen / in welcher Zeit sich kein Mensch zu jhm nahen und seine Klag fürbringen kan. Der Leser findet in einem absonderlichen Buch von seinem Zustand etwas weitern Bericht. Ich wil dem Leser alsobald das Verhalten eines jeglichen von diesen Königen vorstellen / und von der Regierung Cha-Abas des I. anfangen / und solches bis auf den Cha-Soliman, welcher anjetzo herrschet / außführen.

Das II. Capitel.

Von etlichen sonderbaren Thaten der Könige in Persien / welche jhre Tu-

genden und Laster fürstellen / vom Cha-Abas dem Ersten dieses Namens/ bis auf den Soliman welcher anjetzo regieret. Und zwar erstlichen Cha-Abas dem Grossen.

Cha-Abas Sorge für sein Reich und Underthanen.

CHa-Abas welcher der Ehre sehr geneigt war / trachtete täglich auf Mittel und Wege sein Reich in guten Stand zu bringen/und mit allerhand Gütern zu bereichern. Er wolte nicht zugeben / daß das Gelt auß seinem Lande geführet wurde / und die Wolfahrt seiner Underthanen lag ihm täglich im Hertzen. Er wolte nicht leiden / daß ein einiger Indianer und Baniane in Persien Handlungs halber wohnen solte/ und dieselben sind auch eher nicht hinein kommen / als zur Zeit Cha-Sefi des Ersten / und Cha-Abas II. welche beyde sehr jung auf den Thron erhoben worden. Und Cha-Abas hatte auch gutes Recht/daß er keine fremde Völcker in seiner Herrschafft leiden wolte. Denn sie sind in Warheit arger als die Juden / was den Wucher anbetrifft / und es fehlet wenig/ daß sie nicht alles Gelt im Reich in ihren Händen haben / welches sie von fürnehmen Leuten bis auf 9. oder 10. fürs hundert empfangen/ und lehnen öfters mit grosser Interesse auf die Besoldungen / daß sie bis zwey oder dritthalb des Monats einziehen können. Von dieser Gelt-Pest und Wucher / wolte Cha-Abas seine Herrschafft befreyen / aber ehe diesen Banianen/von denen ich in meinem Reise-Buch mehr Meldung thun wil / die Thüre in Persien zu kommen / offen stunde / war der gantze Gelthandel under der Armeniern zu Zulpha Gewalt. Man kan zwar nicht laugnen / daß ihrer viel fehleten und banquerotieren musten / dadurch ihr Credit um ein grosses ins Abnehmen gerieht. Denn ich habe albereit anderwerts angezeigt / daß wann ein Armenier sahe / daß seine Sachen in fremden Ländern/ darinnen er handelte / nicht am besten stunden/ kam er nicht wieder in Persien / und dannenhero konte man sich schwerlich an ihn halten. Was die Banianen, welche die grösten Wucherer sind / anbelanget / so sind dieselben öfters an grossem Ubel schuldig durch die Grausamkeit / welche sie gegen die armen Leute außlassen / under vielen Exempeln die ich davon anführen könte/ wil ich mich mit einigem / welches sonderbar denckwürdig ist / anzuführen vergnügen.

Schrecklisches Exempel des ungerechten Wuchers.

Als ich zu Ispahan im Jahr 1662. mich aufhielte / hatte ein Banian einem armen Persier / welcher auf dem Platze Tuch verkauffte/ sechs oder sieben Tomans gelehnet / daß er ihme ein und einen halben des Monats Interesse geben solte. Dieser arme Mensch konte mit dem Capital nicht gewinnen / sondern verzehrte es / und wuste nicht wovon er dem Banianen weder die Interesse noch die Haubt-Summa zahlen solte. Diese Leute wollen alle Monat ihre Interesse ziehen / und es waren zwey oder drey Monat fürüber / daß er von seinem Schuldner nichts empfangen. Weil er ihn nun alle Augenblick quälte / und ihn zu prügeln dräuete / wie man denselben / die nicht bezahlen wollen/zu thun pflegt/ ward dieses Persianers Mutter endlich unwillig / daß sie ihren Sohn solte so quälen sehen / und sprach einsmals des Morgens zu ihm / er solte auf den Meydan gehen / und dafern er den Baniane antreffen könte / zu ihr ins Hauß führen / sie wolle ihm nicht allein die Interesse sondern auch etwas von dem Capital / mit Gelte das sie noch aufbehalten / bezahlen. Des Abends fand er den Baniane seinen Schuldner / der ihm / nachdem er seine Waaren in sein Gemach eingeschlossen / zu bezahlen versprach. Bey seiner Ankunfft setzte ihm des Persianers Mutter allerhand Früchte zu essen für / und ließ ihn an das Coursi sitzen / welches das Loch ist wo man das Feur hienein thut / weil es sehr kalt war / und ein Schnee gefallen. Als er nun so aß / und sich wärmete / kam die Nacht herbey / das Weib saumete sich immer / damit die Zeit vergehen möchte / endlich brachte sie ihm sein Gelt / und auch noch etwas vom Capital / damit er gar wol zufrieden war. Weil es nun noch immerdar schneyete und der Baniane dieses Wetters nicht gewohnet war/ weil er die Hitze liebete / konte des Persiers Mutter ihn leicht überreden / daß er die Nacht bey ihr bleiben / und sich diesem bösen Wetter nicht underwerffen solle. Dem Banianen gefiel dieses Anerbieten / und als die Schlaff-Stunde kommen / legte er sich auf eine Decke / der Persianer auf eine andere / also daß niemand als diese zwey in dieser Kammer schlieffen. Ohngefähr zwo Stunden vor Tage / kam des Persianers Mutter sachte hinein / und hatte ein Scheermesser in der Hand/ und weil sie im Finstern dem Banianen den Hals abzuschneiden meinte / und sich an ihm rechen wolte / fehlete sie zu allem Unglück / und brachte ihren eigenen Sohn ums Leben. Der Baniane, welcher glücklich entgangen / machte sich heimlich auß dem Hause / und zeigte solches dem Divan-Beque, welcher der fürnehmste Richter ist / an/ derselbe ließ das Weib alsobald greiffen / und nachdem sie die That bekandt / an einen jungen Maulesel binden / der sie durch die Stadt schlepte / bis sie endlich wegen vieler Schläge die das Thier ihr mit den Füssen gegeben/todt blieb.

Eine Mutter bringt ihren Sohn ums Leben.

Im Jahr 1667. acht oder zehen Tage ehe ich von Ispahan abreisete/ wurde des Morgens nahe bey den Capucinern ein Baniane auf der Gassen todt gefunden / welchem man die Arme und Beine abgeschnitten/ und den Leib mit vielen Stichen durchboret. Man legte zwar den Leib in ein Loch / und bedeckte solches mit Erden/ aber die Hunde suchten es wieder herauß/ und man hatte bey meiner Abreise noch nicht erfahren/wer diesen Mord begangen hatte. Alle Leute hielten dafür/es sey einer gewesen/deme der Baniane Gelt gelehnet.

Cha-Abas wolte nicht allein / daß alle Handlung in seiner Underthanen Gewalt sey/ damit er den Nutzen davon haben möchte / und das

das Gelt in sein Reich ziehen / sondern er wolte auch daß es darinnen bleiben / und nicht ausserhalb geführet werden möchte. Er sahe wol daß die Pilgerfahrten / welche die Perser nach Mecha und Medina thun / dahin sie nichts als Gold führen / so wol zu Bezahlung des Tributs / welchen die Türcken und Araber / durch derer Land sie ziehen / von ihnen fordern / als auch zu ihrem Underhalt Allmosen und Geschencke / die sie bey dem Grab zu thun pflegen / er sahe / sage ich / daß diese Pilgerfahrten viel Gelt auß Persien führeten / und bezeugte sich hierinnen mehr dem gemeinen Wesen / als der Religion geneigt / indem er sich einer sonderlichen Klugheit gebrauchte / diese Pilgerfahrten zu verhindern / und zu verschaffen / damit das Gelt im Lande bleiben möchte.

Kluges Vornehmen des Cha-Abas.

Zu Meched, in der Provintz Coraſſan, war eine Mosquée die dieser Cha-Abas bauen lassen / welche sehr prächtig ist / sintemal das Dach mit lauter Gold bedecket / und die Thür nicht weniger herzlich ist. Sie führet den Namen Iman-Reza, von einem ihrer Imans den sie hoch verehret. In dieser Mosquée wird eine Reliquie, nämlichen ein Fuß von dem Kameel des Mahomets aufgehoben / welcher über des Iman-Reza Grab hanget. Cha-Abas beschloß in Person in dieser Mosquée seine Andacht zu verrichten / alle fürnehme Herren folgeten ihme / und nach ihrer Wiederkunfft machten sie viel Geschrey von den Wunderwercken des Iman-Reza, das dem Könige sehr angenehm war / daß er auf diese Weise Mittel finden konte / durch sein Exempel seine Underthanen von der Pilgerfahrt nach Meque abzuhalten / und sie nach Meched zu weisen / um ihre Gelübde daselbsten zu erfüllen.

Man kan auch under seine Klugheiten zehlen / daß er sich öfters verkleidete / und wie ein gemeiner Einwohner durch die Stadt gieng / als ob er etwas kauffen wolte / theils damit er erfahren möchte / wie es im gemeinen Wesen hergienge / und sich nicht auf seiner Bedienten Nachricht verlassen durffte / und suchte zu entdecken / ob die Kaufleute etwan mit falschem Maaß oder Gewichte umgiengen. Des Abends gieng er einsmals wie ein Baur gekleidet / und kauffte bey einem Becker eine Man Brod / nachmals gieng er auch zu einem Koch / und kauffte eine Man gebraten Fleisch. An einem andern Ort habe ich angezeigt / daß ein Man 900. Drachmas oder 6. Pfund / und ein Pfund 16. Untzen habe. Als nun der König den Kauff geschlossen / gieng er wieder in den Pallast / darinnen die Fürnehmsten des Hofes seiner warteten / und befahl alsbald dem Athemat-doulet, er solte in seiner Gegenwart das Brod und Fleisch wägen. Er befande alsbald daß am Brod 57. Drachmas mangleten / und an dem Fleisch 43. Als der König diß sahe / erzörnete er sich sehr wider drey oder vier die vor ihm stunden / und die sich des gemeinen Wesens solten annehmen / sonderlich aber über den Commendanten der Stadt / und hätte / wann andere Herren nicht sehr gebeten / ihnen den Bauch aufschneiden lassen. Under vielen Scheltworten die er ihnen ins Gesicht sagte / weil sie so wenig Sorge für das gemeine Wesen trügen / und in ihren Aemtern so gar nachlässig sich erzeigten / stellete er ihnen die grosse Ungerechtigkeit für / daß man mit falschem Gewichte verkauffe / also daß ein armer Mann / welcher viel Kinder hat / und meinet er hätte 900. Drachmas zu essen / würde er auf diese Weise nicht mehr als 800. und 43. zu geniessen haben. Er fragte auch die Herren die für ihm stunden / was man für ein Urheil über dergleichen Leute solte ergehen lassen? und weil er sahe / daß er ihnen durch sein zorniges Gesichte eine solche Furcht eingejagt / daß keiner das Maul aufthun konte / befahl er / man solte mitten auf dem Platz einen Ofen aufrichten / und einen Bratspieß daran man einen Mann braten könne / machen lassen / und den Ofen die gantze Nacht heitzen / und nahe dabey ein anderes grosses Feur anzünden. Des Morgens ließ der König den Becker und Koch holen / und durch die gantze Stadt führen / vornen her giengen Männer und schryen zum Volck: **Anjetzo wird man einen Becker in einen warmen Ofen werffen / darinnen er verbrennen sol / weil er das Brod nach falschem Gewichte verkaufft / und diesen Koch wird man lebendig braten / weil er die Speise nach falschem Gewichte verkauffet hat.** Auf solche Weise wurden diese zwey Menschen umbracht / dem gantzen Ispahan und Königreiche zu einem Exempel / darauß ein jeder die scharffe Gerechtigkeit des Cha-Abas abnehmen kan.

Falsches Gewicht erschröcklich gestrafft.

Das III. Capitel.

Was sich under der Regierung Cha-Sefi des Ersten / denckwürdiges zugetragen / und sonderlichen von dem Tod des Iman-Couli-Kan und seiner drey Söhnen.

Lobwürdige Thaten des Iman-Couli-Kan.

Iman-Couli-Kan war der letzte Kan zu Schiras, dessen Herrschafft sich under der Regierung Cha-Abas bis in die Provintz Lar, und an den Persischen Meerbusen erstrecket / und diese Kans oder Gouverneurs waren dazumal die Mächtigsten in Persien. Es war dieser Iman-Couli-Kan, welcher under der Regierung dieses Königs Cha-Abas den grösten Theil des Königreichs Lar, und des Königreichs Ormus, nebst der gantzen Seiten des Persischen Meerbusens / von dem Vor-Gebürge Jasques bis nach Balsara ihme underwürffig gemacht / er hatte diese Stadt gleichfals erobert / angesehen er solche belägerte / wann Cha-Abas Tod solches zur selbigen Zeit nicht gehindert hätte. Er ward gezwungen die Belägerung aufzuheben / weil er

sich der Reichsgeschäffte annehmen muste/und dazumal wurde Cha-Sefi des Cha-Abas Enckel / nach seines Großvatters außdrücklichem Befehl auf den Thron erhoben / wie ich zuvor Meldung gethan.

Sein Reichthum und Glücke.

Iman-Couli-Kan besaß sehr grosse Reichthümer / und wurde von der gantzen Welt geliebet und geehret / und hatte stäts den Kern der besten Persischen Mannschafft bey sich. Uber diß hielt er sich auch sehr prächtig / und in seinen Außgaben kam er schier dem König gleich. Dieses verursachte / daß Cha-Abas, welcher einsmals von diesen Sachen mit jhm redete / jhm anzeigte / er solte zusehen / daß allezeit ein Mamoudi weniger bey jhm / als in dem Königlichen Pallast aufgienge / damit gleichwol zwischen dem Könige und dem Kan ein Underscheid sey. Durch seine gute Qualiteten gewan dieser Mann aller Leute Gemüter. Dann er hielt sich prächtig und freygebig/ und ließ solches sonderlich die Soldaten und Gelehrte genieſſen / er liebte sehr die Fremden/ und weil jhme alle gute Sachen wol gefielen / trug er eine sonderbare Sorge / daß die Künste und Wissenschafften möchten in aufnehmen gerahten. Er ließ zur Underweisung der Jugend ein Collegium zu Schiras aufrichten/ und viel Carvanserien, so wol in der Stadt als auf den Landstrassen / zur Bequemlichkeit den Reisenden bauen. Er ließ die Berge durchschneiden die Wege zu verkürtzen / und fügte andere zusamen durch Brücken eines wundersamen Gebäudes/ daß man sich käummerlich einbilden kan / wie man solche Bögen machen können / die von einem Berge auf den andern gereicht / über solche abschüssige Oerter und Bäche.

Dieser Iman-Couli-Kan weil er sehr alt war / kam nicht mehr nach Hofe / und wolte lieber auf seiner Landvogtey seyn / in welcher er mächtig war / und von jeglichem geliebet und geehret wurde. Der König war noch sehr jung / und die Regierung bestunde in seiner Mutter / und des Athemat-doulets Händen / die einen grossen Haß wider den Kan gefaßt hatten. Diese zwey Leute welche sich mit einander verbunden / des Königs und jhr Ansehen zu erhalten / und gäntzlich seinen Nutzen in acht zu nehmen / konten derohalben nicht leiden/ daß der Hof des Kans gröſſer wär als des Königs / und daß weder von den Einkommen des Landes Schiras, noch von Lar und Ormus, noch von der gantzen Seite des Persischen Meerbusens / das geringste in den Schatz geliefert / sondern alles von dem Kan und seinen Söhnen nach jhrem Gutdüncken verwaltet wurde. Hierzu kam auch / daß der König nicht das geringste von seinen Einkommen / zu sich zog / sondern über das / noch dem Kan Gelt sandte / die Völcker die er in der Provintz underhielte / zu besolden. Das gröſte aber / welches der Königlichen Mutter zu Hertzen gieng / war / daß der älteste Sohn des Kans einigen Anspruch zum Reich hatte/ welcher ein muhtiger ehrgeitziger und junger Herr war / welches jhro diß Orts viel Forcht verursachte. Er gabe vor / er seye ein Sohn des Grossen Cha-Abas, und des Cha-Sefi ältester Bruder. Seine Pretension war auf folgendes gegründet : Die Könige in Persien vermeinen einen Kan oder andern Herrn des Reichs hoch zu ehren / wann sie jhnen eine auß jhren Weibern zu Ehe geben / eine solche verhrete Cha-Abas auch dem Iman-Couli-Kan, die er sonderlich lieb hatte. Man hielte dafür / daß sie schwanger gewesen / als sie auß dem Haram kommen / und sie gebahr auch würcklich sechs Monat nach dem sie mit dem Kan verehliget / einen Sohn / dessen er nur vermeinter Vater/ und welcher/ weil er vor dem Cha-Sefi in die Welt kommen / vorgab/ daß jhme als einem Sohn des Cha-Abas, der Thron rechtmässig eigen, seye. Vermög dieser Pretension, welche dem letsten Willen des Cha-Abas, zu Liebe seinem Enckel dem Cha-Sefi, gäntzlich zuwider war / und dieser junge Herr/ sehr ehrsüchtig/ für nichts anders als ein Sohn des Kans solte erkant werden / begehrte er unaufhörlich von seinem Vatter / er solte sich des Cha-Sefi bemächtigen / und jhn zum König machen / oder aufs wenigste zugeben/ daß er nach seiner Verstossung den Thron besteigen könne. Als sie einsmals mit dem König bey Schiras auf der Jagd waren / kam dieser junge Herr gantz ungedultig zu seinem Vatter. Siehe / sprach er / **die Zeit ist kommen / daß einer von uns beyden kan König seyn / und so du wilt / so wil ich dir des Scha-Sefi Kopf bringen.** Der Kan aber hielt jhn bey den Armen und sprach / er wolle nimmermehr in seines Königs Tod willigen/ und eher tausendmal sterben ; daß jhme der verstorbene König öfters seinen Willen kund gethan / und beschlossen / daß Cha-Sefi sein Enckel nach jhme regieren solte / weil er seines Sohnes Sohn war / und also auch sein rechtmässiger Erbe ; daß er jhme außdrücklich befohlen / diesen Cha-Sefi auf den Thron zu setzen/ welches er auch versprochen/ und geschworen / seinem Willen nachzukommen / und er wolle auch den Cha-Sefi in seiner Herrschafft bis auf den letsten Athem schützen und jhme beystehen.

Des Kans ältester Sohn will den König umbringen.

Er fällt in Ungnaden.

Durch diesen hurtigen und großmühtigen Schluß underbrach der Kan das Vorhaben welches dieser junge Herr im Sinn hatte/ nemlich den König anzugreiffen ; die Mutter des Königs/ welche auch jhre Spionen hatte/ wuste gar wol/ was man wider jhren Sohn/ und die Ruhe des Reichs fürnehmen wollen / und glaubte es sey nicht unbillich / diesem Ubel vorzukommen / und daß man nicht lange warten dörffe / sich der Leute / die dem König den Tod geschworen / zu bemächtigen. Die zwey andern Söhne des Kans, waren auch auf dessen Seiten / den man für seinen Elteſten hielte / und welcher sich mit gutem Recht einbildete des Cha-Abas Sohn zu seyn ; was aber den Kan anbetrifft / ob zwar sein Vorhaben gantz nicht zu schelten/ so gerieht er doch durch

seine

seine Macht / Reichthum / durch das Ansehen welches er bey allen Soldaten hatte / und weil jhme jederman günstig war / in Verdacht / und Schuld / weil er gleichsam einen Schatten der Königlichen Hoheit spühren ließ. Die Sultanin berahtschlagte mit Athemat-doulet, was man für Mittel ergreiffen solle / den Sturm / welcher auf des Königs Haubt angesehen sey / zu hindertreiben / und stellete jhme endlich vor / daß er seines Lebens nicht sicher sey / wofern der Iman-Couli-Kan und seine ältesten Söhne nicht auß dem Weg geschafft würden. Der König glaubte diß leicht / und beschloß sich so wol des Vatters als der Kinder / aufs ehiste zu bemächtigen; allein es war grosse Schwehrigkeit dabey sie nach Hofe zu ruffen / muste derowegen ein anderes Mittel für die Hand nehmen. Zur selbigen Zeit führte Sultan Amurat der Türckische Keyser / eine grosse Armee zu Felde / er eroberte würcklich Erivan, und nachdem Tauris, welches / weil er solches nicht behalten konte / verwüsten ließ. Auf die erste Zeitung von diesem Zuge / und daß der Türck sich gegen Armenien machte / ließ der König in Persien alle Kans oder Statthalter mit jhrer besten Macht aufbieten / daß sie auf dem Rendevouz, allwo der König seine gantze Armee mustern wolte / erscheinen solten. Er der König / wolte der erste dabey seyn / und zog mit solcher Eyl von Ispahan, daß der grosse Theil seiner Bagage, ja das Haram, jhme nur drey Tage hernach folgen konten. So bald der Kan zu Schiras von dem König Ordre empfangen / weil er der fürnehmste Kan in Persien und Generalissimus über die Armee war / versamlete er alsbald seine Völcker / welche in kurtzer Zeit marschieren konten. Sie wären vortrefflich außgerüstet / dann weil er / wie ich zuvor gedacht / die besten Soldaten hatte / und auch gute Officierer / so konte auch nichts herzlicher / nichts schöner und ordentlicher gesehen werden als diese Leib-Armee die er dem König zuführte. Als er nun nach Casbin zu reisen mit seinen drey Söhnen im Zuge begriffen war / machte sich der Elteste / nach dem er sich wol bedacht / zum Vatter / und sprache: **Herr wir eilen so sehr uns beym Könige einzufinden / um keiner andern Ursach / als daß unsere Köpfe zu unseren Füssen fallen sollen. Du redest vielleicht nicht unwahr mein Sohn** / sprach der Kan, **aber ich habe bis auf diesen Tag dem König niemals zu widerstreben getrachtet / sondern gethan was er befohlen / es mag nun geschehen was wil / so wil ich jhme dennoch bis in den Tod gehorsam seyn.** Als der Kan zu Casbin mit seinen Söhnen ankommen / empfieng jhn der König mit grossen Freuden. Da aber etliche Tage hernach alles Volck versamlet war / geschahe eine General-Musterung / und darauf folgte ein groß Fest / welches drey Tag währete / und zu welchem alle Kans und grosse Herren eingeladen wurden. Die drey Söhne des Iman-Couli-Kan waren auch under der Zahl / der Vatter aber entschuldigte sich / theils wegen seines Alters / als weil er vorgab er wolle die Zeit zu des Königs Geschafften anwenden / und Gott für seine Gesundheit und Wolergehen anruffen; wann aber seine Majestet solches außdrücklich haben wolte / wurde er nicht underlassen dabey zu erscheinen. Als der König diß vernommen / ließ er dem Kan zu Schiras sagen / er stelle es in sein Belieben und Freyheit / und er möchte thun was jhn am besten zu seyn dunckt / er wolle jhm auf keinerley Weise zu wider handlen. Des dritten Tages stund der König auf / sagte zu keinem kein Wort / und gienge auß dem Saal in eine Kammer / die nicht weit davon war. Eine halbe Stunde hernach / kamen drey starcke und hertzhaffte Manner hinein / nebst etlichen anderen die jhnen folgeten / dieselben hielten die Säbel in den Händen / bemächtigten sich der Söhne des Kans, welche sich keines weges wehren konten / und hieben jhnen die Köpfe ab. Die Köpfe wurden bald in eine güldene Schüssel gelegt / und dem König gebracht / welcher befahl / man solle sie dem Vatter zeigen / und wann diß geschehen / jhme das seinige gleichfals abhauen / und derselben vier zu machen. Dieselben / welchen dieses anbefohlen / funden den Kan bätende / und nachdem sie jhn gestöret / jhme seiner Söhne Köpfe zu zeigen / bat er / sie möchten jhm vergönnen / daß er sein Gebät vollende / welches jhme auch erlaubet wurde. Als es nun geschehen / wendete er das Gesichte / und sagte kein ander Wort / als was bey den Persiern gebräuchlich ist: nemlich / **des Königs Wille geschehe** / und alsdann hieb man jhme das Haubt ab. Man trug es nebst den andern dreyen in eben dieser Schüssel für den König / welches auch gleichfals der Königlichen Mutter ins Haram gesendet wurde. Iman-Couli-Kan hatte eine von den besten Familien in Persien / die bestund aufs wenigste in 52. Kindern. So bald dem Kan und den drey ältesten Söhnen der Kopf abgeschlagen / schickte der König in aller Eyl etliche Chappars oder Eilbotten nach Schiras, dem Leutenant des Kans diese Post zu bringen / mit Befehl / alle seine Kinder gleichfals zu todten. Dieses geschahe auch auf der statte / außgenommen den zween jüngsten / welche noch an den Brüsten lagen / und von jhren Säugammen versteckt wurden / also daß man niemals etwas weder von jhnen / noch von den Kindern erfahren können.

König Chaseß suchet Gelegenheit sich des Kans von Schiras und seiner Söhne zu bemächtigen.

und läßet sie alle umbringen.

und sein gantz Geschlecht vertilgen.

Von der Zeit an / daß Iman-Couli-Kan mit seinem gantzen Geschlechte ums Leben kommen / ist Schiras mit dem gantzen Lande das dazu gehöret / under der Vizirs Bottmässigkeit gewesen / welche sich mit dem König verglichen / was sie jhm jährlich geben solten. Im Jahr 1665. und 1666. gab der Vizir jährlich 50000. Tomans, aber im Jahr 1667. geschahe ein neuer Verglich mit dem Könige / der ließ sich acht tausend Tomans abziehen / weil er ein kleines Stück Landes / das er einem seiner Favoriten geben wollen / von dieser Herrschafft abgesondert.

Was sich ferner nach seinem Tode zugetragen.

Über dieses muste auch der Gubernator zu

Schiras, dem König jährlich ein Geschencke schicken / von dem besten und rarsten / daß in der Provintz herfürgebracht wird. Diese Geschencke bestehen gemeiniglich in guten Pferden/dann es in gantz Persien keine bessere Stutterey als in der Provintz Schiras. Und in derselben wachsen auch die besten Granaten im gantzen Reiche/ nebst einer grossen Menge Pomerantzen und Citronen. Man machet darinnen underschiedliche Arten von Oel und wolriechenden Wassern / und die Weiber gebrauchen sich dieses Oels / das Haubt und den Leib zu waschen. Under anderen ist sonderlich das Rosen-öl/welches brauner Farbe / und gleichsam gefroren ist/und in dem Preiß/weil die Rosen nicht jährlich in gleicher Menge wachsen/ gesteigert und vergringert wird. Die Untze wann es am teursten ist/kostet zehen Tomans. Man machet auch in diesem Lande ein Wasser von Blumen/die auf einem Baume der unsern Weiden gleich siehet/zu wachsen pflegen/ dieses Wasser wird Arak-Bilmirche genant / und dienet vortreflich zum kühlen. Mit allen diesen Säfften und Oelen / muß der Gubernator zu Schiras den König gleichfals beschencken. Sie werden in Flaschen gethan von underschiedlicher Grösse/ und mit seinem Sigel versigelt / nachmals hat man gewisse Kästen diese Flaschen zu führen/welche dem Flaschen-Futter zimlich gleiche kommen/die man bey der Armee braucht / und die in Teutschland sehr gemein sind. Sonsten wann der Gubernator zu Schiras nur den König beschencken dörffte / so wären die Kösten noch wol erträglich/aber auß Forcht/es möchte jhm jemand einen schlimmen Possen mit spielen / und jhme bey dem Könige etwas schlimmes anspinnen / muß er auch bey den Grossen des Hofes die Gunst nicht verschütten / welches durch Geschencke am besten geschehen kan. Die alten Kans, welche sehr mächtig und fast kleine Fürsten waren / konten vor diesem zufrieden seyn/ wann sie dem König nur etliche neue Früchte für sein Hauß sandten/ weil es aber jetzo viel fehlet / daß die Statthalter zu Schiras dieser Macht sich anmassen können/so ist es vonnöhten/daß sie mit den jenigen die um den König seyn/ wol stehen / und in jhrem Ansehen und Aemtern erhalten werden. Weil sie nun die Mittel dazu haben müssen/ so entstehet daher jhre Grausamkeit wider das Volck/welche/weil sie mit unbillichen Auflagen öfters gedrücket werden / sich bisweilen auß 5. oder 6. Dörffern versamlen/und beym Könige beklagen. Die aber/ welche diese arme Leute solten für den König lassen / und bey jhme anbringen / verhindern vielmehr dieses / weil sie durch Geschencke die man jhnen gegeben/bestochen worden. Auf solche Weise werden die armen Bauren gezwungen/weil sie nicht lange auß jhrem Hause wegbleiben können/und keine Mittel finden mit dem König zu sprechen / sich wieder nach jhren Dörffern zu begeben / und dem Joch des Gubernators zu underwerffen.

Cha-Sefi, von welchem ich in diesem Capitel auch etwas sonderbares gedencken wil/ war über alle massen strenge/und seine Straffen lieffen öfters auf Grausamkeit hinauß. Als er einsmals auf der Jagd war/kam ein armer Mann hinter einem Felsen hergegangen/ und war von einem Dorf abgeordnet / daß er sich bey dem Könige über den Gubernator der Provintz / welcher mit den Underthanen unbarmhertzig umgieng/beklagen solte. Er war öfters zu Hofe gewesen / aber niemals für den König kommen / noch jemanden gefunden / der seine Klage bey demselben wollen anbringen. Als nun dieser arme Mensch hinder dem Felsen herfur kam / ein Papier in der Hand haltend/ und den König anruffte jhme Gerechtigkeit zu erzeigen / nahm der König ohne einig Wortsprechen seinen Bogen / und jagte jhme zwey Pfeile in den Leib/ davon er sterben muste. Die Ursach / welche jhn zu dieser grausamen That bewogen/ war / weil er etliche Weiber bey sich auf der Jagd hatte / und bey solchen Fällen erlangen die Unglückseligen keine Gnade / wann sie auf dem Wege angetroffen werden / wo der König vorbey ziehet / ja selbst auch in den umligenden Orten / allwo die Verschnittene allenthalben herum lauffen/und Befehl haben/ alle Manner die sie antreffen/umzubringen. Wañ der König mit seinen Weibern außziehen wil/ so last er solches außruffen / und dieses wird Courouk genant / es ist ein sehr verdrießliches und unbequemes Wesen für die jenigen / welche sich in der Nachbarschafft befinden / an denen Orten wo die Weiber vorbey ziehen sollen. Dann so bald man Nachricht davon hat / so müssen alle Manner auß den Dörffern weichen / auf eine Meile oder zwey von dieser und jener Seite des Wegs / und darff niemand als Weiber daselbst bleiben. Wann das Courouk zu Ispahan außgeruffen wird / muß ein jeder sein Hauß verlassen / mag auch das aller schlimste Wetter seyn/ und wann er nicht einen guten Freund in weit abgelegenen Orten finden kan/ so ist sein nächster Weg in das Gebürge. So weit greifft die Eifersucht der Könige in Persien um sich; und dieser Meinung fallen auch fast alle Printzen in Asien bey / die Underthanen jhrem Exempel folgende/gebrauchen sich auch grosser Fürsichtigkeit / daß jhre Weiber von keinem Manne gesehen werden / es seye gleich wann sie zu Hauß sind / das sie doch gar selten verlassen/oder wann sie außgehen/wie ich anderwerts angezeigt.

Grausamkeit des Cha Sefi.

und grosse Eifersucht der Könige in Persien.

Die Persianer / so wol Manner als Weiber / haben sich das Taback-trincken dermassen angewehnet / daß es eben so viel ist / jhnen das Leben / als den Taback zu nehmen. Der meiste Theil under jhnen / leiden lieber Mangel an Brod / und die Arbeiter / so bald sie etwas gewonnen / oder jhr Taglohn empfangen haben/ kauffen vor allen Dingen Taback / und das Ubrige wenden sie ans Brod und Früchte; dann das gemeine Volck isset wenig Speisen/ und ins gemein Melonen / wann sie zeitig sind. Dafern nun der König den Taback verbieten lasset / wie öfters mit dem Wein geschehen / so würde das Verbott nicht lange währen können / sondern der König würde einen grossen Theil seiner Einkommen verlieren / weil eintzig

Persianer sind Liebhaber des Tabacks.

und

und allein die Stadt Ispahan jhme jährlich 40 tausend Tomans einträget/ von Tauris bekomt er 20000. von Schiras 12000. andere Stadte des Reichs geben auch das Jhrige nach Proportion. Cha-Sefi hatte einsmals den Taback durch sein gantzes Reich verbotten / ohne daß man die Ursach dessen erfahren konte/ die Spionen welche außgeschickt worden / zu sehen was die Leute thun/ funden in einer Carvanserie, die man die Indianische Carvanserie nennet/ zwey reiche Kaufleute auß Indien die Taback truncken. Diese wurden alsbald gefangen und gebunden zum Könige geführt / welcher befahl/ man solte sie alsbald auf den Meydan führen/ und die Gerechtigkeit über sie ergehen lassen/ daselbsten goß man jhnen geschmoltzen Bley in den Mund / bis sie davon sturben. Ein jeder glaubte/ der König wolle sie nur schrecken / und würde jhnen Gnad erzeigen / wann sie würden auf den Platz kommen / aber der König wolte ohne Verzug / daß sein Befehl vollführet werde/ drey oder vier Banianen oder Indianer/ gaben dem Athemat-doulet zu verstehen/ sie wolten/ wann Seine Majestet diese zwey Kaufleute begnadigen wolte / 2000. Tomans in die Schatzkammer legen. Dieser Minister trug dem Könige diesen Vorschlag vor / aber er erzörnte sich darüber dermassen / und fragte jhn/ ob die Hunde die Indianer meineten / der König in Persien verkauffe die Gerechtigkeit um Gelt/ und gab nochmals Befehl / man solte sie ohne einzigen Verzug hinrichten.

ungehorsame er schrecklich gestraffet.

Andere Exempel der Gramsamkeit des Cha-Sefi.

Eben dieser Cha-Sefi ließ einem Herrn seines Hofes / welcher eines Lasters wegen überzeugt worden / die Augen außstechen. Einer seiner fürnehmsten Bedienten / welcher bey dieser Execution zu gegen war / sahe daß man einem andern die Augen mit dem Messer außstechen wolte / wurde gezwungen die seinigen zu zu machen / und zog das Gesicht zurück / als ob er vor diesem Specktackel ein Abscheu hätte. Der König merckte dieses / und ward unwillig / daß er eine Abscheu davor hatte / gleichsam / als wann er sein Vornehmen nicht gutheissen wolte/ und fuhr endlich in diese zornige Worte herauß / sagende: **Kanst du nicht sehen gegen die Bösen Gerechtigkeit üben?** Und darauf befahl er / man solte jhm gleichfals die Augen auß dem Kopfe reissen/ welches auch ungehindert geschehen muste.

Es ist in Persien gebräuchlich / daß so oft der König vorbey ziehet / niemand mit den Fingern auf jhn zeigen darf / oder derselbe muß die Hand verlieren / welche jhme durch den ersten/ der dem Könige nachfolget / und solches in acht nimmet/ abgehauen wird. Als Cha-Sefi einsmals ins Feld zog/ befanden sich zwey Kaufleute auf dem Wege wo der König vorbey ziehen solte. Sie blieben stehen/ den König zu sehen/ und als er nahe bey sie kam / bat der eine seinen Gefarten/ er solte jhm den König zeigen/ weil er jhn schon oft gesehen. Dieser / welcher wol wuste/ welches der König sey / nemlich der den Federbusch auf dem Hut hatte/ und weil er jhn auch am Gesicht kante/ zeigte mit der Hand auf jhn/ damit er jhn under den andern Herren unterscheiden möchte/ welche um jhn sassen. Alsbald kamen etliche Reuter und hiebem jhm mit dem Säbel die Hand ab.

Das IV. Capitel.

Traurige und denckwürdige Geschichte/ welche sich mit Rudolph Stadlern von Zürich gebürtig/ zugetragen/ under der Regierung Cha-Sefi, **in dessen Diensten er sich dazumal aufgehalten.**

RUdolph Stadler von Zürich gebürtig/ seines Berufs ein Uhrmacher / begab sich in Dienste Herrn Schmids/ welcher des Keisers Resident bey der Türckischen Pforten war / und kam mit jhme nach Constantinopel. Ich habe im ersten Buch meiner Reisebeschreibung angezeigt/ daß man mich gebeten diesen Menschen mit mir in Persien zu führen / und daß man sich angewehnet / denselben Rudolph Schmid von dem Namen seines Herrn dem er diente / zu nennen. Als wir zu Ispahan ankamen / fieng er an zu arbeiten/ und machte eine sehr künstliche Uhr / in Grösse eines Reichsthalers. Vor jhm hatte man noch keinen Uhrmacher in Persien gesehen/ und die Engelländer / welche dieses wolgemachte Stück sahen / wünscheten es zu haben/ in willens / solches dem Könige/ der dazumal zu Casbin war/ zu schencken. Rudolph begehrte dafür 200. Thaler / sie aber wolten nur die Helffte geben; indessen reisete der Iman-Couli-Kan, oder der Statthalter von Schiras, über Ispahan zum König/ die Engelländer/ die jhm hoch verpflichtet waren/ verehrten jhme diese Uhr/ und bezahlten dafur dem Rudolph Stadler 200. Thaler/ wie er begehrt. Der Kan erkante der Engellander guten Willen/ und gab jhnen zu verstehen/ sie würde nicht für jhn bleiben / sondern er wolle sie dem König schencken/ so bald er nach Casbin kommen würde. Man hatte zuvor keine solche Schlag-Uhr in Persien gesehen wie diese/ und die Uhrmacher-Kunst war nur etwas weniges bekandt worden. Als der König diese Uhr / welche der Kan jhm alsbald bey seiner Ankunfft verehrte / sahe / gefiel jhme solche auß der massen / und hieng solche an eine güldene Kette an den Hals / und bedeckte sie mit dem Rocke. Diß war die erste Uhr die er gehabt/ als er aber den Spanner ansetzte / als wolte er sie aufziehen/ zerbrach die Welle/ und konte jhm also nichts mehr nutzen. Dieser Zufall war jhm leid/ als er aber erfahren/ daß derselbe/ welcher sie gemacht/ zu Ispahan seye/ befahl er/ man solte jhn in aller Eyl nach Casbin abholen. Als Rudolph daselbst ankam / brächte er die Uhr bald wieder zu stande / also daß der König so wol mit jhm selbst / als mit seiner Arbeit / sehr wol zu frieden war / er versprach jhme auch jährlich eine Besoldung von 30. Tomans, nebst der Kost/ einem Knecht/ und zwey Pferden/ befahl auch/ daß er jhme mehr dergleichen Uhren machen solte. Ein geschickter Arbeiter/ der in

Rudolph Stadlers Ankunfft zu Ispahan.

Kommet bey dem König zu grossen Gnaden.

des Königs Diensten ist / hat allezeit diesen Vortheil / daß er / so oft als dem König etwas wolgefälliges under Augen komt / ohne seine Besoldung / die jhme jederzeit richtig bezählt wird / annoch von dem König ein Geschenck zu gewarten hat / welches gemeinlich den dritten Theil / oder die Helffte der Besoldung erreichet / oder auch die Besoldung wird ihme verbessert / welches noch nützlicher ist als ein Present.

Rudolph muste alle Morgen sich bey dem König einfinden / und die Uhr aufziehen / weil er nun gut Türckisch redete / hatte der König oft sein Wolgefallen / wann er sich bey jhm erkündigte / was er neues erfahren / und jhme allerhand Fragen fürlegte. Alle Morgen wann er vom König gieng / wurde jhme Ehrenthalben eine Schale mit Wein gegeben / und der König liebte jhn dermassen / daß er öfters / so wol selbst / als durch seine Hof-Bedienten / anhielte / er solte die Christliche Religion verlassen und ein Mahometaner werden / weil er gerne sein Lebenlang jhn in seinem Dienste behalten hätte.

Und wird von ihme sehr werth gehalten.

Die Holsteinischen Abgesandten / als sie zu Ispahan ankommen / und erfahren / daß dieser Rudolph bey dem König in grossen Gnaden sey / bemüheten sich jhn auf jhre Seite zu bringen / welches jhnen um so viel leichter zu thun war / weil Rudolph mit den Holländern nicht wol stunde / sintemal er mit dem Heren Obrecht dem Fürnehmsten under jhnen / zu Ispahan Händel gehabt.

Rudolph befande sich öfters bey den Holsteinischen Gesandten / und hatte einsmals mit jhnen sich übermässig lustig gemacht / als er des Nachts in seine Wohnung / in welcher er eine junge Nestorianerin hatte / kam / fande er einen jungen Persier in dem Hofe / der einen von den Königlichen Thürhütern zum Bruder hatte. In Persien pflegt man es für eine grosse Ubelthat zu halten / wann jemand ohne Erlaubnüß des Ehemanns / in ein Haus gehet / wo Weiber sind / und einer der ein Weib bey sich hat / der wird für jhren Mann gehalten / ohne daß man fraget ob er selbige geehliget habe. Dieser junge Persianer wolte allem Ansehen nach / entweder zu des Rudolphen Frau / oder zu jhrer Schwester / die sie bey sich hatte / oder zu einer seiner Sclavinnen / und ersehracke zimlich / daß er so bald wieder von der Fresserey kam / welches sonsten um diese Stunde nicht gebräuchlich war / glaubte derohalben / es sey der kürtzste Weg sich zur Flucht zu schicken / und machte sich eilends über die Garten-Maur / die nicht gar hoch war / davon. Rudolph der wol wuste wer es war / sagte dem Thürhüter des Morgens / daß er seinen Bruder in seiner Wohnung gefunden / und wolte jhn um seines eigenen Bestens willen erinnert haben / er solte nicht wieder kommen / sonst wo er sich noch einmal würde finden lassen / wolle er jhm übel davon helffen. Ein gleiches kündigte er auch dem jungen Galant an / und glaubte gar gewiß / er würde nicht mehr so kühn seyn / einen Fuß in seine Wohnung zu setzen.

Wenig Tage hernach / machten die Holsteinischen Abgesandten ein grosse Gasterey / zu welcher alle Francken eingeladen wurden. In solchen Begebenheiten verläst man die Gesellschafft nicht gern eher als um Mitternacht / dann gegen Abend fängt man an am lustigsten zu seyn / und die Tänzerinnen tantzen zu sehen. Als Rudolph ein wenig getruncken / komt jhme der junge Persianer in Sinn / er stehet etwas vor Nacht auf / saget zu niemanden kein Wort / und gehet gantz allein in seine Wohnung / er eröffnet die Thür gar leise / und findet den jungen Galant zum andern mal. Der gute Kerl machte sich zwar zur Flucht fertig / und wolte wie zuvor / über die Garten-Maur entspringen / aber Rudolph ließ jhme nicht die Zeit dazu / sondern bemächtigte sich seiner / mit Hülffe seiner Frauen Sclaven / die auf das Geschrey herzulieffen / und band jhn mit dem Leib und Armen an einen Baum / der in dem Hofe stund. Als er jhn nun also arrestieret / sprach er / er wolle morgen mit jhm reden / und weil er ein wenig Wein im Kopf hatte / legte er sich auf eine Decke schlaffen. Seine Diener / als sie jhn nicht mehr bey der Gasterey sahen / glaubten er hätte sich stillschweigend nach Hauß begeben / und giengen gleichfals heim / als sie nun den Persianer an den Baum angebunden sahen / spotteten sie seiner. Einer under jhnen kam jhm zu nah / damit er seiner desto besser lachen könne / und warff jhm seine Dummheit vor / daß er sich so binden lassen / empfieng von jhme einen Stoß mit dem Fusse / welchen jhme der Persianer / der gar gelencke Füsse hatte / und deme es weh that in diesem Zustand zu stecken / in den Under-Leib auß aller Gewalt versetzte. Er fiele ohnmächtig auf die Erde nieder / es fehlete wenig / daß er nicht gestorben. Die Knechte fiengen hierüber ein Getümmel an / einer under jhnen erweckte den Rudolph / welcher / nachdem er erfahren was vorgangen / ein Pistol nahm mit drey Kugeln geladen / und solches auf des Persiers Kopfe loßbrannte. Dieser Galant starb / und Rudolph fragte wenig darnach / sondern verließ sich auf des Königs Gunst / und kam des Morgens wieder zu jhm die Uhr aufzuziehen. Der König / welcher gemeinlich zu fragen pflegte / was sich Neues zu Ispahan zugetragen / verwunderte sich ein wenig / daß Rodolph trotzig herauß sagte / er hätte seines Thürhüters Bruder umgebracht / welchen er zweymal in seinem Hause gefunden / und jhme solches nicht allein verbotten / sondern auch den Thürhüter gebätten / seinen Bruder zu erinnern / daß er sich nicht mehr da finden liesse. Der König sprach hierauf / er hätte recht gethan / und der Tod seye jhme gegeben / welches in Persien eine Art zu reden ist / und so viel heisset: als / **Er ist gar billich gestrafft** / weil die Eiffersucht die diesen Leuten angeboren ist / nicht zugibt / wie wie ich albereit angezeigt / daß einer / er sey auch wer er wolle / in Abwesenheit des Mannes / oder ohne sein Wissen / seiner Weiber Kammer sich nähern darff. Rudolph nachdem er des Königs Gnade erhalten / bedanckte er sich gar demütig / und gieng wieder in seine Wohnung.

Er bringet einen Persianer um.

Und erlanget Gnade.

Mirza-Tacke von deme ich vor erzehlet/ und welcher damals Athemat-dulet war/ ware dem Rudolph nicht günstig/ und hatte dazu gute Ursach/ welche ich mit wenig Worten erzehlen will. Von der Zeit an/ weil das Uhrwerck in Persien eingeführet worden/ und man gesehen/ daß es dem König sehr angenehm war/ so brachten alle Armenische Kaufleute die nach Europa reiseten/ jederzeit 5. oder 6. Uhren mit sich/ davon sie dem König und Athemat-dulet etliche verehrten/ also daß der Mirza-Tacke deren in 25. oder 30. hatte. Weil nun die Uhren leicht zu schanden gehen/ pflegte jhme dieselbe 2. oder 3. Jahr lang der Rudolph allezeit zu verbessern/ ohne daß er jhme jemal das geringste gegeben. Rudolph den der König immer je mehr und mehr liebte/ und von jhme täglich neue Wolthaten empfieng/ hatte sein kleines Vermögen in etwas verbessert/ und hielte vier oder 5. Knecht/ und sieben oder acht Pferd. Der Athemat-doulet wolte jhme auch endlich seine Danckbarkeit erzeigen/ weil er jhme die Uhren so oft zu recht gemacht/ und meinete/ er würde jhme einen gefallen thun/ wann er jhm 15. oder 20. Kameel mit Stroh und Gersten beladen seine Pferdte zu fütern verehrte/ und dieses Present/ welches auch Gelt kostete/ hätte dem Rudolph sollen lieb seyn/ weil es von einem so vornehmen Herrn kommen. Rudolph aber fragte nicht viel darnach/ und einer von des Athemat-doulets Diener bekam an statt des Danckſagens zur Antwort/ **gehe ſage deinem Herrn**/ sprach Rudolph/ **daß ich weder ein Pferd noch Esel bin/ und er mag ſein Geſchäncke ſelbſt freſſen.** Diese liederliche Rede gieng dem Mirza-Tacke dermassen zu hertzen/ daß er festiglich vorsetzte/ sich mit Gelegenheit zurächen/ und glaubte derohalben gar gewiß/ er könne keine bessere finden/ als bey der Mordthat/ welche Rudolph wieder den Persianer begangen.

Der Athemat-doulet ließ sich alle Morgen vermög seiner Schuldigkeit bey dem König finden/ und trug jhm vor alles was den vergangenen Tag und die Nacht über vorgelauffen. Under andern Zeitungen/ underließ er nicht Seiner Majestät anzuzeigē/ daß Rudolph eines seiner Thürhüter Kinder umgebracht/ der König der dieses schon wuste/ sprach Rudolph hätte jhme solches selbst gesagt/ aber er hätte jhn auch begnädiget/ weil er mit gutem Recht diesen Menschen umgebracht. Der Athemat-doulet, welcher meinte er hätte das recht Spiel in den Händen/ den Rudolph zu verderben/ machte die Sach viel ärger/ und gab vor Rudolph hätte alles bemäntelt. Uber diß zeigte er Seiner Majestät auch an/ es wäre jetzo eine gute Gelegenheit/ daß man den Rudoplh zwingen könte den Mahometanischen Glauben anzunehmen/ weil wann ein Christ ein Mousulman umbringt/ solches anders nicht als durch des Christen Blut versöhnet werden kan/ oder er müsse aufs wenigste ein Mahometaner werden. Damit er nun den König noch besser bereden möchte/ jhn entweder umzubringen oder von dem Christenthum abwendig zu machen/ zeigte er jhm an/ es seye niemals ein solcher geschickter Arbeiter in sein Reich kommen/ welcher underschiedliche Heimlichkeiten wüste/ die zum gemeinen Wesen sehr nutzlich waren/ und die er dem König noch nicht offenbahret/ under welchen auch sey das Wasser in die Höhe zubringen/ er hätte auch guten theils vernommen/ daß er Seiner Majestät Dienste verlassen/ und mit den Holsteinischen Gesandten wieder in Europa ziehen wolle. Mit diesen Worten ließ sich der König überredē/ daß Rudolph schuldig sey/ und daß er nicht überleget/ wie die Sache hergangen/ ließ jhn derohalben vor sich kommen/ und sprach er hätte der That die er verübet besser nachgeforschet/ und befunden/ daß er solche bemäntelt/ wolte jhme derohalben ankündigen/ er solte ein Mahometaner werden/ oder sich zum Tod rüsten. Rudolph antwortete ohne entsetzen/ und mit trocknen Worten/ er wolle nimmermehr ein Mahometaner werden/ und blieb auch auf dieser Meinung/ ob jhme schon viel Herren die dazumal gegenwärtig waren/ ein anders weis machen wolten/ und jhn ermahneten/ er solte in des Königs Begehren willigen. Der König ob er zwar seine Resolution sahe/ meinte doch die Schärpffe würde jhn ein bessers außpressen/ und sandte jhn mit dreyen Prügeln auf dem Halse ins Gefängnuß/ wie bey den Ubelthätern gebräuchlich ist. Acht Tag hernach ward es dem König leyd der jhn sehr lieb hatte/ daß er dem Gesätz verbunden/ jhn ums Leben zu bringen/ wann er kein Mahometaner werden wölle/ und berufte jhn in den Pallast/ und als er abermals vergeblich bey jhm angehalten er solte das Christenthum fahren lassen/ versprach er jhme 2000. Tomans, aber Rudolph wurde treu und beständig befunden/ in dem Glauben zu seinem Heyland. Der König als er sahe/ daß er nichts mit jhm gewinnen könte/ sandte jhn wider ins Gefängnuß/ in welchen er etliche Tag bleiben muste. Und weil der König sein Wort zuruck ziehen solte/ daß er dem Rudolph gegeben/ sintemal er die That gut geheissen/ trachtete er auf alle Mittel und Wege jhn zum Mahometanischen Glauben zu verleiten/ welches die eintzige Artzney war jhn beym Leben zu erhalten. Er ließ jhn derohalben zum andern mal zu sich komen/ uñ bott jhm 10000. Tomans an/ und ein Weib auß seinem Haram mit allen jhren Kleinodien/ aber Rudolph schlug solches mit eben der Muthigkeit ab/ welche er dem König und den Fürnemsten seines Hofs schon zuvor zu erkennen gegeben. Man sahe daß er niemals die Farb veränderte/ sondern es dem König allezeit trocken under die Augen sagte/ sprechende/ wann seine Majestät jhn bey seinem Glauben wolte leben lassen/ stehe er wieder auß getreuem Gemüthe zu seinen Diensten/ wo nicht/ könte er jhn auch hinrichten und auf den Platz führen lassen. Uber dieser dapferen Resolution ward der König unwillig über den Rudolph/ und übergab jhn/ weil er

Mirza Tacke verklaget solchen beym König.

Welcher jhn zum Mahometaner zumachen gedencket.

sahe

sahe daß nichts mehr an jhm zu hoffen / des ermordten Bruder / daß er jhn auf den Meydan führen / und die Gerechtigkeit an jhme außüben möge. Die Hollsteinischen Gesandten vermeinten täglich sie würden beym König Audientz haben / in Meynung den Rudolph zu erhalten / und bildeten sich ein es würde jhnen auch nicht abgeschlagen werden / und würden jhme also davon helffen können; aber der Athemat-doulet, welcher leichtlich jhr Vorhaben mercke / verhinderte allezeit daß sie nicht konten zur Audientz kommen / bis Rudolph hingerichtet war. Des Morgens ließ der König einen Befehl ergehen / es solten sich alle Francken so wol geist- als weltliche / nebst den Armenischen Geistlichen auf dem Meydan einstellen / bey des Rudolphs Tod zu seyn / damit sie sein Blut aufnehmen / und den Leib in einen Sarck legen könten / seine Majestät befahl auch / man solte selbigen nach Zulpha führen / und jhme auf der Armenier Kirchhof ein Grab aufrichten lassen.

Seine Standhaftigkeit.

Als nun Rudolph auf den Meydan geführet wurde / und das höltzerne Instrument / welches die Persianer Palenck neñen / an etlichen Orten aber in Franckreich die Ziege genannt wird / auf dem Halse hatte / verfehlete des ermordten Bruder / welcher nach jhrem Gesätze die Execution verrichten muß / den ersten Streich / und traff in das Holtz oder Palenck, daß es jhme ans Schienbein fiel und jhn hart verwundete. Darüber entstunde ein Geschrey under dem Volck / welches sich um den Verurtheilten hermachte / und verhüte / daß die Execution nicht außgeführet werden könte; der König erfuhr solches alsbald / und befahl man solte jhn wieder ins Gefängnüß führen / nach etlichen Tagen ließ er jhn wieder zu sich kommen. Etliche fürnehme Herren hielten mit Macht an / er solte nur zum Schein und auf eine Zeitlang seine Religion änderen / und der König entboth sich dieses mal jhm 20000. Tomans zu geben. Aber niemand war so mächtig seine dapffere Beständigkeit zu fällen / der König sehende / daß er weder durch Versprechen noch dräuen was außrichten konte / übergab jhn den Verwandten des Ermordten / die jhn auch alsbald auf den Platz führeten. Damit sie nun keinen Fehlhieb mehr thun möchten / nahmen sie jhm das Palenck vom Halse / Rudolph nachdem er ein kurtzes Gebätt verrichtet / sprach er zu dem der die Execution außführen solte / er solte hauen / welcher auch jhme alsbald dē Kopf vom Leib sönderte. Diese Vollziehung geschahe zu End des Octobers 1637. Rudolph war ohngefähr 28. Jahr alt. Nach seinem Tod wurde alles nach des Königs Befehl verrichtet / und des Morgens machten die Armenier ein Geschrey / sie hätten bey seinem Gabe Engel gesehen. Die Carmeliten und Capuciner / welche diesen Rudolph sehr lieb hatten / haben an jhre Freunde geschrieben / daß wann er vor seinem Tod sich zur Römischen Catholischen Kirchen bekandt hatte / dazu sie jhn unaufhörlich verleiten wollen / hätte er in Ansehung der herzlichen Standhaftigkeit ohne einigen Zweifel ein Marthyrer Christi genennet werden können. Sie kamen gemeiniglich zu Abends ins Gefängnüß / jhn zubesuchen / um zu machen / daß jhme das Palenck, welches er um den Halß hatte / und mit welchem er unmöglich schlaffen konte / abgenommen würde / welches zu erhalten sie nicht wenig Gelt gekostet. Herr Nicolaus Obrecht der fürnemste under den Holländern zu Ispahan / ließ bey diesem Fall seine Christliche Großmüthigkeit gleichfals blicken / ob er wol wuste / daß er mit dem Rudolph nicht wol stund / und bey jhm in Ungnaden war / so hat er jhm damals alles gutes / und ich weis / daß er zuerhalten / daß man jhme des Nachts das Palenck abgenommen / mehr als 120. Tomans anwenden müssen.

Und was sich nach demselben zugetragen.

Alle Francken legten etwas zusamen / jhme ein Grabmal aufzurichten / welches mit einem kleinen Tach / das auf vier Pfeilern stuhnd / zehen oder zwölff Schuh hoch bedecket wurde. Aber die Armenier haben solches öfters zerbrochen / dann so oft sie das Fieber angestossen / haben sie bey diesem Grab gebättet / und allezeit ein Stück von dem Stein mit sich genommen / dadurch geschehen / daß es alle Jahr hat müssen verbessert werden.

Der Athemat-doulet, welcher nicht underlassen sich an dem Rudolph zu rächen / hatte dem König gleichfals zuverstehen gegeben / daß dieser Halßstarrige / nachdem er beschlossen / eher zu sterben / als ein Mahometaner zu werden / einem Sclaven den er die Uhrmacher-Kunst gelernet offenbaret / was er sonst mit jhm verlohren / dadurch der König bewogen worden / desto eher in seinen Tod zu willigen. Aber acht oder zehen Tag hernach gieng die Uhr die der König bey sich trug / gantz unrichtig / und des Rudolphs sein Lehr-Knabe konte solche nicht zu rechte machen / derohalben wurde der König von Ungedult und Zorn eingenommen / weil er seinen Uhrmacher verlohren / also daß er sich erzürnete / und jhme dem Athemat-doulet die Uhr an den Kopf warff / sagende: Da / du Hund / der du bist / du hast mich überredet / daß ich den Rudolph umbringen lassen / welches der geschickteste Mann gewesen / der jemals in mein Reich kommen wird / du bist werth / daß ich dir den Leib auffschneiden lasse / und ich schwehr bey meinem Thron / daß ich keinen Christen um der Religion willen mehr umbringen will / und ich glaube / daß keiner under euch ist / der das Hertz hat / für des Ali Gesätz sein Leben zu opffern. Von derselben Zeit an / ist man allezeit mit den Francken wol umgangen / und keiner ums Leben kommen. Ob schon etliche under jhnen in Reden gegen dem König ziemlich verwegen gewesen.

Des Königs Zorn wider den Athemat-doulet.

Und Tod.

Das

Das V. Capitel.

Von etlichen sonderbaren Fählen / die sich under der Regierung Cha-Abas II. zugetragen.

ICh habe in dem ersten Capitel / welches das Geschlecht-Register der Königen in Persien in sich hält / angezeiget / daß Cha-Abas der andere / des Cha-Sefi Sohn nicht weniger scharpf uñ streng gewesen als sein Vatter / und jederzeit gewolt / daß jhme augenblicklich und ohne Verzug gehret wurde. Ich habe auch dessen Exempel beygebracht / in denen ich erzehlet / wie er etliche Weiber auß seinem Haram umbringen und verbrennen lassen / weil sie nicht wollen Wein trincken / aber man hielte dafür / er hätte solches nur zum Schein gebraucht / weil er erfahren / daß sie sich wider den König verschworen / das man nicht allezeit versichert seyn kan. Dann man muß wissen / daß der meiste theil der Weiber verzweiffeln wollen / wann sie sehen / daß der König das rechte Alter erlanget / sich der Reichs-Geschäfften anzunehmen / und sich der Regierung / und dem gemeinen Wesen gäntzlich zu befleissigen. Alsdann suchen sie alle Mittel herfür / jhn umzubringen / und einen jungen König zu haben / der der Wollust ergeben / die Zeit mit jhnen zubringen möge. Wann sie nun zu jhrem Vorhaben nicht gelangen können / und sich zutrift / daß der König bey dreyssig oder funff und dreyssig Jahren sich auf ernsthafte Geschäfte leget / und jhrer nicht mehr als drey oder vier von den schönsten besuchet / so muß sich eine jegliche in jhre Kammer begeben / nebst dem schwartzen Verschnittenen / und 2. oder 3. Sclaven / und können auf solche Weise ferner nicht mit einander umgehen. Sie werden deßwegen von einander gesondert / damit sie niemals als nur zu gewisser Zeit mit einander reden können / und zwar in Beyseyn solcher Leute / die dem König alles vortragen / also daß es jhnen unmöglich ist / sich wider jhn zuverbinden / welches dafern sie gantze Freyheit hätten / jhnen nicht schwär werden solte.

Bößheit der Persianischen Weiber.

Cha-Abas hatte 2. Schwestern die er an 2. reiche Herren seines Königreichs verehelichte / welche aber von einem gar geringen Ort jhren Uhrsprung genoñen. Kurtze Zeit hernach als er erfahren / daß sie schwanger worden / befahl er man solle jhnen Mittel beybringen / dadurch die Frucht verderben möge / und in diesem wurde jhme auch alsbald ein Genügen gethan. Es verstreichen wieder 12. oder 13. Monat / daß dem König abermal angezeiget wurde / sie wären Schwanger. Als er diß vernahm / gab er zwar zu / daß die Frucht möchte vollkommen werden / und diese 2. Schwestern kamen auch nieder / und brachten 2. Söhn zur

Etliche Exempel der Straffen die Cha-Abas über die Schuldigen ergehen lassen.

Welt / aber der König befahl / man solte jhnen keine Nahrung geben / sondern sie sterben lassen.

Eben dieser Cha-Abas ließ einsmals demselben / welcher jhme die Tabacks-Pfeiffen anzustecken pflegt / wegen eines liederlichen Worts die Zunge abschneiden / dann als der König einem seiner Pagen gebott / er solte zu jhm gehen und die Pfeiffe lassen fertig machen / und der Page bath er möge nicht verweilen. Gab jhm dieser zur Antwort / Gehenneme Sabreijle oder **fahre zur Höllen / wann du nicht Gedult haben wilst.** Der König welcher dieses selbst hörete / befahl man solte jhm die Zunge abschneiden / welches auch geschahe. Er bat denselben / welcher dieses verrichtete / daß er solche so nahe als er konte an den Gaumen abschneiden / und sie gantz kurtz lassen möge / welches auch geschahe / und auf solche Weise konte er stammlende noch etliche Worte fürbringen.

Das Volck beschwerte sich offt über den Nazar, welcher gleichsam Groß-Meister in dem Königlichen Hause ist / und sonderlich die jenigen / welche auß frembden Ländern kommen. Er hatte von einem gar schlechten Orte seinen Uhrsprung genommen / und war in kurtzer Zeit zu diesem hohen Amt erhoben / weil er des Königs Gunst gar wol zu erlangen / gewust. Allein die Hoffart war dermassen bey jhm eingerissen / daß er alle Herren und fürnehme Hof-Bediente verachtete. Man konte ohne Geschanck bey jhm nichts außrichten / und er bezahlte niemand / er hätte dann seinen Vortheil dabey. Alle Welt beklagte sich über jhn / und man wuste nicht wie mans anstellen solte / diese unerträgliche Ungerechtigkeiten dem König vorzubringen / dieselben welche des Tags um den König zu seyn pflegen / waren auf seiner Seite und seine Creaturen. Endlich fand man Rath / solches den zwey Verschnittenen / welche des Nachts bey dem König wachen / beyzubringen. Der eine hieß Aga Sarou, und war Meter, welches so viel ist / als in Franckreich der Kleyder-Verwahrer / und der andere Aga-Kafour welcher Schatzmeister war. Diese zwey Verschnittene als sie sahen / daß der König einsmals des Abends gutes Muths war / fielen sie auf den Discurs von diesem Groß-Meister / und erzehlten jhme alle Ungerechtigkeit darüber sich das Volck beklagte / und von der Regierung übel redete. Der König war dazumal auſſerhalb Jspahan / und hatte seine Zelten und seiner fürnemsten Hof-Bedienten auf dem Feld auffschlagen lassen. Eines Tags als er des Morgens auf die Jagd gehen wolte / kam der Nazar, der allezeit ein ziemliches Gefolge hinder sich hatte / zu des Königs Gezelte / der Meter aber sprach / er solte nicht hinein gehen. Als dieses geschahe / kam der König eben herauß / und als er den Nazar sahe / befahl er / man solte diesem Hunde den Hut abreisen / welcher vom Volck

Der Naza kömt beym König in Ungnaden.

Ge-

Geschäuck genommen/ und muste also drey Tag und Nacht an der Sonnen sitzen. Nachmals befahl er jhme eine Ketten an den Halß und Armen zu legen/ verurtheilte jhn zur ewigen Gefangnuß/ und gab jhme nicht mehr als ein Mamoudi zu seinem Underhalt/ aber er starb in weniger Zeit/ nachdem er 8. Tag im Gefängnuß gesessen. Weil ich auf meinen Reisen allezeit getrachtet der Leute mit denen ich umgangen/ Gemüte zu erforschen/ so konte ich auch gar leicht erkennen/ daß er seine Dienste gar theur verkaufte/ als ich das erste mal mit jhm zu thun hatte/ und wann erzehen Jahr eher gestorben/ hätte ich in denen Verrichtungen die ich vermitels seiner mit dem König gehabt/ vielleicht besser können zu recht kommen.

Jafer-Kan, welcher ein sehr freygebiger Herr war/ und sich sehr prächtig hielte/ verwaltete die Statthalterey Asterabat. Im Anfang gieng er gar Leutselig mit den Leuten um/ aber er wurde je langer je mehr strenger/ und preßte den Leuten mit Gewalt namhaffte Summen auß. Man underließ gleichfals nicht/ sich beym König zu beklagen/ zwey Tag hernach als er mit etlichen Herren seines Hofes getruncken/ fragte er den fürnemsten Seiten-Spiler/ welcher allezeit etwas neues zu erzehlen hatte/ und solches auch gar artig vorzubringen wuste/ ob er nichts vom Jafer-Kan gehöret/ der König setzte ferner hinzu/ man hätte sich über jhn beklaget und jhn beschuldiget/ er gienge unbarmhertzig mit den Leuten um/ welches er in den vier andern Landvogteyen niemals gethan/ und also wisse er nicht recht/ wem und was er glauben solle. Der König redete solcher Gestalt/ nur zu sehen/ was der Musicant und etliche andere die dabey stunden/ von Jafer-Kan reden würden. Und weil sich an allen Höfen Heuchler finden/ war dieser Mann auch einer darunder/ er wuste gar wol/ daß der Jafer-Kan beym König in grossen Gnaden war/ gab derohalben jhm gantz eyferig zuverstehen/ der Jafer-Kan sey fälschlich also angegossen/ und betheurte/ daß er an allen Orten wo er jhn gesehen/ verspüret/ daß er allezeit hurtiger zum geben/ als zum nehmen gewesen. Es befand sich auch ein Agis bey dem König mit Namen Manouchar-Kan, welcher allererst von der Pilgerfahrt zu Meque wieder kommen. Der König fragte diesen gleichfals/ was er vom Verhalten des Jafer-Kans hielte/ als welcher jhme lange Zeit bekandt gewesen/ und ob er glaube/ daß dieser Mann das Volck unbillicher Weis betrange/ dieser Agis wolte gleichfals dem König nicht zu wider reden/ seine Antwort stimmete mit dem Musicanten über ein. Der König welcher sich der Sachen wol erkundiget/ wendete sich endlich zu den anderen Herren die gegenwärtig waren/ und sprach: was haltet jhr von diesen zween Heuchleren/ welche viel ein anders wissen/ als was sie mir fürbringen. Darauf befahl er/ man solte dem Herrn Musicanten zwey Zahne außbrechen/ und solche in des Agis Kopf schlagen/ welcher weil er ziemlich alt war/ schier gar darüber gestorben wäre. Was den Jafer-Kan anbelanget/ derselbe fiel auf eine Zeitlang in Ungnaden/ wurde ins Elend verjagt/ und bekam des Tags nicht mehr als ein Mamoudi zu seinem Unterhalt. Weil er aber ein Mann von guten Qualitäten und mit Verstand/ Großmüthigkeit und Freundlichkeit begabet war/ auch würcklich von dem König sehr geliebet wurde/ ließ er jhn wieder nach Hof beruffen/ allwo er sich dermassen zu rechtfertigen wuste/ daß sein Majestät jhme die Landvogtey in der Provintz Chemelouboſtan übergab/ in welcher Semeran für die Haubt-Stadt gehalten wird. Chemelouboſtan, bedeutet ein Land welches gebauet ist/ damit es Früchte herfür bringen kan/ und in gantz Persien wird kein Land gefunden/ darinnen mehr Wiesen und Schlösser die aber alle verfallen seynd/ gesehen werden.

Als Jafer-Kan wieder zu Gnaden kommen/ ließ der König einsmals etliche fürnehme Herren holen/ mit jhnen zu trincken/ und befahl zugleich/ man solle fünff Frantzösische Arbeiter die er in seinen Diensten hatte/ für jhn kommen lassen. Der ein war ein Goldschmid/ Namens Sain, die anderen zween Uhrmacher/ Namens Lagis und Varin, und die übrigen Buchsenschmid/ deren der eine Marais, und der andere Bernard genennet wurde. Als man sich ein wenig mit dem Wein erhitzet/ zog der König den Rubin vom Finger/ den ich jhme für hundert Tomans verkauft/ und einen Diamant-Ring/ der dreyzehen oder vierzehen tausend Tomans werth war/ und gab jhn dem Jafer-Kan, mit welchem er eine Zeit lang gantz heimlich redete. Der Nazar ob er wol ein wenig weit vom König saß/ verstund dannoch ohne zweifel etwas/ und weil jhme der Wein Muth machte/ sprach er gar starck zum König/ wann er jhme vier tausend Reuter geben wolle/ so wolle er alles diß Lumpen-Gesinde in Stücker hauen. Der König sprach/ er soll schweigen und schlaffen gehen/ weil er an diesen Reden keinen Gefallen hatte. Er glaubte/ weil die Usbeckischen Tartarn öfters auf der Seiten Meched einfielen/ und allererst davon gedacht/ der König redete mit Jafer-Kan von dergleichen Sachen. Von den Frantzosen/ die gleichfals mit dem König getruncken/ hatten sich jhrer drey schon fort gemacht und schlaffen geleget/ nemlich Sain, Lagi und Bernard; Varin und Marais aber/ welche den Wein besser vertragen konten/ oder hatten vielleicht weniger getruncken/ hielten annoch Stand in dem Saale. Marais hatte eine Gewonheit/ daß er

Kühnheit im Reden ist bey Königen offt gefährlich.

er / wann er getruncken / gantz und gar nicht schweigen konte / und gehöret hatte / daß der Nazar zum König gesprochen / er wolte mit 4000. Reutern alles diß Lumpengesinde in Stücken hauen / welches er gleichfals von den streiffenden Tartaren verstanden / nahm er die Kühnheit / und sprach zum König / wann Seine Majestät einen General über diese Armee setzen wolle / wurde keiner tüchtiger als der Jafer-Kan gefunden werden / und strich zugleich denselben für dem König ruhmrähtig herauß. Der König befahl / er solle schweigen / welches er auch eine kleine zeitlang that / der Wein aber hatte jhme das Gehirn dermassen erhitzet / daß er den vorigen Discours wieder anfieng / der König ergrimmete darüber dermassen / daß er befahl / man solte jhme die Kleider herab reissen / mit den Füssen auß dem Saal schleppen / und den Bauch aufschneiden. Der Meter bemächtigte sich alsbald des Marais, weil er den Francken sehr geneigt war / und der König selbst solche lieb hatte / und vielmehr / als alle andere / wie ich zuvor angezeigt / verzögerte mit der Execution in etwas / und zug jhme die Kleider gar langsam ab. Man muß aber allhier wissen / daß / so bald der König etwas befihlet / muß solches auf der stätt geschehen / und wann der König einen umzubringen befihlet / so stehet er alsbald von seinem Orte auf / und begibt sich ins Haram, welches ein Zeichen ist / daß keine Gnade zu hoffen. Wann Er aber sitzen bleibet / so hat es noch ein Ansehen / der Verdammete werde Vergebung erlangen / und derselbe / der die Execution vollführen soll / suchet / so viel möglich / die Sache auf den langen Banck zu schieben. Sie pflegen gemeiniglich demselben / welcher in Ungnade gefallen / den Hut abzunehmen / und die Kleider / ein Stück nach dem andern / abzuziehen / und solches dem König für die Fusse zu schleppen. Dieses geschicht so nahe als immer möglich / damit der König Mitleyden mit jhm habe / und Gnade erweise / angesehen etliche Herren öfters für sie zu bitten pflegen. Dannoch aber seynd jhrer gar wenig / die davon kommen / und dieselben / welche auf die Weise Gnade erlangen / bekommen doch aufs wenigste 100. oder 200. Brügel-Streiche auf die Fußsolen / und über den gantzen Leib / davon sie öfters sterben müssen. Der Meter, welcher sahe / daß der König nicht aufstund / zweifelte nicht / der Marais wurde noch Gnade erlangen / und nachdem er jhme die Kleider abgezogen / zog er jhn mit den Füssen dem König je länger je näher / biß er / als er jhn so schleppen sahe / sprach / man solte jhn lassen / darauf er seine Kleider wieder zu sich nahme / und sich an seinen Ort setzete. Kurtze Zeit hernach stunde der König auf / und befahl jhm / er solte in seine Wohnung gehen / dahin jhn auch Varin, Sain, und Lagis, welche wieder erwacht waren / führeten. Der König / welcher nur auf einen Augenblick auß dem Saal gegangen / kam alsbald wieder / und fieng wieder an zu trincken / welches fast biß gegen Tag währete / Bernard blieb allezeit bey jhm / und verließ jhn nicht / biß der König sich in sein Haram begeben.

Ich habe oben angezeigt / auf was Weise die Kinder der Könige in Persien erzogen werden / wann der Elteste nach seines Vatters Tode den Thron beschreitet / so komt er auß dem Haram, als auß einem Gefängnuß / in welchem er nichts jemals gesehen / und alles / was jhme vorkomt / ist etwas neues. Wann er noch jung ist / überlässet er fast alles dem Gutdüncken und der Verrichtung seiner Fürnehmsten Bedienten / und thut in den ersten Jahren seiner Regierung selten etwas anders / als den Wollüsten nachzuhengen. Under seinen Ergötzlichkeiten machet er sich bekandt / was etwas sonderbahres in seinem Reich zu finden / und mit dieser Lust werden jhme endlich die Sachen / die er wissen soll / eingetrucket. Sonderlich aber besihet er die fürnehmste Kirche der Armenier zu Zulpha, welches das grosse Convent ist / darinnen der Ertzbischof / etliche Bischöffe / und viel Mönche wohnen. Was jhn gemeiniglich zu dieser Curiosität anlocket / ist der Lust den Er hat / wann Er Armenierin in der Kirchen siehet / welche sehr schön seynd / und darzu wird er auch von den Sultaninnen angetrieben / welchen es sehr leid ist / wann sie sich auch einmal ergötzen können. Wann dieses nun geschicht / so höret man das Couruc zu Zulpha, und alsdann müssen sich alle Männer nach Jspahan / oder in die Carvanserien, oder aber zu jhren Freunden begeben. Cha-Abas II. ist oft auf diese Weise zu Zulpha gewesen / einsmals wurde jhme under anderm von der Schönheit des Kelonters Cotgia Safras, des Cotgia Nazar, (dessen ich oben gedacht) Sohns Weibe gesagt / als der König dieses Weib gesehen / gefiel sie jhme sehr / und wünschete / sie möchte mit den Sultaninnen gehen / die sie ins Haram führeten / in welchem sie 15. Tage verblieben / nachmals gieng sie wieder in jhr Hauß / nebenst einer Perlenen Hals-Schnur / die jhr der König bey jhrer Abreise gegeben. Ich erinnere mich / daß nach dem Tod jhres Ehemanns / ein Armenier mir dieses Hals-Band zu verkauffen gebracht / ich bote jhm 600. Tomans, er wolte aber ein mehrers haben / also daß wir mit einander nicht eins werden konten / ich habe endlich erfahren / daß es nach Constantinopel verkauft worden.

Und dieses ist alles / was ich von den Thaten des Cha-Abas des II. sonderbahres aufzeichnen können / welchem man zwar fürwerffen könte / daß er zu viel Wein getruncken / und sich öfters den Zorn einnehmen lassen / allein er hat auch die Gerechtigkeit sehr geliebet / und ist sehr großmütig und hertzhaft gewesen / sonderlich aber gegen die Francken / und am meisten gegen die Frantzosen / die er jederzeit geliebet.

Der Persischen Königen Zeit-Vertrieb in den ersten Jahren jhrer Regierung.

Straffe über einen Frantzösischen Büchsen-Schmied.

Erlanget Gnade.

Das VI. Capitel.

Auf was Weise Mahamet-Beg under der Regierung Cha-Abas des Anderen in Ungnaden gerahten.

Mahamed-Begs Ursprüg und erste Glückseligkeit.

MAhamed-Beg von Tauris, eines Schneiders Sohn / welcher jhn zum studieren angehalten. Er war eines munteren Gemüts / und von Natur zum

guten geneigt/und weil er sich in der Welt hervor thun wolte/ ob er schon von gar geringem Stande war/ so wolte jhm doch das Glück so wol/ daß er das Amt des Majer-Bachi, oder des Fürnehmsten under denen/ welche die Müntze prägen/welchen wir in Franckreich den Ober-Müntz-Meister nennen/erlangte/er hatte das Recht/alle Oerter/wo Müntzen geschlagen werden/ die under seinem Gebiet lagen/ zu besichtigen. Allein durch diese Würde fand er noch keine Gelegenheit in des Königs Rath zu kommen. Er erlangte aber durch seine gute Qualitäten/ dadurch er bey allen Gesellschaften grosse Verwunderung nach sich zoge/ alsbald etwas höhers. Er machte sich mit dem Allaverdi-Beg bekannt/ (welcher Name so viel heist/ als der Herr gebe es) der dazumal Mertchekär-Bachi, oder der Obriste Jäger war/ dieser schätzte sich glückselig/ jhn beym König anzubringen/ deme er auch alsobald gefiel/ und jhme dafür danck sagte. Nachmals/ als Mahamet-Ali-Beg, der Groß-Hofmeister des Königlichen Hauses/ mit Tod abgangen/ übergab der König dem Mahamet-Beg dieses Amt/ welcher bey Sr. Maj. von Tag zu Tag grössere Gunst erlangte/ und sich bey den Fürnehmsten des Hofes beliebt machte. Er gab denselben in vielem nach/ und nahm nichts vor wider jhre Würde/ sondern verbarg seine Rachgier/ weil er die Zeit noch nicht ersahe/ solches an den Tag zu geben.

Er wird zur höchsten Ehren-Stelle befördert.

Als nachmals auch Kalifé Sultan, welcher Athemat-doulet war/ in der Provintz Mazandran gestorben/ übergab der König sein Amt diesem Mahamet-Beg, welcher sich in dieser hohen Würde also verhielte/ daß ein jeder Mensch mit jhm zu frieden war. Seine Gedancken waren sonderlich gerichtet die Mineralien zu suchen/ und es gieng albereit ein Geschrey etliche Jahr under dem Volck/ daß/ wañ man in gewissen Bergen/ 9. oder 10. Meilen von Jspahan/ gegen Abend gelegen/ gräben solte/ würde man Gold/ Silber und Kupfer finden. Zur selbigen Zeit kam ein Frantzos auß der Normandie, Namens Chapelle de Han, von welchem ich auch anderwerts gedacht/ nach Jspahan. Dieser rühmte sich/ er hätte gute Wissenschaft von den Mineralien, und der Chimie, er verstunde auch die Bau-Kunst vollkommen/ und hatte auch darinnen viel Heimlichkeiten entdecket. Derohalben verfügte er sich zum Gubernator/ weil er gehöret/ daß der Athemat-doulet gesonnen sey/ in etlichen gewissen Bergen zu graben/ und gab jhm zu erkennen/ er könte jhnen hierinnen gute Dienste leisten. Der Gubernator meinte dem fürnehmsten Staats-Diener einen Gefallen zu erweisen/ wann er jhme einen Mann zuführete/ dessen er sich bey seinem Vorhaben gebrauchen könte/ nachdem nun der Athemat, der dazumal mit dem König zu Casbin war/ des Chapelle Reden vernommen/ welcher jhme sehr viel versprach/ und sich grosser Sachen rühmete/ sandte er jhn nach Jspahan wieder zuruck/ mit Befehl/ daß jhme der Gubernator allen nöhtigen Vorrath zur Arbeit/ die er in dem Gebirg vornehmen solte/ verschaffen möge. Chapelle fieng auch seine Arbeit an/ kam nach 18. Tagen wieder nach Jspahan/ und brachte 2. oder 3. Centner mineralische Erde/ die er vor die beste hielte/ mit sich. Er ließ darauf alsobald Oefen bauen/ das Metall zu schmeltzen/ und der Athemat-doulet gab auch Ordre an den Gubernator/ und andere 4. Stands-Personen/ daß sie solten gegenwärtig seyn/ wann Chapelle die Prob machen würde/ und wol zu sehen/ damit keine Schelmerey mit underlauffe. Dieses Ertz war nichts anders als Erde/ und kaum eines Hällers werth Silber daran/ ob aber schon die Umstehenden jhme zimlich scharf auf die Hände sahen/ damit er keinen Betrug undermischen möge/ so war Chapelle doch viel listiger als sie/ und ließ einen Abassis in den Ofen fallen/ ohne daß es jemand gewahr werden konte. Der Athemat-doulet, deme die Probe gebracht worden/ erkante leicht/ daß solche nicht richtig sey/ er hofte aber etwas bessers auß diesem Chapelle zu locken/ verhalte derohalben seinen Glauben/ und befahl nichts mehr/ als daß er das Graben einstellen solte/ weil der Nutzen dem Unkosten nicht die Wage halten würde.

Betriegereyen eines Frantzosen zu Jspahan.

Chapelle, welcher seine Waaren verwunderlich anzubringen wuste/ und machen konte/ daß auch ein geringer Schein/ den er von der Bau-Kunst und Beweg-Kunst hätte/ gelten müste/ blieb dennoch 10. gantzer Jahr lang bey dem Athemat-doulet in Gnaden/ welcher neue Sachen treflich liebte/ und öfters vorgab/ damit er bey dem König je länger je angenehmer würde/ er sey etlicher kleiner Erfindungen/ die jhme Chapelle gezeiget/ Meister und Urheber gewesen/ deme er auch eine ehrliche Besoldung geben ließ. Der König selbsten hielt etwas auf jhn/ ob wol aber dieser Machinist guten Fortgang hatte/ sintemal er sich understanden Stücke zu giessen/ das Wasser für den Königlichen Pallast in die Höhe geführet/ und Mühlen gemacht zu den Müntzen/ gleich wie in Franckreich/ so schlug es jhme doch des ersten Tages mit der Mühlen/ die er den Königl. Arbeitern angeben/ fehl/ also daß die Straube/ welche sehr wol gemacht war/ auf den dritten Schlag in Stücken brach/ und die Mühle verderbte. Mit seinen übrigen Kunst-Stücken gieng es jhm nicht viel besser/ und that diese 10. gantzer Jahr lang nichts/ das dem König wolgefallen könte/ ausser daß er anfienge Aepfel-Most zu pressen/ weil er nichts anders erfinden konte/ seinen guten Namen zu erhalten. Als er nun endlich sahe/ daß er in Persien nichts mehr zu hoffen hätte/ entschloß er sich nach Jndien zu reisen/ und kam nach Ormus, uñ starb daselbst.

und wie er schimpflich davon gegangen.

Als nun der Athemat-doulet mit dẽ Gold- und Silber-Minen nichts außrichten konte/ nahm er zum Kupfer seine Zuflucht/ dessen Entdeckung dem gantzen Reich auch sehr zuträglich gewesen. Dann in diesen Kupfer-Gruben hat man auch Lasur-Adern gefunden/ welches in Persien in grosser Quantität verbraucht/ und damit das Blum-Werck an dem Getäfel und Gewölbern der Häusern gemahlet wird. Ehe dieses entdecket wurde/ hatte man keine andere Lasur, als die rechte/ welche auß der grossen Tartarey komt/ und sehr theur verkauft wurde.

Diese

Etliche Mineralien die Mahamet-Beg entdecket.

Diese Lasur auß Persien ist eine Art von Kupfer-Minen / und wann der Stein zerrieben und gesiebet ist/wie man mit dem rechten Lasur zu verfahren pflegt/ so wird ein feine Farb davon/ welche eine reine/und den Augen annehmliche Farbe gibt. Auf diese Weise dörfte Persien nicht mehr nach der Tartarischen Lasur fragen/ und der Mahamet-Beg ließ auch verbieten/daß sich die Mahler nicht der frembden/ sondern der Persianischen gebrauchen solten; aber das Verbott währete nicht lang / weil die Persianische Lasur nicht in der Luft dauren könte / wie die rechte/ sondern endlich eine dunckele und traurige Farbe bekam. Bißweilen ward sie voll Schuppen/und blieb nicht an der Spitze eines zarten Pinsels hangē/wurde alsobald verlassen/als ein gefärbte Erde/uñ die Lasur auß der Tartarey ward wieder hervor gesucht.

Es ist gewiß / daß vor Alters Gold- und Silber-Gruben in Persien gewesen / welches man annoch heut zu Tag auß den Berg-Fallen und zerbrochenen Felsen sehen kan. Nachdem aber das Silber und Gold gemein worden/ weil dessen eine zimliche Mänge auß dem Königreich der Abyssiner auß der Insul Sumatra auß China, und andern Orten kommen/wie ich dann in meinem Indischen Reiß-Buch/ wann ich der Metall-Gruben gedencken werde/Meldung thun will/ und durch die Silber-Flotten / die auß Peru zugeführet / und eine grosse Mänge durch die Seiden-Handlung auß Japon gezogen worden/von derselben Zeit an/sage ich/haben die Persianer underlassen/in ihren Landen nachzusuchen / und sich mit den Gold- und Silber-Müntzen / die auß Europa komen/vergnüget/ davon ich bey Beschreibung der Orientāl. Müntz/ein mehrers gedencken wil.

Man sihet in Persien weder Zinn noch Bley/als was auß frembden Landern gebracht wird/der meiste Theil davon komt auß Engelland. Aber nachdem Mahamet-Beg sich vielmals bemühet/ und unaufhörlich nachgesucht/ ist endlich eine Bley-Mine nahe bey Yerde entdecket worden/ dabey kam ihme alsobald in den Sinn/er würde Silber in dem Bley finden/ welches er wieder der gantzen Welt Meinung und Einrahten versuchen wolte. In diesem Vorhaben/ ließ er einsmals eine grosse Menge von dem Bley auß dieser neu-entdeckten Gruben schmeltzen / und weil er sahe/ daß er kein Silber fande/ wolte er es gleichwol auch mit frembdem Bley versuchen. Er verbrauchte aber auf emmal eine solche Menge/daß/da zuvor das neue Bley nicht höher/als um einen Abassis, die Man verkauft wurde / müste man solches doch in kurtzer Zeit hernach um 8. bezahlen. Und weil alles Holtz/welches zu Ispahan verbreñt wird/ auf Camelen 18. oder 20. Tagreisen zugeführt muß werden / so belieffen sich nur allein die Unkösten des Holtzes/das zum schmeltzen verbreñt wurde/ höher als der Profit/den man hätte haben können/so man ein wenig Silber darinn gefunden. Weil nun Mahamet-Beg auf diese Weise seine Rechnung nicht funde/ließ es bald bleiben/ und wolte nicht mehr das Bley/so unnützlich verbrauchen.

Und was er darinnen für Fortgang gehabt.

Mahamet-Beg, dessen Gemüte von Natur wissens-begierig war/underließ nit etwas neues ferner zu entdecken/ und fand in Persien die helleuchtenden Steine/die man Talc neñet/welche aber in solche kleine Blättlein / wie die so auß Moscau koñen/ nicht konten zerschnitten werdē. Und das ist jederzeit das nützlichste gewesen/ was er in Persien entdecket. Dann wann dieser Stein in kleine Stücklein / wie Linsen-Körner zerschlagen wird/ (daß man kan ihme allerhand Farben geben) und mit wolgenetztem Kalck vermischt ist/machet er / daß die Mauren / welche mit Bürsten gerieben werden / wie ein Jaspis glantzen/und in die Augen spielen. Er fand auch Feder-Alaun/welcher ein wenig dicker war/als der auß Cypern/und nit so viel Zaserlein hatte. Er entdeckte auch Kohlen-Gruben/die aber nit so wol brañten als die Wald-Kohlen / oder die von Lüttich oder Engelland. Endlich fand er auch durchscheinenden Marmor / dem Felsen-Chrystal gleich/ von underschiedlichen Farben/ also daß man in gantz Persien von nichts anders/als von den herrlichen Entdeckungen/und grossem Verstand des Mahamet Begs redete. Er war dermassen aufs Metall-suchen verpicht/ und liebte die jenigen/die ihme einige Nachricht davon mittheilen konten / so sehr/ daß/wer nur bey ihm Zugang haben wolte / entweder seine Sache außzuführen/oder aber in dem Amt bestatiget zu werden / der dörfte nur gegrabene Steine bringen / an denen etwas sonderbares war/entweder an der Farb/oder an der Gestalt/ oder an dem Gewicht. Er gab alsbald im Namen des Königs Vollmacht/ dem Uberbringer des Berichts/sich an dem Ort einzufinden/und die Bauren anzuhalten/daß sie Fron-Dienste thun müsten/in den Bergen zu gräben/ und die Felsen zu zerbrechen. Wann man nichts/ oder nur etwas weniges fand / warf er die Schuld auf die Unwissenheit der Arbeiter/und hielte offters bey den Francken im Namen des Königs an/sie solten Leute auß Europa kommen lassen/ die das Metall-Schneiden besser verstunden/ weil man in Persien keine haben konte.

Etliche andere Erfindungen.

Uber dieses legte sich Mahamet-Beg auch auf die Wissenschaft der Berg-Kunst/allein er hatte zu seiner Underweisung eines bessern Meisters vonnöhten/als des Chapelle. Wann der König des Sommers in seinem Megeler oder in der Rath-Stube/sich nebenst seinen Herrn/die dabey seyn müssen/befindet/ ist ein Ding gleichsam wie ein halbes Segel aufgerichtet/welches an der Bühne hanget/uñ von 2. Bedienten hin und wider gezogen wird/es sihet einem Wadel gleich/und dienet frische Luft zu machen. Dieses Instrument wird Badzen genennet/welches so viel heist/ als Wind der Weiber / oder Wind für die Weiber. Mahamet-Beg bemühete sich/ ein Instrument oder Rad zu erfinden/damit es sich von sich selbst/ und durch ein Treib-Werck bewegen konte. Die besten Werckmeister auß dem Königl. Hause machten ihre Prob-Stuck nach ihrer Einbildung/ aber es wolte keinem gelingen/dann was sie anstelleten / hatte gar zu starcke Bewegung / und machte etwa so ein starckes Getümmel / als eine Walck oder Papier-Mühle. Auf solche Weise war alles vergeblich/ und die alte Erfindung den Wind

mit den Händen zu bewegen. Mahamet-Beg underließ auch nicht die Wasser-Künste zu versuchen/ welche in Persien so wol wegen der grossen Dürre/ als auch wegen Mangel des Wassers sehr nutzlich seynd/ allein es fehlte jhme an nothwendigen Materialien/ als da seynd Balcken/ Böcke/ Räder/ Stricke und Eisen/ und konte dasselbe/ was jhme Chapelle auß einem grossen Buch/ das allerhand solche Künste durch Figuren vorstellet/ gezeiget/ nicht ins Werck setzen. Mit solchen Dingen brachte Mahamed-Beg etliche Stunden bey Nacht zu. Wir wollen nun auch sehen/ was er des Tages verrichtet/ und auf was Weise er den Sachen des Hofes und des Reichs fürgestanden.

Seine Laster

Mahamet-Beg hatte zwar gute Qualitäten/ wie ich solche beschrieben/ aber daneben war er von Lasteren auch nicht befreyet. Die Rachgier und Ehr-Sucht war jhm von Natur angebohren/ und wuste keine Maß zu brauchen in der empfindlichen Beleidigung/ wann jhme jemand was zu wider gehandelt. Durch diese Rachgier angetrieben/ beraubte er underschiedliche Kans jhrer Stadthaltereyen/ ließ jhre Güter confiscieren/ und brachte sie in die gröste Noth. Ich könte mein Buch allhier mit vielen Historien/ welche zu meiner Zeit vorgangen/ vergrössern/ und sonderlich ein und anders von den Kans zu Erivan, Ardeüil und Corasan anführen. Allein mein Reiß-Buch mehr zu verkleinern/ will ich vergnüget seyn/ dem Leser vorzustellen/ was dem Kan zu Erivan begegnet/ ob er schon dem Mahamet-Beg nichts zu wider gethan/ wie ich in dieser Geschicht melden will.

und Rachgier.

Der Kan von Erivan hatte einen Sohn/ welcher von Gesichte ein sehr schöner und lieblicher Herr war/ und blieb meistentheils beym König/ jhme zu dienen. Als sich einsmals der König mit etlichen Herren lustig machte/ befahl er diesem jungen Herren/ er solte dem Athemat-doulet eine Schale mit Wein reichen/ aber der Athemat-doulet befand/ daß jhme das Haubt schon schwär war/ und winckete derohalben diesem jungen Herren/ er solle die Schale wieder zuruck tragen. Als er nun wieder bey dem König vorbey gieng/ und sprach zu jhm/ der Athemat-doulet wolle nicht trincken/ befahl er alsobald/ er solte jhm den Wein aufs Hembd schütten. Dieses geschah auch alsobald/ und der Athemat-doulet muste zugeben/ daß jhme der Rock aufgemacht/ und der Wein/ wie der König befohlen/ hinein gegossen wurde/ allein er verbarg seinen Unwillen/ und ließ sich nichts mercken. Er resolvierte sich aber alsobald/ sich wegen dieses Schimpfes an dem Kan zu Erivan, welcher dieses Herren Vatter war/ zu rächen/ und weil er wol wuste/ daß viel Klagen über den Kan zu Erivan ergangen/ bediente er sich dieser Gelegenheit/ jhme zu schaden. Weil zu Erivan niemand anders als Armenier wohnen/ außgenommen etliche Soldaten/ welche in der Vestung in Besatzung liegen/ hatten sie einen Abgesandten auß jhnen nach Zulpha an den Kelonter gesandt/ jhn zu bitten/ er möge jhre Klagen annehmen/ und solche bey dem König vorbringen. Der Athemat-doulet, welcher Nachricht von der Sach hatte/ ließ den Kelonter zu sich kommen/ und stärckte jhn in seinem Vorhaben/ gab jhm auch guten underricht/ wie ers anstellen solte/ und war jhm behülflich/ daß er in 3. Tagen in der Armenier Sachen mehr außrichtete/ als sonsten in 3. Monaten nicht geschehen. Mahamet-Beg befahl jhm/ er solte sich zu einer gewissen Stunde bey des Königs Stall finden lassen/ und als der König kam/ fiel der Kelonter für jhm nieder/ und forderte Gerechtigkeit wider die Beleidigung des Kans von Erivan. Der Mahamet-Beg thate auf seiner Seiten auch sein bestes zu der Armenier Klage anzuwenden/ also daß der König/ ob er wol nur einen Theil angehöret/ dennoch nicht underließ den Kan auf des Kelonters, und seines vornehmsten Raths-Bedienten Vorbringen/ zu verdammen. Ein Königlicher Bedienter eines hurtigen und lebendigen Gemüts/ Namens Negef-couli-beg, wurde in aller Eil abgeordnet/ sich des Kans zu bemächtigen/ als er nach Erivan kam/ fand er jhn auf dem Richterstul sitzen/ allda einen nahen Freund des Kelonters zu einer Gelt- und Leibs-Straff verdammete/ und selbigen seiner Land-Gütern entsetzte. Dieser Officierer gieng hertzhaftig in das Megeler oder in die Rath-Stube/ trat auch alsobald für den Kan, und sprach/ daß er sich im Namen des Königs solte gefangen geben. Er gab jhm zugleich einen Stich in den Hals/ und ließ jhm hernach den Triangel/ nach Gebrauch/ welcher auß 3. grossen Höltzern bestehet/ wie ich solchen an einem andern Ort beschrieben/ auflegen/ also daß der Hals geschlossen/ und die Arme und Hände durch ein ander Holtz/ welches außgedrehet/ gefangen waren/ dadurch er viel ertragen muste. Auf solche Weise wurde der Kan nach Jspahan geführet/ als er aber daselbst ankommen/ erzeigte jhme der König annoch Gnade/ und gab jhm sein Hauß zu einem Gefängnuß ein/ er konte aber weder baden/ noch die Haare sich abschneiden lassen/ noch auß der Weiber Gemach gehen. Und dieses seynd die Gesätze/ welche die Gewonheit den jenigen aufgelegt/ die in des Hofes Ungnade gefallen/ und daß sie der König in jhren Häusern gefangen hält/ wann er die begangene Ubelthat nicht nach der Schärffe straffen wil. Der Kan, welchen der König liebte/ kam bald hernach wieder bey jhm zu Gnaden/ und erlangte sein voriges Amt/ nemlich die Intendanten-Stelle/ über die Mosquée des Königs.

Und wie er sich gerochen.

Seine Beschimpfung.

Ob nun wol Mahamet-Beg durch die grosse Ehren-Stelle des Athemat-doulets, so wol bey Hof/ als in dem Reich sehr mächtig wurde/ und bey dem König in grossem Ansehen war/ so hinderte doch dieses alles nichts/ daß sich Leute funden/ die jhme die Spitze borhen/ und die sich dannoch seinen Wunsch nicht wolten gefallen lassen. Aber der Auß-

gang

gang war nicht allezeit zu jhrem Vortheil/ wie solches Mirza-Haddi, der Gubernator zu Schiras zu seinem grösten Schaden erfahren müssen. Es war ein reicher und verständiger Mann/ und kunte sich einsmals nicht enthalten/ sich gegen dem Mahamed-Beg herauß zu lassen/ daß er nicht seiner Meinung sey/ sondern wolte seine Fehler und übeles Verhalten genugsam bekannt machen. Diesem hohen Minister gieng des Mirza-Haddi Kühnheit dermassen zu Hertzen/ daß er sich entschloß/ alle Mittel und Wege sich zu rächen für die Hand zu nehmen. Er brachte böse Sachen wider jhn vor/ und stellete Leut an/ die sich bey jhm über den Gubernator zu Schiras beklagen müsten. Es mag nun dieser entweder rechtmässiger oder fälschlicher Weise angeklagt worden seyn/ so erschien er doch vor dem Mahamed-Beg, als vor seinem Richter/ und wolte/ an statt daß er sich in die Zeit schicken/ und des entzündeten Achemad-doulets Gemüte besänftigen sollen/ welcher auf nichts anders/ als auf Rache bedacht war/ dannoch seine Unschuld vertheidigen/ und glaubte/ man wurde jhn keines Wegs undertrucken können. Mahomed-Beg aber sagte dem König vor/ was er wolte/ verließ sich auf sein grosses Ansehen/ und beraubte den Mirza-Haddi aller seiner Güter/ stieß jhn auch darüber ins Gefängnuß bey dem Nazar, Nahmens Ismael-Beg. So bald er daselbst ankommen/ hub man jhm die Füsse auf/ und heftete solche mit einem spitzigen Nagel an die Mauer/ nachmals wurde er dermassen geprügelt/ daß er sich durch einen Knecht müste lassen hinein tragen. Sein Vizir oder Leutenant/ und ein Verschnittener/ welcher sein Kasnadar oder Schatz-Meister gewesen/ wurde eben auf diese Art tractiert/ und man sperrete sie in eine hohe Kammer/ die jhnen zum Gefängnuß dienete. Kurtze Zeit hernach ward der Vizir loß gelassen/ der Mirza-Haddi aber/ und der Verschnittene müsten gefangen bleiben. Ich habe zuvor gedacht/ daß der Mirza-Haddi ein sehr verständiger Mann war/ und auch verständiger Leute Gesellschaft sehr lieb hatte/ dannenhero vergönnete jhm der Nazar, daß er von einem Europäischen Geistlichen öfters besucht wurde/ mit welchem er den Verdruß seiner Gefangenschaft also vertrieb/ weil sie von underschiedlichen Sachen mit einander zu reden hatten. Als sie einsmals von einem und anderm/ was anjetzo vorgieng/ redeten/ erzehlte jhm der Geistliche/ daß wann die Europäer auf dem Meer wären/ und sie von einem Sturm und sichtbarlichen Lebens-Gefahr ergriffen wurden/ pflegten sie einen Theil der Waaren auß dem Schif zu werffen/ damit das übrige erhalten würde/ und dieses geschehe öfters mit solcher Behendigkeit/ daß das kostbahrste viel eher/ als das geringste ins Meer geworffen wurde/ wie es jhnen unbesehen und unaußgelesen under die Hände käme/ Mirza-Haddi konte nach seinem Verstand urtheilen/ was er jhme sagen wollen/ allein er gab jhm zu verstehen/ daß die Zeit allbereit verflossen/ sich dieser Nachricht mit Nutzen zu gebrauchen/ dann er wolte jhm zu verstehen geben/ daß er/ wann er zu Anfang des Ungewitters gewichen/ und dem Mahomet-Beg nachgegeben/ und seine Verbitterung in den Wind geschlagen/ weil er jhme nicht wiederstehen können. Das Gespräch/ welches er mit diesem Geistlichen führte/ machte die Ungedult über seiner Gefängnuß etwas süsser/ dann er war sonderlich den Geistlichen Europäern gar sehr geneigt/ und suchte jhnen auf allen Seiten etwas angenehmes zu leisten/ vor allen andern aber den Carmelitern/ welche zu Schiras ein Hauß haben/ der sie/ als er noch Gubernator war/ vielmals wieder die Mahometaner/ die jhnen sehr gehässig waren/ beschützet.

Etliche aleihe Exempel seiner Rachgier.

Und wie er solche gegen dem Mirza-Haddi außgossen.

Auf was Weise er sich an dem Mir-Kassem-Beg dem Deroga oder Stadt-Vogt zu Jspahan gerochen/ habe ich gleichfalls hieher zu setzen/ für würdig erachtet/ darauß man abnehmen kan/ wie die Orientalische Völcker in jhren Verrichtungen/ so kluglich zu verfahren wissen/ und eben so wol die Zeit zu rath halten/ und allerhand Stratagemata und Kunst-Griffe/ deren man sich seinen Begierden ein Genügen zu thun/ gebrauchen kan/ als unsere Völcker in Europa/ herfür suchen können. Dazumal als Mahamet-Beg noch Mayer Bassa war/ wurden auß der Königlichen Küche etliche silberne Geschirre gestohlen. Der Deroga sandte alsbald seine Bediente/ sich aller Goldschmiede zu Jspahan zu bemächtigen/ welche von dem Diebstal keine Wissenschaft hatten/ sondern gantz unschuldig waren. Nichts desto weniger ließ er sie gefangen setzen/ und wol verwahren/ und gab jhnen genugsam zu erkennen/ sie würden nicht loß kommen/ er hätte dann eine gute Summa Gelts jhnen abgetrücket. Diese arme Goldschmiede/ weil man so übel mit jhnen umgieng/ hatten jhre Zuflucht zum Mayer-Bassa, welcher etliche seiner Leute zum Deroga sandte/ und jhn bitten ließ/ er solte bedencken/ daß diese arme Goldschmiede an dem Diebstall gantz unschuldig wären/ und etlicher massen under seine Jurisdiction gehöreten/ weil sie Gold und Silber arbeiteten/ derohalben soll er jhme nicht abschlagen/ sie loß zu lassen. Der Deroga, der sehr geltbegierig ware/ sahe/ daß man jhme kein Gelt geben wolte/ welches er von den Gefangenen begehrte/ und gab derohalben des Mahamet-Begs Bedienten zur Antwort/ er wisse gar wol/ was sein Amt sey/ und daß sich eines Schneiders Sohn in seine Geschäfte mengen wolle/ saget zu jhm/ sprach er ferner/ wann er will/ so will ich jhme seiner Schwester Hosen zeigen. Es ist gewiß/ daß er sie kurtze Zeit zuvor durch seine Spionen in einem Garten angetroffen/ in welchem sie sich mit zweyen jungen Herren lustig gemacht/ und beyden eine gute Summa Gelts abgejaget/ welche die gemeine Gelt-Straf bey weitem überschritten. Mahamet-Beg, der dazumal noch nicht in so grossem Ansehen/ vor diesen Schimpf zu rächen/ verhälete seinen Unwillen/ und wartete mit Gedult/ biß jhme die

Der schimpf welcher jhme von dem Deroga zu Jspahan widerfahren.

Zeit eine günstige Gelegenheit vom Deroga Rechenschaft zu fordern/ und sich desto besser an jhm zu rächen an die Hand geben würde. Als er nun nochmals zu grossen Ehren kam/ und die höchste Würde im Reich erlangte/ und sahe/ daß er bey dem König in grossen Gnaden war/ dachte er auf Mittel den Deroga zu verderben/ welches er auch gar glücklich und erwünscht ins Werck stellen könte. Candahar ist wie ich oben angezeigt/ eine Gräntz-Vestung/ zwischen Persien und Indien/ und dannenhero entstehen zwischen diesen beyden Königen öfters Kriege. Es gieng ein Geschrey/ es hätten sich frembde Völcker an derselben Gegend sehen lassen/ und deßwegen zeigte der Athemath-doulet dem König an/ es sey auf allen Fall gut um Jspahan etwas Volcks zu werben/ und daß man auß diesen Bäuren/ die der Arbeit gewohnt/ gute Soldaten machen könte. Der König/ welcher auf des Mahamet-Begs Worte sehr viel hielte/ befahl/ er solte keine Zeit verliehren/ sondern Leute aufbringen/ die um das ebene Land gute Wissenschaft hätten. Mahamet-Beg, welcher seine Rache von fernem herführete/ und den Deroga recht ins Netze zu führen meinte/ gab dem König zu verstehen/ er würde sich bey diesem Geschäfte keines tüchtigern Mannes/ als des Mir-Kassem-Begs gebrauchen können/ als welchem die Verrichtung seines Amts/ genugsame Wissenschaft vom Zustand der Felder/ und der um Jspahan ligenden Dörffer hätte geben können/ der König hielte diese Wahl für rathsam/ und überließ dem Deroga diese Commission/ Mahamet-Beg gab jhm 2. andere zu/ welches 2. Spionen waren/ und auf all sein Thun solten Achtung geben. Mir-kassem-Beg ließ alsbald seinen Geitz uñ Grausamkeit/ seiner Natur nach/ in seiner Commission blicken/ und eben das wünschete auch derselbe/ welcher jhme solche zu wegen gebracht. Anstatt/ daß er nach des Königs Intention/ nur die jenigen/ welche gutwillig kommen würden/ hätte werben sollen/ so bemächtigte sich dieser Deroga eines jeglichen/ und sonderlich der reichsten Bauren/ welche Söhne hatten/ die zum Kriege geschickt waren. Jhre Vätter/ die jhre Kinder sehr liebten/ gaben lieber Gelt/ als daß sie zugaben/ daß sie in den Krieg geführet wurden/ und Mir-kassem-beg gebrauchte sich auch dabey aller Gewalt.

Und wie er sich an jhme gerochen.

Underdessen schlief Mahamed-Beg keines Wegs/ sondern seine Spionen/ die mit jhm zu Felde waren/ zeichneten alles auf/ was der Deroga unbillicher Weise erpreßte/ und sonderlich die jenigen Gelt-Summen/ die die Elteren geben müsten/ damit sie jhre Kinder wieder bekommen. Als er nun wuste/ daß er Materi genug hätte/ diesen Mann des Diebstals zu beschuldigen/ ließ er den Bauren durch Under-Händler jhre Forchtsamkeit verweisen/ und gab jhnen zu verstehen/ der Deroga handele gantz und gar wider des Königs Intention/ daß er den Leuten also beschwärlich sey/ daß Seine Majestät expreß befohlen/ man solte niemanden/ als die/ welche von freyem Willen Dienste nehmen wolten/ werben/ und die welche am ungeschicktesten zur Arbeit befunden würden/ außlesen/ und wann es der König wissen solte/ wie seine Underthanen dermassen tribuliert würden/ so wurde er jhnen das abgejagte Gelt wider geben lassen/ und sie dörften nichts mehr thun/ als sich nur bey Hofe beklagen. Alle Gemeinden underliessen nicht sich auf diese Nachricht zu gründen/ sandten derohalben Deputierte nach Jspahan/ welche der Mahamet-Beg mit Bezeugung grosser Gunst gegen sie/ alsbald bey dem König anbrachte. Seine Majestät/ als sie jhre Klagen gehöret/ und Mahamed-Beg gleichfals das Seinige bey der Sache gethan/ befahl/ man solle ein vollkommenes Verzeichnuß machen/ alles des jenigen/ was des Deroga Commissarii geraubet/ und daß alle Bauren jhre Klagen kühnlich fürbringen solten. Der Mahamet-Beg nahm die Zeit auch in acht/ und vermög seines Amts und des Königlichen Befehls/ sandte er Leute in die Dörffer/ welche von jeglichem Bauren einen Eyd nehmen müsten/ daß er bey Gelt- und leiblicher Straffe darthun müste/ was man jhme mit Gewalt genommen/ biß auf einen Stroh-Halm. Dieser Eyd stund auf einem Papier/ und von dem der jhn gemacht/ underzeichnet/ mit folgenden Worten: **Mein Kopf sol dem König verfallen seyn/ und meine Güter dem Divan, oder Rennt-Kammer/ wann ich nicht auf der stätte dem Königlichen Befehl Folge leiste.** Als nun das Verzeichnuß verfertiget/ von allem dem Gelt/ welches ein jeglicher dem Deroga geben müssen/ wurde solches durch den Mahamet-Beg dem König vorgelegt/ er machte seine Tyranney noch grösser/ und stelte Seiner Majestät vor/ daß er in 30. Jahren auf diese Weise das gantze Gebieth der Stadt Jspahan gefressen. Was seine zween Mithelffer betrift/ die dem Deroga zugegeben worden; aber wie ich schon zuvor gedacht/ eher seine Spionen als Beyständе waren/ dieselben zog der Mahamet-Beg gar richtig in den Handel/ und stelte die Sach also an/ daß alles über den Mir-Kassem-Beg hinauß gehen müste. Auf des Königs Befehl/ welcher dazumal ausserhalb Jspahan war/ solte der Deroga auf den Meydan geführet/ mit den Füssen angeheftet werden/ und alle Freytage eine gewisse Anzahl Streiche auf die Fußsolen empfangen. Dieses war das Urtheil/ welches der Mahamed-Beg dem König eingeblasen/ und er hatte über diß noch erhalten/ daß jhme die Seen-Adern an den Fersen aufgeschnitten worden/ daß er die Füsse biß an die Knöchel durchbohret haben solte. Er wolte auch/ daß alle seine Güter dem König solten heimfallen/ allein hierinn erzeigte jhm der König Gnad/ und war zu frieden/ daß er am Leibe gestraffet worden. Des Königs Befehl war versiegelt/ und der Mahamed-Beg gab dem Negef-couli-beg diese Commission/ durch welche er sich zuvor an dem Kan zu Erivan gerochen/ und hatte all sein Vertrauen auf jhn gestellt. Als derselbe nun

Die Gelegenheit dardurch solches geschehen.

Seine Urtheil.

nun zu Jspahan ankam/ ließ er die Fürnehmsten der Stadt/ als da seynd der Groß-Vizir oder Gubernator zu Jspahan/ der Deroga oder Stadt-Vogt/ welcher sich nichts versahe/ und andere Herren/ die in den fürnehmsten Aemtern sassen/ zusamen beruffen/ welche sich alsbald bey der grossen Pforten des Königlichen Pallasts versamleten. Ehe der versiegelte Brief geöfnet wurde/ wurde zuvor für des Königs Wolergehen offentlich gebätten/ als solches vollendet/ übergab man dem Vizir das Schreiben/ welches auch alsbald laut gelesen wurde. Als der Vizir dem Deroga, der daselbst gegenwartig war/ sein Urtheil also ankündigte/ entsetzte er sich darüber nicht wenig/ und hub die Augen gen Himmel/ darauf gab jhm der Negef-couli-Beg eine Fäust-Schlag in den Hals/ warff jhn vom Pferde/ und ließ jhn nach Gewonheit binden. Er wurde alsbald auf die mitten des Platzes geführet/ und auf die Fußsolen geprügelt/ daß jhme die Nägel davon sprungen. Den folgenden Freytag wurde er wieder auf diesen Ort geführet/ und gleicher Weise geprügelt/ nachmals wurden jhme auch die Füsse durchbohret. Der Deroga war sehr alt/ und die Schmertzen/ die er außgestanden/ setzten jhn in einen Zustand/ daß er den Negef-couli-beg selbsten zum Mitleyden bewegte/ also daß er alsobald nach Hofe schrieb/ wofern man ferner fortfahren wurde/ diesen alten Mann zu martern/ wurde er ungezweifelt sterben/ weil er keine Kraft mehr hatte. Auf diese Nachricht befahl der König/ man solte jhm ferner kein Leid zufügen/ er wurde hernach mit seinen Weibern in das niderste des Hauses eingesperret/ und zwar seines Amts/ nicht aber seiner Güter/ beraubt.

und dessen Verrichtung.

Underdessen aber hatte Mahamet-Beg allererst einen Theil seines Vorhabens hinauß geführet/ und wolte seine Raache noch mehr außlassen/ und den Mir-kaslem-beg, nachdem er seinen Leib genug gekräncket/ auch seiner Güter berauben/ damit nun solches gerahten möchte/ so gebrauchte er sich dieses Vortheils. Er setzte in des Deroga Amt einen Georgianischen Renegaten/ Namens Padada-Beg, und und zeigte jhme alle Mittel/ wie er das Volck trücken/ und grosse Gelt-Straffen von jhnen einziehen könne. Des Mahamed-Begs Vorhaben war/ dem König durch den Excess, den der neue Deroga in 5. oder 6. Monaten verüben können/ darzu thun/ was der Mir-kaslem-Beg für eine schröckliche Summa innerhalb 30. Jahren Zeit/ welcher Stadt-Vogt gewesen/ hätte erobern können. Der Georgianische Renegat underließ auch nicht/ auf des Mahamed-Begs Anstiftung und Underricht unrechtmässige Gelt-Summen zu erpressen/ und machte das Rauben und Tribulieren dermassen grob/ daß innerhalb sechs Monaten das Volck anfieng für den Königlichen Pallast zu klagen. Der Divan-Bequi, welches der Oberste Gerichts-Schultheiß ist/ handhabete das Volck/ Mahamed-Beg aber/ als er sahe/ daß sein Vorhaben zuruck gehen wolle/ weil die Sache gar zu eilfertig angestellet worden/ suchte sich am Divan-Bequi zu rächen/ und stellte eines Morgens/ als der König auß seinem Haram gieng/ viel Musquetierer ins Gewehr. Der König verwunderte sich/ als er solches sahe/ und fragte den Athemat-doulet, was das bedeuten solle/ derselbe gab jhm zur Antwort/ Seine Majestat sehe nicht in Sicherheit/ weil der Divan-Bequi das Volck aufwickelte/ der König hierüber sehr erzörnet/ befahl alsbald/ man solte dem Divan-Bequi die Augen außstechen/ welches auch auf dem Meydan, allwo man jhn fand/ vollführet. Dieser alte Mann/ dessen Kopf gantz blutete/ und der auf seines Knechtes Schos lag/ sprach zu jhm/ er solle nach Mecque reisen/ und für des Königs Gesundheit bätten. Alle seine Güter wurden eingezogen/ und in die Schatz-Kammer gelegt/ dem Mir-kaslem-beg aber wurde das Seinige gelassen/ und er brächte das übrige seines Alters in seinem Hause zu.

Mahamet-Begs Rachgier wider den Divan-Bequi.

Die guten Qualitäten des Mahamet-begs haben das rachgierige Gemüte/ und die Grausamkeit/ welche jhn gäntzlich eingenommen/ und öfters zu grosser Ungerechtigkeit vergnlasset/ in etwas verdunckelt. Aber sonsten kan auch niemand läugnen/ daß er nicht einen sehr guten Verstand gehabt/ und sehr geschickt gewesen/ dem gemeinen Wesen fürzustehen. Als ich auf der 5. Reise in Persien kommen/ zeigte ich jhme alsbald alle Kleinodien/ die ich für den König mit mir gebracht/ über deren herzliche Arbeit er sich nicht genugsam verwundern könte. Er befahl/ ich solle sie alle zusamen in eine Kiste legen/ und mit meinem Pittschaft versiegeln/ und als er sahe/ daß/ nachdem er mir ein Verzeichnuß alles des jenigen in Persischer Sprach gegeben/ ich dannoch solches nicht versiegelte/ erstaunete er gantz über die Aufrichtigkeit der Frantzösischen Nation/ und über das Vertrauen/ das ich auf jhn setzte. Er war gantz willig/ sich meiner Sachen bey dem König anzunehmen/ von welchem ich auch 3000. und 600. Tomans, nebenst aller Ehre/ die einem Frembden am Persischen Hof wiederfahren kan/ empfangen habe. Und weil ich wuste/ daß Mahamet-Beg zu curiosen Sachen allezeit geneigt war/ als verehrte ich jhm ein Rohr/ darauf man achtzehen mal nach einander schiessen/ und von sich selbsten durch die Schwantz-Schrauben könte geladen werden. Mahamed-Beg schätzte dieses Rohr über 1000. Tomans, ob er wol etliche Mängel bey dieser Invention fande/ so trachtete er doch auf Mittel/ dieselbe abzuschaffen. Er sahe/ daß alles Pulfer/ welches zu diesen Schüssen solte angewendet werden/ auf einmal angehen könte/ und könte also einer jhme eher selbsten schaden/ als einem andern/ wider den er das Geschoß gerichtet. Und weil er eine Erfindung gern verbesseren will/ und solches nach einander vollkommen zu machen gedencket/ philosophierte Mahamet-Beg lang über diesem Rohr/ und meinte er wurde ein Mittel treffen/ daß er ein gleiches könne machen lassen/ bey welchem derselbe/ der sich dessen gebrauchte/ sicher und unverletzet bleiben konte.

Seine Freundlichkeit gegen dem Herren Tavernier.

Er trug seine Meynung zweyen Frantzösischen Büchsenschmieden vor/ welche in des Königs Dienst waren/ und nach seiner Angebung die Sache gar gut machten/ auch ein Rohr zu wegen brachten/ das eben diese Würckung that/ ohne daß man dabey in Gefahr seyn dorfte. Ich komme aber wieder auf die Geschichte/ des Mahamed-Begs, welche ich mit wenig Worten hinauß führen wil.

Seine Uneinigkeit mit dem Mir-Tchekar-Bassa.

Mahamed-Beg war allezeit bey dem König in grossen Gnaden/ und hatte alle die jenigen/ die er nicht geliebet/ und jhme nicht gnugsam Respect erwiesen/ vom Hofe geschafft. Endlich hatte er auch einen fürnehmen Favoriten/ Namens Mir-Tche-kar-Bascha, im Kopf/ welchen der König sehr liebte/ und den er nicht so leicht als die andern auß dem Sattel heben konte. Die Gemüther dieser zween Leute wolten einander niemals nachgeben/ sondern meyneten beyde in des Königs Gedancken Meister zu seyn/ und alle Sachen unumschrenckt dirigieren. Mir-Tchekar Bassa, welcher den Mahamed Beg an den Hof gebracht/ und war am längsten in Gnaden gewesen/ und wolte derohalben/ der andere solte jhm nachgeben/ Mahamed Beg aber wolte wegen seines Standes und seines Amtes/ weil er Ahtemat-doulet war/ und der Nechste nach dem Könige/ wolte behaupten/ der andere seye jhm gar hoch verbunden. Bey diesem Handel gieng ein Geschrey wegen eines Aufstands in Georgien, und Mir-Tchekar Bassa war kurtze Zeit zuvor Koular-Agasi oder Hauptmañ über die Sclaven worden. Der Athemat-doulet überredete den König/ es sey nöthig/ etwas Volck in Georgien zu schicken/ und man könne dem Koular-Agasi das Commando darüber geben/ weil er diesen Mitbuhler seines Glückes gerne vom Hof geschafft hätte. Es geschahe auf des Königes Befehl/ daß dieser Günstling mit einem fliegenden Lager abreiste/ als er aber auf die Grentzen kam/ und keine Feinde antraf/ noch niemanden fand/ der sich widersetzen wölte/ schrieb er an den König/ es sey gantz unnöthig/ die Soldaten abzumatten/ und in einem Lande/ wo kein Krieg/ noch das geringste Zeichen eines Aufstands zu erkennen/ herum zu führen/ und bath derohalben seine Majestät/ zuzugeben/ daß er wieder nach Hof kommen möge. Der Athemat-doulet, welcher von seiner Rückkunft hörete/ stellete dem König vor/ es sey nothwendig/ daß das Volck noch eine Zeitlang auf den Grentzen bleibe/ dann wann sie so bald wieder abziehen solten/ würde man allerhand Unruhen/ die zu förchten/ verursachen/ die wegen des Heers Gegenwart annoch müsten verborgen bleiben.

Und Listigkeit jhn von Hofe zu schaffen.

Unterdessen fielen die Ubeckischen Tartarn an den Corassanischen Grentzen ein/ und hatten allbereit unterschiedliche von deß Gubernators in der Provintz Leuten/ welcher Manoutchek hieß/ umgebracht. Dieses Gubernators Verwandter war Mahamed Beg, und zeigte dem König an/ der Kan von Corassan hätte sich in diesem Fall sehr tapffer gehalten/ und erzehlte jhm/ wie die Sache zugangen/ wie auch/ daß er etliche seiner Leute darüber im Stich gelassen. Der König sandte dem Kan auf dieses des Athemat-doulets Anbringen den Calaat, und wolte jhme durch dieses Ehrenzeichen darthun/ wie er wegen seiner Tapfferkeit und Wolhalten jhn so hoch hielte.

Auf der andern Seiten schrieb der Koular-Agasi zum andern mal/ und weil er sahe/ daß sie wegen der grossen Fürsichtigkeit des Mahamed Begs dem Könige nicht konten in die Hände kommen/ schickte er endlich den Verständigsten unter seinen Leuten/ und auf den er sich am meisten verlassen konte/ nach Jspahan/ zu versuchen/ ob er dem Könige den Brief selbsten in die Hände geben könne. Er gieng in den Pallast/ und mischte sich unter andere Knechte/ ohne daß er jemanden etwas sagte. Mahamed Beg, welcher eben vorbey gieng/ und einen sahe/ der jhm von Gesichte unbekant war/ und allezeit ein Mißtrauen bey sich führte/ fragte jhn/ warum er da sey/ und wo er herkäme. Er antwortete dem Athemat-doulet ohne Entsetzen/ er sey ein gemeiner Soldat von den Reichs-Grantzen/ und weil er eine Zeitlang für seine Dienste keine Besoldung empfangen/ wär er kommen zu sehen/ ob er keine Vergeltung bey Hofe haben könte. Der Athemat-doulet fragte nicht viel nach dieser Rede/ sondern gieng vorbey/ redete kein Wort/ und begab sich in seine Behausung. Etliche Augenblick hernach fand der Abgesandte dieses Kans Gelegenheit/ sich zum Meter zu machen/ welcher der Fürnehmste unter den Verschnittenen ist/ und zeigte jhm an/ er hätte Briefe von grosser Wichtigkeit an den König/ und müste dieselbigen jhme in eigene Hände lieffern; als nun der Meter seiner Majestät solches anzeigt/ ließ er den Gesandten um Mitternacht für sich fordern/ also/ daß er seines Herrn Befehl gar glücklich außführen konte. Als der König den Brief lesen lassen/ welcher jhme alles das jenige entdeckte/ was der Athemat-doulet lange verborgen gehalten/ so wol wegen der schlechten Nothwendigkeit/ daß der König Völcker an den Georgianischen Grantzen halten müste/ als auch/ daß der Kan von Korasan einen Theil von seinen Leuten verlohren/ wurde er dermassen über diesen hohen Minister erzürnet/ daß er jhn alsbald ruffen ließ/ und jhme solche Worte gab/ daß jhme das Hertz hätte bluten mögen/ und sich kümmerlich entschuldigen oder verantworten konte/ ja es fehlete wenig/ daß er jhn nicht selbst auf der Stelle umbracht hätte; der Nazar und etliche andere Herren/ welche gegenwärtig waren/ nahmen die Kühnheit/ und gaben dem Könige zu erkennen/ die guten Dienste/ die Mahamed Beg dem gemeinen Wesen gethan/ und weilen es seiner Majestät gefallen/ jhn auß dem Staube zu grossen Ehren zu erheben/ so würde es auch jhme zu grossem Ruhm gereichen/ einen Menschen/ den er geliebet/ und der jhme noch nutzen könne/ nicht gäntzlich zu verderben. Der König/ welcher den Mahamed-Beg auch würcklich liebte/ wurde durch diese Reden ein wenig besänftiget/ und gab jhn dem Nazar zu verwahren/ welcher nachmals

Auf was Weise er in Ungnade gefallen.

mals auch ein gar trauriges Ende erlangte / wie ich anderwerts angezeigt. Drey Tage hernach wurde Mahamed Beg mit seiner gantzen Familia nach Kom verwiesen / durfte sich aber weder scheren noch baden lassen / noch mit jemanden / mit weme es auch seyn könte / Gemeinschaft treiben. Dieselben / welche jhn wegführten / hatten Befehl / sie solten jhn nach seinem Gefallen gehen lassen / und nicht eylen / und nachdem seine ersten Verwahrer zu Kom durch andere abgelöset wurden / hatte er schon etwas mehr Freyheit / dadurch er glaubte / man würde jhn ehstes zurück ruffen / dennoch wahrte sein Elend etliche Jahr / in welchen die Freyheit sich von Tage zu Tage vergrösserte / und allerhand Gebäude das Wasser in die Höhe zu führen / aufrichtete / in welcher Wissenschaft er grosse Geschicklichkeit hatte. Die Frantzosen besuchten jhn in seinem Elende / und erzeigten jhme eben die Ehre / als ob er noch in der höchsten Glückseligkeit gesessen / also / daß er jhre That offentlich lobete / und danckte jhnen / daß sie gleichwol in dem Stande seiner Ungnade jhn hoch gehalten. Er war auch würcklich / als er noch in Gusten war / den Francken sehr geneigt / und sonderlich unserer / nemlich der Frantzösischen Nation, wie er solches in vielen Fallen gegen mir zur Genüge außgelassen. Auß meinen letsten Briefen auß Persien / die ich im Jahr 1674. empfangen / habe ich vernommen / daß Cha-Soliman, welcher anitzo regieret / diesen Mahamed-Beg wieder in sein Amt gesetzet / und daß er annoch Athemat-doulet sey / weil der König zur Regierung des gemeinen Wesens keinen geschickstern Mann als jhn / finden können.

Und wie er gestrafft.

Wie er wieder in vorigen Stand gesetzet worden.

Das VII. Capitel.

Von der Rebellion des Printzen von Jasque, des Königs von Persien Vasallen / unter der Regierung Cha-Sephi des I. und Cha-Abas des II.

ZWischen dem Vorgebirge Jasque und dem Vorgebirge Guadel, welches die zwey Spitzen in Persien sind / welche gegen Mittag stehen / liget ein Bergichtes und sumpffichtes Land / welches sich von der Seiten des Oceani biß an die Provintz Kerman erstrecket / und zu welchem man an vielen Orten nicht kommen kan. Es wird von den kleinen Fürsten beherrschet / deren der eine ein Mahometaner / die andern aber / deren Länder gegen Orient gelegen / Heyden sind. Dieser Erste ist der Mächtigste unter allen dreyen / und dem Gebieth Ormus am nechsten. Er führet den Namen des Fürsten von Jasque, welchen er von seinen Vor-Eltern erlanget / und nachdem sich Cha-Abas der Erste der Stadt Ormus bemächtiget / wolte er auch sich über dieselbige gantze Seite / welche sich biß an das Vorgebirge Jasque erstrecket / zum Meister machen / allein er fand alsbald Widerstand; Er erhielt aber dennoch so viel / daß der Fürst desselbigen Landes den König in Persien für seinen Herrn erkennen / und jhme als ein Vasall jahrlich einen gewissen Tribut zahlen muste. Zeit der Regierung Cha-Abas, der seine Sachen sehr wol anzustellen / und jederman im Gehorsam zu halten wuste / bezahlte dieser Fürst den Tribut / dazu er verbunden war / allezeit richtig. Als aber Cha-Sefi noch sehr jung seinem Groß-Vatter in der Regierung folgte / und sich wenig um die Reichs-Geschäffte bekümmerte / warf dieser Fürst das Joch vom Halse / und wolte nicht mehr bezahlen; Diese Sache blieb auch so lange Cha-Sefi regierte / stecken / und wurde nicht geachtet; der Fürst von Jasque wolte sich des Cha-Abas II. unmündiges Alter gleichfals zu Nutz machen / und begehrte jhme keines wegs zu huldigen; Er meynte / er würde jhn bey diesem Alter nicht angreiffen / und hielte sich gerüstet in einem Lande / dessen Eingang für eine Armee sehr schädlich ist / wie ich hernachmals gedencken wil. Als er aber endlich den Tribut etliche Jahre abgeschlagen / und der Kan von Ormus prætendierte / daß die Sach unter seine Jurisdiction gehöre / und daß diese Weigerung des Königs Ehre zuwider sey / und zeigte dem Cha-Abas, welcher sich der Sachen etwas besser anzunehmen begunte / an / er solle Völcker wider diesen Fürsten schicken / damit er wieder zu seiner Schuldigkeit gebracht würde. Der König gab eben dem / der jhme dieses vorbrachte / diese Commission / und der Kan brachte geschwinde zwantzig tausend Mann zusammen / welche meistentheils in Reuterey bestunden / und meynte damit denselben / den er suchte / leicht zu ergreiffen; Er ließ das Heer gleich gegen Aufgang marschieren / und folgte in wenig Tagen jhnen nach / mit drey oder vier hundert Reutern. Damit ers nun kurtz machen möchte / so zog er gleich gegen das Vorgebirge Jasque, aber dieser Weg / der zwar kurtz war / war auch desto gefahrlicher / weil das Land sehr morastig / und mit schimmerendem Sande bedecket ist. Der Kan von Ormus verrichtete diesen Zug gleichsam auf der Post / wie die fürnehmen Herren gemeiniglich zu thun pflegen / allein es gieng jhm so unglücklich / daß er in einen solchen Morast gerieth / darinnen er nebst zwantzig oder dreyssig Reutern ersticken muste. Als des Kans Tod kund worden / kam die Armee auch an den Ort / so bald aber der König diese Zeitung erhielt / sandte er des Kans von Ormus Bruder an seine Stelle; Unterdessen konte dieser rebellische Fürst leicht urtheilen / man würde jhn nicht in Ruhe lassen / und daß der neue Kan keines weges unterlassen würde / jhn anzufallen / dannenhero wurde er gezwungen / seine Schantze wol in acht zu nehmen. Der Kan verrichtete auch seinen Zug so geschwind als jhm möglich / und fiel ein

Auf was Weise die Fürsten von Jasque der Könige in Persien Vasallen worden.

Jhre Rebellion.

Er wird bekrieget.

ein in das Land dieses rebellischen Fürsten / allein derselbe gewann die Schlacht / und zwang den Kan, der sehr viel Volck verlohren / daß er sich wieder nach Ormus begeben muste / hiezu kam noch die grausame Hitze / dadurch die übrigen von seinem Heere fast gäntzlich zu schanden gemacht wurden.

Und erhält den Sieg.

Der Fürst von Jasque wurde hoffärtig über seinem Glück / und bildete sich ein / die Persianer würden nicht so bald in sein Land kommen / sondern die Lust würde jhnen ins künftige wol vergehen. In diesen Gedancken entschloß er sich / eine Reise nach Mecque vorzunehmen / und dem Propheten für seinen Sieg zu dancken / und begab sich nahe an dem Vorgebirge Jasque zu Schiffe / in willens von dannen nach Arabien zu schiffen. Der Kan, dem es an Spionen auch nicht mangelte / bekam Nachricht von seiner Abreise / und schickte fünffzehen oder zwantzig gewafnete Barquen / an den Arabischen Küsten aufzupassen / von welchen er auch gefangen / und nach Ormus geführet wurde; Dazumal war sehr grosse Hitze / und der Kan war mit allen den Seinen / welches wie ich zuvor angezeigt / gebräuchlich ist / in das Gebirge gezogen / welche zehen oder zwölf Meilen von der Stadt ligen / und der Fürst von Jasque wurde in sein Gezelt geführet. Weil man nun vom Könige Nachricht erwartete / was mit dem Gefangenen anzufangen / kam dieses Fürsten Gemahlin / welche sein Unglück erfahren / durch einen starcken Weg / und gantz geheim nebst fünf oder sechs hundert Reutern / welche der General Leutenant über jhres Mannes Völcker commandierte / und als sie den Kan um Mitternacht in seinem Gezelte fand / brachte sie jhn mit eigener Hand um / hieb den meisten Theil seiner Leute / welche schlieffen / in Stücken / führte zehen oder zwölf seiner Weiber weg / und erlösete jhren Fürsten den Persianern under Augen / welche keine Zeit hatten / sich zu erkennen.

Er wird gefangen.

Eines Weibes ungemeine Tapfferkeit.

Als die Zeitung von dieser kühnen That nach Hofe gebracht wurde / sandte der König mit grossem Widerwillen den dritten Bruder / als Stadthalter nach Ormus, mit Befehl an den Kan zu Schiras, und an die zu Lar und Kerman, eine Armee von zwantzig oder dreyssig tausend Pferden aufzurichten / diese Schandthat zu rächen / und den Rebellen wieder zu seiner Schuldigkeit zu bringen; der Kan von Ormus war das Haupt bey dieser Armee / wie die Schlacht geschahe / und weil dem Fürsten von Jasque von 2. andern Heydnischen Fürsten beygestandē wurde / musten die Persier abermal weichen. Der gröste Verlust / den der Fürst der Rebellen davon hatte / war / daß sein General Leutenant / welcher ein treflicher Feld-Herr war / und der seine Gemahlin so tapffer secondierte / als sie jhne auß der Persianer Hände erlösete / gefangen worden.

Der König / als er erfahren / daß dieser Leutenant in des Kans Macht sey / schrieb er jhme / daß er jhn jhme übergeben wolte / seiner zween Brüder Tod zu rächen. Der Kan erdachte eine so grausame Leibes-Straffe / die niemals gehöret worden / welches war / den Leutenant mit angezündeten Liechtern zu spicken / und in diesem Zustand wurde er alle Tage auf einem Kameel zwischen Eilf und zwölf Uhr zu Mittage durch die Stadt geführet. Ob wol dieses eine unaußsprechliche Pein war / sintemal das Fleisch von den Liechtern gantz gebraten wurde / so vertrug doch der Leutenant / welches ein ansehnlicher und hurtiger Mann war / alle diese Schmertzen / mit unglaublicher Standhafftigkeit / die man nicht genugsam verwundern kan. Als man jhn endlich drey Tage nach einander auf diese Weise herum geführet / und alle Tage diese schröckliche Marter wieder angefangen / bath der Fürnehmste unter den Hollandern / und auch die fremden Kaufleute den Kan, man möchte diesen unglückseligen Leutenant nicht länger quälen / welcher sie auch jhrer Bitte gewährte / und jhn alsbald an das Meer-Ufer führen / und enthaupten ließ.

Das VIII. Capitel.

Von etlichen sonderbaren Dingen / die sich unter der Regierung Cha-Solimans zugetragen.

ICh habe hievor bey Beschreibung der Könige in Persien dieses letsten Geschlechts einige Umstände von dem Anfang des Regiments Cha-Sefi vermeldet: Nun seynd noch andere / die ich gleichfals merckwürdig befunden; Ali-Couli-Kan, welcher bey Regierung Cha-Abas des II. zwar in nicht geringen Gnaden ware / muste jedoch zum dritten oder vierten mal von Hof sich absentieren / weil derselbe allzufrey geredt / dann er war sehr frech / und konte nichts verschweigen. Um dieser Ursach willen hatte er den Namen / des Königs Löw sich selbsten gegeben; dann sagt er / wann man meiner nicht nöthig / werde ich angefesselt; und hingegen / wann man mich gebrauchen wil / abgelöset / gleich den Löwen / deren man in Persien in der Jagd sich zugebrauchen pflegt. Das letste mal / als derselbe verwiesen wurde / bliebe er vier oder fünf Jahr / ohne jemalen außgelassen / in einer Vestung eingehalten; aber weil er wol beredt / und sein Gespräch bewegend war / erlangte er endlich von dem Commendanten eines Tags Erlaubnuß / auf die Jagd zu gehen; Als er wiedrum zurück kommen / und der Commendant jhn besuchte / fiel er demselben

Freye Rede bey Hofe gefährlich.

ben neben zween oder drey Jungen / die jhm zur Bedienung gelassen worden / hart an / und liesse jhne so starck brügeln / daß wenig gefehlet / er nicht davon den Geist aufgeben; Indeme die Jungen schlugen / gabe der Gefangene dem Commendanten wegen seiner Unvorsichtigkeit einen harten Verweiß / sprechend / daß es beschehe / jhne seine Schuldigkeit zu lernen / und auf ein ander mal eine Person / die jhme von dem König in Verwahrung anvertrauet worden; und die / wann sie zu entrinnen willens gewesen / wol drauffen hätte bleiben können / nicht auf die Jagd zu lassen. Cha-Sefi, der noch sehr jung / und von diesem Ali-Couli-Kan gehört reden / wurde offt begierig / denselben zu sehen / aber die grossen Herrn des Hofs wegen seines treflichen Verstands erschreckt / und beförchtend / er möchte wiederum in Gnade kommen / trachteten stäts den König von diesen Gedancken abwendig zu machen. Jedoch als der König des Ali-Couli-Kan freche That / die jhme nicht mißfiele / vernahme / befahle er / daß man demselben die Freyheit / und zu seiner Underhältung ein mehrers geben solte. Drey oder vier Monat hernach / als der König in dem Rath sich befunden / kame mit jedermans Verwunderung Ali-Couli-Kan hinein / der zu Jhrer Majestät mit tiefffster Ehrerbietung sich nahend / zu derselben Sprache / daß der Löwe entbunden / und kommen seye / Jhro die Füsse zu küssen. Der König begunte zu lachen / und jhne freundlich anschauend / sagte / daß er recht gethan hätte / welches diesem Herrn Hoffnung machte / daß er in kurtzer Zeit bey dem König so angenehm seyn werde / als er in sonderbaren Gnaden des Königs seines Herrn Vattern gewesen. Er betröge sich auch nicht in dieser Hoffnung / und gleich wie derselbe nicht weniger angenehm in seinen Gesprächen / als ein tapfferer Kriegs-Held ware / nahme jhn der König bald zu einem geheimen Rath / und setzte denselben zum obersten Feld-Herrn seines Kriegs-Volcks / wie er under der Regierung Cha-Abas auch gewesen.

Artige straffe über einen / der allzu viel getrauet

Ali Couli-Kan wird wieder in vorigen stand gesetzt.

So bald man bey Hofe gesehen / wie wol Ali-Couli-Kan von dem König aufgenommen worden / würde nicht mehr gezweiffelt / daß derselbe in kurtzem des Königs Gemüth gewinnen / und eben das Ansehen / in deme er bey Lebzeiten des Königs seines Vatters gewesen / erlangen würde. Ein jeder damalen nach Hof-Weise bemühete sich / demselben eine Freude / entweder falsche / oder wolmeynend / über seine Wiederkunft zu bezeugen / und mit Verehrungen / damit er sein Hauß wiedrum in guten Stand setzen könte / jhme für so grosses Glück zu liebkosen. Man schickte Pferde / Maulthier und Kameel / köstliche Teppich / und ins gemein alles / was in Persien nöthig / eines grossen Herrn Hauß mit Haußgeräth zuversehen; Ein jeder befliesse sich / nach äusserstem Vermögen / bey jhme sich angenehm zu machen / indeme er sahe / daß derselbe bey dem König lieb ware. Aber / ob schon jhme weder für seinen Marckstall / noch seine Person nichts manglete / hatte er jedoch bey dem Anfang seiner Einrüstung Gelt vonnöthen / und weil derselbe bey den Persianern / die dessen wenig haben / sintemalen die Handlung nicht in jhren Händen / keines auforingen konte / nahme er seine Zuflucht zu den Armeniern / und begehrte von denselben fünf oder sechs hundert Tomans aufzunehmen. Des Kelonters Meynung ware / daß man jhme diese Summa leihen solte; aber demselben wolten andere nicht beyfallen / sondern das Begehren wurde diesem des Königs geheimen Freund versagt / welcher darauf alle Gelegenheit suchte / den Armeniern zu schaden / und wegen dieser Verweigerung sich zu rächen. Als eines Tags der König nacher Zulpha spatzierte / sagte jhm Ali-Couli-Kan, daß Jhr Majestät der Armenier Haupt-Kirche / da das Kloster / allda der Ertz-Bischof neben etlichen Bischöffen und vielen München seinen Sitz hat / besehen solte; Wie der König in die Kirchen / allda jhn der Ertz-Bischof von seinen Geistlichen begleitet / empfienge / getretten / und jhme alles noch fremd vorkam / sintemal er bißhero stäts in dem Haram eingeschlossen ware / fragte derselbe seinen geheimen Freund / welcherley diese in so ungewöhnlicher Manier gekleidete Leute wären? Ali-Couli-Kan sagte alsbald / daß es Teuffel seyen; darüber der König zürnend / zu jhm sprache: Führest du mich ins Hauß der Teuffel? und zugleich gienge er in Unwillen hinauß. Dieser Königliche geheime Freund wider die Armenier erzürnet / machte jhnen bey dem König einen solchen bösen Willen / daß derselbe beschlosse / sie zu nöthigen / zum Mahometischen Glauben sich zu bekennen. Aber Ali-Couli-Kan, welcher auß Georgischem Geschlecht war / reuete / da er sahe / daß der dem König von jhme eingeblasene Haß wider diese Nation sich so weit erstrecken wolte / und andern Theils erachtete / daß die Armenier zum Mahometischen Glauben zu zwingen / jhme keinen Nutzen bringen könte; Derowegen war er begnügt / jhnen allein die Forcht einzujagen / welches kräftig genug ware / die Armenier zu nöthigen / sich zu seinen Füssen zu werffen / und denselben zu bitten / daß durch seinen Credit er verschaffen möchte / daß der König nicht zu dieser verdrüßlichen Extremität greiffen thäte. Aber diese Gnade zu erlangen / musten sie dem König zehen tausend Tomans verehren / und seinem geheimen Freund vier oder fünf Tausend geben.

Was er den Armeniern für schöne Namen gebe.

Den 23. September 1667. thate der König neben allen Grossen seines Hofs einen Ritt / und konte nichts herzlichers als dessen Marckstahl eingebildet werden. Alle köstlichsten

Grosser Pracht des Königlichen Marstalls.

lichsten Gezeug wurden auß der Schatzkammer genommen/ und auf dem Meydan aller Reichthum/ darvon anderswo Meldung beschehen/ und der nur allein vor dergleichen Pomp gezeigt wird/ vorgestellet; das seynd nemlich Eymer/ oder eine Gattung Kessel von dichtem Golde/ die Pferde darauß zu trincken/ welche aber nur für Zierde da stehen. Der grosse Kessel/ so mit Wasser angefüllet wird/ die Nägel/ die samt den Rincken/ daran man die Pferde bindet/ in die Erde gesteckt/ und der Hammer/ damit die Nägel in die Erde geschlagen werden/ seynd all wie droben gemeldet/ von dichtem Golde. Nachdem der König auf die Weise/ wie in Persien üblich/ mit dem Mallien gespielt/ und mit dem Bogen geschossen/ um einen Becher oder Trinck-Geschirr/ welcher an der Spitze des grossen Baums in Mitten des Meydans aufgericht/ herab zu schiessen/ setzte er sich in den Divan, so underhalb der Pforte Ali-Capi, von dannen er den Lust hatte/ die Elephanten/ Löwen/ Stier und Wider streitend zusehen. Was das Verwunderlichste diesen Tag/ ware ein Mann auf dem Sattel stehend/ mit seinem Pferd mit verhängtem Zaum dreymal den Meydan zu überlauffen/ derselbe fiel zwar in dem ersten mal hinab/ aber die zwey folgenden hielte er steif/ und verursachte jederman Verwunderung.

Der droben gemeldte Ali-Couli-Kan præsentierte eines Tags dem König zween wolgestalte Jüngling/ der eine 15. der andere 17. Jahr alt/ welche beyde eine trefliche Stimme zu singen hatten. Als der König ihr Gesang gehöret/ hätte er dieselben gern in seinem Dienst behalten/ und bezeugte/ daß ihme Leyd wäre/ daß er sie nicht in seinen Haram lassen könte/ weil selbe bey den Sultaninnen zu seyn zu alt wären. Ali-Couli-Kan mit Schaden dieser zween Jüngling dem König zu schmeicheln/ sagte demselben/ daß er schon Mittel finden wolte/ Ihro Majestät hierinn ein Genügen zu verschaffen/ und daß dieselbe in kurtzer Zeit eine gewisse Proba sehen solte. Er hatte vernommen/ daß ein Frantzösischer Wund-Artzt/ damalen zu Ispahan sich aufhaltend/ zu Tauris 6. Kinder des Mirza-Ibrahim, von dem in meinem ersten Buch Meldung beschehen/ an dem Stein geschnitten hatte; und nachdem er denselben beruffen lassen/ fragte er ihn/ ob er auch diese zween Jünglinge verschneiden könte. Um den Wundartzt zu verleiten/ diese Sach zu understehen/ verehrte er ihme gleich anfangs ein Kleid samt der Kappe und Leibbinde/ so zusammen hundert Kronen werth gewesen seyn möchte/ daneben demselben versprechend/ daß wann die Jüngling mit dem Leben davon kämen/ er eine gnugsame Belohnung/ beydes von dem König und ihme selbsten bekommen würde. Der Wundartzt geitzig und boßhaft/ liesse die zween Jüngling nehmen/ und wurde mit ihnen gutwillig oder durch Gewalt die That vollbracht/ so wol gelungen/ inmassen sie sehr wol geheilet worden. So bald dieselbigen in gutem Zustand waren/ wurden sie von Ali-Couli-Kan dem König dargestellt/ der darüber zwar verwundert/ aber ihme nicht leyd war/ sintemal diese zween Jüngling demselbem sehr beliebten/ und nunmehr in dem Stand/ ihme in seinem Haram Dienste zu leisten. Als aber Gott eine solche böse That mißfiele/ starbe vier oder fünf Tag hernach Ali-Couli-Kan, und bliebe der Wundartzt/ der nicht wuste/ bey weme seine Belohnung für seine Ubelthat zu suchen/ ohnbezahlt. Er entschlosse sich/ eine Bittschrifft an den König durch Meter Farou, Ober-Kleider-Verwahrer übergeben zu lassen/ und wie er solche ermeldtem Meter eingehändigt/ war er von demselben befragt/ ob er sich zum Mahometischen Glauben bekennen wolte. Als hierauf der Wundartzt antwortete/ daß er solches nimmermehr thun wolte/ jagte ihn der Meter als einen schändlichen Gesellen hinweg/ mit Vermelden/ daß er niemalen geglaubt/ daß solches die Christliche Religion zugeben hätte/ dergleichen Boßheit zu verüben/ welches eine Ursach/ daß seit derselben Zeit die Persianer uns gleichsam in Abscheu haben/ massen diese That ein grosses Geschrey zu Ispahan veranlasset. Diese zween Jüngling/ gebürtig von Cachan, hatten beede noch Vatter und Mutter/ und waren in Ehe versprochen. So bald die Eltern diese Bottschaft vernommen/ kamen dieselben nach Ispahan/ und funden ihre Kinder in schlechtem Zustand. Es wurden viel Zähren vergessen/ und um sie zu befriedigen/ verordnete der König den Eltern für ihr Lebenlang/ nachdem die zween Jüngling ihm dargestellt wurden/ ein Einkommen; Dieser schändliche Wundartzt/ funde nicht besser seine Rechnung mit Mirza-Ibrahim, der Landschafft Aufseher/ wegen der sechs Georgischen und demnach Christlichen jungen Kindern/ die er zu Tauris verschnitten/ indeme er demselben tausend Piastres versprochen hatte. Keiner von diesen Sechsen sturbe/ und wurden dem König für seinen Haram überschickt. Diese böse That verursachte auch ein grosses Geschrey in dem gantzen Land/ und nachdem die Kinder geheilet waren/ konte der Wundartzt mit grosser Mühe von dem Aufseher die Hälfte des Versprochenen bekommen/ dann die andere Hälfte hatte er niemalen empfangen/ und alle Frantzosen wünscheten/ daß ihme gar nichts zu Theil worden wäre.

Böse That des Ali-Couli-Kan.

Sein Tod.

Und dessen/ der ihme gedienet/ schlechte Belohnung.

Das IX. Capitel.

Von der Regierung in Persien.

Absolute Gewalt des Oberhaupts in Persien.

DAs Regiment in Persien ist vollkommenes eigen Gewalts/ und hat der König über seine Unterthanen/ über in Leben

Leben und Tod/ Fug und Macht/ von einigem Rath und anderen Proceß in Europa gewohnlich nicht dependierend. Er kan auf welche Manier jhme beliebt/ auch die Vornemsten des Reichs hinrichten lassen/ ohne daß der Haubtstand deßwegen sich angegriffen befinde/ noch daß jemand darüber Rechenschaft von jhme fordern dörffe/ und kan wol mit Warheit gesagt werden/ daß kein Obrigkeit in der Welt/ einen so vollkommenen Gewalt/ dem König in Persien gleichend/ habe.

Und der neuen Königen Grausamkeit wider jhre Verwandten.

Wann der König Kinder Mannlichen Geschlechts hat/ und stirbt/ so wird der älteste auf den Thron gesetzt; und zu mehrer Versicherung seiner Person/ lässet er seine Brüder in dem Haram verwahren/ und die Augen außstechen. Aber/ da er den geringsten Argwohn/ daß dieselben jhme nach dem Leben stellen/ lässet er sie ohne andere Erläuterung und Bericht hinrichten. Er verfahret nicht nur allein dergestalten wider seine Brüder/ sondern auch seiner Brüdern Söhne/ und seine Schwestern. Mir gedenckt/ daß in meinẽ ersten Reisen solche Strenge nicht geübt wurde/ sondern genug ware/ jhnen ein glüend Eysen über beede Augapffel zu ziehen; und nicht wie jetzo beschicht/ außzureissen/ da man solche mit der Spitze eines Dolchen außgraben thut/ gleich wie man mit den grünen Nussen zuthun pflegt. Aber seit Cha-Sefi in Obacht genommen/ daß er betrogen/ und sein Befehl/ diesem unglückseligen Fürsten ein glüend Eysen über die Augen zu ziehen/ so schlechtlich vollstreckt worden/ in deme jhnen annoch etwas an dem Gesicht geblieben; befahle er/ daß man jhnen die Augen außreissen solte. Als ich Anno 1644. bey zween dieser Fürsten in dem Losament der Holländern/ die sie gastierten/ mich befande/ und die Fackeln Nachts angezündet wurden/ merckte ich unschwär/ daß dieselben noch ein wenig sehen/ und was jhnen fürkame/ etlicher massen erkennen konten/ welches andere so wol als ich/ auch in acht genommen/ und nachdeme solches dem König vorgebracht worden/ befahl er/ daß ins künftige den Fürsten des Geblüts die Augen solte außgestochen werden. Cha-Sefi gienge in seiner Grausamkeit noch weiter/ und wolte auch seines ältesten Sohns Cha-Abas, des Throns rechtmässigen Erben nicht schonen/ dann er befahle einem seiner vornemsten Verschnittenen/ demselben ein Eysen/ der Ursach unbekandt/ über die Augen zu ziehen/ aber weil der König nicht gesagt/ daß ein glüend Eysen seyn solte/ ob zwar solches damalen sein Meynung ware/ zoge jhme der Verschnittene/ welcher mit diesem jungen Fürsten Mitleyden hatte/ zwar würcklich ein Eysen über die Augen/ das war aber gantz kalt/ und kame hernach zum König/ anzeigend/ daß er seinen Befehl vollstreckt hätte. Dieser junge Fürst durch den Verschnittenen underrichet/ stellete sich stats als ein Blinder/ bis daß der König auf seinem Todbeth lage/ und damalen reuete es Cha-Sefi sehr/ daß er seinem älteren Sohn das Gesicht nehmen lassen/ deme als rechtmässigen Erben seines Staats/ der Thron gebührte. Als der Verschnittene jhne in grosser Anfechtung ligend/ und bereit den Geist aufzugeben sahe/ versicherte jhne/ daß er dem Fürsten das Gesicht wiederum zu wegen bringen wolte/ und dem König diesen Trost vor seinem Hinschied zu geben/ führte er in diesem Augenblick jhme den Fürsten vor Augen. Solches verlängerte dem König das Leben/ bis auf den folgenden Tag/ und also hatte er Zeit allen grossen des Reichs/ welche damalen bey jhme sich befunden/ zu befehlen/ nach seinem Absterben Cha-Abas seinem ältern Sohn/ als jhrem König/ und rechtmassigen Nachfolger des Throns/ Gehorsam zu leisten.

Durch sonderlich des Cha-Sefi.

Dieser elenden blinden Fürsten nochmalen zu gedencken/ waren derselben zu meiner Zeit viel zu Ispahan/ und war mir insonderheit einer bekandt/ der noch bey Leben/ und mit herrlichen Qualitäten begabt. Derselbe ob er schon gantz blind ist/ hat nichts destoweniger zu schönen Dingen sondere Begierde. Er hat zu Ispahan ein Hauß erbauen lassen/ so besehens werth. Wan man jhme etwas sonderbares auß Europa bringet/ nimt er solches in die Hand/ und lässet sich von zween oder drey Verschnittenen die verständig/ und stäts um jhne seynd/ alles wol erklären. Das Uhrwerck ist jhme sonderlich angenehm/ und er fühlets mit den Fingern/ ob eine Uhr recht in jhrem Gehäuß seye/ oder nicht. Zu wissen/ welche Stund es seye/ lasset er zwölff Knöpffe bey die zwölff Ziffer auf dem Uhrblat setzen/ und den Zeiger einer seits abschneiden damit er die Seiten die zeigen solle/ wissen möge/ und nicht irren könne. Durch Mittel etlicher kleinen Figuren/ soderselbe von weichem Wachs zubereitet/ und auf eine Tafel in Ordnung stellet/ verstehet er die Rechen-Kunst/ und kan eine genaue Rechnung stellen. Ich verwunderte mich vieler anderer Dinge/ durch welche er zu erkennen gibt/ daß er von Natur mit einem treflichen Verstand begabt; und ich hatte ein grosses Mitleyden über den erbärmlichen Zustand/ in welchem er/ obschon von Königlichen Geblüt Persien/ sich befunde.

Gute Qualitäten eines blinden Fürsten.

Obwol die Aemter des Königs gewohnlich von dem Vatter auf den Sohn erwachsen/ und gleichsam erblich seynd/ hindert solches jedoch nicht/ daß der König nach seinem Gefallen/ die Verwaltungen der Landschafften/ und anderer Würdẽ seinen Goulons, das seynd dessen Leib-Eygene/ übergebe/ insonderheit wañ jhme derselben Verstand bekandt/ und daß er verhoffet wol bedient zu werden. Der Vatter damit das Amt under dessen Geschlecht verbleibe/ trachtet seinen Sohn nach und nach anzuführen/ und die Nachfolge in dem Amt für denselben zu erlangen. Aber wann der Vatter stirbt/ und dessen Sohn deme die Nachfolge zugesagt/ noch zu jung/ wird jhme ein verständiger Mann zu geben/ an dessen Stell zu regieren/ bis daß derselb das rechte Alter erreichet habe. Es sind etliche/ welche durch Verehrungen den jenigen/ die in Gnaden sind/ beschehen/ damit dieselben für sie das

Sclaven werden in Persien auch zu Aemtern gebraucht.

Wort führen / und bey dem König durch ihren Credit einen Rücken haben; zu Aemtern gelangen.

Abtheilungen des gemeinen Wesens in Persien.

Das gemeine Wesen in Persien / kan gleich wie fast alle Stand Europæ / in drey Theil oder Grad underschieden werden. Der erste ist der Wehrstand / in dem Adel / und Königlichen Hauß den Kans oder Landschafts-Verwaltern und dem Kriegs-Volck bestehend. Der andere / der Lehrstand / in dem Gesatz und Gerichtsleuten. Und der dritte / wie in unseren Landen der Nährstand in Kauf-Handwerck- und Ackersleuten bestehend.

Von diesen dreyen Standen / will ich in dreyen underschiedlichen Capiteln absonderlich Meldung thun / um confusion zu vermeiden / und den Leser allegemach zu Erkandtnuß des Regiments dieses Königreichs zu leiten. Er wird mehr Höflichkeit und Klugheit als in Türckey finden; und das ist auch under allen Völckern Asien / an den Persianern löblich / daß sie die gute Ordnung und Gerechtigkeit lieben / und die Frembden in allen Dingen begünstigen / insonderheit die jenigen / welche auß Europa kommen / und die Frantzosen mehr als all andere.

Das X. Capitel.

Von der ersten Ordnung oder Stande Persien / in dem Königlichen Hauß / den Kans oder Landschafts-Verwaltern / und dem Kriegs-Volck bestehend.

Die fürnemsten Bediente und Staats-Diener in Persien.

DEr Obriste Beamte des Königreichs / ist Athemat-doulet, das ist eine Stütze des Reichthums / genennt. Und gleichsam wie der Groß-Vezier in Türckey; und kan unseren alten Königlichen Richtern verglichen werden. Wie alle Geschafte des Königreichs / durch seine Verwaltung gehen müssen / muß derselbe vielmehr einer von der Feder / als sein Soldat seyn; und hierinn ist sein Stelle des Groß-Veziers Amt / welcher das Haubt des Kriegs-Heers seyn solle; und um des geringsten Fählers willen / oder eines Verdruß des Türckischen Keysers / auf der stet Stranguliert wird / ungleich. Dann in Persien / da die Regierung gelinder / sterben die Obristen Minister gewohnlichen in jhrem Amt; oder dafern sie abgesetzt / werden dieselben in eine Stadt verwiesen / allda sie abgesöndert leben. Davon ich ein merckwürdiges Exempel in der Ungnad wider Mahamet-Beg vorgestellet habe.

Und erstlich des Amt des Athemat-doulets.

In dem übrigen ist sich in Verwaltung dieses Obristen Amts wol zu bedencken / und vorzusehen / weil / nachdem der Athemat-doulet in dem Raht etwas beschlossen / die Verschnittene so des Königs geheime Freund / und die Sultanin / so die wertheste gehalten seynd / offtmals zu Nacht umstossen / was dieser Obriste-Beamte den Tag geschlossen; und insonderheit / wann der König noch jung von Jahren / und den Lüsten sich ergibt / der Geschäft nicht achtend.

Von den Kriegs-Häubtern will Meldung thun / wann ich zu Beschreibung der Macht Persien schreiten werde / und will allhier allein die Aemter des Königlichen Hofs nacheinander nehmen.

2. des Nazar.

Der Nazer oder Nazar, das ist / der Sehende / hat die Ober-Auffsicht all des Königs Güter / Studterey / Haußrath / Kleyder und Geschirr / und ist dessen Amt ohngefähr wie des Ober-Hofmarschalls in Franckreich.

3. des Mehrters.

Der Mehrter der jederzeit ein weisser Verschnittener / ist des Königs Ober-Kammer-Diener / und folget stäts dem König mit einer Tasche auf der Seiten; darinn Naßtücher um dem König zu geben / wann er begehrt. Darum ist er verbunden / fast beständig bey dem König zu seyn / und weil er demnach in seines Herrn Gnade / fält jhme leicht dem jenigen / welchem er gewogen zu dienen / und anderen deren Freund er nicht ist / zu schaden. Zu Zeit der Minderjährigkeit der Königen und bis daß sie ein Alter erreichet die Geschafte in Obacht zunehmen / haben dieser Mehrters etliche bey nahe das gantze Königreich regiert.

4. des Mirakor-Bachi.

Der Mir-akhor-Bachi oder Ober-Stallmeister / hat die Auffsicht über des Königs Stalle / welche gleich wie die Pforte Alicapi, davon anderswo Meldung gethan / Orte der Zuflucht seynd; und wer um Mord oder Banquerotierens halben darein fliehet / ist in Sicherheit. Alle Pferdt in des Königs Marckstall seynd mit einem heissen Eysen auf dem lincken Schenckel gezeichnet / und die Pferdte anderer Leuten auf dem rechten. Die welche der König den Reutern in seinem Heer dienend / geben lasset / haben gleiches Zeichen; und diese Pferd dörffen nicht verkauft werden; sondern ist allein erlaubt solche zu vertauschen. Wann es sich zuträgt / daß dieser Pferdte eines under Handen des Reuters stirbt / muß derselbe an dem Ort / da des Königs Gemerck ist / die Haut abziehen / und den under Officierern des Feldherrn zu Pferdt lieffern / um ein anders zu haben / im widrigen eines guß seinem Beutel erkauffen. Diese Leute die Haut in das Wasser tauchend; erkennen / nicht wissend auß welcher Erfahrenheit / ob das Pferd von Kranckheit oder von Alter gestorben / oder ob solches auß Boßheit getödet worden. Dann in Persien so wol als anderswo Reuter die Verschwender / und andere Sparsam seynd / welche wann kein Krieg / oder wann sie in Quartier / lieber ohne Pferd seynd / und oft desselben sich zu entledigen / ein Kunststücklein davon die Pferde sterben gebrauchen / um des Kostens überhoben zu seyn / und allein jhr Person zu erhalten. Dann zu mercken ist / daß der König in Persien so wol in Friedens- als Kriegs-Zeiten / viertzig tausend Pferd underhält / stündlich in Breitschaft zu stehen / daß jedem Reuter bewußt / wo er seinen Sold zu empfahen;

Boßheit der Reuter.

und

und daß bey fünffundzwantzig Jahren / nemlich seit Eroberung Candahar, daß die Persianer mit ihren Nachbauren keinen Krieg haben. Inwährender solcher langen Friedens-Zeit / befinden sich / wie droben gemeldt Reuter / welche um eine Zeitlang des Kostens ein Pferd zu underhalten / das ihre haurichten.

Und wie solche gehindert wird.

Aber wann man wieder auffsitzen soll / um in der ersten Musterung zuerscheinen / und den Erfahrnen des verstorbenen Pferds-Haut zu bringen / und erkandt wird / daß der Reuter sein Pferd vorsetzlich getödet / gibt man ihme kein anders / sondern er muß eines auß seinem Gelt kauffen; dafern er nicht will beurlaubet seyn / nicht allein seynd der Reutern Pferd mit des Königs Gemerck bezeichnet / sondern auch ihre Säbel / die Musqueten / die Bögen und Köcher / und bey allen Musterungen müssen sie alles dieses den Commissarien zeigen.

Auf was Weise sie gemustert werden.

Als Cha-Abas der andere dieses Namens im October 1654. zu Casbin ware / hielt er eine Haubt-Musterung der Reuterey / so zehen oder zwölff Tag währete. Der König under dem Portal eines seiner Gärten sitzend / und die vornemsten Kriegs-Officierer vor ihme stehend / sahe / täglich eine gewisse Zahl Compagnie / die sehr wol außgebutzt und beritten / vorbey marschieren / nur ein Reuter ritte zumal lauffend / und ein wenig oberhalb dem Ort da der König sasse / anfangend. Wann der Reuter gerad gegen dem König sich befande / schosse derselbe mit einem Pfeil gegen einer Scheiben von Wasen / zur Lincken aufgerichtet / und nachdem die gantze Musterung beschehen / vermehrete der König den Sold der jenigen Reuter / welche nach Urtheil der Richtern wol getroffen hatten.

Ich ware damals zu Casbin, und erinnere mich eines Reuters / welcher als er bey dem König vorüber gienge / den anderen zuwider nur im Schritt seines Pferds ritte / mit dem Pfeil nicht schiessend / sondern die Hand auf die Brust und hernach auf die Stirn haltend / welches der gewohnliche Gruß ist / so man vor dem König abzulegen pflegt. Dieser Reuter ware sehr haßlichen Angesichts / in deme solches flach und braunlicht / und der König war über dieser seiner That und schlechten Gestalt bestürtzt / sagte im Zorn / daß man diesen garstigen Schwartzen außmustern solte / des König Befehl ward alsbald vollstreckt / man nahme ihme sein Pferd und Waffen / und war an deme / daß er auch geprügelt wurde / wann der General nicht gewuncken hätte / denselbigen nicht zu berühren. Dieser General gabe dem König zu verstehen / daß dieser Reuter einer von den besten Soldaten des Heers wäre; und daß er solches in den Belägerungen Erivan und Candahar genugsam erwiesen hätte / daß auch dessen Vatter einer der jenigen die zum dritten mal die Belägerung Bagdat außgehalten. Auf des General beschehene Bitte befahle der König dem Reuter das Pferd und die Waffen wiederum zuzustellen / und daß er ihme wie andere mit seinem Pferd den Pfeil schiessend vorbey lauffen solte. Wie er vor der Scheibe war / da er den Schuß thun solte / an statt zu thun gleichsfeinen Gesellen / und wie der König befohlen; leitete derselbe sein Pferd zur Rechten und Lincken / auf alle Seiten ohne einiges Wort sprechen. Der General beförchtend der König möchte sich erzürnen / ruffte ihme zu schiessen / der Reuter aber antwortete alsbald: **Herr wohin wilt du / daß ich schiessen solle? An den jenigen Ort dahin andere geschossen haben /** antwortete der General. Der Reuter hierauf den Kopf schüttlend / und zu lachen beginnend / sagte: **Ich habe keinen Lust / meine Pfeile gegen der Erden zu verderben; und weiß mich deren allein wol gegen dem Leib oder Kopf meines Königs Feinde zu bedienen. Alsdann hätte ich ehe drey Schüß gethan / als einiger anderer gedacht hätte einen zu thun.** Zugleich zoge er zween Pfeil auß seinem Köcher / nahme den einen zwischen die Zähne; thate den anderen auf seinen Bogen / und sein Pferd frisch anhauend / gienge mit Fleiß der Scheibe vorbey / um nach Weise der Parther zurück zu schiessen / und trasse in mitte des Weissen. In diesem Augenblick wendete er um und nochmal wie zuvor der Scheiben vorbey gehend / schosse er mit dem anderen Pfeil in eben das Loch darauß der erste Pfeil gezogen worden. Der Feldherr damalen zu dem König sich nahend; sagte zu ihme / daß auf jeniges / was er jetzo gesehen und gehört / genugsam zu urtheilen gabe / daß wie zuvor gesagt / dieser Reuter einer der dapfersten und hurtigsten des Reichs seye; welches Ihr Majestät bekandte / und als der Reuter kommen / dem König die Füsse zu küssen; verordnete derselbe ihme an statt drey so er zuvor empfienge / funffzehen Toman für seinen Sold.

Geschicht von einem beschimpfften dapffern Soldaten.

6. Das Amt des Mir-chikar-Bachi.

Der Mir-chikar-Bachi oder Groß-Jägermeister / der zugleich das Amt des Groß-Falckners verwaltet / und hat under sich über tausend Beamte / und eine grosse Anzahl Vögel / davon ich anderstwo / da die Jagt der Persianer beschrieben / weitläuffiger Meldung gethan habe.

Der Seguon-Bachi empfangt die Ordre von dem Ober-Jägermeister / und hat die Aufsicht / der Hunde / Löwen / Leopärden / und anderer Thier / deren man im Jagen sich gebraucht.

7. Des Kindar-Bachi.

Der Kindar-Bachi ist der jenge / deme die Verwaltung des Königs Sättel und Gezeug anvertraut.

S. Zenkon-Courlchiß. Der Zenkon-Courlchiß, ist der Obriste deren/ die dem König den Bügel halten/ wann er zu Pferd steiget.

Der Kelege-Courlchiß tragt des Königs Säbel.

Der Oriaje-Courlchiß, den Bogen und Pfeil.

Der Vahanuiez ist gleich wie der Obrist-Staats-Secretarius/ und dieses Amt wegen seiner Wichtigkeit wird selten anderen/ als denen/ welche in sonderbaren Gnaden seynd/ anvertraut. Dieser ists/ der vor dem König alle Bitt- und andere Schriften so jhme presentiert werden/ abliset.

Und die Verrichtung etlicher anderen Königlichen Bedienten in Persien. Der Kaznadar-Bachi, verwahret alles gemüntzte Gelt/ so in des Königs Kisten sich befindet; welches wir den Ober-Seckel- oder Rentmeister nennen. Von diesem Gelt und der Manier wie solches in die Säcke gethan wird/ ist anderstwo Meldung beschehen.

Der Ichik-Agasi-Bachi/ ist wie der Ober-Hoffmarschall; viel andere Beamte under sich habend.

Der Mehmender-Bachi, hat die Verwaltung die Ambassadoren und Abgesandten einzuführen.

Der Hakim-Bachi, ist des Königs Leib-Medicus/ und alle andere des Reichs werden allein auf desselben gutheissen angenommen.

Der Munedgim-Bachi ist das Haubt der Sternseher: dann der Persianische Hof hat ein starcken Glauben an diese Leut/ und verhält sich sehr nach deren Bericht.

Der Divan-Begui, ist der Obriste Vorgesetzte/ oder Aufseher des Gerichts/ so wol in Burgerlichen als Criminal Sachen/ und hält sein Gerichts-Kammer in dem Ali-capi, oder dem Königlichen Hauß; sintemalen Ihr Majestät der Geschäften sich anmassend dem Gericht oft beywohnen. Vor diesem Gerichts-Beamten/ so von hoher Würde ist/ werden alle Malefitz-Sachen des Königreichs anhängig gemacht. Er ist der jenige/ welcher den Kans und anderen Vornehmen in Persien den Proces machen thut.

Das Amt des Deroga. Der Deroga ist ohngefähr wie der Blutrichter in Franckreich/ von seinem Urtheil kan an Divan-Begui als dem Haubt des Gerichts appelliert werden/ derselbe hat die Aufsicht wider die Raub- und Schlägereyen und Mordthaten/ spricht darüber die Urtheil/ es ist auch seines Amts/ zuverhinderen daß keine offentliche Häuser zu der Unzucht gehalten werden. Wann er jemand allda erwischt/ hat er Macht denselben mit Prügeln oder einer Straff zu züchtigen; aber öfters spahrt er die Streich; und findet besser sein Rechnung sie an dem Beutel zustraffen.

Sofragi-Bachi. Der Sofragi-Bachi ist der/ welcher das Sofra oder Mahlzeit-Teppich dem König vorlegt/ und dieser Teppich/ ist wie anderstwo geneldet/ ein gulden oder ein geblümtes Seiden-Stuck/ so auf den Teppich der auf dem Boden ist/ dargelegt wird.

Der Chirakgi Bachi ist Aufseher über den Wein; und weil der Wein von Schiras vornemlich für den König der selten anderen trinckt/ ist keinem anderen zu Schiras erlaubt Wein zu machen/ ehe und beyor der Hof seinen Vorrath habe/ oder der Chirakgi-Bachi solcher gestatte; und seynd auser den Frantzosen und Juden wenig die dessen zu machen pflegen. Chirakgi Bachi.

Der Mecheal-Bachi ist das Haubt der Fackelträger/ und derselbe verschaffet alle Kertzen für den Hof die von Wachs seynd. Es hänget zwar in etlichen Sälen ein grosser Leuchter unden breit und oben einem Kelch gleich/ in welchem Unschlit samt zween Tacht gethan werden/ wann die angezündet/ das Unschlit allgemach schmeltzen machen/ und diese Leuchter seynd von Gold. Dieser Mecheal-Bachi bekomt alle Straffen so die jenigen/ welche mit Würffeln oder Karten spilen/ geben müssen/ weil das Mahometische Gesätz allerley Glücks-Spiel verbieten thut. Dieser Beamte hat viel Leut under sich/ die an diejenigen Ort gehen/ da sie erfahren wo die Spiler sich samlen/ und er ist befügt mit Gewalt in die Häuser die jhme verdächtig/ und deren Eygener wenig geachtet/ einzubrechen; dann was der reichen und grossen Herren Häuser anbetreffen thut/ darff er sich in denselben nicht sehen lassen; weil er in Gefahr wäre Stösse zubekommen. Mecheal Bachi.

Kahüergi-Bachi. Der Kahüergi-Bachi, hat die Aufsicht des so genannten Kahué, Rosen-Wassers/ und ander distillierten Wassern/ so die Persianer zutrincken pflegen/ als Bilmiche von braunen Weidenbaums-Knöpffen bereitet; das Rosen-Wasser ist lieblich zutrincken/ dieweilen solches nicht trocken wie bey uns beschicht/ distilliert wird.

Karasetache. Der Karasetache, ist des Königs Wund-Artzt oder Barbierer der demselben zu Aderlasset/ und das Haubt beschirt/ und darff er keinem andern sein Stell zuvertretten übergeben. Was die Artzte/ davon droben Meldung beschehen/ anbelangen thut/ seynd deren vierzehen oder fünfzehen bestellet/ die den König Jährlich über 2000. Tomans kosten.

Capigi-Bachi. Der Capigi-Bachi ist der Ober-Pfortner/ der under sich viel andere Beamte hat/ und der/ welcher jetzo diese Stelle bedienet/ so der grosse Cha-Abas erblich erklärt; ist auß dem Geschlecht der Georgier/ wie ich solches in meiner Beschreibung deß Groß-Türcken Pälast vermeldet habe. Zuwissen ist/ daß der König vier oder fünff hundert junge Leibeigene erhält/ die er lesen und schreiben lehrnen lasset/ und nachdeme sie im Alter zunehmen/ und geschickt sind/ werden dieselben zu underschiedlichen Verrichtungen verordnet.

Melikultugagear. Der Melikultugagear, ist der welcher die Verwaltung des Zeugs zur Kleydung für des Königs Hauß hat/ und solche den Schneidern übergibt/ derselbe stellet die Abschnitzlen und alten Kleyder auf die Rechnung/ es gehet nicht ein stücklein verlohren/ und solche müssen dienen die

die Soldaten zukleyden / so jhnen hernach an jhrem Sold abgezogen wird.

Gelaudar-Bachi.

Der Gelaudar-Bachi, ist das Haubt der Trabanten / davon anderstwo weitläuffige Meldung beschehen.

Der Mir-abe, das ist / ein Fürst des Wassers / ist der Ober-Auffseher der Wassern / welches für den Nutzen das beste Amt des Königreichs. Derselbe könte nicht wol wie in Franckreich Oberster-Forstmeister genennt werden / weil des Holtzes sehr wenig in Persien; und ich habe auf allen meinen Reisen dieses Lands keines als bey dem Capischen Meer gesehen. Wie Persien nichts ohne Wasser welches auß den Flüssen und geschmoltzenem Schnee durch Canál auf die Felder und Aecker geleitet wird / herfür bringt; verkauft der Mir-abe solches sehr theur und rantzioniert die Bauren treflich / welche derowegen nachdem sie angesäet / lieber einen Theil jhrer Ernd hingeben / als sehen / daß alles auß mangel Wassers verderbe.

Was das Karkrone sey.

Das Karkrone, ist das Hauß der Königlichen Manufacturen / in deme schöne Teppich von Gold / Silber / Seiden / und Wollen / Gold und Silber / Brocatel / Sammet und Taffet / von mancherley Gattung gemacht werden. Es befinden sich daselbsten Arbeiter die Pantzer / Säbel / Bögen / Pfeil / und andere Waffen machen. Wie auch Mahler von zarter Arbeit / Steinschneider / und Goldschmid / die allein silbere Ring machen; obschon sie es auch von Gold thun könten; weilen die Persianer / wann sie Gold bey sich haben / jhr Gebätt nicht verrichten dörffen / tragen dieselben niemalen guldene Ring / dann jhnen allzu schwarlich fallen wurde / solche täglich oft von sich zu legen / und wieder anzustossen. Wie in unserem Land die Steine so wir an den Fingern tragen / in Gold allein eingefasset werden; wann ich dem König einigen Stein in einem Ring verkauft / hat er denselben alsbalden zerbrechen lassen / um in Silber eingefaßt zu werden.

Von Goldschmiden die grosse Arbeit machen / seynd keine in Persien / sintemalen alles Gold- und Silber-Geschirr von den Kupferschmiden gearbeitet / und hernach auf dem Drechsel-Banck zubereitet wird; aber sie haben die Wissenschaft noch nicht in Eyer-Form zu drähen / noch das Silber glat und eben zuschmiden / welches Ursach / daß sie werde Schüsseln noch Becken in Eyer-Form / wie bey uns / haben.

Der König underhalt dißmalen zween Arbeiter die Steine einzufassen / beyde Frantzosen / der eine Sain, und der andere zu Ispahan gebohren Etoile genennt. Dieselben haben die Wissenschaft jhr Arbeit mit Schmeltzwerck zu ziehren / welches die Persianer annoch nicht thun können / und Cha-Abas deme alle Raritären unsers Europa beliebte / hatte wol gewünscht / daß diese zween Frantzosen auch in Schmeltzwerck hatten mahlen können / aber sie verstehens nicht.

Der König hat in seinem Dienst einen Frantzösischen Uhrenmacher / mit Namen Varin von Lion, und einen Büchsenschmied Bernhard genant / von dem ich Meldung zu thun oft Anlas gehabt. Auch einen anderen Uhrenmacher Namens Dedier Lagis von Genff; aber derselbe / nachdem er jhme viel Jahr gedienet / und viel Gutthaten empfangen / hat seinen Abschied erlangt / wiederum nach seinem Vatterland zu kehren; dann der König keinen Fremden wider seinen Willen aufhält.

Die Verrichtung des Kakkache.

Der Nakkache-Bachi ist das Haubt der Mahler / und diese machen allein zarte Arbeit von Farben mit einem Firniß von Mastix-Körnern in einem Oel geweichet / zubereitet / dieses Oel ist sonderbarer Art / und würdig solches zu beschreiben. Im Niedergang des Caspischen Meers / oberhalb Chamaki, ist ein Fels so auf das Gestad herfür gehet / auß welchem das Oel / davon obbemeldter Firniß zugerüstet wird / fliessen thut / und im heraußkommen klar gleich einem Brunnen-Wasser / so gar / daß auch Leute damit betrogen worden / die vermeint haben dessen zu trincken. Das Oel wird nachmals allgemach dicht / und nach neun oder zehen Tagen fett / wie das Baumöl / jedoch stäts weiß bleibend. Ich war begierig davon zwo Flaschen nach Paris zu bringen / und bereitete damit neben Heren Prior de Souvré, zu einer Prob ein Firniß / welcher aber niemalen recht trocknen wollen; wir urtheilten / daß die Ursach / weil die Sonne / da dieser Firniß trocken werden solle / viel weniger Krafft in Franckreich als in Persien habe. Es ist kein bewehrter Mittel wider die Hemorhoides, als dieses Oel. Wann solche außwendig / muß Baumwollen darein genetzet / und über den Gebrechen gelegt / sinds aber inwendig / in den Affter gestossen werden. Es sind drey oder vier andere Felsen sehr hoch / zimlich nahend dem obgemeldten / darauß auch dieses Oels fliessen thut / so aber dichter und schwartzlich ist. Die Seite des Felsens / auß deme das weisse Oel fliesset / siehet gegen Nidergang / und die Seiten der anderen davon das schwartzlichte Oel komt / seynd im Aufgang. Von diesem letstgemeldten Oel wird in viel Landschafften Persien verführet / allda das gemeine Volck nichts anders brennet / und der König der diese Oel verpachten thut / hat davon ein grosses Einkommen.

Der Negeach-Bachi ist das Haubt der Schreiner. Und der jetztmalen / Namens Jacob Jan, ein Armenier von Zulpha, welcher der gröste Künstler in Persien. Er ist ein Urheber vieler schönen Erfindungen / und in meiner Reise die derselbe in Europa gethan / hat er sich die Buchdrucker-Kunst also wol eingebildet / daß er eine Druckerey zu Ispahan hernach in das Werck gerichtet / und selbsten die Form und Model / oder was darzu gehöret / zubereitet. Weil diese Stelle eines Haubts der Schreiner / von keinen andern als Mahometanern bedient werden solle / hat der König oft bey diesem Armenier angehalten / den Christlichen

Glauben zu verläugnen / aber er hat sich jederzeit standhafft widersetzet / und demnach wird derselbe in diesem Amt allein wegen der Fürtrefflichkeit seines Geists/und durch den Schutz des Königs geliebt.

Der Embardar-Bachi. Der Embardar-Bachi hat die Aufsicht über des Königs Kornhäuser/und anderen Vorraht oder Proviant / der auch viel Beamten under seinem Befehl.

Odondar-Bachi. Der Odondar-Bachi ist der Brennholtz-Verwalter / und hat die Sorge in behörender Zeit die Holtzlagen zu füllen.

Der mehrer Theil dieser Beamten haben jhr Nahrung auß des Königs Küchen / und wird einem jeden Fleisch / Butter / Reiß / Gewürtz / und anders zum Pilau dienend / verschaffet.

Tuchemal-Bachi. Der Tuchemal Bachi ist der Ober-Aufseher des Königs Küchen. Demselben ligt ob zu befehlen / was man dem König auftragen solle / und wann man abträgt / nimt dieser Beamte das beste Gericht / steckt darein sein Messer / und lassets / als jhme vermög seines Amts gebührend/in sein Hauß tragen.

Nun folgen die Kriegs-Beamten / deren ich allein die vornehmsten beschreiben wil.

Sepeh Salar. Sepeh Salar ist der Oberste Feldherr der Armeen des Königs in Persien / und wird dieses Amt auisser Kriegszeiten selten bestellt / auch so bald der Krieg geendiget / hat zugleich das Amt ein Ende. Er hat seinen Platz in dem Raht unmittelbar unden an Athemat-doulet.

Gleich wie dreyerley Gattung Kriegs-Völcker in Persien/welche gleichsam drey Heer machen / also hat auch ein jedes Theil seinen Feldobersten. Und diese drey Theil seynd die Corchis, die Goulams und die Tufenkgis.

Der Ursprüg der Corschis. Die Corschis kommen her auß einem alten fremden Geschlecht / so jederzeit wegen der Tapferkeit berühmt gewesen. Diese Völcker lagern under Zelten/gleich wie die Turcomannen / und schicken beyzeiten jhre Jugend zu dem König/mit aller Nohtwendigkeit außstaffiert/ und underhalten dieselbe bis sie dem König bekandt worden. Seynd alles Leut zu Pferd/ werden wol bezahlt und underhalten / und gelangen oft zu den vornehmsten Aemtern des Königreichs. Werden gemeinlich Keselbachs, das ist / rohte Köpfe genant / dieweilen sie vor diesem rohte Kappen getragen. Man hält dafur / der König underhalte bis 22000. dieser Corschis, alle gute Soldaten / die im Schlagen mit Verwunderung tapfer sich erzeigen. Cha-Abas der I. versuchte sein möglichstes dieses Kriegsvolck auß dem Weg zu raumen/ und auf deren Vertilgung die Goulams zu erheben. Sein Haß wider diese Corschis bestunde allein auf dem Eifer und Forcht so er bekommen / weilen dieses Volck zu mächtig jhne beduncte/und er pflegte seinen geheimen Freunden zu sagen / daß allein die Corschis bastand wären dem Königlichen Gewalt sich zu widersetzen. Derowegen er nach allen Mitteln trachtete / dieselben zu underdrucken / und nahme jhnen einen Theil jhrer Freyheiten/um solche den Goulams geniessen zu lassen; aber es bliebe dabey / und konte er seinen Zweck nicht erreichen. Diese Kriegsvölcker / und die andern haben jhre sonderbaren Officierer.

Der Feldherr der Corschis Corschi-Bachi genent/ solle auß jhrem Mittel seyn/ und ist der König nicht befügt / einen andern an diese Stelle zu ordnen. Der Mimbachi commandiert 1000. Mann. Der Yuz-Bachi 100. und der Ombachi 10. Der Corschi-Bacha hat 150. der Mimbachi 70. der Yuz-Bachi 30. und der Ombachi 15. Tomans jährlichen Sold / und jeder Reuter von 9. 10. bis in 15. Tomans. Uber dieses hielt der König jederzeit nach Verfliessung dreyer Jahren eine General-Musterung / und gibt alsdann den Corschis einen Drittel mehr als jhr gewohnlicher Sold / jedoch einem mehr / dem andern weniger/ je nachdem der König Gnad erzeigen wil/ und eines jeden Dienst erkennet. Wann der König beschlossen einen Herren hinrichten zu lassen / übergibt er gewohnlich einem Corschi die Vollstreckung.

Und die Verrichtung jhres Oberhaubts.

Der Gouler-Agasi ist Feldherr der Goulams, das ist/ der Leibeigenen; dann würcklich seynds Leibeigene/ oder Söhne der Leibeigenen allerley Nationen / von denen der König sehr wol bedient. Der mehrere Theil ist von abgefallenen Georgianern / und deren ohngefahr 18000. an der Zahl / alle auch zu Pferd/ haben von 5. bis 8. Tomans Sold. Die Courschis seynd sehr sparsam; aber so bald die Goulams jhre Bezahlung empfangen / machen sie sich lustig und gut Geschirr / im gegentheil wann die andern einen Piastre übrig / kauffen sie ein Schaaf; dann weil dieselben sich allein under Zelten aufhalten / bestehet all jhr Vermögen in Vieh. Der mehrere Theil des Persischen Hofs / ist auß diesen zwey Völckern/und seynd under den Courschis und Goulams viel vornehme Herren/die zu den obersten Aemtern gelangen. Die Goulams haben dieses jnsonderheit/ daß die Empörungen ungemein under jhnen / dann weilen dieselben alle Leibeigene / und underschiedlicher Nationen / haben sie under einandern kein Anhang noch Verwandschafft; und wann der König jemand derselben straffen wil / bedient er sich des Obersten auß jhnen / um seinen Befehl außzurichten. Auf geringstes wincken des Königs/ gehet er seinem Gesellen das Haubt abzuschlagen / und des einen Ungnade ist des andern Beförderung. Die Goulams haben für all jhr Gewehr nur den Säbel / samt Bogen und Pfeil / etliche zwar Pantzer und einen Helm auf dem Haubt / und andere noch Arm-Waffen und Aexte. Diese Reuter verschantzen sich nicht zu Feld / wie in Europa beschicht / und haben auch kein Feldmarschalck / die für jeden den Platz ordnen. Nachdem die Vornehmsten an den besten Orten jhr Quartier bezogen / richten die anderen jhre Zelten auf wo sie können / und trachten so viel immer möglich / jhres Obersten Zelte sich zu nähern.

Und was sitten den Goulams merckwürdig.

Der Tufenkgiler-Agasi ist Feldherr der Tufenkgis, so das dritte Heer. Diese Soldaten seynd neu angestellt / bestehend in Leuten so

Wie auch von den Tufenkgis und jhrem Feldherrn.

so von dem Pflug genommen werden / weil sie Mühe und Arbeit besser außstehen können. Dieselben seynd zu Fuß / und haben allein den Säbel und Musqueten ; aber wann sie marschieren / nehmen sie under drey oder vieren ein Pferd oder Maulthier / um jhr Bagage und Proviant zu tragen. Jhr Sold ist 4. in 5. Tomans jährlich / und jhre Officierer haben mehr oder weniger nachdem sie eine Stelle bedienen. Diese Neuling werden nicht hoch geachtet / die alten Völcker spotten derselben / als armer elender Bauren / die vor dem Feind nicht erscheinen dörffen. Nichts destoweniger kan das Persianisch Fußvolck sehr gute Dienst leisten; aber obschon die Zahl 40 bis in 50000. sich erstreckt / bedient der König sich deren nicht es erfordere dann solches die ausserste Noht. Wann derselbe in Persohn marschiert / lässet er allein 8. oder 10000. welche auß einer Landschafft nach seinem Gefallen kommen müssen / aufmahnen / dieselben seynd in dem Heer nutzlich / indeme sie als Marquedenter und Köche dienen. Dieses Fußvolck nun wird auß den Hirten die under Zelten wohnen / genommen; in Sommerszeit begeben sie sich in die kalten Lande / um in wahrender Hitze daselbst zu bleiben / und gegen dem Winter gehen sie wieder in die warme Lander. Jedem Geschlecht oder Stamm ist bewust / wie viel man solches underhalten solle / und ist kein Fußknecht der nicht seyn neues Kleid in der Truhen habe / daneben sein Musquete / Säbel und Dolchen wol gebutzet und gerüst. Obschon alle diese Soldaten nur grobe Bauren / und schlecht auferzogen / hindert jedoch solches keines wegs / daß sie nicht wol abgerichtet / die Waffen im Fall der Noht zu gebrauchen : dann allezeit nach Verfliessung 2. oder 3. Monat / hält jeder Landschafts-Verwalter Musterung aller Soldaten die under seiner Regierung seynd / und Ubung der Waffen mit denselben in seiner Gegenwart. Sie müssen je zehen und zehen nacheinandern jhme vorbey gehen / es seynd so viel halbe Piquen in die Erde gesteckt / und auf jeder deren Spitze einen Apfel / damit jeder Soldat vor seiner Piquen stehend / nach dem Apfel der darauf steckt / schiesse. Das Ziel ist ohngefähr von 100. Schritt davon / und die jenigen / welche den Apfel herab schiessen / bekomen von dem Landschaffts-Verwalter eine Verehrung. Wann der König einen Theil des Fußvolcks begehrt / ist einem jeden bewust under welchem Verwalter er sich einfinden solle / sie seynd all wol außgerüst und gekleidet / weil dieselben niemalen jhre neue Kleider anziehen / als in Zeit der Musterung / oder Feldzugs. Diese Völcker geben dem König sehr wenig / und von allem jhrem Vieh groß oder klein / nur eins vom hundert / samt einem Abassi / so nur 18. Sols 6. Deniers unser Wehrung.

Das Amt des Echek-Agasi.

Der Echek-Agasi ist der Obrist der Kecheklchis, so des Königs Leibwacht / und Musqueten von sehr grossem Lauff tragen. Es ist nicht lang / daß dieselben von Athemat-doulet Mahamet-Beg, da er den Divan-Bequi, wie ich die Geschicht beschrieben / hinrichten wollen / angestellt worden. Dieser Beamte hat under sich 2000. Mann / und verordnet deren alle Nacht eine Anzahl um den Pallast. Wann der König in dem Raht / stehet derselbe stäts mit einem Stab in der Hand / und wirfft sich zur Erde / wann der König jhme wincket / sich zu nahen / um einen Befehl auß seinem Munde zu empfangen ; so er mit unglaublicher Behendigkeit thut / und Jhro Majestet Befehl mit grossem Fleiß verrichtet.

Des Topigi-Bachi.

Der Topigi-Bachi ist der Zeugwart / und Obrister zu See ; aber er hat wenig Geschäffte weder in einem noch dem andern Amt. Dann was das grosse Geschütz anbelangen thut / seynd nur zwey oder drey schlechte Stuck in etlichen Grentz-Orten / und die zu Ispahan, wie droben gemeldt / ligen zu boden. Grosser Schiffe werden in Persien keine andere gesehen / als die so auß Europa und Jndien nach Ormus und Balsara gehörend / kommen. Die Persianer haben in allem nur allein etliche Schiffe in dem Persischen Meerbusen / und nach langs der Küsten des Caspischen Meers / allda sie eine kleine Flotte wider die Usbegs, Kalmouks und andere Völcker underhalten.

Nun ist noch übrig von den Kans oder Landschafften Verwalteren Meldung zu thun / welche gewohnlich auß den Corschis und Goulams, gleich wie die Beamte des Königlichen Hofs / bestellet werden. Die Ursach dessen ist / daß die Corschis, und jnsonderheit die Goulams, wolgestalte Leute / und welche zu jhrem guten Ansehen auch viel tapferer als die natürlichen Persianer. Die gebornen Persianer seynd keine schönen Leute / welches an den Gauren oder Guebres, alte des Lands herkommen / die gelblicht / und mehrertheils heßlich gestaltet seynd / zu erkennen. Das Volck in Persien ist erst schön worden durch Vermischung der Georgianer mit den Persianern / sintemalen jene zwischen dem Caspischen Meer und Ponto Euxino wohnend / die schönsten Völcker in Asien seynd. Derowegen auch wenig Persianer von dem König bis auf den geringsten seiner Underthanen / die nicht Kinder von Georger oder Georgin seyen / oder wenigst auß deren Geblüt entsprossen. Dann auß selbigem Land wird jährlich eine grosse Anzahl Sclaven geführt / und durch Heurahten mit denselben so beschehen / und noch täglich beschicht / ist die Tapferkeit der Georgier / samt jhrer Schönheit und guten Ansehen / in Persien gebracht worden.

Grosses Ansehen und Macht der Kans.

Die Kans, oder Verwalter der grossen Landschafften / seynd wie kleine Könige / von allem Volck gefördt und in Ehren gehalten / und nachdem dieselben einmal verordnet / werden sie nicht abgesetzt / es ware dann daß sie über alle massen tyrannisierten / welches wider jhre Regierung klagens verursachete. Jhnen ligt alsdann ob / durch Presente den jenigen / die bey Hofe in Gnaden seynd / beschehends zu trachten / die Klagen wiederum zu stillen ; dann wann solches dem König zu Ohren käme / wurde es beydes der Gubernatorn oder Verwaltern / und der jenigen / so die Geschencke angenommen /

Köpfe kosten. Es seynd deren Verwaltungen grosser Landschafften/ darauß der Kan jährlich sieben in acht tausend Tomans Einkommens hat; aber hingegen seynd dieselben verbunden/ jährlich im Nourous, das ist/ zu Anfang eines jeden Jahrs/ dem König grosse Geschencke zu überschicken/ im widrigen gerichten sie bald in Ungnad. Ich habe anderstwo auch angedeutet/ daß diese Landschaffts-Verwalter/ ein jeder wochentlich des Königs Küchen underhalten muß/ und hingegen überschickt ihnen der König zum Zeichen seiner Wolgewogenheit/ den Calaat oder vollkommene Kleidung.

Under den Kans seynd noch andere geringere Verwalter/ Sultans genant/ jedoch von dem König bestellet/ und die auch allein von ihme abgesetzt werden können. Wann dieselbe ihren Gewalt mißbrauchen/ kommen die Klagen für den Kan, und wann sich zuträgt/ daß solche den Stand betreffen/ muß der Kan dem König davon Bericht ertheilen/ welcher alsdann nach gut befinden/ Vorsehung thut. Wann aber die Klagen von keiner Wichtigkeit/ und allein die Policey betreffen thun/ ist in diesem Fall dem Verwalter der Landschafft erlaubt/ Recht zu schaffen/ und diese Sultan wiederum zur Schuldigkeit zu vermögen.

Es ist eine dritte Ordnung der Verwaltern oder Gubernatorn Assefs genant/ welche wie Königliche Statthalter an den jenigen Orten/ da vor diesem Kans gesetzt waren/ und da noch seyn solten/ so aber der König abgeschafft/ um alles Einkommen derselben Landschafften in seine Schatzkammer zu samlen. Dann in den jenigen Landschafften/ da der König die Kans leidet/ verzehren diese und ihre Under-Beamte (welche in ihrem Namen und Zahl bey nahe der des Königlichen Hofs gleich seynd) fast alles Einkommen bis auf ein jährlichen Tribut/ so der Kan dem König zu geben verbunden. Cha-Sefi, des Grossen Cha-Abas Enckel/ war der Erste/ der einen Theil dieser Kans abgeschafft/ um seine Kisten mit den Einkünfften der Landschafften zu füllen/ und hube an bey Iman-Couli-Kan der Vornehmste under allen/ davon ich die Geschicht beschrieben habe.

Auß allem dem so in diesem Capitel/ so wol von des Königs Hofhaltung/ als den Gubernatorn oder Verwaltern der Landschafften/ und Kriegs-Officierern beschrieben/ ist unschwer zu schliessen/ daß der Persianische Hof der herrlichste und prächtigste aller Höfen in Asien/ es seye in Köstlichkeit der Kleidung/ die allein in Gold- Silber- und Seidenen Zeug/ in dem Winter mit Zobel auß Moscau kommend/ gefürert/ bestehen/ oder in grosser Anzahl der Beamten/ welche sehr prächtig in ihrem Aufzug sich erzeigen. Es kan sich nichts prächtigers eingebildet werden/ als wann der König mit allen vornehmen Herren/ deren jeder den Vogel auf der Hand trägt/ begleitet/ auf die Jagd reiset/ welches ich dann in meiner Relation des Türckischen Keysers Pallast genau beschrieben habe. Die Herrlichkeit der Persianer erscheinet auch in ihren hohen Festen/ welches ich ingleichem an vielen Orten dargethan. In Summa man muß bekennen/ daß der Persianische Hof der zierlichste und herrlichste in gantz Orient ist/ daß die Fremden besser als an andern Orten aufgenommen/ und allda geliebt und beschützt werden/ und mit einem Wort zu melden/ daß Persien in Asien seye/ was Franckreich in Europa ist. Lob des Persianischen Hofes.

Das XI. Capitel.

Von dem zweyten Stand/ bestehend in den Lehrern und Gerechts-Leuten und ins gemein von der Feder/ als da seynd vornemlich die Beamte der Rechenkammer.

DEr zweyte von den dreyen Ständen in Persien/ begreifft ins gemein die Leute von der Feder/ oder Gelehrte: als da seynd die Lehrer des Gesetzes/ die Gerichts- und Rechenkammer Beamte/ davon underschiedlich Meldung beschehen solle.

Wie der Athemat-doulet der Ober-Beamte in dem Weltlichen/ also ist der Sedre in Persien der Obriste im Geistlichen/ und Hohe Priester des Gesetzes/ welcher jedoch in dem Raht oder offentlichen Ceremonien/ seinen Sitz erst nach Athemat-doulet nimt. Dieser Underschied ist zwischen dem Sedre in Persien und dem Mufti in Türckey/ und ins gemein zwischen den Gesatzgebern in Persien/ und Türckey/ daß der Kirchenstand in Persien/ nicht wie in Türckey/ hindert in dem weltlichen Stand zu Würden zu gelangen/ und daß oft beschichet/ daß von der Würde des Sedre, man zu einem Athemat-doulet erwöhlet wird. Das Amt und die Würde des Sedre.

Die Würde eines Sedre bestehet nicht auf einer Person allein/ sondern kan zween ertheilet werden/ weilen zweyerley Vermächtnusse seynd/ nemlichen die einen durch den König/ die anderen von andern Leuten beschehen. Derowegen zu Verwaltung dieser zweyerley Gütern/ etlich mal zween Sedres verordnet werden; der eine Sedre-Kras, das ist/ sonderbar und Special genant/ welcher alles Einkommen der Königlichen Stifftungen under Handen hat/ und solche den Moulhas und Studierenden die es verdient/ außtheilet; der andere Sedre el Maukoufat genant/ der under seiner Verwaltung sonderbarer Personen Stiftung hat; Und Anno 1667. verordnete der König zween Sedres, welche zwo seiner Schwestern geheurahtet hatten.

Der Sedre ist demnach der Obrist des Gesetzes/ und hat in Verwaltung alles Gut/ so für die Mosquéen oder Kirchen gestifftet wird/ um solches nach gut befinden anzuwenden; aber er nimt jederzeit das Seine vorauß/ und ehe derselbe andern mittheilt. Er hat under sich zween Manner/ deren Gewalt bey nahe gleich/ wie auch ihre Verrichtung; der eine ist Scheik el Selom, und der andere Cadi genant/ und diese seynds die alle Religions-Puncten schlichten/ die

die über die Verstossung urtheilen / und die offentlichen Contracten und Verschreibungen aufrichten. Diese zwey Aemter stehen in der Wahl des Königs / und in allen vornehmen Städten des Königreichs / seynd zween dergleichen Geistliche oder Kirchen-Richter / für alle Sachen das Gesatz betreffent.

Etliche andere Aemter und Würden in Persien.

In jeder Mosquéen oder Kirchen ist ein Pichnamaz, welcher jederzeit der Erste das Gebät anzufangen / und dem Volck vorzubäten pflegt / welcher solches jhme nachthut / und stäts die Augen auf denselben gerichtet hält. Dieser Pichnamaz ist der jenige / welchen die Türcken Iman nennen. Die Moulhas seynd die Lehrer des Gesetzes / gleich wie die Hodgias in Türckey / und haben grosse Besoldung von denen Gütern so den Mosquéen gestifftet / um alle Freytag in dem Alcoran zu lesen / und solchen dem Volck zu erklären. Der welcher liset / ist in einem Stuhl / und der jenige so erkläret in einem anderen besser hinab / zur Lincken des Lesers. Dieselben seynd auch verbunden / in den Wissenschafften all die jenigen / welche sich presentieren / zu underrichten / zum Zeichen jhrer Heiligkeit tragen sie ein grossen weissen Bund / und haben allein ein schlechte Kleidung von Kamelot / gleicher Farb. Jhr Gang ist gravitetisch / und jhr Gespräch sehr ernsthafft / und alles dieses pur lautere Heucheley. Wann dieselben in Gesellschafft vieler Leute sich befinden / stehen sie alsobald auf / und sagen sie müssen gehen das Gebät verrichten. Zugleich waschen sie das Haubt / Händ und Füsse / und legen auf den Boden ein Filtz / oder wann sie arm nur eine schlechte Decke von Schilff. Dieser Filtz ist fünff oder sechs Schuh lang und drey breit / und wann der Moulha an ein End sich stellet / wird an dem andern die Vorbildung eines Lochs / dem Filtz ungleicher Farb gesehen / in welches er einen flachen Stein legt / der von Mecha komt / und bisweilen breiter / bisweilen schmähler / als ein Hand-Teller ist. Diese Moulhas tragen allezeit einen solchen Stein mit sich / weil sie die Erde bey jhrem Gebät öfters küssen müssen / derohalben küssen sie lieber einen Stein der von einem heiligen Ort kommen / als die schlechte gemeine Erde. Sie haben auch meistentheils einen kleinen Compaß bey sich / dadurch sie mercken können / auf welcher Seiten Mecha ligt / und im Gebät sich dahin richten. Jch habe an einem andern Ort angezeigt / daß alle Mosquéen gegen Mecha gerichtet seynd / eben wie der Lateinischen Christen Kirchen gegen Morgen stehen. Es scheinet / daß bey jhrem Gebät ein grosser Eifer sey / und die Zeit über / wann jemand auf sie achtung gibt / nehmen sie sich wol in acht / was sie thun und reden. Sie sind sehr abergläubisch etwas unreines anzurühren / wie ich anderwärts gedacht / und sonderlich was die Christen under jhren Händen gehabt. Der Aberglaube etlicher Persianer gehet endlich so weit / daß der Vizir zu Schiras lieber seinen Schenckel ungeheilet gelassen / als zugeben wollen / daß ein Wundarzt / den ich mit mir gebracht / denselben anrühre.

Jhrer Priester Gewonheiten.

Es ist in jeglicher Mosquée ein Monteveli, dessen Amt ist auf das Gebäude und die Bedienung achtung zu geben / desgleichen auch ein Moüazen, der des Morgens und Abends ruffet: **Es ist nicht mehr als ein Gott / und Mahomet ist sein Prophet** / und andere dergleichen Sachen.

Studenten in Persien.

Nun komme ich auch zu den Collegiis die die Persianer Medresé nennen / in welchen sehr viel Schühler seynd / die mit geringen Unkosten von Legal-Geldern in den Collegiis underhalten werden. Man gibt jhnen eine Kammer ohne einig Gerähte / und sie müssen sich mit einer elenden Decke oder Madratzen versorgen. Sie haben keinen beständigen Lehrmeister / sondern hören die Lection wo es jhnen beliebet / bisweilen bey dem Principal im Collegio, bisweilen anderwerts / weil gemeiniglich der Principal den sie Mouderés nennen / under allen am unverständigsten ist. Aber ausser diesen Lehrern finden sich doch noch fürnehme Männer in grossen Städten / die sich nicht schämen / zu Erlangung eines grösseren Ansehen / die Wissenschafften zu lehren / und diese werden bey den Persiern gar hoch geehret. Dadurch werden sie bewogen zu Versamlung der Studenten / jhre Freygebigkeit herfür zu geben / welche gleichsam Trompeten seynd / durch welche jhrer Akroum oder Lehrer Wissenschafft außgebreitet wird; wann aber die Freygebigkeit ein Ende / so verstummen auch die Trompeten / und die Zahl der Zuhörer wird von Tag zu Tage verringert.

Von den Gelehrten und Scribenten.

Weil ich allezeit begierig gewesen / mich von gelehrten Leuten jhren Büchern und Wissenschafften zu befragen / so habe ich gleichfals hieher setzen wollen / was ich davon vernehmen können. Der Student liset zwey oder drey Zeilen auß einem Buch / welche der Lehrer hernach explicieret. Ein anderer folget nach / und liset gleichfals zwey oder drey Linien / und also folget einer auf den andern / ein jeder der aufgestanden / und gelesen / bleibet ehrenthalben stehen / bis jhme der Doctor saget / oder sagen läst / er solle sich nidersetzen. Einer von diesen Doctorn kan auf einen Tag von allen Wissenschaften profitieren / dann man hält keinen für einen Gelehrten / der nicht von allem zu reden weiß. Wann die Persianer nebst dem Fleiß den sie bey den Studiis gebrauchen / und der Mässigkeit / wie auch dem guten Kopf / welchem die Liebe zu den Wisseschafften eingepflantzet ist / unsern Methodus zu underweisen / und zu studieren haben solten / und sich auf einmal in einer Sache vollkommen machten / und dabey wie wir in Europa die Bücher hätten / so dörffte niemand zweiflen / sie wurden gelehrt werden. Und ob sie auch schon alles dieses Vortheils entbehren müssen / so haben sie dennoch gar feine Wissenschafften in jhrer Theologie, in der Logic und Physic, darinnen sie allezeit auf den Grund so weit jhnen möglich / dringen wollen. Jhre Bücher kommen meistentheils von einem alten Persianischen Autore her / welcher Kodgia Nesir geheissen / und auß der Stadt Touss, welche in der Provintz Koraſſan liget / gebürtig gewe-

gewesen. Es ist glaublich/ daß er so wol in der Griechischen als Arabischen Sprache sehr erfahren gewesen/ weil er etliche als Autores die in diesen beyden Sprachen geschrieben/ ins Persische übersetzet. Sie haben auch ihre Stücke von Aristote, den man in Occident für verlohren hält; desgleichen des Ptolomei Almagestas, die sie Magesti nennen; etliche Tractat von Euclide, nebst des Archimedis Fragmentis; des Eben-Heissero Optica, und andere gute Bücher. Man hat mich versichert/ daß sie sich länger als 800. Jahr der Sinuum Tangentium und Secantium bedienet/ und die Mathematischen Instrument sind ihnen sehr angenehm. Sie haben über diß/ auch eine grosse Neigung zur Poësie, deren Zierlichkeit in schönen Gegensätzen bestehet/ und in schönen Gleichmussen/ sie beobachten das Reimen/ wie unsere Frantzösischen Poeten. Von Artzney-Büchern haben dieselben Galenum, von ihnen Galinous genant/ Averhoes dem sie den Namen Abouali, das ist Großvatter/ geben/ und Hermus Trismegistus, welchen sie Ormous nennen. Der vornehmste ihrer Geschichtschreiber ist Rouzé el-sapha genant/ und was er geschrieben ist ein Zeitbeschreibung von Erschaffung der Welt an/ bis auf seine Zeit/ viel Fabeln und wenig wahres in sich haltend. Er meldet/ daß die Welt von den Teuffeln unzehlich viel Jahr vor Erschaffung Adams bewohnet und regieret worden/ und daß Gott die Beherrschung der Erden ihnen wegen ihrer Missethaten benehmend/ solche dem Menschen zu bauen übergeben hätte. Die Bücher ob sie schon sehr theur/ seynd jedoch zimlich gemein/ und der mehrertheil der Handwercksleuten selbsten/ kauffen deren/ indem sie begierig auch die Wissenschafften zu erlernen/ und ihre Kinder dahin anzuhalten. Sie schicken dieselben bey zeiten in die Schuhle/ von ihnen Meklebé genant/ und seynd deren viel in jedem Quartier. Sie verführen ein wunderlich Geschrey in diesen Schuhlen/ indeme dieselben ihre Lectiones allesamt zugleich mit lauter Stimme auffsagen/ und der Schulmeister dem jenigen/ der underlässet zu schreyen/ Streiche gibt. Aber die Kinder von gutem Hause besuchen diese Schulen nicht/ sondern ihre Eltern nehmen Leute in das Hauß dieselben zu underrichten/ solche vor dem achtzehenden oder zwantzigsten Jahr ihres Alters/ nicht außlassend/ es seye dann auf die Jagd zu gehen/ mit dem Bogen zu schiessen/ oder Mallien zu spielen. Daher komt daß diese Kinder verstandig/ höflich und ehrerbietig/ und auß ihrem Mund niemal ein unnütz Wort gehöret wird/ sintemalen dieselben keine Gemeinschafft mit dem gemeinen Volck oder Pöbel gehabt.

Etliche wunderbare Fabeln ihrer Autoren.

Was die Gerichts-Leute anbelangen thut/ habe ich bereits von den vornehmsten/ als da seynd des Divan-Begui und der Deroga Meldung gethan/ und von den andern soll es beschehen/ wann ich das Gericht und die Policey beschreiben werde.

Richter und Gesetzgeber in Persien.

Nun gelange ich an die Rechenkammer/ da viel Beamte seynd/ welche ich in die Ordnung der Leut von der Feder setze. Alle Bücher und Register gehen durch ihre Hände/ und insonderheit die Schrifften/ welche das Einkommen und Herrschafft des Königs betreffen. Alles wird in der Rechenkammer zu Ispahan Defter-krone genennet/ eingeschrieben/ und dieselbe nimt Wissenschafft aller Unkösten. Was die Lehen anbelangen thut Moulkerbar genant/ welche sonderbaren Personen zuständig/ seynd solche dem König ein gewisse jährliche Gebühr schuldig/ und auf diesen Zoll oder Einkumfft ist es/ daß die Gubernatorn oder Landschaffts-Verwalter ernstliche Einforderung thun.

Der Mestemphi und Memalik, seynd die Schätzer der Gütern der Herrschafften; und dieses die vornehmsten Aemter des Defter-krone, ihnen gebühret die Wissenschafft aller des Königs Einkunfften/ Verlehnung/ Lösungen/ Vertheilungen und Außfertigungen/ der Einnehmer und Einsamler. Es ist noch ein anderer Schätzer der Vermächtnuß-Gütern Mestecuphi genant.

Der Nazar ist bestellt/ um auf das Register des Mestemphi und Memalik auffsicht zu haben/ dessen Nam zu mehrer Bekrafftigung einiger Außfertigung/ es seye warum es wolle/ nohtwendig ist.

Der Deroga oder Richter des Defter-kron ist verordnet die jenigen/ welche so wol in Einnehmen als Einforderung sich beschuldigt befinden/ auf Leib und Leben zu verfolgen.

Andere Amtleute.

In der Rechenkammer werden die Außtheilungen/ so die Besoldungen der Königlichen Beamten anweisen/ gelieffert. Ein jeder Beamter geher die seinige abzuholen/ und schicket alsdann seinen Diener an die Ort/ um das ihme angewiesene zu empfahen. In jedem Flecken oder Dorff ist ein Reis oder Haubt/ so der Vornehmste des Orts/ bey deme man sich anmeldet/ um das Gelt zu verschaffen: dann wann der Baur zu hart getrieben wurde/ fliehet derselbe gemeinlich davon/ an statt der Zahlung alles im stich lassend. Die gröste Bestehlung von des Königs Gelt in dieser Rechenkammer/ so verübt wird/ ist/ daß nachdem sie die Verzeichnuß der Besoldung eines jeden Beamten in Handen/ man denselben einen Zedel lieffert/ um kleine Pöstlein an underschiedlichen Orten/ bis auf die ihnen gebührende Summa zu empfahen/ also daß diese kleinen Parteyen/ die an vielen von einandern entlegenen Orten einzuziehen/ mehr Verlust als Nutzen seynd; derowegen sie lieber dem Beamten der Rechenkammer eine Verehrung geben/ um das Gelt sametshafft an einem Ort zu empfahen. Weil aber auch diese Beamte nicht jederman ein Genügen thun können/ befinden sich gewisse Thahsildars oder Einsamler der Einkunfften/ welche die Anweisungs-Zedel/ so die Beamten in der Schatzkammer bekommen/ um baar Gelt/ so gering als müglich/ an sich kauffen/ und wann sie deren viel beysamen/ alsdann auf einmal deren Belauff zugleich einziehen/ und hiemit ein namhafftes gewinnen. Bey diesem Verfahren des Defter-krone, werden viel Leute underdrucket:

Was für Mißbräuche bey den Einkünfften für gehen.

gedruckt: dann zum Exempel / einer der 30. Tomans jährlich Besoldung / wird gezwungen einen guten Theil davon nachzulassen / um das übrige in baarem Gelt zu bekommen / und diß ist öfters eine Ursache / daß die Persischen Armeen ruiniert worden / und den armen Soldaten sehr schwer fället. Under der Regierung Cha-Abas des I. und zu Anfang seines Sohns Cha-Sefi, ob sie wol mit ihren Nachbarn Krieg führeten / so war doch alles viel besser bestellt; nachdem aber der Groß-Türck Bagdat weggenommen / und Persien mit den Türcken und Indianern Friede gemacht / gedachte der König und seine Bedienten an nichts anders / als sich der guten Zeit zu bedienen / ohne daß sie sich bemüheten sich der Bezahlung der Soldaten zu entledigen.

Einkünfften des Königs in Persien.

Der gröste Theil des Landes in Persien gehöret dem König / und viel gemeine Leute haben solches Mierungs-weise / das übrige ist auch verpacht / und jeglicher Theil muß jährlich ein gewisses geben. Der König hat auch noch grosse Einkommen von den Zöllen / und Accis der Waaren. Das eintzige Bander-Abassi, welches der benachbarte Ort bey Ormus ist / wo man nach Indien zu Schiffe gehet / träget dem König in dem schlechtesten Jahre / wann kein Zufall zustößt / in 20000. Tomans ein. Die Engelländer solten zwar die Helffte davon haben / vermöge des Contracts den sie mit dem Grossen Cha-Abas gemacht / weil sie ihm ihre Schiffe geliehen / und ihme bey Eroberung der Insel Ormus beygestanden / weil aber die Engelländer anjetzo gar schwach an demselbigen Orte seynd / vergnügen sie sich mit deme / was man ihnen gibt / welches sich niemals über acht hundert Tomans belauffi / und hiervon müssen sie noch die Helffte den Officierern fahren lassen / daß sie das Ubrige bekommen / und müssen ihnen noch einen Schein geben / daß sie die gantze Summa empfangen / dann sonst bekommen sie gar nichts.

Es komt dem König auch noch ander Gelt ein / welches die Handwercksleute geben müssen / und hievon wil ich im folgenden Capitel gedencken / wann ich von den Kaufleuten und Künstlern / auf welchen das gemeine Wesen bestehet / Meldung thun werde / ich wil auch dabey allerhand gemachte Sachen / und Waaren die in Persien zu bekomen sind / zu beschreiben nicht underlassen.

Das XII. Capitel.

Von dem dritten Stand / under welchen die Kauff- und Handwercks-Leute begriffen / da dann zugleich von den Künsten / Handwerckern / und Kauffmanns-Gütern in Persien / gehandelt wird.

Kaufleute.

IN Persien bestehet die Kauffmannschafft gleich wie in allen andern Ländern / theils auß der Handlung in dem Land / theils ausser denselben in fremde / und weit entfernte Länder; jedoch ist dieser Unterschied / und sind diese beyde Handlungen dergestalt voneinander underschieden / daß die in dem Land nur von den Persianern und Juden getrieben wird / die andere aber ausser dem Land / haben die Armenier gantz und gar an sich gezogen / und sind gleichsam des Königs und der Grossen im Land ihre Factoren / so die Seiden verkauffen.

Und Handwercker in Persien.

Was die Handwercksleute anlanget / sind davon ein hauffen Zünfften / so dem König jährlich eine gewisse Auflage bezahlen / welche sie Bonirché nennen / als da seynd die Schuster / Messerschmied / Eisenkrämer / und andere dergleichen. Ihrer etliche sind auch von solcher Auflage befreyet / als die Schreiner und Maurer; hergegen aber müssen sie dem König Fron-Dienste thun / welche wol so viel einbringen als die andere geben. Wann der König zu einer Arbeit / die Eyl hat / zwantzig Maurer begehrt / fordert sie ihr Obrister der Marmar-Bachi alle zusamen / und die so am meisten geben / sind von derselben Arbeit befreyet; dann begehret der König 20. lasset er ihrer 40. kommen / und gehet es her wie an allen Orten / ein jeglicher ernehret sich von seinem Handwerck. Ein gleiche Beschaffenheit hat es auch mit dem Obersten der Schreiner / und anderen dergleichen / welche alle des Königs besoldete Diener sind / und nicht arbeiten dörffen / wann sie nicht wollen / sondern nur den andern / so under ihnen stehen / befehlen. Und ist dieses zu wissen / daß es in Persien wenig gute Meister under den Schreinern und Zimmerleuten gibt / welches ohne Zweiffel daher rühret / weil sie wenig Materi zu ihrem Handwerck haben / dann wie ich schon an einem andern Ort angemercket / ist in gantz Persien wenig Holtz. Sie haben keine Tische / Stuhle / oder holtzerne Bethladen / dann von deren Gebrauch wissen die Persianer nichts / und bestehet der Schreiner meiste Arbeit in Thuren und Fenster-Rahmen / welche sie sehr artig zu machen wissen. Absonderlich setzen sie die Jalousien, wie man sie zu nennen pfleget / auß kleinen Stücklein Holtzes so artig zusamen / daß man durch die Löcher kaum eine kleine Kugel stecken kan. Es ist zwar wahr / daß diese Schreiner / weil sie kein andern Werckzeug haben / als ein Beil / Segen / und Meissel / dann den Gebrauch des Hobels / hat ihnen erst vor weniger Zeit ein Schreiner so ein Franck war / und sich Montagne nennete / gewiesen / unmöglich so saubere Arbeit machen können / als die unserige in Europa; jedoch ist sich zu verwundern / daß sie mit so wenig Werckzeug ihre Arbeit so wol außarbeiten. An statt daß wir Deloorers / brauchen sie kleine Borer von underschiedlicher Grösse / so sie mit einem Bogen und der Sennen daran / herum drehen.

Und ihre Zünffte.

Von den vornehmsten Künsten zu reden / weil ich bey der Schrifft / oder Kunst zu schreiben / so an statt der Buchdruckerey bey ihnen ist / weil die Persianer noch zur Zeit den Gebrauch davon nicht wissen / den Anfang machen. Alle ihre Bücher seynd mit der Hand geschrieben / daher komt es auch / daß sie diese Kunst so hoch halten. Ich habe besser droben Anregung gethan /

than/ daß ein klüger und sehr sinnreicher Armenier/ so in Europa gewesen/ zu Ispahan im Jahr 1641. eine Buchdruckerey anrichten lassen. Und hatte man schon in Armenischer Sprach die Epistuln St. Pauli/ die 7. Buß-Psalmen/ und einige Gebätbücher gedrucket/ war auch schon die Anstalt gemacht/ die gantze Bibel aufzulegen. Weil aber der Druck gantz bleich/ und man niemals eine rechte Schwartze hat zu verfertigen gewust/ muste man allerhand Unordnung zu verhüten/ so diese neue Erfindung anfienge zu verursachen/ das gantze Werck wieder über einen Hauffen werffen. Dann eines theils wolten die Kinder nicht mehr schreiben lernen/ und wendeten vor/ daß sie sich allein zu diesem End auf diese Kunst legten/ damit sie zur Gedächtnuß eine Bibel/ oder das Neue Testament/ von ihrer eigenen Hand geschrieben/ hinderliessen; anders theils schnitte diese Buchdruckerey ihrer vielen die sich mit Schreiben nehreten/ das Brod ab.

Ihre Künstler und sonderlich Schreiber.

Und derselben Schrifften.

Die Persianer haben dreyerley Schrifften. Die Erste/ so die zierlichsten Buchstaben hat/ wird Nestalik genennet: die Zweyte Chakesté oder Divanni, wird bey Gericht gebraucht; und die Dritte Neskré ist läuffig/ komt aber sehr n...e bey die Arabische. Sie schreiben mit kleinen Indianischen Rohren/ und sagen/ wann man wol und schön schreiben wolle/ müsse man das Rohr so leicht und genau fassen/ und so wenig darauf drucken/ daß wann eine Fliege sich auf das ander End setze/ dasselbe auß den Händen falle. Wann sie schreiben/ müssen sie das Papier in den Händen haben/ damit sie solches nach allen Bewegungen des Rohrs mit drehen können/ sonst würden sie die Züge so groß und schmahl als sie wol seyn müssen/ nicht machen können. Ihr Papier machen sie auß alten baumwollenen Lumpen/ zimlich grob/ schwärtzlicht und nicht starck: dann wann es zusamen gelegt wird/ zerreiset es gar leichtlich. Sie glätten es mit einem Instrument so auß Glaß gemacht/ und überstreichen es hernach mit einer Seiffen/ damit die Schrifft desto besser darauf fliesse. Ihre Dinte ist von Galläpfeln und gestossener Kohlen/ oder Kienruß.

Weil ich nun eben von der Schrifft handele/ muß ich auch von den Sprachen so im Land gebräuchlich sind/ etwas melden. Die Persianer theilen dieselben in viererley Sprachen ab; als da ist die Persische/ welche sie Belich, so viel als die liebliche und anmuhtige nennen; die Türckische mit Namen Sciascet oder die aufgeblasene und prallende; die Arabische/ deren sie den Namen Feschich oder der beredten geben; und dann die vierdte Cobahet oder der groben Bauren Sprach. Die Persische/ deren sich ins gemein die ehrbaren Leute gebrauchen/ ist fast gantz auß Arabischen Wörtern zusamen gesetzet/ weil sie an sich selbst nicht Wörter genug hat; was aber die Bauren auf den Dörffern anbelanget/ haben sie eine so schlimme und verderbte Sprach/ daß sie die in Städten kaum verstehen können. Die Arabische ist der Gelehrten Sprach/ in welcher die vornehmsten Bücher beschrieben/ gleich wie die Lateinische bey uns in Europa; bey Hof aber wird Türckisch geredet/ wiewol viel reiner und lieblicher als zu Constantinopel. Die Persische ist an des Groß-Mogols Hof/ wie auch an den Höfen der Könige von Golconda und Vilapour sehr im Gebrauch/ und würde sich ein vornehmer Mann an diesen dreyen Höfen sehr beleidiget finden/ wann man Indisch mit ihm redete/ und er nicht auf Persisch antwortete/ ob er schon Indisch kan.

Sprachen in Persien gebräuchlich.

So viel die Mahlerey betrifft/ habe ich schon droben erwehnet/ daß in Persien nur allein en mignature gemahlet wird/ und was die Vögel und das Blumwerck anlanget/ treffen es die Mahler sehr wol/ die Contrefait aber und Gemählde nach dem Leben/ sind nicht ihres Thuns/ verstehen sich auch nicht darauf.

Ihre Gold- Silber- und Seiden-Arbeiter.

In Gold- Silber- und Seiden-Arbeit/ haben sie in Persien die herrlichsten Muster/ wie man wol auß den kostbaren Tapeten/ und schönen Brocard abnehmen kan/ daran das Gold und Silber nimmermehr schwartz wird/ oder durch die Länge der Zeit seinen Glantz verliert. So sind auch eine grosse Menge deren/ so allerhand Seidene Zeug machen/ und andere so die Toquen oder Mützen/ und gold und seidene Gürtel verfertigen. Under andern sind auch etliche/ so sich nur allein darauf legen/ und mit Gummi-Wasser auf dem Taffet/ darauß die Weiber Hemder und Schlaffhosen machen/ gold- und silberne Blumen mahlen; und fangen sie nun an eine solche Menge von diesem Taffet zu machen/ daß sie die Zeuge so auß Indien kommen/ nicht hoch mehr achten/ ob sie schon vorgezogen werden/ weil sie reiner sind. Auf dem schwartzen Taffet machen sie nichts; dann wann die Weiber ihre monatliche Zeit haben/ ziehen sie ein Hembd von schwartzem Taffet an/ und wann man bey einer Gasterey die Gäste zu erlustigen die Baladinen kommen läst/ und eine darunder ist/ so ein schwartzes Hembd von Taffet an hat/ läst man sie zwar dantzen/ kein Mensch aber gehet bey sie/ und muß sie so gar allein essen.

Ihre Tuchmacher.

Uber das wird in Persien eine grosse Menge von allerhand Farben Leinen Tuch gemachet/ auf welches sie gleichfals mit Gumi-Wasser/ Blumen/ ja so gar etliche Figuren mahlen/ ob es schon wider das Gesetz ist; und haben sich die Persianer erst von der Zeit an darauf gelegt/ wie die Armenier auß Europa einige schlechte gedruckte/ und mit Wasserfarben gemahlte Zeuge mitgebracht. Diese Tücher brauchen sie vor die Saal- und Kammer-Thüren zu hencken/ auch wol vor die Löcher in die Mauren/ darein sie alle Morgen/ wann sie aufgestanden/ ihre Matratzen verwahren.

Under andern können die Persianer über die massen wol mit Vitriol damascenieren/ als Sabel/ Messer/ und dergleichen; die Natur des Stahls aber/ den sie dazu nehmen/ thut an sich selbst das meiste dabey/ dann sie mit ihrem Stahl/ oder dem unsrigen dergleichen nicht werden zu Werck richten. Dieser Stahl wird auß Golconda gebracht/ und läst sich allein wol damascenieren/ ist auch von gantz anderer Art

als

Wie sie den Stahl härten.

als der Unsrige: dann wann man jhn härten wil/muß man jhn im Feur nur röhtlicht werden lassen/ wie die Kirschen sind/ und an statt daß man jhn ins Wasser duncket/ wie wir zu thun pflegen/wird er nur in ein nasses Tuch eingewickelt/ sonst wann man jhm eben die Hitz geben wolte/wie dem Unsrigen/solte er so hart werden daß er in der Arbeit wie Glaß zerspringen würde. Dieser Stahl wird mit Stücken in solcher Form verkaufft/ wie bey uns das Brod vor ein Sols, und wann man wissen wil/ob er gut/und kein Betrug darunder seye/bricht mans entzwey und ist jedes Stuck groß genug vor einen Sabel; dann man findet bisweilen von dem/ so nicht wol zubereitet ist/ und nicht zum damascenieren tauget. Ein solches Stuck Stahl/ so zu Golconda über 9. oder 10. Sols nicht gekostet/ komt in Persien auf 5. Abassis, und je weiter es geführt wird/ je theurer wird es. Dann in Turckey wird es bis auf 3. Piastres verkaufft/ und nach Constantinopel/ Smyrna, Aleppo und Damasco, wohin es vor Alters am meisten verführt wurde/ als die Handlung auß Indien über das Rohte Meer nach Caire gieng/ gebracht. Heutiges Tages aber/so wenig der König von Golconda zulast/ daß der Stahl auß seinem Lande verführet werde/ so grosse Aufsicht hat der König in Persien/ daß von dem so in sein Land gebracht worden/nichts weiter darauß komme. Dieses erinnere ich aber nur zu diesem End/ damit ich jhrer viel eines bessern berichte/ welche der Meinung sind/ daß die Säbel und Messer so auß Türckey kommen/ vom Stahl zu Damasco gemachet worden; welches ein Jrthum ist/ dieweil kein Stahl in der Welt zu finden/ als der zu Golconda, so sich damascenieren lasse/ und nicht wie der Unsrige verderbe.

Ihre Waffenschmiede.

An guten Meistern so allerhand Gewehr machen/ hat es in Persien gleichfals keinen Mangel/ absonderlich aber von Bögen und Pfeilen/so in diesen Landen die grösten Kriegsrüstungen sind. Was aber die Pferds-Zeug anbelanget/ thun es jhre Meister den Unsrigen zuvor/ und vor allen in der Naht/ welche sie so artig und künstlich auf eine besondere Weise zu steppen wissen/ daß es scheinet/ ob wäre es gestricket. Die Gold- und Silberschmied/ sind wie ich gesagt/ nicht viel besonders/ und machen nichts als Draht-Arbeit. So habe ich auch schon an gedachtem Ort von den Uhrenmachern und Büchsenschmieden/so in des Königs Dienste und Francken sind/geredet.

Deren so von Chagrain und Carduan-Leder arbeiten/ gibt es eine grosse Menge; von Carduan aber lassen sich nur die allerärmste Leute Schuhe machen/ und der Chagrain ist vor die Grossen/ auch wol vor die von geringer Condition.

Aber von den besten Handwerckern einem in Persien/ ist derjenigen/ so das schöne jrdene Geschirr zu Kerman machen/ welches unserm von Nevers weit vorgehet/ weil es/ wann es zerbrochen wird/ inwendig so weiß ist als von aussen. Die Hitze kan es nicht vertragen wie der Porcellan; und ist sich zu verwundern/

wann ein Getränck so heiß es immer seyn mag/ in eine Porcellane Schalen gegossen wird/ wird man weder an dem Fuß/ noch dem oberst.n Rannft die Hitze fühlen.

Von dem gemeinen Volck gewinnen jhrer viel jhre Nahrung mit den gläsernen Tabacks-Pfeiffen/welche sie wieder zusamen setzen; dann wann sie zerbrochen/kan man die Stücker mit einer gewissen Kütte vom Kalck und dem Weissen vom Ey gemacht/wieder aneinander fügen/ hernach werden mit einem kleinen Borer/ daran die Spitz von Diamand ist/ Löcher in das Glaß gemacht/ und die Stücke mit dünnem messinem Draht zusamen genähet.

Waaren und Kauffmans-Güter in Persien.

Von den Kauffmanns-Gütern in Persien zu reden/ ist under allen die Seiden so auß der Provintz Guilan komt/ das vornehmste. Es wird aber davon nicht so viel auß dem Land verführet/ als sich jhrer etliche einbilden/ und habe ich damals gesehen/ als die Holländer die stareke Handlung nach Japon hatten/ daß sie/ ob sie schon jhr möglichstes gethan/niemals viel über 1000. Ballen darauß haben führen können/ darunter noch der meiste Theil von der Seiden-Waar/ welche die Armenier in Europa schicken solten. Jedoch hat es die Meinung nicht/ als wann in Persien nicht mehr Seiden wäre/ sondern/ wann man sie alle auß dem Land verführen wolte/ müste eine unzehliche Menge Handwercks-Leute und Taglöhner Hungers sterben. Heutiges Tages bekommen die Holländer wenig über 200. Läste darauß. Vor diesem wurde die Menge von Brocard, Sammet und Taffet auß Persien in Europa gebracht/ und der meiste Theil von Sammet/ gienge nach Pohlen und Moscau; heut zu Tage aber werden dergleichen Gattungen von Zeuge eben so schön/ und wolfeiler in Europa gemacht.

Es wird auch viel von ungesponnener Seiden nach Türckey/ Pohlen und Moscau verführet/ und zum Sticken verbrauchet/ weil die Farben davon sehr lebhafft seynd/ und in diesen Ländern alle Weiber jhre Schnupttücher/Hembder/Schleyer so sie auf den Köpfen tragen/ und andere Leinwad die sie brauchen/ zu sticken pflegen.

Der Chagrain und Carduan so in Persien gemacht werden/ sind auch ein Stück von der Holländischen Handlung/ welche davon eine grosse Menge nach Jndien und Japon verführen. Es komt auch viel davon nach Moscau und Pohlen.

Materialien.

Die berühmte Wurtzel Ronas, davon ich in dem ersten Buch dieser Reisebeschreibung gemeldet/ wird fast allein nach Jndien verführet/ dahin auch ein grosser Handel mit allerhand Persischen Früchten ist/ welche man mit Essig in gläserne Fläschen leget/ wie dann auch eine grosse Menge von underschiedlichen wolriechenden Wassern/ davon ich an einem andern Ort gesagt/dahin gebracht wird.

Die Welsche Pimpernüßlein wachsen/ wie ich gesagt/ mit einem grossen Uberfluß in der Gegend bey Casbin; die Mandeln aber kommen von Yezd, und von Kerman herum; die

Und Früchte mit welchen in Persien gehandelt wird.

Rosinen werden auß unterschieblichen Orten des Königreichs/absonderlich aber von Schiras gebracht / und die Pflaumen Alubacara genant / wachsen an den Tartarischen Grentzen; sie gleichen unseren Bruniolen / und sind vor die Krancken trefflich gut; Man darf nur 5. oder 6. davon sieden lassen/ und die Brühe davon nehmen / so gibt es eine leichte Purgation; will man aber / daß die Purgation etwas stärcker seye/nimt man nur ein wenig Sennenblätter dazu; Alle diese kleine Waaren werden auch über Ormus nach Indien verführet / und verthun die Banianē oder Götzendiener/weil sie nichts essen/ was ein Leben hat/ sehr viel davon.

Ein hauffen Schachteln mit eingemachten Quitten/und Quitten-Latwerge/so zu Balsara gemacht werden / kommen auch nach Indien/ es kauft sie aber niemand / als die Mahometaner und Portugiesen / vor allen aber die Portugiesen / welche solche die grosse Fasten über / und an andern Fasttägen zur Collation brauchen. Die Banianen aber kauffen nichts davon / auß Forcht/ es dörfte vielleicht/ indem die Latwerge gemacht worden / eine Fliege darein gefallen seyn. Ja sie kauffen nicht einmal von den welschen Pimpermüßlein / wann sie 6. oder 7. Monat alt sind / weil sich alsdann die Schale an dem zugespitzten Ende aufthut/und weil die Ameisen sehr verleckert darauf sind / und so bald sie darein kommen/dieselben außholen/förchten sie/wann sie eine Nuß aufmachen/ sie möchten eine Ameise tödten / so wider jhr Gesetz ist / worinnen jhnen verbotten / einiges Thier oder Ungeziefer zu tödten / wie ich in meiner Ost-Indischen Reisbeschreibung weiter sagen wil.

Von gedörrten Früchten komt das meiste auß Medien, davon ein Theil nach Tocat, das ander aber nach Diarbe-kir, Ninive und Bagdat verführet wird. Unter diesem dörren Obs sind sehr wolgeschmackte kleine Merillen / welche / wann sie mit ein wenig Wasser gesotten werden / einen so herzlichen Syrup geben / als wann sie in Zucker eingemacht wären. Es wird ein grosser Handel damit getrieben / weil sie sonst keine andere Confituren vor die Krancken in diesen Ländern haben.

Es wird auch / wie ich schon erinnert / in Persien eine grosse Menge gemahlte Leinwad gemacht / weil es aber sehr grob / und nur vor arme Leute zu gebrauchen ist / bleibet der meiste Theil davon im Land/und wird nur etwas weniges nach Türckey davon verführet.

Von jhrem Viehe lösen die Persianer auch ein ziemliches Gelt/und damit ich von den Kameelen anfange / verkauffen sie deren sehr viel nach Armenien und Natolien. Jedoch hält es etwas hart/ biß die Stadthalter in den Provintzen einige auß dem Land lassen / und ausser dem wäre der Handel noch viel stärcker. Dann die Türcken halten die Persischen Kameele sehr hoch / weil sie stärcker sind als die Jhrigen/ wie es dann etliche darunder gibt / so biß auf 1500. Pfund schwer tragen können. Man gibt jhnen aber nur diese Ladung / wann die Kaufleute nahe an die Zölle kommen / damit sie nicht so viel verzollen dörffen / dann alsdann laden sie auf zwey so viel als zuvor jhrer drey trugen: Man kan aber unter so schwerer Last mit den Kameelen des Tags nicht mehr als zwey oder drey Meilen fortkommen. Die Persianer handlen zwar auch mit Pferden uñ Mauleseln/ aber nit sonderlich/ und gehet das Meiste nach Indien.

Was die Hämmel anlanget/ möchte einer fast erstaunen/wann man siehet/wie viel gantze Heerden auß Medien und Ober-Armenien getrieben werden / und holen sie die fremde Kaufleute biß von Tauris und Hamadan; sie werden biß nach Constantinopel und Adrianopel getrieben / und die meiste Hämmel / so in Natolien und Romanien geschlachtet werden / kommen auß Persien / wodurch viel Geld in das Land gebracht wird. Im Monat Martio/ April und Maij / um die Zeit / wann es junge Lämmer giebt / und man mit den Caravanen reiset / vergehen wenig Tage / daß man nicht viel und grosse Heerden davon antrifft / darunter die Geringste von 1000. Stücken ist; und weil täglich etliche Lämmer zurück bleiben/ so die Schäffer nicht tragen können / kauffen sie unsere Knechte sehr wolfeil / und sind delicat zu essen. Drey oder vier Kaufleute tretten offt zusammen/ kauffen einen Hammel/ und theilen jhn unter sich / wie ich mit mehrem/ als von den Caravanen gehandelt worden / davon angemercket. Weil nun diese Heerden gegen dem Monath October außgetrieben werden / und 6. Monath lang unterwegs bleiben / ist sich zu verwundern/ wie sie es außdauren können / absonderlich wann Schnee liget/ und weder Heu noch Stroh vor sie zubekommen ist; Dann man reiset bißweilen zwey oder drey Tage/ und trifft kein Dorf an/ alsdann hauen die Hirten/ so die Heerde treiben/ die Zweige von den Bäumen/ und fressen die Schafe die Rinden davon.

Grosse Menge an Hämmeln.

Vor diesem konten die Jubilierer noch etliche Türckis von den alten Felsen auß Persien bekommen / aber seithero 15. oder 20. Jahren/ findet man keine mehr da/ und konte ich auf meiner letsten Reise nicht mehr bekommen / als drey / die noch ziemlich sauber waren. Hingegen sind der Türckis vom neuen Felsen genug zu bekommen; sie werden aber nicht sonderlich geachtet / weil sie jhre Farbe nicht halten / und in kurtzer Zeit grün werden. So viel habe ich von den Persischen Manufacturen und Kaufmanns-Gütern auf das genaueste hiebey anmercken können.

Edelgesteine in Persien.

Das XIII. Capitel.

Wie die Persianer über Recht und Gerechtigkeit halten/uñ von jhrer Policey.

IN Persien wird jederman geschwind und gutes Recht ertheilet/ und werden ins gemein die Processe / ohne der Advocaten und Procuratoren Hülffe/oder einiges Rechten/von Stund an außgemachet; unterdessen folget doch nit darauß/daß die Gerichtspersonen nicht solten leichtlich können bestochen werden / sondern sie sind in jhren unrechtmässigen Anforderungen/welche sie doch so heimlich treiben / als es immer möglich ist / noch eher zu befriedigen/ als die Türcken/und komt einig

unrechtes

unrechtes Stück an den Tag / klagt man es dem König / der es nicht ungestrafft läst hingehen.

Richter in Persien.

Die Kanen oder Stadthalter halten das Gericht in jhren Provintzen / in des Königs Namen / dessen Person sie præsentieren; über das aber setzet der König in jede Stadt einen Divan-Begui, so von jhme alles dependieret / und der Kan einen Deroga, der so viel ist / als in Franckreich der Lieutenant Criminel. Dieser untersucht und spricht das Recht im Diebstahl / Schlägereyen und Mordthaten / und hat Achtung auf die Hurenhäuser / wie ich anderswo gemeldet; Unter sich hat er einen Aatas, so gleichsam Wachtmeister über die Schaarwache ist / und des Nachts mit seinen Schaarwächtern allerley Unordnung zu verhüten / durch die Gassen gehet / und die / so er über die Zeit daselbst findet / wann sie nicht genugsame Entschuldigungen anzuführen wissen / ins Gefängnuß setzet. Es ist auch noch ein Kelonter, welches so viel als der Erste oder Vornehmste ist / wie vor Zeiten bey den Römern der Tribunus Plebis, und in Franckreich le Prevost de Marchands. Dieser Kelonter dependiert allein vom König / welcher in jede Stadt einen setzet / und ist sein Amt / das Volck gegen die unrechtmässige Gewaltthaten der Stadthalter zu beschützen.

Wie sie den Todschlag straffen.

Was den Todschlag anbelanget / wird derselbe auf das schärffste gestraffet / und mag den Schuldigen kein Gold von der Straf befreyen. So bald man den Mörder ergriffen / führet man jhn vor den Divan-Begui, welcher einen kurtzen Proceß mit jhme machet. Es ist / wie ich schon erwehnet / der Gebrauch / den Thäter des Entleibten Freunden zu überlieffern / denen es verlaubt ist / sich mit dem Mörder um eine gewisse Summa Gelts zu vergleichen; Weil sie aber in Persien vor dergleichen Verträgen einen Abscheu haben / geschiehet es daherro gar selten / und die / so solche eingehen / seynd die Zeit jhres Lebens verschreyet / und dorffen sich nirgend sehen lassen. Des Entleibten Freunde führen den Thäter auf den gewöhnlichen Richtplatz / und tödten jhn ohne einigen Trost oder Zuspruch / grausamer Weise / und werden selbst zu Hänckern an jhm. Ob ich nun wol schon etliche Exempel von dergleichen Executionen an einem andern Ort angeführet / wil ich doch noch dieses / so mir beyfällt / hiebey setzen.

Ein Exempel hievon.

Es klagten etliche Bauren um Schiras herum bey dem Kan, daß man das Wasser / so durch Canäle auf alle Felder geführet wird / abgeleitet hätte / darauf schickte der Kan einen von seinen Mignons (es ist genug bekant / was dieses Wort bedeute) um zu sehen / wo solches herkomme / und in welcher Gegend das Wasser abgeleitet worden. Dieser reisete mit einer guten Equipage und einem ziemlichen Vorrath an Wein von Schiras ab / und als er auf den Abend einen jungen Edelmann / so von der Jagd kam / und etwas Feder-Wildpratt bey sich hatte / antraffe / bathe er jhn / er möchte das / was er gefangen / zu dem / was er bey sich führte / geben / und wolten sie sich dabey lustig machen. Dieser junge Edelmann / so kurtz verheurathet / und schön von Person war / gefiele des Kans Favoriten über die massen wol / und erhielte auch von jhm / daß er eine Zeitlang in die Nacht sich in einem Glaß Wein mit jhm zu ergetzen versprache. Des Favoriten Zelt wurde nahe bey dem Dorf aufgeschlagen / und setzten sie sich mit frölichem Muth zusammen / und fiengen an zu Nacht zu essen. Der junge Ehemann hatte kein Zelt / gienge deswegen nach gehaltener Mahlzeit von da weg / und auf das Gemach / welches er im Dorf vor sich hatte zurichten lassen / wurde aber gantz bestürtzet / als der ander zu jhm kam / und von jhm inständigst begehrte / welches nur zu nennen ich einen Abscheu trage. Er widersetzte sich jhm so bald mit harten Worten / und verwiese jhm / daß er nicht an den rechten käme / er solte davor hingehen / und seinen Rausch außschlaffen; wolte jhm auch nicht übeler mitfahren / weil er des Kans Favorit war. Jener aber hielte noch mehr an / und wie er sahe / daß nichts zu erhalten / zoge er auß Verzweifflung / daß er seinen Zweck nicht erlangen konte / und auß Scham / daß er jhm solches angemuthet / seinen Dölchen / und ermordete schelmischer weise diesen jungen Persianer. Als die That geschehen / entflohe er / und verbarge sich auf dem Gebirg; aber das Geschrey über diese Mordthat breitete sich über all auß / und kamen die Wittwe / die Mutter und Schwester des Getödteten so bald mit weinenden Augen vor den Kan, und rieffen um Gerechtigkeit. Ich habe alleweil erst gesagt / daß in solchen Fällen der Gebrauch seye / daß des Entleibten Anverwandten um Blut ruffen / welches geschatzet / und mit Geld bezahlet wird / wann die jenigen / so es verfolgen / damit zu frieden sind. Es geschiehet aber gar selten / weil man über einem so schimpflichen Vergleich in den grösten Spott und Verachtung komt; wird jhnen also der Thäter gebunden und geknebelt geliefert / an welchem sie alle Grausamkeite / so jhr verbittertes Gemüth nur ersinnen kan / so lang verüben / biß durch seinen Tod jhre Rache gäntzlich gestillet. Der Kan, so seinen Mignon seyr liebte / und gern salvieren wolte / gab diesen Weibern zuverstehen / daß er jhnen eine ansehnliche Summa Gelds zahlen wolte / wann sie den Thäter nicht weiter verfolgen würden; als er aber sahe / daß sie auf keine Weise davon hören wolten / sondern noch draueten / jhn bey dem König zu verklagen / wann er jhnen nicht den Mörder in jhre Hände liefferte / wurde er gezwungen / jhn suchen zu lassen / und nach Jspahan zu senden / unter dem Vorwand / er könne in dieser Sache nicht Richter seyn / sondern übergebe sie gantz und gar dem König. Hierauf giengen diese betrübte Weiber nach Hof / und hielten bey dem König so instandig um Gerechtigkeit an / daß ob er schon vielleicht den Thäter / dem Kan zu lieb pardonieret hätte / er jhnen doch endlich denselben übergabe / und sagte / sie möchten sich von seinem Blut bezahlt machen / und wurde er von Stund an auf den Meydan geführet /

Ein junger Persianer wird schelmischer Weise umgebracht.

Seine Verwandten suchen seinen Tod zu rächen.

Es wird jhnen Gelt angebotten.

führet/ woselbst ihm die Wittwe einen Dolchen durch das Hertz stiesse/ die Mutter und Schwester folgeten/ und thäten dergleichen/ samleten darauf alle drey das Blut in eine Schale/ und trunecken es ihrem Durst nach/ die Rache dadurch zu stillen.

Ihre Grausamkeit gegen dem Mörder.

Es wird aber nicht allein in Persien so streng über der Gerechtigkeit gehalten/ was den Todschlag anbetrifft/ sondern es geschiehet auch ein gleiches wegen der Unordnungen und Insolentien/ so in den Huren-Häusern vorgehen/ davon ich dem geneigten Leser nur zwey Exempel vorstellen wil. Es kame ein junger Holländischer Kaufmann nach Ispahan/ und liesse sich so bald auf Persisch kleiden; einsmals gienge er Abends an einen solchen Ort/ und traffe etliche Persianer da an/ sie geriethen zusammen in Streithändel/ so daß sie sich schlugen/ und dieser sehr übel zugerichtet davon gieng. Der Holländische Dollmetsch beklagte sich in seinem Namen bey dem Athematdoulet, welcher es vor den König brachte/ worauf der König befahl/ man solte die jenigen/ so den Holländer so übel tractiert hatten/ und den Dollmetsch mit ihnen/ kommen lassen. Als der König fragte/ warum sie einen Fremden geschlagen? (Dann die Fremden werden in Persien sehr wol gelitten) antworteten die anderen/ sie hätten an diesem Ort keinen Fremden/ sondern nur einen auf Persisch gekleidet gesehen. Darauf sagte der König zu dem Dollmetsch/ wann der Holländer nach seiner Lands-Art wäre gekleidet gewesen/ würden ihn die anderen als einen Fremden daran erkennet/ und gewißlich kein Leyd gethan haben/ weil aber die Sachen so hergangen/ kan ich sie nicht straffen.

Gemeine Hurerey in Persien hochstrafbar.

Etliche Exempel davon.

Ein ander mal entstunde in einem solchen Hauß ein grosser Lermen/ weil die Würthin ihre eygene Tochter zu aller Leichtfertigkeit hingabe. Als der König solches erfahren/ ließ er die Mutter von einem Thurn stürtzen/ und die Tochter wurde von den Hunden/ welche der König zu dergleichen Straffen halten läst/ zerrissen; Damit aber diese Hunde desto blutbegieriger anzufallen gewehnet werden/ wirfft man ihnen alle Morgen zersplitterte Hammels-Köpffe vor/ so ihre einige Nahrung sind.

Vor allem aber ist in Persien die beste Anstalt/ wegen der Sicherheit auf den Strassen/ von welcher ich an etlichen Orten meiner Reis-Beschreibung nur obenhin gedacht. Es ist aber zu wissen/ daß von einem gewissen Ort zu dem andern/ absonderlich aber an denen Oertern/ wo ein Wasser ist/ und man nothwendig drüber muß/ Wachten gesetzet werden/ welche sie Radars nennen/ diese kommen auf das geringste Zeichen/ so jemand angegriffen wird/ zu hülf/ und fragen einen jeden/ so vorbey gehet/ woher er komme/ und wohin er wolle; Geschiehet es/ daß sie nicht auf gehörige Weise antworten können/ oder ihre Antwort nicht mit einander übereinstimmen/ führet man sie so bald nach dem nechsten Stadthalter/ welcher sie/ wann sie eines Raubs überwiesen worden/ der Gebühr nach zu straffen weißt. Diese Radars sind dergestalt in gantz Persien hin und wieder außgesetzt/ daß/ wann man wissen wil/ wo der jenige hingekommen ist/ so eine Ubelthat begangen/ man nur an diese Ort schicken darf/ wo sie sich aufhalten. Eigentlich davon zu sagen/ ist es bald unmöglich/ daß man auß Persien entrinnen kan/ weil alle Pässe zu wol verwahret seynd/ und wolte jemand ausser der Strassen/ über das Gebirg/ oder andere Nebenwege zu entkommen trachten/ würde er sich dadurch/ weil er nicht auf der graden Strassen bleibet/ verdächtig machen/ und von diesen Radars, so hin und wieder streichen/ eingezogen werden.

Gute Ordnung für die Sicherheit der Reisenden.

Einsmals als die Caravana von Tauris nach Ispahan aufbrach/ suchte ein armer Tropf unter dem Getümmel/ und der Unordnung/ welche sich gemeiniglich bey der Abreise der Caravana zu ereygnen pfleget/ ein Felleisen zu stehlen/ und entwischte damit/ weil er den Weg nicht wuste über zwerch Feld. Als der Kaufmann gewahr wurde/ daß er bestohlen worden/ beklagte er sich bey dem Stadthalter darüber/ welcher so bald in der Stadt darnach suchen ließ; Weil aber alles Nachsuchen vergebens/ schickte er so bald an die Wacht auf den Wegen Ordre/ auf das genauste nach dem Thäter zu suchen/ und so bald sie solchen würden ertappet haben/ zu ihm zu bringen; Unterdessen als der Dieb eine Zeitlang in dem dürren und trockenen Feld herum gestrichen/ wurde er endlich auß Durst gezwungen/ das Felleisen ligen zu lassen/ und nach Wasser zu gehen. Die Radars fragten ihn/ woher er so allein und über zwerch Feld käme/ weil er aber sich nicht allerdings gnugsam verantworten konte/ nahmen sie ihn beym Kopf/ und führten ihn nach dem Stadthalter/ da er so bald des Diebstahls überzeuget/ und auch von Stund an zum Tod verurtheilet wurde; dann die Diebe und Räuber haben nimmermehr einige Gnade zu hoffen/ und werden durch unterschiedliche Marter hingerichtet; Bald werden sie bey den Füssen/ mit dem Kopf gegen die Erden an eines Kameels Sattel aufgehäncket/ und der Bauch aufgehauen. Bald wird einer zwischen vier kleine Mauren/ so hart an den Leib schliessen/ biß an den Kopf eingemauret/ und mit einer Pfeiffen Taback/ so man ihme noch auß Barmhertzigkeit in den Mund gibt/ muß er ohne einige andere Hülf also sterben. Bißweilen geschiehet es zwar/ daß ein Vorübergehender den also Gequäleten auf sein Bitten/ und der Marter abzuhelffen/ mit dem Säbel einen Streich über den Kopf gibt/ jedoch ist solches ihm von dem Richter hoch verbotten. Uber das haben die Persianer eine andere sehr grausame Marter/ nemlich der Ubelthäter wird gantz nackend zwischen vier Mauren eingemauret/ und mit zerschmeltztem und fliessendem Gipps übergossen/ welcher/ wann er erhärtet/ dem armen Menschen den Athem benimt/ daß er ruffet/ und doch kaum ruffen kan/ biß er also wütend und tobend dahin stirbt. Die allergrausamste Marter und Pein aber ist/ wann sie den zum Tod Verdamten auf ein Pferd setzen/ und hinterwarts die beyden Arm an

Straffen Räubern wird in Persien hart gestraffet.

Etliche Leibstraffen der Räuber und Mörder.

an einen Stecken außspannen / hernach aber mit einem Messer hin und wieder an dem Leib Löcher machen / und brennende Liechter durchstecken / als wann er gespicket wäre / biß der arme Mensch elendiger Weise verbrennet / wie ich bey der History von des Printzen von Jaque Rebellion angemercket habe. Als ich einsmals mit Pater Jacob de Nice, Carmeliter-Ordens / und damaligen Visitatoren in diesen Landen / von Jspahan nach Schiras reisete / traffen wir zwey Meilen von dieser letsteren Stadt ihrer drey an / so auf solche grausame Weise gemartert worden / welche uns bathen / jhnen der Marter abzuhelffen; wir konten uns aber nicht dazu resolvieren / sondern liessen allein durch unsere Diener einem jeden eine Pfeiffen Taback geben / welchen sie verlangten.

Straffen des Diebstahls zu Jspahan.

Der Diebstahl / so in der Stadt geschiehet / wird auf folgende Weise gestraffet: Der Malificant wird mit dem Kopf gegen die Erden / an eines Kameels Sattelknopf angebunden / und nachdem jhme der Bauch aufgeschnitten / also durch die Gassen der Stadt herum geführet / und vor jhm her außgeruffen: Der König hat jhn um dieses Lasters willen also straffen lassen. Wann sie jhn gnugsam herum geführet / und er noch nicht tod ist / häncken sie jhn an den nechsten Baum oder Galgen / und begraben jhn / wann er gestorben.

Diese Radars haben keine grosse Besoldung / dahero müssen sie sehen / daß sie von den Reisenden mit guter Manier etwas bekommen / wie sie dann den Kaufleuten vorzustellen wissen / daß sie jhrentwegen wachen / und grosse Mühe haben / die Strassen sicher zu halten / deßwegen auch wol etwas verdieneten. Sie schlagen auf jede Last einen kleinen Zoll / nemlich auf ein Kameel etwas mehr / als ein Maulesel / auf einen Maulesel mehr als auf ein Pferd oder Esel; aber von den Lebensmitteln gibt man nichts.

Stadthalter in Persien müssen das gestohlene Gut wieder ersetzen.

Geschiehet es / daß ein Kaufmann bestohlen wird / muß der Stadthalter derselben Provintz / wo der Diebstahl geschehen / davor gut seyn / und das gestohlene Gut dem Kaufmann / deme auf seinen Eyd / und was seine Bücher außweisen / geglaubet wird / bezahlen. Wie dann die Stadthalter in solchen Fällen die Kaufleute sehr wol zu frieden stellen / weil sie förchten / sie möchten / wann sie nach Jspahan kommen / jhre Klagden vor den König bringen. Ich rede / was diese löbliche Ordnung im gantzen Königreich Persien anlanget / auß der Erfahrung / weil mir zwey Ballen / als ich auß Jndien nach Jspahan zurück reisete / gestohlen / und der Preiß davor bezahlet worden. Ich wolte eben auß einer Carvansera, Machet genant / fortreisen / da wurden die Kameel-Treiber / als sie laden wolten / gewahr / daß von meinen Gütern zwey Ballen mangelten / und sagten mirs so bald. Ich setzte mich ohne Zeit zu verlieren / zu Pferd / und nahme etliche Kaufleute von der Caravana, und meine Kameeltreiber mit mir zurück / biß in eine Stadt / mit Namen Jahron, zwischen Lar und Schiras, da wir des vorigen Tages durchgereiset. Ich beklagte mich bey dem / so an diesem Ort zu befehlen hatte / welcher mich sehr höflich empfieng / und in meinen Büchern nachsehen hiesse / wie hoch ich meine Waaren einkauft / und vor Zoll zu stehen kämen / und funde es sich / daß sie mich 1400. Piastres kosteten / worauf der Stadthalter auf mein Wort / meine Bücher / und die Außsage glaubhaftiger Zeugen / daß es sich so verhielte / sich erbothe / mir diese Summa zu bezahlen / ich würde jhm aber einen Gefallen erweisen / wann ich bey meiner Zurückkunft von Jspahan erst das Geld erheben wolte / und weil es eine Sache war / so ich wol konte geschehen lassen / thate ich jhm diesen Gefallen sehr gern. Bey meiner Zurückkunft nach Jahron, schickte ich einen von meinen Leuten zu jhm / ließ jhn in meinem Namen grüssen / und sagen / ich wolte mir morgen die Ehre geben / jhn zu besuchen. Er wartete aber nicht biß auf den folgenden Tag / sondern schickte mir noch denselben Tag meine Bezahlung in Gold / und noch dazu zur Verehrung drey Fläschen mit Wein / einen Hammel / eine junge Geiß / und eine Schale mit frischen Datteln / so die besten in gantz Asien sind. Es ist aber nicht genug / daß ich sie die Besten nenne / und muß ich solches im Vorübergang erinnern / damit ichs hernach nicht vergesse / dann sie haben eine gantz besondere Eygenschafft / davon sie so herzlich und den Confituren gleich werden / und sehen von Natur / als wann sie in Honig oder Syrup eingemachet wären. Man verführet sie hin und wieder in Persien / und auf zweyerley Weise / entweder noch an den Aesten in Küsten / wie wir zur Reise brauchen / und lassen sie 9. oder 10. ungefehr an jeden Aesten / oder die Früchte allein ohne dem Ast / in kleinen irdenen Häfen / so biß auf zwey oder drey Pfund halten.

Herzliche Datteln in Persien.

Dieweil ich nun von den Wegen handele / soll es wol nicht ungereimt kommen / daß ich hiervon etwas Meldung thue / welches zwar noch sehr durch gantz Persien / heutiges Tags aber in keiner andern Orientalischen Provintz gebräuchlich ist; nemlich von den Courrierern / welche sie Chappars nennen / und alle Verrichtungen von dem König an die Stadthalter in den Provintzen / und von denselben wiederum an den König bringen. Wann einer von diesen Courrierern abgehet / gibt jhm des Königs oder Stadthalters Stallmeister ein Pferd / und einen Mann / so nachlaufft / und dasselbe wieder zurück bringet / trifft er unterwegs einen Reuter an / hat er Macht / denselben abzusetzen / welches gar offt geschiehet / absonderlich wann sie mercken / daß jhre Pferde müd werden / und mag der Abgesetzte wieder nach seinem Pferd lauffen / oder jemand schicken / der es wieder hole. Oftmals mißbrauchen sie sich auch dieses Gewalts / und wann sie erst vor einer viertel Stund Pferde gewechselt / und einen andern antreffen / welcher sie düncket besser beritten zu seyn / nehmen sie jhm sein Pferd wieder / und darf sich der Reuter nicht widersetzen / ob er schon stärcker ist / und noch etliche andere bey sich hat / dann wer einen von diesen Chappars

Was es mit den Persianischen Curirern für Beschaffenheit habe.

nur einen Finger krümmen würde / hätte sich keiner Gnade zu getrösten. Underweilen / wann der Currier wol beritten ist / macht er denen / so er antrift / nur eine Forcht / und stellet sich / ob wolte er ihm sein Pferd nehmen / wovor ihm dann der Reuter etwas geben muß / so dieser Currier kleine Profiten seynd. Ein gleiches aber dörffen sie keinem Francken thun / wie ich dann underschiedliche mal einige von diesen Chapars angetroffen / so bey mir vorbey geritten / und kein Wort gesagt / bißweilen gab ich ihnen wol eine Schalen voll Wein / davor sie mir sehr danckten. In Türckey waren vor diesem auch dergleichen Currier; als aber Sultan Amurat erfuhren / daß ihm die jenige / so abgesetzt wurden / sehr fluchten / richtete er von einem Ort zu dem andern Post-Häuser an / und muste das Land in jedem 7. oder 8. Pferde halten. Diese gute Anstalt ist noch / dahero hat ein Reisender in Türckey nicht so viel Ungemächlichkeiten zu beförchten / als in Persien.

Und ihre Freyheiten.

Gleichwie nun bey allen Ständen / vornehmlich um der Lebens-Mittel willen / eine gute Policey angerichtet / so ist gewißlich in diesem Stück die Persische eine von den besten in der Welt. Sie haben einen Mohteseb / so wie der Richter im Policey-Wesen ist / und mit 3. oder 4. Assessoren, alle Essen-Speisen und Victualien schätzet. Den ersten Tag in der Wochen wird allezeit offentlich außgeruffen / was das Pfund von jedem kosten soll / und rathschlagen underdessen die verordnete Richter zusamen / ob man die künftige Woche den Preiß von den Victualien steigern oder verringern solle. Diese Ordnung wurde durch Cha-Abas den Grossen eingeführet / und wurde zur Zeit seiner Regierung viel ordentlicher / als bißhero in acht genommen / und muß man zuvorderst / ehe ich weiter gehe / wissen / daß in Persien alle Lebens-Mittel nicht nach der Maß / sondern nach dem Gewicht verkauffet werden. Und kan man bey so guter Anstalt ein Kind zu Marckt schicken / und kauffen lassen / was man wil / stehet mir das Gekaufte nicht an / muß es der Verkäuffer wieder nehmen / und mir mein Gelt herauß geben. Würde jemand falsch Gewicht brauchen / oder etwas nur um einen Heller theurer / als der gesetzte Preiß ist / verkauffen / wird er so bald deßwegen gestraft. Die gemeine Straffe der jenigen / so auf einem Betrug ertappet werden / ist / daß sie ein groß Takté-Kolas, so eine hohe Kappe ist / wie unsere Bienen-Stöcke / auf dem Kopf / und eine Schalle an dem Hals tragen müssen. In dieser Rüstung führet sie ein Stadt-Diener durch die Strassen / damit sie von jederman verlachet werden / nachdem dieses geschehen / müssen sie ein gewisses Straf geben / und bekommen mit einem Stock etliche Streiche auf die Fußsolen. Underweilen ist die Strafe auch etwas schärffer / wie es einem Becker und Garkoch zu Ispahan begegnete / deren Historich / als ich von der Regierung des Grossen Cha-Abas handelte / angeführet habe.

Was bey den Persiern wegen Kauff und Verkauf der Speisen gebräuchlich ist.

Betriegereyen im verkauffen straffbar.

Wann nicht über der Policey / was die Victualien anbelanget / so ernstlich gehalten würde / müsten die armen Leute / und das gemeine Volck ins gesamt / darunder leiden. Dann die Handwercks-Leute / welche den gantzen Tag über / weit von ihren Häusern in den Kramen arbeiten / da underdessen ihre Weiber beständig bey ihrem geringen Garten-Werck zu Hauß bleiben / essen nach Gewonheit des Landes zu Mittag nur etliche Früchte / und versehen sich erst des Abends / wann sie von ihrer Arbeit gehen / mit Brot / und gekochten oder gebratenen Speisen / davon allezeit auf den Märckten ein grosser Vorrath ist. Weil in Persien / wie ich erwehnet / fast zu sagen / kein Holtz ist / und man in den Küchen nichts als Gesträuch / Kühe- Kameel- und Geiß-Mist / und andere dergleichen Sachen brauchet / kochet man des Abends auf den Märckten in grossen Kesseln vor das gemeine Volck / so den Tag über arbeitet / das Fleisch in grosser Menge. Und um dieser Ursach willen / wird so steiff und vest über der Ordnung von den Victualien gehalten / damit so viel arme Handwercks-Leute / oder Taglöhner nicht betrogen werden.

Durch das Exempel von dem Stadthalter zu Kom, welcher um eines geringen Accis willen / so er auf etliche Victualien geschlagen / ernstlich gestraffet worden / habe ich an einem andern Ort genugsam bewiesen / wie die Gerechtigkeit / und eine gute Ordnung in Persien gehandhabet werden / nun aber will ich allein bey dem Beschluß dieses Capitels / noch dieses hinzu setzen / was ich einsmals zu Tauris gesehen. Ein Becker in der Stadt beklagte sich bey dem Kan, daß der Mohteseb das Brot nicht steigerte / und daß man unmöglich dabey zurecht kommen könte. Der Kan gab ihm zu verstehen / daß es nicht seines Amts / sondern die dazu bestellte Obrigkeit müste hierinnen die Vorsehung thun. Der andere aber bildete sich gewiß ein / der Kan könte auß eigener Macht thun / was er wolte / und schickte ihm 50. Tomans zur Verehrung. Wie der Kan das boßhaftige Vornehmen / und des Beckers Bubenstück merckte / daß er sich mit des armen Volcks Schaden zu bereichern suchte / und dazu ihn selbst in einem so bösen Verdacht hatte / ob wolte er die Gerechtigkeit um Gelt verkauffen / befahl er ihn auf den Platz zu führen / und so viel Streich mit dem Stock auf die Fußsolen zu geben / biß er noch 50. Tomans bringen liesse / welche der Kan auf der Stelle under die Armen theilete / und den Preiß des Brots an statt demselben zu steigern / um etwas verringerte.

Etliche Exempel wie solche Schelmerey gestraft worden.

Das XIV. Capitel.

Von der Persianer Sitten und Gebräuchen.

WJe eines Volcks Religion und Gottesdienst ist / so seynd auch ins gemein ihre Sitten und Gebräuche. Die Persianer behalten nicht die Namen ihrer Familien / sondern auf Jüdische Art einen von dem

Der Persier Namen und Geschlechter.

dem andern zu underscheiden/ und wann sie jemand nennen wollen/ sagen sie/ dieser ist dieses oder jenen sein Sohn. Wann sie ein Kind beschneiden/ und jhm einen Namen geben wollen/ schreiben sie 3. oder 4. auf so viel Zettel/ und lassen hernach ein Kind einen davon durchs Loß herauß nehmen/ nach welchem das Kind alsdann genennet wird.

Jhre Beschneidung.

Sie haben keine bestimmte Zeit zur Beschneidung/ wie die anderen Mahometaner/ geschicht aber doch meistentheils/ wann sie noch gar jung seynd/ damit die Kinder nicht so viel Schmertzen fühlen/ als wann sie schon etwas erwachsen. Die meisten Weiber/ so unfruchtbar seynd/ schlucken des Kinds abgeschnittene Vorhaut in sich/ in der Meinung/ daß die Mutter dadurch geöfnet/ und sie fruchtbar werden sollen.

Begierde zur Wahrsagerey.

Die Persianer seynd ins gemein sehr zum Wahrsagen geneigt/ und halten die Sternseher vor berühmte Leute/ ziehen sie auch als Oracula zu Rath. Der König hat allezeit 3. oder 4. um sich/ welche jhm die glückliche und unglückliche Stunden sagen. Alle Jahr wird in Persien ein Kalender/ mit Namen Tacuim, verkauft/ welches eigentlich Ephemerides sind/ und die Länge und Breite der Planeten/ deren Conjunction und Opposition/ und dergleichen in sich halten. Dieser Tacuim ist voll Wahrsagungen vom Krieg/ Kranckheiten und Theurungen; er weiset/ wann es gut seye neue Kleider anziehen/ Aderlassen/ Purgieren/ Reisen/ und dergleichen mehr. Ja sie haben so einen starcken Glauben von diesem Tacuim, daß der jenige/ so einen bekommen kan/ sich in allem seinem Thun darnach richtet. Andere/ welche gern wissen wolten/ ob jhr Vornehmen werde von statten gehen oder nicht/ gehen zu einem Doctor über das Gesätz/ und bitten/ er wolle das Buch El Couran aufschlagen/ und jhnen sagen/ was sie vor einen Außgang zu hoffen hatten. Dieser Doctor sagt weiß nicht was vor unbekandte Wort/ so das gemeine Volck nicht verstehet/ und machet das Buch auf/ findet er so bald ein Gebott/ so etwas bejahet/ sagt er/ das Vornehmen werde einen guten Außgang gewinnen/ komt er aber im aufschlagen auf ein Gebott so verneinet/ muß man von der Sach ablassen/ und dieselbe nicht weiter verfolgen. Auf solche Weise urtheilen sie sehr übel von zukünftigen Dingen/ wie einsmals einem Gartner/ Jsmaël genannt/ so bey den PP. Capucinern in Diensten war/ begegnete. Er wolte wissen/ ob er bey dem Ochsen/ den er kauffen wolte/ wurde Profit haben/ und gieng nach dem Mulha, denselben darüber rath zu fragen. Der Mulha versicherte jhn/ daß er bey diesem Kauf grossen Vortheil und Nutzen haben würde; aber der gekaufte Ochs starb den dritten Tag hernach/ so den Gartner sehr betrübte. Als einer von den PP. Capucinern solches erfahren/ wolte er den Mulha beschämen/ und verwiese jhm/ wie seine Kunst so falsch wäre; dieser boßhafftige und betrogene Mensch aber/ wendete zu seiner Entschuldigung vor/ daß Gott wol vorher gesehen/ daß dieser Gärtner sein Gelt mit leichtfertiger Gesellschaft in Hurenwinckeln verzehren wolte/ habe derowegen/ solche Sünde zu verhüten/ jhm auf solche Weise davon geholffen/ weil es billich/ daß er seines bösen Vornehmens wegen/ mit dem Verlust seines Ochsen gestraft würde.

Al-couran ist das Gesätz-Buch per Excellentiam, gleichwie wir sagen die Bibel.

Jhre Gesätz-Bücher.

Uber das haben sie auch das Ramlé, so eine Art Weissagung ist/ durch zusamen gesetzte Puncten, mit grad oder ungrad/ wie die Würffel/ und haben die Rammals von dieser Kunst jhre Laden/ damit sie durch jhr Weissagen etwas Gelt erschnappen mögen. Sehen sie Leute kommen/ hab n sie jhre darzu bestelte Kerls/ so die Hand zugemacht halten/ und ein Rammal fragen/ ob sie wissen/ was er in der Hand verborgen halte. Alsdann versamlen sich viel Personen/ und der Rammal geschäftig/ waltzet einige gewisse Würffel von jhnen Kiabetain, das ist/ viereckichte Dinge genennt/ darauf/ wie zuvor gemeldt/ Punctlein/ grad und ungrad seynd/ herum. Nachdem nun viel Leute beysamen/ sagt er von Stuck zu Stuck/ was der jenige/ mit deme er einen Verstand/ in der Hand halte; und dieser darüber verwundert sich erzeigend/ reitzet mit seinem Exempel die Einfältigen/ etwas auf eine solche Auffschneiderey daran zu wagen. Sie haben noch den Faal, das ist/ ein Buch aufzuthun/ um vermittels der Zahl grad und ungrad/ das bevorstehende Gluck oder Unglück zu erkennen. Was die Außlegung der Träume anbelangen thut/ wann der Schwermer sich gesetzet/ sagt er dem jenigen/ der nach seinem gehabten Traum es begehrt/ zukunftige Dinge. Derselbe hat vor sich ein grosses offenes Buch/ voll mancherley wunderlichen und seltzamen Figuren/ um die Leute aufzuhalten/ und zu trachten/ jhnen in seinem Buch einige Gestalt dem jenigen/ so sie im Traum gesehen zu haben/ sagen/ zu zeigen. Also bekomt er von diesen albern Leuten etwas auf denselben machende Hofnung/ daß er ohnfehlbahr vorsagen wolle/ was jhnen künftigs begegnen solle. Diese Betrieger halten sich gewohnlich um des Königs Pallast auf/ allda auch die Müssiggänger zusamen kommen/ deren werden in gleichem auf der Strasse nach Zulfa, da sie die Leute durch jhr Geschwätz aufzuhalten trachten/ viel gesehen.

Allerhand Zeichendeutungen und Gauckeleyen bey jhnen.

Jhre Kunst- und Traum-Bücher.

Die Persianer seynd auf garstige Reden und Scheltwort sehr geneigt/ und wann zween mit einandern zancken/ an statt der Fäusten sich zu gebrauchen/ beschicht jhr schlagen allein mit der Zunge/ da sie dann einandern sehr fluchen. Aber gleichwol wird keine Gottslasterung von jhnen/ wie auß dem Munde unserer Europäern gehört/ und wann sie bey Gottes Namen schweeren/ oder dem Teufel sich ergeben/ hören solten/ wurden sie gantz verwunderend ruffen: **Jst dieser Mensch närrisch/ der also dem Teufel auf Borg sich ergibt/ und dem Himmel absagt?** Wann dieselben eine Sach bestätigen wollen/ seynd alle jhre Schwür/ Set aziré-cha, das ist/ bey des Königs lieben Haubt/ und Erua Pigumber, bey dem Geist des Propheten/ welche beyde Schwür gleiche Kräften haben. Hiebey erinnere ich mich/ daß/ als ich eines Tags mit etlichen Leuten des

Gotts-Lästerungen bey jhnen seltzam.

Frantzösischen Abgesandten von Galata nach Constantinopel reisete/ wir an dem Ufer still hielten/ um 2. Türcken/ die mit einandern zu Streichen kommen waren/ zuzusehen. Nachdem dieselben gescheiden worden/ sagte der eine tausend Schmächwort wider den andern/ und als dieser solches mit Gedult angehört/ sprach derselbe; für alle Verfluchungen/ die du wider mich außgespeyet/ wünsche ich dir nur ein Ubel/ nemlich/ daß deine Seel in jener Welt nicht mehr Ruhe habe/ als der Hut eines Frantzosen in dieser hat. Wir könten über den närrischen Einfall dieses Türcken/ deme solcher vermuthlichen daher kommen/ daß er gesehen/ wie wir uns under einander begrüßten/ und den Hut stäts in Händen hatten/ des Lachens uns nicht enthalten.

Ihre Heucheley.

Die Persianer seynd von Natur sehr gleißnerisch und grosse Schmeichler/ und streben mit grossem Fleiß angesehen zu seyn/ und darnach haben dieselben ihre gröste Begierde. Sie nehmen die Geschäncke gern an/ und thun gern hinwiederum Verehrungen/ insonderheit Vornehme Herren. Wann dem König eine Verehrung beschicht/ wird solche geschätzt/ und nach dieser Schätzung muß man dem Ober-Pförtner 10. und dessen Stadthalter 5. pro cento überschicken. Diß ist ein Gerechtsame/ so der König demselben verwilligt/ und dafern man ihme solches nicht gutwillig übersendet/ macht er sich mit Gewalt bezahlen/ wie ich dann wider einen Abgesandten der Holländischen Compagnie/ welcher die 10. und 5. pro cento nicht bezahlen wolte/ verüben gesehen.

Pracht.

Der Pracht und Unkösten in Persien seynd über die masse/ wie ich dann solches an underschiedlichen Orten dieser meiner Beschreibung dargethan habe. Die Vornehmen Herren sind prächtig in ihrem Aufzug/ die Geschirr ihrer Pferde mit Gold und Silber bedecket/ und begierig viel Haußgenossen/ deren Namen und Aemter nach Gebrauch des Hofs gerichtet/ zu haben.

Die Persianer pflegen einandern an allen vornehmen Festtagen zu besuchen/ und ein glückhaftes Fest zu wünschen. Die vornehmsten verharren zu Hauß/ um die Besuchungen der jenigen/ die geringer als sie/ zu erwarten; alsdann steigen dieselben zu Pferd/ um hingegen jenen ein gleiches zu erweisen. Die Hofleut thun diese Besuchungen das gantze Jahr durch/ und gehen zu den Vornehmsten Herren in den Divan oder Saal/ biß daß dieselbigen auß dem Haram, da ihre Weiber seynd/ kommen/ wartende. Wann diese Herren in den Saal eintretten/ neigen sie sich gegen der Erden/ die Hand auf die Brust haltend; die Compagnie/ welche ihr gewartet/ zu begrüssen.

Und andere Sitten und Gewonheiten.

Nach einigen beschehenen Complimenten/ begeben dieselben sich zu Pferd/ wie ein gleiches die jenigen/ die kommen seynd sie zu besuchen/ thun/ und sie zum König begleiten/ um durch ihr Gunst einige Gnade von ihme zu empfahen. Die Gnade nun/ welche der König gewonlich dergleichen Leuten erweiset/ ist/ sie in seinem Namen an einen Kan, oder Landschafts-Verwalter zu schicken/ denselben einen Vogel/ oder den Calaat, so Ihr Maj. ihme verehret/ zu überbringen/ neben Befehl/ dem Bringer eine billiche Summa Gelts zu liefern. Der Kan empfängt solches Geschänck/ gleich einem Schatz/ obschon oft dasselbe von geringem Werth/ und dem Bringer das auferlegte Gelt zu Hande stellend/ gibt ihme über das seiner seits eine Verehrung/ daneben so viel möglich/ die Freude bezeugend/ daß er von dem König mit Uberschickung dieses Vogels oder Calaat so wol bedacht worden.

Der König schicket zimlich oft den Landschaft-Verwaltern/ zu einem Zeichen der Ehren und Wolgewogenheit/ ein kostbahres Kleid/ Calaat genennet. Dieser Calaat, davon ich anderswo bereits Anmeldung zu thun/ Anlaß gehabt/ und welches ich alhier dem Leser noch besser beschreiben will/ ist ein Kleid nach Persianischer Tracht/ so gemeinlich von Gold- und Silber-Stuck. Dieses dienet den Verwaltern ihren Gewalt zu stärcken/ und bey dem Volck ein gröster Ansehen zu machen/ als die ihren Kan von dem König geliebet sehend/ denselben mehr in Ehren halten und förchten. Wann es mithin an diesen Gnaden-Bezeugungen mangelt/ trachtē die Gubernatoren/ oder Landschafts-Verwalter/ solche durch Verehrungen/ so sie des Königs geheimen Freunden/ und andern Vornehmen Herren des Hofs thun/ zu erlangen.

Die Beschreibung des Calaats/ womit der König seine Favoriten beschencket.

Wann der Kan Nachricht/ daß der Calaat ihme geschickt/ gehet derselbe auß der Stadt entgegen/ von allen seinen Beamten/ den Vornehmsten des Orts/ und gröstem Theil des Volcks begleitet. Dabey müssen auch die Tantzerin mit ihren Trompeten/ Trumeln/ und andere so auf Instrumenten spielen/ sich einfinden. Die Versamlung beschicht gewonlich in einem Garten/ ein oder zwey Meil von der Stadt/ allda der Königl. Abgesandte/ der den Calaat bringet/ sich befinden thut. So bald der Gubernator denselben ersiehet/ thut er ein grosses Gebätt für den König/ Gott danckend/ daß Ihr Maj. seiner gedencken. Hernach nimt er den Calaat auf sich/ welcher nach Qualität des Gubernatoren oder Verwalters. Dem einen schicket der König allein den Rock; andern den Rock/ Mantel/ Gürtel und Kappe; aber wann es einer der Vornehmsten des Reichs/ auch den Säbel und Canjare. Wann die Ambassadoren den Calaat empfahen/ gibt es oft grosse Streitigkeiten. Dann dieselben werden nach dem jenigen Ort/ daher sie kommen/ gehalten/ und dafern der Abgesandte nicht von einem grossen Fürsten komt/ will man demselben den Säbel und Caniare nicht zustellen. Etlichen gibt man die Caniare, und nicht den Säbel/ und andern den Säbel und die Caniare nicht. Diese 2. Stuck seynd gewonlich mit Edelgesteinen übersetzt. Nachdem der Kan mit dem Calaat angethan/ kehret derselbe samt dem gantzen Volck wiederum in die Stadt/ gehet in des Königs Hauß (dann in jeder Stadt eines ist/) Küsset die Säule der Pforten/ und verrichtet ein Gebätt für die Wolfahrt

Und was bey Uberbringung desselben für Ceremonien fürgehen.

fahrt des Königs. Hernach begibt er sich in sein Losament / allda ein grosses Gast- und Freuden-Mahl gehalten wird / den Calaat allen den jenigen / welche kommen zu jhme / Moubarek-Bachet, das ist / daß dieses gesegnet / und eine gute Vorsagung seye / zusprechen / zeigend.

Die Persianer seynd dem Spielen wenig ergeben / sintemalen dann auch das Gesatz alle Glück-Spiel verbieten thut / und das Einkommen / so der Mechaldar-Bachi hat / ist von den Strassen der Spielern. Derselbe hält zu dem Ende Spächer / denen die Kaufleut / und andere geringen Stands / den Eingang jhrer Häuser nicht versagen dörffen / aber die Hohen Stands-Personen spotten dieser Spächer / und zahlen nichts / wie ich solches in Erzehlung des Königs Hof-Beamten / angedeutet habe.

Der Persianer Spiel.

Under der Persianern Spiel / ist eine Manier mit Karten Gengefé genennt. Unserer Karten seynd viererley / aber sie haben achterley. Sie haben auch eine Gattung Schach- und Brett-Spiel / und dieses üben sie zum öftern. Die Kramladen-Leut haben in den Gassen ein gewisses Spiel mit kleinen marmorsteinern Kugeln / welches bey nahem dem Schnell-Kugeln Spiel unserer Kindern gleich ist. Ballen / Kegel- und Kugeln-Spiel seynd bey jhnen unbekandt / und sie können solche sich auch nicht einbilden. Obschon dieselben vorgeben / daß jhnen in dem Gesatz verbotten um Gelt zu spielen / übertretten sie jedoch oft das Verbott / aber sie spielen sehr wenig / und geben das Gelt gewonlich den Armen. Obwol Mahomet Gold- und Silber-Geschirr zu machen / und deren sich zu bedienen / verbietet / meldend / daß das Metall für den Gewerb der Menschen und die Müntze freygelassen werden solle / wird doch dieses Gesatz allein von den jenigen / denen es an Gold und Silber mangelt / gehalten / dann die Reichen machen sich kein Gewissen das Gesatz zu übertretten / und viel Gold- und Silber-Geschirr zu jhrem Dienst zu halten.

Und andere Ergötzlichkeiten.

Beydes die Persianer / und alle Orientalische Völcker / wissen vom spatzieren gehen / wie bey uns im Gebrauch / nichts; und können sich nicht genug verwundern / zu sehen / wie wir im Gang eines Garten 2. oder 3. Stund lang auf und ab spatzieren gehen. Sie hingegen lassen an dem schönsten Ort des Garten ein Teppich legen / um darauf sich zu setzen / und das grüne anzuschauen. Wann dieselben etwan aufstehen / beschichts allein um Obs abzubrechen / und zu essen / und sie halten viel mehr davon / wann sie solches selbsten abbrechen / sintemalen jhnen entgegen / die Dinge zu essen / welche mit andern Händen betastet werden.

Ihre Täntze und Täntzerinnen.

Die Männer tantzen nicht / sondern nur allein die unzüchtigen Weibspersonen werden zu Gastereyen beruffen / allda dieselben ohnverschamt tantzen / und tausenderley Gebärden machen / die anwesende Compagnie zu belustigen. Es befinden sich bey jhnen auch Becher-Spieler / welche in Subtilität den unsern nicht weichen. Unsere Taschenspieler nehmen / under jhre Bächer zu thun / Knöpfe / diese aber geschickter / bedienen sich grosser Hüner-Eyer / und haben ins gemein aller Sachen mehrere Geschicklichkeit. Dieselben gehen an die Ort / dahin sie beruffen werden / und auf offentlichen Plätzen zu spielen. Nach Endung jhres Spiels machen sie tausenderley lustige Gebärden / den Zusehern etwas anbegehrend / welchen dann frey stehet / jhnen ein klein Stücklein zuzuwerffen / oder nichts zu geben. Jhre Seil-Tantzer übertreffen auch die unsern weit. Ich habe deren vielmal gesehen / welche oben an einem Thurn ein Seil angebunden / und auf dem Platz angespannet / hernach von da gerad hinauf gegangen / und also rückling wiederum hinab von dem Thurn auf den Platz / eine Gewicht-Stange in den Händen haltend. Bey jedem Tritt auf diesem Seil machen sie / daß solches zwischen den grossen und den andern Zehen komme / welche den vest beschliessen / und also gehen dieselben auf und ab / bißweilen ein Kind auf dem Hals habend / welches den Mann um die Stirne fasset.

Ihr Aberglauben und närrische Meinungen.

Der Aberglaub regieret bey den Persianern so wol oder mehr als bey den Türcken. Vor Verrichtung jhres Gebätts müssen sie sich waschen / und haben zu dem Ende in jedem Hauß ein Wasser-Kasten / welcher gemeinlich / weil das Wasser eine zeitlang darinn / voll Würme / dann an vielen Orten in Persien ist kein Uberfluß von Wasser. Sie tauchen das Haubt in dieses Wasser / waschen damit den Mund und das Angesicht / und wann man jhnen jhr Garstigkeit hierinnen vorhalt / antworten dieselben / daß des Wassers genug zur Reinigung seye / dessen solle / wann es nicht fliessend ist / vier Schuh hoch seyn. Der fliessenden Wasser / wie wenig auch deren / seynd es jedoch genugsam sie zu reinigen / und zum Gebätt tüchtig zu machen / indem dieselben an das Mahometische Gesatz sich halten / welches lautet / daß / wann von dem Pichkil, so der Kath des Kameels / Wasser flosse / solches zur Reinigung genug seye. Sie haben eine andere Abwaschung durch das Gesätz befohlen / nemlich in das Bad zu gehen / nachdeme sie sich jhren Weibern genahet / und seynd deren einige so abergläubisch / vast alle Tage in das Bad zu gehen. Diese Bäder / wie bereits anderstwo davon etwas angedeutet / sind gantz zugeschlossene Kammern / allein einen Tags-Schein von oben / da runde Fenster seynd / bekommend / wie ich solche an bemeldtem Ort beschrieben habe. Erstlich ist der Krasiné, welches eine Kammer sieben in acht Schuh in die Vierung / allda in Mitten eine grosse kupferne Platte / in Form eines Becken / sehr flach / und darunder wird ein Feur von Gesträuch oder Roß-Mist gemacht / (dann andere Materi an diesem Ort zu brennen verbotten) die Platte erwärmet / alles Wasser / so in dem Gemach / und wann solches in

Bereit-

Bereitschaft / gehet ein Knecht auf die Sommerlaube / mit einem Horn blasend / um den jenigen / die willens in das Bad zu kommen / solches zu wissen zu thun. Dafern ein Persianer oder Mahometist acht Tag underliesse / in das Bad zu gehen / wurde derselbe ein unleidenliches Beissen an seinem gantzen Leibe fühlen. Das komt daher / daß die Schweißlöcher / so durch die Wärme des Bades zuvor Ihre Bäder. eröfnet / wiederum sich schliessend / die Dämpfe des Leibs jhren Außgang durch diese Schweißlöcher nicht mehr haben / daher sie allenthalben ein beschwärliches Beissen empfinden. Die Ordnung ist / daß die Männer Morgens in aller frühe / biß zwo Stund nach Aufgang der Sonne / in diese Bäder gehen / nach welcher Zeit jhnen verbotten dahin zu kommen / aber die Vornehmen Leute haben all jhre eigene Badstube in den Häusern. Zwo Stund nachdeme die Männer das Bad verlassen / kommen die Weiber hinein. Bey Eingang der Badstube ist der Ort / da man sich entkleidet / und alsdann hinein gehet. Wann jemand kein Tüchlein hätte / die Scham-Glieder zu bedecken / wird demselben eines gelehnet / hernach giesset man jhme warm Wasser auf die Achsel. Alsdann komt ein Mann oder Und Badstuben. Weib / wann die Weiber in dem Bad / mit einem Stücklein rauchem Zeug / den Unrath von dem Leib abzureiben. In diesem Zustand gehet der Mensch / sich in ein Kasten warmen Wassers / von jhnen Kolletain genannt / einzutauchen. Wie allerley Leute in diese Bäder kommen / und under einander sich zu waschen pflegen / ist wol zu beförchten / daß man nicht eine häßliche Kranckheit davon trage / wie man dessen genugsame Exempel ein und anderen Geschlechts / sintemalen viel in diesen Bädern / die doch der Unkeuschheit niemalen ergeben gewesen / verderbt worden.

Es seynd auch in Persien gewisse Personen Sakas genannt / die auf den Gassen Wasser zu trincken geben / und ein jeglicher trinckt ohne Underscheid auß einer Schale; wann dann das Land also feucht wäre / wie viel Länder in Europa / und sie den Gebrauch der Bäder nicht hätten / ist sicher / daß die Kranckheit / die man zu nennen sich scheuhet / sehr gemein under jhnen seyn wurde. Jhre Barbierer seynd sehr geschickt / und übertreffen die unsern in Ringfertigkeit der Hand; also daß man das Rasieren fast nicht em- Jhre Barbierer. pfindet. Sie haben auch ein kleines Eisen-Instrument / damit sehr wol die Nägel an Händen und Füssen abgeschnitten werden. Was die Bärte anbelangen thut / lassen die Gesätz-Leute solche jhnen mit der Schär abschneiden / aber den Bart nicht so lang / wie die Türcken in Gewonheit haben. Die Hof- und Kriegs-Leute lassen den Bart gäntzlich abschneiden / und bleibt allein ein biß auf die Backen herabhangender Knäbel-Bart / dann sie halten für eine grosse Ehre solche lange Knäbel-Bärt zu haben / und sagen / es seye die gantze Zierde des Angesichts.

Nun folget der Persianer Kleidung zu beschreiben. Dieselbigen haben einen Rock / von jhnen Cabaye genennet / der ein wenig under die Knye hinab reichet. Ist von sehr Jhre Kleider. feinem Leinwad / mit grossen Stichen gestept / um die darinn sich befindende Baumwolle zu halten / deren Sommers-Zeit / damit selbe desto leichter seyen / wenig darein gethan wird. Diese Leinwadt wären sehr guten Kaufs / wann nicht die vornehmen Leute bey nahe täglich eine andere gebrauchten / dann weil diese Leinwad alle gefärbt / und die Farbe nicht halten / bekommen solche / so bald nur ein Tropfen Wasser darauf fällt / einen Flecken / und hernach wurden sie sich beschämen / einen solchen mehr zu tragen. Die Ermel seynd lang und glat an dem Arm / und werden bey dem Gelänck beschlossen. Der Rock ist auch dem Leib eben / biß auf den Gürtel / von dar solcher sich im hinab hängen / erweitert; wird auf der einen Seiten / under der lincken Achsel mit Banden von gleichem Zeug / und auf der andern under der rechten Achsel gebunden. Uber diesem Rock tragen sie einen schönen Gürtel oder Leib-Band von Seiden gemacht / und andere Enden mit güldenen Blumen geziehret / über welchen sie noch einen andern / von der andersitwo angedeuten feinen Wollen von Kerman, gemacht / binden. Die Reichesten suchen eine grosse Ehre / biß in drey Leib-Band zu tragen / die zwey ersten von Seiden / und das dritte / so das oberste / von Wollen. Under diesem Rock oder Kleid haben sie ein Under-Hembd von Baumwollen Tuch / in Blum-Werck gestept / und jhre Hembder seynd von Seiden underschiedlicher Farb. Sie tragen / so wenig als möglich / den Leinwad / dieweil der Seiffen sehr wenig in Persien sich befindet / auch die Leute weiß zu waschen nicht wissen. Wann wir auß Jndien nach Jspahan kommen / bringen wir allezeit für fünf oder sechs Monat zu gebrauchen / weiß Geräth mit / und nehmens also besudelt wiederum naher Jndien / da man den Leinwad viel sauberer und weisser / als in Persien beschicht / waschet. Jhre Under-Hosen / die auch von Seiden / reichen jhnen biß auf die Knoden hinab / und seynd nicht offen / wie die unseren / was Hosen seyen / ist denselben unbekannt. Jhr Selle oder Kappe / so wir Hütel Turban oder Bund nennen / ist von einem seidenen / mit Gold und Silber gemengtem Stuck Zeug gemacht / und in Grösse und Form einer unserer grossen runden Kürbis gleich / das obere ist ein wenig flach / und daselbsten stehet das Ende des Zeugs mit Gold- oder Silbern Blumen geziehret / gleich einer Gattung eines Strausses. Diese Kappen seynd sehr schwär / insonderheit die jenigen / dabey wenig Seiden / und mehrer theils Gold und Silber. Die Geringste dieser letst-gemeldten gestehet auf zwey hundert Kronen / und deren so die Könige und Vornehmen Herren zu tragen pflegen / kommen

wol

wol auf vier oder fünf hundert Kronen. Selten wird ein ansehenlicher Beamter gesehen/ der nicht an seiner Kappe etliche Edelgestein habe. Die Hof- und Kriegs-Leut/ beydes groß und klein / haben vornen an dem Leib einen Dolchen in dem Gürtel stecken/ und dieser Dolche ist mehr oder weniger / nach eines jeden Stand und Vermögen mit Edelgesteinen besetzt. Der geringste Soldat lasset die Scheyde und Griff des Seinigen mit Silber überziehen; aber der Vornehmen Herren jhrige seynd mit Kleinodien geziehret/ und an dem letsten Dolchen / der für Cha-Abas dem II. gemacht worden / habe ich einen Diamant über sechszig Carat wegend gesehen / welcher samt andern daneben sich befundenen Steinen zwölf oder dreyzehen tausend Tomans, so ohngefehr zwey hundert tausend Kronen geschätzt worden. In allen Mahometischen Hofen haben die Fürsten und Fürstin von Königlichem Geblüt / die Freyheit / zween Dolchen zu tragen / auf jeder Seite einen ; aber die Freyheit erstrecket sich allein auf das Königliche Hauß.

und Gewehr.

Uber droben gemeldtes Kleid haben sie einen andern Rock / ohngefehr auf Manier unserer so genannten juste-au-corps. Der Rock ist oben mit einem Knopf angeheftet/ und vornen seynd gemeinlich neun Knöpfe mit Schlingen / je drey und drey beysamen/ und in gleicher Weite underscheiden/ die aber nur für eine Zier dienen / dann sie nicht im Gebrauch den Rock einzuknöpfen. Die Knöpf-Schlingen des Königs Rock seynd mit Edelgesteinen besetzt / und der Zeug des Rocks ist von Tuch oder Brocatel / Winters Zeit mit Marter / oder einer gewissen Gattung grauen / auß Koraſan kommenden Schaf-Beltz / dessen Wolle so fein als Seide / lang / kraus / und hoch geacht / gefuttert ist. Die Persianer halten viel von bundten Farben in jhren Kleidern / dann der Rock oder so genannte juste-au-corps, ist einer Farb/ der Under-Rock einer andern / die Under-Hosen wiederum einer andern / und jhre Schuh/ insonderheit der Weibern / seynd entweder grün / oder roth/ oder gelb / oder Violbraun. Der Gürtel und der Bund sollen jederzeit von gestricheltem Zeug seyn / nur die Moulhas tragen alle glatt.

Der Persianer Kleidung.

In dieser Kleidung haben sie noch in Winters-Zeit eine Gattung langer Mänteln / biß auf die Fersen reichend / mit Ermlen gleicher Länge/ werden auch mit kostbahrem Beltz-Werck gefüttert. Die vornehmen Leute / und auch viel auß dem gemeinen Volck / sparen Gold und Silbern Zeug weniger / als wir in unserm Land eine schlechte Sarge oder Zeug. Ein Hofmann / der jährlich nur sieben oder acht Tomans Besoldung/ wendet wol über vier oder fünf Tomans auf Kleidung/ und dieser Pracht nimt täglich zu/ auch bey schlechten Leuten / dergestalten / daß man oft mit Mühe den Knecht und den Heren underscheiden kan / und das Sprichwort gilt heutiges Tags in Persien / Korbebé lebas; das ist / je schöner du bekleidet / je besser wirst du aufgenommen und geehret werden/ und einen Zutritt bey Hof und Grossen Herzen haben. Cha-Abas II. gestattete diese Unordnung / welches der Grosse Cha-Abas dessen Uhr-Anherr/ nicht thate / sondern wolte / daß ein jeder nach seinem Stand gekleidet seyn solte. Dann als er eines Tags beobachtete / daß einer seiner Leuten über anderen Strümpfe von guldenem Zeug an hatte/ fragte er denselben / wie viel er Besoldung hätte / wie der König nun leicht erachten konte/ daß/ so köstliche Strümpfe zu tragen/ und kunftigs so viel aufzuwenden / diese Besoldung nicht ertragen möchte / hat er/ andern zum Exempel / sich vor dergleichen Ubermaß zu hüten / befohlen / demselben so viel Streiche an die Fußsolen zu geben / daß er wenig Tag hernach aufgegeistet. Andere melden / daß dieser Beamte über die Frag/ so der König an jhne gethan / bestürtzt / demselben geantwortet / daß / weil er mithin Podagrams-Schmertzen empfinde/ er sich dergleichen Strümpfen bediene / weil man jhne versichert / daß er mehrere Wärme davon haben würde ; darauf der König antwortend / daß man jhne ein schlechtes Mittel gelehret / und er ein viel kürtzeres und sicherers wider das Podagram hätte / befahle / daß man jhne / wie droben gemeldt / tractieren solte / und auf diese Weise ist er des Podagrams / darüber derselbe sich beklagt / entlediget worden. Vor Regierung Cha-Abas, der Ursach hatte / an einem seiner geringsten Haußgenossen / Strümpfe von guldenem Zeug zu sehen/ sich zu verwunderen / ware dieser Pracht in Persien nicht gewohnlich / und ist erst in Gebrauch kommen / seit die Engelander und Holländer in Persien angefangen zu handlen/ und jhre Tücher dahin zu bringen/ und die Armenier dessen/ von dem in Europa für verkaufte Seiden / erlöstem Gelt verkauft haben. Vor derselben Zeit wüßte man in Persien nicht was Strümpf waren / jederman hatte den Gebrauch / der geringsten Soldaten und des armen Volcks / welche um die Bein nur ein Band von Geiß- oder Kameel-Haar / zwo Elen lang / und fünf oder sechs Finger breit / haben ; der Fuß ist nackend in dem Schuh / es seye dann/ daß in währender Kälte sie sich der Socken bedienen/ diese Gattung Strümpf beduncket sehr bequem zu seyn/ insonderheit für die Soldaten und arme Leute / als welche oft gezwungen starcke Rägen außzustehen / und durch Bäche zu watten/ nur allein dieses Band abzubinden und zu trücknen / welches wenig Zeit erfordert / bemühet seynd. Da hingegen in unserm Europa die Strümpf / wann sie naß / in zwo Stund Zeit kaum trocknen / und mit grosser Mühe von den Füssen gezogen werden können. Die Persianer bedienen sich nun heut

Und dessen Strafe.

Durch welche das Podagra curiert wird.

Ihre Mäntel.

Ihre Übermäßigkeit darinnen.

zu

Ihr Strümpfe und Schuhe.

zu Tag der Strümpfe/ aber ligen nicht glat an den Beinen/ sondern seynd unden und oben in gleicher Weite/ bey den Fersen mit einem kleinen Stücklein Lader/ so zween Zwerch-Finger darunder reichet/ gefüttert/ dann ohne diß wurden die Strümpf von dem Schuh/ der nicht gebunden/ und der bey jedem Schritt auf die Fersen schlagt/ gar bald zerrissen seyn. Ihre Schuh seynd von Fisch-Haut oder Cardouan/ und bey nahe unserer Weibern Pantoffeln gleich/ mit einem kleinen Eisen under dem Absatz; dann sie haben keine so genannte Quartier an den Schuhen/ und werden/ wie vorgemeldt/ nicht gebunden. Weil man die Schuh/ auf den Teppichen zu gehen/ sehr oft außziehen muß/ fällt jhnen komlicher dieser Gattung Schuh/ als wann sie solche/ wie wir zu thun pflegen/ sich zu bedienen. Die Leute von mittlerem Stand/ kleiden sich an statt Brocatel in Holland- oder Englisch Tuch/ und das gemeine Volck in Leinwad/ und anderem groben Zeug/ underschiedlicher Farben gefärbt/ und zwar gewohnlich violbraun/ blau/ grün/ und andere dergleichen Farben/ schwartz außgenommen. Die geringen Leute tragen wenig andere Farben/ weil die Flecken nicht so bald als an den andern gesehen werden.

Wie der Winter in etlichen Landschaften Persien zimlich herb/ haben sie dagegen gute Beltz/ deren seynd dreyerley. Die

Ihr Beltwerck.

Schaf und Füchs/ die geringsten/ und zum Gebrauch geringer Leute/ die krause Lämmer-Fehl von Yezd und Kerman, Katzen- und Wiesel-Haut für die so mitlern Stands. Die Marter für die Vornehmen Herren des Hofs/ und andere zu Würden erhabene Personen/ kommen auß Moscau/ und seynd deren das Stuck biß auf fünf hundert Kronen gestehet. Die Lämmer von Yezd und Kerman, werden gewonlich/ wann sie nur vierzehen Tag alt/ getödet/ damit man die Haut krauß haben könne; dann je älter diese Lämmer werden/ je mehr die Kräuse sich daran verliehret. Die Persianer wissen die Kunst/ Röcke wider den Regen/ Wind und Kälte zu machen. Dieselben seynd von Wulle/ die man walcket/ gleich wie unsere Hutmacher die Hüt zu walcken pflegen.

Weil droben gemeldt/ daß in Persien kalt seye/ und kein Holtz als bey dem Caspischen Meer zu finden/ soll nicht vergessen werden/ von der Weise/ wie sie sich in dieser Landen wärmen/ Meldung zu thun. In

Ihre Stuben.

allen Häusern seynd kleine Kammern/ die in Mitten ein viereckicht Loch eines Schuhs tieff/ und nach Grösse des Gemachs zween oder drey Schuh lang haben/ oben darauf ligt ein Ding unsern niedern Sesseln gleich/ so das Loch bedeckt/ samt einem grossen Teppich/ welches hindert/ daß die Warme desjenigen/ so man in diesem Loch anzündet/ nicht entgeye/ under diesem Sessel sitzet man biß an den Gürtel/ also daß der Mensch unempfindlich/ und in geschwinde von grosser Kälte/ in eine grosse Hitz/ und hiemit in einen dämpfigen Schweiß gerahtet/ so die Leut/ wann man sich nicht vorsehen thut/ zum Schlaf treibt. Alle Vornehmen Leute haben Kamin in jhren Kammern. Des Kamins Vorhang ist sehr nidrig/ und in halbem Circkel/ zween oder drey Schuh hoch von dem Boden/ hat auch nur so viel in Breite/ und ist auf diese Weise gemacht/ um des Rauchs überhoben zu seyn.

Ihre Höflichkeit und Ehrbezeigung.

Was die Höflichkeit der Persianern anbelangen thut/ wann dieselben vor Leuten/ die höhern Stands/ als sie seynd/ sich befinden/ knyen sie/ jhre Ehrerbietung zu beweisen/ nieder/ um nach jhrer Weise auf die Versen zu sitzen/ und ein jeder nimt Platz/ seinem Stand gemäß. Dieselben seynd grosse Complimentierer/ in jhrer Sprach/ Travezea genannt/ und jhre Weise zu begrüssen/ ist der unserigen gantz ungleich/ sintemalen sie niemalen das Haupt entdecken/ sondern neigen/ und an statt unserer gewonlichen Reverentz/ die rechte Hand auf die Brust legen. Nun ist Zeit auch von den Weibern Meldung zu thun/ und zu sehen/ was in diesem Stuck merckwürdig seye.

Kleidung der Persianischen Weiber.

Die Weiber in Persien seynd auch sehr prächtig gekleidet. Jhr Kleid ist nicht in Leib und Rock underscheiden/ sondern alles an einem Stuck/ und also der Männern Röck nicht viel ungleich/ ist vornen offen/ und gehet nicht über die Waden hinab. Jhr Gürtel ist nicht zugezogen/ sondern sie lassen solchen also liederlich hangen/ und jhre Ermel ligen dem Arm glat an/ in Lange biß an das Gelänck der Hand. Auf dem Haubt haben sie eine kleine Kappe/ gleich einem kleinen Thurn in die Höhe gerichtet/ und nach jhrem Stand oder Vermögen mit Edelgesteinen gezihret. An dieser Kappe hanget hinden an etlichen ein seidene Schleyer/ welches jhnen nicht wenig Zierde gibt/ und jhre Haar/ die jhnen in Zöpfe geflochten/ gehen jhnen über die Achsel hinab. Sie tragen gleich den Männern Under-Hosen/ biß auf die Fersen hinunder reichend/ und jhre Schuh seynd auch der Mannern ihrigen nicht ungleich. Die Weiber zu Ormus, wegen grosser Hitze des Lands/ haben für gantze Kleydung allein Underhosen/ samt einem Hembd darüber. Die Armenierin tragen insonderheit ein kleinen Rock ohne Ermel/ ungefähr den Männern gleich; und haben das Haubt mit einem feinen Leinwad umwickelt/ so jhnen das Kyn bindet. Jhre Haar seynd an einem Zopf beysamen; daran sie noch andere binden; um einen langen Schweiff zu machen/ in einem Sammetem oder Atlas gestücktem Futer eingeschlossen/ so jhnen auf dem Rucken/ biß under den Gürtel hinab hanget. Die jenigen/ welche gutes Vermögens seynd/ schmucken sich mit viel Edelgesteinen/ und anderstwo habe die Zierung der Weiberen in

Wie auch der Armenierin.

den

den Königreichen Lar und Ormus beschrieben.

Ihre Schönheit und Leibs Gestalt.

In Persien werden viel schöne Weibspersonen gesehen / so wol schwartzbraun als weisse. Dann wie man deren einer und anderer Gestalt / von allen Orten hinbringt; erwöhlen die jenigen / so damit ein Gewerb treiben / die schönsten die sich finden. Die weissen kommen auß Pohlen / Moscau / Circassien / Mengrelien / Georgien / und von den Gräntzen der grossen Tartarey. Die schwartzbraunen / auß dem Land des Grossen Mogols, und dem Königreich Golconda, und Visapour, und die schwartzen / von den Küsten Melinde, und des rothen Meers.

Die Weiber in Persien lassen sich niemand wer der auch seyn möge / ausser ihren Männern sehen / wann dieselben in die gemeine Bader gehen (welches allein von denen die niedrigen Stands seynd / und die Mittel nicht haben / in ihren Häusern Badstuben zu halten / beschicht) seynd sie mit einem grossen Schleyer von dem Haubt / bis auf die Füß bedecket / und nur zwey kleine Löcher bey den Augen / dadurch sie sehen können / um ihren Weg fortzugehen. In ihren Häusern seynd es Mussiggangerin / und bekümmern sich um einig Ding nicht / auch selbsten / was die Haußhaltung betrift / essen nicht mit ihren Männern / wann auch nur die geringste Person von aussenher komt. Demnach ligt / alles dem Mann ob / und seynd die Weiber keines weg Meister / sondern wol eher Sclavin. Den mehrentheil des Tags bringen sie mit Taback trincken underschiedlicher Manier zu / und wann dieselben in das Bad gehen / will ein jede die schönesten Kleyder sehen lassen / und die beste Collation hinbringen / die welche Mittel haben Leib-Eygene zu halten die ihnen abwarten / lassen sich jetzt die Arme / bald die Schenckel und Beine reiben / bis daß sie entschlaffen; und leben also in Wollust; in deme ihnen in ihrer Gefangenschaft kein andere ergötzlichkeit zu theil wird. Also daß so bald eine Tochter verheurahtet / hat dieselbe kein andere Gesellschaft als die Weiber und Verschnittene / und die Weiber von hohem Stand / seynd die jenigen / welche aufs genauesste verwahret werden. Je höher ein Mann in Würden oder Vermögen erhoben / je grösser Ruhm ihme ist / ein grosse Anzahl Weiber und Leib-Eygene zu haben / und die freye Macht so er uber dieselbigen hat / haltet sie in guter Verständnuß gutwillig oder mit Gewalt.

Und Wollüstiges Leben.

Zweyerley der Verschnittenen.

Es seynd zweyerley Verschnittene / die Sultanin und Weiber der vornehmen Herren zu verwahren. Die einen weiß / welche wenig den Weibern sich nahen / und die ersten Pforten des Harams zubewahren / bestellet / die andern seynd schwartz / scheußlich von Angesicht / und nett verschnitten / wie ingleichem die vorgemelten / und diese letsten bewahren das innere des Harams. Wann es nothwendig / daß ein vornehmes Weib außgehet / gehen derselben viel mit Stecken vor und nach / die Leute abweg zuweisen. Wann des Königs Weiber auf dem Land / muß man sich hüten daselbsten ein oder zwey Meil weit / wie anderstwo gemelt / nicht gesehen zu werden / dann eine grosse Anzahl Verschnittene zween oder drey Tag nach einander das Land herum streichen / um das Volck mit Schlägen auß dem Weg zu raumen / underdessen bleiben die schwartzen Verschnittene bestandig die Weiber zu bewahren. Wann bey Außzug des Königs mit seinen Weibern / jemand der etwann entschlaffen / oder sich verweilet hätte / nicht eylend ab Weg gienge / wurde derselbe so bald man ihne erblickt / auf der stett und ohne Umgang in Stucker zerhauen. Als Cha-Abas II. neben seinen Weibern auf dem Land ware / entschlieffe ein ermüdeter Knecht / unglücklich under einer Zelte die er hatte aufrichten helffen. Wie des Königs Weiber dahin kommen / diesen Mann schlaffend gefunden / und darüber ein grosses Geschrey gemacht / ward er von den Verschnittenen ohngewecket / in die Teppich, darauf er lage / gewickelt / und also lebendig begraben. Als Cha-Sefi, Vatter des Cha-Abas II. auch eines Tags mit seinen Weibern auf dem Land ware / und ein Baursmann der sonst kein Recht finden konte / ihme eine Bittschrift darreichen wolte / schosse ihne der König ohne Verhör / mit zwey Pfeilen durch und durch / also daß derselbe auf der stett tod niederfiele / aber der König wurde wegen dieser That nicht wenig gescholten. Wann diese Weiber durch ein Dorff reisen wollen / müssen alle Mannspersonen / so bald sie dessen berichtet / und solte es auch in mitten der Winters-Zeit / und zu Mitternacht seyn / auffstehen / und durch den Schnee entfliehen / und auf solche Weise werden des Königs / und vornehmer Herren Weiber verwahret.

Der Persianer Eyfersucht.

Das XV. Capitel.

Von den Kranckheiten in Persien / und den Mittlen wider dieselben.

ICh will den Anfang bey den gewohnlichen Kranckheiten der Kindern machen. Dieselben seynd den Pocken wenig underworffen / aber haben den Erbgrind mehrentheils bis in das zehende oder zwölffte Jahr ihres Alters. Die Ursach kan wol daher kommen / daß man anfangt sie zu beschären / so bald sie 5. oder 6. Monat erreichet / und gewohnlich beschicht solches Wochentlich zwey oder drey mal. Aber dieser Erbgrind greiffet gleichwol das Gesicht nicht an / weil dieselben kein Haar tragen / und in Begrüssung niemals den Bund abthun.

Kranckheiten in Persien.

Es wären in Persien viel Leute von der Venerischen Kranckheit angegriffen / wann nicht der Luft gesund / und das Land / welches sehr trocken / und guter Eygenschaft / die Provintz Mazandran außgenommen. Aber über das / haben die Persianer fleissige Vorsicht dieser Kranckheit zu entgehen / und weil der Mann

nisser zweymal zu seinem Weib sich thut es seye dann/ daß er des Bads/ sich gebrauche/ gehet alles Gift und Unreinigkeit so er bekommen haben möchte/ durch den Schweiß auß. Was Podagram und der Stein seye/ ist jhnen unbekandt/ und seynd allein die Armenier mit dieser letsten Kranckheit angefochten; aber man hat in acht genommen/ daß es die jenigen/ welche mehr Wein als Wasser getruncken.

Und Mittel dafür.

Wider das Grimmen/ wird dem damit behafteten Roß-Fleisch zu essen gerathen/ und ich habe durch diß Mittel viel genesen gesehen. In Indien haben sie ein ander Mittel wider das Grimmen. So bald der Mensch solches empfindet/ nimmt man ein Eisentradt anderthalben Schuh lang/ und eines Federkiels dick/ und nachdem solcher gluend gemacht/ wird er über die Haut under den Versen gezogen/ bis daß selbe gebraten/ und der Tradt bis auf das rohe Fleisch reiche; alsdann der Patient das brennen fühlend/ beginnend aufzuhüpffen/ und so bald empfindt derselbe kein Schmertzen mehr.

Ihre Preservatif-Artzney.

Ins gemein seynd die Persianer sonderlich die in Vermögen/ oder ein ehrliches Außkommen haben/ viel weniger/ als die Völcker in Europa den Kranckheiten underworffen. Die Ursach ist/ daß sie nicht ermanglen in dem Frühling das Holtz auß China zu nehmen/ welches eine Wurtzel so auß diesem Land komt/ und eine Art Rhebarbara ist/ so sie für eine bewehrte Artzney halten/ dieselbigen bedienē sich deren also: Viel Tag lang lassen sie diese Wurtzel in Wasser sieden/ so viel als der Artzt verordnet. Zum Exempel/ den ersten Tag thut man ein Untz in drey Maß Wasser/ und jeden Tag vermehrt man das Gewicht der Wurtzel bis auf den zwölfften Tag/ und von dem zwolften/ bis an den zwantzigsten Tag. Dieses Tranck ist lieblich zu trincken/ und ohngefähr unseren bleichen Weinen gleich. All dieweil man dieses Trancks gebraucht/ kan der Mensch nur allein wenig Brod und von einem gebratenen Hünlein essen/ und nachdem dieses geendigt/ muß man einen gantzen Monat das Obs meiden/ wann dieses Tranck eingenommen/ wird die Person zu schwitzen wol zugedeckt/ von dem starcken Schweiß/ der außgehet/ werden die Bethtücher gantz gelb/ ja selbsten die Maur der Kammer. Diese Wurtzel verdirbt leicht/ gleich wie die Rhebarbara/ und wann dieselbe gut/ kostet das Pfund hundert Kronen.

Ihre Unwissentheit in der Artzney-Kunst.

Die Persianer gestehen selbsten/ daß die Artzney-Kunst in jhrem Land schlecht in Ubung seye/ und seynd einhellig/ daß allein die Francken solche recht verstehen. Nachdem der Artzt des Zufahls der Kranckheit sich erkündiget/ verordnet derselbe öfters nur von den vier kalten Samen/ oder ein schlechte Decoction so ein jeder in seinem Hauß zurichten kan/ von einem Materialisten was darzu nothwendig abholen lassend; wider den Blutgang nehmen sie saure Milch/ und ohnzerribenen in Wasser gesottenen Reiß/ solchen under die Milch mischend/ und bisweilen thun sie gepulverisierte Rhebarbara ein wenig darzu.

Gleich im Anfang der Kranckheit wird alsbald dem Patienten das Brod verbotten/ und an statt dessen heller und klarer Reiß in Hüner-Brühe und öfters allein in klarem Wasser gekocht/ verordnet. Aber die Diät oder Mässigung/ ist das gemeinste Mittel so die Aertzte in allerley Kranckheiten verordnen/ und auch für das bewehrteste halten/ dieses Mittel die Warheit zu bekennen/ ist in vielen Zuständen gut/ aber oft verkehren sie es in Gift/ weilen es nicht mit Ordnung und Fundament ist/ so sie verordnen/ aber auß Gewonheit/ weil es gewiß ist/ daß sie oftmals das gute verbieten/ und das schädliche verordnen. In Persien hat es nicht so prächtige Spittäle vor die Krancken/ wie bey uns in Europa. Wann ein Krancker die Mittel nicht hat/ den Artzt zu sich kommen zu lassen/ setzet er sich mit einer Serviete oder Binden um den Halß/ zum Zeichen/ daß er Kranck ist/ auf einen Esel/ und jhrer zwey oder drey halten jhn. Wann er bey dem Artzt ist/ nimmt derselbe des Patienten Hand/ fühlet den Pulß/ siehet nach der Zungen/ fraget wie die Kranckheit angefangen/ und nach und nach zu genommen; darnach ordiniert er jhm auf einem kleinen Zettel drey Finger breit/ einen Tranck auf einmal/ als drey Mägen zusamen nicht vertragen können. Dergestalt/ wann von denen Krancken fast nur das helle Wasser gehet/ muß doch die Artzney wol gewürcket haben/ weil viel von jhm gehet.

Und wie sie mit den Kranckē zu verfahren pflegen.

Betrug und Argelistigkeit der Aertzte.

Wann ein Artzt geholet wird/ über die Kranckheit zu consultieren/ wird er sich stellen/ als ob er keinen Vortheil dabey suchte/ wird auch nichts nehmen; aber sein Attar oder Materialist weiß schon was er zuthun hat/ und schreibet den Krancken alles so hoch an/ daß er davon dem Artzt seine Mühe noch bezahlen kan. Sie leiden nicht/ daß der Krancke in währender Kranckheit ein frisches Hembd oder anderes Kleyd anziehe/ ob es schon von Schweiß gantz verfaulet.

Die jenigen so den Artzt können zu sich kommen lassen/ ob es sie schon mehr kostet/ als wann sie zu jhm giengen/ haben sie doch nicht mehr Linderung/ als die anderen. Wann er zu jhnen komt/ obschon der Krancke alle Anzeigen des Tods von sich gibt/ sagt er doch zu denen im Hauß/ die Kranckheit seye nicht gefährlich/ und der Patient werde gewiß wiederum genesen/ und geschihet doch zum öftern/ daß er/ so bald die Aertzte den Fuß auß dem Hauß gesetzet/ stirbt. Auf der andern Seiten sagt er zu des Krancken Freunden/ die Kranckheit seye sehr gefährlich/ und könne er vor den Außgang nicht gut seyn. Auf solche Weise kan man jhn nichts beschuldigen/ gehet es nicht hinauß/ wie er zu dem einen gesagt/ so fehlet es jhm doch bey dem andern nicht.

Das

Das XVI. Capitel.

Wie die Persianer die Zeiten abtheilen.

Der Persianer Abtheilung des Tags.

DJe Persianer theilen gleich uns einen natürlichen Tag/ in vier Theil. Der erste ist von Aufgang der Sonnen/ bis um Mittag; der andere vom Mittag bis zu der Sonnen Undergang; der dritte von der Sonnen Undergang/ bis um Mitternacht; und der letste von Mitternacht/ bis die Sonne des folgenden Tags wieder aufgehet; zu Mitternacht / des Morgens / und wann die Sonnen undergehet / wird in jeder Stadt von Kupffernen Trommeln/ bey nahe unseren Heerpaucken gleich/ aber viel gröſſer/ Schallmeyen/ kleinen Trommeln/ Messingen Becken/ und anderen dergleichen Instrumenten / eine Music gemacht. Es seynd Leute / so deßwegen besoldet werden/ daß sie eine viertel Stund lang spielen müssen/ und stellen sie sich auf eine Höhe/ daß man sie davon in der gantzen Stadt hören könne. Sie haben auch grosse Hörner/ mit einem breiten Mundstuck/ und wann man darein bläset/ kan man es über eine halbe Meil wegs hören. Diese Hörner aber werden nur in der Stadt wo der König Residiert/ und in diesen wo ein Kan Statthalter ist/ geblasen. An allen jhren Festen/ oder wann der König einen neuen Statthalter oder Officier machet/ höret man auch diese Instrumenten. Die so darauff spielen / haben diese Gerechtigkeit/ daß sie in allen Häusern/ wo sie wissen/ daß ein junger Sohn gebohren worden/ sich dörffen hören lassen / und muß man jhnen etwas an Gelt geben. Die gemeinen Leute können dieses nicht überhoben seyn / aber die grossen Herren treiben nur jhr Gespött damit.

Und wie sie die Stunden anzeigen.

Die Persianer gebrauchen sich in Außrechnung der Zeiten/ so wol in weltlichen Sachen/ als denen/ die die Religion betreffen/ der Monaten nach des Monds-Schein/ davon die Namen folgende seynd. Der erste Mouharrem, der zweyte Sepher, der dritte Rebia-el-avel, der vierte Akrer, der fünffte Gemadil-auel, der sechste Gemadil-akrer, der siebente Regeb, der achte Chaabon, der neunte Ramezan, der zehende Chaval, der eylffte Zikadé, der zwölfte Zilhaggé, und fangen sie einen jeden Monat an zu zehlen/ wann sie das Zunehmen des Monds sehen und spühren können.

Namen jhrer Monaten.

In der Astronomie, und wann sie jhren Tekuim oder Kalender zu machen/ die Länge und Breite der Planeten außrechnen wollen/ haben sie die Monat nach dem Sonnenschein/ mit folgenden Namen. Azar hat 31. Tag/ Onzon 30. Ajar 31. Harizon 30. Temouzé 31. Ab 31. Eiloul 30. Techrion el-auel 31. Techrion el ilani 30. Kanon, el-auel 31. Kanon-elsani 31. Chaabat 28. oder 29. und dieser Monat komt mit unserm Februario über ein. Der erste Monat Azar, fängt nach unserer Rechnung den 11. Martij an / so daß dieser Monat mit unserm Martio Alten Kalenders zutrift; wie sie dann alle jhre Monaten Mah-

Jhre Kalender.

Roumi nennen / welches so viel ist/ als Römer Monat. Sie gebrauchen auch die Egyptische Monaten/ deren Namen seynd: Ferverdin, Erdibehoct, Kourdud, Tir, Mordad, Cheriver, Mehré, Abon, Azer, Dei, Bahmen, Espendarmouzé. Der erste Monat Ferverdin fängt allezeit an / wann im Frühling Tag und Nacht gleich seynd / und hat jeder Monat nur 30. Tag / zu End des Jahrs aber setzen sie die fünff übrigen noch dazu/ und nennen sie Kramsé-monsterelzé.

Der erste Tag im Frühlig / wann Tag und Nacht gleich seynd/ ist bey den Persianern der erste Tag im Jahr/ welchen sie Neozonze nennen/ und eines von jhren vornemsten Festen ist. An diesem Tag kommen die meisten grossen Herren im gantzen Königreich nach Hofe / grüssen den König / und bringen jhm ein jeder nach seinem Stand/ Geschäncke/ haben sie keine Raritäten / oder etwas kostbares bekommen können / geben sie Ducaten am Gold/ und gibt ein solcher Herr bis auf zehen tausend. Die so nicht bey Hof seynd/ als die Kanen und Statthalter / underlassen auch nicht jhre Geschäncke zu überschicken/ und bekomt der König diesen Tag über einen grossen Schatz. Sie dancken auch an demselben Tag Gott/ daß er sie das neue Jahr hat erleben lassen / und die Früchte auf dem Feld so etwas hoch stehen vor Ungewitter behütet. Dann von dem Æquinatio vernali haben sie keinen Frost mehr / welchen sie sonst/ wegen der Melonen und Kukummern / so des Jahrs über mehr als vier Monat der armen Leuten Speise seynd / sehr förchten. Wann ein Persianer an diesem ersten Tag im Jahr kein Gelt hat/ einen Cabaye oder Rock zu kauffen/ würde er sich ehe selbst verpfänden/ damit er einen Rock bekäme / und gehet der Pracht in Persien nach proportion, so wol under geringen Leuten / als den Grossen sehr im Schwang.

Jhr neu Jahr.

Und was bey demselben für Ceremonien fürgehen.

Das XVII. Capitel.

Von der Persianer Gastereyen / und jhren gewöhnlichen Speisen.

IN Persien fragen sie eben nicht viel nach delicaten Speisen / entweder auß Noth oder Tugend / und leben so wol die grossen Herren als geringe Leute sehr mässig. Wie sie dann / weil es wenig Holtz gibt/ und absonderlich zu Ispahan sehr theur ist/ des Tags nicht mehr als einmal gekochte Speisen essen/ und bestehet jhr Mittags Mahlzeit so sie Chaté nennen / in Brod / Käß ohne Raam so in Bocksháuten verkauft/ Milch/ Wein/ Melonen/ und anderen nach der Jahrs-Zeit reiffen Früchten/ wozu die Reichen noch allerhand Confituren geben. Des Abends aber essen sie gekochte Speisen/ und ins gemein den Pilau, und etwas gebratens. Sie kauffen von allem nicht mehr/ als sie auf einmal zurichten wollen/ und machen keinen Vorrath/

Mässigkeit der Persianer.

dahero sie alles doppelt bezahlen müssen. Es seynd aber nur die Mahometaner/ die auf solche Weise Hauß halten; dann die Armenier leben sehr sparsam/ und machen sich von allem einen Vorrath/ und wann sie einmal zur Nothdurfft eingekauffet haben/ ziehen sie den Beutel nicht leicht wieder.

Ihre Speisen.

Der Persianer gewöhnliche Speisen sind/ Hämmel/ junge Geissen/ Huner/ und junge Tauben/ dann Rind-Fleisch essen sie selten. So habe ich auch droben die Ursach gesagt/ warum kein Mahometaner vom Hasen essen will. Der König und die grossen Herren/ so die Jagd lieben/ essen gar wenig davon/ und wann sie ein wildes Schwein gefangen/ verehren sie bisweilen solches etlichen Christen/ in der Hofnung vor die Ehre so sie jhnen anthun/ wiederum eine Gegen-Verehrung zu bekommen. Die Armenier haben zwar auß Europa mitgebracht/ wie die Capaunen fett zu machen/ und die Welschen Huner aufzuziehen/ sie kommen aber nur auf des Königs Tafel/ und haben sie mit dieser Handthierung nicht viel gewonnen/ wie ich an diesem Ort/ wo ich von den Einwohnern der Stadt Zulpha gehandelt/ angemercket habe. Sie wissen in Persien nicht wie in Franckreich die Speisen auf mancherley Arten zu zurichten/ und wird bey jhren Gastereyen nichts so ein Appetit machen könte/ aufgesetzet/ sondern jhre Speisen sind mehr vor die so den Hunger stillen wollen/ als die so einen niedlichen Geschmack lieben. Wañ man das Hammel-Fleisch und die Lammer in Persien auf unsere Art zu braten wüste/ waren sie sehr gut; aber die Persianer braten nur im Ofen/ und dazu seynd jhre Oefen gantz anderst/ als die unserige. Sie seynd in die Erden gegraben/ und ohngefahr drittehalb Schuh breit/ und fünff oder sechs hoch. Auß Mangel des Holtzes werden sie mit Gesträuch gehitzet/ oder einer Art Torff von gekneteter Erden/ mit Vich-Mist vermischet/ welche sie Stückweis an die Wand lehnen/ dörren darnach auf einen Hauffen legen/ und nach Nothdurfft Feur damit machen. Sie braten einen gantzen Hammel auf einmal/ welchen sie in dem Offen aufhängen/ und ein grosses Becken mit Reiß darunder setzen/ so von des Hammels-Fett gekochet wird. Ein einiger Schwantz von diesen Hämmeln wieget bisweilen zehen oder zwölff Pfund/ und gibt fünff oder sechs Pfund Fett; ist auch nach unsern Hämmel-Schwantzen zu rechnen/ gantz verkehrter Art/ unden breit/ und oben schmahl. Es gibt zu Ispahan einen hauffen Garköche/ und siehet man in jhren Garküchen viel gebrattene Hämmel hangen/ davon sich ein jeder so etwas kauffen will/ schneiden läßt/ was er will. An einem anderen Ort ist gekochtes Fleisch zu verkauffen/ an einem anderen Reiß; aber mit einem Wort zu sagen/ in den Persischen Küchen findet man keine Lecker-Bißlein oder etwas/ so denen die gern niedlich essen/ einen Appetit machen könte. Sie machen auch nach jhrer Art noch ziemliche Confituren/ nach der unserigen aber ist nicht viel besonders daran/ und eingemachte Früchte mit Essig ist eines von jhren besten/ so Appetit machen soll.

Und Wildprädt.

Ihre Oefen.

Ihre Garküchen.

Jhr Brod ist gut/ und sehr weiß/ und weil sie genug Getreyd im Land haben/ haben sie nicht nöthig von anderen Orten etwas bringen zu lassen. Es wird alle Tag gebacken/ und machen sie jhr Brod wie Kuchen/ gantz dünn/ und mit Körnern von Sisamo überstrauet. An etlichen Orten wird es in Oefen gebacken/ davon der Boden von kleinen runden Kisselsteinen ist/ die sich leichtlicht hitzen lassen/ und die Hitze lang halten. Aber zu Ispahan machet man in ein sehr groß Irden Gefaß/ einem grossen Hafen gleich/ unden auf dem Grund Feur/ und wann er recht heiß ist/ kleibet man den Teig an die Seiten des Gefasses/ daran es sehr wol gebacken/ weil es über ein Finger nicht dick ist. Die Armenier machen eine andere Art Brod/ so dünn als ein Karten-Blat/ und ohngefahr im Umkreis anderhalb Schuhe breit/ solches backen sie auf einer Eisernen Blatten/ so gar ein geringes zu hitzen kostet.

Jhr Brod.

Und wie das selb gebacken wird.

Die Geschirr so die Persianer gebrauchen/ seynd von rothem Kupffer/ und bisweilen überzinnet. Dann sie brauchen nichts von Silber/ weil Mahomet solches in seinem Gesätz/ wie ich schon erwehnet/ verbotten; und läßt sich der König auß nichts anders als Gold bedienen/ davon er einen grossen Vorrath hat. Sonsten gebrauchen sie auch viel von dem Irdenen Geschirr/ auf Porcelan Art/ so in dem Land/ absonderlich aber zu Kerman und Chamaqui gemacht wird. Zu Suppen/ Brühe/ oder dergleichen zu essen/ brauchen sie höltzerne Löffel/ der Reiß aber wird so dick gekochet/ daß sie jhn mit Händen essen können/ wie sie dann mit anderen Speisen dergleichen thun/ und die Händ an statt der Serviete nur an jhr Sch nuptuch abwischen.

Jhr Geschirr.

An dem Taback haben sich die Persianer dergestalt gewehnet/ daß sie unmöglich davon lassen können. Das erste so ins gemein auf den Tisch komt ist/ Pfeiffen/ Taback/ und Caffé, und machen sie damit den Anfang/ wann sie recht lustig seyn wollen. Sie trincken jhn auf eine besondere Weise/ nemlich in einer gläsernen Flaschen/ mit einem Halß drey Finger dick/ worein ein höltzerne oder silberne Röhre gehet. Der Halß von der Flaschen/ an welcher außwendig eine Blatten ist/ wird gefüllet/ und der feuchte Taback samt einer Kohlen darauf geleget. Under dieser Platten ist ein Loch/ worein ein langes Rohr gestecket; wann man dann den Athem an sich ziehet/ so gehet der Tabacks-Rauch mit Gewalt durch die Röhren under sich/ und in das Wasser/ dem sie allerhand Farben geben/ und davon die Flasche nur halb voll machen. Wann der Rauch in das Wasser komt/ steiget er wieder in die Höhe/ und komt durch

Jhr Brüey de zum Taback trincken.

das

das anziehen des Athems/ dem in den Mund/ so Taback trincket; auf solche Weis wird die Stärcke des Tabacks durch das Wasser gebrochen/ sonst könten sie es unmöglich außdauren/ wañ sie unaufhörlich so viel trincken woltẽ/ wie sie thun. Der Caffé, welchen sie auß kleinen Porcelanen Schalen trincken/ wird auch aufgesetzet/ und allerhand Zuckerwerck; aber die meisten haben allezeit kleine Schachteln voll davon in dem Sack/ damit sie denen von der Gesellschaft mittheilen können/ wann vielleicht das Zuckerwerck/ so vorgesetzt worden/ nicht viel tauget / wiewol es dem so die Gäste tractiert/ schimpflich ist. Sie singen sehr wenig/ wann sie sich beym Trunck lustig machen / hergegen haben sie einen hauffen leichtfertiger Reymen/ welche sie gantz ernsthaftig hervor bringen; und also bringen sie mit Taback trincken / und discurieren den Tag über zu / bis man jhnen gegen dem Abend die Speisen aufträgt.

Ehe ich aber von jhren Abend-Malzeiten und Gastereyen etwas weiters sage/ muß ich noch das jenige / so ich von jhrer unartigen Gewonheit immerfort Taback / und andere garstige Specereyen zu sich zu nehmen/ noch zu erinnern habe/ zu End bringen.

Under den Persianern gewehnen sich so wol Manns- als Weibs-Personen von Jugend auf/ so an das Taback-Trincken/ daß ein Taglöhner oder Handwercksmann / so nur fünf Sols zu verzehren hat / drey davon auf den Taback wenden wird. Und sagen sie/ wann sie keinen Taback haben/ können sie auch kein Damaqué, das ist/ fröliches Gemüt haben. Wann sie jhren Ramazan, oder die grosse Fasten haben/ ist des Abends das erste/ so sie fertig machen / eine Pfeiffe Taback/ und gestehen zwar jhrer viel/ daß jhnen das überflüssige Taback-Trincken schädlich seye / hält mans jhnen aber vor/ sagen sie weiter nichts/ als Adedehud, es ist die Gewonheit so.

Auſſer dem Taback / ohne welchen sie zu allem untüchtig seynd / haben sie das Opium auß Magsamen / welchen sie aufschneiden/ weil er noch auf dem Stengel ist/ und auß dem außgepreßten Saft/ eine Massam darauß machen / gleich wie diese ist / darauß die Pillulen formiert werden. Anfangs nehmen sie nur so viel davon/ als ein Stecknadels-Knopf/ darnach ein wenig mehr / und steigen also immer auf / biß auf die Grösse einer halben Haselnuß. Wann sie so weit gekommen/ können sie nicht mehr davon ablassen / wo sie nicht sterben / oder sich an den Wein geben wollen. Diese Theriakis, oder so das Opium nehmen/ (welcher Namen bey jhnen als Schmächworte seynd) siehet man in jhren jungen Tagen mit bleichen Gesichtern/ schwermütig und so zerschlagen / als wann sie die Sprach verlohren hätten. Lassen sie einen Tag vorüber gehen / und nehmen nichts von dieser Specerey / so jhnen das Hirn verwirret / und sie Zeit währender Operation, sie zu allerhand lächerlichen Actionen/ und ungereimten Reden verleitet / so seynd sie/ wann die Würckung vorbey/ eben so kalt/ thum und plumb / als zuvor / deßwegen müssen sie immer fortfahren / und etwas davon nehmen. Wiewol dieses die einige Ursach ist / warum sie nicht alt werden / und wann sie bey die viertzig Jahre kommen / haben sie grosse Schmertzen/ welche von der Kälte des Opij, so gleichsam Gift ist/ herrühren. Will sich auß Verzweiflung einer ums Leben bringen / schlucket er einen grossen Klumpen davon ein / und trincket Essig darauf/ damit jhm durch einen Gegen-Gift nicht wiederum könne geholffen werden. Auf solche Weise stirbt er lachend.

Und wie sie jhnen selbsten das Leben damit abkürtzen.

Sie haben noch eine andere Art Getränck / sich lustig zu machen/ und zu ergötzen/ so sie Kokemaar nennen / und von gekochtem Magsaamen machen. Es wird wie Brühe getruncken / und seynd absonderliche Häuser Kokemaar-Kroné genennet / worinnen die jenige zusamen kommen/ so den andern/ die die wunderliche und lächerliche Posturen/ so dieser Tranck in jhnen verursachet / ansehen / einen Spaß machen wollen. Ehe er anfängt zu operieren zancken / schänden und schmächen sie sich under einander / jedoch ohne Schläg; hernach / wann der Tranck seine vollkommene Würckung hat/ machen sie wiederum Fried / und vertragen sich/ einer macht grosse Complimenten / der andere erzehlet allerhand Historien / in Summa / jhr Thun und Reden ist lächerlich und närrisch. Endlich haben sie noch ein Getränck / sehr bitter/ und übel zu trincken / so sie Bengué nennen/ und auß Hanf-Blättern / und einem andern Kraut / so es stärcker / als die obgedachten Tränck alle machet / zubereitet wird. Die davon trincken / stellen sich als Ertz-Narren an/ deßwegen es auch im Gesätz verbotten ist/ obschon die andern zugelassen seynd. Man wird nicht leicht in Persien jemand finden/ der nicht einem under diesen Tränckern ergeben / ohne welches sie jhrer Meinung nach/ nicht vergnügt leben könten. Die Usbeks haben von weniger Zeit her / die Manier in Persien aufgebracht / daß Tchouherslé, so gleich einer Blumen / oder vielmehr Baumwollen auf dem Hanf-Acker gefunden wird/ wie den Taback zu trincken/ welches noch dazu Verwirrungen im Kopf machet/ daß man sich bißweilen artig und lustig / bißweilen aber doll und rasend anstellet/ ins gemein aber seynd die / so davon gebrauchen / zwey oder drey Stunden lang gleichsam ohne Verstand. Obschon das Gesätz den Persianern den Wein verbietet / trincken sie sich doch davon voll/ und ist jhre gantze Entschuldigung / es geschehe die Zeit zu vertreiben / und der Verdrießlichkeiten / so jhnen zustossen / darüber zu vergessen.

Jhre Getränck.

Jhre Gastereyen halten sie auf folgende Weise: Die geladene Gäste kommen so bald des Morgens in das Hauß/ wohin sie gebatten worden/ und bringen den gantzen langẽ Tag mit

Taback trincken / und Historien erzehlen zu. Under der Hand bringt man jhnen bisweilen Caffe, Zuckerwerck/ Confituren/und nach derselben Jahrszeit Früchte. Auf den Abend wird ein Sofra, auf solche Weise/ wie ich an einem andern Ort gemeldet/ aufgedeckt/ und gesottene und gebratene Speisen aufgetragen/ davon ich gleichfals an underschiedlichen Orten in meiner Reisbeschreibung gedacht habe. Ist der jenige so die Gasterey halt / ein vornehmer Mann / so hat er einen Hofmeister / so mit einem grossen Löffel in der Hand auf der Erden kniet. Alsdann machet der Wirth dem vornehmsten under den Gasten ein Compliment, mit Versicherung die Mahlzeit seye allein vor jhn zugerichtet / und wann er befehlen werde/ so wolle man die Ubrigen auch davon geniessen lassen. Wann die Complimenten / so wol von einer als der andern Seiten verrichtet/ fängt der Hofmeister an mit dem grossen Löffel den Reiß und die Speisen in kleine Schüsseln / die jhm die Diener darreichen / und zwar in eine so viel als in die andere/ abzutheilen/ und werden diese Schüsseln nach der Ordnung vor einen jeden Gast gesetzt. Dann haben die Compliment ein End / weil sich jederman zum Essen schicket / und nehmen den Reiß mit völliger Hand / das Fleisch aber nur mit den Fingern. Underweilen mengen sie geronnene Milch darunder / und machen Klumpen darauß so groß als ein Ball im Ballhauß / schluckens hernach auf einmal hinunder / das macht daß sie nicht lang über dem Essen bleiben/ und einer dem andern Platz machet; dann wann einer hat aufgehöret zu essen / setzet sich der andere ohne einige Ceremonien an denselben Platz. Es werden auch / wie ich in meiner Beschreibung des Serrails erinnert / allerhand annehmliche Säffte in Porcellanen Gefässen aufgetragen/ und solche Gefasse stehen in gemahlten und künstlich außgearbeiteten höltzernen Becken. Sie nehmen zu Zeiten zwey oder drey Löffel davon / damit der Pilau besser ritsche / und sie dem Durst vorkommen / dann es ist jhr Gebrauch nicht under dem Fleisch essen zu trincken. Nach der Mahlzeit bringet man eine Gießkanne mit warmem Wasser / das Gesicht und die Hände zu waschen / und endlich nach dem der jenige so die Gäste tractieret / an dieselben ein Compliment gemacht / gehet ein jeder wieder nach Hauß. Die Diener im Hauß sind beschäfftiget einem jeden seine Schuhe so vor dem Gemach stehen / zu langen / davor sie von jedem ein geringes Trinckgeld bekommen.

Die Armenier tractieren jhre gute Freunde auf gleiche Weise / außgenommen / daß sie jhre Gasterey mit einem Trunck Brantenwein und Zuckerwerck anfangen / und darauf einem jeden Gast zwey hart gesottene Eyer geben. Der Underschied under der Mahometaner und Armenier Gastereyen bestehet darinnen / daß die ersten bald fertig werden / die andern aber essen geschwind/ und lange Zeit ehe sie trincken/ ja sie trincken nicht eher als bis die Mahlzeit zu Ende gehet. Wann das Gebät nach dem Tisch geschehen / werden die Speisen ab / und das Confect aufgetragen / und alsdann gehet es erst an das starcke trincken: und meinet der Wirth er habe erst bey der Gasterey seinen Zweck erreichet/ wann die Gaste die Thür nicht mehr finden können/ wie es dann oft so hergienge wann sie jhre Diener nicht führten / und haben sie doch bisweilen nicht Stärcke genug sie zu halten / daß sie nicht noch in dem Gemach oder auf dem Weg fallen / so des Wirths gröste Freude ist: dann wann einer oder der ander noch so bey Verstand ist / daß er selbst gehen kan/ oder schon wancket / beklagt sich der jenige so jhn gebätten / als ob er die Unkosten vergeblich angewendet.

Zum Beschluß dieses Capitels / muß ich noch sagen / daß die Persianer sehr bescheiden sind/ und jederman der um Essen Zeit zu jhnen komt/ gern mit sich essen lassen/ verwundern sich auch über der Francken Gewonheit / welche/ wann sie essen / die Thür zuschliessen.

Ihre Gastereyen.

Und wie der Wirth die Gäste zu empfangen pflegt.

Wie auch der Armenier.

Das XVIII. Capitel.

Von der Persianer Heurahten.

DEr Persianer Gewonheit ist / jhre Kinder bey gar guter Zeit / ja im neunten und zehenden Jahr zu verloben; aber under den Armeniern siehet man Eheleute von 5. oder 6. Jahren / so beysamen in einem Beth schlaffen. Der Mahometaner Gesetze verlauben jhnen nicht mehr als vier Eheweiber zu nehmen / welche sie Nekha nennen; sie haben aber noch andere/ Amoutha oder gemiedete Weiber genant / deren sie so viel nehmen dörffen / als sie ernehren können / und auf so lange Zeit als jhnen gefället / jedoch muß solches nach des Richters Gutachten geschehen. So können sie auch jhren leibeigenen Mägden so sie kauffen / beywohnen / und werden so wol einer als der andern Kinder / vor ehrlich gehalten/ erben auch in gleiche Theile/ der Erstgeborne so wol als die andern; zwey Töchter aber bekommen nur eines Sohnes Theil. Wann der Termin der jenigen Weiber darauf sie gedungen worden verflossen/ schicket sie der Mann wiederum zurück / wann er sie nicht länger haben wil / sie sind aber alsdann vermög des Gesetzes verbunden/ sich 40. Tage innen zu halten/ damit man sehen möge/ ob sie schwanger seyen.

Der Mann gibt einem Weib die er heurathet / ein Assignation über jhre Morgengabe auf seine Güter/ und schicket jhr Gelt und Zeuge sich zu kleiden. Die Jungfrau schicket jhm zwar auch etwas auf jhrer Seiten / aber gar wenig / und geschichet alles durch Underhandlung der Weiber; dann die beyde Partheyen haben sich vorher niemals gesehen. Wann der Tag der Hochzeit herbey gekommen / schicket man mit Trompeten und Trommeln etliche Pferde oder Menschen mit der Braut Gerath und Mobilien beladen/ nach des Bräutigams Behausung / es geschiehet aber sehr oft nur um der blosen Ehre willen / wie in unseren Heurahts-Verschreibungen in Europa / da bis-

Frühzeitige Verehligung der Persianer.

Und wie sie die Weiber zu dingen pflegen.

Jhre Heurahts-Güter.

Und was bey dem Accord für Ceremonien fürgehen.

bisweilen ein grösserer Schein als in der That selbsten ist. Die Braut wird zu Fuß hingeführet / und folgen jhr viel Weiber mit brennenden Wachsliechtern in den Händen / die Musicanten aber mit Trommeln und andern Instrumenten gehen vorauß. Wann sie bey der Haußthür jhres künfftigen Ehemans ist / und er jhr vielleicht / die Eltern nur zu jhrer Tochter Heuraht zu vermögen / einen grössern Brautschatz versprochen hätte / als er zu geben willens ist / oder geben kan / läst er die Thür zugeschlossen. Man klopfet an / er aber lässet sich verlauten / er begehre die Tochter um diesen Preiß nicht ; endlich wird man doch nach underschiedlichem Widersprechen von beyden Seiten / der Sachen einig / und gehet sie mit den Weibern / so sie begleiten / und allen Freunden in das Hauß. Alsdann liset ein Mulha die Heurahtsbedingungen / und gehet darauf die junge Frau samt allen Weibern mit jhr in den innersten Theil des Hauses / die Männer haben jhre Gasterey vor sich besonders / und die Weiber auf jhrer Seiten dergleichen.

Dieses ist alles / was auf dem Hochzeit-Tage vorgehet / die folgende aber sind nicht allezeit sehr erfreulich / und geschiehet gar oft / daß sich under beyden Partheyen einige Mißverständnuß ereignen. Wann sie nicht wol zusamen sich verstehen / und der Mann seine Frau übel helt / suchet die Frau geschieden zu werden / solches aber kan sie nicht begehren / sie fordere dann zugleich jhr Talac oder versprochenes Heurahts-Gut. Der Mann weigert sich dann solches zu geben / und wann das Weib weiter darauf dringet / wird sie bisweilen noch übler gehalten / daß sie endlich sagen muß: **All Unglück seye auf deinem Kopf / wo du mich nicht gehen läst / ich begehre nichts von dir.** Alsdann gehen sie zu dem Casi oder Cheïc-Ieslum, so ein Doctor im Gesetz ist / und scheiden sich in seiner Gegenwart voneinander / daß ein jeder Theil wieder frey wird. Vermög jhres Gesetzes können sie solches zum dritten mal thun ; hernach aber kan eben dasselbige Weib nicht wieder bey jhrem Mann wohnen / es seye dann / wann er sie das vierdtemal wieder nehmen wil / daß ein anderer sie geheurahtet / und wieder verstossen habe.

Ihre Ehescheidung.

Ihr Adel.

Die Kinder nehmen jhren Adel von dem Vatter her / sie seyen gleich von einer leibeigenen Magd / einer Amoutha, oder einem Eheweib geboren. Der Persische Adel Negabet genant / gründet sich darauf / daß sie von Mahomet herstammen. Die davon sind / nennen sich Mir, welches so viel ist als Fürsten / und jhre Kinder Mirza, als wann man sagen wolte von Fürsten geborne. Es sind jhrer eine grosse Anzahl / und viel arme drunder ; wann sie nicht zum wenigsten jhre Güter oder hohe Aemter empor bringen / so werden sie wegen des blossen Tituls Mir, nicht sonderlich geachtet.

*****
**

Das XIX. Capitel.

Wie es bey dem Tod / und der Begräbnuß der Persianer hergehe.

In dem fünffzehenden Capitel habe ich von den Persischen Kranckheiten und Aertzten gehandelt / nun ist noch übrig / daß ich von jhrem Tod und Begräbnussen auch etwas melde. Wann die Kranckheit gefährlich / ist es der Gebrauch / daß man auf den flachen Dächern der Häuser underschiedliche Feur anzündet / und dadurch den Nachbarn zu wissen mache / daß sie Gott für den Krancken bitten sollen. Wann er stirbt / heulet und weinet das gantze Hauß / absonderlich aber die Weiber / welche sich die Haar außrauffen / und solche wunderliche und seltzame Geberden machen / daß man sagen solte / sie seyen von einem bösen Geist besessen. Under jhren Todten-Klagen / führen sie weitläufftig alles an / was der Verstorbene Löbliches in seinem Leben gethan / und machen alle Augenblick ein erschröckliches Geschrey. Nach diesem schicket man zu dem Casi, und machet jhm zu wissen / daß dieser oder jener gestorben / und der Casi antwortet dem / so jhm die Nachricht bringet / Serchouma salamet-bachet, welches so viel zu sagen : **Gott erhalte dich lang gesund.** Underdessen macht er einen Befehl an den Murderchur so die Todten waschet / daß er den todten Cörper wegnehme / und in dem Hauß so mit Fleiß dazu an einem fliessenden Wasser gebauet / waschen solle / und versigelt denselben mit seinem eigenen Pitschafft. Alsdann kommen ein gantzen Hauffen Mulhas, mit der Mosquée Fahnen / so lange Stecken sind wie die Piquen / und oben an dem End mit einer eisernen oder messinen breiten Platten / aber so schwach / daß sie sich von der geringsten Bewegung krümmen. Um diese Stecken ist auch Taffet herum gewickelt / wie an unsern Fahnen wann sie aufgewickelt sind. Diese Mulhas stimmen mit vollem Halse das Alla, Alla, Alla, an / und sonst weiter nichts / dantzen auch bald auf einem / bald auf dem andern Fuß ; und weil die / so am stärcksten ruffen können / am meisten Gelt bekommmen / stecken sie / daß sie desto besser und mit grösserer Macht ruffen können / jhre beyde Daumen in die beyden Ohren / und halten die übrigen Finger auf die beyden Backen. Wann der Cörper gewäschen ist / werden des Verstorbenen Kleider darinnen er verschieden / dem Murderchur gegeben / als sein gebührliches Recht. Indem der Todten-Sarg worinnen der Körper liget / zur Begräbnuß getragen wird / ist es der Gebrauch / daß ein jeder so jhm underwegs begegnet / seine Schuldern hergebe / und den Leichnam tragen helffe / biß jhn ein anderer wieder ablöset / wiewol des Verstorbenen Freunde hernach jhre Mühewaltung danckbarlich erkennen. Ist es eine vornehme Person / werden alle seine Pferde gesattelt und gezaumet / ja noch andere mehr dazu gelehnet ; auf das eine leget man seinen Turban, auf das

Was sie bey Absterben der Jhrigen für wunderbare Händel führen.

Der Priester wunderbare Gewonheiten bey den Leichbegängnüssen.

andere seinen Säbel / auf die übrigen seine Pfeile/ Bogen / Schild und ins gemein alles dadurch man des Verstorbenen Stand oder Hertzhafftigkeit wil zu verstehen geben. Dieser Pracht ist aber nur allein bey grosser Herren Begräbnuß im Gebrauch ; dann mit den geringen Leuten machet man nicht viel Gepräng / und wird der Todte mit dem Ruffen und Singen der Mulhas auf den Kirchhof gebracht. Der gröste zu Ispahan heisset Cabreston ; ist aber so groß er ist / kein einige schöne Begräbnuß darauf. Die Armenier lassen bisweilen einen grossen Stein auf den Platz setzen/ wo sie begraben ligen / die Reichsten aber lassen vier Seulen aufrichten/ und ein Gewölb darauf/ damit / wann sie jährlich nach Gewonheit auf diesen Gräbern zum Gedächtnuß der Verstorbenen essen / sie vor der Sonnen Hitze befreyet seyen.

Kirchhöffe zu Ispahan.

Und Gräber.

Aber wieder auf der Persianer Kirchhöfe zu kommen / so machen sie eine Gruben sechs Schuhe lang und tieff/ die Breite aber ist nicht über zwey Schuhe. Alsdann wird auf der Seiten der Gruben nach Mecha zu ein Platz außgegraben / so groß / daß ein außgestreckter Körper darinnen ligen kan / darein wird der Verstorbene geweltzet/ und auf die Seiten mit dem Gesicht nach Mecha zu geleget. Auf beyden Seiten des Kopfs werden zwey Ziegelstein gesetzet / damit wann die Erden einfallt / jhm das Gesicht nicht bedecket werde. Ist es ein reicher Mann oder guter Soldat gewesen/ werden sein Turban, Säbel / Pfeile und Köcher mit begraben / und bey dem Körper etliche Speisen gesetzet / die Armen werden auch über das / nachdem des Verstorbenen Vermögen groß gewesen / gespeiset. Endlich wird dieses Loch mit gebackenen Steinen zugemauret/ und die andere Gruben nach unserer Art mit Erden gefüllet / darnach gehet ein jeder seines Wegs. Die Mulhas allein kehren wieder nach des Verstorbenen Behausung/ da sie gespeiset / und vor das vielfältige schreyen und singen bezahlet werden. Folgends kommen die guten Freunde zu des Verstorbenen Erben/ und klagen jhm über den Todesfall seines Verwandten / das Leyd. Jhre meiste Underredungen dabey sind von Verachtung der Welt/ und sagen sie / daß man darinnen seye/ als auf einer Wanderschafft/ da einer eher als der andere an den bestimten Ort komt. Acht Tage hernach setzet sich der Erbe zu Pferd / und besuchet seine Freunde wieder.

Was die grossen Herren anbelanget/ verordnen sie ins gemein in jhrem Testament / daß jhr Leichnam entweder nach Mecha oder Meched, wo einer von jhren Heiligen begraben ligt/ getragen werde.

Der Persianer und Türcken Aberglauben von den Verstorbenen.

Die Persianer so wol als die Türcken/ glauben/ daß / so bald die Gruben/ darinnen sie begraben worden / gefüllet / zwey Engel / Namens Neguir und Manguer kommen/ und den Verstorbenen Menschen bis an den Gürtel lebendig machen/ zugleich auch Rechenschafft seines Glaubens begehren / und auf welche Seiten er sein Gebät verrichtet ; nachdem er nun Gutes oder Böses gethan / gehen sie auch mit jhm um. Was die Quaal der Seelen vor der Auferstehung anlanget/ sagen jhrer etliche/ diese Pein seye nichts anders als eine grosse Bekümmernuß und Reue / daß sie nicht solche Wissenschafften erlernet / oder nach einer solchen Vollkommenheit der Seelen getrachtet/ als sie wol hätten thun können/ und Gott von jhnen fordere. Andere sind der Meinung/ daß der Verdamten Seelen von Träumen und erschröcklichen Gesichten sehr gequälet werden ; da hingegen die Seeligen beständig solche Erscheinungen und Gesichte haben / welche sie ergötzen/ bis der Saheb-el-Zaman, oder Meister der Zeit erscheine / und des Mahomets Gesetz bekräfftige / welcher mit seiner eigenen Hand den Dedgar, oder Ante-Christ tödten wird/ und daß alsdann von Stund an / alle so noch leben/ sterben/ und zugleich die allgemeine Auferstehung / so sie Maavedet-hechré nennen/ darauf erfolgen werde. Eben die Leiber werden sich mit deren Seelen wieder vereinigen/ und auf dem Gerichts-Tage vor dem Thron des Richters der gantzen Welt erscheinen ; zu demselben aber seye eine Brücke Polserat genant / viel schärffer als eines Messers Schneide / worüber die Musulmänner viel geschwinder und hurtiger gehen werden / als ein Vogel flieget. Die Abergläubischen aber und Ungläubigen werden in dem ersten Schritt auf dieser Brücke / dadurch ein feuriger Bach fliesset/ straucheln / und von tausend Teuffeln mit Hacken und Zangen darein gestürtzet werden. Dahero wann ein Persianer von dem andern/ wegen einiger Pretension keine Satisfaction haben kan/ drauet er jhm endlich mit solchen Worten: **Es ist gut / ehe du über den Polserat gehest/ solt du mirs doppelt wiedergeben / ich wil dich bey deinem Rock halten / und dich nicht ehe darüber lassen / du habest mich dann bezahlet.** Aber die klug sind spotten nur dieser Reden / und antworten mitlachendem Mund: **Laß es seyn / wir wollen sehen ob ich straucheln werde/ wann ich über den Polserat gehe.** Der Thorhüter in dem Paradeis / Rusuen genant/ wird jhnen/ wie sie sagen/ die Thür aufthun. Da werden sie auf dem Rand des grossen Kauffer sitzen / so ein Brunnen ist / darauß jhr Prophet jhnen mit einem grossen Löffel Wasser wird zu trincken geben / und werden eine grosse Menge Weiber haben / die mit Fleiß erst erschaffen worden/ samt allerhand delicaten und niedlichen Speisen. Damit aber dieser heilige und zur Ergötzlichkeit bestimte Ort / nicht durch einigen Unflath / so auf Essen und Trincken zu folgen pfleget/ verunreiniget werde/ wird alles durch einen wolriechenden Schweiß von jhnen gehen/ und werden sie ewig in diesem Stand bleiben. Andere die verständiger seynd / sagen / man müsse alle diese Sachen so grob nach des gemeinen Manns Verstand vorstellen/ dabey aber glauben / die ewige Seeligkeit bestehe in nichts anders als in einer vollkommenen Erkantnuß aller Wissenschafften ; was aber die Sinne anlanget/

Und ihr vermeintes ewiges Leben.

langet/werden dieselbige auch nach ihren Qualitäten ihr Vergnügen haben.

Das XX. Capitel.

Der Author reiset von Ispahan nach Ormus, und beschreibet den Weg biß nach Schiras.

Herrn Tavernier Abreise von Ispahan.

OB ich wol den Weg von Ispahan nach Ormus, und von dannen wieder auf Ispahan zum öfftern gereiset/ will ich doch allhier nur von dem Weg/ den ich auf meiner letsten Reis den 24. Febr. 1665. von Ispahan nach Indien genommen/ handeln.

Als ich alle meine Geschafte verrichtet/ und eine bequeme Zeit war/ nach Indien zu reisen/ gienge ich von Ispahan nach Mittag ab/und bliebe eine Meil Wegs von der Stadt auf dem Feld/ biß dahin mich etliche meiner guten Freunde begleitet hätten; Ich ließ meine Pferde daselbst trancken/ und ruhete biß des Nachts um 10. Uhr/ darnach ließ ich laden/ und kame/ wie der Tag anbrach/ eine halbe Meil von dem grossen Dorf Ispehanek, dadurch man muß/ an einen Ort/ wo sich die Radars oder Wachten/ so auf die Wege bestellet sind/ aufhalten; Gegen 10. Uhr des Morgens erreichte ich ein anders grosses Dorf/ Mahiar genant/ und traffe eine ziemlich gute Carvansera darinnen an. Von Ispahan an biß an dieses letste Dorf ist das Erdreich sehr unfruchtbar/ und trägt keine Baume/ außgenommen/ wann man nahe bey Mahiar komt/ da findet man etwas wenigs von gutem und fruchtbarem Land.

Den 26. um 3. Uhr nach Mitternacht brache ich auf/ und nahme meinen Weg durch ein sehr trocken und eben Feld/ welches jedoch eine Meile von Comche, einer ziemlich grossen Stadt/ daselbst ich des Morgens um 11. Uhr ankame/ etwas besser wird. Es sind unterschiedliche/ wiewol nur auß Erden/ doch ziemlich schöne Carvanseren darinnen/ und bestehet die gantze Stadt auß einer Reihe Dörffern/ so einer halben Meile lang an einander hangen; Drey viertel Meil Wegs ungefehr jenseit der Stadt ligt eine artige Mosquée, mit einem besetzten Fisch-Weyer; aber die Moulhas wollen nicht darinnen fischen lassen/ weil er/ wie sie sagen/ einen von ihren Propheten/ dem zu Ehren diese Mosquée erbauet ist/ zugehöret. Weil nun dieser Ort im Sommer schatticht ist/ wollen die Reisende im hin und her Reisen lieber sich vor der Hitz zu verwahren/ bey diesem Teich campieren/ als sich in die Stadt einsperren.

Was sich auf dem Wege nach Indien zugetragen.

Den 27. reisete ich von 4. Uhr des Morgens an/ biß um 10. durch ein wol besäetes ebenes Feld/ und legte mich in eine Carvansera Makfoubegui genant.

Des folgenden Tags den 28. machte ich mich 2. Stund nach Mitternacht auf/ und kame nach 8. Stund Wegs durch eine dürre Heyde/ in eine kleine Stadt Yesdecas, so in der Mitte eines grossen Thals auf einen Felsen gebauet/ und legte mich in die Carvansera unten an der Stadt. (Von dem Brod zu Yesdecas, als dem Besten in gantz Persien/ habe ich an einem andern Ort gesagt;) Eben denselbigen Tag Morgens um 7. Uhr kam ich bey einem schönen Hauß/ Namens Amnebad, so von Iman-Couli-Kan, Stadthalter zu Schiras erbauet/ und lustige Garten daran hat/ vorbey.

Den 1. Martij reisete ich um 1. Uhr nach Mitternacht fort/ und kam über einen kurtzen/ jedoch so rauh und harten Berg/ daß man ihm davon den Namen Korel-innal-tehekeni, gegeben/ welches so viel ist/ als der Berg/ darauf die Pferd die Eisen zerbrechen. Von da gehet der Weg bey einem elenden Schloß/ mit Namen Gombeslala vorbey/ und über flach Feld nach Dehigherdou, oder dem Nuß-Dorf/ allwo ich gegen 10. Uhr des Morgens ankame. Ich stunde denselben Morgen eine sehr grosse Kälte auß; wie dann dasselbige Land/ und wo man die folgende Tagreise durch muß/ es seye um welche Jahrszeit es wolle/ sehr kalt ist.

Den 2. gieng ich von Mitternacht biß um 10. Uhr des Morgens durch den Schnee/ und darunter 3. Stunde über eine unfruchtbare Ebene/ biß auf Cuzkuzar, da es eine neue und wolgebauete Carvansera hat.

Den 3. war ich von 5. Uhr an biß um den Mittag zu Pferd/ und zwar anfangs über gedachte Ebene/ langs einem Teich durch sehr schlimmen Weg/ weil alle Löcher mit Schnee bedecket waren/ darauf über einen langen und verdrießlichen Berg/ biß ich endlich bey einem grossen Dorf/ Asepas genant/ herab kame/ von dannen man auf einem Hügel ein verfallenes Schloß siehet. Die Einwohner sind Georgianer von Herkunft/ sind aber zu des Mahomets Glauben getretten; ob schon die Carvansera alt und in schlimmen Stand/ funde ich doch wegen unterschiedlicher Bäche/ so vorbey fliessen/ Wein und Fische da.

Den 4. brache ich mit dem Tag auf/ und reisete langs einem ebenen Feld/ welches Cha-Abas I. den Georgianern zu bauen gegeben/ biß ich gegen 11. Uhr/ Ondgiom erreichete/ so ein gutes Dorf/ und an einem Fluß mit einer schönen steinernen Brücken ligt/ die Carvansera aber war so unsätig/ daß ich ausserhalb schlaffen muste.

Den 5. ließ ich Morgens um 2. Uhr aufpacken/ und fande so bald 2. Meil Wegs lang den allerschlimsten Weg/ durch lauter Koth vor mir; darauf muste ich über einen sehr rauhen Berg/ auf welchem die Wege mit grossen Kiselsteinen und Koth gantz bedecket sind/ und sehr lange Zeit erfordert/ biß man hinab komt/ ich muste durch ein Dorf/ von dem Namen eines Propheten im Land/ Iman-sade genant/ welcher in einer ziemlich hübschen Mosquéen daselbst begraben ligt/ und daher auch der Berg seinen Namen hat/ auf welchem fast keine andere/ als bittere Mandelbaume zu finden

finden sind. Diese Mandeln werden nach Indien verführet / und in der Provintz Guzerate vor kleine Müntze gebrauchet. Ich marschierte eine Zeitlang zwischen rauhen und sehr hohen Felsen fort / biß ich einen kleinen Fluß antraffe / so biß nach Mayn, einer geringen Stadt laufet / daselbst legte ich mich in eine gute Carvansera.

Den 6. machte ich mich drey Stund nach Mitternacht wieder auf den Weg / und über ein auf allen Seiten mit dem Gebirg umgebenes flaches Feld / worunter ein Berg von dem andern abgesondert ist / auf welchem / wie sie sagen / ein Schloß gestanden / so von Alexandro dem Grossen zerstöret worden / daß das Geringste nicht mehr daran zu sehen ist. Ich muste über zwey grosse steinerne Brücken / und kame darnach auf Ab-gherme, einen Ort auf der Ebene / dabey eine halb außgebauete Carvansera ligt / und hat den Namen von einer grossen Quell nahe dabey / davon das Wasser etwas warm ist. Die jenigen / so das verfallene Gebäu zu Tche-elminar besehen wollen / nehmen / wann sie über die letste Brücke gekommen / die lincke Hand langs dem Fluß / und haben nicht mehr als zwey oder drey Meilen dahin.

Und durch was für Oerter er gereiset.

Den 7. ließ ich um 2. Uhr des Nachts wieder aufpacken / und muste über ein grosses Flaches Feld / da man nicht leicht wieder zurück kan / wann Schnee ligt. Des Morgens gieng ich über einen schönen und langen Damm / Puligor genant; dieser Damm ist 1500. Schritt lang / und bey nahe 15. breit / und hat an gewissen Orten drey oder vier Brücken / darunter das Wasser ablauft / dann das Land ist gar morastig; an dem End des Damms ist eine wolgebaute Carvansera, weil es aber so viel Schnacken mit langen Stacheln darinnen hat / ist sie fast gantz öd; sie ligt unten an einem Berg / da ich vorbey gieng / und drey Stund hernach hielte ich mich in einer Carvansera, so gleichfals unten an einem sehr gehen Berg ligt / ein wenig auf.

Seine Ankunft zu Schiras.

Des Abends um 6. Uhr kam ich zu Schiras an; ehe ich aber hinein gehe / muß ich zwey nothwendige Stück erinnern / deren eines den Weg von Ispahan nach Schiras, und das andere / das verfallene Gebäu zu Tche-eliminar, betrift / und werde ich vielleicht darüber mit etlichen / so mit mir geredet / und doch keine sonderliche Wissenschaft davon haben / nicht einerley Meynung seyen.

Was den Weg von Ispahan nach Schiras anbelanget / ist zu wissen / daß man bey schlimmen Wetter / und wann viel Schnee ligt / nothwendig bey Yesdecas von dem geraden Weg abgehen muß / dieweil es unmöglich ist / auf den engen Wegen zwischen dem Gebirg / die ich genennet habe / durchzukommen; man muß sich das Gebirg zu meiden / wie ich einsmals im Winter thun muste / auf die lincke Hand gegen Osten schlagen / und allezeit auf der Ebene fortgehen / dann ob schon Schnee darauf ligt / hat man doch die Gefahr / nicht von den gehen Bergen zu stürtzen / und nimt Leute auß dem Lande mit / so die Wege weisen. Dieser Weg ist zwey Tagreise länger / als der Gewöhnliche / und war vor diesem gantz unbekant / dieweil an einem Ort der Fluß wider den Berg stösset / und dadurch denselben so gehe machet / daß man nicht dadurch kommen konte. Es hat aber Iman-Couli-Kan vor die Bequemlichkeit der Kaufleute / mit grosser Mühe und Kosten in den Felsen einen Weg fünfzehen oder zwantzig Schuh hoch über den Fluß erhoben / machen lassen / und so breit / daß ein beladenes Kameel genugsam darüber gehen konte. Auf der Seiten nach dem Fluß zu / wurde eine kleine Maur drey oder vier Schuh hoch aufgeführet / damit die Last-Thiere / wann sie einen Fehltritt thun würden / nicht in das Wasser fielen; Dieser Weg währet eine halbe Meil / und hat man bald darnach das Nachtlager in einem grossen Dorf auf der Ebene / darauß man Leute nimt / so die Fahrt durch den Fluß zeigen. Jenseit des Flusses gehet der Weg durch lauter eben und fruchtbar Feld / und unterschiedliche Bäche / biß an das Gebirg / von da nicht mehr als anderthalb Meil nach Tche-elminar ist.

Beschreibung des Wegs von Ispahan nach Schiras.

Auf der Spitze des Bergs / und der rechten Hand der Landstraß sind zwölf Säulen / so noch aufrechts stehen / und gleichsam ein viereckt machen. Zwischen den beyden Bergen aber / ja so gar biß an den Weg / siehet man eine grosse Menge Löcher in den Felsen / so nach den Säulen zu sehen / und darein vermuthlich die alten Persianer jhre Götzen gesetzet. Von dannen komt man nach Tche-elminar, allwo ich zum öftern / absonderlich aber mit einem Holländer / Herrn Angel / der von der Holländischen Compagnie / den damaligen König in Persien / Cha-Abas II. reissen zu lernen / geschickt worden / gewesen. Er bliebe länger als 8. Tage da / alle die alten Gebäue abzureissen / davon ich seithero andere Abriß gesehen / die diesen Ort / als etwas absonderlich schönes vorstellen; als er aber seinen Abriß verfertiget / bekennete er selbst / daß er seine Zeit übel angeleget / und die Sache der Mühe nicht werth seye / daß man einen Abriß davon machen / oder daß ein Curieuser eine viertel Stund deswegen von dem Weg abgehe. Dann endlich sind es an sich selbst nichts / als alte Säulen / so zum Theil noch stehen / zum Theil aber auf der Erden ligen / und etliche sehr übel gemachte Bilder / mit kleinen viereckichten dunckeln Kammern; auß welchen allen die jenige / so gleich wie ich / die vornehmesten Pagoden in Indien gesehen / leichtlich schliessen können / daß vor diesem Tche-elminar nichts als ein abgöttischer Tempel gewesen. Und bekräftiget mich noch dieses in meiner Meinung /

Etliche Antiquitäten und Reliquien der alten Persier.

Meinung/ weil in gantz Persien/ wegen des überflüssigen Wassers/ kein bequemerer Ort vor einen Götzen-Tempel zu finden / als dieser / und waren vermuthlich die kleine Kammern vor die Priester / worinnen sie im dunckeln assen / damit nicht irgend ein kleiner Schnacke sich in ihren Reiß / oder Früchte/ welches/ wie ich schon erwehnet/ der Götzen-Diener einige Speise ist/ mit undermenge.

Von Tcheelminar auß schläffet man ins gemein / eine halbe Meil davon auf einem Dorff/ da es den herrlichsten Wein gibt. Von dannen biß Schiras ist die Tagreis zimlich starck/ absonderlich/ wann der Schnee angehen will; dann da ist man fast allezeit im Wasser / und scheinet der Weg einem kleinen Meer nicht ungleich.

Das XXI. Capitel.

Beschreibung der Stadt Schiras.

Die Stadt Schiras ligt in der Länge under dem 78. Grad / 15. Minuten/ und in der Breite under dem 29. 36. Minuten. Die Gegend herum ist von Norden gegen Süden ohngefehr 4. Meilen / und von Westen biß Osten bald 5. Meilen/ lauter eben Feld. Diese Ebne ist ringsherum mit hohen Bergen und Felsen / darauf weder Kraut noch Bäume wachsen/ umgeben. Gegen Süd-Ost / wo des Winters die Sonne aufgehet / ist ein See vom gesaltzenen Wasser / welcher nicht viel under 4. Meilen in Umkreiß hat. Wann man über die Ebene gegen Mittag reisen wil / komt man zwischen zween Berge / welche eben nicht so nahe zusamen stossen / sondern darzwischen noch Platz lassen / vor die anmühtigsten Thäler einer halben Meil/ mehr und weniger breit / man siehet auch darzwischen gebautes Feld / und schönen Wieß-Wachs. Das Erdreich bey Schiras ist fruchtbar und gut/ aber an wenig Orten/ und ist sonderlich wegen der köstlichsten und besten Weine in gantz Persien/ sehr berühmt; an der Stadt ist nichts schönes/ und siehet/ als wann die Helfte davon verfallen wäre. Vor diesem waren Mauren auß Erden darum / sie seynd aber fast alle eingefallen / und nicht wieder aufgeführet worden. Die Häuser seynd gleichfals auß Erden / an der Sonnen getröcknet/ und mit Kalck beworffen. Und weil es bißweilen zu Schiras regnet/ so zu Ispahan nicht geschicht / tauren die Häuser nicht lang mehr / so bald diese Erden von dem Regen aufgeweichet wird. Das Collegium allein/ so Iman-Couli-Kan bauen lassen/ und etliche Mosquéen seynd von gebackenen Steinen/ und under den Mosquéen ist die / so sie Cha-Chiraque nennen/ die Vornehmste/ wird auch auß einer sonderbahren Devotion etwas besser underhalten / als die andern / obschon nichts besonders oder denckwürdiges daran zu sehen ist. Gegen Nord-Ost reichet die Stadt biß einer viertel Meil nahe an dem Berg / und von einer kleinen steinern Brücken an/ so bey dem Außgang der Stadt ist / biß unden an den Berg ist eine lange und grade Straß/ und eine Mosquée, die Iman-Couli-Kan bauen lassen. Von aussen hat sie zwar ein zimliches Ansehen / inwendig aber fängt sie schon an zu verfallen. Vor dem Thor ist ein achteckichter Platz/ und in der Mitten ein Teich von gleicher Figur/ darein das Wasser von dem Gebürg längs der Strassen lauft. Auf beyden Seiten dieser Gassen/ von der Mosquée an/ biß an den Berg/ ist eine Maur / und hie und da grosse Thüren gegen einander über/ worauf 3. oder 4. offene Kammern gebauet/ damit man so wol die Vorübergehenden / als auch in die Gärten/ die mit diesen Mauren umfasset seynd/ sehen könne. Inwendig seynd in grader Reyhe Cypressen-Bäum / und ohngefehr 200. Schritt von der Mosquée, ist Mitten in der Gassen noch ein Teich / worein das Wasser/ so auß dem Gebürg komt / erstlich fällt. Diese Gasse oder Spatziergang/ ist eines von des Iman-Couli-Kan Gebäuen/ nachdem er den Berg / so an dem End ist/ durchschneiden lassen / und dadurch den Weg von Schiras nach Ispahan / eine Tagreise kürtzer gemacht.

In Schiras haben sie 3. oder 4. Glaß-Hütten/ darauf die Menge von groß und kleinen Flaschen gemachet werden / darinnen sie Rosen- und andere wolriechende Wasser / so sie in dieser Stadt brennen/ hin und wider verschicken. Es werden auch von underschiedlicher Art Geschirr da gemacht / darein sie die Früchte in Essig legen/ und in frembde Länder/ absonderlich aber nach Indien / biß nach der Insul Sumatra, Batavia, und andere Oerter/ verführen/ wie ich schon an einem andern Ort erwehnet. Man machet zu Schiras Confituren, von allerhand Früchten / von Cuckummern/ Citronen/ Birn/ Aepfeln / Pflaumen / Kirschen/ und frischen Mandeln / ja sie können so gar die Weintrauben im Essig einmachen. Sie lesen dieselben ab/ wann sie halb zeitig / und süßlicht werden / und bekommen die Trauben / wann sie auf solche Weise eingemacht werden / einen gewissen sauren Geschmack / welcher / absonderlich in der grossen Hitze / sehr angenehm ist. Dahero holen die Indianer die Menge von allen diesen Früchten / welche sie in ihren Ländern nicht haben/ weil sie den Götzen-Dienern / die von nichts essen / was ein Leben gehabt / wol zu statten kommen. Bey den Mahometanern lassen die Grossen Herren auch allezeit etliche Schüsseln von diesen Früchten auftragen / solte es auch nur zum Schein seyn / dann sie halten sich sehr lang / und sehen fast eben so schön/ als wann sie erst von den Bäumen gebrochen worden.

Was die Seiden-Arbeit und andere Manufacturen anbelanget / wird weder in der Stadt / noch der Gegend herum / etwas davon gearbeitet. Und fängt man allein an/ viel Chites, oder gemahlt leinen Tuch / zu machen/

Gelegenheit der Stadt Schiras.

Häuser und Gebäude.

Und was ferner daselbst zu sehen.

Glas-Hütten allda.

Früchte und Gewächse daselbst.

machen/ aber sehr grob/ und nur vor das gemeine Volck.

Wann man gegen Nord-West zu der Stadt herauß komt/ siehet man einen grossen Gang/ in welchem 3. Steine/ an dreyen Orten gesetzet/ so sie Mils nennen. Sie stehen so weit von einander/ daß man von einem Stein zu dem andern/ eine Manns- und Weibs-Person underscheiden kan. Vor diesem waren auf beyden Seiten dieses Gangs/ Mauren/ seynd aber heut zu Tag an den meisten Orten eingefallen. Er reichet biß an den Garten Bag-Cha, welches eigentlich so viel ist/ als des Königs Garten. Uber der Garten-Thür ist ein halb verfallener Saal/ und am End des grossen Gangs/ in welchem gegen über schöne Cypressen-Bäume gepflantzet/ ist ein zimlich hübsches Gebäu/ so man verfallen läst. Auf der lincken Hand von diesem Ort/ hat es einen mit Stein eingefaßten Teich/ und dieses ist alles/ was man in diesen Gärten schön nennen kan/ wiewol es in Franckreich nicht hoch würde geachtet werden. Von fruchtbaren Bäumen/ Rosen- und Jasmin-Stöcken/ ist der gantze Garten voll/ aber unordentlich durch einander/ und nichts in einer Gleichförmigkeit/ oder mit der Schnur abgemessen.

Etliche andere denckwürdige Sachen zu Schiras.

Von diesem Garten biß an den Berg/ ist 2. Meil Wegs lang auf einer Ebne/ lauter Wein-Wachs/ so underschiedlichen Privat-Personen zugehöret/ und hat ein jeder seinen Theil mit Mauren eingefasset. Jenseit der Weinberge/ fängt das hohe Gebürg an/ darauß viel kleine Bäche entspringen/ so zusamen einen Fluß machen/ den sie Bend-Emir, von dem Namen eines grossen Dorffs/ darauß die gröste Quelle komt/ nennen. Man muß sich aber nicht verwundern/ wann man in underschiedlichen Beschreibungen der Asiatischen Königreiche/ findet/ daß einem Fluß underschiedliche Namen gegeben werden; dann in der Türckey/ Persien und Indien/ nimt ein Fluß die Namen aller Städte und Dörffer/ wo er vorbeyfliesset/ an sich/ daß also die Reisende in den Namen nicht leichtlich überein stimen werden. Dieser Fluß Bend-Emir wässert der Einwohner zu Schiras alle jhre Weinberge/ weil es daselbst von dem Frühling an/ biß in den Herbst nicht regnet/ und dahero den gantzen Sommer über/ in der Fuhrt des Flusses bey der Stadt/ kein Wasser ist. Darauß kan man leichtlich ermessen/ daß es um den Fluß Bend-Emir gar eine geringe Sache seye/ und daß in Franckreich viel ansehenlichere Flüsse zu finden/ welche nicht einmal in die Land-Karten gesetzet werden.

Die Beschaffenheit und der herrliche Geschmack des guten Weins zu Schiras.

Was die Weine zu Schiras anbelanget/ seynd sie in Warheit die beste in gantz Persien/ es wird aber davon nicht eine solche Menge gemachet/ als sich mancher wol einbilden dörfte. Von diesem grossen Weinberg/ und von allem/ was auf den Hügeln/ vier oder fünf Meil Wegs herum/ vor Wein kan gelesen werden/ machet man die Rechnung/ daß mehr als die Helfte Trauben/ entweder underwegs/ wann man auß den Weinbergen gehet/ gessen/ gedörret/ oder in grosser Menge verwahrt werde/ weil die Persianer sonderlichen Fleiß daran wenden/ solche lang aufzubehalten/ und werden sie nach 7. oder 8. Monaten/ noch eben so frisch sehen/ als wann sie erst vor 8. Tagen wären gelesen worden. Uber das wird auch eine grosse Menge Trauben zu dem gekochten Wein/ wie sie jhn nennen/ verbraucht/ so den armen Leuten und Reisenden/ absonderlich aber den Fuhrleuten sehr wol komt/ welche keinen Wein trincken dörffen; dann sie vermischen diesen gekochten Wein mit Wasser/ und tuncken jhr Brot darein/ welches sie erlustiget/ und neue Kräften gibt.

Der Wein/ und alle andere Sachen/ werden nicht mit der Maß/ sondern nach dem Gewicht verkauft/ wie aber das Persische Gewicht seye/ davon habe ich an einem andern Ort/ Anlaß gehabt zu reden. Cha-Abas II. trancke gern Wein/ hatte auch seinen Lust/ wann seine Grossen vom Hof/ und Frembde mit jhm truncken/ und hat man wahrgenommen/ daß im Jahr 1666. in welchem es bey vielen Jahren her/ den meisten Wein gegeben/ vor den Königlichen Hof 50000. Mens gemachet (man muß aber eine Men von Keuhné, oder eine alte Men, so nach unserm Gewicht 9. Pfund/ von 32. Untzen ist/ verstehen/ dieweil der Wein allein nach diesem Gewicht verkauft wird) und gab der König den 4. Nationen von den Francken die Freyheit/ daß sie so viel/ als er für seine Hofhaltung bekommen/ auch möchten machen lassen. Diese 4. Nationen waren die Abgeordnete/ wegen der Handlung von der Frantzösischen Compagnie/ die von der Englischen und Holländischen Compagnie/ und der Factor auß Portugall/ so zu Bander-Congo wohnet/ und diesen Wein von Schiras, in alle Städte/ so die Portugesen in Indien haben/ überschicket/ wie er dann sich und die seinigen von dem Gewinn/ so er davon machet/ underhält. Wurde also von dem König diesen vier Nationen verlaubt 50000. Mens Weins zu machen/ nemlich den Frantzosen 14000. weil man hofte/ jhre Schiffe würden ankommen/ und von den übrigen dreyen Nationen/ jedweder 12000. Wann man aber den Bedienten/ bey denen man die Trauben außläsen muß/ eine Verehrung gibt/ bekomt man nicht allein die schönsten/ und um den besten Preiß/ sondern sie lassen auch zu/ daß man mehr Wein/ als verlaubt ist/ machen möge/ wie sie dann in eben demselben 1666. Jahr thaten/ und über 5000. Mens mehr machen liessen. Die Juden auß dem Stamm Levi, deren zu Schiras bey 600. Familien seynd/ machten damals biß hundert oder hundert und zehen tausend Mens Weins; dann es ist dieser armen Leuten jhre meiste Handlung/ wiewol jhnen der Stadthalter zu Schiras jhren Gewinn zimlich zu beschneiden weiß. Die Persianer und andere Mahometaner dörffen keinen Wein machen/ ja es ist so gar under jhnen eine grosse Sünde/ nur die Hand mit anzulegen. Underdessen lassen doch die grossen Herren in geheim Wein machen/ und kaufen/

under

under dem Vorwand/ als wann sie solche verwahren/ und die übrige Zeit des Jahrs davon essen wolten/ eine grosse Menge Trauben. Dieses hat sich in dem Jahr/ als ein ungemeiner Überfluß von Trauben war/ mit dem Wein zu Schiras zugetragen/ und belieffe sich die Summa von allem Wein auf 20002. Mens, welches nach unsern Fässern in Franckreich/ das Faß zu drey hundert Pinten, oder halben Massen gerechnet/ 4125. machet. Dieser Wein wird in Bouteillen oder gläsernen Fläschen verführet/ und mit Stroh so wol in die Kisten eingepacket/ daß gar selten eine davon bricht.

Mosquéen zu Schiras.

In Schiras ist eine alte Mosquée, und darinnen des Sadi, welchen die Persianer vor ihren besten Poeten halten/ Begräbnuß. Vor diesem war sie sehr schön/ und ein groß- und wolgebautes Collegium dabey/ aber so wol dieses gantze Gebäu/ als auch viel andere Häuser in der Stadt/ fangen an zu verfallen. Alsbald an derselben Mosquée gehet man etliche Staffeln hinab in einen sehr breiten Brunnen/ bey welchem ein Trog mit Fischen erfüllet ist/ die man aber nicht anrühren darf/ weil sie dieses für einen Kirchenraub halten würden/ weil er einem Sadi zuständig ist. Ein wenig jenseit dieser Mosquée, auf einem hohen Felsen/ siehet man die eingefallenen Mauren eines Schlosses/ und oben auf dem Gipfel einen vieleckichten Brunnen in dem Felsen/ der sehr hart ist/ gehauen. Dieser Brunnen ist überauß tieff/ und ohngefehr 10. oder 12. Fuß breit. Man hat mich berichtet/ daß vor diesem die Weiber/ so ihren Männern untreu worden seyn/ hinein geworffen; anjetzo haben eine grosse Menge Tauben ihre Näster darinnen gemacht.

Lust-Gärten zu Schiras.

Under vielen Lust-Gärten/ die man zu Schiras siehet/ und die keinen Mangel am Wasser haben/ hat es einen/ in welchem man am Ende eines grossen Spatziergangs/ einen schönen Teich für sich findet/ welcher sechstzig Schritt ins Gevierte hat. Das Wasser komt über einen in dem nächstgelegenen Felsen zimlich artig gehauenen Wasser-Fall/ hinein/ auf welchem Felsen man ein Lust-Hauß antrift/ worauß man auf obgedachten Teich sehen kan/ und welches/ wie man auß dem/ was noch übrig ist/ urtheilen kan/ nicht uneben gebauet gewesen. Es wird aber sehr übel underhalten/ und wie ich schon gemeldet/ so lieben die Persianer mehr einen neuen Bau aufzuführen/ als einen alten zu underhalten/ welchen sie auß Mangel geringer Außbesserung lassen einfallen. Alle diese Gärten seynd mit Cypressen-Bäumen gezieret/ und siehet man zu Schiras die schönsten von der Welt. Ich muß alhier nicht mit stillschweigen vorbey gehen/ einen wunderbaren Brunnen/ der sich in der Stadt befindet/ und welchen ich underschiedliche mal gesehen. Die Einwohner des Orts versicheren/ daß das Wasser dieses Brunnen in fünfzehen Jahren dermassen wachse/ daß es den Rand des Brunnen berühre/ hergegen in folgenden fünfzehen Jahren/ biß auf den Grund wiederum falle.

Es seynd zu Schiras zwey oder drey Bazars, gut gebauet/ und allwo das Wasser in einem Canal mitten durch lauft. Jetzo komme ich auf das/ was in den um Schiras nechstgelegenen Oertern vornehmlich sehens würdig ist. Was ferner daselbst denckwürdiges zu sehen.

Gegen Sud-West/ eine gute Frantzösische Meile von der Stadt/ ist ein Hügel von dem grossen Gebürge abgesöndert/ auf welchem man drey Pforten siehet/ die von einem Abgöttischen Tempel noch übrig geblieben. Es seynd ihrer vier gewesen/ aber die gegen Mittag ist eingefallen/ die drey übrigen stehen noch/ und bestehet jedwedere auß drey Steinen. In einem jedwedern von den zween Steinen/ welche die Pfosten der Thüren machen/ siehet man zwey Bilder außgeschnitten/ welche sich einander ansehen/ und die Arme gegen einandern außstrecken; Eines von diesen Bildern hält in der einen Hand ein Gefäß/ auß welchem eine Flamme hervor gehet/ und in der andern/ etwas gleich einem zusamen gelegten Teller-Tuch/ den man in Franckreich zu reichen pfleget/ wann man sich die Hände gewaschen: Das andere Bild hält in der einen Hand etwas gleich einem Beutel/ und in der andern etwas/ das einer Feuer-Kugel ähnlich siehet; die zwo übrigen Pforten seynd dieser gleich. Diese Bilder seynd in Lebens-Grösse gemacht/ aber die Gesichter daran seynd gantz verdorben.

Zween Musqueten-Schüsse von hie/ erhebt sich ein Berg in der Ebne/ auß welchem gegen der Norder Seite viel Quellen entspringen/ und gleichsam einen Teich voll guter Fische machen. Man siehet auch allhier ein und andere grosse Bäume/ und ein kleines Hauß/ worinn ein Dervis wohnet. Der Ort ist angenehm/ und alle diese Quellen machen einen Canal/ der genug Wasser führet/ die Felder in der Ebne/ so besäet seynd/ zu wässern. Es scheinet/ als ob vor Zeiten die Abgöttischen Einwohner sich allhie haben zu baden pflegen/ ehe sie in den Tempel/ ihr Gebätt und Opfer zu verrichten/ gegangen seynd. Etliche andere Antiquitäten zu Schiras.

Eine halbe Frantzösische Meile von hie/ unden an dem grossen Gebirge/ ist ein Platz/ der ohngefehr fünf hundert Schritt im Umkreiß hat/ auß welchem man viel schöne Quellen siehet hervorkommen/ welche einen Teich machen/ der an vielen Orten gantz mit Kraut überwachsen/ und mit grossen Bäumen umgeben ist/ man findet alhie gute Fische. In einem Winckel des Berges siehet man vier übernatürlich grosse Bilder/ in den Felß gehauen. Die zwey grössesten sehen sich einander an/ und wann sie recht beschauet/ so hat das jenige/ welches zur Lincken stehet/ einen grossen Turban auf dem Kopf/ als wie der Grosse Vizir und die Bacha zu Constantinopel tragen/ wann sie in den Divan gehen. Von dem Turban an/ biß mitten auf die Stirne/ gehet eine Binde als von Haaren geflochten/ derer Ende in grossen Locken über den Hals hinunder hangen. Es hat einen Etliche alte Bilder daselbst.

Antiquischen Rock an / und einen kurtzen breiten Dägen an der Seiten / welches man auch an dem andern Bilde / das gegen jhm über stehet / siehet / ohne daß dieses an statt des Turbans fast eine Art von Bischofs-Hüten auf dem Kopf hat. Die andern zwey Bilder / die under die ersten zwey stehen / strecken gegen einander die Armen auß / und so weit als man urtheilen kan / scheinet das eine einen Mann / das andere ein Weib fürzustellen. Es hat das Ansehen / als wann der Mann dem Weibe wolte einen Blumen-Strauß überreichen; aber die Warheit zu sagen / so seynd diese zwey Bilder sehr verdorben / zu dem ist es schwär sie recht zu besehen / weil ein wenig under jhren Füssen / ein Feigen-Baum zwischen den Felsen herauß gewachsen / dessen Zweige und Blätter ein Theil davon bedecken.

Ein Saltz-See.

Zwey tausend Schritt von da ist ein See mit gesaltzen Wasser / welcher ohngefehr zehen Frantzösische Meilen in Umkreiß hat / und entspringet er meistentheils auß den vielen gesaltzenen Quellen / die von den Bergen herunder kommen: Man machet allhie viel Saltz. Es ergiesset sich auch in diesem See ein Saltzer-Fluß / über welchen man auf eine grosse steinerne Brücke gehet / drey Frantzösische Meilen von Schiras, wann man auf Bander-Abassi will.

Eine halbe Frantzösische Meile von der Stadt / gegen Nord-West / trift man zween merckwürdige Brünnen an / einen oben auf dem Berge / den andern auf dem Abhange / beyde in den Felsen gegraben / und überauß tieff. Man findet kein Wasser darinnen / weil sie halb mit Steinen angefüllet / die alle die jenigen hinein werffen / welche sie zu sehen / hinkommen. Man findet auch noch allda einige Zerstörungen von einer Vestung / welche vor diesem auf diesem Berge / zu Bewahrung der Wege / ist angelegt worden. Dann ehe der Iman-Couli-Kan den Berg / von welchem ich droben gemeldet / hatte durchgraben lassen / so konten alle dieselbigen / die von Schiras nach Norden / oder gegen Aufgang der Sonnen reisen wolten / keinen andern Weg nehmen / als der unden an diesem Gebirge / weggehet / in dem kein anderer vorhanden war; aber nachdem dieser Kan die beyden Königreiche Lar und Ormus bezwungen / so ließ er alle die kleine Vestungen / die an den Wegen aufgeführet waren / einreissen / weil er sahe / daß dieses unnütze Unkösten für den König / und eine Last für die Kaufleute ware / welche an diesen Oertern musten eine Art Zoll geben. Heutiges Tags seynd die Wege allda frey / und können die Kaufleute ohngehindert / und sicher reisen.

Etliche andere denckwürdige Dinge um Schiras.

Gegen Norden / ohngefehr ein und ein halbe Frantzösische Meil von der Stadt / auf dem Abhange eines sehr hohen Berges / trift man eine kleine Mosquée, als wie eine Einsiedlerey an / und fünfzehen Schuh weiter hinunder entspringet ein schöne Quelle / welches die beste um gantz Schiras herum ist. Nahe dabey ist ein kleiner Platz mit Pfählen umgeben / und mit vier Pfeilern an den vier Ecken versehen / um ein Tach zu halten. Allhie sitzet der Dervis, und empfängt die jenigen / so jhn besuchen / denen er nach Gewonheit des Landes Taback vorsetzet. Dieses ist eines von den angenehmsten Oertern in gantz Persien / in dem man auf einmal die gantze Ebne von Schiras, und die gantze Stadt von einem Ende zum andern / mit samt den Gärten übersiehet. Aber man begibt sich an diesen Ort / nicht nur allein deßwegen / weil man sich so weit allda kan herum sehen / oder den Dervis zu besuchen / sondern auch einen Cypressen-Baum mit Verwunderung anzuschauen / welcher drey oder vier Schritte von obigem Platz / zwischen den Felsen stehet / und so dicke ist / daß vier Manner jhn kaum umfassen können; Er ist auch nach Proportion hoch / und hält man jhn für den allerschönsten Cypressen-Baum in gantz Persien / ob es gleich derer viele darinn gibt. Auch fehlets diesem schönen Baum am Wasser nicht / zumalen die jenigen Quellen / von der ich gleich geredet / unden an seiner Wurtzel wegfleusset / und jhn umgiebet / hernachmals acht oder zehen Schritte besser hinunder in eine Cysterne fällt / die allezeit voll ist / und von da durch einen kleinen Canal / sieben oder acht hundert Schritte von dem Berge / in einen Garten / in der Ebne gelegen / geleitet wird. In diesem Garten findet man annoch Uberbleibsel von einem Schlosse / eines der alten Könige in Persien / und auß dem jenigen / was man noch siehet / kan man nicht urtheilen / daß dieses ein prächtiges Gebäue gewesen. Dieser König hieß Padchach Quiéchel, welches so viel sagen will / als der Grindige König / welches dann nicht zu verwundern / in dem man kaum einen Persianer finden wird / der nicht den Grind habe / oder nicht gehabt habe.

Ein wunderbarer Cypressen-Baum.

Zwo grosse Frantzösische Meilen gegen Sud-West / unden an dem grossen Gebirge / ist eine Einsiedlerey / Pir-Bouno genannt / allwo drey oder vier Dervis sich aufhalten / weil er ein gar lustiger Ort. Diese Dervis lagern sich allezeit an den schönsten Oertern / und wann sie eine Pfeiffe Taback schmauchen / nehmen sie dermassen jhre Gravitet in acht / daß / wann gleich der König käme / sie nicht einmal aufstünden jhn zu grüssen. In Persien aber verwundert man sich gar nicht über den Stoltz dieser Dervis, weil sie es allezeit also getrieben / dermassen daß sie auch nicht glauben verbunden zu seyn / dem König das Gesichte zu kehren / wann er fürbey gehet / wie man es dann zum öftern gesehen. Der vornehmste Zieraht dieser Einsidlerey / ist eine Wasserquelle / welche den Garten und viel herum stehende Bäume befeuchtet. Sie machet einen Canal ein wenig weiter als des Dervis Behausung / und dieses bewog den Iman-Couli-Kan, alda einen Thier-Garten anzulegen / den er mit aller-

Grosse Gravität der Dervis an selbigen Orten.

hand

hand Wild anfüllete / und war es eine Lust bey Lebzeiten dieses Herrn / der jhn ließ in acht nehmen / alda spatzieren zu gehen; nach dessen Tode aber hat man seiner nicht geachtet / und lässet man die Mauren alle eingefallen.

Wann man auß Schiras gegen Abend werts / ein Viertel einer Frantzösischen Meilen / von der Stadt gehet / komt man an einen Kirchhoff mit Mauren umgeben / in dessen mitten an der Seiten gegen Mecca zu / einen Schwibogen siehet / der von Dervissen und andachtigen Leuten häuffig besuchet wird / die allda jhr Gebät verrichten / weil dieses die Begräbnüß des Hugia Hafiz ist / den sie in grossen Ehren halten. Das Jahr seines Todes wird auf seinem Grabmahl angezeiget / und ist das 1381ste Jahr nach Christi Geburt; Er hat sich ein grosses Ansehen under den Persianern erworben / durch ein grosses Buch von der Sitten-Lehre geschrieben / und weil er einer von den besten Poeten seiner Zeit gewesen / hat er ein weitläuffiges Gedicht zum Lobe der guten Weine hinder sich gelassen / welches viele hat glauben gemacht / daß dieser Hugia Hafiz kein aufrichtiger Musulman sey gewesen / weil er eine Sache gelobet / die außdrücklich in des Mahomets Gesetze verbotten ist.

Begräbnüß eines Persianischen Heiligen.

Nahe an diesem Kirchhoff ist ein grosser Garten / den man wegen seiner schönen Cypressen-Bäume / die sein eintziger Zierraht seyn / besiehet: Selbige seyn verwunderens währt / so wol wegen jhrer Dicke als Höhe; under denen einer / so mitten im Garten stehet / zu finden / welcher im Jahr 1607. von dem berühmten Cha-Abas gepflantzet; gleich wie mich dessen der Gärtner versichern wollen. Es scheinet wol / daß er sey von der Hand eines Königes gepflantzet / und also deswegen wol in acht genommen / dann er viel dicker als andere / die über 100. Jahr stehen.

Wann man auß Schiras gegen Norden gehet / so trifft man unden am Berge einen Garten der vorigen Könige in Persien an / genant Bag-Firdous; Er ist voller fruchtbarer Bäume / und findet man eine grosse Menge Rosen-Stöcke drinnen. Am Ende des Garten auf einem Abhange des Berges erblicket man ein artiges Gebäue / und unden dran einen grossen Teich. Die reichen Einwohner in Schiras seyn vor dem Liebhaber von schönen Gärten gewesen / und haben viel drauf gewendt / ich hab aber keinen weder zu Schiras noch Ispahan angetroffen / der im geringsten mit den schönen Gärten und dran ligenden ergötzlichen Lusthäusern zu vergleichen / die man um Paris ligen siehet.

Ein Königlicher Garten und was an demselben denckwürdig.

Dieses ist / was ich habe denckwürdiges von Schiras und den umligenden Oertern / alwo ich underschiedliche mal gewesen / habe aufzeichnen können. Ob gleich in der Stadt verschiedene Carvansera sich befinden / so logieren doch die Francken gemeinlich in dem Barfüsser Kloster; aber die jenigen / welche wollen alleine seyn / begeben sich in ein ander Hauß / welches eben diesen München zukommet / und welches sie gerne loßschlagen wolten / weil es jhnen zu beschwärlich ist.

Das XXII. Capitel.

Die Fortsetzung der Reise zwischen Ispahan und Ormus, von Schiras an bis nach Bander-Abassi.

Herrn Tavernicis Abreise von Schiras.

DEn 16. Martii um 8. Uhr Morgens brach ich von Schiras auf / und nach dem ich 6. Stunden in einer Ebene gereiset / die eine Stunde von der Stadt aufhöret fruchtbar zu seyn / kam ich in ein Carvansera genant Babaadgi. Das Wasser allhie ist nicht gut / und von diesem Orte an spühret man keine Kälte mehr. Des Tages war ich mit der Sonnen auf / und kam in ein grosses und wolgebautes Carvansera, aber welches gantz allein und entfernet von Dörffern lage. Man nennet es Mouzafferi, und an diesem und an keinem Ort in Persien mehr / hab ich schwartze Erdschwämme (auf Frantzösisch Trusles genant) angetroffen / die ja so groß und gut waren / als die jenigen so man in dem Delphinat findet / und zwar in so grosser Menge / daß bey meiner Ankunfft in das Carvansera, ich einen gantzen Kessel voll über dem Feur vor mir fand. Ich liesse mir rohe geben / um sie auf unsere Art zuzurichten zu lassen / und des andern Tages nahme ich so viel als mir beliebete / mit mir zum Vorraht. Dieses Land nehret nichts als Ziegen und Schaafe / und ohngefähr zwo Frantzösische Meilen weiter / fliesset ein Fluß längst dem Gebürge hin das gegen Abend liget.

Beschreibung der Länder durch welche er gereiset.

Den 18. machte ich mich mit dem frühesten auf / und reisete nicht länger als bis 11. Uhren / durch ein steinigt Land / und zwischen Berge die voll bitter Mandel- und Terebinthen-Bäume stunden. Ich kam in ein schönes Carvansera Namens Païra zu ligen / nahe an einem Fluß der von Abend komt / und welcher das Land allhie zimlich angenehm machet. Es befindet sich ein wenig Holtz in den Thälern / und ein und ander Dorff jenseit des Flusses / gegen Mittag zu.

Den 19. war ich um vier Uhr des Morgens zu Pferde / und reisete längst einem Thal voller Dörffer / und welches der jenige Fluß / von dem ich gleich geredet / zimlich fruchtbar machet. Gegen acht Uhren blieb ich in einem Carvansera, welches achteckicht gebauet war / und eine grosse Frantzösische Meile von dem Flusse liget; zwischen dem Fluß und der Carvansera befinden sich underschiedliche Dörffer / und wird obgedachtes Carvansera von den Einwohnern Kafer genant.

Den 20. begab ich mich um zwey Uhr nach Mitternacht auf den Weg / und reisete bis 10. Uhr Morgens durch ein trockenes Thal. Auf dem Weg traff ich viel Hirten an / welche dieses Land / alwo es jhnen zu heiß begunte zu werden / verliessen / und sich / um frischere Luft zu schöpffen / nach Schiras hin zogen.

Die jenige die mit jhren eigenen Pferden reisen / und eines von den angenehmsten Oertern in Persien / wie auch einige Antiquiteten / sehen

wollen / lencken sich bey jhrem Aufbruch auß der Carvansera Kaffer genant / an statt den gemeinen Weg der Caravanen zu nehmen / auf die rechte Hand nach der Seiten des Flusses zu / der anderthalbe Frantzösische Meilen von der Carvansera fliesset. Wann man über diesen Fluß gesetzet / komt man in einen engen Weg / welcher über einen gähen Felsen gehet / ohngefähr zwo Frantzösische Meilen lang / man hat das Geburge zu der rechten / und den Fluß zu der lincken Hand / dieser Weg ist an etlichen Orten nicht so breit daß zween Reuter neben einander gehen können. Längst diesen Weg siehet man viele kleine Fußsteige das Geburge hinauf gehen / durch welche man zu gewissen Hölen kommet / derer etliche so groß seyn / daß zwey bis drey tausend Menschen darinnen Raum haben möchten. Nach diesem Weg komt man in eine Ebene / welche 4. bis 5. Frantzösische Meilen im Umkreise hat / und Dadivan genant wird / voll Pomerantzen-Granaten- und Citronen-Bäume. Es gibt under diesen Pomerantzen-Bäumen etliche / die kaum zween Männer umfassen können / und die ja so hoch als unsere grosse Nußbäume seyn. Dieser Ort verlihet gantz Ispahan mit Pomerantzen / Citronen / und Granaten / und ist in Warheit ein jrdisches Paradeis zu nennen / oder doch zum wenigsten der aller schönste und angenehmste Ort in gantz Persien. Ich bin zu verschiedenen malen da gewesen / und wird dieser Ort hauffig von denen die sich allda erlustigen wollen / besuchet. Man lässet Gezelte under diesen Bäumen aufgeschlagen / und bringen die Bauren allerhand Erfrischungen herbey / vornehmlich aber Rebhüner / Hasen / und eine Art von Gemsen / welche die Frantzosen Gazelles nennen. Der Fluß welcher diese Ebene befeuchtet / ist sehr fischreich / insonderheit von Karpfen / Barben / Hechten / und Krebsen / und erinnere ich mich / daß auf meinen underschiedlichen Reisen allezeit ein Baur desselbigen Orts des Morgens mich an das Ufer des Flusses führete / und in meiner Gegenwart gleich mit der Hand Fische fieng ; ja er war so fertig in seiner Kunst / daß wann er einen Fisch bekam / der jhn nicht groß genug dauchte / er jhn wieder ins Wasser warff / und einen andern fieng. Weil man nun offtmals 10. bis 12. Tage allda verharret / so fehlen die in der nähe sich aufhaltende Däntzerinnen gar nicht / euch zu besuchen / um euch mit jhren Däntzen zu belustigen / und ein und ander Glaß guten Schiraffer Wein / den man allda zur Genüge haben kan / bescheyd zu thun. Die Engellander und Hollander / welche zu Ormus sich aufhalten / kommen offtmal in diese Ebene den Sommer allda zuzubringen / weil der Fluß und die Bäume alhie eine angenehme Kühlung machen : dann sie nicht allemal begehren bis nach Ispahan zu gehen / auß Ursachen / weil so oft sie sich dahin begeben / sie gehalten seyn dem Könige ein Geschenck zu thun ; dessen sie sich aber gar gerne entübriget sehen / wann sie können. Die Ursache warum in dieser Ebene die Bäume so schön und groß wachsen / ist die Kühle Lufft die der Fluß machet / dessen Wasser man durch underschiedliche Canäle / die viel nahe an einander ligende Teiche machen / herum leitet / und durch dieses Mittel alle diese Bäume befeuchtet : und ist dieses auch fast der eintzige Nutzen / den Persien von diesem Fluß hat / zumalen auser dieser Ebene die er bewässert / er seinen Lauff durch lauter Felsen und Berge oder saltzigte Felder nimmet.

Was er ferner under Wegs gesehen.

Gelegenheit eines lustigen Orts.

Den 20. Mertzen um 10. Uhr Morgens / gelangete ich in ein Carvansera Mouchek genant / an / welches gantz allein under an einem Felsen liget. Fünffhundert Schritt von da ist eine Quelle dessen Wasser gantz warm / und einen schwefelichten Geschmack hat / daß also die Thiere kaum davon trincken wollen. Man muß derowegen seine Zuflucht zu einer Cisterne nehmen / die man einen Musquetenschuß weit von der Carvansera antrifft ; aber seith etlichen Jahren hat man nicht drauß trincken können / weil ein Jude / indem er Wasser darauß schöpffen wollen / und jhm der Fuß entglitten / hineingefallen. Die Mahometaner aber so sehr abergläubisch / rissen diese Cisterne gleich ein / und gruben endlich eine andere neben bey der vorigen.

Drey Viertel Meilwegs von Mouchek, hat man zween Wege nach Lar zu gehen für sich / einen für die Kameele / und den andern für die Pferde und Maulthiere : der erste ist drey Tagreise länger als der andere / und wird genant der Weg durch die Wüsten / auß Ursachen / weil von einem grossen Flecken an / der von lauter Kameeltreibern bewohnet wird / und allwo man an der ersten Tagreise zu Nacht bleibet / man nichts anders als Hirten-Hütten die bald hie bald da sich befinden / antrifft. Auf diesem Wege siehet man eine unglaubliche Menge kleiner grauer Rebhüner / hergegen auf dem andern Wege sehr viel grosse / und wann sie auffliegen scheinets als wann sich eine Wolcke in die Lufft erhebet. Auf diesen zweyen Wegen / und insonderheit auf demselben den die Kameele nehmen / trifft man auch eine andere Art Vögel an / die unseren grossen Rebhünern gleichen / aber mit Endten-Füssen. Die Kameele können keinen andern Weg als diesen nehmen / ob er gleich viel weiter ist als der andere / und durch ein wüstes Land gehet / weil sie unmöglich über den Berg bey Jarron, von welchem ich gleich reden werde / kommen können / und alwo man mit grosser Mühe / Pferde und Maulthiere durchbringen kan.

Grosse Wonge an Rebhünern.

Den 21. Mertzen um 2. Uhr des Morgens / brach ich von Mouchek auf / reisete biß um 8. Uhr durch ebene / aber steinichte Felder / und gelangte in eine kleine Stadt / Jarron genannt / an / die man aber mit mehrerem Rechte einen Palmen-Wald nennen könte ; die Datteln aber alhie seynd überauß gut. Ich herbergete in einem schönen Carvansera, 500. Schritte von der Stadt entlegen / und blieb 2. Tage daselbst.

Was er ferner under Wegs begegnet.

Den 24. ließ ich gleich nach Mitternacht aufladen / und nach einer guten Stunde Reisens / muste ich das hohe Gebürge bey Jarron anfangen aufzusteigen / aber im herunder steigen befand ich mich in viel grösserer Gefahr / als

als ich niemals in allen meiner vorigen Reisen bin gewesen/ und über dieses schiene der Mond gar nicht/ und war also die Gefahr desto grösser. Wann man nun auf den Gipfel des Berges gekommen/ und man hernach durch einen mühsamen Weg/ alwo man auf der rechten Hand nichts als einen ungeheuren Abgrund siehet/ sieben oder acht hundert Schritte hat angefangen herunder zu steigen/ komt man an eine Brucke/ die nur einen Schwiebogen hat/ und von einem Berge zu dem andern gehet. Man kan sich alhie über die Geschicklichkeit des Baumeisters nicht genugsam verwundern/ und ist dieses eines von den künstlichsten Gebäuen/ die ich jemals gesehen/ und eines von den Gedächtnuß würdigen Wercken des Iman-Couli-Kan, als welcher sich angelegen seyn liesse/ dem Kauf-Handel zum besten/ die Wege bequem zu machen.

Wann man nun zu underst an dieses Gebürge gekommen/ muß man noch über 2. andere gehen/ die so wol im herauf- als herunder-steigen einem gar schwär ankommen. Auf einem dieser letstern Berge findet man eine Cysterne/ welche/ ob sie schon zimlich groß/ dannoch zu Ende des Sommers gemeiniglich lär ist/ wegen der vielen reisenden Leute/ die den Frühling über alda seynd vorbey gegangen/ und geschöpfet haben. Auf diesen Gebürgen befindet sich eine grosse Menge Räbhüner/ daß man nur laden und schiessen darf/ um ihrer so viel/ als man begehret/ zu haben. Gegen 8. Uhr Morgens/ gelangte ich in ein Carvansera, Chakal genannt/ so gantz alleine in einem öden Lande lieget/ in welchem man nichts als bittere Mandeln/ und Therebinten-Bäume antrift. Wann man sich dem Carvansera nähert/ trift man 2. oder 3. Cysternen an/ so den Reisenden zum grossen Labsal dienen/ weil das Wasser auf diesem Wege sehr rahr. Zu Chakal befinden sich 9. oder 10. Radars, die Wege sicher zu halten/ die auch Auffsicht auf das Carvansera haben. So bald man ankommet/ fragen sie/ ob man etwas von Rehe zu essen begehret/ dann sie ihres Schusses versichert seynd/ und nur in das Gebürge gehen dörffen/ welches voll dieser Thiere ist. Es gibt auch alda sehr viel Räbhüner/ die so groß als unsere Hühner seynd/ und gar leicht zu schiessen/ so viel man derer begehrt.

Grosse Menge an Räbhünern.

Fernere Fortsetzung seiner Reise.

Den 25. reisete ich von 5. Uhren des Morgens biß um den Mittag. Nachdem ich eine Stunde lang geritten/ gienge ich über einen Berg/ der sehr übel herunder zu steigen war. Man nennet diesen Berg Hussen; und findet man zu underst dessen eine Quelle/ die gut Wasser giebet. Eine grosse Frantzösische Meil von da/ komt man auf ein gar schönes Carvansera, Moüezeré genannt/ so mitten in einem augenehmen Holtze ligt/ und alwo man gutes Spring-Wasser antrift/ aber weil man alhie nichts zu essen haben kan/ gehet man biß nach Deradombé, ein gutes Dorff in einer Ebne gelegen. Eine Viertel-Meile disseits/ erblicket man auf einem gähen Felsen/ einigen Uberbleibsel eines alten Schlosses/ das Dorff aber ist rings herum mit Palmen-Bäumen besetzt/ und ist dieses Carvansera gut/ und mit einer zimlich guten Cysterne versehen.

Was ihm ferner unterwegs begegnet.

Den 25. reisete ich durch eine Ebene/ die 3. Stund lang war/ und blieb in einer kleinen Stadt/ Benarou genannt/ die zimlich wol gebauet/ zu underst eines Berges/ auf welchem man annoch die verfallenen Mauren eines alten Schlosses gewahr wird. Diese Stadt ligt an den Grantzen der Landschaft Fars, und des Königreichs Lar, welches seinen Anfang nimt/ wann man von Benarou außgehet.

Und was er underwegs denckwürdiges angetroffen.

Den 26. begab ich mich eine Stunde nach Mitternacht auf den Weg/ und reisete biß 9. Uhr Morgens/ theils durch ebene Felder/ theils zwischen Bergen/ auf einem dieser Berge war ein Thurn/ den Paß zu verwahren/ gebauet. Ich blieb zu Bihry, eine kleine Stadt/ in einem Winckel der Ebne gebauet/ welche an ein hohes Gebürge stosset. Das Carvansera alhie ist neu/ und zimlich prächtig von der Mutter des Aimas-Kan zu Lar aufgeführet. Der berühmte Cha-Abas, nachdem er dieses Land von den Guebren gewonnen/ zwang die Einwohner den Mahometanischen Glauben anzunehmen. Eben in dieser Carvansera war es/ da dem Herr Thevenot, welcher durch sein Reisen sich heutiges Tags so berühmt gemacht/ ein grosses Unglück begegnete/ in dem er sich durch seinen Diener/ eines von seinen Pistolen geben ließ/ und solches neben sich ins Bethe legte/ welches aber loß gieng/ und ihm das ober Bein durchschosse/ wordurch er fast in Lebens-Gefahr geriehte.

Den 27. machte ich mich früh Morgens um 4. Uhr auf den Weg/ und um 7. Uhr reisete ich durch ein Dorff/ in einer kleinen Ebne gelegen. Eine Meile von da blieb ich in einem Carvansera, genannt Pai-Corali, welches so viel/ als der Fuß des Gebürgs bedeutet/ weil es unden an einem Berge aufgebauet ist. Von hie biß nach Lar seynd nicht mehr als 4. oder 5. Stunde reisens/ aber der Weg ist verdrießlich/ und muß man über underschiedliche starcke Bäche setzen.

Man kan in acht nemmen/ daß in der Abreise von Bihry man auch einen anderen Weg zu der rechten Hand gegen Abend nehmen kan. Er ist zwo oder drey Meilen kürtzer/ aber sonsten so übel und eng/ daß an vielen Orten kaum zween Reuter neben einander reiten können/ und siehet man überal nichts anders als Felsen und Abgrund.

Gelegenheit der Stad Lar.

Lar ist die Haubt-Stadt der Landschaft eben desselbigen Namens/ welche vor diesem den Titul eines Königreichs truge. Sie ist mittelmässig groß/ und von allen Seiten mit hohen Bergen umgeben/ rund um einen Felsen erbauet/ auf welchem ein Schloß von gehauenen Steinen aufgeführet ist/ allwo der König in Persien Besatzung hält. In diesem gantzen Lande ist es sehr warm/ und hat man kein anderes als Regen-Wasser/ welches man in Cisternen aufhebet/ und bisweilen einen starcken Bach verursachet/ welcher durch die eine Seiten der Stadt fliesset/ und über einen Wasserfall von zween Absätzen/ der von

gehauenen Steinen aufgeführet ist/ herunder fället. In dieser Stadt und in der Nähe herum gibt es viel Bäume insonderheit Palm und Amarisken-Bäume; in den Gärten aber und auf den Bergen siehet man eine grosse Menge Pomerantzen-Bäume.

Carvanseraien daselbst.

Zu Lar seyn nicht mehr als zwey Carvanseraj, eines in der Stadt/ welches nicht zum besten/ das andere am ende der Stadt/ an der Seiten gegen Ormus gelegen/ welches ziemlich bequem wäre/ wann bey starckem Regenwetter es nicht voller Wasser stühnde/ daß man bisweilen gantze Tag warten muß/ ehe sich das Wasser verlauft. Deßhalben die Francken gemeiniglich bey den Holländern zur Herberg ligen/ welche am ende der Stadt ein Hauß haben/ welches sie zu halten gezwungen seyn/ auß Ursachen/ daß wann sie ihre Seiden von Ispahan nach Ormus abführen/ sie nothwendig zu Lar andere Kameele nehmen müssen/ weil eine jedwede Stadt ihr Recht hat/ und die von Ispahan nicht weiter gehen dörffen/ zu dem sie auch so zart seyn/ daß sie die Hitze/ welche man von Lar an bis nach Ormus empfindet/ nicht außstehen können. Der Stadthalter zu Ormus lässet sie bisweilen lange Zeit warten/ ehe er ihnen frische Kameele geben lässet/ welches ihnen dann zum grossen Nachtheil gereichet/ in dem ihre Schiffe/ so zu Ormus auf die Ladung warten/ unterdessen viel verzehren. Dieses nun zu verhindern/ ist kein besser Mittel/ als wann man dem Statthalter ein Geschäncke anbietet/ welches das allgemeine Mittel wider allerhand Verdrießlichkeiten ist.

Weil ich mich einmal auf meinen Reisen in Gesellschaft des Herren Constant/ welcher das Haubt der Holländer ware/ befunden hatte/ blieb ich bey ihm zu Lar fast vierzehen Tag/ dann weil die Hitze noch groß/ die Schiffe auch zu Ormus noch nicht ankommen waren/ wolten wir uns lieber zu Lar so lang aufhalten/ bis wir Zeitung von derselben Ankunft empfangen hatten. Der Statthalter war ein Mann der Gesellschaft liebte/ und spielete im Schach und Verkehren/ und das zwar wider die Gewonheit der Persianer ziemlich hoch; weßwegen der Herr Constant und er sich gar oft zusamen befunden/ und gantze Tage mit spielen zubrachten. Eines Tags bate er uns auf die Vestung zum Essen/ hatten wir also durch dieses Mittel Gelegenheit/ selbige zu sehen/ und glaube ich nicht/ daß weder vor oder nach uns ein Franck jemals sey hinein kommen. Diese Vestung zu Lar liget oben auf einem Felsen/ und gehet nicht mehr als ein Weg hinauf/ auf welchem/ wann man zu Pferde gehen wolte/ man grosse Mühe hätte. Sie ist viel länger als breit/ und hat an den 4. Ecken/ als vier Bollwercke/ zwischen welchen Thürne aufgeführet seyn/ darinn die Soldaten ihre Wohnungen haben. Hie schicket auch der König die jenigen Printzen hin/ die er entweder im Krieg gefangen bekomt/ oder deren er durch List Habhaft wird. Wir trafen bey unserer Ankunft zween allda an/ einen auß Georgien/ und den anderen auß Mengrelien/ und wie wir uns gleich wolten zu Tische setzen/ schickte der Stadthalter hin/ und ließ sie fragen/ ob ihnen beliebte/ sich mit uns lustig zu machen/ welches sie annahmen/ und zum Essen kamen. Diese Printzen hatten alle Tag ein jeder ein Toman zu verzehren/ und 10. oder 12. Diener die ihnen aufwarteten. An dem einen Ecke dieser Vestung gegen Abend hatte man ihnen ein gewisses Hauß mit 3. oder 4. Kammern zur Lust erbauet. In der mitten des Hofs ist wie ein grosser Saal/ welcher ein Zeughauß abgibt voll Bögen/ Pfeile/ Rondatschen und Mußqueten/ wormit man ohngefähr 1500. Mann außrüsten konte. Was die Musqueten anbelanget/ so hat man in acht zu nehmen/ daß die Einwohner der Landschaft Lar, und insonderheit dieser Stadt den Ruhm haben/ daß sie die besten Schützen in gantz Persien seyn/ und daß man auch allhie die besten Meister Büchsen-Läuffe zu machen/ antreffe/ aber mit Schwantz-Schrauben wissen sie nicht zu machen.

Und sich zugetragen.

Des Statthalters Behausung ligt an dem grossen Weg/ und hat von aussen nichts schönes; nur vor der Thüre ist ein ziemlich artiger Platz von ohngefähr 60. Schritten ins gevierte/ mit Mauren umgeben/ von welchem man in zwey grosse Bazars die von guten Steinen aufgeführet/ und wol gewölbet seyn/ hineingehet. Dieser Statthalter/ von welchem ich gleich geredet/ ist durch Gunst des Mehters seines Brudern zu diesem Amt kommen/ welcher/ weil er allezeit um den König selbigen anzukleyden/ und ihm Schnupftücher zu reichen/ seyn muß/ einer von den Vornemsten Bedienten (wie ich dann gemeldet) bey Hofe ist. Gedachter Statthalter/ weil er seinen Bruder alt und betaget/ sich aber mit 4. Söhnen versehen sahe/ entschloß sich um sein Hauß in Ansehen zu erhalten/ den jüngsten von seinen Söhnen verschneiden zu lassen/ damit dieser dermal eins zu seines Vettern Dienste gelangen möchte. Die Sache ware 3. oder 4. Tag vor unserer Ankunft zu Lar geschehen/ und nachdem er erfahren/ daß der Herr Constant und ich/ jedweder einen Wund-Artzt bey uns hätten/ ließ er sie holen/ um den Knaben zu besehen/ aber es war zu spaht/ und starb er 3. oder 4. Tag hernach. Ward also der Vatter seines verfluchten Ehrgeitzes halber durch Unmuth über den Verlust seines Sohns/ und den Schimpf und Spott/ den er bey allem Volck verdienete/ rechtmässig gestraffet.

Was Herr Tavernier daselbst verrichtet.

Einwohner zu Lar.

Die meisten Einwohner zu Lar seynd Juden/ welche in Seiden arbeiten/ und allerhand Sachen verfertigen/ vornehmlich schöne Leib-Binden/ welche diese Stadt berühmt machen. Die Bauren tragen auf dem Kopf eine Art Filtz von seiner Wollen gemacht/ und gut gewalcket. Er scheinet einem Hut nicht ungleich/ welcher noch nicht seine Forme hat/ und der Rand/ welcher hinden und vornen zerschnitten/ gleichet 4. Hörnern. Insonderheit machet man ihrer viel zu Kerman, allwo man auch von eben dieser Wollen Filtz-Mäntel

tel verfertiget / derer man sich auf der Reise wider den Regen bedienet. Man machet auch ihrer anderswo in grosser Menge / aber grobe; ihre Farbe / ist weiß / blau / grün / braun / und roht. Diese Landschaft bringet gute Kameele / und in Menge / womit ein grosser Handel getrieben wird.

Und was ferner daselbst zusehen.

So warm die Tage zu Lar seyn / so frisch seynd die Nächte / und ohne die Mücken die einen stechen / und die einen nicht ruhen lassen / könte man mit Lust schlaffen.

Es gibt ein unglaubliche Menge Cisternen in der Stadt / und in der Nahe herum; und ist es auch nöthig / daß derer eine grosse Anzahl sey / weil bisweilen zwey oder drey Jahr ohne Regē vorbey gehen. Wañ das Regenwetter einfallt / so füllet man nicht gleich den ersten Tag die Cisternen / sondern man stopffet vielmehr alle Löcher zu / wodurch das Wasser hinein laufen könte / weil man warten muß / bis die Erde wol sey abgespület / und das erste Wasser / allen Unflath mit sich hinweg geschwemmet habe. Was die Außtheilung des Wassers betrift / so halten sie darinn gute Ordnung / gleich als wann diese Cisternen öffentliche Keller voll Wein wären. Man öffnet derer gar selten drey zugleich; und wann dieses geschicht / ist der Statthalter oder eine andere dazu abgeordnete Person gegenwärtig; dieses Wasser so faul es auch sey / wird in diesem Land für ein köstliches Getränck gehalten; und weil es oftmals gantze Jahr in diesen Cisternen stehet / so wachsen unzählig viel kleine Würmer darinen / ob man nun gleich das Wasser durch ein leinen Tuch seyhet: oder es auffsieden lasset / so siehet man doch allezeit kleine Körner drinnen / welches der Saame von diesen Würmen ist. Von diesem faulen Wasser bekomt man insonderheit in den Beinen und Füssen gewisse Würmer / welche ich an einem anderen Ort beschrieben; und hab ich nach meiner fünfften abgelegten Reise bey meiner Ankunft zu Paris gesehen / daß mir einer oben auß dem linken Beine / welcher drittehalb Elen lang herauß gekrochen / und ein ander / einer halben Elen lang / under dem Knöchel am rechten Fuß.

Zu Lar bezahlet man Zoll für die jenige / die die Weg sicher halten / und man wird besuchet / ob man auch Gold und Silber wegführe. Für jedweden Ducaten / zahlet man einen Schayer, welches die Helfte von einem Mamoudi ist / und für Silber-Geld nach proportion.

Herrn Taverniers Abreise von Lar.

Den ersten Aprill Morgens um 5. Uhr / brach ich von Lar auf / und reisete bis 3. Uhr Nachmittag in einem unfruchtbaren und steinigtem Land / ein Dorff außgenommen Namens Tcherkab, allwo man viel Palmen-Bäume und etliche mit Korn besäete Felder antrift. Ich herbergete in einer kleinen Carvansera Chamzenghi genannt / es ist gar niedrig und Kreutzweis gebauet / mit 4. Thüren / damit der Wind von allen Seiten möge hinein streichen. Sie seynd alle auf diese Art bis nach Bander gebauet / und gar nahe eines bey dem andern / zu grösserer Hülffe der Reisenden / welche in diesem Land des Schatrens und der kühlen Luft vonnöthen haben. Was die Last-Thiere anbelanget / so müssen die draussen bleiben / weil in diesen Carvansera, keine Ställe zufinden. Alle Häuser von Laran / bis nach Ormus seynd auch auf eine gewisse Art gebauet / da ein Canal als wie ein Schorstein unden vor dem Saal bis zum Dach hinauß gehet / damit der Wind hinein wehen / und einige Kühlung geben möge. Vor die Frembden aber die der Luft des Lands nicht gewohnet seyn / ist es gefährlich an diesen Oertern zu schlaffen.

Den andern um 4. Uhr Nachmittag gieng ich von Chamzenghi weg / weil in diesem Land sich gemeiniglich gegen Abend ein kleiner Wind erhebet / welcher die Hitze etwas leidenlicher machet. Ich reisete bis 3. Uhren durch eine wüste Ebene / hernach zwischen abscheulichen Felsen / und gegen 10. Abends gelangete ich in ein grosses Dorff voller Palmen-Bäume Kormout genannt.

Was er unterweas außgetroffen.

Zwischen Lar und Kormout ist der verdrießlichste Weg in gantz Persien / weil man oftmals kein Wasser antrift. Wann man von Ispahan nach Ormus gehet / im Anfang des Sommers / so findet man gemeiniglich die Cisternen voll Wasser / in der Ruckreise aber trift man sie oftmals leer an / wegen der grossen Menge Last-Thiere / die allda seynd fürbey gegangen; weßwegen die Reisende oftmals gezwungen seyn / diesen gantzen Weg ohne sich außzuruhen zumachen / und 2. oder 3. Meilen auß dem Weg zu weichen / um Wasser zu suchen.

Beschaffenheit des Weas und der Länder / durch welche er gereißt.

Den dritten ein wenig nach Mitternacht / brach ich von Kormout auf / und nach einer siebenstündiger Reise in einen bösen Wege voller Kieselsteine und Saltz-Wassers zwischen hohe Berge / kam ich in ein neues Carvansera Tenquidalen genannt. In der Mitten ist ein kleiner Brunn lebendiges Wassers / der auß einem Bach kommet / der von dem Gebürge herunder fliesset; und weil ein Thal und ein anderer Bach darzwischen seyn / so hat man dieses Wasser under dem anderen Bach weggeleitet / hernach einen Wasser-Gang gebauet / um in gleicher Höhe mit dem Ort zu kommen / worauf das Cavansera gebauet ist. Aber dieses Wasser ob man es gleich trincken könte / hat es doch etwas Saltziges an sich / weßwegen man seit etlicher Zeit / eine ziemlich gute Cisterne gebauet. Man hat auch den Berg / der nahe an das Cavansera liget / durchgraben / um das Wasser in eine Ebene zu leiten / welche vor dem Unfruchtbar gewesen / anjetzo aber wol erbauet / und mit zwey guten Dörffern gezieret ist. Ein reicher Kauffmann hat dieses Werck machen lassen / und ziehen seine Kinder das Einkommen davon; diese zwey Dörffer aber versehen das Carvansera, mit allem was die Reisende und ihre Pferde nöthig haben.

Und die Fortsetzung.

Den vierten setzte ich mich um 1. Uhr Nachtnütternacht zu Pferd / und reisete durch ein unbe-

einer Tagreisen.

bauetes Land/ und welches bey Regenwetter voller starcker Bäche ist. Man findet allhie nichts als zwey kleine Carvansera; gegen 8. Uhr Morgens/ kam ich in eines Gourbasarghant genannt. Es ist von dem Geld eines Kauffmanns gebauet worden/ der es zu diesem Ende in seinem letsten Willen vermachet. Gedachter Kauffmann kam von Ormus, und weil jhm an eben diesem Ort wegen der überauß grossen Hitze und auß mangel Schattens die Kräffte entgiengen/ als hat er durch gedachte Freygebigkeit denen jenigen einige Erfrischung zu wegen bringen wollen/ die durch eben diesen Weg zu reisen gezwungen wären.

Den fünften begab ich mich ein wenig nach Mitternacht auf den Weg/ und reisete bis um 7. Uhr Morgens/ durch ein dürres und gantz wüstes Land/ allwo viel Mastix-Bäume waren/ und blieb zu Nacht in einem ziemlich guten Dorff/ Cauvrestan genannt/ allwo ich grosse Felder mit Gersten sahe/ welche man einerndnete. Wann gar zu viel Frembde zusamen seyn/ und daß die Carvansera voll ist/ kan man bey den Bauren Herberg bekommen/ welche gewohnet seyn die Reisende in jhre Häuser aufzunehmen/ weßwegen sie ein und anders Einkommen haben. Die ebenen Felder um Couvrestan seynd ziemlich gut/ weil sie können von etlichen Bächen/ die von dem Gebürge herunder kommen/ befeuchtet werden/ welches Wasser man zusamen hält/ um sich dessen füglich und in Zeit der Noth zu gebranchen. Dieser Ort ist im Ruff wegen seiner Wasser-Melonen/ welche unsern Kürbsen an Grösse gleichen/ und die besten in gantz Persien seynd. Ihr Fleisch ist schön roth/ und süß wie Zucker/ welches dann den Reisenden zur grossen Erfrischung dienet. Ich erinnere mich/ daß wie ich eines Tags mit dem Herrn Constant durch diesen Ort reisete/ der Kelonter allhie uns zwo Ruben verehrete/ davon die eine 5. Königliche Mens, welches so viel als dreyssig Pfund/ und die andere 5. solcher Mens und ein halbes wug. Wir befunden sie sehr guten Geschmacks.

Das Dorff Cauvrestan.

Den sechsten begab ich mich ein wenig nach Mitternacht auf den Weg/ und reisete bis der Tag anbrach/ durch lauter sandigte Felder/ allwo es unmöglich wäre/ ohne Wegweiser auß dem Land gebürtig/ die rechten Wege zu finden. Des Morgens um 3. Uhr gieng ich über zwo steinerne Brücken/ welche ein langer Dam an einander hänget. Ehe man zu der ersten Brücken gelanget/ komt man auf einen Dam/ der eine grosse viertel Stund dauret/ und zwischen dieser ersten Brücken und der andern/ befindet sich noch ein anderer Dam/ der auch ziemlich lang ist. Die andere Brücke ist ja so lang/ als die neue Brücke zu Paris/ und fliesset under jhr ein starcker Fluß weg/ so gesaltzen Wasser führet. Seine Ufer sind an sehr vielen Orten lauter Trieb-Sand/ daß es also ehe man diese Brücke gebauet/ sehr gefährlich war/ diesen Fluß durchzuwatten/ dann die jenigen/ welche nicht die guten Oerter wusten/ blieben in diesem Sand stecken/ daß man sie mit grosser Mühe herauß ziehen muste. Wie dann solches eines Tags einem Holländer Namens Mayer, widerfuhr/ welcher auß Ungedult geschwind über den Fluß zu kommen/ sich dermassen in diesem Sand verwickelte/ daß ohne geschwinde Hülffe unserer Diener und etlicher Bauren/ welche wir für Wegweiser angenommen hatten/ er mit seinem Pferdte/ welches man niemals herauß ziehen konte/ allda würde verblieben seyn. Weil nun dieses Werck wol würdig ist/ daß man seinen Uhrheber kenne/ als will mit wenigem berichten/ wie es damit hergegangen.

Was sich underwegs begeben.

Es gibt in Persien/ wie auch in anderen Ländern kluge und geschickte Leute/ derer Gaben aber nicht bekandt seynd/ und die bey Hofe nicht können ankomen: auß Verdruß aber eines stillen Lebens/ und das sie sich aller Mittel beraubet sehen/ in jhrem Vatterland jhr Glück zu machen/ so begeben sie sich entweder in Indien/ und bieten jhre Dienste dem Grossen Mogol, oder dem König von Golconda, oder auch dem König von Visapour an. Ein Persianer Namens Ali, hatte dieser Ursachen halber seine Zuflucht zu dem König von Golconda genommen/ und machte sich in kurtzem so beliebt/ daß obgedachter König jhn zum Haubt seiner Armee machte. Wie er sich dermassen in Gnaden sahe/ fieng er an/ ein Schiff mit allerhand Kauffmanns-Waaren/ die es in dem Königreich Golconda gibt/ als weisse und gemahlte Leinwad/ Endich/ Zucker/ und andere Sachen/ alle Jahr nach Ormus zu schicken/ und nachdem er an Reichthum zugenommen/ so schickte er an statt eines/ zwey hinein. Aller Profit aber/ der er auß den verkaufften Waaren zog/ blieb zu Ormus, auch alles was er auf diese Weise innerhalb viertzig Jahren zusamen bringen konte/ ward zum Bau obgedachten Dams und der zwo Brücken angewandt/ um durch dieses Mittel in Persien sich einen unsterblichen Namen zu erwecken. Im Anfang glaubte man nicht/ daß er seinen Zweck erhalten würde/ zu malen die Stein auß dem Gebürg/ welches ziemlich entlegen ware/ mußten geholet werden; Aber er handelte mit den Einwohnern des Lands/ daß er jhnen für zwey Mens oder zwöff Pfund Stein/ die sie hinzu führen würden/ einen Casbeké oder 2. Liards Frantzösischer Müntze/ geben wolte. Nachdem der Kauff geschlossen/ so ward von den herumwohnenden Bauren eine unglaubliche Menge Stein auf Kameelen und Eseln zugebracht; und war dieses dem armen Volck sehr vorrheilhaftig/ welches sonsten/ außgenommen/ und in der Zeit da die Fuhren von Ormus nach Schiras, und Ispahan gehen/ mehr als 6. Monat im Jahr ohn etwas zu gewinnen/ zu bringen müssen.

Schlechte Belohnung geschickter Leuten in Persien.

Und was ein Persianer deßwegen für genommen.

Under diesen Brücken fleußt ein Fluß/ der von der Seiten Kerman herkomt/ und der durch andere Wasser/ die mit grossem Geräusche das Gebürg herunder lauffen/ vergrössert wird/ um sich hernachmals in den Persischen Meerbusen bey Bander-Congo zu ergiessen. Und wird das Wasser dieses Flus-

ses

ses gantz Saltzig / in dem es durch dieses Gebürg / welches fast nichts / als klares Saltz ist / lauft.

Von der grossen Brücken an / bis nach Guitchi, ist das angenehmste Land in gantz Persien / und als wie ein schöner Lust-Wald. Zu Guitchi findet man 2. Carvanseras (oder öffentliche und allgemeine Herbergen) deren eine gar schön und bequem ist / die andere aber gar übel gelegen; auß Ursachen / daß das Erdreich allda lauter Sand / welcher vom Wind bisweilen in grosser Menge in nächst gedachte Carvansera getrieben wird / daß es unmöglich alsdann drinnen zu verharrren / gar nahe trift man zehen oder zwölff Araber Hütten an / derer Weiber so bald man zu Guitchi ankomt / alsbald Milch und Butter herzu bringen / oder was sie sonsten von Erfrischungen haben können.

Schlechte Belohnung geschickter Leuten in Persien.

Ohngefehr anderthalbe Meilen von Guitchi, komt man an 2. Wege / einer zur Lincken / der am meisten scheinet gebraucht zu seyn / der ander zur Rechten. Man könte sich allhie gar leicht in der Erwehlung betriegen / wann man nicht gute Weg-Weiser bey sich hätte / und es würde der jenige übel ankommen / der sich zur lincken Hand / gegen einem Berg / welcher zimlich hoch / wenden würde / dann dieser Weg voller gaher Abschösse / als ein immerwährender Eingang zwischen Felsen durchgehet / und unmöglich darauß zu kommen / wann man sich einmal darinnen verirret hat. Das jenige aber / was die Einwohner von gewissen Gespansten und bösen Geistern / welche sich in diesem Gebürge befinden / und die Wanders-Leute umbringen / ist für ein Mahrlein zu halten. Der andere Weg zur Rechten / ist nur allein brauchbar / aber fast nichts anders / als ein immerwährender Sand / biß nach Bander-Abassi, hierauf bringt man gemeinlich einen Tag zu. Man gehet zwo Carvanseras fürbey / von welchen die letstere den Namen Bend-ali führet / und am Strande des Meers gebauet ist. Allhie hat man den Herrn de Lallin begraben / einen der zweyen Deputierten / die der König von Franckreich in Persien und Indien geschicket hatte / um die neue Orientalische Compagnie in den Stand zu bringen.

Von Band-ali, bis Bander-Abassi, seynd nicht mehr als zwo grosse Meilen / und ist der meiste Theil des Wegs mit Palmen-Bäumen besetzt.

Das XXIII. Capitel.

Von der Insul Ormus und Bander-Abassi.

Gelegenheit der Insul Ormus.

Ormus ist eine Insul / gelegen under dem 92. Grad und 45. Minuten nach der Länge / und under dem 25. Grad 30. Minuten nach der Breite / im Eingang des Persischen Meerbusens / zwo gute Meilen von dem vesten Land / und hat mehr als 3. Meilen im Umkreis. Es wächßt in derselben kein Baum noch eintziges Graß / und ist gantz mit Saltz bedeckt / welches sehr gut / und weiß wie Schnee ist / und befindet sich demnach gantz und gar Unfruchtbar. Uber dem findet man auch allhie kein süsses Wasser / ohn was vom Himmel fällt / so man in Cisternen aufhebet. Der Sand von Ormus ist in einigem Preiß / weil er sehr schwartz und glantzend / und bedient man sich dessen über die Schrifft zu streuen. Die Portugiesen in Ormus schickten vor dem in alle ihre Kauff-Häuser / die sie in Indien haben / von diesem Sande / und die Frembden / die nach Lisbone kamen Orientalische Waaren einzukauffen / erkandten an diesem Sand / daß sie in Indien gemachet waren / und verliessen sich gantzlich darauf / dermassen / daß sie mit den Factoren keinen andern Kauff schlossen / als ein gewisses fürs hundert / zum Profit. Aber die Portugiesen mißbrauchten sich des leichten Glaubens der frembden Kaufleute / und liessen von obigem Sand nach Lisbone kommen / machten die Indianischen Zeug nach / und verhöherten den Preis der Waaren / welches aber die Ursach ware / daß der Betrug entdecket ward.

Vor der Portugiesen Ankuft in Ormus, hatte es eine Stadt allda / allwo die König von Ormus / die auch König von Lar waren / pflegten ihren Sitz zu halten. Wie nun selbige in der Portugiesen Hande gerieth / so funden sie allda zween junge Printzen / Söhne des verstorbenen Königs / welche sie mit sich in Hispanien führten / weil sie wol gewachsen waren / obschon sie von Farben etwas braun / so that ihnen der König alle Höflichkeit an / und ließ ihnen so viel reichen / daß sie sich Ehrlich halten konten. Einsmals / als man ihnen den Tag vorhero das Escurial und alles was sonsten sehens würdig / zu Madrit ist / gewiesen / so fragte sich der König / wie es ihnen in Hispanien gefiele / und was ihnen deuchte von dem / was sie allda gesehē hatten; worauf sie zur Antwort gaben / daß ihnen nichts wäre vorkommen / worüber man sich nicht verwundern müste; als aber beyde Printzen zugleich anfiengen zu seufzen / und der König die Ursach zu wissen begehrte / gaben sie zu erkennen / daß die Traurigkeit / nicht mehr under ihrem Baum zu seyn / sie also zu seufzen bewögen hätte. Dann man muß wissen / daß nahe bey der Stadt Ormus ein Baum stuhnde / der auch der eintzige in der gantzen Insul war / von welcher ich schon gemeldet habe / daß nichts darinnen wächst. Dieser Baum nun / ist eben derselben Art / als der jenige / welcher eine Stund von Bander zu finden / und in Persien als ein Wunder geachtet wird / in Indien aber gibt es viel. Die Persianer nennen ihn Lul, die Portugiesen Arber de Reys, und die Frantzosen l Arbre des Banianes, weil die Banianen darunder eine Pagode nebst einer Carvansera, worein sie viel kleine Teiche um sich zu baden / gebauet haben. Dieser Baum hat nur einen eintzigen Stamm / und macht doch fast einen kleinen Wald: dann von seinen Zweigen gewisse Rancken herunder hangen / welche so bald sie die Erde berühren / Wurtzel und Saft gewinnen /

Und was daselbsten Denckwürdiges zu finden.

Bestehe die undere Figur bey dem 200. Blatt dieses ersten Theils.

Wunder-Baum.

wünnen / und nach zwey oder drey Jahren einen neuen Stamm und neue Zweig herfürbringe / die eben also wie die ersten / diesen Baum in unglaublicher Weite fortpflantzen.

Nachdem die Portugiesen sich Meister von Ormus gemacht / fiengen sie an auß einer übelgebaueten / eine überauß schöne und prächtige Stadt zu bauen / dann diese Nation den Pracht sehr liebet. Die Eysen an den Thüren und Fenstern waren alle übergüldet / und sagt man dieses durchgehends im Land / daß wann die Portugiesen wären Herren von Ormus geblieben / man jetzo an den Thüren und Fenstern / an statt des Eysens / lauter Gold und Silber sehen würde. Weil sie nun alle Reich waren / so streitten sie mit einander / wär es einer dem anderen in Erbauung prächtiger Häuser / und Verfertigung ziehrlicher Badwannen würde zuvor thun / in welche letstere sie den gantzen Tag durch im Wasser / nebst jhren Weibern und Kindern lagen / auß Ursach / der übergrossen Hitz / die sie sehr plagete / und weßwegen auch wenig under jhnen alt wurden. Die Vestung war auch damals sehr schön / und überauß wol underhalten; sie hatten auch auf einer Höhe in der Insul eine Kirche der heyligen Jungfrauen gewidmet / erbauet; worinnen sie jhren Gotts-Dienst verrichteten / und sich auch zugleich derer / als eines Spatziergangs bedienten / weil sie sonst keinen anderen auser diesem hatten. Was die Vestung anbelangt / so ist sie noch bis anhero in ziemlichem Zustand / und nachdem die König von Persien sich derselben bemeistert / underhalten sie allda eine Besatzung / und setzet der Kan von Ormus, welcher zu Bander Hof hält / allda einen Commendanten nach seinem Gefallen. Die Stadt aber ist gantz und gar verwüstet / und haben die Holländer die besten Stein / und die schönsten Marmor von Ormus, under dem Schein / für jhre Schiffe so ledig zurück giengen / Pallast einzunehmen / nach Batavia entführet / und jhre Häuser davon gebauet / und außgezieret. Sie hätten derer noch mehr auf diese Weise weggebracht / wann der Kan zu Ormus sich endlich nicht darwider gesetzet / und es jhnen verbotten hätte. Hergegen ist jhnen vergönnet / so viel Saltz zu laden / als jhnen beliebet: Dieses Saltz ist schön und weiß / wie ich schon gemeldet / und würtzet ziemlich gut: Sie verführen es bis in Japon, und packen es in eben die Kisten / worein sie die Nägelein gehabt haben. Dann es ist zu mercken / daß wegen der überauß grossen Hitz des Lands / man gezwungen ist / so bald die Schiffe zu Ormus angekommen / die Nägelein in Säcke zu schütten. Ein jedweder Sack hält 200. Pfund / und leget man sie längs an das Meer / damit selbiges die Nägelein befeuchte. Wann sie etliche Tag an dem Ufer gelegen / trägt man sie in die Pack-Häuser / und begiesset sie alle Tage mit Meer-Wasser / biß man sie auf Ispahan oder andere Oerter in Persien schicket; wann man nicht dieses thäte / würden alle Nägelein / wegen der grossen Tröckne zu lauter Staub werden.

Zwischen der Insul Ormus, und dem vesten Lande / ist das Meer nicht sonderlich tieff / dahero die grossen Schiffe / die in den Meer-Busen hinein oder herauß gehen / die andere Seite der Insul nehmen. Die Vestung / welche auf der Spitze der Insul gegen Abend aufgeführet ist / ist gantz mit dem Meer umgeben / und hat Persien für sich. Eines Tages / wie ich mit dem Hr. de l'Etoile, längst dem Gestade bey Bander gegen Aufgang der Sonnen zu spatzieren gieng / ersahen wir in dem Meer zwischen der Insul und dem vesten Lande / ich weiß nicht was / welches sich in dem Wasser erhebete / und konten wir anfänglich wegen der Weite nicht erkennen / was es war. Wie wir aber recht zusahen / erkanten wir endlich / daß es ein Mensch war / welcher schiene sich für uns zu förchten / und deßwegen sich unser nicht nahern wolte. Bald schwam er / bald stund er auf den Füssen / weil das Meer / wie ich gemeldet / alda sehr niedrig. Wir gaben jhm Zeichen / daß er herüber kommen solte / mit Bezeugung / so gut / als wir es jhm von ferne zu verstehen geben konten / daß er sich von uns nichts böses zu beförchten hätte. Wie er an uns kommen war / verstunden wir / daß es ein Engelländer war / welchen der König in Persien von der Compagnie begehret hatte / um jhm in der Vestung Ormus zu dienen / und weil jhme die Gefangnuß verdrießlich fiel / zumalen die jenigen / die alda hingeschickt werden / gar selten wieder herauß kommen / so hat er sich gewaget / 2. Meilen durchs Meer zu schwimmen / um sich in Freyheit zu setzen. Weil er nun nichts als ein geringes Leinwad um den Leib hatte / so giengen wir wiederum zuruck nach Bander, von da wir jhn mit Essen und Kleidern versahen / und die Sachen dem Haupte der Engelländischen Compagnie zu wissen thaten: Worauf man den Flüchtigen gegen Abend nach Bander brachte / und heimlich in höchster Eile auf ein Schiff / welches alda für Ancker lage / setzte.

Fernere Beschreibung der Insul Ormus.

Gegen dieser Vestung von Ormus über / auf dem vesten Lande gegen Persien zu / hatten die Portugiesen eine andere Vestung fünf hundert Schritte von Bander gelegen / alwo sie jhre außgerüstete Barcken / deren sie 25. oder 30. hatten / hinlegeten / weil sonsten kein Ort in der Insul hierzu bequem war. Wann man eniges Schiffes in dem Meer-Busen gewahr ward / schossen die in der Vestung von Ormus ein Stuck Geschütz los / womit diesen Barcken das Zeichen gegeben ward / von diesen Schiffen den Zoll einzufordern; dann sonsten die Schiffe biß naher Balsara hätten gehen können. Zu dieser Zeit gewonnen die Kaufleute viel / und man trauete in Angebung der Waaren jhren Worten / ohne die Schiffe durchzusuchen; jetzund aber / da der Kauf-Handel sehr geschwächet / gehen die Sachen nicht mehr so gut für die Kaufleute. Ich habe noch under der Vestung zu Bander von diesen

Was sich auf dieser Insul denckwürdiges zugetragen.

Barcken

Barcken der Portugesen geschen / allein der König von Persien achtet jhrer nicht / und ist ihre Anzahl sehr gering / weil sie anjetzo nicht vonnöhten seyn.

Cha-Abas hätte niemals Ormus ohne der Engelländer Hülfe einbekommen; dann weil die Persianer gar keine Schiffs-Macht haben / so war es keine Sache / die sie allein vornehmen könten: Weßwegen sie dann überein kamen / daß der König sich zu Gomron, sonsten Bander-Abassi genañt / setzen solte / und mit 20000. Mann die Küsten bewahren. Weil dann nun die von Ormus kein ander Wasser / als was sie in Cystern aufheben / wie dann schon von mir gemeldet / und dieses bald drauf gehen würde / als würden die Portugesen gezwungen werden / Wasser auf dem festen Lande zu holen; Underdessen solten die Engelländer von jhren Schiffen die Stadt und Vestung beschiessen / und im Fall sie die Stadt einbekämen / solte der Raub in gleiche Theile zwischen dem König von Persien / und den Engelländern getheilet werden. Was die Personen anbelanget / so solten alle Christen den Engelländern zugehören / mit jhnen nach jhrem Gutduncken zu verfahren / daß sie nemlich könten Löse-Gelt auf sie setzen / oder sie zu Sclaven machen / oder jhnen die Freyheit geben. Solten sich aber einige Mahometaner in der Stadt befinden / solten sie dem König in Persien verfallen seyn. Daß ins künftige alles / was von den Zöllen / die zu Gomron solten angerichtet werden / einkäme; davon solte die eine Helfte dem König / die andere Helfte den Engelländern zukommen. Zu welchem Ende die Engelländer ein Hauß neben dem Zollhauß bauen möchten / worzu sie einen Schlüssel / und der König einen andern hätte. Daß die Stadt geschleiffet werden / in der Vestung aber eine Persianische Besatzung geleget werden solte. Daß die Engelländer allezeit mit 4. Kriegs-Schiffen im Hafen seyn solten / um zu verhindern / daß die Portugesen zu Wasser keinen Anschlag ins Werck setzen möchten.

Nach auf was Weise Cha-Abas sich derselben bemächtigt.

Ormus wurde demnach eingenommen; Es wäre aber schwär hergegangen / wann der Portugesische Commendant darinnen / dem Rath seiner Kriegs-Officierer gefolget hätte; daß er nemlich eine Schleusse eröffnet / und den Graben zwischen der Stadt und der Vestung mit Wasser angefüllet hätte / welches den Belägerern hätte grosse Verhinderung gegeben. Gedachter Commendant hätte ohne Zweifel bey seiner Ankunft zu Goa den Kopf verloren / wann er nicht von seinen vornehmen Verwandten wäre geschützet worden / und schickete jhn der Vice-Rée nach Portugal / alwo er aller seiner Aemter entsetzet ward. Dieser Mann war für sich tapfer / und keiner Verzähterey fähig / man meinet aber / daß er den Platz auß einigem geschöpften Widerwillen übergeben / in dem er stolzlich geantwortet / daß er von keinem Menschen begehrte Underweisung anzunehmen.

Und wie sie von jhm erobert worden.

Nach der Ubergab Ormus ward der Raub auf folgende Weise getheilet / daß nemlich ein Theil der König / das andere die Engelländer bekommen / welches in ein grosses Schiff / von mehr als 60. Stücken geladen ward / um es nach Londen zu führen. Das Schiff begab sich nach Surate, um von da nebenst 4. oder 5. andern / welche alle Jahr abzureisen pflegen / nach Engelland zu gehen. Wie dieses Schiff zu Surate angelanget / kam der Engelländische Præsident, nebenst allen seinen Leuten / um sich mit dem General über die Einnahme Ormus lustig zu machen / und etliche Tage hernach / wie die Flotte abreisen solte / ward ein herzliches Gastmal auf dem Admiral-Schiff und übrigen Schiffen zugerüstet / alwo bey dem Gesundheit-Trincken / die Stücke gelöset wurden. Wie nun das kleinste Schiff sein Geschütz loßbrannte / kam Feuer darinnen auß / ohne daß man weiß wie / und weil die Ancker-Seile gleich anfiengen zu brennen / auch das Meer sehr hoch war / stieß dieses kleine Schiff an den Admiral dermassen / daß in weniger / als 2. Stunden Zeit / diese beyde Schiffe vom Feuer verzehret wurden. Dieses Unglück machte viel Leute gedencken / daß als eine rechtmäßige Straffe Gottes war / die die Engelländer wol verdienet hätten / weil sie sich mit den Ungläubigen wider die Christen verbunden hatten.

Die Holländer haben es fast eben also in Japon gemacht / alwo 60000. Christen waren / welche die Frucht der Jesuiter Mission, und eine Ernde vieler Jahren waren. Nachdem sich diese eines Portugesischen Schiffes bemächtiget / welches von Japon nach Goa wolte / funden sie Briefe darinnen / durch welche die Portugesen dem Vice-Rée zu Goa zu wissen thaten / daß / wann er jhnen einige Truppen zuschicken könte / sie sich ohnfehlbar Meister von gantz Japon machen wolten / weil sie schon 4. der Vornehmsten Printzen der Insuln Ximo und Xicoco auf jhrer Seite hätten. Die Holländer nahmen diese Briefe / und segelten gleich nach Japon, entdeckten dem König das Vorhaben der Portugesen / und verursachten dadurch den Undergang des Christenthums in allen diesen Insuln. Die Christen gewonnen zwar die erste Schlacht / in der andern aber / wurden sie biß aufs Haupt niedergelegt / weil der König alle Einwohner seines Lands aufgebothen. Man hat die Holländer getadelt / daß sie auf solche Art die Christliche Parthey verrahten / die Portugesen aber / daß sie jhre Brief nicht in das Meer geworffen / welches in dergleichen Zufällen alle die jenige thun sollen / welche wichtige Schreiben bey sich tragen.

Die Ursach der Vertilgung der Christen in Japon.

Was die übrigen Artickul des Vertrags anbelanget / so hielte weder der König in Persien / noch die Engelländer jhre Zusage. Der König wolte alle Leute / so wol Christen als Mahometaner für sich behalten / vorgebend / daß / weil sie sich in dem Lande gesetzet / so wären sie seine Underthanen. Schickete sie demnach nach Ispahan / um sich jhrer in denen Sachen zu bedienen / worzu er sie tüchtig befand / alwo die meisten Portugesen den Mahometischen Glauben annahmen. Er behielte auch

auch das grobe Geschütz für sich/ wovon er etliches in die Vestung Lar, das übrige aber nach Ispahan führen ließ / wohin auch das Uhrwerck zu Ormus gebracht ward / wie ich in der Beschreibung des Meydan gedacht.

Wie die Engelländer nach Eroberung der Stadt und Vestung Ormus ihr wort nicht gehalten.

Anderseits hielten die Engelländer auch nicht ihre Zusage/ dann nachdem sie das erste Jahr 4. Schiffe / ihrem Versprechen nach/ underhalten hatten/ so schickten sie des andern Jahrs nicht mehr als 3. Hernachmals nicht mehr als eines/ und innerhalb 5. oder 6. Jahren sahe man gar keines mehr. Underdessen underliessen sie nicht alle Jahr die Helfte des Zolles zu fordern; aber der Cha-Bander, oder das Haupt der Kaufleuten/ wie er sahe / daß sie ihrem Versprechen/ in Underhaltung gedachter Schiffe nicht nachkamen / handelte heimlich mit den Kaufleuten des Zolls halber / und bildete hernach den Engelländern ein/ daß ein Ballen / welcher mehr als für 1000. Thaler Waaren in sich hielte / nicht mehr als 200. Reichsthaler werth wäre/ heimlich aber ließ er sich das Übrige von den Kaufleuten bezahlen/ und gab nicht zu / daß die Engelländer etwas liessen eröffnen / oder in das Zollhauß kämen. Zur Beschönung seines Verfahrens brachte er ihnen vor / daß sich die Kaufleute beklagten/ wann man ihre Ballen besichtigte / und außtrücklich sagten/ wann er mit der scharffen Besuchung fortfuhre / sie nicht mehr nach Gomrom kommen würden. Wann auch ein Kaufmann underschiedliche Ballen im Zollhauß hatte / ließ der Cha-Bander bey Nacht einen guten Theil derselben in des Kaufmanns Behausung tragen/ daß die Engelländer dessen nicht gewar wurden: Wurden sie also um den meisten Theil des jenigen betrogen / was ihnen/ laut ihres Vertrags / von dem Zoll zukommen solte. Der König ziehet in diesem Zoll 16. von hundert/ und muß man noch den Cha-Bander und seinen Bedienten um geschwinde befördert zu werden/ und auß dem ungesunden Luft/ und grossen Hitze/ die zu Gomron ist / zu kommen/ 2. für das hundert zahlen. Ob nun gleich alle Jahr gemeiniglich 20. biß 22000. Tomans auß diesem Zoll gehoben werden / so hab ich doch gesehen / daß man den Engelländern kaum 500. biß 600. gegeben hat/ der Agent und Mackler ziehen ohngefehr eben so viel von dem Cha-Bander, damit sie durch die Finger sehen mögen. Die Engelländer hergegen bemühen sich ein gleiches dem Cha-Bander zu thun/ und selbigen/ wie sie können/ zu betriegen. Dann weil die Engell- und Holländische Compagnie keinen Zoll in Persien zahlet / so lassen die Engelländer vieler gemeiner Kaufleute Waaren / mit dem Zeichen der Compagnie mercken/ hernach vertragen sie sich mit ihnen/ und geben sie ihnen zu Gomron wider/ under dem Schein / als wann sie sie ihnen verkauften/ wovor sie nicht mehr als 2. für das hundert geben. Man hat alhie zu mercken/ daß die Zölle in Persien und Indien nicht vermietet werden / und daß der Cha-Bander nichts anders als ein Abgeordneter ist/ den der König dahin setzet/ und der von nichts/ als von dem / was er eingenommen/ Rechnung gibet. Dieses ist/ was ich habe können merckwürdigs von der Insul und Stadt Ormus in acht nehmen. Jetzo ist es Zeit von Gomron oder Bander-Abassi, welches fast gegen über auf dem vesten Lande lieget/ zu reden.

Beschreibung der Stadt Bander-Abassi.

Bander-Abassi, also genannt / weil der berühmte Cha-Abas zum ersten hat angefangen/ diesen Ort in aufnehmen zu bringen / ist jetziger Zeit eine zimlich grosse Stadt / voller schöner Pack-Häuser / über welche der Kaufleute Behausungen seyn. Wie die Portugesen Ormus noch ein hatten / ob sie gleich in selbiger Stadt wohneten / so geschahe doch aller Handel zu Bander, weil die sicherste Anlendung/ so an dieser Küsten zu finden/ alhie ist. Für 15. Jahren/ war es noch ein ofner Ort/ und weil man dannoch bey Nacht konte hinein kommen/ und also des Zolls entgehen / hat man ihn mit Mauren umgeben. Die Engell- und Holländer haben alhie ihre Kaufhäuser und Wohnungen/ schön am Gestade des Meers gebauet/ und weil alhie die beste Anlendung im gantzen Persischen Meer-Busen/ als finden sich allezeit eine grosse Menge Schiffe alhie ein/ die auß Indien kommen/ und Waaren für Persien/ Türckey/ und andere Oerter Asiens und Europæ, mitbringen. Zur Zeit wann die Schiffe sollen ankommen / findet man ein hauffen Kaufleute alda/ aber meisten theils Persianer/ Armenier und Indianer / welche sich in Persien aufhalten/ und man würde einen viel grössern Zulauf von obgedachten Oertern sehen/ wann sie nicht die böse Luft zu Bander scheueten / welcher sie zwinget zu Ispahan zu bleiben / biß die andern Kaufleute wieder zuruck kommen/ von welchen sie die jenigen Waaren/ so sie vonnöhten haben/ einkauffen.

Und was die selbigen denckwürdiges zu finden.

Der Luft zu Bander ist so ungesund/ und heiß/ daß die Frembden/ wofern sie wollen gesund bleiben/ nicht länger als den Christmonat/ den Jenner/ den Hornung/ und Mertz über allda verharren; dann was die Einheimischen anbelanget / die der Luft gewohnet seynd / so können sie länger außdauren/ und das biß in den Aprill/ nach Verlauf dessen sie drey oder vier Tagreisen von da sich weg begeben / und frische Luft 5. oder 6. Monat lang in dem Gebürge suchen/ und in dieser Zeit das jenige verzehren/ was sie in den vorigen 4. oder 5. Monaten gewonnen. Die jenigen/ welche sich wagen wolten/ in der grossen Hitze zu Gomron zu bleiben/ würden ein solch hitziges Fieber bekoñen/ daß/ wann sie am selbigen nit gar sturben/ sie wol schwärlich zu ihrer vorigen Gesundheit gelangen würden / und diese unvollkommene Gesundheit ziehet eine gelbe Farbe nach sich/ die Lebens lang nicht zu vergehen pflegt. Wann der Mertz-Monat vorüber/ so fängt der Wind an sich zu enden / also / daß man gemeinlich Westen oder Süd-Westen hat/ welcher einem manches mal so warm machet/ daß man kaum Athem holen kan. Die Araber nennen ihn El-Samiel, oder den Fisch-Wind / und die Persianer Bade-Sambour, weil er dieselben/ über die er gehet/ gählings um

das

das Leben bringet. Am wunderlichsten aber ist/ daß wann man einen Schenckel oder Arm/ oder etwas anders von einem solchen erstickten Menschen in die Hand nimmet / so wird es wie eine leimichte Fettigkeit/und als ob der Mensch schon vor einem Monat verstorben. Dieser Wind wird gemeinlich im Julio, Junio und Augusto gespühret / und nicht allein hier / sondern auch um Moussul und Bagdat.

Was es mit dem Orcan für Beschaffenheit habe.

Wann ich mich nicht im Jahr 1632. auf dem Wege von Ispahan nach Bagdat in Gesellschafft etlicher Arabischen Kaufleute befunden / hätte ich unfehlbar nebst vier Persianern ersticken müssen. Dann weil die Araber wusten / daß dieser Wind kommen würde/ so hiessen sie uns geschwind absteigen/ und auf den Bauch legen / und mit unsern Manteln bedecken. Wir musten in diesem Zustand eine gute halbe Stunde bleiben / und diese Zeit über meinte ich zu ersticken / als wir wieder aufstunden / funden wir unsere Pferde ganz im Wasser / daß sie auß Mangel der Kräffte uns nicht tragen konten. Dieses wiederfuhr uns zwey Tagreisen von Bagdat, und am denckwürdigsten ist / daß wann dieser Wind währet / niemand auf dem Schiff / wann einer auch schon nackend wäre/verletzt wird ; Er ist oft so heiß/ daß er brennet als ob man vom Donnerstral sey berührt worden.

Weil nun die Luft zu Gomron böß und schädlich ist / so kan leicht folgen / daß der Erdboden auch wenig gutes herfür bringet / dann es ist nichts als Sand / und das Wasser / welches auß den Cysternen gebracht wird / ist nicht von dem besten. Wann man die Kosten anwenden will / so läst man das Wasser auß einer gar guten Quell / welche drey Meilen von dem Bandar liget/ bringen/und dieses Wasser wird von Ilsin genennet / und man verkaufft es sehr theur. Vor diesem sahe man nicht das geringste Kräutlein um den Bandar, aber durch den grossen Fleiß den man dabey gebraucht/ seynd endlich Zwibeln / Salat / und Rüben herfürkommen / weil die Erde mit Brunnen/ die man aller erst gemacht / gefeuchtet werden könte/ dadurch die Zeit die einer zu Bander zubringet / etwas erträglicher gemacht wird. Die Zeit über wann daselbst gehandelt wird/ kan einer gar wol daselbsten leben / dann es manglet weder an Schiras- noch Yesd-Wein/ und die Hämmel/Tauben und Rebhüner/werden als gemeine Speisen gebraucht/ die Hühner aber pflegt man gar selten zu essen/ weil sie nach dem Meerwasser schmecken. Was die Fische anbelanget / so werden dieselben sehr gut/ und auch in grosser Menge gefunden. Man hat auch daselbst Muschel-Austern und allerhand getröcknete und eingemachte Früchte.

Die Gewonheiten der Einwohner in Gomron.

Die Einwohner des Landes seynd sehr schwartz/ und haben nicht mehr als ein Hembd für ihre gantze Kleidung. Was die Weiber und ihre Kleinodien anbetrifft / deren will ich nichts gedencken/ weil ich an einem andern Ort davon gedacht/ und zwar als ich von den Völckern die an dem Persischen Meerbusen wohnen / Meldung gethan; sie haben keine andere Handthierung als das Fischen / sie essen kein Brod / und es sind ihrer sehr wenig die die Mittel haben / daß sie ein wenig Reiß zusamen bringen können. Die Völcker / welche von Balsara bis an Sinde, welches auf der Seiten gegen Indien liget/ wohnen / haben keine andere Speise als Datteln / und Fische / die sie meistentheils in der Lufft trocknen lassen. Sie nehmen den Kopf und das Eingeweyde / nebst den Datteln/ die sie gessen haben / und lassen es in einem halb gesaltzenen Wasser einkochen / und geben es alle Abend ihren Kühen wann sie von der Weyde kommen/auf welchen sie nichts als elendes Gestrauch gefunden haben.

Under andern Fischen / mit welchen das Meer um den Bander angefüllet ist / seynd auch gute Schollen / Schmerlen und Sardinen. Wann man aber Austern essen will/ so muß man solche expreis bey den Fischern holen lassen / weil die Inwohner im Lande keine zu essen pflegen. Die gröste Lust / die man zu Bander haben kan / ist / wann man under den Banianen-Baum gehet / und daselbst kleine Gastereyen anstellet / des Morgens kan man im Kühlen Hasen jagen/dann es manglet nicht an guten Hasen/und die Engell- und Holländer / wann sie von Ispahan und Schiras kommen / bringen derselben mit sich.

Es seynd zwo Vestungen zu Bander, eine gegen Abend / die andere gegen Morgen/ allwo die Portugesen ihre Schiffe hin retirierten / wie ich oben gedacht. Diese Stadt machet sich von Tag zu Tag berühmter durch ihre Handlung/ sie hat auch an Einwohnern zugenommen / und nach dem man den Holländern verbotten / die Steine von Ormus zu führen/ hat man sich derselben bedient/ und schöne Häuser darauß erbauet.

Etliche andere denckwürdige Dinge daselbst.

Eine von den fürnehmsten Ursachen/ um welcher willen Ormus miniert worden/ und darum man die Handlung nach dem Bander-Abassi, und nicht nach Bander-Congo, allwo gar gesunde Luft / und noch gutes Wasser gefunden wird / ist / daß von Ormus biß Congo viel Insuln seynd / bey welchen die Schiffarth gar gefährlich ist / und man hat mehr als eines Windes vonnöhten. Hierzu komt auch/ daß/ wann ein Schiff 20. oder 25. Stücke führet/so hat selbiges nicht genugsam Wasser/ und kan weder nach Bander-Congo, noch nach Balsara kommen. Es ist auch noch eine sehr verdrießliche Sache / daß von dem Bander-Congo, biß nach der Stadt Lar, der Weg dermassen böß ist/ daß man kaum eine elende Carvanserie finden kan. Den Weg aber von Bander-Abassi biß Lar, kan man innerhalb sieben oder acht Tagen hinder sich liegen / und man findet allenthalben gute Carvanserien und Erfrischungen / wie ich in der Beschreibung dieses Wegs angezeigt.

Der Grosse Cha-Abas hatte mit den Portugesen/wegen des Zolls zu Bander-Congo, eben einen solchen Verglich getroffen wie mit den Engellandern/als er aber sahe/daß ihre Macht durch den Krieg/ den sie mit den Holländern führten/ sehr geschwächet wurde / gieng er mit ihnen

jhnen um wie mit den Engelländern / und noch arger / und man gibt jhnen anjetzo so wenig / daß es nicht die Mühe belohnet / einen Factor daselbst zu halten. Bander-Congo ligt under dem sieben und zwantzigsten Grad / dreyssig Minuten nach der Breite / und wann der Wind gut ist / kan man in 2. Tagreisen von Bander-Abassi dahin seglen.

Es seynd etliche / die sich einbilden / daß die Francken / welche auß blosser Curiosität in Asien reisen / mit Mühe auf der Holländer und Engelländer Schiffen fortkommen können / und daß gemeiniglich die jenigen / welche nach Indien handeln / von welcher Nation sie auch seynd / käumerlich zugeben / daß auch jhre eigene Lands-Leut käumerlich von jhrem Thun und Lassen einige Wissenschaft fassen können. Was aber mich anbetrift / so habe ich jederzeit gesehen / daß / wann ein gemeiner Mensch nach Indien gehen wollen / denselben haben so wol die Holländer als Engelländer allezeit gar freundlich auf jhre Schiffe genommen ; und wann dieses auch schon nicht ware / so könte man doch auf den Schiffen / deren sich die Einwohner gebrauchen / fort kommen / die öfters besser seynd als andere. Auf einer meiner Reise fanden wir viel besser / ich und Herr von Ardilliers, daß wir auf einem Schiffe / welches dem König von Golconda zustandig war / und von Ormus nach Mashpatan gieng / nach Indien reißten / als auf der Holländer Schiffen / ob sie schon eben diese Reise vor hatten.

Was mit de Wechseln in Persien gebräuchlich. ist.

Ich muß annoch von den Wechslen reden / und wie man mit denselben in Persien zu verfahren pflegt. Es geschiehet öfters / daß eine solche Menge Schiffe zu Gomron ankommen / daß man mehr Waaren / als Gelt findet / und die Kaufleut schreiben solches alsbald nach Lar, Schiras, und Ispahan, und in andere Persische Städte / und die jenigen die baares Gelt haben / und handeln senden selbiges in aller Eyl nach Gomron. Von dem Tag an / da man das Gelt empfänget / muß man solches in 3. Monat wieder geben / und die Interesse belauft sich 6. und 12. pro cento. Wann die Waaren zu Ispahan oder an andern Orten ankommen / so darff sie der Kauffmann nicht anrühren / ehe er die entlehnte Summa bezahlet / wann nicht der Gläubiger / der jhme trauet / erlaubt / daß er die Balten eröffnen darff. Wann es ein Persischer Kauffmann ist / der zu Ispahan wohnet / und die Waaren weiter führen will / der nimt wider Gelt auf / damit er dz jenige zahlet / was er schuldig ist / und gibt es an dem Ort wieder / wo er hingehen will. Es seynd so wol Türckische als Armenische Kaufleute / die zu Surate Gelt aufnehmen / und solches zu Gomron wieder geben / nachmals nehmen sie wieder auf / und zahlen solches zu Ispahan / von Ispahan nach Erzerom, und Babylon / thun sie ein gleiches / in dem sie das Alte an jeglichem Ort mit neu-entlehntem Gelt bezahlen. Das Gelt welches man zu Erzerum aufnimt / wird entweder zu Burse oder Constantinopel / oder aber zu Smyrna bezahlet. Was man zu Bagdat aufnimt / wird zu Alep bezahlet / und weil viel Türcken und Armenier seynd / die von Constantinopel nach Smyrne, Ligorno, und Venedig reisen / die nehmen in diesen 2. erstern Städten Gelt / und bezahlen die ersteren Wechsel / und geben solches wieder / wann sie in den 2. letstern Städten in Italien seynd. Ich habe auf meiner Reise allezeit die Rechnung gemacht / daß wann man das Gelt zu Golconda aufnimet / und zu Ligorno mit Wechsel / gegen Wechsel bezahlet / so kostet es 91. weniger / auch oft bis auf 100. und dieses ist was ich bey dieser Matery anmercken können.

Die Gelegenheit der Stadt Gomron oder Bander-Abassi, habe ich nebst der Insul Ormus und den umliegenden Insuln auf dem Kupffer-Blatt der 145. Seiten dieses Theils entworffen / und diesem beygefügt die Spitze des glucklichen Arabien / wie auch den grossen Baum der Banianen, allwo der geneigte Leser selbiges in der understen Figur finden wird.

Das XXIV. Capitel.

Von dem Wege zu Lande von Casbin biß Ispahan / an den Gräntzen des Gebiets des Grossen Mogols, durch die Provintz Candahar.

DEr Weg nach Indien ist ein alter Weg / und wurde vor diesem vielmehr gebraucht / als heutiges Tags / ehe die Portugesen nach Ormus kamen / und die Schiffarth nach Persien und Indien durch der Europeer Schiffe / welche jahrlich zu Gomron anlendeten / eingeführet worden. Dann vor dieser Zeit sahe man auf diesem Meer nichts anders als elende Schifflein / die nicht genugsam waren / alle Handlungs-Waaren / die in und auß Indien giengen / zu überbringen. Aber ob es schon viel bequemer und sparsamer geschehen kan / wann man zu Gomron zu Schiffe gehet / so findet man doch auch allezeit Kaufleute / die jhren Weg zu Lande nehmen / und durch denselben werden auch die schönsten Teppichte / die in Indien zu finden / gebracht / dieselben / welche auß Moscau / Pohlen / und den Mitternächtischen Ländern der Türckey kommen / und weder nach Ispahan noch nach Ormus reisen wollen / die müssen / wann sie zu Casbin seynd / den Weg nach Ispahan auf der rechten Hand liegen lassen / und sich richtig nach den Georgianischen Provintzen wenden / und nach Corallon und Candahar ziehen. Von diesem Weg will ich nichts sonderbahres anführen / welcher gar selten gebraucht wird / dann man muß durch viel Wüsteneyen reisen / in welchen man öfters innerhalb zween oder dreyen Tagen kein Wasser findet. Was aber den Weg von Ispahan nach Candahar anbelangt / welcher der gemeinste ist / weil man fast allenthalben Wasser findet / so will ich von demselben alle Oerter / durch welche man reiset / wie auch wieweit einer von dem andern entlegen ist / und zwar mit wenig Worten / hieher setzen. In Persien rechnet man die Entlegenheit

Beschreibung des Wegs von Casbin nach Ispahan.

genheit der Oerter nach Agats, welche mit den grossen Meilen in Languedoc und Provence überein kommen/ man reise nun gleich von Ispahan ab/ oder von Casbin, so werden doch alle Waaren auf die Kameele geladen/ und die Leute reisen zu Pferd/ bißweilen bey der Caravane, bißweilen auch jhrer zehen oder zwölf mit einander. Die Namen und Entlegenheit der vornemsten Oerter/ durch welche man reiset auf dē Weg von Ispahan nach Candahar, seynd folgende:

Von Ispahan biß Sakunegi, Agats	7
Von Sakunegi biß Mouchena de radar	10
Von Mouchena de radar biß Nanni	8
Von Nanni biß Danaraquié	15
Von Danaraquié biß Baſabad	15
Von Baſabad biß Abiger	9
Von Abiger biß Biabanact	5
Von Biabanact biß Caſeni	5
Von Caſeni biß Samagi	10
Von Samagi biß Sadarou	15
Von Sadarou biß Chechme-cha	8
Von Chechme-cha biß Karté	14
Von Karté biß Tabas, Stadt/	4
Von Tabas biß Eſpaqué	7
Von Eſpaqué biß Teouqué	7
Von Teouqué biß Talkéaué	6
Von Talkéaué biß Cors	10
Von Cors biß Teſaitan	9
Von Teſaitan biß Berjan	7
Von Berjan biß Moti	7
Von Moti biß Sarbicha	5
Von Sarbicha biß Mont	7
Von Mont biß Dourat	12
Von Dourat biß Chechmeband	6
Von Chechmeband biß Zela	10
Von Zela biß Fara, Stadt/	10
Von Fara biß Tecourmazetan	6
Von Tecourmazetan biß Siabé	6
Von Siabé biß Bacou	4
Von Bacou biß Dilaram	6
Von Dilaram biß Chaquilan	4
Von Chaquilan biß Dexkak	4
Von Dexkak biß Griché, Stadt/	12
Von Griché biß Kouskiénogout	10
Von Kouskiénogout biß Candahar	12

Beschreibung der Stadt Candahar.

Die Stadt Candahar ist die Haupt-Stadt in einem Lande/ welches under die Provintzen gehöret/ die die Persischen Könige erobert haben/ und ist allezeit eine Ursach gewesen des Kriegs zwischen jhnen und den Königen in Indien von der Zeit an/ daß es Cha-Abas der I. seinem rechtmässigen Herren abgenommen. Und weil diese Stadt sehr denckwürdig ist/ so wol wegen jhrer vortheilhafftigen Gelegenheit/ als auch weil alle Caravanen die nach Indien gehen/ und von dannen wieder kommen/ daselbst durchzuziehen pflegen/ so haben dieselbe so wol die Indianer als Persianer unaufhörlich außgespert/ biß Cha-Abas sich darüber zum Fürnehmsten Hrn. gemacht/ weil der Fürst der zu Candahar regierte/ sich lieber in des Königs von Persien Schutz begeben/ als dem Grossen Mogol underwürffig seyn wollen. Dieses geschahe mit der Bedingung/ daß allezeit ein Fürst auß seinem Geschlechte zu Candahar, doch als ein Vasal und Tributbar herrschen solle/ und Alimerdan-Kan, dessen ich zuvor gedacht/ und auch noch gedencken werde/ war ein Sohn des letstern Fürsten zu Candahar. Dieser Fürst hinderließ nach seinem Tode grosse Reichthümer/ und als der Alimerdan-Kan an des Grossen Mogols Hof kam/ wären alle seine Gefässe von Gold/ eben so wol als des Königs in Persien. Er hatte so viel Gold in seinen Kisten/ daß er vom Indianischen König zu seiner Underhaltung nichts annehmen wolte/ und begnügte sich mit der Ehre/ die er hatte/ daß er das fürnehmste Amt im Reich/ biß an seinen Tod besitzen konte. Er ließ ein schönes Hauß/ nebenst einem prächtigen Garten/ an das Ufer eines Wassers erbauen/ deme in dem gantzen Gebiet des Grossen Mogols an Herrlichkeit keines zu vergleichen war. Ehe diß Hauß gebauet wurde/ besuchte jhn der König auß Lust/ nebenst seinen Fürstinnen/ der Alimerdan-Kan wolte dem König etwas schencken/ und man sagt/ daß seine Frau viel Kisten voller Gold geöffnet/ und diesen Fürstinnen gezeiget/ sagende/ Seine Majestät dörfte sich nicht wunderen/ wann jhr Mann nichts annehmen wolle/ dann erhalte genug/ davoner und seine Kinder leben konten.

Grosser Reichthum des Alimerdan-Kan.

Das meiste/ was jhme zu diesem Reichthum geholffē/ war die Klugheit/ deren er sich bediente/ nach dem Exempel seiner Vorfahren/ den Vortheil von den Caravanen zu ziehen/ die dazumalen viel öfterer durch Candahar reißten/ als heut zu Tag/ wie ich schon Meldung gethan. Wañ eine Caravane ankam/ empfieng er dieselbe mit grosser Freundlichkeit/ und nachdem sie sich niedergelassen/ tractierte er sie/ fande under dessen ein Mittel/ daß sie mit dem Zoll nicht so bald abgefertiget worden. Wann sie nun alle jhre Sachen zu Stande gebracht/ damit er jhnen möge zu verstehen geben/ daß er/ weil er sie tractiert/ gleichfals verlange von jhnen ebenmässig tractiert zu werden/ und daß er gern wolle sich noch einmal mit jhnen lustig machen/ welches die Kauffleute Ehren halben nicht abschlagen konten. Des Morgens ließ er jhnen sagen/ wie er mit jhrem Tractament so wol vergnüget/ und er muste mit jhnen noch Valet trincken/ damit abermal drey Tage zugebracht worden/ und also geschahe es öfters/ daß eine Caravane zu Candahar drey Wochen/ bißweilen auch gar einen Monat und mehr verbleiben muste. Und also konten die Fürsten von Candahar gar wol verursachen/ daß die Caravanen die Zeit über jhre Lebens-Mittel verzehrten/ und desto mehr Gelt im Lande lassen müsten.

Die Stadt Candahar dreymal belägert.

Als nun der Grosse Cha-Abas sich dieses Orts bemächtiget/ überließ er denselben seinem Enckel Cha-Seh in einer friedlichen Besitzung/ und under seiner Regierung geschahe/ daß Alimerdan-Kan, seines Vatters Nachfolger/ diese Statt dem grossen Mogol, wie ich zuvor gerdt/ in die Händ geliefert. Cha-Abas der Andere/ des Cha-Seh Sohn eroberte solche hernacher wieder/ im Jahr 1650. und der Groß-Mogol, welcher dazumal Cha-gehan war/ sandte sei-

nen altesten Sohn/ Namens Dara-cha, ihn wider herauß zu sagen. Obschon aber seine Armee in mehr als drey hundert tausend Köpffen bestuhnd/ so wurde doch dieser Ort dermassen Hertzhaft beschützet/ daß der Feind zurucke weichen muste/ weil die Lebens-Mitteln ihnen mangelten/ und die meisten schon Hungers gestorben waren. Im folgenden Jahr/ brachte Cha-Gehan eine andere Armee/ die eben so mächtig war/ als die erstere/ zusamen/ und sandte seinen andern Sohn Namens Sultan-Sujah, der sich sehr dapffer und freygebig gegen den Soldaten verhielte. Er war aber nicht glückseliger als sein ältester Bruder bey dieser neuen Belägerung/ und begab sich von sich selbst wider zurücke/ weil er nichts außrichten können. Begum-Saheb, die älteste Tochter des Cha-Gehan und dieser Fürsten Schwester wurde von ihrem Vatter auß dermassen geliebet/ also daß man vorgab/ daß sich diese Liebe auch über die Gebühr erstrecke. Weil sie nun in der Herrschafft grosse Macht hatte/ weil der König nicht viel mehr nach der Regierung fragte/ und auch grosse Reichthümer besaß/ versprach sie/ sie wolle auf ihre eygene Uknösten eine Armee auforingen/ welches auch geschahe; man hält dafür/ diese Armee sey bis in vier hundert tausend Köpffen bestanden. Es waren lauter dapfere Leute/ und von denen man viel halten konte. Diese Fürstin wolte/ daß ihr dritter Bruder Namens Aureng-zeb Generalissimus über die Armee sey/ und ließ mit derselben Candahar angreiffen/ daß jederman glaubte/ es würde in wenig Tagen übergehen. Er hatte allbereit etliche mal stürmen lassen/ als er einsmals mit der Fürnemsten seiner Armee Rath hielte/ und sie fragte/ wer die Ehr davon tragen solte/ wann er die Stadt eroberte. Sie gaben hierauf zur Antwort/ daß niemanden als der Princessin solche zu zuschreiben/ weil sie die Armee auf ihre Kosten geworben hätte/ und dannenhero muste man ihr die Ehre wegen Eroberung dieses Platzes ohne zweifel überlassen/ als Aureng-zeb dieses hörte/ underließ er ferner die Stadt zu drücken/ entweder auß Eyfer gegen seiner Schwester/ oder daß er sich seinen zweyen Brüdern durch Eroberung dieser Stadt nicht vorziehen wolte/ weil sie solche verlassen müssen/ und weil indessen das Regenwetter einfiel/ so muste er die Armee in aller Eyl abführen. Der König war halb verzweifelt/ als er sahe/ daß drey grosse Armeen/ wider Candahar nichts richten konnen/ und daß er darüber so viel tausend Menschen verlohren/ er nahm derohalben den Alimerdan-Kan einsmals auf die Seiten und bat ihn/ er möge ihme aufrichtig sagen/ wie er sich dieses Orts wieder bemächtigen könte. Dieser Furst gab dem König bald Antwort auf sein Begehren/ und zwar mit wenig Worten/ nemlich/ sprach er/ wann der König einen solchen findet/ der mit sich accordieren laßt/ wird sich gethan/ alsdann wird Candahar in seinen Handen seyn. Ich habe diese Geschicht mit allen Umständen nochmals hieher setzen wollen/ weil ich zu Anfang dieses Buchs nur etwas weniges davon gemeldet.

Und was sich bey der dritten Belägerung denckwürdiges zugetragen.

In dieser Figur bey dem 145. Blatt dieses Theils/ ist der Grund-Riß dieser Stadt und berühmten Vestung Candahar, welche der beste Platz in Asien ist/ entworffen; beygefügte Buchstaben zeigen folgends an.

A. Das fürnemste Bollwerck.

B. Ein ander Bollwerck.

C. Ein Berg/ welcher bis an das nächste Bollwerck gereichet/ welchē Cha-Sefi nachdem er die Stadt erobert/ davon absöndern lassen.

D. Des Gubernators Hauß.

E. Die Wohnung der Officierer und Soldaten.

F. Der Marckt od grosse Platz in der Statt.

G. Die grosse Gasse.

H. Zween Dämme/ auf welche man in die Stadt gehet.

I. Ein kleiner Fußsteig von Morast in die Stadt.

L. Ein kleiner Weg/ welcher von der Stadt nach der Vestung gehet.

Und dieses sind die denckwürdigsten Dinge/ die ich so wol in Persien/ als in der Turckey in acht genommen/ welche ich bis in die 6. mal durchreiset/ und zwar durch underschiedliche Wege innerhalb viertzig Jahren. Ich bin begierig gewesen/ die Sach recht zuerkundigen/ und bin darinnen auch ziemlich auf den Grund komen/ allein ich muß den Leser erinnern/ daß er gute Künsten uñ Wissenschafte keines wegs in Asien suchen darff/ dañ dieselben darinnen nicht zu finde/ so wol/ was Mahler/ Schnitzler/ und Gold-Arbeit anbelanget/ die in unserm Europa gesehen werden. Was Teppichte/ gestickte Tücher/ güldenen/ silbernen und seidenen Brocard betrift/ die in Persien gemacht werden/ und über welche wir uns vor diesem gewundert/ alles dieses ist unsern Manufacturen bey weitem nachzusetzen/ also daß sich die Persier anjetzo über die kostbaren Tücher/ die auß unsern Ländern kommen/ verwundern müssen/ und die alsbald/ wann wir solche bringen/ entweder für den König/ oder andere fürnehme Herren gebraucht werden. In der Wissenschaft zu bauen/ ist Asien gleichfals ein Frembdling/ dann man siehet keine so herrliche und prächtige Gebäude/ und Königliche Häuser/ wie in Franckreich/ welche an der herrlichen Arbeit/ allen Pracht und Schönheit/ die bey allen Orientalischen Monarchen zu finden/ weit übertreffen. Und ich habe ohne verwundern nicht hören können/ daß gewisse Leute dem Königreich Persien/ und andern Asiatischen Ländern solche Herrlichkeit beygemessen/ die ihnen doch weder die Natur noch Kunst zugeeignet hat. Dann wann dieses/ was sie vorgeben/ wahr ist/ wäre es mir ohne allen Zweifel nit verholen blieben/ und ich kan den Leser versichern/ daß ich die Sachen keines Wegs anderst/ als sie an sich selbst gewesen/ in diesem meinem Reise-Buch abgemahlet.

Ende der Persianischen Reisbeschreibung/ und des Ersten Theils der Asiatischen Reisen.